This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Simrock
NFF

Simrock
M F F

N.L.P.

Das Heldenbuch.

Von

Karl Joseph Simrock.

Erſter Band:

Gudrun.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1881.

Gudrun.

Deutſches Heldenlied

überſetzt von

Karl Simrock.

Zwölfte verbeßerte Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1881.

8309
MAY
23
1884

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

I.

Hagen.

Erſtes Abenteuer.

Von Siegeband und Hagen.

Es wuchs in Irlanden ein mächtger König hehr,
Geheißen war er Siegeband, ſein Vater der hieß Ger;
Seine Mutter die hieß Ute, der Preis der Königinnen.
Ob ihren hohen Tugenden geziemte wohl dem Reichen ihre Minne.

Gere dem reichen Könige, das iſt wohl bekannt,
Dienten viel der Burgen in ſieben Fürſten Land:
Darinnen hatt er Recken viertauſend oder mehre,
Durch die er alle Tage mocht erwerben beides Gut und Ehre.

Siegband den jungen man an den Hof entbot,
Wo er lernen ſollte, des würd ihm künftig Noth,
Mit dem Spere reiten, ſchirmen und ſchießen:
Käm er zu den Feinden, ſo würd ihm Frommen noch daraus entſprießen.

Er war nun so erwachsen, daß er Waffen trug,
Recht in Heldenweise, verstand er auch genug
Was ihm Ehre mochte vor Mann und Freund erwerben:
Darin ließ der edle Held keine Stunde leichtlich verderben.

Nun währt' es nicht mehr lange, so schied sie der Tod,
Denn auch die Edeln ereilt die letzte Noth:
In aller Fürsten Reichen erneut sich stäts die Kunde,
Der wir mit Sorgen müßen warten aller Tage, aller Stunden.

Da Siegbands Mutter Ute im Wittwenstuhle saß,
Der kühne Held, der gute, geflißen ließ er das,
Er dachte nicht zu minnen ein Weib zu rechter Eh;
Viel edler Königinnen war nach Siegbanden weh.

Die Mutter rieth dem Reichen sich ein Weib zu frein,
So würd er selber werther samt seinem Lande sein
Nach diesem großen Leide; ihm und all den Seinen
Würde nach des Vaters Tod Freud und hohe Wonne wieder scheinen.

Seiner Mutter Lehre gefiel dem Degen wohl.
Da dacht er ihr zu folgen wie man Freunden soll:
Er hieß sich Eine werben, die Best in allen Landen:
Sie wohnt' in Norwegen, wo sie seine Vettern ihm verbanden.

Sie ward ihm zugeſchworen, hat man uns geſagt.
Da ward ihr Hofgeſinde manche ſchöne Magd
Und ſiebenhundert Recken vom Land der Friedeſchotten:
Die fuhren mit ihr gerne: ſie kannten wohl den jungen König dorten.

In magdlichen Ehren brachten die ſie auch
Heim zu ſeinem Lande nach reichem Königsbrauch.
Die ſie da gern empfingen, ſah man entgegen eilen,
Daß man erfüllt die Straße fand wohl über viertehalbe Meile.

Zertreten allenthalben bei den Wegen war
Das Gras und auch die Blumen von des Volkes Schar.
Es war die Zeit, da Blätter wonniglich entſpringen,
Und der Vögel allerhand ihre Weiſ im Wald am Beſten ſingen.

Freudger junger Leute ritten viel mit ihr;
Viel Saumthiere trugen reicher Kleider Zier,
Die ihr Hofſtaat brachte aus dem Heimatlande;
Deren gingen tauſend bei ihr mit Schatz beladen und Gewande.

Da wurde ſchön empfangen das minnigliche Kind
An zweier Länder Marke, da ſie der laue Wind
Von des Meeres Wogen her zu wehn begonnte;
Man gab ihr Herberge, die der junge Held wohl ſchaffen konnte.

Mit Kampfſpiel ward empfangen die ritterliche Maid;
Doch war nun vergangen Müh und Arbeit.
Heim führten ſie die Fraue in König Geres Land:
Da ward ſie bald gewaltig und weit hernach noch bekannt.

Wo man ihr dienen konnte, dazu war man bereit.
Ihren guten Pferden hing das Sattelkleid
Bis zu den Hufen auf das Gras herab.
Hei, wie hohen Muth das dem Vogt von Irlande gab!

Als er küſſen ſollte zum Empfang die ſchöne Maid,
Da gab es ein Gedränge mit großer Arbeit:
Man hört' auch ein Getöſe von Schilden, wenn die reichen
Buckeln zuſammenſtießen: ſie konnten ſich einander nicht entweichen.

Am andern Morgen Kunde ward vorausgeſandt
Wie ſie kommen werde in des Fürſten Land,
Wo ſie mit dem Recken tragen ſollte Krone:
Als Königin verdiente ſie gar wohl des Helden Dank und Lohnen.

Daß er ſie minnen ſollte, das dauchte Niemand Recht,
Eine Königin ſie ſelber, und Er noch erſt ein Knecht.
Doch ſollt er bald die Krone vor edeln Fürſten tragen:
Es halfen ſeine Freunde, daß er Ritter ward nach wenig Tagen.

Fünfhundert Recken nahmen mit ihm das Schwert.
Alles was ſie wollten, des wurden ſie gewährt,
Von Roſſen und von Kleidern, mancherlei Gewanden;
Der edle junge König blieb an ſeinen Ehren ſonder Schanden.

Er ſaß in Irlanden darauf gar manchen Tag,
Daß ſeine hohe Würde nie darnieder lag.
Recht ſprach er Männiglichem, den Armen half er gerne,
Er übte volle Milde und war ein Held berühmt in aller Ferne.

Ihm zinſten ſeine Huben mit ungemeßnem Gut;
Sein Weib, die edle Königin, hatt auch ſo milden Muth,
Dreißig Königreiche, wären die ihr eigen,
Sie würd es all verſchenken, ſolche Milde konnte ſie erzeigen.

In den nächſten dreien Jahren, wie wir hören ſagen,
Hatte ſie dem König ein edel Kind getragen;
Das brachte man zur Taufe und ließ es benennen
Mit ſeinem Namen Hagen, von dem ihr heute noch das Lied
lernt kennen.

Man ließ es wohl erziehen und fleißig verpflegen:
Gerieth es nach den Ahnen, ſo würd es wohl ein Degen.
Sein pflagen weiſe Frauen und viel ſchöner Maide:
Vater und Mutter ſahen an ihm ihre lichte Augenweide.

Nun war es erwachſen zu ſiebenjährgen Tagen,
Da ſah man oft die Recken es auf den Armen tragen:
Leid waren ihm die Frauen, aber lieb die Mannen;
Bald ward es allen fremde, da es ſo ferne ward geführt hindannen.

Wo der Knabe Waffen auf dem Hofe ſah,
Die mocht er manchmal ſehen, gar oft geſchah es da,
Daß er zum Kleid begehrte Helm und Panzerringe;
Das muſt er auch vergeßen: da miſsrieth ſein Wunſch ihm ſolcher Dinge.

Einſt ſaß auf den Stufen Siegband vor dem Saal,
Da begann mit ihm zu reden ſein königlich Gemahl
Unter einer Ceder: „Wir haben Ehren viel;
Doch Eins nimmt mich Wunder, das ich verſchweigen nicht will.“

Er fragte was da wäre: da ſprach das edle Weib:
„Mir drückt mit großer Schwere die Seele wie den Leib,
Daß ich dich ſo ſelten, mir iſts zu großem Leide,
Bei deinen kühnen Helden ſehen darf zu meiner Augenweide.“

Da ſprach der edle König: „Wie möchte das geſchehn,
Daß du mich öfter ſollteſt vor meinen Recken ſehn?
Das laß mich, hehre Königin, bald von dir erfahren,
Denn um deinetwillen will ich weder Müh noch Arbeit ſparen.“

Sie ſprach: „So reich iſt Niemand in aller Welt bekannt,
Der ſo viel Burgen hätte, dazu ſo weites Land,
Silber und Geſteine und rothes Gold das ſchwere.
Das laßen wir nicht ſchauen: drum wünſch ich kaum daß mir das Leben währe.

„Da ich als Jungfrau in Friedeſchotten ſaß,
Herr König, meine Rede vernehmt ohne Haß,
Da ſah ich alle Tage meines Vaters Bann
Nach hohem Preiſe werben: des ich hier Kunde nie gewann.

„So reicher König ſollte ſich öfter laßen ſehn,
Wie ihr den Leuten geltet, ich hört es euch geſtehn:
Mit ſeinen Helden ſollt er manchmal buhurdieren,
So würd er all ſein Erbe damit und auch ſich ſelbſt nicht minder zieren.

„Es iſt an reichen Fürſten ein ſcheltenswerther Muth,
Daß ſie zuſammen bringen das ungemeßne Gut,
Wenn ſie das nicht willig mit ihren Recken theilen:
Die ſie aus Stürmen bringen, tiefe Wunden, wie ſoll man die heilen?"

Da ſprach der edle König: „Frau, ihr ſpottet mein.
Ich will darauf zu ſinnen ſtäts beflißen ſein;
Und nimmer ſoll mein Herze darin ſich verkehren,
Man möge mich leichtlich edler Fürſten Sitte noch lehren."

Sie sprach: „So sollt ihr senden nach Recken in das Land
Und ihnen freundlich bieten Schatz und Gewand.
Meine nächsten Freunde besend ich auch in Eile,
Zeig ihnen holden Willen; so härmt uns hier nicht länger
Langeweile."

Wohl sprach zu seinem Weibe der Vogt von Irland da:
„Ich will euch gerne folgen, wie es oft geschah,
Daß man nach Rath der Frauen lud zu Lustbarkeiten:
Mein und eure Freunde will ich her zu Hofe heißen reiten."

Da sprach die Königstochter: „Das ist mir nicht leid:
So will ich fünfhundert Frauen geben Kleid
Und köstliche Gewande vier und sechzig Maiden."
Da das der König hörte, wollt er ihr den Willen nicht verleiden.

Da ward das Fest verheißen: darnach in achtzehn Tagen
Den Freunden und Verwandten hieß er allen sagen,
Die zu ihm nach Irland gerne wollten reiten,
Sie sollten sich im Frühling bei ihm erholen von des Winters
Zeiten.

Viel Sitze ließ er bauen, wie wir hören sagen,
Daß man den Wald den wilden zur Stelle muste tragen.
Sechzig tausend Helden hieß der König bänken:
Das konnten wohl besorgen seine Truchsäßen und die Schenken.

Heranreiten ſah man ſie rings auf allen Wegen.
Die zu Hofe kamen, die ließ man wohl verpflegen
Bis daß dem König aus allen Irlands Weiten
Sechsundachzigtauſend kühne Ritter kamen zu den Luſtbarkeiten.

Von des Wirthes Kammer brachte man Gewand:
Wer da begehren mochte empfing aus milder Hand.
Auch gab man ihnen Schilde und Roſſe von Irlanden;
Dazu die edle Königin zierte viel der Frauen mit Gewanden.

Sie gab wohl tauſend Frauen Kleider und Geräth,
Dazu den ſchönen Maiden was Kindern herlich ſteht,
Mit Borten und Geſteinen viel Zeuge ſchön zu ſchauen:
Säuberlich gekleidet ſtanden da die minniglichen Frauen.

Ein Jeder hatt empfangen, ders wünſchte, gut Gewand.
Da ſah man Roſſe ſpringen den Knappen an der Hand;
Sie brachten lichte Schilde und ſchön gemalte Speere.
Da ſaß in den Fenſtern ſie zu ſchauen Ute die Hehre.

Da erlaubte ſeinen Gäſten der Wirth des Buhurds Spiel:
Der lichte Schein verdunkelt ward da Helmen viel.
Die hochgelobten Frauen dem Spiel ſo nahe ſaßen,
Daß ſie deutlich ſchauten wie die Helden ihre Kräfte maßen.

Der Buhurd währte lange; so pflegt es zu geschehn.
Da wollt auch bei den Gästen der Wirth sich laßen sehn:
Wohl must es an dem Gatten die Königin loben,
Die ihm mit ihren Frauen so nahe saß an der Zinne droben.

Als er geritten hatte wie es Fürsten ehrt,
Da wandt er auch wieder, das war ihm unverwehrt,
Seine lieben Gäste von dem scharfen Streite;
Unter großen Ehren ward er vor die Frauen ihr Geleite.

Ute die schöne hub zu empfangen an
Die Freunde wie die Fremden: die Königin gewann
Der Gäste viel mit Grüßen, die sie auch gerne sahen.
Utens Gabe durfte sich da Niemand weigern zu empfahen.

Die Ritter und die Frauen man froh beisammen fand.
Des Wirthes guter Wille war Allen wohlbekannt:
Er gönnte Jedem Ehre bei seinen Lustbarkeiten;
Gegen den Abend ließ er die werthen Gäste wieder reiten.

Diese Hochzeit währte bis an den neunten Tag.
Was man mit Rittersitten bei dem König pflag,
Das fahrende Gesinde durft es nicht verdrießen,
Sie fanden all zu schaffen und hofften auch des Lohnes zu genießen.

Trompeten und Poſaunen gaben lauten Schall,
Harfen und Flöten vernahm man überall,
Lautenſpiels und Singens fliſſen ſie ſich beider,
Pfeifens und Geigens: dafür empfingen ſie viel guter Kleider.

An dem zehnten Morgen, nun höret Wunder ſagen,
Nach allgemeiner Wonne muſte Mancher klagen.
Bei dieſen Luſtbarkeiten heben ſich neue Mähren:
Nach den großen Freuden ſollte Leid der Herzen viel beſchweren.

Als der Wirth in Freuden bei ſeinen Gäſten ſaß,
Da kam der Fahrenden Einer, der ſolche Kunſt beſaß,
Daß er vor allen Andern (wer möchte ſichs getrauen?)
So künſtlich ſpielen konnte, daß ihn werthe Fürſten wollten ſchauen.

An der Hand derweilen ein ſchönes Mägdelein
Leitete des Königs von Irland Kindelein;
Mit ihm gingen Frauen, die ſein geſchäftig pflagen,
Und auch des Wirthes Freunde, die's zu ziehen Sorge ſollten tragen.

In des Königs Hauſe vernahm man lauten Schall,
Zu jubeln und zu lachen fand man überall:
Des jungen Hagen Pfleger kamen gar zu nahe,
Daß ſie noch die junge Maid, das edle Kindelein nicht mehr ſahen.

Des Wirthes Unglücksſtunde nahte da heran,
Davon er mit Frau Uten großes Leid gewann.
Der üble Teufel hatte wohl in ſein Reich geſendet
Seine Boten ferne: da ward die Luſt in Klagen bald gewendet.

Es war ein wilder Greife, der kam herangeflogen,
Und den der König Siegeband ſich zur Luſt erzogen,
An dem Knaben ſollt er ſein großes Unglück ſchauen:
Seinen Sohn, den jungen, verlor er von des ſtarken Greifen Klauen.

Es ſchattete, wohin ihn ſein Gefieder trug,
Als wär es eine Wolke; ſtark war er genug.
Das überſah im Rauſche der Freuden das Geſinde:
Einſam vor dem Hauſe ſtand das Mägdelein mit dem Kinde.

Den Wald brach darnieder des Greifen Stärke da.
Als das edle Mägdlein den Vogel fliegen ſah,
Sie rettete ſich ſelber und ließ das Kindlein fahren;
Die Sache war ſo ſeltſam, man mochte wohl ein Wunder dran gewahren.

Der Greif ließ ſich nieder und griff das Kindelein
In ſeine Klauen: es leuchtete wohl ein,
Wie ſo ingrimmig und zornig war ſein Muth.
Das mußten bald beweinen viel der Helden kühn und gut.

Laut begann zu ſchreien das erſchrockne Kind,
Der ſtarke Vogel hob es in die Luft geſchwind.
Bald war er in den Wolken verſchwunden und verborgen:
Das muſte da beweinen der Vogt von Irland in großen Sorgen.

Alle Freunde Siegebands erfuhren dieſe Noth,
Sie beklagten ſchmerzlich des armen Kindes Tod.
Leid beſing den König und auch die Königin;
Alle Leute klagten des edeln Kindleins Ungewinn.

Der Jammer hatte Allen die Freude ſo entrafft,
Das Feſt war zerſtoben, als ob des Greifen Kraft
Es zerrißen hätte, daß ſie mit Herzeleid
Sich alle muſten ſcheiden; ſie hatten traurige Zeit.

Der Wirth weinte bitterlich, die Bruſt ward ihm naß.
Die Königin die edle mit Zucht verwies ihm das:
„Laß ab von ſolcher Klage, denn Alles rafft der Tod,
Und muß ein Ende nehmen, wenn Gott vom Himmel gebot.“

Die Gäſte wollten reiten, da ſprach die Königin:
„Noch ſollt ihr, edle Helden, nicht von Hofe ziehn.
Ihr dürft nicht verſchmähen mein Silber und mein Gold.
Noch haben wir zu geben und ſind von Herzen euch hold.“

Da dankten ihr die Recken und neigten allzumal
Sich vor ihrer Milde. Der Wirth ließ in den Saal
Ungeschnittne Stoffe bringen zu köstlichem Gewand.
Der Zeuge waren viele daher gebracht aus fernem Land.

Auch gab er ihnen Rosse, Zelter und Mark,
Irländsche Pferde, mächtig hoch und stark,
Silber ungewogen, das rothe Gold dabei:
Wohl sahn sie an der Pflege wie hold der Wirth ihnen sei.

Da ließ die edle Königin scheiden manches Weib
Und viel der edeln Maide, der geziert der Leib
War mit ihrer Gabe: sie trugen gut Gewand.
Die Hochzeit war zu Ende: sie räumten Siegbandens Land.

Zweites Abenteuer.

Wohin Hagen von dem Greifen entführt ward.

Nun laßen wir bewenden wie da geſchieden ward
Und kommen zu der Märe, welch eine ſchnelle Fahrt
Mit dem wilden Greifen von dannen trug das Kind,
Deſſen Anverwandten ſeinthalb in großem Leide ſind.

Es war noch unerſtorben nach Gottes Gebot;
Doch wieder kam es jetzo in Angſt und große Noth,
Da es der alte Greife ſeinen Jungen trug:
Da die es vor ſich hatten, das ſchuf ihm Schrecken genug.

Als zu ſeinen Jungen im Neſt der alte kam,
Da ließ er aus den Klauen das Kindlein lobeſam.
Der Jungen einer griff es: daß der es nicht verſchlang,
Wohl mocht es Gottes Güte darum preiſen lebenslang.

Sie wollten es zerreißen und mit den Klaun zerſchlagen;
Nun hört großes Wunder von ſeinen Nöthen ſagen,
Wie der junge König von Irland ward gerettet:
Unter den Klauen lag er eines jungen Greifen ſchlimm gebettet.

Von Baume zu Baume der mit dem Kinde flog:
Er vertraute ſeiner Stärke die ihn jedoch betrog.
Er ſtand auf einem Aſte, der brach von ſeiner Schwere:
Da muſt er auf die Erde, ſo gern er auch zum Neſt geflogen wäre.

Im Fall entfuhr dem Greifen des Kindleins Ueberlaſt.
Da barg ſich zwiſchen Stauden dieſer kleine Gaſt.
Er hatt auch noch wenig genoßen heute Morgen.
Er half doch in Irland noch manchem ſchönen Weib aus großen Sorgen.

Gott thut große Wunder, das muß man wohl geſtehn.
Durch des Greifen Stärke wars auch zuvor geſchehn,
Daß dreier Könige Töchter wurden dahin getragen:
Die wohnten in der Nähe. Nun wüſt euch Niemand zu ſagen,

Wie ſie ſich erhielten ſeitdem ſo manchen Tag,
Als daß Gott vom Himmel ihrer gnädig pflag.
Nicht einſam ſollte Hagen hier bleiben und alleine:
Die minniglichen Maide fand das Kind in einem hohlen Steine.

Da die Fraun es ſchleichen ſahen an dem Berg,
Da mochten ſie wohl wähnen es wär ein wild Gezwerg,
Wo nicht ein Meerwunder, aus der See gegangen.
Als ſie ſich näher kamen, ward es von ihnen gütlich doch empfangen.

Hagen ward ihrer inne; ſie wichen in den Stein;
Kummer erfüllte noch ihr Herz und Pein
Bis ſie hörten, daß er von Chriſteneltern wäre.
Hernach hob er ihnen durch ſeine Kraft vom Herzen manche Schwere.

Da ſprach die älteſte: „Wie naheſt du uns hier?
Von Gott vom Himmel haben die Herberge wir.
Geh ſuche deinesgleichen in der wilden See;
Wir haben doch hier Kummer und unerträgliches Weh.“

Da ſprach der edle Knabe: „Laßt mich hier bei euch ſein:
Chriſtenleute waren wie ihr die Eltern mein.
Mich trug der wilden Greifen Einer zu dem Steine.
Ich bliebe bei euch gerne: ich kann ja nicht gedauern ſo alleine.“

Liebreich empfingen ſie das arme Kind,
Von deſſen Dienſten Jede Kunde bald gewinnt.
Sie fragten, von wannen es hergekommen wäre?
Sein Hunger war ſo bitter, daß es noch verdroßen war der Märe.

Da ſprach der edle Knabe: „Mir wär ein Imbiß Noth:
Wollt ihr mit mir theilen Trinken und Brot?
Entbehren muſt ich beides wohl ſeit dreien Tagen,
Denn der Greiſe hat mich wohl hundert langer Meilen hergetragen.“

Da ſprach der Frauen Eine: „Es iſt uns ſo geſchehn,
Wir haben unſre Schenken ſelten hier geſehn,
Noch unſre Truchſäßen, die uns brachten Speiſe.“
Sie lobten Gottes Güte und waren in jungen Jahren weiſe.

Sie gingen Wurzeln ſuchen und Kräuter allerhand,
Daß ſie damit erhielten den Sohn des Siegeband.
Wovon ſie ſelber lebten, des gab man ihm genug.
Es war ihm fremde Speiſe, die ihm der Jungfraun eine trug.

Die Kräuter zu genießen zwang ihn Hungersnoth:
Ungern wollt er leiden doch den bittern Tod.
Er wohnte bei den Frauen darauf noch manchen Tag,
Daß er in Güte mit ſeinem Dienſt ihrer pflag.

Auch nahmen ſie ſein gerne wahr, das will ich euch ſagen.
Wohl erwuchs er da in Sorgen in ſeinen jungen Tagen
Bis den armen Kindern, ihr Leid noch zu vermehren,
Vor dem hohlen Steine ſich erhoben neue Wundermären.

Ich weiß nicht von wannen gefloßen über Meer
Zu den Steinwänden kam ein Pilgerheer.
Die starken Grundwellen thaten ihnen Schaden.
Mit großem Leide waren deshalb die armen Maide beladen.

In den zerbrochnen Kielen ertrank des Volkes Schar.
Die alten Greife kamen als das geschehen war:
Sie trugen zu dem Neste manchen todten Mann.
Der junge Hagen sah es, des Herz viel Sorge gewann.

Da sie den jungen Greifen die Speise zugebracht,
Die alten Greifen ließen ihr Nest da unbewacht,
Weiß nicht, wohin sie flogen auf des Meeres Straßen:
Sie hatten auf dem Berge einen grimmen Nachbarn hinterlaßen.

Hagen sah die Leute liegen bei dem Meer,
Die da ertrunken waren, der Gotteskämpfer Heer.
Da dacht er, ob er fände vielleicht von ihrer Speise:
Vor den bösen Greifen schlich er zum Gestade hin sich leise.

Gewappnet fand er liegen einen todten Mann,
Wodurch er von den Greifen bald große Noth gewann.
Er zog ihn aus dem Panzer: auch wollt er nicht verschmähen
Das Schwert und den Bogen, die er ihm zur Seite liegen sehen.

Da wappnete ſich ſelber damit das arme Kind;
In den Lüften über ſich ſauſen hört er Wind:
Da hatte ſich verſäumt hier dieſer arme Kleine.
Schon kam der alte Greife; Hagen war zu fern dem hohlen Steine.

Er ſchwang ſich im Zorne nieder auf den Sand.
Den kleinen Mitbürger, den er am Ufer fand,
Den wollt er ohne Säumen erfaßen und verſchlingen:
Da vermaß ſich der Kleine guten Helden gleich mit ihm zu ringen.

Mit zarten Händen hatt er den Bogen aufgezogen;
Viel der ſtarken Pfeile ſchoß er von dem Bogen:
Er konnt ihn nicht verwunden; wie ſollt ihm Hülf erſcheinen?
Da verſucht' ers mit dem Schwerte, als er die Maide klagen hört'
und weinen.

In kindiſcher Weiſe war er doch grimm genug:
Dem Greif er einen Fittich von der Achſel ſchlug;
Auch verletzt' er am Beine ihn mit ſtarken Schlägen,
Daß er von der Stelle den ſchweren Leib nicht mochte bewegen.

Da war ihm Sieg erworben. Der Eine lag ſchon todt;
Gleich kam der andre; das ſchuf ihm neue Noth.
Doch Er erſchlug ſie alle, die Jungen mit den Alten;
Ihm half wohl Gott vom Himmel; er ſelber mochte ſolcher Kraft
nicht walten.

Als dieß große Wunder war von ihm geſchehn,
Da hieß er aus dem Steine hervor die Frauen gehn.
Er ſprach: „Laßt euch erquicken die Luft und die Sonne,
Da uns Gott vom Himmel nach unſerm Leide gönnen will die Wonne.“

Da empfingen ſie ihn gütlich: gar oft zur ſelben Stund
Ward er von den Frauen geküſst auf den Mund.
Ihr Zwingherr war getödtet: wer mocht es ihnen wehren,
Aus dem Berge fern und nah nach Luſt zu gehn und zurückzukehren?

Da ſie nun frei geworden der großen Sorgenlaſt,
So trefflich lernte ſchießen der landloſe Gaſt,
Daß ihm mit Fliegen kein Vogel konnt entrinnen.
Er ſchoß was ihn gelüſtete: muſt er doch auf ſeine Nothdurft ſinnen.

Er ward ſo kühnes Herzens, ſo wild und doch ſo zahm;
Hei was er ſchneller Sprünge von der Thiere Beiſpiel nahm!
Wie ein wilder Panther lief er auf die Steine;
Er erzog ſich ſelber: er war hier aller Freunde bar alleine.

Oft ging er Kurzweil halber zum Meeresufer hin.
Da ſah er in den Wogen die ſchuppgen Fiſche ziehn:
Er konnte ſie wohl fangen, doch ihrer nicht genießen;
Nie rauchte ſeine Küche; das muſt ihn alle Tage verdrießen.

Aus seiner Herberge ging er in den Wald,
Reißender Thiere wilden Aufenthalt;
Da kam ihm eins entgegen, das wollt ihn verschlingen:
Er schlug es mit dem Schwerte: er konnt es wohl im Zorne niederzwingen.

Einem Gabilone sah das Unthier gleich.
Er hub es an zu schinden: an Kräften ward er reich.
Ihn gelüstete des Blutes, des trank er manchen Zug;
Da gewann er große Stärke und ward verständig und klug.

Als mit der Haut des Thieres sich der Held bewand,
Einen wilden Löwen er in der Nähe fand.
Der konnt' ihm nicht entfliehen: wie bald er zu ihm ging!
Da blieb er unerschlagen, der Held ihn freundlich empfing.

Das Thier, das er dorten zu Tode hatt erschlagen,
Heim zu seinem Hause gedacht ers zu tragen.
Zu aller Zeit genoßen die Frauen seiner Güte:
Von der fremden Speise erhöhte sich ihr Herz und ihr Gemüthe.

Sie hatten noch kein Feuer, Wald hatten sie genug.
Aus einem harten Felsen der Held viel Funken schlug:
Was sie gemisst so lange, des wurden sie berathen;
Anders that es Niemand, sie musten selbst das Fleisch am Feuer braten.

Da sie der Kost genoßen, das gab ihnen Kraft,
Sich erquickten ihre Sinne durch Gottes Meisterschaft;
Sie wurden auch von Gliedern so schön und auserlesen,
Als wären sie zu Hause stäts in ihres Vaters Land gewesen.

Der wilde Hagen hatte nun Kraft für zwölf Mann,
Wodurch er all sein Leben viel hohes Lob gewann.
Er und die Jungfraun musten gleichwohl trauern,
Daß sie in der Wüste sollten immerdar allein gedauern.

Da ließen sie sich weisen von ihm zur Meeresflut.
Verschämt sah man sie gehen: nicht waren allzugut
Die Kleider, die sie trugen, und mit eigner Hand
Gestrickt, bevor sie Hagen in ihrer Einöde fand.

Sie gingen vier und zwanzig Tage durch den Tann.
Früh an einem Morgen, sah der junge Mann
Ein Seeschiff schwer beladen; es kam von Garade.
Den landeverwaisten Frauen schuf ihr Elend schmerzlich Weh.

Laut rief da Hagen, den des nicht verdroß
Wie sich das Meer empörte von der Winde Stoß,
Daß das Schiff erkrachte. Das Volk befiel ein Grauen:
Für wilde Meerweiber hielten sie am Ufer dort die Frauen.

Der Herr jenes Schiffes, von Salme ſtammt' er her,
Hagen und die Seinen kannt er wohl daher:
Er war ihr nächſter Nachbar: den Sohn des Siegeband
Hatt aber Keiner dieſer Pilgrime noch erkannt.

Der Graf ließ ſeinen Steuermann nicht an das Geſtad;
Doch als der Heimatloſe bei Gottes Güte bat,
Daß man ſie führen möchte von dem wilden Strande,
Ward ihr Gemüth beruhigt, weil er Chriſti Namen zuverſichtlich nannte.

Der Graf da ſelbzwölfter in eine Barke ſprang.
Bis er erfahren möchte daucht ihn die Weile lang,
Ob es Meerwunder wären oder Kobolde.
Er hatte Ungethüme ſein Leben nicht geſehen ſo holde.

Da fragte ſie der Steuermann eh er ans Ufer trat:
„Seid ihr getauft, wie kommt ihr denn an dieß Geſtad?"
Er ſah die ſchönen Glieder junges Moos bewahren.
Da baten ſie die Fremden, daß ſie ihnen gönnten mitzufahren.

Drittes Abenteuer.

Wie Hagen zu Schiffe kam.

Eh es zu Schiff ging, brachte man ihnen schön Gewand,
Das die Pilger hatten geführt in das Land.
Wie sie bescheiden waren, die Frauen mustens tragen
Obgleich sie sich schämten; ein Ende nahm jedoch bald ihr Klagen.

Als sie die schönen Maide brachten auf die Flut,
Entgegen gingen ihnen die Ritter stolz und gut.
Sie empfingen höflich die Fürstentöchter theuer,
Die sie für wild geachtet noch so eben und für ungeheuer.

Nun blieben sie bei ihnen die Nacht auf wilder See.
Des Meeres Ungewohnheit that den Kindern weh;
Freuten sie sich dessen, so däuchten sie mich weise.
Der Graf von Garadie hieß ihnen allen geben gute Speise.

Als ſie geſpeiſet waren und er bei ihnen ſaß,
Der Graf von Garadie bat ſie: „Nun hehlt mir das
Nicht, wie ihr hergekommen ſeid an dieſe See?“
Den Kindern thät ſein Fragen und ihre Mühſal noch weh.

Da ſprach die älteſte, die unter ihnen ſaß:
„Ich bin aus fernen Landen, Herr, vernehmet das,
Von Indіa geboren; König war darinne
Mein Vater, obwohl ich die Krone leider niemals da gewinne.“

Die mittle ſprach der Maide: „Ich bin von fern gekommen;
Mich hat ein wilder Greife zu Portugal genommen:
Er war der Herr des Landes, der mich da Tochter nannte,
Den man nah und ferne als gewaltgen Vogt erkannte.“

Die jüngſte unter ihnen, die bei dem Grafen ſaß,
Sprach da wohlgezogen: „Herr, ich ſag euch das,
Ich bin von Iſerlanden, da trug mein Vater Krone:
Die mich erziehen ſollten, waren mein nun lange leider ohne.“

Da ſprach der edle Ritter: „Gott hat wohlgethan,
Da er euch bei den Euern nicht wachſen ließ heran,
Daß euch ſeine Gnade hat großer Noth entbunden,
Nun Ich euch ſchöne Maide hab an dieſem Strande hier gefunden.“

Was er sie fragen mochte, das half doch nicht viel,
Wie es gekommen wäre, daß an des Todes Ziel
Die Greifen sie nicht brachten, die sie ins Nest getragen.
Sie hatten viel erlitten, das sie doch nicht Alles konnten sagen.

Da sprach der Graf der reiche zu dem jungen Mann:
„Freund und Geselle, nun laßt mich Kund empfahn;
Mir haben diese Frauen erzählt all ihre Mähre:
Nun möcht ich gerne wißen, wo denn Euer Land und Ursprung wäre."

Da sprach der wilde Hagen: „Das will ich euch sagen:
Mich hat der Greifen Einer auch hieher getragen.
Siegband hieß mein Vater, der König von Irlanden:
Ich bin bei diesen Frauen gewesen lange Zeit in Kummers Banden."

Da fragten sie alle: „Wie mochte das geschehn,
Daß ihr bei den Greifen nicht habt den Tod ersehn?"
Da sprach der junge Hagen: „Das wollte Gottes Güte:
Ich habe wohl an ihnen gekühlt mein Herz und zornig Gemüthe."

Der Graf von Garadie sprach: „Du sollst mir sagen,
Wie hast du überwunden die Noth?" — „Ich hab erschlagen
Die Alten zu den Jungen: nicht Einer entrann,
Obwohl ich meines Lebens zuvor viel Sorge gewann."

Sie ſprachen einhellig: „So iſt gar ſtark dein Leib:
Dich müßen alle loben, Mann oder Weib.
Das hätten unſer tauſend nimmermehr vollbracht,
Die Greifen zu erſchlagen; auch hat das Glück dich bedacht.“

Der Graf und ſein Geſinde fürchteten ſehr
Des Kindes Ueberſtärke; auch entgalten ſie's nachher.
Sie wollten ihn mit Liſten von ſeinen Waffen ſcheiden;
Das wehrt' er ingrimmig: wohl konnt er ihnen ſeine Näh verleiden.

Der Graf begann da wieder: „Nun iſt mir wohl geſchehn
Nach manchem großen Schaden, den ich hab erſehn.
Und biſt du der Knabe dort von Irlanden,
Siegband des Königs, ſo will ich dich behalten mir zu Pfande.

„Du kamſt zur guten Stunde, das ſag' ich dir an;
Mir haben deine Freunde ſo großes Leid gethan
An Garadie dem Lande, das ihnen liegt zu nahe;
Sie ließen meine Helden in hartem Sturme ſchlagen und fahen.“

Da ſprach der junge Hagen: „Ohne Schuld bin ich darin,
Wenn ſie euch Schaden thaten: bringt mich zu ihnen hin,
So will ich wohl verſühnen ihren Haß und euer Streiten:
Laßt mich in Gnaden zu meinen Verwandten heimgeleiten.“

Der Graf ſprach zu dem Knaben: „Du mußt mir Geiſel ſein;
Mein Hofgeſinde ſeien die ſchönen Mägdelein.
Die halt' ich mir zu Ehren hinfort in meinem Lande."
Die Rede dauchte Hagen, ſie wär ihm Schade und Schande.

Der Recke ſprach im Zorne: „Ich will nicht Geiſel ſein:
Das begehrte Niemand, verhofft er zu gedeihn.
Ihr guten Schiffleute, bringt mich zu meinem Lande:
Das lohn ich euch gerne: mit Schatz vergelt ichs und mit Gewande.

„Er heiſcht meine Frauen zu ſeinem Ingeſind —
Die haben ſeiner Hülfe nicht noth, das glaubt mir blind.
Iſt jemand hier ſo weiſe, der folge meiner Lehre:
Wendet um die Segel, daß ſich das Schiff gegen Irland kehre."

Das Volk wollt ihn fangen nach ſeines Herrn Gebot:
Da ſtand er allzunahe, er brachte ſie in Noth.
Wohl dreißig in die Wellen zog er bei den Haaren;
Die Kraft ſeines Leibes muſten die Pilger ſchwer erfahren.

Hätten ſie nicht geſchieden die minniglichen Fraun,
Den Held von Garadie, hätt er erſchlagen traun.
Arme oder Reiche galt gleich vor ſeinen Händen:
Die Schiffleute muſten die Segel hin gegen Irland wenden.

Sie huben an zu eilen, sonst ging' es ihnen schlimm,
Sie musten alle fürchten des jungen Hagen Grimm.
Es währte siebzehn Tage, daß sie unmüßig waren;
Sie stunden all in Aengsten, denn sie sahn ihn übel gebaren.

Als er zu nahn begonnte nun seines Vaters Land,
Da waren ihm die weiten Burgen noch bekannt.
Einen hohen Palast sah er bei den Fluten
Mit dreihundert Thürmen sich erheben, festen und guten.

Darin wohnte Siegeband und sein edel Weib.
Die Pilger musten sorgen um Leben und Leib:
Wenn ihrer inne würde Der von Irlanden,
Daß er sie alle erschlüge; dem ward von Hagen gütig widerstanden.

Da sprach zu den Gästen der waidliche Mann:
„Ich will es gerne sühnen, ob ich gleich nicht kann
Hier zu Land gebieten: doch will ich Boten senden,
Und euern alten Zwiespalt mit dem König suchen zu enden.

„Wer nun an mir verdienen möchte großes Gut,
Und meine Botschaft bringen, wer das gerne thut,
Und sie dem König meldet, dem geb ich Gold, das rothe;
Auch erwirbt von meinem Vater und meiner Mutter großen Lohn
der Bote."

Der Pilgrime zwölfe fuhren da hindann.
„Nun fraget den König," sprach der junge Mann,
„Seinen Sohn Hagen, ob er den wolle sehn?
An dem von einem Greifen ihm Herzeleid sei geschehn.

„Ich weiß wohl, das glaubt euch der edle König nicht:
So fragt meine Mutter und hört was sie spricht,
Ob sie mich erkennen will zu ihrem Kinde,
Wenn sie ein goldnes Kreuzchen etwa an meiner Brust hier vorne finde."

Da ritten von dannen die Boten in das Land.
Da saß in einem Hause Ute und Siegeband.
Wohl sah er, daß sie wären von Garadie gekommen.
Es waren seine Feinde: da ward der Wirth von Zorn übernommen.

Er fragte, wie sie dürften kommen in das Land?
Da sprach der Boten Einer: „Hieher hat uns gesandt
Dein Sohn, der junge Hagen: wer den gerne sähe,
Er ist hier so nahe, daß es wohl in kurzer Zeit geschähe."

Da sprach der König Siegeband: „Ihr trügt mich ohne Noth.
Er ist so hingeschieden, daß ob des Sohnes Tod
Meines Herzens Sinne lange musten klagen."
„Wollt ihr uns nicht glauben, so mögt ihr euer Weib die Köngin fragen.

„Sie hat ihn in der Nähe beſehen oft genug:
Ob er ein goldnes Kreuzchen vor der Bruſt nicht trug?
Sei's, daß man dieß Zeichen der Wahrheit an ihm finde,
So nähmt ihr wohl beide den Jüngling wieder an zu euerm Kinde."

Ute der Frauen wurde dieß geſagt:
Sie freute ſich der Märe, die lang' um ihn geklagt.
Sie ſprach: „Laßt uns reiten ob es ſich wahr befinde."
Der Wirth ließ da ſatteln ſich und ſeinem beſten Ingeſinde.

Da ſprach der Pilger Einer, der zu Frau Uten trat:
„Wollt ihr mir folgen, Herrin, ſo weiß ich guten Rath.
So ſollt ihr Kleider bringen euerm lieben Kinde
Und den ſchönen Maiden: ſie heißen eures Sohnes Ingeſinde."

Man brachte reiche Kleider mit der Frauen hin;
Viel kühner Helden folgten auch der Königin.
Herr Siegband ſprang vom Pferde nieder auf den Sand,
Als er die Garadiner bei dem entführten Sohne fand.

Viertes Abenteuer.

Wie Hagen von Vater und Mutter empfangen ward.

Als er Fraun und Männer von ferne reiten sah,
Ihnen entgegen gehen wollte Hagen da:
Wer ihn zu grüßen käme, das wollt er gerne sehn;
Da muste starkes Drängen von seinen Freunden geschehn.

Willkommen hieß der König ihn in seinem Land.
Er sprach: „Seid ihr der Recke, der nach uns hat gesandt,
Als ob die edle Königin seine Mutter wäre?
Ich freute mich von Herzen, wenn ich wahr befände solche Märe."

Ute sprach die schöne gezogenlich dazu:
„Schaff uns vor den Leuten nur ein wenig Ruh:
Ob ihm hier ziemt die Krone will ich euch gleich vermelden."
Sie erkannte bald die Zeichen: wohl empfingen sie den jungen Helden.

Mit weinenden Augen sie küsst' ihn auf den Mund:
„So lange must ich siechen, nun bin ich ganz gesund.
Sei willkommen, Hagen, mein einziges Kind:
Nun mögen dein sich trösten die hier bei Siegbanden sind."

Der König trat näher, seine Freude die war groß:
Manche heiße Zähre ihm von den Augen floß.
In seines Herzens Wonne weinet' er genug,
Der seinem Kinde billig Lieb und holden Willen trug.

Da machte man Uten die fremden Frauen kund.
Sie gab ihnen Zeuge zu Kleidern grau und bunt,
Seid und lichtes Pelzwerk, schön und großer Güte:
Von König Siegbands Weibe ward den Fraun erleichtert ihr Gemüthe.

Man kleidete die Schönen: das ließ ihnen gut.
Sie standen eine Weile noch mit beschämtem Muth;
Doch bald sah man sie prangen in reichverbrämtem Kleide.
Der Wirth und seine Helden empfingen wohl die schönen jungen Maide.

Hagen bat den König und seiner Leute Heer,
Daß er den Garadinern ihm zu Liebe gnädig wär,
Und ihnen gern erließe die Schuld und allen Schaden.
Hagen der junge half den Pilgern zu des Königs Gnaden.

Da so im Kuss der König seines Zorns vergaß,
Was sie verloren hatten, ersetzt ward ihnen das.
Es war ihr großes Frommen und ehrte höchlich Hagen:
Man sah sie nimmer wieder Dem von Irlanden Feindschaft tragen.

Da ließ man den Gästen ihre Speis und ihr Gewand
In dem Frieden Hagens bringen auf den Strand,
Daß sie da ruhen sollten vierzehn Tage lang:
Die stolzen Pilgrime sagten ihm des großen Dank.

Sie ritten alle fröhlich von dem Meer hindann.
Zu Valian der Veste kam da mancher Mann,
Als sie sagen hörten, daß noch leben sollte
Der Sohn des reichen Königs, was nicht gerne Jemand glauben wollte.

Nach vierzehen Tagen entließen sie die Schar
Der waßermüden Helden, die da zu Gaste war.
Da ließ mit lichtem Golde der Wirth sie reich begaben.
Seinem Sohn zu Liebe wollt er sie zu stäten Freunden haben.

Hagen ließ die Frauen niemals außer Acht;
Er war auch daß sie badeten zu aller Zeit bedacht.
Im Dienst der Minniglichen fliß er so sich leise;
Man gab ihnen reiche Kleider: er war in seinen jungen Jahren weise.

Nun fing er an und reifte zum Manne ganz heran:
Da trieb er mit den Helden was man nur begann
Und Ritter üben ſollen mit Händen und mit Waffen:
Bald ſah man ihn gewaltig in ſeines Vaters Siegband Landen ſchaffen.

Der junge Hagen lernte was Helden ziemen mag
Von ſo manchem Degen, daß er ſich keinen Tag
Je zu ſchämen hatte: das lobten ſchöne Frauen.
Er war ſo mild im Geben, daß es fürwahr ein Wunder war zu ſchauen.

Auch ward ſo kühn der Degen, daß er ſich jederzeit
Zu rächen wohl getraute ſeiner Freunde Leid.
So hielt er ſeine Ehre empor in allen Dingen.
Drum hörte man im Lande von dem Helden ſagen und ſingen.

In der Wüſte war erwachſen der edle König jung
Bei den wilden Thieren: drum mocht im ſchnellſten Sprung
Was er fangen wollte lebend nicht entgehen;
Er hatte mit den Frauen am Meer der Wunder mancherlei geſehen.

Hagen war ſein Name: doch ward er bald genannt
Voland aller Könige: als ſolcher wohlbekannt
War in manchem Reiche der Held um ſeine Stärke;
Den Namen auch bewährte der kühne Hagen mit manchem Werke.

Ihm riethen seine Freunde zu werben um ein Weib:
Ein Weib war ihm gar nahe, die trug so schönen Leib,
Daß eine schönre nimmer auf Erden ward gefunden.
Sie hatt ihn selbst erzogen in böser Zeit und sorgevollen Stunden.

Sie war geheißen Hilde und war von India,
Von der in großen Nöthen oft Liebes ihm geschah,
Seit er sie gefunden hatt in einem Steine.
Sie aus allen Landen wollt er zum Weib und anders keine.

Sein Vater hieß ihn eilen, daß er bald das Schwert
Mit hundert Freunden nehme: je tausend Mark an Werth
Gäb er je vier Gesellen zu Kleidern und zu Rossen.
Zum Vater sprach da Hagen, dem Rathe woll er folgen unverdrossen.

Das ließ er verkünden in vieler Fürsten Land;
Wann es geschehen sollte, das machte man bekannt.
Um seine große Milde must ihn da Mancher loben.
Ein Jahr und drei Tage war das Hofgelag hinausgeschoben.

Da flißen sich die Recken, die wollten zu dem Fest.
Sie hießen Schilde schmieden, licht, klar und fest;
Dazu die theuern Sättel ließen sie bereiten.
Von Zaum und Brustriemen glänzte rothes Gold in alle Weite.

Da ſchuf man Herbergen auf einem weiten Plan
Des reichen Königs Gäſten: ein Jeglicher gewann
Von ihm, was er begehrte. Weit war das Feld von Hütten
Bedeckt, als aller Enden die Gäſte zu des Wirthes Lande ritten.

Die Fremden, die da wollten das Schwert mit ihm empfahn,
Die ließ er alle kleiden; wie gerne ſie das ſahn!
Die da aus fernen Reichen kamen zu dem Lande,
Das waren tauſend Helden: die ziert' er wohl mit Roſſen und Gewande.

Er ſprach zu ſeinen Freunden: „Ihr rathet insgemein,
Ich ſolle König heißen: ſo willigt auch darein,
Daß Die ich herzlich minne mit mir trage Krone:
Ich werde nicht zufrieden bis ich ihr die Müh und Sorge lohne."

„Wer die wäre," fragten Die in ſeinem Lehn,
„Die vor ſeinen Helden zu Hofe ſollte gehn?"
Er ſprach: „Das iſt Frau Hilde von Indien dem Lande:
Ich und meine Freunde haben auf der Welt von ihr nicht Schande."

Wohl behagt' es ſeiner Mutter; auch der Vater ward nicht gram.
Daß man ſie krönen ſollte, wie gern ſie das vernahm!
Sie war auch wohl geſchaffen zu des Landes Ehre.
Sechshundert Degen nahmen mit ihm Waffen oder mehre.

Des Landes Sitte wollte, daß man sie weihen hieß
Beide zu der Krone und das nicht länger ließ.
Herr Hagen mit Frau Hilden ritt vor dem Volk hindannen.
Viel schöne Ritterspiele trieben unterwegs des Königs Mannen.

Herr Siegeband ritt selber, ihm schwebte hoch der Muth;
Es schuf ihm wenig Sorge, verthat er großes Gut.
Da sie geritten hatten nach Ritters Brauch und Rechte,
Da sah man unmüßig auf dem Hof des Königs Kammerknechte.

Sie trugen das Gestiedel zur Stelle, breit und lang,
Der Stühle viel und Tische. Nun schwieg der Meßgesang:
Da ritt zu Hof Frau Ute und mit ihr viel der Frauen,
Wo die jungen Helden sie wohl sehen mochten und schauen.

Da Siegeband der König bei Uten saß im Saal,
Und Hagen bei Hilden, sie sprachen allzumal,
Ihm wäre wohl gelungen an seinem lieben Kinde.
Vor den Tischen krachen ließ der Schäfte viel ihr Ingesinde.

Da der König Irlands beim Mahl nicht länger saß,
Zu Staub getreten wurden die Blumen und das Gras
Von seinen vielen Gästen: die ritten hier mit Schalle;
Die gesund sich fühlten, die buhurdierten vor den Frauen alle.

Vierundzwanzig Recken waren auf den Plan
Unterm Schild gekommen: da hub es luſtig an:
Spere durch die Schilde trieben ſie viel.
Das ſahen ſchöne Frauen: wie unterbliebe das Spiel?

Selber ritt den Buhurd König Siegbands Sohn:
Das ſah ſeine Traute, die wurde froh davon.
Hatte ſie ihm Dienſte gethan in fremden Landen,
Das lohnt' er jetzt ihr gerne: er war ein kühner Held ohn alle Schanden.

Da ritten in dem Staube dem Wirth zur linken Hand
Funfzehen Fürſten auch Könige genannt,
Die Lehen von ihm trugen, Chriſten und Heiden:
Sie flißen ſich zu dienen Siegband und dem jungen Hagen beiden.

Die Hochzeit währte lange, die Freude war groß;
In des Hofs Getümmel ſcholl mancher Lanzenſtoß.
Der Wirth gebot den Gäſten das Kampfſpiel zu laßen;
Auch hatten ſie nun Urlaub, daß ſie fröhlich bei den Frauen ſaßen.

Vor allen den Genoßen ſprach da Herr Siegeband:
„Meinem Sohne Hagen geb ich all mein Land,
Die Leute ſamt den Burgen, die nahen wie die fernen:
Alle meine Recken ſollen ihn als Herrn erkennen lernen."

Da so verzichtet hatte der König Siegeband,
Da begann Herr Hagen die Burgen und das Land
Mit Fahnen auszuleihen: die sie empfangen sollten,
Denen schien er wohl so bieder, daß sie es gern von ihm nehmen wollten.

Nach dem Lehenrechte streckte manche Hand
Sich vor dem jungen Könige: Schatz und Gewand
Gab er seinen Gästen, nah'n und fernen allen;
So mildes Fürsten Hochzeit müste den Armen heute noch gefallen.

Von den Fraun am Hofe, die mit ihm in das Land
Daher gekommen waren, nach Einer ward gesandt;
Die hieß man zu Frau Hilden und vor den König gehn;
Sie war von Iserlande und von Antlitz klar und schön.

Ein junger Fürst begehrte sie: der hatte sie gesehn
Bei der Königstochter; wohl must er ihr gestehn,
Daß sie nach allem Rechte tragen solle Krone.
Der Gespielin Hildens wurde da ein reiches Land zu Lohne.

Da schieden sich die Gäste, der König und sein Bann.
Auch die edle Jungfrau führte man hindann
Gegen Norwegen zu des Fürsten Reichen:
Nach ihrem großen Leide mochte wenig ihrem Glücke gleichen.

Nun richtete gebietend Herr Hagen Irland.
Wo er an den Leuten Unbilliges fand,
Das ließ ſie entgelten ſeiner Strafen Schwere:
In einem Jahr enthauptet wurden ihrer achtzig oder mehre.

Auch ſchuf er Heerfahrten in ſeiner Feinde Land;
Der Armen wegen mied er Verheerung doch und Brand.
Wo ein übermüthiger Nachbar ward gefunden,
Dem brach er die Burgen und rächt' es mit tiefen Todeswunden.

Kam es wo zum Streite, er war ein Ritter gut,
Hochfährtgen Helden ſchwächt' er ſo den Muth,
Nahen und Fernen bangte vor dem Manne:
Der Voland aller Könige hielt ſeine Feinde wohl im Banne.

Der Held lebte glücklich; auch war er froh genug.
Da geſchah es, daß dem Recken ſein Weib aus Indien trug
Eine ſchöne Tochter: die ließen ſie nennen
Hilde nach der Mutter: von ihr lernt man die Märe wohl noch kennen.

Da hieß der wilde Hagen ſo erziehn das Kind,
Daß es die Sonne ſelten beſchien, und auch der Wind
Nicht berühren durfte: ſein pflagen edle Frauen,
Dazu ſeine Freunde, denen er am beſten mochte trauen.

Innerhalb zwölf Jahren die herliche Maid
Ward schön außer Maßen, ihr Ruhm erhallte weit.
Fürsten reich und edel trugen nichts im Sinne
Als wie sie werben wollten um des wilden Hagen Tochter Minne.

Derselben Fürsten Einer saß bei Dänemark
Zu Waleis in dem Lande; das Rühmen ward so stark,
Wie so schön sie wäre: da wollt er um sie werben.
Das verschmähte Hagen: Jenem sollte Ehr und Leib verderben.

So viel man Boten sandte nach dem Mägdlein gut,
Die ließ Herr Hagen tödten in seinem Uebermuth.
Er gönnte sie Keinem, der über ihm nicht wäre.
Da vernahm man allenthalben von dem Fürsten sagen die Märe.

Boten ließ er hängen wohl zwanzig oder mehr —
Die sich nicht rächen konnten, denen schuf es viel Beschwer —
Alle die man sandte nach seinem Kind, der hehren.
Viele die es hörten mochten sie zum Weibe nicht begehren.

Doch gute Recken ließen darum das Werben nicht.
Ist Einer übermüthig, ein altes Sprichwort spricht,
Der sich noch höher dünket wird doch am Ende kommen.
Von ihrer hohen Minne ward sein Herz von Sorgen übernommen.

II.

Hilde.

Fünftes Abenteuer.

Wie Wate gen Irland zog.

Ein Held war erwachſen in der Dänen Land,
Zu Stürmen in der Marke, das iſt uns wohl bekannt:
Da ſaßen ſeine Freunde, die zogen ihn nach Ehren.
Auch Ortland muſt ihm dienen: gar vielgewaltig wuſte man den hehren.

Seiner Vettern Einer, der Wate war genannt,
Hatte von dem Degen zu Lehen Burg und Land.
Als ſeinen Anverwandten ſollt er den Herrn erziehen;
Er lehrt' ihn alle Tugend, und ließ ihn nie ſeiner Hut entfliehen.

Der Schweſterſohn Watens war Herr im Dänenland,
Horand der biedre: der verdient' es nach der Hand
Um Hettel den König, daß er ihm die Krone
Dort zu tragen gönnte: er gab ſie dem Helden noch zu Lohne.

Hettel der reiche zu Hegelingen saß,
Von Ortland nicht ferne, in Wahrheit sag ich das.
Darin hatt er Burgen wohl achtzig oder mehre:
Die sie behüten sollten, dienten ihm täglich mit großer Ehre.

Er war der Friesen Herre zu Waßer und zu Land;
Dietmars und Waleis war in seiner Hand.
Hettel war gewaltig und zählte viel Verwandte;
Er war kühn und grimmig, der seinen Feinden oft Verderben sandte.

Hettel war verwaiset, darum so ward ihm Noth,
Daß er die Hausfrau wähle: ihm waren beide todt,
Der Vater und die Mutter, die ihm die Lande ließen.
So viel er Freunde hatte, es must ihn so zu leben doch verdrießen.

Da riethen ihm die Besten, er solle Minne pflegen,
Die seinem Stand gezieme. Da sprach der junge Degen:
„Ich weiß mir nirgend Eine, die zu Hegelingen
Mit Ehren Herrin wäre, noch die man mir zu Hause dürfte bringen."

Da sprach von Niflanden Morung der junge Mann:
„Eine Jungfrau weiß ich, mir wurde kund gethan,
So eine schöne lebe nirgend auf der Erde;
Wir sollen Sorge tragen, daß euch die zu einer Trauten werde."

Er fragte, wer sie wäre oder wie genannt.
Er sprach: „Sie heißt Hilde und ist aus Irland.
Aus königlichem Stamme ist ihr Vater Hagen.
Kommt sie her zu Lande, so hast du Freud und Wonne sonder Klagen."

Da sprach König Hettel: „Man sagt doch weit und breit,
Wer werb um ihre Minne, ihrem Vater sei es leid;
Es sei um sie erstorben schon mancher edle Mann:
Keinem meiner Freunde thät ich den Tod darum an."

Da sprach Morung wieder: „So send in Horands Land
Und laß ihn zu dir bringen: der ist da wohl bekannt.
Hagen und sein Wesen hat er all gesehn:
Ohne seine Hülfe könnt es nimmer geschehn."

Er sprach: „Ich will dir folgen: du sagst, wie schön sie sei;
Doch wenn sie nach ihr fahren, so sei du selbst dabei,
Da ich dir alles Gutes billig wohl getraue:
Es bringt dir Ehr und Frommen, wird sie bei den Hegelingen Fraue."

Da hieß er Boten reiten in der Dänen Land,
Wo man Horanden, seinen Neffen, fand.
Er entbot dem Recken, daß er kommen sollte
Binnen sieben Tagen, wenn er einen Dienst ihm leisten wollte.

Als die Boten kamen und Horand sie vernahm,
Zu getreuen Diensten war er ihm so zahm,
Daß er gerne leistete was er nur gebot:
Davon gewann er Arbeit und kam in ängstliche Noth.

Da ritt alsbald der Degen gen Hof mit sechzig Mann.
Als der Held daheime von den Freunden Urlaub nahm,
Da eilt' er desto stärker daß er nur bald vernähme,
Womit er seinem Herren wohl nach Ehren zu Hülfe käme.

Am siebenten Morgen kam er in das Land;
Er und die Gesellen trugen reich Gewand.
Der König ging entgegen den Helden selbst, der gute:
Da sah er bei dem Degen auch von Dänemark den kühnen Frute.

Daß sie gekommen waren, die Märe war ihm lieb;
Der König sah sie gerne: ihre Kunft vertrieb
Ihm ein Theil der Sorgen, die er trug in seinem Muthe.
Da sprach er frohlockend: „Sei mir hier willkommen, Neffe Frute."

Als vor den König traten Frute und Horand,
Er fragte, wie es stünde daheim in Dänenland.
Da sagten ihm die Helden: „Erst vor wenig Tagen
In harten Stürmen haben wir tödlicher Wunden viel geschlagen."

Er fragte wo sie wären zu fechten hin geritten.
Da sprachen sie: „Gen Portugal: da haben wir gestritten.
Das wollt uns nicht erlaßen der König dort, der starke:
Er hatt uns großen Schaden Tag für Tag gethan an unsrer Marke."

Da sprach der junge Hettel: „Laßt es bewendet sein;
Wohl läßt der alte Wate nicht unbehütet sein
Seine Mark zu Stürmen, da er wohnet innen;
Wohl darf sich der berühmen, der ihm eine Burg mag abgewinnen."

Die Helden gingen sitzen in einen Saal gar weit
Und redeten viel Scherze nach Gelegenheit,
Von edler Frauen Minne, Horand und Frute.
Der König hört' es gerne und lohnt' es ihnen oft mit seinem Gute.

Hettel Horanden zu bitten nun begann:
„Ist dir kund die Märe, das sage mir an,
Wie es um Hilde stehe, die Zier der Königinnen?
Der wollt ich meine Grüße und meine Botschaft gern heißen bringen."

Da sprach der kühne Degen: „Gar wohl ist mir bekannt
Die Magd, da ich nimmer noch eine schönre fand
Als von Irlanden Hilden die reiche,
Des wilden Hagen Tochter: eine Krone stünd ihr wohl ob weitem Reiche."

Wieder fragte Hettel: „Möchte das nicht sein,
Daß mir ihr Vater gäbe das schöne Mägdelein?
Däucht ich ihn so bieder, so wollt ich sie minnen,
Und wollt ihm immer lohnen, der die Magd mir hülfe gewinnen."

„Das kann sich nicht fügen," sprach da Horand,
„Als Bote reitet Niemand hin in Hagens Land.
Ich selber will nicht eilen dazu mich aufzudrängen:
Die um Hilde werben, die läßt man dort erschlagen oder hängen."

Da sprach wieder Hettel: „Mir ist nach ihr so Noth,
Hing' er mir einen Boten, so müste drum den Tod
Hagen selber sterben, der Herr im Irenreiche;
Wär er noch so frevel, zum Schaden sollt ihm sein Grimm gereichen."

Da sprach der Degen Frute: „Wenn der Bote dein
Hin nach Irlanden Wate wollte sein,
So möcht uns wohl gelingen, wir brächten dir die Fraue;
Oder uns würden Wunden in das Herz durch all den Leib gehauen."

Hettel der König sprach: „So will ich hin
Senden zu den Stürmen, da ich ohne Angst wohl bin,
Wate reite gerne wohin ich ihn bedeute;
Heißt mir Irolden von Friesland kommen und seine Leute."

Die Boten ritten eilends gen Stürmen in das Land,
Wo man den kühnen Wate bei seinen Helden fand:
Man sagt ihm von dem Könige zu dem er kommen sollte.
Waten nahm Wunder, was der Hegelingen König von ihm wollte.

Er fragt', ob er sollte mit sich hindann
Helm und Harnisch führen oder wen aus seinem Bann?
Da sprach der Boten Einer: „Davon nicht hörten wir,
Daß er Recken brauchte; nur spräch er gerne mit dir."

Wate wollte fahren: Hüter ließ er dort
Dem Land und seinen Burgen; als es zu Rosse ging fort,
Da folgt' ihm weiter Niemand als Zwölf aus seinem Bann.
Wate der kühne gen Hof zu eilen begann.

Er kam gen Hegelingen. Als er geritten kam
Hin gen Campatille, da war ihm drum nicht gram
Hettel der Degen: er kam hinausgegangen:
Er gedachte, wie er Wate, seinen alten Freund, sollt empfangen.

Er grüßt' ihn frohes Muthes, laut sprach der König da:
„Herr Wate, seit willkommen! daß ich euch nicht mehr sah,
Das ist nun lange Jahre: da wir beisammen saßen,
Und uns mancher Heerfahrt zu unsern Widersachern vermaßen!"

Wate gab ihm Antwort: „Beisammen sollten sein
Gute Freunde gerne, so möchten sie gedeihn
Vor ihren starken Feinden, und scheuten Niemands Haß."
Er nahm ihn bei den Händen, gar freundlich that der König das.

Sie setzten sich zusammen und anders Niemand mehr.
Der König war gewaltig; Wate der war hehr
Und auch übermüthig in allen seinen Dingen:
Hettel saß in Sorgen, wie er ihn gen Irland möchte bringen.

Da sprach der junge Recke: „Ich habe dich besandt:
Eines Boten bedürft ich in des wilden Hagen Land.
Nun aber weiß ich Niemand, der dazu beßer wäre
Als du Wate, lieber Freund: du brächtest solcher Botschaft große Ehre."

Da sprach der alte Wate: „Was ich werben soll
Euch zu Lieb und Ehren, das thu ich gern und wohl:
Des sollt ihr mir getrauen, ich bring es wohl zu Ende,
Es sei denn alleine, daß der grimme Tod davon mich wende."

Hettel sprach: „Mir rathen all die Freunde mein,
Wenn mir geben wolle die schöne Tochter sein
Hagen der starke, daß ich sie gewinne
Zur Frauen meinem Lande: das trug ich lang in meinem hohen Sinne."

Wate ſprach im Zorne: „Wer dir das hat geſagt,
Und wär ich heut erſtorben, er hätt es nicht beklagt.
Wohl hat dich anders Niemand gereizt mir anzuſinnen
Als Frute der Däne, die ſchöne Hilde dir zu gewinnen.

„Es iſt ſo wohl behütet die minnigliche Magd —
Horand und Frute, die haben dir geſagt
Von ihrer großen Schöne: ich will nicht Ruhe finden,
Bis ſich dieſer Reiſe die beiden mit mir müßen unterwinden.“

Er wollte nach den beiden ſenden gleich zur Hand.
Mehren ihrer Freunde machte mans bekannt,
Daß ſie bei Hofe ſollten vor dem Herrn erſcheinen.
Heimliche Zwieſprach hatten ſie darüber weiter keine.

Wate der kühne, da er Horand ſah,
Und Frute den Dänen, wie balde ſprach er da:
„Gott lohn euch Helden beiden, daß ihr um meine Ehre
Und meine Hofreiſe unterweilen Sorge tragt ſo ſchwere.

„Habt ihr darauf gedrungen, daß ich Bote bin,
Nun müßt ihr auch beide ſamt mir dahin.
Da dienen wir dem König wohl nach ſeinen Hulden.
Wer meine Ruh gefährdet, der ſoll auch ſelbſt Gefahr mit mir erdulden.“

Da sprach der Däne Horand: „Ich bin bereit dazu.
Und erließ' es mir der König, so säß ich nicht in Ruh:
Ich wollte Arbeit suchen wo ich schöne Frauen sähe,
Ob mir und den Meinen Ehr und Freude noch davon geschähe."

„Wir müßen," sprach Herr Frute, „siebenhundert Mann
Mit auf die Reise führen, Hagen ist ein Mann,
Der Niemand Ehre gönnet; der Held ist so vermeßen.
Doch will er uns zwingen, so muß er seiner Hochfahrt all vergeßen.

„Nun befehlt, Herr König, zu zimmern auf die Flut
Ein Schiff aus Cypressen, und so fest und gut,
Daß es eur Gesinde mög auf dem Meere tragen;
Mit silberweißen Spangen läßt die Mastbäume drauf beschlagen,

„Und sorgt für die Speise, die man haben soll,
Heißet Helme schmieden mit Fleiß, schön und wohl,
Und feste Halsbergen: die führen wir von hinnen.
Des wilden Hagen Tochter mögen wir desto leichter gewinnen.

„Auch Horand mein Neffe, das ist ein kluger Mann,
Soll in der Bude stehen, das säh ich gern mit an:
Spangen und Ringe verkauf er den Frauen,
Gold und Edelsteine: man wird uns desto lieber getrauen.

„Wir wollen feil auch bieten Waffen und Gewand.
Es ist um Hagens Tochter so ängstlich bewandt:
Erwerben mag sie Niemand, will er nicht um sie streiten;
Nun wähle Wate selber, die er heißen wolle mit uns reiten."

Da sprach der alte Wate: „Ich bin kein Handelsmann:
Noch selten lag mir müßig das Gut, das ich gewann,
Ich theilt' es stäts mit Helden: so soll mir noch gelingen.
Ich bin nicht so gefüge Kleinode schönen Frauen darzubringen.

„Da es mein Neffe Horand auf mich gerathen hat,
Wird er wohl selber wißen, wie leicht man Hagen naht;
Der hat allein die Stärke von sechsundzwanzig Mannen:
Hört er von unserm Werben, so kommen wir gar übel von dannen.

„Herr König, heißet eilen: daß unser Schiff gedeckt
Sei mit starken Dielen, und daß es unten steckt
Voll der guten Recken, die uns helfen streiten,
Wenn uns der wilde Hagen nicht in Frieden läßt von dannen reiten.

„Deren sollen hundert gutes Streitgewand
Mit von hinnen führen in der Iren Land;
So soll mein Neffe Horand mit zweihundert Degen
In der Bude sitzen, den schönen Frauen Waaren vorzulegen.

„Dazu soll man uns wirken guter Barken drei,
Daß stäts von Speis und Rossen der Vorrath nahe sei
Und uns in einem Jahre die Kost sei unzerronnen.
Wir wollen Hagen sagen, wir sei'n zur Noth aus Sturmland entronnen:

„Uns trage König Hettel ungnädgen Sinn.
Mit köstlichen Geschenken wollen wir öfters hin
Zu Hilden und Hagen dort am Hofe gehn:
So läßt uns wohl der König gerne Gnade geschehn.

„Wir sollen alle sagen, daß wir geächtet sei'n:
Gleich wird uns gewogen der wilde Hagen sein.
Dann heißt man Herbergen uns Vertriebnen geben,
Und läßt uns Herr Hagen gern in seinem Lande reichlich leben!"

Hettel frug die Helden: „Wann soll es aber sein,
Daß ihr von hinnen scheidet, lieben Freunde mein?"
Sie sprachen: „Wenn es sommert, um des Maien Zeiten,
So sein wir reisefertig; dann seht ihr uns zu Hofe wieder reiten.

„Laßt unterdes bereiten was man haben soll,
Die Ruder und die Segel mit Fleiß schön und wohl,
Die Barken und Galeeren, die wir sollen führen,
Daß von den Grundwellen wir keinen Schaden mögen verspüren."

Herr Hettel sprach: „So reitet heim in euer Land;
Und setzt euch nicht in Kosten um Rosse noch Gewand:
Allen die euch folgen laß ich Geräth bereiten,
Daß ihr euch vor den Frauen mit Ehren zeigen dürft zu allen Zeiten."

Mit Urlaub ritt da Wate heim in der Stürme Land.
Horand und Frute kehrten gleich zur Hand
Heim zum Dänenlande, wo sie Herren hießen;
Es sollte sie im Dienste König Hettels nie ein Ding verdrießen.

Seinen Willen schauen ließ Hettel nun daheim:
Ihm musten unmüßig die Zimmerleute sein.
Sie wirkten seine Schiffe so gut sie es verstunden.
Mit Silber an die Kiele wurden die Wände festgebunden.

Die Mastbäume schufen sie alle fest und gut;
Da bewand man die Ruder roth wie eine Glut
Mit dem lichten Golde: sollten sie denn fahren,
So reich war der König, er wollte nichts an ihrer Reise sparen.

Die Ankerseile waren aus Arabien dem Land
Fern daher gesendet: man hatte nie gekannt,
Früher oder später, so schöne noch so gute:
Sie fuhren desto beßer von Hegelingen auf den tiefen Fluten.

An den Segeln wurde gewoben spät und fruh;
Der König hieß sie eilen: da wählten sie dazu
Aus Abakie die Seide, die beste die sie fanden;
Gar unmüßig waren Die sie wirkten bis sie fertig standen.

Wer wird uns aber glauben, daß man aus Silber gut
Ließ die Anker schmieden? Dem König stand der Muth
Allein auf hohe Minne: er machte manchen Mann
Unmüßig wie er selber, als er die Werbung begann.

Gedielt und gebälket stand manches Schiff am Strand
Wider Kampf und Wetter. Da wurden bald besandt
Die da fahren wollten nach der schönen Frauen.
Man bat dazu Niemand, dem nicht der König völlig mochte trauen.

Von den Stürmen ritt Herr Wate hin wo er Hetteln fand.
Schwer gingen seine Rosse von Silber und Gewand.
Da zählt' er im Gefolge vierhundert Mann;
Hettel der biedre viel kühner Gäste gewann.

Da ritt der schnelle Morung daher von Friesenland
Mit zweihundert Degen; dem König ward bekannt,
Daß er gekommen wäre und Helm und Panzer brächte;
Nicht lang, so kam auch Irold; wohl waren sie von Hettels Geschlechte.

Da kam vom Dänenlande Horand der kühne Mann.
Gutwilliger Boten Herr Hettel da gewann
Tausend oder drüber, die er wollte senden:
Wär er nicht so mächtig, er könnt es wahrlich nimmer vollenden.

Irold von Ortland, den fand man so bereit,
Gäb ihm auch der König nie dazu ein Kleid,
Doch waren seine Helden und Er so berathen,
Wohins auch ging, es that nicht Noth, daß sie je um eine Gabe baten.

Da grüßte sie der König, wie es ihm trefflich stand.
Irolden nahm er freundlich bei der Hand
Und setzte sich zur Seite dem alten Wate hin.
Als Jeder im Geleite nun zur Reise willig schien,

Da ließ man allenthalben sorglich haben Acht,
Ob alles was sie brauchten bereit sei und bedacht.
Die Helden sahen selber wie reich die Schiffe waren:
Nach der schönen Hilde ließ er seine Boten herlich fahren.

Zwei neue Galeeren festgefugt und gut
Und zwei kleine Barken lagen auf der Flut;
Dazu ein Kiel, der beste, den bis an die Stunde
Jemand in dem Lande auf des Meeres Wogen noch gefunden.

Man wählte hundert Recken, die da verborgen sein
Sollten in dem Schiffe, wenn man das Mägdelein
Mit List erwerben wollte und Streiten würde Noth:
Der König ihnen willig seine großen Gaben bot.

Frute der kühne darauf der Kammer pflag,
Wo Gold und Gesteine und viel des Schatzes lag.
Gern leistete der König was man von ihm begehrte,
Und wollte Frute Eines, so warens dreißig, die er ihm gewährte.

Da wollten sie von dannen: Ross' und Gewand
War schon auf den Schiffen. Wate sprach zuhand
Zu Hettel dem König, bis sie kehren sollten
Mög er sich wohlgehaben, zumal sie all ihm gerne dienen wollten.

Der König sprach in Sorgen: „Laßt euch befohlen sein
Die Jungen, die von hinnen in dem Dienste mein
Der Noth entgegen ziehen: es bringt euch selber Ehre,
Wenn ihr zu allen Zeiten den jungen Helden gönnt eure Lehre."

Wate sprach zum Könige: „Wie auch die Fahrt ergeht,
Sorgt nur hier zu Hause, daß euch immer steht
Der Muth bereit zur Gabe, denn Milde bringt euch Ehre.
Und hütet unsres Erbes; den Jungen fehlt es nicht an meiner Lehre."

Volk alles Schlages führten sie hindann,
Ritter und Knechte, dreißig hundert Mann,
Als hätten sie ihr Land geräumt vor zu starkem Streite.
Zu den Helden sprach da Hettel: „Nun gebe euch Gott im Himmel
sein Geleite."

Herand sprach zum Könige: „Laßt alle Sorgen sein:
Wenn wir wiederkehren, so schöne Mägdelein
Laßen wir euch schauen, die ihr gern sollt empfahen."
Die Rede freute Hetteln; doch währt' es lang bis sie ihn wiedersahen.

Mit Küssen ließ er scheiden darauf so manchen Mann.
In Noth und im Leide der junge Fürst gewann
Ein traurig Gemüthe: stäts must er um sie bangen.
Nicht könnt er sich der Kühnen getrösten, so hielt ihn Angst befangen.

Da geschah ihm das zum Heile, daß ein Nordwind
Nach der Helden Willen ihre Segel rührte lind.
Ihre Schiffe gingen eben, da sie schieden von dem Lande:
Wohl lehrten da die Jungen Die auf Seefahrt beßer sich verstanden.

Wir können nicht vermelden und wißens nicht zu sagen,
Wo sie Nachtherberge in sechsunddreißig Tagen
Auf dem Meere nahmen. Alle die da fuhren
Mit gestabten Eiden einander treulichen Beistand schwuren.

Stand auch gleich ihr Wille nach der wilden See,
Ihnen wurde doch von Ungemach unterweilen weh.
Oft fanden sie auch Ruhe, wenn es mochte sein:
Wer die Flut will bauen der darf groß Ungemach nicht scheun.

Sie hätte tausend Meilen das Waßer fortgetragen
Hin zu Hagens Veste, wie wir hören sagen,
Balian geheißen, wo der König schalte.
Es stimmt nicht zu der Märe; man kann es nur für eine Lüge halten.

Da nun angelangte der Hegelinge Schar
Vor des wilden Hagen Burg, da nahm man ihrer wahr,
Die Leute wundert' Alle, von welchem Königslande
Sie die Welle brächte; sie trugen alle herliche Gewande.

Sie hefteten die Schiffe mit Ankern auf den Grund'
Und ließen ihre Segel nieder gleich zur Stund.
Nun währt' es unlange, so hatte man die Märe
In Hagens Burg erfahren, daß fremdes Volk dort angelandet wäre.

Sie gingen aus den Schiffen und trugen auf den Strand
Ihre reichen Buden, darin zu Kaufe stand
Wes Jemand wollt und brauchte; ihre Armuth war geringe.
Wie manche Mark sie hatten, sie kauften selber wohl nur wenig Dinge.

Auf dem Geſtade gingen wie Bürger angethan
Sechszig oder mehre der Recken lobeſam.
Von Dänemark Herr Frute war ihrer aller Meiſter;
Auch trug er beßre Kleider und gehub ſich ſtattlicher und dreiſter.

Als der Stadtrichter der Burg zu Balian
Sah, daß er ſo reiche Gäſte heut gewann,
Ritt er mit ſeinen Bürgern dahin wo ſie fanden
Die klugen Kaufleute: ſie gehabten ſich ſo gut als ſie's verſtanden.

Da fragte ſie der Richter, von wannen über Meer
Sie gefahren kämen? „Das ſollt ihr hören, Herr.
Unſer Land liegt ferne," ſprach der Degen Frute;
„Wir ſind Kaufleute und führen unſre Herrn mit reichem Gute."

Wate ließ um Frieden den Landesherren bitten.
Da mochte man wohl ſchauen an ſeinen hehren Sitten,
Wen ſeine Macht erreichte, daß er dem grimmig wäre.
Hagen dem König brachte man die Gäſte mit der Märe.

Er ſprach: „Mein Geleite und meines Friedens Bann,
Will ich entbieten: am Strange büßt der Mann,
Der ſich an den fremden Herren wird vergehen.
Sie ſeien ohne Sorge: in meinem Land ſoll ihnen nichts geſchehen."

Da gaben sie dem König wohl tausend Mark an Werth
In reichen Kleinoden. Er hätte nicht begehrt
Nur eines Pfenninges als daß sie ihn schauen
Ließen was sie hätten da zum Schmuck für Ritter und für Frauen.

Da dankt' ihnen Hagen; er sprach: „Und sollt ich leben
Länger nicht drei Tage, was ihr mir habt gegeben,
Das wird euch, meinen Gästen, also vergolten,
Thät man euch was zu Leide, fürwahr, so wollt ich ewig sein
bescholten."

Der König vertheilte was man ihm dargebracht;
Darunter lagen Spangen, wohl hat das Herz gelacht
Den minniglichen Frauen; die Borten und die Ringe
Und kostbaren Kränze, der König theilte sorgsam diese Dinge.

Sein Weib und seine Tochter hatten wohl erkannt,
Daß so reiche Gabe noch in des Königs Land
Von fremden Kaufleuten selten ward gespendet.
Da wurden erst von Horand und Waten Gaben an den Hof gesendet.

Sechzig reiche Zeuge, die besten die man fand,
Und vierzig Siglate trug man an den Strand;
Purpur und Baldachseide schien man für nichts zu achten;
Sie gaben hundert Saben, die besten, die sie zu dem Lande
brachten.

Auch kamen zu den Stoffen, die man zu Hofe trug,
Reicher Ueberzüge in den Kauf genug.
Solcher Stücke waren vierzig oder mehre.
Läßt sich Lob erkaufen, so hatten sie der Gaben wahrlich Ehre.

Zwölf kastilische Pferde gesattelt brachte man,
Und auch genug der Panzer und Helme wohlgethan
Hieß man zu Hofe führen, dazu noch zwölf der Schilde
Mit Golde schön gerandet: wohl waren König Hagens Gäste milde.

Mit all solchen Gaben ritt zu Hof Horand
Und Irold der starke. Dem König wards bekannt;
Neue Märe hört' er von seiner Gäste Schar:
Sie wären Landesherren; an der Gabe sah ers klar.

Zu Hof mit ihnen kamen wohl vierundzwanzig Mann,
Die sie bei sich führten; die waren wohlgethan.
Man sah sie so gekleidet, wenn es merken wollten
König Hagens Recken, als ob sie heut das Schwert noch nehmen wollten.

Einer sprach zum König: „Herr, ihr sollt empfahn
Diese große Gabe, die euch wird gethan.
Laßt auch unbelohnet nicht dafür die Gäste."
Es war ein reicher König; doch dankt es ihnen Hagen auf das Beste.

„Ich dank es ihnen gerne wie billig," hub er an.
Seine Kämmerlinge ließ er es empfahn.
Er hieß sie die Gewande Stück für Stück beschauen.
Als die sie ersahen, sie wollten kaum den eignen Augen trauen.

Da sprach der Kämmrer Einer: „Herr, ich sag euch frei,
Es liegt von Gold und Silber manch Gefäß dabei,
Reich geziert und edel mit köstlichem Gesteine;
Zwanzig tausend Marken mögen ihre Gaben werth erscheinen."

Da sprach der Wirth: „Die Gäste sollen gepriesen sein;
Nun will ich es theilen mit den Recken mein."
Da gab der König allen was Einer nur begehrte
Bis er einen Jeden nach seinen Wünschen völliglich gewährte.

Der Wirth ließ bei sich sitzen Irold den jungen Mann,
Dazu auch Horanden; zu fragen hub er an,
Von wannen sie gekommen sei'n zu seinem Reiche:
„Niemals gaben Gäste mir noch was euern Gaben sich vergleiche."

Da sprach Horand der Recke: „Das will ich euch sagen.
Herr, auf eure Gnade müßen wir euch klagen:
Aus unserm Heimatlande sind wir vertrieben.
Es wollt ein reicher König an uns nicht länger seinen Zorn verschieben."

Da sprach der wilde Hagen: „Wie ist er genannt,
Vor dem ihr räumen mustet die Burgen und das Land?
Ich seh euch so geschaffen, ließ' er Klugheit walten,
Ihr dünkt mich also bieder, so hätt er euch beßer dort behalten."

Er fragte wie er hieße, der ihnen Aechtung bot,
Und vor dessen Zorne sie wären in der Noth,
Daß sie flüchtig müsten fremde Reiche bauen?
„Das wollen wir, Herr Hagen," sprach Horand, „euch der Wahrheit nach vertrauen."

„Sein Name heißt Hettel von Hegelingenland.
Seine Kraft und seine Kühnheit sind stark und seine Hand
Nahm uns hoher Freuden allzuviel dahin:
Uns ist jetzo billig um so trüber zu Sinn."

Da sprach der wilde Hagen: „Gut, daß ihr hergekommen:
Hier wird euch gar vergolten was er euch hat genommen,
Es sei denn, mir selber gebräche gar das Meine:
Den Hegelingenkönig sollt ihr selten bitten um das Seine."

Er sprach: „Und wollt ihr Recken verweilen hier fortan,
So will ich mit euch theilen das Land, das ich gewann,
Daß nie der König Hettel die Ehr euch ließ erleben:
Was er euch genommen hat, will ich euch wohl zehnfach wieder geben."

„Wir blieben bei euch gerne," sprach da Horand;
„Wir fürchten nur, erspürt uns hier in der Iren Land
Hettel der Hegelinge — wohl ist ihm kund die Straße —
Wir müßen immer sorgen, daß der Held uns nirgend leben laße."

Hagen der König zu den Gesellen sprach:
„Beschließt ihr hier zu bleiben, so schaff ich euch Gemach.
Nimmer wagt Herr Hettel hier in meinem Lande
Euch feindlich nachzustellen: das wär mir selber eine große Schande."

Er ließ sie herbergen alsbald in der Stadt.
Alle seine Bürger der wilde Hagen bat,
Ihnen Ehre zu erbieten wo sie irgend könnten,
Daß sie in ihren Häusern den waßermüden Helden Ruhe gönnten.

Gern folgten seiner Bitte die Bürger unverwandt.
Die allerbesten Häuser, die man irgend fand,
Vierzig oder mehre, räumte man den Gästen;
Die vom Dänenlande mochten sich da pflegen auf das Beste.

Sie brachten zum Gestade das reiche Gut zumal.
Die in den Schiffen lagen verborgen, litten Qual:
Sie hätten lieber streiten mögen unterm Schilde,
Als müßig sein, bis Zeit wär heimzuziehn mit der schönen Hilde.

Der König hieß da fragen die werthen Gäste sein,
Ob sie genießen wollten sein Brot und seinen Wein,
So lange sie verweilten bei ihm in seinem Reiche.
Da sprach der Däne Frute: „Das würd uns all zu Schanden
hier gereichen.

„Wär uns der König Hettel in Gnaden wieder hold,
Und äßen wir nichts anders als Silber oder Gold,
Des wollten wir zu Hause wohl so reichlich finden,
Daß wir großen Hunger möchten völlig bei ihm überwinden."

Frute der Däne schlug seinen Kram nun auf.
Niemand sah solch Wunder von wohlfeilem Kauf
Je in allen Landen, daß Jemand seine Waare
So billig losgeschlagen: sie brauchten dazu schwerlich lange Jahre.

Es kaufte wer da wollte Gestein und lichtes Gold;
Der König war den Gästen von ganzem Herzen hold;
Wer aber ihr Gutes ohne Kauf begehrte,
Sie waren so gesonnen, daß mans in Güte Manchem auch gewährte.

Was aber je gesagt ward von den kühnen zwein,
Von Waten und von Fruten, wie sie milde sei'n,
Sie gaben jetzt, den Augen wollte Niemand trauen,
So warben sie um Ehre: das sagte man bei Hof den schönen
Frauen.

Man sah viel arme Leute tragen ihr Gewand.
Die da Schulden hatten, denen ward ihr Pfand
Gelöst und erledigt. Ihre Kämmerlinge
Hörte die junge Königin von ihnen melden wunderſame Dinge.

Sie sprach zu dem Könige: „Viel lieber Vater mein,
Laß zu Hofe reiten die werthen Gäſte dein.
Man sagt, dabei sei Einer — könnte das geſchehen —
So wunderlichen Muthes — daß ich ihn bisweilen möchte sehen."

Der König sprach zur Tochter: „Das mag gar wohl geſchehn,
Seine Sitten und Geberden laß ich dich gerne sehn."
Noch hatte Herr Hagen ſeiner keine Kunde.
Zu lange ward den Frauen, bis ſie den alten Wate sahn, die Stunde.

Der König ſeinen Gäſten freundlich entbot,
Wenn ſie irgend hätten eines Dinges Noth,
Daß ſie zu Hofe kämen und genößen ſeine Speiſe.
Das rieth der Däne Frute; der war beides kühn und auch weiſe.

Da rüſteten gen Hofe ſich Die von Dänenland,
Daß ihnen Niemand mochte ſchelten ihr Gewand.
Desgleichen von den Stürmen Watens Ingeſinde;
Man mochte auch an ihm ſelber wohl einen guten Schwertdegen finden.

Morungens Recken trugen Mäntel gut,
Und Röck aus Kampalie: roth wie eine Glut
Sah man daran erglänzen das Gold mit dem Gesteine.
Irold der kühne ging auch hin zu Hofe nicht alleine.

Horand der schnelle trug zu Niemand Neid
Beßrer Kleider wegen. Mäntel tief und weit
Trug er und die Seinen; die waren wohlgethan.
Diese kühnen Dänen kamen herlich heran.

Hagen war so mächtig und trug so hohen Sinn;
Ihnen ging er doch entgegen. Die edle Königin
Stand auf von ihrem Sitze, da sie Waten sah;
Der hatte die Geberde als läg ihm Lachen nicht nah.

Da sprach sie wohlgezogen: „Nun seit uns willkommen.
Ich und mein Herr der König, wir haben wohl vernommen,
Ihr Helden seid ermüdet von des Krieges Noth und Schwere;
Doch soll an euch der König sein Lob bedenken und seine Ehre."

Sie neigten sich ihr alle; züchtig war ihr Muth.
Der König hieß sie sitzen, wie man Gästen thut.
Dann trug man hin zu trinken den allerbesten Wein,
Der in allen Landen mag in eines Fürsten Hause sein.

Sie ſetzten ſich mit Scherzen nieder allzumal.
Die edle Königstochter räumte den Saal:
Sie bat den wilden Hagen, daß er ihr verhieße,
Daß er die ſchnellen Helden zum Geſpräch in ihre Kammer ließe.

Das verſprach der König ohne Widerſtreit;
Der jungen Königstochter war es auch nicht leid.
Da zierten ſie ſich alle mit Gold und mit Gewanden:
Sie wollten gerne ſchauen, wie ſich das Volk gehub aus fremden Landen.

Da nun die alte Hilde bei ihrer Tochter ſaß,
Die minniglichen Maide ſorgten ohne Unterlaß,
Wie Jegliche die Zierde trüg und die Gebäre,
Daß Männiglich gedächte, daß ſie eine Königstochter wäre.

Der alte Wate ſollte nun zu dem Mägdlein hin:
Wie greis auch war der Recke, doch lag es ihr im Sinn,
Den Anſtand zu wahren vor dem grauen Degen.
Züchtig ging Waten da die junge Königin entgegen.

Sie empfing ihn vor den Andern; doch wär es ihr wohl leid,
Wenn ſie ihn küſſen müſte. Der Bart war ihm breit;
Sein Haar war ihm bewunden mit Borten, wunderguten.
Zu ſitzen lud ſie beide, Waten und vom Dänenlande Fruten.

Vor ihren Stühlen sah man die edeln Helden stehn,
Die sich auf Zucht verstanden und die man oft gesehn
Große Mannheit üben in manchem scharfem Streite.
Drum lobte man die Helden und pries sie höchlich in aller Weite.

Frau Hilde und ihre Tochter in scherzendem Muth
Fragten da Waten, ob ihn das däuchte gut,
Wenn er bei schönen Frauen also weilen sollte,
Oder ob er lieber in den harten Kämpfen fechten wollte?

Da sprach der alte Wate: „Das geziemt mir mehr.
Saß ich bei schönen Frauen auch noch so sanft bisher,
Doch war mir Eines lieber: daß ich mit guten Knechten,
War es an der Stunde, in viel harten Stürmen sollte fechten."

Darüber laut erlachte die minnigliche Maid;
Sie sah wohl, ihm wäre bei schönen Frauen leid.
Sie scherzten noch lange im Saal darüber heiter.
Frau Hild und ihre Tochter sprach zu Morungens Helden weiter.

Sie fragten von dem Alten: „Wie ist er genannt?
Hat er selber Leute, Burgen und Land?
Und hat er auch daheime Weib oder Kind?
Ich wette, daß er selten die zu Hause herzt und minnt."

Da sprach der Recken Einer: „Er hat Kind und Weib
Daheim in seinen Landen; sein Gut und seinen Leib
Wagt er gern um Ehre, das hat man oft erfahren:
Er ist ein kühner Recke gewesen seit seinen jungen Jahren."

Weiter sagte Irold von dem kühnen Mann,
Selten hab ein König sich noch bisheran
Solches kühnen Recken erfreut in seinen Reichen:
„Wie sanft er hier gebare, ein erlauchter Held ists sonder Gleichen."

Die Königin sprach: „Herr Wate, nun hört meinen Rath:
Da aus der Dänen Lande euch her vertrieben hat
Hettel der König, so sollt ihr hier verbleiben:
Niemand ist so mächtig, daß er euch von hinnen dürfte treiben."

Wate sprach zur Königin: „Ich hatte selber Land:
Da gab ich Wem ich wollte Roſs und Gewand;
Sollt ich um Lehn nun dienen? das will mir nicht behagen.
Mir wird mein Land wohl wieder binnen Jahresfrist und dreien Tagen."

Nun gingen sie von dannen. Die schöne Hilde bat,
Sie sollten täglich kommen zu Hofe früh und spat.
„Bei den Frauen sitzen bringt euch keine Schande."
Da sprach der Degen Irold: „So bot mans uns in unsres Herren Lande."

Der König alle Tage bot ihnen großes Gut.
Die auserwählten Recken waren so gemuth,
Daß sie von Niemand wollten einer Mark werth nehmen.
Reich war Herr Hagen: da fing ihn an ihr Uebermuth zu grämen.

Sie gingen vor den König: da waren Ritter viel.
Da trieb der eine dieses, der andre jenes Spiel:
Auf dem Schachbrett ziehen, und schirmen unter Schilden.
Sie achteten so hoch nicht als man doch schätzte Hagen den wilden.

Nach der Iren Sitte begann man allerlei
Freudenspiel zu spielen. Wate fand dabei
An dem König einen Freund. Den von Dänenlanden
Der schönen Maid zu Liebe sah man heiter scherzen, Horanden.

Herr Wate und Frute, die Ritter wohlgestalt,
Gleich beinahe waren die kühnen Recken alt.
Beider graue Locken sah man in Gold gewunden:
Wo es Recken brauchte, da wurden sie gar ritterlich befunden.

Des Königs Ingesinde zu Hofe Schilde trug,
Tartschen und Keulen: da ward geschirmt genug,
Gefochten mit dem Schwerte, mit dem Spieß geschoßen
Viel auf gute Schilde: die jungen Helden waren unverdroßen.

Herr Hagen hub zu Waten und seinen Leuten an:
„Ward in euerm Lande wohl jemals kund gethan
Also starkes Schirmen wie meine Helden pflegen
Hier im Irenlande?“ Verschmählich lachte Wate der Degen.

Da sprach der Held von Stürmen: „Ich ersah es nie.
Könnt ichs aber lernen, ich wollte gerne hie
Ein Jahr darum verbleiben bis ichs auch so könnte:
Wer mein Meister wäre, wie gern ich meinen Lohn dafür ihm gönnte!“

Der König sprach zum Gaste: „Den besten Meister mein
Will ich euch lehren heißen, dir zu Liebe soll das sein,
Daß du noch drei Hiebe könnest, wenn man streiten
Soll in Feldschlachten: es bringt dir Frommen noch zu manchen Zeiten.“

Da kam ein Fechtmeister, der hub zu lehren an
Wate den kühnen; davon er selbst gewann
Um Leib und Leben Sorge. Wohl wuste sich zu decken
Wate wie ein Kämpe; Frute lachte heimlich ob dem Recken.

Er half dem Fechtmeister, daß er Sprünge sprang
Wie wilde Leoparden. An Watens Hand erklang
Gar oft die schöne Waffe; aus den Schilden stoben
Die rothen Feuerfunken: er muste seinen Fechtschüler loben.

Da sprach der wilde Hagen: „Gebt mir das Schwert zur Hand.
Ich will nun kurzweilen mit Dem vom Sturmland,
Ob ich ihn lehren möge vier von meinen Schlägen,
Daß mirs der Recke danke.“ Waten gefiel es wohl, dem alten Degen.

Der Gast sprach zum Könige: „Nur laß den Frieden dein
Mich haben, König Hagen, daß ich fahrlos möge sein.
Schlügest du mir Wunden, schämt ich mich vor den Frauen.“
Wate konnte fechten, Niemand wollte seinen Augen trauen.

Bald spürte Hagen also den kunstlosen Mann,
Daß er wie ein begoßner Brand zu rauchen begann,
Der Meister vor dem Jünger; wohl war er stark genug;
Auch warens mächtge Schläge, die der Wirth dem Gaste schlug.

Die Leute sahn es gerne mit an um Beider Kraft;
Bald erkannte Hagen Watens Meisterschaft.
Er hätte zürnen mögen, würd es an ihm gepriesen.
Doch hatte zur Stunde die meiste Stärke Hagen noch erwiesen.

Da sprach zum König Wate: „Laß ohne Frieden sein
Jetzt unser Fechten: von den Schlägen dein
Erlernt ich nun die viere: ich will dirs gerne danken.“
Er lohnt' ihm bald so völlig wie einem wilden Sachsen oder Franken.

Da sie das Friedengeben ließen unterwegen,
Der Saal begann zu beben von der Helden Schlägen.
Was sie sonst begonnen wär ihnen wohl gelungen;
Sie fochten so gewaltig, der Klingen Knöpfe waren abgesprungen.

Sie gingen beide sitzen; der Wirth zum Gast begann:
„Ihr sprecht, ihr wollet lernen: wohl sah ich nie den Mann,
Des Jünger ich so gerne nach solchen Künsten wäre:
In diesen Uebungen wird euch auf dem Fechtplatz stäts die Ehre."

Irold sprach zum Könige: „Herr, es ist geschehn,
Daß ihr euch habt gemeßen. Wir habens oft gesehn
In unsres Herren Lande; denn unsre alten Rechte
Gebieten solche Uebung Tag für Tag dem Ritter wie dem Knechte."

Dawider sprach Hagen: „Hätt ich das erkannt,
So kam der Schläger heute nicht in meine Hand.
Nie sah ich einen Jünger lernen so geschwinde."
Dieser Rede wurde da gelacht von mancher Mutter Kinde.

Da erlaubt' er seinen Gästen womit sie sich die Zeit
Nur vertreiben wollten. Sie warens gern bereit:
Die von Ortland durfte die Weile nie verdrießen.
Sie warfen mit den Steinen und fingen mit den Schäften an zu schießen.

Sechstes Abenteuer.

Wie ſüß Horand ſang.

Es geſchah an einem Abend, daß ihnen ſo gelang,
Daß vom Dänenlande der kühne Degen ſang
Mit ſo herlicher Stimme, daß es wohlgefallen
Muſte all den Leuten: davon geſchwieg der kleinen Vögel Schallen.

Der König hört' es gerne und Die in ſeinem Bann;
Horand der Däne ſich manchen Freund gewann.
Auch ward die alte Königin ſeines Singens inne;
Es erſcholl ihr durch das Fenſter, als ſie oben ſaßen an der Zinne.

Da ſprach die ſchöne Hilde: „Was iſt das für Geſang?
Die allerſchönſte Weiſe zu meinen Ohren drang,
Die ich je auf Erden von Jemand hörte ſingen:
Wollte Gott vom Himmel, daß ſie könnten meine Kämmerlinge.“

Sie ließ ihn zu sich bringen, der so herlich sang.
Als sie ersah den Recken, sie sagt' ihm großen Dank,
Daß ihr der Abend wäre mit Freuden hingegangen.
Von Hildens Frauen allen ward der Held da gar wohl empfangen.

Da sprach die alte Königin: „Noch einmal singet mir
Die Weise, die heut Abend ihr habt gesungen hier,
Und gönnt mir das zur Gabe zu allen Abendstunden,
Daß ich euch singen höre: so wird euch wohl ein Lohn dafür gefunden."

„Frau, wenn ihr erlaubet, und wird mir euer Dank,
Ich sing euch alle Tage solchen guten Sang,
Daß jedem, der es höret, davon sein Leid verschwindet,
Und alle Sorg ihn fliehet, der meiner Weisen Süßigkeit befindet."

Er sprach, er dien ihr gerne; so schied der Held hindann.
Sein Singen also großen Lohn in Irland gewann,
Daß man ihm nie zu Hause solchen Sold ließ wägen:
Also diente Hetteln von Dänemark dieser kühne Degen.

Als die Nacht ein Ende nahm und es begann zu tagen,
Horand hub an zu singen, daß rings in den Hagen
Alle Vögel schwiegen vor seinem süßen Sange.
Die Leute die da schliefen lagen in den Betten nicht mehr lange.

Sein Lied erklang ihm schöner und lauter immerdar;
Herr Hagen hört' es selber, der bei Frau Hilde war:
Aus der Kemenate musten sie zur Zinne.
Der Gast war wohl berathen: die junge Königin ward des Sanges inne.

Des wilden Hagen Tochter und ihre Mägdelein
Saßen da und lauschten, wie selbst die Vögelein
Auf dem Königshofe vergaßen ihr Getöne;
Wohl hörten auch die Helden, wie Der von Dänenlanden sang so schöne.

Da dankten ihm die Frauen und Männer insgemein.
Frute sprach der Däne: „Mein Neffe laße sein
Die ungefügen Töne, die ich ihn höre singen:
Wem mag er zum Ständchen so ungefüge Tageweise bringen?"

Da sprachen Hagens Helden: „Herr, wir thun euch kund,
Niemand kann so siechen, er würde bald gesund,
Wenn man ihm sein Singen anzuhören gönnte."
„Wollte Gott vom Himmel," sprach der König, „daß ichs selber könnte!"

Als er schon das dritte Lied zu Ende sang,
Allen die es hörten, währt' es nicht zu lang:
Es dauchte sie in Wahrheit nur spannenlange Weile,
Wenn er immer sänge, während Einer ritte tausend Meilen.

Als er gesungen hatte und von dem Sitze ging,
Die Königstochter morgens wohl nie so froh empfing
Die ihr die Kleider brachten, die sie sollte tragen.
Das edle Mägdlein schickte sie alsbald nach ihrem Vater Hagen.

Der König kam zur Stelle wo er die Tochter fand.
In traulicher Weise war da des Mägdleins Hand
An ihres Vaters Kinne: sie wust in ihn zu bringen.
Sie sprach: „Liebes Väterlein, heiß ihn uns noch neue Lieder singen."

Er sprach: „Liebe Tochter, wenn er zur Abendstund
Dir immer singen wollte, ich gäb ihm tausend Pfund.
Doch sind so hochfährtig des fremden Landes Söhne,
Daß uns hier am Hofe nicht so leicht erklingen seine Töne."

Was sie bitten mochte, der König blieb nicht mehr.
Nun fliß sich wieder Horand, daß er nie vorher
So wundersam gesungen: die Siechen und Gesunden
Konnten nicht vom Platze, wo sie wie angewurzelt stunden.

Die Thier' im Walde ließen ihre Weide stehn;
Die Würme, die da sollten in dem Grase gehn,
Die Fische, die da sollten in dem Waßer fließen,
Verließen ihre Fährte: wohl durft ihn seiner Künste nicht verdrießen.

Was er da singen mochte, das dauchte Niemand lang.
Verleidet in den Chören war aller Pfaffen Sang;
Auch die Glocken klangen nicht mehr so wohl als eh:
Allen die ihn hörten, war nach Horanden weh.

Da ließ ihn zu sich bringen das schöne Mägdelein:
Ohn ihres Vaters Wißen, gar heimlich sollt es sein;
So blieb es ihrer Mutter, Frau Hilden, auch verhohlen,
Daß der Held so heimlich sich zu ihrem Kämmerlein gestohlen.

Ein Kämmerling verdiente mit Listen reichen Sold;
Was sie ihm gab zum Lohne, das war allrothes Gold,
Lichtes und edles, zwölf schwere Spangen,
Daß der Sangesmeister am Abend käm in ihr Gemach gegangen.

Er that es in der Stille; wohl freute sich der Mann,
Daß er so guten Willen hier bei Hof gewann.
Er kam von fremden Landen daher um ihre Minne;
Er dankt' es seinen Künsten, daß sie ihm trug also holde Sinne.

Sie ließ ihren Kämmerer vor der Thüre stehn,
Daß kein andrer nach ihm zu ihr dürfe gehn
Bis er seine Weisen all ihr vorgesungen.
Da war Niemand zugegen als er mit Morung dem jungen.

Sie hieß den Helden ſitzen: „Nun ſtimmt noch einmal an
Die Lieder, die ich hörte," bat ſie den jungen Mann,
„Das lüſtet mich zu hören: eures Mundes Töne
Sind mir eine Kurzweil über alle Freud und alle Schöne."

Da ſprach er: „Dürft ich ſingen, ſchönes Mägdelein,
Daß euer Vater Hagen nicht böſe wollte ſein
Und mir das Leben nähme, ich würd es nicht verſchmähen,
Euch gern in Allem dienen, wenn wir euch bei unſerm Herren ſähen."

Da begann er eine Weiſe, die war von Amile,
Kein Ohr hat ſie vernommen, noch lernt' ein Mund ſie je
Bis er ſie hörte ſingen auf den wilden Fluten.
Mit dieſer Weiſe diente Horand am Hof der ſchönen Maid, der guten.

Als er die ſüße Weiſe ſo ſchön zu Ende ſang,
Da ſprach das ſchöne Mägdlein: „Freund, des habe Dank."
Sie gab ihm vom Finger, nie ſah man Gold ſo gutes.
Sie ſprach: „Ich lohn euch gerne: ich bin dazu gar williges Muthes."

Auch gelobte ſie dem Degen freiwillig in die Hand,
Trüge ſie je die Krone in eines Königs Land,
So könnte man ihn ſicher ferner nicht vertreiben
Als bis zu ihrer Veſte: da möcht er mit Ehren wohl verbleiben.

Was ihm die Frau geboten, das wollt er alles nicht,
Außer einen Gürtel: „Ob einer tadelnd spricht,
Daß ich zuviel genommen, schön Mägdlein, der bedenke,
Ich bring ihn meinem Herren: der empfängt ihn gerne zum Geschenke."

Sie sprach: „Wer ist dein Herre? und wie ist er genannt?
Trägt er auch die Krone und hat ein eigen Land?
Ich bin ihm dir zu Liebe hold, ich wills gestehen."
Da sprach der kühne Däne: „Reichern König hab ich nie gesehen."

Er sprach: „Verrieth' uns Niemand, schönes Mägdelein,
So sagt' ich dir gerne wie uns der Herre mein
Hat hieher gesendet in Gnaden sonder Schanden,
Frau, um deinetwillen, zu deines Vaters Burg und diesen Landen."

Sie sprach: „Laß mich hören was mir der Herre dein
Aus euerm Land entbietet: ob es der Wille mein,
Laß ich dich wohl erfahren bevor wir hier uns scheiden."
Vor Hagen bangte Horand: das mocht ihm lange schon den Hof verleiden.

Er sprach zu der Frauen: „So entbietet er dir das,
Sein Herz trage Minne zu dir ohn allen Haß.
Nun laß ihn genießen, Herrin, deiner Güte:
Er hat um dich alleine von allen Fraun gewendet sein Gemüthe."

Sie sprach: „Ist er so hold mir, Gott lohn es deinem Herrn.
Wär er mir ebenbürtig, ich wollt ihn minnen gern,
Wenn du mir singen wolltest den Abend und den Morgen.“
Er sprach: „Ich thu es gerne, darüber seid nur gänzlich außer Sorgen.“

Er sprach zur schönen Hilde: „Viel edles Mägdelein,
Mein Herr hat alle Tage dort am Hofe sein
Zwölfe, die's im Preise des Singens weiter bringen.
Wie süß klingt ihre Weise, doch kann mein Herr am allerschönsten singen.“

„Du sagst mir wie gefüge dein lieber Herre sei:
Wohlan, so will ich nimmer des Willens werden frei,
Ich lohn ihm die Gedanken, die er trägt nach meiner Minne.
Dürft ich vor meinem Vater, ich wollt euch gerne folgen von hinnen.“

Da sprach der Degen Morung: „Frau, uns sind bereit
Sieben hundert Recken, die gerne Lieb und Leid
Mit uns tragen wollen. Kommt ihr auf die Straße,
So seid ohne alle Sorge, daß ich euch dem wilden Hagen laße.“

Noch sprach er: „Wenn wir nächstens Urlaub von ihm begehrt,
So sollt ihr Hagen bitten, vielleicht daß ers gewährt,
Daß ihr unsre Schiffe von innen dürfet schauen
Mit ihm und eurer Mutter,“ sprach der Degen zu der schönen Frauen.

„Das will ich gerne leisten, so er es läßt geschehn;
Dazu auch sollt ihr bitten den König und sein Lehn,
Daß ich ans Ufer reiten darf mit meinen Maiden;
Gewährt es euch mein Vater, sollt ihr drei Tage mich voraus
bescheiden."

Dem Haupt der Kämmerlinge war Gewalt verliehn,
Daß er öfter zu ihr ginge; derselbe Degen kühn
Ging auch heute wieder auf Kundschaft zu den Frauen.
Die Helden fand er beide; sie durften ihrem Leben wenig trauen.

Da sprach er zu Frau Hilden: „Wen seh ich sitzen hie?"
Darüber ward den Helden so trüb zu Muth wie nie.
Er sprach: „Wer hieß euch beide gehn zu der Kemenaten?
Wer euch das verstattete, der wollt euch meiner Treue nur
verrathen."

Sie sprach: „Nun laß dein Zürnen, und sie in Frieden gar,
Mit meinem Haß bekümmert sonst bist du immerdar.
Du sollst sie in der Stille zu ihrer Wohnung bringen,
Sonst würd ihm schlimm vergolten, daß er so wundersam versteht
zu singen."

Er sprach: „Ist es der Recke, der so wohl singen kann?
Ich selbst weiß einen Sänger, kein König gewann
Einen bessern Recken: meine Mutter und sein Vater
Sind Eines Vaters Kinder: immer als ein kühner Degen that er."

Die Magd begann zu fragen: „Wie war der genannt?“
Da sprach er: „Horand hieß er und war von Dänenland;
Trägt er nicht die Krone, so möcht ers doch verdienen.
Sie sind mir jetzt entfremdet; doch schön bei Hetteln lebt' ich einst mit ihnen.“

Als Morung ihn erkannte, dem man das Land verbot
Dort bei den Hegelingen, das schuf dem Degen Noth:
Seine Augen liefen über, zu trauern er begann.
Da sah den Recken gütlich die junge Königin an.

Auch sah der Kämmrer selber der Recken Augen naß.
Er sprach: „Liebe Herrin, laßt euch sagen das,
Es sind meine Vettern: nun helft, daß sie gedeihn,
Diese Helden beide; ich will ihr Hüter selber sein.“

Das Herz ward den Recken schier von Sorge wund.
„Dürft ich vor meiner Frauen, so küst ich auf den Mund
Diese Recken beide; es ist nun manche Stunde,
Daß ich von König Hettel, dem Hegelingen, nicht mehr hörte Kunde.“

Da begann die Jungfrau: „Sind sie die Vettern dein,
Mir sollen desto lieber diese Gäste sein.
So sollst du meinem Vater von ihnen Kunde melden,
Daß er sobald nicht wieder von uns scheiden laße diese Helden.“

Da gingen Zwiesprach halten die beiden Ritter gut.
Dem Kämmrer sagte Morung all ihren Sinn und Muth,
Wie sie Hildens wegen sich in das Land gewendet,
Die der König Hettel sie zu entführen habe hingesendet.

Der Kämmrer sprach dagegen: „Nun hab ich doppelt Noth:
Erst um des Königs Ehre und dann wie ich vom Tod
Euch bei dem König rette: denn wird es Hagen innen,
Daß ihr die Maid begehret, so kommt ihr nimmermehr heil von hinnen."

Da sprach der Degen Horand: „Höre was ich sage:
Wir bitten ihn um Urlaub von heut am vierten Tage,
Weil wir nun zu scheiden gedächten aus dem Lande:
So will uns dann der König beschenken mit Schatz und mit Gewande.

„Wir begehren dann nichts weiter, der Bitte stimme bei,
Als daß er uns in Gnaden so gewogen sei,
Daß er mit uns reite, er mit seinen Frauen,
Den beiden Königinnen, an den Strand, da unsre Kiele schauen.

„Mag uns das gelingen, so schwindet unser Leid.
Wir kommen an ein Ende all unsrer Arbeit,
Wenn uns das edle Mägdelein begleitet zu dem Grieße:
So weiß ich, daß zu Hause des Lohns den König Hettel nicht verdrieße."

Da brachte sie von hinnen der listige Mann,
Daß Hagen sich der König der Dinge nie versann,
Und sie zur Herberge heimlich mochten gehen;
So getreue Dienste durften sie am Hofe nicht verschmähen.

Da sagten sie heimlich dem alten Wate das,
Wie das edle Mägdelein minne sonder Haß
Ihren Freund Hettel von den Hegelingen;
Sie beriethen mit dem Degen wie sie ihm die zu Hause sollten bringen.

Da sprach der alte Wate: „Käm sie aus dem Thor,
Daß ich erst einmal sähe das Mägdlein davor,
Wie wir dann ringen müsten mit denen von dem Hause,
Die junge Königstochter käme nicht mehr zu ihres Vaters Klause.“

Sie sorgten, daß dieß Alles geheim gehalten ward
Und rüsteten sich stille zu ihrer Wiederfahrt.
Man sagt' es auch den Degen, die in den Schiffen lagen:
Die hörten es nicht ungern: sie mochten kaum Stilliegen mehr ertragen.

Sie beriefen alle Die ihnen unterthan:
Da hub ein solch Geflister unter ihnen an,
Daß lang in Irlanden die Klage muste währen;
Hagen büßt' es übel: die Gäste dachten nur auf Hettels Ehre.

Als sie am vierten Morgen nun zu Hofe ritten,
Wieder neue Kleider nach Wünschen wohlgeschnitten
Trugen da die Gäste: sie wollten jetzt von dannen.
Sie begehrten Urlaub vom König und von allen seinen Mannen.

Zu den Gästen sprach da Hagen: „Was meidet ihr mein Land?
Alle meine Sinne hatt ich darauf gewandt,
Daß euch anmuthig mein Land und Reich erscheine;
Nun scheidet ihr von hinnen und laßt mich ungeselliglich alleine."

Da sprach der alte Wate: „Nach uns gesendet hat
Der Vogt der Hegelingen; er weiß nicht andern Rath
Als sich mit uns versöhnen; auch jammern unsre Lieben,
Die wir zu Hause ließen: so können wir die Reise nicht verschieben."

Da sprach der wilde Hagen: „So hab ich nach euch Leid.
Nun geruht von mir zu nehmen als Gabe Roß und Kleid,
Gold und Gesteine: laß mich euch so vergelten
Eure große Gabe, daß die Leute mich darum nicht schelten."

Da sprach der alte Wate: „Ich bin zu reich dazu,
Daß ich eures Goldes entführt' in meiner Truh.
Bei dem uns unsre Vettern aufs Neu gebracht zu Hulden,
Hettel der reiche, der vergäb uns nimmer solch Verschulden.

„Nach Einem Dinge steht uns, Herr König, Herz und Muth,
Das dünkt uns eine Ehre, wenn ihr es gerne thut.
Kommt selbst und schaut, wie viel uns noch übrig bleibt zu zehren.
Guter Leute Speise durften wir drei Jahr noch nicht begehren.

„Wir gebens Wen da lüstet, da wir von hinnen fahren.
So mög euch Gott die Ehre und euch auch selbst bewahren.
Wir scheiden nun; nicht länger dürfen wir verweilen;
Nun reitet mit, das höchste Geleit uns zu den Schiffen zu ertheilen.

„Eure schöne Tochter und die edle Königin
Soll unsre Habe schauen: das wird uns ein Gewinn
An Ehren immer bleiben: wollt ihr uns damit ehren,
Edler König Hagen, andrer Gaben mögen wir entbehren."

Der Wirth sprach zu den Gästen mit Wohlgezogenheit:
„Muß es denn sein, so heiß ich morgen bei guter Zeit
Hundert Mähren satteln den Mägdelein und Frauen;
Ich will euch auch begleiten, eure Schiffe selber zu beschauen."

Nun ritten sie mit Urlaub vor Abend an die Flut.
Da trug man zu dem Strande Wein, der war so gut,
Aus den kleinern Booten, dazu viel edler Speise:
Das leichterte die Schiffe: Frute von Dänemark, wohl war der weise.

Siebentes Abenteuer.

Wie die Jungfrauen die Schiffe beſchauten und wie ſie entführt wurden.

An dem nächſten Morgen nach Frühmeſſezeit
Um die Wette kleideten ſich Fraun und manche Maid,
Die Hagen führen wollte zu des Meeres Strande.
Wohl tauſend ritten mit ihm der guten Recken aus der Iren Lande.

Die Gäſte hatten Meſſe zu Balian vernommen.
Nicht verſah ſich deſſen der König, daß ihm kommen
Würde ſolches Leiden. Es kränkt' ihn an den Ehren
Der fremden Recken Scheiden, daß er die liebe Tochter muſt entbehren.

Als ſie ans Ufer kamen wo man die Schiffe fand,
Hilden und ihre Frauen hub man auf den Sand.
Da ſollten zu den Schiffen die minniglichen Frauen:
Die Buden ſtanden offen, wo die Königin Wunder mochte ſchauen.

Der König ſah auch ſelber was auslag auf dem Kram,
Manches reiche Kleinod, das hoch zu ſtehen kam.
Als er und die Geſellen ſich das beſchauet haben,
Da zeigte mans den Mägdlein, denen ſie viel gute Spangen gaben.

Der König fing ein kleines Boot zu ſchauen an;
Bevor man alle Thüren der Buden aufgethan,
Vom Grund zu löſen Wate die Anker raſch begonnte:
Da ſchied man die Frauen ſo geſchwind es geſchehen konnte.

Wen es verdrieße, Wate fragte nicht darnach:
Gleich galt ihm, wo es bliebe was auf dem Krame lag.
Die alte Königin Hilde ſchied man von der jungen.
Auf ſprangen die Verborgnen: König Hagen ſahs von Zorn bezwungen.

Man lichtete die Segel, die Leute ſahen das:
Die ſie vom Schiffe ſtießen, deren ward mancher naß;
Sie ſchwammen wie die Vögel im Waßer zu dem Strande.
Um ihre Tochter härmte ſich die alte Königin am Lande.

Da der wilde Hagen die Gewaffneten ſah,
Wie grimmig im Zorne rief der Degen da:
„Nun bringt mir geſchwinde meine Sperſtange:
Sie müßen alle ſterben, die ich mit meiner Hand mag erlangen.“

Luſtig ſprach da Morung: „Beeilt euch nicht zu ſehr:
Wie ſchnell uns zu beſtreiten ihr laufen möchtet her,
Und kämen wohlgewaffnet tauſend eurer Helden,
Wir ſtoßen ſie ins Waßer: ſo wißen ſie, wie kühl es ſei, zu melden."

Doch wollten es nicht laßen Die in Hagens Bann,
Die ſich im Waßer ſpiegelten: ein ſcharfer Streit begann.
Man ſah da Schwerter ziehen und mit den Speren ſchießen.
Sie tauchten ein die Ruder; die Schiffe ſah man von dem Strande fließen.

Wate der kühne vom Geſtade ſprang
In eine Galeere, daß ihm der Panzer klang.
Mit funfzig ſeiner Helden eilt' er Hilden nach;
Die ſtolzen Bürger dachten noch zu rächen ihre Schmach.

Da kam der wilde Hagen, der nun Gewaffen trug
Und ſein Schwert das ſcharfe; das war auch ſchwer genug.
Der alte Wate hätte ſich ſchier verſäumt zu lange;
Grimmig war der König, hoch hob er ſeine Gerſtange.

Er rief mit lauter Stimme, ſein Volk er eilen hieß,
Rechts und links lief Niemand, den er ſich ruhen ließ:
Vielleicht daß er die Gäſte doch noch möcht erlangen,
Die ihm viel zu Leid gethan: er wollte ſie erſchlagen all und fangen.

Er hatte bald gesammelt ein gewaltig Heer:
Nicht folgen konnt er ihnen doch auf dem wilden Meer,
Da leck alle Schiffe und unbereitet waren,
Die sie ereilen sollten; der wilde Hagen must es selbst gewahren.

Da konnt er sich nicht helfen, als daß er auf dem Grieß
Mit anderm Ingesinde die Werkleute hieß
Wieder neue Schiffe zimmern auf die Wellen.
Ihm kamen die da konnten: bald halfen ihm viel rüstiger Gesellen.

Am siebten Morgen räumten sie der Iren Land.
Die der König Hettel um Hilden ausgesandt,
Nicht mehr waren ihrer als Ein tausend Mannen;
Da zog der wilde Hagen wohl mit dreißig hunderten von dannen.

Die kühnen Dänen hatten nach Hetteln gesandt:
Da ließen sie ihm melden, daß sie in sein Land
Hagens Tochter brächten ihm zu großer Ehre.
Ob sie es jetzt nicht dachten, bald schuf es ihnen Leid und Herzens-
schwere.

Hettel der König wie fröhlich sprach er da:
„Nun hab' ich Sorgen wenig: mich freut, daß geschah
Zu der Iren Lande die Reise meiner Degen.
Sie kehren diesem Strande, Die mir am Herzen allzeit gelegen.

„Wenn du mich nicht betrügeſt, lieber Bote mein,
Und mir das nicht lügeſt — haſt du das Mägdelein
Bei meinen Freunden geſehn in unſerm Meere,
Viel des rothen Goldes laß ich dir reichen für dieſe Märe.“

„Ich ſag es ungelogen, ich ſah das Mägdelein;
Doch ſprach die Königstochter, die Sorge ſchüf ihr Pein;
Ob ihm voraus gekommen ſie wären manche Meile —
„Mein Herz iſt mir beklommen, daß uns zu Schiff mein Vater
noch ereile.“

Was er ihm gab zu Lohne war hundert Marken werth.
Die Ritter die da waren, den Helm und das Schwert
Brachte man den Degen und viel der guten Schilde:
So wollten ſie entgegen ihrer Herrin ziehn, der ſchönen Hilde.

Er führt' in großer Menge das Volk mit ſich hindann,
Ob es ihm gelänge, daß er ſeinen Bann
So zu Hilden brächte mit hochzeitlichem Prangen,
Daß man Königstöchter nie zuvor ſo würdiglich empfangen.

Wie ſehr ſie Eile hatten, die Freunde wie ſein Bann,
Gar langſam gings von Statten bis er das Volk gewann,
Das er dazu bedurfte; ihm währt' es allzulange;
Doch bracht er ſeiner Leute tauſend oder mehr zu dem Empfange.

Gekleidet sonder Gleichen, wohl war es an der Zeit,
Die Armen wie die Reichen, in lichtem Eisenkleid
Wollten sie die Frauen heim zu Lande bringen.
Die stolzen Helden dachten wie sie die Braut nach Ehren empfingen.

Als sie von Hause wollten, vernahm man lauten Schall.
Da sie von hinnen sollten, zu Berg und auch zu Thal
Mochte man viel Leute auf den Wegen schauen.
Hetteln währt' es lange bis er säh die schönste aller Frauen.

Wate war, der alte, der Held von Sturmland,
Bei Waleis in der Marke gekommen an den Strand.
Die waßermüden Helden an das Gestade gingen.
Da wollten sie Frau Hilden an das befreundete Ufer bringen.

Noch wollten es nicht glauben Die von Dänenland
Bis sie es sahn mit Augen zu Waleis an dem Strand,
Daß Hagens Helden kämen nachzusetzen Hilden.
Die von Ortland lagen unbesorgt noch dort auf dem Gefilde.

Es hießen niederspannen die Hütten bei der Flut
Des alten Wate Mannen: hochschwebend war ihr Muth.
Da hörten sie vermelden neue Freudenmäre:
Man sagte den Helden, daß Hettel der Hegeling gekommen wäre.

Der reite dort entgegen der holden Trauten ſein,
Er und ſeine Degen. Die ſchönen Mägdelein
Glaubten ohne Zweifel, daß man ſie mit Ehre
Zu ſeinem Lande brächte: ſie dachten nicht, daß Wer noch Kampf
begehre.

Sie hatten was ſie haben ſollten, Brot und Wein.
Die Landleute gaben willig insgemein
Den Gäſten was ſie konnten: was Einer nur begehren
Mochte oder brauchte, das ließen ſie mit Nichten ihn entbehren.

Den König Hettel ſahen ſie da dem Meeresſtrand
Mit den Rittern nahen, die er jüngſt beſandt
In ſeines Vaters Erbe: ſie kamen angezogen
In ſo lichtem Harniſch, die Gäſte wurden ihnen all gewogen.

Die von Hegelingen ritten auf den Plan:
Die ſchnellen Helden huben Buhurd zu reiten an,
Dem jungen Volk zu Gute, mit ritterlichem Preiſe.
Da kam der Däne Frute; mit ihm ritt auch Wate der weiſe.

Von fern ſah ſie Hettel: da ward er hochgemuth.
Sein Roſs erſprengt' er freudenvoll, der erlauchte Degen gut.
Da ſah er Zwei der Beſten, die er zu den Iren
Geſendet mit den Gäſten, des wilden Hagen Tochter zu entführen.

Sie ſahn auch ſelber gerne den Degen kühn und hehr;
Sie muſten Freude lernen Stund um Stunde mehr:
Sie hatten Noth, nicht kleine, gehabt in fremden Landen,
Wate mit den Seinen — nun lohnte Hettel was ſie ausgeſtanden.

Mit lachendem Munde vor den Freunden ſein
Sprach der König Hettel: „Ihr lieben Boten mein,
Ich muſte lange jammern in Sorgen um euch Degen,
Daß in Hagens Kammern meine Recken all gefangen lägen.“

Wate ſprach der alte: „Uns iſt kein Leid geſchehn.
Doch hab ich ſo gewaltig Niemand je geſehn,
Wie der ſtarke Hagen herſcht in ſeinem Lande.
Sein Volk iſt übermüthig, er ſelber iſt ein Held ohn alle Schande.“

Vor Freude küſt er beide, die greiſen Männer alt;
Liebre Augenweide gewann er nicht ſo bald:
In langen Zeiten hatt er ſo gern nichts geſehen.
Dem Degen war wohl lange nicht ſo große Freude geſchehen.

„Ja glücklich war die Stunde, wo Solches ward erdacht!
Wer rieths mit ſelgem Munde? Wir haben dir gebracht
Die ſchönſte der Frauen, das darfſt du mir wohl glauben,
Lieber Freund Hettel, die ich je erſah mit meinen Augen.“

Da ſprach der Ritter edel: „So bald es mag geſchehn —
Die Feinde ſind ſo frevel — eilt euch vorzuſehn,
Daß uns nicht ereile hier in dieſer Marke
Hagen der grimme: ſonſt müht uns noch der Uebermuth des Starken.“

Wate und Herr Frute führten nun hindann
Die Helden kühn gemuthet in König Hettels Bann,
Wo ſie die ſchöne Hilde heute ſollten ſchauen.
Auf den lichten Schilden wurden bald der Schwerter viel verhauen.

Da ging das edle Mägdelein unter ſchattgem Hut.
Die Hegelingen waren bei dem König gut
Von den Roſſen nieder geſtiegen auf das Gras.
Das edle Ingeſinde, wie fröhlich thaten ſie das!

Irold von Ortreich, Morung von Frieſenland,
Der beiden Recken Einer ging ihr zu jeder Hand,
Hilde der ſchönen, als ſie den König ſahen.
Man möcht ihr Lob wohl krönen: ſie dachte nun den Helden zu empfahen.

Mit ihr gingen Maide, zwanzig oder mehr,
All im weißen Kleide; ich glaube gern der Mär.
Die allerbeſte Seide, die man möchte finden —
Das mochten ſie wohl leiden — ſah man an dem ſchönen Ingeſinde.

Mit Züchten tadelsohne hub da zu grüßen an,
Die bald bei ihm trug Krone, der waidliche Mann
Die Magd, die minnigliche; er büßte sein Gelüste:
Er umschloß sie mit den Armen, der Schönen Mund der Degen
lieblich küßte.

Er empfing sie nicht alleine: auch ihre Mägdelein;
Darunter war Eine, die mochte wohl sein
Von königlichem Stamme: sie war von hoher Sippe,
Jener Frauen eine, die die Greifen trugen zu der Klippe.

Sie war geheißen Hildeburg: Frau Hilde, Hagens Weib,
Hatt in Ehren auferzogen ihren tugendreichen Leib.
Sie war aus fernen Landen, von Portugal geboren;
Sie sah viel fremde Völker; all ihre Freunde gingen ihr verloren.

Hettel hatt in Ehren gegrüßt die Mägdelein;
Doch sollt ihr Leid noch währen. Sie wähnten schon, sie sei'n
Aller Sorge ledig; doch an dem nächsten Morgen,
Sobald der Tag ergraute, kamen sie aufs Neu in große Sorgen.

Das edle Ingesinde empfing man freudiglich.
Bei Hagens schönem Kinde nieder setzt' es sich
Auf die lichten Blumen unterm Zelt von Seide.
Hagen war nun nahe: da kam es noch zu übermäßgem Leide.

Achtes Abenteuer.

Wie Hagen seiner Tochter nachfuhr.

Als es nun Abend wurde, da sah von Dänenland
Herand der kühne — es war ihm wohlbekannt —
Ein Kreuz in einem Segel, und mehr der Bilder drinne.
Solchen Pilgrimen trug der alte Wate wenig Minne.

Laut rief da Morung Irolden zu:
„Nun sage König Hetteln, was er darum nun thu:
Hagens Wappen prange in reichem Segel dorten.
Hier schliefen wir zu lange; wir schieden nicht von ihm mit holden Worten."

Man brachte Hetteln Märe, daß von Irland
Ein Schwäher sei gekommen zu ihm an den Strand
Mit vielen starken Booten und mancher Galeere.
Da berieth sich mit dem König Wate und Frute der hehre.

Da vernahm es Hilde, das schöne Mägdelein:
Die edle und die milde sprach: „Der Vater mein,
Ist der angekommen, so wird schöner Frauen
Soviel die Lust benommen, daß seinen Augen Niemand möchte trauen."

„Das wollen wir verhüten," sprach der Held Irold;
„Und hüb er an zu wüthen, einen Berg von Gold
Wollt ich gerne missen, wenn der Streit geschähe,
Daß ich Waten meinen Ohm bei dem wilden Hagen nicht ersähe."

Der Frauen klagten Viele mit dem Königskind.
Es schwankten sehr die Kiele; es hatt ein Abendwind
Gen Waleis in die Marke geführt so viel der Degen.
In heißen Stürmen gaben und nahmen sie den blutfarbgen Segen.

Wate hieß Frau Hilde flüchten auf ein Boot.
Schnell mit manchem Schilde für des Mägdleins Noth
Stand an allen Enden das Schiff in guter Wehre.
Auch waren bei den Frauen zur Hut der Ritter hundert oder mehre.

Da schickten sich zum Streite Alle, die zum Strand
Nach ihr gekommen waren und Die von Irland
Das Mägdlein hergeführet zu Hagens großem Leide.
Mancher noch Gesunde stand da wohl an seines Lebens Scheide.

Laut rief da Hettel seine Helden an:
„Nun wehrt euch, schnelle Degen: der niemals Gold gewann,
Dem heiß ich es meßen die Fülle ungewogen;
Ihr sollt des nicht vergeßen, die Iren kommen wider euch gezogen."

In ihrem Streitzeug sprangen die Helden an den Strand.
In ihres Kriegens Drange ward Waleis das Land
Mit Blut übergoßen von den guten Degen.
Die Feinde mit den Freunden kamen sich auf Einem Feld entgegen.

Nun war zu ihnen Hagen gekommen an den Strand.
Da sah man Spere schießen von guter Helden Hand.
Die auf dem Ufer stunden, die wusten sich zu wehren
Vor den Irenhelden; da sah man sich die Zahl der Wunden mehren.

Dem Lande wohl vergönnte Niemand gern sein Kind,
Wo man so dienen könnte, daß man den rothen Wind
Aus harten Helmen schlüge, die schönen Fraun zu freuen.
Die Reise mit den Gästen mochte wohl die schöne Hilde reuen.

Da wechselten die Stiche mit dem scharfen Sper,
Die sich unterm Schilde durch Halsbergen her
Tiefe Wunden schenkten mit willigem Muthe:
Gefärbt ward das Waßer mit dem allrothen Lebensblute.

Hagen mit lauter Stimme, daß ihm die Flut erscholl,
Rief seinem Volk im Grimme, seine Stärke war voll,
Daß sie ihm landen hülfen und schlügen tiefe Wunden.
Das thaten sie gerne; da ward der Schwerter Schärfe wohl befunden.

Hagen war gedrungen schier bis an den Strand,
Manch Schwert hier laut erklungen. Hagen Hetteln fand
Zunächst bei dem Waßer am Gestade stehn:
Da waren große Wunder von seiner Hand schon geschehn.

Im Zorne sprang da Hagen hinaus in die Flut:
Watend zum Gestade kam er grimmgemuth.
Da sah man auf den Recken Schneeflocken gleich im Winde
Viel der Pfeile fliegen: das that der Hegelingen Heergesinde.

Da gab es auch von Schwerten überlauten Klang.
Die seinen Tod begehrten, die musten manchen Wank
Thun vor seinen Schlägen. Hettel der hehre
Kam zu seinem Schwäher: die schöne Hilde weint' um diese Märe.

Es war wohl ein Wunder, so thun die Bücher kund,
Bei Hagens großer Stärke, daß ihm so mannhaft stund
Der Hegelingenkönig. Als sie zusammen sprangen,
Im Streit sich zu begegnen, wie laut viel gute Helme da erklangen!

Es war auch nicht zu scheiden in so kurzer Stund;
Hettel der kühne ward von Hagen wund.
Da kamen seine Freunde mit Wate von Sturmlanden:
Irold und Morung waren gute Recken schneller Handen.

Da kam der Degen Frute und Wate mit der Schar;
Tausend Helden gute bracht er mit sich dar.
Hettels Hegelingen sah man den Gästen schlagen
So viel der rothen Wunden, daß sie gestreut zu beiden Seiten lagen.

Hagens Gesellen hatten nun das Land
Erkämpft mit Feindefällen: da wollten auf dem Strand
Des Königs Kummer rächen Die aus Irlands Gauen.
Da musten Helme brechen: sie warben grimmig um die schönen Frauen.

Hagen spürte Hetteln: seine Stärke ward ihm kund.
Da machten im Gedränge Manchen ungesund
Die vom Dänenlande und Die von Hegelingen;
Zu Hagen dem wilden hießen sie den alten Wate dringen.

Hagen der starke die dichte Schar durchbrach.
Sein Schwert schnitt tiefe Wunden: er rächte seine Schmach,
Daß man ihm entführet die minniglichen Maide.
Verderblich ward berühret mancher Ring von ihm in seinem Leide.

Ihm genügte nicht am Schwerte, zu rächen seinen Haß:
Von seiner Gerstange rücklings den Boden maß
Mancher edle Ritter, der nimmermehr die Märe
In seinem Lande sagte, wie ihm in dem Streit gelungen wäre.

Hin kam eilends Wate, ein edler Ritter gut,
Wo er aus lichten Ringen das fließende Blut
Den nächsten Freunden rinnen sah von Hagens Schlägen:
Mit Schrecken ward ers innen, fünfhundert lagen todt vor ihm der Degen.

Da hatten sich versammelt die Haufen überall
Der Freunde wie der Feinde; da hub sich großer Schall,
Als Hagen und Wate zu einander drangen.
Die da entweichen mochten, freuten sich, daß sie dem Tod entgangen.

Auf Waten drang den alten Hagen mit mächtgen Schlägen;
Großer Stärke mocht er walten. Da sah mancher Degen
Glut aus Helmen stieben gleich lichten Feuerbränden.
So konnten Helme klieben beide wohl mit mannhaften Händen.

Da schlug der alte Wate, daß ihm der Grund erscholl.
Es waren unberathen die Fraun und Schreckens voll.
Nun war dem König Hettel die Wunde verbunden:
Da hub er an zu fragen wo sein Oheim Wate sei zur Stunde.

Bei dem Voland aller Könige wars wo er ihn fand.
Da wehrte sich dermaßen Der von der Stürme Land,
Daß man von ihnen beiden mochte Märe sagen,
Wie Wate der kühne im Streit gestanden vor dem wilden Hagen.

Hagnen brach die Stange, die er im Streite trug,
Auf dem Schilde Watens; wohl war der fest genug.
Bessr fechten konnte wohl auch in allen Reichen
Nimmer ein Recke; Wate wollte nicht vor Hagen weichen.

Nun schlug er in das Haupt ihm, König Hettels Mann,
Wate dem kühnen, daß aus dem Helme rann
Das Blut von seiner Wunde. Da kühlten es die Winde;
Es war zur Abendstunde, da man streiten sah dieß Heergesinde.

Mit Zorn vergalt ihm Wate den tödlich grimmen Schlag,
Daß blutiger Zähren so viel auf ihm lag.
Er schlug den wilden Hagen, daß an des Helmes Spangen
Sein Schwert hell erglänzte: das Tageslicht war seinem Blick vergangen.

Auch Irold war verwundet, der Held von Ortland.
Wieviel der Todten lagen gestreut von seiner Hand,
Den alten Wate konnt er nicht von Hagen bringen.
Die Frauen weinten alle, da sie so viel Schwerter hörten klingen.

Hilde die schöne rief bekümmert an
Hettel den Recken, daß er bald hindann
Ihren Vater brächte von Wate dem greisen;
Seinen Fahnenträger hieß er da das Volk zum Sturme weisen.

Hettel der König that Wunder viel im Streit:
Er kam zum alten Wate; das war dem Helden leid.
Der Recke rief zu Hagen: „Bei eurer eignen Ehre,
Laßt sich den Haß nun enden, daß unsrer Freunde Sterben sich nicht mehre."

Laut fragte Hagen, grimmig war sein Muth,
Wer ihn zum Frieden mahne. Da sprach der Degen gut:
„Ich bin es, Hettel, der Fürst der Hegelingen,
Dessen liebe Freunde so fern Hilden zu gewinnen gingen."

Da sprach der Uebermüthige: „Da ich nun vernommen,
Daß sie mit großem Gute sind um sie gekommen,
Und euch als mächtgem König die Ehr ist unzerronnen —
Ihr habt mit schönen Listen mir die liebe Tochter abgewonnen."

Da sprang Hettel näher, wie man gerne thut,
Um den Streit zu scheiden. Wie auch grimmen Muth
Der kühne Wate hatte, doch wichen sie von dannen.
Zurück auch trat Hagen von Irland mit all seinen Mannen.

Hettel der König den Helm vom Haupte band:
Friede ward gerufen über all das Land.
Da sprach Hildens Vater, daß der Streit zu Ende wäre.
Lange Tage hatten die Fraun nicht gehört so liebe Märe.

Da entwaffnete sich Jeder, der kaum auf Kampf noch sann.
Etliche suchten Ruhe; weh war auch manchem Mann
Von den tiefen Wunden, die sie vom Kampfe brachten.
Viel wurden auch gefunden die der Noth des Kampfs nicht mehr gedachten.

Da trat der König Hettel zu Hagen heran:
Er sprach zu dem Recken: „Mein Herz und Reich gewann
Eure Tochter Hilde: ihr sollt ihr auch vergönnen,
Daß sie Krone trage, wo ihr viel ziere Helden dienen können."

Hettel sandte Boten und hieß Waten kommen:
Der war der Heilkunst kundig, man hatt es längst vernommen.
Erlernt hatt es der Recke von einem wilden Weibe;
So fristete der Recke Manchen schon am Leben und am Leibe.

Sich entwappnete der Degen: sich selbst er erst verband;
Eine heilkräftge Wurzel nahm er in die Hand
Und eine kleine Büchse: ein Pflaster war darinnen.
Da fiel ihm vor die Füße Hilde die Zier aller Königinnen.

Sie ſprach: „Wate, lieber Freund, den Vater heile mir:
Was du nur gebieteſt, in Allem folg ich dir.
Und hilf ſeinen Recken, die hier im Staube liegen;
Gönn ihnen deine Künſte, Die meinem Vater helfen wollten ſiegen.

„Du ſollſt auch nicht vergeßen von Hegelingenland
Hier der Freunde Hettels; wohl haben ſie den Sand
Mit ihrem Blut begoßen als ob es Regen wäre:
Ich mag von dieſer Reiſe wohl allwege ſagen leide Märe.“

Wate ſprach der alte: „Die Gäſte heil ich nicht:
Der Kunſt ich mich enthalte, wird mir nicht voll Bericht,
Geſtiftet ſei die Sühne von dem reichen Hagen
Mit Hetteln meinem Herren: ſo lang muß ich mich billig des entſchlagen.“

Da ſprach das edle Mägdlein: „Dürft ich ihm nur nahn;
Doch hab ich leider wider den Vater gethan,
Daß ich meinen nächſten Freund nicht darf empfangen gehen:
Er und auch die Seinen werden, fürcht ich, meinen Gruß verſchmähen.“

Hagen ward gefraget: „Kann das, Held, geſchehn?
Wenn es euch behaget, euch möchte gerne ſehn
Eure ſchöne Tochter, die Zier der Königinnen:
Sie brächt euern Wunden Hülfe gern, empfingt ihr ſie mit Minnen.“

„Ich will sie gerne sehen was sie auch hat gethan.
Mich freut auch ihr Empfangen: warum stünd ich an
Hier in fremden Landen, daß ich mied' ihr Grüßen?
Mir und meiner Tochter mag König Hettel wohl das Leid
versüßen."

Herand der Däne führte sie an der Hand,
Und Frute der Degen, wo sie den König fand.
Zur Hildeburg ging mit ihr des Vaters Wunden schauen.
Leid trug sie um die Freunde, durfte gleich ihr Hettel mehr
vertrauen.

Da er sie und Hildburg zu sich kommen sah,
Er sprang von dem Sitze; so sprach Herr Hagen da:
„Sei willkommen, Tochter, du viel schöne Hilde!
Ich kanns nicht unterlaßen, deinen Gruß empfang ich gern mit
Milde."

Er wollte nicht die Wunden die Kinder laßen schaun.
Die wurden ihm verbunden; die edeln Jungfraun
Wies er derweil beiseite. Man sah sich Wate peinen,
Daß er den König heilte und das Mägdlein abließ mit Weinen.

Als seinen Wunden Wate Kraut und Wurzeln bot,
Da heilte sein Schade nach seiner großen Noth.
Er hatt ihn mit der Salbe bestrichen und verbunden.
Da kam Hilde wieder; sie sah ihren Vater schnell gesunden.

Da fand der Heilkunſt Meiſter viel zu thun umher.
Sollt er ſich Gut verdienen in großem Kriegesheer,
So könntens Kameele nicht von der Stelle tragen.
Von ſo großen Künſten hört ich Niemand noch ſagen.

Zuerſt heilt' er Hetteln von Hegelingenland,
Darnach die andern alle, ſo viel man ihrer fand.
Den aller Künſte Liſten nicht mehr konnten heilen,
Den wuſt er noch zu friſten; er hieß das halbentſchwundne Leben weilen.

Da wollten ſie die Maide nicht länger laßen dort.
Hagen ſprach zu Hilden: „Laßt uns an anderm Ort
Unſre Zeit verbringen, daß man das Feld mag räumen
Von den Todten allen; ſie dachten nicht ſo lange hier zu ſäumen.“

Hettel lud da Hagen zu ſich in ſein Land;
Er hätt es weigern mögen; doch verſprach ers, als er fand
Welch großes Land gehorchte Dem von Hegelingen.
Mit ſeiner lieben Tochter fuhr er da zu Hauſe guter Dingen.

Die jungen Helden ſungen indem ſie zogen fort.
Den Lebenden war gelungen; ſie ließen aber dort
Von Reichen und Armen wohl dreihundert Todte.
Die lagen zum Erbarmen von den ſcharfen Schwertern zerſchroten.

Die kampfmüden Helden fuhren in ihr Land,
Darin man alle Leute in großen Freuden fand;
Nur den Freunden Deren, die dort gerafft der Tod,
Konnt es nicht Luft gewähren, sie hatten wahrhafte Noth.

Als Hildens Heimreise mit Hetteln geschah,
Da weinten viel der Waisen; doch bald gefiels ihr da
In dem fremden Lande. Frau Hilde ward gekrönet
Von dem hehren König: den Hegelingen schien ihr Land verschönet.

Hetteln war gelungen wes sein Herz begehrt.
Die Alten wie die Jungen trugen bei Hof das Schwert.
So thaten auch die Gäste bei dem Fürsten alle;
Frau Hildens Hochzeit mocht ihrem Vater wohl gefallen.

Mit wie großer Ehre sie im Brautstuhl saß,
Die junge Magd, die hehre! Uns sagt die Märe das,
Fünfhundert Ritter nahmen desselben Tags die Waffen.
Frute der Däne fand als Kämmrer wieder viel zu schaffen.

Mit Freuden sah da Hagen so herlich Hettels Land.
Er hatte hören sagen die Hettel ihm gesandt,
Daß er die Krone trage ob sieben reichen Landen.
Sie schickten alle Armen hin wo sie gute Herberge fanden.

Da gab König Hettel Silber und Gewand,
Rothes Gold und Roſſe denen von Irland
So viel, daß ſie's nicht alle nach Hauſe mochten bringen.
Er gewann ſie ſich zu Freunden: Frau Hilde mochte Ehren wohl erringen.

Darauf am zwölften Morgen räumten ſie das Land.
Die däniſchen Roſſe zog man an den Strand,
Denen auf die Hufe die Mähnen niederhingen.
Wohl freuten ſich die Gäſte, daß ſie von Hetteln Kunde je empfingen.

Truchſäß und Marſchalk mit Hagen ritt hindann,
Kämmerer und Schenke; wie viel er ſelbſt gewann,
Man dient' ihm niemals ſchöner in ſeinem eignen Gute:
Hilde ging gekrönet: dem wilden Hagen war da wohl zu Muthe.

Sie fanden auf den Wegen Imbiß und Ruh zur Nacht.
Hagen und ſeiner Degen ward mit Pflege ſo gedacht,
Daß ſie wohl zu Hauſe davon erzählen könnten,
Und wie ſie alle Ehren König Hettels Freunden jetzo gönnten.

Hagen Hildburgen mit Armen umſchloß;
Er ſprach: „Nun pflege Hilden, deine Treu iſt groß.
Leicht macht die Frauen irre ſo großes Ingeſinde:
Nun erweiſe dich ihr gnädig, daß man auch dieſe Tugend an dir finde.“

„Herr, ich thu es gerne; es ist euch wohl bekannt,
Daß ich bei ihrer Mutter viel Kummer überwand,
Und nimmer eine Weile nur ihre Gunst verlor:
Ich folgt' ihr manche Meile, eh sie euch zum Freund erkor."

Er berief auch all die andern vor sein Angesicht;
Die schönen Frauen ließen da das Weinen nicht.
Er empfahl sie alle dem Wirth in seine Hände;
Er sprach: „Seid ihnen gnädig; wohl sind die schönen Kinder
hier gar fremde."

Er sprach zu seiner Tochter: „Ihr sollt so Krone tragen,
Daß ich und eure Mutter nimmer höre sagen,
Daß euch jemand haße: ihr seid so reich des Gutes,
Daß es euch übel stände, sagte man, ihr wärt unmilden Muthes."

Mit Reigen küste Hilde Hagen den König hehr.
Er und sein Gesinde ersahen nimmermehr
Der Hegelingen Lande, die allzuferne lagen.
Gen Balian der Veste schiffte sich da ein König Hagen.

Als er nun zu Hause bei ihrer Mutter saß,
Der alten Königin Hilde sagt' er ohne Haß,
Sie könnten ihre Tochter beßer nicht verwenden.
Hätt er mehr der Kinder, die wollt er all den Hegelingen senden.

Da pries die schöne Hilde den waltenden Christ:
„Daß uns mit unsrer Tochter so wohl gelungen ist,
Deß freun sich meine Sinne, das Herz samt dem Muthe.
Wie gehabt sich ihr Gesinde, und dazu Frau Hildeburg die gute?“

Da sprach König Hagen: „Ueber Leut und Land
Haben sie sich getröstet: so herliches Gewand
Sah man nie hier tragen unsrer Tochter Frauen.
Sie mochte da verbleiben! um sie doch wurden Panzer viel verhauen.“

III.

Gudrun.

Neuntes Abenteuer.

Wie Wate, Morung und Horand heimfuhren.

Nun ſchweige dieſe Märe, ſo ſag ich euch fürbaß
Von König Hettels Sippe, die in dem Lande ſaß,
Wie ſie ihm zinſen muſte von den Burgen und dem Lande.
Sie kamen all zu Hofe, wenn Hild und Hettel es für gut befanden.

Wate ritt gen Stürmen, Morung gen Riſland;
Horand der Däne, gen Givers an den Strand
Bracht er ſeine Degen, wo ſie ihn Herren nannten;
Sie ſchützten ihr Gehege daß man weit des Fürſten Namen kannte.

Irold ſaß in Ortland gewaltig und hehr;
Er war da Landesherre, ſo konnt er deſto mehr
Dienſte König Hetteln in Näh und Ferne leiſten.
Der König war ſo tapfer, daß keinen je die Lande höher preiſten.

Wo Hettel in den Landen schöne Mägdelein
Fand von edelm Stande, seine Ehre setzt' er drein,
Sie in sein Haus zu bringen als sein Ingesinde:
Nach all ihrem Willen dienten sie des wilden Hagen Kinde.

Mit seinem Weib der König in hohen Freuden saß.
So groß war ihre Liebe, die Leute wusten das,
Er würd um ihretwillen der ganzen Welt entsagen;
Doch hatt auch nie im Lande Krone eine schönre Frau getragen.

Darnach in sieben Jahren must er Krieg und Schlacht
Dreimal noch erfahren: Die bei Tag und Nacht
Nach seiner Ehre stellten, wo sie's zu fügen wusten,
Oft von König Hetteln kamen sie zu schrecklichen Verlusten.

Er festigte die Burgen und befriedete sein Land
Wie es ziemt den Königen; oft that so seine Hand,
Daß man die Märe sagte fern in fremden Landen,
Daß er nie verzagte: so trug er seinen Namen sonder Schanden.

Wohl in hohem Preise der König Hettel saß.
Wate der weise, selten ließ er das,
Dreimal im Jahre kam er den Herren schauen.
Er wust ihm Treu zu wahren, ob es nah, ob fern war in den Gauen.

Auch Horand der Däne sprach oft am Hofe ein:
Er brachte dem Gesinde Gewand und gut Gestein,
Gold und edle Seide, die Frauen tragen sollten:
Das bracht er von Dänemark und gab es denen, die es nehmen wollten.

Von den Diensten allen, die des Königs Bann
That dem König Hettel, der Held davon gewann
Vor andern Königen Ruhm und große Ehre;
Das förderte Frau Hilde, diese reiche Königin, die hehre.

Hilde, Hagens Tochter, zwei Kindlein gewann
Bei Hetteln dem Könige. Da dachte man daran,
Wie man sie wohl erzöge. Daß nicht ohn Erben wäre
Das Land und die Burgen, weit gemeldet wurde diese Märe.

Das eine ward ein Recke und hieß Ortewein;
Den befahl er Waten: der zog das Kindelein,
Daß er auf hohe Tugend wandte seine Sitten.
Man lehrt' ihn in der Jugend, daß er sich kühn erwies, wo Helden stritten.

Seine schöne Tochter die wurde genannt
Gudrun die schöne. Von Hegelingenland
Sandt er sie den Freunden in Dänmark, sie zu ziehen.
Wo sie ihm dienen konnten, da ließen sie nicht leicht die Zeit entfliehen.

Nun wuchs das junge Mägdlein; so schön ward ihr Leib,
Daß sie Jeder loben muste, Mann und Weib,
Und weit zu fremden Landen ihr Name war geflogen.
Sie war geheißen Gudrun und ward dort in Dänemark erzogen.

Sie war nun so erwachsen, sie trüge wohl das Schwert,
Wenn sie ein Ritter wäre. Da wurde bald begehrt
Von gewaltgen Fürsten ihre edle Minne.
Doch viele die da warben wurden nichts dabei als Schaden inne.

Wie schön auch war Frau Hilde, König Hettels Weib,
Noch ward bei weitem schöner Gudrunens Leib,
Und als die alte Hilde dort in Irlands Gauen.
Man pries alle Tage Gudrun vor andern schönen Frauen.

Einem Könige versagt er sie, der saß in Alzabe;
Als er sich weigern hörte, das thät dem Degen weh:
Er hielt sich für so mächtig als ob keiner wäre,
Der sich vergleichen dürfte seiner Kraft und seiner Fürstenehre.

Der König hieß Siegfried und saß in Mohrland;
Durch Kühnheit und Stärke war er weit bekannt.
Ueber sieben Könige mächtig war der Hehre.
Er begehrte Hildens Tochter, da man so viel vernahm zu ihrer Ehre.

Mit seinen Genoßen aus Ikaria —
Preis und Siegesehre gewannen oftmals da
Seine Heergesellen, wo sie die Frauen sahen,
Wenn vor Hettels Veste ritterlicher Thaten viel geschahen.

Wenn Hilde und ihre Tochter gingen in den Saal,
Vor Wigaloisens Hause vernahm man oft den Schall,
Wenn Die von Mohrlanden mit ritterlichen Kräften
Vor den Frauen ritten: da erklangs von Schilden und von Schäften.

Es konnt ein edler Ritter nicht kühner sein im Streit.
Auch war ihm ungewogen nicht die schöne Maid,
War er dunkler Farbe gleich an seinem Leibe;
Er hofft' auf ihre Minne; da gab man ihm die Schöne nicht zum Weibe.

Das beklagt' er ohne Maßen, es schuf ihm großen Zorn:
Sein Reiten manche Straße, war das um sie verlorn!
Drum droht' er Hettels Reiche mit Raub und mit Brande;
Auch sah man drüber traurig sich gehaben Die von Mohrlanden.

Aus Stolz hatt ihm Hettel versagt die schöne Maid;
Nun war er ihm zu Diensten nicht freundlich mehr bereit.
Er sprach: Wenn es künftig die Stunde mit sich brächte,
Ihm schien es vernünftig daß er stäts auf Hettels Schaden dächte.

Vom Land der Hegelingen wandt' er sich hindann.
Das ward zu großem Schaden einem kühnen Mann
Noch nach manchen Jahren, zu schrecklichen Verlusten:
Sie thaten Herwigen was sie nur ihn zu beschädgen wusten.

Zehntes Abenteuer.

Wie Hartmuth um Gudrunen warb.

Da hörte man die Märe in Normandie dem Land,
Kein Weib auf Erden wäre für so schön bekannt
Als König Hettels Tochter, Gudrun die hehre.
Hartmuth hieß ein König, der trug nach ihrer Minne drum
Begehren.

Das rieth ihm seine Mutter, die hieß Gerlind;
Ihrer Lehre folgte der junge Vogt geschwind.
Sein Vater hieß Ludwig von der Normannen Landen.
Man lud den alten König dazu, als sie solchen Rath erfanden.

Ludwig der alte ritt zu Hartmuth hin:
Da ward ihm nicht verschwiegen was Jener trug im Sinn.
Als er vernahm die Märe von dem jungen Hartmuthe,
Wohl daucht es ihn gefährlich; doch pries sie ihm der junge
Held, der gute.

„Wer sagt euch," sprach Ludwig, „so schön wär die Maid?
Und wär sie über Alle, so wohnt sie allzuweit
Doch von unsern Landen, daß wir sie möchten werben.
Und sendeten wir Boten, der möchten ihrethalben viel verderben."

„Es sei mir nicht zu ferne!" sprach da Hartmuth;
„Will ein König gerne ein Weib und großes Gut
Für das Leben werben, das währt bis ans Ende.
Nun folgt meinem Rathe: ich will daß man Boten zu ihr sende."

Da sprach wieder Ludwig: „Ist euch nicht bekannt,
Wie ihre Mutter Hilde kam aus der Iren Land,
Und was die guten Recken bei ihrer Fahrt vollbrachten?
Das Volk ist übermüthig: Gudruns Verwandte werden uns nicht achten."

Da sprach Hartmuth wieder: „Ob ich ein großes Heer
Nach ihr müste führen über Land und Meer,
Das wollt ich gern vollbringen: so stehen mir die Sinne,
Ich will nimmer ruhen bis ich der schönen Hilde Kind gewinne."

Da sprach Gerlind die alte von Normandie dem Land:
„Nun heißt Briefe schreiben; Schatz und Gewand
Geb' ich den Boten gerne, die solche Märe bringen.
Man mag die Straßen lernen zu Gudrun wohl, der Zier der Königinnen."

„Ich will es helfen fügen," sprach Ludwig der Degen;
„Laßt euch daran genügen, daß ich ihretwegen
Mit Silber wohl beladen zwölf Saumrosse sende:
Vielleicht daß diese Botschaft dann sich doch zu unsrer Ehre wende."

Sechzig Degen wählte Hartmuth aus seinem Bann,
Die er nach der Frauen senden wollt hindann.
Man ließ für sie bereiten gut Gewand und Speise
Nach seines Vaters Rathe; Ludwig der alte war wohl weise.

Da sie gerüstet waren wie sie sollten sein,
Versiegelte Briefe händigt' ihnen ein
Hartmuth der schnelle und die Königin Gerlinde.
Da schickten sie von Hause baldig dieses stolze Ingesinde.

Sie ritten was sie konnten, die Nacht zu den Tagen,
Eh sie dahin sich fanden, wo sie sollten sagen
Was man entbieten laßen im Lande der Normannen;
Derweil muste Hartmuth auf Lieb und Leid die Sinne wechselnd spannen.

Wohl hundert Tagereisen zu Waßer und zu Land
Musten sie sich fleißen, eh ihnen ward bekannt
An welchem Ende läge das Land der Hegelingen.
Die Rosse wurden träge eh sie die Briefe mochten überbringen.

Doch kamen sie am Ende so weit, daß sie zur See
Gen Dänenland gelangten; noch oft ward ihnen weh,
Eh sie das Land erkundeten und den König sahen.
Sie baten um Geleite: da hieß man gleich die Besten sie empfahen.

Man sagt' es Horanden, dem Degen wohlgezogen.
Sie erfuhren auch die Märe, wohl war es nicht erlogen
Was sie vernommen hatten von Hetteln und von Hilde.
Der Leute dieses Landes sah man Manchen unter Helm und Schilde.

Den wegmüden Gästen bot da Horand
Mit seinem Volk Geleite durch der Dänen Land,
Daß sie Hartmuths Freunde eher nicht verließen
Bis sie zu Hofe kämen: das ließen sich die Helden nicht verdrießen.

Da man gen Hegelingen die Boten kommen sah,
Die fand man so gekleidet, sie sprachen alle da,
Es wären reiche Leute. Wie sie gekommen wären,
Davon ward nun dem König zu Hofe hinterbracht gewisse Märe.

Wohl geherbergt wurden Die von Normannenland;
Auch ward sie zu verpflegen großer Fleiß verwandt.
Nicht wust er, welche Werbung man ihnen anbefohlen;
Am zwölften Morgen endlich ließ der König Hartmuths Boten holen.

Ein Graf war darunter, wie schön sich der betrug!
Auch ihre Kleider schätzten die Kenner hoch genug.
Man hatte beßre Rosse denn ihre nie gesehen:
So kamen sie zum König, es könnte nimmer höfischer geschehen.

Wohl grüßte sie der König, dazu sein Ingesind;
Doch frommt' es ihnen wenig; denn als er um sein Kind
Sie sah für Hartmuth werben, das schien er zu verschmähen.
Nicht mochte Hartmuthen Hettel guten Willen laßen sehen.

Als Einer, der das konnte, nun las die Briefe vor,
Mißgönnt' es ihnen Hettel, daß Horand bis zum Thor
Ihr Geleit gewesen, der schnelle kühne Degen;
Er hätte sie dem König sonst heimgeschickt mit übelm Reisesegen.

Da sprach König Hettel: „Es kommt euch nicht zu gut,
Daß euch hieher gesendet hat König Hartmuth;
Des sollt ihr hier entgelten, ihr stolzen Boten alle:
Hartmuths Verlangen kann mir und Frau Hilden nicht gefallen."

Da sprach darunter Einer: „Der König läßt euch sagen:
Gefällt er dem Mägdelein und will sie Krone tragen
Bei ihm vor seinen Freunden, in Normandie dem Lande,
Das kann ihr wohl vergelten Hartmuth der Degen ledig aller Schande."

Frau Hilde sprach: „Wie läge sie wohl dem Recken bei?
Es lieh mein Vater Hagen hundert und drei
Burgen seinem Vater im Garadinerlande:
Meine Freunde nähmen von Ludwigs Hand die Lehen mit Schande.

„Er saß in Friedeschottland; da geschah ihm das,
Daß König Ottos Bruder ihm trug verdienten Haß,
Der auch da Lehen hatte von meinem Vater Hagen,
Und nun aus seinem Dienste schied: mein Vater wollt es Ludwig nicht vertragen.

„Nun mögt ihr Hartmuth melden: Sie wird nie sein Weib.
Daß Einer dieser Helden jemals seinen Leib
In dem Wahne durfte schmücken, meine Tochter würd ihn minnen!
Es mag ihm sonstwo glücken, braucht er seinem Lande Königinnen."

Das schuf diesen Boten viel Verdruß und Gram,
Daß sie die weite Reise in Sorgen und in Scham
Zurück wenden mußten zum Normannenlande.
Hartmuth und Ludwig trugen mit Unmuth Schmach und Schande.

Da sprach der junge Hartmuth: „Nun sollt ihr mir gestehn,
Wenn ihr Hagens Enkelin mit Augen habt ersehn:
Ist Gudrun solcher Schöne wie alle Leute sagen?
Daß Gott Hetteln höhne! So üble Gunst im Herzen mir zu tragen!"

Der reiche Graf verſetzte: „Das ſei euch, Herr, geſagt:
Wer ſchaut die Minnigliche, daß ſie dem wohlbehagt.
Man preiſt ihre Tugend vor allen Fraun und Maiden.“
Da ſprach Herr Hartmuth wieder: „So ſoll man mich mit Nichten
von ihr ſcheiden.“

Mit klagendem Munde weinte Frau Gerlind;
Sie ſprach gleich zur Stunde: „O weh, liebes Kind,
Daß wir unſre Boten ſandten nach der Frauen!
Wie gern ich es erlebte, ſie in dieſen Landen noch zu ſchauen!“

Eilftes Abenteuer.

Wie Herwig und Hartmuth um Gudrun dahin kamen.

Sie ließens bei der Botschaft bewenden manches Jahr.
Da hub sich andre Märe, was ich euch sag ist wahr,
Von einem jungen Könige, der Herwig hieß mit Namen:
Oft hatt er Preis erworben, daß wir noch heute Kunde von ihm nahmen.

Der hub auch an zu werben ob ihn die schöne Maid
Wohl zum Freunde nähme: er versucht es lange Zeit
Mit Arbeit und Mühe, dazu mit großen Gaben;
Und gefiel er auch dem Mägdlein, der König Hettel wollt ihn doch nicht haben.

Wie lang der Degen trachtete, was sandt er Boten hin!
Daß man die nicht achtete, das schuf ihm grimmen Sinn.
Auf seinem stolzen Herzen lag große Schwere:
Er ließ die Welt wohl schauen, daß er gerne bei Gudrunen wäre.

Nun ſollt es ſich fügen wie es auch ſei geſchehn,
Daß in der Hegelingen Lande muſten ſehn
Ritter und Maide und auch die ſchönen Frauen
Hartmuth den ſtolzen; wie ſollt ihm Hettel Solches zugetrauen?

Nun war der Nothfeſte gekommen in das Land;
Die hochgebornen Gäſte blieben unbekannt.
Ihm und ſeinen Helden diente man gefüge;
Er wähnt' in ſeinem Herzen, daß einſt die Magd noch mit ihm Krone trüge.

Ihn ſahn edle Frauen, den Degen auserkannt,
Wenn er in hohen Züchten vor Frau Hilden ſtand;
Dann ſah man ſo gebaren Hartmuth den hehren,
Als dürft er edle Minne bei hochgebornen Frauen wohl begehren.

Der Held war ſchön und ſchnelle und kräftig von Geſtalt,
Kühn dazu und milde: wes er wohl entgalt,
Daß ihm verweigert hatten Hettel und Frau Hilde
Ihre ſchöne Tochter? den kühnen Hartmuth daucht' es groß Unbilde.

Nach der ſein Herz begehrte, die hatt er nun geſehn.
Stiller Blicke waren viel hin und her geſchehn.
Er ließ ſie heimlich wißen wer er ſei und wannen,
Daß er Hartmuth hieße und König wär im Lande der Normannen.

Sie meldete dem Degen, sein Kommen wär ihr leid
(Gern säh ihn am Leben die herliche Maid)
Und daß er fliehen sollte von Hettels Hof hindannen,
Wenn er leben bleiben wollte vor ihrem Vater und vor seinen Mannen.

Sie haßte nicht den Schönen, was ihr das Herz nicht rieth,
Ob sein Bote gleich mit Höhnen aus dem Lande schied.
So war ihm doch gnädig nach der sein Herz begehrte,
Obgleich sie Hartmuthen sein Bewerben nimmermehr gewährte.

Also schied von dannen der wohlgezogne Gast
Und trug auf seinem Rücken der schweren Sorge Last,
Wie er an Hetteln rächen möchte sein Verschulden
Und dennoch darüber nicht verlör des schönen Mägdleins Hulden.

So räumte Hegelingen der Degen Hartmuth;
Es möcht ihm nun gelingen übel oder gut,
Er war nur auf das Werben bedacht nach der Frauen;
Drum muste Mancher sterben: viel Helme wurden noch um sie verhauen.

Als er zu seinem Lande kam, und wiedersah
Den Vater und die Mutter, bald rüstete sich da
Zu furchtbarem Kriege Hartmuth der grimme.
Ihm rieth zu allen Zeiten dazu der alten Teuflin Gerlinds Stimme.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Herwig gegen Hetteln heerfahrtete und wie ihm Gudrun gegeben ward.

Nun laßen wirs bewenden, wie es ihm auch ergeh.
Herwig dem Helden war wohl nicht minder weh
Als Hartmuth dem starken nach Gudrun der reichen:
Mit allen seinen Freunden fliß er sich, den Wunsch noch zu erreichen.

Ein naher Nachbar war er, ihr unfern lag sein Land:
Hätt er zu tausend Malen täglich nach ihr gesandt,
Er fand jetzt für sein Werben nur Hochfahrt und Verschmähen.
Wie sehr sie All ihm wehrten, er lag doch einst noch in Gudrunens Nähe.

Das Werben hieß ihn Hettel zu laßen um sein Kind.
Zornig dem Könige entbot er da geschwind,
Nicht dächt er abzulaßen und käme bald mit Schilden,
Daß es sein Schade würde, dazu der schönen Königin, Frau Hilden.

Wer auch den Rath gegeben, Herwig gewann
Seiner kühnen Freunde dreitausend Mann:
Mit diesen schuf er Kummer bei den Hegelingen
Der er dienen sollte mit Lieb und Treu und allen guten Dingen.

Nicht versahn sich dessen Die aus der Stürme Land.
Auch den kühnen Dänen war es unbekannt;
Doch Irold von Ortland erfuhr von seinem Grolle,
Daß Herwig der kühne Hetteln mit Gewalt heimsuchen wolle.

Da es nun Hettel wuste, daß er mit seiner Schar
Ihn zu überziehen unterweges war,
Er sagt es seinen Mannen und beiden Königinnen.
„Was sagt ihr dazu?“ sprach er, „wir werden üble Gäste gewinnen.“

„Was soll ich dazu sagen? es ist wohl und gut.
Es dünkt mich nicht unbillig Was ein Ritter thut
Uns zu Lieb und Leide, führt es zu seinem Preise.
Wie möcht ihm wohl misslingen? Herwig ist so tapfer und weise.

„Wir müßen nur verhüten,“ sprach die Königin,
„Daß er eure Helden beschwert mit Ungewinn.
Ich habe sagen hören, daß er euch zu kränken
Mit so viel Helden komme, daß ihm zu lohnen Gudrun müße denken.“

Sie hatten schon zu lange, der König und sein Bann,
Gesäumt: so war es Herwig, der hier das Spiel begann.
An einem kühlen Morgen kam er und seine Gäste
Vor Hettels Burg gezogen: mit tapfrer Hand vollbracht er da das Beste.

Da noch die Recken schliefen in König Hettels Saal,
Ein Wächter von den Zinnen rief in die Burg zu Thal:
„Wohlauf nur in der Bälde, wir haben fremde Gäste:
Waffnet euch, ihr Helden, ich seh den Glast von manchem Helme gläsen."

Sie sprangen von den Betten, wo sie gelegen, gleich,
Denn Alle die da schliefen, arm oder reich,
Gefährdet' es der Ehre, des Lebens und des Leibes:
So begehrte Herwig in wilder Schlacht seines Eheweibes.

Ans Fenster war der König und sein Gemahl gekommen,
Ein Volk hatte Herwig in seinen Dienst genommen,
Das saß vor einem Berge zu Galeis in den Gauen;
Zu Waleis in der Marke mocht es oft der starke Morung schauen.

So heftig sah sie Hettel dringen nach dem Thor,
Ungern gewesen wär er jetzt davor,
Der Vater Gudrunens, wie kühn er stritt in Schlachten.
Wohl erzürnten ihn die Gäste, bis seine Bürger jetzt ihm Hülfe brachten.

Zu den Waffen griffen drinnen Ein hundert oder mehr;
Der Wirth ſtritt auch ſelber, gern thats der Degen hehr.
Kühn waren Herwigs Scharen: das mocht ihn nicht verdrießen,
War auch groß der Schade, den er ſah aus Herwigs That entſprießen.

Oft entſchlug den Helmen feuerheißen Wind
Herwig der kühne: das ſah des Wirthes Kind,
Gudrun die ſchöne; ihr war es Augenweide.
Der Degen ſchien ihr wacker: das war ihr lieb und war ihr doch zu Leide.

Herwig in grimmem Muthe nun ſelber Waffen trug:
Am Leib wie am Gute war er wohl reich genug,
That auch der Wirth ihm Unrecht. Er kam ihm nun ſo nahe,
Daß ſie von der Veſte den Kampf in aller Nähe vor ſich ſahen,

Sie hätten jetzo gerne die Pforte zugethan —
Sie muſten Unſieg lernen — da ging es nicht mehr an.
Man ſah ſie mit den Gäſten in die Pforte dringen;
Mit Waffen wollte Herwig ſchöner Frauen Minnelohn erzwingen.

Hettel und Herwig liefen ſich da an
Und kämpften vor den Scharen. Die Glut zu ſprühn begann
Aus der Schilde Spangen, die ihre Händ umhingen:
Da währt' es auch nicht lange bis ſie einander rechte Kund empfingen.

Als da König Hettel so wunderkühn ersah
Herwig den stolzen, im Kampfe sprach er da:
„Die mir zum Freunde nicht gönnten diesen Recken,
Die kannten ihn noch wenig: durch Panzer tiefe Wunden schlägt
der Kecke."

Gudrun die schöne sah und vernahm den Schall;
Das Glück ist rund und dreht sich im Kreiße wie ein Ball.
Da den Streit nicht anders die Schöne konnte scheiden,
Dem Vater und dem Gaste wünschte sie was sie nicht hehlte beiden.

Sie rief mit lauter Stimme zu ihnen aus dem Saal:
„Hettel, hehrer Vater, nun fließt hin zu Thal
Das Blut durch die Ringe: davon sind uns die Mauern
Besprengt allenthalben: bei solchem Nachbarn ist nicht auszu-
dauern.

„Mir zu Liebe denket auf Frieden beiderseits.
Nun schafft eine Weile Stillstand dieses Streits
Den Herzen und den Gliedern, daß auf meine Frage
Herwig der Fürst uns von seinen höchsten Sippen Kunde sage."

Da sprach der edle Ritter: „Der Friede mag nicht sein,
Ihr laßt mich ungewaffnet denn, Frau, zu euch herein:
So will ich euch Kunde von meinen Sippen sagen;
Soll der Friede gelten, so mögt ihr was ihr immer wollt mich
fragen."

Da ward der Kampf geschieden zu Lieb der schönen Maid.
Sie goßen aus den Ringen die Glieder müd vom Streit.
Vom Rost des Eisens ließen sie sich am Brunnen klären;
Den wohlgethanen Helden sah man gern noch das Leben währen.

Mit hundert seiner Degen ging er hin und fand
An der Mutter Seite von Hegelingeland
Gudrun, die ihn freundlich empfing mit ihren Frauen;
Der Ritter kühn und edel mocht ihr noch nicht völlig vertrauen.

Die Gäste hieß da sitzen das waidliche Kind.
Herwigs Kühnheit machte sie längst ihm hold gesinnt;
Nun auch durch edle Sitte behagt' er ihnen beiden,
Hilden und ihrer Tochter rieth man, bald diesen Zwist zu scheiden.

Herwig sprach zur Frauen: „Man hat mir gesagt
(Vielleicht daß es euch reue nach dem was ich gewagt),
Daß ihr mich verschmähtet geringer Ahnen wegen;
Doch finden oft bei Armen reiche Leute desto beßre Pflege."

Sie sprach: „Die euch verschmähte, die dünkt mich überhehr,
Wenn ihr ein Held so diente, daß sie dem abhold wär.
Glaubt mir," sprach Gudrun: „ich würd euch nicht verschmähen.
Ich bin euch so gewogen als ihr noch keine Magd euch habt gesehen.

„Wollten mirs vergönnen die nächsten Freunde mein,
Nach euern Wünschen wollt ich immer bei euch sein."
Da blickt' er ihr ins Antlitz mit freudigem Hoffen:
Sie trug ihn im Herzen: das gestand sie vor den Leuten offen.

Urlaub begehrte Herwig zu werben um die Magd,
Der kühne Degen bieder; das wird ihm zugesagt
Von Hettel und Hilden; sie hätten gern vernommen,
Ob ihrer lieben Tochter die Bewerbung leid wär, ob willkommen.

Bald ward er innen wie sie gesonnen war.
Vor der Jungfrauen stand der Degen klar,
Als ob von Meisters Händen er entworfen wäre
An einer weißen Mauer; also vor der Jungfrau stand der Hehre.

„Geliebt' euch, mich zu minnen, viel schönes Mägdelein,
Mit allen meinen Sinnen wollt ich zu Dienst euch sein
Und thun was ihr gebietet: mein Land und meine Leute,
Das sollt euch alles dienen, daß der Dienst mich nimmer gereute."

Sie sprach: „Ich wills gestehen, ich bin euch zugethan.
Du hast mir solche Dienste heute hier gethan,
Daß ich den Haß will scheiden zwischen dir und den Meinen;
Man mag mirs nicht verleiden: lautre Wonne soll uns immer einen."

Da ließ man Hetteln rufen (ſo endete der Streit)
Zu der Königstochter: auch traten zu der Maid
Die allerbeſten Degen vom Land der Hegelingen,
Die der König hatte: die konnten wohl den Zwiſt zu Ende bringen.

Da frug mit Rath und Kunde der Seinen allzumal
Sie Hettel gleich zur Stunde, ob ſie zum Gemahl
Herwigen wollte, den edeln und den hehren.
Da ſprach das ſchöne Mägdlein: „Beßern Freundes will ich nicht begehren.“

Da verlobte man die Schöne dem Recken gleich zur Stund.
Die er da ſollte krönen, wohl ward um ſie ihm kund
Freud und auch Kummer: daß ſie ihm ward gegeben,
Das büßten bald im Sturme guter Ritter viel an Leib und Leben.

Er dachte ſchon, er führe die Jungfrau gleich hindann;
Doch ihre Mutter wehrt' es, davon der Held gewann
Von unbekannten Recken viel Noth in grimmen Streiten.
Hilde ſprach, ſie wollte ſie noch zur Krönung beßer vorbereiten.

Sie riethen Herwigen, daß er ſie noch dort
Ließe, und die Stunden an einem andern Ort
Mit ſchönen Fraun vertriebe bis nach einem Jahre.
Das erfuhren Die von Alzabe, die ihm zu ſchaden raſch entſchloßen waren.

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Siegfried gegen Herwig heerfahrtete.

Da rüstete sich Siegfried, der Fürst von Mohrland,
Und that sich um nach Schiffen: so viel er deren fand,
Die ließ er alle rüsten mit Waffen und mit Speise;
Herwigen zu schaden beschickt' er seinen Bann verstohlner Weise.

Zwanzig starke Kiele hub man zu zimmern an,
Seiner Freunde viele daucht es nicht wohlgethan,
Daß er gen Seeland heerfahrten wollte
Nach des Winters Härte, wo er seinen Unmuth rächen sollte.

Achtzigtausend Helden hatt er besandt;
Von Leuten wurde ledig Alzabe das Land.
Der Könige von Mohrland, die ihm die Heerfahrt schwuren,
Dahinter blieben Etliche, da insgemein die andern mit ihm fuhren.

Da ließ er Dem von Seeland feindlich widersagen.
Der Fürst vernahms mit Unmuth: wohl durft er sich beklagen,
Hatt er doch nicht verschuldet der reichen Könge Groll.
Seiner Gaun und Burgen Hut ward da erst fleißig und voll.

Er klagt es seinen Freunden, so viel er deren fand,
Daß man ihm brennen wollte und wüsten all sein Land.
Da ward ihm feil für Dienste was er zu geben hatte.
Die gerne Sold empfingen, denen kam das alles wohl zu Statten.

Um die Zeit des Maien schifften über See
Aus Abakie die Helden und Die von Alzabe,
Als dächten sie gewaltig ans End der Welt zu reisen:
Darunter viel verwegne, die doch Staub und Erde musten speisen.

In Herwigens Lande warfen sie den Brand.
Da bat er Die zu Hülfe ihm gezogen in das Land,
Seine Freunde, mitzureiten: in Schlachten, grimmig heißen,
Entgalt der Helden Leben Gestein und Gold, die man zu Lohn verheißen.

Dem von Seelanden war sein Schade leid.
Der Degen frei der Schanden hielt sich so im Streit,
Daß er die Erde düngte mit den Feldschlachttodten.
Manch Alter sich verjüngte; viel Gesunden ward das Haupt verschroten.

Der Streit währte lange und Mancher fand den Tod.
Herwig der edle kam in große Noth
Bis er auf seine Warte floh mit dem Rest der Scharen.
Es brannte rings und rauchte: die schöne Gudrun ließ er das erfahren.

Boten hieß er reiten in König Hettels Land:
Mit mancher Thräne fuhren Die er dahin gesandt.
Als sie Hetteln sahen, brachten sie ihm Märe
Was Herwig dem kühnen von Dem aus Mohrland geschehen wäre.

Wie traurig sie gebarten, er empfing sie doch so wohl,
Wie man in fremden Landen Freunde billig soll.
Er frug, wie sie gekommen wären aus dem Lande,
Wo die Burgen sei'n gebrochen und das Land verheert mit Raub und Brande.

Da sprachen sie: „Mit Sorgen fuhren wir hindann.
Vom Abend bis zum Morgen muß Herwigens Bann
Den Sold mit scharfer Wehre zu verdienen schauen.
Sie werben kühn um Ehre: darüber weinen dort viel schöne Frauen."

Da sprach König Hettel: „Geht zu meinem Kind:
Was Die gebeut, zu leisten bin ich das gesinnt.
Heißt sie uns rächen den Schaden in dem Lande,
So dienen wir euch gerne; gerochen wird des Fürsten Schmach und Schande.

Eh die Boten traten vor die schöne Maid,
Da sahen alle Leute wohl ihr Herzeleid;
Kaum konnte sie erwarten Gudrun die hehre:
Sie hieß nach ihnen senden: sie klagte, daß ihr Land verloren wäre.

Als die Boten kamen, das edle Mägdlein saß
Vor ihnen da und weinte; mit Treue that sie das.
Sie frug, wie sie geschieden von ihrem lieben Manne,
Ob sie ihn lebend ließen, da er von ihnen schied mit seinem Banne.

Da sprach darunter Einer: „Wir verließen ihn gesund.
Seit wir von dannen fuhren, das ist uns nicht kund,
Wie da mit ihm geworben Die von Mohrlanden.
Ihrer Mancher ist verdorben: sie ließen nicht von Raub und von Brande.

„Vernimm nun, edles Mägdelein, was dir mein Herr entbot:
Er und seine Helden sind in großer Noth.
Sie fürchten alle Tage Verlust an Leib und Ehre.
Nun hofft König Herwig, daß sich, Herrin, deine Treu bewähre."

Da erhob sich von dem Sitze Gudrun die schöne Maid:
Da sagte sie Hetteln von ihrem Herzeleid,
Man bräch ihr die Burgen und schlüg ihr die Leute.
Sie bat ihren Vater, daß er Herwig schnell zu Hülfe reite.

Mit weinenden Augen den Vater sie umschloß:
„Hilf mir, hehrer König, mein Schade wird zu groß,
Wollen deine Degen mit willigen Händen
Nicht meinen Freunden helfen: Niemand kann den Schaden beßer wenden."

„Ich wills um Niemand laßen, das will ich dir sagen.
Ich bringe Herwigen Hülf in wenig Tagen.
Deinen großen Schaden will ich aufs Beste wenden,
Und nach dem alten Wate und nach den andern Helden senden.

„Der bringt uns bald die Recken aus der Stürme Land:
Erfährt es Herr Morung wie es um uns bewandt,
Der mag uns guter Helden wohl her ein Tausend führen:
Die Feinde sollen schauen ob wir uns unterm Helme dürfen rühren.

„Horand der Däne ist uns getreu und hold;
Der bringt dreitausend Ritter; der Degen Irold
Soll all sein Ingesinde zu der Fahne weisen;
Auch kommt ihr Bruder Ortwein: da mag wohl Gudrun unsre Hülfe preisen."

Man sah die Boten eilen, die ausgesandt die Maid,
Sie durfte nichts verweilen. Allen, die ihr Leid
Helfen wollten büßen, bot sie große Ehre;
Sie konnte Helden grüßen: da kamen ihr die Recken desto mehre.

Der Jungfrau Mutter Hilde ſprach mit mildem Muth:
„Wer unter ſeinem Schilde gerne Dienſte thut
Deinem Freund zu helfen, wenn ſie die Fahrt beginnen,
Wir wollen mit ihm theilen Alles was wir haben und gewinnen.“

Die Kiſten und die Kaſten ſchloß man auf und trug
Herbei die ſchweren Laſten: Harniſche genug
Mit neuen Stahlnägeln; viele ſilberweiße Ringe
Brachte man den Helden: die junge Königin ward guter Dinge.

Der Wirth wohl tauſend Helden gab Roſſ' und Gewand;
Die zog man aus den Ställen: ſie läßt nicht leicht im Land,
Wer zu fechten reitet hinaus auf langen Straßen:
Von allen die der König hatte, wollt er keins zu Hauſe laßen.

Als nun von ſeinem Weibe der König Urlaub nahm,
Hilde und ihre Tochter huben zu weinen an.
Wohl ſahen ſie da gerne Helden mit ihm reiten.
Sie ſprachen: „Gott vom Himmel gönn euch, Lob und Ehre zu erſtreiten.“

Da ſie gekommen waren draußen vor das Thor,
Singender Knappen vernahm man viel davor,
Die vor harten Streiten ſich ſchon des Raubes freuten;
Sie hatten fern zu reiten, eh ſie mochten Feindesgut erbeuten.

Darauf am dritten Morgen zog ihnen fruh
Wate der alte mit tausend Helden zu;
Am siebenten Morgen sah man Horanden,
Den Gudrun besendet, mit vierzig hundert nahn vom Dänenlande.

Von Waleis der Marke kam Morung der Degen:
Schönen Fraun zu Liebe wollt er Streites pflegen.
Er alleine brachte zwanzig hundert Mannen.
Sie fuhren wohl gewaffnet und ritten alle wohlgemuth von dannen.

Der Königstochter Bruder, der Degen Ortwein,
Auf des Waßers Fluten bracht er der Schwester sein
Wohl vierzig hundert Recken, oder gar noch mehre;
Wüstens die von Alzabe, sie bangten wohl vor seines Haßes Schwere.

Eh sie zu Hülf ihm kamen, Herwig und seinem Bann
War derweil mißlungen was er nur begann.
Er hatte großen Schaden vergebens oft beschworen,
Er war mit Streit beladen: sie ritten ihm oft nahe vor die Thore.

Von Siegfriedens Freunden hob sich groß Ungemach.
Daß man da die Warten und festen Burgen brach,
Das schuf Verrath und Untreu mit großem Uebermuthe.
Wen man dabei befindet, dem hält man seine Unthat nicht zu Gute.

Bald kehrten seine Boten: Herwig wuste das.
Die Feinde versuchten es oft mit grimmem Haß:
Man ließ ihn nimmer ruhen vom Abend bis zum Morgen;
Doch bald auf die Feinde stürzten Herwigs Helfer unverborgen.

Den Karadinern war es, als sie's vernahmen, leid;
Das waren zwei Könige, die musten Kampf und Streit
Unsanft nun entgelten, da Hettel der Degen
Mit seinen kühnen Helden herbeizog auf den langen fernen Wegen.

Vermeßen wie sie waren, griffen sie zur Wehr;
Man sah so gebaren von Mohrland das Heer,
Wohl schien es, sie wollten vor Niemand entweichen:
Die sie bestehen sollten, denen mocht es wohl zur Noth gereichen.

Der vermeßne Wate kam mit Heereskraft:
Es hatte hingeladen große Ritterschaft
Gudrun die schöne Herwig ihrem Manne.
Was sie auch hier vollbrachten, sie ritten bald unfröhlich all von dannen.

Obwohl sie Heiden hießen, Die von Mohrland
Sich Niemand drängen ließen: sie waren längst bekannt
Für die Allerbesten in der Erde Reichen;
Sie hatten andre Gäste oft übel heimgesandt mit grimmen Streichen.

Herwig von Seeland hätte ſich nun gern
Gerochen an den Heiden: das brachte viel der Herrn
In Noth auf beiden Seiten: den Freunden Wunden ſchlagen
Sah man zu allen Zeiten; dem König Hettel muſt es miſsbehagen.

Da ſie zuſammen waren gekommen in den Streit
Mit allen ihren Kräften, ohne Freude Leid
Hatten all die Recken immerdar und Sorgen
Was ihnen Nachts begegne: ſie dachten, wie erleben wir den Morgen?

Sie hatten mit den Mohren drei Schlachten bald geſtritten;
Die Burgen hatten Frieden nach ritterlichen Sitten.
Die kräftig mit den Schwertern ſchlugen und den Speren
Und Frieden nicht begehrten, ſie ſahn doch ihrer Wunden Zahl ſich mehren.

Die Freunde wie die Gäſte, ſie wurden nimmer ſatt
Zu ſtreiten auf das Beſte; ſchon lagen wundenmatt
Die meiſten auf den Auen; doch wollten ſie's nicht laßen.
Das ſagte man den Frauen: da weinten ſchöne Augen ohne Maßen.

Was Wate der greiſe Wunder that im Streit!
Er war zu fechten weiſe, Schaden und Herzeleid
Ließ er die fremden Gäſte zu aller Zeit empfahen,
Den ſie mit den Beſten bei ſeinen Helden immer kämpfen ſahen.

Horand der Däne erwies sich kühn genug:
Was er der Helme mit seiner Hand durchschlug!
Auch vergaß er selten der lichten Harnischbrünnen:
Sie mußten sein entgelten: wohl verstand er dichte Schar zu dünnen.

Morung der gute über des Schildes Rand
Mit unerschrocknem Muthe streckt' er oft die Hand.
Denen vom Mohrlande wollt er nicht entweichen:
Wohl rächt' er Herwigs Schande an den edeln Königen, den reichen.

Hettel der König, weil ihn dargesandt
Die schöne Tochter hatte in Herwigens Land,
Daß ers befrieden sollte, da kämpfte so der Starke,
Wer gerne leben wollte, der ließ in Ruhe fürder seine Marke.

Herwig stritt da selber, daß Niemand tapfrer schlug
Vor dem Thor und auf dem Felde: naß wurden oft genug
Vom Schweiße seines Hauptes seine lichten Panzerringe;
Die Sinne Manchem raubt' es, der ihn zum Rückzug gerne wollte zwingen.

Auch Wigalois der gute that oft den Gästen Leid.
Von Dänenland Herr Frute gehub sich so im Streit,
Dank und große Ehren mocht er wohl verdienen:
Er verstund den Kampf zu mehren: nie sah man greisen Held sich so erkühnen.

Ortwein der junge, der Held von Ortland,
Wohl gestand ihm manche Zunge, daß kühnre Heldenhand
Nie in Kampf und Streiten ein junger Degen trüge:
Man sprach zu allen Zeiten, daß er ungefüge Wunden schlüge.

Sie hatten zwölf Tage mit Sorgen nun gestritten.
König Hettels Helden, mit ungestümen Sitten
Sah man sie vor dem Könige durch lichte Schilde hauen.
Die stolzen Helden mochten mit Reue wohl auf ihre Heerfahrt schauen.

Am dreizehnten Morgen nach Frühmessezeit
Sprach Siegfried mit Sorgen: „Seht, uns ist im Streit
Manch guter Held erlegen. Der Fürst von Seelanden
Hat um hohe Minne viel Verlust und große Noth bestanden."

Da ward er zu Rathe mit denen von Karade —
Die es gerne thaten, wie die von Alzabe —
Daß sie in eine Veste flöhen, sich zu retten,
Eh die kühnen Gäste sie allzumal hier erschlagen hätten.

Sie wichen aus dem Streite zu einer Warte Hut,
Wo auf einer Seite reißend ging die Flut.
Eh sie die Furt erritten wo sie entweichen sollten,
Hatten sie bestritten Die ihnen kein Gemach vergönnen wollten.

Siegfried war geritten zu König Hetteln hin:
Was je zuvor gestritten der stolze Degen kühn,
Das war ein erster Anfang, nun er Den gefunden,
Der ihm seiner Freunde so viel versehrt mit tiefen Herzenswunden.

Von Hegelingen Hettel und Herr Siegfried auch,
Die thaten was sie konnten mit hochfährtgem Brauch.
Durchhauen lichte Schilde sah man von ihren Händen:
Da muste von den Dänen der Mohrlandskönig flüchtig sich wenden.

Auf schlugen dort ihr Lager Die von Dänenland.
Was man dawider sage, es war doch so bewandt
Diesen kühnen Gästen, sie konnten kaum genesen:
Wie gut war ihre Veste, es wär doch Mancher gern daheim gewesen.

Da hielt so streng umsetzen der Feind mit Heeresmacht
Die Helden vermetzen, daß sie ihm offne Schlacht,
Wenn er es begehrte, nicht wagten mehr zu bieten
Mit dem Sper noch mit dem Schwerte; sie musten ihrer Herberg ängstlich hüten.

Vierzehntes Abenteuer.

Wie Hettel aus Herwigens Lande Boten sandte.

Nach Haus entbot nun Hettel, sie sollten nicht mehr klagen;
Den schönen Frauen edel hieß er Kunde sagen,
Ihnen wäre wohl gelungen in Stürmen und in Streiten,
Den Alten und den Jungen: sie sollten ihrer harrn in kurzen Zeiten.

Auch hieß er ihnen künden wie er die Burg umstellt
Halte mit den Seinen: da diente mancher Held
Gudrun der schönen und Dem von Seelanden.
Sie thaten was sie konnten allerwärts, wo sie zu streiten fanden.

Hilde die schöne hub da zum Ersten an,
Herwigen Heil zu wünschen und seinem ganzen Bann,
Daß ihnen stäts nach Ehren möge wohlgelingen.
„Das gebe Gott," sprach Gudrun, „daß sie uns heil die Freunde wiederbringen."

Da ließen Die von Stürmen nimmer an die See
Die von Mohrlanden und Die von Alzabe.
Man zwang sie in der Veste ängstlich auszudauern:
An Waten und an Frute sahn sie üble Nachbarn auf sich lauern.

Hettel schwur da Eide, er wiche nicht hindann,
Und räumte nicht die Haide bis er mit seinem Bann
Zu Geiseln da gewonnen all die kühnen Heiden.
Der Eid war unbesonnen: von dieser Heerfahrt kam ihm noch groß Leiden.

Die Späher Hartmuthes von Normandie dem Land
(Sie erlauschten wenig Gutes) waren dahin gesandt:
Zu allen Zeiten spähten sie was man hier beginne:
In Stürmen und in Streiten sahn sie Hetteln ungern Sieg gewinnen.

Sie sahn wie der Heiden Heer umsetzen lag:
Das mochte wohl verleiden die Nacht und auch den Tag
Dem Karadinerkönig, dem Herrn der Mohrlandsscharen;
Hülfe kam ihm wenig, da seine Länder all zu ferne waren.

Die Boten eilten wieder gen Normannenland,
Die Ludwig und Hartmuth hatten hingesandt.
Nun brachten sie nach Hause diese liebe Märe,
Daß Hettel und Herwig noch in schwerem Kampf befangen wäre.

Den Normannskönig dauchte die Märe dankenswerth:
„Könnt ihr mich beſcheiden wie lange das noch währt,
Daß Die von Karadine dort in Seeland weilen
Bei ihren Widerſachern, oder wann ſie ſiegreich heimwärts eilen?“

Da ſprach der Boten Einer: „Herr König, glaubt fürwahr,
Sie müßen dort verbleiben länger als ein Jahr.
Die von Hegelingen wollen ſie nicht laßen:
Sie halten ſie umſeßen, daß ſie nirgend mögen zu den Straßen.“

Da ſprach der Normanne, der ſchnelle Hartmuth:
„Da kommt mir ein Gedanke, wie freut mir der den Muth!
Während ſie die Feinde belagern, die noch ſtreiten,
Eh Hettel wieder heimzieht, ſollten wir gen Hegelingen reiten.“

Ludwig und Hartmuth vereinten ſich ſofort,
Hätten ſie zehntauſend kühner Ritter dort,
So möchten ſie Gudrunen wohl von dannen bringen,
Eh Hettel mit den Seinen wieder käme zu den Hegelingen.

Da dachte Tag und Nächte die alte Gerlind,
Wie ſie es noch rächte, daß Hettel für ſein Kind
Ihren Sohn Hartmuthen gewagt zu verſchmähen;
Waten und Fruten möchte ſie wohl beide hängen ſehen.

Da sprach die alte Teufelin: „Ich geb euch großen Sold,
Getraut ihr euch der Reise; mein Silber und mein Gold
Will ich den Recken geben und den Fraun versagen;
Ob es Hetteln und Hilden unterdes gereut, will ich nicht fragen."

Da sprach der König Ludwig: „Aus der Normannen Reich
Rüst ich mich zur Heerfahrt mit meinen Recken gleich.
Ich mag in kurzen Zeiten zwanzigtausend Mannen
Wohl zu der Fahrt gewinnen: so führen wir Gudrunen leicht von dannen."

Da sprach der junge Hartmuth: „Und könnte das geschehn,
Daß ich Hildens Tochter hier sollte sehn,
Weite Fürstenreiche wollt ich dafür wohl laßen,
Daß ich die Sondergleiche mit dem Arme freundlich dürft umfaßen."

Da ging man Tag und Nächte zu Rathe fleißiglich,
Wie man zusammenbrächte das Heer, das Ludewig
Mit sich führen wollte zu den Hegelingen.
Wie mocht es Hilde ahnen, daß ihr so nun sollte mißlingen?

Wie sie es auch begonnte, König Ludwigs Weib
That Alles was sie konnte, daß Gudruns schöner Leib
Im Normannenlande bei Hartmuth sollt erwarmen:
Sie fliß sich nach Kräften daß er sie umschlöße mit den Armen.

Ludwig zu Hartmuthen seinem Sohne sprach:
„Nun gedenke, Degen guter, wir müßen Ungemach
Nicht scheuen, daß die Leute sich aus dem Lande heben:
Sohn, gieb Du den Gästen, so will Ich unsern heimschen Helden geben."

Sie gaben solche Gaben manchem kühnen Mann,
Daß man noch in Schwaben die Fülle nie gewann
Von Rossen und von Säumern, von Sätteln und von Schilden;
Sie gaben Alles gerne: nie fand man Ludwigen noch so milde.

Eilends zu der Reise rüsteten sie sich.
Die guten Schiffleute gewann da Ludewig,
Die solche Meerstraßen manchmal schon gezogen.
Nach dem hohen Solde musten sie sich mühen durch die Wogen.

Sie waren eingermaßen bereit nun zu der Fahrt,
Als es auf allen Straßen schon vernommen ward,
Daß Ludwig und Hartmuth aus dem Lande wollten;
Doch hatten sie viel Sorgen, wie sie gen Hegelingen kommen sollten.

Sie kamen ans Gestade, wo man schon liegen fand
Die Schiffe, die sie tragen sollten an den Strand:
Gerlind ließ sie zimmern aus dem eignen Gute.
Nicht wuste das noch immer der alte Wate noch der Däne Frute.

Mit dreiundzwanzig Tausend fuhren sie über See.
Es war nach Gudrunen Hartmuthen weh;
Das ließ er wohl schauen mit seinen Freunden allen:
Er dachte König Hetteln mit großer Uebermacht ins Land zu fallen.

Ich weiß nicht wie sie endlich dahin gekommen sind;
Sie brachten dort in Nöthe gar mancher Mutter Kind.
Bald hatten sie die Fluten gen Ortland getragen
Eh es Hettel meinte, daß sie sahn, wo Hildens Burgen lagen.

Innerhalb zwölf Meilen kam Hartmuthens Heer
(Das sah man beeilen) von dem tiefen Meer
Des Hegelingenlandes Herzen wohl so nahe,
Daß sie Saal und Thürme in der schönen Hilde Burg ersahen.

Ludwig der Normann ließ vor dem Strand
Die Anker niedersenken: auch bat er sie gesamt,
Daß sie von den Schiffen so schnell sie könnten gingen:
Es war der Burg so nahe, sie sorgten, daß es sähn die Hegelingen.

Da sie nun alles trugen und luden von der Flut,
Viel Schilde sie beschlugen und manchen Helm gut,
Und schickten sich zum Streite. Erst laßt sie Boten senden:
Sie versuchten, ob sie Freunde vielleicht in König Hettels Landen fänden.

Funfzehntes Abenteuer.

Wie Hartmuth Gudrunen raubte.

Nun ſchickten ſeine Boten Hartmuth hindann.
Da ward der ſchönen Hilde balde kund gethan,
Und ihrer lieben Tochter: „Wenn es ſo ſich füge,
Er woll um ihre Minne thun, was ihnen beiden genüge.

Wenn ſie ihn minnen wollte, wie er ihr ſchon entbot
(Oft ſchufen ihm Gedanken um ihre Minne Noth),
Das wollt er ihr vergelten ſo lang er möchte leben.
Seines Vaters Erbe, das wollt er Gudrunen geben.

Wenn ſie das nicht wollte, wär ihr ſein Haß bereit.
Obwohl er ihr noch grollte, verſucht' er doch die Maid
Mit Bitten zu bewegen. Ohne Krieg gewinnen
Wollt er ſie doch lieber: das lag dem kühnen Hartmuth im Sinne.

„Wenn sie es dann verweigert," sprach noch Hartmuth,
„So saget, ich nähme nun weder Geld noch Gut,
Ich woll es dazu bringen eh ich von hinnen scheide,
Viel kühner Recken würden bald der schönen Gudrun Augenweide.

„Meine Boten bieder, sagt ihr noch mehr:
Ich komme nimmer wieder auf das weite Meer,
Ich laße mich in Wahrheit hier zu Stücken hauen,
Folgt mir nicht von hinnen der Hegelingen schöne Jungfraue.

„Widerspricht sie's völlig, sie thu es nimmermehr,
Soll sie mich sehen reiten heran mit meinem Heer.
Zwanzigtausend Helden will ich hinterlaßen
Todt vor der Hegelingen Königsveste, rechts und links der Straßen.

„Daß Wigaloisens Rathe Hettel Folge that,
Und dem alten Wate, und uns gemüßigt hat
Zu mancher langen Reise her zu den Hegelingen,
Davon wird mancher waise: ich will es an ein Ende gerne bringen."

Die Boten ritten dannen, da sie dauchte Zeit.
Bald kamen Hartmuths Mannen vor eine Burg gar weit,
Die hieß Matelane: Frau Hilde saß darinnen
Und ihre wohlgethane Tochter, die Zier der Königinnen.

Zwei reiche Grafen hatt er hingesandt,
Die er über Meer gebracht von Normandie dem Land:
Sie sollten Frau Hilden seine Grüße freundlich sagen:
Er woll ihr immer dienen und nimmer ihrem Dienste sich entschlagen,

Wenn sie die Magd ihm gönne, daß er die schöne Maid
Vor allen Frauen hege (noch stand ihm zu der Zeit
Der Sinn auf hohe Minne); sie sollt auch dort genießen
Ihres hohen Adels: ihr zu dienen werd ihn nie verdrießen.

Die der Frauen pflagen, denen ward es bald bekannt,
Daß das Ingesinde von Normandie dem Land
Für Hartmuth zu werben käm gen Matelane.
Frau Hilde hieß sie schweigen; Gudrun erschrak darob, die wohlgethane.

Hildens Amtleute schloßen auf das Thor,
Wer auch zu kommen dräute, daß man die davor
Nicht länger stehen ließe. Die Pforte war erschloßen:
Ein zu Matelane zogen Hartmuths Boten unverdroßen.

Als sie zu sehn begehrten König Hettels Weib,
Mit nichten das verwehrten Die ihren schönen Leib
Sollten behüten nach königlichen Ehren;
Sie ließen nie alleine Hilden und Gudrunen die hehre.

Da nun zu Hofe kamen Die in Hartmuths Bann,
Hilde die schöne hub sie zu grüßen an;
Das that mit hohem Muthe auch Gudrun die hehre.
Die edle und die gute wollte Herwigen Minne gewähren.

Sie waren nicht willkommen; doch schenkte man den Wein
Eh sie das Wort genommen. Zum Sitz dann lud sie ein
Frau Hilde und ihre Tochter. Was sie zu werben kämen,
Fragte sie die Königin: sie wolltens beide gerne vernehmen.

Da erhub sich wohlgezogen all das Ingesind
Vom Stuhl, da sie gesetzen, wie Botensitten sind.
Sie sagten, was sie sollten im Land der Hegelingen:
Hartmuth ihrem König der schönen Gudrun Verlöbnifs bringen.

Da sprach das edle Mägdlein: „Das laß ich nie geschehen,
Daß der kühne Hartmuth sollte mit mir stehn
Vor unser beider Freunden unter Königskrone:
Er ist geheißen Herwig, dem ich gern den guten Willen lohne.

„Dem bin ich versprochen, zum Manne nahm ich ihn;
Auch wählt' er mich zum Weibe: gern dem Recken kühn
Gönn ich aller Ehren die er mag erleben:
Wie lang mein Leben währe, andern Freundes will ich mich begeben."

Da ſprach der Boten Einer: „Euch ließ Herr Hartmuth
Sagen, was er wünſchet; wenn ihr das nicht thut,
Sollt ihr mit ſeinen Recken ihn ſehn vor Matelane
Von heut am dritten Morgen.“ Darüber lächelte die Wohlgethane.

Die Boten heiſchten Urlaub, ſie wollten nun hindann,
Zwei reiche ſtolze Grafen. Da bot ihnen an,
Wie fremd ſie ihr auch waren, Frau Hilde reiche Gaben,
Die ſie jedoch nicht nahmen; ſie glaubten es nun wohlgemacht zu haben.

„König Hettels Recken,“ zu den Boten ſprach man das,
„Fürchteten ſich wenig vor ihrem Zorn und Haß:
Und wollen ſie nicht trinken König Hettels Wein,
So ſchenke man des Blutes ihm und ſeinen Recken ein.“

Da brachten dieſe Märe die Boten an die Statt
Zurück, von wo ſie Hartmuth jüngſt auszureiten bat.
Entgegen lief er ihnen und frug, wie es ergangen,
Ob ſie die edle Gudrun mit ihrer Botſchaft freundlich hab empfangen.

Ihrer Einer ſprach zum Recken: „Euch ward hiemit verſagt:
Einen Liebſten habe die herliche Magd,
Den ſie von Herzen minne vor allem Volk der Erden;
Und wollt ihr Wein nicht trinken, ſo ſoll euch heißes Blut geſchenket werden.“

„Ach meiner Schande!“ sprach da Hartmuth,
„In meinem Herzen wehe mir diese Rede thut.
Nach beßerm Freunde will ich nun nie im Leben fragen
Als die mir helfen streiten.“ Da sprangen auf Die am Gestade lagen.

Ludwig und Hartmuth führten ihr Heer
Mit fliegenden Fahnen zorniglich einher.
Man sah auf Matelane von fern die Wappen scheinen.
Da sprach die Wohlgethane: „Wohl mir! da seh ich Hetteln mit den Meinen.“

Man fand doch bald, es wäre des Wirthes Wappen nicht.
„Uns soll noch Leid beschweren bei dieses Tages Licht.
Es kommen grimme Gäste nach Gudrun der Frauen;
Der Helme viel der festen sieht man noch vor Abend hier verhauen.“

Die Hegelingen sprachen Hilden tröstend zu:
„Was Hartmuths Gesinde heute hier auch thu,
Das sollen sie uns alle mit tiefen Wunden büßen.“
Da gebot die Königstochter, der Veste Thore ungesäumt zu schließen.

Das wollten doch die Kühnen nicht thun in Hettels Heer.
Die des Landes hüteten hießen an den Sper
Die Banner Hettels binden: sie wollten aus der Veste.
Im offnen Feld erschlagen wollte Hettels Heer die kühnen Gäste.

Die Schranken, die man sperren sollt in solchem Fall,
Die ließen sie aus Uebermuth öffnen überall.
Hartmuthens Späher achteten sie geringe:
Mit den ersten mochten auch die letzten in die Veste dringen.

Mit geschwungnen Schwertern sah man vor dem Thor
Wohl tausend oder drüber halten schon davor.
Gekommen war auch Hartmuth wohl mit tausend Mannen;
Sie sprangen auf die Haide; die Rosse zog man alsobald von dannen.

Sie trugen Schäft' in Händen mit schneidendem Sper.
Wie war der Streit zu wenden? sie schlugen nach Begehr
Den stolzen Bürgersleuten die tiefen Herzenswunden:
Da kam König Ludwig mit Helden, die im Kampfe mannhaft stunden.

Das schuf den Frauen Sorgen, als sie den Degen sahn
Den Thoren unverborgen mit breiten Fahnen nahn,
Bei jeder Standarte wohl dreitausend Mannen:
Er kam dahin im Zorne, wie auch der kühne Recke schied von dannen.

Sie fanden All zu schaffen, die dort und jene hie;
Kühnre Recken sah man in allen Landen nie
Als Die zum Schutze lagen hier in Hettels Veste.
Sie konnten Wunden schlagen: das ließen sie wohl schauen diese Gäste.

Ludwig der kühne, der Vogt von Normandie,
Aus harten Schildesspangen schlug er Funken glüh
Mit der unbändgen Stärke, die er im Busen trug;
Auch seine Kampfgefährten waren alle kühn genug.

Da die Bürger wähnten bald solle Friede sein,
Da brach der Unersehnte in ihre Reihen ein,
Der Vater Hartmuthes, mit den Normannenscharen;
Dem Helden gönnt' er Gutes: das ließ er heute Manchen wohl erfahren.

Die stolzen Bürger hub es nun zu reuen an,
Daß sie nach dem Rathe Frau Hildens nicht gethan,
Den ihnen gab die Schöne, König Hettels Weib,
Da musten Schilde brechen, es ging an Leben und Leib.

Ludwig und Hartmuth wurden nun gewahr
(Da jetzt auch Ludwig zu ihm gedrungen war),
Daß die Burg Frau Hilde gerne wollte schließen.
Sie eilten unter Schilden, daß sie in die Burg die Fahnen stießen.

Wie viel man von den Mauern warf und niederschoß,
Sie ließen sichs nicht dauern; ihre Kühnheit die war groß.
Sie hatten nicht Weile der Todten zu gedenken:
Mit großen Laststeinen sah man viel der Helden niedersenken.

Ludwig und Hartmuth kamen in das Thor;
Manchen Fährlichwunden ließen sie davor.
Darob begann zu weinen die junge Maid, die hehre;
Doch sah man bald den Schaden sich in König Hettels Veste
mehren.

Der König der Normannen wurde froh genug,
Als er mit den Mannen seines Landes Fahne trug
Vor König Hettels Burgsaal: oben von den Zinnen
Ließ man sie niederwehen: da trauerten die schönen Königinnen.

Ei was Wunder wäre den Gästen doch geschehn,
Wate der grimme, hätt er das gesehn,
Daß so zu Hettels Saale Hartmuths Helden gingen,
Und Ludwig der König, da sie die schöne Gudrun fingen!

Hettel und Wate hättens so gewehrt,
Wenn sie nicht ferne wären, so ihr gutes Schwert
Zerschlagen auf den Helmen: es wäre nie ergangen,
Daß sie Gudrunen brächten in die Normandie gefangen.

So viel man fand der Leute, die trugen trüben Muth;
Es ist der Brauch noch heute. Die gerne Hab und Gut
Aus der Veste wollten rauben, die brachten es von dannen:
Das mögt ihr wohl glauben, reich wurden allzumal nun Hart-
muths Mannen.

Hartmuth der ſchnelle ging zu Gudrun hin:
„Stäts habt ihr mich verſchmähet," ſprach er: „Königin:
Nun ſollten Wir verſchmähen die Leute hier zu fahen:
Ich und meine Freunde ſollten ſie erſchlagen all und hahen."

Da ſprach ſie nichts weiter als: „Weh mir, Vater mein,
Wenn du das wüſteſt, daß man die Tochter dein
Gewaltſam von hinnen führt aus deinem Lande:
Mir armen Königstochter geſchähe nicht der Schade noch die Schande."

Da ſie gehäuft die Schätze und alle das Gewand,
Da führten ſie Frau Hilden dazu an weißer Hand.
Matelan, die gute Stadt, wollten ſie verbrennen,
Was ihnen einſt geſchähe, die kühnen Gäſte wolltens nicht erkennen.

Doch Hartmuth rieth: „Wir laßen die Burg unverbrannt."
Da eilt' er ohne Maßen zu räumen das Land
Eh es Die erführen, die zu Waleis in der Marke
Mit Heereskräften lagen, König Hettel und ſein Volk das ſtarke.

„Laßt das Rauben bleiben," ſprach da Hartmuth,
„Ich geb euch zu Hauſe meines Vaters Gut:
Wir ſind deſto leichter zu fahren auf der See."
Von Ludwigs Gewaltthat war der ſchönen Gudrun weh.

Die Burg war gebrochen, die Stadt war verbrannt;
Auch hatten sie gefangen die Besten, die man fand;
Zwoundsechzig Frauen, viel minniglicher Maide
Führten sie von dannen; davon geschah Frau Hilden viel zu Leide.

Wie traurig sie ließen des Wirths Gemahl da stehn!
In ein Fenster eilte die Königin zu gehn,
Daß sie nach ihren Maiden hernieder möchte schauen;
Sie ließen auch im Lande klagend noch viel andre schöne Frauen.

Es schrieen laut mit Weinen die Leute die man fand;
Fröhlich sah man Keinen, da man über Land
Mit Hildens Tochter führte das edle Ingesinde:
Das ward zu großem Schaden spät noch manchem werthen Ritters Kinde.

Viel Geisel brachte Hartmuth mit sich an den Strand;
Verbrannt und verwüstet ließ er des Fürsten Land.
Es war nach seinem Willen Alles nun ergangen:
Hildeburg und Gudrun führt' er beide mit sich hin gefangen.

Er wuste wohl, daß Hettel in das vierte Land
Zu Felde sei gezogen: drum räumt' er bald den Strand.
Er war noch kaum geschieden von den Hegelingen,
So ließ Frau Hilde Hetteln und seinen Freunden eilends Märe bringen.

Wie klägliche Kunde dem König sie entbot,
Daß ihm seine Ritter daheim lägen todt,
Die Hartmuth liegen laßen sterbend in dem Blute.
Seine Tochter sei gefangen; mit ihr der schönen Frauen viel und guten.

„Ihr Boten, sagt dem König, daß ich hier einsam bin;
Es ist mir schlimm bekommen: mit hochfährtgem Sinn
Fährt zu seinem Lande Ludwig der reiche;
Mehr als Tausend liegen vor der Pforte todt von seinen Streichen."

Da schiffte sich Hartmuth schnell in dreien Tagen
Ein in seine Kiele: was die mochten tragen,
Das hatten seine Recken räuberisch genommen:
König Hettels Degen waren schlimm um Hab und Gut gekommen.

Wer möcht euch nun berichten wie sie gefahren sind?
Man hört' in ihre Segel sausend wehn den Wind,
Bis sie abgewendet von des Königs Lande
Zu einem wilden Werder kamen, den man hieß zum Wülpensande.

Sechszehntes Abenteuer.

Wie Frau Hilde Hetteln und Herwigen Boten ſandte.

Hilde die reine hatte Herz und Sinn
Darauf gewandt alleine, wie ſie die Boten hin
Schickte König Hetteln mit dem Herzeleide,
Das ihr geſchehn von Hartmuth: der ließ ihr jammerhafte Augenweide.

Herwigen und dem Gatten die edle Frau entbot,
Ihre Tochter wär gefangen, ihre Helden wären todt
Und hätten ſie alleine gelaßen in dem Jammer;
Ihr Gold und ihr Geſteine führe man zu der Normannen Kammer.

Die Boten ritten eilends und ſtoben über Land;
Die hatt in großen Nöthen die Fürſtin ausgeſandt.
Am ſiebenten Morgen kamen ſie ſo nahe,
Daß ſie Die von Mohrland in Sorgen vor den Hegelingen ſahen.

Die hatten alle Tage kühne That vollbracht;
Auch hörte man da spielen und singen Tag und Nacht,
Daß sie bei der Belagerung die Weile nicht verdrieße.
Laufen und springen sah man und zum Ziel mit Schäften schießen.

Da sah vom Dänenlande der Degen Horand
Hildens Boten reiten zu ihnen in das Land.
Er sprach zu dem Könige: „Uns kommt neue Märe:
Gott gebe, daß uns Degen daheim nicht Schade geschehen wäre."

Der König selbst ging ihnen entgegen: als er sah
Die kummervollen Boten, mit Züchten sprach er da:
„Willkommen, ihr Herren, hier in diesem Lande:
Wie gehabt sich Frau Hilde? sagt wer ist es, der euch zu uns sandte?"

Der Eine sprach: „Frau Hilde hat uns her gesandt:
Deine Burgen sind zerbrochen, verwüstet ist dein Land.
Hingeführt ist Gudrun mit ihrem Ingesinde:
So großen Schaden wird dein Reich wohl niemals überwinden."

Er sprach: „Ich klage ferner dir unsre große Noth;
Deiner Freund und Mannen wohl tausend liegen todt.
Dein Gut ist entführet zu fremden Königreichen:
Auch blieb nicht unberühret der Hort: nur Schande blieb uns sonder Gleichen."

Er fragte, wie der hieße, der ihm das gethan.
Da sprach zu dem Könige Einer aus seinem Bann:
„Der Eine heißt Ludwig von Normandie, der reiche;
Der Andere Hartmuth: ihre Helden führten grimme Streiche."

Da sprach König Hettel: „Ich hab ihm versagt
Meine schöne Tochter — er hat mir nicht behagt:
Von Hagen, meinem Schwäher, trägt er zu Lehn sein Land:
Drum hätt ich nicht mit Ehren ihm Gudrunen zugewandt.

„Man soll vor unsern Feinden dieß Leid verborgen tragen;
Man soll es unsern Freunden in der Stille klagen.
Laßt unsre Vettern baldigst zu uns bringen;
Wohl konnt es guten Recken zu Hause niemals übler mißlingen."

Da hieß man Herwigen hin zu Hofe gehn,
Und die Vettern all und Mannen in des Königs Lehn.
Da diese guten Recken zu Hof gekommen waren,
Man sah den König Hettel in seinem Unmuth trübe gebaren.

Der Vogt der Hegelingen sprach: „Ich will euch klagen,
Und will euch im Vertrauen meinen Kummer sagen,
Und was uns Frau Hilde für Botschaft hat gesandt:
Ums Land der Hegelingen ist es gar traurig bewandt.

„Meine Burgen sind gebrochen, mein Reich ist verbrannt:
Uebel war behütet unser Heimatland.
Meine Tochter ist gefangen, meine Freunde sind erschlagen,
Die mir meines Landes gern daheim und meiner Ehre pflagen."

Da thränten Herwigen die Augen, denn er sahs,
Daß König Hettels Augen von Weinen wurden naß.
So geschah es Allen, die sie weinen sahen.
Froh war wohl Keiner der Degen, die dem König stunden nahe.

Da sprach der alte Wate: „Vermeldet weiter nicht
Das Leid, das uns an Freunden geschah nach dem Bericht;
Es soll uns manche Freude bald dafür ergetzen:
Zu noch tieferm Leide soll es Hartmuths ganz Geschlecht sich schätzen."

Da fragt' ihn König Hettel: „Wie soll das geschehn?"
Da sprach der alte Wate: „Wir wollen Frieden sehn
Zu schaffen mit den Mohren, Siegfrieds Heergesinde:
So führen wir die Degen der schönen Gudrun nach, deinem Kinde."

Dem weisen Rathe fügte Wate noch hinzu:
„Wir wollen mit den Feinden handeln morgen fruh
Und so mit ihnen sprechen daß sie werden innen,
Wenn wir nicht aufbrechen, so bringen sie ihr Volk nicht mehr von hinnen."

Da ſprach der kühne Hertwig: „Der Rath gefällt mir wohl;
Bereitet euch denn heute wie man morgen ſoll
Gebaren mit den Feinden, daß wir das laßen ſchauen:
Wie wir von hier auch ſcheiden, ohne Maßen ſchmerzen mich die Frauen.“

Sie ſchickten ſich zum Streite mit Roſſen und Gewand;
Dem Rath des alten Wate folgten ſie zuhand.
Als kaum der Morgen tagte, verſuchten ſie es kräftig
An den Abakinern: um Lob und Ehre warben ſie geſchäftig.

Als man die Banner allwärts ins Gedränge trug,
Wie manchen der Geſunden man da zu Tode ſchlug!
Die von Sturmlanden riefen: „Immer näher!“
Den Feind zu zwingen ſtürzten ſie ſich ins Kampfgewühl deſto jäher.

Irold begann zu rufen über des Schildes Rand:
„Wollt ihr Frieden ſchließen, Helden von Mohrland?
Das befahl mein Herr und König Hettel euch zu fragen:
Eur Land iſt euch zu ferne: verloren ſeid ihr, wollt ihr nicht vertragen.“

Zur Antwort gab ihm Siegfried, der Held von Mohrland:
„Wenn ihr den Sieg erwerbet, das iſt eur beſtes Pfand.
Ich will mit Niemand dingen, minderts mir die Ehre;
Wähnt ihr uns zu zwingen, ſo verderbt ihr beiderſeits noch mehre.“

Da sprach der Recke Frute: „Verpfändet eure Treu,
Uns dienstlich beizustehen, so laßen wir euch frei
Aus unsers Herren Landen nach Hause ziehn in Frieden."
Die Karadiner streckten die Hand zum Eid, daß sie das Streiten mieden.

So kam es zur Sühne, das sei euch kund gethan.
Da traten zusammen die Recken wohlgethan
Einander Dienst erbietend, die jüngst noch Feinde waren.
Ihr Haß war versühnet; sie wollten den Normannen ihn bewahren.

Nun erst sagte Hettel Dem von Mohrland,
Welche leide Märe ihm sein Gemahl gesandt.
Er woll ihm seine Hülfe ewiglich gedenken,
Daß er Hartmuthen seiner Unthat Lohn helfe schenken.

Da sprach König Siegfried, der Held von Alzabe:
„Wären sie zu finden, ihnen würde wahrlich weh!"
Da sprach der alte Wate: „Wohl kann ich euch sagen
Ihre rechte Waßerstraße: wir mögen auf dem Meer sie leicht erjagen."

Da sprach König Hettel: „Wo fänd ich Kiele stehn?
Wie gern ich ihnen schadete, wie könnte das geschehn,
Es wäre denn, ich rüstete mich erst in meinem Lande
Und käm sie dort heimsuchen: so rächt ich wohl den Schaden und die Schande."

Wate ſprach der alte: „Noch wird zu allem Rath.
Gott hat Macht zu walten und ſchnell iſt ſeine That:
So weiß ich in der Nähe, hier in dieſem Lande,
Siebzig guter Kiele: die ſtehn mit guter Speiſe dicht am Strande.

„Sie haben Pilgrime geführt auf die See:
Die müßen wir gewinnen, was auch hernach ergeh.
Am Geſtade mögen die Pilger harrend liegen,
Bis wir mit unſern Feinden uns verſöhnen oder ſie beſiegen.“

Wate der Alte fuhr von dannen jach
Wohl mit hundert Recken; die Andern zogen nach.
Er ſprach, er wolle Speiſe kaufen: „Habt ihr feile?“
Das verdarb ihm viel der Freunde; ihm ſelber auch gedieh es nicht zum Heile.

Die ſie am Ufer fanden, das ſag ich euch fürwahr,
Daß ihrer dreißig hundert wo nicht darüber war.
Die konnten ſich ſo eilends nicht zum Streite ſtellen.
Da kam auch der König herbei mit ſeinen kühnen Kampfgeſellen.

Wie ſehr ſie ſich auch wehrten, man trug an den Strand,
Das Wate nicht begehrte, ihr Silber und Gewand;
Doch blieb an Bord die Speiſe: die wurde weggenommen.
„Man ſoll ſie euch bezahlen,“ ſprach der Alte, „wenn wir wiederkommen.“

Die Pilgrime klagten und fluchten um die Noth:
Was sie darüber sagten, das galt ihm nicht ein Brot.
Wate der kühne strebte nur zum Ziele,
Daß sie ihm laßen muſten ihre Boote und auch ihre Kiele.

Hettel fragte wenig, ob sie nie aufs Meer
Mit ihrem Kreuz mehr kämen; er nahm aus ihrem Heer
Fünfhundert oder drüber der Besten, die sie fanden.
Deren brachten sie doch wenig wieder zu der Hegelingen Landen.

Vielleicht hat es entgolten Hettel und sein Bann,
Daß er den guten Pilgern dieß Herzeleid gethan,
Daß sie im fremden Lande sich also muſten scheiden.
Gewiſs hat Gott gerochen an ihm der armen Pilgrime Leiden.

Sie fuhren auf den Kielen baldigst hindann;
Hettel mit den Seinen guten Wind gewann.
So fuhren sie und segelten auf ihres Feindes Pfaden;
Wo sie Dem begegneten, da dachten sie zu rächen ihren Schaden.

Siebzehntes Abenteuer.

Wie Hettel seiner Tochter auf den Wülpensand nachfuhr.

Nun hatte König Ludwig und der kühne Hartmuth
Mit ihres Landes Volke sich bei der Meeresflut
Gelagert auszuruhen, auf eines Eilands Grieße;
Wie viel sie Leute hatten, wenig Heil mocht ihnen draus
entsprießen.

Es war ein breiter Werder, der hieß der Wülpensand,
Da hatten die Normannen aus Ludwigens Land
Gute Rast den Rossen gegönnt und sich selber;
Nach dem Gemache muste grimmig sich ihr Schade wieder melden.

Ihre edeln Geisel von Hegelingenland
Saßen wie verwaiset auf dem öden Strand.
Soweit sie da durften vor der Normannen Scharen,
Sah man die schönen Maiden bei den Feinden traurig gebaren.

Sie fachten allenthalben am Strande Feuer an.
Gern hätten die Normannen sich Ruh hier angethan.
Sie wähnten da zu bleiben (Gott wollt es nicht verhängen)
Mit den schönen Weibern sieben Nächte oder gar noch länger.

Da diese Recken weilten an einer wilden Bucht,
Hartmuth und seinen Freunden reifte nicht zur Frucht
Diese blühnde Hoffnung, daß sie Ruhe schauen
Sollten hier am Strande sieben Tage bei den schönen Frauen.

Es war von Matelane so ferne schon hindann
Gudrun die wohlgethane, daß Die in Ludwigs Bann
Sich keine Sorge ließen aus ihrer Ruhe zwingen,
Daß Wate seine Freunde zu ihrem Schaden her möchte bringen.

Da sah der Schiffmann schaukeln auf der Wellen Reich
Ein Schiff mit reichen Segeln; dem König sagt' ers gleich.
Als Hartmuth das erschaute und Die in seinem Heere
(In den Segeln waren Kreuze), sie sagten, daß es Pilgrime wären.

Nicht lang, so sah man schwimmen drei Kiele gut
Und neun schöne Boote; die trugen auf der Flut
Manchen, der noch selten das Kreuz trug Gott zur Ehre:
Das mußten bald entgelten der Helden viel in König Ludwigs Heere.

Sie kamen nun ſo nahe, daß man die Helme ſah
Von den Schiffen ſcheinen. Unheil hob ſich da
Und grimmiger Schade Ludwigen und den Seinen.
Hartmuth ſprach: „Hier kommen unſre Feinde, die es übel meinen.“

Sie eilten ſich, zu länden, daß man wohl vernahm
Die Ruder in den Händen krachen manchem Mann;
Die am Geſtade waren, die Alten wie die Jungen,
Konnten anders nicht gebaren als daß ſie wehrlich kamen angeſprungen.

Ludwig und Hartmuth trugen die Schilde in der Hand.
Sie wären geſtern ſanfter gekommen in ihr Land,
Hätte ſie zu ruhen nicht ein Gelüſt betrogen:
Sie wähnten, Hettel hätte keinen Freund mehr, der ihm wär gewogen.

Laut rief da Ludwig ſeine Mannen an:
„Hiegegen war nur Kinderſpiel was ich noch je begann.
Nun muß ich heut erſt lernen mit meinen Feinden ſtreiten:
Reich mach ich Alle, die meine Fahne wider ſie begleiten.“

Hartmuthens Banner trug man auf den Strand.
So nah ſah man die Schiffe, daß man ſie mit der Hand
Und dem Schaft erlangen mochte von dem Grieße.
Wohl wett ich, daß Wate der alte ſeinen Schild nicht müßig ließe.

So ingrimmig wehren ſah man wohl nie ein Land:
Die von Hegelingen drangen auf den Strand
Und fochten gewaltig mit Sper und mit Schwerte:
Sie ſchlugen ſo nachhaltig, daß man auf Abſchlag wohl nicht mehr begehrte.

Sie drängten allenthalben ſich an den Rand der See.
Es wehen von den Alpen die Winde nie den Schnee
So dicht, als hier die Schüße flogen von den Händen;
Wie gern es Jeder thäte, ſo konnte doch den Schaden Niemand wenden.

Sie wechſelten Spere; die Weile währte lang,
Eh ſie das Land gewannen. Der alte Wate ſprang
Heftig auf die Feinde: ſie waren ihm ſo nahe;
Auch war er ſo grimmig, daß ſie ſeinen Willen wohl erſahen.

Ludwig der Normann rannte Waten an:
Mit einem ſcharfen Spere ſchoß er auf den Mann,
Daß die Stücke flogen hoch in alle Winde.
Ludwig war verwogen; da kam auch Watens Ingeſinde.

Durch den Helm ſchlug Wate Ludwigen ſolchen Schwang,
Daß des Schwertes Schneide auf das Haupt ihm drang.
Er trug unterm Panzer ein Hemd von guter Seiden,
In Abalie gewoben; ſonſt hätt er hier das Ende müßen leiden.

Kaum daß mit dem Leben ihm Ludwig entkam;
Hindann muſt er ſich heben: man war dem Gaſte gram,
Wo immer Wate ſollte an Feinden Sieg erwerben:
Man ſah von ſeinen Händen manchen guten Recken hier erſterben.

Hartmuth auf Irold und der auf Jenen ſprang,
Daß von des einen Waffen des andern Helm erklang;
Man mocht es durch die Scharen vernehmen wechſeltönig.
Irold war tapfer; kühn war auch Hartmuth der König.

Herwig von Seeland, der erlauchte Degen gut,
Langte nicht ans Ufer: da ſprang er in die Flut.
Er ſtand bis an die Achſeln tief in den Wogen;
Hartem Frauendienſte hatte Herwig ſich da unterzogen.

Dieſen guten Recken wollten in der Flut
Ertränken ſeine Feinde; viel Schäfte ſtark und gut
Sah man auf ihm zerbrechen: mit aller Macht zum Strande
Strebt' er zu den Feinden; da rächte Mancher zornig Schmach
und Schande.

Eh ſie den Strand erwarben, ſah man des Meeres Flut
Von denen die erſtarben geröthet mit dem Blut
Vorüber allenthalben in rother Farbe fließen
In der Breite, daß es Niemand mit einem Spere mochte
überſchießen.

Größre Mühsal wurde wohl Helden nimmer kund.
Sie drückten Manchen nieder auf des Waßers Grund:
Ein Land wohl mochten füllen die ohne Wunden starben,
Die ihnen Schaden thaten; doch gleichviel, ob sie so, ob so verdarben.

Nach seinem lieben Kinde focht Hettel grimmen Streit:
Ihn und sein Gesinde sah man Noth und Leid
Allenthalben schaffen den Fremden wie den Kunden.
Da wurden viel der Leichen auf dem Wülpensande gefunden.

Mit ungefügen Diensten erprobten ihre Hand
Da die Normannen und Die von Heglingland.
Man sah da die Kühnen so herlich gebaren,
Wer sein Leben liebte, der durfte sich nicht zeigen wo sie waren.

Ortwein und Morung bauten das Land
Und düngten es mit Todten, daß man nicht Manchen fand,
Die es so verstunden zu treffen und zu fällen;
Da schlugen viel der Wunden die Helden beid und ihre Heergesellen.

Auch die stolzen Heiden, so hab ich vernommen,
Waren zu den Feinden von ihrem Schiff gekommen.
Wohl hoffte ihrer Hülfe Hettel zu genießen:
Es waren kühne Helden: man sah das Blut durch die Helme fließen.

Ihr Vogt, der sie führte, wie mocht er kühner sein?
Mit Blut löscht' er heute manches Panzers Schein;
Er war in starken Stürmen mannlich und verwegen.
Wie konnten kühner kämpfen der alte Wate und Frute der Degen?

Die Spere waren alle verschoßen hier wie dort:
Ortwein mit seinen Freunden ging froh von Ort zu Ort.
Da wurden viel der Helme von ihnen heut verhauen;
Grimmig weinte Gudrun; so thaten auch bei ihr die andern Frauen.

Dieß harte Kämpfen währte desselben Tages lang.
Des Volks das Streit begehrte groß war der Drang.
Da muste schnellen Helden übel mislingen,
Da Hetteln seine Freunde die schöne Tochter wollten wiederbringen.

Näher sank der Abend: da hub der Schaden an
Dem König sich zu mehren. Die in Ludwigs Bann
Thaten was sie sollten; sie konnten nicht entrinnen.
Sie schlugen weite Wunden: so wehrten sie die Zier der Königinnen.

Dieß währt' in großen Sorgen bis es die Nacht benahm.
Früh an einem Morgen sie thaten ohne Scham
Alles was sie konnten, die Alten wie die Jungen,
Eh der König Hettel zu dem Normannenfürsten war gedrungen.

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Ludwig Hetteln erſchlug und bei der Nacht von dannen fuhr.

Hettel und Ludwig trugen hoch in der Hand
Ihre ſcharfen Waffen; Jedweder fand
Nun erſt am Andern Kunde wie ſtark und kühn er wäre.
Ludwig ſchlug da Hetteln; das war viel Herzen eine leide Märe.

Als von Matelane der Wirth ward erſchlagen,
Das erfuhr die Wohlgethane; wohl hörte man da klagen
Gudrun die ſchöne mit ihren Maiden allen.
Man konnte ſie nicht tröſten; die Feinde weinten ſelber um ſein Fallen.

Als Wate der grimme vernahm des Königs Tod,
Da hub er an zu limmen wie ein Eber; Abendroth
Sah man von Helmen ſcheinen bei ſeinen ſchnellen Schlägen:
So thaten auch die Seinen; in großem Zorn ſah man all die Degen.

Was hier von den Guten geschah, was frommte das?
Von dem heißen Blute ward der Werder naß.
Friedens nicht begehrten Die von Hegelingen:
Von dem Wülpensande wollten sie Gudrunen wiederbringen.

Die von den Stürmen rächten da des Königs Tod;
Von Dänemark die Helden standen in der Noth
Zu den Hegelingen und den Ortlandsrecken.
In der Hand zerbrachen die schimmernden Waffen diesen Kecken.

Den Vater wollte rächen der kühne Ortwein:
Der kam mit großer Menge der kühnen Helden sein.
Der Tag war zu Ende, schon nachtete die Stunde:
Da ward erst von den Helden gehaun manche tiefe Herzenswunde.

Der kühnen Dänen Einer sprang auf Horand los,
Laut klang ihm in Händen eine Waffe, die war bloß.
Ein Feind, meint' er, wär es; da schlug ihn zur Stunde
Horand der kühne Degen und schnitt ihm eine tiefe Herzenswunde.

Als er seinen Neffen zu Tode hatt erschlagen,
Hieß er dessen Fahne zu seiner Fahne tragen:
Da erkannt' er an der Stimme, den seine Hand verschroten
Hatt im Uebermuthe: Horand beklagte schmerzlich den Todten.

Laut rief da Herwig: „Hier muß Mord geſchehn!
Der Tag iſt vergangen und Niemand kann mehr ſehn:
Wir ſchlagen all einander, die Fremden zu den Kunden.
Mag das bis Morgen währen, lebendig wird der Dritte nicht gefunden."

Wo man den kühnen Wate in der Schlacht vernahm,
Da war es nicht gerathen, daß wer ihm nahe kam.
Sein Zorn, der ungefüge, Niemand vertragen wollte:
So bracht er hier Manchen dahin, wo er immer bleiben ſollte.

Nun galts den Kampf zu ſcheiden bis zum andern Tag:
Das Volk auf beiden Seiten mit Todeswunden lag
Erſchlagen von den Feinden. Man ſah den Mond nicht ſcheinen;
Der Tag war vergangen: da verlor den Sieg der Gaſt mit all den Seinen.

Wider Willen ließen die Grimmen ab vom Streit;
Mit müden Händen ſchieden ſie von der Arbeit.
Sie blieben einander jedennoch ſo nahe,
Daß ſie Helm und Schilde, wo die Feuer brannten, ſchimmern ſahen.

Von Normandie Herr Ludwig und Hartmuth huben an
Beiſeit ſich zu beſprechen. Darauf zu ſeinem Bann
Sprach der alte König: wer noch verbleiben ſollte
Bei Wate dem kühnen, wenn er nicht gern erſterben wollte?

Da rieth er ihnen listig: „Nun legt euch zu Thal,
Die Häupter auf die Schilde und meidet großen Schall:
So versehn sich nimmer Die von Hegelingen,
Wenn ichs fügen könnte, daß ich euch von hinnen wolle bringen."

(Da folgten Ludwigs Rathe die kühnen Degen all.
Von Trompeten und Posaunen vernahm man lauten Schall,
Als wären all die Lande ringsum ihnen eigen.
Seine listigen Räthe begann da König Ludewig zu zeigen.)

Wehruf und Jammer vernahm man noch dabei;
Da verbot man den Maiden das weinende Geschrei:
Die das nicht laßen wollten, die werde man ertränken,
Alle die man hörte in die tiefen Wellen heißen senken.

All ihr Geräthe ward still an Bord getragen;
Sie ließen da die Todten so viel der war erschlagen.
Ihrer Freunde fehlten zu ihrem Leid gar viele:
Hier am Ufer bleiben mochte ledig mancher ihrer Kiele.

Mit solchen Listen kamen endlich auf die See
Die vom Normannenlande. Den Frauen war weh,
Die von den Freunden schieden, und durften doch nicht klagen.
Das wusten nicht die Helden, die noch auf dem Wülpenwerder lagen.

Eh der Tag sich hellte, waren sie schon weit,
Mit welchen gern die Dänen noch kämpften neuen Streit.
Laut ließ da Wate sein Heerhorn ergellen;
Er hub sich hin zu ihnen, die er mit tiefen Wunden wollte fällen.

Zu Roſs und zu Fuße sah man insgesamt
Die guten Degen eilen von Hegelingenland
Nach den grimmen Feinden, Ludwig und seinen Mannen,
Die sie bestehen wollten; da waren alle längst schon von dannen.

Sie fanden leer die Schiffe; verstreut war ihr Gewand:
So fanden sie es liegen auf dem Wülpensand.
Der herrenlosen Wappen wurden viel gefunden.
Sie hatten sich verschlafen: sie schlugen ihnen weiter keine Wunden.

Als man das Waten sagte, das schuf ihm große Noth:
Wie ängstlich er nun klagte König Hettels Tod,
Daß er ihn nicht gerochen und Ludwig hatt erschlagen!
Manchen Helm sah man zerbrochen: viel schöne Frauen muſten das beklagen.

Ein Jammer wars zu hören, wie im zorngen Muth
Ortwein da klagte seine Recken gut.
Er sprach: „Wohlauf ihr Degen, ob wir sie noch ereilen
Eh sie uns ganz entrinnen; sie können noch nicht weit vom Strande weilen."

Wate der alte wollt ihm folgen blind;
Doch Frute blickt' ins Weite und spürte nach dem Wind:
Da sprach er zu den Recken: „Was hilft es, ob wir eilen?
Merkt, lieben Freunde: sie sind von hinnen wohl schon dreißig Meilen.

„Soviel auch zählt der Leute nicht mehr unser Bann,
Daß ihnen Schaden würde von unsrer Fahrt gethan.
Nun sollt ihr meine Lehre in den Wind nicht schlagen:
Wozu des Redens mehre? wir können sie nun doch nicht mehr erjagen.

„Heißt denn die Wunden in die Schiffe tragen,
Und sucht auch die Todten, die uns sind erschlagen,
Und laßt sie bestatten auf dem öden Grieße:
Sie haben hier viel Freunde: warum sollten sie es nicht genießen?"

Mit Händeringen standen die Helden insgemein;
Des Schadens und der Schande gedachten sie allein,
Daß sie verloren hatten die Zier der Königinnen:
Welche Märe konnten sie nun daheim Frau Hilden hinterbringen?

Da sprach der kühne Morung: „Wär hier des Leids nicht mehr,
Als daß wir selber Kummer tragen und Beschwer!
Wir werden übeln Botenlohn verdienen mit der Märe,
Hettel lieg erschlagen: wie gern ich da Frau Hilden ferne wäre!"

Da suchte man die Todten auf dem Wülpensand.
Die da Christen waren, so viel man deren fand,
Die ließ der Held von Sturmland zu einander bringen:
Was mit ihnen würde, beriethen sie dann mit den Jünglingen.

Da rieth der Degen Ortwein: „Wir wollen sie begraben.
Dann laßt uns Sorge tragen, daß sie ein Zeugniss haben
Durch ein reiches Kloster ihres tapfern Endes:
Wer dann seines Gutes den Seinigen steuern will, der send es.“

„Das hast du wohl gerathen,“ sprach Der von Sturmland;
„Auch wollen wir verkaufen ihr Ross und ihr Gewand,
Die hier erschlagen liegen, daß man sich der Armen
Nach ihres Lebens Ende vom Gute dieser Helden mög erbarmen.“

Da sprach der Degen Irold: „Man soll auch die begraben,
Die uns den Schaden thaten: oder sollen sie die Raben
Und die wilden Wölfe hier auf dem Werth genießen?“
Die Weisen alle riethen, daß sie ihrer Keinen liegen ließen.

Sobald sie Muße fanden nach ihrer langen Noth,
Begruben sie den König, der einen würdgen Tod
Seinem Kind zu Liebe gewonnen auf dem Strande;
So that man auch den Andern, wie sie auch hießen und von welchem Lande.

Da legte man gesondert die man aus Mohrland fand;
So that man auch die Degen von Hegelingenland.
Auch den Normannen muste man ihre Statt bescheiden:
Man legte sie gesondert; es waren beides, Christen und auch Heiden.

Sie waren unmüßig bis an den sechsten Tag;
Sie gönnten sich nicht Weile und strebten nur darnach,
Wie sie zu Gottes Hulden Die von Hegelingen
Nach ihren großen Schulden und schweren Sünden wieder möchten bringen.

Lesen und Singen so viel vernahm man hie —
Für sturmtodte Helden sah man wohl nie
Gott so herlich dienen in irgend einem Lande.
Man ließ bei den Gefallnen der Pfaffen viel auf dem Wülpensande.

Auch musten Viele bleiben, der Betenden zu pflegen:
Die ließ man niederschreiben: ihnen ward auch Land gegeben,
An dreihundert Huben. Weit erscholl die Märe,
Daß zum Hospitale ein Kloster auf dem Sand gestiftet wäre.

Die da gelaßen hatten einen theuern Leib,
Die gaben Beisteuer, Mann oder Weib,
Um ihrer Seelen willen, die sie dort begruben.
Es ward ein reiches Kloster: ihm gehörten bei dreihundert Huben.

Nun mag sie Gott begnaden, die da erlegen sind,
Dazu die Andern alle. Heimführt' ein guter Wind
Die gesund geblieben auf dem Wülpensande.
Nach all den Nöthen kamen sie wieder heim zu ihrer Herren Lande.

Neunzehntes Abenteuer.

Wie die Hegelingen heimfuhren.

Hettelns Freunde hatten ſoviel der Kühnen hie
Müßen beſtatten, daß gute Recken nie
So großen Jammer durften heim zu Lande bringen:
Da ſah man ſchöne Frauen weinen und die Hände kläglich ringen.

Aus dem Ortlande der Degen Ortwein
Nach dem Schaden und der Schande die liebe Mutter ſein,
Hilde die ſchöne, wagt' er nicht zu ſchauen:
Sie harrte alle Tage, ob ſie ihr brächten Gudrun und die Frauen.

Wate ritt mit Zagen in Frau Hildens Land;
Kein Andrer mocht es wagen. Seine Kraft und ſeine Hand
Hatten nicht gefruchtet in des Kampfes Grimme;
Er getraute ſich ſo balde Hildens Huld nicht wieder zu gewinnen.

Als sie hörten sagen, Wate wär gekommen,
Da musten sie verzagen: sie hatten stäts vernommen,
Wenn er aus Kriegen kehrte, fuhr er einher mit Schalle;
So hielt es stäts der Werthe: nun aber schwieg er und die Seinen Alle.

„O weh!“ sprach Frau Hilde, „was deutet das uns an?
Es führt zerbrochne Schilde des alten Wate Bann.
Die Pferde gehen langsam unter ihrer Schwere;
Das Volk gehabt sich übel; ich wüste gerne wo der König wäre.“

Darnach in kurzer Weile, da Solches geschah,
Da kam der alte Wate. Manche man da sah,
Die nach lieben Freunden gerne wollten fragen:
Da sagt' er ihnen Märe, die sie wohl von Herzen mochten klagen.

Da sprach der Held von Sturmland: „Ich muß es euch wohl sagen
Und will euch nicht betrügen: sie sind All erschlagen.“
Darob erschrak ein Jeder, vom Greise bis zum Kinde:
Man hatte nie gesehen so betrübtes, trauerndes Gesinde.

„O weh meines Leides!“ sprach des Königs Weib,
„Wie muste von mir scheiden mein Herz und mein Leib,
Hettel der reiche! meine Ehre seh ich schwinden!
Verloren hab ich beide: Gudrunen soll ich nicht wiederfinden!“

Ritter und Maide quälten Herz und Sinn;
Man hörte von dem Leide, da die Königin
Ihren Mann so sehr beklagte, den Pallas wiederhallen:
„O weh mir," sprach Frau Hilde, „und soll das König Hartmuth
wohlgefallen!"

Da sprach der kühne Wate: „Herrin, laßt das Klagen:
Sie kommen halt nicht wieder. Doch in künftgen Tagen,
Wenn junges Volk erwachsen ist in diesem Lande,
An Ludwig und Hartmuth räch ich meinen Schmerz und unsre
Schande."

Da sprach die Jammervolle: „Hei, sollt ich das erleben,
Alles was ich hätte wollt ich darum geben,
Daß ich gerochen würde, wie es auch geschähe,
Und daß ich Gottesarme meine Tochter Gudrun wiedersähe."

Wate sprach zu Hilden: „Herrin, laßt das Klagen;
Wir wollen Boten senden in den nächsten zwölf Tagen
Zu allen euern Recken, so viel wir zu uns bringen,
Daß wir die Fahrt berathen: so muß es den Normannen noch
mißlingen."

Doch sprach er: „Frau Hilde, hört wie es ist gekommen.
Ich habe Pilgrimen neun Schiffe weggenommen:
Die sollen wir den Armen darum wiederbringen,
Wenn wir künftig streiten, daß es uns beßer möge gelingen."

Da sprach die Jammerhafte: „Wohl rath ich auch dazu:
Ersetzt ihren Schaden, nicht eher hab ich Ruh.
Pilgrime berauben, die Sünde büßt man theuer;
Drum meines Silbers für jede Mark gebt ihnen drei zur Steuer."

Da brachte man die Schiffe zurück, wie sie es rieth.
Eh daß der Pilger Einer von dem Gestade schied,
Ward ihnen aller Schade so reichlich vergolten,
Daß sie Niemand fluchten: des wilden Hagen Kind blieb unbescholten.

Darauf am nächsten Morgen kam von Seeland
Herwig der kühne, wo er Frau Hilden fand
Um ihres Mannes Ende weinen also bitter;
Mit gerungnen Händen empfing sie freundlich doch den kühnen Ritter.

Um der Frauen Thränen hub auch zu weinen an
Herwig der edle. Da sprach der junge Mann:
„Sie sind nicht all erstorben, die euch da helfen sollten
Und es gerne thaten, wie Mancher auch es übel hat entgolten.

„Ruhen soll nimmer mein Herz noch mein Leib:
Hartmuth muß es büßen, daß er mir mein Weib
Hinnen durfte führen und erschlagen unsre Besten:
Ich reit ihm noch so nahe, daß ich niederbreche seine Vesten."

Wie großes Leid sie trugen, sie ritten nach der Stadt,
Den Matelan der Veste. Die Königin bat,
Was auch geschehen wäre, wenn sie Treue halten wollten,
Daß sie ihre Königin doch darum nicht lange meiden sollten.

Da kamen auch die Friesen und Die von Sturmland;
Und nach den kühnen Dänen hatte sie gesandt.
Von Waleis brachten Morungs Helden viel der Schilde:
Die Hegelingen ritten mit ihnen hin zu der schönen Hilde.

Da kam von Ortlanden ihr Sohn Ortewein;
Sie klagten wie sie sollten den lieben Vater sein.
Da eilten mit der Herrin die Helden rathzuschlagen:
Einen großen Kriegszug wollten noch die starken Helden wagen.

Da sprach der alte Wate: „Es geht nicht eher an,
Die wir jetzt Kinder nennen, müßen erst heran
Schwertmäßig wachsen: mancher edle Waise
Gedenkt dann seiner Freunde und wird uns gerne helfen bei der Reise."

Frau Hilde sprach, die Königin: „Wann möchte das wohl sein?
Soll unterdes bei Feinden die liebe Tochter mein
In fremden Landen sitzen so jämmerlich gefangen!
O ich arme Königin, so ist meine Freude gar zergangen."

Da sprach der Däne Frute: „Es kann doch nicht geschehn,
Bis wir genug der Leute in unsern Reichen sehn.
Wir dürfen mit der Heerfahrt nicht eher von hinnen,
Was auch thun die Feinde, daß wir Gudrunen ihnen abgewinnen."

„Gott laß es uns erleben," sprach die Königin,
„Mir armen Frauen währet die Zeit zu lang dahin.
Wer meiner will gedenken und Gudrun, der armen,
Wohl hegt er Treu im Herzen, will er unser beider sich erbarmen."

Als sie Urlaub nahmen, sprach das edle Weib:
„Wer mein gedenkt, sei selig an Seel und an Leib.
Wohl sollt ihr, kühne Recken, manchmal zu mir reiten,
Und sollt zu der Heerfahrt so eifrig als ihr könnt, euch bereiten."

Klüglich sprach da Wate, der kühne Degen alt:
„Frau, man soll verwenden dazu den besten Wald.
Die wir beschloßen haben, soll uns die Fahrt gelingen,
So heißt aus jedem Lande vierzig gute Ruderboote bringen."

Sie sprach: „So laß ich ferner zimmern bei der Flut
Zwanzig feste Kiele, stark und auch gut:
Die will ich rüsten heißen: ich hoff es soll gelingen,
Daß sie meine Freunde glücklich hin zu den Feinden bringen."

Als sie nun scheiden wollten, der Vogt von Mohrland,
Seht wie er wohlgezogen da vor den Frauen stand.
Er sprach: „Laßt mich des Zuges Stunde nur erfahren.
Ihr besendet mich nicht zweimal: mich gelüstet mit dahin zu fahren."

Ein freundliches Scheiden ließ sie da geschehn,
Obwohl man nach den Leiden traurig muste sehn
Diese guten Gäste und auch die schönen Frauen;
Was sie stündlich riethen, nicht mocht es ihnen Hartmuth zugetrauen.

Da sie von dannen waren geritten in ihr Land
Mit traurigem Gebaren, auf den Wülpensand
Zum Seelgeräth der Todten brachte man da Speise,
Daß sie zu Gott gedächten ihres Heils: Frau Hilde war wohl weise.

Auch ließ sie da erbauen ein Münster, das war weit,
Hospital und Kloster errichten nach der Zeit.
Es ist bekannt geworden seitdem in manchem Lande
Mit denen, die da starben; es hieß das Kloster auf dem Wülpensande.

Zwanzigstes Abenteuer.

Wie Hartmuth heim kam.

Das laßen wir bewenden, wie es um dieſe ſtand,
Und was die Kloſterleute ſchufen auf dem Sand.
Wir wollen euch melden jetzt von Hartmuthen,
Wie er zu Lande brachte ſo viel der edeln Mägdlein, der guten.

Da ſie geſchieden waren, wie wir euch thaten kund,
Viel der edeln Recken waren todeswund.
Die ſie auf der Walſtatt dort zurückgelaßen,
Um die muſten weinen in ihrem Land die Waiſen ohne Maßen.

Als ſie mit großen Sorgen kamen auf die See,
Den Abend und den Morgen war den Recken weh:
Sie ſchämten ſich gewaltig, die Alten wie die Jungen,
Daß ſie entronnen ſeien, war gleich ihr Anſchlag ihnen wohl gelungen.

Sie nahten nun der Normandie, Ludwigens Land;
Die Schiffleute waren da so wohl bekannt,
Daß sie in ihren Sorgen die Heimat froh ersahen.
Da sprach darunter Einer: „Nun sind wir Hartmuthens Burg schon nahe."

Da wehten sie die Winde in des Königs Land.
Die Normannen alle freuten sich zuhand,
Daß sie noch kehren sollten zu Kindern und zu Frauen,
Die schier schon wähnen wollten, sie hätten dort das Ende müßen schauen.

Als Ludwig am Strande seine Burg ersah,
Der vom Normannenlande sprach zu Gudrun da:
„Seht ihr die Burg wohl, Herrin? nun laßet Freude walten.
Wollt ihr uns Gnad erzeigen, so sollt ihr über reiche Lande schalten."

Da sprach in großer Trauer zu ihm die edle Maid:
„Wem sollt ich Gnad erzeigen? von mir ist Gnade weit.
Von der ich bin so ferne leider nun geschieden,
Mein harrt nur der Kummer: hinfort ist Klage mein Looß hienieden."

Da sprach wieder Ludwig: „Laßt fahren euer Leid
Und minnet Hartmuthen, den Degen allbereit;
Alles was wir haben, das wollen wir euch geben:
So mögt ihr mit dem Recken immerdar in Wonn und Ehren leben."

Da ſprach Frau Hildens Tochter: „Laßt mich ohne Noth:
Eh ich Hartmuth nähme, lieber wär ich todt.
Er iſt nicht edelbürtig, daß er mich dürfte minnen;
Das Leben will ich laßen, eh ich ihn zum Freunde gewinne.“

Ludwig dem König that die Rede weh:
Er ergriff ſie bei den Haaren und warf ſie in die See.
Hartmuth der kühne ſetzte ſich dawider:
Aus den tiefen Wellen zog er alsbald das edle Mägdlein wieder.

Sie war ſchon ſchier geſunken, da kam Herr Hartmuth:
Sie wäre wohl ertrunken, hätte der Degen gut
Nicht ihre gelben Zöpfe erreicht mit ſeinen Händen:
So zog er ſie zurücke; es konnt ihr Sterben anders nichts erwenden.

In eine Barke legte ſie Hartmuth der Degen;
Unſanft konnte Ludwig ſchöner Frauen pflegen.
Sie ſaß in dem Hembe, als aus der Flut ſie brachte
Der Held; das war ihr fremde; hei! wie ſie ſchmerzlich ihres Leids gedachte!

Da ſah man alle weinen die ſchönen Mägdelein;
Froh war ihrer Keine: konnt ihnen leider ſein,
Da ſie des Königs Tochter ſo muſten ſtrafen ſehen?
Sie gedachten bei ſich ſelber: „Uns wird des Leides noch mehr geſchehen.“

Da ſprach König Hartmuth: - „Was ertränkt ihr mein Weib,
Gudrun die ſchöne? die iſt mir wie mein Leib.
Wenn es anders Jemand als mein Vater wäre,
Der ſich des erkühnte, ich nähm ihm das Leben und die Ehre.“

Da ſprach wieder Ludwig: „Unbeſcholten bin
Ich in mein Alter kommen und wollt auch fürderhin
Gern in Ehren leben bis zu meinem Ende.
Nun bitte Gudrunen, daß ſie ihren Zorn noch von mir wende.“

Da ließ er Boten kommen, ein fröhlich Ingeſind;
Liebes und Gutes entbot er Frau Gerlind
Und willige Dienſte von ihrem Sohn Hartmuthen;
Am Geſtade ſollte ſie die Ritter all empfahn, die guten.

Auch ließ er ihr entbieten, es käm über See
Die Magd von Hegelingen, nach der ſo lange weh
Ihrem Sohne ſei geweſen eh er ſie hatt erſehen.
Als das Gerlind hörte, da war ihr wohl ſo lieb noch nie geſchehen.

Da ſprach der Bote bieder: „Frau, nun ſollt ihr gehn
Vor die Burg hernieder, daß ihr die Mägdlein ſchön
Mit minniglichem Gruße empfangt in ihrem Leide;
Ihr und eure Tochter, zum Geſtade niederreitet beide.

„Auch sollt ihr mit euch führen nieder zu der Flut
Mägdelein und Frauen und viel der Ritter gut,
Daß euch die Heimatlosen dort im Hafen finden;
Mit minniglichem Gruße sollt ihr empfangen ihr Ingesinde."

„Das will ich gerne leisten," sprach Frau Gerlind,
„Meine Freude soll erdreisten König Hettels Kind,
Wenn ich sie landen sehe mit ihrem Ingesinde:
Wohl hoff ich, daß ich Hartmuth oft noch fröhlich bei der Schönen finde."

Sie sorgten für die Rosse und reiches Sattelkleid.
Die junge Königstochter war fröhlich sonder Leid:
Sie freute sich der Stunde, da sie Gudrun sähe
In ihres Vaters Lande, deren Preis erscholl in Fern und Nähe.

Man zog aus Kist und Kasten den allerbesten Staat,
Den sie da wusten rasten und den nur Jemand hat.
Mit Sorgfalt hieß man kleiden Hartmuthens Degen.
Des Königs Ingesinde ritt geschmückt den Kommenden entgegen.

Darauf am dritten Morgen war das Ingesind
Ortrun der jungen und der Königin Gerlind
Alles wohlgerüstet zu fröhlichem Empfange.
Sie ritten aus der Veste und verweilten sich am Hofe nicht zu lange.

Da waren auch die Gäste schon im Hafen dort;
Alles was sie brachten, das trugen sie von Bord.
Sie waren all zur Heimat froh zurück gekommen;
Nur Gudrun und die Maide, deren Herzen waren schwer beklommen.

Hartmuth der schnelle führte sie an der Hand;
Sie hätt es gern gemieden, wenn sich ein Mittel fand.
So nahm die Arme trauernd die ihr erbotne Ehre;
Er aber that es gerne; der Degen wollt ihr jeden Dienst gewähren.

Mit ihr vom Schiffe gingen wohl sechzig Mägdelein,
So schön, sie sollten billig dahin gekommen sein
Mit festlichen Ehren: sie wurden hoch gehalten
Einst in fernen Reichen; doch ließ ihr Leid jetzt keine Freude walten.

Hartmuthens Schwester bei zweien Fürsten ging,
Als sie Hildens Tochter mit holdem Gruß empfing.
Mit weinenden Augen sah man die Fremde
Des Wirthes Tochter küssen; Ortrun nahm sie bei den weißen Händen.

Die Entführte küssen wollt auch die Königin:
Darüber kam in Unmuth der Jungfrau Herz und Sinn.
Sie sprach zu Gerlinden: „Wie mögt ihr mir nahen?
Ob ich eure Tochter küsste, so dürfet Ihr mich doch nicht empfahen.

„Euch wird es zugeschrieben, daß ich arme Maid
Von der Heimat ausgetrieben so bittres Herzeleid
Mit Schanden muste dulden; und schlimmres wird mir werden."
Da warb nach ihren Hulden die Königin mit freundlichen Geberden.

Auch sah man sie empfangen die Frauen allzumal.
Da kam viel Volks gegangen: es hub sich großer Schall.
Auf des Ufers Grieße ließ man viel Hütten spannen
Mit seidenen Schnüren für König Hartmuth und seine Mannen.

Das Volk war all geschäftig bis sie von der See
Ihre Schätze brachten. Gudrunen schuf es Weh,
Daß sie stäts umgaben der Normannen Scharen:
Man sah sie gegen Niemand als mit Ortrunen freundlich gebaren.

Sie musten auf dem Grieße verbleiben all den Tag.
Ihre Augen sah man fließen wes auch ein Andrer pflag.
Die wurden selten trocken, noch ihre lichte Wange;
So viel sie Hartmuth tröstete, ihre Trauer währte dennoch lange.

Ortrun war alles Arges gegen die Edle frei;
Was ihr die Andern thaten, sie ständ ihr gerne bei,
Daß sie's in ihres Vaters Landen fänd erträglich;
Nach den Freunden sehnte sich die arme Jungfrau doch unsäglich.

So fanden froh geneigte Herzen, und mit Recht,
Wenn sie die Schätze zeigten, Ritter oder Knecht,
Die sie von Hegelingen in die Heimat brachten;
Wie froh die sie empfingen! die ihrer Rückkehr zweifelnd jüngst gedachten.

Als sie verlaßen hatten das ungestüme Meer,
Was da die Andern thaten, König Hartmuths Heer
Muste sich nun scheiden und fuhr nach allen Enden.
Etliche sah man lachen, aber Andre rangen die Hände.

Es fuhr auch von dem Strande König Hartmuth;
Er brachte Gudrunen zu einer Veste gut.
Da muste sie sich länger verweilen als sie freute.
Wohl war die Heimatlose großer Noth und langen Kummers Beute.

Da so das edle Mägdelein in der Veste saß,
Wo man sie sollte krönen, da gebot der König, daß
Ihr Alle dienen sollten mit ergebnem Muthe;
Die das leisten wollten, die mache sie noch reich an Hab und Gute.

Da sprach Gerlind die alte, König Ludwigs Weib:
„Wann soll denn nun Gudrun Harmuthens Leib,
Den jungen König edel, mit Armen umschließen?
Er darf sich ihr vergleichen; es sollte sie auch billig nicht verdrießen.“

Das erhörte Gudrun, die landlose Maid.
Da sprach sie: „Frau Gerlind, es wär euch auch wohl leid,
Solltet ihr den freien, der euch so Viele
Der Freunde hätt erschlagen: ob euch Dem zu dienen wohl gefiele?"

„Was nicht mehr zu wenden," sprach die Königin,
„Getrost soll man das enden; drum nimm ihn immerhin.
Ich schwörs bei meinem Haupte, daß ich dirs immer lohne;
Und willst du heißen Königin, will ich dir gerne geben meine Krone."

Sie sprach im Unmuthe: „Die will ich nicht tragen;
Von seinem großen Gute darfst du mir nicht sagen,
Daß ich den Recken sollte des Reichtums willen minnen.
Hier hoff ich nicht zu bleiben: ich sehne mich tagtäglich weg von hinnen."

Der junge Wirth im Lande, der König Hartmuth,
Die Rede daucht ihn Schande, sie gefiel ihm gar nicht gut,
Er sprach: „Soll ich erwerben nicht die schöne Fraue,
So soll auch mir die schöne keinen guten Willen zugetrauen."

Da sprach zu Hartmuthen die üble Gerlind:
„Der Weise weiß zu ziehen ein unberathnes Kind.
Wollt ihr mich, Herr Hartmuth, sie erziehen laßen,
So hoff ichs noch zu fügen, daß sie ihre Hochfahrt übt mit Maßen."

„Ich wills euch wohl vergönnen," ſprach da Hartmuth,
„Soll ich es ſelbſt nicht können, daß Ihr das Mägdlein gut
Zu ziehen übernehmet nach euer beider Ehren:
Sie iſt hier fremd im Lande; drum ſollt ihr, Frau, ſie gütlich lehren."

Gudrun die ſchöne, da ers umſonſt verſucht,
Ließ da der junge König in ſeiner Mutter Zucht.
Der edeln Königstochter muſt es den Muth beſchweren;
Auch wollt ihr nicht gefallen, wie ſie auch that, Frau Gerlindens Lehre.

Da ſprach die üble Teufelin zu der ſchönen Maid:
„Willſt du nicht Freude haben, ſo muſt du haben Leid.
Blick um dich allenthalben ob Wer das von dir wende:
Du muſt mein Zimmer heizen und muſt mir ſelber ſchüren die Brände."

Da ſprach das edle Mägdlein: „Mich zwingt die Noth dazu,
Was ihr mir gebietet, daß ich das Alles thu,
Es ſei denn, daß den Kummer mir Gott im Himmel wende;
Jedoch hat noch ſelten meiner Mutter Kind geſchürt die Brände."

Sie ſprach: „Du muſt beginnen, mir wehre Tod es dann,
Was andre Königinnen gar ſelten noch gethan.
Deine große Hochfahrt will ich dir wohl verleiden,
Eh es Morgen Abend wird; ich laße dich von deinen Mägden ſcheiden.

„Du dünkſt dich ſo vornehm, das iſt leicht zu ſehn,
Dir muß davon hier manchmal groß Herzeleid geſchehn.
Deinen Sinn, den grimmen, will ich dir wohl verleiden,
Von allen hohen Dingen ſoll alsbald Erniedrigung dich ſcheiden."

Zu Hofe ging im Zorne die üble Gerlind:
Sie ſprach zu Hartmuthen: „König Hettels Kind
Will dich und deine Freunde immerdar verſchmähen:
Eh ich das hören müſte, wollt ich, daß ich ſie nicht wieder ſähe."

Da ſprach zu ſeiner Mutter Hartmuth der Degen:
„Wie auch das Kind gebare, ihr ſollt ſein gütlich pflegen,
Daß ich eurer Lehre immer danken müße;
Ich that ihr ſo viel Leides, mir zu dienen mag ſie wohl verdrießen."

Da ſprach Gerlind die Königin: „Was man ihr auch thut,
Sie will Niemand folgen: ſo ſtörriſch iſt ihr Muth,
Zwingt man ſie nicht mit Härte, ſie wird ſich dir zum Weibe
Nimmer bequemen: die will ich brauchen, eh es unterbleibe."

Da ſprach von Normandie der auserwählte Degen:
„Frau, nun laßt das ſchauen, daß ihr ſie gütlich pflegen
Wollet mir zu Liebe, und zieht ſie ſolcher Maßen,
Daß die Königstochter mich nicht ganz aus ihrer Freundſchaft laße."

Da ging die arge Teufelin in ihrem Zorn geschwind
Zu der Hegelingen verwaistem Ingesind.
Sie sprach: „Ihr Jungfrauen, ihr sollt nun schaffen gehn
Was ich euch gebiete: den Dienst soll jede versehn."

Da wurden so geschieden die schönen Mägdelein,
Daß sie einander lange fremde musten sein.
Die sie Herzoginnen geheißen einst mit Ehren,
Die musten Garn winden; man sah die Edeln bittres Leid
beschweren.

Flachs hecheln musten andre und spinnen Nacht und Tag,
Ob königlicher Ahnen sich Manche rühmen mag.
Die das Gold in Seide mit köstlichem Gesteine
Zu legen wohl verstanden, die musten Arbeit thun nun so gemeine.

Und die die Allerbeste zu Hofe sollte sein,
Der gebot man in der Veste, daß sie die Mägdelein
In Ortruns Kemenate das Waßer tragen hieße:
Sie war geheißen Hergart; sie sollte ihres Adels nicht genießen.

Darunter war auch Eine von Galizienland,
Die ihr Unstern hatte von Portugal gesandt.
Sie war gen Hegelingen mit König Hagens Kinde
Von Irland gekommen: nun war sie in der Normandie Gesinde.

Als eines Fürsten Tochter, der Burgen hatt und Land,
Den Ofen heizen muste sie mit der weißen Hand,
Wenn Gerlindens Frauen in die Stube gingen,
Und durfte doch nicht hoffen, daß sie ihre Dienste wohl empfingen.

Nun hört aber Wunder von ihrer großen Noth:
Die geringste Dienstmagd, was ihr Die gebot,
Sie muste Alles leisten mit willigem Muthe.
Ihr kamen hohe Ahnen im Normannenlande nicht zu Gute.

Knechtische Dienste, das ist sicher wahr,
Thaten so die Frauen drei und ein halbes Jahr,
Bis Hartmuth der König von dreien Heerreisen
Zu seinen Landen heimkam: da dienten immer noch die armen Waisen.

Da ließ sich Hartmuth zeigen das edle Mägdelein:
Wohl mocht es an der Farbe der Schönen sichtbar sein,
Man gewähr ihr selten Gemach und gute Speise;
Man ließ es sie entgelten, daß sie lebt' in tugendlicher Weise.

Da sie ihm ging entgegen, der junge König sprach:
„Gudrun, schöne Fraue, du lebst doch mit Gemach,
Seit ich und meine Degen schieden aus dem Lande?"
Sie sprach: „Ich muß hier dienen, daß ihr die Sünde habt und ich die Schande."

Da sprach wieder Hartmuth: „Wie habt ihr so gethan,
Gerlind, liebe Mutter? Ich befahl euch doch an
Sie gnädig zu behüten, daß ihr des Herzens Schwere
Durch gütliche Pflege in diesen Landen erleichtert wäre."

Da sprach die Wölfische: „Wie konnt ich beßer ziehn
Diese Tochter Hettels? Ich bracht es nie dahin,
Mit Bitten noch Gebieten konnt ich es nicht erlangen,
Daß sie nicht oftmals schmähend wider dich und die Deinen sich
vergangen."

Da sprach wieder Hartmuth: „Sie zwang die große Noth:
Wir schlugen ihr die Freunde, so manchen Ritter, todt;
Wir machten zur Waisen Gudrun die hehre;
Ihren Vater schlug mein Vater: wohl mag man leicht mit Worten
sie versehren."

Seine Mutter sprach da wieder: „Sohn, glaube mir fürwahr,
Und wenn wir Gudrunen flehten dreißig Jahr,
Mit Besen nur und Ruthe wär sie dazu zu bringen,
Daß sie bei dir läge: nicht andre Weise giebt es sie zu zwingen."

Sie sprach zu Hartmuth endlich: „Ich will sie fürderhin
Immer beßer pflegen." Da versah der Degen kühn
Dessen sich mit Nichten, daß sie an allen Enden
Nur schlechter ward gehalten: der Armen leider mocht es Niemand
wenden.

Hin ging Gerlind wieder wo sie sie sitzen fand.
Sie sprach zu Gudrunen von Hegelingenland:
„Willst du dich, schönes Mägdelein, beßer nicht bedenken,
Du mußt mit deinem Haare den Staub von Schemeln streichen
und von Bänken.

„Meine Kemenate, das will ich dir sagen,
Must du mir dreimal kehren an jeglichem Tage,
Und must auch das Feuer mir zünden darinne."
Sie sprach: „Das thu ich Alles eh ich statt meines Liebsten
Jemand minne."

Gutwillig that sie alles, was man sie leisten hieß;
Wie wenig die edle Magd das unterließ!
Sieben Jahre muste sie solcher Arbeit walten
In dem fremden Lande; sie ward nicht wie ein Königskind gehalten.

Als es dem neunten Jahre zu nahen nun begann,
Hartmuth der Weise hub zu denken an,
Ihm und seinen Freunden wär es große Schande,
Daß er nicht die Krone trüg und König hieß' in seinem Lande.

Er kam vom Streit geritten heim mit seinem Bann,
Da ihm Muth und Stärke hohen Preis gewann:
Da wähnt' er, daß die Schöne ihn billig minnen sollte,
Die er vor allen Maiden zur Geliebten gerne haben wollte.

Als er nun saß und ruhte der Held sie bringen hieß.
Selten gute Kleider Gudrunen tragen ließ
Gerlind und schlug sie. Was nun der Held begehre,
Das wollte sie nicht wißen: fest hielt sie stäts an Tugend und Ehre.

Da riethen seine Freunde, ob es lieb oder leid
Seiner Mutter wäre, daß er die schöne Maid
In seinen Willen brächte wie er es möcht erreichen:
Ihm würde mit der Frauen manche liebe Stunde noch verstreichen.

Nach seiner Freunde Rathe ging er hin und fand
Sie in der Kemenate. Er nahm sie bei der Hand
Und sprach: „Ihr sollt mich minnen, Mägdlein auserkoren,
Die Krone hier gewinnen: euch dienen Alle, die mir Treu geschworen."

Da sprach das schöne Mägdlein: „So ist mir nicht zu Muth.
Gerlind die böse so viel zu Leid mir thut,
Wie möchte mich gelüsten nach eines Recken Minne?
Ihr und all den Ihren bin ich feind aus ganzen Herzens Sinne."

„Das ist mir leid," sprach Hartmuth: „wenn ichs versühnen kann,
Was meine Mutter Gerlind euch hat zu leid gethan,
Ich will es euch vergüten: das sollt ihr sicher schauen."
Da sprach das edle Mägdlein: „Ich will euch nun und nimmer vertrauen."

Da sprach der junge Hartmuth von Normandie dem Land:
„Ihr wißet wohl, Gudrun, es dient meiner Hand
Das Land und die Burgen und all das Volk darinne;
Wer will mich drum hängen, wenn ich euch mir zur Kebse nur gewinne?“

Da sprach Hettels Tochter: „Das wär nicht wohl gethan;
Noch nicht einen Augenblick ficht solche Furcht mich an.
Es rächtens andre Fürsten, hörten sie die Märe,
Daß König Hagens Enkelin in Hartmuths Landen geschändet wäre.“

„Was frag ich was sie thäten?“ sprach da Hartmuth.
„Wenn es euch alleine, Herrin, deuchte gut,
So wollt ich mit euch gerne tragen Königskrone.“
Sie sprach: „Seid ohne Sorgen, daß ich eurer Minne jemals lohne.

„Ihr wißt wohl, Herr Hartmuth, wie es damit bewandt,
Wie ihr mich habt geschädigt durch eure starke Hand,
Als ihr daheim mich finget und führtet hindannen:
Wie übel eure Recken da gethan an meines Vaters Mannen.

„Auch ist es unverborgen und thut mir leid genug,
Daß euer Vater Ludwig meinen Vater schlug:
Wenn ich ein Ritter wäre, dafür müst ich ihn strafen,
Getraut' er mir zu nahen: sollt ich nun bei seinem Sohne schlafen?

„Es hat noch stäts die Sitte gegolten bisheran,
Keine Frau je sollte nehmen einen Mann
Als mit beider Willen: so wollt es Recht und Ehre."
Noch trug um den Vater großes Leid hier Gudrun die hehre.

Da sprach in großem Zorne der Recke Hartmuth:
„So kümmert es mich wenig was man euch auch thut,
Da ihr doch die Krone mit mir verschmäht zu tragen:
Ihr findet was ihr suchet: zu Lohne solls euch werden alle Tage."

„Den Lohn will ich verdienen wie ich gethan bisher:
Was ich auch schaffen müße für Hartmuthens Heer
Und Gerlindens Frauen, da Gott mein hat vergeßen,
Das leid ich Alles gerne; mein Herz hat doch Kummer unermeßen."

Es beßer zu versuchen ließ man zu Hof heran
Die schöne Ortrun gehen, ein Mägdlein wohlgethan:
Die sollte nun mit Güte, sie und ihr Gesinde,
Die arme Gudrun zwingen, daß sie sich noch willig ließe finden.

Da sprach mit klaren Worten der Degen Hartmuth:
„Ich wills euch reichlich lohnen, Schwester, wenn ihrs thut
Und mir dazu verhelfet, daß Gudrun die hehre
Ihres großen Leids vergeße und nicht länger ihre Klage währe."

Da ſprach von Normandie Ortrun das Kind:
„Ich will ihr immer dienen mit Allen, die hier ſind,
Daß ſie des Leids vergeße: mein Haupt will ich ihr neigen;
Ich und meine Maide dienen ihr als wären wir ihr eigen.“

Da begann ihr der Güte das Mägdlein Dank zu ſagen:
„Daß ihr mich ſo gerne die Krone ſähet tragen
Bei Hartmuth dem König und in Ehren blühen,
Das lohn ich euch mit Treue; doch muß ich mich hier in Heimweh mühen.“

Einundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Gudrun waſchen muſte.

Da bot man Gudrunen Burgen und Land:
Als ſie das nicht wollte, da muſte ſie Gewand
Waſchen alle Tage vom Morgen bis zur Nacht;
Darob verlor Herr Ludwig den Sieg mit Hertwig in der Schlacht.

Sie baten Gudrunen jetzo aufzuſtehn:
Das edle Mägdlein hießen ſie hin mit Ortrun gehn,
Daß ſie der Ruhe pfläge und tränke guten Wein.
Da ſprach die Entführte: „Ich will nicht Königin ſein.

„Ihr wißt wohl, Herr Hartmuth, was Ihr im Sinn auch tragt,
Man hat mich einem König verlobt und zugeſagt
Längſt mit feſten Eiden zum ehlichen Weibe:
Es ſei denn, daß er ſterbe, ſo lieg ich nie bei eines Andern Leibe.“

Da sprach König Hartmuth: „Ihr quält euch ohne Noth;
Niemand mag uns scheiden, es thu es denn der Tod.
Ihr sollt mit holden Sitten bei meiner Schwester weilen:
Ich weiß, sie wird sich mühen, allen euern Kummer auszuheilen."

Hartmuth wähnen wollte, daß ihr stätes Leid
Noch beschwichtgen sollte der Schwester Freundlichkeit,
Die Alles mit ihr theilte, was sie ihr mochte bringen.
Sie gedachten beide, noch würd es ihnen wohl mit ihr gelingen.

Sie begann zu grüßen wer ihr Dienste bot;
Ortrun saß ihr zu Füßen; ihre Farbe rosenroth
Ward in kurzen Zeiten von Trank und von Speise.
Man gab ihr stäts das Beste: da war die arme Gudrun nicht so weise,

Wenn sie der König grüßte und es ihr gütlich bot,
Daß es ihr Leid versüßte: sie gedachte stäts der Noth,
Die sie und ihr Gesinde litt im fremden Lande:
Mit Reden ungelinde rächte sie an Hartmuth Noth und Schande.

Das that sie so lange bis es ihn verdroß.
Da sprach er: „Frau Gudrun, wißt, daß ich Genoß
Wohl bin dem Fürsten Herwig, für dessen Weib zu gelten
Ihr euch zur Ehre zählet: allzu heftig straft mich euer Schelten.

„Wolltet ihr das laßen, das wär uns beiden gut.
Leid ist mir ohne Maßen so Wer euch Leides thut
Und euch das Herz beschweret damit und die Sinnen:
Wie feind ihr mir auch wäret, ich ließ' euch gern die Krone hier gewinnen."

Hin zu seinen Mannen ging da Hartmuth
Und bat sie, sie sollten des Landes haben Hut
Und aller seiner Ehren. Er gedacht in seinem Sinne:
„Man haßt mich so heftig, daß ich zuletzt den Schaden noch gewinne."

Da ließ sie wieder dienen die böse Gerlind:
Nie durft im Frauensitze ruhn das schöne Kind.
Die man bei Fürstentöchtern, wenn es dem Recht nach ginge,
Immer sollte suchen, die fand man bei Niedern und Geringen.

Mit wölfischem Sinne sprach ihr die Alte zu:
„Nun will ich, daß mir Dienste die Tochter Hildens thu.
Da sie unbesiegbar wähnt den starren Willen,
So muß sie mir dienen und gehorsam mein Geheiß erfüllen."

Da sprach das edle Mägdlein: „Was ich dienen mag
Mit Willen und mit Händen bei Nacht und bei Tag,
Das will ich Alles fleißig jederzeit verrichten,
Da mich das Unglück nöthigt auf lieber Freunde Nähe zu verzichten."

Da sprach die böse Gerlind: „Du sollst mein Gewand
Tragen alle Tage hernieder an den Strand
Und sollst es da waschen mir und dem Gesinde,
Und sollst wohl Acht haben, daß man dich keine Weile müßig finde."

Da sprach die edle Jungfrau: „Reiche Königin,
So schafft, daß man mich lehre, wie ich mich darin
Anzustellen habe, daß ich euch wasche Kleider.
Mich soll nicht Wonne laben: so wollt ich denn, ihr thätet mir noch leider.

„So heißt mich es lehren, da ich euch waschen soll.
Ich weiß mich nicht so vornehm, ich könnt es gerne wohl,
Da ich damit verdienen soll meine Speise:
Ich versag es Niemand." Die arme Gudrun, die war wohl weise.

Da gebot sie einer Wäscherin mit ihr das Gewand,
Die sie da lehren sollte, zu tragen an den Strand.
Nun muste sie erst dienen mit ängstlichem Harme;
Dem widerstand da Niemand: so quälte Gerlind Gudrun die arme.

Vor Ludwigs Burg im Felde lehrte man sie da.
Sie diente so den Helden, Niemand fern und nah
Wusch so gut die Kleider in Normandie dem Lande.
Ihren Jungfraun ward nie leider, als die sie dienen sahn bei dem Strande.

Nun war darunter Eine, auch eines Königs Kind,
Wie all die andern klagten, war gegen sie gelind.
Diese niedre Arbeit ging ihnen allen nahe,
Als sie die edle Herrin so jämmerlich die Kleider waschen sahen.

Da sprach aus treuem Herzen Hildburg die Magd:
„Es mag uns alle schmerzen, Gott sei es geklagt,
Die mit Gudrun kamen her zu diesem Lande.
Man gönnt ihnen keine Rast; nun steht sie selber waschend an dem Strande."

Das erhörte Gerlind, und sprach im Zorn zu ihr:
„Willst du, daß deine Herrin, nicht also diene hier,
So sollst du sie des Dienstes allzeit überheben."
„Ich thu es gern," sprach Hildburg, „für sie, wollt ihr mir Erlaubniss geben.

„Ihr sollt bei Gott im Himmel, meine Frau Gerlind,
Sie nicht alleine laßen: sie ist ein Königskind.
Auch mein Vater trug die Krone; doch will ichs gern vollbringen:
Laßt mich mit ihr waschen! so mag uns übel oder wohl gelingen.

„Mich erbarmt die Hehre, leid ich auch selber Noth:
Einst trug sie hohe Ehre nach Gottes Gebot;
Die reichsten aller Könige waren ihre Ahnen.
Ihr Dienen ziemt hier übel; doch laß ich ihr zu helfen mich nicht mahnen."

Da ſprach die böſe Gerlind: „So wird dir oftmals weh;
Wie hart ſei der Winter, du muſt auf den Schnee,
Und muſt die Kleider waſchen in den kühlen Winden,
Wenn du oft dich gerne im geheizten Zimmer ließeſt finden.“

Sie konnt es kaum erwarten bis der Abend kam:
Da fand die edle Gudrun Troſt in ihrem Gram.
Bald ging Frau Hildeburg zu ihr in eine Kammer:
Da klagten ſie ſich beide von ihrem ſchweren Dienſt den Herzensjammer.

Hildburg die hehre weinend zu ihr ſprach:
„Wohl muß mein Herz beſchweren dein großes Ungemach.
Ich erbat es von der Teufelin, daß du nicht alleine
Waſcheſt auf dem Grieße: ich will es mit dir tragen im Vereine.“

Da ſprach die Heimatloſe: „Das lohne dir Chriſt,
Daß du meines Leides alſo traurig biſt.
Willſt du mit mir waſchen, das kommt uns wohl zu Gute:
Es kürzt uns die Weile; uns iſt auch deſto beßer zu Muthe.“

Als ſie ihr erlaubten, daß ſie das Gewand
Mit der Heilberaubten an des Meeres Strand
Tragen durft und waſchen, ihr wars ein Troſt im Leide.
Wieviel die Andern thaten, noch mehr zu waſchen hatten dieſe beiden.

Wenn ihr Ingeſinde dazu die Muße fand,
Sie weinten nicht gelinde, wenn ſie an dem Strand
Die beiden waſchen ſahen: laut hörte man ſie klagen,
Die ſelber Mühſal hatten, es mag auf Erden Niemand mehr ertragen.

Das währte ſo lange, das iſt ſicher wahr,
Daß ſie waſchen muſten wohl ſechſtehalb Jahr
Und ſchaffen weiße Kleider Hartmuthens Helden:
Nie wurde Frauen leider; ſie ſtanden jämmerlich im offnen Felde.

Zweiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Hilde nach ihrer Tochter heerfahrtete.

Nun laßen wirs bewenden, wie sie dienten hie
Den Frauen und den Helden. Frau Hilde hatte nie
Derweil den Gedanken gelaßen aus dem Sinne,
Wie sie die liebe Tochter aus dem Lande Normandie gewinne.

Sie hatte zimmern heißen bei des Meeres Flut
Starker Kiele sieben, die waren fest und gut,
Und zwei und zwanzig neue schön gebaute Schalten,
Mit allem ausgerüstet was eine soll zu Trutz und Schutz enthalten.

Vierzig Galeiden hatte sie auf dem Meer,
Das war ihr Augenweide; sie sorgte für ein Heer,
Das sie senden wollte; dem hatte sie auch Speise
Mit Fleiß genug erworben: für ihre Helden sorgte wohl die weise.

Es nahte nun dem Jahre, da ſie auf der See
Zu Jenen wollten fahren, die in der Fremde Weh
Und großen Jammer litten mit niedern Arbeiten:
Da ließ die ſchöne Hilde den Boten neue Kleider bereiten.

Es war zu Weihnachten, da nannte ſie den Tag
Denen die gerne rächten Hettels Tod und Schmach.
Sie ließ es entbieten den Freunden und den Mannen,
Daß ſie aus Ludwigs Landen ihr die liebe Tochter führten dannen.

Da ſandte ſie zum Erſten zu Herwig hindann
Die Boten, ihn zu mahnen, und Die in ſeinem Bann,
Wie ſie geſchworen hätten zu denen eine Reiſe,
Die den Hegelingen hinterlaßen manchen reichen Waiſen.

Da eilten Hildens Boten in Herwigens Land:
Er wuſte wohl, warum ſie ihm waren zugeſandt.
Entgegen ging er ihnen, die er von fern ſah kommen.
Er empfing ſie freundlich als er Hildens Botſchaft vernommen.

„Ihr wißt wohl, Herr," ſprach Einer, „wie es damit bewandt,
Was all das Volk geſchworen hat in Hegelingenland.
Euch glaubt der Fahrt Frau Hilde vor allen Andern willig:
Gudrunens Entführung erbarmt wohl keinen Andern ſo billig,"

Da ſprach der edle Ritter: „Wohl weiß ich wies beſtellt,
Wie der frevle Hartmuth mein Lieb gefangen hält,
Weil ſie ihm verſagte und mich zum Freund erkor,
Und wie darum Frau Gudrun ihren Vater Hettel verlor.

„Du Bote ſollſt Frau Hilden meine Grüße ſagen:
Ich will es Hartmuthen länger nicht vertragen,
Daß er meine Herrin ſo lange hält gefangen:
Mehr als anders Jemand muß mich ſolcher Arbeit verlangen.

„Ihr und dem Geſinde ſollſt du Bote ſagen,
Daß ich nach Weihnachten in ſechsundzwanzig Tagen
Zu den Hegelingen reite mit dreitauſend Mannen.“
Da ſäumt' er ſie nicht länger: Frau Hildens Boten ſchieden von dannen.

Da ſchickte ſich zum Streite Herwig eilends an
Mit ſolchen, die in Kämpfen oft kühne That gethan.
Da rüſtet' er zur Reiſe Die mit ihm fahren wollten,
In des Winters Eiſe dieſes Krieges mit ihm pflegen ſollten.

Hilden der ſchönen wär der Hülfe Noth;
Hin zum Land der Dänen die Königin entbot:
Nicht länger ſäumen ſollten nun die ſchnellen Degen,
Die zu den Normannen wollten ziehn der ſchönen Gudrun wegen.

Heranden ließ ſie ſagen, daß er gedächte dran
Als des Königs Vetter, daß er und all ſein Bann
Ihrer lieben Tochter ließen ſich erbarmen;
Die wollte lieber ſterben, eh ſie läg in Hartmuthens Armen.

Da ſprach der Degen kühne: „Frau Hilden ſollſt du ſagen,
Daß ich es wolle ſühnen mit manches Weibes Klagen;
Ich komme zu ihr gerne, ich und mein Geſinde;
Man hört es noch beweinen ehſtens von mancher Mutter Kinde.

„Dazu ſollt ihr ferner meiner Herrin ſagen,
Daß ich ihr willig komme binnen wenig Tagen,
Und wie nach dieſem Kriege mein Herz verlangend ringe;
Daß ich vom Dänenlande Zehntauſend meiner Helden bringe.“

Die Boten nahmen Urlaub von ihm und zogen dann
Gen Waleis in die Marke, wo ſie mit manchem Mann
Den reichen Markgrafen, Morungen fanden:
Er ſah die Boten gerne und empfing ſie froh in ſeinen Landen.

Da ſprach der Degen Irold: „Nun iſt mir wohl bekannt,
Daß ich in ſieben Wochen gen Hegelingenland
Soll mit Recken reiten, ſo viel ich möchte bringen.
Das will ich gerne leiſten, wie mir und ihnen dort auch mag gelingen.“

Da ließ Morung kund thun im Holsteinerland,
Nach ihren Freunden habe Frau Hilde gesandt;
Es komme nun zur Heerfahrt: das that man kund den guten.
Auch sagte man die Märe von Dänemark dem kühnen Frute.

Da sprach der Ritter bieder: „Ich ziehe gern dahin
Und hole sie wieder: zwölf Winter schwanden hin,
Seit wir die Heerfahrt zu den Normannen schwuren,
Und Hartmuthens Freunde von uns hinweg mit Gudrunen fuhren."

Wohl dachte sich es Wate, der Held von Sturmland:
Mit seiner Hülf er nahte eh ihm noch ward bekannt
Was die Königin entboten von den Hegelingen.
Er eilte was er konnte manchen guten Recken hinzubringen.

Sie schickten sich zur Heerfahrt all mit Emsigkeit.
Waten von Sturmland sah man bald bereit
Wohl mit tausend Helden, Freunden und Gesellen,
Womit er Hartmuthen von Normandie gedachte nachzustellen.

Die heimatlosen Frauen waren schlimm bewahrt
Dort bei Gerlinden; nur Frau Hergart
(So hieß darunter Eine), mit des Königs Schenken
Pflag die hoher Minne; sie mochte wohl auf Herzogskronen denken.

Das beweinte manchmal der schönen Hilde Kind;
Auch weiß ich, daß sie Schaden einst selbst davon gewinnt,
Daß sie mit den Andern nicht Kummer tragen wollte;
Gudrun fragte wenig was ihr einst davon geschehen sollte.

Das Volk war unmüßig, ich that es euch schon kund;
Doch fruchtete noch wenig, wie sie bis zur Stund
Sich beflißen hatten im Hegelingenlande.
Da riethen ihre Helfer, daß man nach Gudrunens Bruder sandte.

Die Boten ritten eilends hin gen Ortland,
Wo man auf dem Plane den jungen Degen fand
Bei einem breiten Fluße, wo viel der Vögel flogen;
Da war mit seinem Falkner auf die Beize der junge Fürst gezogen.

Als sie die Boten sahen, da sprach er gleich zur Hand:
„Da seh ich Leute nahen, die hat nach uns gesandt
Hilde meine Mutter: ihr Helden viel vermeßen,
Die Königin wird wähnen, daß wir der Heerfahrt wären vergeßen."

Die Falken ließ er fliegen, und ritt schnell hindann,
Wo der edle Jüngling bald trüben Muth gewann,
Als er die Boten grüßte: wie bald sie ihm gestanden,
Daß sie zu allen Zeiten die edle Königin weinend fanden.

Nun laße sie ihn grüßen mit getreuem Muth
Und fragen wie gesonnen nun wär der Degen gut?
Wie viel er seiner Mannen gedächte hinzubringen?
Sie sollten heerfahrten zu den Normannen von den Hegelingen.

Da sprach der Degen Ortwein: „Ich weiß, du redest wahr:
Ich will von hinnen führen in einer breiten Schar
Viel der guten Helden: mit zwanzigtausend Mannen
Will ich zu ihnen stoßen, käm ihrer Keiner jemals auch von dannen."

Da sah man aller Enden reiten in das Land,
Nach welchen ihre Boten die Königin gesandt.
Hier flißen sie sich Alle, Frau Hilden wohl zu dienen;
Es waren sechzigtausend oder mehr, die ihr zu Hülf erschienen.

Von Waleis der Marke Boote fest und gut
Hatte Morung der starke sechzig auf der Flut:
Soviel die auf den Wogen zu den Hegelingen
Leute tragen mochten, die sollten Gudrun helfen wiederbringen.

Man bracht auch reiche Schiffe daher von Ortland;
Die Rosse die sie ritten und all das Gewand
Fand man wohl zu loben, das die Degen trugen,
So auch Helm' und Schwerter: sie gesellten sich gar ritterlich dem Zuge.

Man schätzte nach den Schilden wie viel' es mochten sein,
Die der schönen Hilde das schöne Mägdelein
Sollten wiederholen aus Normandie dem Reiche:
Es waren siebzigtausend; allen ließ die Edle Gaben reichen.

Wer da war gekommen oder noch zu Hofe kam,
Die schöne Freudenlose es wohl in Obacht nahm,
Sie ging ihm entgegen, ihn einzeln zu empfangen;
Die auserwählten Degen ließ sie all in schönen Kleidern prangen.

Hildens Kiele waren wohl bereit dazu,
Ob es zu fahren gälte schon Morgen in der Fruh,
Die löblichen Gäste dürften sich nicht schämen.
Doch ehs an nichts gebräche, wollten sie die Fahrt nicht unternehmen.

Die Waffen hieß Frau Hilde zu den Schiffen tragen,
Und guter Helmhüte viel aus Stahl geschlagen;
Weiße Halsbergen wohl für fünfhundert Mannen,
Zu denen die sie hatten, ließen sie den Helden führen dannen.

Ihre Ankerseile waren von fester Seide gut
Und gar reich die Segel, womit über Flut
Vom Hegelingenlande zu den Normannen sollten,
Die Hilden ihrer Frauen Gudrunen gerne wiederbringen wollten.

Ihre Anker waren aus Eisen nicht geschlagen,
All aus Glockenspeise gegoßen, hört ich sagen;
Mit spanischem Messing waren sie gebunden,
Daß die guten Helden nicht vom Magnetstein würden überwunden.

Hilde die schöne manche Spange bot
Waten und den Seinen: das muſten mit dem Tod
Der Helden viel entgelten, als er den Hegelingen
Aus Hartmuthens Veste die schönen Frauen sollte wiederbringen.

Da hörte man Frau Hilden inständigst bitten
Die kühnen Dänenhelden: „Was ihr je gestritten
Habt in Volksstürmen, das will ich euch vergelten:
Folgt meinem Fähnrich, so fehlt ihr der rechten Straße selten.“

Sie fragten, wer der wäre: „Das mach ich euch bekannt:
Es ist der kühne Horand, der Held von Dänenland;
Seine Mutter war die Schwester Hettel des reichen.
Dem sollt ihr vertrauen, und im Kampfe nimmer von ihm weichen.

„Ihr sollt auch nicht vergeßen des lieben Sohnes mein,
Ihr Helden vermeßen, des jungen Ortwein;
Er ist in zwanzig Jahren erwachsen kaum zum Manne:
Kommt er in Gefahren, so helft, gute Recken, ihm von dannen.“

Sie wolltens gerne leisten, wären sie dabei,
Sprachen da die Meisten: er käme schadenfrei
Wohl zum Heimatlande, folg er ihren Bitten.
Des war der kühne Ortwein wohl erfreut in seinen jungen Sitten.

Da ward so viel zu Schiffe geführt und getragen,
Daß euch das Wunder Niemand zu Ende möchte sagen.
Sie begehrten Urlaub zu Fahrt und Fährlichkeiten:
Da bat die schöne Hilde Gott im Himmel, daß er sie geleite.

Mit ihnen fuhren Viele, deren Vater war erschlagen:
Die kühnen Waisen wolltens von den Feinden nicht ertragen.
Auch weinten viel der Frauen bei den Hegelingen:
Wann ihnen Gott im Himmel die lieben Kinder möchte wiederbringen?

Sie mochten das Jammern länger nicht ertragen
Und wollten die Leute nicht weiter laßen klagen:
Sie huben sich von dannen mit großem Freudenschalle.
Da sie zu Schiffe gingen, die guten Ritter sangen Lieder alle.

Als sie von dannen fuhren und der Abschied war geschehn,
Da sah man viel der Frauen noch in den Fenstern stehn.
Sie begleiteten mit Augen so fern sie immer konnten
Von der Burg zu Matelane die Helden, die so kühne Fahrt begonnten.

Ihre Maſtbäume krachten, ihnen kam der rechte Wind,
Daß ſich die Segel blähten. Mancher Mutter Kind
Fuhr hin im Vertrauen, er ſolle Ehr erwerben:
Die mochten ſie wohl ſchauen; doch auch Beſchwer und Mancher bittres Sterben.

Was ferner ſich begeben, weiß ich nicht Alles ganz;
Aber jener König des Karadinerlands,
Der fuhr mit ſeinem Volke den Recken entgegen:
Er bracht aus ſeinem Lande wohl an zehntauſend ſchnelle Degen.

Wo einſt die Schlacht geweſen auf dem Wülpenſand,
Der war dazu erleſen, daß aus jedem Land
Sich dort verſammeln ſollten die beiden Königsheere.
Das Kloſter hatte Jung und Alt bedacht: es mochte wohl die Schätze mehren.

Die von den Schiffen waren gegangen in der Bucht,
Die hatten bald die Gräber der Väter aufgeſucht:
Da fühlten ſie zur Rache ſich ſo entflammt, ſie wollten
Es auch dem Feind nicht ſchenken, wenn ſie ihm im Kampf begegnen ſollten.

Des Mohrlandes König ward empfangen wohl.
Vierundzwanzig Boote bracht er der Leute voll,
Dazu ſo viel der Speiſe, daß ſie in zwanzig Jahren
Nicht Mangel haben konnten: ſie wollten der Normannen auch nicht ſparen.

Sie ließen das Gestade, sobald sie nur hindann
Konnten mit den Schiffen; doch beider Heer gewann
Mancherlei Beschwerden auf den breiten Fluten.
Was half, daß sie nun führte der alte Wate und der Däne Frute?

Ihnen kamen Südwinde, die verschlugen auf der See
Das edle Ingesinde: den armen wurde weh.
Mit tausend Seilen konnten sie den Grund nicht finden;
Ihre besten Schiffleute sah man weinen und die Hände winden.

Zu Givers vor dem Berge lag Frau Hildens Heer:
Trotz ihrer guten Anker, in das finstre Meer
Hatten ihre Schiffe Magnete doch gezogen;
Ihre guten Segelbäume sah man all gekrümmt und gebogen.

Als das Volk mit Weinen dem Jammer sich ergab,
Da sprach der alte Wate: „Senken wir hinab
In die grundlosen Wellen unsrer Anker Schwere.
Man sagt von manchen Dingen, dabei ich unterweilen lieber wäre.

„Da hier irrgefahren liegt der Köngin Heer,
Und so tief verschlagen ward in das finstre Meer —
Von Kindesbeinen hört ich eine Schiffermäre,
Daß zu Givers in dem Berge ein weites Königreich beschloßen wäre.

„Da leben schön die Leute; auch sei so reich ihr Land,
Auf des Waßers Grunde von Silber sei der Sand,
Mit dem sie Burgen mauern: was sie da Steine nennen,
Sei des besten Goldes, so daß sie Armut dort zu Land nicht kennen.

„Weiter hört ich sagen (Gott schuf manch seltsam Werk),
Wen die Magnete zögen an den Berg,
Könn es Der erwarten bis sich andre Winde heben,
Mit all den Seinen mög er immerdar im Ueberfluße leben.

„Vertraun wir unsrer Speise, und wenn der Wind sich kehrt,"
Sprach Wate der weise, „so haben wir beschwert,
Unsre guten Schiffe derweil mit edeln Steinen:
Kommen wir zurücke, so mag daheim uns lang die Freude scheinen."

Da sprach der Däne Frute: „Eh mir die stille See
An meinen Fahrtgenoßen schüfe Herzensweh,
Wollt ich mit tausend Eiden alles Gold verschwören,
Nur daß wir aus den Augen mit gutem Wind diesen Berg verlören."

Die sich Christen nannten sprachen ihr Gebet;
Unterdessen lagen unbewegt und stät
Die Schiffe, wo nicht länger, vier lange Tage.
Sie kämen nie von dannen, das war der Hegelingen Furcht und Klage.

Da verzog sich der Nebel wie es Gott gebot,
Und regten sich die Wellen: es schwand die große Noth:
Durch das dichte Dunkel sahen sie die Sonne;
Ein Westwind erhob sich: da war ihr Kummer allermeist zerronnen.

Der trieb in kurzer Weile sie zu Givers von dem Berg
Wohl sechsundzwanzig Meilen: sie mochten Gottes Werk
Und seine schnelle Hülfe deutlich dran gewahren.
Wate und sein Gesinde war zu nah an den Magnet gefahren.

Doch waren sie nun wieder in fließender Flut.
Sie entgalten nicht der Sünden, erleichtert war ihr Muth
Der allerschwersten Sorge; Gott ließ sie nicht verkommen.
Die Schiffe waren grade Normandie dem Lande zugeschwommen.

Da hub sich aber wieder neuer Noth Beschwer;
Die Schiffwände krachten, es schwankten hin und her
Die schwebenden Kiele auf dem empörten Meere.
Da sprach der Degen Ortwein: „Wir müßen theuer kaufen unsre Ehre."

Da rief der Schiffer Einer: „Ach ach dieser Noth!
Was lagen wir zu Givers nicht vor dem Berge todt!
Wen Gott will vergeßen, wie soll sich der behüten?
Ihr Helden vermeßen, das Meer will wieder toben und wüthen."

Da rief vom Dänenlande der kühne Horand:
„Seid gutes Muths, ihr Helden, mir ist wohlbekannt,
Der Sturm wird uns nicht schaden, es sind nur Westwinde.“
Des freute sich der König von Karadie und all das Heergesinde.

Horand der schnelle klomm in den Mastkorb auf
Und übersah die Wellen; da ließ er freien Lauf
Den Blicken in die Weite. Dann sprach der edle Degen:
„Wir mögens wohl erwarten; schon steuern wir der Normandie entgegen.“

Die Segel ließ man nieder überall im Heer.
Da sahn sie einen Hügel sich heben aus dem Meer
Und sahn vor dem Hügel weiten Wald sich breiten:
Dahin die Fahrt zu richten rieth der alte Wate seinen Leuten.

Dreiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie ſie in den Hafen kamen und nach Normandie gelangten.

Sie fuhren vor dem Hügel an dieſen Wald heran;
Doch muſten Vorſicht brauchen die Recken wohlgethan:
In den Grund des Meeres ließ man die Anker ſenken.
So lagen ſie verborgen im Wald eh der Feind es mochte denken.

Sie ſtiegen auszuruhen vom Schiff an den Strand,
Wo ſich viel Genüge und manches Labſal fand.
Friſchkalte Brunnen, die floßen in dem Tanne
Von dem Berge nieder: da freuten ſich die waßermüden Mannen.

Derweil der Ruhe pflegend die Leute ſollten liegen,
Da war der Degen Irold auf einen Baum geſtiegen
Von unmäßger Höhe: er hoffte zu erſchauen,
Wohin ſie ziehen ſollten: da ſah er Normandie und ihre Gauen.

„Nun freut euch, Jünglinge!“ ſo ſprach der junge Mann,
„Meine Sorge wird geringe, denn meine Augen ſahn
Wohl ſieben ſtolze Pfalzen, dazu den Saal, den reichen.
Morgen noch vor Mittag müßen wir die Normandie erreichen.“

Da ſprach der weiſe Wate: „So tragt uns auf den Strand
Die Waffen und die Schilde und all eur Streitgewand.
Zeigt euch ſelbſt unmüßig und heißt die Knechte dienen;
Reitet zu die Roſſe und laßt euch Helm und Panzer beriemen.

„Steht Einem und dem Andern das Kleid nicht nach Gebühr,
Des er bedarf zum Streite, ſo weiß ich Rath dafür:
Fünfhundert Panzerhemden hat die Köngin Hilde
Mit uns hieher geſendet: die geben wir den guten Rittern milde.“

Die Roſſe zog man eilends zu ihnen an den Strand;
Und was man guter Decken und Couvertüren fand,
Die verſuchten auf den Roſſen Ritter und Knechte,
Welches ihnen paſſe; da nahm ſich Jeglicher das ihm gerechte.

Auch ließ man ſie erſprengen die Roſſe bei dem Strand,
Die Breite und die Länge, und wo man Solche fand,
Die zu träge waren und nicht mehr konnten ſpringen,
Weil ſie ſich ſteif geſtanden, die befahl Wate umzubringen.

Sie ließen Feuer zünden; edle Speise gut,
Die beste die zu finden war bei des Meeres Flut,
Ließ man den weitgefahrnen Gästen zubereiten.
Sie durften noch so balde kein Gemach sich hoffen zu erstreiten.

Bei Nacht ward ihnen Ruhe bis an den nächsten Tag.
Wate und Herr Frute Rath mit dem König pflag;
Sie hielten Sonderspräche auf dem wilden Strande,
Die ihre Burgen brachen, wie sie denen lohnten hier zu Lande.

„Wir wollen Boten senden," sprach da Ortewein;
„Daß wir Kunde hören von der Schwester mein
Und den Entführten allen, ob noch die Mädchen leben:
Wenn ich an sie gedenke, mir muß mein Herz in Angst und Kummer schweben."

Sie riethen, wer der rechte Bote möchte sein,
Der ihnen Kunde brächte, wo die Mägdelein:
Im Lande zuverläßig würden aufgefunden,
Und der auch vor den Feinden klug zu hehlen wüste sein Erkunden.

Da sprach von Ortlande der Degen Ortwein,
Ein Held ohn alle Schande: „Ich will der Bote sein.
Von Vater und von Mutter ist Gudrun meine Schwester:
Von allen diesen Degen ist kein Bote sicherer und fester."

Da sprach König Herwig: „Ich will der andre sein;
Ich will bei dir sterben oder mit dir gedeihn.
Ist Gudrun deine Schwester, mir gab man sie zum Weibe:
So will ich all mein Leben keinen Tag aus ihrem Dienste bleiben."

Wate sprach im Zorne: „Das wäre kindscher Muth,
Ihr Helden auserkoren: daß ihr das nicht thut,
Das rath ich euch in Treuen, laßt es euch nicht kränken:
Wird euer Hartmuth inne, so heißt er euch an einen Galgen henken."

Da sprach der König Herwig: „Gehs übel oder wohl!
Da der Freund dem Freunde in Nöthen dienen soll,
Ich und Ortwein wollen der Noth uns unterwinden,
Wie uns halt gelinge, bis wir endlich Gudrunen finden."

Da sie als Boten beide wollten nun hindann,
Riefen sie die Freunde herbei und ihren Bann,
Daß sie mit ihnen sprächen: sie sollten ihrer Eide
Nimmermehr vergeßen an den kühnen Recken, ihnen beiden.

„Ich mahn euch eurer Treue," sprach da Ortwein,
„Wird man unser inne und fangen sie uns ein,
Wären wir zu lösen dann mit Geld und Gute,
So verkaufet Land und Burgen: sei euch das nicht leid in euerm Muthe.

„Nun hört, gute Degen, was wir euch weiter ſagen:
Mißgönnt man uns zu leben oder werden wir erſchlagen,
So ſollt ihr nicht vergeßen zu rächen unſre Schande,
Ihr Helden viel vermeßen, mit dem Schwert in Hartmuthens Landen.

„Auch bitten wir euch ferner, ihr edeln Ritter gut,
Mit welcherlei Beſchwerden es auch vollbringt eur Muth,
So ſollt ihr hiek nicht laßen die entführten Frauen,
Noch auf den Kampf verzichten, die auf euch all ihre Hoffnung bauen.“

Da gelobten es die Beſten den Fürſten in die Hand
Und verpfändeten die Treue, daß ſie ihr eigen Land
Mit ihrem Willen nimmer wollten wiederſchauen,
Bis ſie aus der Normandie wiederbrächten die armen Frauen.

Da muſten Alle weinen, wer Treue nur beſaß,
Denn ihnen allen bangte vor Ludwigens Haß,
Als ſie andre Boten nicht hatten auszuſenden.
Sich dachten wohl die Meiſten: „Nun mag ihr Sterben leider Niemand wenden.“

Sie hatten in Berathung nun ganz verbracht den Tag;
So war es ſpät geworden, der Sonne Schimmer lag
Hinter Guſtrate ſchon im Gewölk verborgen.
Ortwein und Herwig muſten da verbleiben bis zum Morgen.

Vierundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Gudrun ihre Ankunft erfuhr.

Schweigen wir der Degen und vernehmen nun,
Wie es denen anstand, die billig sollten ruhn,
Daß sie waschen musten in dem fremden Lande:
Gudrun und Hildeburg, die wuschen alle Tage bei dem Strande.

Es war in den Fasten und um den mitten Tag,
Ein Vogel kam geschwommen: nun hört wie Gudrun sprach:
„O weh, schöner Vogel, du must mich erbarmen,
Daß du einher geschwommen auf den Fluten kommst," sprach die Arme.

In menschlicher Stimme Antwort zu ihr begann
Der hehre Gottesengel als wär es ein Mann:
„Ich bin Gottes Bote, und willst du mich fragen,
Hehres Mägdlein edel, so will ich dir von deinen Freunden sagen."

Als die hehre Jungfrau die Stimme vernahm,
Da wollte ſie nicht glauben, es ſchien zu wunderſam,
Daß der wilde Vogel zu reden anfinge:
Sie hörte ſeine Stimme, als ob ſie aus Menſchenmunde ginge.

Da ſprach der hehre Bote: „Du magſt dich wohl verſehn,
Arme Heimatloſe, dir ſoll groß Glück geſchehn.
Willſt du mich fragen von deinem Heimatlande,
Ich bin der Deinen Bote: Gott ſchickt mich dir zum Troſt nach dieſem Strande.“

Gudrun die edle fiel nieder in den Sand
Auf den Knien zum Himmel zu flehn in Kreuzgeſtalt.
Sie ſprach zu Hildburgen: „O wohl uns dieſer Ehre,
Daß Gott unſer denket: nun ſoll nicht mehr unſer Kummer währen.“

Da ſprach die Unſelige: „Hat dich Chriſt geſandt
Uns armen Heimatloſen zu Troſt in dieſes Land?
Du ſollſt mich hören laßen, Bote, du mein guter;
Iſt Hilde noch am Leben? ſie war der armen Gudrune Mutter.“

Da ſprach der viel hehre: „Das will ich dir ſagen:
Hilde deine Mutter ſah ich geſund vor Tagen,
Als ſie dir ein größer Heer zu Hülfe ſandte
Als jemals liebem Kinde eine Mutter oder Nahverwandte.“

Da ſprach die edle Jungfrau: „Edler Bote hehr,
Laß es dich nicht verdrießen, ich frage dich noch mehr:
Iſt Ortwein der König von Ortland noch am Leben?
Und Herwig mein Geliebter? der Frage hört ich gerne Antwort geben.“

Da ſprach der hehre Engel: „Das mach ich dir wohl kund:
Ortwein und Herwig ſind beide noch geſund.
Ich ſah ſie heute fahren auf des Meeres Wogen,
Wo beide ſtarke Degen mit gleicher Kraft an dem Ruder zogen.“

Sie ſprach: „Nun ſage weiter: iſt dir auch bekannt,
Ob Irold und Morung kommen in dieß Land?
Du herlicher Bote, das wünſch ich zu erfahren:
Ich ſäh ſie beide gerne, die auch meines Vaters Freunde waren.“

Da ſprach der hehre Bote: „Es ſei dir kund gethan,
Daß Irold und Morung auch meine Augen ſahn.
Sie ſind euch zu dienen bereit, ihr ſchönen Frauen:
Kommen ſie zu Lande, von ihnen wird hier mancher Helm verhauen.“

Da ſprach der hehre Engel: „Scheiden laßt mich nun:
Gott pfleg eurer Ehre, mir bleibt noch mehr zu thun.
Es ward mir nicht befohlen, euch weiter zu beſcheiden.“
Er verſchwand vor ihren Augen; darüber weinten ſehr die Jungfraun beide.

Da sprach Frau Hildens Tochter: „Dem Himmel sei's geklagt:
Was ich noch fragen wollte, das wird mir nicht gesagt.
Laß dir bei Christ gebieten, scheide nicht von hinnen,
Eh du aus Sorgen lösest ärmste mich aller Königinnen."

Er schwebt' ihr vor den Augen wieder auf der See:
„Eh daß unser Scheiden, mein und dein, geschehn,
So viel ich dir mag dienen, es soll mir wohlgefallen:
Da dus bei Christ gebietest, so sag ich dir von deinen Freunden allen."

Sie sprach: „So hört' ich gerne, sofern es dir bekannt,
Soll auch Horand kommen, der Held von Dänenland?
Er mit seinen Helden, die mich in Sorgen ließen:
Ich weiß ihn so bieder, wohl möcht ich arme Magd sein genießen."

„Auch Horand dein Neffe kommt von Dänemark
Zu manchem heißen Sturme mit seinen Recken stark.
Er soll in seinen Händen tragen Hildens Zeichen,
Wenn die Hegelingen kommen her zu Hartmuthens Reichen."

Da sprach wieder Gudrun: „Kannst du mir sagen,
Lebt Wate noch von Sturmland? so wollt ich nicht klagen.
Des freuten wir uns alle, wenn das geschähe,
Daß ich auch Frute den alten bei meinem Banner sähe."

Da sprach der Engel wieder: „Dir kommt in dieses Land
Wate von Sturmland: der hält in seiner Hand
Ein starkes Steuerruder in einem Kiel mit Fruten:
Beßre Freunde darfst du zum Kampf nicht wünschen in deinem Muthe."

Wieder scheiden wollte der Engel von ihr hin:
Da sprach die Gottesarme: „In Sorgen ich noch bin:
Ich wüste so gerne wann es geschähe,
Daß ich Heimatlose meiner Mutter Hilde Boten sähe?"

Der Engel gab zur Antwort: „Freude geht dir zu:
Dir kommen zwei Boten morgen in der Fruh.
Die sind wohl so bieder, daß sie dich nicht betrügen.
Die Märe die sie bringen, damit wollen sie dich nicht belügen."

Da muste sie verlaßen der Gottesbote hehr;
Die heimatlosen Frauen fragten da nicht mehr.
Doch lag auf ihren Herzen noch großen Kummers Schwere,
Wo ihrer Helfer werthes Ingesinde jetzo wäre.

Sie wuschen desto läßiger heute das Gewand.
Sie sprachen von den Helden, die ihnen zugesandt
Hilde die reiche vom Land der Hegelingen;
Sie harrten ihrer Freunde bekommen und der kommenden Dinge.

Der Tag hatt ein Ende; nach Hause sah man gehn
Die armen Mägdlein fremde. Wohl muste da geschehn
Ein zorniges Schmähen von der bösen Gerlinde;
Sie unterließ es selten zu zürnen mit dem edeln Ingesinde.

Sie sprach zu den Frauen: „Wer gab euch den Rath,
Daß ihr so träge waschet die Seid und andern Staat?
Meine weißen Tücher, die bleicht ihr zu träge:
Die es nicht meiden wollen, die bereun es wohl noch unter Schlägen."

Da sprach zu ihr Frau Hildeburg: „Wir thun was möglich ist,
Wenn Ihr nur, Herrin, Nachsicht an uns zu üben wißt.
Uns armes Ingesinde friert oft zum Erbarmen;
Wir wollten fleißger waschen, begännen erst die Lüfte zu erwarmen."

Da rief ihnen Gerlind in übelm Zorne zu:
„Ich will daß ihr nicht säumet wie auch das Wetter thu.
Ihr sollt mir früh und späte meine Kleider waschen.
Laßt morgen euch vom Tage nicht in meiner Kammer überraschen.

„Uns nahen Lustbarkeiten, das habt ihr wohl vernommen;
Der Palmtag ist nahe, da werden Gäste kommen,
Und schafft ihr meinen Helden dann nicht weiße Kleider,
So geschah in Königshallen wohl noch keiner Wäscherin leider."

Sie gingen von hinnen und legten von sich naß
Die Kleider die sie trugen; wie ziemt' ihnen das?
Leider Lieb und Treue war gegen sie zerronnen;
Wohl konnt es sie nicht freuen: ihre Speise war von Roggen und vom Bronnen.

Das arme Ingesinde wollte schlafen gehn:
Ihr Bette war nicht linde; die zwei Jungfrauen schön
Trugen schwarze Hemden: so konnte sie bedenken
Gerlind die böse, die sie liegen ließ auf harten Bänken.

Gudrun die arme unsanft gebettet lag;
Sie konnten kaum erwarten, bis wieder schien der Tag,
Und schliefen desto minder, zumal wenn sie gedachten,
Wann die guten Ritter kämen, die der Vogel ihnen brachte.

Als es begann zu tagen, zu einem Fenster schritt
Die so viel Beschwerde die ganze Nacht erlitt,
Hildeburg die edle von Galizienlande.
Da war ein Schnee gefallen: die Armen sollten da hinaus zum Strande.

Da sprach die Elende: „Wir müßen waschen bald.
Es sei daß Gott es wende, das Wetter ist so kalt,
Gehn wir heute waschen mit unsern bloßen Füßen,
Vielleicht noch vor Abend sollen wir es mit dem Tode büßen."

Doch freute ſie die Hoffnung, es möchte wohl geſchehn,
Daß ſie Hildens Boten heute ſollten ſehn;
Wenn ſie an die gedachten, die minniglichen Maide,
Die ihnen Freude brachten, das war doch ein Troſt in ihrem Leide.

Da ſprach die Tochter Hildens: „Geſpiel, du ſollteſt ſagen
Gerlind der böſen, daß ſie uns zu tragen
Erlaube Schuh am Meere: ſie mag wohl ſelber ſpüren:
Wenn wir barfuß gehen, ſo müßen wir auf den Tod erfrieren.“

Sie gingen aufzuſuchen den König und ſein Weib:
Da hielt noch umfangen König Ludwigs Leib
Gerlind die böſe, denn ſie ſchliefen beide.
Sie durften ſie nicht wecken: das ſchuf der armen Gudrun großes Leiden.

Sie hörte halb im Schlafe der beiden Jammern an:
Des hub ſie an zu ſtrafen das Mägdlein wohlgethan.
Sie ſprach in ihrem Zorne: „Was geht ihr nicht zum Grieße
Und waſcht meine Kleider, daß das lautre Waßer niederfließe?“

Da ſprach die Entführte: „Ich weiß nicht wie ich geh:
Dieſe Nacht gefallen iſt ein tiefer Schnee.
Wollt ihr, daß wirs beide mit dem Tode büßen?
Wir müßen heut noch ſterben, tragen wir nicht Schuh an den Füßen.“

Sie ſprach mit wölfſchem Sinne: „Das laß ich nicht geſchehn:
Ihr müßt ſo von hinnen, wie es euch mag ergehn.
Und waſcht ihr mir nicht fleißig, ich thu euch viel zu Leide:
Was liegt an euerm Tode?“ Da weinten die armen Frauen beide.

Da nahmen ſie die Kleider und gingen ſo hindann.
„Nun gebe Gott,“ ſprach Gudrun, „daß ihr gedenkt daran!“
Mit den bloßen Füßen liefen ſie durch den Schnee:
Den gottverſäumten Frauen war um die liebe Heimat weh.

Wie ſie gewohnt waren, gingen ſie an den Strand:
Da ſtanden ſie und wuſchen wieder das Gewand,
Das ſie getragen hatten nieder zu dem Grieße;
Aus ihrer frohen Hoffnung ſahn ſie wenig Gutes noch entſprießen.

Da mochten ſie wohl ſchicken vor ſich auf die Flut
Viel ſehnlicher Blicke, von wo die Boten gut
Ihnen nahen ſollten, die ſie aufzufinden
Hilde die reiche geſendet nach dem edeln Ingeſinde.

Fünfundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Ortwein und Herwig zu ihnen kamen.

Nach langem Harrn und Warten ſahn ſie auf dem Meer
Zwei in Einer Barke und anders Niemand mehr.
Da ſprach Frau Hildeburg zu Gudrun der reichen:
„Dort kommen zwei gefahren: deinen Boten ſcheinen die zu gleichen.“

Da ſprach die Jammersreiche: „O weh mir armen Maid:
Jammer ſchafft mir Alles, die Freude wie das Leid.
Sind es Hildens Boten, ſollen die ſo mich finden
Waſchen auf dem Grieße, die Schande könnt ich nimmer überwinden.

„Ich arme Gottverlaßne, ich weiß nicht was ich thu:
Traut Geſpiel, Hildeburg, gieb deinen Rath dazu.
Soll ich von hinnen weichen oder mich hier finden
Laßen in der Schande? Lieber hieß ich immer Ingeſinde.“

Da sprach zu ihr Frau Hildeburg: „Ihr seht wohl wie es steht:
In so hohen Dingen fragt nicht was Hildburg räth.
Ich leiste mit euch gerne Alles was ihr thut:
Ich will bei euch verbleiben, es ergeh euch übel oder gut.“

Da wandten sie sich beide und gingen eilends fort.
Doch waren schon so nahe die Männer jenem Ort,
Daß sie die Wäscherinnen sahen an dem Strande;
Da wurden sie wohl inne, daß sie wollten fliehn von den Gewanden.

Sie sprangen aus der Barke und riefen ihnen nach:
„Ihr schönen Wäscherinnen, wohin ist euch so jach?
Wir sind fremde Leute, das mögt ihr an uns spüren:
Scheidet ihr von hinnen, die reichen Kleider werdet ihr verlieren.“

Sie stellten sich, als hätten sie nichts davon vernommen,
Obwohl zu ihren Ohren die Stimme war gekommen;
Zu laut gesprochen hatte Herwig der König.
Daß er seiner Trauten so nah wär, des versah der Held sich wenig.

Da sprach der Held von Seeland: „Ihr Mädchen minniglich,
Wem gehören diese Kleider? des bescheidet mich.
Hört ohne Falsch uns bitten: zu Ehren aller Maiden,
Ihr minniglichen Frauen, sollt ihr nicht von dem Gestade scheiden.“

Da sprach die edle Gudrun: „Ich däuchte mich geschmäht,
Da ich ein Mädchen heiße und ihr mich habt gefleht
Bei aller Mädchen Ehre, wenn ich euch bitten ließe:“
So sprach zu ihm die Hehre: „drum müßen meine Augen überfließen.“

Sie gingen in den Hemden, die waren naß zu schaun;
Beßer einst gekleidet sah man die edeln Fraun.
Vor Kälte muste beben das arme Ingesinde;
Kläglich war ihr Leben: sie umwehten kalte Merzenwinde.

Es war in den Tagen, da der Winter Abschied nimmt,
Und der Vogel mit Zagen die Kehle wieder stimmt,
Daß er singe seine Weise, wenn der Merz entschwunden.
In Schnee und in Eise wurden die armen Waisen gefunden.

Mit gesträubten Haaren kamen sie heran.
Wie ihnen beiden waren die Häupter wohlgethan,
Doch sah man ihre Locken zerzaust vom Merzenwinde:
Ob es regnet' oder schneite, weh war dem armen Ingesinde.

Das Meer allenthalben noch mit Eise floß,
Das sich zerlaßen wollte; ihre Sorge die war groß.
Durch die Hemden schienen weiß wie der Schnee
Die minniglichen Glieder: ihnen schuf die Scham vor Fremden Weh.

Herwig der edle ihnen guten Morgen bot:
Wohl wär den Heimatlosen ein guter Morgen Noth.
Von ihrer bösen Meisterin hörten sie nur Schelten:
„Guten Morgen, guten Abend“ kam den minniglichen Maiden selten.

„Ihr sollt uns hören laßen,“ sprach Herr Ortewein,
„Wem diese reichen Kleider auf dem Strande sei'n,
Oder wem ihr waschet: ihr beiden seid so schöne,
Wie thut ers euch zu Leide? daß ihn doch Gott vom Himmel höhne!

„Ihr seid so schön, ihr dürftet wohl die Krone tragen
Und einem reichen König als Erbinnen behagen.
Landesfrauen heißen solltet ihr mit Ehre:
Dem ihr so schmachvoll dienet, hat er so schöner Wäscherinnen mehre?“

Da sprach mit trübem Muthe das schöne Mägdelein:
„Er hat wohl manche schöner als wir mögen sein.
Nun fragt was ihr wollet: würd es die Meistrin inne,
Es möcht uns schlimm bekommen, säh sie uns mit euch sprechen von den Zinnen.“

„Laßt es euch nicht verdrießen und nehmt unser Gold,
Guter Spangen viere; das sei euer Sold,
Daß ihr schöne Fraun uns Kunde möget sagen;
Wir geben sie euch gerne, daß ihr Bescheid uns sagt auf unsre Fragen.“

„Gott laß euch eure Spangen selber wohlgedeihn,
Wir nehmen nichts zu Lohne," sprach das Mägdelein;
„Fragt was ihr wollet: wir müßen schnell von hinnen.
Säh man uns bei euch beiden, das wär mir leid von Herzen
und von Sinnen."

„Wem ist dieses Erbe und dieses reiche Land,
Dazu die guten Burgen? wie ist er genannt,
Der euch ohne Kleider läßt so schmachvoll dienen?
Wollt er auf Ehre halten, euch anders zu behandeln würd ihm
ziemen."

Sie sprach: „Der Fürsten Einer heißet Hartmuth:
Dem dienen weite Lande und feste Burgen gut;
Der andre heißt Ludwig von Normandie der reiche.
Ihnen dienen viel der Helden; sie sitzen ruhmvoll hier in ihrem
Reiche."

„Gern möchten wir sie sehen," sprach da Ortwein.
„Könnt ihr uns bescheiden, ihr schönen Mägdelein,
Wo wir die Fürsten beide in ihrem Lande finden?
Wir sind an sie gesendet, selber eines Königs Ingesinde."

Gudrun die hehre sprach zu den Helden da:
„Ich ließ sie in der Veste, heute Morgen sah
Ich sie zu Bette liegen wohl mit vierzig hundert Mannen;
Ich weiß nicht zu sagen ob sie seitdem geritten sind von dannen."

Da sprach der König Herwig: „Könnt ihr uns sagen,
Vor wem denn die Kühnen so große Sorge tragen,
Daß sie so viel Helden halten zu allen Zeiten?
Zög ich damit zu Felde, ich möchte wohl ein Königsland erstreiten."

„Das können wir nicht sagen," sprachen die Fraun,
„Wir wißen auch nicht wohinaus liegen ihre Gaun.
Ein Land liegt in der Weite, das heißt Hegelingen:
Sie fürchten alle Zeiten, das möcht ihnen grimme Feinde bringen."

Noch zitterten vor Kälte die schönen Mägdelein.
Da sprach der König Herwig: „Möchte das doch sein,
Daß es euch Minnigliche dauchte keine Schande,
Wenn ihr edeln Mädchen unsre Mäntel trüget auf dem Strande."

Da sprach Hildens Tochter: „Gott laß euch selbst gedeihn
Eure Mäntel beiden! An dem Leibe mein
Sollen Niemands Augen Manneskleider sehen."
Wenn sie sich erkennten, ihnen wäre manchmal leider wohl geschehen.

Oft blickte Herwig die Jungfrau forschend an;
Sie schien so schön dem Degen und auch so wohlgethan,
Daß es ihn im Herzen tief zum Seufzen brachte:
Sie glich so sehr der Einen, an die er oft inniglich gedachte.

Da ſprach von Ortland wieder der König Ortwein:
„Ich frag euch Mädchen beide, ſollt euch bekannt nicht ſein
Ein fremdes Ingeſinde, das kam zu dieſem Land?
Eine war darunter, die wurde Gudrun genannt.“

„Das hab ich wohl erfahren,“ ſprach die ſchöne Maid:
„Es kam ein fremd Geſinde hieher vor langer Zeit;
Nach ſtarker Heerfahrt brachte man ſie zu dieſen Reichen.
Den geraubten Frauen ſah man das Antlitz großen Jammer bleichen.“

Sie ſprach: „Die ihr da ſuchet, die hab ich wohl geſehn
In großen Mühſalen, das will ich euch geſtehn.“
Sie war der Mädchen Eine, die da Hartmuth brachte:
Ja Gudrun war ſie ſelber, daher ſie dieſer Dinge wohl gedachte.

Da ſprach der König Herwig: „Nun ſeht, Herr Ortewein:
Sollt eure Schweſter Gudrun noch am Leben ſein
In irgend einem Lande von allen Erdenreichen,
So ſchwür ich, dieſe wär es: niemals ſah ich ihr ein Weib ſo gleichen.“

Da ſprach König Ortwein: „Sie iſt minniglich;
Jedoch meiner Schweſter nicht vergleicht ſie ſich:
Aus unſer beider Jugend gedenk ich wohl der Stunde,
Da hätte man auf Erden kein ſo ſchönes Mägdlein gefunden.“

Da ihn also nannte der kühne junge Mann
Mit seinem Namen Ortwein, da sah ihn wieder an
Gudrun die arme: ob es ihr Bruder wäre,
Das wüste sie so gerne: so würd erleichtert ihres Herzens Schwere.

Sie sprach: „Wie ihr auch heißet, ihr seid untadelig.
Einem, den ich kannte, gleicht ihr seltsamlich:
Er war geheißen Hertwig und war von Seelanden:
Wenn der Held noch lebte, er löst' uns aus diesen strengen Banden.

„Ich bin auch ihrer Eine, die mit Hartmuths Heer
Im Streite gefangen geführt ward über Meer.
Ihr suchet Gudrunen: das thut ihr ohne Noth:
Die Magd von Hegelingen fand vor großem Leid den Tod."

Da thränten Ortweinen seine Augen licht;
Die Kunde ließ auch Hertwig unbeweinet nicht.
Als sie das vernahmen, daß gestorben wäre
Die Magd von Hegelingen, das belud ihr Herz mit großer Schwere.

Als sie die Helden beide vor sich weinen sah,
Die geraubte Jungfrau sprach zu ihnen da:
„Ihr gehabt euch also bei dieser Trauermäre,
Als ob die edle Gudrun euch verwandt, ihr guten Helden, wäre."

Da sprach König Herwig: „Wohl traur ich um die Maid,
Die mir verheißen wurde auf alle Lebenszeit.
Sie war mir zugeschworen mit Eiden fest und stäte:
Nun hab ich sie verloren durch des alten Ludwigs grimme Räthe."

„Ihr wollt mich betriegen," sprach die arme Magd.
„Von Herwigens Tode ward mir oft gesagt.
Die höchste Wonn auf Erden sollt ich in ihm gewinnen:
Wär er noch am Leben, er hätte mich wohl geführt von hinnen."

Da sprach der edle Ritter: „So seht meine Hand,
Ob ihr dieß Gold erkennet: Herwig bin ich genannt.
Mit diesem Mahlschatz sollt ich Gudrunen minnen;
Seid ihr die mir Verlobte, wohlan, ich führ euch minniglich von hinnen."

Wie nach der Hand sie schaute und nach dem Ringelein,
Da lag in dem Golde von Abalie der Stein,
Der beste den sie je gesehn all ihres Lebens Tage;
Einst hatt ihn Gudrun die schöne selbst an der Hand getragen.

Sie lächelt' in der Freude; da sprach das Mägdelein:
„Das Gold erkenn ich wieder, vor Zeiten war es mein.
Nun sollt ihr dieses sehen, das mein Geliebter sandte,
Da ich armes Mädchen mit Freuden war in meines Vaters Lande."

Wie nach der Hand er schaute und das Gold ersah,
Herwig der edle sprach zu Gudrun da:
„Dich hat auch anders Niemand als Königsblut getragen:
Nun hab ich Freud und Wonne gesehn nach langem Leid und bösen Tagen."

Er umschloß mit den Armen die herliche Maid;
Was sie gesprochen hatten gab ihnen Lieb und Leid.
Auch bedeckt' er ihr mit Küssen den Mund, die Niemand zählte,
Ihr und Hildeburgen, der vertriebnen Magd, der auserwählten.

Ortwein begann zu fragen die herliche Maid,
Sie schämte sich darüber, es war ihr bitter leid:
Ob sie nicht anders dienen könnten hier im Lande
Als daß sie Kleider zu allen Zeiten wüschen am Strande.

„Nun sagt mir, Frau Schwester, wem ihr die Kinder gabt,
Die ihr dem König Hartmuth seitdem getragen habt,
Daß ihr so alleine waschet auf dem Grieße?
Werdet ihr noch Königin, das läßt man euch übel nun genießen."

Sie sprach zu ihm mit Weinen: „Wo nähm ich Kinder her?
Wohl wißen alle Leute in Hartmuthens Heer,
Daß er mir vergebens Solches stäts geheißen,
Daß ich ihn minnen sollte: drum muß ich solcher Arbeit mich befleißen."

Da sprach der König Herwig: „Wohl mögen wir gestehn,
Uns ist auf dieser Reise so großes Glück geschehn,
Beßer konnt es wahrlich nimmer uns gelingen:
Nun laßt uns nur eilen, daß wir sie weg von diesem Strande bringen."

Da sprach der Degen Ortwein: „Nicht doch, das thu ich nie:
Und hätt ich hundert Schwestern, sterben ließ ich sie,
Eh ich mich in der Fremde so feige wollte hehlen,
Die mit Gewalt sie nahmen, meinen grimmen Feinden wegzustehlen."

Da sprach der Held von Seeland: „Mir schafft die Sorge Pein,
Wird man unser innen, daß man die Mägdelein
So weit von hinnen führe (drum möcht uns Hehlen frommen),
Daß sie uns ihr Leben nimmer wieder vor die Augen kommen."

Da sprach aber Ortwein: „Im Stich denn ließen wir
Das edle Ingesinde? es hat so lange hier
Geharrt im fremden Lande, es mag sie wohl verdrießen.
Meiner Schwester Gudrun sollen ihre Mädchen all genießen."

Da sprach König Herwig: „Was hast du wohl im Sinn?
Meine Herzgeliebte, die führ ich mit mir hin;
Thun wir was wir können hernach für jene Frauen."
Da sprach der Degen Ortwein: „Eh ließ' ich mit der Schwester mich zerhauen."

Da sprach die Tiefbetrübte: „Was hab ich dir gethan,
Lieber Bruder Ortwein? deine Augen, sahn
Sie je mich so gebaren, daß man mich dürfte schelten?
Ich weiß nicht, welcher Dinge du edler Fürst mich heute läst entgelten."

„Ich thu es, liebe Schwester, nicht aus Haß zu dir;
Doch deine edeln Maide nur also retten wir.
Ich kann dich nicht von hinnen führen als in Ehren;
Du sollst unbescholten deinem Herwig Minne gewähren."

Sie gingen zu den Schiffen; da klagte laut die Maid.
Sie sprach: „O weh mir Armen! Endlos ist nun mein Leid:
Auf die ich mich getröstet, da mich die verschmähen,
Daß sie mich würden lösen, wann soll ich dann die Heimat wiedersehen?"

Die kühnen Degen eilten zum Gestade jach:
Gudrun die arme rief Herwigen nach:
„Einst war ich die beste, nun gelt ich für die böste:
Wem willst du mich laßen und wes soll ich mich arme Waise trösten?"

„Du bist nicht die böste, du sollst die beste sein;
Edle Königin, hehle für jetzt die Reise mein:
Eh morgen scheint die Sonne, lieg ich hier zu Felde,
Das glaub auf meine Treue, vor der Burg mit achtzigtausend Helden."

So schnell als sie konnten fuhren sie hindann.
Da hub ein härter Scheiden zwischen Freunden an
Als je Freunde thaten, das darf man mir wohl glauben.
Sie begleiteten die Boten so fern als sie konnten mit den Augen.

Der Wäsche da vergaßen die herlichen Fraun.
Wohl konnt es aus der Ferne die böse Gerlind schaun,
Daß sie müßig waren da unten auf dem Strande.
Da zürnte sie gewaltig; ihr lagen sehr am Herzen die Gewande.

Da sprach die schöne Hildeburg, die Maid aus Irland:
„Was laßt ihr, Königstochter, liegen das Gewand,
Daß ihr Ludwigs Degen zu waschen säumt die Kleider?
Und wird des Gerlind inne, so that sie uns mit Schlägen niemals leider."

Da sprach die Tochter Hildens: „Dazu bin ich zu hehr,
Daß ich Gerlinden jemals wüsche mehr.
Nun verschmäh ich Dienste zu leisten so geringe,
Da mich zwei Könge küssten und mit den Armen herzend mich umfingen."

„Ihr dürft mir nicht verdenken," hub Hildburg wieder an,
„Daß ich zum Waschen rathe: wir thäten klüger dran,
Als daß wir schwarz die Kleider heim zur Kammer tragen,
Sonst wird uns beiden der Rücken übel heute noch zerschlagen."

Da ſprach Hagens Enkelin: „Freude nahet mir,
Troſt und hohe Wonne: ob ſie bis morgen hier
Mich mit Beſen ſchlügen, daran werd ich nicht ſterben;
Doch Die uns ſo miſshandeln, deren müßen Viele bald verderben.

„Ich will dieſe Kleider tragen zu der Flut:
Es ſoll ihnen frommen," ſprach das Mägdlein gut,
„Daß ich mich vergleichen darf mit Königinnen:
Ich werfe ſie ins Waßer, daß ſie luſtig fließen von hinnen."

Was auch Hildburg redete, Gudrun trug hindann
Frau Gerlindens Linnen; zu zürnen hub ſie an:
Sie ſchwang ſie aus den Händen weit in die Wogen.
Sie ſchwebten eine Weile: ich weiß nicht ob ſie je hervor ſie zogen.

Die Nacht begann zu dunkeln, da ſchier der Tag zerrann.
Hildeburg ging traurig zu der Burg hindann:
Sie trug andre Kleider und ſchöner Tücher ſieben;
Bei ihr ging Ortweins Schweſter; die war der Wäſche ledig geblieben.

Es war ſchon ſpät geworden, da ſie an das Thor
Der Veſte Ludwigs kamen; da fanden ſie davor
Die üble Gerlind harren auf ihr Ingeſinde.
Die edeln Wäſcherinnen grüßte ſie mit Worten ungelinde.

„Wer hat euch das erlaubet?“ sprach des Königs Weib,
„Schmerzlich soll es büßen euer beider Leib,
Daß ihr so spät am Abend euch mögt am Strand ergehen:
Nicht ziemt es Königsfrauen in ihrer Kammer euch hinfort zu sehen.“

Sie sprach: „Nun laßt mich hören, warum thut ihr das?
Ihr verschmähet Könige und tragt ihnen Haß
Und kosset gegen Abend mit gemeinen Knechten:
Wollt ihr Ehr erwerben, so sind solche Wege nicht die rechten.“

Da sprach die hehre Jungfrau: „Wes schwärzt ihr mich an,
Da doch solchen Willen ich Arme nie gewann?
Niemand lebt auf Erden, mit dem ich sprechen wollte,
Es wären denn Verwandte, mit denen ich auch billig reden sollte.“

„Schweig, du böse Galle! Lügen strafst du mich?
Das wird an dir noch heute gerochen sicherlich,
Daß sich dein Zorn nicht wieder so laut hervor soll wagen;
Eh ich nachlaße, soll es fürwahr dein Rücken schwer beklagen.“

„Das will ich widerrathen,“ sprach die Jungfrau hehr,
„Daß ihr mich mit Ruthen schlaget nimmermehr:
Bin ich doch viel hehrer als Ihr mit all den euern;
So ungefüger Züchtigung möcht euch nun wohl bei Zeiten gereuen.“

Da ſprach die Wölfiſche: „Wo ſind die Kleider mein?
Daß du ſo in der Schürze trägſt die Hände dein,
Recht wie ein Müßiggänger in deinem Schooß gefalten:
Leb ich noch eine Weile, ich will dich anders lehren Dienſt verwalten.“

Da ſprach Hagens Enkelin: „Ich ließ ſie liegen dort
Unten am Geſtade: da ich ſie wollte fort
Mit mir zu Hofe tragen, war mir zu ſchwer die Bürde;
Mich ſollt es nicht kümmern, wenn man ſie nicht wiederfinden würde.“

Da ſprach die böſe Teufelin: „Das kommt dir nicht zu Gut;
Eh ich mich ſchlafen lege, wie übel man dir thut!“
Da ließ ſie Dornen brechen und zu Beſen binden:
Es wollte nicht entrathen ſo ungefüger Züchtigung Gerlinde.

An ein Bettgeſtelle ſie die Schöne binden hieß
In einer Kemenate, wo ſie Niemand zu ihr ließ:
Die Haut der Schönen wollte ſie vom Gebeine ſchlagen;
Die Frauen die das wuſten huben an zu weinen und zu klagen.

Liſtig ſprach da Gudrun: „Das will ich euch ſagen:
Werd ich mit dieſem Beſen heute hier geſchlagen,
Sieht mich dann je ein Auge bei reichen Köngen ſtehen
Auf dem Haupt die Krone, gar übel wird es dem dafür ergehen.

„Drum rath ich, daß mich Keiner zu berühren wagt:
Ich will ihn jetzo minnen, dem ich bisher versagt.
Man soll mich als Königin der Normandie erschauen;
Und herrsch ich da, so thu ich was mir Niemand möchte zugetrauen."

Da sprach Frau Gerlinde: „So ließ' ich meinen Zorn:
Und hättest du mir tausend Linnen auch verlorn,
Die wollt ich verschmerzen; wohl sollt es dir frommen,
So du Hartmuthen von Normandie dir zum Gemahl genommen."

Da sprach die schöne Jungfrau: „Erholen muß ich mich:
Alle diese Qualen sind zu fürchterlich.
Ruft mir den König von Normandie hieher!
Was mir der gebietet, ich leiste willig sein Begehr."

Die so die Rede hörten, die liefen bald hindann;
Hartmuth dem schnellen ward es kund gethan;
Es saßen bei ihm Viele von seines Vaters Mannen:
Da bracht ihm Einer Kunde, er solle gleich zu Gudrun gehn hindannen.

Er sagt' ihm unverhohlen: „Gebt mir das Botenbrot.
Der schönen Hilde Tochter euch ihren Gruß entbot,
Daß ihr geruht zu kommen zu ihrer Kemenaten:
Sie bleibt euch nicht mehr fremde, sie hat sich beßer nun mit sich berathen."

Da sprach der edle Ritter: „Du lügst ohne Noth;
Wäre wahr die Märe, ich wollt als Botenbrot
Dir drei gute Burgen mit reichen Huben geben,
Und sechzig Spangen Goldes; in hohen Freuden wollt ich immer leben."

Da sprach der andern Einer: „Ich hab es auch vernommen:
Laßt mich die Gabe theilen; ihr sollt zu Hofe kommen.
Es sprach die edle Jungfrau, daß sie euch minnen wollte,
Wenn es euch gefiele, daß sie des Landes Königin werden sollte."

Hartmuth da sagte beiden Boten Dank;
Wie fröhlich der Degen von dem Sitze sprang!
Er wähnte, Gott hab ihm beschieden hohe Minne.
Zu der Jungfrau Kammer ging er hin mit freudenreichem Sinne.

Da stand im naßen Hemde die herliche Magd:
Mit weinenden Augen ward ihm ihr Gruß gesagt.
Sie ging ihm entgegen und stand ihm so nahe,
Daß er mit den Armen schon die schöne Gudrun wollt umfahen.

Da sprach sie: „Nicht doch, Hartmuth, laßt das noch sein!
Sähen es die Leute, Unehre brächts euch ein:
Ich bin ein' arme Wäscherin: wie sollt es der gebühren,
Wollt ein reicher König sie umarmen oder nur berühren?

„Ich will es gern erlauben, wenn ich, Hartmuth,
Unter Krone ſtehe vor euern Recken gut.
Wenn ich dann Königin heiße, habt ihr euch nicht zu ſchämen:
So ziemt es wohl uns beiden, wollt ihr mich in eure Arme nehmen.“

Zurück der Zucht gehorchend trat der junge Mann.
Er ſprach zu Gudrunen: „Jungfrau wohlgethan,
Geruhſt du mich zu minnen, das will ich höchlich lohnen:
Ich und meine Freunde wollen uns in deinem Dienſt nicht ſchonen.“

Da ſprach die edle Jungfrau: „Mir wurde nie ſo wohl;
Wenn ich Gottverlaßne nun hier gebieten ſoll,
So ſoll mein erſt Gebot ſein nach langen Arbeiten,
Eh ich heut ſchlafen gehe, daß man mir ein ſchönes Bad bereite.

„Mein Gebot das andre, das ſoll dieſes ſein,
Daß man alsbald mir bringe meine Mägdelein,
Wie man ſie möge finden unter Gerlinds Frauen:
In ihrer Stube ſoll man fürder keine mehr erſchauen.“

„Das will ich gerne leiſten,“ ſprach Herr Hartmuth.
Geholt aus dem Gemache ward manche Jungfrau gut.
In geringen Kleidern und mit geſträubten Haaren
Gingen ſie zu Hofe: bei Gerlind hatten ſie viel Leid erfahren.

Da kamen dreiundſechzig: als Hartmuth ſie erſah,
Gudrun die edle mit Züchten ſprach ſie da:
„Nun ſchaut, reicher König, macht es euch wohl Ehre,
Wie ſich die Maide tragen?“ Da ſprach der Held: „Ich will es künftig wehren.“

„Thut mirs zu Liebe, Hartmuth,“ ſprach das edle Kind;
„Alle meine Maide, die hier verwahrloſt ſind,
Laßt ſie vor Abend baden; folgt meinem Rathe:
Und tragt auch Sorge ſelber, daß ſie ſtehn in wonniglichem Staate.“

Hartmuth gab zur Antwort, der Ritter auserkoren:
„Gudrun, liebe Herrin, iſt das Gewand verloren,
Das zu dieſem Lande bracht euer Ingeſinde,
So giebt man ihm Gewande die beſten, die wir irgend mögen finden.

„Ich will ſie gerne ſehen bei euch gekleidet ſtehn.“
Man ſorgte, daß die Mägde zu Bade mochten gehn.
Hartmuths Vettern ſah man als Kämmerer beflißen;
Ein Jeder wollt ihr dienen, ſie als Königin geneigt zu wißen.

Da wurde ſchön gebadet die herliche Maid
Mit ihren Jungfrauen; das allerbeſte Kleid,
Das Jemand haben konnte, gab man ihnen Allen:
Die Geringſte drunter möcht einem König wohlgefallen.

Als sie gebadet waren, brachte man ihnen Wein,
Beßeren mochte in der Normandie nicht sein.
Des besten Meths schenken ließ man auch den Frauen;
Wie mochte Hartmuth denken, er sollte solchen Lohn dafür erschauen?

Da saß in dem Saale manch minnigliches Kind.
Ihrer Tochter Ortrun gebot da Frau Gerlind,
Daß sie schön sich kleide mit ihren Jungfrauen,
Wenn sie Hildens Tochter mit ihrem Ingesinde wollte schauen.

Gekleidet ward die edle Ortrun zuhand;
Sie ging dahin in Freuden wo sie Gudrunen fand.
Da gingen ihr entgegen die Hagens Sippen waren:
Als sie beisammen saßen, da sah man sie gar wonniglich gebaren.

Sie küssten sich einander, aus rothem Golde gut
Schien ihre lichte Farbe. Doch war gezweit ihr Muth:
Der reichen Königstochter, Ortrunen, schuf es Freude,
Daß sie die edle Wäscherin nun sah in so wonniglichem Kleide.

Der Armen Freude war es, das mag man leicht verstehn,
Daß sie die edeln Freunde bald sollte wiedersehn.
Fröhlich bei einander saßen da die Hehren;
Sie zu schauen, möchte wohl ein traurig Herze Freude lehren.

„Wohl mir," sprach da Ortrun, „daß ich den Tag gesehn,
Da du hier bei Hartmuth willst bleiben und bestehn.
Für deinen guten Willen geb ich dir zu Lohne,
Die ich tragen sollte, meiner Mutter Gerlinde Krone."

„Nun lohne Gott dir, Ortrun," sprach das Mägdelein.
„Was du mir gebieteſt, dem will ich die Folge leihn.
Du haſt mich oft bejammert in meinem Herzenleide:
In treuem Dienſte will ich mich keinen Tag des Lebens von dir ſcheiden."

Liſtig unbefangen sprach das Mägdlein gut:
„Ihr ſolltet Boten ſenden, mein Herr Hartmuth,
Durch der Normannen Reiche, ob es wohlgefalle
Euern beſten Feunden, daß ſie her zu Hofe kommen alle.

„Iſt euer Reich befriedet, das will ich euch ſagen,
So will ich vor den Helden mit euch die Krone tragen.
So mag ich erkennen, wer mein begehrt zu Frauen;
Mich und meine Lieben laß ich dann vor euern Recken ſchauen."

Die Liſt war klug erſonnen ſo viel er Boten fand,
Wohl hundert und darüber wurden ausgeſandt:
Deſto minder war der Feinde, da die Hegelingen
Hartmuth überfielen: dahin eben dachte ſie's zu bringen.

Zu ihr sprach da Gerlind: „Liebe Tochter mein,
Nun sollt ihr euch scheiden; doch bei des Tages Schein
Mögt ihr bei einander wieder sein in Güte."
Sie neigte sich Gudrunen und bat Gott, daß sie sein Schutz behüte.

Von dannen ging auch Hartmuth. Man gab ihr Schenken zu
Und manchen Truchsäßen: da ward gedient in Ruh.
Man hieß da fleißig warten der stolzen reichen Maide,
Mit Trinken und mit Speise schuf man ihnen Trost nach langem Leide.

Da sprach von Hegelingen eine schöne Maid:
„Wenn wir daran gedenken, das schafft uns Herzeleid,
Daß wir bei denen bleiben, die her zu Land uns brachten
Wider unsern Willen, was wir bisher doch nie zu thun gedachten!"

Da saßen sie und weinten bei ihrer Frauen hehr.
Dieselbe Klag erhoben noch der Jungfrauen mehr.
Wohl gedachten sie in Sorgen an ihres Leides Schwere;
Man sah sie alle weinen: darüber lachte Gudrun die hehre.

Sie wähnten schon, sie sollten dort bleiben immerdar,
Da es doch der Wille der Königin nicht war,
Nur vier Tage länger im Lande zu verweilen;
Da waren aber Horcher, die raunten es Gerlinden zu in Eile.

Schier aus der Sitte Schranken hatte sie gelacht,
Die seit vierzehn Jahren der Freude nie gedacht.
Des war die böse Teufelin wohl geworden innen;
Sie winkte Ludwigen: es war ihr leid von Herzen und von Sinnen.

Da ging sie hin und suchte wo sie Hartmuth fand:
„Mein Sohn," begann Frau Gerlind, „über all dieß Land
Wird Müh und Drangsal kommen zum Schrecken aller Leute:
Ich weiß nicht was das Lachen Gudrun der jungen Königin bedeute.

„Wie es sich hat gefüget, und wie sie's hat vernommen,
Ihr sind Boten insgeheim von ihren Freunden kommen:
Davor sollst du dich hüten, folge meiner Lehre,
Daß du von ihrer Sippe nicht verlierst das Leben und die Ehre."

Er sprach: „Laßt es bewenden; ich gönn es ihr gar wohl,
Daß sie bei ihren Frauen Freude haben soll.
Ihre nächsten Freunde, die so ferne wohnen,
Wie könnten sie mir schaden? sie werden diese Lande wohl verschonen."

Da bat ihr Gesinde Gudrun nachzusehn,
Ob ihr gebettet wäre: sie wolle schlafen gehn.
Sie durften heute ledig schlafen aller Klagen;
Hartmuths Kämmerlingen war sie zu geleiten aufgetragen.

Edelknaben schritten mit Lichtern ihr voran;
Die hatten ihr noch selten einen Dienst gethan.
Da fand man aufgeschlagen viel säuberlicher Betten,
Wohl dreißig oder drüber, daß gut Gemach die edeln Maide hätten.

Darüber lagen Kissen von Arabia gesandt
In Kleegrün und sonst noch in Farben allerhand;
Auch die Deckbetten kunstreich und theuer;
Sauber aus der Seide schien das Gold und glänzte gleich dem Feuer.

Die schönen Seidendecken waren unterlegt
Mit fremder Fische Häuten. König Hartmuth trägt
Sich mit dem Wahn, ihm würde die Braut von Hegelingen:
Er wuste nicht wie viel ihm ihre Freunde Leides sollten bringen.

Da sprach die edle Jungfrau: „Geht nun schlafen all,
Ihr Helden König Hartmuths: wir freun uns heut einmal
Eine Nacht zu schlafen, ich und mein Gesinde:
Seit wir hieher gekommen, ließ man uns noch selten Ruhe finden."

So viel der Fremden waren, die gingen all hindann,
Die Alten wie die Jungen. Die in Hartmuths Bann
Eilten all zur Ruhe aus Gudruns Kemenate;
Mit Meth und gutem Weine hatte man die Armen wohl berathen.

Da sprach Hildes Tochter: „Verschließt mir die Thür."
Starker Riegel viere schoben sie dafür.
Auch war so stark die Mauer, was man auch begonnte,
Daß es kein Horcher draußen vor der Kemenate hören konnte.

Da saßen sie fürs Erste und tranken guten Wein.
Da sprach die allerhehrste: „Wohl mögt ihr fröhlich sein,
Alle meine Frauen, nach euerm großen Leide:
Ich will euch morgen schauen laßen eine liebe Augenweide.

„Wißt, ich küsste heute Herwig meinen Mann
Und Ortwein meinen Bruder. Nun gedenkt daran:
Die ich reich soll machen und immer frei der Sorgen,
Die trachte, wie sie zeitig uns nach der Nacht verkünde den Morgen.

„Ihr Lohn wird nicht geringe; uns nahet frohe Zeit.
Wohl geb ich ihr zu Lohne gute Burgen weit
Und manche Hube Landes: die mag ich wohl gewinnen,
Wenn ich die Zeit erlebe, daß ich zähle zu den Königinnen."

Da legten sie sich schlafen und waren wohlgemuth:
Sie wusten, ihnen käme mancher Ritter gut,
Die ihnen helfen möchten aus ihren großen Sorgen:
Das war ihr Wunsch alleine, daß sie die ersähn am nächsten Morgen.

Sechsundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Herwig und Ortwein wieder zu dem Heere kamen.

Nun hört andre Märe, die ihr noch nicht vernommen:
Ortwein war mit Herwig dahin zurückgekommen,
Wo sie ihre Recken noch auf dem Eiland fanden:
Entgegen liefen ihnen die Helden aus der Hegelingen Landen.

Sie empfingen wohl die Boten und huben an zu fragen
Was sie für Kunde brächten: das sollten sie sagen.
Ortwein den kühnen, den Einen Ausgesandten,
Fragte man: „Lebt Gudrun noch in König Ludwigens Landen?“

Da sprach der edle Ritter: „Ich kann es nicht sagen
Jedem insbesondere; drum spart eure Fragen,
Bis unsre besten Freunde miteinander nahen:
So laß ich euch erfahren was wir vor Ludwigens Veste sahen.“

Man sagt' es gleich den Helden: bald kam des Heeres Kraft:
Man sah sie rings umstanden von kühner Ritterschaft.
Da sprach der Degen Ortwein: „Nun bring ich euch Märe,
Die ich mit meinen Freunden gerne misste, wenn es möglich wäre.

„So hört große Wunder, was uns ist geschehn:
Meine Schwester Gudrun, die haben wir gesehn,
Und Hildburg, die von Irland kam zu uns gezogen."
Als er Solches meldete, hielten es wohl Manche für erlogen.

Ihrer Viele sprachen: „Laßt solchen Spott beiseit.
Wir haben nun nach ihnen getrachtet lange Zeit,
Daß wir sie wieder brächten aus Ludwigens Lande;
Ortwein und seine Degen haben noch den Schaden und die Schande." —

„Nun fraget Herwigen, der hat sie auch gesehn,
Und also zwar, uns konnte leider nicht geschehn:
Nun gedenkt, all ihr Freunde, bringt uns das nicht Schande?
Wir fanden Hildeburgen und Gudrunen waschend an dem Strande."

Da weinten die Verwandten, so viel man ihrer sah.
Wate der Alte zornig sprach er da:
„Pfui, wie die alten Weiber seh ich euch gebaren,
Und wißt nicht weswegen; das Weinen sollten kühne Helden sparen.

„Wollt ihr Gudrunen helfen aus der Noth,
So macht die weißen Kleider den Degen morgen roth,
Die da gewaschen haben ihre weißen Hände:
So sollt ihr ihnen dienen: so mögt ihr sie bringen aus der Fremde."

Da sprach der Däne Frute: „Wie fangen wir das an,
Daß wir das Land erreichen, eh Die in Ludwigs Bann
Und Hartmuthens Helden erfahren diese Märe,
Daß Hildens Ingesinde in die Normandie gekommen wäre."

Wate sprach, der alte: „Ich weiß Rath dafür:
Ich kann wohl vor der Halle ihnen dienen nach Gebühr,
Wenn ich die Zeit erlebe, daß ich sie mag erreichen.
Ihr Helden, räumt dieß Eiland und auf die Feinde los mit blutgen Streichen.

„Die Luft ist so heiter, so sternenreich und klar;
Auch scheint der Mond so prächtig, des freu ich mich fürwahr.
Nun laßt dieß öde Ufer, ihr theuerlichen Helden,
Und eh es morgen tagte, liegen wir vor Ludwigs Burg zu Felde."

Auf Watens Rath geschäftig ward der Helden Hand,
Eh sie zu Schiffe brachten die Roß und ihr Gewand.
Sie eilten was sie konnten die Nacht durch zu dem Lande;
Eh es begann zu tagen, sah man sie vor Ludwigs Burg am Strande.

Zu schweigen bat da Wate die Helden allzumal
Und sanft sich hinzubetten auf den Grieß zu Thal.
Den waßermüden Helden durfte mans nicht wehren,
Die Schilde hinzustrecken und das Haupt darauf, das schlummerschwere.

„Wer aber morgen frühe gerne möchte siegen,"
Sprach Wate der alte, „soll nicht zu lange liegen.
Wir konntens kaum erwarten bis diese Fahrt begönne:
Wenn wir den Morgen schauen, soll euch nichts, ihr Recken, säumen können.

„Ich will euch ferner warnen: wenn ihr zum ersten Mal
Morgen hört ertönen meines Hornes Schall,
So richte gleich zur Stunde Jeder sich zum Streite;
Wenn ich den Morgen künde, daß unverzogen Alle sich bereiten.

„Wenn ich zum andern blase, so eile Jung und Alt,
Die Rosse soll er satteln und zäumen alsobald
Und in Bereitschaft stehen bis ich den Tag verspüre,
Daß Niemand seine Arbeit, wenn die Zeit zum Sturme kommt, verliere."

Sie sprachen, daß sie gerne thäten was er rieth.
Was er da schöner Frauen von ihren Freunden schied
In den scharfen Streiten mit tiefen Herzenswunden!
Sie harrten mit Verlangen, bis die finstre Nacht war hingeschwunden.

„Wenn ich zum dritten blase, ihr lieben Freunde mein,
So sollt ihr wohl gewaffnet all zu Rosse sein;
Dennoch eilt, ihr Degen, eher nicht zum Streite,
Bis ihr mich seht gewaffnet bei der schönen Hilde Banner reiten."

Da legten sich die Müden auf den Sand zu Thal.
Sie waren gar nahe vor Ludwigens Saal;
War gleich die Nacht gesunken, sie sahen ihn doch alle.
Die unverzagten Helden lagen still da und sonder Schallen.

Schon war empor gegangen der lichte Morgenstern,
Da trat ein schönes Mädchen ans Fenster dort so fern.
Sie spähte, wann es wäre daß der Tag erschiene,
Damit ihr die Kunde bei Gudrunen großen Lohn verdiene.

Die edle Maid erkannte des Morgens Dämmerschein,
Und bei des Waßers Glanze, nicht anders konnt es sein,
Sah sie Helme leuchten und viel der lichten Schilde:
Die Burg war umsetzen: von Waffen glänzte ringsum das Gefilde.

Da ging sie schnell hinwieder wo sie die Herrin fand:
„Wachet, edle Jungfrau, all dieses Land
Und diese starke Veste hält der Feind umsetzen:
Daheim unsre Freunde haben uns Arme nicht vergetzen."

Gudrun die hehre schnell dem Bett entsprang
Und eilte nach dem Fenster; der Jungfrau sprach sie Dank
Dieser lieben Märe: sie würd ihr Reichtum bringen.
Nach ihres Herzens Schwere, wie ihre Augen nach den Freunden gingen!

Da sah sie reiche Segel schwanken auf der See:
Da sprach die Jungfrau edel: „Nun wird mir erst noch weh!
O weh, ich Gottverlaßne, daß ich geboren bin!
Manchem kühnen Manne wird heut der Tod zum Gewinn."

Das Volk, als sie das redete, lag noch meist und schlief;
Doch kräftig von der Zinne Ludwigens Wächter rief:
„Wohlauf, ihr stolzen Recken, wohlauf, Herr, zu den Waffen:
Ihr kühnen Normannen, mich dünkt, ihr habt allzulang geschlafen."

Das erhörte Gerlind, Ludwigs Gemahl:
Die ließ den alten König schlafen im Saal
Und lief geschwinde selber hinauf an eine Zinne:
Da sah sie viel der Gäste: das war der Teuflin leid in ihrem Sinne.

Sie eilte schnell hinwieder wo sie den König fand:
„Wache, König Ludwig, deine Burg und auch dein Land
Sind rings wie ummauert von Gästen uns zum Schrecken:
Gudrunens Lachen entgelten heute theuer deine Recken."

„Schweig," sprach da Ludwig, „ich will sie selber sehn;
Wir müßen Alles dulden was uns nun mag geschehn."
Da ging er schnell zum Erker, von dort hinaus zu schauen:
Er hatte heute Gäste, denen er übel mochte vertrauen.

Da sah er breite Fahnen vor seiner Veste wehn.
Da sprach König Ludwig: „Ich will es sagen gehn
Hartmuth meinem Sohne: vielleicht sinds Pilgersleute,
Die Vorrath einzukaufen in unsern Hafen einliefen heute."

Man weckte Hartmuthen: als es ihm ward gesagt,
Da sprach der Held, der gute: „Seid nicht darob verzagt:
Der Fürsten Wappen kenn ich wohl von zwanzig Landen:
Mich dünkt, die Feinde wollen an uns rächen ihre alte Schande."

Siebenundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Hartmuth Ludwigen der Fürsten Heerzeichen nannte.

Da ließ er schlafen liegen seine Mannen all;
Ludwig und Hartmuth, die gingen hin zumal
Und schauten durch die Fenster, wo sie die Heere sahen.
Alsbald sprach da Hartmuth: „Sie liegen unsrer Burg allzunahe.

„Es sind nicht Pilgersleute, lieber Vater mein:
Wate und die Seinen mögen es wohl sein,
Der Held von Sturmlanden und Der vom Ortreiche.
Da flattert eine Fahne, die mag sich solcher Botschaft wohl vergleichen.

„Sie ist von brauner Seide und kommt von Karabe:
Eh wir die sinken sehen wird manchem Helden weh.
Ich seh von rothem Golde ein Haupt drinne schweben:
Also kühner Gäste möchten wir uns gerne hier begeben.

„Uns bringt der Fürst von Mohrland wohl zwanzigtausend Mann;
Das sind kühne Degen so viel ich sehen kann:
Die wollen hier im Kampfe Ehren viel erfiegen.
Noch seh ich dort ein Banner, bei dem der Helden viel mehr noch liegen.

„Das ist die Fahne Horands aus der Dänen Land;
Dabei seh ich Herrn Frute, der ist mir wohlbekannt,
Und Morung den kühnen von Waleis dem Lande:
Der hat uns viel der Feinde vor Morgen hergeführt zu dem Strande.

„Noch seh ich eine dorten mit lichten Sparren roth;
Schwertspitzen stehn darinne: die bringen uns in Noth.
Das ist Ortweins Fahne, des Herrn von Ortreiche,
Dem wir den Vater schlugen: der kommt nicht zu gütlichem Vergleiche.

„Dort seh ich eine Fahne weißer als ein Schwan;
Viel goldner Wappenbilder schaut ihr daran,
Die meine Schwieger Hilde schickt mit ihren Scharen:
Vor heut Abend werden wir der Hegelingen Haß erfahren.

„Ferner seh ich schweben eine breite Fahne dort
Von wolkenblauer Seide; glaubt meinem Wort:
Die bringt uns Herr Herwig daher von Seelanden;
Seeblätter schweben drinne: der will hier grimmig rächen alte Schande.

„Auch kommt [illegible] Fah[illegible]
Er bringt viel de[illegible]
Und der Holsteiner:
Es naht einem Sturme:

„Nun wohlan," sprach Hartmuth,
Da ich den grimmen Gästen das
Daß sie meiner Veste geritten sind [illegible]
Mit Schwertschlägen wollen wir sie vo[illegible]
u[illegible]

Da sprangen von den Betten die man noch liegen fa[illegible]
Sie riefen, daß man brächte ihr lichtes Streitgewand.
Sie wollten dem König das Reich helfen wehren;
Wohl vierzighundert Degen sah man sich zierlich in der Bu[illegible]
bewehren.

Da waffnete sich Ludwig und Herr Hartmuth;
Die heimatlosen Frauen daucht' es nicht gut:
Sie wusten keinen Tröster in der Burg, nicht einen.
Da sprach eine drunter: „Der gestern lachte, der *mag h*[illegible]
weinen."

Da kam Gerlind gegangen, König Ludwigs Weib:
„Was wollt ihr thun, Herr Hartmuth? Leben und Leib
Selber hier verlieren und alle diese Helden?
Der Feind wird euch erschlagen, zieht ihr gegen ihn hinaus zu
Felde."

Da sprach die
Ich hoffte sie zu zwin
Stark ist unsre Veste, laß
So kann unsern Gästen aus

„Du weist gar wohl, Hartmuth,
Du schlugst ihre Vettern! Drum
Gesippter Freunde hast du vor
Die stolzen Hegelingen brin

„Ihr sollt auch das bedenken,
Ihr habt in diesem Hause B
Dazu guter Speise vollauf zu
Wen sie draußen fangen, der wird

„Auch kommt uns Herr Irold, seine Fahne seh ich wehn.
Er bringt viel der Friesen, des mag ich mich versehn,
Und der Holsteiner: das sind ziere Helden.
Es naht einem Sturme: nun waffnet euch, ihr Recken, zieht zu Felde."

„Nun wohlan," sprach Hartmuth, „ihr All in meinem Bann,
Da ich den grimmen Gästen das Heil nicht gönnen kann,
Daß sie meiner Veste geritten sind so nahe:
Mit Schwertschlägen wollen wir sie vor der Pforte grüßen und empfahen."

Da sprangen von den Betten die man noch liegen fand:
Sie riefen, daß man brächte ihr lichtes Streitgewand.
Sie wollten dem König das Reich helfen wehren;
Wohl vierzighundert Degen sah man sich zierlich in der Burg bewehren.

Da waffnete sich Ludwig und Herr Hartmuth;
Die heimatlosen Frauen daucht' es nicht gut:
Sie wusten keinen Tröster in der Burg, nicht einen.
Da sprach eine drunter: „Der gestern lachte, der mag heute weinen."

Da kam Gerlind gegangen, König Ludwigs Weib:
„Was wollt ihr thun, Herr Hartmuth? Leben und Leib
Selber hier verlieren und alle diese Helden?
Der Feind wird euch erschlagen, zieht ihr gegen ihn hinaus zu Felde."

Da sprach der edle Ritter: „Mutter, geht hindann;
Mich könnt ihr nicht weisen, noch die in meinem Bann.
Rathet euern Frauen (die mögens wohl erleiden)
Wie sie Edelsteine mit goldnen Fäden legen in die Seide."

„Nun sollt ihr," sprach Hartmuth, „waschen heißen gehn
Gudrunen mit den Mägden, wie das so oft geschehn.
Ihr meint, sie habe Freunde nicht noch Ingesinde:
Ihr mögt noch heute schauen, wie uns die Gäste danken so geschwinde."

Da sprach die böse Teufelin: „Damit dient ich dir:
Ich hoffte sie zu zwingen. Nun aber folge mir:
Stark ist unsre Veste, laß deine Thore schließen:
So kann unsern Gästen aus ihrer Reise wenig Heil entsprießen.

„Du weist gar wohl, Hartmuth, sie sind dir grimm gesinnt,
Du schlugst ihre Vettern! Drum hüte dich, mein Kind;
Gesippter Freunde hast du vor der Veste keinen:
Die stolzen Hegelingen bringen immer zehen gegen einen.

„Ihr sollt auch das bedenken, lieben Freunde mein,
Ihr habt in diesem Hause Brot genug und Wein,
Dazu guter Speise vollauf zu einem Jahre;
Wen sie draußen fangen, der wird die Lösung schwerlich erfahren."

„Auch kommt uns Herr Irold, seine Fahne seh ich wehn.
Er bringt viel der Friesen, des mag ich mich versehn,
Und der Holsteiner: das sind ziere Helden.
Es naht einem Sturme: nun waffnet euch, ihr Recken, zieht zu Felde."

„Nun wohlan," sprach Hartmuth, „ihr All in meinem Bann,
Da ich den grimmen Gästen das Heil nicht gönnen kann,
Daß sie meiner Veste geritten sind so nahe:
Mit Schwertschlägen wollen wir sie vor der Pforte grüßen und empfahen."

Da sprangen von den Betten die man noch liegen fand:
Sie riefen, daß man brächte ihr lichtes Streitgewand.
Sie wollten dem König das Reich helfen wehren;
Wohl vierzighundert Degen sah man sich zierlich in der Burg bewehren.

Da waffnete sich Ludwig und Herr Hartmuth;
Die heimatlosen Frauen daucht' es nicht gut:
Sie wusten keinen Tröster in der Burg, nicht einen.
Da sprach eine drunter: „Der gestern lachte, der mag heute weinen."

Da kam Gerlind gegangen, König Ludwigs Weib:
„Was wollt ihr thun, Herr Hartmuth? Leben und Leib
Selber hier verlieren und alle diese Helden?
Der Feind wird euch erschlagen, zieht ihr gegen ihn hinaus zu Felde."

Da sprach der edle Ritter: „Mutter, geht hindann;
Mich könnt ihr nicht weisen, noch die in meinem Bann.
Rathet euern Frauen (die mögens wohl erleiden)
Wie sie Edelsteine mit goldnen Fäden legen in die Seide."

„Nun sollt ihr," sprach Hartmuth, „waschen heißen gehn
Gudrunen mit den Mägden, wie das so oft geschehn.
Ihr meint, sie habe Freunde nicht noch Ingesinde:
Ihr mögt noch heute schauen, wie uns die Gäste danken so geschwinde."

Da sprach die böse Teufelin: „Damit dient ich dir:
Ich hoffte sie zu zwingen. Nun aber folge mir:
Stark ist unsre Veste, laß deine Thore schließen:
So kann unsern Gästen aus ihrer Reise wenig Heil entsprießen.

„Du weist gar wohl, Hartmuth, sie sind dir grimm gesinnt,
Du schlugst ihre Vettern! Drum hüte dich, mein Kind;
Gesippter Freunde hast du vor der Veste keinen:
Die stolzen Hegelingen bringen immer zehen gegen einen.

„Ihr sollt auch das bedenken, lieben Freunde mein,
Ihr habt in diesem Hause Brot genug und Wein,
Dazu guter Speise vollauf zu einem Jahre;
Wen sie draußen fangen, der wird die Lösung schwerlich erfahren."

„Auch kommt uns Herr Irold, seine Fahne seh ich wehn.
Er bringt viel der Friesen, des mag ich mich versehn,
Und der Holsteiner: das sind ziere Helden.
Es naht einem Sturme: nun waffnet euch, ihr Recken, zieht zu Felde."

„Nun wohlan," sprach Hartmuth, „ihr All in meinem Bann,
Da ich den grimmen Gästen das Heil nicht gönnen kann,
Daß sie meiner Veste geritten sind so nahe:
Mit Schwertschlägen wollen wir sie vor der Pforte grüßen und empfahen."

Da sprangen von den Betten die man noch liegen fand:
Sie riefen, daß man brächte ihr lichtes Streitgewand.
Sie wollten dem König das Reich helfen wehren;
Wohl vierzighundert Degen sah man sich zierlich in der Burg bewehren.

Da waffnete sich Ludwig und Herr Hartmuth;
Die heimatlosen Frauen daucht' es nicht gut:
Sie wusten keinen Tröster in der Burg, nicht einen.
Da sprach eine drunter: „Der gestern lachte, der mag heute weinen."

Da kam Gerlind gegangen, König Ludwigs Weib:
„Was wollt ihr thun, Herr Hartmuth? Leben und Leib
Selber hier verlieren und alle diese Helden?
Der Feind wird euch erschlagen, zieht ihr gegen ihn hinaus zu Felde."

Da sprach der edle Ritter: „Mutter, geht hindann;
Mich könnt ihr nicht weisen, noch die in meinem Bann.
Rathet euern Frauen (die mögens wohl erleiden)
Wie sie Edelsteine mit goldnen Fäden legen in die Seide."

„Nun sollt ihr," sprach Hartmuth, „waschen heißen gehn
Gudrunen mit den Mägden, wie das so oft geschehn.
Ihr meint, sie habe Freunde nicht noch Ingesinde:
Ihr mögt noch heute schauen, wie uns die Gäste danken so geschwinde."

Da sprach die böse Teufelin: „Damit dient ich dir:
Ich hoffte sie zu zwingen. Nun aber folge mir:
Stark ist unsre Veste, laß deine Thore schließen:
So kann unsern Gästen aus ihrer Reise wenig Heil entsprießen.

„Du weist gar wohl, Hartmuth, sie sind dir grimm gesinnt,
Du schlugst ihre Vettern! Drum hüte dich, mein Kind;
Gesippter Freunde hast du vor der Veste keinen:
Die stolzen Hegelingen bringen immer zehen gegen einen.

„Ihr sollt auch das bedenken, lieben Freunde mein,
Ihr habt in diesem Hause Brot genug und Wein,
Dazu guter Speise vollauf zu einem Jahre;
Wen sie draußen fangen, der wird die Lösung schwerlich erfahren."

„Auch kommt uns Herr Irold, seine Fahne seh ich wehn.
Er bringt viel der Friesen, des mag ich mich versehn,
Und der Holsteiner: das sind ziere Helden.
Es naht einem Sturme: nun waffnet euch, ihr Recken, zieht zu Felde."

„Nun wohlan," sprach Hartmuth, „ihr All in meinem Bann,
Da ich den grimmen Gästen das Heil nicht gönnen kann,
Daß sie meiner Veste geritten sind so nahe:
Mit Schwertschlägen wollen wir sie vor der Pforte grüßen und empfahen."

Da sprangen von den Betten die man noch liegen fand:
Sie riefen, daß man brächte ihr lichtes Streitgewand.
Sie wollten dem König das Reich helfen wehren;
Wohl vierzighundert Degen sah man sich zierlich in der Burg bewehren.

Da waffnete sich Ludwig und Herr Hartmuth;
Die heimatlosen Frauen daucht' es nicht gut:
Sie wusten keinen Tröster in der Burg, nicht einen.
Da sprach eine drunter: „Der gestern lachte, der mag heute weinen."

Da kam Gerlind gegangen, König Ludwigs Weib:
„Was wollt ihr thun, Herr Hartmuth? Leben und Leib
Selber hier verlieren und alle diese Helden?
Der Feind wird euch erschlagen, zieht ihr gegen ihn hinaus zu Felde."

Da sprach der edle Ritter: „Mutter, geht hindann;
Mich könnt ihr nicht weisen, noch die in meinem Bann.
Rathet euern Frauen (die mögens wohl erleiden)
Wie sie Edelsteine mit goldnen Fäden legen in die Seide."

„Nun sollt ihr," sprach Hartmuth, „waschen heißen gehn
Gudrunen mit den Mägden, wie das so oft geschehn.
Ihr meint, sie habe Freunde nicht noch Ingesinde:
Ihr mögt noch heute schauen, wie uns die Gäste danken so geschwinde."

Da sprach die böse Teufelin: „Damit dient ich dir:
Ich hoffte sie zu zwingen. Nun aber folge mir:
Stark ist unsre Veste, laß deine Thore schließen:
So kann unsern Gästen aus ihrer Reise wenig Heil entsprießen.

„Du weist gar wohl, Hartmuth, sie sind dir grimm gesinnt,
Du schlugst ihre Vettern! Drum hüte dich, mein Kind;
Gesippter Freunde hast du vor der Veste keinen:
Die stolzen Hegelingen bringen immer zehen gegen einen.

„Ihr sollt auch das bedenken, lieben Freunde mein,
Ihr habt in diesem Hause Brot genug und Wein,
Dazu guter Speise vollauf zu einem Jahre;
Wen sie draußen fangen, der wird die Lösung schwerlich erfahren."

Da rieth den Recken weiter König Ludwigs Weib:
„Behütet eure Ehre und wagt nicht den Leib.
Mit Armbruſt und Bogen laßt aus den Fenſtern ſchießen
Grimme Todeswunden, daß ihren Freunden fern die Augen fließen.

„Wurfgeräth das beſte ſtellt her und ſchleudert dicht
Steinhagel auf die Gäſte; an Recken fehlt es nicht:
Eh ich euch mit den Feinden die Schwerter laße brauchen,
Ich und meine Mägde tragen euch die Stein' in weißen Stauchen."

Da ſprach im Zorne Hartmuth: „Nun geht, Frau Königin;
Was mögt ihr mir doch rathen? wozu ſoll mir mein Sinn?
Eh man eingeſchloßen in dieſer Burg mich finde,
Lieber will ich ſterben draußen bei Hildens Ingeſinde."

Da ſprach mit Weinen wieder des alten Königs Weib:
„Ich thu es ja nur darum, daß du deinen Leib
Deſto beßer hüteſt: wohlan, wer heut ſich ſchauen
Läßt bei deinem Banner, der mag bei uns auf reichen Lohn vertrauen.

„Nun waffnet euch," ſprach Gerlind, „bei dem Sohne mein
Hauet aus den Helmen des heißen Feuers Schein.
Den Recken zu behüten bleibt ihm heute nahe:
Wohl ſollt ihr die Gäſte mit den tiefen Wunden wohl empfahen."

„Nun räth sie euch das Rechte," sprach da Hartmuth.
„Wohlauf, ihr guten Knechte, wer das Seine thut,
Wer mir heut den Feinden hilft die Wege weisen,
Sterben dann die Alten, reich zu machen denk ich seine Waisen."

Gewaffnet sah man drinnen aus König Ludwigs Bann
Tausend und einhundert; doch als die hindann
Zogen aus der Pforte, ließ er der Burg zu pflegen
Als Hüter noch darinnen wohl fünfhundert auserwählte Degen.

Da warf man an vier Thoren die Riegel zurück;
Es gebrach den Helden nicht an dem kleinsten Stück.
Die dem jungen Könige wollten helfen streiten
Mit aufgebundnen Helmen, die sah man zu dreitausend bei ihm reiten.

Es nahte nun dem Streite: der Held von Sturmland
Begann ein Horn zu blasen, daß man es von dem Strand
Durch seine starken Kräfte wohl hörte dreißig Meilen.
Die von Hegelingen sah man zu Frau Hildens Banner eilen.

Es blies zum andern Male: das that er deswegen,
Daß sich in die Sättel schwängen all die Degen
Und die Scharen richteten wohin sie sollten reiten:
Solchen greisen Recken sah man nie so herlich in den Streiten.

Er blies zum dritten Male mit einer Kraft ſo voll,
Daß ihm die Flut erwogte und rings der Strand erſcholl;
Die Eckſteine wollten aus Ludwigs Mauern fallen.
Er gebot Horanden, daß er Hildens Banner ließe wallen.

Sie bangten all vor Waten: da wurde Niemand laut;
Man hört' ein Roſs wohl wiehern. König Herwigs Braut
Stand oben in den Zinnen. Stolz von dannen reiten
Sah man die Kühnen, die mit Hartmuthen wollten ſtreiten.

Nun zog auch König Hartmuth und Die ihm unterthan
Mit allem Fleiß gewappnet aus dem Thor heran.
Man ſah die Helme glänzen durch die Fenſterſteine
Den Heimiſchen und Fremden; wohl war auch König Hartmuth
nicht alleine.

Die Scharen an vier Enden ſah man der Burg zu gehn:
Da war ihr Streitgeräthe wie Silber anzuſehn;
Auch glänzte das Geſpänge von den lichten Schilden.
Sie fürchteten den Alten wie den grimmen Löwen, den wilden.

Die Mohrlandshelden, die man geſondert reiten ſah,
Schoßen ſtarke Schäfte; viel Splitter brachen da.
Als ſie den Streit erhuben mit den Normannenrecken,
Da ſah man ihre Schwerter und ihre Panzer Feuersglut bedecken.

Auf die Veſte ritten die kühnen Dänen an:
Da wies der ſtarke Irold Deren in ſeinem Bann
Sechstauſend oder drüber an einen Ort der Mauer.
Es waren gute Helden: das brachte König Ludwig in Trauer.

Da ritt mit ſeinen Mannen geſondert Ortwein;
Wohl achtzighundert führt' er: zum Schaden muſt es ſein
Normandie dem Lande und all den Leuten drinne.
Gerlind und Ortrun ſtanden weinend oben an der Zinne.

Da kam auch Herwig näher, der ſchönen Gudrun Mann,
Durch den heut großen Schaden manche Frau gewann,
Als er um ſeine Traute begann das Schwert zu ſchwingen;
Von den ſtarken Waffen hörte man die Helme laut erklingen.

Nun war der alte Wate mit ſeiner Schar gekommen;
Der Held war grimmes Muthes, das hatten ſie vernommen.
Mit ungeneigten Speren ritt er bis an die Schranke.
Leid war es Gerlinden; Gudrun aber möcht es ihm wohl danken.

Da ſah man Hartmuthen reiten vor dem Heer,
Wenn er ein Kaiſer wäre, er könnte nimmermehr
Sich ſtattlicher gehaben; ihm glänzten in der Sonnen
Die lichten Eiſenkleider; hoher Muth war ihm noch unzerronnen.

Da sah ihn König Ortwein, der Held von Ortland.
Er sprach: „Nun sag mir Einer, wem es ist bekannt:
Wer ist jener Recke? Das Schwert seh ich ihn schwingen,
Als wollten seine Kräfte heut ein Königreich von uns erzwingen."

Da sprach darunter Einer: „Das ist Hartmuth;
Wo Helden sich bewähren, ist er ein Ritter gut.
Wohl ist es derselbe, des Vater deinen schlug;
Er ist in allen Streiten kühn und tapfer genug."

Im Zorn sprach da Ortwein: „So ist er mir verfällt:
Wahrlich, er leistet mir heute noch Entgelt.
Was wir durch ihn verloren will ich ihm abgewinnen;
Nun hilft ihm nicht mehr Gerlind, daß er mit dem Leben kommt von hinnen."

Da hatte auch Ortweinen Hartmuth sich erkoren;
Obwohl er ihn nicht kannte, doch trieb er mit den Sporen
Sein Roſs in weiten Sprüngen heran zu Ortweinen.
Die Spere neigten Beide: da sah man bald die Panzer lichter scheinen.

Jedweder traf den andern mit seiner Lanze Stich.
Ortweins Roſs das gute auf die Hechsen legt' es sich:
Für des Königs Zornmuth war es nicht stark genug.
So sah man auch straucheln das Roſs, das Hartmuthen trug.

Aufſprangen ihre Roſſe; da hob ſich lauter Klang
Von der Könge Schwertern; ſie verdienten beide Dank,
Daß ſie den Kampf erhuben mit ſo ſcharfen Streichen.
Es waren kühne Helden: keiner wollte vor dem andern weichen.

Beider Ingeſinde kam mit geſenktem Schaft
Zum Schaden manchem Kinde. Da ſtießen ſich mit Kraft
Tiefe Herzenswunden die Ritter mit dem Spere.
Sie waren alle wacker und warben hier ritterlich um Ehre.

Zu Watens Ingeſinde drang da Hartmuths Bann,
Tauſend wider Tauſend kräftig heran.
Der von Sturmland konnt es ihnen ſo verleiden,
Wer ihm zu nah gekommen, der muſte fernern Andrang wohl vermeiden.

Da ſah man durchbrochen König Herwigs Heer
Von zehntauſend Feinden; die zogen grimm daher.
Eh ſie Jemand ſollte aus dem Lande treiben,
Den Willen hatten Alle, ſie wollten lieber auf dem Wahlplatz bleiben.

Herwig war ein Recke: wie raſch er focht im Streit!
Er mocht es wohl verdienen, daß ihm die ſchöne Maid
Deſto holder wäre: daß ſie es würde innen,
Wie ſollt er das vermuthen? Doch alles ſah Gudrun von den Zinnen.

Nun traf ſich mit den Helden aus der Dänen Land
Ludwig der alte; der trug in ſeiner Hand
Eine ſtarke Waffe: da ſtand er ohne Wanken.
Er und ſeine Degen wagten ſich zu weit vor die Schranken.

Mit den Holſteinern der Helden viel erſchlug
Frute der kühne; der war beherzt genug.
Morung von Waleis ſah man mit kühnen Streichen
Vor Ludwigens Veſte die Erde wacker düngen mit den Leichen.

Irold der junge war ein Ritter gut:
Der ſchlug aus Panzerringen das heiße Schlachtenblut.
Unter Hildens Zeichen ſtritt Watens Ingeſinde.
Man ſah manch Haupt erbleichen: wohl dünnten ſie die dichte Schar geſchwinde.

Da traf Hartmuth wieder Ortwein der Degen hehr:
Der Wind weht von den Bergen den Schnee ſo dicht nicht her
Als die Schläge fielen, die ſie ſchlugen mit den Schwerten.
Wieder ward beſtanden von Ortlands König Hartmuth der werthe.

Ortwein der junge war beherzt genug.
Hartmuth der ſtarke durch den Helm ihm ſchlug,
Daß ihm den lichten Panzer das Blut hernieder rann.
Das ſahen ungerne Die in des kühnen Ortwein Bann.

Da gab es groß Gedränge; ſie miſchten ſich im Streit
Und ſchlugen im Gemenge ſich tiefe Wunden weit.
Manch Haupt ſah man vom Schwerte berührt ſich nieder neigen.
Wie gern die beſten Freunde der Tod uns raubt, das wollt er heute zeigen.

Da ſah Horand der Däne Ortweinen wund;
Er hub an zu fragen: „Wer mir ungeſund
Den lieben Herren machte im Streit, das wüſt ich gerne.“
Hartmuth, der lachte; ſie waren ſich einander nicht zu ferne.

Da ſagt' ihm Ortwein ſelber: „Das that Herr Hartmuth.“
Da gab Hildens Banner hinweg der Degen gut,
Das er zu großer Ehre ſich ſelbſt wohl konnte tragen
Und dem Feind zum Schaden: Hartmuthen dacht er hinterdrein zu jagen.

Hartmuth in der Nähe vernahm gar lauten Schall,
Dabei ſah er ſtürzen des rothen Blutes Schwall
Manchem aus den Wunden nieder zu den Füßen.
Da ſprach der kühne Degen: „Meiner Helden Schaden ſollt ihr büßen.“

Da wandt er ſich hinwieder wo er Horand ſah.
Durch der Helden Stärke bald geſchah es da,
Daß Funken aus den Ringen vor ihre Augen flogen,
Und auf den Helmſpangen ſich die geſchwungnen Schwerterſpitzen bogen.

Wie erſt dem kühnen Ortwein, ſo ſchlug er darnach
Nun Horand eine Wunde, daß ihm ein rother Bach
Von Hartmuthens Händen entſprang den Panzerringen.
Der Degen war ſo wacker: wer wollt ihm da ſein Land noch ab erzwingen?

Der beiden Kämpfer Leute ſchieden ihren Streit:
Die Schilde, die ſich bräuten, trennten ſich bei Zeit
Mit den guten Schwertern, die ſie beide heftig
Auf einander ſchlugen; wohl wehrte ſich der kühne Hartmuth kräftig.

Ortweins und Horands Freunde hielten Wacht,
Daß ſie nicht weiter ſtritten bis man ſie aus der Schlacht
Brächte und verbände: das war auch bald geſchehen.
Dann ritten ſie zurücke: ſie wurden heut noch mehr im Kampf geſehen.

Nun laßen wir ſie ſchaffen, was ihnen wohl gefällt!
Wer da kommt zu Schaden oder wer den Sieg erhält,
Das muß ſich nun entſcheiden vor Ludwigens Veſte.
Grimm wehrten ſich die Seinen; doch um Ehre warben auch die Gäſte.

Man weiß euch nicht von Allen wie es erging zu ſagen;
Deren man gedenket, die wurden meiſt erſchlagen.
Man hört' an vier Enden die Schwerter klingen helle;
Man konnt im Getümmel die trägen nicht ſcheiden von den ſchnellen.

Wate blieb nicht müßig, wie ich glauben will:
Man sah ihn viele grüßen an ihres Lebens Ziel,
Die von seinen Händen alsbald zerhauen lagen:
Das wollten gerne rächen, denen er die Freunde hatt erschlagen.

Da sah man Herwig kommen, so hört ich, in den Streit
Ludwig entgegen mit einer Schar so breit.
Als er da Ludwig streiten sah, den alten Recken,
Ihn und seine Degen wunderviel gute Ritter niederstrecken,

Laut rief da Herwig: „Ist das hier wem bekannt:
Wer ist jener Alte? der hat mit seiner Hand
So viel der tiefen Wunden schon allhie gehauen
Mit seinen starken Kräften, daß es beweinen müßen schöne Frauen."

Das erhörte Ludwig, der Vogt der Normandie.
„Wer ist es, der im Kampfe nach mir fragte hie?
Ich bin geheißen Ludwig von Normandie dem Reiche:
Möcht ich mit den Feinden noch streiten, man sähe mich nicht weichen."

Da sprach König Herwig: „Wohl verdienst du das,
Wenn du Ludwig heißest, daß ich dir trage Haß,
Da du so viel der Helden uns schlugst auf dem Sande;
Durch dich erstarb auch Hettel; er war ein kühner Held ohn alle Schande.

„Noch Mancher ward erſchlagen, bevor du ſchiedſt hindann,
Den wir noch heut beklagen. Mir haſt du gethan
So viel Herzeleides: du ſtahlſt mir meine Fraue:
Auf dem Wülpenſande ließeſt du der Helden viel verhauen.

„Herwig bin ich geheißen: du nahmſt mir mein Weib:
Die muſt du wieder geben, ſonſt büßt es der Leib
Eines von uns beiden und Manches der Getreuen."
Da ſprach der König Ludwig: „Darfſt du mir ſo in meinem Lande dräuen?

„Du haſt mir deine Beichte hier ohne Noth gethan.
Hier iſt noch Mancher, dem ich abgewann
Sein Gut und ſeine Freunde: du darfſt mir zugetrauen,
Ich will es alſo ſchaffen, daß du nimmer küſſeſt deine Fraue."

Nach dieſer Rede liefen einander an
Die beiden reichen Könige. Wer Glück bis jetzt gewann,
Dem ergings nun übel durch ſeines Herrn Miſslingen.
Von ihren Bannern ſah man viel der Helden zu ihnen ſpringen.

Herwig war tapfer und auch kühn genug.
Der Vater Hartmuthens den jungen König ſchlug,
Daß er von Ludwigs Händen nieder muſte fallen;
Er hätt ihn gern geſchieden von ſeinem Leib und ſeinen Landen allen.

Waren nicht ſo nahe die in Herwigs Heer,
Die ihm zu Hülfe ſprangen, ſo konnt er nimmermehr
Bis zu ſeinem Ende von Ludwigen ſcheiden:
So wuſte der Alte den Jungen ſeine Nähe zu verleiden.

Sie halfen Herwigen, daß er am Leben blieb.
Als er ſich nun erholte von des Alten Hieb,
Empor ſah man ihn blicken zu des Schloßes Zinnen,
Ob auch ſeine Traute von dort herab geſehn auf ſein Beginnen.

Achtundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Herwig Ludwigen schlug.

Er gedacht in seinem Muthe: „Ach! wie ist mir geschehn!
Wenn Gudrun meine Herrin dieß hat ersehn,
Erleb ich jede Stunde, daß ich sie soll umfahen,
So wird sie mirs verweisen, wenn ich sie zu küssen will ihr nahen.

„Daß mich der greise Alte hier nieder hat geschlagen,
Des muß ich sehr mich schämen." Sein Banner ließ er tragen
Gegen König Ludwig vor allen seinen Mannen.
Sie folgten ihren Feinden: die sollten nun mit Nichten mehr von dannen.

Ludwig erhörte hinter sich den Schall.
Da wandt er sich zurücke wider ihn zumal;
Auf den Helmen hört' er der Schwerter viel erschallen.
Die da bei ihm waren, der Könge Grimm mocht ihnen wohl missfallen.

Sie sprangen auf einander zum Streit im Ehrenfeld,
Wo Stärke wider Stärke sich nun im Kampf gesellt.
Die Fallenden zu zählen, wer hätte das vermocht?
Den Sieg verlor da Ludwig, als er mit Herwigen focht.

Gudrunens Trauter unter Helm und Schildesrand
Erreichte Ludwigen mit kraftreicher Hand:
Er schlug ihm solche Wunde, vom Kampfe mußt er laßen.
Da sollte König Ludwig hier vor ihm im grimmen Tod erblassen.

Es schlug ihm zum Andern so festen Schwertesschwang,
Daß das Haupt dem König von der Achsel sprang.
Er hatt ihm wohl vergolten, daß er war gefallen.
Der König war erstorben: da muſten schöne Augen überwallen.

Als Ludwigens Helden sein Banner wollten tragen
Wieder aus dem Felde, weil sie ihn sahn erschlagen,
Da waren sie zu ferne gekommen von der Pforte:
Das Banner nahm man ihnen; Mancher blieb bei seinem Herren dorten.

Da sah der Burgwächter, wie ihn sein Volk verlor:
Da hörte man weinen Mann und Weib am Thor.
Sie wuſten wohl, der alte König sei erschlagen,
Gudrun und ihr Gesinde standen da bei Hof in Angst und Zagen.

Noch wuſte nicht die Märe der König Hartmuth,
Daß er erſchlagen wäre mit manchem Ritter gut.
Er wuſt auch nicht, weswegen Die ihm Vettern waren
Er in der Veſte ſchreien hört' und ſah ſie ängſtlich gebaren.

Da ſprach zu ſeinen Mannen Hartmuth der Degen:
„Nun kehrt mit mir von dannen: ſo Mancher iſt erlegen,
Die uns erſchlagen wollten in dieſem harten Streiten:
Wir wollen heim zum Schloße: da mögen wir wohl harren beßrer Zeiten.

Sie folgten ihm und ritten aus dem Feld zumal;
Sie hattens überſchritten mit Hauen manchesmal,
Da ſie die grimmen Feinde muſten niederſtrecken;
Weit war das Blut vergoßen von Hartmuths Hand und ſeiner kühnen Recken.

„Ihr habt mir ſo gedienet, Freund und Mannen, hier,
Daß ihr immer theilen mein Erbe ſollt mit mir.
Nun wollen wir uns ruhen in der Veſte mein:
Man öffnet uns die Pforten und ſchenkt uns Meth oder Wein."

Sie hatten viel der Degen gelaßen hinter ſich.
Wär das Land ihr eigen, ſie hätten ſicherlich
Nicht beßer ſich gehalten; nun wollten ſie vom Felde.
Da hinderte ſie Wate wohl mit tauſend ſeiner kühnen Helden.

Er war bis an die Pforte gerückt mit großer Kraft,
Wo Hartmuth einziehn wollte mit seiner Ritterschaft —
Da konnt ers nicht vollbringen. Wate blieb unverdroßen,
Ob sie von der Mauer manchen Laststein auch niederschoßen.

Auf Waten und die Seinen schoßen sie so schwer,
Als käm ein Regenschauer gegoßen himmelher.
Wer lebte oder stürbe, schien Wate nicht zu achten;
Wie er den Sieg erwürbe, das war allein sein Dichten und sein Trachten.

Da sah ihn Herr Hartmuth vor der Veste Thor.
Er sprach: „Was wir verdienet haben hiebevor,
Das will sich in Wahrheit heut an uns bekunden:
Die Gesunden haben Sorge und rings liegen viel der Fährlichwunden.

„Daß ich der starken Feinde mir so viel gewann,
Das muß mich nun gereuen. Waten mit seinem Bann
Seh ich vor der Pforte dort mit Schwertern hauen:
Soll der hier Pförtner werden, viel Gutes mag ich ihm nicht zugetrauen.

„Ihr Recken schauet selber, die Mauer und das Thor
Halten sie umzimmert: viel Helden stehn davor.
An allen vier Enden sperren sie die Straßen;
Gudrunens Freunde mühen sich zu siegen ohne Maßen.

„Seht es selber alle wie ich es hab ersehn.
Uns müßen Freunde fallen: wie es auch sei geschehn,
Vor der äußern Pforte seh ich das Zeichen
Der Mohrlandshelden flattern: das, meine Helden, wehrt mit blutgen Streichen.

„An der nächsten Pforte seh ich die Feinde mein;
Der Wind rührt die Oerter: da ist Herr Ortwein,
Gudrunens Bruder: der dient hier schön den Frauen.
Eh ihm der Muth sich kühlte, werden noch der Helme mehr verhauen.

„So seh ich an der dritten Herwigen stehn;
Dem sind wohl sieben tausend gefolgt aus seinem Lehn.
Seines Herzens Wonne will er sich heut erstreiten:
Gerne sieht das Gudrun und ihrer schönen Mägdlein Geleite.

„Nun hat sich versäumet meines Herzens Sinn:
Wo soll ich mich wenden mit meinen Recken hin?
Da Wate der alte bei der vierten Pforte streitet:
Mein Volk mag lange harren bis ich euch zu ihm zurück geleitet.

„Ich kann doch nicht fliegen, Federn hab ich nicht,
Noch durch die Erde kriechen, schien' es gleich hier Pflicht.
Uns wehren auch die Feinde, daß wir ans Waßer kämen:
Meinen Rath den besten laß ich euch bescheidentlich vernehmen.

„Es kann nicht anders werden, ihr edeln Ritter gut,
Steigt nieder von den Roſſen und haut heißes Blut
Aus den lichten Ringen: des laßt euch nicht verdrießen."
Sie ſprangen aus den Sätteln, indem ſie raſch zurück die Pferde ſtießen.

„Nun zu, ruhmreiche Helden," ſprach da Hartmuth:
„Geht näher zu der Veſte! ſeis übel oder gut,
Ich muß zum alten Wate: wie mir da gelinge,
Ich will doch verſuchen, ob ich ihn nicht von der Pforte bringe."

Mit aufgehobnen Schwertern ſchritten ſie heran,
Hartmuth der kühne und Die in ſeinem Bann.
Er beſtand den grimmen Wate: des freute ſich der Degen.
Man hörte Schwerter klingen: da ſind der Helden deſto mehr erlegen.

Als Wate Hartmuthen zu ihm bringen ſah,
Seine Fahne trug Herr Frute, zornig ſprach er da:
„Ich hör uns immer näher viel guter Schwerter klingen:
Mein lieber Neffe Frute, laßt euch Niemand von der Pforte bringen."

Wate lief im Zorne Hartmuthen an;
Da wollt ihm nicht entweichen der waidliche Mann.
Es trübte ſchier der Sonnen der Staub den Glanz; den Hehren
Die Kraft blieb unzerronnen: Hartmuth und Wate warben kühn um Ehre.

Was halfs, daß man die Stärke von sechsundzwanzig Mann
Dem alten Wate beimaß? da er doch nichts gewann
Bei Hartmuth dem jungen vom Normannenreiche.
Was auch die Gäste thaten, der wollte mit den Seinen Niemand weichen.

Wohl war auch er ein Recke, der streiten konnte wohl;
Der Berg lag von Todten allenthalben voll.
Es war ein großes Wunder, daß da Hartmuth
Nicht unterlag vor Waten: der Held trug grimmigen Muth.

Er hörte laut erschreien Ludwigs Königin:
Seine Mutter Gerlind klagte des Gatten Ungewinn.
Sie bot viel Gold, man sollt es nicht ungerochen tragen,
Und Gudrun die schöne mit allem ihrem Ingesind erschlagen.

Da lief ein Ungetreuer, verlockt von großem Gut,
Daß er den schönen Frauen betrübe Herz und Muth,
Hin wo die Mädchen saßen vom Land der Hegelingen.
Dem hohen Sold zu Liebe wollt er sie ums Leben alle bringen.

Als Frau Hildens Tochter ein bloßes Schwert sah tragen
Wider sich im Zorne, da mochte sie wohl klagen,
Daß sie ihren Freunden so fern wär gekommen;
Und säh es nicht Herr Hartmuth, das Leben würd ihr jetzo genommen.

Sie vergaß höfſcher Sitte, laut ſchrie ſie alsbald,
Wie wenn ſie ſterben ſollte; ihr that die Angſt Gewalt.
Auch ſchrien die andern Frauen, die da bei ihr waren
Oben an den Fenſtern; man ſah ſie übel alle gebaren.

Da erkannte ſie an der Stimme der Recke Hartmuth,
Verwundert was ihr wäre: da ſah der Degen gut
Einen Ungezognen ihr mit dem Schwerte nahn,
Als wollt er ſie erſchlagen; der Held zu rufen begann:

„Wer ſeid ihr, feiger Schurke? was zwingt euch für Noth,
Daß ihr die Jungfraun ſchlagen wollt zu Tod?
Erſchlügt ihr ihrer Eine, eur Leben wär zergangen:
Ihr und all die euern müſten ſicherlich am Galgen hangen.“

Jener ſprang zurücke, er ſcheute ſeinen Zorn.
Da hätte ſchier der König das Leben ſelbſt verlorn,
Dieweil die Gottverlaßne ſchützte der Getreue,
Der ſelber ſtand in Sorge, daß er ſie vom grimmen Tod befreie.

Eilends kam da Ortrun, die bang die Hände wand,
Die junge Königstochter von Normannenland,
Zu Gudrun der ſchönen: die junge Maid, die hehre,
Fiel ihr zu Füßen klagend, daß ihr Vater Ludwig erſchlagen wäre.

Sie sprach: „Laß dich erbarmen, edles Fürstenkind,
So vieler der Meinen, die hier erstorben sind.
Gedenke, wie zu Muthe dir war, als man dir deinen
Vater hat erschlagen: nun hab ich hier verloren heut den meinen.

„Nun sieh, edle Königin, wie groß ist diese Noth:
Mein Vater, meine Freunde, schier alle sind sie todt.
Nun seh ich auch Hartmuth von Waten mir gefährden!
Verlier ich noch den Bruder, so muß ich ganz zu einer Waise werden.

„Vergilt nun meine Liebe," sprach das edle Kind,
„Als Niemand dich beklagte von Allen, die hier sind,
Da hattest du zur Freundin mich nur alleine:
Man that dir viel zu Leide; zu allen Zeiten must ich um dich weinen."

Da sprach die Tochter Hildens: „Das hast du oft gethan;
Doch weiß ich nicht, wie diesem Streit ich wehren kann.
Wär ich nur ein Recke, daß ich Waffen trüge,
Ich wollt ihn gerne scheiden, daß den Bruder Niemand dir erschlüge."

Mit ängstlichem Klagen flehte sie und bat,
Bis da endlich Gudrun in das Fenster trat:
Sie winkte mit der weißen Hand und fragte laut um Märe,
Ob aus ihrer Heimat nicht hier Jemand in der Nähe wäre?

Da gab ihr Herwig Antwort, ein edler Ritter gut:
„Wer seid ihr, edle Jungfrau, die solche Frage thut?
Von den Hegelingen ist Niemand in der Nähe:
Wir Recken sind von Seeland; doch sagt uns an, was wollt ihr, daß geschehe?“

Da sprach die Königstochter: „Ich wollt euch gerne bitten,
Wenn ihr den Streit könnt scheiden — hier ist so viel gestritten —
Ich wollt ihm immer danken, der mir zu Liebe sähe,
Daß Hartmuth dem kühnen vom alten Wate nichts zu Leid geschähe.“

Da sprach wohlgezogen der Held von Seeland:
„Nun sagt mir, edle Jungfrau, wie seid ihr genannt?“
Sie sprach: „Ich heiße Gudrun, die Enkelin des Hagen:
Wie reich ich war vor Zeiten, hier seh ich nichts als leidige Tage.“

Er sprach: „Seid Ihr es, Gudrun, die liebe Herrin mein?
Euch zu dienen will ich stäts beflißen sein;
Ich aber heiße Herwig, den eure Huld soll trösten.
Ich laß euch das wohl schauen, daß ich euch gern aus allem Leid erlöste.“

Sie sprach: „Wollt ihr mir dienen, Ritter auserwählt,
So hoff ich, daß ihr Solches mir nicht zum Unrecht zählt.
Mich bitten hier so dringend diese schönen Maide,
Daß man Hartmuthen von dem Grimm des alten Wate scheide.“

„Das will ich gerne leisten, liebe Herrin du."
Laut rief da Herwig seinen Recken zu:
„Nun tragt zum alten Wate mein Banner hin geschwinde."
Da drängte durch die Scharen sich Herwig und all sein Ingesinde.

Da ward von Herwig Großes im Frauendienst gethan:
Mit lauter Stimme rief er den alten Wate an:
„Wate," sprach er, „lieber Freund, vergönnet uns zu scheiden
Dieses grimme Streiten: des bitten euch die minniglichen Maide."

Wate sprach im Zorne: „Herr Herwig, geht doch hin!
Soll ich nun Frauen folgen? wo hätt ich meinen Sinn,
Wenn ich die Feinde sparte? so schlüg ich nur mich selber.
Ich folg euch hierin nimmer: Hartmuth muß seiner Frevel entgelten."

Gudrun zu Liebe zu den Kämpfern sprang
Herwig der kühne: da vernahm man Schwerterklang.
Wate war im Zorne; er mocht es niemals leiden,
Wenn es Jemand wagte, ihn im Kampf von seinem Feind zu scheiden.

Da schlug er Herwigen einen schweren Schlag,
Daß Der sie scheiden wollte vor ihm am Boden lag.
Da sprangen seine Recken und halfen ihm von dannen.
Gefangen ward da Hartmuth Herwig zum Trotz und allen seinen Mannen.

Neunundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Hartmuth gefangen ward.

Wate tobte grimmig; er ſchritt nun vor den Saal
Und nahte ſich der Pforte; allenthalben Schall
Hörte man von Weinen und von Schwerterklingen.
Hartmuth war gefangen: da muſte ſeinen Helden auch miſslingen.

Man fing mit dem König achtzig Ritter gut;
Die andern ſchlug man alle. Da wurde Hartmuth
Auf einem Schiff verſchloßen und bewacht gehalten.
Es war noch nicht zu Ende; ſie muſten erſt noch großer Mühe walten.

Wie man ſie hindern wollte, der Veſte ſich zu nahn,
Mit Werfen und mit Schießen, Wate doch gewann
Die Burg im grimmen Sturme. Da wurden aufgehauen
Die Riegel aus der Mauer: das beweinten viel der ſchönen Frauen.

Horand der Däne Hildens Zeichen trug;
Ihm folgten viel der Recken, sein Bann war stark genug,
Vor einem weiten Saale auf der Thürme besten,
Den die Hegelingen irgend sahn in der weiten Veste.

Die Burg war gewonnen, wie ich euch kund gethan:
Den Leuten all darinne geschah groß Leid daran.
Da sah man nach der Beute jagen viel der Recken.
Da sprach der grimme Wate: „Wo sind nun die Knechte mit den Säcken?“

Da ward aufgehauen manch herliches Gemach:
Man hörte Lärm darinnen und ungefügen Krach.
Auch war den Gästen allen nicht überein zu Muthe:
Viele schlugen Wunden; die andern strebten gierig nach dem Gute.

Sie führten aus der Veste, wie wir hören sagen,
So viel, zwei gute Kiele vermöchtens nicht zu tragen,
Von Silber und von Golde, von Seid und theuern Pfellen,
Wenn man damit die Schiffe laden wollt auf tiefen Meereswellen.

In der Burg war Alles in Leid versenkt und Gram.
Das Volk aus dem Lande zu großem Schaden kam.
In der Stadt erschlagen wurde Mann und Weib,
Die Kindlein in der Wiege verloren Leben und Leib.

Frold der starke rief da Waten an:
„Die jungen Kinder haben den Teufel euch gethan;
Am Tod unsrer Freunde sind ohne Schuld die armen:
So habt Gott zu Ehre mit den armen Waisen Erbarmen.“

Da sprach der alte Wate: „Du hast kindschen Muth:
Die in der Wiege weinen, däuchte dich das gut,
Daß ich die leben ließe? sollten sie erwachsen,
So möcht ich ihnen wahrlich nicht mehr vertraun als einem wilden Sachsen.“

Das Blut allenthalben aus den Gemächern floß;
Ihre Freunde, die das sahen, wie es die verdroß!
Da kam in großem Kummer Ortrun die hehre
Zu Gudrun gegangen: sie sorgte, daß der Schade noch sich mehre.

Das Haupt nieder neigte sie vor der schönen Maid;
Sie sprach: „Edle Gudrun, laß deinem Herzen leid
Sein mein großer Jammer und laß mich nicht verderben:
Deine Tugend muß mir helfen, soll ich vor deinen Freunden nicht ersterben.“

„Ich will dich gerne schützen, wenn ichs im Stande bin,
Denn alle Ehre gönn ich dir und alles Guts Gewinn.
Ich will dir Frieden schaffen, du sollst am Leben bleiben:
Stell dich nur nahe her zu mir mit deinen Fraun und Maiden.“

„Ich will mich gerne halten," sprach Ortrun, „zu dir."
Mit dreiunddreißig Maiden fand sie da Schutz bei ihr,
Und zweiundsechzig Degen standen bei den Frauen;
Die musten wohl entweichen, sonst hätten sie die Gäste zerhauen.

Auch kam herbeigelaufen die böse Gerlind:
Die warf sich zu Füßen vor Frau Hildens Kind:
„Nun schütz uns, Königstochter, vor Wate und seinen Mannen:
Es steht bei dir alleine, sonst komm ich mit dem Leben nicht von dannen."

Da sprach Hildens Tochter: „Nun hör ich euch begehren,
Ich soll euch Gnad erweisen: wie könnt ich das gewähren?
Ihr habt mir keine Bitte je gewährt auf Erden:
Ihr wart mir ungnädig: wie sollte nicht mein Herz euch abhold werden?"

Da ward der alte Wate der Flehenden gewahr:
Griesgramend mit den Zähnen hob er alsbald sich dar,
Mit bohrenden Augen, mit ellenbreitem Barte:
Vor Dem von Sturmland zagte alles Volk, das sich um Gudrun scharte.

Mit Blut war er beronnen, naß war sein Kleid;
Wie gern ihn Gudrun schaute, sie miſst' es wohl zur Zeit,
Daß sie ihn so wüthig auf sich heran säh kommen.
Von allen die da waren aus Furcht hieß ihn Keiner wohl willkommen.

Gudrun alleine trat vor, als sie ihn sah,
Die reine Tochter Hildens; in Sorgen sprach sie da:
„Sei willkommen, Wate: wie gern ich dich sähe,
Wenn hier in der Veste nicht so Manchem Leid von dir geschähe."

„Dank, edle Jungfrau; seid ihr Frau Hildens Kind?
Wie heißen diese Frauen, die euch so nahe sind?"
Da sprach die schöne Gudrun: „Das ist Ortrun die hehre;
Die sollst du, Wate, schonen: die Frauen fürchten deines Zornes Schwere.

„Die andern sind die Armen, die mit mir über Meer
Von Hegelingen führte König Ludwigs Heer.
Ihr seid vom Blute schweißig: kommt uns nicht so nahe;
Wie ihr sonst uns dienet, wir Armen werdens all mit Dank empfahen."

Wate trat zurücke, wo er Herwigen fand,
Und Ortwein nicht minder, den König von Ortland,
Irold und Morung und den Dänen Frute.
Die waren unmüßig: da muste mancher theure Ritter bluten.

Nicht lang, so kam auch Hergard, die junge Herzogin.
Sie sprach: „Edle Gudrun, deine Gnade sei verliehn
Mir armem Weib: gedenke, wie wir vormals hießen
Und noch sind dein Gesinde: das laß mir, Herrin, zum Heil ersprießen."

Im Zorne sprach da Gudrun: „Wie dürft ihr mir nahn?
Alles was uns Armen zu Leide ward gethan,
Das schuf euch wenig Sorge, ihr achtetets geringe:
Nun will ich auch nicht fragen, ob euch übel oder wohl gelinge.

„Doch verbergt euch dort nur bei meinen Mägdelein."
Der alte Wate suchte noch die Feindin sein:
Er hätte gern gefunden die böse Gerlinde;
Unter Gudruns Frauen stand die Teuflin und ihr Ingesinde.

Wate ging im Grimme weiter vor im Saal.
Da sprach er: „Frau Gudrun, gebt mir heraus zumal
Gerlinden und die andern, die zu waschen euch genöthet,
Ihre ganze Sippe, die manchen Recken uns daheim getödtet."

Da sprach die Minnigliche: „Deren ist keine hier."
Wate trat näher im Zorn heran zu ihr.
Er sprach: „Wollt ihr balde mir die rechten zeigen?
Die Freunde wie die Fremden geb ich sonst dem grimmen Looß zu eigen."

Der Degen zürnte mächtig, das sahen sie wohl ein;
Da winkt' ihm mit den Augen ein schönes Mägdelein,
Daß er Kunde mochte der Teufelin gewinnen.
„Nun sagt mir, Frau Gerlind, braucht ihr mehr der schönen Wäscherinnen?"

Er nahm sie bei den Händen und zog sie hindann.
Gerlind die böse fing zu jammern an:
„Hehre Köngin," sprach er in seines Zornes Wüthen,
„Nun will ich wohl die Herrin, daß sie euch wieder Kleider waſche, hüten."

Als er hinweg sie brachte vor des Saales Thor,
Was er zu thun gedachte, erspähten sie davor.
Er griff sie bei den Haaren, da galt kein langes Fragen;
Den Zorn wollt er nicht sparen: das Haupt ward der Köngin abgeschlagen.

Die Frauen schrieen alle, Schreck ergriff sie schwer.
Da ging er zurücke: „Sind ihrer hier noch mehr,
Die ihr Verwandte heißen? die sollt ihr mir zeigen:
Und wär sie noch so vornehm, ich will ihr das Haupt zur Erde neigen."

Da sprach zu ihm weinend König Hettels Kind:
„Nun schont mir zu Liebe Die um Frieden sind
Zu mir hergekommen und neben mir gestanden:
Das ist Ortrun die edle und ihr Gesind aus dem Normannenlande."

Die sie befriedet hatte, die wies man da zurück.
Da frug der alte Wate mit feindselgem Blick:
„Wo ist die junge Hergard, die um hohe Minne
Den Schenken nahm des Königs, daß sie sich ein Herzogtum gewinne?"

Sie wollten sie nicht zeigen: da trat zu ihr der Held.
Er sprach: „Und wenn euch eigen wär die halbe Welt,
All eure Hochfahrt brächt euch in Schande:
Wenig Dienste thatet ihr eurer Frauen Gudrun hier zu Lande."

„Schenkt ihr das Leben," riefen sie insgemein.
Da sprach der alte Wate: „Nein, es kann nicht sein.
Ich bin hier Zuchtmeister: so kann ich Frauen ziehen."
Er schlug das Haupt ihr nieder: da sah man Alle hinter Gudrun fliehen.

Sie hatten nun des Streits sich entledigt überall.
Da kam König Herwig zu Ludwigens Saal
Mit seinen Kampfgenoßen blutroth gegangen.
Da ihn ersah Frau Gudrun, da ward er gütlich von ihr empfangen.

Sein Schwert alsbald der Degen von der Seite band
Und schüttelte die Ringe ab in den Schildesrand.
Da kam er eisenrostig hin zu der Frauen:
Ihr zu Liebe hatt er oft das Walfeld auf und ab gehauen.

Da kam auch Herr Ortwein, der Held von Ortland;
Irold und Morung zogen ihr Streitgewand
Ab, sich zu kühlen außerhalb der Ringe.
Sie wollten zu den Frauen: die suchten sie nach glücklichem Vollbringen.

Die Kampfluſt war befriedigt, da legten aus der Hand
Die Waffen und die Schilde Die aus der Dänen Land.
Den Helm ſie niederbanden und gingen zu den Maiden.
Ein freundliches Grüßen ward von der ſchönen Gudrun den beiden.

Irold und Morung dankten ihr zuhand.
Die minnigliche Jungfrau, wie bald man das befand,
Daß ſie gerne ſähe das edle Ingeſinde!
Da war wohl zu Muthe aus Hegelingenland Frau Hildens Kinde.

Nun gingen zu Rathe die Herrn mit ihrem Bann:
Da ſie genommen hatten die Veſte Kaſſian,
So waren mit bezwungen die andern ſamt dem Lande.
Da rieth der alte Wate: „Zerſtören wir Thurm und Pallas mit Brande.“

Da ſprach der Däne Frute: „Nicht ſo, das kann nicht ſein;
Hier innen muß verbleiben die liebe Herrin mein.
Nun heißet ihr die Todten aus dem Hauſe tragen:
So mag es hier zu Lande all dieſen Helden deſto mehr behagen.

„Die Burg iſt wohl befeſtigt, räumig und gut;
Heißt von den Wänden waſchen das Blut.
Hier zu ſein verdröße ſonſt die ſchönen Frauen,
Dieweil wir heerfahrtend uns Hartmuths Erbe beßer beſchauen.“

Sie folgten alle Fruten; der Held war weis' und klug.
Der Ritter viel im Blute man aus dem Hause trug
Uebel zerhauen mit tiefen Todeswunden;
Man warf sie ins Waßer, die vor den Thoren wurden todt gefunden.

So befahlen sie den Fluten viertausend oder mehr:
Das rieth der kühne Frute: von Leichen schwoll das Meer.
Was hier geschehen sollte, das war nicht all ergangen:
In Ludwigens Veste ward Ortrun die Königin gefangen

Mit zweiundsechzig Degen und dreißig Mägdelein,
Die mit ihr Geisel wurden. Da warf die Köngin ein:
„Der Mägdlein will ich hüten: sie haben meinen Frieden;
Thu Wate was er wolle mit den Geiseln, die ihm selbst beschieden."

Des Mohrlandes König ward empfangen wohl,
Wie man werthe Recken nach hartem Kampfe soll.
Man sah dem guten Ritter die Fraun den Dank nicht sparen,
Daß er von Karadine war mit dem Heer so fern daher gefahren.

Man befahl Horanden, dem Herrn von Dänenland,
So viel man der Geisel zu Kassiane fand.
Man empfahl ihm auch Gudrunen mit all ihren Frauen:
Er war ihr nächster Vetter: so lieber mochte man sie ihm vertrauen.

Man macht' ihn zum Meister über vierzig Thürme gut,
Und weiter Säle sechzig, die da stunden bei der Flut,
Dazu drei reicher Hallen: der aller sollt er walten.
Da durft auch ihre Wohnung Gudrun die Königin bei ihm behalten.

Da bestellte man auch Hüter den Schiffen auf der Flut.
Zurückgeleitet wurde der Degen Hartmuth
Zu seinen nahen Freunden auf die Burg Kassiane,
Wo auch gefangen lagen der Helden viel und Fraun, der wohlgethanen.

Man ließ sie so behüten, daß Niemand entrann;
Auch musten dort verbleiben der Kühnen tausend Mann,
Daß sie mit dem Dänen hüteten der Frauen;
Wate und Frute wollten noch der Schilde mehr verhauen.

Die schickten sich zur Reise mit dreißigtausend Mann.
Allenthalben steckten sie Wald und Häuser an,
Daß bald die Leut ihr Erbe allwärts brennen sahen:
Da ging erst der Kummer dem edeln Herzen Hartmuthens nahe.

Die Helden von Stürmen und Die von Dänenland
Brachen gute Burgen so viel man deren fand.
Sie häuften Raub so viel sie zusammen mochten bringen;
Viel der schönen Frauen ward da gefangen von den Hegelingen.

Eh Hildens Freunde kehrten von ihrer Reise wieder,
Sechsundzwanzig Burgen brachen sie darnieder;
Sie waren stolz und zählten den Kriegszug sich zur Ehre.
Sie brachten Frau Hilden tausend Geisel oder gar noch mehre.

Man sah Hildens Banner durch der Normannen Land
Unbehindert führen bis wieder an den Strand,
Wo sie verlaßen hatten die edle Magd, die hehre.
Nun dachten sie ans Scheiden; ihr Bleiben sollte hier nicht länger währen.

Die sie verlaßen hatten in König Hartmuths Saal,
Die ritten ihren Freunden entgegen allzumal.
Sie begrüßten freundlich die Alten samt den Jungen.
Da sprachen die von Dänenland: „Wie ist euch Hegelingen dort gelungen?“

Da sprach der König Ortwein: „So außer Maßen wohl,
Daß ich meinen Freunden es immer danken soll.
Den Feinden ward im Kampfe vergolten so vollkommen:
Was uns geschah, wir haben ihnen tausendmal so viel genommen.“

Da sprach der alte Wate: „Wen laßen wir denn hier,
Daß er der Lande hüte? Nun schickt herab zu mir
Gudrun die schöne: wir ziehn gen Hegelingen
Und laßen Frau Hilden sehen was wir ihr nach Hause bringen.“

Da sprachen sie Alle, Alt oder Jung:
„Das soll der Däne Horand sein und Morung,
Die sollen hier verbleiben mit tausend kühnen Mannen."
Da musten sie das leisten; manchen Geisel führten sie von dannen.

Da gen Hegelingen zu fahren stand ihr Muth,
Sie brachten zu den Schiffen das mannigfaltge Gut,
Das sie genommen hatten, dazu ihr altes Eigen.
Die Fremdes heimbrachten, die durftens ohne Scham zu Hause zeigen.

Da hieß man Hartmuthen gehen aus dem Saal,
Den kampflich gemuthen, fünfhundert Mann zumal,
Die alle Geisel hießen und da gefangen lagen:
Sie musten bei den Feinden manchen langen zähen Tag ertragen.

Man bracht auch Ortrunen, die herliche Maid,
Mit ihrem Ingesinde hinweg zu großem Leid,
Da sie von den Freunden und der Heimat musten scheiden.
Nun wusten sie, wie Gudrun einst zu Muthe war mit ihren Maiden.

Die Gefangnen alle führten sie hindann;
Die bezwungnen Burgen wurden unterthan
Morungen und Horanden. Das Volk fuhr all von dannen:
Sie blieben in der Fremde wohl mit tausend ihrer kühnen Mannen.

„Nun bät ich euch gerne," sprach da Hartmuth,
„Und will zum Pfande setzen mein Leben und mein Gut,
Daß ihr mich ledig ließet in meines Vaters Landen."
Da sprach der alte Wate: „Ihr seid uns sichrer in unsern Banden.

„Zwar weiß ich nicht, weswegen es mein Neffe thut,
Der ihm doch gerne nähme sein Leben und sein Gut,
Daß er den heißt führen heim zu seinen Landen;
Ich wüst es wohl zu fügen, daß er nicht zu schmachten braucht'
in Banden."

„Was hülf es, wenn wir Alle," sprach Herr Ortwein,
„Die dieses Land bewohnten, erschlügen insgemein?
Beßer soll es Hartmuth und seinem Bann gelingen:
Ich will sie ohne Tadel heim zu meiner Mutter Hilde bringen."

Sie brachten zu den Schiffen all das reiche Gut,
Gewand, Gestein und Rosse, des rothen Goldes Glut.
All ihre Wünsche stillte jetzt völliges Gelingen:
Die lange klagen müßen, die hörte man meistens fröhlich singen.

Dreißigstes Abenteuer.

Wie sie Hilden Boten sandten.

Zur Heimat hob sich freudig der Hegelingen Heer;
Die sie mit sich hatten gebracht über Meer,
Deren blieben dorten verwundet und erschlagen
Dreitausend oder drüber: die musten ihre Freunde Mann für Mann beklagen.

Ihre Schiffe gingen eben, die Winde waren gut;
Die Beute heimwärts brachten, die hatten hohen Muth.
Sie schickten ihre Boten voraus gen Hegelingen,
Weiß nicht auf welchem Wege: die sollten ihnen diese Märe bringen.

Sie eilten was sie konnten, das will ich euch sagen;
Sie kamen nach der Heimat, weiß nicht in wieviel Tagen.
Frau Hilde hatte nimmer vernommen liebre Märe,
Als sie ihr das sagten, daß König Ludwig erschlagen wäre.

„Wie lebt meine Tochter und ihre Mägdelein?“
„Euch bringt Herr Herwig wieder die Geliebte sein:
So guten Helden konnt es beßer nicht gelingen,
Da sie Ortrun auch gefangen und ihren Bruder Hartmuth bringen.“

„Das sind mir liebe Mären,“ sprach das edle Weib:
„Sie hatten mir bekümmert so lange Seel und Leib.
Des sollen sie entgelten, ersieh ich hier die beiden;
Offenbar und heimlich must ich großes Herzweh erleiden.

„Euch Boten will ich lohnen: was ich von euch vernahm,
Davon ist mir entwichen mein ungefüger Gram.
Mein Gold geb ich euch billig bei so bewandten Sachen.“
Sie sprachen: „Edle Herrin, euch hält nicht schwer uns nun reich zu machen.

„Was wir erbeutet haben, des bringen wir so viel,
Er darf es wohl verschmähen, der euer Gut nicht will.
All unsre Schiffe sind schwer von lichtem Golde;
Wir haben, die es pflegen, manchen guten Kämmerer im Solde.“

Frau Hilde ließ bereiten, da sie dieß vernommen,
Für die lieben Gäste, die ihr sollten kommen,
Gut Getränk und Speise, die Stühle samt den Bänken,
Wo sie sitzen sollten: das wuste sie gar klüglich zu bedenken.

Die zu Matelane flißen ſich zuhand:
Da unten auf dem Plane und bei des Meeres Strand
Muſten Zimmerleute Kunſt und Fleiß bewähren,
Daß da herlich ſäße Herwig bei Gudrunen der hehren.

Ich kann euch nicht beſcheiden, ob ihnen auf dem Meer
Noch was geſchah zu Leide. König Ortweins Heer
Kam in ſechs Wochen dahin gen Matelane;
Sie brachten mit ſich Frauen und der Mägdlein viel, der wohlgethanen.

Da ſie nun wieder kamen, das ſagt man uns für wahr,
Da hatt ihre Heerfahrt gewährt wohl ein Jahr.
Es war zur Zeit des Maien, da ſie die Geiſel brachten;
Man ſah ſie fröhlich prangen, obwohl ſie manches Leides noch gedachten.

Da man nun ihre Schiffe vor Matelane ſah,
Von Trompeten und Poſaunen Krach vernahm man da,
Von Flöten, Hörnern, Pauken, die ſie mit Schlägen trafen.
Des alten Waten Schiffe waren eingelaufen in den Hafen.

Da kamen auch die Degen all aus Ortland.
Den Kommenden entgegen ritt nieder an den Strand
Mit dem Geſind Frau Hilde aus der Burg zu Matelane.
Auch Gudrun war gekommen: da ſah man viel der Fraun, der wohlgethanen.

Schon war von den Roſſen geſtiegen auf den Strand
Mit dem Geſind Frau Hilde: da führt' an ſeiner Hand
Gudrun die ſchöne Irold der hehre;
So gut ſie Hilde kannte, ſie wuſte doch zuerſt nicht wer ſie wäre.

Sie ſah ſie mit Geſinde von hundert Frauen nahn:
„Nun weiß ich nicht," ſprach Hilde, „wen ich ſoll empfahn
Als meine liebe Tochter: ſie iſt mir fremd geworden.
Willkommen all ihr Freunde, die da traten von des Schiffes Borde."

„Das iſt eure Tochter," ſprach Irold der Held.
Da trat ſie ihr entgegen: alles Gold der Welt
Vergälte nicht die Freude, die ſie da gewonnen,
Als ſie einander küſsten: ihres Leides war da viel zerronnen.

Irolden grüßte Hilde und Die in ſeinem Bann;
Auch ward ein tiefes Neigen vor Waten gethan.
„Willkommen, Held von Sturmland: was möchte wohl zum Lohne
Genügen deiner Dienſte, es wäre denn ein Land und eine Krone?"

Da ſprach er zu der Frauen: „Wo ich euch dienen mag,
Dazu bin ich gar willig bis an den letzten Tag."
Sie küſst ihn vor Freude; und küſst' auch Ortweinen.
Inzwiſchen ſah man Herwig mit ſeinen ſtolzen Recken auch erſcheinen.

Der führt' an seiner Rechten Ortrun das Kind.
Da bat ihre Mutter Gudrun treu gesinnt:
„Nun küsst, liebe Herrin, diese Magd, die hehre,
Die in Feindeslanden oft mir Dienst erwiesen hat und Ehre."

„Ich will hier Niemand küssen, er sei mir denn bekannt.
Wer sind ihre Eltern und wie ist sie genannt,
Die du mich küssen heißest und freundlich umfangen?"
Sie sprach: „Es ist Ortrun, die junge Magd vom Lande der Normannen."

„Die will ich nicht küssen: wie räthst du mir das an?
Wenn ich sie tödten hieße, das wäre wohlgethan.
Mir haben ihre Freunde so viel gethan zu Leide:
Was ich seit Jahren weinte, das war ihre liebste Augenweide."

„Herrin, niemals rieth dir diese schöne Maid,"
Sprach da Gudrun wieder, „irgend ein Herzeleid.
Gedenke, liebe Mutter, was wir an ihr verschulden,
Wen unsre Freunde schlugen: nimm die Arme auf zu deinen Hulden."

Sie wollt ihr nicht folgen: weinend begann
Da Gudrun und flehte ihre Mutter an.
Die sprach: „Nicht länger will ich deine Augen sehen fließen:
Wenn sie dir gedient hat, des soll sie in diesem Land genießen."

Die schöne Hilde küsste König Ludwigs Kind,
Grüßt' auch die andern Frauen Gudrunen holdgesinnt.
Da kam auch Frau Hildburg von Irland die gute,
Die oft mit ihr gewaschen: die führt' an seiner Hand der kühne Frute.

Da sprach wieder Gudrun: „Viel liebe Mutter mein,
Nun grüßt Hildeburgen: was könnte beßer sein
Als stäte Freundestreue? Gold und edle Steine,
Wer des ein Land besäße, das gäb er billig Hildeburg alleine."

Da sprach die Königin wieder: „Wohl vernahmen wir,
Wie sie hat getragen Lieb und Leid mit dir.
Ich will nicht wieder fröhlich sitzen unter Krone,
Was sie dir gedient hat, eh ich ihr das mit rechter Treue lohne."

Da küsste sie die Jungfrau, und all die andern auch.
Frau Hilde sprach zu Frute: „Mir ziemte wohl der Brauch,
Daß ich dir ging' entgegen und deinen Weiganden:
Willkommen seid ihr Degen allzumal im Hegelingenlande!"

Da dankten ihr mit Neigen Die sie willkommen hieß.
Des Mohrlandes König stieg auch nun auf den Grieß
Vom Schiff mit seinen Recken bei lautem Freudenschalle;
Eine Araberweise sangen da die tapfersten alle.

Sein harrte Frau Hilde, bis er ihr näher trat;
Sie empfing den Karadiner freundlich am Geſtad:
„Willkommen hier, Herr Siegfried, Fürſt der Mohrlande,
Ich wills euch immer danken, daß ihr rächen halfet meine Schande.“

„Frau, ich dien euch gerne wo ich euch dienen kann.
Doch kehr ich zu dem Lande, das von Jugend an
Mein eigen iſt geweſen bis ich ausgeritten
Bin auf Herwigs Schaden, ſo wird von mir nie mehr mit ihm geſtritten.“

Da entluden ſie die Barken und trugen auf den Strand
Alles was ſie mit ſich brachten in das Land.
Als es begann zu kühlen, da wollten ſie nicht weilen:
Eh der Abend nahte, ſah man ſie nach den Herbergen eilen.

Da ritt mit ihren Gäſten Frau Hilde auf das Feld.
Man ſah vor Matelane Hütten und Gezelt
Geziert mit grünem Laube. Da ſahn ſie Sitze prangen,
Wo man ſie alſo pflegte, daß geſtillt ward jegliches Verlangen.

Herbei hatte Hilde geſchafft aus fremdem Land
So Viel, hier brauchte Niemand Bürgen oder Pfand.
Von allen Wirthinnen in der Welt die beſte
War die edle Wittwe: nicht Wein noch Futter zahlten ihre Gäſte.

Da ruhten die Müden bis an den fünften Tag.
Wie wohl man sie bediente und eines Jeden pflag!
Inzwischen war doch Hartmuth mit Sorgen nur berathen,
Bis die edeln Maide Frau Hilden um eine Sühne baten.

Da sah man ihre Tochter mit Ortrun ihr nahn.
Sie sprach: „Liebe Mutter, gedenket daran,
Niemand soll mit Bösem fremdem Haße lohnen;
Nach eurer hohen Tugend sollt ihr Hartmuths, des Königs, schonen."

Sie sprach: „Liebe Tochter, das sollst du mich nicht bitten.
Zu großen Schaden hab ich durch seine Schuld erlitten:
Nun soll er seinen Uebermuth in meinem Kerker büßen."
Wohl mit sechzig Maiden fielen ihr die beiden da zu Füßen.

„Herrin," sprach da Ortrun, „laßt ihn gedeihn.
Daß er euch gerne diene, ich steh dafür euch ein.
Wollt ihr mit meinem Bruder nach eurer Gnade schalten,
Es wird euch Ehre bringen, laßt ihr ihn noch seiner Krone walten."

Sie weinten all darüber, daß er gefangen saß
In so harten Banden; ihre Augen wurden naß
Um Hartmuth den kühnen König der Normannen:
Schwere Eisenketten sah man mit den Seinen ihn umspannen.

Die Königin ſprach: „Ich kann euch nicht länger weinen ſehn:
Ich will ſie ungebunden zu Hofe laßen gehn;
Doch müßen ſie geloben, daß ſie uns nicht entrinnen,
Und ſchwören, daß ſie ohne mein Gebot nicht reiten von hinnen.“

Als man die edeln Geiſel aus den Banden ließ,
Gudrun in der Stille die Helden baden hieß,
Mit ſchönen Kleidern zieren und hin zu Hofe bringen.
Es waren gute Degen; ihnen muſte deſto beßer drum gelingen.

Als man Hartmuthen ſah bei den Recken ſtehn,
Da war der Degen keiner ſo ſtattlich anzuſehn.
Er blickte doch, wie ſchwere Sorgen auf ihm lagen,
Als wär er mit dem Pinſel meiſterlich auf eine Wand getragen.

Da ſahen auch die Frauen ihn alle freundlich an,
Daß er Vertraun erweckend Vertrauen bald gewann.
Da kam der Haß zur Sühne, den ſie im Herzen trugen:
Sie wollten vergeßen, daß ihre Recken einſt einander ſchlugen.

Herwig gedachte der Hegelingen Land
Mit Ehren nun zu räumen: Waffen und Gewand
Hieß er zu Roſſe bringen und ſeine Bündel ſchlichten.
Das erfuhr Frau Hilde: da gab ſie ihm den Urlaub noch mit Nichten.

Da sprach sie: „Herr Herwig, verweilet länger hier.
Liebes und Gutes so viel erwiest ihr mir,
Daß ichs euch ewig danke; ich laß euch noch nicht reiten:
Eh sich die Gäste scheiden halt ich mit meinen Freunden Lustbarkeiten."

Da sprach der König Herwig: „Frau, euch ist wohlbekannt,
Die ihre Freunde senden in fremder Könge Land,
Die möchten sie auch alle gerne wiedersehen:
Sie harren ungeduldig, wann endlich unsre Heimkehr wird geschehen."

Da sprach wieder Hilde: „Gönnt mir noch hie
Der Ehren und der Freude, so ward mir größre nie.
Edler König Herwig, nun gebt mir das zu Lohne,
Daß meine liebe Tochter bei mir Armen tragen darf die Krone."

Er folgt' ihr ungerne; doch bat sie und gebot:
Die Gefangnen kamen dadurch aus langer Noth.
Als er versprochen hatte, daß er es leisten wolle,
Das vernahm Frau Hilde gern aus seinem Mund, die freudenvolle.

Da ließ sie Sitze zimmern den Recken mehr und mehr,
Wo bald in Ehren saßen bei ihr viel Helden hehr.
Man hörte von der Hochzeit die Kunde weit ertönen:
Gudrun die schöne ließ da Herwig der König krönen.

Die mit ihm angekommen, die ſchieden nicht hindann,
Bis man vor Matelane das Hofgelag begann
Da ließ Frau Hilde kleiden wohl ſechzig oder mehre
Der minniglichen Maide: ſo freute ſie ihr Ruhm und ihre Ehre.

Wohl hundert Frauen ſchöne gab man gut Gewand;
Auch ließ man jene, die als Geiſel in das Land
Jüngſt gekommen waren, in guten Kleidern prangen;
Mit Gaben große Wunder hat Hilde da die Königin begangen.

Irold wurde Kämmrer: da muſt in ihr Land
Der Degen eilends kommen, wo man auch bald ihn fand.
Wate wurde Truchſeß, von Sturmland der alte;
Nach dem ſtarken Frute ſandte ſie gen Dänemark alsbalde:

Der ſollte Schenke werden; der Degen ſprach dazu:
„Ich leiſt es gerne, Herrin, und wollt ihr, daß ichs thu,
So laßt mir die Lehen leihen mit zwölf Fahnen:
So werd ich Herr in Dänemark.“ Frau Hilde lächelte, die wohlgethane.

Da ſprach die ſchöne Hilde: „Freund, das kann nicht ſein;
In Dänemark gebietet Horand der Neffe dein.
Du ſollſt in Freundesweiſe an ſeiner Stelle ſchenken.
Er iſt bei den Normannen; doch ſollſt du hier zu Hauſe ſein gedenken.“

Man unterwies die Diener was Jeder ſollte thun.
Da ließ Frau Hilde holen was ſie lange ruhn
In Kiſten hatt und Kammern von theuern Seidenſtoffen;
Nun brachten ſie die Kämmrer und gaben Jedem, der da ward getroffen.

Dem Geringſten, der zugegen, gab man gut Gewand.
Wenn ſie noch andre Degen gerufen in das Land,
So kann ich nicht berichten was ſie damit gedachten:
Dreißigtauſend warens, die ſie heim von den Normannen brachten.

Der die alle wollte kleiden, wo nähm er das wohl her?
Und wenn ihm ganz Arabien unterthänig wär,
So fänd er doch wohl wenig darin von beßerm Staate
Als ſie den Gäſten gaben: das geſchah auch nach Gudrunens Rathe.

Als die Minnigliche bei den Gäſten ſaß,
Da ſandte ſie nach Ortwein: darum that ſie das,
Sie hätt ihm gern gerathen, daß er Ortrun freite;
König Ludwigs Tochter ſaß der ſchönen Gudrun dort zur Seite.

Als nun der Held von Ortland zu ihrer Kammer ging,
Wo den Degen freundlich manch ſchöne Magd empfing,
Da erhob ſich ſeine Schweſter und nahm ihn bei den Händen.
Gudrun die edle führt' ihn beiſeit an des Gemaches Ende.

Sie ſprach: „Lieber Bruder, gehorchſt du gerne mir,
Aus herzlicher Treue rathen will ich dir:
Willſt du rechte Freude dein Leben lang gewinnen,
Wie du es immer fügeſt, ſo ſollſt du Hartmuthens Schweſter minnen."

Da ſprach der kühne Ritter: „Däuchte dich das gut?
Wir ſind nicht ſo befreundet, ich und Hartmuth:
Wir ſchlugen Ludwigen: wenn ſie daran gedächte,
So ſie bei mir läge, ich ſorge, daß es ſie zum Seufzen brächte."

„Verdien es um die Gute, daß ſie es nimmer thu.
Aus ſo voller Treue rath ich dir dazu,
Als ich je auf Erden zu Jemand gewann.
Du haſt mit ihr Wonne, wird ſie als Frau dir unterthan."

Da ſprach der edle Ritter: „Iſt ſie dir ſo bekannt,
Daß ihr dienen ſollte der Hegelingen Land,
Iſt ſie ſo edler Sitte, ſo will ich gern ſie minnen."
Gudrun ſprach: „Nie kannſt du einen leiden Tag bei ihr gewinnen."

Er ſagt' es ſeinen Freunden: Frau Hilde widerſprach;
Herwig dem Recken ſagt' er es darnach:
Der rieth es ihm in Treuen; auch ſagt' er es Herrn Frute:
Der ſprach: „Du ſollſt ſie minnen: ſie bringt dir viel der Recken mit, der guten.

„Man soll den Haß versühnen, den wir so lang getragen:
Wie wir das vollbringen, das will ich dir sagen,"
So sprach zu dem Fürsten der schnelle Degen Frute:
„Wir wollen Hildeburgen dem Könige vermählen, Hartmuthen."

In Treuen sprach da Herwig, der biedre, dazu:
„Das darf man ihr wohl rathen, daß es die Jungfrau thu:
Soll sie als Fürstin schalten in Hartmuthens Landen,
Er hat wohl tausend Burgen: da mag sie Krone tragen ohne Schande."

Gudrun die schöne im Vertrauen sprach
Zu Hildburg der edeln; sie schüf ihr gern Gemach:
„Mein traut Gespiel," begann sie, „willst du, daß ich dir lohne
Deiner treuen Dienste, dir wird zu Theil in Normandie die Krone."

Da sprach die schöne Hildburg: „Das würde nimmer gut,
Wollt ich einen minnen, der noch Herz und Muth
Nie auf mich gerichtet hat zu keiner Stunde;
Sollt ich bei ihm alten, wir würden manchmal im Zorn gefunden."

Da sprach die schöne Gudrun: „Das läst du nicht geschehn.
Gleich will ich einen Diener zu Hartmuth heißen gehn,
Ob es ihm gefalle, daß ich aus Banden
Nun den Recken löse und ihn heimsende seinen Landen.

„Will er dafür mir danken, so geb ich ihm den Rath,
Daß er mir die Großmuth lohne mit der That.
Dann frag ich, ob er gerne die Jungfrau wolle minnen,
Durch die er meine Sippe und mich selbst zu Freunden gewinne."

Man führte Hartmuthen von Normandie herein
(Mit ihm kam Herr Frute), wo stolze Mägdelein
Vor der Tochter Hildens in der Kammer saßen,
Die bald viel großen Leides durch der Herrin Räthe vergaßen.

Als nun durch die Halle ging König Ludwigs Sohn,
Von der höchsten zur geringsten nicht Eine ließ davon,
Daß sie ihm zu Liebe vom Sitz sich erhoben:
Der Held war reich und edel und seiner Kühnheit willen hoch zu loben.

Zu sitzen lud ihn Gudrun, die minnigliche Magd;
Es blieb ihm auch nicht Einer Grüßen hier versagt.
Da sprach die Tochter Hildens: „Zu meinem Gespiele
Setze dich, Hartmuth, die mit mir wusch dir und der Helden vielen."

„Das sagt ihr mich zu strafen, Königstochter hehr!
Was man euch that zu Leide, es schuf mir selbst Beschwer.
Meine Mutter ließ es stäts vor mir verhehlen;
Auch durft es meinem Vater und seinen Helden Niemand erzählen."

Die Jungfrau sprach: „Nun kann es anders nicht geschehn,
Ich muß mit euch beiseite, Herr Hartmuth, sprechen gehn.
Niemand soll es hören als ihr und ich alleine."
Da gedachte Hartmuth: „Nun gebe Gott, daß sie's getreulich meine."

Niemand als Herr Frute durft ihnen nahn;
Da sprach zu dem Könige die Jungfrau wohlgethan:
„Nun hört mich an, Herr Hartmuth, und folgt meiner Lehre:
Thut ihrs gern, so werdet ihr euch alles Kummers bald erwehren."

„Ich zähl auf eure Güte," sprach da Hartmuth:
„Ihr werdet mir nichts rathen es sei denn recht und gut.
Ich kann in meinem Herzen nicht andern Rath ersinnen
Als euerm Rathe willig zu folgen, Preis der Königinnen."

Sie sprach: „Mein Rathschlag fristet dir Leben und Leib:
Ich und meine Freunde, wir geben dir ein Weib.
So bleibt dir erhalten dein Land und deine Ehre,
Und von unsrer Feindschaft soll man nimmer wieder sprechen hören."

„So laßt mich wißen, Herrin, wen wollt ihr mir geben?
Eh ich also minnte, eh ließ ich mein Leben,
Daß mich daheim die Freunde sollten drum verschmähen;
Lieber wollt ich wahrlich, daß man mich zum Tode führen sähe."

„So will ich Ortrunen, die ſchöne Schweſter dein,
Hier zum Weibe geben dem lieben Bruder mein;
So ſollſt du Hildeburgen, die Königstochter, minnen;
Du kannſt auf Erden nimmer eine ſo würdge Braut mehr gewinnen."

„Wißt ihr das zu fügen, wie ihr mir habt geſagt,
Daß euer Bruder Ortwein Ortrun die ſchöne Magd
Wahrlich ſich nehme zum ehlichen Weibe,
So nehm ich Hildeburgen, daß aller Haß auf immer unterbleibe."

„Ich wuſt es ſchon zu fügen, daß ihm die Braut geliebt;
Mag es dir nun genügen, daß er dir wiedergiebt
Dein Land und dein Erbe und die Burgen all darinne,
So darf dir wohl geziemen, daß Hildeburg die Krone da gewinne."

„Ich gelob es," ſprach er, und verſprachs in ihre Hand:
„Seh ich meine Schweſter bei Dem von Ortland
Unter Krone ſtehen, ſo will ich nicht verſchmähen
Hildeburg die ſchöne: ſie ſoll mit mir verleihn die Fahnenlehen."

Als ers verſprochen hatte, da ſprach die Jungfrau hehr:
„Ich ſchüf uns hier der Schwäger gern noch einen mehr,
Daß uns ihre Freundſchaft immerdar verbleibe:
Der Karadiner nehme ſich die Schweſter Herwigs zum Weibe."

Nie ſah man größre Sühne als hier ſchuf die Maid.
Die kühnen Helden kamen zuſammen nach der Zeit.
Gerathen hatt es Frute aus der Dänen Lande,
Daß man nach Ortweinen und dem König von Mohrland ſandte.

Da kamen ſie zu Hofe und trugen gut Gewand.
Frau Gudrun ſchuf, daß Waten die Märe ward bekannt.
Man hieß auch Irolden dieſe Kunde ſagen:
Da traten ſie beiſeite: die Helden hatten lange rathzuſchlagen.

Da ſprach der alte Wate: „Keine Sühne kann geſchehn,
Bis Ortrun und Hartmuth zu Frau Hilden gehn
Und bieten ſich der edeln Königin zu Füßen:
Wenn ſie es dann bewilligt, ſo mögen wir wohl ſtäten Frieden ſchließen.“

Da ſprach die edle Gudrun: „Das will ich euch ſagen,
Sie iſt ihnen gnädig: ſeht ihr doch Ortrun tragen
Die Kleider, die die Mutter mir gab und meinen Frauen.
Ich bring es gern zur Sühne: die Fremden mögen feſt auf mich vertrauen.“

Da hieß man Ortrunen dem Kreiß der Helden nahn,
Und auch Hildeburgen, die Jungfrau wohlgethan:
Ortwein und Hartmuth, die nahmen ſie zu Weibe.
„Nun will ich,“ ſprach Frau Gudrun, „daß wir immerdar in Frieden bleiben.“

Minniglich zog Ortwein zu sich das Mägdelein
Aus dem Kreiß der Helden: ein goldnes Ringelein
Gab er der Königstochter an weißer Hand zu tragen.
Da war der Heimatlosen benommen ihres langen Leides Klage.

Da umschloß auch Hartmuth die Magd aus Irland;
Eines stieß dem andern das Gold an die Hand.
Die Maid war ohne Tadel, was sollt ihm die verleiden?
Hildeburg und Hartmuth, die konnte nichts mehr von einander scheiden.

Da sprach die Tochter Hildens: „Herwig, Herre mein,
Sollte wohl dein Erbe uns hier so nahe sein,
Daß man deine Schwester, wie dieß geschehen möchte,
Dem Karadinerkönig her zu meiner Mutter Lande brächte?"

Da sprach der König Herwig: „Das will ich dir sagen,
Wenn man sich eilte, geschähs in zwölf Tagen:
Doch möcht es Mühe kosten, sie in das Land zu bringen:
Ohne mein Geleite glaub ich nicht, daß sie die Maid empfingen."

Da sprach die Tochter Hildens: „So bitt ich, daß ihrs thut;
So gewinnt ihr auch selber Freud und hohen Muth.
Meine Mutter giebt den Boten Kleider, Trank und Speise:
Schafft uns herbei die Jungfrau, daß ich getreulich immerdar euch preise."

Da sprach der König Herwig: „Wo nähme sie Gewand?
Der Karadinerkönig verwüstete mein Land
Und verbrannte meine Burgen: da ging ihr Schmuck verloren."
„Ich nähme sie und hätte sie nur ein Hemde," sprach der Fürst der Mohren.

Hundert Recken sandte Herwig nach der Maid
Und bat sie auf der Reise zu kargen mit der Zeit.
Mit ihnen schickt' er Waten und den schnellen Frute:
Es war nicht kleine Mühe; doch seiner Bitte gaben nach die Guten.

Sie eilten durch die Lande die Tage samt der Nacht,
Bis sie die Jungfrau fanden. Daß Wate Kampf und Schlacht
Vermied, den Helden Herwigs wollt es kaum gelingen:
Mit vierundzwanzig Frauen sah man die Jungfrau von der Veste bringen.

Geleit gab ihnen Wate von der Burg bis an den Strand,
Wo er zwei Galeeren mit zweien Booten fand:
Da nahmen sie die eine und schifften schnell von hinnen.
Die Winde halfen ihnen die Heimat in zwölf Tagen zu gewinnen.

Als sie die Jungfrau brachten gen Hegelingenland,
Die Ritter all gedachten, wie sie an den Strand
Der Schönen entgegen zögen mit Panieren.
Sie hielten treu die Eide, daß sie nach der Fürstin Minne führen.

Wann möchten edle Kinder so schön empfangen sein?
Ihr ritten auch entgegen die schönen Mägdelein
Und Hilde die edle mit ihrer Fraun Geleite.
Nicht kam auch Herwigs Schwester allein, war gleich ihr Land verbrannt im Streite.

Ihr waren aus dem Hause gefolgt dreihundert Mann.
Da ihr der König Herwig nun zu nahn begann,
Viel ritterliche Spiele ritt er ihr zu Ehren;
So auch die andern alle: die Schilde klangen von der Stöße Schwere.

Da die vier reichen Könige ihr entgegen ritten,
Und sie zusammen kamen, von den Helden ward gestritten,
Welche von den Frauen die allerschönste wäre.
Da lobte man sie alle; damit ein Ende hatte diese Märe.

Da küste sie Gudrun und die andern all zuhand.
Sie gingen auf dem Grieße hin wo ein Zelt sich fand
Aus reichen Seidenzeugen: man sah sie drunter gehen.
Wunder nahm die Schwester Herwigs, was da sollte geschehen.

Den Karadinerkönig rief man da heran.
Sie sprachen zu der Jungfrau: „Wollt ihr diesen Mann?
Neun Königreiche macht er euch unterthänig."
Manchen kühnen Ritter von dunkler Farbe sah sie bei dem König.

Seine beiden Eltern stimmten nicht überein;
Doch trug des Helden Farbe christlichen Schein.
Das Haar auf seinem Haupte lag wie aus Gold gesponnen:
Sie wäre wohl nicht weise, hätt er ihre Minne nicht gewonnen.

Sie ergab sich doch mit Zögern, wie gern ein Mädchen thut.
Man bot ihm ihre Minne: da sprach der Degen gut:
„Sie behagt mir also, ich will mich unterwinden
Der Frauen so zu dienen, daß man mich in der Schönen Bette finde."

Sie verlobten sich einander, der Ritter und die Maid.
Sie konnten kaum erwarten der nächtlichen Zeit:
Da ward ihnen allen geheimes Glück zu Lohne.
Vier Königstöchter weihte man vor den Helden unter Königskrone.

Einunddreißigstes Abenteuer.

Wie die vier Könige in Hildens Land Hochzeit hielten.

Geweiht sind nach dem Brauche nun all die Könge hehr;
Zu Rittern wurden Knappen sechshundert oder mehr.
Diese schöne Hochzeit geschah in Hildens Lande:
Es war zu Matelane vor der Burg auf dem Meeresstrande.

Da gab die schöne Hilde den Gästen all Gewand.
Wie man den alten Wate im Kreiß da reiten fand;
Wie Irold und Frute, die Dänen, Kraft erzeigten!
Man hörte Schäfte brechen, die die Helden in den Händen neigten.

Wie wenig Wind auch wehte, der Staub ward wie die Nacht.
Die preiswerthen Helden nahmens nicht in Acht,
Ob den schönen Frauen beschmutzten die Gewande:
Sie ritten manchen Buhurd vor den Schranken an dem Meeres-
strande.

Doch wollte man nicht laßen die edeln Kinder dort:
Mit der ſchönen Hilde brachte man ſie fort
In die weiten Fenſter zu der Recken Augenweide.
Da ſah man bei den vieren wohl hundert Fraun in wonniglichem Kleide.

Die Fahrenden ließen heut ihre Künſte ſchaun:
Was ein Jeder konnte, das zeigt' er vor den Fraun.
Als am andern Morgen die Meſſe war geſungen,
Nach dem Gottesdienſte die Ritter ritten wieder, die jungen.

Was hörte man da anders als lauten Freudenſchall?
Sang und Klang erfüllte den Pallas und den Saal:
Das nahm auch kein Ende bis an den vierten Tag;
Geſchäftig hing der Freude das edle Ingeſinde nach.

Da war der Milden Einer an den Hof gekommen;
Der hatte von den Fahrenden die Rede wohl vernommen,
Alle reich zu werden, darnach ſtünd ihr Verlangen;
Daß das gelingen möchte ward große Milde von ihm begangen.

Es war der Vogt von Seeland, der die erſte Gabe ſchwang
So willig aus den Händen, daß ihm großen Dank
Sagten Die's geſehen und die es ſelbſt empfunden:
Seines rothen Goldes gab da Herwig wohl bei tauſend Pfunden.

Seine Freunde gaben Kleider und Die in seinem Bann;
Ein Roſs mit gutem Sattel Mancher da gewann,
Der vor diesem Tage noch selten eins geritten.
Als Ortwein das gewahrte, da ward um die Milde wettgestritten.

Der König von Ortland gab so reich Gewand,
Ob Jemand beßre Kleider noch trug in einem Land,
Das können wir nicht melden, wir habens nie gesehen:
Ihn und seine Degen sah man alsbald der Kleider bloß da stehen.

Auch könnt euch Niemand sagen, wie manches reiche Kleid
Man Die von Mohrlanden (man spricht davon noch heut)
Samt viel guten Roſsen den Fahrenden sah schenken.
Wem sie geben wollten, die mochten höhrer Gabe nicht gedenken.

Die Jungen samt den Alten, hier wurden alle reich.
Da sah man Hartmuthen, den Degen ohne Gleich,
Der gab, als ob die Burgen ihm nicht verwüstet wären:
Er zeigte sich so milde, keiner übertraf darin den hehren.

Er und seine Freunde und Die in seinem Bann,
Die hier Geisel hießen, die gaben Jedermann
Willig was sie hatten und was man nur begehrte:
Wie gerne mit den Seinen Hartmuth allen Bittenden gewährte!

Oft küſten ſich die Frauen, die man da ſcheiden ſah;
Mancher ging auch billig dieſer Abſchied nah:
Sie ſahen ſich nicht wieder in allen künftgen Zeiten.
Ortwein und Herwig ſah man zu den Schiffen ſie begleiten.

Ihr Geleit ward Irold bis heim zu ihrem Land.
Der König bat den Degen, daß er es bekannt
Horand dem Dänen machte, wie ſie geſchieden wären:
Da führt' er aus dem Lande mit ſich heim der Degen viel, der hehren.

Ich weiß nicht war es frühe, war es ſpät am Tag,
Da ihre Flotte wieder vor Kaſſiane lag.
Da trugen alle Leute Freude ſonder Leid.
Wohl hatte ſie berathen Gott nach dem blutigen Streit.

Horanden ſagte Irold in Normandie dem Land,
Wie ihn die Könige hätten mit ihnen hergeſandt.
Der ſprach: „So iſt es billig, daß ich den Recken weiche:
Sie freun ſich hier der Heimat; ſo ſehn auch ich mich nach dem heimſchen Reiche."

Sie empfingen Hartmuth und räumten ihm ſein Land;
Wie er der Lande pflegte, das iſt mir unbekannt.
Horand und ſeine Freunde gönnten ſich nicht Weile:
Als ſie von dannen ſchieden, da fuhren ſie gen Dänemark in Eile.

Wir ſchweigen ihrer Heimkehr. Zu melden bleibt uns nur,
Daß nie von Hofgelagen ſo ſtolz ein Degen fuhr
Als dort von lieben Freunden ſchieden viel der Recken.
Noch lagen hier im Lande von Karadie die Stolzen und die Recken.

Zweiunddreißigstes Abenteuer.

Wie die Andern heimfuhren.

Hier bei den Hegelingen verweilten sie nicht mehr.
Herwigens Schwester führten sie über Meer
Gen Alzabe mit Prangen; ihnen war nun wohlgelungen.
Viel frohe Lieder wurden von den Stolzen unterwegs gesungen.

Minniglich entließ nun Frau Hilde Mann für Mann.
Wie reich sie selber waren, die in Herwigs Bann,
Der Helden ließ sie Keinen ohne Gaben bleiben;
Wer nun so milde wäre, man würd ihn als ein Wunder wohl beschreiben.

Frau Gudrun sprach zur Mutter: „Magst du selig sein!
Getröste dich der Todten: ich und der Gatte mein,
Wir wollen so dir dienen, daß nimmer dein Gemüthe
Der Kummer mehr befange; du sollst genießen Herwigens Güte."

Da sprach die edle Königin: „Liebe Tochter mein,
Willst du mir Gnad erzeigen, so laß die Boten dein
Mich dreimal jährlich sehen hier bei den Hegelingen:
Ohne große Trübsal kann ich sonst nicht meine Zeit verbringen."

Da sprach die edle Gudrun: „Mutter, das soll sein."
Mit Lachen und mit Weinen samt ihren Mägdelein
Ging sie oft rückschauend aus der Burg von Matelane.
Ihre Sorge hatt ein Ende; hier sah man nie mehr so viel Wohlgethane.

Da brachte man gesattelt die Rosse schon heran,
Die sie tragen sollten und die Mägdlein wohlgethan,
Mit schmalen Brustriemen und Zäumen roth von Golde.
Länger zu verweilen gedachten da die Frauen nicht, die holden.

Die ohne goldnen Kopfschmuck ritten bei den Fraun,
Die ließen ihres Zornes wohl eine Spur noch schaun,
Da sie von Ortrun schieden und von ihren Maiden.
Wenn Eine froher lebte, das könnte wohl Gudrunens Glück verleiden.

Ortweins Geliebte hub da zu danken an
Gudrun der schönen: durch ihre Gunst gewann
Ihr Bruder Hartmuth wieder das Land der Normannen:
„Das lohne Gott dir, Gudrun, es wird mir immerdar die Sorgen bannen."

Auch ihrer Mutter Hilde begann sie Dank zu sagen,
Daß sie im Ortlande die Krone sollte tragen
Bei Ortwein dem König und Königin da hieße.
Frau Hilde versetzte, daß sie's von Herzen gern geschehen ließe.

Ortwein und Herwig schwuren da gesamt
Einander feste Treue, daß sie ihr Fürstenamt
Der hohen Väter würdig stäts in Ehren trügen;
Die ihnen schaden wollten, daß sie die beides fingen und erschlügen.

Das Heldenbuch.

Von

Karl Simrock.

Zweiter Band:

Das Nibelungenlied.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1883.

Das Nibelungenlied

übersetzt

von

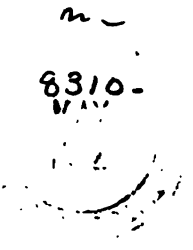
Karl Simrock.

Dreiundvierzigste durchgesehene Auflage.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.



8310-

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Einleitung.

„Das Nibelungenlied hat sich seit seiner Wiedererweckung, welche mit den ersten Anfängen der Wiederbelebung unserer Nationalität zusammenfällt, immer mehr als unser Nationalepos, den größten Hort unseres Volks geltend gemacht und den frühen gleichsam prophetischen Ausspruch Johannes von Müllers, daß es die deutsche Ilias zu werden bestimmt sei, bewährt. Es ist freilich wahr, daß dieses den Widerspruch so stark herausfordernde Wort der gerechten Würdigung des Nibelungenlieds eher Schaden als Nutzen gebracht hat. Von Seiten der äußern Vollendung muß das Nibelungenlied gegen die Ilias zurückstehen, wie sich denn überhaupt die deutsche Heldendichtung wohl ihrer großartigen Anlage, nicht aber der Ausführung nach der griechischen vergleichen darf. Man bedenke aber auch, unter wie ungünstigen Verhältnissen unsere Heldenpoesie erwuchs. Der griechischen war eine einheitliche, von äußern Einflüßen ungestörte Entwickelung vergönnt, während die unsere, auf heidnischer Grundlage ruhend, zu einer Zeit zur Ausbildung gelangen sollte, wo das Christenthum die Grundanschauungen des Volkes umzugestalten bemüht war. Die Gemeinsamkeit des göttlichen und menschlichen Lebens, auf deren Grunde das Epos ruhen soll, muste ihm hiedurch sehr verkümmert werden. In den Nibelungen finden wir nur noch Berg- und Flußgeister; die obersten Götter greifen in das Heldenlied nicht mehr ein: sie waren längst aus dem Bewustsein des Volkes getilgt.“ Die Geistlichen zuerst, dann auch in den Zeiten der

Kreuzzüge die Ritter, hatten sich von der Heldendichtung abgewandt: sie hätte in den Händen gemeiner Bänkelsänger verwildern und verkümmern müßen, als ein edler Fahrender, in der Schule der Nationalpoesie erzogen, aber den Höfen durch seinen Stand befreundet, es unternahm, den vielgestaltigen Volksgesang, der in manchen Ländern noch in ungeschwächter Kraft erscholl und die alten halbgöttlichen Helden und Volkskönige, Siegfried und Dietrich, in einzelnen kurzen Liedern feierte, in ein einziges großes Gedicht zusammenzufaßen, das nicht mehr zum Singen, sondern gleich den damals an den Höfen beliebten Kunstromanen zum Vorlesen bestimmt sein sollte. Vielleicht hoffte er damit den seit Veldeke welscher Dichtung und romantischen Aventüren lauschenden Sinn der deutschen Fürsten der unendlich erhabenern heimischen Dichtung wiederzugewinnen. Denn nichts von fern Vergleichbares hat die höfische Poesie aufzuweisen: dem tragischen Eindruck des letzten Kampfes, der ein großartiger und überwältigender ist, weiß sie nichts entgegenzustellen: wo fänden sich in welschen Aventüren so gewaltige Leidenschaften, so herlich entworfene, fest und sicher durchgeführte Charaktere, so erschütternde Ereignisse, so gründlich angelegte Conflicte, so riesenhafte alle deutschen Völker umfaßende Verhältnisse?

Der Name des Dichters, der ein so herliches, vaterländisches Werk unternahm, ist nicht auf uns gekommen: er müste sonst in allen deutschen Herzen in den schönsten Farben brennen. Hatte er auch als Dichter Größeres vollbracht als jene höfischen Erzähler, die oft nicht viel mehr als Uebersetzer waren, so trat er doch bescheiden hinter seinem Werke zurück, das er nicht als sein Sondereigenthum betrachtete, da es das tausendjährige Erzeugniss der deutschen epischen Dichterkraft war, dem er schon als Knabe mit Entzücken gehorcht hatte, von dessen Ruhm seine Eltern und Großeltern voll gewesen waren. Hatte er gleich die alten Lieder mit großem Fleiße gesammelt und sein neues Werk, das sie alle verbinden und vereinigen sollte, mit bewunderungswürdiger Kunst entworfen und ausgeführt, so durfte er sich dem Volks-

gesang gegenüber doch nur als Sammler, Ordner und Dolmetscher empfinden. Es war auch von jeher nicht Stil des deutschen Epos gewesen, daß sich am Anfang oder Ende des Heldenliedes ein Sänger nannte, wo allerdings die Dichter höfischer Erzählungen ihre Namen anzubringen pflegten: vielmehr enthielt im Volksepos der Anfang nur die Berufung auf die Ueberlieferung, die dem ganzen Volk bekannte und vertraute Heldensage, also jenes „Ik gihôrta dhat seggen" des Hildebrandsliedes, das sich ähnlich noch am Anfang der Nibelungen wiederfindet:

Uns ist in alten mæren wunders vil geseit,

in der Uebersetzung:

Viel Wunderdinge melden die Mären alter Zeit,

während das Ende dann den Namen des Liedes angab, wie es in Eckeharts Waltharius am Schluße heißt: Haec est Waltharii poesis, oder wie die Nibelungen mit den Worten schließen:

Hie hat die Mär ein Ende: das ist das Nibelungenlied.

Den Unterschied zwischen Kunstdichtung, die den Namen der Dichter nennt, und Volksdichtung, die ihn verschweigt, hatte schon A. W. v. Schlegel im J. 1812 wahrgenommen. Er sagt im zweiten Bande des deutschen Museums:

„In den Nibelungen spricht nirgends ein Ich des Dichters: schweigend über sich selbst und unsichtbar wie Homer steht er hinter seinem Werke. Auch andere Zeitgenossen nennen ihn nicht.

„Diese Namenlosigkeit scheint mir nicht ohne Bedeutung zu sein. Wiewohl die Bearbeiter der welschen Ritterromane nicht Erfinder, sondern mehr oder minder freie Nachbildner, zuweilen vielleicht bloße Uebersetzer waren, so wurden doch diese ausländischen fast Niemanden zugänglichen, schwer zu dolmetschenden Dichtungen zuerst ihren Landsleuten durch sie bekant. Sie trugen also kein Bedenken, dieses Verdienst geltend zu machen und ihre Namen an den wachsenden Ruhm einer beliebten Geschichte anzuknüpfen.

„Anders verhält es sich mit dem Verjünger alter einheimischer Sage. „Das Märe" war längst „den Alten wie den Jungen" bekant, die zunächst vorhergegangene Bearbeitung lebte

noch im Gedächtniſſe Vieler, ja ſelbſt das kunſtloſe Volk wuſte abgekürzte, aber dem Inhalte nach übereinſtimmende Lieder von dieſen Geſchichten zu ſingen. Da müſte es für eine Anmaßung gegolten haben, wenn der Dichter verſucht hätte, das Gemeingut angeerbten Heldengeſanges zu ſeinem beſondern Eigenthum zu machen. Auch Andere nennen ihn nicht: der weltkundige Ruf der Sage hat den ſeinigen verdunkelt. Dieß Vergeßen des Dichters muß uns als ein Beweis der Echtheit willkommen ſein. Wäre wirklich eine durchgängige Umſchmelzung des Ueberlieferten erfolgt, wären nicht alle Hauptzüge ſtehen geblieben, hätte man dem letzten Verjünger etwas mehr zu danken als reichere Zier, zartere Ausbildung, meiſterhaftere Handhabung der Sprache und Reime, ſo wäre die eigenthümliche Neuheit des Werks zu auffallend geweſen um den Urheber dabei zu überſehen. Allein er gab als ein treuer Wiederhall der Vorzeit der Nachwelt nur vernehmlicher und wollautender zurück, was er von jener in ſtammelnden, rauhen aber kräftigen Tönen empfangen hatte. Sein Unternehmen iſt vollkommen gelungen: er hat die frühern Bearbeitungen verdrängt und iſt von keiner ſpätern verdrängt worden. Glücklicher Weiſe lebte er gerade in jenem Wendepunkte der Zeit, als der europäiſche Wetteifer in Vervollkommnung des Ritterthums angefangen hatte, in Deutſchland einen bildenden Einfluß auf die Sprache und Dichtkunſt auszuüben, als aber der Sinn für das Einheimiſche und Alte noch nicht erloſchen war. Dieß geſchah in dem folgenden Zeitalter, als die Fürſten und Großen, aus Neigung zur ausländiſchen Galanterie und Hofſitte, erſt den welſchen Romanen ausſchließend den Vorzug einräumten, dann nicht mehr ſelbſt in die Reihen der Liederſänger treten wollten, endlich von den fahrenden Meiſtern ihre vormals freigebige Hand abzogen und ſomit die verſchmähte Kunſt der Verwahrloſung oder handwerksmäßiger Behandlung unter den geringern Ständen überließen."

Es iſt unbegreiflich, wie Schlegel nach einer ſolchen Ausführung nun doch dazu übergehen mochte, den Namen des Dichters

der Nibelungen ermitteln zu wollen, wobei er auf Heinrich von Ofterdingen gerieth, der faſt ebenſowenig Anſpruch darauf hatte hiebei in Betracht gezogen zu werden als der neuerdings proclamierte Kürnberger, von dem wir nur wiſſen, daß er eine Weiſe erfunden hat, was aber die Weiſe des Nibelungenliedes nicht zu ſein braucht. Daß ihn die maneſſiſche Sammlung als Verfaßer von Volksliedern nennt, zeigt nur, daß man damals noch nicht wuſte, daß Volkslieder keinen Verfaßer zu haben pflegen: die Sammlung war aber nach Verfaßern geordnet, und ſo kam der Name Kürnberg, der ſich in einem Liede fand, ſehr gelegen. Ebenſo hielten es die Sammler bei den altertümlichen Liedern, die ſie dem Spervogel beilegten: hier iſt aus ihnen ſelber nachzuweiſen, daß Spervogel nicht ihr Verfaßer war, ſondern für die ältern ganz unverkennbar Heriger, für die jüngern ein ungenannter Geſelle Spervogels. Will man hier ein Verſteckensſpielen annehmen und ſo den Namen Spervogel retten, ſo müſte das gleiche Verfahren auch dem Namen Heriger zu Gute kommen.

In dieſen dem Kürnberger zugeſchriebenen Liedern, den älteſten lyriſchen, die wir beſitzen, erſcheint die Nibelungenſtrophe zuerſt, zum Beweiſe, daß ſich die Lyrik aus dem Epos entwickelt hatte, wie ſie denn auch noch epiſche Eingänge zeigen. Die Lyrik ſehen wir hier gleichſam noch am Gängelbande der Epik. Sobald ſie auf eigenen Füßen ſtehen und gehen lernte, gab ſie das epiſche Maß auf. Dieſes beſtand aus vier jener uralten Langzeilen, die uns ſchon aus dem Hildebrandsliede bekant ſind, dort aber noch alliteriert geweſen, während ſie jetzt paarweiſe durch den Reim verbunden waren. Wie aber ſchon die alliterierte Langzeile von acht Hebungen, vier in jeder Halbzeile, ſich zuweilen um eine Hebung gekürzt hatte, ſo finden wir in den Nibelungen die achte Hebung bloß noch in der vierten Langzeile; nur in altertümlich gemeßenen Strophen, für die Str. 13 nach B und C als Beiſpiel dienen mag, haben auch die beiden Zeilen des Aufgeſangs noch die vollen acht Hebungen, und nur die erſte Zeile des Abgeſangs iſt um die achte Hebung gekürzt.

Indes gaben solche Strophen, die im Aufgesang gewöhnlich auch klingende Reime zeigen, die uns weibliche scheinen, obgleich sie zwei Hebungen tragen, damals schon Anstoß, und der Schreiber von A, der Anfangs großen Eifer zeigte, das Gedicht nach dem Zeitgeschmack einzurichten, glaubte die Strophe umschreiben zu müßen.

Mit dieser Str. 13, der die folgende sehr ähnlich gemeßen ist, beginnt das erste und das älteste Lied, das in den Nibelungen aufbehalten ist. Es besteht aus sieben Strophen und ist von der dritten an fast durchaus alliteriert, wie denn die frühesten gereimten Gedichte die Alliteration zwar nicht überall, aber doch häufig beibehielten. Es ist das Lied von Kriemhilds Traum, dessen mythischer Gehalt späterhin (S. XIX) noch zur Sprache kommen wird. Es steht dem ganzen Gedichte gleichsam als Motto voraus und bezieht sich nicht etwa nur auf dessen ersten Theil oder gar nur auf das erste Lachmannsche Lied. Wahrscheinlich war es schon dem Dichter des Liedes von König Rother bekant, wo Z. 3854 (der Ausg. H. Rückerts) auch das Bild des Falken für den Geliebten begegnet, jedoch ohne die verfolgenden Adler. Die Entleihung aus unserm Liede erweist sich dadurch, daß es auch im Rother nur ein Traumgesicht ist. Noch deutlicher ist die Entleihung im Reinfrid von Braunschweig (Bartsch 13508 bis 13704), wo es auch an den verfolgenden Adlern nicht fehlt.

Auch späterhin konnte der Dichter gelegentlich ganze Lieder aufnehmen, wie jenes von Gunthers Brautfahrt, das Lachmann so reinlich herausschälte, oder die Lieder von Siegfrieds Hochzeit, von Siegfrieds Tod, die uns als noch im Volk verbreitete Lieder späterhin bezeugt werden, dann die beiden Lieder von Markgraf Rüdiger, von welchem das erste, wie er die burgundischen Könige mit allem Heergesinde bewirthete und beschenkte, ja dem jüngsten derselben seine Tochter verlobte, fast seinem ganzen Inhalte nach in der Wilkinasage aus dem Munde deutscher Kaufleute von Bremen, Soest und Münster in isländischer Prosa aufgezeichnet wurde, oder jenes andere von desselben Rüdiger tragischem Tode, das für das schönste und rührendste gelten

kann, das Heldendichtung jemals hervorgebracht hat. Aber unmöglich hätten zwanzig Volkslieder, die doch verschiedene Verfaßer hatten, so übereinstimmen und den ganzen Inhalt der Heldensage begreifen können, daß der Sammler sie nur zu ordnen und durch wenige interpolierte Strophen zu verbinden gehabt hätte. Nur die Höhepunkte der Sage eigneten sich für den Volksgesang; Lieder wie das erste Lachmannsche, das von drei grundverschiedenen Dingen handelt, von Kriemhilds Traum, Siegfrieds Jugend und Vorsatz um Kriemhilden zu werben, endlich von seiner Ankunft und anmaßlichem Auftreten in Worms, oder das dritte von seiner ersten Begegnung mit Kriemhild, oder der Anfang des sechsten, wie Gunther Siegfrieden zum Hofgelage einladen ließ, oder wie der Nibelungenhort nach Worms kam, wie Rüdiger für Etzel um Kriemhild warb, solche Lieder, deren Inhalt echter Volksgesang bei gelegentlicher Anspielung als bekant vorausgesetzt hätte, würde Niemand zu hören begehrt haben. Wie hätten aber die Lieder von solchen Gipfelpunkten der Sage, die wol in jedem Lande anders gesungen wurden, so zu einander stimmen mögen, wie hätte von jedem ein einzelnes Lied vorhanden sein sollen, das alle andern Behandlungen desselben Gegenstandes übertraf? Ist es nicht wahrscheinlicher, daß der Dichter, den wir schon als einen edeln Fahrenden bezeichnet haben, in verschiedenen deutschen Gauen über denselben Sagenstoff verschiedene Lieder vernahm, die er auszuwählen, deren Lücken zu ergänzen, deren Mängel zu vermeiden, deren Vorzüge er zu verbinden hatte?

Die Annahme der zwanzig Lachmannschen Lieder als Grundlage des Nibelungenliedes macht zu einem Spiel des Zufalls, was wir der Kunst des Dichters und bewunderungswürdiger Erfindung verdanken. Am Schluß des einunddreißigsten Abenteuers will sich König Etzel mit seinen Gästen zu Tische begeben: da geht Kriemhild zu Dietrich von Bern und versucht ihn zu bereden, daß er die burgundischen Helden angreife, damit Siegfrieds Tod gerochen werde. Als sie bei Dietrich kein Gehör findet, wendet sie sich an Blödel, König Etzels Bruder, und

gelobt ihm ein schönes Weib und eine weite Marke, die beide einst Nudung besetzen hatte, wenn er die Nibelungen angreife. Blödel läßt sich bethören und bricht mit seinen Heunen auf nach der Herberge des Gesindes. Jetzt geht Kriemhild mit König Etzel zu Tische und das Gastmal beginnt. Ohne Zweifel erwartet sie, daß über Tisch die Kunde von Blödels That in den Saal gelangen, und dann die Burgunden selbst den Kampf beginnen würden. Damit aber dann König Etzel sich nicht auf Seiten der schwerverletzten Gäste stelle, läßt sie ihren und des Königs kleinen Sohn Ortlieb in den Saal tragen, in der Erwartung, daß ihn auf die Botschaft von Blödels That die Gäste im gerechten Zorn erschlagen würden, und dann mit des Königs Zustimmung die ganze Macht der Heunen die Burgunden vernichten werde. Und in der That gelingt es ihr schon sogleich, ihren Gemahl auf Anlaß des Knaben wider die Burgunden zu stimmen: denn Hagen, dem Etzel den Knaben vorstellt, spricht überaus verächtlich von dem Kinde, was dem König sehr nahe geht. Hiemit schließt das Abenteuer und zugleich die Fortsetzung des siebzehnten Lachmannschen Liedes. Im nächsten Abenteuer wechselt der Schauplatz: wir befinden uns in der Herberge, wo Dankwart mit dem Gesinde bei Tische sitzt. Da tritt Blödel mit seinen Heunen ein und erklärt Dankwarten, daß er seines Bruders Hagen wegen, der Siegfrieden erschlagen habe, mit all dem Gesinde sterben müße. Aber Dankwart, der schon gewarnt ist, legt ihm sogleich das Haupt vor die Füße. Das wollen die Heunen in Blödels Gefolge rächen; aber die Burgunden wehren sich so gewaltig, daß die Heunen hinausgetrieben werden, nachdem fünfhundert oder mehr erschlagen sind. Bald jedoch rückt ein zweites, viel stärkeres Heunenheer heran, und in dem neuen Kampfe fallen alle tausend Ritter und neuntausend Knechte. Dankwart allein schlägt sich durch und erreicht am Schluß des zweiunddreißigsten Abenteuers blutberonnen den Saal, und das neue beginnt damit, daß er seinem Bruder Hagen die Kunde zuruft, daß Ritter und Knechte in der Herberge erschlagen seien. Hagen entschließt sich kurz und befiehlt

ſeinem Bruder die Saalthüre zu hüten und der Heunen keinen herauszulaßen. Der Erſte, an dem er ſeine Rache kühlt, iſt Ortlieb das Kind, das eben im Saal umhergetragen wird, der Andere dieſes Knaben Hofmeiſter, und der Dritte der Spielmann, der als Etzels Bote die Burgunden nach Heunenland geladen hat. Auch Volker läßt jetzt ſeinen Fiedelbogen ungefüg erklingen, und die drei Könige, die erſt den Kampf hatten ſcheiden wollen, ändern, als Hagen und Volker ſo ſehr zu wüthen beginnen, ihr Vorhaben und ſchlagen nun ſelber den Heunen manche weite Wunde. Der Hergang, den ich nicht weiter berichte, iſt von der gewaltigſten Wirkung. Die Schilderung des Gaſtmals hatte der kunſtreiche Dichter durch den ſchon angelegten Kampf in der Herberge unterbrochen; wir kehren aber mit dem blutrünſtigen Dankwart in den Saal zurück, wo nun die Botſchaft, die er bringt, wie ein Blitz zündet und den furchtbaren Kampf zum Ausbruch bringt, der erſt mit dem Untergang des ganzen Heldengeſchlechtes zu Ende kommt. Der Scenenwechſel iſt vortrefflich erfunden, und der aus der Herberge in den Saal verlegte Kampf hätte nicht beßer vorbereitet, nicht ergreifender durchgeführt werden können. In der Wilkinaſage komt der Kampf dadurch zum Ausbruch, daß Aldrian, der Königin und Etzels junger Sohn, auf Kriemhildens Anſtiften den Hagen mit der Fauſt ans Kinn ſchlägt, worauf ihm Hagen das Haupt vom Rumpfe trennt und der Königin an die Bruſt wirft; auch den Pfleger des Knaben erſchlägt er; des Spielmanns aber wird nicht gedacht. Irung, der hier an Blödels Stelle getreten iſt, greift erſt in die Handlung ein, als durch Hagens That ſchon die Loſung zum Kampfe gegeben iſt. Gewiſs iſt die Darſtellung unſeres Gedichtes von viel größerer Wirkung. Und ſollte dieſe nur durch das zufällige Aneinanderfügen zweier Lieder, wodurch das ſiebzehnte mit ſeiner Fortſetzung neben das achtzehnte gerieth, entſtanden ſein? Wenn wir aber dieſe Fortſetzung als ſpäter hinzugedichtet hinwegdenken, ſo fällt auch der dreifache Scenenwechſel; der Begebenheit gebricht der Anlaß, und die Wirkung iſt geſchwächt,

weil wir weder Blödels That begreifen, noch wißen, wer Ortlieb das Kind iſt, oder warum es in den Saal gebracht wurde.

Schon das dem Kampf in der Herberge vorhergehende Abenteuer vor dem Kirchgange, das mit ſeinen Scheinkämpfen auf den erſten Blick erfolglos und alſo müßig ſcheint, zeigt uns bei genauerer Betrachtung einen ſorgfältig vorbereitenden Dichter. Zweierlei muſte hier motiviert werden: erſtens, daß Kriemhild ſich entſchließt, ihren und Etzels Sohn Ortlieb zum Opfer zu bringen, um ihren Gemahl, der ſich ſeinen Gäſten noch ſo günſtig erwieſen hatte, daß er Volkers unverantwortliches Niederrennen des Markgrafen ſogar durch die Lüge (Str. 1833) beſchönigt, als wär es von ſeinem Straucheln geſchehen, nun endlich gegen ſie zu ſtimmen; und zweitens, daß die durch jene That verletzten Heunen bewaffnet zu Tiſche gehen (Str. 1835). Letzteres war nothwendig, weil es ſonſt in dem Saale, wohin Dankwart die Kunde von dem Fall des Geſindes brachte, nicht zu einem Kampfe hätte kommen können, ſondern nur zu einem Niedermetzeln der wehrloſen Heunen.

Die Vorausſetzung, daß die Lieder, welche den Nibelungen zu Grunde liegen, allein in Oeſterreich entſtanden ſeien, ſteht auf ſehr ſchwachen Füßen. Die fahrenden Sänger und Spielleute beſchränkten ſich nicht auf Einen deutſchen Hof, auf Ein deutſches Land: ſie zogen von Land zu Lande, von Hof zu Hofe, wo gerade ein Feſt, eine Hochzeit, eine Schwertleite u. ſ. w. begangen wurde, und eben weil ſie überall Beſcheid wuſten, allwärts bekant und beliebt waren, bediente man ſich ihrer als Boten, wie das noch in den Nibelungen mit König Etzels Spielleuten Werbel und Schwemmel geſchieht, und wie es noch mit jenem ſächſiſchen Sänger geſchah, der um das Jahr 1132 als des Herzog Magnus Bote den Herzog Canut vor der Hinterliſt ſeines Herrn durch ein Lied von Kriemhilds allbekanntem Verrath an ihren Brüdern warnte. Daß in den Nibelungen die Donaugegenden genauer beſchrieben werden als die rheiniſchen, erklärt ſich von ſelbſt aus der größern Schiffbarkeit unſeres Hauptſtroms: die

Helden ſetzen ſich zu Worms auf ein Schifflein und fahren bis in die Gegend der Rheinmündungen, wo wir uns Iſenſtein zu denken haben, wie Orte dieſes Namens noch jetzt in wenig entſtellter Geſtalt mehrere in jenen Gegenden vorhanden ſind, wo einſt die Göttin der Schifffahrt, Iſis oder Nehalennia, verehrt worden war; in ähnlicher Weiſe kehren ſie auch nach Worms zurück, wieder ohne unterwegs anzulegen und auszuſteigen, weshalb Mainz und Köln u. ſ. w. bei der Hin- und Herfahrt unerwähnt bleiben konnten. Nur in der Nähe von Worms hatten ſie das Schiff verlaßen und ihre Reiſe zu Lande weiter fortgeſetzt, zum offenbaren Beweiſe, daß der Dichter auch am Rheine genau Beſcheid wuſte, denn zwiſchen Mainz und Worms war damals der Rhein aufwärts nicht ſchiffbar; Kaufleute, die von Straßburg den Strom hinabfuhren, pflegten bei der Rückfahrt ihre Fahrzeuge in Mainz oder ſchon in Köln zu verkaufen. Auch Str. 854, wo A und B Wasgauwald ſtatt Odenwald leſen, kann mit Str. 943 verglichen den Dichter keiner Unkunde beſchuldigen: denn Hagens Ausrede, er habe geglaubt, die Jagd ſolle im Speshart ſein, ſetzt voraus, daß auf der rechten Rheinſeite gejagt werden ſollte; leicht aber konte ein Schreiber, dem das Lied von Walther und Hildegunde im Sinne lag, deſſen Schauplatz, den Wasgauwald, in das Lied bringen, der auf derſelben Rheinſeite lag wie Worms. Daß dann in Str. 943 nicht übergefahren zu werden brauchte, mochte er hernach wohl überſehen; die Ueberfahrt zeugt aber wieder für den Worms gegenüberliegenden Odenwald als den Schauplatz der Jagd und Siegfrieds Ermordung. Die ausführlichern Meldungen von den Donaugegenden beweiſen weder, daß die Sänger noch daß der letzte Dichter dort beßer als anderwärts Beſcheid wuſten; ſchon der lateiniſche Text des Schreibers Konrad, der für den Biſchof Pilgrim von Paßau den Inhalt der Lieder aus dem Munde eines Sängers, freilich nicht gerade des genannten mythiſchen, in lateiniſcher Sprache niederſchrieb, konnte alle dieſe baieriſchen und öſterreichiſchen, ja ungariſchen Ortsnamen enthalten haben.

Nach alledem ist es mir jetzt viel glaublicher, daß der Umdichter zweihundert Lieder benutzen muste, als daß ihm ein unbegreiflicher Glücksfall zwanzig gleichzeitige Lieder in die Hände spielte, die den ganzen Inhalt der Sage befaßten, so daß er sie nur durch interpolierte Strophen zu verbinden und dem Geschmack der Höfe anzubequemen hatte. So leicht wird man sich die Umbildung des vielgestaltigen Heldengesangs in ein einziges Gedicht nicht denken dürfen.

Ohne Zweifel muste der Umdichter der neuen christlichen Zeit, wo den zum Kreuzzug rüstenden Fürsten und Edeln sein Werk vorgelesen werden sollte, Manches zum Opfer bringen, und namentlich wird der erste Theil der Sage bis zu Siegfrieds Tod, der als der älteste auch am Festesten mit dem Heidenthum verstrickt war, dabei große Einbuße erlitten haben, wie wir das an Brunhild sehen, die in den eddischen Liedern den erhabensten Ausgang nimt, während sie in den Nibelungen zuletzt alle Bedeutung verliert. Auch von Siegfrieds Drachenkampf, dem Erwerb des Horts, der damit zusammenhängt, von seinem Ritt durch die Webelohe, Brunhilds Erweckung und Verlobung mit ihr, von alledem durfte entweder gar nicht mehr oder nur noch ganz im Vorübergehen die Rede sein. Womit diese Lücken ausgefüllt werden sollten, Siegfrieds schüchterne Werbung um Kriemhild, die erste Zusammenkunft der Liebenden und hernach bei seiner Bestattung die kirchlichen Gebräuche, vielleicht vorher schon der Sachsenkrieg, alle diese bei überhand nehmendem romantischen Kunstgeschmack ausgeführten Dinge können keinen genügenden Ersatz gewähren. „Gleichwohl ist die Vergleichung mit dem Homer nicht abzuweisen; die Nibelungen sind wirklich unserer Poesie, was die homerischen Lieder der griechischen waren: das poetische Ergebniss unserer Urgeschichte, in unserer frühesten Göttersage wurzelnd, mit uns groß gezogen, nicht eines Einzelnen willkürliches Machwerk, sondern allmähliches unbewustes Erzeugniss des gesamten Volks, das sein Leben und Wesen, sein Herz und Gemüth, seine Sitte und Gewohnheit darin abgespiegelt hat.

Kein anderes neueres Volk beſitzt ein Gedicht, das in dieſem eigentlichen Sinne Epos wäre: Franzoſen und Engländer, Italiener und Spanier haben nur romantiſche Gedichte, höchſtens auf hiſtoriſcher, nicht mythiſcher Grundlage ruhend, welch loſes Spiel auch die Phantaſie mit dem überlieferten Stoffe getrieben habe."

Der Kern der Nibelungenſage iſt ein Mythus, dem ſpäter hiſtoriſches angeſchloßen iſt. Die Mythen waren zuerſt Jahresmythen: ſie bezogen ſich auf das Leben der Natur im Kreißlauf des Jahres. So war der Mythus, welcher der Siegfriedsſage zu Grunde lag, ein Frühlingsmythus. Die im Winter ſchlafend gedachte, von Eis und Schnee befangene Erde wird im Frühjahr durch den Sonnengott erlöſt, und beide feiern dann im Mai, im neuergrünten Wald, ihre Vermählung. In einem eddiſchen Liede, Skirnisför genannt, das wir aber mit Fiölſwinsmal und beide dann mit den Sigurds- oder Siegfriedsliedern vergleichen müßen, ſcheint die Erdgöttin in der Unterwelt zu weilen: ſie befindet ſich in der Gewalt der rieſigen Mächte des Winters, die dem Tode verwandt ſind, weil der Winter der Tod der Natur iſt, während der Sommer Pflanzen und Thiere zu neuem Leben weckt. Der Mythus berichtet nun wie Freyr, der Gott der Fruchtbarkeit und des Frühlings, vom höchſten Punkte des Himmels herabſchaut nach Rieſenheim und eine Jungfrau erblickt, von deren weißen Armen Luft und Waßer wiederſtralen. Um ſie zu werben ſchickt er ſeinen Diener Skirnir und giebt ihm ſein Schwert und ſein Roſs, das ihn in die Unterwelt tragen ſoll. Nach dem was von Roſs und Schwert geſagt wird, ſehen wir, daß jenes das Sonnenroſs, dieſes den Sonnenſtral bedeutet, Freyr ſelber aber der Sonnengott iſt. Man hätte nun denken ſollen, der Sonnengott wäre ſelber auf jenem Roſs nach der Unterwelt geritten, ſtatt ſeinen Diener Skirnir zu ſchicken. Da aber Skirnir der Heiterer heißt, ſo ſcheint der Mythus andeuten zu wollen, es ſei zur Erlöſung der Jungfrau die ſchöne Jahreszeit abgewartet worden; oder bedeutete einſt Skirnir die Sonne ſelbſt? Jedenfalls gab es, wie ich anderwärts nachgewieſen

habe, eine doppelte Gestalt des Mythus: eine, in welcher der Gott selber ritt, und eine andere, in welcher er seinen Diener Skirnir schickte. Eh aber der Gott oder sein Diener die Gerda, so heißt in der Edda die im Winterschlaf befangene Jungfrau, die wir in ihrer neuesten Verjüngung als Dornröschen kennen, erwecken konnte, muste er zuvor noch zweierlei thun: erstens den Beli, den Riesen der Frühlingsstürme, besiegen, und zweitens durch Wafurlogi, die flackernde Flamme reiten, die um Gerdas Saal geschlagen war. Diese Flamme bedeutet die Glut des Scheiterhaufens: denn wer das unterweltliche Gebiet betreten wollte, durfte den Tod nicht scheuen.

Im Wesentlichen dieselben Züge wie in diesem Götterlied finden wir in der Heldensage von Sigurd oder Siegfried wieder. An die Stelle des Kampfs mit dem Riesen Beli ist der Drachenkampf getreten, was kaum einen Unterschied begründet: denn auch Fafnir, der sich in den Drachen verwandelt hatte, war eigentlich ein Riese. Den Ritt durch Wafurlogi finden wir aber in der ältern Gestalt der deutschen Sage, die in der Edda erhalten ist, verdoppelt, indem Sigurd einmal für sich hindurchritt, das andremal für Gunnar, dessen Gestalt er eingetauscht hatte. Daß dieß aber eine spätere Erweiterung ist, geht daraus hervor, daß jene flackernde Flamme, welche Odhin um Brynhilds Burg (Scheiterhaufen) geschlagen haben sollte, schon bei dem ersten Ritt, bei welchem er Brynhild erweckte, erloschen sein muste: denn Odhin hatte, indem er seine Walküre ihres Ungehorsams wegen mit dem Schlafdorn traf und in todähnlichen Schlaf versenkte, den Ausspruch gethan, daß Brynhild nun nicht länger Walküre sein, sondern vermählt werden solle. Dem allein aber wollte sie vermählt werden, der den Muth hätte durch Wafurlogi zu reiten und die Schlafende zu erwecken. Auch vermählte sich ja in der Göttersage der Gott mit derselben Göttin, für die er durch Wafurlogi geritten war und den Kampf mit dem Riesen Beli bestanden hatte. Demgemäß muste Siegfried, wenn die Heldensage ein richtiges Spiegelbild der Göttersage gewähren

sollte, derselben Jungfrau vermählt werden, für die er durch die Flamme geritten war. In der That findet sich auch die hier verlangte ursprüngliche Gestalt der Heldensage in dem spätern „Hürnen Siegfried" erhalten, nur daß die aus der Gewalt des Drachen befreite Jungfrau hier Kriemhild heißt. Wie wir die Niflungen- oder Nibelungensage aber im Norden und auch noch in unserm Nibelungenliede finden, hat sich das Wesen der erlösten Jungfrau in zwei verschiedene Gestalten, Brunhild und Kriemhild, gespalten, so daß der eigentliche Name der erlösten Jungfrau, die in der Göttersage Gerda heißt, in der Heldensage Hilde lauten müste. Jene Brynhild zu erlösen und sich selbst ihr zu verloben, war Sigurd zum erstenmal durch Wafurlogi geritten; als er es zum zweitenmal für Gunnar (Gunther), seinen Freund und Bundesbruder that, den er für seinen Herrn ausgab, geschah es um die Hand Kriemhilds zu erwerben, wie Gunnars Schwester in den Nibelungen heißt. Die Verdoppelung des Ritts, die schon in jener doppelten Gestalt von Skirnisför begründet war, wonach bald Freyr selbst, bald sein Diener Skirnir ritt, entspricht hier der Spaltung der göttlichen Jungfrau in zwei verschiedene Wesen. Nach dem zweiten Ritt in Gunnars Gestalt lag Sigurd in der Hochzeitnacht bei Brynhild ohne dem Freunde die Treue zu brechen: denn er hatte sein Schwert entblößt zwischen sich und die Braut des Freundes gelegt. Der Gestaltentausch ist in dem hochdeutschen Gedicht durch die unsichtbar machende Tarnkappe ersetzt; der Schwertlegung bedurfte es nicht, da Gunther zugegen war und sich überzeugen konnte, daß seinen Gattenrechten kein Eintrag geschah. Gleichwohl haben wir dieß auf Rechnung des fein empfindenden Dichters zu schreiben, da nach dem Volkslied, wie die Wilkinasaga zeigt, Siegfried der Braut seines Freundes das Magdthum nehmen *muste*, weil sie nicht anders zu bezwingen war; dieß scheint auch noch bei dem Eide vorausgesetzt, den Gunther nach Str. 800 von Siegfried geschworen haben will.

Die Entzweiung Gerdas oder Hildes in die beiden Neben-

formen Brunhild und Kriemhild bildet sich in unserm Lied in dem Zank der Königinnen fort und führt dann Siegfrieds Tod herbei: nur so konnte die Heldensage einen ähnlichen Ausgang nehmen wie die entsprechende Göttersage. Diese läßt den Freyr erst im letzten Weltkampf den Riesen, den zerstörenden Naturgewalten, erliegen. Da sein erster Kampf, der gegen Beli, ein Frühlingskampf gewesen war, so wird der zweite, in welchem er fällt, ursprünglich als die Mythen nur erst Jahresmythen waren, ein Herbstkampf gewesen sein, der dann später vom Ende des natürlichen Jahres an das des großen Weltenjahrs durch jene Verschiebung gerieth, die wir an so vielen Mythen beobachten können; vgl. mein Handbuch der deutschen Mythologie §. 2. Dem entspricht es nun in der Heldensage, wenn der Falke, den sich Kriemhild erzogen hat, nach ihrem Traum am Schluß des ersten Abenteuers von zwei Adlern ergriffen und zerrißen wird. Diese zwei Adler sind Winterriesen, die sich in Adler zu wandeln pflegen, während die Götter als Falken entfliegen oder Freyjas Falkengewand borgen. Nur Odhin, dem das Element der Luft zu Grunde liegt, entfliegt, von zwei Adlern verfolgt, der trauernden Gunnlödh als Adler; da wir ihn aber in der Herwararsage als Falken entfliegen sehen, so läßt eben Kriemhilds Traum vermuthen, daß ihn die deutsche Gestalt des hier nachklingenden Mythus von Gunnlödh gleichfalls als Falken dachte. Es ist wunderbar, wie hier die Heldensage an die schönste Episode des Götterepos anknüpft. Es ist, als wäre die rührende Gestalt der verlaßenen Geliebten, deren der Gott selbst nicht ohne Bewegung gedenken kann:

„Zweifel heg ich, ob ich heim wär gekehrt
Aus der Riesen Reich,
Wenn mir Gunnlödh nicht half, die gutherzge Maid,
Die den Arm um mich schlang.

„Uebel vergolten hab ich gleichwohl
Ihrem heiligen Herzen,
Ihrer glühenden Gunst.“

ſelbſt der chriſtlichen Zeit noch lange unvergeßlich geblieben. Die Anknüpfung konnte aber (da die Heldenſage ſtrenger an die Bedingungen der Wirklichkeit gebunden iſt) kaum anders geſchehen als indem prophetiſch in einen Traum gekleidet ward, was der freiere Mythus der wachen Phantaſie noch als Thatſache vorführen durfte. Vgl. Handb. der Myth. §. 16 und §. 76. Kriemhilds Mutter deutet in ihrer Auslegung des Traums den Falken auf Siegfried, ihren künftigen Gemahl: mithin meinen die Adler Gunther und Hagen. „Da ſie ſo aus Rieſen zu Helden geworden ſind, ſo bedarf es jetzt eines Grundes ihrer Feindſchaft gegen Siegfried, und dieſe hätte nicht herbeigeführt werden können, wenn die von Siegfried erweckte Hilde ſich nicht in Kriemhild und Brunhild zerlegt und entzweit hätte."

Das Bild des Falken für den Geliebten iſt aus der Götterſage zuerſt ins Epos, dann auch in allmählicher Abſchwächung in die Lyrik gedrungen. Kriemhilds Traum Str. 13—19 wird nach ſeiner noch ganz an den Mythus anklingenden Geſtalt und der neben dem Reim noch alliterierenden Form der älteſte Nachklang ſein. Wie er in das Rotherslied, in den Reinfried von Braunſchweig aufgenommen ward, haben wir S. X geſehen. Als Traum Albens iſt er faſt unverändert in das Kerlingiſche Epos übergegangen. Die altſpaniſche Romanze lautet etwa wie folgt:

Unterm Klang der Lautenſpiele war Frau Alda eingeſchlafen,
Hat geträumet einen Traum, einen Traum von großem Jammer;
Wacht' erſchrocken auf, im Schrecken war ſie über alle Maßen,
So gewaltig ſcholl ihr Schreien: hören ſollt ihr wie ſie ſprach:

„Einen Traum, ihr Fräulein, träumt ich, der in Kummer mich gebracht,
Denn ich war auf einem Berge, lag im wüſten wilden Wald;
Nieder ab den höchſten Felſen fliegen ſah ich einen Falken,
Hinterdrein ſtieß ihm ein Adler, kam auf ihn mit aller Kraft.

„Mühevoll derselbe Falke barg sich unter meinen Mantel,
Doch ihn riß in grimmer Wuth aus dem Schooße mir der Adler,
Mit den Krallen bald entfiedert' und zerhackt' ihn mir sein Schnabel."

Da begann das Kammerfräulein, sollt wol hören wie sie sprach:
„Deuten will ich euch, o Frau, scheiden euern schweren Traum.
Jener Falk ist euer Bräutigam, flieget übers Meer heran." u. s. w.

Andern Tags frühmorgens wurde aus der Fremd ein Brief getragen,
Innen war die Schrift von Dinte und von Blut die Aufschrift außen,
Daß Held Roland wär gefallen in der Runcifaller Schlacht.
Vgl. J. Grimm Kl. Schriften IV, 422.

Als das Bild in die Lyrik überging, die sich aus dem Epos entwickelt hatte, sehen wir dem Sperber, der hier für den Falken eintritt, die Adler nicht mehr gegenüber stehen; um so leichter konnte man jetzt den Traum fahren laßen. Ein altitalienisches Sonett, das Haupt beigebracht hat, geb ich in freier Nachbildung:

Ich Arme, einen Sperber liebzuhaben!
So liebt ich ihn, daß Sehnsucht mich verzehrt.
An meinem Ruf schien sich sein Herz zu laben;
Oft hat er Kost aus meiner Hand begehrt.

Nun stieg er auf so stolz und so erhaben,
Viel stolzer als er mir sich je bewährt.
In einen Garten flog er übern Graben,
Und eine andre Herrin hält ihn werth.

Wie reicht ich dir, mein Sperber, Leckerbißen!
Goldene Schellen gab ich dir zu tragen,
Dich freudiger zur Vogeljagd zu wißen.

Nun flogst du hin und läßest mich verzagen:
Du hast die Bande frevelhaft zerrißen,
Just da du meisterlich verstandst zu jagen.

Soviel hier auch schon verflüchtigt ist, so würden die Verhältnisse doch wieder ganz auf unsere Heldensage passen, wenn wir bei der verlaßenen Braut an Brynhild dächten: die neue Herrin, welcher der Sperber zugeflogen ist, könnte dann Kriemhild sein. Weiter entfernt sich von Mythus und Heldensage das Lied, das unter Kürnbergs Namen überliefert ist:

„Es hat mir am Herzen gar manchmal weh gethan,
Daß mich des gelüstete, was mir nicht werden kann
Und was ich nie gewinne: der Schade, der ist groß;
Nicht mein' ich Gold noch Silber, von den Leuten red ich bloß.

„Ich zog mir einen Falken länger als ein Jahr;
Als er nun gezähmt war nach meinem Willen gar,
Und ich ihm sein Gefieder mit Golde wohl bewand,
Er hob sich auf gewaltig und flog in ein ander Land.

„Nun sah ich den Falken herlich fliegen;
Er führt' an seinem Fuße seidene Riemen,
Und stralt' ihm sein Gefieder ganz von rothem Gold:
Gott sende sie zusammen, die sich lieb sind und hold."

Die Aehnlichkeit mit dem italienischen Sonett ist schlagend, und doch hat schwerlich eins dem andern zum Vorbild gedient; die gemeinschaftliche Quelle ist der Mythus von Gunnlödh.

Noch einmal, bei Dietmar von Eist, begegnet uns das Bild des Falken, aber schon so abgeschwächt, daß die redende Frau durch den Falken, den sie fliegen sieht, nur noch auf einem Umwege an den Geliebten erinnert wird.

Es stand eine Frau alleine
Und blickte über Haide,
Und blickte nach dem Lieben:
Da sah sie Falken fliegen.

„So wol dir, Falke, daß du bist!
Du fliegst wohin dir lieb ist.
Du suchst dir in dem Walde
Einen Baum, der dir gefalle.
„Also hab auch ich gethan:
Ich ersah mir einen Mann,
Den erwählten meine Augen:
Das neiden andre Frauen.
O weh, so laßt mir doch mein Lieb:
Ich stellte ja nach euern Liebsten nie."

Und doch klang auch dieses junge Lied noch lange nach: die Worte „Das neiden andre Frauen" finden wir bei Kaiser Heinrich, bei Meinloh von Sevelingen, bei dem Burggrafen von Regensburg wenig abgeändert wieder. Das Bild des Falken für die Geliebte läßt sich aber noch bis in das Liederbuch der Clara Hätzlerin (S. 47. 53) verfolgen (vgl. auch Heinrich von Müglins Fabeln bei Wilhelm Müller 28), und das neuere Volkslied: „Wär ich ein wilder Falke" (Wunderhorn I, 63, vgl. Erk I, 5 und Kretschmer I, 496) scheint das letzte verhallende Echo.

Die schon ziemlich entfernte Verwandtschaft des sog. Kürnbergischen Liedes mit Kriemhilds Traum hat doch auf die abenteuerliche Behauptung geführt, sie müsten beide demselben Verfaßer gehören, ja jenen Kürnberg, von dem wir nicht wißen ob er je gelebt hat, und wenn er gelebt hätte, ob er Sänger oder Componist war, erklärte man frischweg für den Dichter der Nibelungen. War er solch ein Held, so könnte er auch gleich die altspanische Romanze und das sicilianische Sonett verfaßt haben, und warum sollte dann nicht auch der Mythus von Odhin und Gunnlödh von ihm herrühren?

Die Spaltung Hildes in die beiden Nebenformen Kriemhild und Brunhild, an die wir so eben wieder erinnert wurden, begegnet auch schon in der Göttersage, am Deutlichsten aber in Hel, der in Nacht und Nebel verborgenen Göttin des Lebens wie des

Todes, die, wie sie sich schon in Berchta und Hulda, ihre lichte und dunkle Seite, zerlegt, sich auch einmal dreifach spaltet, in die drei Nornen nämlich, die in der Edda als Zeitgöttinnen aufgefaßt Urd, Werdandi und Skuld heißen, im südlichen Deutschland aber unter dem Namen der drei Schwestern, als Einbet, Warbet und Wilbet in weitentlegenen Gauen verehrt werden. Die mittlere derselben gab unter dem dialektisch wenig veränderten Namen Borbet (sowohl Worbet als Barbet sind urkundlich zu belegen) der Stadt Worms ihren keltischen Namen Borbetomagus, dieselbe, die auch in Metz eine Cultusstätte hatte, deren Bewohner nach ihr Mediomatriker hießen: denn die Kelten nannten diese Schwestern Mütter, und von der mittlern war das Volk benant. Hierin lag wol der erste Anlaß, daß sich die Nibelungensage gerade in Worms niederließ: die Anknüpfung an die historischen Burgunderfürsten, deren Namen das burgundische Gesetzbuch nennt, mag eine spätere gewesen sein. Um das hier von den drei Schwestern mit dem gemeinschaftlichen -bet im Namen Gesagte urkundlich zu belegen, laß ich auch hier die nach Panzers Baierischen Sagen aufgestellte Tabelle folgen. Ich bitte die Verwandlungen des Namens der mittlern Schwester zu beachten.

1. S. Anbetta, S. Gwerbetta, S. Willbetta zu Meranſen in Tirol. Panzer I S. 5.
2. S. Ainbett, S. Wolbett, S. Vilbett zu Schlehdorf in Oberbaiern. P. 23.
3. S. Ainpet, S. Gberpet, S. Firpet zu Leutſtetten in Oberbaiern. P. 31.
4. S. Einbeth, S. Warbeth, S. Wilbeth zu Schildturn in Niederbaiern. P. 69.
5. S. Einbede, S. Warbede, S. Villebede zu Worms. P. 206.
6. S. Einbetta, S. Worbetta, S. Wilbetta in Straßburg. P. 208.

Was in Mediolanum der zweite Theil der Zuſammenſetzung bedeute, weiß ich nicht, ſonſt ließe ſich vielleicht auch hier

habe, eine doppelte Gestalt des Mythus: eine, in welcher der Gott selber ritt, und eine andere, in welcher er seinen Diener Skirnir schickte. Eh aber der Gott oder sein Diener die Gerda, so heißt in der Edda die im Winterschlaf befangene Jungfrau, die wir in ihrer neuesten Verjüngung als Dornröschen kennen, erwecken konnte, muste er zuvor noch zweierlei thun: erstens den Beli, den Riesen der Frühlingsstürme, besiegen, und zweitens durch Wafurlogi, die flackernde Flamme reiten, die um Gerdas Saal geschlagen war. Diese Flamme bedeutet die Glut des Scheiterhaufens: denn wer das unterweltliche Gebiet betreten wollte, durfte den Tod nicht scheuen.

Im Wesentlichen dieselben Züge wie in diesem Götterlied finden wir in der Heldensage von Sigurd oder Siegfried wieder. An die Stelle des Kampfs mit dem Riesen Beli ist der Drachenkampf getreten, was kaum einen Unterschied begründet: denn auch Fafnir, der sich in den Drachen verwandelt hatte, war eigentlich ein Riese. Den Ritt durch Wafurlogi finden wir aber in der ältern Gestalt der deutschen Sage, die in der Edda erhalten ist, verdoppelt, indem Sigurd einmal für sich hindurchritt, das andremal für Gunnar, dessen Gestalt er eingetauscht hatte. Daß dieß aber eine spätere Erweiterung ist, geht daraus hervor, daß jene flackernde Flamme, welche Odhin um Brynhilds Burg (Scheiterhaufen) geschlagen haben sollte, schon bei dem ersten Ritt, bei welchem er Brynhild erweckte, erloschen sein muste: denn Odhin hatte, indem er seine Walküre ihres Ungehorsams wegen mit dem Schlafdorn traf und in todähnlichen Schlaf versenkte, den Ausspruch gethan, daß Brynhild nun nicht länger Walküre sein, sondern vermählt werden solle. Dem allein aber wollte sie vermählt werden, der den Muth hätte durch Wafurlogi zu reiten und die Schlafende zu erwecken. Auch vermählte sich ja in der Göttersage der Gott mit derselben Göttin, für die er durch Wafurlogi geritten war und den Kampf mit dem Riesen Beli bestanden hatte. Demgemäß muste Siegfried, wenn die Heldensage ein richtiges Spiegelbild der Göttersage gewähren

ſollte, derſelben Jungfrau vermählt werden, für die er durch die Flamme geritten war. In der That findet ſich auch die hier verlangte urſprüngliche Geſtalt der Heldenſage in dem ſpätern „Hürnen Siegfried“ erhalten, nur daß die aus der Gewalt des Drachen befreite Jungfrau hier Kriemhild heißt. Wie wir die Niflungen- oder Nibelungenſage aber im Norden und auch noch in unſerm Nibelungenliede finden, hat ſich das Weſen der erlöſten Jungfrau in zwei verſchiedene Geſtalten, Brunhild und Kriemhild, geſpalten, ſo daß der eigentliche Name der erlöſten Jungfrau, die in der Götterſage Gerda heißt, in der Heldenſage Hilde lauten müſte. Jene Brynhild zu erlöſen und ſich ſelbſt ihr zu verloben, war Sigurd zum erſtenmal durch Wafurlogi geritten; als er es zum zweitenmal für Gunnar (Gunther), ſeinen Freund und Bundesbruder that, den er für ſeinen Herrn ausgab, geſchah es um die Hand Kriemhilds zu erwerben, wie Gunnars Schweſter in den Nibelungen heißt. Die Verdoppelung des Ritts, die ſchon in jener doppelten Geſtalt von Skirnisför begründet war, wonach bald Freyr ſelbſt, bald ſein Diener Skirnir ritt, entſpricht hier der Spaltung der göttlichen Jungfrau in zwei verſchiedene Weſen. Nach dem zweiten Ritt in Gunnars Geſtalt lag Sigurd in der Hochzeitnacht bei Brynhild ohne dem Freunde die Treue zu brechen: denn er hatte ſein Schwert entblößt zwiſchen ſich und die Braut des Freundes gelegt. Der Geſtaltentauſch iſt in dem hochdeutſchen Gedicht durch die unſichtbar machende Tarnkappe erſetzt; der Schwertlegung bedurfte es nicht, da Gunther zugegen war und ſich überzeugen konnte, daß ſeinen Gattenrechten kein Eintrag geſchah. Gleichwohl haben wir dieß auf Rechnung des fein empfindenden Dichters zu ſchreiben, da nach dem Volkslied, wie die Wilkinaſaga zeigt, Siegfried der Braut ſeines Freundes das Magdthum nehmen *muſte*, weil ſie nicht anders zu bezwingen war; dieß ſcheint auch noch bei dem Eide vorausgeſetzt, den Gunther nach Str. 800 von Siegfried geſchworen haben will.

Die Entzweiung Gerdas oder Hildes in die beiden Neben-

formen Brunhild und Kriemhild bildet sich in unserm Lied in dem Zank der Königinnen fort und führt dann Siegfrieds Tod herbei: nur so konnte die Heldensage einen ähnlichen Ausgang nehmen wie die entsprechende Göttersage. Diese läßt den Freyr erst im letzten Weltkampf den Riesen, den zerstörenden Naturgewalten, erliegen. Da sein erster Kampf, der gegen Beli, ein Frühlingskampf gewesen war, so wird der zweite, in welchem er fällt, ursprünglich als die Mythen nur erst Jahresmythen waren, ein Herbstkampf gewesen sein, der dann später vom Ende des natürlichen Jahres an das des großen Weltenjahrs durch jene Verschiebung gerieth, die wir an so vielen Mythen beobachten können; vgl. mein Handbuch der deutschen Mythologie §. 2. Dem entspricht es nun in der Heldensage, wenn der Falke, den sich Kriemhild erzogen hat, nach ihrem Traum am Schluß des ersten Abenteuers von zwei Adlern ergriffen und zerrißen wird. Diese zwei Adler sind Winterriesen, die sich in Adler zu wandeln pflegen, während die Götter als Falken entfliegen oder Freyjas Falkengewand borgen. Nur Odhin, dem das Element der Luft zu Grunde liegt, entfliegt, von zwei Adlern verfolgt, der trauernden Gunnlödh als Adler; da wir ihn aber in der Herwararsage als Falken entfliegen sehen, so läßt eben Kriemhilds Traum vermuthen, daß ihn die deutsche Gestalt des hier nachklingenden Mythus von Gunnlödh gleichfalls als Falken dachte. Es ist wunderbar, wie hier die Heldensage an die schönste Episode des Götterepos anknüpft. Es ist, als wäre die rührende Gestalt der verlaßenen Geliebten, deren der Gott selbst nicht ohne Bewegung gedenken kann:

„Zweifel heg ich, ob ich heim wär gekehrt
Aus der Riesen Reich,
Wenn mir Gunnlödh nicht half, die gutherzge Maid,
Die den Arm um mich schlang.

„Uebel vergolten hab ich gleichwohl
Ihrem heiligen Herzen,
Ihrer glühenden Gunst.“

selbst der christlichen Zeit noch lange unvergeßlich geblieben. Die Anknüpfung konnte aber (da die Heldensage strenger an die Bedingungen der Wirklichkeit gebunden ist) kaum anders geschehen als indem prophetisch in einen Traum gekleidet ward, was der freiere Mythus der wachen Phantasie noch als Thatsache vorführen durfte. Vgl. Handb. der Myth. §. 16 und §. 76. Kriemhilds Mutter deutet in ihrer Auslegung des Traums den Falken auf Siegfried, ihren künftigen Gemahl: mithin meinen die Adler Gunther und Hagen. „Da sie so aus Riesen zu Helden geworden sind, so bedarf es jetzt eines Grundes ihrer Feindschaft gegen Siegfried, und diese hätte nicht herbeigeführt werden können, wenn die von Siegfried erweckte Hilde sich nicht in Kriemhild und Brunhild zerlegt und entzweit hätte."

Das Bild des Falken für den Geliebten ist aus der Götter-sage zuerst ins Epos, dann auch in allmählicher Abschwächung in die Lyrik gedrungen. Kriemhilds Traum Str. 13—19 wird nach seiner noch ganz an den Mythus anklingenden Gestalt und der neben dem Reim noch alliterierenden Form der älteste Nachklang sein. Wie er in das Rotherslied, in den Reinfried von Braunschweig aufgenommen ward, haben wir S. X gesehen. Als Traum Albens ist er fast unverändert in das Kerlingische Epos übergegangen. Die altspanische Romanze lautet etwa wie folgt:

Unterm Klang der Lautenspiele war Frau Alda eingeschlafen,
Hat geträumet einen Traum, einen Traum von großem Jammer;
Wacht' erschrocken auf, im Schrecken war sie über alle Maßen,
So gewaltig scholl ihr Schreien: hören sollt ihr wie sie sprach:

„Einen Traum, ihr Fräulein, träumt ich, der in Kummer mich gebracht,
Denn ich war auf einem Berge, lag im wüsten wilden Wald;
Nieder ab den höchsten Felsen fliegen sah ich einen Falken,
Hinterdrein stieß ihm ein Adler, kam auf ihn mit aller Kraft.

„Mühevoll derſelbe Falke barg ſich unter meinen Mantel,
Doch ihn riß in grimmer Wuth aus dem Schooße mir der Adler,
Mit den Krallen bald entfiedert' und zerhackt' ihn mir ſein Schnabel."

Da begann das Kammerfräulein, ſollt wol hören wie ſie ſprach:
„Deuten will ich euch, o Frau, ſcheiden euern ſchweren Traum.
Jener Falk iſt euer Bräutigam, flieget übers Meer heran." u. ſ. w.

Andern Tags frühmorgens wurde aus der Fremd ein Brief getragen,
Innen war die Schrift von Dinte und von Blut die Aufſchrift außen,
Daß Held Roland wär gefallen in der Runcifaller Schlacht.
Vgl. J. Grimm Kl. Schriften IV, 422.

Als das Bild in die Lyrik überging, die ſich aus dem Epos entwickelt hatte, ſehen wir dem Sperber, der hier für den Falken eintritt, die Adler nicht mehr gegenüber ſtehen; um ſo leichter konnte man jetzt den Traum fahren laßen. Ein altitalieniſches Sonett, das Haupt beigebracht hat, geb ich in freier Nachbildung:

Ich Arme, einen Sperber liebzuhaben!
So liebt ich ihn, daß Sehnſucht mich verzehrt.
An meinem Ruf ſchien ſich ſein Herz zu laben;
Oft hat er Koſt aus meiner Hand begehrt.

Nun ſtieg er auf ſo ſtolz und ſo erhaben,
Viel ſtolzer als er mir ſich je bewährt.
In einen Garten flog er übern Graben,
Und eine andre Herrin hält ihn werth.

Wie reicht ich dir, mein Sperber, Leckerbißen!
Goldene Schellen gab ich dir zu tragen,
Dich freudiger zur Vogeljagd zu wißen.

Nun flogſt du hin und läßeſt mich verzagen:
Du haſt die Bande frevelhaft zerrißen,
Juſt da du meiſterlich verſtandſt zu jagen.

Soviel hier auch schon verflüchtigt ist, so würden die Verhältnisse doch wieder ganz auf unsere Heldensage passen, wenn wir bei der verlaßenen Braut an Brynhild dächten: die neue Herrin, welcher der Sperber zugeflogen ist, könnte dann Kriemhild sein. Weiter entfernt sich von Mythus und Heldensage das Lied, das unter Kürnbergs Namen überliefert ist:

„Es hat mir am Herzen gar manchmal weh gethan,
Daß mich des gelüstete, was mir nicht werden kann
Und was ich nie gewinne: der Schade, der ist groß;
Nicht mein' ich Gold noch Silber, von den Leuten red ich bloß.

„Ich zog mir einen Falken länger als ein Jahr;
Als er nun gezähmt war nach meinem Willen gar,
Und ich ihm sein Gefieder mit Golde wohl bewand,
Er hob sich auf gewaltig und flog in ein ander Land.

„Nun sah ich den Falken herlich fliegen;
Er führt' an seinem Fuße seidene Riemen,
Und stralt' ihm sein Gefieder ganz von rothem Gold:
Gott sende sie zusammen, die sich lieb sind und hold."

Die Aehnlichkeit mit dem italienischen Sonett ist schlagend, und doch hat schwerlich eins dem andern zum Vorbild gedient; die gemeinschaftliche Quelle ist der Mythus von Gunnlödh.

Noch einmal, bei Dietmar von Eist, begegnet uns das Bild des Falken, aber schon so abgeschwächt, daß die redende Frau durch den Falken, den sie fliegen sieht, nur noch auf einem Umwege an den Geliebten erinnert wird.

Es stand eine Frau alleine
Und blickte über Haide,
Und blickte nach dem Lieben:
Da sah sie Falken fliegen.

„So wol dir, Falke, daß du biſt!
Du fliegſt wohin dir lieb iſt.
Du ſuchſt dir in dem Walde
Einen Baum, der dir gefalle.
„Alſo hab auch ich gethan:
Ich erſah mir einen Mann,
Den erwählten meine Augen:
Das neiden andre Frauen.
O weh, ſo laßt mir doch mein Lieb:
Ich ſtellte ja nach euern Liebſten nie."

Und doch klang auch dieſes junge Lied noch lange nach: die Worte „Das neiden andre Frauen" finden wir bei Kaiſer Heinrich, bei Meinloh von Sevelingen, bei dem Burggrafen von Regensburg wenig abgeändert wieder. Das Bild des Falken für die Geliebte läßt ſich aber noch bis in das Liederbuch der Clara Hätzlerin (S. 47. 53) verfolgen (vgl. auch Heinrich von Müglins Fabeln bei Wilhelm Müller 28), und das neuere Volkslied: „Wär ich ein wilder Falke" (Wunderhorn I, 63, vgl. Erk I, 5 und Kretſchmer I, 496) ſcheint das letzte verhallende Echo.

Die ſchon ziemlich entfernte Verwandtſchaft des ſog. Kürnbergiſchen Liedes mit Kriemhilds Traum hat doch auf die abenteuerliche Behauptung geführt, ſie müſten beide demſelben Verfaßer gehören, ja jenen Kürnberg, von dem wir nicht wißen ob er je gelebt hat, und wenn er gelebt hätte, ob er Sänger oder Componiſt war, erklärte man friſchweg für den Dichter der Nibelungen. War er ſolch ein Held, ſo könnte er auch gleich die altſpaniſche Romanze und das ſicilianiſche Sonett verfaßt haben, und warum ſollte dann nicht auch der Mythus von Odhin und Gunnlödh von ihm herrühren?

Die Spaltung Hildes in die beiden Nebenformen Kriemhild und Brunhild, an die wir ſo eben wieder erinnert wurden, begegnet auch ſchon in der Götterſage, am Deutlichſten aber in Hel, der in Nacht und Nebel verborgenen Göttin des Lebens wie des

Todes, die, wie sie sich schon in Berchta und Hulda, ihre lichte und dunkle Seite, zerlegt, sich auch einmal dreifach spaltet, in die drei Nornen nämlich, die in der Edda als Zeitgöttinnen aufgefaßt Urd, Werdandi und Skuld heißen, im südlichen Deutschland aber unter dem Namen der drei Schwestern, als Einbet, Warbet und Wilbet in weitentlegenen Gauen verehrt werden. Die mittlere derselben gab unter dem dialektisch wenig veränderten Namen Borbet (sowohl Worbet als Barbet sind urkundlich zu belegen) der Stadt Worms ihren keltischen Namen Borbetomagus, dieselbe, die auch in Metz eine Cultusstätte hatte, deren Bewohner nach ihr Mediomatriker hießen: denn die Kelten nannten diese Schwestern Mütter, und von der mittlern war das Volk benant. Hierin lag wol der erste Anlaß, daß sich die Nibelungensage gerade in Worms niederließ: die Anknüpfung an die historischen Burgunderfürsten, deren Namen das burgundische Gesetzbuch nennt, mag eine spätere gewesen sein. Um das hier von den drei Schwestern mit dem gemeinschaftlichen -bet im Namen Gesagte urkundlich zu belegen, laß ich auch hier die nach Panzers Baierischen Sagen aufgestellte Tabelle folgen. Ich bitte die Verwandlungen des Namens der mittlern Schwester zu beachten.

1. S. Anbetta, S. Gwerbetta, S. Villbetta zu Meranſen in Tirol. Panzer I S. 5.
2. S. Ainbett, S. Wolbett, S. Vilbett zu Schlehdorf in Oberbaiern. P. 23.
3. S. Ainpet, S. Oberpet, S. Firpet zu Leutstetten in Oberbaiern. P. 31.
4. S. Einbeth, S. Warbeth, S. Wilbeth zu Schildturn in Niederbaiern. P. 69.
5. S. Einbede, S. Warbede, S. Villebede zu Worms. P. 206.
6. S. Einbetta, S. Worbetta, S. Wilbetta in Straßburg. P. 208.

Was in Mediolanum der zweite Theil der Zusammensetzung bedeute, weiß ich nicht, sonst ließe sich vielleicht auch hier

an die Verehrung der mittlern mächtigsten Göttin denken. Wir finden den Namen auch in Metteln (Matelane), wie auch Middelburg auf der Insel Walchern, der Cultusstätte der mit Hel identischen Nehalennia, an jene mittlere Göttin erinnert.

Die ganze erste Hälfte der Sage bis zu Siegfrieds Tode hat keine historischen Bestandtheile: wir konnten sie fast ganz aus dem Mythus von Freyr herleiten; erst bei dem zweiten Theil, der mit Etzels Werbung um Kriemhild beginnt, dürfte eine Anlehnung an den historischen Hunnenkönig Etzel und den Fall des burgundischen Gundicarius anzunehmen sein. Dieser zweite mehr historische Theil ist schon als solcher der jüngere; er hat keine mythische Grundlage: in der Götterſage entspricht ihm nichts; aber in der Heldensage konnte Siegfrieds Ermordung nicht ungerochen bleiben. Auch trugen die Lieder, welche der Dichter bei dem zweiten Theile benutzen konnte, schon einen mehr höfischen Charakter als jenes alte Lied von Gunthers Brautfahrt, das so vielfach interpoliert werden muste um es dem neuen Geschmack der Höfe anzubequemen. Bei diesem Liede ist es Lachmann geglückt, die ältere Gestalt ansprechend wieder herzustellen. Es gelang ihm durch sein feines Gefühl mehr als durch die aufgestellten acht Kriterien der Unechtheit, von welchen keines sicher ist, wie sich denn schon Wackernagel (Sechs Bruchstücke einer Nibelungenhandschrift, Basel 1866) von vieren derselben losgesagt hat; aber auch auf das Duzen und Ihrzen ist zu viel Gewicht gelegt: es wurde darin, wie sich aus Lachmanns Ausgabe selber beweisen läßt, weder in der ältern noch in der neuern Zeit eine feste Regel beobachtet. Dagegen hat Lachmann in dem Vorzug, den er der Handschrift A giebt, so nachläßig sie auch geschrieben ist, im Wesentlichen Recht, ob er gleich darin zu weit geht, daß er den Lesarten von B und C keine größere Beglaubigung beilegt als einer Conjectur. Auch B und C hatten ihre von A verschiedene werthvolle Vorlage, wenngleich die von B der von A verwandter war. Beide aber, sowohl B als C, am Häufigsten freilich C, entfernten sich, um dem Text

einen feinern höfischen Schliff zu geben, von der noch volksmäßiger klingenden Ueberlieferung: bei ihnen war das Absicht, was die späten Schreiber von A nur aus Nachläßigkeit oder höchstens nach jüngern metrischen Begriffen thaten. Es ist kein Widerspruch, daß eine spätere schlechtere Handschrift einen ältern beßern Text bewahrt haben soll: es war gerade die Trägheit der Schreiber von A, die uns vor Neuerungen sicher stellte. Was sie aus Nachläßigkeit gefehlt haben mag, läßt sich meistens durch die Vergleichung der übrigen Handschriften beßern, und Lachmann hat es sehr oft, manchmal ohne es zu sagen, gethan. Denen aber, welche eine der beiden andern Handschriften, namentlich C zu Grunde gelegt haben, sind wir zu Dank dafür verpflichtet, daß sie uns die von Lachmann sog. erste und zweite Ueberarbeitung anschaulich vor Augen gestellt haben. Aus allen drei Gestalten müßen wir jetzt den ältesten Text ermitteln; denn keine derselben enthält ihn allein: er muß aus ihnen allen zusammen gesucht werden. Am Deutlichsten wird dieß bei Str. 13 und wieder bei Str. 1494, wo Lachmann niulîch gehît in den Text setzte, während seine Handschrift müelîch gesit las. Das Richtige ist niulîch gesit; niulich steht in B, gesit in A und D. Lachmann hatte die Lesart von A einmal mit Recht, das andremal mit Unrecht verlaßen. Vgl. meine Ausg. des Walther v. d. Vogelweide S. 175, wo aber die Berufung auf süddeutsche Dialekte zu streichen ist (vgl. jedoch Schmeller S. 667, I. Ausg.). Der Schiffmann war habsüchtig (niulîch gesit), weshalb es in der folgenden Zeile heißt:

Die Gier nach großem Gute bringt endlich Ungewinn.

Ob der Schiffmann verheirathet war oder Junggesell, ist für die Erzählung gleichgültig. Aber der altertümlich ungenaue Reim gesit:gît, gab dem höfisch gebildeten Schreiber von B Anstoß, er setzte gehît dafür; auch niulîch ward nicht mehr verstanden, weshalb A und D mit dem keineswegs genügenden müelîch aushelfen wollten: das Richtige muß, wie gesagt, aus B und AD zusammengesucht werden.

Der Dichter, der es vermochte, den uralten vielgestaltigen

Heldengesang in ein einziges Gedicht von der tiefsten und mächtigsten Wirkung zusammen zu fassen, ein Gedicht, dem sich unter den höfischen weder der Parzival noch der Tristan vergleichen darf, dem unter allen neuern keins an die Seite zu stellen ist, verdient unsern Dank darum nicht weniger, ja mehr, weil er uns als ein echter Volksdichter nur den Namen seines Werks, nicht den eigenen überlieferte. Dieß sein Werk aber, das er uns als das köstlichste Vermächtniss des deutschen Heldenalters hinterließ, verdient wohl den Fleiß und die Sorgfalt, die wir auf Ermittelung seines ältesten Textes verwenden. Auch der Uebersetzer thut nur seine Pflicht, wenn er jede neue Auflage so zu verbessern sucht, daß es fast ein neues Werk scheint; er darf es aber als eine muthwillige Verleumdung bezeichnen, wenn ihm Pfeiffer nachsagte, daß er die Schönheiten des Originals mit unbarmherziger Hand tilge, da er seit vierzig Jahren unablässig beflißen war mit ihm zu ringen, und wenn er an einer Stelle hinter ihm bleiben muste, ihm an einer andern durch gewandtern und wohllautendern Ausdruck einen Vortheil abzugewinnen. Ebenso unbegründet ist der Vorwurf, der den Uebersetzungen überhaupt bei dieser Gelegenheit gemacht wurde, als wenn sie vom Original abführten, dem sie nach Goethes Zeugniss nur neue Verehrer gewinnen. Den Vergleich aber mit solchen Ausgaben des Originals, die nur Einer Handschrift folgen, braucht eine Uebersetzung nicht zu scheuen, die einer künftigen Ausgabe des Textes vorgreifend aus allen Texten die besten Lesarten auswählt und die Strophen aller Handschriften vereinigt, mit Ausnahme freilich der einen unleidlichen (2368, 5—8) in C, die den Charakter Hagens völlig entwürdigt, wie auch die späten Zusatzstrophen in b keine Berücksichtigung finden durften. In unserer Uebersetzung liegt das Gedicht vollständiger und besser erhalten vor als in allen jenen Ausgaben.

K. S.

Der Nibelungenhort.

I.

Es war einmal ein König,
Ein König wars am Rhein,
Der liebte nichts ſo wenig
Als Haders Noth und Pein.
Es grollten ſeine Degen
Um einen Schatz im Land
Und wären faſt erlegen
Vor ihrer eignen Hand.

Da ſprach er zu den Edeln:
„Was frommt euch alles Gold,
Wenn ihr mit euern Schedeln
Den Hort erkaufen ſollt?
Ein Ende ſei der Plage,
Verſenkt es in den Rhein:
Bis zu dem jüngſten Tage
Mags da verborgen ſein.“

Da ſenkten es die Stolzen
Hinunter in die Flut;
Es iſt wol gar geſchmolzen,
Seitdem es da geruht.

Zerronnen in den Wellen
Des Stroms, der drüber rollt,
Läßt es die Trauben ſchwellen
Und glänzen gleich dem Gold.

Daß doch ein Jeder dächte,
Wie dieſer König gut,
Auf daß kein Leid ihn brächte
Um ſeinen hohen Muth.
So ſenkten wir hinunter
Den Kummer in den Rhein
Und tränken froh und munter
Von ſeinem goldnen Wein.

II.

Einem Ritter wolgeboren im ſchönen Schwabenland
War von dem weiſen König die Märe wolbekant,
Der den Hort verſenken ließ in des Rheines Flut:
Wie er ihm nachſpüre, erwog er lang in ſeinem Muth.

„Darunter lag von Golde ein Wunſchrüthelein;
Wenn ich den Hort erwürbe, mein eigen müſt es ſein:
Wer Meiſter wär der Gerte, das iſt mir wol bekant,
Dem wär ſie nicht zu Kaufe um alles kaiſerliche Land.“

Auf ſeinem Streitroſſe mit Harniſch, Schild und Schwert
Verließ der Heimat Gauen der ſtolze Degen werth:
Zum Binger Loche wolt er reiten an den Rhein,
Wo die Schätze ſollten in der Flut begraben ſein.

Der werthe Held vertauſchte ſein ritterlich Gewand
Mit eines Fiſchers Kleide, den er am Ufer fand,
Den Helm mit dem Barete, ſein getreues Roſs
Mit einem guten Schifflein, das luſtig auf den Wellen floß.

Seine Waffe war das Ruder, die Stange war sein Sper:
So kreuzt' er auf den Wellen manch lieben Tag umher
Und fischte nach dem Horte; die Zeit ward ihm nicht lang;
Er erholte von der Arbeit sich bei Zechgelag und Gesang.

Um das alte Wormes und tiefer um den Rhein,
Bis sich die Berge senken, da wächst ein guter Wein:
Er gleicht so recht an Farbe dem Nibelungengold,
Das in der Flut zerronnen in der Reben Adern rollt.

Den trank er alle Tage, beides, spät und früh,
Wenn er Rast sich gönnte von der Arbeit Müh.
Er war so rein und lauter, er war so hell und gut,
Er stärkte seine Sinne und erhöht' ihm Kraft und Muth.

Auch hört' er Märe singen, die sang der Degen nach,
Von Alberich dem Zwerge, der des Hortes pflag,
Von hohem Liebeswerben, von Siegfriedens Tod,
Von Kriemhilds grauser Rache und der Nibelungen Noth.

Da nahm der Degen wieder das Ruder an die Hand
Und forschte nach dem Horte am weingrünen Strand.
Mit Hacken und mit Schaufeln drang er auf den Grund,
Mit Netzen und mit Stangen; ihm wurden Mühsale kund.

Von des Weines Güte empfing er Kraft genug,
Daß er des Tags Beschwerde wolgemuth ertrug.
Sein Lied mit solcher Fülle ihm aus der Kehle drang,
Daß es nachgesungen von allen Bergen wiederklang.

So schifft' er immer weiter zu Thal den grünen Rhein
Nach dem Horte forschend bei Hochgesang und Wein.
Am großen Loch bei Bingen erst seine Stimme schwoll,
Hei! wie sein starkes Singen an der Lurlei widerscholl!

Doch fand er in der Tiefe vom Golde keine Spur,
Nicht in des Stromes Bette, im Becher blinkt' es nur.
Da ſprach der biedre Degen: „Nun leuchtet erſt mir ein:
Ich ging den Hort zu ſuchen: der große Hort, das iſt der Wein.

„Der hat aus alten Zeiten noch bewahrt die Kraft,
Daß er zu großen Thaten erregt die Ritterſchaft.
Aus der Berge Schachten ſtammt ſein Feuergeiſt,
Der den blöden Sänger in hohen Thaten unterweiſt.

„Er hat aus alten Zeiten mir ein Lied vertraut,
Wie er zuerſt der Wogen verborgnen Grund geſchaut;
Wie Siegfried ward erſchlagen um ſchnöden Golds Gewinn,
Und wie ihr Leid gerochen Kriemhild, die edle Königin.

„Mein Schifflein laß ich fahren, die Gier des Goldes flieht,
Der Hort ward zu Weine, der Wein ward mir zum Lied,
Zum Liede, das man gerne nach tauſend Jahren ſingt
Und das in dieſen Tagen von allen Zungen wiederklingt.

„Ich ging den Hort zu ſuchen, mein Sang, das iſt der Hort,
Es begrub ihn nicht die Welle, er lebt unſterblich fort."
Sein Schifflein ließ er fahren und ſang ſein Lied im Land:
Das ward vor allen Königen, vor allen Kaiſern bekant.

Laut wards geſungen im Lande weit und breit,
Hat neu ſich aufgeſchwungen in dieſer ſpäten Zeit.
Nun mögt ihr erſt verſtehen ein altgeſprochen Wort:
„Das Lied der Nibelungen, das iſt der Nibelungenhort."

K. S.

Das Nibelungenlied.

Erſtes Abenteuer.

Wie Kriemhilden träumte.

Viel Wunderdinge melden die Mären alter Zeit
Von preiswerthen Helden, von großer Kühnheit,
Von Freud und Feſtlichkeiten, von Weinen und von Klagen,
Von kühner Recken Streiten mögt ihr nun Wunder hören ſagen.

Es wuchs in Burgunden ſolch edel Mägdelein,
Daß in allen Landen nichts ſchönres mochte ſein.
Kriemhild war ſie geheißen und ward ein ſchönes Weib,
Um die viel Degen muſten verlieren Leben und Leib.

Die Minnigliche lieben brachte Keinem Scham;
Um die viel Recken warben, Niemand war ihr gram.
Schön war ohne Maßen die edle Maid zu ſchaun;
Der Jungfrau höffſche Sitte wär eine Zier allen Fraun.

Es pflegten ſie drei Könige edel und reich,
Gunther und Gernot, die Recken ohne Gleich,
Und Geiſelher der junge, ein auserwählter Degen;
Sie war ihre Schweſter, die Fürſten hatten ſie zu pflegen.

Die Herren waren milde, dazu von hohem Stamm,
Unmaßen kühn von Kräften, die Recken lobeſam.
Nach den Burgunden war ihr Land genannt;
Sie ſchufen ſtarke Wunder noch ſeitdem in Etzels Land.

Lachmann Str. 1—5.

Zu Worms am Rheine wohnten die Herrn in ihrer Kraft.
Von ihren Landen diente viel stolze Ritterschaft
Mit rühmlichen Ehren all ihres Lebens Zeit,
Bis jämmerlich sie starben durch zweier edeln Frauen Streit.

Ute hieß ihre Mutter, die reiche Königin,
Und Dankrat der Vater, der ihnen zum Gewinn
Das Erbe ließ im Tode, vordem ein starker Mann,
Der auch in seiner Jugend großer Ehren viel gewann.

Die drei Könige waren, wie ich kund gethan,
Stark und hohen Muthes; ihnen waren unterthan
Auch die besten Recken, davon man hat gesagt,
Von großer Kraft und Kühnheit, in allen Streiten unverzagt.

Das war von Tronje Hagen und der Bruder sein,
Dankwart der schnelle; von Metz Herr Ortewein;
Die beiden Markgrafen Gere und Eckewart;
Volker von Alzei, an allen Kräften wolbewahrt;

Rumold der Küchenmeister, ein theuerlicher Degen;
Sindold und Hunold: die Herren mußten pflegen
Des Hofes und der Ehren, den Königen unterthan.
Noch hatten sie viel Recken, die ich nicht alle nennen kann.

Dankwart war Marschall; so war der Neffe sein
Truchseß des Königs, von Metz Herr Ortewein.
Sindold war Schenke, ein waidlicher Degen,
Und Kämmerer Hunold: sie konnten hoher Ehren pflegen.

Von des Hofes Ehre, von ihrer weiten Kraft,
Von ihrer hohen Würdigkeit und von der Ritterschaft,
Wie sie die Herren übten mit Freuden all ihr Leben,
Davon weiß wahrlich Niemand euch volle Kunde zu geben.

L. 6—12.

In ihren hohen Ehren träumte Kriemhilden,
Sie zög einen Falken, ſtark-, ſchön- und wilden;
Den griffen ihr zwei Aare, daß ſie es mochte ſehn.
Ihr kont auf dieſer Erde größer Leid nicht geſchehn.

Sie ſagt' ihrer Mutter den Traum, Frau Uten:
Die wuſt ihn nicht zu deuten als ſo der guten:
„Der Falke, den du zieheſt, das iſt ein edler Mann:
Ihn wolle Gott behüten, ſonſt iſt es bald um ihn gethan."

„Was ſagt ihr mir vom Manne, vielliebe Mutter mein?
Ohne Reckenminne will ich immer ſein;
So ſchön will ich verbleiben bis an meinen Tod,
Daß ich von Mannes Minne nie gewinnen möge Noth."

„Berred es nicht ſo völlig," die Mutter ſprach da ſo;
„Sollſt du je auf Erden von Herzen werden froh,
Das geſchieht von Mannesminne: du wirſt ein ſchönes Weib,
Will Gott dir noch vergönnen eines guten Ritters Leib."

„Die Rede laßt bleiben, vielliebe Mutter mein.
Es hat an manchen Weiben gelehrt der Augenſchein,
Wie Liebe mit Leide am Ende gerne lohnt:
Ich will ſie meiden beide, ſo bleib ich ſicher verſchont."

Kriemhild in ihrem Muthe hielt ſich von Minne frei.
So lief noch der guten manch lieber Tag vorbei,
Daß ſie Niemand wuſte der ihr gefiel zum Mann,
Bis ſie doch mit Ehren einen werthen Recken gewann.

Das war derſelbe Falke, den jener Traum ihr bot,
Den ihr beſchied die Mutter. Ob ſeinem frühen Tod
Den nächſten Anverwandten wie gab ſie blutgen Lohn!
Durch dieſes Einen Sterben ſtarb noch mancher Mutter Sohn.

Vierhundert Schwertdegen sollten gekleidet sein
Mit dem jungen Könige. Manch schönes Mägdelein
Sah man am Werk geschäftig; ihm waren alle hold.
Viel edle Steine legten die Frauen da in das Gold,

Die sie mit Borten wollten auf die Kleider nähn
Den jungen stolzen Recken; das muste so ergehn.
Der Wirth ließ Sitze bauen für manchen kühnen Mann
Zu der Sonnenwende, wo Siegfried Ritters Stand gewann.

Da ging zu einem Münster mancher reiche Knecht
Und viel der edeln Ritter. Die Alten thaten recht,
Daß sie den Jungen dienten, wie ihnen war geschehn.
Sie hatten Kurzweile und freuten sich es zu sehn.

Als man da Gott zu Ehren eine Messe sang,
Da hub sich von den Leuten ein gewaltiger Drang,
Da sie zu Rittern wurden dem Ritterbrauch gemäß
Mit also hohen Ehren, so leicht nicht wieder geschähs.

Sie eilten, wo sie fanden geschirrter Rosse viel.
Da ward in Siegmunds Hofe so laut das Ritterspiel,
Daß man ertosen hörte Pallas und Saal.
Die hochbeherzten Degen gewannen fröhlichen Schall.

Von Alten und von Jungen mancher Stoß erklang,
Daß der Schäfte Brechen in die Lüfte drang.
Die Splitter sah man fliegen bis zum Saal hinan.
Die Kurzweile sahen die Fraun und Männer mit an.

Der Wirth bat es zu lassen. Man zog die Rosse fort;
Wol sah man auch zerbrochen viel starke Schilde dort
Und viel der edeln Steine auf das Gras gefällt
Von des lichten Schildes Spangen: die hatten Stöße zerschellt.

L. 31—37.

Da ſetzten ſich die Gäſte, wohin man ihnen rieth,
Zu Tiſch, wo von Ermüdung viel edle Koſt ſie ſchied
Und Wein der allerbeſte, des man die Fülle trug.
Den Heimiſchen und Fremden bot man Ehren da genug.

So viel ſie Kurzweile gefunden all den Tag,
Das fahrende Geſinde doch keiner Ruhe pflag:
Sie dienten um die Gabe, die man da reichlich fand;
Ihr Lob ward zur Zierde König Siegmunds ganzem Land.

Da ließ der Fürſt verleihen Siegfried, den jungen Mann,
Das Land und die Burgen, wie ſonſt er ſelbſt gethan.
Seinen Schwertgenoßen gab er mit milder Hand:
So freute ſie die Reiſe, die ſie geführt in das Land.

Das Hofgelage währte bis an den ſiebten Tag.
Sieglind die reiche der alten Sitte pflag,
Daß ſie dem Sohne zu Liebe vertheilte rothes Gold:
Sie kont es wol verdienen, daß ihm die Leute waren hold.

Da blieb zuletzt kein armer Fahrender mehr im Land.
Ihnen ſtoben Kleider und Roſſe von der Hand,
Als hätten ſie zu leben nicht mehr denn einen Tag.
Man ſah nie Ingeſinde, das ſo großer Milde pflag.

Mit preiswerthen Ehren zerging die Luſtbarkeit.
Man hörte wohl die Reichen ſagen nach der Zeit,
Daß ſie dem Jungen gerne wären unterthan;
Das begehrte nicht Siegfried, dieſer waidliche Mann.

So lange ſie noch lebten, Siegmund und Siegelind,
Wollte nicht Krone tragen der beiden liebes Kind;
Doch wollt er herlich wenden alle die Gewalt,
Die in den Landen fürchtete der Degen kühn und wolgeſtalt.

„Die edle Königstochter von Burgundenland,
Um ihre große Schöne. Das iſt mir wol bekant,
Kein Kaiſer ſei ſo mächtig, hätt er zu frein im Sinn,
Dem nicht zum minnen ziemte dieſe reiche Königin."

Solche Märe hörte der König Siegmund.
Es ſprachen ſeine Leute: alſo ward ihm kund
Seines Kindes Wille. Es war ihm höchlich leid,
Daß er werben wolle um dieſe herliche Maid.

Es erfuhr es auch die Königin, die edle Siegelind:
Die muſte große Sorge tragen um ihr Kind,
Weil ſie wol Gunthern kannte und Die in ſeinem Heer;
Die Werbung dem Degen zu verleiden fliß man ſich ſehr.

Da ſprach der kühne Siegfried: „Viel lieber Vater mein,
Ohn edler Frauen Minne wollt ich immer ſein,
Wenn ich nicht werben dürfte nach Herzensliebe frei."
Was Jemand reden mochte, ſo blieb er immer dabei.

„Iſt dir nicht abzurathen," der König ſprach da ſo,
„So bin ich deines Willens von ganzem Herzen froh,
Und will dirs fügen helfen, ſo gut ich immer kann;
Doch hat der König Gunther manchen hochfährtgen Mann.

„Und wär es anders Niemand als Hagen der Degen,
Der kann im Uebermuthe wol der Hochfahrt pflegen,
So daß ich ſehr befürchte, es mög uns werden leid,
Wenn wir werben wollen um dieſe herliche Maid."

„Was mag uns gefährden?" hub da Siegfried an:
„Was ich mir im Guten da nicht erbitten kann,
Mag ich ſchon ſonſt erwerben mit meiner ſtarken Hand:
Ich will von ihm erzwingen ſo die Leute wie das Land."

L. 50—56.

„Leid iſt mir deine Rede,“ ſprach König Siegmund,
„Denn würde dieſe Märe dort am Rheine kund,
Du dürfteſt nimmer reiten in König Gunthers Land.
Gunther und Gernot, die ſind mir lange bekant.

„Mit Gewalt erwerben kann Niemand die Magd,“
Sprach der König Siegmund, „das iſt mir wol geſagt;
Willſt du jedoch mit Recken reiten in das Land,
Die Freunde, die wir haben, die werden eilends beſandt.“

„So iſt mir nicht zu Muthe,“ fiel ihm Siegfried ein,
„Daß mir Recken ſollten folgen an den Rhein
Einer Heerfahrt willen: das wäre mir wol leid,
Sollt ich damit erzwingen dieſe herliche Maid.

„Ich will ſie ſchon erwerben allein mit meiner Hand.
Ich will mit zwölf Geſellen in König Gunthers Land;
Dazu ſollt ihr mir helfen, Vater Siegmund.“
Da gab man ſeinen Degen zu Kleidern grau und auch bunt.

Da vernahm auch dieſe Märe ſeine Mutter Siegelind;
Sie begann zu trauern um ihr liebes Kind:
Sie bangt' es zu verlieren durch Die in Gunthers Heer.
Die edle Königstochter weinte darüber ſehr.

Siegfried der Degen ging hin, wo er ſie ſah.
Wider ſeine Mutter gütlich ſprach er da:
„Frau, ihr ſollt nicht weinen um den Willen mein:
Wol will ich ohne Sorgen vor allen Weiganden ſein.

„Nun helft mir zu der Reiſe nach Burgundenland,
Daß mich und meine Recken ziere ſolch Gewand,
Wie ſo ſtolze Degen mit Ehren mögen tragen:
Dafür will ich immer den Dank von Herzen euch ſagen.“

„Iſt dir nicht abzurathen,“ ſprach Frau Siegelind,
„So helf ich dir zur Reiſe, mein einziges Kind,
Mit den beſten Kleidern, die je ein Ritter trug,
Dir und deinen Degen: ihr ſollt der haben genug.“

Da neigte ſich ihr dankend Siegfried der junge Mann.
Er ſprach: „Nicht mehr Geſellen nehm ich zur Fahrt mir an
Als der Recken zwölfe: verſeht die mit Gewand.
Ich möchte gern erfahren, wie's um Kriemhild ſei bewandt.“

Da ſaßen ſchöne Frauen über Nacht und Tag,
Daß ihrer ſelten eine der Muße eher pflag,
Bis ſie gefertigt hatten Siegfriedens Staat.
Er wollte ſeiner Reiſe nun mit nichten haben Rath.

Sein Vater hieß ihm zieren ſein ritterlich Gewand,
Womit er räumen wollte König Siegmunds Land.
Ihre lichten Panzer, die wurden auch bereit,
Und ihre feſten Helme, ihre Schilde ſchön und breit.

Nun ſahen ſie die Reiſe zu den Burgunden nahn.
Um ſie begannen zu ſorgen beides, Weib und Mann,
Ob ſie je wiederkommen ſollten in das Land.
Sie geboten aufzuſäumen die Waffen und das Gewand.

Schön waren ihre Roſſe, ihr Reitzeug goldesroth;
Wenn wer ſich höher dauchte, ſo war es ohne Noth,
Als der Degen Siegfried und Die ihm unterthan.
Nun hielt er um Urlaub zu den Burgunden an.

Den gaben ihm mit Trauern König und Königin.
Er tröſtete ſie beide mit minniglichem Sinn
Und ſprach: „Ihr ſollt nicht weinen um den Willen mein:
Immer ohne Sorgen mögt ihr um mein Leben ſein.“

Es war leid den Recken, auch weinte manche Maid:
Sie ahnten wol im Herzen, daß ſie es nach der Zeit
Noch ſchwer entgelten müſten durch lieber Freunde Tod.
Sie hatten Grund zu klagen, es that ihnen wahrlich Noth.

Am ſiebenten Morgen zu Worms an den Strand
Ritten ſchon die Kühnen; all ihr Gewand
War von rothem Golde, ihr Reitzeug wolbeſtellt;
Ihnen gingen ſanft die Roſſe, die ſich da Siegfried geſellt.

Neu waren ihre Schilde, licht dazu und breit,
Und ſchön ihre Helme, als mit dem Geleit
Siegfried der kühne ritt in Gunthers Land.
Man erſah an Helden nie mehr ſo herlich Gewand.

Der Schwerter Enden gingen nieder auf die Sporen;
Scharfe Spere führten die Ritter auserkoren.
Von zweier Spannen Breite war, welchen Siegfried trug;
Der hat an ſeinen Schneiden grimmer Schärfe genug.

Goldfarbne Zäume führten ſie an der Hand;
Der Bruſtriem war von Seide; ſo kamen ſie ins Land.
Da gafften ſie die Leute allenthalben an:
Gunthers Mannen liefen ſie zu empfangen heran.

Die hochbeherzten Recken, Ritter ſo wie Knecht,
Liefen den Herrn entgegen, ſo war es Fug und Recht,
Und begrüßten dieſe Gäſte in ihrer Herren Land;
Die Pferde nahm man ihnen und die Schilde von der Hand.

Da wollten ſie die Roſſe ziehn zu ihrer Raſt;
Da ſprach aber Siegfried alsbald, der kühne Gaſt:
„Laßt uns noch die Pferde ſtehen kurze Zeit;
Wir reiten bald von hinnen; dazu bin ich ganz bereit.

„Man ſoll uns auch die Schilde nicht von dannen tragen;
Wo ich den König finde, kann mir das Jemand ſagen,
Gunther den reichen, aus Burgundenland?“
Da ſagt' es ihm Einer, dem es wol war bekant.

„Wollt ihr den König finden, das mag gar leicht geſchehn:
In jenem weiten Saale hab ich ihn geſehn
Unter ſeinen Helden: da geht zu ihm hinan,
So mögt ihr bei ihm finden manchen herlichen Mann.“

Nun waren auch die Mären dem König ſchon geſagt,
Daß auf dem Hofe wären Ritter unverzagt;
Sie führten lichte Panzer und herlich Gewand;
Sie erkenne Niemand in der Burgunden Land.

Den König nahm es Wunder, woher gekommen ſei'n
Die herlichen Recken im Kleid von lichtem Schein,
Und mit ſo guten Schilden, ſo neu und ſo breit.
Daß ihm das Niemand ſagte, das war König Gunthern leid.

Zur Antwort gab dem König von Metz Herr Ortewein;
Stark und kühnen Muthes mocht er wol ſein:
„Da wir ſie nicht erkennen, ſo heißt Jemand gehn
Nach meinem Oheim Hagen: dem ſollt ihr ſie laßen ſehn.

„Ihm ſind wol kund die Reiche und alles fremde Land:
Erkennt er die Herren, das macht er uns bekant.“
Der König ließ ihn holen und Die in ſeinem Lehn:
Da ſah man ihn herlich mit Recken hin zu Hofe gehn.

Warum nach ihm der König, frug Hagen da, geſchickt?
„Es werden fremde Degen in meinem Haus erblickt,
Die Niemand mag erkennen: habt ihr in fernem Land
Sie wol ſchon geſehen? das macht mir, Hagen, bekant.“

L. 78–84.

„Das will ich," sprach Hagen. Zum Fenster schritt er drauf:
Da ließ er nach den Gästen den Augen freien Lauf.
Wol gefiel ihm ihr Geräthe und all ihr Gewand;
Doch waren sie ihm fremde in der Burgunden Land.

Er sprach, woher die Recken auch kämen an den Rhein,
Es möchten selber Fürsten oder Fürstenboten sein.
„Schön sind ihre Rosse und ihr Gewand ist gut:
Von wannen sie auch ritten, es sind Helden hochgemuth."

Also sprach da Hagen: „Soviel ich mag verstehn,
Hab ich gleich im Leben Siegfrieden nie gesehn,
So will ich doch wol glauben, wie es damit auch steht,
Daß er es sei, der Degen, der so herlich dorten geht.

„Er bringt neue Mären her in dieses Land:
Die kühnen Nibelungen schlug des Helden Hand,
Die reichen Königssöhne Schilbung und Nibelung;
Er wirkte große Wunder mit des starken Armes Schwung.

„Als der Held alleine ritt aller Hülfe bar,
Fand er an einem Berge, so hört' ich immerdar,
Bei König Niblungs Horte manchen kühnen Mann;
Sie waren ihm gar fremde, bis er hier die Kunde gewann.

„Der Hort König Nibelungs ward hervorgetragen
Aus einem hohlen Berge: nun hört Wunder sagen,
Wie ihn theilen wollten Die Niblung unterthan.
Das sah der Degen Siegfried, den es zu wundern begann.

„So nah kam er ihnen, daß er die Helden sah
Und ihn die Degen wieder. Der Eine sagte da:
„Hier komt der starke Siegfried, der Held aus Niederland."
Seltsame Abenteuer er bei den Nibelungen fand.

„Den Recken wol empfingen Schilbung und Nibelung.
Einhellig baten die edeln Fürſten jung,
Daß ihnen theilen möchte den Schatz der kühne Mann:
Das begehrten ſie, bis endlich ers zu geloben begann.

„Er ſah ſo viel Geſteines, wie wir hören ſagen,
Hundert Leiterwagen, die möchten es nicht tragen,
Noch mehr des rothen Goldes von Nibelungenland:
Das Alles ſollte theilen des kühnen Siegfriedes Hand.

„Sie gaben ihm zum Lohne König Niblungs Schwert.
Da wurden ſie des Dienſtes gar übel gewährt,
Den ihnen leiſten ſollte Siegfried der Degen gut:
Er konnt es nicht vollbringen: ſie hatten zornigen Muth.

„So muſt er ungetheilet die Schätze laßen ſtehn.
Da beſtanden ihn die Degen in der zwei Könge Lehn:
Mit ihres Vaters Schwerte, das Balmung war genant,
Stritt ihnen ab der Kühne den Hort und Nibelungenland.

„Da hatten ſie zu Freunden kühne zwölf Mann,
Die ſtarke Rieſen waren: was konnt es ſie verfahn?
Die erſchlug im Zorne Siegfriedens Hand,
Und ſiebenhundert Recken zwang er vom Nibelungenland

„Mit dem guten Schwerte geheißen Balmung.
Vom Schrecken überwältigt war mancher Degen jung
Zumal vor dem Schwerte und vor dem kühnen Mann:
Das Land mit den Burgen machten ſie ihm unterthan.

„Dazu die reichen Könige, die ſchlug er beide todt.
Er kam durch Albrichen darauf in große Noth:
Der wollte ſeine Herren rächen allzuhand,
Eh er die große Stärke noch an Siegfrieden fand.

L. 92—97.

„Mit Streit beſtehen konnt ihn da nicht der ſtarke Zwerg.
Wie die wilden Leuen liefen ſie an den Berg,
Wo er die Tarnkappe Albrichen abgewann:
Da war des Hortes Meiſter Siegfried der ſchreckliche Mann.

„Die ſich getraut zu fechten, die lagen all erſchlagen,
Den Schatz ließ er wieder nach dem Berge tragen,
Dem ihn entnommen hatten Die Niblung unterthan.
Alberich der ſtarke das Amt des Kämmrers gewann.

„Er muſt ihm Eide ſchwören, er dien ihm als ſein Knecht;
Zu aller Art Dienſten ward er ihm gerecht.“
So ſprach von Tronje Hagen: „Das hat der Held gethan;
Alſo große Kräfte nie mehr ein Recke gewann.

„Noch ein Abenteuer iſt mir von ihm bekant:
Einen Linddrachen ſchlug des Helden Hand;
Als er im Blut ſich badete, ward hörnern ſeine Haut.
So verſehrt ihn keine Waffe: das hat man oft an ihm geſchaut.

„Man ſoll ihn wol empfangen, der beſte Rath iſt das,
Damit wir nicht verdienen des ſchnellen Recken Haß.
Er iſt ſo kühnen Sinnes, man ſeh ihn freundlich an:
Er hat mit ſeinen Kräften ſo manche Wunder gethan.“

Da ſprach der mächtge König: „Gewiſs, du redeſt wahr:
Nun ſieh, wie ſtolz er daſteht vor des Streits Gefahr,
Dieſer kühne Degen und Die in ſeinem Lehn!
Wir wollen ihm entgegen hinab zu dem Recken gehn.“

„Das mögt ihr,“ ſprach da Hagen, „mit allen Ehren ſchon:
Er iſt von edelm Stamme, eines reichen Königs Sohn;
Auch hat er die Gebäre, mich dünkt, beim Herren Chriſt,
Es ſei nicht kleine Märe, um die er hergeritten iſt.“

V. 98—102.

Da ſprach der Herr des Landes: „Nun ſei er uns willkommen.
Er iſt kühn und edel, das hab ich wol vernommen;
Des ſoll er auch genießen im Burgundenland.“
Da ging der König Gunther hin wo er Siegfrieden fand.

Der Wirth und ſeine Recken empfingen ſo den Mann,
Daß wenig an dem Gruße gebrach, den er gewann;
Des neigte ſich vor ihnen der Degen auserſehn.
In großen Züchten ſah man ihn mit ſeinen Recken ſtehn.

„Mich wundert dieſe Märe,“ ſprach der Wirth zuhand,
„Von wannen, edler Siegfried, ihr kamt in dieſes Land,
Oder was ihr wollet ſuchen zu Worms an dem Rhein?“
Da ſprach der Gaſt zum König: „Das ſoll euch unverholen ſein.

„Ich habe ſagen hören in meines Vaters Land,
An euerm Hofe wären, das hätt ich gern erkant,
Die allerkühnſten Recken, ſo hab ich oft vernommen,
Die je gewann ein König: darum bin ich hieher gekommen.

„So hör ich auch euch ſelber viel Mannheit zugeſtehn,
Man habe keinen König noch je ſo kühn geſehn.
Das rühmen oft die Leute in all dieſem Land;
Nun kann ichs nicht verwinden, bis ich die Wahrheit befand.

„Ich bin auch ein Recke und ſoll die Krone tragen:
Ich möcht es gerne fügen, daß ſie von mir ſagen,
Daß ich mit Recht beſäße die Leute wie das Land.
Mein Haupt und meine Ehre ſetz ich dawider zu Pfand.

„Wenn ihr denn ſo kühn ſeid, wie euch die Sage zeiht,
So frag ich nicht, iſts Jemand lieb oder leid:
Ich will von euch erzwingen, was euch angehört,
Das Land und die Burgen unterwerf ich meinem Schwert.“

Der König war verwundert und all sein Volk umher,
Als sie vernahmen sein seltsam Begehr,
Daß er ihm zu nehmen gedächte Leut und Land.
Das hörten seine Degen, die wurden zornig zuhand.

„Wie sollt ich das verdienen," sprach Gunther der Degen,
„Wes mein Vater lange mit Ehren durfte pflegen,
Daß wir das verlören durch Jemands Ueberkraft?
Das wäre schlecht bewiesen, daß wir auch pflegen Ritterschaft!"

„Ich will davon nicht laßen," fiel ihm der Kühne drein:
„Von deinen Kräften möge dein Land befriedet sein,
Ich will es nun verwalten; doch auch das Erbe mein,
Erwirbst du es durch Stärke, es soll dir unterthänig sein.

„Dein Erbe wie das meine, wir schlagen gleich sie an,
Und wer von uns den Andern überwinden kann,
Dem soll es alles dienen, die Leute wie das Land."
Dem widersprach da Hagen und mit ihm Gernot zuhand.

„So stehn uns nicht die Sinne," sprach da Gernot,
„Nach neuen Lands Gewinne, daß Jemand sollte todt
Vor Heldeshänden liegen: reich ist unser Land,
Das uns mit Recht gehorsamt, zu Niemand beßer bewandt."

In grimmigem Muthe standen da die Freunde sein.
Da war auch darunter von Metz Herr Ortewein.
Der sprach: „Diese Sühne ist mir von Herzen leid:
Euch ruft der starke Siegfried ohn allen Grund in den Streit.

„Wenn ihr und eure Brüder ihm auch nicht steht zur Wehr,
Und ob er bei sich führte ein ganzes Königsheer,
So wollt ichs doch erstreiten, daß der starke Held
Also hohen Uebermuth wol mit Recht bei Seite stellt."

Darüber zürnte mächtig der Held von Niederland:
„Nicht wider mich vermeßen darf ſich deine Hand:
Ich bin ein reicher König, du biſt in Königs Lehn;
Deiner zwölfe dürften mich nicht im Streite beſtehn.“

Nach Schwertern rief da heftig von Metz Herr Ortewein:
Er durfte Hagens Schweſterſohn von Tronje wahrlich ſein.
Daß der ſo lang geſchwiegen, das war dem König leid.
Da ſprach zum Frieden Gernot, ein Ritter kühn und allbereit.

„Laßt euer Zürnen bleiben,“ hub er zu Ortwein an:
„Uns hat der edle Siegfried noch ſolches nicht gethan:
Wir ſcheiden es in Güte wol noch, das rath ich ſehr,
Und haben ihn zum Freunde; es geziemt uns wahrlich mehr.“

Da ſprach der ſtarke Hagen: „Uns iſt billig leid
Und all euern Degen, daß er je zum Streit
Kam an den Rhein geritten: was ließ er das nicht ſein?
So übel nie begegnet wären ihm die Herren mein.“

Da ſprach wieder Siegfried, der kraftvolle Held:
„Wenn euch, was ich geſprochen, Herr Hagen, miſsfällt,
So will ich ſchauen laßen, wie noch die Hände mein
Gedenken ſo gewaltig bei den Burgunden zu ſein.“

„Das hoff ich noch zu wenden,“ ſprach da Gernot.
Allen ſeinen Degen zu reden er verbot
In ihrem Uebermuthe, was ihm wäre leid.
Da gedacht auch Siegfried an die viel herliche Maid.

„Wie geziemt uns mit euch ſtreiten?“ ſprach wieder Gernot.
„Wie viel dabei der Helden auch fielen in den Tod,
Wenig Ehre brächt uns ſo ungleicher Streit.“
Die Antwort hielt da Siegfried, König Siegmunds Sohn, bereit:

L. 117—123.

„Warum zögert Hagen und auch Ortewein,
Daß er nicht zum Streite eilt mit den Freunden sein,
Deren er so manchen bei den Burgunden hat?"
Sie blieben Antwort schuldig, das war Gernotens Rath.

„Ihr sollt uns willkommen sein," sprach Geiselher das Kind,
„Und eure Heergesellen, die hier bei euch sind:
„Wir wollen gern euch dienen, ich und die Freunde mein."
Da hieß man den Gästen schenken König Gunthers Wein.

Da sprach der Wirth des Landes: „Alles was uns gehört,
Verlangt ihr es in Ehren, das sei euch unverwehrt;
Wir wollen mit euch theilen unser Gut und Blut."
Da ward dem Degen Siegfried ein wenig sanfter zu Muth.

Da ließ man ihnen wahren all ihr Wehrgewand;
Man suchte Herbergen, die besten die man fand:
Siegfriedens Knappen schuf man gut Gemach.
Man sah den Fremdling gerne in Burgundenland hernach.

Man bot ihm große Ehre darauf in manchen Tagen,
Mehr zu tausend Malen als ich euch könnte sagen;
Das hatte seine Kühnheit verdient, das glaubt fürwahr.
Ihn sah wol selten Jemand, der ihm nicht gewogen war.

Fließen sich der Kurzweil die Könge und ihr Lehn,
So war er stäts der Beste, was man auch ließ geschehn.
Es konnt ihm Niemand folgen, so groß war seine Kraft,
Ob sie den Stein warfen oder schoßen den Schaft.

Nach höfscher Sitte ließen sich auch vor den Fraun
Der Kurzweile pflegend die kühnen Ritter schaun:
Da sah man stäts den Helden gern von Niederland;
Er hatt auf hohe Minne seine Sinne gewandt.

Die ſchönen Fraun am Hofe erfragten Märe,
Wer der ſtolze fremde Recke wäre.
„Er iſt ſo ſchön gewachſen, ſo reich iſt ſein Gewand!“
Da ſprachen ihrer Viele: „Das iſt der Held von Niederland.“

Was man beginnen wollte, er war dazu bereit;
Er trug in ſeinem Sinne eine minnigliche Maid,
Und auch nur ihn die Schöne, die er noch nie geſehn,
Und die ſich doch viel Gutes von ihm ſchon heimlich verſehn.

Wenn man auf dem Hofe das Waffenſpiel begann,
Ritter ſo wie Knappen, immer ſah es an
Kriemhild aus den Fenſtern, die Königstochter hehr;
Keiner andern Kurzweil hinfort bedurfte ſie mehr.

Und wüſt er, daß ihn ſähe, die er im Herzen trug,
Davon hätt er Kurzweil immerdar genug.
Erſähn ſie ſeine Augen, ich glaube ſicherlich,
Keine andre Freude hier auf Erden wünſcht' er ſich.

Wenn er bei den Recken auf dem Hofe ſtand,
Wie man noch zur Kurzweil pflegt in allem Land,
Wie ſtand dann ſo minniglich das Sieglinden-Kind,
Daß manche Frau ihm heimlich war von Herzen hold geſinnt.

Er gedacht auch manchmal: „Wie ſoll das geſchehn,
Daß ich das edle Mägdlein mit Augen möge ſehn,
Die ich von Herzen minne, wie ich ſchon längſt gethan?
Die iſt mir noch gar fremde; mit Trauern denk ich daran.“

So oft die reichen Könige ritten in ihr Land,
So muſten auch die Recken mit ihnen all zur Hand.
Auch Siegfried ritt mit ihnen: das war der Frauen leid;
Er litt von ihrer Minne auch Beſchwer zu mancher Zeit.

So wohnt' er bei den Herren, das ist alles wahr,
In König Gunthers Lande völliglich ein Jahr,
Daß er die Minnigliche in all der Zeit nicht sah,
Durch die ihm bald viel Liebes und auch viel Leides geschah.
2. 137.

Viertes Abenteuer.

Wie Siegfried mit den Sachsen stritt.

Da kamen fremde Mären in König Gunthers Land
Durch Boten, aus der Ferne ihnen zugesandt
Von unbekanten Recken, die ihnen trugen Haß:
Als sie die Rede hörten, gar sehr betrübte sie das.

Die will ich euch nennen: es war Lüdeger
Aus der Sachsen Lande, ein mächtger König hehr;
Dazu vom Dänenlande der König Lüdegast:
Die gewannen zu dem Kriege gar manchen herlichen Gast.

Ihre Boten kamen in König Gunthers Land,
Die seine Widersacher hatten hingesandt.
Da frug man um die Märe die Unbekanten gleich
Und führte bald die Boten zu Hofe vor den König reich.

Schön grüßte sie der König und sprach: „Seid willkommen.
Wer euch hieher gesendet, hab ich noch nicht vernommen:
Das sollt ihr hören lassen," sprach der König gut.
Da bangten sie gewaltig vor des grimmen Gunther Muth.

„Wollt ihr uns, Herr, erlauben, daß wir euch Bericht
Von unsrer Märe sagen, wir hehlen sie euch nicht.
Wir nennen euch die Herren, die uns hieher gesandt:
Lüdegast und Lüdeger, die suchen heim euer Land.

L. 138—142.

„Ihren Zorn habt ihr verdienet: wir vernahmen das
Gar wol, die Herren tragen euch beide großen Haß.
Sie wollen heerfahrten gen Worms an den Rhein;
Ihnen helfen viel der Degen: laßt euch das zur Warnung ſein.

„Binnen zwölf Wochen muß ihre Fahrt geſchehn;
Habt ihr nun guter Freunde, ſo laßt es bald erſehn,
Die euch befrieden helfen die Burgen und das Land:
Hier werden ſie verhauen manchen Helm und Schildesrand.

„Oder wollt ihr unterhandeln, ſo macht es offenbar;
So reitet euch ſo nahe nicht gar manche Schar
Eurer ſtarken Feinde zu bitterm Herzeleid,
Davon verderben müßen viel der Ritter kühn im Streit.“

„Nun harrt eine Weile (ich künd euch meinen Muth),
Bis ich mich recht bedachte,“ ſprach der König gut.
„Hab ich noch Getreue, denen will ichs ſagen:
Dieſe ſchwere Botſchaft muß ich meinen Freunden klagen.“

Dem mächtigen Gunther war es leid genug;
Den Botenſpruch er heimlich in ſeinem Herzen trug.
Er hieß berufen Hagen und Andr' in ſeinem Lehn
Und hieß auch geſchwinde zu Hof nach Gernoten gehn.

Da kamen ihm die Beſten, ſo viel man deren fand.
Er ſprach: „Die Feinde wollen heimſuchen unſer Land
Mit ſtarken Heerfahrten; das ſei euch geklagt.
Es iſt gar unverſchuldet, daß ſie uns haben widerſagt.“

„Dem wehren wir mit Schwertern,“ ſprach da Gernot,
„Da ſterben nur, die müßen: die laßet liegen todt.
Ich werde nicht vergeßen darum der Ehre mein:
Unſre Widerſacher ſollen uns willkommen ſein.“

Da ſprach von Tronje Hagen: „Das dünkt mich nicht gut;
Lüdegaſt und Lüdeger ſind voll Uebermuth.
Wir können uns nicht ſammeln in ſo kurzen Tagen,“
So ſprach der kühne Recke „ihr ſollt es Siegfrieden ſagen.“

Da gab man den Boten Herbergen in der Stadt.
Wie feind ſie ihnen waren, ſie gut zu pflegen bat
Gunther der reiche: das war wolgethan;
Bis er erprobt an Freunden, wer ihm zu Hülfe zög heran.

Der König trug im Herzen Sorge doch und Leid.
Da ſah ihn alſo trauern ein Ritter allbereit,
Der nicht wißen konnte, was ihm war geſchehn:
Da bat er König Gunthern, ihm den Grund zu geſtehn.

„Mich nimt höchlich Wunder,“ ſprach da Siegfried,
„Wie die frohe Weiſe ſo völlig von euch ſchied,
Deren ihr ſo lange mit uns mochtet pflegen.“
Zur Antwort gab ihm Gunther, dieſer zierliche Degen:

„Wol mag ich allen Leuten nicht von dem Leide ſagen,
Das ich muß verborgen in meinem Herzen tragen:
Stäten Freunden klagen ſoll, man des Herzens Noth.“
Siegfriedens Farbe ward da bleich und wieder roth.

Er ſprach zu dem Könige: „Was blieb euch je verſagt?
Ich will euch wenden helfen das Leid, das ihr klagt.
Wollt ihr Freunde ſuchen, ſo will ich einer ſein,
Und getrau es zu vollbringen mit Ehren bis ans Ende mein.“

„Nun lohn euch Gott, Herr Siegfried, die Rede dünkt mich gut;
Und kann mir auch nicht helfen eure Kraft und hoher Muth,
So freut mich doch die Märe, daß ihr ſo hold mir ſeid:
Leb ich noch eine Weile, ich vergelt es mit der Zeit.

L. 150—156.

„Ich will euch hören laßen, was mich traurig macht.
Von Boten meiner Feinde ward mir hinterbracht,
Mit Heerfahrten kämen sie mich zu suchen hie:
Das geschah uns von Degen in diesen Landen noch nie."

„Das laßt euch nicht betrüben," sprach da Siegfried,
„Sänftet eur Gemüthe und thut wie ich euch rieth:
Laßt mich euch erwerben Ehre so wie Frommen,
Bevor eure Feinde her zu diesen Landen kommen.

„Und hätten dreißigtausend Helfer sich ersehn
Eure starken Feinde, doch wollt ich sie bestehn,
Hätt ich auch selbst nur tausend: verlaßt euch auf mich."
Da sprach der König Gunther: „Das verdien ich stäts um dich."

„So heißt mir eurer Leute gewinnen tausend Mann,
Da ich von den Meinen nicht mehr hier stellen kann
Als der Recken zwölfe; so wehr ich euer Land.
Immer soll getreulich euch dienen Siegfriedens Hand.

„Dazu soll Hagen helfen und auch Ortewein,
Dankwart und Sindold, die lieben Recken dein,
Auch soll da mit uns reiten Volker der kühne Mann;
Der soll die Fahne führen: keinen Beßern trefft ihr an.

„Und laßt die Boten reiten heim in ihrer Herren Land;
Daß sie uns bald da sehen, macht ihnen das bekant,
So daß unsre Burgen befriedet mögen sein."
Der König hieß besenden Freund und Mannen insgemein.

Zu Hofe gingen wieder, die Lüdeger gesandt;
Sie freuten sich der Reise zurück ins Heimatland.
Ihnen bot da reiche Gabe Gunther der König gut
Und sicheres Geleit; des waren sie wolgemuth.

„Nun sagt," sprach da Gunther, „meinen starken Feinden an,
Ihre Reise bliebe beßer ungethan;
Doch wollten sie mich suchen hier in meinem Land,
Mir zerrännen denn die Freunde, ihnen werde Noth bekant."

Den Boten reiche Gaben man da zur Stelle trug:
Deren hatte Gunther zu geben genug.
Das durften nicht verschmähen, die Lüdeger gesandt.
Sie baten um Urlaub und räumten fröhlich das Land.

Als die Boten waren gen Dänemark gekommen,
Und der König Lüdegast den Bericht vernommen,
Was sie am Rhein geredet, als das ihm ward gesagt,
Seine übermüthge Botschaft ward da bereut und beklagt.

Sie sagten ihm, sie hätten manch kühnen Mann im Lehn;
„Darunter sah man Einen vor König Gunthern stehn,
Der war geheißen Siegfried, ein Held aus Niederland."
Leid wars Lüdegasten, als er die Dinge so befand.

Als Die vom Dänenlande hörten diese Mär,
Da eilten sie, der Helfer zu gewinnen desto mehr,
Bis der König Lüdegast zwanzigtausend Mann
Seiner kühnen Degen zu seiner Heerfahrt gewann.

Da besandte sich von Sachsen auch König Lüdeger,
Bis sie vierzigtausend hatten und wol mehr,
Die mit ihnen ritten gen Burgundenland.
Da hatt auch schon zu Hause der König Gunther gesandt

Zu seinen nächsten Freunden und seiner Brüder Heer,
Womit sie fahren wollten im Kriegszug einher,
Und auch mit Hagens Recken: das that den Helden Noth.
Darum musten Degen bald erschauen den Tod.

L. 164—170.

Sie ſchickten ſich zur Reiſe: ſie wollten nun hindann.
Die Fahne muſte führen Volker der kühne Mann,
Da ſie reiten wollten von Worms über Rhein;
Hagen von Tronje, der muſte Scharmeiſter ſein.

Mit ihnen ritt auch Sindold und der kühne Hunold,
Die wol verdienen konnten reicher Könge Gold.
Dankwart, Hagens Bruder, und auch Ortewein,
Die mochten wol mit Ehren bei dem Heerzuge ſein.

„Herr König," ſprach da Siegfried, „bleibet ihr zu Haus:
Da mir eure Degen folgen zu dem Strauß,
So weilt bei den Frauen und tragt hohen Muth:
Ich will euch wol behüten die Ehre ſo wie das Gut.

„Die euch heimſuchen wollten zu Worms an dem Rhein,
Will euch davor bewahren, daß ſie euch ſchädlich ſei'n:
Wir wollen ihnen reiten ſo nah ins eigne Land,
Daß ihnen bald in Sorge der Uebermuth wird gewandt."

Vom Rheine ſie durch Heſſen mit ihren Helden ritten
Nach dem Sachſenlande; da wurde bald geſtritten.
Mit Raub und mit Brande verheerten ſie das Land,
Daß bald den Fürſten beiden ward Noth und Sorge bekant.

Sie kamen an die Marke; die Knechte rückten an.
Siegfried der ſtarke zu fragen da begann:
„Wer ſoll nun der Hüter des Geſindes ſein?"
Wol konnte nie den Sachſen ein Heerzug übler gedeihn.

Sie ſprachen: „Laßt der Knappen hüten auf den Wegen
Dankwart den kühnen, das iſt ein ſchneller Degen:
Wir verlieren deſto minder durch Die in Lüdgers Lehn:
Laßt ihn mit Ortweinen hie die Nachhut verſehn."

„So will ich ſelber reiten," ſprach Siegfried der Degen,
„Den Feinden gegenüber der Warte zu pflegen,
Bis ich recht erkunde wo die Recken ſind."
Da ſtand bald in den Waffen der ſchönen Sieglinde Kind.

Das Volk befahl er Hagen, als er zog hindann,
Ihm und Gernoten, dieſem kühnen Mann.
So ritt er hin alleine in der Sachſen Land,
Wo er die rechte Märe wol bald mit Ehren befand.

Er ſah ein groß Geſchwader, das auf dem Felde zog
Und die Kraft der Seinen gewaltig überwog:
Es waren vierzigtauſend oder wol noch mehr.
Siegfried in hohem Muthe ſah gar fröhlich das Heer.

Da hatte ſich ein Recke auch aus der Feinde Schar
Erhoben auf die Warte, der wol gewappnet war:
Den ſah der Degen Siegfried und ihn der kühne Mann;
Jedweder auf den andern mit Zorn zu blicken begann.

Ich ſag euch wer der wäre, der hier der Warte pflag;
Ein lichter Schild von Golde ihm vor der Linken lag;
Es war der König Lüdegaſt, der hütete ſein Heer.
Der edle Fremdling ſprengte herlich wider ihn einher.

Nun hatt auch ihn Herr Lüdegaſt ſich feindlich erkoren.
Ihre Roſſe reizten Beide zur Seite mit den Sporen;
Sie neigten auf die Schilde mit aller Macht den Schaft:
Da kam der hehre König darob in großer Sorgen Haft.

Dem Stich gehorſam trugen die Roſſe pfeilgeſchwind
Die Könige zuſammen, als wehte ſie der Wind;
Dann mit den Zäumen wandten ſie ritterlich zurück:
Die grimmen Zwei verſuchten da mit dem Schwerte das Glück.

L. 178—184.

Da schlug der Degen Siegfried, das Feld erscholl umher.
Aus dem Helme stoben, als obs von Bränden wär,
Die feuerrothen Funken von des Helden Hand;
Da stritt mit großen Kräften der kühne Vogt von Niederland.

Auch ihm schlug Herr Lüdegast manchen grimmen Schlag;
Jedweder auf dem Schilde mit ganzer Stärke lag.
Da hatten es wol Dreißig erspäht aus seiner Schar:
Eh die ihm Hülfe brachten, der Sieg schon Siegfrieden war

Mit drei starken Wunden, die er dem König schlug
Durch einen lichten Harnisch; der war doch fest genug.
Das Schwert mit seiner Schärfe entlockte Wunden Blut:
Da gewann König Lüdegast einen traurigen Muth.

Er bat ihn um sein Leben und bot ihm all sein Land
Und sagt' ihm, er wäre Lüdegast genant.
Da kamen seine Recken: die hatten wol gesehn,
Was da von ihnen beiden auf der Warte war geschehn.

Er führt' ihn gern von dannen: da ward er angerant
Von dreißig seiner Mannen; doch wehrte seine Hand
Seinen edeln Geisel mit ungestümen Schlägen.
Bald that noch größern Schaden dieser zierliche Degen.

Die Dreißig zu Tode wehrlich er schlug;
Ihrer Einen ließ er leben: der ritt da schnell genug
Und brachte hin die Märe von dem was hier geschehn;
Auch konnte man die Wahrheit an seinem rothen Helme sehn.

Gar leid wars den Recken aus dem Dänenland,
Als ihres Herrn Gefängniss ihnen ward bekant.
Man sagt' es seinem Bruder: der fing zu toben an
In ungestümem Zorne: ihm war gar wehe gethan.

2. 185—191.

Lüdegaſt der König war hinweggebracht
Zu Gunthers Ingeſinde von Siegfrieds Uebermacht.
Er befahl ihn Hagen: der kühne Recke gut,
Als er vernahm die Märe, da gewann er fröhlichen Muth.

Man gebot den Burgunden: „Die Fahne bindet an.“
„Wolauf,“ ſprach da Siegfried, „hier wird noch mehr gethan
Vor Abendzeit, verlier ich Leben nicht und Leib:
Das betrübt im Sachſenlande noch manches waidliche Weib.

„Ihr Helden vom Rheine, ihr ſollt mein nehmen wahr,
Ich kann euch wol geleiten zu Lüdegers Schar.
Da ſeht ihr Helme hauen von guter Helden Hand:
Eh wir uns wieder wenden, wird ihnen Sorge bekant.“

Zu den Roſſen ſprangen Gernot und Die ihm unterthan.
Die Heerfahne faßte der kühne Spielmann,
Volker der Degen, und ritt der Schar vorauf.
Da war auch das Geſinde zum Streite muthig und wolauf.

Sie führten doch der Degen nicht mehr denn tauſend Mann,
Darüber zwölf Recken. Zu ſtieben da begann
Der Staub von den Straßen: ſie ritten über Land;
Man ſah von ihnen ſcheinen manchen ſchönen Schildesrand.

Nun waren auch die Sachſen gekommen und ihr Heer,
Mit Schwertern wolgewachſen: die Klingen ſchnitten ſehr,
Das hab ich wol vernommen, den Helden an der Hand.
Da wollten ſie die Gäſte von Burgen wehren und Land.

Der Herren Scharmeiſter führten das Volk heran.
Da war auch Siegfried kommen mit den zwölf Mann,
Die er mit ſich führte aus dem Niederland.
Des Tags ſah man im Sturme manche blutige Hand.

Sindold und Hunold und auch Gernot,
Die ſchlugen in dem Streite viel der Helden todt,
Eh ſie ihrer Kühnheit noch ſelber mochten traun:
Das muſten bald beweinen viel der waidlichen Fraun.

Volker und Hagen und auch Ortwein
Leſchten in dem Streite manches Helmes Schein
Mit fließendem Blute, die Kühnen in der Schlacht.
Von Dankwarten wurden viel große Wunder vollbracht.

Da verſuchten auch die Dänen waidlich ihre Hand:
Von Stößen laut erſchallte mancher Schildesrand
Und von den ſcharfen Schwertern, womit man Wunden ſchlug;
Die ſtreitkühnen Sachſen thaten Schadens auch genug.

Als die Burgunden drangen in den Streit,
Von ihnen ward gehauen manche Wunde weit.
Ueber die Sättel fließen ſah man das Blut;
So warben um die Ehre dieſe Ritter kühn und gut.

Man hörte laut erhallen den Helden an der Hand
Ihre ſcharfen Waffen, als Die von Niederland
Ihrem Herrn nachdrangen in die dichten Reihn:
Die Zwölfe kamen ritterlich zugleich mit Siegfried hinein.

Deren vom Rheine kam ihnen Niemand nach.
Man konnte fließen ſehn den blutrothen Bach
Durch die lichten Helme von Siegfriedens Hand,
Eh er Lüdegeren vor ſeinen Heergeſellen fand.

Dreimal die Kehre hat er nun genommen
Bis an des Heeres Ende; da war auch Hagen kommen:
Der half ihm wol vollbringen im Kampfe ſeinen Muth.
Da muſte bald erſterben vor ihnen mancher Ritter gut.

L. 199—205.

Als der ſtarke Lüdeger Siegfrieden fand,
Wie er ſo erhaben trug in ſeiner Hand
Balmung den guten und da ſo Manchen ſchlug,
Darüber ward der Kühne vor Zorn ingrimmig genug.

Da gab es ſtark Gedränge und lauten Schwerterklang,
Wo ihr Ingeſinde auf einander drang.
Da verſuchten deſto heftiger die beiden Recken ſich;
Die Scharen wichen beide: der Kämpen Haß ward fürchterlich.

Dem Vogt vom Sachſenlande war es wol bekant,
Sein Bruder ſei gefangen: drum war er zornentbrant;
Nicht wuſt er, ders vollbrachte, ſei der Sieglinden Sohn,
Man zeihte des Gernoten; doch bald befand er es ſchon.

Da ſchlug ſo ſtarke Schläge Lüdegers Schwert,
Siegfrieden unterm Sattel niederſank das Pferd;
Doch bald erhob ſichs wieder. Der kühne Siegfried auch
Gewann jetzt im Sturme einen furchtbaren Brauch.

Dabei half ihm Hagen wol und Gernot,
Dankwart und Volker: da lagen Viele todt.
Sindold und Hunold und Ortwein der Degen,
Die konnten in dem Streite zum Tode Manchen niederlegen.

Untrennbar im Kampfe waren die Fürſten hehr.
Ueber die Helme fliegen ſah man manchen Sper
Durch die lichten Schilde von der Helden Hand;
Auch ward von Blut geröthet mancher herliche Rand.

In dem ſtarken Sturme ſank da mancher Mann
Von den Roſſen nieder. Einander rannten an
Siegfried der kühne und König Lüdeger;
Man ſah da Schäfte fliegen und manchen ſchneidigen Sper.

L. 206—212.

Der Schildbeschlag des Königs zerstob vor Siegfrieds Hand:
Sieg zu erwerben dachte der Held von Niederland
An den kühnen Sachsen; die litten Ungemach.
Hei! was da lichte Panzer der kühne Dankwart zerbrach!

Da hatte König Lüdeger auf einem Schild erkant
Eine gemalte Krone vor Siegfriedens Hand:
Da wust er wol, es wäre der kraftreiche Mann.
Laut auf zu seinen Freunden der Held zu rufen begann:

„Begebt euch des Streites, ihr All mir unterthan!
Den Sohn König Siegmunds traf ich hier an,
Siegfried den starken hab ich hier erkant:
Den hat der üble Teufel her zu den Sachsen gesandt."

Er gebot die Fahnen zu senken in dem Streit.
Friedens er begehrte: der ward ihm nach der Zeit;
Doch must er Geisel werden in König Gunthers Land:
Das hat an ihm erzwungen des kühnen Siegfriedes Hand.

Nach allgemeinem Rathe ließ man ab vom Streit.
Viel zerschlagner Helme und der Schilde weit
Legten sie aus den Händen; so viel man deren fand,
Die waren blutgeröthet von der Burgunden Hand.

Sie fingen wen sie wollten: sie hatten volle Macht.
Gernot und Hagen, die schnellen, hatten Acht,
Daß man die Wunden bahrte; da führten sie hindann
Gefangen nach dem Rheine der Kühnen fünfhundert Mann.

Die siegelosen Recken zum Dänenlande ritten.
Da hatten auch die Sachsen so tapfer nicht gestritten,
Daß man sie loben sollte: das war den Helden leid.
Da beklagten ihre Freunde die Gefallnen in dem Streit.

L 213—219.

Sie ließen ihre Waffen aufſäumen nach dem Rhein.
Es hatte wol geworben mit den Gefährten ſein
Siegfried der ſtarke und hatt es gut vollbracht:
Das muſt ihm zugeſtehn König Gunthers ganze Macht.

Gen Worms ſandte Boten der König Gernot:
Daheim in ſeinem Lande den Freunden er entbot,
Wie ihm gelungen wäre und all ſeinem Lehn:
Es war da von den Kühnen nach allen Ehren geſchehn.

Die Botenknaben liefen; ſo ward es angeſagt.
Da freuten ſich in Liebe, die eben Leid geklagt,
Dieſer frohen Märe, die ihnen war gekommen.
Da ward von edlen Frauen großes Fragen vernommen,

Wie es den Herrn gelungen wär in des Königs Heer.
Man rief der Boten Einen zu Kriemhilden her.
Das geſchah verſtohlen, ſie durft es wol nicht laut,
Denn Einer war darunter, dem ſie längſt ihr Herz vertraut.

Als ſie in ihre Kammer den Boten kommen ſah,
Kriemhild die ſchöne gar gütlich ſprach ſie da:
„Nun ſag mir liebe Märe, ſo geb ich dir mein Gold,
Und thuſt dus ohne Trügen, will ich dir immer bleiben hold.

„Wie ſchied aus dem Streite mein Bruder Gernot
Und meine andern Freunde? Blieb uns nicht Mancher todt?
Wer that da das Beſte? das ſollſt du mir ſagen.“
Da ſprach der biedre Bote: „Wir hatten nirgend einen Zagen.“

„Zuvorderſt in dem Streite ritt Niemand ſo wol,
Hehre Königstochter, wenn ich es ſagen ſoll,
Als der edle Fremdling aus dem Niederland:
Da wirkte große Wunder des kühnen Siegfriedes Hand.

„Was von den Recken allen im Streit da geschehn,
Dankwart und Hagen und des Königs ganzem Lehn,
Wie wehrlich sie auch stritten, das war doch wie ein Wind
Nur gegen Siegfrieden, König Siegmundens Kind.

„Sie haben in dem Sturme der Helden viel erschlagen;
Doch möcht euch dieser Wunder ein Ende Niemand sagen,
Die da Siegfried wirkte, ritt er in den Streit;
Den Fraun an ihren Freunden that er mächtiges Leid.

„Auch muste vor ihm fallen der Friedel mancher Braut.
Seine Schläge schollen auf Helmen also laut,
Daß sie aus Wunden brachten das fließende Blut:
Er ist in allen Dingen ein Ritter kühn und auch gut.

„Da hat auch viel begangen von Metz Herr Ortewein:
Was er nur mocht erlangen mit dem Schwerte sein,
Das fiel vor ihm verwundet oder meistens todt.
Da schuf euer Bruder die allergrößeste Noth,

„Die jemals in Stürmen mochte sein geschehn;
Man muß dem Auserwählten die Wahrheit zugestehn.
Die stolzen Burgunden bestanden so die Fahrt,
Daß sie vor allen Schanden die Ehre haben bewahrt.

„Man sah von ihren Händen der Sättel viel geleert,
Als so laut das Feld erhallte von manchem lichten Schwert.
Die Recken vom Rheine, die ritten allezeit,
Daß ihre Feinde beßer vermieden hätten den Streit.

„Auch die kühnen Tronjer schufen großes Leid,
Als mit Volkskräften das Heer sich traf im Streit.
Da schlug so Manchen nieder des kühnen Hagen Hand,
Es wäre viel zu sagen davon in der Burgunden Land.

L. 227—239.

„Sindold und Hunold in Gernotens Heer
Und Rumold der kühne ſchufen ſo viel Beſchwer,
König Lüdger mag es beklagen allezeit,
Daß er meine Herren am Rhein berief in den Streit.

„Kampf, den allerhöchſten, der irgend da geſchah,
Vom Erſten bis zum Letzten, den Jemand nur ſah,
Hat Siegfried gefochten mit wehrlicher Hand:
Er bringt reiche Geiſel her in König Gunthers Land.

„Die zwang mit ſeinen Kräften der ſtreitbare Held,
Wovon der König Lüdegaſt den Schaden nun behält
Und vom Sachſenlande ſein Bruder Lüdeger.
Nun hört meine Märe, viel edle Königin hehr!

„Gefangen hat ſie beide Siegfriedens Hand:
Nie ſo mancher Geiſel kam in dieſes Land,
Als nun ſeine Kühnheit bringt an den Rhein.“
Ihr konnten dieſe Mären nicht willkommener ſein.

„Man führt der Geſunden fünfhundert oder mehr
Und der zum Sterben Wunden, wißt, Königin hehr,
Wol achtzig blutge Bahren her in unſer Land:
Die hat zumeiſt verhauen des kühnen Siegfriedes Hand.

„Die uns im Uebermuthe widerſagten hier am Rhein,
Die müßen nun Gefangene König Gunthers ſein;
Die bringt man mit Freuden her in dieſes Land.“
Ihre lichte Farb erblühte, als ihr die Märe ward bekant.

Ihr ſchönes Antlitz wurde vor Freuden roſenroth,
Da lebend war geſchieden aus ſo großer Noth
Der waidliche Recke, Siegfried der junge Mann.
Sie war auch froh der Freunde und that wol weislich daran.

L. 234—240.

Die Schöne ſprach: „Du machteſt mir frohe Mär bekant:
Ich laße dir zum Lohne geben reich Gewand,
Und zehn Mark von Golde heiß ich dir tragen.“
Drum mag man ſolche Botſchaft reichen Frauen gerne ſagen.

Man gab ihm zum Lohne das Geld und auch das Kleid.
Da trat an die Fenſter manche ſchöne Maid
Und ſchaute nach der Straße, wo man reiten fand
Viel hochherzge Degen in der Burgunden Land.

Da kamen die Geſunden, der Wunden Schar auch kam:
Die mochten grüßen hören von Freunden ohne Scham.
Der Wirth ritt ſeinen Gäſten entgegen hocherfreut:
Mit Freuden war beendet all ſein mächtiges Leid.

Da empfing er wol die Seinen, die Fremden auch zugleich,
Wie es nicht anders ziemte dem Könige reich,
Als denen gütlich danken, die da waren kommen,
Daß ſie den Sieg mit Ehren im Sturme hatten genommen.

Herr Gunther ließ ſich Kunde von ſeinen Freunden ſagen,
Wer ihm auf der Reiſe zu Tode wär erſchlagen.
Da hat er nicht verloren mehr als ſechzig Mann;
Die muſte man verſchmerzen, wie man noch Manchen gethan.

Da brachten die Geſunden zerhauen manchen Rand
Und viel zerſchlagner Helme in König Gunthers Land.
Das Volk ſprang von den Roſſen vor des Königs Saal;
Zu liebem Empfange vernahm man fröhlichen Schall.

Da gab man Herbergen den Recken in der Stadt.
Der König ſeine Gäſte wol zu verpflegen bat;
Die Wunden ließ er hüten und warten fleißiglich.
Wol zeigte ſeine Milde auch an ſeinen Feinden ſich.

Er ſprach zu Lüdegaſten „Nun ſeit mir willkommen!
Ich bin zu großem Schaden durch eure Schuld gekommen:
Der wird mir nun vergolten, wenn ich das ſchaffen kann.
Gott lohne meinen Freunden: ſie haben wol an mir gethan.“

„Wol mögt ihr ihnen danken,“ ſprach da Lüdeger,
„Solche hohe Geiſel gewann kein König mehr.
Um ritterlich Gewahrſam bieten wir großes Gut
Und bitten, daß ihr gnädiglich an euern Widerſachern thut.“

„Ich will euch,“ ſprach er, „Beide ledig laßen gehn;
Nur daß meine Feinde hier bei mir beſtehn,
Dafür verlang ich Bürgſchaft, damit ſie nicht mein Land
Räumen ohne Frieden.“ Darauf boten ſie die Hand.

Man brachte ſie zur Ruhe, wo man ſie wol verpflag,
Und bald auf guten Betten mancher Wunde lag.
Man ſchenkte den Geſunden Meth und guten Wein;
Da konnte das Geſinde nicht wol fröhlicher ſein.

Die zerhaunen Schilde man zum Verſchluße trug;
Blutgefärbter Sättel ſah man da genug:
Die ließ man verbergen, ſo weinten nicht die Fraun.
Da waren reiſemüde viel gute Ritter zu ſchaun.

Seiner Gäſte pflegen hieß der König wol;
Von Heimiſchen und Fremden lag das Land ihm voll.
Er ließ die Fährlichwunden gütlich verpflegen;
Wie hart war darnieder nun ihr Uebermuth gelegen!

Die Arzneikunſt wuſten, denen bot man reichen Sold,
Silber ungewogen, dazu das lichte Gold,
Wenn ſie die Helden heilten nach des Streites Noth.
Dazu viel große Gaben der König ſeinen Gäſten bot.

L. 248–254.

Wer wieder heimzureiſen ſann in ſeinem Muth,
Den bat man noch zu bleiben, wie man mit Freunden thut.
Der König ging zu Rathe, wie er lohne ſeinem Lehn:
Durch ſie war ſein Wille nach allen Ehren geſchehn.

Da ſprach der König Gernot: „Laßt ſie jetzt hindann:
Ueber ſechs Wochen, das kündigt ihnen an,
Sollten ſie wiederkehren zu einem Hofgelag:
Heil iſt dann wol Mancher, der jetzt ſchwer verwundet lag.“

Da bat auch um Urlaub Siegfried von Niederland.
Als dem König Gunther ſein Wille ward bekant,
Bat er ihn gar minniglich, noch bei ihm zu beſtehn;
Wenn nicht um ſeine Schweſter, ſo wär es nimmer geſchehn.

Dazu war er zu mächtig, daß man ihm böte Sold,
So ſehr er es verdiente. Der König war ihm hold
Und all ſeine Freunde, die das mit angeſehn,
Was da von ſeinen Händen war im Streite geſchehn.

Er dachte noch zu bleiben um die ſchöne Maid;
Vielleicht, daß er ſie ſähe. Das geſchah auch nach der Zeit:
Wol nach ſeinem Wunſche ward ſie ihm bekant.
Dann ritt er reich an Freuden heim in ſeines Vaters Land.

Der Wirth bat alle Tage des Ritterſpiels zu pflegen;
Das that mit gutem Willen mancher junge Degen.
Auch ließ er Sitz errichten vor Worms an dem Strand
Für Die da kommen ſollten in der Burgunden Land.

Nun hatt auch in den Tagen, als ſie ſollten kommen,
Kriemhild die ſchöne die Märe wol vernommen,
Er ſtell ein Hofgelage mit lieben Freunden an.
Da dachten ſchöne Fraun mit großem Fleiße daran.

2. 255—261.

Gewand und Band zu ſuchen, das ſie da wollten tragen.
Ute die reiche vernahm die Märe ſagen
Von den ſtolzen Recken, die da ſollten kommen:
Da wurden aus dem Einſchlag viele reiche Kleider genommen.

Ihrer Kinder halb bereiten ließ ſie Rock und Kleid,
Womit ſich da zierten viel Fraun und manche Maid
Und viel der jungen Recken aus Burgundenland.
Sie ließ auch manchem Fremden bereiten herlich Gewand.
L. 262—263.

Fünftes Abenteuer.

Wie Siegfried Kriemhilden zuerst ersah.

Man sah die Helden täglich nun reiten an den Rhein,
Die bei dem Hofgelage gerne wollten sein
Und den Königen zu Liebe kamen in das Land.
Man gab ihrer Vielen beides, Roff und Gewand.

Es war auch das Gestühle allen schon bereit,
Den höchsten und den besten, so hörten wir Bescheid,
Zwei und dreißig Fürsten zu dem Hofgelag;
Da zierten um die Wette sich die Frauen für den Tag.

Gar geschäftig sah man Geiselher das Kind.
Die Heimischen und Fremden empfing er holdgesinnt
Mit Gernot seinem Bruder und beider Mannen da.
Wol grüßten sie die Degen, wie es nach Ehren geschah.

Viel goldrother Sättel führten sie ins Land,
Zierliche Schilde und herlich Gewand
Brachten sie zu Rheine bei dem Hofgelag.
Mancher Ungesunde hing der Freude wieder nach.

Die wund zu Bette liegend vordem gelitten Noth,
Die durften nun vergessen, wie bitter sei der Tod;
Die Siechen und die Kranken vergaß man zu beklagen.
Es freute sich ein Jeder entgegen festlichen Tagen:

Wie sie da leben wollten in gastlichem Genuß!
Wonnen ohne Maßen, der Freuden Ueberfluß
Hatten alle Leute, so viel man immer fand:
Da hub sich große Wonne über Gunthers ganzes Land.

An einem Pfingstmorgen sah man sie alle gehn,
Wonniglich gekleidet, viel Degen ausersehn,
Fünftausend oder drüber, dem Hofgelag entgegen.
Da hub um die Wette sich viel Kurzweil allerwegen.

Der Wirth hatt im Sinne, was er schon längst erkant,
Wie von ganzem Herzen der Held von Niederland
Seine Schwester liebe, sah er sie gleich noch nie,
Der man das Lob der Schönheit vor allen Jungfrauen lieh.

Er sprach: „Nun rathet Alle, Freund oder Unterthan,
Wie wir das Hofgelage am Besten stellen an,
Daß man uns nicht schelte darum nach dieser Zeit:
Zuletzt doch an den Werken liegt das Lob, das man uns beut."

Da sprach zu dem Könige von Metz Herr Ortewein:
„Soll dieß Hofgelage mit vollen Ehren sein,
So laßt eure Gäste die schönen Kinder sehn,
Denen so viel Ehren in Burgundenland geschehn.

„Was wäre Mannes Wonne, was freut' er sich zu schaun,
Wenn nicht schöne Mägdelein und herliche Fraun?
Drum laßt eure Schwester vor die Gäste gehn."
Der Rath war manchem Helden zu hoher Freude geschehn.

„Dem will ich gerne folgen," der König sprach da so.
Alle die's erfuhren waren darüber froh.
Er entbot es Fraun Uten und ihrer Tochter schön,
Daß sie mit ihren Maiden hin zu Hofe sollten gehn.

Da ward aus den Schreinen gesucht gut Gewand,
So viel man eingeschlagen der lichten Kleider fand,
Der Borten und der Spangen; des lag genug bereit.
Da zierte sich gar minniglich manche waidliche Maid.

Mancher junge Recke wünschte heut so sehr,
Daß er wolgefallen möchte den Fraun hehr,
Daß er dafür nicht nähme ein reiches Königsland:
Sie sahen die gar gerne, die sie nie zuvor gekant.

Da ließ der reiche König mit seiner Schwester gehn
Hundert seiner Recken, zu ihrem Dienst ersehn
Und dem ihrer Mutter, die Schwerter in der Hand:
Das war das Hofgesinde in der Burgunden Land.

Ute die reiche sah man mit ihr kommen:
Die hatte schöner Frauen sich zum Geleit genommen
Hundert oder drüber, geschmückt mit reichem Kleid;
Auch folgte Kriemhilden manche waidliche Maid.

Aus einer Kemenate sah man sie alle gehn:
Da muste heftig Drängen von Helden bald geschehn,
Die alle harrend standen, ob es möchte sein,
Daß sie da fröhlich sähen dieses edle Mägdelein.

Nun kam die Minnigliche, wie das Morgenroth
Tritt aus trüben Wolken. Da schied von mancher Noth
Der sie im Herzen hegte, was lange war geschehn:
Er sah die Minnigliche nun gar herlich vor sich stehn.

Von ihrem Kleide leuchtete mancher edle Stein;
Ihre rosenrothe Farbe gab wonniglichen Schein.
Was Jemand wünschen mochte, er muste doch gestehn,
Daß er hier auf Erden noch nicht so Schönes gesehn.

2. 275—281.

Wie der lichte Vollmond vor den Sternen ſchwebt,
Des Schein ſo hell und lauter ſich aus den Wolken hebt,
So glänzte ſie in Wahrheit vor andern Fraun gut:
Das mochte wol erhöhen den zieren Helden den Muth.

Die reichen Kämmerlinge ſchritten vor ihr her;
Die hochgemuthen Degen ließen es nicht mehr:
Sie drängten, daß ſie ſähen die minnigliche Maid.
Siegfried dem Degen war es lieb und wieder leid.

Er ſann in ſeinem Sinne: „Wie dacht ich je daran,
Daß ich dich minnen ſollte? das iſt ein eitler Wahn;
Soll ich dich aber meiden, ſo wär ich ſanfter todt.“
Er ward von Gedanken oft bleich und oft wieder roth.

Da ſah man den Sieglinden-Sohn ſo minniglich da ſtehn,
Als wär er entworfen auf einem Pergamen
Von guten Meiſters Händen: gern man ihm zugeſtand,
Daß man nie im Leben ſo ſchönen Helden noch fand.

Die mit Kriemhilden gingen, die hießen aus den Wegen
Allenthalben weichen: dem folgte mancher Degen.
Die hochgetragnen Herzen freute man ſich zu ſchaun:
Man ſah in hohen Züchten viel der herlichen Fraun.

Da ſprach von Burgunden der König Gernot:
„Dem Helden, der ſo gütlich euch ſeine Dienſte bot,
Gunther, lieber Bruder, dem bietet hier den Lohn
Vor allen dieſen Recken: des Rathes ſpricht man mir nicht Hohn.

„Heißet Siegfrieden zu meiner Schweſter kommen,
Daß ihn das Mägdlein grüße: das bringt uns immer Frommen.
Die niemals Recken grüßte, ſoll ſein mit Grüßen pflegen,
Daß wir uns ſo gewinnen dieſen zierlichen Degen.“

L. 282—288.

Des Wirthes Freunde gingen dahin wo man ihn fand;
Sie ſprachen zu dem Recken aus dem Niederland:
„Der König will erlauben, ihr ſollt zu Hofe gehn:
Seine Schweſter ſoll euch grüßen: die Ehre ſoll euch geſchehn.“

Der Rede war der Degen in ſeinem Muth erfreut:
Er trug in ſeinem Herzen Freude ſonder Leid,
Daß er der ſchönen Ute Tochter ſollte ſehn.
In minniglichen Züchten empfing ſie Siegfrieden ſchön.

Als ſie den Hochgemuthen vor ſich ſtehen ſah,
Ihre Farbe ward entzündet; die Schöne ſagte da:
„Willkommen, Herr Siegfried, ein edler Ritter gut.“
Da ward ihm von dem Gruße gar wol erhoben der Muth.

Er neigte ſich ihr minniglich, als er den Dank ihr bot.
Da zwang ſie zu einander ſehnender Minne Noth;
Mit liebem Blick der Augen ſahn einander an
Der Held und auch das Mägdelein, das ward verſtohlen gethan.

Ward da mit ſanftem Drucke geliebkoſt weiße Hand
In herzlicher Minne, das iſt mir unbekannt.
Doch kann ich auch nicht glauben, ſie hättens nicht gethan:
Liebebedürftge Herzen thäten Unrecht daran.

Zu des Sommers Zeiten und in des Maien Tagen
Durft er in ſeinem Herzen nimmer wieder tragen
So viel hoher Wonne, als er da gewann,
Da die ihm an der Hand ging, die der Held zu minnen ſann.

Da gedachte mancher Recke: „Hei! wär mir ſo geſchehn,
Daß ich ſo bei ihr ginge, wie ich ihn geſehn,
Oder bei ihr läge: das nähm ich willig hin.“
Es diente nie ein Recke ſo gut noch einer Königin.

V. 289—295.

Aus welchen Königs Landen ein Gaſt gekommen war,
Er nahm im ganzen Saale nur dieſer beiden wahr.
Ihr ward erlaubt zu küſſen den waidlichen Mann:
Ihm ward in ſeinem Leben nie ſo Liebes gethan.

Von Dänemark der König hub an und ſprach zur Stund:
„Des hohen Grußes willen liegt gar Mancher wund,
Wie ich wol hier gewahre, von Siegfriedens Hand:
Gott laß ihn nimmer wieder kommen in der Dänen Land!“

Da hieß man allenthalben weichen aus den Wegen
Kriemhild der ſchönen; manchen kühnen Degen
Sah man wolgezogen mit ihr zur Kirche gehn.
Bald ward von ihr geſchieden dieſer Degen auserſehn.

Da ging ſie zu dem Münſter und mit ihr viel der Fraun.
Da war in ſolcher Zierde die Königin zu ſchaun,
Daß da hoher Wünſche mancher ward verloren!
Sie war zur Augenwaide viel der Recken auserkoren.

Kaum erharrte Siegfried, bis ſchloß der Meſsgeſang;
Er mochte ſeinem Heile des immer ſagen Dank,
Daß ihm ſo gewogen war, die er im Herzen trug:
Auch war er der Schönen nach Verdienſten hold genug.

Als ſie aus dem Münſter nach der Meſſe kam,
Lud man wieder zu ihr den Helden lobeſam.
Da begann ihm erſt zu danken die minnigliche Maid,
Daß er vor allen Recken ſo kühn gefochten im Streit.

„Nun lohn euch Gott, Herr Siegfried,“ ſprach das ſchöne Kind,
„Daß ihr das verdientet, daß euch die Recken ſind
So hold mit ganzer Treue, wie ſie zumal geſtehn.“
Da begann er Frau Kriemhilden minniglich anzuſehn.

„Stäts will ich ihnen dienen,“ ſprach Siegfried der Degen,
„Und will mein Haupt nicht eher zur Ruhe niederlegen,
Bis ihr Wunſch geſchehen, ſo lang mein Leben währt:
Das thu ich, Frau Kriemhild, daß ihr mir Minne gewährt.“

Innerhalb zwölf Tagen, ſo oft es neu getagt,
Sah man bei dem Degen die wonnigliche Magd,
So ſie zu Hofe durfte vor ihren Freunden gehn.
Der Dienſt war dem Recken aus großer Liebe geſchehn.

Freude und Wonne und lauten Schwerterſchall
Vernahm man alle Tage vor König Gunthers Saal,
Davor und darinnen, von manchem kühnen Mann.
Von Ortwein und Hagen wurden Wunder viel gethan.

Was man zu üben wünſchte, dazu ſah man bereit
In völligem Maße die Degen kühn im Streit.
Da machten vor den Gäſten die Recken ſich bekant;
Es war eine Zierde König Gunthers ganzem Land.

Die lange wund gelegen, wagten ſich an den Wind:
Sie wollten kurzweilen mit des Königs Ingeſind,
Schirmen mit den Schilden und ſchießen manchen Schaft.
Des halfen ihnen Viele; ſie hatten größliche Kraft.

Bei dem Hofgelage ließ ſie der Wirth verpflegen
Mit der beſten Speiſe; es durfte ſich nicht regen
Nur der kleinſte Tadel, der Fürſten mag entſtehn;
Man ſah ihn jetzo freundlich hin zu ſeinen Gäſten gehn.

Er ſprach: „Ihr guten Recken, bevor ihr reitet hin,
So nehmt meine Gaben: alſo ſteht mein Sinn,
Ich will euch immer danken; verſchmäht nicht mein Gut:
Es unter euch zu theilen hab ich willigen Muth.“

Die vom Dänenlande ſprachen gleich zur Hand:
„Bevor wir wieder reiten heim in unſer Land,
Gewährt uns ſtäten Frieden: das iſt uns Recken noth:
Uns ſind von euern Degen viel der lieben Freunde todt.“

Geneſen von den Wunden war Lüdegaſt derweil;
Der Vogt des Sachſenlandes war bald vom Kampfe heil.
Etliche Todte ließen ſie im Land.
Da ging der König Gunther hin wo er Siegfrieden fand.

Er ſprach zu dem Recken: „Nun rath mir, wie ich thu.
Unſre Gäſte wollen reiten morgen fruh
Und gehn um ſtäte Sühne mich und die Meinen an:
Nun rath, kühner Degen, was dich dünke wolgethan.

„Was mir die Herren bieten, das will ich dir ſagen:
Was fünfhundert Mähren an Gold mögen tragen,
Das bieten ſie mir gerne für ihre Freiheit an.“
Da ſprach aber Siegfried: „Das wär übel gethan.

„Ihr ſollt ſie beide ledig von hinnen laſſen ziehn;
Nur daß die edeln Recken ſich hüten fürderhin
Vor feindlichem Reiten her in euer Land,
Laßt Euch zu Pfande geben der beiden Könige Hand.“

„Dem Rath will ich folgen.“ So gingen ſie hindann.
Seinen Widerſachern ward es kundgethan,
Des Golds begehre Niemand, das ſie geboten eh.
Daheim den lieben Freunden war nach den Heermüden weh.

Viel Schilde ſchatzbeladen trug man da herbei:
Das theilt' er ungewogen ſeinen Freunden frei,
An fünfhundert Marken und Manchem wol noch mehr.
Gernot rieth es Gunthern, dieſer Degen kühn und hehr.

L. 310—316.

Um Urlaub baten alle, ſie wollten nun hindann.
Da kamen die Gäſte vor Kriemhild heran
Und dahin auch, wo Frau Ute ſaß, die Königin.
Es zogen nie mehr Degen ſo wol beurlaubt dahin.

Die Herbergen leerten ſich, als ſie von dannen ritten.
Doch verblieb im Lande mit herlichen Sitten
Der König mit den Seinen und mancher edle Mann:
Die gingen alle Tage zu Frau Kriemhild heran.

Da wollt auch Urlaub nehmen Siegfried der gute Held
Verzweifelnd zu erwerben, worauf ſein Sinn geſtelt.
Der König hörte ſagen, er wolle nun hindann:
Geiſelher der junge ihn von der Reiſe gewann.

„Wohin, edler Siegfried, wohin reitet ihr?
Hört meine Bitte, bleibt bei den Recken hier,
Bei Gunther dem König und bei ſeinem Lehn:
Hier ſind viel ſchöne Frauen, die läßt man euch gerne ſehn.“

Da ſprach der ſtarke Siegfried: „So laßt die Roſſe ſtehn.
Von hinnen wollt ich reiten, das laß ich mir vergehn.
Tragt auch hinweg die Schilde; wol wollt ich in mein Land:
Davon hat mich Herr Geiſelher mit großen Treuen gewandt.“

So verblieb der Kühne dem Freund zu Liebe dort.
Auch wär ihm in den Landen an keinem andern Ort
So wol als hier geworden: daher es nun geſchah,
Daß er alle Tage die ſchöne Kriemhild erſah.

Ihrer hohen Schönheit willen der Degen da verblieb.
Mit mancher Kurzweile man nun die Zeit vertrieb;
Nur zwang ihn ihre Minne, die ſchuf ihm oftmals Noth:
Darum hernach der Kühne lag zu großem Jammer todt.

L. 317—323.

Sechstes Abenteuer.

Wie Gunther um Brunhild gen Isenland fuhr.

Wieder neue Märe erhob sich über Rhein:
Man sagte sich, da wäre manch schönes Mägdelein.
Sich eins davon zu werben sann König Gunthers Muth;
Das dauchte seine Recken und die Herren alle gut.

Es war eine Königin gesessen über Meer,
Ihr zu vergleichen war keine andre mehr.
Schön war sie aus der Maßen und groß ihre Kraft;
Sie schoß mit schnellen Degen um ihre Minne den Schaft.

Den Stein warf sie ferne, nach dem sie weithin sprang;
Wer ihrer Minne gehrte, der muste sonder Wank
Drei Spiel ihr abgewinnen, der Frauen wolgeboren;
Gebrach es ihm an Einem, so war das Haupt ihm verloren.

Die Königstochter hatte das manchesmal gethan.
Das erfuhr am Rheine ein Ritter wolgethan,
Der seine Sinne wandte auf das schöne Weib.
Drum musten bald viel Degen verlieren Leben und Leib.

Als einst mit seinen Leuten saß der König hehr,
Ward es von allen Seiten berathen hin und her,
Welche ihr Herr sich sollte zum Gemahl erschaun,
Die er zum Weibe wollte und dem Land geziemte zur Fraun.

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Ich will an die See
Hin zu Brunhilden, wie es mir ergeh:
Um ihre Minne wag ich Leben und Leib,
Die will ich verlieren, gewinn ich nicht sie zum Weib."

„Das möcht ich widerrathen," sprach Siegfried wider ihn:
„So grimmiger Sitte pflegt die Königin,
Um ihre Minne werben, das kommt hoch zu stehn:
Drum mögt ihrs wol entrathen auf diese Reise zu gehn."

Da sprach der König Gunther: „Ein Weib ward noch nie
So stark und kühn geboren, im Streit wollt ich sie
Leichtlich überwinden allein mit meiner Hand."
„Schweigt," sprach da Siegfried, „sie ist euch noch unbekant.

„Und wären Eurer Viere, die könnten nicht gedeihn
Vor ihrem grimmen Zorne: drum laßt den Willen sein,
Das rath ich euch in Treuen: entgeht ihr gern dem Tod,
So macht um ihre Minne euch nicht vergebliche Noth."

„Sei sie so stark sie wolle, die Reise muß ergehn
Hin zu Brunhilden, mag mir was will geschehn.
Ihrer hohen Schönheit willen gewagt muß es sein:
Vielleicht daß Gott mir füget, daß sie uns folgt an den Rhein."

„So will ich euch rathen," begann da Hagen,
„Bittet Siegfrieden mit euch zu tragen
Die Last dieser Sorge; das ist der beste Rath,
Weil er von Brunhilden so gute Kunde doch hat."

Er sprach: „Viel edler Siegfried, willst du mir Helfer sein
Zu werben um die Schöne? Thu nach der Bitte mein;
Und gewinn ich mir zur Trauten das herliche Weib,
So verwag ich deinetwillen Ehre, Leben und Leib."

Zur Antwort gab ihm Siegfried, König Siegmunds Sohn:
„Ich will es thun, verſprichſt du die Schweſter mir zum Lohn,
Kriemhild die ſchöne, eine Königin hehr:
Sonſt keines Lohns begehr ich nach meinen Arbeiten mehr."

„Das gelob ich," ſprach Gunther, „Siegfried, dir an die Hand.
Und kommt die ſchöne Brunhild her in dieſes Land,
So will ich dir zum Weibe meine Schweſter geben:
So magſt du mit der Schönen immer in Freuden leben."

Des ſchwuren ſich Eide dieſe Recken hehr.
Da ſchuf es ihnen beiden viel Müh und Beſchwer,
Eh ſie die Wolgethane brachten an den Rhein.
Es muſten die Kühnen darum in großen Sorgen ſein.

Von wilden Gezwergen hab ich hören ſagen,
Daß ſie in hohlen Bergen wohnen und Schirme tragen,
Die heißen Tarnkappen, von wunderbarer Art;
Wer ſie am Leibe trage, der ſei gar wohl darin bewahrt

Vor Schlägen und vor Stichen; ihn mög auch Niemand ſehn,
So lang er drin verweile; hören doch und ſpähn
Mag er nach ſeinem Willen, daß Niemand ihn erſchaut;
Ihm wachſen auch die Kräfte, wie uns die Märe vertraut.

Die Tarnkappe führte nun Siegfried mit hindann,
Die der kühne Degen mit Sorgen einſt gewann
Von einem Gezwerge mit Namen Alberich.
Da ſchickten ſich zur Reiſe Recken kühn und ritterlich.

Wenn der ſtarke Siegfried die Tarnkappe trug,
So gewann er drinnen der Kräfte genug,
Zwölf Männer Stärke; ſo wird uns geſagt.
Er erwarb mit großen Liſten dieſe herliche Magd.

L. 332—336.

Auch war so beschaffen die Nebelkappe gut,
Ein jeder mochte drinnen thun nach seinem Muth,
Was er immer wollte, daß ihn doch Niemand sah.
Damit gewann er Brunhild, durch die ihm bald viel Leid geschah.

„Nun sage mir, Siegfried, eh unsre Fahrt geschieht,
Wie wir mit vollen Ehren kommen über See?
Sollen wir Ritter führen in Brunhildens Land?
Dreißig tausend Degen, die werden eilends bekannt."

„Wie viel wir Volkes führten," sprach Siegfried wider ihn,
„So grimmiger Sitte pflegt die Königin:
Das müßte doch ersterben vor ihrem Uebermuth.
Ich will euch beßer rathen, Degen ihr, kühn und gut.

„In Reckenweise fahren laßt uns zu Thal den Rhein.
Die will ich euch nennen, die das sollen sein:
Zu uns zwein noch zweie und Niemand anders mehr,
Daß wir die Frau erwerben, was auch geschehe nachher.

„Der Gesellen bin ich einer, du sollst der andre sein,
Und Hagen der dritte: wir mögen wol gedeihn;
Der vierte, das sei Dankwart, dieser kühne Mann.
Es dürfen Andrer tausend zum Streite nimmer uns nahn."

„Die Märe wüßt ich gerne," der König sprach da so,
„Eh wir von hinnen führen, des wär ich herzlich froh,
Was wir für Kleider sollten vor Brunhilden tragen,
Die uns geziemen möchten: Siegfried, das sollst du mir sagen."

„Gewand, das allerbeste, das man irgend fand,
Trägt man zu allen Zeiten in Brunhildens Land:
Drum laß uns reiche Kleider vor der Frauen tragen,
Daß wirs nicht Schande haben, hört man künftig von uns sagen."

Da ſprach der gute Degen: „So will ich ſelber gehn
Zu meiner lieben Mutter, ob es nicht mag geſchehn,
Daß ihre ſchönen Mägde uns ſchaffen ſolch Gewand,
Das wir mit Ehren tragen in der hehren Jungfrau Land.“

Da ſprach von Tronje Hagen mit herlichen Sitten:
„Was wollt ihr eure Mutter um ſolche Dienſte bitten?
Laßt eure Schweſter hören euern Sinn und Muth;
Die iſt ſo kunſtreich, unſre Kleider werden gut.“

Da entbot er ſeiner Schweſter, er wünſche ſie zu ſehn
Und auch der Degen Siegfried. Eh ſie das ließ geſchehn,
Da hatte ſich die Schöne geſchmückt mit reichem Kleid.
Daß die Herren kamen, ſchuf ihr wenig Herzeleid.

Da war auch ihr Geſinde geziert nach ſeinem Stand.
Die Fürſten kamen beide; als ſie das befand,
Erhob ſie ſich vom Sitze: wie höfiſch ſie da ging,
Als ſie den edeln Fremdling und ihren Bruder empfing!

„Willkommen ſei mein Bruder und der Geſelle ſein.
Nun möcht ich gerne wißen,“ ſprach das Mägdelein,
„Was euch Herrn geliebe, daß ihr zu Hofe kommt:
Laßt mich doch hören, was euch edeln Recken frommt.“

Da ſprach König Gunther: „Frau, ich wills euch ſagen:
Wir müßen große Sorge bei hohem Muthe tragen;
Wir wollen werben reiten fern in fremdes Land,
Und hätten zu der Reiſe gerne zierlich Gewand.“

„Nun ſitzt, lieber Bruder,“ ſprach das Königskind,
„Und laßt mich erſt erfahren wer die Frauen ſind,
Die ihr begehrt zu minnen in fremder Könge Land.“
Die Auserwählten beide nahm das Mägdlein bei der Hand:

Hin ging sie mit den beiden, wo sie gesessen war
Auf prächtgen Ruhebetten, das glaubt mir fürwahr,
Mit eingewirkten Bildern, in Gold wol erhaben.
Sie mochten bei der Frauen gute Kurzweile haben.

Freundliche Blicke und gütliches Sehn,
Des mochte von den Beiden da wol viel geschehn.
Er trug sie in dem Herzen, sie war ihm wie sein Leben.
Er erwarb mit großem Dienste, daß sie ihm ward zu Weib gegeben.

Da sprach der edle König: „Viel liebe Schwester mein,
Ohne deine Hülfe kann es nimmer sein.'
Wir wollen abenteuern in Brunhildens Land;
Da müßen wir vor Frauen tragen herlich Gewand."

Da sprach die Königstochter: „Viel lieber Bruder mein,
Kann euch an meiner Hülfe dabei gelegen sein,
So sollt ihr inne werden, ich bin dazu bereit;
Versagte sie ein Andrer euch, das wäre Kriemhilden leid.

„Ihr sollt mich, edler Ritter, nicht in Sorgen bitten,
Ihr sollt mir gebieten mit herlichen Sitten:
Was euch gefallen möge, dazu bin ich bereit
Und thus mit gutem Willen," sprach die wonnigliche Maid.

„Wir wollen, liebe Schwester, tragen gut Gewand:
Das soll bereiten helfen eure weiße Hand.
Laßt eure Mägdlein sorgen, daß es uns herlich steht,
Da man uns diese Reise doch vergebens widerräth."

Da begann die Jungfrau: „Nun hört was ich sage:
Wir haben selber Seide; befehlt, daß man uns trage
Gestein auf den Schilden, so schaffen wir das Kleid,
Das ihr mit Ehren traget vor der herlichen Maid."

2. 347—349.

„Wer ſind die Geſellen," ſprach die Königin,
„Die mit euch gekleidet zu Hofe ſollen ziehn?"
„Das bin ich ſelbvierter: noch Zwei aus meinem Lehn,
Dankwart und Hagen, ſollen mit uns zu Hofe gehn.

„Nun merkt, liebe Schweſter, wol, was wir euch ſagen:
Sorgt daß wir vier Geſellen zu vier Tagen tragen
Je der Kleider dreierlei und alſo gut Gewand,
Daß wir ohne Schande räumen Brunhildens Land."

Das gelobte ſie den Recken; die Herren ſchieden hin.
Da berief der Jungfraun Kriemhild die Königin
Aus ihrer Kemenate dreißig Mägdelein,
Die gar ſinnreich mochten zu ſolcher Kunſtübung ſein.

In arabiſche Seide, ſo weiß als der Schnee,
Und gute Zazamanker, ſo grün als der Klee,
Legten ſie Geſteine: das gab ein gut Gewand;
Kriemhild die ſchöne ſchnitts mit eigener Hand.

Von ſeltner Fiſche Häuten Bezüge wolgethan,
Zu ſchauen fremd den Leuten, ſo viel man nur gewann,
Bedeckten ſie mit Seide: darein ward Gold getragen:
Man mochte große Wunder von den lichten Kleidern ſagen.

Aus dem Land Marocco und auch von Libya
Der allerbeſten Seide, die man jemals ſah
Königskinder tragen, der hatten ſie genug.
Wol ließ ſie Kriemhild ſchauen, wie ſie Liebe für ſie trug.

Da ſie ſo theure Kleider begehrt zu ihrer Fahrt,
Hermelin-Felle wurden nicht geſpart,
Darauf von Kohlenſchwärze mancher Flecken lag;
Das trügen ſchnelle Helden noch gern bei einem Hofgelag.

L. 350—356.

Aus arabischem Golde glänzte mancher Stein;
Der Frauen Unmuße war nicht zu klein.
Sie schufen die Gewande in sieben Wochen Zeit;
Da war auch ihr Gewaffen den guten Degen bereit.

Als sie gerüstet standen, sah man auf dem Rhein
Fleißiglich gezimmert ein starkes Schiffelein,
Das sie da tragen sollte hernieder an die See.
Den edeln Jungfrauen war von Arbeiten weh.

Da sagte man den Recken, es sei für sie zur Hand,
Das sie tragen sollten, das zierliche Gewand.
Was sie erbeten hatten, das war nun geschehn:
Da wollten sie nicht länger mehr am Rheine bestehn.

Zu den Heergesellen ein Bote ward gesandt,
Ob sie schauen wollten ihr neues Gewand,
Ob es den Helden wäre zu kurz oder lang.
Es war von rechtem Maße; des sagten sie den Frauen Dank.

Vor wen sie immer kamen, die musten all gestehn,
Sie hätten nie auf Erden schöner Gewand gesehn.
Drum mochten sie es gerne da zu Hofe tragen:
Von beßerm Ritterstaate wuste Niemand mehr zu sagen.

Den edeln Maiden wurde höchlich Dank gesagt.
Da baten um Urlaub die Recken unverzagt;
In ritterlichen Züchten thaten die Herren das.
Da wurden lichte Augen getrübt von Weinen und naß.

Sie sprach: „Viel lieber Bruder, ihr bliebet beßer hier
Und würbt andre Frauen, klüger schien' es mir,
Wo ihr nicht wagen müstet Leben und Leib.
Ihr fändet in der Nähe wol ein so hochgeboren Weib."

Sie ahnten wol im Herzen ihr künftig Ungemach:
Sie muſten alle weinen, was da auch Einer ſprach.
Das Gold vor ihren Brüſten ward von Thränen fahl:
Die fielen ihnen dichte von den Augen zuthal.

Da ſprach ſie: „Herr Siegfried, laßt euch befohlen ſein
Auf Treu und auf Gnade den lieben Bruder mein,
Daß ihn nichts gefährde in Brunhildens Land.“
Das verſprach der Kühne Frau Kriemhilden in die Hand.

Da ſprach der edle Degen: „So lang mein Leben währt,
So bleibt von allen Sorgen, Herrin, unbeſchwert:
Ich bring ihn euch geborgen wieder an den Rhein.
Das glaubt bei Leib und Leben.“ Da dankt' ihm ſchön das Mägdelein.

Die goldrothen Schilde trug man an den Strand
Und ſchaffte zu dem Schiffe all ihr Rüſtgewand;
Ihre Roſſe ließ man bringen: ſie wollten nun hindann.
Wie da von ſchönen Frauen ſo großes Weinen begann!

Da ſtellte ſich ins Fenſter manch minnigliches Kind.
Das Schiff mit ſeinem Segel ergriff ein hoher Wind.
Die ſtolzen Heergeſellen ſaßen auf dem Rhein;
Da ſprach der König Gunther: „Wer ſoll nun Schiffmeiſter ſein?“

„Das will ich!“ ſprach Siegfried: „ich kann euch auf der Flut
Wol von hinnen führen, das wißt, Helden gut;
Die rechten Waſſerſtraßen ſind mir wol bekant.“
So ſchieden ſie mit Freuden aus der Burgunden Land.

Eine Ruderſtange Siegfried ergriff:
Vom Geſtade ſchob er kräftig das Schiff.
Gunther der kühne ein Ruder ſelber nahm.
Da huben ſich vom Lande die ſchnellen Ritter lobeſam.

L. 362—368.

Sie führten reichlich Speise, dazu guten Wein,
Den besten, den sie finden mochten um den Rhein.
Ihre Rosse standen still in guter Ruh;
Das Schiff ging so eben, kein Ungemach stieß ihnen zu.

Ihre starken Segelseile streckte die Luft mit Macht:
Sie fuhren zwanzig Meilen, eh niedersank die Nacht,
Mit günstigem Winde nieder nach der See;
Ihr starkes Arbeiten that noch schönen Frauen weh.

An dem zwölften Morgen, wie wir hören sagen,
Da hatten sie die Winde weit hinweggetragen
Nach Isenstein der Veste in Brunhildens Land,
Das ihrer Keinem außer Siegfried bekant.

Als der König Gunther so viel der Burgen sah
Und auch der weiten Marken, wie bald sprach er da:
„Nun sagt mir, Freund Siegfried, ist euch das bekant?
Wem sind diese Burgen und wem das herliche Land?

„Ich hab all mein Leben, das muß ich wol gestehn,
So wohlgebauter Burgen nie so viel gesehn
Irgend in den Landen, als wir hier ersahn:
Der sie erbauen konnte, war wol ein mächtiger Mann."

Zur Antwort gab ihm Siegfried: „Das ist mir wol bekant:
Brunhilden sind sie, die Burgen wie das Land
Und Isenstein die Veste, glaubt mir fürwahr:
Da mögt ihr heute schauen schöner Frauen große Schar.

Ich will euch Helden rathen: seit all von Einem Muth
Und sprecht in gleichem Sinne, so dünkt es mich gut:
Denn wenn wir heute vor Brunhilden gehn,
So müßen wir in Sorgen vor der Königstochter stehn.

„Wenn wir die Minnigliche bei ihren Leuten ſehn,
Sollt ihr erlauchte Helden nur Einer Rede ſtehn:
Gunther ſei mein Lehnsherr und ich ihm unterthan,
So wird ihm ſein Verlangen nach ſeinem Wunſche gethan.“

Sie waren all willfährig zu thun, wie er ſie hieß:
In ſeinem Uebermuthe es auch nicht Einer ließ.
Sie ſprachen, wie er wollte; wol frommt' es ihnen da,
Als der König Gunther die ſchöne Brunhild erſah.

„Wol thu ichs nicht ſo gerne dir zu lieb allein
Als um deine Schweſter, das ſchöne Mägdelein.
Die iſt mir wie die Seele und wie mein eigner Leib;
Ich will es gern verdienen, daß ſie werde mein Weib.“
L. 375—376.

Siebentes Abenteuer.

Wie Gunther Brunhilden gewann.

Ihr Schifflein unterdeſſen war auf dem Meer
Zur Burg herangefloßen: da ſah der König hehr
Oben in den Fenſtern manche ſchöne Maid.
Daß er ſie nicht erkannte, das war in Wahrheit ihm leid.

Er fragte Siegfrieden, den Geſellen ſein:
„Hättet ihr wol Kunde um dieſe Mägdelein,
Die dort hernieder ſchauen nach uns auf die Flut?
Wie ihr Herr auch heiße, ſo tragen ſie hohen Muth.“

Da ſprach der kühne Siegfried: „Nun ſollt ihr heimlich ſpähn
Nach den Jungfrauen und ſollt mir dann geſtehn,
Welche ihr nehmen wolltet, wär euch die Wahl verliehn.“
„Das will ich,“ ſprach Gunther, dieſer Ritter ſchnell und kühn.

„So ſchau ich ihrer Eine in jenem Fenſter an,
Im ſchneeweißen Kleide, die iſt ſo wolgethan:
Die wählen meine Augen; ſo ſchön iſt ſie von Leib.
Wenn ich gebieten dürfte, ſie müſte werden mein Weib.“

„Dir hat recht erkoren deiner Augen Schein:
Es iſt die edle Brunhild, das ſchöne Mägdelein,
Nach der das Herz dir ringet, der Sinn und auch der Muth.“
All ihr Gebaren dauchte König Gunthern gut.

2. 377—381.

Da hieß die Königstochter von den Fenstern gehn
Die minniglichen Maide: sie sollten da nicht stehn
Zum Anblick für die Fremden; sie folgten unverwandt.
Was da die Frauen thaten, das ist uns auch wol bekant.

Sie zierten sich entgegen den unkunden Herrn,
Wie es immer thaten schöne Frauen gern.
Dann an die engen Fenster traten sie heran,
Wo sie die Helden sahen: das ward aus Neugier gethan.

Nur ihrer Viere waren, die kamen in das Land:
Siegfried der kühne ein Roſs zog auf den Strand.
Das sahen durch die Fenster die schönen Frauen an;
Große Ehre dauchte sich König Gunther gethan.

Er hielt ihm bei dem Zaume das zierliche Roſs,
Das war gut und stattlich, stark dazu und groß,
Bis der König Gunther fest im Sattel saß.
Also dient' ihm Siegfried, was er hernach doch ganz vergaß.

Dann zog er auch das seine aus dem Schiff heran;
Er hatte solche Dienste gar selten sonst gethan,
Daß er am Steigreif Helden gestanden wär.
Das sahen durch die Fenster die schönen Frauen hehr.

Es war in gleicher Weise den Helden allbereit
Von schneeblanker Farbe das Roſs und auch das Kleid,
Dem einen wie dem andern, und schön der Schilde Rand:
Die warfen hellen Schimmer an der edeln Recken Hand.

Ihre Sättel wolgesteinet, die Bruſtriemen schmal:
So ritten sie herlich vor Brunhildens Saal;
Daran hingen Schellen von lichtem Golde roth.
Sie kamen zu dem Lande, wie ihr Hochsinn gebot,

Mit Speren neu geſchliffen, mit wolgeſchaffnem Schwert,
Das bis auf die Sporen ging den Helden werth;
Die Wolgemuthen führten es ſcharf genug und breit.
Das alles ſah Brunhild, dieſe herliche Maid.

Mit ihnen kam auch Dankwart und ſein Bruder Hagen:
Dieſe beiden trugen, wie wir hören ſagen,
Von rabenſchwarzer Farbe reichgewirktes Kleid;
Neu waren ihre Schilde, gut, dazu auch lang und breit.

Von India dem Lande trugen ſie Geſtein,
Das warf an ihrem Kleide auf und ab den Schein.
Sie ließen unbehütet das Schifflein bei der Flut;
So ritten nach der Veſte dieſe Helden kühn und gut.

Sechs und achtzig Thürme ſahn ſie darin zumal,
Drei weite Pfalzen und einen ſchönen Saal
Von edelm Marmelſteine, ſo grün wie das Gras,
Darin die Königstochter mit ihrem Ingeſinde ſaß.

Die Burg war erſchloßen nnd weithin aufgethan.
Brunhildens Mannen liefen alsbald heran
Und empfingen die Gäſte in ihrer Herrin Land.
Die Roſſe nahm man ihnen und die Schilde von der Hand.

Da ſprach der Kämmrer Einer: „Gebt uns euer Schwert
Und die lichten Panzer.“ „Das wird euch nicht gewährt,“
Sprach Hagen von Tronje; „wir wollens ſelber tragen.“
Da begann ihm Siegfried von des Hofs Gebrauch zu ſagen:

„In dieſer Burg iſt Sitte, das will ich euch ſagen,
Keine Waffen dürfen da die Gäſte tragen:
Laßt ſie von hinnen bringen, das iſt wolgethan.“
Ihm folgte wider Willen Hagen, König Gunthers Mann.

Man ließ den Gäſten ſchenken und ſchaffen gute Ruh.
Manchen ſchnellen Recken ſah man dem Hofe zu
Allenthalben eilen in fürſtlichem Gewand;
Doch wurden nach den Kühnen ringsher die Blicke geſandt.

Nun wurden auch Brunhilden geſagt die Mären,
Daß unbekannte Recken gekommen wären
In herlichem Gewande gefloßen auf der Flut.
Da begann zu fragen dieſe Jungfrau ſchön und gut:

„Ihr ſollt mich hören laßen,“ ſprach das Mägdelein,
„Wer die unbekannten Recken mögen ſein,
Die ich dort ſtehen ſehe in meiner Burg ſo hehr,
Und wem zu lieb die Helden wol gefahren ſind hieher.“

Des Geſindes ſprach da Einer: „Frau, ich muß geſtehn,
Daß ich ihrer Keinen je zuvor geſehn;
Doch Einer ſteht darunter, der Siegfrieds Weiſe hat:
Den ſollt ihr wol empfangen, das iſt in Treuen mein Rath.

„Der andre der Geſellen, gar löblich dünkt er mich;
Wenn er die Macht beſäße, zum König ziemt' er ſich
Ob weiten Fürſtenlanden, ſollt er die verſehn.
Man ſieht ihn bei den Andern ſo recht herlich da ſtehn.

„Der dritte der Geſellen, der hat herben Sinn,
Doch ſchönen Wuchs nicht minder, reiche Königin.
Die Blicke ſind gewaltig, deren ſo viel er thut:
Er trägt in ſeinem Sinne, wähn ich, grimmigen Muth.

„Der jüngſte darunter, gar löblich dünkt er mich:
Man ſieht den reichen Degen ſo recht minniglich
In jungfräulicher Sitte und edler Haltung ſtehn:
Wir müſtens alle fürchten, wär ihm ein Leid hier geſchehn.

L. 392—394.

„So freundlich er gebare, so wolgethan sein Leib,
Er brächte doch zum Weinen manch waidliches Weib,
Wenn er zürnen sollte; sein Wuchs ist wol so gut,
Er ist an allen Tugenden ein Degen kühn und wolgemuth."

Da sprach die Königstochter: „Nun bringt mir mein Gewand:
Und ist der starke Siegfried gekommen in mein Land
Um meiner Minne willen, es geht ihm an den Leib:
Ich fürcht ihn nicht so heftig, daß ich würde sein Weib."

Brunhild die schöne trug bald erlesen Kleid.
Auch gab ihr Geleite manche schöne Maid,
Wol hundert oder drüber, sie all in reicher Zier.
Die Gäste kam zu schauen manches edle Weib mit ihr.

Bei ihnen gingen Degen aus Isenland,
Brunhildens Recken, die Schwerter in der Hand,
Fünfhundert oder drüber; das war den Gästen leid.
Sich hoben von den Sitzen die kühnen Helden allbereit.

Als die Königstochter Siegfrieden sah,
Wolgezogen sprach sie zu dem Gaste da:
„Seid willkommen, Siegfried, hier in diesem Land.
Was meint eure Reise? das macht mir, bitt ich, bekant."

„Viel Dank laßt euch sagen, Frau Brunhild,
Daß ihr mich geruht zu grüßen, Fürstentochter mild,
Vor diesem edeln Recken, der hier vor mir steht:
Denn der ist mein Lehnsherr; der Ehre Siegfried wol enträth.

„Er ist am Rheine König; was soll ich sagen mehr?
Dir nur zu Liebe fuhren wir hieher.
Er will dich gerne minnen, was ihm geschehen mag.
Nun bedenke dich bei Zeiten: mein Herr läßt nimmermehr nach.

2. 395—400.

„Er iſt geheißen Gunther, ein König reich und hehr.
Erwirbt er deine Minne, nicht mehr iſt ſein Begehr.
Deinthalb mit ihm that ich dieſe Fahrt;
Wenn er mein Herr nicht wäre, ich hätt es ſicher geſpart.“

Sie ſprach: „Wenn er dein Herr iſt und du in ſeinem Lehn,
Will er, die ich ertheile, meine Spiele dann beſtehn
Und bleibt darin der Meiſter, ſo werd ich ſein Weib;
Doch iſts daß ich gewinne, es geht euch allen an den Leib.“

Da ſprach von Tronje Hagen: „So zeig uns, Königin,
Was ihr für Spiel' ertheilet. Eh euch den Gewinn
Mein Herr Gunther ließe, ſo müſt es übel ſein:
Er mag wol noch erwerben ein ſo ſchönes Mägdelein.“

„Den Stein ſoll er werfen und ſpringen darnach,
Den Sper mit mir ſchießen: drum ſei euch nicht zu jach.
Ihr verliert hier mit der Ehre Leben leicht und Leib:
Drum mögt ihr euch bedenken,“ ſprach das minnigliche Weib.

Siegfried der ſchnelle ging zu dem König hin
Und bat ihn frei zu reden mit der Königin
Ganz nach ſeinem Willen; angſtlos ſoll er ſein:
„Ich will dich wol behüten vor ihr mit den Liſten mein.“

Da ſprach der König Gunther: „Königstochter hehr,
Ertheilt mir was ihr wollet, und wär es auch noch mehr:
Eurer Schönheit willen beſtünd ich Alles gern.
Mein Haupt will ich verlieren, gewinnt ihr mich nicht zum Herrn.“

Als da ſeine Rede vernahm die Königin,
Bat ſie, wie ihr ziemte, das Spiel nicht zu verziehn.
Sie ließ ſich zum Streite bringen ihr Gewand,
Einen goldnen Panzer und einen guten Schildesrand.

Ein ſeiden Waffenhemde zog ſie an, die Maid,
Das ihr keine Waffe verletzen konnt im Streit,
Von Zeugen wohlgeſchaffen aus Libya dem Land:
Lichtgewirkte Borten erglänzten rings an dem Rand.

Derweil hatt ihr Uebermuth den Gäſten ſchwer gedräut.
Dankwart und Hagen, die ſtanden unerfreut.
Wie es dem Herrn erginge, ſorgte ſehr ihr Muth.
Sie dachten: „Unſre Reiſe bekomt uns Recken nicht gut.“

Derweilen ging Siegfried, der liſtige Mann,
Eh es wer bemerkte, an das Schiff heran,
Wo er die Tarnkappe verborgen liegen fand,
In die er hurtig ſchlüpfte: da war er Niemand bekant.

Er eilte bald zurücke und fand hier Recken viel:
Die Königin ertheilte da ihr hohes Spiel.
Da ging er hin verſtohlen, und daß ihn Niemand ſah
Von Allen die da waren, was durch Zauber geſchah.

Es war ein Kreiß gezogen, wo das Spiel geſchehn
Vor kühnen Recken ſollte, die es wollten ſehn.
Wol ſiebenhundert ſah man Waffen tragen:
Wer das Spiel gewänne, das ſollten ſie nach Wahrheit ſagen.

Da war gekommen Brunhild, die man gewaffnet fand,
Als ob ſie ſtreiten wolle um aller Könge Land.
Wol trug ſie auf der Seide viel Golddräte fein;
Ihre minnigliche Farbe gab darunter holden Schein.

Nun kam ihr Geſinde, das trug herbei zuhand
Aus allrothem Golde einen Schildesrand
Mit hartem Stahlbeſchlage, mächtig groß und breit,
Worunter ſpielen wollte dieſe minnigliche Maid.

An einer edeln Borte ward der Schild getragen,
Auf der Edelſteine, grasgrüne, lagen;
Die tauſchten mannigfaltig Gefunkel mit dem Gold.
Er bedurfte großer Kühnheit, dem die Jungfrau wurde hold.

Der Schild war untern Buckeln, ſo ward uns geſagt,
Von dreier Spannen Dicke; den trug hernach die Magd.
An Stahl und auch an Golde war er reich genug,
Den ihrer Kämmrer Einer mit Mühe ſelbvierter trug.

Als der ſtarke Hagen den Schild hertragen ſah,
In großem Unmuthe ſprach der Tronjer da:
„Wie nun, König Gunther? An Leben gehts und Leib:
Die ihr begehrt zu minnen, die iſt ein teufliſches Weib.“

Hört noch von ihren Kleidern: deren hatte ſie genug.
Von Azagauger Seide einen Wappenrock ſie trug,
Der koſtbar war und edel; daran warf hellen Schein
Von der Königstochter gar mancher herliche Stein.

Da brachten ſie der Frauen mächtig und breit
Einen ſcharfen Wurfſpieß; den verſchoß ſie allezeit,
Stark und ungefüge, groß dazu und ſchwer.
An ſeinen beiden Seiten ſchnitt gar grimmig der Sper.

Von des Spießes Schwere höret Wunder ſagen:
Wol hundert Pfund Eiſen war dazu verſchlagen.
Ihn trugen mühſam Dreie von Brunhildens Heer:
Gunther der edle rang mit Sorgen da ſchwer.

Er dacht in ſeinem Sinne: „Was ſoll das ſein hier?
Der Teufel aus der Hölle, wie ſchützt' er ſich vor ihr?
Wär ich mit meinem Leben wieder an dem Rhein,
Sie dürfte hier wol lange meiner Minne ledig ſein.“

L. 415—419.

Er trug in ſeinen Sorgen, das wißet, Leid genug.
All ſeine Rüſtung man ihm zur Stelle trug.
Gewappnet ſtand der reiche König bald darin.
Vor Leid hätte Hagen ſchier gar verwandelt den Sinn.

Da ſprach Hagens Bruder, der kühne Dankwart:
„Mich reut in der Seele her zu Hof die Fahrt.
Nun hießen wir einſt Recken! wie verlieren wir den Leib!
Soll uns in dieſem Lande nun verderben ein Weib?

„Des muß mich ſehr verdrießen, daß ich kam in dieſes Land.
Hätte mein Bruder Hagen ſein Schwert an der Hand
Und auch ich das meine, ſo ſollten ſachte gehn
Mit ihrem Uebermuthe Die in Brunhildens Lehn.

„Sie ſollten ſich beſcheiden, das glaubet mir nur.
Hätt ich den Frieden tauſendmal beſtärkt mit einem Schwur,
Bevor ich ſterben ſähe den lieben Herren mein,
Das Leben müſte laßen dieſes ſchöne Mägdelein.“

„Wir möchten ungefangen wol räumen dieſes Land,“
Sprach ſein Bruder Hagen, „hätten wir das Gewand,
Des wir zum Streit bedürfen, und die Schwerter gut,
So ſollte ſich wol ſänften der ſchönen Fraue Uebermuth.“

Wol hörte, was er ſagte die Fraue wohlgethan;
Ueber die Achſel ſah ſie ihn lächelnd an.
„Nun er ſo kühn ſich dünket, ſo bringt doch ihr Gewand,
Ihre ſcharfen Waffen gebt den Helden an die Hand.

„Es kümmert mich ſo wenig, ob ſie gewaffnet ſind,
Als ob ſie bloß da ſtünden,“ ſo ſprach das Königskind.
„Ich fürchte Niemands Stärke, den ich noch je gekant:
Ich mag auch wol geneſen im Streit vor des Königs Hand.“

2. 420—423.

Als man die Waffen brachte, wie die Maid gebot,
Dankwart der kühne ward vor Freuden roth.
„Nun ſpielt, was ihr wollet," ſprach der Degen werth,
„Gunther iſt unbezwungen: wir haben wieder unſer Schwert."

Brunhildens Stärke zeigte ſich nicht klein:
Man trug ihr zu dem Kreiſe einen ſchweren Stein,
Groß und ungefüge, rund dabei und breit.
Ihn trugen kaum zwölfe dieſer Degen kühn im Streit.

Den warf ſie allerwegen, wie ſie den Sper verſchoß.
Darüber war die Sorge der Burgunden groß.
„Wen will der König werben?" ſprach da Hagen laut:
„Wär ſie in der Hölle doch des übeln Teufels Braut!"

An ihre weißen Arme ſie die Ermel wand,
Sie ſchickte ſich und faßte den Schild an die Hand,
Sie ſchwang den Spieß zur Höhe: das war des Kampfs Beginn.
Gunther und Siegfried bangten vor Brunhildens grimmem Sinn.

Und wär ihm da Siegfried zu Hülfe nicht gekommen,
So hätte ſie dem König das Leben wol benommen.
Er trat hinzu verſtohlen und rührte ſeine Hand;
Gunther ſeine Künſte mit großen Sorgen befand.

„Wer wars, der mich berührte?" dachte der kühne Mann,
Und wie er um ſich blickte, da traf er Niemand an.
Er ſprach: „Ich bin es, Siegfried, der Geſelle dein:
Du ſollſt ganz ohne Sorge vor der Königin ſein.

„Gieb aus den Händen den Schild, laß mich ihn tragen
Und behalt im Sinne, was du mich höreſt ſagen:
Du habe die Gebärde, ich will das Werk begehn."
Als er ihn erkannte, da war ihm Liebes geſchehn.

„Verhehl auch meine Künſte, das iſt uns beiden gut:
So mag die Königstochter den hohen Uebermuth
Nicht an dir vollbringen, wie ſie geſonnen iſt.
Nun ſieh doch, welcher Kühnheit ſie wider dich ſich vermißt.“

Da ſchoß mit ganzen Kräften die herliche Maid
Den Sper nach einem neuen Schild, mächtig und breit:
Den trug an der Linken Sieglindens Kind.
Das Feuer ſprang vom Stahle, als ob es wehte der Wind.

Des ſtarken Spießes Schneide den Schild ganz durchdrang,
Daß das Feuer lohend aus den Ringen ſprang.
Von dem Schuße fielen die kraftvollen Degen:
War nicht die Tarnkappe, ſie wären beide da erlegen.

Siegfried dem kühnen vom Munde brach das Blut.
Bald ſprang er auf die Füße: da nahm der Degen gut
Den Sper, den ſie geſchoßen ihm hatte durch den Rand:
Den warf ihr jetzt zurücke Siegfried mit kraftvoller Hand.

Er dacht: „Ich will nicht ſchießen das Mägdlein wonniglich.“
Des Spießes Schneide kehrt' er hinter den Rücken ſich;
Mit der Sperſtange ſchoß er auf ihr Gewand,
Daß es laut erhallte von ſeiner kraftreichen Hand.

Das Feuer ſtob vom Panzer, als trieb' es der Wind.
Es hatte wol geſchoßen der Sieglinde Kind:
Sie vermochte mit den Kräften dem Schuße nicht zu ſtehn;
Das wär von König Gunthern in Wahrheit nimmer geſchehn.

Brunhild die ſchöne bald auf die Füße ſprang:
„Gunther, edler Ritter, des Schußes habe Dank!“
Sie wähnt', er hätt es ſelber mit ſeiner Kraft gethan:
Nein, zu Boden warf ſie ein viel ſtärkerer Mann.

Da ging sie hin geschwinde, zornig war ihr Muth,
Den Stein hoch erhub sie, die edle Jungfrau gut;
Sie schwang ihn mit Kräften weithin von der Hand,
Dann sprang sie nach dem Wurfe, daß laut erklang ihr Gewand.

Der Stein fiel zu Boden von ihr zwölf Klafter weit:
Den Wurf überholte im Sprung die edle Maid.
Hin ging der schnelle Siegfried, wo der Stein nun lag;
Gunther must ihn wägen, des Wurfs der Verholne pflag.

Siegfried war kräftig, kühn und auch lang:
Den Stein warf er ferner, dazu er weiter sprang.
Ein großes Wunder war es und künstlich genug,
Daß er in dem Sprunge den König Gunther noch trug.

Der Sprung war ergangen, am Boden lag der Stein;
Gunther wars, der Degen, den man sah allein.
Brunhild die schöne ward vor Zorne roth;
Gewendet hatte Siegfried dem König Gunther den Tod.

Zu ihrem Ingesinde sprach die Königin da,
Als sie gesund den Helden an des Kreises Ende sah:
„Ihr meine Freund und Mannen, tretet gleich heran:
Ihr sollt dem König Gunther alle werden unterthan.“

Da legten die Kühnen die Waffen von der Hand
Und boten sich zu Füßen von Burgundenland
Gunther dem reichen, so mancher kühne Mann:
Sie wähnten, die Spiele hätt er mit eigner Kraft gethan.

Er grüßte sie gar minniglich: wol trug er höfschen Sinn.
Da nahm ihn bei der Rechten die schöne Königin:
Sie erlaubt' ihm zu gebieten in ihrem ganzen Land.
Des freute sich da Hagen, der Degen kühn und gewandt.

L. 435—440.

Sie bat den edeln Ritter mit ihr zurück zu gehn
Zu dem weiten Saale, wo mancher Mann zu sehn,
Und mans aus Furcht den Degen nun desto besser bot.
Siegfrieds Kräfte hatten sie erledigt aller Noth.

Siegfried der schnelle war wol schlau genug,
Daß er die Tarnkappe aufzubewahren trug.
Dann ging er zu dem Saale, wo manche Fraue saß:
Er sprach zu dem König, gar listiglich that er das:

„Was säumt ihr, Herr König, und beginnt die Spiele nicht,
Die euch aufzugeben die Königin verspricht?
Laßt uns doch bald erschauen, wie es damit bestellt."
Als wüst er nichts von Allem, so that der listige Held.

Da sprach die Königstochter: „Wie konnte das geschehn,
Daß ihr nicht die Spiele, Herr Siegfried, habt gesehn,
Worin hier Sieg errungen hat König Gunthers Hand?"
Zur Antwort gab ihr Hagen aus der Burgunden Land:

Er sprach: „Da habt ihr, Königin, uns betrübt den Muth:
Da war bei dem Schiffe Siegfried der Degen gut,
Als der Vogt vom Rheine das Spiel euch abgewann;
Drum ist es ihm unkundig," sprach da Gunthers Unterthan.

„Nun wol mir dieser Märe," sprach Siegfried der Held,
„Daß hier eure Hochfahrt also ward gefällt,
Und Jemand lebt, der euer Meister möge sein.
Nun sollt ihr, edle Jungfrau, uns hinnen folgen an den Rhein."

Da sprach die Wolgethane: „Das mag noch nicht geschehn.
Erst frag ich meine Vettern und Die in meinem Lehn.
Ich darf ja nicht so leichthin räumen dieß mein Land:
Meine höchsten Freunde, die werden erst noch bekandt."

Da ließ ſie ihre Boten nach allen Seiten gehn:
Sie beſandte ihre Frennde und Die in ihrem Lehn,
Daß ſie zum Iſenſteine kämen unverwandt;
Einem jeden ließ ſie geben reiches, herliches Gewand.

Da ritten alle Tage Beides, ſpat und fruh,
Der Beſte Brunhildens die Recken ſcharweis zu.
„Nun ja doch," ſprach da Hagen, „was haben wir gethan!
Wir erwarten uns zum Schaden hier Die Brunhild unterthan.

„Wenn ſie mit ihren Kräften kommen in dieß Land,
Der Königin Gedanken, die ſind uns unbekant:
Wie, wenn ſie uns zürnte? ſo wären wir verloren,
Und wär das edle Mägdlein uns zu großen Sorgen geboren!"

Da ſprach der ſtarke Siegfried: „Dem will ich widerſtehn.
Was euch da Sorge ſchaffet, das laß ich nicht geſchehn.
Ich will euch Hülfe bringen her in dieſes Land
Durch auserwählte Degen: die ſind euch noch unbekant.

„Ihr ſollt nach mir nicht fragen, ich will von hinnen fahren;
Gott mög eure Ehre derweil wol bewahren.
Ich komme bald zurücke und bring euch tauſend Mann
Der allerbeſten Degen, deren Jemand Kunde gewann."

„So bleibt nur nicht zu lange," der König ſprach da ſo,
„Wir ſind eurer Hülfe nicht unbillig froh"
Er ſprach: „Ich komme wieder gewiſs in wenig Tagen.
Ihr hättet mich verſendet, ſollt ihr der Königin ſagen.
L. 445—450.

Achtes Abenteuer.

Wie Siegfried nach den Nibelungen fuhr.

Von dannen ging da Siegfried zum Hafen an den Strand
In seiner Tarnkappe, wo er ein Schifflein fand.
Darin stand verborgen König Siegmunds Kind:
Er führt es bald von dannen, als ob es wehte der Wind.

Den Steuermann sah Niemand, wie schnell das Schifflein floß
Von Siegfriedens Kräften, die waren also groß.
Da wähnten sie, es trieb' es ein eigner starker Wind:
Nein, es führt' es Siegfried, der schönen Sieglinde Kind.

Nach des Tags Verlaufe und in der einen Nacht
Kam er zu einem Lande von gewaltger Macht:
Es war wol hundert Rasten und noch darüber lang,
Das Land der Nibelungen, wo er den großen Schatz errang.

Der Held fuhr alleine nach einem Werder breit:
Sein Schiff band er feste, der Ritter allbereit.
Er fand auf einem Berge eine Burg gelegen,
Und suchte Herberge, wie die Wegemüden pflegen.

Da kam er vor die Pforte, die ihm verschloßen stand:
Sie bewachten ihre Ehre, wie Sitte noch im Land.
Ans Thor begann zu klopfen der unbekannte Mann:
Das wurde wol behütet; da traf er innerhalben an

Einen Ungefügen, der da der Wache pflag,
Bei dem zu allen Zeiten sein Gewaffen lag.
Der sprach: „Wer pocht so heftig da draußen an das Thor?"
Da wandelte die Stimme der kühne Siegfried davor

Und sprach: „Ich bin ein Recke: thut mir auf alsbald,
Sonst erzürn ich Etlichen hier außen mit Gewalt,
Der gern in Ruhe läge und hätte sein Gemach."
Das verdroß den Pförtner, als da Siegfried also sprach.

Der kühne Riese hatte die Rüstung angethan,
Den Helm aufs Haupt gehoben, der gewaltge Mann,
Den Schild alsbald ergriffen und schwang nun auf das Thor.
Wie lief er Siegfrieden da so grimmig an davor!

Wie er zu wecken wage so manchen kühnen Mann?
Da wurden schnelle Schläge von seiner Hand gethan.
Der edle Fremdling schirmte sich vor manchem Schlag;
Doch hieb ihm der Pförtner in Stücke seines Schilds Beschlag

Mit einer Eisenstange: so litt der Degen Noth.
Schier begann zu fürchten der Held den grimmen Tod,
Als der Thürhüter so mächtig auf ihn schlug.
Dafür war ihm gewogen sein Herre Siegfried genug.

Sie stritten so gewaltig, die Burg gab Widerhall;
Man hörte fern das Tosen in König Niblungs Saal.
Doch zwang er den Pförtner zuletzt, daß er ihn band:
Kund ward diese Märe in allem Nibelungenland.

Das Streiten hatte ferne gehört durch den Berg
Alberich der kühne, ein wildes Gezwerg.
Er waffnete sich balde und lief hin wo er fand
Diesen edeln Fremdling, als er den Riesen eben band.

L. 456—462.

Alberich war muthig, dazu auch ſtark genug.
Helm und Panzerringe er am Leibe trug
Und eine ſchwere Geiſel von Gold an ſeiner Hand.
Da lief er hin geſchwinde, wo er Siegfrieden fand.

Sieben ſchwere Knöpfe hingen vorn daran,
Womit er vor der Linken den Schild dem kühnen Mann
So bitterlich zergerbte, in Splitter ging er faſt.
In Sorgen um ſein Leben gerieth der herliche Gaſt.

Den Schild er ganz zerbrochen ſeiner Hand entſchwang
Und ſtieß in die Scheide eine Waffe, die war lang.
Seinen Kammerwärter wollt er nicht ſchlagen todt:
Er ſchonte ſeiner Leute, wie ihm die Treue gebot.

Mit den ſtarken Händen Albrichen lief er an
Und faßte bei dem Barte den altgreiſen Mann:
Den zuckt' er ungefüge; der Zwerg ſchrie auf vor Schmerz.
Des jungen Helden Züchtigung ging Alberichen ans Herz.

Laut rief der Kühne: „Nun laßt mir das Leben:
Und hätt ich einem Helden mich nicht ſchon ergeben,
Dem ich ſchwören muſte, ich wär ihm unterthan,
Ich dient' euch, bis ich ſtürbe," ſo ſprach der liſtige Mann.

Er band auch Alberichen wie den Rieſen eh:
Siegfriedens Kräfte thaten ihm gar weh.
Der Zwerg begann zu fragen: „Wie ſeid ihr genant?"
Er ſprach: „Ich heiße Siegfried; ich wähnt', ich wär euch bekant.

„So wol mir dieſer Kunde," ſprach da Alberich,
„An euern Heldenwerken ſpürt' ich nun ſicherlich,
Daß ihrs wol verdientet des Landes Herr zu ſein.
Ich thu was ihr gebietet, laßt ihr nur mich gedeihn."

2. 463—469.

Da ſprach der Degen Siegfried: „So macht euch auf geſchwind
Und bringt mir her der Beſten, die in der Beſte ſind,
Tauſend Nibelungen; die will ich vor mir ſehn:
So laß ich euch kein Leides an euerm Leben geſchehn.“

Albrichen und den Rieſen löſt' er von dem Band.
Hin lief der Zwerg geſchwinde, wo er die Recken fand.
Sorglich erweckt' er Die in Niblungs Lehn,
Und ſprach: „Wolauf ihr Helden, ihr ſollt zu Siegfrieden gehn.“

Sie ſprangen von den Betten und waren gleich bereit:
Tauſend ſchnelle Ritter ſtanden im Eiſenkleid.
Er brachte ſie zur Stelle, wo er Siegfried fand;
Der grüßte ſchön die Degen und gab Manchem die Hand.

Viel Kerzen ließ man zünden; man ſchenkt' ihm lautern Trank.
Daß ſie ſo bald gekommen, des ſagt' er Allen Dank.
Er ſprach: „Ihr ſollt von hinnen mir folgen über Flut.“
Dazu fand er willig dieſe Helden kühn und gut.

Wol dreißig hundert Recken kamen ungezählt:
Von denen wurden tauſend der beſten ausgewählt.
Man brachte ihre Helme und ander Rüſtgewand,
Da er ſie führen wollte hin zu Brunhildens Land.

Er ſprach: „Ihr guten Ritter, Eins laßt euch ſagen:
Ihr ſollt reiche Kleider dort am Hofe tragen;
Denn uns wird da ſchauen manch minnigliches Weib:
Darum ſollt ihr zieren mit guten Kleidern den Leib.“

Nun möchten mich die Thoren vielleicht der Lüge zeihn:
Wie konnten ſo viel Ritter wohl beiſammen ſein?
Wo nähmen ſie die Speiſe? Wo nähmen ſie Gewand?
Und beſäß er dreißig Lande, er brächt es nimmer zu Stand.

Ihr habt doch wol vernommen, Siegfried war gar reich:
Sein war der Nibelungenhort, dazu das Königreich.
Drum gab er seinen Degen völliglich genug;
Es ward ja doch nicht minder, wie viel man von dem Schatze trug.

Eines frühen Morgens begannen sie die Fahrt:
Was schneller Mannen hatte da Siegfried sich geschart!
Sie führten gute Rosse und herlich Gewand:
Sie kamen stolz gezogen hin zu Brunhildens Land.

Da stand in den Zinnen manch minnigliches Kind.
Da sprach die Königstochter: „Weiß Jemand, wer die sind,
Die ich dort fließen sehe so fern auf der See?
Sie führen reiche Segel, die sind noch weißer als der Schnee."

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Es ist mein Heergeleit,
Das ich auf der Reise verließ von hier nicht weit:
Ich habe sie besendet: nun sind sie, Frau, gekommen."
Der herlichen Gäste ward mit Züchten wahrgenommen.

Da sah man Siegfrieden im Schiffe stehn voran
In herlichem Gewande mit manchem andern Mann.
Da sprach die Königstochter: „Herr König, wollt mir sagen:
Soll ich die Gäste grüßen oder ihnen Gruß versagen?"

Er sprach: „Ihr sollt entgegen ihnen vor den Pallas gehn,
Ob ihr sie gerne sehet, daß sie das wol verstehn."
Da that die Königstochter, wie ihr der König rieth:
Siegfrieden mit dem Gruße sie von den Andern unterschied.

Herberge gab man ihnen und wahrt' ihr Gewand.
Da waren so viel Gäste gekommen in das Land,
Daß sie sich allenthalben drängten mit den Scharen.
Da wollten heim die Kühnen zu den Burgunden fahren.

L. 476–481.

Da sprach die Königstochter: „Dem blieb ich immer hold,
Der zu vertheilen wüste mein Silber und mein Gold
Meinen Gästen und des Königs, des ich so viel gewann."
Zur Antwort gab ihr Dankwart, des kühnen Geiselher Mann:

„Viel edle Königstochter, laßt mich der Schlüßel pflegen:
Ich will es so vertheilen," sprach der kühne Degen,
„Wenn ich mir Schand erwerbe, die treffe mich allein."
Daß er milde wäre, das leuchtete da wol ein.

Als sich Hagens Bruder der Schlüßel unterwand,
So manche reiche Gabe bot des Helden Hand:
Wer Einer Mark begehrte, dem ward so viel gegeben,
Daß die Armen alle da in Freuden mochten leben.

Wol mit hundert Pfunden gab er ohne Wahl.
Da ging in reichem Kleide Mancher aus dem Saal,
Der nie zuvor im Leben so hehr Gewand doch trug.
Die Königin erfuhr es: da war es ihr leid genug.

Sie sprach zu dem König: „Des hätt ich gerne Rath,
Daß nichts mir soll verbleiben von meinem Kleiderstaat
Vor euerm Kämmerlinge; er verschwendet all mein Gold.
Wer dem noch widerstände, dem wollt ich immer bleiben hold.

„Er giebt so reiche Gaben: der Degen wähnet eben,
Ich habe nach dem Tode gesandt: ich will noch leben
Und kann wol selbst verschwenden meines Vaters Gut."
Nie hatt einer Königin Kämmerer so milden Muth.

Da sprach von Tronje Hagen: „Frau, euch sei bekant:
Der König vom Rheine hat Gold und Gewand
Zu geben solche Fülle, daß es nicht Noth ihm thut,
Von hier hinweg zu führen einen Theil von Brunhilds Gut."

L. 482—487.

„Nein, wenn ihr mich liebet," sprach sie zu den Herrn,
„Zwanzig Reiseschreine füllt' ich mir gern
Mit Gold und mit Seide: das soll meine Hand
Vertheilen, so wir kommen heim in der Burgunden Land."

Da lud man ihr die Kisten mit edelm Gestein.
Der Frauen Kämmerlinge musten zugegen sein:
Sie wollt es nicht vertrauen Geiselhers Unterthan.
Gunther und Hagen darob zu lachen begann.

Da sprach die Königstochter: „Wem laß ich nun mein Land?
Das soll hier erst bestimmen mein und eure Hand."
Da sprach der edle König: „So rufet Wen herbei,
Der euch dazu gefalle, daß er zum Vogt geordnet sei."

Ihrer nächsten Freunde Einen die Jungfrau bei sich sah,
Es war ihr Mutterbruder: zu dem begann sie da:
„Nun laßt euch sein befohlen die Burgen und das Land,
Bis seine Amtleute der König Gunther gesandt."

Aus dem Gesinde wählte sie zweitausend Mann,
Die mit ihr fahren sollten gen Burgund hindann
Mit jenen tausend Recken aus Nibelungenland.
Sie schickten sich zur Reise: man sah sie reiten nach dem Strand.

Sie führte mit von dannen sechsundachtzig Fraun,
Dazu wol hundert Mägdelein, die waren schön zu schaun.
Sie säumten sich nicht länger, sie eilten nun hindann;
Die sie zu Hause ließen, wie Manche hub zu weinen an!

In höfischen Züchten räumte die Frau ihr Land
Die nächsten Freunde küssend, die sie bei sich fand.
Mit gutem Urlaube kamen sie aufs Meer;
Ihres Vaters Lande sah die Jungfrau nimmermehr.

2. 488—493.

Auf ihrer Fahrt ertönte vielfältig Freudenſpiel;
Aller Kurzweile hatten ſie da viel.
Auch hob ſich zu der Reiſe der rechte Waßerwind.
Sie fuhren ab vom Lande; das beweinte mancher Mutter Kind.

Doch wollte ſie den König nicht minnen auf der Fahrt:
Ihre Kurzweil wurde bis in ſein Haus geſpart
Zu Worms in der Beſte, zu einem Hofgelag,
Dahin mit ihren Helden ſie fröhlich kamen hernach.

L. 494—495.

Neuntes Abenteuer.

Wie Siegfried nach Worms gesandt ward.

Da sie gefahren waren voll neun Tage,
Da sprach von Tronje Hagen: „Nun hört was ich sage.
Wir säumen mit der Kunde nach Worms an den Rhein:
Nun sollten eure Boten schon bei den Burgunden sein.“

Da sprach König Gunther: „Ihr redet recht daran;
Auch hätt uns wol Niemand die Fahrt so gern gethan
Als ihr selbst, Freund Hagen: nun reitet in mein Land:
Unsre Hofreise macht Niemand beßer da bekant.“

„Nun wißt, lieber Herre, ich bin kein Bote gut;
Laßt mich der Kammer pflegen und bleiben auf der Flut.
Ich will hier bei den Frauen behüten ihr Gewand,
Bis daß wir sie bringen in der Burgunden Land.

„Nein, bittet Siegfrieden um die Botschaft dahin:
Der mag sie wol verrichten mit zuchtreichem Sinn.
Versagt er euch die Reise, ihr sollt mit guten Sitten
Bei eurer Schwester Liebe um die Fahrt ihn freundlich bitten.“

Er sandte nach dem Recken: der kam, als man ihn fand.
Er sprach zu ihm: „Wir nahen uns schon meinem Land;
Da sollt ich Boten senden der lieben Schwester mein
Und auch meiner Mutter, daß wir kommen an den Rhein.

„So bitt ich euch, Herr Siegfried, daß ihr die Reise thut;
Ich wills euch immer danken," so sprach der Degen gut.
Da weigerte sich Siegfried, dieser kühne Mann,
Bis ihn König Gunther sehr zu flehen begann.

Er sprach: „Ihr sollt reiten um den Willen mein,
Dazu auch um Kriemhild, das schöne Mägdelein,
Daß es mit mir vergelte die herliche Maid."
Als Siegfried das hörte, da war der Recke bald bereit.

„Entbietet was ihr wollet, es soll gemeldet sein:
Ich will es gern bestellen um das schöne Mägdelein.
Die ich im Herzen trage, verzichtet' ich auf die?
Leisten will ich Alles, was ihr gebietet, um sie."

„So sagt meiner Mutter, Ute der Königin,
Daß ich auf dieser Reise hohes Muthes bin.
Wie wir geworben haben, sagt meinen Brüdern an;
Auch unsern Freunden werde diese Märe kund gethan.

„Ihr sollt auch nichts verschweigen der schönen Schwester mein:
Ich woll ihr mit Brunhild stäts zu Diensten sein;
So sagt auch dem Gesinde und wer mir unterthan,
Was je mein Herz sich wünschte, daß ich das Alles gewann.

Und saget Ortweinen, dem lieben Neffen mein,
Daß er Gestühl errichten laße bei dem Rhein;
Den Mannen auch und Freunden sei es kund gethan,
Ich stelle mit Brunhilden eine große Hochzeit an.

„Und bittet meine Schwester, werd ihr das bekant,
Daß ich mit meinen Gästen gekommen sei ins Land,
Daß sie dann wol empfange die liebe Traute mein:
So woll ich Kriemhilden stäts zu Dienst erbötig sein."

L. 500—505.

Da bat bei Brunhilden und ihrem Ingesind
Alsbald um den Urlaub Siegfried, Sigmunds Kind,
Wie es ihm geziemte: da ritt er an den Rhein.
Es konnt in allen Landen ein beßrer Bote nicht sein.

Mit vier und zwanzig Recken zu Worms kam er an;
Ohne den König kam er, das wurde kund gethan.
Da mühten all die Degen in Jammer sich und Noth,
Besorgt daß dort der König gefunden habe den Tod.

Sie stiegen von den Rossen und trugen hohen Muth.
Da kam alsbald Herr Geiselher, der junge König gut,
Und Gernot, sein Bruder: wie hurtig sprach er da,
Als er den König Gunther nicht bei Siegfrieden sah:

„Willkommen, Herr Siegfried: ich bitte, sagt mir an,
Wo habt ihr meinen Bruder, den König, hingethan?
Brunhildens Stärke hat ihn uns wol benommen;
So wär uns sehr zu Schaden ihre hohe Minne gekommen."

„Die Sorge laßt fahren: euch und den Freunden sein
Entbietet seine Dienste der Heergeselle mein.
Ich verließ ihn wolgeborgen: er hat mich euch gesandt,
Daß ich sein Bote würde mit Mären her in euer Land.

„Nun helft mir es fügen, wie es auch geschehe,
Daß ich die Königin Ute und eure Schwester seh:
Die soll ich hören laßen, was ihr zu wißen thut
Gunther und Frau Brunhild; um sie beide steht es gut."

Da sprach der junge Geiselher: „So sprecht bei ihnen an;
Da habt ihr meiner Schwester einen Liebesdienst gethan.
Sie trägt noch große Sorge um den Bruder mein;
Die Maid sieht euch gerne: dafür will ich euch Bürge sein."

L. 506–512.

Da ſprach der Degen Siegfried: „Wo ich ihr dienen kann,
Das ſoll immer treulich und willig ſein gethan.
Wer ſagt nun, daß ich komme, den beiden Frauen an?“
Da warb die Botſchaft Geiſelher, dieſer waidliche Mann.

Geiſelher der junge ſprach zu der Mutter da
Und auch zu ſeiner Schweſter, als er die beiden ſah:
„Uns iſt gekommen Siegfried, der Held aus Niederland;
Ihn hat mein Bruder Gunther her zum Rheine geſandt.

„Er bringt uns die Kunde, wie's um den König ſteht:
Nun ſollt ihr ihm erlauben, daß er zu Hofe geht.
Er bringt die rechten Mären uns her von Iſenland.“
Noch war den edeln Frauen große Sorge nicht gewandt.

Sie ſprangen nach dem Staate und kleideten ſich drein
Und luden Siegfrieden nach Hof zu kommen ein.
Das that der Degen williglich, weil er ſie gerne ſah.
Kriemhild die edle ſprach zu ihm in Güte da:

„Willkommen, Herr Siegfried, ein Ritter ohne Gleich.
Wo blieb mein Bruder Gunther, der edle König reich?
Durch Brunhilds Stärke, fürcht ich, ging er uns verloren:
O weh mir armen Mägdelein, daß ich je ward geboren!“

Da ſprach der kühne Ritter: „Nun gebt mir Botenbrot:
Ihr zwei ſchönen Frauen weinet ohne Noth.
Ich verließ ihn wolgeborgen, das thu ich euch bekant:
Sie haben mich euch beiden mit der Märe hergeſandt.

„Mit freundlicher Liebe, viel edle Herrin mein,
Entbeut euch ſeine Dienſte er und die Traute ſein.
Nun laßt euer Weinen: ſie wollen balde kommen.“
Sie hatte lange Tage ſo liebe Märe nicht vernommen.

L. 513—519.

Mit schneeweißem Kleide aus Augen wolgethan
Wischte sie die Thränen: zu danken hub sie an
Dem Boten dieser Märe, die ihr war gekommen.
Ihr war die große Trauer und auch ihr Weinen benommen.

Sie hieß den Boten sitzen: des war er gern bereit.
Da sprach die Minnigliche: „Es wäre mir nicht leid,
Wenn ich euch geben dürfte zum Botenlohn mein Gold.
Dazu seid ihr zu vornehm: so bleib ich sonst denn euch hold."

„Und würden dreißig Lande," sprach er, „mein genant,
So empfing' ich Gabe doch gern aus eurer Hand."
Da sprach die Wolgezogne: „Wolan, es soll geschehn."
Da hieß sie ihren Kämmerer nach dem Botenlohne gehn.

Vier und zwanzig Spangen mit Edelsteinen gut
Gab sie ihm zum Lohne. So stund des Helden Muth:
Er wollt es nicht behalten: er gab es unverwandt
Ihren schönen Maiden, die er in der Kammer fand.

Ihre Dienste bot ihm die Mutter gütlich an.
„Ich soll euch ferner sagen," sprach der kühne Mann,
„Um was der König bittet, gelangt er an den Rhein;
Wenn ihr das, Fraue, leistet, er will euch stäts gewogen sein.

„Seine reichen Gäste, das ist sein Begehr,
Sollt ihr wol empfangen; auch bittet er euch sehr,
Entgegen ihm zu reiten vor Worms ans Gestad.
Das ists, warum der König euch in Treun gebeten hat."

„Das will ich gern vollbringen," sprach die schöne Magd:
„Worin ich ihm kann dienen, das ist ihm unversagt.
Mit freundlicher Treue wird all sein Wunsch gethan."
Da mehrte sich die Farbe, die sie vor Freude gewann.

Nie ſah man Fürſtenboten beßer wol empfahn:
Wenn ſie ihn küſſen durfte, ſie hätt es gern gethan:
Minniglich er anders doch von der Frauen ſchied.
Da thaten die Burgunden, wie da Siegfried ihnen rieth.

Sindold und Hunold und Rumold der Degen,
Großer Unmuße muſten ſie da pflegen,
Als ſie die Sitze richteten vor Worms an dem Strand.
Die Schaffner des Königs man ſehr befliſſen da fand.

Ortwein und Gere ſäumten auch nicht mehr,
Sie ſandten nach den Freunden allwärts umher,
Die Hochzeit anzuſagen, die da ſollte ſein;
Der zierten ſich entgegen viel der ſchönen Mägdelein.

Der Saal und die Wände waren allzumal
Verziert der Gäſte wegen; König Gunthers Saal
Ward herlich ausgerüſtet für manchen fremden Mann.
Das große Hofgelage mit hohen Freuden begann.

Da ritten allenthalben die Wege durch das Land
Der drei Könge Freunde; die hatte man beſandt,
Die Gäſte zu empfangen, die da ſollten kommen.
Da wurden aus dem Einſchlag viel reicher Kleider genommen.

Bald brachte man die Kunde, daß man ſchon reiten ſah
Brunhilds Gefolge: Gedränge gab es da
Von des Volkes Menge in Burgundenland.
Hei! was man kühner Degen da zu beiden Seiten fand!

Da ſprach die ſchöne Kriemhild: „Ihr meine Mägdelein,
Die bei dem Empfange mit mir wollen ſein,
Die ſuchen aus den Kiſten ihr allerbeſt Gewand:
So wird uns Lob und Ehre von den Gäſten zuerkant."

L. 526—529.

Da kamen auch die Recken und ließen vor sich her
Schöne Sättel tragen von rothem Golde schwer,
Daß drauf die Frauen ritten von Worms an den Rhein.
Beßer Pferdgeräthe konnte wol nimmer sein.

Wie warf da von den Mähren den Schein das lichte Gold!
Viel Edelsteine glänzten von den Zäumen hold.
Die goldenen Schemel auf lichtem Teppich gut
Brachte man den Frauen: sie hatten fröhlichen Muth.

Die Frauenpferde standen auf dem Hof bereit,
Wie gemeldet wurde, für manche edle Maid.
Die schmalen Brustriemen sah man die Mähren tragen
Von der besten Seide, davon man je hörte sagen.

Sechs und achtzig Frauen traten da heraus,
Die Kopfgebinde trugen; zu Kriemhild vor das Haus
Zogen die Schönen jetzt in reichem Kleid;
Da kam in vollem Schmucke auch manche waidliche Maid,

Funfzig und viere von Burgundenland;
Es waren auch die besten, die man irgend fand.
Man sah sie gelblockig unter lichten Borten gehn.
Was sich bedingt der König, das sah er fleißig geschehn.

Von kostbaren Zeugen, den besten die man fand,
Trugen sie vor den Gästen manch herlich Gewand.
Zu ihrer schönen Farbe stand es ihnen gut:
Wer Einer abhold wäre, litte wol an schwachem Muth.

Von Hermelin und Zobel viel Kleider man da fand.
Da schmückte sich gar Manche den Arm und auch die Hand
Mit Spangen auf der Seide, die sie sollten tragen.
Es könnt euch dieß Befleißen Niemand wol zu Ende sagen.

Viel Gürtel kunſtgeſchaffen, koſtbar und lang,
Ueber lichte Kleider die Hand der Frauen ſchwang
Um edle Ferransröcke von arabiſchem Tuch.
Die edeln Jungfrauen waren fröhlich genug.

Man ſah in Bruſtgeſchmeide manch ſchöne Maid
Minniglich ſich ſchnüren. Die mochte tragen Leid,
Deren lichte Farbe das Kleid nicht überſchien.
So ſchönes Ingeſinde hat nun keine Königin.

Als die Minniglichen nun trugen ihr Gewand,
Die ſie da führen ſollten, die kamen unverwandt,
Die hochgemuthen Recken, in großer Zahl daher;
Man bracht auch hin viel Schilde und manchen eſchenen Sper.
L. 585—537.

Zehntes Abenteuer.

Wie Gunther mit Brunhilden Hochzeit hielt.

Jenseits des Rheins sah man dem Gestad
Mit allen seinen Gästen den König schon genaht.
Da sah man auch am Zaume leiten manche Maid:
Die sie empfangen sollten, die waren alle bereit.

Als bei den Schiffen ankam von Isenland die Schar
Und die der Nibelungen, die Siegfried eigen war,
Sie eilten an das Ufer; wol fliß sich ihre Hand,
Als man des Königs Freunde jenseits am Gestade fand.

Nun hört auch die Märe von der Königin,
Ute der reichen, wie sie die Mägdlein hin
Brachte von der Veste und selber ritt zum Strand.
Da wurden mit einander viel Maid' und Ritter bekant.

Der Markgraf Gere führte am Zaum Kriemhildens Pferd
Bis vor das Thor der Veste; Siegfried der Degen werth
Durft ihr weiter dienen; sie war so schön und hehr.
Das ward ihm wol vergolten von der Jungfrau nachher.

Ortwein der kühne führte Ute die Königin,
Und so ritt mancher Ritter neben den Frauen hin.
Zu festlichem Empfange, das mag man wol gestehn,
Wurden nie der Frauen so viel beisammen gesehn.

Viel hohe Ritterſpiele wurden da getrieben
Von preiswerthen Helden, wie wär es unterblieben?
Vor Kriemhild der ſchönen, die zu den Schiffen kam.
Da hub man von den Mähren viel der Frauen lobeſam.

Der König war gelandet mit fremder Ritterſchaft.
Wie brach da vor den Frauen mancher ſtarke Schaft!
Man hört' auf den Schilden erklingen Stoß auf Stoß.
Hei! reicher Buckeln Schallen ward im Gedränge da groß!

Vor dem Hafen ſtanden die Frauen minniglich;
Gunther mit ſeinen Gäſten hub von den Schiffen ſich:
Er führte Brunhilden ſelber an der Hand.
Widereinander leuchtete ſchön Geſtein und licht Gewand.

In höfiſchen Züchten hin Frau Kriemhild ging,
Wo ſie Frau Brunhilden und ihr Geſind empfing.
Man konnte lichte Hände am Kränzlein rücken ſehn,
Da ſich die beiden küſsten: das war aus Liebe geſchehn.

Da ſprach wolgezogen Kriemhild das Mägdelein:
„Ihr ſollt uns willkommen in dieſem Lande ſein,
Mir und meiner Mutter, und Allen, die uns treu
Von Mannen und von Freunden." Da verneigten ſich die Zwei.

Oftmals mit den Armen umfingen ſich die Fraun.
Solch minniglich Empfangen war nimmer noch zu ſchaun,
Als die Frauen beide der Braut da thaten kund,
Frau Ute mit der Tochter; ſie küſten oft den ſüßen Mund.

Da Brunhilds Frauen alle nun ſtanden auf dem Strand,
Von waidlichen Recken wurden bei der Hand
Freundlich genommen viel Frauen auserſehn.
Man ſah die edeln Maide vor Frau Brunhilden ſtehn.

Bis der Empfang vorüber war, das währte lange Zeit;
Manch rosigem Munde war da ein Kuſs bereit.
Noch ſtanden bei einander die Königinnen reich:
Des freuten ſich zu ſchauen viel der Recken ohne Gleich.

Da ſpähten mit den Augen Die oft gehört vorher,
Man hab alſo Schönes geſehen nimmermehr
Als die Frauen beide; das fand man ohne Lug.
Man ſah an ihrer Schöne auch nicht den mindeſten Trug.

Wer Frauen ſchätzen konnte und minniglichen Leib,
Der pries um ihre Schöne König Gunthers Weib;
Doch ſprachen da die Kenner, die es recht beſehn,
Man müſſe vor Brunhilden den Preis Kriemhilden zugeſtehn.

Nun gingen zu einander Mägdelein und Fraun;
Es war in hoher Zierde manch ſchönes Weib zu ſchaun.
Da ſtanden ſeidne Hütten und manches reiche Zelt,
Womit man erfüllt ſah hier vor Worms das ganze Feld.

Des Königs Freunde drängten ſich, um ſie zu ſehn,
Da hieß man Brunhilden und Kriemhilden gehn
Und all die Fraun mit ihnen hin wo ſich Schatten fand;
Es führten ſie die Degen aus der Burgunden Land.

Nun waren auch die Gäſte zu Roſs geſeßen all;
Da gabs beim Lanzenbrechen durch Schilde lauten Schall.
Das Feld begann zu ſtäuben, als ob das ganze Land
Entbrannt wär in der Lohe: da machten Helden ſich bekant.

Was da die Recken thaten, ſah manche Maid mit an.
Wol ritt mit ſeinen Degen Siegfried der kühne Mann
In mancher Wiederkehre vorbei an dem Gezelt;
Der Nibelungen führte tauſend Degen der Held.

L. 548—553.

Da kam von Tronje Hagen, wie ihm der König rieth:
Der Held mit guter Sitte die Ritterſpiele ſchied,
Daß ſie nicht beſtaubten die ſchönen Mägdelein.
Da mochten ihm die Gäſte gerne wol gehorſam ſein.

Da ſprach der edle Gernot: „Die Roſſe laßt ſtehn,
Bis es beginnt zu kühlen, daß wir die Frauen ſchön
Mit unſerm Dank geleiten bis vor den weiten Saal;
Will dann der König reiten, ſind er euch bereit zumal.“

Das Kampfſpiel war vergangen über all dem Feld:
Da gingen kurzweilen in manches hohe Zelt
Die Ritter zu den Frauen um hoher Luſt Gewinn:
Da vertrieben ſie die Stunden, bis ſie weiter ſollten ziehn.

Vor des Abends Nahen, als ſank der Sonne Licht
Und es begann zu kühlen, ließ man es länger nicht:
Zu der Veſte huben Fraun und Ritter ſich:
Mit Augen ward geliebkoſt mancher Schönen minniglich.

Von guten Knechten wurden viel Pferde müd geritten
Vor den Hochgemuthen nach des Landes Sitten,
Bis vor dem Saale abſtieg der König werth.
Da diente man den Frauen und hob ſie nieder vom Pferd.

Da wurden auch geſchieden die Königinnen reich.
Hin ging Frau Ute und Kriemhild zugleich
Mit ihrem Ingeſinde in ein weites Haus:
Da vernahm man allenthalben der Freude rauſchenden Braus.

Man richtete die Stühle: der König wollte gehn
Zu Tiſch mit den Gäſten. Da ſah man bei ihm ſtehn
Brunhild die ſchöne, die da die Krone trug
In des Königs Lande: ſie erſchien wol reich genug.

2. 554—559.

Da ſah man ſchöne Sitze und gute Tafeln breit
Mit Speiſen beladen, ſo hörten wir Beſcheid.
Was ſie da haben ſollten, wie wenig fehlte dran!
Da ſah man bei dem König gar manchen herlichen Mann.

Des Wirthes Kämmerlinge in Becken goldesroth
Reichten ihnen Waßer. Das wär vergebne Noth,
Sagte Wer, man hätte je fleißgern Dienſt gethan
Bei eines Fürſten Hochzeit: ich glaubte ſchwerlich daran.

Ehe der Vogt am Rheine hier das Waßer nahm,
Zu Gunthern trat da Siegfried, er durft es ohne Scham,
Und mahnt' ihn ſeiner Treue, die er ihm gab zu Pfand,
Bevor er Brunhilden daheim geſehn in Iſenland.

Er ſprach zu ihm: „Gedenket, mir ſchwur eure Hand,
Wenn wir Frau Brunhild brächten in dieß Land,
Ihr gäbt mir eure Schweſter: wo blieb nun der Eid?
Ihr wißt, bei eurer Reiſe war keine Mühe mir leid."

Da ſprach der Wirth zum Gaſte: „Recht, daß ihr mich mahnt:
Ich will den Eid nicht brechen, den ich ſchwur mit Mund und Hand.
Ich helf es euch fügen, ſo gut es mag geſchehn."
Da hieß man Kriemhilden zu Hof vor den König gehn.

Mit ihren ſchönen Maiden kam ſie vor den Saal.
Da ſprang von einer Stiege Geiſelher zu Thal:
„Nun heißt wiederkehren dieſe Mägdelein:
Meine Schweſter ſoll alleine hier bei dem Könige ſein."

Hin brachten ſie Kriemhilden, wo man den König fand:
Da ſtanden edle Ritter von mancher Fürſten Land.
In dem weiten Saale hieß man ſie ſtille ſtehn;
Frau Brunhilden ſah man eben auch zu Tiſche gehn.

2. 560—565.

Sie hatte keine Kunde, was da im Werke war.
Da sprach König Dankrats Sohn zu seiner Mannen Schar:
„Helft mir, daß meine Schwester Siegfrieden nimmt zum Mann."
Sie sprachen einhellig: „Das wäre gar wol gethan."

Da sprach der König Gunther: „Schwester, edle Maid,
Bei deiner Zucht und Güte, löse meinen Eid.
Ich schwur dich einem Recken, und nimst du ihn zum Mann,
So hast du meinen Willen mit großen Treuen gethan."

Die edle Maid versetzte: „Lieber Bruder mein,
Ihr sollt mich nicht flehen, ich will gehorsam sein.
Wie ihr mir gebietet, so soll es sein gethan:
Dem will ich mich verloben, den ihr, Herr, mir gebt zum Mann."

Von lieber Augenweide ward Siegfrieds Farbe roth:
Zu Diensten sich der Recke Frau Kriemhilden bot.
Man ließ sie mit einander in einem Kreise stehn
Und frug sie, ob sie wolle diesen Recken ausersehn.

Scheu, wie Mädchen pflegen, schämte sie sich ein Theil;
Jedoch war Siegfrieden so günstig Glück und Heil,
Daß sie nicht verschmähen wollte seine Hand.
Auch versprach sich ihr zum Manne der edle Held von Niederland

Da er sich ihr verlobte und sich ihm die Maid,
Ein gütlich Umfangen war da alsbald bereit
Von Siegfriedens Armen dem schönen Mägdlein zart:
Die edle Königin küsst' er in der Helden Gegenwart.

Sich schied das Gesinde. Als das geschah,
Auf dem Ehrenplatze man Siegfrieden sah
Mit Kriemhilden sitzen; da dient' ihm mancher Mann.
Man sah die Nibelungen nach ihm den Sitzen sich nahn.

L. 566—571.

Der König saß zu Tische bei Brunhild der Maid.
Da sah sie Kriemhilden (nichts war ihr je so leid)
Bei Siegfrieden sitzen: zu weinen hub sie an,
Daß ihr manch heiße Thräne über lichte Wangen rann.

Da sprach der Wirth des Landes: „Was ist euch, Fraue mein,
Daß ihr so trüben laßet lichter Augen Schein?
Ihr solltet recht euch freuen: euch ist unterthan
Mein Land und reiche Burgen und mancher waidliche Mann."

„Recht weinen sollt ihr eher," sprach die schöne Maid.
„Deiner Schwester wegen trag ich Herzeleid.
Ich seh sie sitzen neben dem Eigenholden dein:
Wol muß ich immer weinen, soll sie so erniedrigt sein."

Da sprach der König Gunther: „Schweigt davon jetzt still,
Da ich euch ein andermal die Kunde sagen will,
Warum meine Schwester Siegfrieden ward gegeben.
Wol mag sie mit dem Recken allezeit in Freuden leben."

Sie sprach: „Mich jammern immer ihre Schönheit, ihre Zucht;
Wüßt ich, wohin ich sollte, ich nähme gern die Flucht
Und wollt euch nimmer eher nahe liegen bei,
Bis ich wüßte, weshalb Kriemhild die Braut von Siegfrieden sei."

Da sprach König Gunther: „Ich mach es euch bekant:
Er hat selber Burgen wie ich und weites Land.
Das dürft ihr sicher glauben, er ist ein König reich:
Drum gönn ich ihm zum Weibe die schöne Magd ohne Gleich."

Was ihr der König sagte, traurig blieb ihr Muth.
Da eilte von den Tischen mancher Ritter gut:
Das Kampfspiel ward so heftig, daß rings die Burg erklang.
Dem Wirth bei seinen Gästen ward die Weile viel zu lang.

Er dacht: „Ich läge ſanfter der ſchönen Frauen bei.“
Er wurde des Gedankens nicht mehr im Herzen frei,
Von ihrer Minne müße ihm Liebes viel geſchehn.
Da begann er freundlich Frau Brunhilden anzuſehn.

Vom Ritterſpiel die Gäſte bat man abzuſtehn:
Mit ſeinem Weibe wollte zu Bett der König gehn.
Vor des Saales Stiege begegneten da
Sich Kriemhild und Brunhild; noch in Güte das geſchah.

Da kam ihr Ingeſinde; ſie ſäumten länger nicht:
Ihre reichen Kämmerlinge brachten ihnen Licht.
Es theilten ſich die Recken in beider Könge Lehn.
Da ſah man viel der Degen hinweg mit Siegfrieden gehn.

Die Helden kamen beide hin wo ſie ſollten liegen.
Da dachte Jedweder mit Minnen obzuſiegen
Den minniglichen Frauen: des freute ſich ihr Muth.
Siegfriedens Kurzweil, die wurde herlich und gut.

Als Siegfried der Degen bei Kriemhilden lag
Und er da der Jungfrau ſo minniglich pflag
Mit ſeinem edeln Minnen, ſie ward ihm wie ſein Leben;
Er hätte nicht die eine für tauſend andre gegeben.

Ich ſag euch nicht weiter, wie er der Frauen pflag.
Nun hört dieſe Märe, wie König Gunther lag
Bei Brunhild der Frauen; der zierliche Degen
Hätte leichtlich ſanfter bei andern Frauen gelegen.

Das Volk hatt ihn verlaßen zumal, ſo Frau als Mann:
Da ward die Kemenate balde zugethan.
Er wähnt, er ſolle koſen ihren minniglichen Leib:
Da währt' es noch gar lange, bevor ſie wurde ſein Weib.

L. 579—588.

Im weißen Linnenhemde ging sie ins Bett hinein.
Der edle Ritter dachte: „Nun ist das alles mein,
Wes mich je verlangte in allen meinen Tagen.“
Sie must ob ihrer Schöne mit großem Recht ihm behagen.

Das Licht begann zu bergen des edeln Königs Hand.
Hin ging der kühne Degen, wo er die Jungfrau fand.
Er legte sich ihr nahe: seine Freude die war groß,
Als die Minnigliche der Held mit Armen umschloß.

Minnigliches Kosen möcht er da viel begehn,
Ließe das willig die edle Frau geschehn;
Doch zürnte sie gewaltig: den Herrn betrübte das.
Er wähnt', er fände Freude, da fand er feindlichen Haß.

Sie sprach: „Edler Ritter, laßt euch das vergehn:
Was ihr da habt im Sinne, das kann nicht geschehn.
Ich will noch Jungfrau bleiben, Herr König, merkt euch das,
Bis ich die Mär erfahre.“ Da faßte Gunther ihr Haß.

Er rang nach ihrer Minne und zerrauft' ihr Kleid.
Da griff nach einem Gürtel die herliche Maid,
Einer starken Borte, die sie um sich trug:
Da that sie dem König großen Leides genug.

Die Füß und die Hände sie ihm zusammenband,
Zu einem Nagel trug sie ihn und hing ihn an die Wand.
Als er im Schlaf sie störte, sein Minnen sie verbot.
Von ihrer Stärke hätt er beinah gewonnen den Tod.

Da begann zu flehen, der Meister sollte sein:
„Nun löst mir die Bande, viel edle Fraue mein.
Ich getrau euch, schöne Herrin, doch nimmer obzusiegen
Und will auch wahrlich selten mehr so nahe bei euch liegen.“

Sie frug nicht, wie ihm wäre, da ſie in Ruhe lag.
Dort muſt er hangen bleiben die Nacht bis an den Tag,
Bis der lichte Morgen durchs Fenſter warf den Schein.
Hatt er je Kraft beſeßen, die ward an ſeinem Leibe klein.

„Nun ſagt mir, Herr Gunther, iſt euch das etwa leid,
Wenn euch gebunden finden," ſprach die ſchöne Maid,
„Eure Kämmerlinge von einer Frauen Hand?"
Da ſprach der edle Ritter: „Das würd euch übel gewandt."

„Auch wär mirs wenig Ehre," ſprach der edle Mann.
„Bei eurer Zucht und Güte, nehmt mich nun bei euch an.
Und iſt euch meine Minne denn ſo mächtig leid,
So will ich nie berühren mit meiner Hand euer Kleid."

Da löſte ſie den König, daß er nicht länger hing;
Wieder an das Bette er zu der Frauen ging.
Er legte ſich ſo ferne, daß er ihr Hemde fein
Nicht oft darnach berührte; auch wollte ſie des ledig ſein.

Da kam auch ihr Geſinde, das brachte neu Gewand:
Des war heute Morgen genug für ſie zur Hand.
Wie froh man da gebarte, traurig war genug
Der edle Wirth des Landes, wie er des Tags die Krone trug.

Nach des Landes Sitte, die zu begehen Pflicht,
Unterließ es Gunther mit Brunhild länger nicht:
Sie gingen nach dem Münſter, wo man die Meſſe ſang,
Dahin auch kam Herr Siegfried, da hob ſich mächtiger Drang.

Nach königlichen Ehren war da für ſie bereit
Was ſie haben ſollten, die Krone wie das Kleid.
Da ließen ſie ſich weihen: als das war geſchehn,
Da ſah man unter Krone alle Viere herlich ſtehn.

Das Schwert empfingen Knappen, ſechshundert oder mehr,
Den Königen zu Ehren auf meines Worts Gewähr.
Da hob ſich große Freude in Burgundenland;
Man hörte Schäfte brechen an der Schwertdegen Hand.

Da ſaßen in den Fenſtern die ſchönen Mägdelein
Und ſahen vor ſich leuchten manches Schildes Schein.
Nun hatte ſich der König getrennt von ſeinem Lehn:
Was man beginnen mochte, er ließ es trauernd geſchehn.

Ihm und Siegfrieden ungleich ſtand der Muth.
Wol wuſte, was ihm fehlte, der edle Ritter gut.
Da ging er zu dem König: zu fragen er begann:
„Wie iſts euch gelungen die Nacht, das ſaget mir an.“

Da ſprach der Wirth zum Gaſte: „Den Schimpf und den Schaden
Hab ich an meiner Frauen in mein Haus geladen.
Ich wähnte ſie zu minnen, wie ſchnell ſie mich da band!
Zu einem Nagel trug ſie mich und hing mich hoch an die Wand.

„Da hing ich ſehr in Aengſten die Nacht bis an den Tag.
Eh ſie mich wieder löſte, wie ſanft ſie da lag!
Das ſei dir in der Stille geklagt in Freundlichkeit.“
Da ſprach der ſtarke Siegfried: „Das iſt in Wahrheit mir leid.

„Das will ich euch beweiſen, verſchmerzt ihr den Verdruß.
Ich ſchaffe, daß ſie heute Nacht ſo nah euch liegen muß,
Daß ſie euch ihre Minne nicht länger vorenthält.“
Die Rede hörte gerne nach ſeinem Leide der Held.

„Nun ſchau meine Hände, wie die geſchwollen ſind:
Die drückte ſie ſo mächtig, als wär ich ein Kind,
Das Blut mir allenthalben aus den Nägeln drang;
Ich hegte keinen Zweifel, mein Leben währe nicht lang.“

Da ſprach der ſtarke Siegfried: „Es wird noch Alles gut.
Uns beiden war wol ungleich heute Nacht zu Muth.
Mir iſt deine Schweſter wie Leben lieb und Leib:
So muß nun auch Brunhild noch heute werden dein Weib.

„Ich komme heute Abend zu deinem Kämmerlein
Alſo wol verborgen in der Tarnkappe mein,
Daß ſich meiner Künſte Niemand mag verſehn.
Laß dann die Kämmerlinge zu ihren Herbergen gehn.

„So leſch ich den Knappen die Lichter an der Hand:
Bei dieſem Wahrzeichen ſei dir bekant,
Daß ich hereingetreten. Wol zwing ich dir dein Weib,
Daß du ſie heute minneſt, ich verlör' denn Leben und Leib."

„Wenn du ſie nicht minneſt," der König ſprach da ſo,
„Meine liebe Fraue: des Andern bin ich froh,
Was du auch thuſt und nähmſt du Leben ihr und Leib;
Das wollt ich wol verſchmerzen: ſie iſt ein ſchreckliches Weib."

„Das nehm ich," ſprach da Siegfried, „auf die Treue mein,
Daß ich ſie nicht berühre; die liebe Schweſter dein
Geht mir über alle, die ich jemals ſah."
Wol glaubte König Gunther der Rede Siegfriedens da.

Da gabs von Ritterſpielen Freude ſo wie Noth:
Den Buhurd und das Lärmen man allzumal verbot.
Als die Frauen ſollten nach dem Saale gehn,
Geboten Kämmerlinge den Leuten, nicht im Weg zu ſtehn.

Von Roſſen und von Leuten räumte man den Hof,
Der Frauen Jedwede führt' ein Biſchof,
Als ſie vor den Königen zu Tiſche ſollten gehn.
Ihnen folgten zu den Stühlen viel der Degen auserſehn.

Bei ſeinem Weib der König in froher Hoffnung ſaß:
Was Siegfried ihm verheißen, im Sinne lag ihm das.
Der eine Tag ihn dauchte wohl dreißig Tage lang:
Nach Brunhildens Minne all ſein Denken ihm rang.

Er konnt es kaum erwarten, bis vorbei das Mal.
Brunhild die ſchöne rief man aus dem Saal
Und auch Kriemhilden: ſie ſollten ſchlafen gehn;
Hei! was man kühner Degen ſah vor den Königinnen ſtehn!

Siegfried der Herre gar minniglich ſaß
Bei ſeinem ſchönen Weibe mit Freuden ohne Haß.
Sie koſ'te ſeine Hände mit ihrer weißen Hand,
Bis er ihr vor den Augen, ſie wuſte nicht wie, verſchwand.

Da ſie mit ihm ſpielte und ſie ihn nicht mehr ſah,
Zu ſeinem Ingeſinde ſprach die Königin da:
„Mich wundert ſehr, wo iſt doch der König hingekommen?
Wer hat ſeine Hände mir aus den meinen genommen?“

Sie ließ die Rede bleiben. Da eilt' er hinzugehn,
Wo er die Kämmerlinge fand mit Lichtern ſtehn:
Die leſcht' er unverſehens den Knappen an der Hand;
Daß es Siegfried wäre, das war da Gunthern bekant.

Wol wuſt er, was er wolle: er ließ von dannen gehn
Mägdelein und Frauen. Als das war geſchehn,
Der edle König ſelber verſchloß der Kammer Thür:
Starker Riegel zweie, die warf er eilends dafür.

Hinterm Bettvorhange barg er der Kerzen Licht.
Ein Spiel ſogleich begannen, vermeiden ließ ſichs nicht,
Siegfried der ſtarke und die ſchöne Maid:
Das war dem König Gunther beides lieb und auch leid.

Da legte ſich Siegfried der Königin bei.
Sie ſprach: „Nun laßt es, Gunther, wie lieb es auch ſei,
Daß ihr nicht Noth erleidet heute ſo wie eh,
Oder euch geſchieht hier von meinen Händen wieder Weh.“

Er hehlte ſeine Stimme, kein Wörtlein ſprach er da.
Wol hörte König Gunther, obgleich er ſie nicht ſah,
Daß Heimliches von Beiden wenig geſchehen ſei.
Nicht viel bequeme Ruhe im Bette fanden die Zwei.

Er ſtellte ſich, als wär er Gunther der König reich;
Er umſchloß mit Armen das Mägdlein ohne Gleich.
Sie warf ihn aus dem Bette dabei auf eine Bank,
Daß laut an einem Schemel ihm das Haupt davon erklang.

Wieder auf mit Kräften ſprang der kühne Mann
Es beßer zu verſuchen; wie er das begann,
Daß er ſie zwingen wollte, da widerfuhr ihm Weh.
Ich glaube nicht, daß ſolche Wehr von Fraun je wieder geſcheh.

Da ers nicht laßen wollte, das Mägdlein aufſprang:
„Euch ziemt nicht zu zerraufen mein Hemd alſo blank.
Ihr ſeid ungezogen: das wird euch noch leid.
Des bring ich euch wol inne,“ ſprach die waidliche Maid.

Sie umſchloß mit den Armen den theuerlichen Degen
Und wollt ihn auch in Bande wie den König legen,
Daß ſie im Bette läge mit Gemächlichkeit.
Wie grimmig ſie das rächte, daß er zerzerret ihr Kleid!

Was half ihm da die Stärke, was ſeine große Kraft?
Sie erwies dem Degen ihres Leibes Meiſterſchaft.
Sie trug ihn übermächtig, das muſte nur ſo ſein,
Und drückt' ihn ungefüge bei dem Bett an einen Schrein.

L. 614—620.

„O weh," gedacht er, „ſoll ich Leben nun und Leib
Von einer Maid verlieren, ſo mag jedes Weib
In allen künftgen Zeiten tragen Frevelmuth
Dem Mann gegenüber, die es ſonſt wol nimmer thut."

Der König hörte Alles: er bangte für den Mann.
Da ſchämte ſich Siegfried, zu zürnen fing er an;
Mit ungefügen Kräften ihr widerſetzt' er ſich
Und verſuchte ſeine Stärke an Brunhilden ängſtiglich.

Wie ſie ihn niederdrückte, ſein Zorn erzwang es noch
Und ſeine ſtarken Kräfte, daß ihr zum Trotz er doch
Sich aufrichten konnte; ſeine Angſt war groß.
Sie gaben in der Kammer ſich her und hin manchen Stoß.

Auch litt König Gunther Sorgen und Beſchwer:
Er muſte manchmal flüchten vor ihnen hin und her.
Sie rangen ſo gewaltig, daß es Wunder nahm,
Wie Eins vor dem Andern mit dem Leben noch entkam.

Den König Gunther ängſtigte beiderſeits die Noth;
Doch fürchtet' er am meiſten Siegfriedens Tod.
Wol hätte ſie dem Degen das Leben ſchier benommen;
Durft er nur, er wär ihm gern zu Hülfe gekommen.

Gar lange zwiſchen Beiden dauerte der Streit;
Da bracht er an das Bette zuletzt zurück die Maid;
Wie ſehr ſie ſich auch wehrte, die Wehr ward endlich ſchwach.
Gunther in ſeinen Sorgen hing mancherlei Gedanken nach.

Es währte lang dem König, bis Siegfried ſie bezwang.
Sie drückte ſeine Hände, daß aus den Nägeln ſprang
Das Blut von ihren Kräften; das war dem Helden leid.
Da zwang er zu verläugnen dieſe herliche Maid

Den ungeſtümen Willen, den ſie erſt dargethan.
Alles vernahm der König, doch hört ers ſchweigend an.
Er drückte ſie ans Bette, daß ſie aufſchrie laut:
Des ſtarken Siegfrieds Kräfte ſchmerzten übel die Braut!

Da griff ſie nach der Hüfte, wo ſie die Borte fand,
Und dacht ihn zu binden; doch wehrt' es ſeine Hand,
Daß ihr die Glieder krachten, dazu der ganze Leib.
Da war der Streit zu Ende: da wurde ſie Gunthers Weib.

Sie ſprach: „Edler König, nimm mir das Leben nicht:
Was ich dir that zu Leide, vergüt ich dir nach Pflicht.
Ich wehre mich nicht wieder der edeln Minne dein:
Ich hab es wol erfahren, daß du magſt Frauen Meiſter ſein."

Aufſtand da Siegfried, liegen blieb die Maid,
Als dächt er abzuwerfen eben nur das Kleid.
Er zog ihr vom Finger ein Ringlein von Gold,
Daß es nicht gewahrte die edle Königin hold.

Auch nahm er ihren Gürtel, eine Borte gut;
Ich weiß nicht, geſchah es aus hohem Uebermuth.
Er gab ihn ſeinem Weibe: das ward ihm ſpäter leid.
Da lagen bei einander der König und die ſchöne Maid.

Er pflag der Frauen minniglich, wie es ziemend war:
Scham und Zorn verſchmerzen muſte ſie da gar.
Von ſeinen Heimlichkeiten ihre lichte Farb erblich.
Hei! wie von der Minne die große Kraft ihr entwich!

Da war auch ſie nicht ſtärker als ein ander Weib.
Minniglich umfing er ihren ſchönen Leib;
Wenn ſie noch widerſtände, was könnt es ſie verfahn?
Das hatt ihr Alles Gunther mit ſeinem Minnen gethan.

L. 624—629.

Wie minniglich der Degen da bei der Frauen lag
In freundlicher Liebe bis an den lichten Tag!
Inzwischen war Herr Siegfried längſt ſchon hindann:
Da ward er wol empfangen von ſeiner Frauen wolgethan.

Er wich allen Fragen aus, die ſie erdacht,
Und hehlt' ihr noch lang, was er mitgebracht,
Bis er daheim das Kleinod ihr doch am Ende gab:
Das brachte viel der Degen mit ihm ſelber ins Grab.

Dem Wirth am andern Morgen viel höher ſtand der Muth
Als am erſten Tage: da ward die Freude gut
In allen ſeinen Landen bei manchem edeln Mann.
Die er zu Hof geladen, denen ward viel Dienſt gethan.

Vierzehn Tage währte dieſe Luſtbarkeit,
Daß ſich der Schall nicht legte in ſo langer Zeit
Von aller Luſt und Kurzweil, die man erdenken mag.
Wol verwandte hohe Koſten der König bei dem Hofgelag.

Des edeln Wirthes Freunde, wie es der Herr gewollt,
Verſchenkten ihm zu Ehren Kleider und rothes Gold,
Silber auch und Roſſe an manchen fremden Mann.
Die gerne Gaben nahmen, die ſchieden fröhlich hindann.

Auch der kühne Siegfried aus dem Niederland
Mit ſeinen tauſend Mannen — all das Gewand,
Das ſie gebracht zum Rheine, ward ganz dahin gegeben,
Schöne Roſſ und Sättel: ſie wuſten herlich zu leben.

Bevor die reiche Gabe noch alle war verwandt,
Schon daucht es die zu lange, die wollten in ihr Land.
Nie ſah man ein Geſinde mehr ſo wol verpflegen.
So endete die Hochzeit: da ſchied von dannen mancher Degen.

Eilftes Abenteuer.

Wie Siegfried mit seinem Weibe heimkehrte.

Als die Gäste waren gefahren all davon,
Da sprach zu dem Gesinde König Siegmunds Sohn:
„Wir wollen auch uns rüsten zur Fahrt in unser Land.“
Lieb ward es seinem Weibe, als ihr die Märe ward bekant.

Sie sprach zu ihrem Manne: „Wann sollen wir nun fahren?
So sehr damit zu eilen will ich mich bewahren:
Erst sollen mit mir theilen meine Brüder dieses Land.“
Leid war es Siegfrieden, als ers an Kriemhilden fand.

Die Fürsten gingen zu ihm und sprachen alle drei:
„Wißt nun, Herr Siegfried, daß euch immer sei
Unser Dienst mit Treue bereit bis in den Tod.“
Er neigte sich den Herren, da mans so wol ihm erbot.

„Wir wolln auch mit euch theilen,“ sprach Geiselher das Kind,
„Das Land und die Burgen, die unser eigen sind,
Und was der weiten Reiche uns ist unterthan:
Ihr empfangt mit Kriemhild euer volles Theil daran.“

Der Sohn König Siegmunds sprach zu den Fürsten da,
Als er den guten Willen der Herren hört' und sah:
„Gott laß euch euer Erbe gesegnet immer sein
Und auch die Leute drinnen: es mag die liebe Fraue mein

„Des Theils wol entrathen, den ihr ihr wolltet geben;
Wo sie soll Krone tragen, mögen wirs erleben,
Da muß sie reicher werden als Wer ist auf der Welt.
Was ihr sonst gebietet, ich bin euch dienstlich gesellt."

Da sprach aber Kriemhild: „Wenn ihr mein Land verschmäht,
Um die Burgunden-Degen es so gering nicht steht;
Die mag ein König gerne führen in sein Land:
Wol soll sie mit mir theilen meiner lieben Brüder Hand."

Da sprach König Gernot: „Nimm Die du willst mit dir.
Die gerne mit dir reiten, du findest Viele hier.
Von dreißig hundert Recken nimm dir tausend Mann
Zu deinem Hausgesinde." Kriemhild zu senden begann

Nach Hagen von Tronje und nach Ortwein,
Ob sie und ihre Freunde Kriemhildens wollten sein.
Da gewann darüber Hagen ein zorniges Leben:
Er sprach: „Uns kann Gunther in der Welt an Niemand vergeben."

„Ander Ingesinde nehmt zu eurer Fahrt;
Ihr werdet ja wol kennen der Tronejer Art.
Wir müßen bei den Königen bleiben so fortan
Und denen ferner dienen, deren Dienst wir stäts versahn."

Sie ließen es bewenden und machten sich bereit.
Ihres edeln Ingesindes nahm Kriemhild zum Geleit
Zwei und dreißig Mägdelein und fünfhundert Mann;
Eckewart der Markgraf zog mit Kriemhild hindann.

Da nahmen alle Urlaub, Ritter so wie Knecht,
Mägdelein und Frauen: so war es Fug und Recht.
Unter Küssen scheiden sah man sie unverwandt,
Und jene räumten fröhlich dem König Gunther das Land.

2. 641—646.

Da geleiteten die Freunde sie fern auf ihren Wegen.
Allenthalben ließ man ihnen Nachtherberge legen,
Wo sie die nehmen wollten in der Könge Land.
Da wurden bald auch Boten dem König Siegmund gesandt,

Damit er wißen sollte und auch Frau Siegelind,
Sein Sohn solle kommen mit Frau Utens Kind,
Kriemhild der schönen, von Worms über Rhein.
Diese Mären konnten ihnen nimmer lieber sein.

„Wol mir," sprach da Siegmund, „daß ich den Tag soll sehn,
Da hier die schöne Kriemhild soll unter Krone gehn!
Das erhöht im Werthe mir all das Erbe mein:
Mein Sohn Siegfried soll nun selbst hier König sein."

Da gab ihnen Siegelind zu Kleidern sammetroth
Und schweres Gold und Silber: das war ihr Botenbrot.
Sie freute sich der Märe und mit ihr mancher Mann.
All ihr Ingesinde sich mit Fleiß zu kleiden begann.

Man sagt' ihr, wer da käme mit Siegfried in das Land.
Da hieß sie Gestühle errichten gleich zur Hand,
Wo er vor den Freunden sollt unter Krone gehn.
Entgegen ritten ihnen Die in König Siegmunds Lehn.

Wer beßer wäre empfangen, mir ist es unbekant,
Als die Helden wurden in Siegmundens Land.
Kriemhilden seine Mutter Sieglind entgegenritt
Mit viel der schönen Frauen; kühne Ritter zogen mit

Wol eine Tagereise, bis man die Gäste sah.
Die Heimischen und Fremden litten Beschwerde da,
Bis sie endlich kamen zu einer Veste weit,
Xanten geheißen, wo sie Krone trugen nach der Zeit.

V. 647—653.

Mit lachendem Munde Siegmund und Siegelind,
Manche liebe Weile küsten sie Utens Kind
Und Siegfried den Degen; ihnen war ihr Leid benommen.
All ihr Ingesinde hieß man fröhlich willkommen.

Da brachten sie die Gäste vor König Sigmunds Saal.
Die schönen Jungfrauen hub man allzumal
Von den Mähren nieder; da war mancher Mann,
Der den schönen Frauen mit Fleiß zu dienen begann.

So prächtig ihre Hochzeit am Rhein war bekant,
Doch gab man hier den Helden köstlicher Gewand,
Als sie all ihr Leben je zuvor getragen.
Man mochte große Wunder von ihrem Reichtume sagen.

So saßen sie in Ehren und hatten genug.
Was goldrothe Kleider ihr Ingesinde trug!
Edel Gestein und Borten sah man gewirkt darin.
So verpflag sie fleißig Sieglind die edle Königin.

Da sprach vor seinen Freunden der König Siegmund:
„Allen meinen Freunden thu ichs heute kund,
Daß Siegfried meine Krone hier hinfort soll tragen."
Die Märe hörten gerne Die von Niederlanden sagen.

Er befahl ihm seine Krone mit Gericht und Land:
Da war er Herr und König. Wem er den Rechtsspruch fand,
Und Wen er strafen sollte, das wurde so gethan,
Daß man wol fürchten durfte der schönen Kriemhilde Mann.

In diesen hohen Ehren lebt' er, das ist wahr,
Und richtet' unter Krone bis an das zehnte Jahr,
Da die schöne Königin einen Sohn gewann,
An dem des Königs Freunde ihren Wunsch und Willen sahn

Alsbald ließ man ihn taufen und einen Namen nehmen,
Gunther, nach ſeinem Oheim; des durft er ſich nicht ſchämen.
Gerieth' er nach den Freunden, er würd ein kühner Mann.
Man erzog ihn ſorgſam; ſie thaten auch recht daran.

In denſelben Zeiten ſtarb Frau Siegelind:
Da nahm die volle Herſchaft der edeln Ute Kind,
Wie ſo reicher Frauen geziemte wol im Land.
Es ward genug betrauert, daß der Tod ſie hatt entwandt.

Nun hatt auch dort am Rheine, wie wir hören ſagen,
Gunther dem reichen einen Sohn getragen
Brunhild die ſchöne in Burgundenland.
Dem Helden zu Liebe ward er Siegfried genant.

Mit welchen Sorgen immer man ſein hüten hieß!
Von Hofmeiſtern Gunther ihn Alles lehren ließ,
Was er bedürfen möchte, erwüchſ' er einſt zum Mann.
Hei, was ihm bald das Unglück der Verwandten abgewann!

Zu allen Zeiten Märe war ſo viel geſagt,
Wie doch ſo herlich die Degen unverzagt
Zu allen Stunden lebten in Siegmundens Land;
So lebt' auch König Gunther mit ſeinen Freunden auserkant.

Das Land der Nibelungen war Siegfried unterthan
(Keiner ſeiner Freunde je größern Schatz gewann)
Mit Schilbungens Recken und der beiden Gut.
Darüber trug der Kühne deſto höher den Muth.

Hort den allermeiſten, den je ein Held gewann,
Nach den erſten Herren, beſaß der kühne Mann,
Den vor einem Berge ſeine Hand erwarb im Streit;
Er ſchlug darum zu Tode manchen Ritter allbereit.

L. 660—665.

Vollauf besaß er Ehre, und hätt ers halb entbehrt,
Doch müßte man gestehn dem edeln Recken werth,
Daß er der Beste wäre, der je auf Rossen saß.
Man scheute seine Stärke, mit allem Grunde that man das.

L. 666.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Gunther Siegfrieden zum Hofgelage lud.

Da dacht auch alle Tage Brunhild die Königin:
„Wie trägt nur Frau Kriemhild so übermüthgen Sinn!
Nun ist doch unser Eigen Siegfried ihr Mann:
Der hat uns nun schon lange wenig Dienste gethan.“

Das trug sie im Herzen in großer Heimlichkeit;
Daß sie ihr fremde blieben, das war der Frauen leid.
Daß man ihr nicht zinste von des Fürsten Land,
Woher das wol käme, das hätte sie gern erkant.

Sie versucht' es bei dem König, ob es nicht geschehn
Möchte, daß sie Kriemhild noch sollte wiedersehn.
Sie vertraut' ihm heimlich, worauf ihr sann der Muth;
Da dauchte den König der Frauen Rede nicht gut.

„Wie könnten wir sie bringen,“ sprach der König hehr,
„Her zu diesem Lande? das fügt sich nimmermehr.
Sie wohnen uns zu ferne: ich darf sie nicht drum bitten.“
Da gab ihm Brunhild Antwort mit gar hochfährtgen Sitten:

„Und wäre noch so mächtig eines Königs Mann,
Was ihm sein Herr gebietet, das muß doch sein gethan.“
Lächeln muste Gunther ihrer Rede da:
Er nahm es nicht als Dienst an, wenn er Siegfrieden sah.

Sie ſprach: „Lieber Herre, bei der Liebe mein,
Hilf mir, daß Siegfried und die Schweſter dein
Zu dieſem Lande kommen, und wir ſie hier erſehn:
So könnte mir auf Erden nimmer lieber geſchehn.

„Deiner Schweſter Güte, ihr wolgezogner Muth,
Wenn ich daran gedenke, wie wol mirs immer thut,
Wie wir beiſammen ſaßen, als ich dir ward vermählt!
Sie hat ſich mit Ehren den kühnen Siegfried erwählt.“

Da bat ſie ihn ſo lange, bis der König ſprach:
„Nun wißt, daß ich Gäſte nicht lieber ſehen mag.
Ihr mögt mich leicht erbitten: ich will die Boten mein
Zu ihnen beiden ſenden, daß ſie kommen an den Rhein.“

Da ſprach die Königstochter: „So ſollt ihr mir ſagen,
Wann ihr ſie wollt beſenden, oder zu welchen Tagen
Die lieben Freunde ſollen kommen in dieß Land.
Die ihr dahin wollt ſenden, die macht zuvor mir bekant.“

„Das will ich,“ ſprach der König: „dreißig aus meinem Lehn
Laß ich zu ihnen reiten.“ Die hieß er vor ſich gehn:
Durch ſie entbot er Märe in Siegfriedens Land.
Da beſchenkte ſie Frau Brunhild mit manchem reichen Gewand.

Der König ſprach: „Ihr Recken ſollt von mir ſagen
Und nichts von dem verſchweigen was ich euch aufgetragen,
Siegfried dem ſtarken und der Schweſter mein,
Ihnen dürf auf Erden nimmer Jemand holder ſein.

„Und bittet, daß ſie beide uns kommen an den Rhein:
Dafür will ich und Brunhild ihnen ſtäts gewogen ſein.
Vor dieſer Sonnenwende ſoll er hier Manchen ſehn,
Er und ſeine Mannen, die ihm Ehre laßen geſchehn.

L. 672—678.

„Vermeldet auch dem König Siegmund die Dienſte mein,
Daß ich und meine Freunde ihm ſtets gewogen ſei'n;
Und bittet meine Schweſter, daß ſie's nicht unterläßt
Und zu den Freunden reitet: nie ziemt' ihr ſo ein Freudenfeſt."

Brunhild und Ute und was man Frauen fand,
Die entboten ihre Dienſte in Siegfriedens Land
Den minniglichen Frauen und manchem kühnen Mann.
Nach Wunſch des Königs hoben ſich bald die Boten hindann.

Sie ſtanden reiſefertig; ihr Roſs und ihr Gewand
War ihnen angekommen: da räumten ſie das Land.
Sie eilten zu dem Ziele, dahin ſie wollten fahren.
Der König hieß die Boten durch Geleite wol bewahren.

Sie kamen in drei Wochen geritten in das Land
Zu Nibelungens Veſte, wohin man ſie geſandt.
In der Mark zu Norweg fanden ſie den Degen:
Roſs und Leute waren müde von den langen Wegen.

Siegfried und Kriemhilden war eilends hinterbracht,
Daß Ritter kommen wären, die trügen ſolche Tracht,
Wie bei den Burgunden man trug der Sitte nach.
Sie ſprang von einem Bette, darauf die Ruhende lag.

Zu einem Fenſter ließ ſie eins ihrer Mägdlein gehn:
Die ſah den kühnen Gere auf dem Hofe ſtehn,
Ihn und die Gefährten, die man dahin geſandt.
Ihr Herzeleid zu ſtillen wie liebe Kunde ſie fand!

Sie ſprach zu dem Könige: „Seht ihr, wie ſie ſtehn,
Die mit dem ſtarken Gere auf dem Hofe gehn,
Die uns mein Bruder Gunther nieder ſchickt den Rhein?"
Da ſprach der ſtarke Siegfried: „Die ſollen uns willkommen ſein."

L. 679—685.

All ihr Ingeſinde lief hin, wo man ſie ſah.
Jeder an ſeinem Theile, gütlich ſprach er da
Das Beſte was er konnte zu den Boten hehr.
Ihres Kommens freute der König Siegmund ſich ſehr.

Herbergen ließ man Geren und Die ihm unterthan
Und ihrer Roſſe warten. Die Boten brachte man
Dahin, wo Herr Siegfried bei Kriemhilden ſaß.
Sie ſahn den Boten gerne ſicherlich ohne allen Haß.

Der Wirth mit ſeinem Weibe erhob ſich gleich zur Hand.
Wol ward empfangen Gere aus Burgundenland
Mit ſeinen Fahrtgenoßen in König Gunthers Lehn.
Den Markgrafen Gere bat man nicht länger zu ſtehn.

„Erlaubt uns die Botſchaft, eh wir uns ſetzen gehn;
Uns wegemüde Gäſte, laßt uns ſo lange ſtehn,
So melden wir die Märe, die euch zu wißen thut
Gunther mit Brunhilden: es geht ihnen beiden gut;

„Und was euch Frau Ute, eure Mutter, her entbot,
Geiſelher der junge und auch Herr Gernot
Und eure nächſten Freunde: die haben uns geſandt
Und entbieten euch viel Dienſte aus der Burgunden Land.“

„Lohn ihnen Gott,“ ſprach Siegfried; „ich verſah zu ihnen wol
Mich aller Lieb und Treue, wie man zu Freunden ſoll.
So thut auch ihre Schweſter; ihr ſollt uns ferner ſagen,
Ob unſre lieben Freunde hohen Muth daheim noch tragen.

„Hat ihnen, ſeit wir ſchieden, Jemand ein Leid gethan,
Reiner Fraue Brüdern? Das ſaget mir an.
Ich wollt es ihnen immer mit Treue helfen tragen,
Bis ihre Widerſacher meine Dienſte müſten beklagen.“

Zur Antwort gab der Markgraf Gere, ein Ritter gut:
„Sie sind in allen Züchten mit Freuden wolgemuth.
Sie laden euch zum Rheine zu einer Lustbarkeit;
Sie sähn euch gar gerne, daß ihr des außer Zweifel seid.

„Sie bitten meine Fraue auch mit euch zu kommen.
Wenn nun der Winter ein Ende hat genommen,
Vor dieser Sonnenwende, da möchten sie euch sehn."
Da sprach der starke Siegfried: „Das könnte schwerlich geschehn."

Da sprach wieder Gere von Burgundenland:
„Eure Mutter Ute hat euch sehr gemahnt,
Mit Gernot und Geiselher, ihr sollt es nicht versagen.
Daß ihr so ferne wohnet, hör ich sie täglich beklagen.

„Brunhild meine Herrin und ihre Mägdelein
Freuen sich der Kunde, und könt es jemals sein,
Daß sie euch wiedersähen, ihnen schüf es hohen Muth."
Da dauchten diese Mären die schöne Kriemhilde gut.

Gere war ihr Vetter: der Wirth ihn sitzen hieß;
Den Gästen hieß er schenken, nicht länger man das ließ.
Da kam dazu auch Siegmund: als der die Boten sah,
Freundlich sprach der König zu den Burgunden da:

„Willkommen uns, ihr Recken in König Gunthers Lehn.
Da sich Kriemhilden zum Weibe hat ersehn
Mein Sohn Siegfried, man sollt euch öfter schaun
In diesem Lande, dürften wir bei euch auf Freundschaft vertraun."

Sie sprachen: Wenn er wolle, sie würden gerne kommen.
Ihnen ward mit Freuden die Müdigkeit benommen.
Man hieß die Boten sitzen; Speise man ihnen trug:
Deren schuf da Siegfried den lieben Gästen genug.

L. 693—699.

Sie muſten da verweilen volle neun Tage.
Darob erhuben endlich die ſchnellen Ritter Klage,
Daß ſie nicht wieder reiten durften in ihr Land.
Da hatt auch König Siegfried zu ſeinen Freunden geſandt:

Er fragte, was ſie riethen: er ſolle nach dem Rhein:
„Es ließ mich entbieten Gunther der Schwager mein,
Er und ſeine Brüder, zu einer Luſtbarkeit:
Ich möcht ihm gerne kommen, liegt gleich ſein Land mir ſo weit.

„Sie bitten Kriemhilden mit mir zu ziehn.
Nun rathet, lieben Freunde, wie kommen wir dahin?
Und ſollt ich heerfahrten durch dreißig Herren Land,
Gern dienſtbereit erwieſe ſich ihnen Siegfriedens Hand.“

Da ſprachen ſeine Recken: „Steht euch zur Fahrt der Muth
Nach dem Hofgelage: wir rathen was ihr thut:
Ihr ſollt mit tauſend Recken reiten an den Rhein:
So mögt ihr wol mit Ehren bei den Burgunden ſein.“

Da ſprach von Niederlanden der König Siegmund:
„Wollt ihr zum Hofgelage, was thut ihr mirs nicht kund?
Ich will mit euch reiten, wenn ihrs zufrieden ſeid:
Hundert Degen führ ich, damit mehr ich eur Geleit.“

„Wollt ihr mit uns reiten, lieber Vater mein,“
Sprach der kühne Siegfried, „des will ich fröhlich ſein.
Binnen zwölf Tagen räum ich unſer Land.“
Die ſie begleiten ſollten, denen gab man Roſſ und Gewand.

Als dem edeln König zur Reiſe ſtand der Muth,
Da ließ man wieder reiten die ſchnellen Degen gut.
Seiner Frauen Brüdern entbot er an den Rhein,
Daß er gerne wolle bei ihrem Hofgelage ſein.

Siegfried und Kriemhild, ſo hörten wir ſagen,
Beſchenkten ſo die Boten, es mochten es nicht tragen
Die Pferde nach der Heimat: er war ein reicher Mann.
Ihre ſtarken Säumer trieb man zur Reiſe fröhlich an.

Da ſchuf dem Volke Kleider Siegfried und Siegemund.
Eckewart der Markgraf ließ da gleich zur Stund
Frauenkleider ſuchen, die beſten die man fand
Und irgend mocht erwerben in Siegfriedens ganzem Land.

Die Sättel und Schilde man da bereiten ließ.
Den Rittern und den Frauen, die er ſich folgen hieß,
Gab man was ſie wollten; nichts gebrach daran.
Er brachte ſeinen Freunden manchen herlichen Mann.

Nun wandten ſich die Boten zurück und eilten ſehr.
Da kam zu den Burgunden Gere, der Degen hehr,
Und wurde ſchön empfangen; ſie ſchwangen ſich zu Thal
Von Roſſen und von Mähren dort vor König Gunthers Saal.

Die Jungen und die Alten kamen, wie man thut,
Und fragten nach der Märe. Da ſprach der Ritter gut:
„Wenn ichs dem König ſage, wird es auch euch bekant.“
Er ging mit den Geſellen dahin wo er Gunthern fand.

Der König vor Freude von dem Seßel ſprang;
Daß ſie ſo bald gekommen, ſagt' ihnen Dank
Brunhild die ſchöne. Zu den Boten ſprach er da:
„Wie gehabt ſich Siegfried, von dem mir Liebe viel geſchah?“

Da ſprach der kühne Gere: „Er ward vor Freuden roth,
Er und eure Schweſter. So holde Mär entbot
Seinen Freunden nimmer noch zuvor ein Mann,
Als euch der edle Siegfried und ſein Vater hat gethan.“

Da ſprach zum Markgrafen des reichen Königs Weib:
„Nun ſagt mir, kommt uns Kriemhild? Hat noch ihr ſchöner Leib
Die hohe Zier behalten, deren ſie mochte pflegen?“
Er ſprach: „Sie kommen beide; mit ihnen mancher kühne Degen.“

Ute ließ die Boten alsbald vor ſich gehn.
Da wars an ihrem Fragen leichtlich zu verſtehn,
Was ſie zu wiſſen wünſche: „War Kriemhild noch wolauf?“
Er gab Beſcheid, ſie käm auch nach kurzer Tage Verlauf.

Da blieb auch nicht verhohlen am Hof der Botenſold,
Den ihnen Siegfried ſchenkte, die Kleider und das Gold:
Die ließ man alle ſchauen in der drei Fürſten Lehn.
Da muſten ſie ihm Ehre wol für Milde zugeſtehn.

„Er mag,“ ſprach da Hagen, „mit vollen Händen geben:
Er könt es nicht verſchwenden, und ſollt er ewig leben.
Den Hort der Nibelungen beſchließt des Königs Hand;
Hei! daß der jemals käme her in der Burgunden Land!“

Da freuten ſich die Degen am Hof im Voraus,
Daß ſie kommen ſollten. Beflißen überaus
Sah man ſpät und frühe Die in der Könge Lehn.
Welch herlich Geſtühle ließ man vor der Burg erſtehn!

Hunold der kühne und Sindold der Degen
Hatten wenig Muße: des Amtes muſte pflegen
Truchſeß auch und Schenke und richten manche Bank;
Auch Ortwein war behülflich; des ſagt' ihnen Gunther Dank.

Rumold der Küchenmeiſter, wie herſcht' er in der Zeit
Ob ſeinen Unterthanen, gar manchem Keßel weit,
Häfen und Pfannen; hei! was man deren fand!
Denen ward da Koſt bereitet, die da kamen in das Land.

Der Frauen Arbeiten waren auch nicht klein:
Sie bereiteten die Kleider, darauf manch edler Stein,
Des Stralen ferne glänzten, gewirkt war in das Gold.
Wenn sie die anlegten, ward ihnen Männiglich hold.

Dreizehntes Abenteuer.

Wie sie zum Hofgelage fuhren.

All ihr Bemühen laßen wir nun sein
Und sagen, wie Frau Kriemhild und ihre Mägdelein
Hin zum Rheine fuhren von Nibelungenland.
Niemals trugen Rosse so viel herlich Gewand.

Viel Saumschreine wurden versendet auf den Wegen.
Da ritt mit seinen Freunden Siegfried der Degen
Und die Königstochter in hoher Freuden Wahn;
Da war es ihnen Allen zu großem Leide gethan.

Sie ließen in der Heimat Siegfrieds Kindelein
Und Kriemhildens bleiben; das muste wol so sein.
Aus ihrer Hofreise erwuchs ihm viel Beschwer:
Seinen Vater, seine Mutter ersah das Kindlein nimmermehr.

Mit ihnen ritt von dannen Siegmund der König hehr.
Hätt er ahnen können, wie es ihm nachher
Beim Hofgelag erginge, er hätt es nicht gesehn:
Ihm kont an lieben Freunden größer Leid nicht geschehn.

Vorausgesandte Boten verhießen sie bei Zeit.
Entgegen ritten ihnen in herlichem Geleit
Von Utens Freunden viele und König Gunthers Lehn.
Der Wirth ließ großen Eifer für die lieben Gäste sehn.

Er ging zu Brunhilden, wo er sie sitzen fand:
„Wie empfing euch meine Schwester, da ihr kamet in dieß Land?
So will ich, daß ihr Siegfrieds Gemahl empfangen sollt."
„Das thu ich," sprach sie, „gerne: ich bin ihr billiglich hold."

Da sprach der mächtige König: „Sie kommen morgen früh;
Wollt ihr sie empfangen, so greift nur bald dazu,
Daß sie uns in der Veste nicht überraschen hie:
Mir sind so liebe Gäste nicht oft gekommen wie sie."

Ihre Mägdelein und Frauen ließ sie da zur Hand
Gute Kleider suchen, die besten, die man fand,
Die ihr Ingesinde vor Gästen mochte tragen.
Das thaten sie doch gerne: das mag man für Wahrheit sagen.

Sie zu empfangen eilten auch die in Gunthers Lehn:
All seine Recken hieß er mit sich gehn.
Da ritt die Königstochter hinweg in stolzem Zug.
Die lieben Gäste grüßte sie alle freudig genug.

Mit wie hohen Ehren da empfing man sie!
Sie dauchte, daß Frau Kriemhild Brunhilden nie
So wol empfangen habe in Burgundenland.
Allen die es sahen ward hohe Wonne bekant.

Nun war auch Siegfried kommen mit seiner Leute Heer.
Da sah man die Helden sich wenden hin und her
Im Feld allenthalben mit ungezählten Scharen.
Vor Staub und Drängen konnte sich da Niemand bewahren.

Als der Wirth des Landes Siegfrieden sah
Und Siegmund den König, wie gütlich sprach er da:
„Nun seid mir hochwillkommen und all den Freunden mein;
Wir wollen hohen Muthes ob eurer Hofreise sein."

L. 726—732.

„Nun lohn euch Gott," sprach Siegmund, der ehrbegierge Mann.
„Seit mein Sohn Siegfried euch zum Freund gewann,
Rieth mir all mein Sinnen, wie ich euch möchte sehn."
Da sprach König Gunther: „Nun freut mich, daß es geschehn."

Siegfried ward empfangen, wie man das wol gesollt,
Mit viel großen Ehren; ein Jeder ward ihm hold.
Des half mit Ritterſitten Gernot und Geiselher;
Man bot es lieben Gästen so gütlich wol nimmermehr.

Nun konnten sich einander die Königinnen schaun.
Da sah man Sättel leeren und viel der schönen Fraun
Von der Helden Händen gehoben auf das Gras:
Wer gerne Frauen diente, wie selten der da müßig saß!

Da gingen zu einander die Frauen minniglich.
Darüber höchlich freuten viel der Ritter sich,
Daß der Beiden Grüßen so minniglich erging.
Man sah da manchen Recken, der Frauendienste beging.

Das herliche Gesinde nahm sich bei der Hand;
Züchtiglich sich neigen man allerorten fand
Und minniglich sich küssen viel Frauen wolgethan.
Das sahen gerne Gunthers und Siegfrieds Mannen mit an.

Sie säumten da nicht länger und ritten nach der Stadt.
Der Wirth seinen Gästen zu erweisen bat,
Daß man sie gerne sähe in der Burgundenland.
Manches schöne Kampfspiel man vor den Jungfrauen fand.

Da ließ von Tronje Hagen und auch Ortewein,
Wie sie gewaltig waren, wol offenkundig sein.
Was sie gebieten mochten, das ward alsbald gethan.
Man sah die lieben Gäste viel Dienst von ihnen empfahn.

2. 733—739.

Man hörte Schilde hallen vor der Veſte Thor
Von Stichen und von Stößen. Lange hielt davor
Der Wirth mit ſeinen Gäſten, bis alle waren drin.
In mancher Kurzweil gingen ihnen ſchnell die Stunden hin.

Vor den weiten Gäſteſaal ſie nun in Freuden ritten.
Viel kunſtvolle Decken, reich und wolgeſchnitten,
Sah man von den Sätteln den Frauen wolgethan
Allenthalben hangen; da kamen Diener heran:

Zu Gemache wieſen ſie die Gäſte da.
Hin und wieder blicken man Brunhilden ſah
Nach Kriemhild der Frauen: ſchön war ſie genug:
Den Glanz noch vor dem Golde ihre hehre Farbe trug.

Da vernahm man allenthalben zu Worms in der Stadt
Den Jubel des Geſindes. König Gunther bat
Dankwart ſeinen Marſchall, es wol zu verpflegen:
Da ließ er die Gäſte in gute Herbergen legen.

Draußen und darinnen beköſtigte man ſie:
So wol gewartet wurde fremder Gäſte nie:
Was Einer wünſchen mochte, das war ihm gern gewährt:
So reich war der König, es blieb Keinem was verwehrt.

Man dient' ihnen freundlich und ohn allen Haß.
Der König zu Tiſche mit ſeinen Gäſten ſaß;
Siegfrieden ließ man ſitzen, wie er ſonſt gethan.
Mit ihm ging zu Tiſche gar mancher waidliche Mann.

Zwölf hundert Recken ſetzten ſich dahin
Mit ihm an der Tafel. Brunhild die Königin
Gedachte, wie ein Dienſtmann nicht reicher möge ſein.
Noch war ſie ihm ſo günſtig, ſie ließ ihn gerne gedeihn.

Es war an einem Abend, da so der König saß,
Viel reiche Kleider wurden da vom Weine naß.
Als die Schenken sollten zu den Tischen gehn,
Da sah man volle Dienste mit großem Fleiße geschehn.

Wie bei Hofgelagen Sitte mochte sein,
Ließ man zur Ruh geleiten Fraun und Mägdelein.
Von wannen wer gekommen, der Wirth ihm Sorge trug;
In gütlichen Ehren gab man Allen genug.

Die Nacht war zu Ende, sich hob des Tages Schein,
Aus den Saumschreinen mancher Edelstein
Erglänzt' auf gutem Kleide; das schuf der Frauen Hand.
Aus der Lade suchten sie manches herliche Gewand.

Eh es noch völlig tagte, kamen vor den Saal
Ritter viel und Knechte: da hob sich wieder Schall
Vor einer Frühmesse, die man dem König sang.
So ritten junge Helden, der König sagt' ihnen Dank.

Da klangen die Posaunen von manchem kräftgen Stoß;
Von Flöten und Drommeten ward der Schall so groß,
Worms die weite Veste gab lauten Widerhall.
Auf die Rosse sprangen die kühnen Helden überall.

Da hob sich in dem Lande ein hohes Ritterspiel
Von manchem guten Recken: man fand ihrer viel,
Deren junge Herzen füllte froher Muth.
Unter Schilden sah man manchen zieren Ritter gut.

Da ließen in den Fenstern die herlichen Fraun
Und viel der schönen Maide sich im Schmucke schaun.
Sie sahen kurzweilen manchen kühnen Mann:
Der Wirth mit seinen Freunden zu reiten selber begann.

So vertrieben sie die Weile, die dauchte sie nicht lang.
Da lud zu dem Dome mancher Glocke Klang.
Den Frauen kamen Rosse, da ritten sie hindann;
Den edeln Königinnen folgte mancher kühne Mann.

Sie stiegen vor dem Münster nieder auf das Gras.
Noch hegte zu den Gästen Brunhild keinen Haß.
Sie gingen unter Krone in das Münster weit;
Bald schied sich diese Liebe: das wirkte grimmiger Neid.

Als Messe war gesungen, sah man sie weiter ziehn
Unter hohen Ehren. Sie gingen heiter hin
Zu des Königs Tischen. Ihre Freude nicht erlag
Bei diesen Lustbarkeiten bis gegen den eilften Tag.

Die Königin gedachte: „Ich wills nicht länger tragen.
Wie ich es fügen möge, Kriemhild muß mir sagen,
Warum uns so lange den Zins versaß ihr Mann:
Der ist doch unser Eigen: der Frag ich nicht entrathen kann."

So harrte sie der Stunde, bis es der Teufel rieth,
Daß sie das Hofgelage und die Lust mit Leide schied.
Was ihr lag am Herzen, zu Lichte must es kommen:
Drum ward in manchen Landen durch sie viel Jammer vernommen.

L. 754—756.

Vierzehntes Abenteuer.

Wie die Königinnen sich schalten.

Es war vor einer Vesper, als man den Schall vernahm,
Der von manchem Recken auf dem Hofe kam:
Sie stellten Ritterspiele der Kurzweil willen an.
Da eilten es zu schauen Frauen viel und mancher Mann.

Da saßen beisammen die Königinnen reich
Und gedachten zweier Recken, die waren ohne Gleich.
Da sprach die schöne Kriemhild: „Ich hab einen Mann,
Dem wären diese Reiche alle billig unterthan."

Da sprach zu ihr Frau Brunhild: „Wie könnte das wol sein?
Wenn Anders Niemand lebte als du und er allein,
So möchten ihm die Reiche wol zu Gebote stehn:
So lange Gunther lebte, so könnt es nimmer geschehn."

Da sprach Kriemhild wieder: „Siehst du, wie er steht,
Wie er da so herlich vor allen Recken geht,
Wie der lichte Vollmond vor den Sternen thut!
Darob mag ich wol immer tragen fröhlichen Muth."

Da sprach wieder Brunhild: „Wie waidlich sei dein Mann,
Wie schön und wie bieder, so steht ihm doch voran
Gunther, der Recke, der edle Bruder dein:
Der muß vor allen Königen, das wiße du wahrlich, sein."

Da ſprach Kriemhild wieder: „So werth iſt mein Mann,
Daß er ohne Grund nicht ſolch Lob von mir gewann.
An gar manchen Dingen iſt ſeine Ehre groß.
Glaubſt du das, Brunhild? er iſt wol Gunthers Genoß!“

„Das ſollſt du mir, Kriemhild, im Argen nicht verſtehn;
Es iſt auch meine Rede nicht ohne Grund geſchehn.
Ich hört' es beide ſagen, als ich zuerſt ſie ſah,
Und als des Königs Willen in meinen Spielen geſchah,

„Und da er meine Minne ſo ritterlich gewann,
Da ſagt' es Siegfried ſelber, er ſei des Königs Mann:
Drum halt ich ihn für eigen: ich hört' es ihn geſtehn.“
Da ſprach die ſchöne Kriemhild: „So wär mir übel geſchehn.

„Wie hätten ſo geworben die edlen Brüder mein,
Daß ich des Eigenmannes Gemahl ſollte ſein?
Darum will ich, Brunhild, gar freundlich dich bitten,
Laß mir zu Lieb die Rede hinfort mit gütlichen Sitten.“

Die Königin verſetzte: „Sie laßen mag ich nicht:
Wie thät ich auf ſo manchen Ritter wol Verzicht,
Der uns mit dem Degen zu Dienſt iſt unterthan?“
Kriemhild die ſchöne hub da ſehr zu zürnen an.

„Dem muſt du wol entſagen, daß er in der Welt
Dir irgend Dienſte leiſte. Werther iſt der Held
Als mein Bruder Gunther, der Degen unverzagt.
Erlaß mich der Dinge, die du mir jetzo geſagt.

„Auch muß mich immer wundern, wenn er dein Dienſtmann iſt,
Und du ob uns Beiden ſo gewaltig biſt,
Warum er dir ſo lange den Zins verſeßen hat;
Deines Uebermuthes wär ich billig nun ſatt.“

„Du willſt dich überheben," ſprach da die Königin.
„Wolan, ich will doch ſchauen, ob man dich fürderhin
So hoch in Ehren halte, als man mich ſelber thut."
Die Frauen waren beide in ſehr zornigem Muth.

Da ſprach wieder Kriemhild: „Das wird dir wol bekant:
Da du meinen Siegfried dein eigen haſt genant,
So ſollen heut die Degen der beiden Könge ſehn,
Ob ich vor der Königin wol zur Kirche dürfe gehn.

„Ich laße dich wol ſchauen, daß ich edel bin und frei,
Und daß mein Mann viel werther als der deine ſei.
Ich will damit auch ſelber nicht beſcholten ſein:
Du ſollſt noch heute ſehen, wie die Eigenholde dein

„Zu Hof geht vor den Helden in Burgundenland.
Ich will höher gelten, als man je gekant
Eine Königstochter, die noch die Krone trug."
Unter den Frauen hob ſich der Haß da grimm genug.

Da ſprach Brunhild wieder: „Willſt du nicht eigen ſein,
So muſt du dich ſcheiden mit den Frauen dein
Von meinem Ingeſinde, wenn wir zum Münſter gehn."
„In Treuen," ſprach da Kriemhild, „alſo ſoll es geſchehn."

„Nun kleidet euch, ihr Maide," hub da Kriemhild an:
„Ob ich frei von Schande hier nicht verbleiben kann,
Laßt es heute ſchauen, beſitzt ihr reichen Staat:
Sie ſoll es noch verläugnen, was ihr Mund geſprochen hat."

Ihnen war das leicht zu rathen; ſie ſuchten reich Gewand.
Wie bald man da im Schmucke viel Fraun und Maide fand.
Da ging mit dem Geſinde des edeln Wirths Gemahl;
Zu Wunſch gekleidet ward auch die ſchöne Kriemhild zumal

L. 760—775.

Mit dreiundvierzig Maiden, die ſie zum Rhein gebracht;
Die trugen lichte Zeuge, in Arabien gemacht.
So kamen zu dem Münſter die Mägdlein wolgethan.
Ihrer harrten vor dem Hauſe die Siegfrieden unterthan.

Die Leute nahm es Wunder, warum das geſchah,
Daß man die Königinnen ſo geſchieden ſah,
Und daß ſie bei einander nicht gingen ſo wie eh.
Das gerieth noch manchen Degen zu Sorgen und großem Weh.

Nun ſtand vor dem Münſter König Gunthers Weib.
Da fanden viel der Ritter genehmen Zeitvertreib
Bei den ſchönen Frauen, die ſie da nahmen wahr.
Da kam die edle Kriemhild mit mancher herlichen Schar.

Was Kleider je getragen eines edeln Ritters Kind,
Gegen ihr Geſinde war alles nur wie Wind.
Sie war ſo reich an Gute, dreißig Königsfraun
Mochten die Pracht nicht zeigen, die da an ihr war zu ſchaun.

Was man auch wünſchen mochte, Niemand konnte ſagen,
Daß er ſo reiche Kleider je geſehen tragen,
Als da zur Stunde trugen ihre Mägdlein wolgethan.
Brunhilden wars zu Leide, ſonſt hätt es Kriemhild nicht gethan.

Nun kamen ſie zuſammen vor dem Münſter weit.
Die Hausfrau des Königs aus ingrimmem Neid
Hieß da Kriemhilden unwirſch ſtille ſtehn:
„Es ſoll vor Königsweibe die Eigenholde nicht gehn.“

Da ſprach die ſchöne Kriemhild, zornig war ihr Muth:
„Hätteſt du noch geſchwiegen, das wär dir wol gut.
Du haſt geſchändet ſelber deinen ſchönen Leib:
Mocht eines Mannes Kebſe je werden Königesweib?“

„Wen willſt du hier verkebſen?“ ſprach des Königs Weib.
„Das thu ich dich,“ ſprach Kriemhild: „deinen ſchönen Leib
Hat Siegfried erſt geminnet, mein geliebter Mann:
Wol war es nicht mein Bruder, der dein Magdthum gewann.

„Wo blieben deine Sinne? Es war doch arge Liſt:
Was ließeſt du ihn minnen, wenn er dein Dienſtmann iſt?
Ich höre dich,“ ſprach Kriemhild, „ohn alle Urſach klagen.“
„In Wahrheit,“ ſprach da Brunhild, „das will ich doch Gunthern ſagen.“

„Wie mag mich das gefährden? Dein Uebermuth hat dich betrogen:
Du haſt mich mit Reden in deine Dienſte gezogen.
Das wiße du in Treuen, es iſt mir immer leid:
Zu trauter Freundſchaft bin ich dir nimmer wieder bereit.“

Brunhild begann zu weinen; Kriemhild es nicht verhing,
Vor des Königs Weibe ſie in das Münſter ging
Mit ihrem Ingeſinde. Da hub ſich großer Haß;
Es wurden lichte Augen ſehr getrübt davon und naß.

Wie man da Gott auch diente oder Jemand ſang,
Brunhilden währte die Weile viel zu lang,
Ihr war allzutrübe der Sinn und auch der Muth:
Des muſte bald entgelten mancher Degen kühn und gut.

Brunhild mit ihren Frauen ging vor das Münſter ſtehn.
Sie gedachte: „Ich muß von Kriemhild mehr zu hören ſehn,
Wes mich ſo laut hier zeihte das wortſcharfe Weib:
Und wenn er ſichs gerühmt hat, gehts ihm an Leben und Leib!“

Nun kam die edle Kriemhild mit manchem kühnen Mann.
Da begann Frau Brunhild: „Haltet hier noch an.
Ihr wolltet mich verkebſen: laßt uns Beweiſe ſehn;
Mir iſt von euern Reden, das wißet, übel geſchehn.“

2. 783—789.

Da ſprach die ſchöne Kriemhild: „Was laßt ihr mich nicht gehn?
Ich bezeug es mit dem Golde, an meiner Hand zu ſehn.
Das brachte mir Siegfried, nachdem er bei euch lag.“
Nie erlebte Brunhild wol einen leidigern Tag.

Sie ſprach: „Dieß Gold, das edle, das ward mir geſtohlen,
„Und blieb mir lange Jahre übel verhohlen:
Ich komme nun dahinter, wer mir es hat genommen.“
Die Frauen waren beide in großen Unmuth gekommen.

Da ſprach wieder Kriemhild: „Ich will nicht ſein der Dieb.
Du hätteſt ſchweigen ſollen, wär dir Ehre lieb.
Ich bezeug es mit dem Gürtel, den ich umgethan,
Ich habe nicht gelogen: wol wurde Siegfried dein Mann.“

Von Niniveer Seide ſie eine Borte trug
Mit edelm Geſteine, die war wol ſchön genug.
Als Brunhild ſie erblickte, zu weinen hub ſie an.
Das muſte Gunther wißen und alle die ihm unterthan.

Da ſprach des Landes Königin: „Sendet her zu mir
Den König vom Rheine: hören ſoll er hier
Wie ſehr ſeine Schweſter ſchändet meinen Leib;
Sie ſagt vor allen Leuten, ich ſei Siegfriedens Weib.“

Der König kam mit Recken: als er weinen ſah
Brunhild ſeine Traute, gütlich ſprach er da:
„Von wem, liebe Fraue, iſt euch ein Leid geſchehn?“
Sie ſprach zu dem König: „Unfröhlich muß ich hier ſtehn.

„Aller meiner Ehren hat die Schweſter dein
Mich berauben wollen. Geklagt ſoll dir ſein,
Sie ſagt: ich ſei die Kebſe von Siegfried ihrem Mann.“
Da ſprach König Gunther: „So hat ſie übel gethan.“

L. 790—796.

„Sie trägt hier meinen Gürtel, den ich längſt verloren,
Und mein Gold das rothe. Daß ich je ward geboren,
Des muß mich ſehr gereuen: befreiſt du, Herr, mich nicht
Solcher großen Schande, ich minne nie wieder dich.“

Da ſprach König Gunther: „So ruft ihn herbei:
Hat er ſichs gerühmet, das geſteh er frei,
Er woll es denn läugnen, der Held von Niederland.“
Da ward der kühne Siegfried bald hin zu ihnen geſandt.

Als Siegfried der Degen die Unmuthvollen ſah
Und den Grund nicht wuſte, balde ſprach er da:
„Was weinen dieſe Frauen? das macht mir bekant:
Oder weſſentwegen wurde hier nach mir geſandt?“

Da ſprach König Gunther: „Groß Herzleid fand ich hier.
Eine Märe ſagte mein Weib Frau Brunhild mir:
Du habeſt dich gerühmet, du wärſt ihr erſter Mann.
So ſpricht dein Weib Frau Kriemhild: haſt du Degen das gethan?“

„Niemals,“ ſprach da Siegfried; „und hat ſie das geſagt,
Nicht eher will ich ruhen, bis ſie es beklagt,
Und will davon mich reinigen vor deinem ganzen Heer
Mit meinen hohen Eiden, ich ſagte Solches nimmermehr.“

Da ſprach der Fürſt vom Rheine: „Wolan, das zeige mir.
Der Eid, den du geboten, geſchieht der allhier,
Aller falſchen Dinge laß ich dich ledig gehn.“
Man ließ in einem Ringe die ſtolzen Burgunden ſtehn.

Da bot der kühne Siegfried zum Eide hin die Hand.
Da ſprach der reiche König: „Jetzt hab ich wol erkant,
Ihr ſeid hieran unſchuldig, und ſollt des ledig gehn:
Des euch Kriemhild zeihte, das iſt nicht von euch geſchehn.“

2. 797—803.

Da ſprach wieder Siegfried: „Und kommt es ihr zu Gut,
Daß deinem ſchönen Weibe ſie ſo betrübt den Muth,
Das wäre mir wahrlich aus der Maßen leid.“
Da blickten zu einander die Ritter kühn und allbereit.

„Man ſoll ſo Frauen ziehen,“ ſprach Siegfried der Degen,
„Daß ſie üppige Reden laßen unterwegen.
Verbiet es deinem Weibe, ich will es meinem thun.
Solchen Uebermuthes in Wahrheit ſchäm ich mich nun.“

Viele ſchöne Frauen wurden durch Reden ſchon entzweit.
Da erzeigte Brunhild ſolche Traurigkeit,
Daß es erbarmen muſte die in Gunthers Lehn.
Von Tronje Hagen ſah man zu der Königin gehn.

Er fragte, was ihr wäre, da er ſie weinend fand.
Sie ſagt' ihm die Märe. Er gelobt' ihr gleich zur Hand,
Daß es büßen ſollte der Kriemhilde Mann,
Oder man treff ihn nimmer unter Fröhlichen an.

Ueber die Rede kamen Ortwein und Gernot.
Allda die Helden riethen zu Siegfriedens Tod.
Dazu kam auch Geiſelher, der ſchönen Ute Kind;
Als er die Rede hörte, ſprach der Getreue geſchwind:

„O weh, ihr guten Recken, warum thut ihr das?
Siegfried verdiente ja niemals ſolchen Haß,
Daß er darum verlieren Leben ſollt und Leib;
Auch ſind es viel Dinge, um die wol zürnet ein Weib.“

„Sollen wir Gäuche ziehen?“ ſprach Hagen entgegen:
„Das brächte wenig Ehre ſolchen guten Degen.
Daß er ſich rühmen durfte der lieben Frauen mein,
Ich will des Todes ſterben oder es muß gerochen ſein.“

Da sprach der König selber: „Er hat uns nichts gethan
Als Liebes und Gutes: leb er denn fortan.
Was sollt ich dem Recken hegen solchen Haß?
Er bewies uns immer Treue, gar williglich that er das.“

Da begann der Degen von Metz Herr Ortewein:
„Wol kann ihm nicht mehr helfen die große Stärke sein.
Will es mein Herr erlauben, ich thu ihm alles Leid.“
Da waren ihm die Helden ohne Grund zu schaden bereit.

Dem folgte doch Niemand, außer daß Hagen
Alle Tage pflegte zu Gunthern zu sagen:
Wenn Siegfried nicht mehr lebte, ihm würden unterthan
Manches Königs Lande. Da hub der Held zu trauern an.

Man ließ es bewenden und ging dem Kampfspiel nach.
Hei! was man starker Schäfte vor dem Münster brach
Vor Siegfriedens Weibe bis hinan zum Saal!
Mit Unmuth sah es Mancher, dem König Gunther befahl.

Der König sprach: „Laßt fahren den mordlichen Zorn.
Er ist uns zu Ehren und zum Heil geborn;
Auch ist so grimmer Stärke der wunderkühne Mann,
Wenn ers inne würde, so dürfte Niemand ihm nahn.“

„Nicht doch,“ sprach da Hagen, „da dürft ihr ruhig sein:
Wir leiten in der Stille alles sorglich ein.
Brunhildens Weinen soll ihm werden leid.
Immer sei ihm Hagen zu Haß und Schaden bereit.“

Da sprach der König Gunther: „Wie möcht es geschehn?“
Zur Antwort gab ihm Hagen: „Das sollt ihr bald verstehn:
Wir laßen Boten reiten her in dieses Land,
Uns offnen Krieg zu künden, die hier Niemand sind bekant.

2. 811—817.

„Dann ſagt ihr vor den Gäſten, ihr wollt mit euerm Lehn
Euch zur Heerfahrt rüſten. Sieht er das geſchehn,
So verſpricht er euch zu helfen: dann gehts ihm an den Leib,
Erfahr ich nur die Märe von des kühnen Recken Weib.“

Der König folgte leider ſeines Dienſtmanns Rath.
So huben an zu ſinnen auf Untreu und Verrath,
Eh es Wer erkannte, die Ritter auserkoren:
Durch zweier Frauen Zanken ging da mancher Held verloren.

L. 818—819.

Funfzehntes Abenteuer.

Wie Siegfried verrathen ward.

Man ſah am vierten Morgen zweiunddreißig Mann
Hin zu Hofe reiten: da ward es kund gethan
Gunther dem reichen, es droh ihm neuer Streit.
Die Lüge ſchuf den Frauen das allergrößeſte Leid.

Sie gewannen Urlaub an den Hof zu gehn.
Da ſagten ſie, ſie ſtänden in Lüdegers Lehn,
Den einſt bezwungen hatte Siegfriedens Hand
Und ihn als Geiſel brachte König Gunthern in das Land.

Die Boten grüßte Gunther und hieß ſie ſitzen gehn.
Einer ſprach darunter: „Herr König, laßt uns ſtehn,
Daß wir die Mären ſagen, die euch entboten ſind.
Wol habt ihr zu Feinden, das wißt, mancher Mutter Kind.

„Euch widerſagen Lüdegaſt und König Lüdeger:
Denen ſchuft ihr weiland grimmige Beſchwer:
Nun wollen ſie mit Heereskraft reiten in dieß Land.“
Gunther begann zu zürnen, als wär es ihm unbekant.

Man ließ die falſchen Boten zu den Herbergen gehn.
Wie mochte da Siegfried der Tücke ſich verſehn,
Er oder anders Jemand, die man ſo liſtig ſpann?
Doch war es ihnen ſelber zu großem Leide gethan.

Der König mit den Freunden ging raunend ab und zu:
Hagen von Tronje ließ ihm keine Ruh.
Doch wollt es Mancher wenden in des Königs Lehn;
Doch nicht vermocht er Hagen von seinen Räthen abzustehn.

Eines Tages Siegfried die Degen raunend fand.
Da begann zu fragen der Held der Niederland:
„Wie traurig geht der König und die ihm unterthan?
Das helf ich immer rächen, hat ihnen Wer ein Leid gethan."

Da sprach König Gunther: „Wol hab ich Herzeleid:
Lüdegast und Lüdeger drohn mir wieder Streit.
Mit Heerfahrten wollen sie reiten in mein Land."
Da sprach der kühne Degen: „Dem soll Siegfriedens Hand

„Nach allen euern Ehren mit Kräften widerstehn;
Von mir geschieht den Degen, was ihnen einst geschehn.
Ihre Burgen leg ich wüste und dazu ihr Land,
Eh ich ablaße: des sei mein Haupt euer Pfand.

„Ihr mit euern Mannen nehmt der Heimat wahr;
Laßt mich zu ihnen reiten mit meiner Leute Schar.
Daß ich euch gerne diene, laß ich euch wol sehn;
Von mir soll euern Feinden, das wißet, übel geschehn.

„Nun wol mir dieser Märe!" der König sprach da so,
Als wär er seiner Hülfe alles Ernstes froh.
Tief neigte sich in Falschheit der ungetreue Mann.
Da sprach der edle Siegfried: „Laßt euch keine Sorge nahn."

Sie schickten mit den Knechten zu der Fahrt sich an:
Siegfrieden und den Seinen ward es zum Schein gethan.
Da hieß er sich rüsten die von Niederland:
Siegfriedens Recken suchten ihr Streitgewand.

2. 825—831.

Da ſprach der ſtarke Siegfried: „Mein Vater Siegmund,
Bleibt ihr hier im Lande: wir kehren bald geſund,
Will Gott uns Glück verleihen, wieder an den Rhein.
Ihr ſolt bei dem König unterdeſſen fröhlich ſein.“

Da wollten ſie von dannen: die Fähnlein band man an.
Umher ſtanden Viele, die Gunthern unterthan,
Und hatten nicht erfahren, wie es damit bewandt,
Groß Heergeſinde war es, das da bei Siegfrieden ſtand.

Die Panzer und die Helme man auf die Roſſe lud;
Aus dem Lande wollten viel ſtarke Recken gut.
Da ging von Tronje Hagen hin wo er Kriemhild fand;
Er bat ſie um Urlaub: ſie wollten räumen das Land.

„Nun wol mir,“ ſprach Kriemhild, „daß ich den Mann gewann,
Der meine lieben Freunde ſo wol beſchützen kann,
Wie hier mein Herr Siegfried an meinen Brüdern thut:
Darum trag ich,“ ſprach die Königin, „immer fröhlichen Muth.

„Lieber Freund Hagen, nun hoff ich, ihr gedenkt
Daß ich euch gerne diene; ich hab euch nie gekränkt.
Das komme mir zu Gute an meinem lieben Mann:
Laßt es ihn nicht entgelten, was ich Brunhilden gethan.

„Des hat mich ſchon gereuet,“ ſprach das edle Weib;
„Auch hat er ſo zerbleuet zur Strafe mir den Leib,
Daß ich je beſchwerte mit Reden ihr den Muth,
Er hat es wol gerochen, dieſer Degen kühn und gut.“

Da ſprach er: „Ihr verſöhnt euch wol nach wenig Tagen.
Kriemhild, liebe Herrin, nun ſollt ihr mir ſagen,
Wie ich euch dienen möge an Siegfried euerm Herrn.
Ich gönn es niemand beßer und thu es, Königin, gern.“

2. 832–838.

„Ich wär ohn alle Sorge," ſprach da das edle Weib,
„Daß man ihm im Kampfe Leben nähm und Leib,
Wenn er nicht folgen wollte ſeinem Uebermuth;
So wär immer ſicher dieſer Degen kühn und gut."

„Fürchtet ihr, Herrin," Hagen da begann,
„Daß er verwundet werde, ſo vertraut mir an,
Wie ſoll ichs beginnen dem zu widerſtehn?
Ihn zu ſchirmen will ich immer bei ihm reiten und gehn."

Sie ſprach: „Du biſt mir Sippe, ſo will ich dir es ſein:
Ich befehle dir auf Treue den holden Gatten mein,
Daß du mir behüteſt den geliebten Mann."
Was beßer wär verſchwiegen, vertraute da ſie ihm an.

Sie ſprach: „Mein Mann iſt tapfer, dazu auch ſtark genug.
Als er den Linddrachen an dem Berge ſchlug,
Da badet' in dem Blute der Degen allbereit,
Daher ihn keine Waffe je verſehren mocht im Streit.

„Jedoch bin ich in Sorgen, wann er im Kampfe ſteht,
Und aus der Helden Hände mancher Sperwurf geht,
Daß ich da verliere meinen lieben Mann.
Hei! was ich Sorgen oft um Siegfried gewann!

„Mein lieber Freund, ich meld es nun auf Gnade dir,
Daß du deine Treue bewähren mögſt an mir,
Wo man mag verwunden meinen lieben Mann.
Das ſollſt du nun vernehmen: es iſt auf Gnade gethan.

„Als von des Drachen Wunden floß das heiße Blut,
Und ſich darinne badete der kühne Recke gut,
Da fiel ihm auf die Achſeln ein Lindenblatt ſo breit:
Da kann man ihn verwunden; das ſchafft mir Sorgen und Leid."

Da sprach von Tronje Hagen: „So näht auf sein Gewand
Mir ein kleines Zeichen mit eigener Hand.
Wo ich ihn schirmen müße, mag ich daran verstehn."
Sie wähnt' ihn so zu fristen; auf seinen Tod wars abgesehn.

Sie sprach: „Mit feiner Seide näh ich auf sein Gewand
Insgeheim ein Kreuzchen: da soll, Held, deine Hand
Mir den Mann behüten, wenns ins Gedränge geht,
Und er vor seinen Feinden in den starken Stürmen steht."

„Das thu ich," sprach da Hagen, „viel liebe Herrin mein."
Wol wähnte da die Gute, sein Frommen sollt es sein:
Da war hiemit verrathen der Kriemhilde Mann.
Urlaub nahm da Hagen, dann ging er fröhlich hindann.

Was er erfahren hätte, bat ihn sein Herr zu sagen.
„Mögt ihr die Reise wenden, so laßt uns reiten jagen.
Ich weiß nun wol die Kunde, wie ich ihn tödten soll.
Wollt ihr die Jagd bestellen?" „Das thu ich," sprach der König,
„wol."

Der Dienstmann des Königs war froh und wolgemuth.
Gewiss daß solche Bosheit kein Recke wieder thut
Bis zum jüngsten Tage, als da von ihm geschah,
Da sich seiner Treue die schöne Königin versah.

Früh des andern Morgens mit wol tausend Mann
Ritt Siegfried der Degen mit frohem Muth hindann:
Er wähnt', er solle rächen seiner Freunde Leid.
So nah ritt ihm Hagen, daß er beschaute sein Kleid.

Als er ersah das Zeichen, da schickt er ungesehn,
Andre Mär zu bringen, zwei aus seinem Lehn:
In Frieden sollte bleiben König Gunthers Land;
Es habe sie Herr Lüdeger zu dem König gesandt.

Wie ungerne Siegfried abließ vom Streit,
Eh er gerochen hatte seiner Freunde Leid!
Kaum hielten ihn zurücke Die Gunthern unterthan.
Da ritt er zu dem König, der ihm zu danken begann:

„Nun lohn euch Gott, Freund Siegfried, den willigen Sinn,
Daß ihr so gerne thatet, was mir vonnöthen schien:
Das will ich euch vergelten, wie ich billig soll.
Vor allen meinen Freunden vertrau ich euch immer wol.

„Da wir uns der Heerfahrt so entledigt sehn,
So laßt uns nun Bären und Schweine jagen gehn
Nach dem Odenwalde, wie ich oft gethan."
Gerathen hatte Hagen das, dieser ungetreue Mann.

„Allen meinen Gästen soll man das nun sagen,
Ich denke früh zu reiten: die mit mir wollen jagen,
Die laßt sich fertig halten; die aber hier bestehn,
Kurzweilen mit den Frauen; so sei mir Liebes geschehn."

Mit herlichen Sitten sprach da Siegfried:
„Wenn ihr jagen reitet, da will ich gerne mit.
So sollt ihr mir leihen einen Jägersmann
Mit etlichen Bracken: so reit ich mit euch in den Tann."

„Wollt ihr nur Einen?" frug Gunther zuhand.
„Ich leih euch, wollt ihr, viere, denen wol bekant
Der Wald ist und die Steige, wo viel Wildes ist,
Daß ihr des Wegs unkundig nicht ledig wieder heimwärts müßt."

Da ritt zu seinem Weibe der Degen unverzagt.
Derweil hatte Hagen dem König gesagt,
Wie er verderben wolle den herlichen Degen.
So großer Untreue sollt ein Mann nimmer pflegen.

Als die Ungetreuen beſchloßen ſeinen Tod,
Da wuſten ſie es Alle, da Geisler und Gernot
Nicht mit wollten jagen. Weiß nicht aus welchem Groll
Sie ihn nicht verwarnten; doch des entgalten ſie voll.

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Siegfried erſchlagen ward.

Gunther und Hagen, die Recken wolgethan,
Gelobten mit Untreuen ein Birſchen in den Tann.
Mit ihren ſcharfen Spießen wollten ſie jagen Schwein'
Und Bären und Wiſende: was mochte Kühneres ſein?

Da ritt auch mit ihnen Siegfried mit ſtolzem Sinn.
Man bracht ihnen Speiſe aller Art dahin.
An einem kühlen Brunnen ließ er da das Leben.
Den Rath hatte Brunhild, König Gunthers Weib, gegeben.

Da ging der kühne Degen hin wo er Kriemhild fand.
Schon war aufgeladen das edle Birſchgewand
Ihm und den Gefährten: ſie wollten über Rhein.
Da konnte Kriemhilden nicht leider zu Muthe ſein.

Seine liebe Traute küſst' er auf den Mund:
„Gott laße mich dich, Liebe, noch wiederſehn geſund,
Und deine Augen mich auch; mit holden Freunden dein
Kürze dir die Stunden: ich kann nun nicht bei dir ſein."

Da gedachte ſie der Märe, ſie durft es ihm nicht ſagen,
Nach der ſie Hagen fragte: da begann zu klagen
Die edle Königstochter, daß ihr das Leben ward:
Ohne Maßen weinte die wunderſchöne Fraue zart.

L. 859—863.

Sie ſprach zu dem Recken: „Laßt euer Jagen ſein:
Mir träumte heunt von Leide, wie euch zwei wilde Schwein
Ueber die Haide jagten: da wurden Blumen roth.
Daß ich ſo bitter weine, das thut mir armem Weibe Noth.

„Wol muß ich fürchten Etlicher Verrath,
Wenn man den und jenen vielleicht beleidigt hat,
Die uns verfolgen könnten mit feindlichem Haß.
Bleibt hier, lieber Herre, mit Treuen rath ich euch das."

Er ſprach: „Liebe Traute, ich kehr in kurzer Zeit;
Ich weiß nicht, daß hier Jemand mir Haß trüg oder Neid.
Alle deine Freunde ſind insgemein mir hold:
Auch verdient' ich von den Degen wol nicht anderlei Sold."

„Ach nein, lieber Siegfried: wol fürcht ich deinen Fall.
Mir träumte heunt von Leide, wie über dir zu Thal
Fielen zwei Berge, daß ich dich nie mehr ſah:
Und willſt du von mir ſcheiden, das geht mir inniglich nah."

Er umfing mit Armen das zuchtreiche Weib,
Mit holden Küſſen herzt' er ihr den ſchönen Leib.
Da nahm er Urlaub und ſchied in kurzer Stund;
Sie erſah ihn leider darnach nicht wieder geſund.

Da ritten ſie von dannen in einen tiefen Tann
Der Kurzweile willen; manch kühner Rittersmann
Ritt mit dem König: hinaus geſendet ward
Auch viel der edeln Speiſe, die ſie brauchten zu der Fahrt.

Manch Saumroſs zog beladen vor ihnen überrhein,
Das den Jagdgeſellen das Brot trug und den Wein,
Das Fleiſch mit den Fiſchen und Vorrath aller Art,
Wie ſie ein reicher König wol haben mag auf der Fahrt.

2. 864—870.

Da ließ man herbergen bei dem Walde grün
Vor des Wildes Wechsel die stolzen Jäger kühn,
Wo sie da jagen wollten auf breitem Angergrund.
Auch Siegfried war gekommen: das ward dem Könige kund.

Von den Jagdgesellen ward umhergestellt
Die Wart an allen Enden: da sprach der kühne Held,
Siegfried der starke: „Wer soll uns in den Wald
Nach dem Wilde weisen, ihr Degen kühn und wolgestalt?"

„Wollen wir uns scheiden," hub da Hagen an,
„Eh wir beginnen zu jagen hier im Tann?
So mögen wir erkennen, ich und der Herre mein,
Wer die besten Jäger bei dieser Waldreise sei'n.

„Leute so wie Hunde, wir theilen uns darein:
Dann fährt, wohin ihm lüstet, Jeglicher allein,
Und wer das Beste jagte, dem sagen wir den Dank."
Da weilten die Jäger bei einander nicht mehr lang.

Da sprach der edle Siegfried: „Der Hunde hab ich Rath
Bis auf einen Bracken, der so genoßen hat,
Daß er die Fährte spüre der Thiere durch den Tann.
Wir kommen wol zum Jagen!" sprach der Kriemhilde Mann.

Da nahm ein alter Jäger einen Spürhund hinter sich
Und brachte den Herren, eh lange Zeit verstrich,
Wo sie viel Wildes fanden: was des erstöbert ward,
Das erjagten die Gesellen, wie heut noch guter Jäger Art.

Was da der Brack ersprengte, das schlug mit seiner Hand
Siegfried der kühne, der Held von Niederland.
Sein Roß lief so geschwinde, daß ihm nicht viel entrann:
Das Lob er bei dem Jagen vor ihnen allen gewann.

Er war in allen Dingen mannhaft genug.
Das erſte der Thiere, die er zu Tode ſchlug,
War ein ſtarker Büffel, den traf des Helden Hand;
Nicht lang darauf der Degen einen grimmen Leuen fand.

Als den der Hund erſprengte, ſchoß er ihn mit dem Bogen
Und dem ſcharfen Pfeile, den er darauf gezogen;
Der Leu lief nach dem Schuße nur dreier Sprünge lang.
Seine Jagdgeſellen, die ſagten Siegfrieden Dank.

Einen Wiſend ſchlug er wieder darnach und einen Elk,
Vier ſtarker Auer nieder und einen grimmen Schelk.
So ſchnell trug ihn die Mähre, daß ihm nichts entſprang:
Hinden und Hirſche wurden viele ſein Fang.

Einen großen Eber trieb der Spürhund auf.
Als der flüchtig wurde, da kam in ſchnellem Lauf
Alles Jagens Meiſter und nahm zum Ziel ihn gleich.
Anlief das Schwein im Zorne dieſen Helden tugendreich.

Da ſchlug es mit dem Schwerte der Kriemhilde Mann:
Das hätt ein andrer Jäger nicht ſo leicht gethan.
Als er nun gefällt lag, fing man den Spürhund.
Seine reiche Beute wurde den Burgunden allen kund.

Da ſprachen ſeine Jäger: „Kann es füglich ſein,
So laßt uns, Herr Siegfried, des Wilds ein Theil gedeihn:
Ihr wollt uns heute leeren den Berg und auch den Tann.“
Darob begann zu lächeln der Degen kühn und wolgethan.

Da vernahm man allenthalben Lärmen und Getos.
Von Leuten und von Hunden ward der Schall ſo groß,
Man hörte widerhallen den Berg und auch den Tann.
Vierundzwanzig Meuten hatten die Jäger losgethan.

Da wurde viel des Wildes vom grimmen Tod ereilt.
Sie wähnten es zu fügen, daß ihnen zugetheilt
Der Preis des Jagens würde: das konnte nicht geſchehn,
Als bei der Feuerſtätte der ſtarke Siegfried ward geſehn.

Die Jagd war zu Ende, doch nicht ſo ganz und gar.
Zu der Feuerſtelle brachte der Jäger Schar
Häute mancher Thiere und des Wilds genug.
Hei! was des zur Küche des Königs Ingeſinde trug!

Da ließ der König künden den Jägern wolgeborn,
Daß er zum Imbiß wolle; da wurde laut ins Horn
Einmal geſtoßen: ſo machten ſie bekant,
Daß man den edeln Fürſten nun bei den Herbergen fand.

Da ſprach ein Jäger Siegfrieds: „Mit eines Hornes Schall
Ward uns kund gegeben, Herr, daß wir nun all
Zur Herberge ſollen: erwiedre ichs, das behagt.“
Da ward nach den Geſellen mit Blaſen lange gefragt.

Da ſprach der edle Siegfried: „Nun räumen wir den Wald.“
Sein Roſs trug ihn eben; die Andern folgten bald.
Sie erſprengten mit dem Schalle ein Waldthier fürchterlich,
Einen wilden Bären: da ſprach der Degen hinter ſich:

„Ich ſchaff uns Jagdgeſellen eine Kurzweil.
Da ſeh ich einen Bären; den Bracken löſt vom Seil.
Zu den Herbergen ſoll mit uns der Bär:
Er kann uns nicht entrinnen, und flöh er auch noch ſo ſehr.“

Da löſ'ten ſie den Bracken; der Bär ſprang hindann.
Da wollt ihn erreiten der Kriemhilde Mann.
Er kam in eine Bergſchlucht: da konnt er ihm nicht bei;
Das ſtarke Thier wähnte von den Jägern ſchon ſich frei.

L. 884—889.

Da ſprang von ſeinem Roſſe der ſtolze Ritter gut
Und begann ihm nachzulaufen. Das Thier war ohne Hut,
Es konnt ihm nicht entrinnen: er fing es allzuhand.
Ohn es zu verwunden, der Degen eilig es band.

Kratzen oder beißen konnt es nicht den Mann;
Er band es an den Sattel; auf ſaß der Schnelle dann
Und bracht es an die Feuerſtatt in ſeinem hohen Muth
Zu einer Kurzweile, dieſer Degen kühn und gut.

Er ritt zur Herberge in welcher Herlichkeit!
Sein Sper war gewaltig, ſtark dazu und breit;
Eine ſchmucke Waffe hing ihm herab bis auf den Sporn;
Von rothem Golde führte der Held ein herliches Horn.

Von beßerm Birſchgewande hört ich niemals ſagen.
Einen Rock von ſchwarzem Zeuge ſah man ihn tragen
Und einen Hut von Zobel, der reich war genug.
Hei! was edler Borten an ſeinem Köcher er trug!

Ein Vlies von einem Panther war darauf gezogen
Des Wolgeruches wegen. Auch trug er einen Bogen:
Mit einer Winde muſt ihn ziehen an,
Wer ihn ſpannen wollte, er hätt es ſelbſt denn gethan.

Von fremden Thierhäuten war all ſein Gewand,
Das man von Kopf zu Füßen bunt überhangen fand.
Aus dem lichten Rauchwerk zu beiden Seiten hold
An dem kühnen Jägermeiſter ſchien manche Flitter von Gold.

Auch führt' er Balmungen, das breite ſchmucke Schwert:
Das war ſolcher Schärfe, nichts blieb unverſehrt,
Wenn man es ſchlug auf Helme: ſeine Schneiden waren gut.
Der herliche Jäger trug gar hoch ſeinen Muth.

Wenn ich euch der Märe ganz bescheiden soll,
So war sein edler Köcher guter Pfeile voll
Mit goldenen Röhren, die Eisen händebreit.
Was er traf mit Schießen, dem war das Ende nicht weit.

Da ritt der edle Ritter stattlich aus dem Tann;
Gunthers Leute sahen, wie er ritt heran.
Sie liefen ihm entgegen und hielten ihm das Roſs:
Da trug er an dem Sattel einen Bären stark und groß.

Als er vom Roſs gestiegen, löst' er ihm das Band
Vom Mund und von den Füßen: die Hunde gleich zur Hand
Begannen laut zu heulen, als sie den Bären sahn.
Das Thier zu Walde wollte: das erschreckte manchen Mann.

Der Bär durch die Küche von dem Lärm gerieth:
Hei, was er Küchenknechte da vom Feuer schied!
Gestürzt ward mancher Keßel, verschleudert mancher Brand:
Hei! was man guter Speisen in der Asche liegen fand!

Da sprang von den Sitzen Herr und Knecht zumal.
Der Bär begann zu zürnen; der König gleich befahl
Der Hunde Schar zu lösen, die an den Seilen lag;
Und wär es wol geendet, sie hätten fröhlichen Tag.

Mit Bogen und mit Spießen, man säumte sich nicht mehr,
Liefen hin die Schnellen, wo da ging der Bär;
Doch wollte Niemand schießen, von Hunden wars zu voll.
So laut war das Getöse, daß rings der Bergwald erscholl.

Der Bär begann zu fliehen vor der Hunde Zahl;
Ihm konnte Niemand folgen als Kriemhilds Gemahl.
Er erlief ihn mit dem Schwerte, zu Tod er ihn da schlug;
Wieder zu dem Feuer das Gesind den Bären trug.

L. 897—903.

Da ſprachen Die es ſahen, er wär ein ſtarker Mann.
Die ſtolzen Jagdgeſellen rief man zu Tiſch heran.
Auf ſchönem Anger ſaßen der Helden da genug.
Hei! was man Ritterſpeiſe vor die ſtolzen Jäger trug!

Die Schenken waren ſäumig, ſie brachten nicht den Wein;
So gut bewirthet mochten ſonſt Helden nimmer ſein.
Wären manche drunter nicht ſo falſch dabei,
So wären wol die Degen aller Schanden los und frei.

Des wurde da nicht inne der verrathne kühne Mann,
Daß man ſolche Tücke wider ſein Leben ſpann.
Er war in höfſchen Züchten alles Truges bar;
Seines Todes muſt entgelten, dem es nie ein Frommen war.

Da ſprach der edle Siegfried: „Mich verwundert ſehr,
Man trägt uns aus der Küche doch ſo viel daher,
Was bringen uns die Schenken nicht dazu den Wein?
Pflegt man ſo der Jäger, will ich nicht Jagdgeſelle ſein.

„Ich möcht es doch verdienen, bedächte man mich gut.“
Von ſeinem Tiſch der König ſprach mit falſchem Muth:
„Wir büßen euch ein andermal, was heut uns muß entgehn:
Die Schuld liegt an Hagen, der will uns verdurſten ſehn.“

Da ſprach von Tronje Hagen: „Lieber Herre mein,
Ich wähnte, das Birſchen ſollte heute ſein
Fern im Spechtsharte: den Wein hinſandt ich dort.
Heute gibt es nichts zu trinken, doch vermeid ich es hinfort.“

Da ſprach der edle Siegfried: „Dem weiß ich wenig Dank:
Man ſollte ſieben Laſten mit Meth und Lautertrank
Mir hergeſendet haben; konnte das nicht ſein,
So ſollte man uns näher geſiedelt haben dem Rhein.“

Da ſprach von Tronje Hagen: „Ihr edeln Ritter ſchnell,
Ich weiß hier in der Nähe einen kühlen Quell:
Daß ihr mir nicht zürnet, da rath ich hinzugehn.“
Der Rath war manchem Degen zu großem Leide geſchehn.

Siegfried den Recken zwang des Durſtes Noth;
Den Tiſch hinwegzurücken der Held alsbald gebot:
Er wollte vor die Berge zu dem Brunnen gehn.
Da war der Rath aus Argliſt von den Degen geſchehn.

Man hieß das Wild auf Wagen führen in das Land,
Das da verhauen hatte Siegfriedens Hand.
Wer es auch ſehen mochte, ſprach großen Ruhm ihm nach.
Hagen ſeine Treue ſehr an Siegfrieden brach.

Als ſie von dannen wollten zu der Linde breit,
Da ſprach von Tronje Hagen: „Ich hörte jederzeit,
Es könne Niemand folgen Kriemhilds Gemahl,
Wenn er rennen wolle: hei! ſchauten wir das einmal!“

Da ſprach von Niederlanden der Degen kühn und gut:
„Das mögt ihr wol verſuchen, wenn ihr mit mir thut
Einen Wettlauf nach dem Brunnen. Soll das geſchehen,
So habe der gewonnen, den wir den vorderſten ſehn.“

„Wol, laßt es uns verſuchen,“ ſprach Hagen der Degen.
Da ſprach der ſtarke Siegfried: So will ich mich legen,
Verlier ich, euch zu Füßen nieder in das Gras.“
Als er das erhörte, wie lieb war König Gunthern das!

Da ſprach der kühne Degen: „Noch mehr will ich euch ſagen:
Gewand und Gewaffen will ich bei mir tragen,
Den Wurfſpieß ſamt dem Schilde und all mein Birſchgewand.“
Das Schwert und den Köcher um die Glieder ſchnell er band.

Die Kleider vom Leibe zogen die Andern da:
In zwei weißen Hemden man beide ſtehen ſah.
Wie zwei wilde Panther liefen ſie durch den Klee;
Man ſah bei dem Brunnen den ſchnellen Siegfried doch eh.

Den Preis in allen Dingen vor Manchem man ihm gab.
Da löſt' er ſchnell die Waffe, den Köcher legt' er ab,
Den ſtarken Spieß lehnt' er an den Lindenaſt:
Bei des Brunnens Fluße ſtand der herliche Gaſt.

Die höfſche Zucht erwies da Siegfried daran:
Den Schild legt' er nieder, wo der Brunnen rann;
Wie ſehr ihn auch dürſtete, der Held nicht eher trank,
Bis der König getrunken; dafür gewann er übeln Dank.

Der Brunnen war lauter, kühl und auch gut:
Da neigte ſich Gunther hernieder zu der Flut.
Als er getrunken hatte, erhob er ſich hindann:
Alſo hätt auch gerne der kühne Siegfried gethan.

Da entgalt er ſeiner höfſchen Zucht; den Bogen und das Schwert
Trug beiſeite Hagen von dem Degen werth.
Dann ſprang er zurücke, wo er den Wurfſpieß fand,
Und ſah nach einem Zeichen an des Kühnen Gewand.

Als der edle Siegfried aus dem Brunnen trank,
Er ſchoß ihm durch das Kreuze, daß aus der Wunde ſprang
Das Blut von ſeinem Herzen an Hagens Gewand.
Kein Held begeht wol wieder ſolche Unthat nach der Hand.

Den Geerſchaft im Herzen ließ er ihm ſtecken tief.
Wie im Fliehen Hagen da ſo grimmig lief,
So lief er wol auf Erden nie vor einem Mann!
Als da Siegfried Kunde der ſchweren Wunde gewann,

Der Degen mit Toben von dem Brunnen sprang;
Ihm ragte von der Achsel eine Geerstange lang.
Nun wähnt' er da'zu finden Bogen oder Schwert,
Gewiſs, so hätt er Hagnen den verdienten Lohn gewährt.

Als der Todwunde da sein Schwert nicht fand,
Da blieb ihm nichts weiter als der Schildesraud.
Den rafft er von dem Brunnen und rannte Hagnen an:
Da konnt ihm nicht entrinnen König Gunthers Unterthan.

Wie wund er war zum Tode, so kräftig doch er schlug,
Daß von dem Schilde nieder wirbelte genug
Des edeln Gesteines: der Schild zerbrach auch fast:
So gern gerochen hätte sich der herliche Gast.

Da muste Hagen fallen von seiner Hand zu Thal;
Der Anger von den Schlägen erscholl im Widerhall.
Hätt er sein Schwert in Händen, so wär es Hagens Tod.
Sehr zürnte der Wunde; es zwang ihn wahrhafte Noth.

Seine Farbe war erblichen; er konnte nicht mehr stehn.
Seines Leibes Stärke muste ganz zergehn,
Da er des Todes Zeichen in lichter Farbe trug.
Er ward hernach betrauert von schönen Frauen genug.

Da fiel in die Blumen der Kriemhilde Mann.
Das Blut von seiner Wunde stromweis nieder rann.
Da begann er die zu schelten, ihn zwang die große Noth,
Die da gerathen hatten mit Untreue seinen Tod.

Da sprach der Todwunde: „Weh, ihr bösen Zagen,
Was helfen meine Dienste, da ihr mich habt erschlagen?
Ich war euch stäts gewogen und sterbe nun daran.
Ihr habt an euern Freunden leider übel gethan.

„Die ſind davon beſcholten, ſo viele noch geborn
Werden nach dieſem Tage: ihr habt euern Zorn
Allzuſehr gerochen an dem Leben mein.
Mit Schanden geſchieden ſollt ihr von guten Recken ſein.“

Hinliefen all die Ritter, wo er erſchlagen lag.
Es war ihrer Vielen ein freudeloſer Tag.
Wer Treue kant und Ehre, der hat ihn beklagt:
Das verdient' auch wol um Alle dieſer Degen unverzagt.

Der König der Burgunden klagt' auch ſeinen Tod.
Da ſprach der Todwunde: „Das thut nimmer Noth,
Daß der um Schaden weine, von dem man ihn gewann:
Er verdient groß Schelten: er hätt es beßer nicht gethan.“

Da ſprach der grimme Hagen: „Ich weiß nicht was euch reut.
Nun hat doch gar ein Ende, was uns je gedräut.
Es giebt nun nicht Manchen, der uns darf beſtehn;
Wol mir, daß ſeiner Herrſchaft durch mich ein End iſt geſchehn.“

„Ihr mögt euch leichtlich rühmen,“ ſprach Der von Niederland.
„Hätt ich die mörderiſche Weiſ an euch erkant,
Vor euch behütet hätt ich Leben wol und Leib.
Mich dauert nichts auf Erden als Frau Kriemhild mein Weib.

„Nun mög es Gott erbarmen, daß ich gewann den Sohn,
Der jetzt auf alle Zeiten den Vorwurf hat davon,
Daß ſeine Freunde Jemand meuchleriſch erſchlagen:
Hätt ich Zeit und Weile, das müſt ich billig beklagen.

„Wol nimmer hat begangen ſo großen Mord ein Mann,“
Sprach er zu dem König, „als ihr an mir gethan.
Ich erhielt euch unbeſcholten in großer Angſt und Noth;
Ihr habt mir ſchlimm vergolten, daß ich ſo wol es euch bot.“

L. 931—936.

Da sprach im Jammer weiter der todwunde Held:
„Wolt ihr, edler König, noch auf dieser Welt
An Jemand Treue pflegen, so laßt befohlen sein
Doch auf eure Gnade euch die liebe Traute mein.

„Es komm ihr zu Gute, daß sie eure Schwester ist:
Bei aller Fürsten Tugend helft ihr zu jeder Frist.
Mein mögen lange harren mein Vater und mein Lehn:
Nie ist an liebem Freunde einem Weib so leid geschehn."

Er krümmte sich in Schmerzen, wie ihm die Noth gebot,
Und sprach aus jammerndem Herzen: „Mein mordlicher Tod
Mag euch noch gereuen in der Zukunft Tagen:
Glaubt mir in rechten Treuen, daß ihr euch selber habt erschlagen."

Die Blumen allenthalben waren vom Blute naß.
Da rang er mit dem Tode, nicht lange that er das,
Denn des Todes Waffe schnitt ihn allzusehr.
Da konnte nicht mehr reden dieser Degen kühn und hehr.

Als die Herren sahen den edeln Helden todt,
Sie legten ihn auf einen Schild, der war von Golde roth;
Da gingen sie zu Rathe, wie sie es stellten an,
Daß es verhohlen bliebe, Hagen hab es gethan.

Da sprachen ihrer Viele: „Ein Unfall ist geschehn;
Ihr solt es Alle hehlen und Einer Rede stehn!
Als er allein ritt jagen, der Kriemhilde Mann,
Erschlugen ihn Schächer, als er fuhr durch den Tann."

Da sprach von Tronje Hagen: „Ich bring ihn in das Land.
Mich soll es nicht kümmern, wird es ihr auch bekant,
Die so betrüben konnte der Königin hohen Muth;
Ich werde wenig fragen wie sie nun weinet und thut."

L. 937—942.

Von demſelben Brunnen, wo Siegfried ward erſchlagen,
Solt ihr die rechte Wahrheit von mir hören ſagen.
Vor dem Odenwalde ein Dorf liegt Odenheim:
Da fließt noch der Brunnen, kein Zweifel kann daran ſein.

Siebzehntes Abenteuer.

Wie Siegfried beklagt und begraben ward.

Da harrten sie des Abends und fuhren überrhein;
Es mochte nie von Helden ein schlimmer Jagen sein.
Ihr Beutewild beweinte noch manches edle Weib:
Sein musste bald entgelten viel guter Weigande Leib.

Von großem Uebermuthe mögt ihr nun hören sagen
Und schrecklicher Rache. Bringen ließ Hagen
Den erschlagnen Siegfried von Nibelungenland
Vor eine Kemenate, darin sich Kriemhild befand.

Er ließ ihn ihr verstohlen legen vor die Thür,
Daß sie ihn finden müße, wenn morgen sie herfür
Zu der Mette ginge frühe vor dem Tag,
Deren Frau Kriemhild wol selten eine verlag.

Da hörte man wie immer zum Münster das Geläut:
Kriemhild die schöne weckte manche Maid.
Ein Licht ließ sie sich bringen, dazu auch ihr Gewand.
Da kam der Kämmrer Einer hin wo er Siegfrieden fand.

Er sah ihn roth von Blute, all sein Gewand war naß:
Daß sein Herr es wäre, mit Nichten wust er das.
Da trug er in die Kammer das Licht in seiner Hand,
Bei dem da Frau Kriemhild viel leide Märe befand.

Als sie mit den Frauen zum Münster wollte gehn,
„Frau," sprach der Kämmerer: „wolt noch stille stehn:
Es liegt vor dem Gemache ein Ritter todtgeschlagen."
„O weh," sprach da Kriemhild: „was willst du solche Botschaft sagen?"

Eh sie noch selbst gesehen, es sei ihr lieber Mann,
An die Frage Hagens hub sie zu denken an,
Wie er ihn schützen möchte: da ahnte sie ihr Leid.
Mit seinem Tod entsagte sie nun aller Fröhlichkeit.

Da sank sie zur Erden, kein Wort mehr sprach sie da;
Die schöne Freudenlose man da liegen sah.
Kriemhildens Jammer wurde groß und voll;
Sie schrie nach der Ohnmacht, daß all die Kammer erscholl.

Da sprach ihr Gesinde: „Es kann ein Fremder sein."
Das Blut ihr aus dem Munde brach vor Herzenspein.
„Nein, es ist Siegfried, mein geliebter Mann:
Brunhild hats gerathen, und Hagen hat es gethan."

Sie ließ sich hingeleiten, wo sie den Helden fand:
Sein schönes Haupt erhob sie mit ihrer weißen Hand.
So roth er war von Blute, sie hatt ihn gleich erkant:
Da lag zu großem Jammer der Held von Nibelungenland.

Da rief in Jammerlauten die Königin mild:
„O weh mir dieses Leides! Nun ist dir doch dein Schild
Mit Schwertern nicht verhauen! dich fällte Meuchelmord.
Und wüst ich, wer der Thäter wär, ich wollt es rächen immerfort."

All ihr Ingesinde klagte laut und schrie
Mit seiner lieben Frauen; heftig schmerzte sie
Ihr edler Herr und König, den sie da sahn verlorn.
Gar übel hatte Hagen gerochen Brunhildens Zorn.

L. 948—954.

Da ſprach die Jammerhafte: „Nun ſoll Einer gehn
Und mir in Eile wecken Die in Siegfrieds Lehn
Und ſoll auch Siegmunden meinen Jammer ſagen,
Ob er mir helfen wolle den kühnen Siegfried beklagen.“

Da lief dahin ein Bote, wo er ſie liegen fand,
Siegfriedens Helden von Nibelungenland.
Mit den leiden Mären die Freud er ihnen nahm;
Sie wollten es nicht glauben, bis man das Weinen vernahm.

Auch kam dahin der Bote, wo der König lag.
Siegmund der Herre keines Schlafes pflag,
Als ob das Herz ihm ſagte, was ihm wär geſchehn,
Er ſollte ſeinen lieben Sohn lebend nimmer wiederſehn.

„Wacht auf, König Siegmund: mich hieß nach euch gehn
Kriemhild, meine Herrin; der iſt ein Leid geſchehn,
Das ihr vor allem Leide wol das Herz verſehrt;
Das ſollt ihr klagen helfen, da es auch euch widerfährt.“

Auf richtete ſich Siegmund und ſprach: „Was beklagt
Denn die ſchöne Kriemhild, wie du mir haſt geſagt?“
Der Bote ſprach mit Weinen: „Sie hat wol Grund zu klagen:
Es liegt von Niederlanden der kühne Siegfried erſchlagen.“

Da ſprach König Siegmund: „Laßt das Scherzen ſein
Mit ſo böſer Märe von dem Sohne mein
Und ſagt es Niemand wieder, daß er ſei erſchlagen,
Denn ich könt ihn nie genug bis an mein Ende beklagen.“

„Und wolt ihr nicht glauben, was ihr mich höret ſagen,
So vernehmet ſelber Kriemhilden klagen
Und all ihr Ingeſinde um Siegfriedens Tod.“
Wie erſchrak da Siegmund! es ſchuf ihm wahrhafte Noth.

2. 956—961.

Mit hundert seiner Mannen er von dem Bette sprang.
Sie zuckten zu den Händen die scharfen Waffen lang
Und liefen zu dem Wehruf jammersvoll heran.
Da kamen tausend Recken, dem kühnen Siegfried unterthan.

Als sie so jämmerlich die Frauen hörten klagen,
Da kam Vielen erst in Sinn, sie müsten Kleider tragen.
Wol mochten sie vor Schmerzen des Sinnes Macht nicht haben;
Es lag in ihrem Herzen große Schwere begraben.

Da kam der König Siegmund hin wo er Kriemhild fand.
Er sprach: „O weh der Reise hieher in dieses Land!
Wer hat euch euern Gatten, wer hat mir mein Kind
So mordlich entrissen, da wir bei guten Freunden sind?“

„Ja, kent ich Den,“ versetzte die edle Königin,
„Hold würd ihm nimmer mein Herz noch mein Sinn:
Ich rieth' ihm so zum Leide, daß all die Freunde sein
Mit Jammer weinen müsten, glaubt mir, von wegen mein.“

Siegmund mit Armen den Fürsten umschloß;
Da ward von seinen Freunden der Jammer also groß,
Daß von dem lauten Wehruf Palas und Saal
Und Worms die weite Veste rings erscholl im Widerhall.

Da konnte Niemand trösten Siegfriedens Weib.
Man zog aus den Kleidern seinen schönen Leib,
Wusch ihm seine Wunde und legt' ihn auf die Bahr;
Allen seinen Leuten wie weh vor Jammer da war!

Es sprachen seine Recken aus Nibelungenland:
„Immer ihn zu rächen bereit ist unsre Hand.
Er ist in diesem Hause, von dem es ist geschehn.“
Da eilten sich zu waffnen die Degen in Siegfrieds Lehn.

Die Auserwählten kamen in ihrer Schilde Wehr,
Eilf hundert Recken; die hatt in ſeinem Heer
Siegmund der König: ſeines Sohnes Tod
Hätt er gern gerochen, wie ihm die Treue gebot.

Sie wuſten nicht, wen ſollten ſie im Streit beſtehn,
Wenn es nicht Gunther wäre und Die in ſeinem Lehn,
Die zur Jagd mit Siegfried geritten jenen Tag.
Kriemhild ſah ſie gewaffnet: das ſchuf ihr großes Ungemach.

Wie ſtark auch ihr Jammer, wie groß war ihre Noth,
Sie beſorgte doch ſo heftig der Nibelungen Tod
Von ihrer Brüder Mannen, daß ſie dawider ſprach:
Sie warnte ſie in Liebe, wie immer Freund mit Freunden pflag.

Da ſprach die Jammerreiche: „Herr König Siegmund,
Was wolt ihr beginnen? Euch iſt wol nicht kund,
Es hat der König Gunther ſo manchen kühnen Mann:
Ihr wolt euch all verderben, greift ihr ſolche Recken an.“

Mit geſchwungnen Schwertern that ihnen Streiten Noth.
Die edle Königstochter bat und gebot,
Daß es meiden ſollten die Recken allbereit.
Daß ſie's nicht laßen wollten, das war ein grimmiges Leid.

Sie ſprach: „Herr König Siegmund, ſteht damit noch an,
Bis es ſich beßer fügte: ſo will ich meinen Mann
Euch immer rächen helfen. Der mir ihn hat benommen,
Wird es mir bewieſen, es muß ihm noch zu Schaden kommen.

„Es ſind der Uebermüthigen hier am Rhein ſo viel,
Daß ich euch zum Streite jetzt nicht rathen will:
Sie haben wider Einen immer dreißig Mann:
Laß ihnen Gott gelingen, wie ſie uns haben gethan.

L. 969—975.

„Bleibt hier im Hause und tragt mit mir das Leid,
Bis es beginnt zu tagen, ihr Helden allbereit:
Dann helft ihr mir besargen meinen lieben Mann."
Da sprachen die Degen: „Liebe Frau, das sei gethan."

Es könt euch des Wunders ein Ende Niemand sagen,
Die Ritter und die Frauen, wie man sie hörte klagen,
Bis man des Wehrufs ward in der Stadt gewahr.
Die edeln Bürger kamen daher in eilender Schar.

Sie klagten mit den Gästen: sie schmerzte der Verlust.
Was Siegfried verschulde, war ihnen unbewust,
Weshalb der edle Recke Leben ließ und Leib.
Da weinte mit den Frauen manchen guten Bürgers Weib.

Schmiede hieß man eilen und würken einen Sarg
Von Silber und von Golde, mächtig und stark,
Und ließ ihn wol beschlagen mit Stahl, der war gut.
Da war allen Leuten das Herz beschwert und der Muth.

Die Nacht war vergangen: man sagt', es wolle tagen.
Da ließ die edle Königin hin zum Münster tragen
Diesen edeln Todten, ihren lieben Mann.
Mit ihr gingen weinend, was sie der Freunde gewann.

Da sie zum Münster kamen, wie manche Glocke klang!
Allenthalben hörte man der Pfaffen Sang.
Da kam der König Gunther hinzu mit seinem Lehn
Und auch der grimme Hagen; es wäre klüger nicht geschehn.

Er sprach: „Liebe Schwester, o weh des Leides dein;
Daß wir nicht ledig mochten so großen Schadens sein!
Wir müßen immer klagen um Siegfriedens Tod."
„Daran thut ihr Unrecht," sprach die Frau in Jammersnoth.

„Wenn euch das betrübte, ſo wär es nicht geſchehn.
Ihr hattet mein vergeßen, das muß ich wol geſtehn,
Als ich ſo geſchieden ward von meinem lieben Mann.
Wollte Gott vom Himmel, mir ſelber wär es gethan.“

Sie hielten ſich am Läugnen. Da hub Kriemhild an:
„Wer unſchuldig ſein will, leicht iſt es dargethan:
Er darf nur zu der Bahre hier vor dem Volke gehn:
Da mag man gleich zur Stelle ſich der Wahrheit verſehn.“

Das iſt ein großes Wunder, wie es noch oft geſchieht,
Wenn man den Mordbefleckten bei dem Todten ſieht,
So bluten ihm die Wunden, wie es auch hier geſchah
Daher man nun der Unthat ſich zu Hagen verſah.

Die Wunden floßen wieder ſo ſtark als je vorher.
Die erſt ſchon heftig klagten, die weinten nun noch mehr.
Da ſprach König Gunther: „Nun hört die Wahrheit an:
Ihn erſchlugen Schächer: Hagen hat es nicht gethan.“

Sie ſprach: „Dieſe Schächer ſind mir wol bekant:
Nun laß es Gott noch rächen von ſeiner Freunde Hand!
Gunther und Hagen, ja ihr habt es gethan.“
Da wollten wieder ſtreiten Die Siegfrieden unterthan.

Da ſprach aber Kriemhild: „Ertragt mit mir die Noth.“
Da kamen auch die Beiden, wo ſie ihn fanden todt,
Gernot ihr Bruder und Geiſelher das Kind.
Sie beklagten ihn in Treuen; ihre Augen wurden thränenblind.

Sie weinten von Herzen um Kriemhildens Mann.
Man wollte Meſſe ſingen: zum Münſter heran
Sah man allenthalben Frauen und Männer ziehn:
Die ihn doch leicht verſchmerzten, weinten alle jetzt um ihn.

L. 983–989.

Geiſelher und Gernot ſprachen: „Schweſter mein,
Nun tröſte dich des Todes, es muß wol alſo ſein.
Wir wollen dirs erſetzen, ſo lange wir leben.“
Da wuſt ihr auf Erden Niemand doch Troſt zu geben.

Sein Sarg war geſchmiedet wol um den hohen Tag;
Man hob ihn von der Bahre, darauf der Todte lag.
Da wolt ihn noch die Königin nicht laßen begraben:
Es muſten alle Leute große Mühſal erſt haben.

In koſtbare Zeuge man den Todten wand.
Gewiſs daß man da Niemand ohne Weinen fand.
Aus ganzem Herzen klagte Ute das edle Weib
Und all ihr Ingeſinde um Siegfrieds herlichen Leib.

Als die Leute hörten, daß man im Münſter ſang
Und ihn beſargt hatte, da hob ſich großer Drang:
Um ſeiner Seele Willen was man da Opfer trug!
Er hatte bei den Feinden doch guter Freunde genug.

Kriemhild die arme zu den Kämmerlingen ſprach:
„Ihr ſolt mir zu Liebe leiden Ungemach:
Die ihm Gutes gönnen und mir blieben hold,
Um Siegfriedens Seele vertheilt an dieſe ſein Gold “

Da war kein Kind ſo kleine, mocht es Verſtand nur haben,
Das nicht zum Opfer ginge, eh er ward begraben.
Wol an hundert Meſſen man des Tages ſang.
Von Siegfriedens Freunden hob ſich da mächtiger Drang.

Als die geſungen waren, verlief die Menge ſich.
Da ſprach wieder Kriemhild: „Nicht einſam ſolt ihr mich
Heunt bewachen laßen den auserwählten Degen:
Es iſt an ſeinem Leibe all meine Freude gelegen.

„Drei Tag und drei Nächte will ich verwachen dran,
Bis ich mich erſättige an meinem lieben Mann.
Vielleicht daß Gott gebietet, daß mich auch nimt der Tod:
So wäre wol beendet der armen Kriemhilde Noth.“

Zur Herberge gingen die Leute von der Stadt.
Die Pfaffen und die Mönche ſie zu verweilen bat
Und all ſein Ingeſinde, das ſein billig pflag.
Sie hatten üble Nächte und gar mühſelgen Tag.

Ohne Trank und Speiſe verblieb da mancher Mann.
Wer's nicht gern entbehrte, dem ward kundgethan,
Man gäb ihm gern die Fülle: das ſchuf Herr Siegmund.
Da ward den Nibelungen viel Noth und Beſchwerde kund.

In dieſen dreien Tagen, ſo hörten wir ſagen,
Muſte mit Kriemhilden viel Mühſal ertragen,
Wer da ſingen konnte. Was man auch Opfer trug!
Die eben arm geweſen, die wurden nun reich genug.

Was man fand der Armen, die es nicht mochten haben,
Die ließ ſie mit dem Golde bringen Opfergaben
Aus ſeiner eignen Kammer: er durfte nicht mehr leben,
Da ward um ſeine Seele manches Tauſend Mark gegeben.

Güter und Gefälle vertheilte ſie im Land,
So viel man der Klöſter und guter Leute fand.
Silber gab man und Gewand den Armen auch genug.
Sie ließ es wol erkennen, wie holde Liebe ſie ihm trug.

An dem dritten Morgen zur rechten Meſſezeit
Sah man bei dem Münſter den ganzen Kirchhof weit
Von der Landleute Weinen alſo voll:
Sie dienten ihm im Tode, wie man lieben Freunden ſoll.

In diesen vier Tagen, so hört ich immerdar,
Wol an dreißigtausend Mark oder mehr noch gar
Ward um seine Seele den Armen hingegeben.
Indes war gar zerronnen seine große Schöne wie sein Leben.

Als vom Gottesdienste verhallt war der Gesang,
Mit ungefügem Leide des Volkes Menge rang.
Man ließ ihn aus dem Münster zu dem Grabe tragen.
Da hörte man auch anders nichts als Weinen und Klagen.

Das Volk mit lautem Wehruf schloß im Zug sich an:
Froh war da Niemand, weder Weib noch Mann.
Eh er bestattet wurde, las und sang man da:
Hei! was man guter Pfaffen bei seiner Bestattung sah!

Bevor da zu dem Grabe kam das getreue Weib,
Rang sie mit solchem Jammer um Siegfriedens Leib,
Daß man sie mit Waßer vom Brunnen oft begoß:
Ihres Herzens Kummer war über die Maßen groß.

Es war ein großes Wunder, daß sie zu Kräften kam.
Es halfen ihr mit Klagen viel Frauen lobesam.
„Ihr meines Siegfrieds Mannen," sprach die Königin,
„Erweist mir eine Gnade aus erbarmendem Sinn:

„Laßt mir nach meinem Leide die kleinste Gunst geschehn,
Daß ich sein schönes Angesicht noch einmal dürfe sehn."
Da bat sie im Jammer so lang und so stark,
Daß man zerbrechen muste den schön geschmiedeten Sarg.

Hin brachte man die Königin, wo sie ihn liegen fand.
Sein schönes Haupt erhob sie mit ihrer weißen Hand
Und küßte so den Todten, den edeln Ritter gut;
Ihre lichten Augen, vor Leide weinten sie Blut.

L. 1003—1009.

Ein jammervolles Scheiden ſah man da geſchehn.
Man trug ſie von dannen, ſie vermochte nicht zu gehn.
Da lag ohne Sinne das herliche Weib;
Vor Leid wollt erſterben ihr viel wonniglicher Leib.

Als der edle Degen alſo begraben war,
Sah man in großem Leide die Helden immerdar,
Die ihn begleitet hatten aus Nibelungenland:
Fröhlich gar ſelten man da Siegmunden fand.

Wol Mancher war darunter, der drei Tage lang
Vor dem großen Leide weder aß noch trank.
Da konnten ſie's nicht länger dem Leib entziehen mehr:
Sie genaſen von den Schmerzen, wie noch Mancher wol ſeither.

Kriemhild der Sinne ledig in Ohnmächten lag
Den Tag und den Abend bis an den andern Tag.
Was Jemand ſprechen mochte, es ward ihr gar nicht kund.
Es lag in gleichen Nöthen auch der König Siegmund.

Kaum daß ihn zur Beſinnung zu bringen noch gelang.
Seine Kräfte waren von ſtarkem Leide krank:
Das war wol kein Wunder. Die in ſeiner Pflicht
Sprachen: „Laßt uns heimziehn: es duldet uns hier länger nicht."

V. 1010—1012.

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Siegmund heimkehrte und Kriemhild daheim blieb.

Der Schwäher Kriemhildens ging hin wo er sie fand.
Er sprach zu der Königin: „Laßt uns in unser Land.
Wir sind unliebe Gäste, wähn ich, hier am Rhein.
Kriemhild, liebe Herrin, nun folgt uns zu dem Lande mein.

„Daß man in diesen Landen uns so verwaiset hat
Eures edeln Mannes durch böslichen Verrath,
Ihr solt es nicht entgelten: hold will ich euch sein
Aus Liebe meines Sohnes und des edeln Kindes sein.

Ihr solt auch, Frau, gebieten mit all der Gewalt,
Die Siegfried euch verstattete, der Degen wolgestalt.
Das Land und auch die Krone soll euch zu Diensten stehn;
Euch sollen gern gehorchen Die in Siegfriedens Lehn."

Da sagte man den Knechten: „Wir reiten heim vor Nacht."
Da sah man nach den Rossen eine schnelle Jagd:
Bei den verhaßten Feinden zu leben war ein Leid.
Den Frauen und den Maiden suchte man ihr Reisekleid.

Als König Siegmund gerne weggeritten wär,
Da bat ihre Mutter Kriemhilden sehr,
Sie sollte bei den Freunden im Lande doch bestehn.
Da sprach die Freudenarme: „Das könnte schwerlich geschehn.

„Wie vermöcht ichs, mit den Augen den immer anzusehn,
Von dem mir armen Weibe so leid ist geschehn?"
Da sprach der junge Geiselher: „Liebe Schwester mein,
Du solst bei deiner Treue hier mit deiner Mutter sein.

„Die dir das Herz beschwerten und trübten dir den Muth,
Du bedarfst nicht ihrer Dienste, du zehrst von meinem Gut."
Sie sprach zu den Recken: „Wie könnte das geschehn?
Vor Leide müst ich sterben, wenn ich Hagen sollte sehn."

„Dessen überheb ich dich, viel liebe Schwester mein.
Du solst bei deinem Bruder Geiselher hier sein.
Ich will dir wol vergüten deines Mannes Tod."
Da sprach die Freudenlose: „Das wäre Kriemhilden Noth."

Als es ihr der Junge so gütlich erbot,
Da begannen auch zu flehen Ute und Gernot
Und ihre treuen Freunde, sie möchte da bestehn:
Sie hätte wenig Sippen unter Siegfriedens Lehn.

„Sie sind euch alle fremde," sprach da Gernot.
„Wie stark auch einer gelte, so rafft ihn doch der Tod.
Bedenkt das, liebe Schwester, und tröstet euern Muth:
Bleibt hier bei euern Freunden, es geräth euch wahrlich gut."

Da gelobte sie dem Bruder, im Lande zu bestehn.
Man zog herbei die Rosse Denen in Siegmunds Lehn,
Als sie reiten wollten gen Nibelungenland;
Da war auch aufgeladen der Recken Zeug und Gewand.

Da ging König Siegmund vor Kriemhilden stehn
Und sprach zu der Frauen: „Die in Siegfrieds Lehn
Warten bei den Rossen: reiten wir denn hin,
Da ich gar so ungern hier bei den Burgunden bin."

2. 1018—1024.

Frau Kriemhild ſprach: „Mir rathen hier die Freunde mein,
Die beſten die ich habe, bei ihnen ſoll' ich ſein.
Ich habe keinen Blutsfreund in Nibelungenland."
Leid war es Siegmunden, da er dieß an Kriemhild fand.

Da ſprach König Siegmund: „Das laßt euch Niemand ſagen:
Vor allen meinen Freunden ſolt ihr die Krone tragen
Nach rechter Königswürde, wie ihr vordem gethan:
Ihr ſollt es nicht entgelten, daß ihr verloren habt den Mann.

„Fahrt auch mit uns zur Heimat um euer Kindelein:
Das ſolt ihr eine Waiſe, Frau, nicht laßen ſein.
Iſt euer Sohn erwachſen, er tröſtet euch den Muth.
Derweil ſoll euch dienen mancher Degen kühn und gut."

Sie ſprach: „Mein Herr Siegmund, ich kann nicht mit euch gehn.
Ich muß hier verbleiben, was halt mir mag geſchehn,
Bei meinen Anverwandten, die mir helfen klagen."
Da wollten dieſe Mären den guten Recken nicht behagen.

Sie ſprachen einhellig: „So möchten wir geſtehn,
Es ſei in dieſer Stunde uns erſt ein Leid geſchehn.
Wolt ihr hier im Lande bei unſern Feinden ſein,
So könte Helden niemals eine Hoffahrt übler gedeihn."

„Ihr ſolt ohne Sorge Gott befohlen fahren:
Ich ſchaff euch gut Geleite und heiß euch wol bewahren
Bis zu eurem Lande; mein liebes Kindelein,
Das ſoll euch guten Recken Auf Gnade befohlen ſein."

Als ſie das recht vernahmen, ſie wolle nicht hindann,
Da huben Siegfrieds Mannen all zu weinen an.
Mit welchem Herzensjammer nahm da Siegmund
Urlaub von Kriemhilden! Da ward ihm Unfreude kund.

2. 1025—1031.

„Weh dieſes Hofgelages!“ ſprach der König hehr.
„Einem König und den Seinen geſchieht wol nimmermehr
Einer Kurzweil willen, was uns hier iſt geſchehn:
Man ſoll uns nimmer wieder hier bei den Burgunden ſehn.“

Da ſprachen laut die Degen in Siegfriedens Heer:
„Wol möchte noch die Reiſe geſchehen hierher,
Wenn wir den nur fänden, der uns den Herrn erſchlug.
Sie haben Todfeinde bei ſeinen Freunden genug.“

Er küſste Kriemhilden: kläglich ſprach er da,
Als er daheim zu bleiben ſie ſo entſchloſſen ſah:
„Wir reiten arm an Freuden nun heim in unſer Land:
Alle mein Kummer iſt mir erſt jetzo bekant.“

Sie ritten ungeleitet von Worms an den Rhein:
Sie mochten wol des Muthes in ihrem Sinne ſein,
Wenn ſie in Feindſchaft würden angerant,
Daß ſich ſchon wehren ſollte der kühnen Niblungen Hand.

Sie erbaten Urlaub von Niemanden ſich.
Da ſah man Geiſelheren und Gernot minniglich
Zu dem König kommen; ihnen war ſein Schade leid:
Das ließen ihn wol ſchauen die kühnen Helden allbereit.

Da ſprach wolgezogen der kühne Gernot:
„Wol weiß es Gott im Himmel, an Siegfriedens Tod
Bin ich ganz unſchuldig: ich hört auch niemals ſagen,
Wer ihm feind hier wäre: ich muß ihn billig beklagen.“

Da gab ihm gut Geleite Geiſelher das Kind.
Er brachte ohne Sorgen, die ſonſt bei Leide ſind,
Den König und die Recken heim nach Niederland.
Wie wenig der Verwandten man dort fröhlich wiederfand!

L. 1032—1038.

Wie's ihnen nun ergangen iſt, weiß ich nicht zu ſagen.
Man hörte hier Kriemhilden zu allen Zeiten klagen,
Daß ihr Niemand tröſtete das Herz noch den Muth
Als ihr Bruder Geiſelher: der war getreu und auch gut.

Brunhild die ſchöne des Uebermuthes pflag:
Wie viel Kriemhild weinte, was fragte ſie darnach!
Sie war zu Lieb und Treue ihr nimmermehr bereit.
Bald ſchuf auch ihr Frau Kriemhild wol ſo ungefüges Leid.

2. 1039—1040.

Neunzehntes Abenteuer.

Wie der Nibelungenhort nach Worms kam.

Als die edle Kriemhild ſo verwittwet ward,
Blieb bei ihr im Lande der Markgraf Eckewart
Zurück mit ſeinen Mannen, wie ihm die Treu gebot.
Er diente ſeiner Frauen willig bis an ſeinen Tod.

Zu Worms am Münſter wies man ihr ein Gezimmer an,
Weit und geräumig, reich und wolgethan,
Wo mit dem Geſinde die Freudenloſe ſaß.
Sie ging zur Kirche gerne, mit großer Andacht that ſie das.

Wo ihr Freund begraben lag, wie fleißig ging ſie hin!
Sie that es alle Tage mit trauerndem Sinn
Und bat ſeiner Seele Gott den Herrn zu pflegen:
Gar oft bejammert wurde mit großer Treue der Degen.

Ute und ihr Geſinde ſprachen ihr immer zu,
Und doch im wunden Herzen fand ſie ſo wenig Ruh,
Es konnte nicht verfangen der Troſt, den man ihr bot.
Sie hatte nach dem Freunde die allergrößeſte Noth,

Die nach liebem Manne je ein Weib gewann:
Ihre große Treue erſah man wol daran.
Sie klagt' ihn bis zu Ende, da ſie zu ſterben kam.
Bald rächte ſie gewaltig mit großer Treue den Gram

Sie saß in ihrem Leide, das ist alles wahr,
Nach ihres Mannes Tode bis in das vierte Jahr
Und hatte nie zu Gunthern gesprochen einen Laut
Und auch Hagen ihren Feind in all der Zeit nicht erschaut.

Da sprach von Tronje Hagen: „Könnte das geschehn,
Daß ihr euch die Schwester gewogen möchtet sehn,
So käm zu diesem Lande der Nibelungen Gold:
Des mögt ihr viel gewinnen, wird uns die Königin hold.

„Wir wollen es versuchen," sprach der König hehr.
„Es sollen für uns bitten Gernot und Geiselher,
Bis sie es erlangen, daß sie das gerne sieht."
„Ich glaube nicht," sprach Hagen, „daß es jemals geschieht."

Da befahl er Ortweinen hin an Hof zu gehn
Und dem Markgrafen Gere: als das war geschehn,
Brachte man auch Gernot und Geiselhern das Kind:
Da versuchten bei Kriemhilden sie es freundlich und gelind.

Da sprach von Burgunden der kühne Gernot:
„Frau, ihr klagt zu lange um Siegfriedens Tod.
Der König will euch zeigen, er hab ihn nicht erschlagen.
Man hört zu allen Zeiten euch so heftig um ihn klagen.

Sie sprach: „Des zeiht ihn Niemand, ihn schlug Hagens Hand.
Wo er verwundbar wäre, macht ich ihm bekant.
Wie kont ich michs versehen, er trüg ihm Haß im Sinn?
Sonst hätt ichs wol vermieden," sprach die edle Königin,

„Daß ich verrathen hätte seinen schönen Leib:
So ließ' ich nun mein Weinen, ich unselig Weib!
Hold werd ich ihnen nimmer, die das an ihm gethan!"
Zu flehn begann da Geiselher, dieser waidliche Mann.

Sie ſprach: „Ich muß ihn grüßen, ihr liegt zu ſehr mir an.
Von euch iſts große Sünde: Gunther hat mir gethan
So viel Herzeleides ganz ohne meine Schuld:
Mein Mund ſchenkt ihm Verzeihung, mein Herz ihm nimmer die Huld."

„Hernach wird es beßer," ihre Freunde ſprachen ſo,
„Wenn ers zu Wege brächte, daß wir ſie ſähen froh!"
„Er mags ihr wol vergüten," ſprach da Gernot.
Da ſprach die Jammersreiche: „Seht, nun leiſt ich eur Gebot:

„Ich will den König grüßen." Als er das vernahm,
Mit ſeinen beſten Freunden der König zu ihr kam.
Da getraute Hagen ſich nicht, zu ihr zu gehn:
Er kannte ſeine Schuld wol: ihr war Leid von ihm geſchehn.

Als ſie verſchmerzen wollte auf Gunther den Haß,
Daß er ſie küſſen ſollte, wol ziemte ſich ihm das:
Wär ihr mit ſeinem Willen ſo leid nicht geſchehn,
So dürft er dreiſten Muthes immer zu Kriemhilden gehn.

Es ward mit ſo viel Thränen nie eine Sühne mehr
Geſtiftet unter Freunden. Sie ſchmerzt' ihr Schade ſehr;
Doch verzieh ſie allen bis auf den Einen Mann:
Niemand hätt ihn erſchlagen, hätt es Hagen nicht gethan.

Nun währt' es nicht mehr lange, ſo ſtellten ſie es an,
Daß die Königstochter den großen Hort gewann
Vom Nibelungenlande und bracht ihn an den Rhein:
Ihre Morgengabe war es und muſt ihr billig eigen ſein.

Nach dieſem fuhr da Geiſelher und auch Gernot.
Achtzighundert Mannen Frau Kriemhild gebot,
Daß ſie ihn holen ſollten, wo er verborgen lag
Und ſein der Degen Alberich mit ſeinen beſten Freunden pflag.

L. 1053—1057.

Als man des Schatzes willen vom Rhein ſie kommen ſah,
Alberich der kühne ſprach zu den Freunden da:
„Wir dürfen ihr wol billig den Hort nicht entziehn,
Da ſein als Morgengabe heiſcht die edle Königin.

„Dennoch ſolt es nimmer,“ ſprach Alberich, „geſchehn,
Müſten wir nicht leider uns verloren ſehn
Die gute Tarnkappe mit Siegfried zumal,
Die immer hat getragen der ſchönen Kriemhild Gemahl.

„Nun iſt es Siegfrieden leider ſchlimm bekommen,
Daß die Tarnkappe der Held uns hat genommen,
Und daß ihm dienen muſte all dieſes Land.“
Da ging dahin der Kämmerer, wo er die Schlüßel liegen fand.

Da ſtanden vor dem Berge Die Kriemhild geſandt
Und mancher ihrer Freunde: man ließ den Schatz zur Hand
Zu dem Meere bringen an die Schiffelein
Und führt' ihn auf den Wellen zu Berg bis in den Rhein.

Nun mögt ihr von dem Horte Wunder hören ſagen:
Zwölf Leiterwagen konnten ihn kaum von dannen tragen
In vier Tag und Nächten aus des Berges Schacht,
Hätten ſie des Tages den Weg auch dreimal gemacht.

Es war auch nichts anders als Geſtein und Gold.
Und hätte man die ganze Welt erkauft mit dieſem Sold,
Um keine Mark vermindern möcht es ſeinen Werth.
Wahrlich Hagen hatte nicht ohne Grund ſein begehrt.

Der Wunſch lag darunter, ein golden Rüthelein:
Wer es hätt erkundet, der möchte Meiſter ſein
Auf der weiten Erde wol über jeden Mann.
Von Albrichs Freunden zogen mit Gernot Viele hindann.

Als Gernot der Degen und der junge Geiſelher
Des Horts ſich unterwanden, da wurden ſie auch Herr
Des Landes und der Burgen und der Recken wolgeſtalt:
Die muſten ihnen dienen zumal durch Furcht und Gewalt.

Als ſie den Hort gewannen in König Gunthers Land,
Und ſich darob die Königin der Herſchaft unterwand,
Kammern und Thürme, die wurden voll getragen:
Man hörte nie von Schätzen ſo große Wunder wieder ſagen.

Und wären auch die Schätze noch größer tauſendmal,
Und wär der edle Siegfried erſtanden von dem Fall,
Gern wäre bei ihm Kriemhild geblieben hembebloß.
Nie war zu einem Helden eines Weibes Treue ſo groß.

Als ſie den Hort nun hatte, da bracht es in das Land
Viel der fremden Recken; wol gab der Frauen Hand,
Daß man ſo große Milde nie zuvor geſehn,
Sie übte hohe Güte: das muſte man ihr zugeſtehn.

Den Armen und den Reichen zu geben ſie begann.
Hagen ſprach zum König: „Läßt man ſie ſo fortan
Noch eine Weile ſchalten, ſo wird ſie in ihr Lehn
So manchen Degen bringen, daß es uns übel muß ergehn.“

Da ſprach König Gunther: „Ihr gehört das Gut:
Wie darf ich mich drum kümmern, was ſie mit ihm thut?
Ich kont es kaum erlangen, daß ſie mir wurde hold;
Nicht frag ich, wie ſie theilet ihr Geſtein und rothes Gold.“

Hagen ſprach zum König: „Vertraut ein kluger Mann
Doch ſolche Schätze billig keiner Frauen an.
Sie bringt es mit Gaben wol noch an den Tag,
Da es ſehr gereuen die kühnen Burgunden mag.“

Da ſprach König Gunther: „Ich ſchwur ihr einen Eid,
Daß ich ihr nie wieder fügen wolt ein Leid,
Und will es künftig meiden: ſie iſt die Schweſter mein.“
Da ſprach wieder Hagen: „Laßt mich den Schuldigen ſein.“

Sie nahmen ihre Eide meiſtens ſchlecht in Hut:
Da raubten ſie der Wittwe das mächtige Gut.
Hagen aller Schlüßel dazu ſich unterwand.
Ihr Bruder Gernot zürnte, als ihm das wurde bekant.

Da ſprach der junge Geiſelher: „Viel Leides iſt geſchehn
Von Hagen meiner Schweſter: dem ſolt ich widerſtehn:
Wär er nicht mein Blutsfreund: es ging' ihm an den Leib.“
Wieder neues Weinen begann da Siegfriedens Weib.

Da ſprach der König Gernot: „Eh wir ſolche Pein
Um dieſes Gold erlitten, wir ſolltens in den Rhein
Alle verſenken laßen: ſo gehört' es Niemand an.“
Sie kam mit Klaggebärde da zu Geiſelher heran.

Sie ſprach: „Lieber Bruder, du ſolſt gedenken mein,
Lebens und Gutes ſolſt du ein Vogt mir ſein.“
Da ſprach er zu der Schweſter: „Gewiſs, es ſoll geſchehn,
Wenn wir wiederkommen: eine Fahrt iſt zu beſtehn.“

Gunther und ſeine Freunde räumten das Land,
Die allerbeſten drunter, die man irgend fand;
Hagen nur alleine verblieb um ſeinen Haß,
Den er Kriemhilden hegte: ihr zum Schaden that er das.

Ehe der reiche König wieder war gekommen,
Derweil hatte Hagen den ganzen Schatz genommen:
Er ließ ihn bei dem Loche verſenken in den Rhein.
Er wähnt', er ſolt ihn nutzen; das aber konnte nicht ſein.

Bevor von Tronje Hagen den Schatz also verbarg,
Da hatten sie's beschworen mit Eiden hoch und stark,
Daß er verhohlen bliebe, so lang sie möchten leben:
So konnten sie's sich selber noch auch Jemand anders geben.

Die Fürsten kamen wieder, mit ihnen mancher Mann.
Kriemhild den großen Schaden zu klagen da begann
Mit Mägdlein und Frauen; sie hatten Herzensnoth.
Da stellten sich die Degen, als sännen sie auf seinen Tod.

Sie sprachen einhellig: „Er hat nicht wolgethan."
Bis er zu Freunden wieder die Fürsten sich gewann,
Entwich er ihrem Zorne: sie ließen ihn genesen;
Aber Kriemhild kont ihm wol nicht feinder sein gewesen.

Mit neuem Leide wieder belastet war ihr Muth,
Erst um des Mannes Leben, und nun da sie das Gut
Ihr so gar benahmen; da ruht auch ihre Klage,
So lang sie lebte, nimmer bis zu ihrem jüngsten Tage.

Nach Siegfriedens Tode, das ist alles wahr,
Lebte sie im Leide noch dreizehen Jahr,
Daß ihr der Tod des Recken stäts im Sinne lag:
Sie wahrt' ihm immer Treue: das rühmen ihr die Meisten nach.

Eine reiche Fürstenabtei hatte Frau Ute
Nach Dankrats Tod gestiftet von ihrem Gute
Mit großen Einkünften, die es noch heute zieht:
Dort zu Lorsch das Kloster, das man in hohen Ehren sieht.

Dazu gab auch Kriemhild hernach ein großes Theil
Um Siegfriedens Seele und aller Seelen Heil,
Gold und Edelsteine mit williger Hand;
Getreuer Weib auf Erden ward uns selten noch bekant.

L. 1076—1082.

Seit Kriemhild König Gunthern wieder ſchenkte Huld
Und dann doch den großen Hort verlor durch ſeine Schuld,
Ihres Herzeleides ward da noch viel mehr:
Da zöge gern von dannen die Fraue edel und hehr.

Nun war Frau Uten ein Sedelhof bereit
Zu Lorſch bei ihrem Kloſter, reich, groß und weit,
Dahin von ihren Kindern ſie zog und ſich verbarg,
Wo noch die hehre Königin begraben liegt in einem Sarg.

Da ſprach die Königswittwe: „Liebe Tochter mein,
Hier magſt du nicht verbleiben: bei mir denn ſolſt du ſein,
Zu Lorſch in meinem Hauſe, und läſt dein Weinen dann.“
Kriemhild gab zur Antwort: „Wo ließ' ich aber meinen Mann?“

„Den laß nur hier verbleiben,“ ſprach Frau Ute.
„Nicht woll es Gott vom Himmel,“ ſprach da die Gute.
„Nein, liebe Mutter, davor will ich mich wahren:
Mein Mann muß von hinnen in Wahrheit auch mit mir fahren.“

Da ſchuf die Jammersreiche, daß man ihn erhub
Und ſein Gebein, das edle, wiederum begrub
Zu Lorſch bei dem Münſter mit Ehren mannigfalt:
Da liegt im langen Sarge noch der Degen wolgeſtalt.

Zu denſelben Zeiten, da Kriemhild geſolt
Zu ihrer Mutter ziehen, wohin ſie auch gewolt,
Da mußte ſie verbleiben, weil es nicht ſollte ſein:
Das ſchufen neue Mären, die da kamen über Rhein.

Zwanzigstes Abenteuer.

Wie König Etzel um Kriemhilden sandte.

Das war in jenen Zeiten, als Frau Helke starb,
Und der König Etzel um andre Frauen warb,
Da riethen seine Freunde in Burgundenland
Zu einer stolzen Wittwe, die war Frau Kriemhild genant.

Seit ihm die schöne Helke erstarb, die Königin,
Sie sprachen: „Sinnt ihr wieder auf edler Frau Gewinn,
Der höchsten und der besten, die je ein Fürst gewann,
So nehmet Kriemhilden; der starke Siegfried war ihr Mann."

Da sprach der reiche König: „Wie ginge das wol an?
Ich bin ein Heide, ein ungetaufter Mann;
Sie jedoch ist Christin; sie thut es nimmermehr.
Ein Wunder müst es heißen, käm sie jemals hieher."

Die Schnellen sprachen wieder: „Vielleicht, daß sie es thut
Um euern hohen Namen und euer großes Gut.
Man soll es doch versuchen bei dem edeln Weib:
Euch ziemte wol zu minnen ihren wonniglichen Leib."

Da sprach der edle König: „Wem ist nun bekant
Unter euch am Rheine das Volk und auch das Land?"
Da sprach von Bechlaren der gute Rüdiger:
„Kund von Kindesbeinen sind mir die edeln Könige hehr,

„Gunther und Gernot, die edeln Ritter gut;
Der dritte heißt Geiſelher: ein Jeglicher thut,
Was er nach Zucht und Ehren am Beſten mag begehn;
Auch iſt von ihren Ahnen noch ſtäts daſſelbe geſchehn.“

Da ſprach wieder Etzel: „Freund, nun ſage mir,
Ob ihr wohl die Krone ziemt zu tragen hier?
Und hat ſie ſolche Schöne, wie man ſie zeiht,
Meinen beſten Freunden ſolt es nimmer werden leid.“

„Sie vergleicht ſich an Schöne wol der Frauen mein,
Helke der reichen: nicht ſchöner könnte ſein
Auf der weiten Erde eine Königin:
Wen ſie erwählt zum Freunde, der mag wol tröſten den Sinn.“

Er ſprach: „So wirb ſie, Rüdiger, ſo lieb als ich dir ſei.
Und darf ich Kriemhilden jemals liegen bei,
Das will ich dir lohnen, ſo gut ich immer kann;
Auch haſt du meinen Willen mit großer Treue gethan.

„Von meinem Kammergute laß ich ſo viel dir geben,
Daß du mit den Gefährten in Freude mögeſt leben;
Von Roſſen und von Kleidern was ihr nur begehrt,
Des wird zu der Botſchaft euch die Genüge gewährt.“

Zur Antwort gab der Markgraf, der reiche Rüdiger:
„Begehrt' ich deines Gutes, das ziemte mir nicht ſehr.
Ich will dein Bote gerne werden an den Rhein
Mit meinem eignen Gute; ich hab es aus den Händen dein.“

Da ſprach der reiche König: „Wann denkt ihr zu fahren
Nach der Minniglichen? So ſoll euch Gott bewahren
Dabei an allen Ehren und auch die Fraue mein;
Und möge Glück mir helfen, daß ſie uns gnädig möge ſein.“

Da sprach wieder Rüdiger: „Eh wir räumen dieses Land,
Müßen wir uns rüsten mit Waffen und Gewand,
Daß wir vor den Königen mit Ehren dürfen stehn:
Ich will zum Rheine führen fünfhundert Degen auserſehn,

„Wenn man bei den Burgunden mich und die Meinen seh,
Daß dann einstimmig das Volk im Land gesteh,
Es habe nie ein König noch so manchen Mann
So fern daher gesendet, als du zum Rheine gethan.

„Und wiß, edler König, stehst du darob nicht an,
Sie war dem besten Manne, Siegfrieden unterthan,
Siegmundens Sohne; du hast ihn hier gesehn;
Man mocht ihm große Ehre wol in Wahrheit zugestehn."

Da sprach der König Etzel: „War sie dem Herrn vermählt,
So war so hohes Namens der edle Fürst erwählt,
Daß ich nicht verschmähen darf die Königin.
Ob ihrer großen Schönheit gefällt sie wol meinem Sinn."

Da sprach der Markgraf wieder: „Wolan, ich will euch sagen,
Wir heben uns von hinnen in vier und zwanzig Tagen.
Ich entbiet es Gotelinden, der lieben Fraue mein,
Daß ich zu Kriemhilden selber wolle Bote sein."

Hin gen Bechelaren sandte Rüdiger
Boten seinem Weibe, der Markgräfin hehr,
Er werbe für den König um eine Königin:
Der guten Helke dachte sie da mit sehnlichem Sinn.

Als die Botenkunde die Markgräfin gewann,
Leid war es ihr zum Theile, zu sorgen hub sie an,
Ob sie wol eine Herrin gewänne so wie eh.
Gedachte sie an Helke, das that ihr inniglich weh.

Nach ſieben Tagen Rüdiger ritt aus Heunenland,
Worüber frohgemuthet man König Etzeln fand.
Man fertigte die Kleider in der Stadt zu Wien;
Da wolt er mit der Reiſe auch nicht länger mehr verziehn.

Zu Bechlaren harrte ſeine Frau Gotelind,
Und die junge Markgräfin, Rüdigers Kind,
Sah ihren Vater gerne und Die ihm unterthan.
Da ward ein liebes Harren von ſchönen Frauen gethan.

Eh der edle Rüdiger aus der Stadt zu Wien
Ritt nach Bechlaren, da waren hier für ihn
Kleider und Gewaffen auf Säumern angekommen.
Sie fuhren ſolcherweiſe, daß ihnen wenig ward genommen.

Als ſie zu Bechlaren kamen in die Stadt,
Für ſeine Heergeſellen um Herbergen bat
Der Wirth mit holden Worten: die gab man ihnen da.
Gotelind die reiche den Wirth gar gerne kommen ſah.

Auch ſeine liebe Tochter, die Markgräfin jung,
Ob ihres Vaters Kommen war ſie froh genung.
Aus Heunenland die Helden, wie gern ſie die ſah!
Mit lachendem Muthe ſprach die edle Jungfrau da:

„Willkommen ſei mein Vater und Die ihm unterthan.“
Da ward ein ſchönes Danken von manchem werthen Mann
Freundlich geboten der jungen Markgräfin.
Wol kannte Frau Gotlind des edeln Rüdiger Sinn.

Als ſie des Nachts nun bei Rüdigern lag,
Mit holden Worten fragte die Markgräfin nach,
Wohin ihn denn geſendet der Fürſt von Heunenland.
„Meine Frau Gotlind,“ ſprach er, „ich mach es gern euch bekant.

Da rief von Tronje Hagen mit lauter Stimme Schall:
„Nun ſein uns hochwillkommen dieſe Degen all,
Der Vogt von Bechelaren mit ſeiner ganzen Schar.“
Man empfing mit Ehren die ſchnellen Heunen fürwahr.

Des Königs nächſte Freunde drängten ſich heran:
Da hub von Metzen Ortewein zu Rüdigern an:
„Wir haben lange Tage hier nicht mehr geſehn
Alſo liebe Gäſte, das muß ich wahrlich geſtehn!“

Sie dankten des Empfanges den Recken allzumal.
Mit dem Heergeſinde gingen ſie zum Saal,
Wo ſie den König fanden bei manchem kühnen Mann.
Der ſtand empor vom Sitze; das ward aus höfſcher Zucht gethan.

Wie freundlich dem Boten er entgegenging
Und allen ſeinen Degen! Gernot auch empfing
Den Gaſt mit hohen Ehren und Die ihm unterthan.
Den guten Rüdger führte der König an der Hand heran.

Er bracht' ihn zu dem Sitze, darauf er ſelber ſaß.
Den Gäſten ließ er ſchenken (gerne that man das)
Von dem guten Methe und von dem beſten Wein,
Den man mochte finden in den Landen um den Rhein.

Geiſelher und Gere waren auch gekommen,
Dankwart und Volker; die hatten bald vernommen
Von den werthen Gäſten. Sie waren wolgemuth:
Sie empfingen vor dem König die Ritter edel und gut.

Da ſprach von Tronje Hagen zu Gunthern ſeinem Herrn:
„Mit Dienſt vergelten ſollten ſtäts eure Degen gern,
Was uns der Markgraf zu Liebe hat gethan;
Des ſollte Lohn empfangen der ſchönen Gotlinde Mann.“

Da sprach der König Gunther: „Ich laße nicht das Fragen:
Wie beide sich gehaben, das solt ihr mir sagen,
Etzel und Frau Helke in der Heunen Land?“
Der Markgraf gab zur Antwort: „Ich mach es gern euch bekant.“

Da erhob er sich vom Sitze und Die ihm unterthan
Und sprach zu dem König: Laßt mich Erlaub empfahn,
Daß ich die Märe sage, um die mich hat gesandt
Etzel der König hieher in der Burgunden Land.“

Er sprach: „Was man uns immer durch euch entboten hat,
Erlaub ich euch zu sagen ohne der Freunde Rath.
Die Märe laßt vernehmen mich und die Degen mein:
Euch soll nach allen Ehren zu werben hier gestattet sein.“

Da sprach der biedre Bote: „Euch entbietet an den Rhein
Seine treuen Dienste der große König mein,
Dazu den Freunden allen, die euch zugethan;
Auch wird euch diese Botschaft mit großer Treue gethan.

„Euch läßt der edle König klagen seine Noth:
Sein Volk ist ohne Freude, meine Frau die ist todt,
Helke die reiche, meines Herrn Gemahl:
An der sind schöne Jungfraun nun verwaist in großer Zahl,

„Edler Fürsten Kinder, die sie erzogen hat.
Darum hat im Lande nun große Trauer Statt:
Sie haben leider Niemand mehr, der sie so treulich pflegt,
Drum wähn ich auch, daß selten des Königs Sorge sich legt.“

„Nun lohn ihm Gott,“ sprach Gunther, „daß er die Dienste sein
So willglich entbietet mir und den Freunden mein.
Ich hörte gern die Grüße, die ihr mir kund gethan;
Auch wollen sie verdienen Die mir treu und unterthan.“

Da sprach von Burgunden der edle Gernot:
„Die Welt mag wol beklagen der schönen Helke Tod
Um manche höfsche Tugend, die sie gewohnt zu pflegen."
Das bestätigte Hagen und mancher andre Degen.

Da sprach wieder Rüdiger, der edle Bote hehr:
„Erlaubt ihr mir, Herr König, so sag ich euch noch mehr,
Was mein lieber Herre euch hieher entbot;
Er lebt in großem Kummer seit der Königin Helke Tod.

„Man sagte meinem Herren, Kriemhild sei ohne Mann,
Da Siegfried gestorben: und sprach man wahr daran,
Und wolt ihr ihrs vergönnen, so soll sie Krone tragen
Vor König Etzels Recken: das gebot mein Herr ihr zu sagen."

Da sprach König Gunther mit wolgezognem Muth:
„Sie hört meinen Willen, wenn sie es gerne thut.
Das will ich euch berichten von heut in dreien Tagen:
Wenn sie es nicht weigert, wie solt ichs Etzeln versagen?"

Man ließ Gemach bescheiden den Gästen allzuhand.
Sie fanden solche Pflege, daß Rüdiger gestand,
Er habe gute Freunde in König Gunthers Lehn.
Gerne dient' ihm Hagen: ihm war einst Gleiches geschehn.

So verweilte Rüdiger bis an den dritten Tag.
Der Fürst berief die Räthe, wie er weislich pflag,
Und fragte seine Freunde, ob es sie gut gethan
Däuchte, daß Kriemhild Herrn Etzeln nähme zum Mann.

Da riethen sie es alle; nur Hagen stands nicht an.
Er sprach zu König Gunther, diesem kühnen Mann:
„Habt ihr kluge Sinne, so seid wol auf der Hut,
Wenn sie auch folgen wollte, daß ihr doch nimmer es thut."

„Warum,“ ſprach da Gunther, „ließ' ich es nicht ergehn?
Was künftig noch der Königin Liebes mag geſchehn,
Will ich ihr gerne gönnen: ſie iſt die Schweſter mein.
Wir müßen ſelbſt drum werben, ſolt es ihr zur Ehre ſein.“

Da ſprach aber Hagen: „Das ſprecht ihr unbedacht.
Wenn ihr Etzeln kenntet, wie ich, und ſeine Macht
Und ließt ihr ſie ihn minnen, wie ich euch höre ſagen,
Das müſtet ihr vor Allen mit großem Rechte beklagen.“

„Warum?“ ſprach da Gunther: „leicht vermeid ich das,
Ihm je ſo nah zu kommen, daß ich durch ſeinen Haß
Leid zu befahren hätte, würd er auch ihr Mann.“
Da ſprach wieder Hagen: „Mich dünkt es nimmer wolgethan.“

Da lud man Gernoten und Geiſelhern heran,
Ob die Herren beide däuchte wolgethan,
Wenn Frau Kriemhild nähme den mächtgen König hehr.
Noch widerrieth es Hagen und auch anders Niemand mehr.

Da ſprach von Burgunden Geiſelher der Degen:
„Nun mögt ihr, Freund Hagen, noch der Treue pflegen:
Entſchädigt ſie des Leides, das ihr ihr habt gethan.
Was ihr noch mag gelingen, das fäht ihr billig neidlos an.“

„Wol habt ihr meiner Schweſter gefügt ſo großes Leid,“
Sprach da wieder Geiſelher, der Degen allbereit,
„Ihr hättets wol verſchuldet, wäre ſie euch gram:
Noch Niemand einer Frauen ſo viel der Freuden benahm.“

„Daß ich das wol erkenne, das ſei euch frei bekant.
Und ſoll ſie Etzeln nehmen und komt ſie in ſein Land,
Wie ſie es fügen möge, viel Leid thut ſie uns an.
Wol komt in ihre Dienſte da mancher waidliche Mann.“

Dawider ſprach zu Hagen der kühne Gernot:
„Es mag dabei verbleiben bis an Beider Tod,
Daß wir niemals kommen in König Etzels Land.
Laßt uns ihr Treue leiſten: zu Ehren wird uns das gewandt.“

Da ſprach Hagen wieder: „Das laß ich mir niemand ſagen:
Und ſoll die edle Kriemhild Helkens Krone tragen,
Viel Leid wird ſie uns ſchaffen, wo ſie's nur fügen kann:
Ihr ſolt es bleiben laßen, das ſtänd euch Recken beßer an.“

Im Zorn ſprach da Geiſelher, der ſchönen Ute Kind:
„Wir ſollen doch nicht alle meineidig ſein geſinnt.
Was ihr geſchieht zu Ehren, laßt uns froh drum ſein.
Was Ihr auch redet, Hagen, ich dien ihr nach der Treue mein.“

Als das Hagen hörte, da trübte ſich ſein Muth.
Geiſelher und Gernot, die ſtolzen Ritter gut,
Und Gunther der reiche vereinten endlich ſich,
Wenn es Kriemhild wünſche, ſie wolltens dulden williglich.

Da ſprach Markgraf Gere: „So geh ich ihr zu ſagen,
Daß ſie den König Etzel ſich laße wolbehagen.
Dem iſt ſo mancher Recke mit Furchten unterthan:
Er mag ihr wol vergüten, was ſie je Leides gewaun.“

Hin ging der ſchnelle Degen, wo er Kriemhilden ſah.
Sie empfing ihn gütlich; wie balde ſprach er da:
„Ihr mögt mich gern begrüßen und geben Botenbrot:
Es will das Glück euch ſcheiden nun von all eurer Noth.

„Es hat um eure Minne, Frau, hiehergeſandt
Der Allerbeſten einer, der je ein Königsland
Gewann mit vollen Ehren und Krone durfte tragen:
Es werben edle Ritter: das läßt euch euer Bruder ſagen.“

Da sprach die Jammerreiche: „Verbiete doch euch Gott
Und allen meinen Freunden, daß sie keinen Spott
Mit mir Armen treiben: was solt ich einem Mann,
Der je Herzensliebe von gutem Weibe gewann?“

Sie widersprach es heftig. Da traten zu ihr her
Gernot ihr Bruder und der junge Geiselher.
Sie baten sie in Minne zu trösten ihren Muth:
Und nehme sie den König, es gerath ihr wahrlich gut.

Bereden mochte Niemand doch die Königin,
Noch einen Mann zu minnen auf Erden fürderhin.
Da baten sie die Degen: „So laßt es nur geschehn,
Wenn ihr denn nicht anders wolt, daß euch der Bote möge sehn.“

„Das will ich nicht versagen,“ sprach die Fraue hehr.
„Ich empfange gerne den guten Rüdiger
Ob seiner höfischen Sitte: wär er nicht hergesandt,
Jedem andern Boten, dem blieb' ich immer unbekant.“

Sie sprach: „So schickt den Degen morgen früh heran
Zu meiner Kemenate. Ich bescheid ihn dann:
Wes ich mich berathen, will ich ihm selber sagen.“
So war ihr jetzt erneuert das große Weinen und Klagen.

Da wünschte sich auch anders nichts der edle Rüdiger,
Als daß er schauen dürfte die Königin hehr.
Er wuste sich so weise: könt es irgend sein,
So müst er sie bereden, diesen Recken zu frein.

Früh des andern Morgens nach dem Messgesang
Kamen die edeln Boten; da hub sich großer Drang.
Die mit Rüdigeren zu Hofe sollten gehn,
Die sah man wolgekleidet, manchen Degen ausersehn.

2. 1158—1164.

Kriemhilde die arme, in traurigem Muth
Harrte sie auf Rüdiger, den edeln Boten gut.
Er fand sie in dem Kleide, das sie für täglich trug;
Dabei hatt ihr Gesinde reicher Kleider genug.

Sie ging ihm entgegen zu der Thüre hin
Und empfing Etzels Recken mit gütlichem Sinn.
Nur selbzwölfter trat er herein zu der Fraun;
Man bot ihm große Ehre; wer möcht auch beßre Boten schaun?

Man hieß den Herren sitzen und Die in seinem Lehn.
Die beiden Markgrafen sah man vor ihr stehn,
Eckewart und Gere, die edeln Ritter gut.
Um der Hausfrau willen sahn sie Niemand wolgemuth.

Sie sahen vor ihr sitzen manche schöne Maid.
Da hatte Frau Kriemhild Jammer nur und Leid.
Ihr Kleid war vor den Brüsten von heißen Thränen naß.
Das sah der edle Markgraf, der nicht länger vor ihr saß.

Er sprach in großen Züchten: „Viel edles Königskind,
Mir und den Gefährten, die mit mir kommen sind,
Solt ihr, Frau, erlauben, daß wir vor euch stehn
Und euch melden, weshalb unsre Reise sei geschehn."

„Ich will euch gern erlauben," sprach die Königin,
„Was ihr wolt zu reden; also steht mein Sinn,
Daß ich es gerne höre: ihr seid ein Bote gut."
Da merkten wol die Andern ihren abgeneigten Muth.

Da sprach von Bechelaren der Markgraf Rüdiger;
„Euch läßt entbieten, Herrin, Etzel der König hehr
Große Lieb und Treue hieher in dieses Land;
Er hat um eure Minne viel gute Recken gesandt.

„Er entbeut euch freundlich Liebe sonder Leid;
Er sei stäter Freundschaft nun Euch hinfort bereit
Wie Helken einst der Königin, die ihm am Herzen lag:
Ihr solt die Krone tragen, deren sie vor Zeiten pflag."

Da sprach zu ihm die Königin: „Markgraf Rüdiger,
Wenn meines Herzeleides Jemand kundig wär,
Der würde mir nicht rathen zu einem zweiten Mann:
Ich verlor der Besten Einen, die je ein Weib noch gewann."

„Was tröstet mehr im Leide," sprach der kühne Mann,
„Als freundliche Liebe? Wer die gewähren kann
Und hat sich Den erkoren, der ihm zu Herzen komt,
Der erfährt wol, daß im Leide nichts so sehr als Liebe fromt.

„Und geruht ihr zu minnen den edeln Herren mein,
Zwölf reicher Kronen solt ihr gewaltig sein.
Dazu von dreißig Fürsten giebt euch mein Herr das Land,
Die alle hat bezwungen seine vielgewaltge Hand.

„Ihr solt auch Herrin werden über manchen werthen Mann,
Die meiner Frauen Helke waren unterthan,
Und viel der schönen Maide, einst ihrem Dienst gesellt,
Von hoher Fürsten Stamme," sprach der hochbeherzte Held.

„Dazu giebt euch der König, gebot er euch zu sagen,
Wenn ihr geruht die Krone bei meinem Herrn zu tragen,
Gewalt, die allerhöchste, die Helke je gewann:
Alle Mannen Etzels werden euch da unterthan."

„Wie möchte jemals wieder," sprach die Königin,
„Eines Helden Weib zu werden gelüsten meinem Sinn?
Mir hat der Tod an Einem so bittres Leid gethan,
Daß ichs bis an mein Ende nimmermehr verschmerzen kann."

Die Heunen ſprachen wieder: „Viel reiche Königin,
Das Leben geht bei Etzeln ſo herlich euch dahin,
Daß ihr in Wonnen ſchwebet, weigert ihr es nicht;
Mancher ziere Degen ſteht in des reichen Königs Pflicht.

„Helkens Jungfrauen und eure Mägdelein,
Sollten die beiſammen je Ein Geſinde ſein,
Dabei möchten Recken wol werden wolgemuth.
Laßt es euch rathen, Fraue, es bekomt euch wahrlich gut.“

Sie ſprach mit edler Sitte: „Nun laßt die Rede ſein
Bis morgen in der Frühe; dann tretet zu mir ein,
Daß ich auf die Werbung euch gebe den Beſcheid.“
Da muſten Folge leiſten die kühnen Degen allbereit.

Als zu den Herbergen ſie kamen allzumal,
Nach Geiſelhern zu ſenden die edle Frau befahl
Und nach ihrer Mutter: den Beiden ſagte ſie,
Ihr gezieme nur zu weinen und alles Andere nie.

Da ſprach ihr Bruder Geiſelher: „Mir ahnt, Schweſter mein,
Und gerne mag ichs glauben, dein Leid und deine Pein
Wird König Etzel wenden: und nimſt du ihn zum Mann,
Was Jemand anders rathe, ſo dünkt es mich wolgethan.

„Er mag dirs wol erſetzen,“ ſprach wieder Geiſelher.
„Vom Rotten bis zum Rheine, von der Elbe bis ans Meer
Weiß man keinen König gewaltiger als ihn.
Du magſt dich höchlich freuen, heiſcht er dich zur Königin.“

Sie ſprach: „Lieber Bruder, wie räthſt du mir dazu?
Weinen und Klagen, das käm mir eher zu.
Wie ſolt ich vor den Recken da zu Hofe gehn?
Hatt ich jemals Schönheit, um die iſts lange geſchehn.“

Da redete Frau Ute der lieben Tochter zu:
„Was deine Brüder rathen, liebes Kind, das thu.
Folge deinen Freunden, so mag dirs wolergehn.
Hab ich dich doch so lange in großem Jammer gesehn.“

Da bat sie, daß vom Himmel ihr würde Rath gesandt:
Denn hätte sie zu geben Gold, Silber und Gewand
Wie einst, da er noch lebte, ihr Mann der Degen hehr,
Sie erlebe doch nicht wieder so frohe Stunden nachher.

Sie dacht in ihrem Sinne: „Und solt ich meinen Leib
Einem Heiden geben? Ich bin ein Christenweib:
Des müst ich billig Schelte von aller Welt empfahn;
Gäb er mir alle Reiche, es bliebe doch ungethan.“

Da ließ sie es bewenden. Die Nacht bis an den Tag
Die Frau in ihrem Bette voll Gedanken lag.
Ihre lichten Augen trockneten ihr nicht,
Bis sie hin zur Mette wieder ging beim Morgenlicht.

Nun waren auch die Könige zur Messezeit gekommen;
Sie hatten ihre Schwester an die Hand genommen
Und riethen ihr zu minnen den von Heunenland.
Niemand doch die Fraue ein wenig fröhlicher fand.

Da ließ man zu ihr bringen, die Etzel hingesandt,
Die nun mit Urlaub wollten räumen Gunthers Land,
Wie es gerathen möge, mit Nein oder Ja!
Da kam zu Hofe Rüdiger: die Gefährten mahnten ihn da,

Recht zu erforschen des edeln Fürsten Muth
Und zeitig das zu leisten; das dauchte Jeden gut;
Ihre Wege wären ferne wieder in ihr Land.
Man brachte Rüdigeren hin wo er Kriemhilden fand.

Da bat alsbald der Recke die edle Königin
Mit minniglichen Worten, zu künden ihren Sinn,
Was ſie entbieten wolle in König Etzels Land.
Der Held mit ſeinem Werben bei ihr nur Weigerung fand.

„Sie wolle nimmer wieder minnen einen Mann.“
Dawider ſprach der Markgraf: „Das wär nicht recht gethan:
Was wolltet ihr verderben ſo minniglichen Leib?
Ihr werdet noch mit Ehren eines werthen Recken Weib.“

Nichts half es, was ſie boten, bis daß Rüdiger
Insgeheim geſprochen mit der Königin hehr,
Er hoff ihr zu vergüten all ihr Ungemach.
Da ließ zuletzt ein wenig ihre hohe Trauer nach.

Er ſprach zu der Königin: „Laßt euer Weinen ſein;
Hättet ihr bei den Heunen Niemand als mich allein,
Meine getreuen Freunde und Die mir unterthan,
Er ſolt es ſchwer entgelten, hätt euch Jemand Leid gethan.“

Davon ward erleichtert der Frauen wol der Muth.
Sie ſprach: „So ſchwört mir, Rüdiger, was mir Jemand thut,
Ihr wolt der Erſte werden, der rächen will mein Leid.“
Da ſprach zu ihr der Markgraf: „Dazu bin ich, Frau, bereit.“

Mit allen ſeinen Mannen ſchwur ihr da Rüdiger,
Ihr immer treu zu dienen, und daß die Recken hehr
Ihr nichts verſagen wollten in König Etzels Land,
Was ihre Ehre heiſche: das gelobt' ihr Rüdigers Hand.

Da gedachte die Getreue: „Wenn ich gewinnen kann
So viel ſtäter Freunde, ſo ſeh ichs wenig an,
Was auch die Leute reden, in meines Jammers Noth.
Vielleicht wird noch gerochen meines lieben Mannes Tod.“

Sie gedachte: „Da Herr Etzel der Recken hat ſo viel,
Denen ich gebiete, ſo thu ich was ich will.
Er hat auch ſolche Schätze, daß ich verſchenken kann;
Mich hat der leide Hagen meines Gutes ohne gethan.“

Sie ſprach zu Rüdigeren: „Hätt ich nicht vernommen,
Daß er ein Heide wäre, ſo wolt ich gerne kommen,
Wohin er geböte, und nähm ihn zum Mann.“
Da ſprach der Markgraf wieder: „Steht darum, Herrin, nicht an.

„Er iſt nicht gar ein Heide, des dürft ihr ſicher ſein:
Er iſt getauft geweſen, der liebe Herre mein,
Wenn er auch zu den Heiden wieder übertrat:
Wolt ihr ihn, Herrin, minnen, ſo wird darüber noch Rath.

„Ihm dienen ſo viel Recken in der Chriſtenheit,
Daß euch bei dem König nie widerfährt ein Leid.
Ihr mögt auch leicht erlangen, daß der König gut
Zu Gott wieder wendet ſo die Seele wie den Muth.“

Da ſprachen ihre Brüder: „Verheißt es, Schweſter mein,
Und all euern Kummer laßt in Zukunft ſein.“
Des baten ſie ſo lange, bis ſie mit Trauer drein
Vor den Helden willigte, den König Etzel zu frein.

Sie ſprach: „Ich muß euch folgen, ich arme Königin!
Ich fahre zu den Heunen, wann es geſchehe, hin,
Wenn ich Freunde finde, die mich führen in ſein Land.“
Darauf bot vor den Helden die ſchöne Kriemhild die Hand.

Der Markgraf ſprach: „Zwei Recken ſtehn in euerm Lehn;
Dazu hab ich noch Manchen: ſo kann es wol geſchehn,
Daß wir euch mit Ehren bringen überrhein.
Ich laß euch nun nicht länger hier bei den Burgunden ſein.

„Fünfhundert Mannen hab ich und der Freunde mein:
Die ſollen euch zu Dienſten hier und bei Etzeln ſein,
Was ihr auch gebietet; ich ſelber ſteh euch bei
Und will michs nimmer ſchämen, mahnt ihr mich künftig meiner Treu.

„Eure Pferdedecken haltet euch bereit;
Was Rüdiger gerathen hat, wird euch nimmer leid.
Und ſagt es euern Mägdlein, die ihr euch geſellt:
Uns begegnet unterweges mancher auserwählte Held.“

Sie hatte noch Geſchmeide, das ſie zu Siegfrieds Zeit
Beim Reiten getragen, daß ſie mit mancher Maid
Mit Ehren reiſen mochte, ſo ſie wolt hindann.
Hei! was man guter Sättel den ſchönen Frauen gewann.

Hatten ſie ſchon immer getragen reich Gewand,
So wurde des zur Reiſe die Fülle nun zur Hand,
Weil ihnen von dem König ſo viel geprieſen ward;
Sie ſchloßen auf die Kiſten ſo lang verſperrt und geſpart.

Sie waren ſehr geſchäftig wol fünftehalben Tag
Und nahmen aus dem Einſchlag ſoviel darinne lag.
Ihre Kammer zu erſchließen hub da Kriemhild an,
Sie Alle reich zu machen Die Rüdigern unterthan.

Sie hatte noch des Goldes von Nibelungenland:
Das ſollte bei den Heunen vertheilen ihre Hand.
Sechshundert Mäule mochten es nicht von dannen tragen.
Die Märe hörte Hagen da von Kriemhilden ſagen.

Er ſprach: „Mir wird Kriemhild doch nimmer wieder hold:
So muß auch hier verbleiben Siegfriedens Gold.
Wie ließ' ich meinen Feinden wol ſo großes Gut?
Ich weiß gar wol, was Kriemhild noch mit dieſem Schatze thut.

„Brächte sie ihn von hinnen, ich glaube sicherlich,
Sie würd ihn nur vertheilen zu werben wider mich.
Sie hat auch nicht die Rosse um ihn hinwegzutragen:
Behalten will ihn Hagen, das soll man Kriemhilden sagen."

Als sie vernahm die Märe, das schuf ihr grimme Pein.
Es ward auch den Königen gemeldet allen drein:
Sie gedachten es zu wenden. Als das nicht geschah,
Rüdiger der edle sprach mit frohem Muthe da:

„Reiche Königstochter, was klagt ihr um das Gold?
Euch ist König Etzel so zugethan und hold,
Ersehn euch seine Augen, er giebt euch solchen Hort,
Daß ihr ihn nie verschwendet; das verbürgt euch, Frau, mein Wort."

Da sprach zu ihm die Königin: „Viel edler Rüdiger,
Nie gewann der Schätze eine Königstochter mehr
Als die, deren Hagen mich ohne hat gethan."
Da kam ihr Bruder Gernot zu ihrer Kammer heran.

Mit des Königs Macht den Schlüßel stieß er in die Thür.
Kriemhildens Schätze reichte man herfür,
An dreißigtausend Marken oder wol noch mehr,
Daß es die Gäste nähmen: des freute Gunther sich sehr.

Da sprach von Bechelaren der Gotelinde Mann:
„Und gehörten all die Schätze noch Kriemhilden an,
Die man jemals brachte von Nibelungenland,
Nicht berühren solt es mein noch der Königin Hand.

„Heißt es aufbewahren, da ichs nicht haben will.
Ich bracht aus unserm Lande des Meinen her so viel,
Wir mögens unterweges entrathen wol mit Fug:
Wir haben zu der Reise genug und übergenug."

Zwölf Schreine hatten noch ihre Mägdelein
Des allerbeſten Goldes, das irgend mochte ſein,
Bewahrt aus alten Zeiten, das nun verladen ward,
Und viel der Frauenzierde, die ſie brauchten auf der Fahrt.

Die Macht des grimmen Hagen bedauchte ſie zu ſtark.
Des Opfergoldes hatte ſie wol noch tauſend Mark:
Das gab ſie für die Seele von ihrem lieben Mann.
Das dauchte Rüdigeren mit großen Treuen gethan.

Da ſprach die arme Königin: „Wo ſind die Freunde mein,
Die da mir zu Liebe im Elend wollen ſein
Und mit mir reiten ſollen in König Etzels Land?
Die nehmen meines Goldes und kaufen Roſſ und Gewand.“

Alsbald gab ihr Antwort der Markgraf Eckewart:
„Seit ich als Ingeſinde euch zugewieſen ward,
Hab ich euch ſtäts getreulich gedient,“ ſprach der Degen,
„Und will bis an mein Ende des Gleichen immer bei euch pflegen.

„Ich führ auch mit der Meinen fünfhundert Mann,
Die biet ich euch zu Dienſte mit rechten Treuen an.
Wir bleiben ungeſchieden, es thu es denn der Tod.“
Der Rede dankt' ihm Kriemhild, da ers ſo wol ihr erbot.

Da brachte man die Roſſe: ſie wollten aus dem Land.
Wol huben an zu weinen die Freunde all zur Hand.
Ute die reiche und manche ſchöne Maid
Bezeigten, wie ſie trugen um Kriemhilden Herzeleid..

Hundert ſchöner Mägdelein führte ſie aus dem Land;
Die wurden wol gekleidet jede nach ihrem Stand.
Aus lichten Augen fielen die Thränen ihnen nieder;
Manche Freud erlebten ſie auch bei König Etzel wieder.

Da kam der junge Geiselher und König Gernot
Mit ihrem Heergesinde, wie es die Zucht gebot:
Die liebe Schwester wollten sie begleiten durch das Land;
Sie hatten im Gefolge wol tausend Degen auserkant.

Da kam der schnelle Gere und auch Ortewein;
Rumold der Küchenmeister, der ließ sie nicht allein.
Sie schufen Nachtlager der Frauen auf den Wegen;
Als Marschall sollte Volker ihrer Herberge pflegen.

Bei Abschiedsküssen hatte man Weinen viel vernommen,
Eh sie zu Felde waren von der Burg gekommen.
Ungebeten gaben Viele Geleit ihr durch das Land.
Vor der Stadt schon hatte sich König Gunther gewandt.

Eh sie vom Rheine fuhren, hatten sie vorgesandt
Ihre schnellen Boten in der Heunen Land
Dem König zu melden, daß ihm Rüdiger
Zum Gemahl geworben die edle Königin hehr.

Die Boten fuhren schnelle: Eil war ihnen Noth
Um die große Ehre und das reiche Botenbrot.
Als sie mit ihren Mären waren heimgekommen,
Da hatte König Etzel so Liebes selten vernommen.

Der frohen Kunde willen ließ der König geben
Den Boten solche Gaben, daß sie wol mochten leben
Immerdar in Freuden hernach bis an den Tod:
Mit Wonne war verschwunden des Königs Kummer und Noth.

L. 1227—1229.

Einundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Kriemhild zu den Hunnen fuhr.

Die Boten laßt reiten, so thun wir euch bekant,
Wie die Königstochter fuhr durch das Land,
Und wo von ihr Geiselher schied mit Gernot:
Sie hatten ihr gedienet, wie ihre Treue gebot.

Sie kamen an die Donau gen Bergen nun geritten.
Da begannen sie um Urlaub die Königin zu bitten,
Weil sie wieder wollten reiten an den Rhein.
Da mocht es ohne Weinen von guten Freunden nicht sein.

Geiselher der schnelle sprach zu der Schwester sein:
„Schwester, wenn du jemals bedürfen solltest mein,
Was immer dich gefährde, so mach es mir bekant,
Dann reit ich dir zu dienen hin in König Etzels Land.“

Die Verwandten alle küsste sie auf den Mund.
Minniglich sich scheiden sah man da zur Stund
Die schnellen Burgunden von Rüdigers Geleit.
Da zog mit der Königin manche wolgethane Maid,

Hundert und viere; sie trugen schön Gewand
Von buntgewebten Zeugen; manch breiten Schildesrand
Führte man der Königin nach auf ihren Wegen.
Da bat auch um Urlaub Volker der zierliche Degen.

Ueber die Donau kamen sie jetzt gen Baierland:
Da sagte man die Märe, es kämen angerant
Viel unkunder Gäste. Wo noch ein Kloster steht
Und der Innfluß mündend in die Donau niedergeht,

In der Stadt zu Paßau saß ein Bischof.
Herbergen leerten sich und auch des Fürsten Hof:
Den Gästen entgegen gings auf durch Baierland,
Wo der Bischof Pilgerin die schöne Kriemhilde fand.

Den Recken in dem Lande war es nicht zu leid,
Als sie ihr folgen sahen so manche schöne Maid.
Da kos'ten sie mit Augen manch edeln Ritters Kind.
Gute Herberge wies man den Gästen geschwind.

Dort zu Pledelingen schuf man ihnen Ruh;
Das Volk allenthalben ritt auf sie zu.
Man gab, was sie bedurften, williglich und froh:
Sie nahmen es mit Ehren; so that man bald auch anderswo.

Der Bischof mit der Nichte ritt auf Paßau an.
Als es da den Bürgern der Stadt ward kundgethan,
Das Schwesterkind des Fürsten, Kriemhild wolle kommen,
Da ward sie wol mit Ehren von den Kaufherrn aufgenommen.

Als der Bischof wähnte, sie blieben Nachts ihm da,
Sprach Eckewart der Markgraf: „Unmöglich ist das ja:
Wir müßen abwärts reiten in Rüdigers Land:
Viel Degen harren unser: ihnen allen ist es bekant."

Nun wust auch wol die Märe die schöne Gotelind:
Sie rüstete sich fleißig und auch ihr edel Kind.
Ihr hatt entboten Rüdiger, ihn bedünk es gut,
Wenn sie der Königstochter damit tröstete den Muth

2 1235—1240.

Und ihr entgegenritte mit seiner Mannen Schar
Hinauf bis zur Ense. Als das im Werke war,
Da sah man allenthalben erfüllt die Straßen stehn:
Sie wollten ihren Gästen entgegen reiten und gehn.

Nun war gen Everdingen die Königin gekommen.
Man hatt im Baierlande von Schächern wol vernommen,
Die auf den Straßen raubten, wie es ihr Gebrauch:
So hätten sie die Gäste mögen schädigen auch.

Das hatte wol verhütet der edle Rüdiger:
Er führte tausend Ritter oder wol noch mehr.
Da kam auch Gotelinde, Rüdigers Gemahl;
Mit ihr in stolzem Zuge kühner Recken große Zahl.

Ueber die Traune kamen sie bei Ense auf das Feld;
Da sah man aufgeschlagen Hütten und Gezelt,
Daß gute Ruhe fänden die Gäste bei der Nacht.
Für ihre Kost zu sorgen war der Markgraf bedacht.

Von den Herbergen ritt ihrer Frau entgegen
Gotelind die schöne. Da zogen auf den Wegen
Mit klingenden Zäumen viel Pferde wolgethan.
Sie wurde wol empfangen; lieb that man Rüdigern daran.

Die sie zu beiden Seiten begrüßten auf dem Feld
Mit kunstvollem Reiten, das war mancher Held.
Sie übten Ritterspiele; das sah manch schöne Maid.
Auch war der Dienst der Helden der Königstochter nicht leid.

Als zu den Gästen kamen die in Rüdgers Lehn,
Viel Schaftsplitter sah man in die Lüfte gehn
Von der Recken Händen nach ritterlichen Sitten.
Da wurde wol zu Danke vor den Frauen geritten.

Sie ließen es bewenden. Da grüßte mancher Mann
Freundlich den andern. Nun führten sie heran
Die schöne Gotlinde, wo sie Kriemhild sah.
Die Frauen dienen konnten, hatten selten Muße da.

Der Vogt von Bechelaren ritt zu Gotlinden hin.
Wenig Kummer schuf es der edeln Markgräfin,
Daß sie wol geborgen ihn sah vom Rheine kommen.
Ihr war die meiste Sorge mit großer Freude benommen.

Als sie ihn hatt empfangen, hieß er sie auf das Feld
Mit den Frauen steigen, die er ihr sah gesellt.
Da zeigte sich geschäftig mancher edle Mann;
Den Frauen wurden Dienste mit großem Fleiße gethan.

Da ersah Frau Kriemhild die Markgräfin stehn
Mit ihrem Ingesinde: sie ließ nicht näher gehn:
Sie zog mit dem Zaume das Roſs an, das sie trug,
Und ließ sich aus dem Sattel heben schleunig genug.

Den Bischof sah man führen seiner Schwester Kind,
Ihn und Eckewarten hin zu Frau Gotelind.
Es muste vor ihr weichen, wer im Wege stund.
Da küsste die Fremde die Markgräfin auf den Mund.

Da sprach mit holden Worten die edle Markgräfin:
„Nun wol mir, liebe Herrin, daß ich so glücklich bin,
Hier in diesem Lande mit Augen euch zu sehn:
Mir kont in diesen Zeiten nimmer lieber geschehn.“

„Nun lohn euch Gott,“ sprach Kriemhild, „viel edle Gotelind.
So ich gesund verbleibe mit Botlungens Kind,
Mag euch zu Gute kommen, daß ihr mich habt gesehn.“
Noch ahnten nicht die beiden, was später muste geschehn.

Mit Zuchten zu einander ging da manche Maid;
Zu Dienſten waren ihnen die Recken gern bereit.
Sie ſetzten nach dem Gruße ſich nieder auf den Klee:
Da lernten ſich kennen, die ſich fremd geweſen eh.

Man ließ den Frauen ſchenken. Es war am hohen Tag;
Das edle Ingeſinde der Ruh nicht länger pflag:
Sie ritten, bis ſie fanden viel breiter Hütten ſtehn.
Da konnten große Dienſte den edeln Gäſten geſchehn.

Ueber Nacht da pflegen ſollten ſie der Ruh.
Die von Bechelaren ſchickten ſich dazu,
Nach Würden zu bewirthen ſo manchen werthen Mann.
So hatte Rüdiger geſorgt, es gebrach nicht viel daran.

Die Fenſter an den Mauern ſah man offen ſtehn;
Man mochte Bechelaren weit erſchloßen ſehn.
Da ritten ein die Gäſte, die man gerne ſah;
Gut Gemach ſchuf ihnen der edle Rüdiger da.

Des Markgrafen Tochter mit dem Geſinde ging
Dahin, wo ſie die Königin minniglich empfing.
Da war auch ihre Mutter, Rüdigers Gemahl;
Liebreich empfangen wurden die Jungfrauen allzumal.

Sie fügten ihre Hände in Eins und gingen dann
Zu einem weiten Saale, der war gar wolgethan,
Vor dem die Donau unten die Flut vorübergoß.
Da ſaßen ſie im Freien und hatten Kurzweile groß.

Ich kann euch nicht beſcheiden, was weiter noch geſchah.
Daß ſie ſo eilen müſten, darüber klagten da
Die Recken Kriemhildens; wol war es ihnen leid.
Was ihnen guter Degen aus Bechlarn gaben Geleit!

Viel minnigliche Dienſte der Markgraf ihnen bot.
Da gab die Königstochter zwölf Armſpangen roth
Der Tochter Gotlindens und alſo gut Gewand,
Daß ſie kein beßres brächte hin in König Etzels Land.

Obwol ihr war benommen der Nibelungen Gold,
Alle die ſie ſahen machte ſie ſich hold
Noch mit dem kleinen Gute, das ihr verblieben war.
Dem Ingeſind des Wirthes bot ſie große Gaben dar.

Dafür erwies Frau Gotlind den Gäſten von dem Rhein
Auch ſo hohe Ehre mit Gaben groß und klein,
Daß man da der Fremden wol ſelten einen fand,
Der nicht von ihr Geſteine trug oder herlich Gewand.

Als man nach dem Imbiß fahren ſolt hindann,
Ihre treuen Dienſte trug die Hausfrau an
Mit minniglichen Worten Etzels Gemahl.
Die liebkoſ'te ſcheidend der ſchönen Jungfrau zumal.

Da ſprach ſie zu der Königin: „Dünkt es euch nun gut,
So weiß ich, wie gern es mein lieber Vater thut,
Daß er mich zu euch ſendet in der Heunen Land."
Daß ſie ihr treu geſinnt war, wie wol Frau Kriemhild das fand!

Die Roſſe kamen aufgezäumt von Bechelaren an.
Als die edle Königin Urlaub hatt empfahn
Von Rüdigers Weibe und von der Tochter ſein,
Da ſchieden auch mit Grüßen viel der ſchönen Mägdelein.

Sie ſahn einander ſelten mehr nach dieſen Tagen.
Aus Medelick auf Händen brachte man getragen
Manch ſchönes Goldgefäße angefüllt mit Wein
Den Gäſten auf die Straße und hieß ſie willkommen ſein.

Ein Wirth war da geſeßen, Aſtold genant,
Der wies ſie die Straße ins Oeſterreicherland
Gegen Mautaren an der Donau nieder:
Da ward viel Dienſt erboten der reichen Königin wieder.

Der Biſchof mit Liebe von ſeiner Nichte ſchied.
Daß ſie ſich wol gehabe, wie ſehr er ihr das rieth,
Und ſich Ehr erwerbe, wie Helke einſt gethan.
Hei! was ſie großer Ehren bald bei den Heunen gewann!

An die Traiſem kamen die Gäſt in kurzer Zeit.
Sie zu pflegen fliß ſich Rüdigers Geleit,
Bis daß man die Heunen ſah reiten über Land:
Da ward der Königstochter erſt große Ehre bekant.

Bei der Traiſem hatte der Fürſt von Heunenland
Eine reiche Veſte, im Lande wolbekant,
Mit Namen Traiſenmauer: einſt wohnte Helke da
Und pflag ſo hoher Milde, als wol nicht wieder geſchah,

Es ſei denn von Kriemhilden; die mochte gerne geben.
Sie durfte wol die Freude nach ihrem Leid erleben,
Daß ihre Güte prieſen die Etzeln unterthan.
Das Lob ſie bei den Helden in der Fülle bald gewann.

König Etzels Herſchaft war ſo weit erkant,
Daß man zu allen Zeiten an ſeinem Hofe fand
Die allerkühnſten Recken, davon man je vernommen
Bei Chriſten oder Heiden; die waren all mit ihm gekommen.

Bei ihm war allerwegen, ſo ſieht mans nimmermehr,
So chriſtlicher Glaube als heidniſcher Verkehr.
Wozu nach ſeiner Sitte ſich auch ein Jeder ſchlug,
Das ſchuf des Königs Milde, man gab doch Allen genug.

Zweiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Kriemhild bei den Hunnen empfangen ward.

Sie blieb zu Traisenmauer bis an den vierten Tag.
Der Staub in den Straßen derweil nicht stille lag;
Aufstob er allenthalben wie in hellem Brand.
Da ritten Etzels Leute durch das Oesterreicherland.

Es war dem König Etzel gemeldet in der Zeit,
Daß ihm vor Gedanken schwand sein altes Leid,
Wie herlich Frau Kriemhild zöge durch das Land.
Da eilte hin der König, wo er die Minnigliche fand.

Von gar manchen Sprachen sah man auf den Wegen
Vor König Etzeln reiten viel der kühnen Degen,
Von Christen und von Heiden manches breite Heer.
Als sie die Herrin fanden, sie zogen fröhlich einher.

Von Reußen und von Griechen ritt da mancher Mann:
Die Polen und Walachen zogen geschwind heran
Auf den guten Rossen, die sie herlich ritten.
Da zeigte sich ein Jeder in seinen heimischen Sitten.

Aus dem Land zu Kiew ritt da mancher Mann,
Und die wilden Peschenegen. Mit Bogen hub man an
Zu schießen nach den Vögeln, die in den Lüften flogen;
Mit Kräften sie die Pfeile bis zu des Bogens Ende zogen.

Eine Stadt liegt an der Donau im Oeſterreicherland,
Die iſt geheißen Tulna. Da ward ihr bekant
Manche fremde Sitte, die ſie noch niemals ſah.
Da empfingen ſie gar Viele, denen noch Leid von ihr geſchah.

Es ritt dem König Etzel ein Ingeſind voran,
Fröhlich und prächtig, höfiſch und wolgethan,
Wol vier und zwanzig Fürſten mächtig und hehr:
Ihre Königin zu ſchauen, ſie begehrten ſonſt nichts mehr.

Ramung der Herzog aus Walachenland,
Mit ſiebenhundert Mannen kam er vor ſie gerant.
Wie fliegende Vögel ſah man ſie alle fahren.
Da kam der Fürſt Gibeke mit viel herlichen Scharen.

Hornbog der ſchnelle ritt mit tauſend Mann
Von des Königs Seite zu ſeiner Fraun heran.
Sie prangten und ſtolzierten nach ihres Landes Sitten.
Von den Heunenfürſten ward auch da herlich geritten.

Da kam vom Dänenlande der kühne Hawart
Und Iring der ſchnelle, vor allem Falſch bewahrt;
Von Thüringen Irnfried, ein waidlicher Mann:
Sie empfingen Kriemhilden, daß ſie viel Ehre gewann,

Mit zwölfhundert Mannen: die zählte ihre Schar.
Da kam der Degen Blödel mit dreitauſend gar,
König Etzels Bruder aus dem Heunenland:
Der ritt in ſtolzem Zuge, bis er die Königin fand.

Da kam der König Etzel und Herr Dieterich
Mit ſeinen Helden allen. Da ſah man ritterlich
Manchen edeln Ritter bieder und auch gut.
Davon ward auch Kriemhilden gar wol erhoben der Muth.

Da ſprach zu der Königin der edle Rüdiger:
„Frau, euch will empfangen hier der König hehr.
Wen ich euch küſſen heiße, dem ſei der Kuſs gegönt:
Wißt, daß ihr Etzels Recken nicht alle gleich empfangen könt.“

Da hob man von der Märe die Königin hehr.
Etzel der reiche, nicht ſäumt' er länger mehr:
Er ſchwang ſich von dem Roſſe mit manchem kühnen Mann:
Voller Freuden kam er zu Frau Kriemhilden heran.

Zwei mächtige Fürſten, das iſt uns wolbekant,
Gingen bei der Frauen und trugen ihr Gewand,
Als der König Etzel ihr entgegen ging,
Und ſie den edlen Fürſten mit Küſſen gütlich empfing.

Sie ſchob hinauf die Binden; ihre Farbe wolgethan
Erglänzt' aus dem Golde. Da ſagte mancher Mann,
Frau Helke könne ſchöner nicht geweſen ſein.
Da ſtand in der Nähe des Königs Bruder Blödelein.

Den rieth ihr zu küſſen Rüdiger der Markgraf reich,
Und den König Gibeke, Dietrichen auch zugleich:
Zwölf der Recken küſte Etzels Königin;
Da blickte ſie mit Grüßen noch zu manchem Ritter hin.

Während König Etzel bei Kriemhilden ſtand,
Thaten junge Degen, wie Sitte noch im Land:
Waffenſpiele wurden ſchön vor ihr geritten;
Das thaten Chriſtenhelden und Heiden nach ihren Sitten.

Wie ritterlich die Degen in Dietrichens Lehn
Die ſplitternden Schäfte in die Lüfte ließen gehn
Hoch über Schilde, aus guter Ritter Hand!
Vor den deutſchen Gäſten brach da mancher Schildesrand.

Von der Schäfte Krachen vernahm man lauten Schall.
Da waren aus dem Lande die Recken kommen all
Und auch des Königs Gäſte, ſo mancher edle Mann!
Da ging der reiche König mit der Königin hindann.

Sie fanden in der Nähe ein herlich Gezelt.
Erfüllt war von Hütten rings das ganze Feld:
Da war nach den Beſchwerden Raſt für ſie bereit.
Da geleiteten die Helden darunter manche ſchöne Maid

Zu Kriemhild der Königin, die dort darnieder ſaß
Auf reichem Stuhlgewande: der Markgraf hatte das
So prächtig ſchaffen laßen, ſie fandens ſchön und gut.
Da ſtand dem König Etzel in hohen Freuden der Muth.

Was ſie zuſammen redeten, das iſt mir unbekant:
In ſeiner Rechten ruhte ihre weiße Hand.
So ſaßen ſie in Minne, als Rüdiger der Degen
Dem König nicht geſtattete Kriemhildens heimlich zu pflegen.

Da ließ man unterbleiben das Kampfſpiel überall:
Mit Ehren ward beendet der laute Freudenſchall.
Da gingen zu den Hütten die Etzeln unterthan;
Herberge wies man ihnen ringsum allenthalben an.

Den Abend und nachtüber fanden ſie Ruhe da,
Bis man den lichten Morgen wieder ſcheinen ſah,
Da kamen hoch zu Roſſe viel Helden auserſehn.
Hei! was ſah man Kurzweil zu des Königs Ehren geſchehn!

Nach Würden es zu ſchaffen der Fürſt die Heunen bat.
Da ritten ſie von Tulna gen Wien in die Stadt;
In ſchönem Schmucke fand man da Frauen ohne Zahl;
Sie empfingen wol mit Ehren König Etzels Gemahl.

In Ueberfluß und Fülle war da für ſie bereit,
Wes ſie nur bedurften. Viel Degen allbereit
Sahn froh dem Feſt entgegen. Herbergen wies man an:
Die Hochzeit des Königs mit hohen Freuden begann.

Man mochte ſie nicht alle herbergen in der Stadt:
Die nicht Gäſte waren, Rüdiger die bat,
Daß ſie Herberge nähmen auf dem Land.
Wol weiß ich, daß man immer den König bei Kriemhilden fand.

Dietrich der Degen und mancher andre Held,
Die hatten ihre Muße mit Arbeit eingeſtellt,
Auf daß ſie den Gäſten tröſteten den Muth;
Rüdger und ſeine Freunde hatten Kurzweile gut.

Die Hochzeit war gefallen auf einen Pfingſtentag,
Wo der König Etzel bei Kriemhilden lag
In der Stadt zu Wiene. Fürwahr ſo manchen Mann
Bei ihrem erſten Manne ſie nicht zu Dienſten gewann.

Durch Gabe ward ſie Manchem, der ſie nicht kannte, kund.
Darüber zu den Gäſten hub mancher an zur Stund:
„Wir wähnten, Kriemhilden benommen wär ihr Gut,
Die nun mit ihren Gaben hier ſo große Wunder thut.“

Dieſe Hochzeit währte ſiebzehn Tage lang.
Von keinem andern König weiß der Heldenſang,
Der ſolche Hochzeit hielte: es iſt uns unbekant.
All die da waren, die trugen neues Gewand.

Sie hatte nie geſeßen daheim in Niederland
Vor ſo manchem Recken; auch iſt mir wolbekant,
War Siegfried reich an Schätzen, ſo hatte er doch nicht
So viel der edeln Recken, als ſie hier ſah in Etzels Pflicht.

Getreulichen Dienstes ward ihr viel bekant.
Die Königin vertheilte Gold und Gewand,
Silber und Gesteine; was sie des überrhein
Zum Heunenlande brachte, das muste gar vergeben sein.

Auch wurden ihr mit Diensten ergeben allzumal
Die Freunde des Königs und denen er befahl,
Daß Helke nie, die Königin, so gewaltiglich gebot,
Als sie ihr dienen musten bis an Kriemhildens Tod.

Da stand in solchen Ehren der Hof und auch das Land,
Daß man zu allen Zeiten die Kurzweile fand,
Wonach einem Jeden verlangte Herz und Muth:
Das schuf des Königs Liebe, dazu der Königin Gut.

Wenn sie daran gedachte, wie sie am Rheine saß
Bei ihrem edeln Manne, ihre Augen wurden naß:
Doch hehlte sie es immer, daß es Niemand sah,
Da ihr nach manchem Leide so viel der Ehren geschah.

Dreiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Kriemhild ihr Leid zu rächen gedachte.

In so hohen Ehren, das ist alles wahr,
Wohnten sie beisammen bis an das siebte Jahr.
Eines Sohns war genesen derweil die Königin:
Das schien König Etzel der allergrößte Gewinn.

Bis sie es erlangte, ließ sie nicht ab davon,
Die Taufe must empfangen König Etzels Sohn
Nach christlichem Brauche; Ortlieb ward er genant.
Darob war große Freude über Etzels ganzem Land.

Der Zucht, deren jemals zuvor Frau Helke pflag,
Fliß sich Frau Kriemhild darauf gar manchen Tag.
Es lehrte sie die Sitte Herrat die fremde Maid;
Die trug noch in der Stille um Helke schmerzliches Leid.

Vor Heimischen und Fremden war sie wolbekant;
Es hieß, so gut und milde hab eines Königs Land
Nie eine Frau besessen: das hielten sie für wahr.
Des rühmten sie die Heunen bis an das dreizehnte Jahr.

Nun wußte sie, daß Niemand ihr feindlich sei gesinnt,
Wie oft wol Königinnen der Fürsten Recken sind,
Und daß sie täglich mochte zwölf Könige vor sich sehn.
Sie vergaß auch nicht des Leides, das ihr daheim war geschehn.

Sie gedachte noch der Ehren in Nibelungenland,
Die ihr geboten worden, und die ihr Hagens Hand
Mit Siegfriedens Tode hatte gar benommen,
Und ob ihm das nicht jemals noch zu Leide sollte kommen.

„Es geschäh, wenn ich ihn bringen möcht in dieses Land."
Ihr träumte wol, ihr ginge bei Etzel an der Hand
Geiselher ihr Bruder; sie küst' ihn allezeit
In ihrem sanften Schlafe: das ward zu schmerzlichem Leid.

Der üble Teufel war es wol, der Kriemhilden rieth,
Daß sie in Freundschaft von König Gunther schied
Und ihn zur Sühne küsste in Burgundenland.
Aufs Neu begann zu triefen von heißen Thränen ihr Gewand.

Es lag ihr an dem Herzen beides, spat und fruh,
Wie man mit Widerstreben sie doch gebracht dazu,
Daß sie minnen muste einen heidnischen Mann:
Die Noth hatt ihr Hagen und Herr Gunther angethan.

Wie sie das rächen möchte, dachte sie alle Tage:
„Ich bin nun wol so mächtig, wem es auch missbehage,
Daß ich meinen Feinden mag schaffen Herzeleid:
Dazu wär ich dem Hagen von Tronje gerne bereit.

„Nach den Getreuen jammert noch oft die Seele mein;
Doch die mir Leides thaten, möcht ich bei denen sein,
So würde noch gerochen meines Friedels Tod.
Kaum kann ich es erwarten," sprach sie in des Herzens Noth.

Es liebten sie Alle, die dem König unterthan,
Die Recken Kriemhildens; das war auch wol gethan.
Ihr Kämmerer war Eckewart: drum ward er gern gesehn.
Kriemhildens Willen konnte Niemand widerstehn.

Sie gedacht auch alle Tage: „Ich will den König bitten,“
Er möcht ihr vergönnen mit gütlichen Sitten,
Daß man ihre Freunde brächt in der Heunen Land.
Den argen Willen Niemand an der Königin verstand.

Als eines Nachts Frau Kriemhild bei dem König lag,
Umfangen mit den Armen hielt er sie, wie er pflag,
Der edeln Frau zu kosen; sie war ihm wie sein Leib:
Da gedachte ihrer Feinde dieses herliche Weib.

Sie sprach zu dem König: „Viel lieber Herre mein,
Ich wolt euch gerne bitten, möcht es mit Hulden sein,
Daß ihr mich sehen ließet, ob ich verdient den Sold,
Daß ihr meinen Freunden wäret inniglich hold.“

Da sprach der mächtge König, arglos war sein Muth:
„Des solt ihr inne werden: was man den Helden thut
Zu Ehren und zu Gute, mir geschieht ein Dienst daran,
Da ich von Weibesminne nie beßre Freunde gewann.“

Noch sprach zu ihm die Königin: „Ihr wißt so gut wie ich,
Ich habe hohe Freunde: darum betrübt es mich,
Daß mich die so selten besuchen hier im Land:
Ich bin allen Leuten hier nur als freundlos bekant.“

Da sprach der König Etzel: „Viel liebe Fraue mein,
Däucht' es sie nicht zu ferne, so lüd ich überrhein,
Die ihr da gerne sähet hieher zu meinem Land.“
Sie freute sich der Rede, als ihr sein Wille ward bekant.

Sie sprach: „Wolt ihr mir Treue leisten, Herre mein,
So solt ihr Boten senden gen Worms überrhein.
So entbiet ich meinen Freunden meinen Sinn und Muth:
So kommen uns zu Lande viel Ritter edel und gut.“

Er ſprach: „Wenn ihr gebietet, ſo laß ich es geſchehn.
Ihr könntet eure Freunde nicht ſo gerne ſehn,
Der edeln Ute Kinder, als ich ſie ſähe gern:
Es iſt mir ein Kummer, daß ſie ſo fremd uns ſind und fern.“

Er ſprach: „Wenn dirs gefiele, viel liebe Fraue mein,
Wolt ich als Boten ſenden zu den Freunden dein
Meine Fiedelſpieler gen Burgundenland.“
Die guten Spielleute ließ man bringen gleich zur Hand.

Die Knappen kamen beide, wo ſie den König ſahn
Sitzen bei der Königin. Da ſagt' er ihnen an,
Sie ſollten Boten werden nach Burgundenland.
Auch ließ er ihnen ſchaffen reiches herliches Gewand.

Vierundzwanzig Recken ſchnitt man da das Kleid.
Ihnen ward auch von dem König gegeben der Beſcheid,
Wie ſie Gunthern laden ſollten und Die ihm unterthan.
Frau Kriemhild mit ihnen geheim zu ſprechen noch ſann.

Da ſprach der reiche König: „Nun hört, wie ihr thut:
Ich entbiete meinen Freunden Alles was lieb und gut,
Daß ſie geruhn zu reiten hieher in mein Land.
Ich habe noch gar ſelten ſo liebe Gäſte gekant.

„Und wenn ſie meinen Willen geſonnen ſind zu thun,
Kriemhilds Verwandte, ſo mögen ſie nicht ruhn
Und mir zu Liebe kommen zu meinem Hofgelag,
Da meiner Schwäger Freundſchaft mich ſo ſehr erfreuen mag.“

Da ſprach der Fiedelſpieler, der ſtolze Schwemmelein:
„Wann ſoll euer Gaſtgebot in dieſen Landen ſein,
Daß wirs euern Freunden am Rhein mögen ſagen?“
Da ſprach der König Etzel: „In der nächſten Sonnenwende Tagen.“

„Wir thun, was ihr gebietet," sprach da Werbelein.
Kriemhild ließ die Boten zu ihrem Kämmerlein
Führen in der Stille und besprach mit ihnen da,
Wodurch noch manchem Degen bald wenig Liebes geschah.

Sie sprach zu den Boten: „Ihr verdient groß Gut,
Wenn ihr besonnen meinen Willen thut
Und sagt, was ich entbiete heim in unser Land:
Ich mach euch reich an Gute und geb euch herlich Gewand.

„Wen ihr von meinen Freunden immer möget sehn
Zu Worms an dem Rheine, dem sollt ihrs nie gestehn,
Daß ihr mich immer sahet betrübt in meinem Muth;
Und entbietet meine Grüße diesen Helden kühn und gut.

„Bittet sie zu leisten, was mein Gemahl entbot,
Und mich dadurch zu scheiden von all meiner Noth.
Ich scheine hier den Heunen freundlos zu sein.
Wenn ich ein Ritter hieße, ich käme manchmal an den Rhein.

„Und sagt auch Gernoten, dem edlen Bruder mein,
Daß ihm auf Erden Niemand holder möge sein:
Bittet, daß er mir bringe hieher in dieses Land
Unsre besten Freunde; so wird uns Ehre bekant.

„Sagt auch Geiselheren, ich mahn ihn daran,
Daß ich mit seinem Willen nie ein Leid gewann:
Drum sähn ihn hier im Lande gern die Augen mein;
Auch will ich all mein Leben ihm zu Dienst verpflichtet sein.

„Sagt auch meiner Mutter, wie mir Ehre hier geschieht;
Und wenn von Tronje Hagen der Reise sich entzieht,
Wer ihnen zeigen solle die Straßen durch das Land?
Die Wege zu den Heunen sind von frühauf ihm bekant."

Nun wuſten nicht die Boten, warum das möge ſein,
Daß ſie dieſen Hagen von Tronje nicht am Rhein
Bleiben laßen ſollten. Bald ward es ihnen leid:
Durch ihn war manchem Degen mit dem grimmen Tode gedräut.

Botenbrief und Siegel war ihnen nun gegeben;
Sie fuhren reich an Gute und mochten herlich leben.
Urlaub gab ihnen Etzel und ſein ſchönes Weib;
Ihnen war auch wolgezieret mit guten Kleidern der Leib.

Vierundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Werbel und Schwemmel die Botschaft brachten.

Als Etzel seine Fiedler hin zum Rheine sandte,
Da flogen diese Mären von Lande zu Lande:
Mit schnellen Abgesandten bat er und entbot
Zu seinem Hofgelage; da holte mancher sich den Tod.

Die Boten ritten hinnen aus der Heunen Land
Zu den Burgunden, wohin man sie gesandt
Zu dreien edeln Königen und ihrer Mannen Heer,
Daß sie zu Etzeln kämen; da beeilten sie sich sehr.

Zu Bechlaren ritten schon die Boten ein.
Ihnen diente man da gerne und ließ auch das nicht sein:
Ihre Grüße sandten Rüdger und Gotelind
Den Degen an dem Rheine, und auch des Markgrafen Kind.

Sie ließen ohne Gaben die Boten nicht hindann,
Daß desto sanfter führen Die Etzeln unterthan.
Uten und ihren Söhnen entbot da Rüdiger,
Ihnen so gewogen hätten sie keinen Markgrafen mehr.

Sie entboten auch Brunhilden Alles was lieb und gut,
Ihre stäte Treue und dienstbereiten Muth.
Da wollten nach der Rede die Boten weiter ziehn;
Gott bat sie zu bewahren Gotlind die edle Markgräfin.

Eh noch die Boten völlig durchzogen Baierland,
Werbel der schnelle den guten Bischof fand.
Was der da seinen Freunden hin an den Rhein entbot,
Davon hab ich nicht Kunde; jedoch sein Gold also roth

Gab er den Boten milde. Als sie wollten ziehn,
„Solt ich sie bei mir schauen," sprach Bischof Pilgerin,
„So wär mir wol zu Muthe, die Schwestersöhne mein:
Ich mag leider selten zu ihnen kommen an den Rhein."

Was sie für Wege fuhren zum Rhein durch das Land,
Kann ich euch nicht bescheiden. Ihr Gold und ihr Gewand
Blieb ihnen unbenommen; man scheute Etzels Zorn:
So gewaltig herschte der edle König wolgeborn.

Binnen zwölf Tagen kamen sie an den Rhein
Gen Worms in die Veste, Werbel und Schwemmelein.
Da sagte mans dem König und seinen Mannen an,
Es kämen fremde Boten; Gunther zu fragen begann.

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Wer macht uns bekant,
Von wannen diese Gäste ritten in das Land?"
Davon wuste Niemand, bis die Boten sah
Hagen von Tronje: der begann zu Gunthern da:

„Wir hören Neues heute, dafür will ich euch stehn:
Etzels Fiedelspieler, die hab ich hier gesehn;
Die hat eure Schwester gesendet an den Rhein:
Ihrer Herren willen sollen sie uns willkommen sein."

Sie ritten ohne Weilen zu dem Saal heran:
So herlich fuhr wol nimmer eines Fürsten Fiedelmann.
Des Königs Ingesinde empfing sie gleich zur Hand;
Herberge gab man ihnen und bewahrte ihr Gewand.

Ihre Reisekleider waren reich und so wolgethan,
Sie mochten wol mit Ehren sich so dem König nahn;
Doch wollten sie nicht länger sie dort am Hofe tragen.
„Ob Jemand sie begehre?“ ließen da die Boten fragen.

Da waren auch bedürftige Leute bei der Hand,
Die sie gerne nahmen: denen wurden sie gesandt.
Da schmückten mit Gewanden so reich die Gäste sich,
Wie es Königsboten herlich stand und wonniglich.

Da ging mit Urlaube hin, wo der König saß,
Etzels Ingesinde: gerne sah man das.
Herr Hagen gleich den Boten vom Sitz entgegen sprang,
Sie freundlich zu begrüßen: des sagten ihm die Knappen Dank.

Da hub er um die Kunde sie zu befragen an,
Wie Etzel sich gehabe und Die ihm unterthan.
Da sprach der Fiedelspieler: „Nie beßer stands im Land,
Das Volk war niemals froher: das sei euch wahrlich bekant.“

Er führte sie dem Wirthe zu. Der Königssaal war voll:
Da empfing man die Gäste, wie man immer soll
Boten freundlich grüßen in andrer Könige Land.
Werbel der Recken viel bei König Gunthern fand.

Der König wolgezogen zu grüßen sie begann:
„Willkommen, beide Fiedler, die Etzeln unterthan,
Mit euern Heergesellen: wozu hat euch gesandt
Etzel der reiche zu der Burgunden Land?

Sie neigten sich dem König. Da sprach Werbelein:
„Euch entbietet seine Dienste der liebe Herre mein
Und Kriemhild eure Schwester hieher in dieses Land;
Sie haben uns euch Recken auf gute Treue gesandt.“

Da ſprach der reiche König: „Der Märe bin ich froh.
Wie gehabt ſich Etzel,“ der Degen fragte ſo,
„Und Kriemhild meine Schweſter in der Heunen Land?“
Da ſprach der Fiedelſpieler: „Das mach ich gern euch bekant.

„Beßer wol gehabten ſich Könge nirgend mehr
Und fröhlicher, das wißet, als die Fürſten hehr
Und ihre Degen alle, Freund und Unterthan.
Sie freuten ſich der Reiſe, da wir ſchieden hindann.“

„Nun dank ihm für die Dienſte, die er mir entbeut,
Ihm und meiner Schweſter: gern erfahr ich heut,
Daß ſie in Freuden leben, der König und ſein Lehn;
Meine Frage war nach ihnen in großen Sorgen geſchehn.“

Die beiden jungen Könige waren auch gekommen,
Die hatten dieſe Märe eben erſt vernommen.
Geiſelher der junge die Boten gerne ſah
Aus Liebe zu der Schweſter; gar minniglich ſprach er da:

„Ihr Boten ſolt uns beide hochwillkommen ſein:
Kämet ihr nur öfter geritten an den Rhein,
Ihr fändet hier der Freunde, die ihr gerne möchtet ſehn;
Euch ſollte hier zu Lande wenig Leides geſchehn.“

„Wir verſehn uns alles Guten zu euch,“ ſprach Schwemmelein;
„Ich könt euch nicht bedeuten mit den Worten mein,
Wie minnigliche Grüße euch Etzel hat geſandt
Und eure edle Schweſter, die da in hohen Ehren ſtand.

„An eure Lieb und Treue mahnt euch die Königin
Und daß ihr ſtäts gewogen war euer Herz und Sinn.
Zuvörderſt euch, Herr König, ſind wir hieher geſandt,
Daß ihr geruht zu reiten zu ihnen in der Heunen Land.

„Auch ſollen mit euch reiten Herr Geisler und Gernot.
Etzel der reiche euch Allen das entbot,
Wenn ihr nicht kommen wolltet eure Schweſter ſehn,
So möcht er doch wol wißen, was euch von ihm wär geſchehn,

„Daß ihr ihn alſo meidet und auch ſein Reich und Land.
Wär euch auch die Königin fremd und unbekant,
So möcht er ſelbſt verdienen, ihr kämet ihn zu ſehn:
Wenn ihr das leiſten wolltet, ſo wär ihm Liebes geſchehn.“

Da ſprach der König Gunther: „Nach der ſiebten Nacht
Will ich euch beſcheiden, was ich mich bedacht
Hab im Rath der Freunde; geht derweilen hin
Zu eurer Herberge und findet gute Ruh darin.“

Da ſprach wieder Werbel: „Könt es nicht geſchehn,
Daß wir unſre Fraue, die reiche Ute, ſehn,
Eh wir müden Degen fragten nach der Ruh?“
Da ſprach wolgezogen der edle Geiſelher dazu:

„Das ſoll euch Niemand wehren; wollt ihr vor ſie gehn,
So iſt auch meiner Mutter Will und Wunſch geſchehn:
Denn ſie ſieht euch gerne um die Schweſter mein,
Frau Kriemhilde: ihr ſolt ihr willkommen ſein.“

Geiſelher ſie brachte hin wo er Uten fand.
Die ſah die Boten gerne aus der Heunen Land
Und empfing ſie freundlich mit wolgezognem Muth.
Da ſagten ihr die Märe die Boten höfiſch und gut.

„Meine Frau läßt euch entbieten,“ ſprach da Schwemmelein,
„Dienſt und ſtäte Treue, und wenn es möchte ſein,
Daß ſie euch öfter ſähe, ſo glaubet ſicherlich,
Wol keine andre Freude auf Erden wünſchte ſie ſich.“

Da sprach die Königin Ute: „Das kann nun nicht sein.
So gern ich öfter sähe die liebe Tochter mein,
So wohnt zu fern uns leider die edle Königin;
Nun geh ihr immer selig die Zeit mit Etzeln dahin.

„Ihr sollt mich wißen lassen, eh ihr von hinnen müßt,
Wenn ihr reiten wollet; ich sah in langer Frist
Boten nicht so gerne, als ich euch gesehn."
Da gelobten ihr die Knappen, ihr Wille solle geschehn.

Zu den Herbergen gingen die von Heunenland.
Der reiche König hatte die Freunde nun besandt.
Gunther der edle fragte Mann für Mann,
Was sie darüber dächten. Wol Manche huben da an,

Er möge wol reiten in König Etzels Land.
Das riethen ihm die Besten, die er darunter fand.
Hagen nur alleine, dem war es grimmig leid.
Zum König sprach er heimlich: Mit euch selbst seid ihr im Streit.

„Ihr habt doch nicht vergeßen was ihr von uns geschehn:
Vor Kriemhilden müßen wir stäts in Sorge stehn.
Ich schlug ihr zu Tode den Mann mit meiner Hand:
Wie dürften wir wol reiten hin in König Etzels Land?

Da sprach der reiche König: „Meiner Schwester Zürnen schwand:
Mit minniglichem Kusse, eh sie verließ dieß Land,
Hat sie uns verziehen, was wir an ihr gethan;
Es wäre denn, sie stände bei euch, Herr Hagen, noch an."

„Nun laßt euch nicht betrügen," sprach Hagen, „was auch sagen
Diese Heunenboten: wolt ihrs mit Kriemhild wagen,
Da verliert ihr zu der Ehre Leben leicht und Leib:
Sie weiß wol nachzutragen, dem König Etzel sein Weib!"

Da sprach vor dem Rathe der König Gernot:
„Ihr mögt aus guten Gründen fürchten dort den Tod
In heunischen Reichen; ständen wir drum an
Und mieden unsre Schwester, das wär übel gethan."

Da sprachen zu dem Degen der junge Geiselher:
„Da ihr euch, Freund Hagen, schuldig wißt so sehr,
So bleibt hier im Lande euer Heil zu wahren;
Nur laßt, die sichs getrauen, mit uns zu den Heunen fahren."

Darob begann zu zürnen von Tronje der Held:
„Ich will nicht, daß euch Jemand sei bei der Fahrt gesellt,
Der an den Hof zu reiten sich mehr getraut als ich:
Wolt ihrs nicht bleiben laßen, ich beweis es euch sicherlich."

Da sprach der Küchenmeister Rumold der Degen:
„Der Heimischen und Fremden mögt ihr zu Hause pflegen
Nach euerm Wohlgefallen: da habt ihr vollen Rath:
Ich wüste nicht, daß Jemand euch dahin vergeiselt hat.

„Wolt ihr nicht Hagen folgen, so räth euch Rumold,
Der ich euch dienstlich gewogen bin und hold,
Daß ihr im Lande bleibet nach dem Willen mein
Und laßt den König Etzel dort bei Kriemhilden sein.

„Wo könntet ihr auf Erden so gut als hier gedeihn?
Ihr mögt vor euern Feinden daheim geborgen sein.
Ihr solt mit guten Kleidern zieren euern Leib,
Des besten Weines trinken und minnen manches schöne Weib.

„Dazu giebt man euch Speise, so gut sie in der Welt
Ein König mag gewinnen. Euer Land ist wol bestellt:
Der Hochzeit Etzels mögt ihr euch mit Ehren wol begeben
Und hier mit euern Freunden in guter Kurzweile leben.

„Und hättet ihr nichts Anderes davon zu zehren hier,
Ich gäb euch Eine Speiſe die Fülle für und für:
In Oel geſottne Schnitten. Das iſt was Rumold räth,
Da es gar ſo ängſtlich, ihr Herrn, dort bei den Heunen ſteht.

„Hold wird euch Frau Kriemhild doch nimmer, glaubet mir:
Auch habt ihr und Hagen es nicht verdient an ihr.
Und wolt ihr nicht verbleiben, wer weiß wie ihrs beklagt:
Ihr werdets noch erkennen, ich hab euch Wahrheit geſagt.

„Drum rath ich euch zu bleiben. Reich iſt euer Land:
Ihr könnt hier beßer löſen, was ihr gabt zu Pfand,
Als dort bei den Heunen: wer weiß wie es da ſteht?
Verbleibt hier, ihr Herren: das iſt was Rumold euch räth."

„Wir wollen nun nicht bleiben," ſprach da Gernot.
„Da es meine Schweſter ſo freundlich uns entbot,
Und Etzel der reiche, was führen wir nicht hin?
Die nicht mit uns wollen, mögen bleiben immerhin."

„In Treuen," ſprach da Rumold, „ich will der Eine ſein,
Der um Etzels Hofgelag komt nimmer überrhein.
Wie ſetzt' ich wol das Beßre aufs Spiel, das ich gewann?
Ich will mich ſelbſt ſo lange am Leben laßen als ich kann."

„So denk ichs auch zu halten," ſprach Ortwein der Degen:
„Ich will der Geſchäfte zu Hauſe mit euch pflegen."
Da ſprachen ihrer Viele, ſie wollten auch nicht fahren:
„Gott woll euch, liebe Herren," bei den Hennen wol bewahren."

Der König Gunther zürnte, als er ward gewahr,
Sie wollten dort verbleiben, der Ruhe willen zwar:
„Wir wollens drum nicht laßen, wir müßen an die Fahrt;
Der waltet guter Sinne, der ſich allezeit bewahrt."

Zur Antwort gab da Hagen: „Laßt euch zum Verdruß
Meine Rede nicht gereichen: was auch geschehen muß,
So rath ich euch in Treuen, wenn ihr euch gern bewahrt,
Daß ihr nur wolgerüstet zu dem Heunenlande fahrt.

„Wenn ihrs euch unterwindet, so entbietet euer Heer,
Die Besten, die ihr findet und irgend wißt umher.
Aus ihnen Allen wähl ich dann tausend Ritter gut:
So mag euch nicht gefährden der argen Kriemhilde Muth."

„Dem Rathe will ich folgen," sprach der König gleich.
Da sandt er seine Boten umher in seinem Reich.
Bald brachte man der Helden dreitausend oder mehr.
Sie dachten nicht zu finden so großes Leid und Beschwer.

Sie ritten hohes Muthes durch König Gunthers Land.
Sie verhießen Allen Roß und Gewand,
Die ihnen geben wollten zum Heunenland Geleit.
Da fand viel gute Ritter der König zu der Fahrt bereit.

Da ließ von Tronje Hagen Dankwart den Bruder sein
Achtzig ihrer Recken führen an den Rhein.
Sie kamen stolz gezogen; Harnisch und Gewand
Brachten viel die schnellen König Gunthern in das Land.

Da kam der kühne Volker, ein edler Spielmann,
Mit dreißig seiner Degen zu der Fahrt heran.
Ihr Gewand war herlich, ein König mocht es tragen.
Er wollte zu den Heunen, ließ er dem Könige sagen.

Wer Volker sei gewesen, das sei euch kund gethan.
Es war ein edler Herre; ihm waren unterthan
Viel der guten Recken im Burgundenland;
Weil er fiedeln konnte, ward er der Spielmann genant.

Hagen wählte tausend, die waren ihm bekant;
Was sie in starken Stürmen gefrommt mit ihrer Hand
Und sonst begangen hatten, das hatt er oft gesehn;
Auch alle Andern musten ihnen Ehre zugestehn.

Die Boten Kriemhildens der Aufenthalt verdroß;
Die Furcht vor ihrem Herren war gewaltig groß;
Sie hielten alle Tage um den Urlaub an.
Das gönnt' ihnen Hagen nicht: das ward aus Vorsicht gethan.

Er sprach zu seinem Herren: „Wir wollen uns bewahren,
Daß wir sie reiten laßen, bevor wir selber fahren
Sieben Tage später in König Etzels Land;
Trägt man uns argen Willen, das wird so beßer gewandt.

„So mag sich auch Frau Kriemhild bereiten nicht dazu,
Daß uns nach ihrem Rathe Jemand Schaden thu.
Will sie es doch versuchen, so fährt sie übel an:
Wir führen zu den Heunen manchen auserwählten Mann."

Die Sättel und die Schilde und all ihr Gewand,
Das sie führen wollten in König Etzels Land,
War nun bereit und fertig für manchen kühnen Mann.
Etzels Spielleute rief man zu Gunthern heran.

Da die Boten kamen, begann Herr Gernot:
„Der König will leisten, was Etzel uns entbot.
Wir wollen gerne kommen zu seiner Lustbarkeit
Und unsre Schwester sehen; daß ihr des außer Zweifel seid."

Da sprach der König Gunther: „Wißt ihr uns zu sagen,
Wann das Gastgebot beginnt, oder zu welchen Tagen
Wir erwartet werden?" Da sprach Schwemmelein:
„Zur nächsten Sonnenwende, da soll es in Wahrheit sein."

Der König erlaubte, das war noch nicht geschehn,
Wenn sie Frau Brunhilden wünschten noch zu sehn,
Daß sie mit seinem Willen sprächen bei ihr an.
Dem widerstrebte Volker: da war ihr Liebes gethan.

„Es ist ja Frau Brunhild nun nicht so wolgemuth,
Daß ihr sie schauen möchtet," sprach der Ritter gut.
„Wartet bis morgen, so läßt man sie euch sehn."
Sie wähnten sie zu schauen, da kont es doch nicht geschehn.

Da ließ der reiche König, er war den Boten hold,
Aus eigner hoher Milde daher von seinem Gold
Auf breiten Schilden bringen; wol war er reich daran.
Ihnen ward auch reiche Schenkung von seinen Freunden gethan.

Geiselher und Gernot, Gere und Ortewein,
Wie sie auch milde waren, das leuchtete wol ein:
So reiche Gaben boten sie den Boten an,
Daß sie's vor ihrem Herrn nicht getrauten zu empfahn.

Da sprach zu dem König der Bote Werbelein:
„Herr König, laßt die Gaben nur hier im Lande sein.
Wir könnens nicht verführen, weil uns der Herr verbot,
Daß wir Geschenke nähmen: auch thut es uns wenig Noth."

Da ward der Vogt vom Rheine darüber ungemuth,
Daß sie verschmähen wollten so reichen Königs Gut.
Da musten sie empfahen sein Gold und sein Gewand,
Daß sie es mit sich führten heim in König Etzels Land.

Sie wollten Ute schauen vor ihrer Wiederkehr.
Die Spielleute brachte der junge Geiselher
Zu Hof vor seine Mutter: sie entbot der Königin,
Wenn man ihr Ehre biete, so bedünk es sie Gewinn.

2 1425—1431.

Da ließ die Königswittwe ihre Borten und ihr Gold
Vertheilen um Kriemhildens, denn der war ſie hold,
Und König Etzels willen an das Botenpaar.
Sie mochtens wol empfahen: getreulich bot ſie es dar.

Urlaub genommen hatten nun von Weib und Mann
Die Boten Kriemhildens; ſie fuhren froh hindann
Bis zum Schwabenlande: dahin ließ Gernot
Seine Helden ſie begleiten, daß ſie nirgend litten Noth.

Als die von ihnen ſchieden, die ſie ſollten pflegen,
Gab ihnen Etzels Herſchaft Frieden auf den Wegen,
Daß ihnen Niemand raubte ihr Roß noch ihr Gewand.
Sie ritten ſehr in Eile wieder in der Heunen Land.

Wo ſie Freunde wuſten, da machten ſie es kund,
In wenig Tagen kämen die Helden von Burgund,
Vom Rhein hergezogen in der Heunen Land.
Pilgerin, dem Biſchof, ward auch die Märe bekant.

Als ſie vor Bechlaren die Straße niederzogen,
Da ward um die Märe Rüdger nicht betrogen,
Noch Frau Gotelinde, die Markgräfin hehr.
Daß ſie ſie ſchauen ſollten, des freuten beide ſich ſehr.

Die Spielleute ſpornten die Roſſe mächtig an.
Sie fanden König Etzeln in ſeiner Stadt zu Gran.
Gruß über Grüße, die man ihm her entbot,
Brachten ſie dem Könige: vor Liebe ward er freudenroth.

Als Kriemhild der Königin die Märe ward bekant,
Ihre Brüder wollten kommen in ihr Land,
Da ward ihr wol zu Muthe: ſie gab den Boten Lohn
Mit reichlichen Geſchenken; ſie hatte Ehre davon.

Sie sprach: „Nun sagt mir beide, Werbel und Schwemmelein,
Wer will von meinen Freunden beim Hofgelage sein,
Von den höchsten, die wir luden hieher in dieses Land?
Sagt an, was sprach wol Hagen, als ihm die Märe ward bekant?“

„Er kam zu ihrem Rathe an einem Morgen fruh;
Wenig gute Sprüche redet' er dazu,
Als sie die Fahrt gelobten nach dem Heunenland:
Die hat der grimme Hagen die Todesreise genant.

„Es kommen eure Brüder, die Könige alle drei
In herlichem Muthe. Wer mehr mit ihnen sei,
Darüber ich des Weitern euch nicht bescheiden kann.
Es will mit ihnen reiten Volker der kühne Fiedelmann.“

„Des mag ich leicht entbehren, sprach die Königin,
„Daß ich auch Volkern sähe her zu Hofe ziehn!
Hagen bin ich gewogen, der ist ein Degen gut:
Daß wir ihn schauen sollen, des hab ich fröhlichen Muth.“

Hin ging die Königstochter, wo sie den König sah.
Wie minnigliche Worte sprach Frau Kriemhild da:
„Wie gefallen euch die Mären, viel lieber Herre mein?
Wes mich je verlangte, das soll nun bald vollendet sein.“

„Dein Will ist meine Freude,“ der König sprach da so:
„Ich wär der eignen Freunde nicht so von Herzen froh,
Wenn sie kommen sollten hieher in unser Land.
Durch deiner Freunde Liebe viel meiner Sorge verschwand.“

Des Königs Amtleute befahlen überall
Mit Gestühl zu schmücken Pallas und Saal
Für die lieben Gäste, die da sollten kommen.
Durch die ward bald dem König viel hoher Freude benommen.

Fünfundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie die Könige zu den Hennen fuhren.

Wie man dort gebarte, vernahmt ihr nun genug.
Wol kamen nie gefahren in ſolchem ſtolzen Zug
So hochgemuthe Degen in eines Königs Land;
Sie hatten was ſie wollten, beides, Waffen und Gewand.

Der Vogt vom Rheine kleidete aus ſeinem Heergeleit
Der Degen tauſend ſechzig, ſo gab man uns Beſcheid,
Und neuntauſend Knechte zu dem Hofgelag;
Die ſie zu Hauſe ließen, beweinten es wol hernach.

Da trug man ihr Geräthe zu Worms übern Hof.
Wol ſprach da von Speier ein alter Biſchof
Zu der ſchönen Ute: „Unſre Freunde wollen fahren
Zu dem Gaſtgebote: möge Gott ſie da bewahren.“

Da ſprach zu ihren Söhnen Ute die Fraue gut:
„Ihr ſollet hier verbleiben, Helden hochgemuth.
Geträumt hat mir heute von ängſtlicher Noth,
Wie all das Gevögel in dieſem Lande wäre todt.“

„Wer ſich an Träume wendet,“ ſprach dawider Hagen,
„Der weiß noch die rechte Kunde nicht zu ſagen,
Wie es mög am Beſten um ſeine Ehre ſtehn:
Es mag mein Herr nur immer mit Urlaub hin zu Hofe gehn.

„Wir wollen gerne reiten in König Etzels Land:
Da mag wol Köngen dienen guter Helden Hand,
So wir da ſchauen ſollen Kriemhildens Hochzeit.“
Hagen rieth die Reiſe; doch ward es ſpäter ihm leid.

Er hätt es widerrathen, nur daß Gernot
Mit ungefügen Reden ihm Spott entgegenbot.
Er mahnt' ihn an Siegfried, Frau Kriemhildens Mann;
Er ſprach: „Darum ſteht Hagen die große Reiſe nicht an.“

Da ſprach von Tronje Hagen: „Nicht Furcht iſts, daß ichs thu.
Gebietet ihr es, Helden, ſo greift immer zu:
Gern will ich mit euch reiten in König Etzels Land.“
Bald ward von ihm zerhauen mancher Helm und Schildesrand.

Die Schiffe ſtanden fertig zu fahren über Rhein:
Was ſie an Kleidern hatten, trugen ſie darein.
Sie fanden viel zu ſchaffen bis zur Abendzeit;
Sie huben ſich von Hauſe zur Reiſe freudig bereit.

Sie ſchlugen auf im Graſe ſich Hütten und Gezelt
Jenſeits des Rheines, wo das Lager war beſtellt.
Da bot noch zu verweilen Gunthern ſein ſchönes Weib;
Sie herzte Nachts noch einmal des Mannes waidlichen Leib.

Flöten und Poſaunen erſchollen morgens fruh
Den Aufbruch anzukündigen: da griff man bald dazu.
Wem Liebes lag im Arme, herzte des Freundes Leib.
Mit Leid trennte Viele bald des König Etzel Weib.

Der ſchönen Ute Söhne, die hatten einen Mann,
Der kühn war und bieder; als man die Fahrt begann,
Sprach er zu dem Könige geheim nach ſeinem Muth.
Er ſprach: „Ich muß wol trauern, daß ihr die Hofreiſe thut.“

Er war geheißen Rumold, ein Degen auserkant.
Er ſprach: „Wem wollt ihr laßen Leute nun und Land?
Daß Niemand doch euch Recken wenden mag den Muth!
Die Mären Kriemhildens dauchten mich niemals gut.“

„Das Land ſei dir befohlen und auch mein Söhnelein;
Und diene wol den Frauen: das iſt der Wille mein.
Wen du weinen ſieheſt, dem tröſte Herz und Sinn;
Es wird uns nichts zu Leide Kriemhild thun, die Königin.“

Eh man ſchied von dannen, berieth der König hehr
Sich mit den höchſten Mannen; er ließ nicht ohne Wehr
Das Land und die Burgen: die ihrer ſollten pflegen,
Zum Schutze ließ er denen manchen auserwählten Degen.

Die Roſſe ſtanden aufgezäumt den Mannen wie den Herrn:
Mit minniglichem Kuſſe zog da mancher fern,
Dem noch in hohem Muthe lebte Seel und Leib.
Das muſte bald beweinen manches waidliche Weib.

Wehruf und Weinen hörte man genug;
Auf dem Arm die Königin ihr Kind dem König trug:
„Wie wolt ihr ſo verwaiſen uns Beide auf ein Mal?
Verbleibt uns zu Liebe,“ ſprach ſein jammerreich Gemahl.

„Frau, ihr ſollt nicht weinen um den Willen mein,
Ihr mögt hier ohne Sorgen in hohem Muthe ſein;
Wir kommen bald euch wieder mit Freuden wol geſund.“
Sie ſchieden von den Freunden minniglich zur ſelben Stund.

Als man die ſchnellen Recken ſah zu den Roſſen gehn,
Fand man viel der Frauen in hoher Trauer ſtehn;
Daß ſie auf ewig ſchieden, ſagt' ihnen wol der Muth.
Zu großem Schaden kommen, das thut Niemanden gut.

Die ſchnellen Burgunden begannen ihren Zug.
Da ward in dem Lande das Treiben groß genug:
Beiderſeits der Berge weinte Weib und Mann.
Wie auch das Volk gebarte, ſie fuhren fröhlich hindann.

Niblungens Helden zogen mit ihnen aus
In tauſend Halsbergen: die hatten dort zu Haus
Viel ſchöne Fraun gelaßen und ſahn ſie nimmermehr.
Siegfriedens Wunden, die ſchmerzten Kriemhilden ſehr.

Nur ſchwach in jenen Zeiten war der Glaube noch;
Es ſang ihnen Meſſe ein Kaplan jedoch.
Der kam geſund zurücke, obwol aus großer Noth;
Die andern blieben alle dort im Heunenlande todt.

Da lenkten mit der Reiſe auf den Mainſtrom an
Hinauf durch Oſtfranken Die Gunthern unterthan.
Hagen war ihr Führer, der war da wolbekant;
Ihr Marſchall war Dankwart, der Held von Burgundenland.

Da ſie von Oſtfranken gen Schwanefelde ritten,
Da konnte man ſie kennen an den herlichen Sitten,
Die Fürſten und die Freunde, die Helden lobeſam.
An dem zwölften Morgen der König an die Donau kam.

Da ritt von Tronje Hagen den Andern all zuvor:
Er hielt den Nibelungen zumal den Muth empor.
Bald ſprang der kühne Degen nieder auf den Strand,
Wo er ſein Roſs in Eile feſt an einem Baume band.

Die Flut war ausgetreten, die Schifflein verborgen:
Die Nibelungen kamen da in große Sorgen,
Wie ſie hinüber ſollten: das Waßer war zu breit.
Da ſchwang ſich zur Erde mancher Ritter allbereit.

„Uebel," sprach da Hagen, „mag dir wol hier geschehn,
König an dem Rheine; du magst es selber sehn.
Das Waßer ist ergoßen, zu stark ist seine Flut:
Ich fürchte, wir verlieren noch heute manchen Recken gut."

„Hagen, was verweis't ihr mir?" sprach der König hehr,
„Um eurer Hofzucht willen erschreckt uns nicht noch mehr.
Ihr sollt die Furt uns suchen hinüber in das Land,
Daß wir von hinnen bringen beides, Roß und Gewand."

„Mir ist ja noch," sprach Hagen, mein Leben nicht so leid,
Daß ich mich möcht ertränken in diesen Wellen breit:
Erst soll von meinen Händen ersterben mancher Mann
In König Etzels Landen, wozu ich gute Lust gewann.

„Bleibt hier am Waßer, ihr stolzen Ritter gut;
So geh ich und suche die Fergen bei der Flut,
Die uns hinüber bringen in Gelfratens Land."
Da nahm der kühne Hagen seinen festen Schildesrand.

Er war wol bewaffnet: den Schild er bei sich trug;
Sein Helm war aufgebunden und glänzte hell genug.
Ueberm Harnisch führt' er eine breite Waffe mit,
Die an beiden Schärfen aufs allergrimmigste schnitt.

Er suchte hin und wieder nach einem Schiffersmann.
Da hört' er Waßer rauschen; zu lauschen hub er an.
In einem schönen Brunnen that das manch weises Weib:
Die gedachten da im Bade sich zu kühlen den Leib.

Hagen ward ihrer inne, da schlich er leis heran;
Sie eilten schnell von hinnen, als sie den Helden sahn.
Daß sie ihm entrannen, des freuten sie sich sehr.
Da nahm er ihre Kleider und schadet' ihnen nicht mehr.

Da sprach das eine Meerweib, Hadburg war sie genant:
„Hagen, edler Ritter, wir machen euch bekant,
Wenn ihr uns dagegen die Kleider wiedergebt,
Was ihr auf dieser Reise bei den Heunen erlebt."

Sie schwammen wie die Vögel schwebend auf der Flut.
Da daucht ihn ihr Wißen von den Dingen gut:
So glaubt' er um so lieber, was sie ihm wollten sagen.
Sie beschieden ihn darüber, was er begann sie zu fragen.

Sie sprach: „Ihr mögt wol reiten in König Etzels Land.
Ich setz euch meine Treue dafür zum Unterpfand:
Niemals fuhren Helden noch in ein fremdes Reich
Zu so hohen Ehren: in Wahrheit, ich sag es euch."

Der Rede war da Hagen im Herzen froh und hehr:
Die Kleider gab er ihnen und säumte sich nicht mehr.
Als sie umgezogen ihr wunderbar Gewand,
Vernahm er erst die Wahrheit von der Fahrt in Etzels Land.

Da sprach das andre Meerweib mit Namen Siegelind:
„Ich will dich warnen, Hagen, Aldrianens Kind.
Meine Muhme hat dich der Kleider halb belogen,
Und komst du zu den Heunen, so bist du übel betrogen.

„Wieder umzukehren, wol wär es an der Zeit,
Dieweil ihr kühnen Helden also geladen seid,
Daß ihr müßt ersterben in der Heunen Land;
Wer da hinreitet, der hat den Tod an der Hand."

Da sprach aber Hagen: „Ihr trügt mich ohne Noth:
Wie sollte das sich fügen, daß wir alle todt
Blieben bei dem Hofgelag durch Jemandes Groll?"
Da sagten sie dem Degen die Märe deutlich und voll.

Da sprach die eine wieder: „Es muß nun so geschehn;
Keiner wird von euch allen die Heimat wiedersehn
Als der Kaplan des Königs: das ist uns wolbekant,
Der komt geborgen wieder heim in König Gunthers Land."

Ingrimmen Muthes sprach der kühne Hagen:
„Das ließen meine Herren schwerlich sich sagen,
Wir verlören bei den Heunen Leben all und Leib.
Nun zeig uns übers Wasser, allerweisestes Weib."

Sie sprach: „Wilst du nicht anders, und soll die Fahrt geschehn,
So siehst du überm Wasser eine Herberge stehn:
Darin ist ein Ferge und sonst nicht nah noch fern."
Weiter nachzufragen, des begab er nun sich gern.

Dem unmuthvollen Recken rief noch die Eine nach:
„Nun wartet, Herr Hagen, euch ist auch gar zu jach;
Vernehmt noch erst die Kunde, wie ihr komt durchs Land.
Der Herr dieser Marke, der ist Else genant.

„Sein Bruder ist geheißen Gelfrat der Held,
Ein Herr im Baierlande; nicht so leicht es hält,
Wolt ihr durch seine Marke: ihr mögt euch wol bewahren
Und solt auch mit dem Fergen gar bescheidentlich verfahren.

„Der ist so grimmes Muthes, er läßt euch nicht gedeihn,
Wolt ihr nicht verständig bei dem Helden sein.
Soll er euch über holen, so bietet ihm den Sold;
Er hütet dieses Landes und ist Gelfraten hold.

„Und komt er nicht bei Zeiten, so ruft über Flut
Und sagt, ihr heißet Amelrich; das war ein Degen gut,
Der seiner Feinde willen räumte dieses Land:
So wird der Fährmann kommen, wird ihm der Name genant."

Der übermüthge Hagen dankte den Frauen hehr
Des Raths und der Lehre; kein Wörtlein sprach er mehr.
Dann ging er bei dem Waßer hinauf an dem Strand,
Wo er auf jener Seite eine Herberge fand.

Laut begann zu rufen der Degen über Flut:
„Nun hol mich über, Ferge," sprach der Degen gut.
„So geb ich dir zum Lohne eine Spange goldesroth;
Mir thut das Ueberfahren, das wiße, wahrhaftig Noth."

Es brauchte nicht zu dienen der reiche Schiffersmann:
Lohn nahm er selten von Jemanden an;
Auch waren seine Knechte zumal von stolzem Muth.
Noch immer stand Hagen dießseits allein bei der Flut.

Da rief er so gewaltig, der ganze Strom erscholl
Von des Helden Stärke, die war so groß und voll:
„Mich Amelrich hol über; ich bin es, Elses Mann,
Der vor starker Feindschaft aus diesen Landen entrann."

Hoch an seinem Schwerte er ihm die Spange bot,
Die war schön und glänzte von lichtem Golde roth,
Daß er ihn überbrächte in Gelfratens Land.
Der übermüthge Ferge nahm selbst das Ruder an die Hand.

Auch hatte dieser Ferge habsüchtgen Sinn:
Die Gier nach großem Gute bringt endlich Ungewinn.
Er dachte zu verdienen Hagens Gold so roth,
Da litt er von dem Degen hier den schwertgrimmen Tod.

Der Ferge zog gewaltig hinüber an den Strand.
Welcher ihm genant war, als er den nicht fand,
Da hub er an zu zürnen: als er Hagen sah,
Mit grimmem Ungestüme zu dem Helden sprach er da:

„Ihr mögt wol ſein geheißen mit Namen Amelrich;
Doch ſeht ihr dem nicht ähnlich, des ich verſehen mich.
Von Vater und von Mutter war er der Bruder mein:
Nun ihr mich betrogen habt, ſo müßt ihr dießhalben ſein.“

„Nein! um Gotteswillen,“ ſprach Hagen dagegen.
„Ich bin ein fremder Recke, beſorgt um andre Degen.
So nehmet denn freundlich hin meinen Sold,
Und fahrt uns hinüber; ich bin euch wahrhaftig hold.“

Da ſprach der Ferge wieder: „Das kann einmal nicht ſein.
Viel der Feinde haben die lieben Herren mein;
Drum fahr ich keinen Fremden hinüber in ihr Land.
Wenn euch das Leben lieb iſt, ſo tretet aus an den Strand.“

„Das thu ich nicht,“ ſprach Hagen, „traurig iſt mein Muth.
Nehmt zum Gedächtniſs die goldne Spange gut
Und fahrt uns über, tauſend Roſſ und auch ſo manchen Mann.“
Da ſprach der grimme Ferge: „Das wird nimmer gethan.“

Er hob ein ſtarkes Ruder, mächtig und breit,
Und ſchlug es auf Hagen (es ward ihm ſpäter leid),
Daß er im Schiffe nieder ſtrauchelt' auf die Knie.
Solchen grimmen Fergen fand der von Tronje noch nie.

Noch ſtärker zu erzürnen den kühnen Fremdling, ſchwang
Er ſeine Ruderſtange, daß ſie gar zerſprang,
Auf das Haupt dem Hagen; er war ein ſtarker Mann;
Davon Elſes Ferge bald großen Schaden gewann.

Mit grimmigem Muthe griff Hagen gleich zur Hand
Zur Seite nach der Scheide, wo er ein Waffen fand:
Er ſchlug das Haupt ihm nieder und warf es auf den Grund.
Bald wurden dieſe Mären den ſtolzen Burgunden kund.

Im selben Augenblicke, als er den Fährmann schlug,
Glitt das Schiff zur Strömung; das war ihm leid genug.
Eh er es richten konnte fiel ihn Ermüdung an.
Da zog am Ruder kräftig König Gunthers Unterthan.

Er versucht' es umzukehren mit manchem schnellen Schlag,
Bis ihm das starke Ruder in der Hand zerbrach.
Er wollte zu den Recken sich wenden an den Strand;
Da hat er keines weiter: wie bald er es zusammen band

Mit seinem Schildriemen, einer Borte schmal.
Hin zu einem Walde wandt er das Schiff zu Thal,
Da fand er seine Herren sein harren an dem Strand;
Es gingen ihm entgegen viel der Degen auserkant.

Mit Gruß ihn wol empfingen die edeln Ritter gut,
Sie sahen in dem Schiffe rauchen noch das Blut
Von einer starken Wunde, die er dem Fergen schlug:
Darüber muste Hagen fragen hören genug.

Als der König Gunther das heiße Blut ersah
In dem Schiffe schweben, wie bald sprach er da:
„Wo ist denn, Herr Hagen, der Fährmann hingekommen?
Eure starken Kräfte haben ihm wol das Leben benommen?

Da sprach er mit Verläugnen: „Als ich das Schifflein fand
Bei einer wilden Weide, da löst' es meine Hand.
Ich habe keinen Fergen heute hier gesehn;
Leid ist auch Niemand von meinen Händen geschehn."

Da sprach von Burgunden der König Gernot:
„Heute muß ich bangen um lieber Freunde Tod,
Da wir keinen Schiffmann hier am Strome sehn:
Wie wir hinüber kommen, darob muß ich in Sorgen stehn."

Laut rief da Hagen: „Legt auf den Boden her,
Ihr Knechte, das Geräthe: ich gedenke daß ich mehr
Der allerbeſte Ferge war, den man am Rheine fand:
Ich bring euch hinüber gar wol in Gelfratens Land."

Daß ſie deſto ſchneller kämen über Flut,
Trieb man hinein die Mähren; ihr Schwimmen ward ſo gut,
Daß ihnen auch nicht eines der ſtarke Strom benahm.
Einige trieben ferner, als ſie Ermüdung überkam.

Sie trugen zu dem Schiffe ihr Gut und ihre Wehr,
Nun einmal ihre Reiſe nicht zu vermeiden mehr.
Hagen fuhr ſie über: da bracht er an den Strand
Manchen zieren Recken in das unbekannte Land.

Zum erſten fuhr er über tauſend Ritter hehr
Und ſeine ſechzig Degen; dann kamen ihrer mehr:
Neuntauſend Knechte, die bracht er an das Land.
Des Tags war unmüßig des kühnen Tronejers Hand.

Das Schiff war ungefüge, ſtark und weit genug:
Fünfhundert oder drüber es leicht auf einmal trug
Ihres Volks mit Speiſe und Waffen über Flut:
Am Ruder muſte ziehen des Tages mancher Ritter gut.

Da er ſie wolgeborgen über Flut gebracht,
Da war der fremden Märe der ſchnelle Held bedacht,
Die ihm verkündet hatte das wilde Meerweib;
Dem Kaplan des Königs ging es da ſchier an Leben und Leib.

Bei ſeinem Weihgeräthe er den Pfaffen fand
Auf dem Heiligthume ſich ſtützend mit der Hand:
Das kam ihm nicht zu Gute, als Hagen ihn erſah;
Der unglückſelge Prieſter, viel Beſchwerde litt er da.

Er schwang ihn aus dem Schiffe mit jäher Gewalt.
Da riefen ihrer Viele: „Halt, Hagen, halt!“
Geiselher der junge hub zu zürnen an;
Er wolt es doch nicht laßen, bis er ihm Leides gethan.

Da sprach von Burgunden der König Gernot:
„Was hilft euch wol, Herr Hagen, des Kaplanes Tod?
Thät dieß anders Jemand, es solt ihm werden leid.
Was verschuldete der Priester, daß ihr so wider ihn seid?“

Der Pfaffe schwamm nach Kräften: er hoffte zu entgehn,
Wenn ihm nur Jemand hülfe; das konnte nicht geschehn:
Denn der starke Hagen, gar zornig war sein Muth,
Stieß ihn zu Grunde wieder; das dauchte Niemanden gut.

Als der arme Pfaffe hier keine Hülfe sah,
Da wandt er sich ans Ufer; Beschwerde litt er da.
Ob er nicht schwimmen konnte, doch half ihm Gottes Hand,
Daß er wolgeborgen hinwieder kam an den Strand.

Da stand der arme Priester und schüttelte sein Kleid.
Daran erkannte Hagen, ihm habe Wahrheit,
Unmeidliche, verkündet das wilde Meerweib.
Er dachte: „Diese Degen verlieren Leben und Leib.“

Als sie das Schiff entladen und ans Gestad geschafft,
Was darauf besaßen der Könge Ritterschaft,
Schlug Hagen es in Stücke und warf es in die Flut:
Das wunderte gewaltig die Recken edel und gut.

„Bruder, warum thut ihr das?“ sprach da Dankwart.
„Wie sollen wir hinüber bei unsrer Wiederfahrt,
Wenn wir von den Heunen reiten an den Rhein?“
Hernach sagt' ihm Hagen, das könne nimmermehr sein.

Da sprach der Held von Tronje: „Ich thats mit Wolbedacht:
Haben wir einen Feigen in dieses Land gebracht,
Der uns entrinnen möchte in seines Herzens Noth,
Der muß an diesen Wogen leiden schmählichen Tod."

Sie führten bei sich Einen aus Burgundenland,
Der ein gar behender Held und Volker ward genant.
Der redete da launig nach seinem kühnen Muth:
Was Hagen je begangen, den Fiedler dauchte das gut.

Als der Kaplan des Königs das Schiff zerschlagen sah,
Ueber das Waßer zu Hagen sprach er da:
„Ihr Mörder ohne Treue, was hatt ich euch gethan,
Daß mich unschuldgen Pfaffen eur Herz zu ertränken sann?"

Zur Antwort gab ihm Hagen: „Die Rede laßt beiseit:
Mich kümmert, meiner Treue, daß ihr entkommen seid
Hier vor meinen Händen, das glaubt ohne Spott."
Da sprach der arme Priester: „Dafür lob ich ewig Gott.

„Ich fürcht euch nun wenig, des dürft ihr sicher sein:
Fahrt ihr zu den Heunen, so will ich über Rhein.
Gott laß euch nimmer wieder nach dem Rheine kommen,
Das wünsch ich euch von Herzen: schier das Leben habt ihr mir genommen."

Da sprach König Gunther zu seinem Kapellan:
„Ich will euch alles büßen, was Hagen euch gethan
Hat in seinem Zorne, komm ich an den Rhein
Mit meinem Leben wieder: des sollt ihr außer Sorge sein.

„Fahrt wieder heim zu Lande; es muß nun also sein.
Ich entbiete meine Grüße der lieben Frauen mein
Und meinen andern Freunden, wie ich billig soll:
Sagt ihnen liebe Märe, daß wir noch alle fuhren wol."

Die Roſſe ſtanden harrend, die Säumer wol geladen;
Sie hatten auf der Reiſe bisher noch keinen Schaden
Genommen, der ſie ſchmerzte, als des Königs Kaplan:
Der muſt auf ſeinen Füßen ſich zum Rheine ſuchen Bahn.

Z. 1525.

Sechsundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Dankwart Helfraten erschlug.

Als sie nun alle waren gekommen an den Strand,
Da fragte König Gunther: „Wer soll uns durch das Land
Die rechten Wege weisen, daß wir nicht irre gehn?“
Da sprach der kühne Volker: „Laßt mich das Amt nur versehn.“

„Nun haltet an,“ sprach Hagen, „sei's Ritter oder Knecht:
Man soll Freunden folgen, das bedünkt mich recht.
Eine ungefüge Märe mach ich euch bekannt:
Wir kommen nimmer wieder heim in der Burgunden Land.

„Das sagten mir zwei Meerfraun heute Morgen fruh,
Wir kämen nimmer wieder. Nun rath ich, was man thu:
Waffnet euch, ihr Helden, ihr solt euch wol bewahren:
Wir finden starke Feinde und müßen drum wehrhaft fahren.

„Ich wähnt auf Lug zu finden die weisen Meerfraun:
Sie sagten mir, nicht Einer werde wiederschaun
Die Heimat von uns Allen bis auf den Kapelan;
Drum hätt ich ihm so gerne heut den Tod angethan.“

Da flogen diese Mären von Schar zu Schar einher.
Bleich vor Schrecken wurden Degen kühn und hehr,
Als sie die Sorge faßte vor dem herben Tod
Auf dieser Hofreise: das schuf ihnen wahrlich Noth.

Bei Möringen waren ſie über Flut gekommen,
Wo dem Fährmann Elſes das Leben ward benommen.
Da ſprach Hagen wieder: „Da ich mir ſo gewann
Unterwegs der Feinde, ſo greift man ehſtens uns an.

„Ich erſchlug den Fährmann heute morgen fruh;
Sie wiſſen nun die Kunde. Drum eilt und greifet zu,
Wenn Gelfrat und Elſen heute hier beſteht
Unſer Jugeſinde, daß es ihnen übel ergeht.

„Sie ſind gar kühn, ich weiß es, es wird gewiſs geſchehn.
Drum laßt nur die Roſſe in ſanftem Schritte gehn,
Daß nicht Jemand wähne, wir flöhn vor ihrem Heer.“
„Dem Rathe will ich folgen,“ ſprach der junge Geiſelher.

„Wer zeigt nun dem Geſinde die Wege durch das Land?“
Sie ſprachen: „Das ſoll Volker: dem ſind hie wolbekant
Die Straßen und die Steige, dem ſtolzen Fiedelmann.“
Eh mans von ihm verlangte, kam er gewaffnet heran.

Der ſchnelle Fiedelſpieler, den Helm er überband:
Von herlicher Farbe war ſein Streitgewand.
Am Schaft ließ er flattern ein Zeichen, das war roth.
Bald kam er mit den Königen in eine furchtbare Noth.

Gewiſſe Kunde hatte Gelfrat nun bekommen
Von des Fergen Tode; da hatt es auch vernommen
Elſe der ſtarke: beiden war es leid.
Sie beſandten ihre Helden: die traf man balde bereit.

Darauf in kurzen Zeiten, nun hört mich weiter an,
Sah man zu ihnen reiten, denen Schade war gethan,
In ſtarkem Kriegszuge ein ungefüges Heer:
Wol ſiebenhundert ſtießen zu Gelfrat oder noch mehr.

Als das den grimmen Feinden nachzuziehn begann,
Die Herren, die es führten, huben zu jagen an
Den kühnen Gäſten hinterdrein. Sie wollten Rache haben:
Da muſten ſie der Freunde hernach noch manchen begraben.

Hagen von Tronje richtete das ein
(Wie konnte ſeiner Freunde ein beßrer Hüter ſein?),
Daß er die Nachhut hatte und die ihm unterthan
Mit Dankwart ſeinem Bruder; das war gar weislich gethan.

Ihnen war der Tag zerronnen, den hatten ſie nicht mehr.
Er bangte vor Gefahren für ſeine Freunde ſehr.
Sie ritten unter Schilden durch der Baiern Land:
Darnach in kurzer Weile die Helden wurden angerant.

Beiderſeits der Straße und hinter ihnen her
Vernahm man Hufe ſchlagen; die Haufen eilten ſehr.
Da ſprach der kühne Dankwart: „Gleich fallen ſie uns an:
Bindet auf die Helme, das dünkt mich räthlich gethan.“

Sie hielten ein mit Reiten, als es mußte ſein:
Da ſahen ſie im Dunkel der lichten Schilde Schein.
Nicht länger ſtille ſchweigen mochte da der Hagen:
„Wer verfolgt uns auf der Straße?“ Das muſte Gelfrat ihm ſagen.

Da ſprach zu ihm der Markgraf aus der Baiern Land:
„Wir ſuchen unſre Feinde, denen ſind wir nachgerant.
Ich weiß nicht, wer mir heute meinen Fergen ſchlug:
Das war ein ſchneller Degen; mir iſt leid um ihn genug.“

Da ſprach von Tronje Hagen: „War der Ferge dein?
Er wolt uns nicht fahren; alle Schuld iſt mein:
Ich erſchlug den Recken; fürwahr, es that mir Noth:
Ich hatte von dem Degen ſchier ſelbſt den grimmigen Tod.

Ich bot ihm zum Lohne Gold und Gewand,
Daß er uns überführe, Held, in euer Land.
Darüber zürnt' er alſo, daß er nach mir ſchlug
Mit ſtarker Ruderſtange: da ward ich grimmig genug.

„Ich griff nach dem Schwerte und wehrte ſeinem Zorn
Mit einer ſchweren Wunde: da war der Held verlorn.
Ich ſteh euch hier zur Sühne, wie es euch dünke gut."
Da ging es an ein Streiten: ſie hatten zornigen Muth.

„Ich wuſte wol," ſprach Gelfrat, „als hier mit dem Geleit
Gunther zog vorüber, uns geſchäh ein Leid
Von Hagens Uebermuthe. Nun büßt ers mit dem Leben:
Für des Fergen Ende ſoll er ſelbſt hier Bürgſchaft geben."

Ueber die Schilde neigten da zum Stich den Sper
Gelfrat und Hagen; ſie zürnten beide ſchwer.
Dankwart und Elſe zuſammen herlich ritten:
Sie erprobten, wer ſie waren: da wurde grimmig geſtritten.

Wer je verſuchte kühner ſich und die Gunſt des Glücks?
Von einem ſtarken Stoße ſank Hagen hinterrücks
Von der Märe nieder durch Gelfratens Hand.
Der Bruſtriem war gebrochen: ſo ward ihm Fallen bekant.

Man hört' auch beim Geſinde krachender Schäfte Schall.
Da erholte Hagen ſich wieder von dem Fall,
Den er auf das Gras gethan von des Gegners Sper.
Da zürnte der von Tronje wider Gelfraten ſehr.

Wer ihnen hielt die Roſſe, das iſt mir unbekant.
Sie waren aus den Sätteln gekommen auf den Sand,
Hagen und Gelfrat: nun liefen ſie ſich an.
Ihre Geſellen halfen, daß ihnen Streit ward kund gethan.

Wie heftig auch Hagen zu Gelfraten sprang,
Ein Stück von Ellenlänge der edle Markgraf schwang
Ihm vom Schilde nieder; das Feuer stob hindann.
Da wäre schier erstorben König Gunthers Unterthan.

Er rief mit lauter Stimme Dankwarten an:
„Hilf mir, lieber Bruder! ein schneller starker Mann
Hat mich hier bestanden: der läßt mich nicht gedeihn.“
Da sprach der kühne Dankwart: „So will ich denn Schiedsmann sein.“

Da sprang der Degen näher und schlug ihm solchen Schlag
Mit einer scharfen Waffe, daß er todt da lag.
Else wollte Rache nehmen für den Mann:
Doch er und sein Gesinde schied mit Schaden hindann.

Sein Bruder war erschlagen, selber ward er wund;
Wol achtzig seiner Degen wurden gleich zur Stund
Des grimmen Todes Beute: da muste wol der Held
Gunthers Mannen räumen in geschwinder Flucht das Feld.

Als die vom Baierlande wichen aus dem Wege,
Man hörte nachhallen die furchtbaren Schläge.
Da jagten die von Tronje ihren Feinden nach;
Die es nicht büßen wollten, die hatten wenig Gemach.

Da sprach beim Verfolgen Dankwart der Degen:
„Kehren wir nun wieder zurück auf unsern Wegen
Und laßen wir sie reiten: sie sind vom Blute naß.
Wir eilen zu den Freunden: in Treuen rath ich euch das.“

Als sie hinwieder kamen, wo der Schade war geschehn,
Da sprach von Tronje Hagen: „Helden, laßt uns sehn,
Wen wir hier vermissen, oder wer uns verlorn
Hier in diesem Streite ging durch Gelfratens Zorn.“

Sie hatten vier verloren; der Schade ließ ſich tragen:
Sie waren wol vergolten; dagegen aber lagen
Deren vom Baierlande mehr als hundert todt.
Den Tronejern waren von Blut die Schilde trüb und roth.

Ein wenig brach aus Wolken des hellen Mondes Licht;
Da ſprach wieder Hagen: „Hört, berichtet nicht
Meinen lieben Herren, was hier von uns geſchah:
Bis zum Morgen komme ihnen keine Sorge nah.“

Als zu ihnen ſtießen, die da kamen von dem Streit,
Da klagte das Geſinde über Müdigkeit:
„Wie lange ſollen wir reiten?“ fragte mancher Mann.
Da ſprach der kühne Dankwart: „Wir treffen keine Herberg an.“

„Ihr müſt alle reiten bis an den hellen Tag.“
Volker, der ſchnelle, der des Geſindes pflag,
Ließ den Marſchall fragen: „Wo kehren wir heut ein?
Wo raſten unſre Pferde und die lieben Herren mein?“

Da ſprach der kühne Dankwart: „Ich weiß es nicht zu ſagen.
Wir können uns nicht ruhen, bis es beginnt zu tagen;
Wo wir es dann finden, legen wir uns ins Gras.“
Als ſie die Kunde hörten, wie leid war Etlichen das!

Sie blieben unverrathen vom heißen Blute roth,
Bis daß die Sonne die lichten Stralen bot
Dem Morgen über Berge, wo es der König ſah,
Daß ſie geſtritten hatten: ſehr im Zorne ſprach er da:

„Wie nun denn, Freund Hagen? Verſchmähtet ihr wol das,
Daß ich euch Hülfe brächte, als euch die Ringe naß
Wurden von dem Blute? Wer hat euch das gethan?“
Da ſprach er: „Elſe that es, der griff nächten uns an.

„Seines Fergen wegen wurden wir angerant.
Da erschlug Gelfraten meines Bruders Hand.
Zuletzt entrann uns Else, es zwang ihn große Noth:
Ihnen hundert, uns nur viere blieben da im Streite todt."

Wir können euch nicht melden, wo man die Nachtruh fand.
All den Landleuten ward es bald bekant,
Der edeln Ute Söhne zögen zum Hofgelag.
Sie wurden wol empfangen dort zu Paßau bald hernach.

Der werthen Fürsten Oheim, der Bischof Pilgerin,
Dem wurde wol zu Muthe, als seine Neffen ihn
Mit so viel der Recken besuchten da im Land:
Daß er sie gerne sähe, ward ihnen balde bekant.

Sie wurden wol empfangen von Freunden vor dem Ort.
Nicht all verpflegen mochte man sie in Paßau dort:
Sie musten übers Wasser, wo Raum sich fand und Feld:
Da schlugen auf die Knechte Hütten und reich Gezelt.

Sie musten da verweilen einen vollen Tag
Und eine Nacht darüber. Wie schön man sie verpflag!
Dann ritten sie von dannen in Rüdigers Land;
Dem kamen auch die Mären: da ward ihm Freude bekant.

Als die Wegemüden Nachtruh genommen
Und sie dem Lande waren näher gekommen,
Sie fanden auf der Marke schlafen einen Mann,
Dem von Tronje Hagen ein starkes Waffen abgewann.

Eckewart geheißen war dieser Ritter gut.
Der gewann darüber gar traurigen Muth,
Daß er verlor das Waffen durch der Helden Fahrt.
Rüdgers Grenzmarke, die fand man übel bewahrt.

„O weh mir dieſer Schande," ſprach da Eckewart.
„Schwer muß ich beklagen der Burgunden Fahrt.
Als ich verlor Siegfrieden, hub all mein Kummer an:
O weh, mein Herr Rüdiger, wie hab ich wider dich gethan!"

Wohl hörte Hagen des edeln Recken Noth:
Er gab das Schwert ihm wieder, dazu ſechs Spangen roth.
„Die nimm dir, Held, zu Lohne, willſt du hold mir ſein:
Du biſt ein kühner Degen, lägſt du hier noch ſo allein."

„Gott lohn euch eure Spangen," ſprach da Eckewart;
„Doch muß ich ſehr beklagen zu den Heunen eure Fahrt.
Ihr erſchlugt Siegfrieden; hier trägt man euch noch Haß:
Daß ihr euch wol behütet, in Treuen rath ich euch das."

„Nun, mög uns Gott behüten," ſprach Hagen entgegen.
„Keine andre Sorge haben dieſe Degen
Als um die Herberge, die Fürſten und ihr Lehn,
Wo wir in dieſem Lande heute Nachtruh ſollen ſehn.

„Vermüdet ſind die Roſſe uns auf den fernen Wegen,
Die Speiſe gar zerronnen," ſprach Hagen der Degen:
„Wir findens nicht zu Kaufe: es wär ein Wirth uns Noth,
Der uns heute gäbe in ſeiner Milde das Brot."

Da ſprach wieder Eckewart: „Ich zeig euch ſolchen Wirth,
Daß Niemand euch im Hauſe ſo gut empfangen wird
Irgend in den Landen, als hier euch mag geſchehn,
Wenn ihr ſchnellen Degen wolt zu Rüdigern gehn.

„Der Wirth wohnt an der Straße, der beſte allerwärts,
Der je ein Haus beſeßen. Milde gebiert ſein Herz,
Wie das Gras mit Blumen der lichte Maimond thut,
Und ſoll er Helden dienen, ſo iſt er froh und wolgemuth."

Da ſprach der König Gunther: „Wolt ihr mein Bote ſein,
Ob uns behalten wolle bis an des Tages Schein
Mein lieber Freund Rüdiger und Die mir unterthan?
Das will ich ſtäts verdienen, ſo gut ich irgend nur kan.“

„Der Bote bin ich gerne,“ ſprach da Eckewart.
Mit gar gutem Willen erhob er ſich zur Fahrt
Rüdigern zu ſagen, was er da vernommen.
Dem war in langen Zeiten ſo liebe Kunde nicht gekommen.

Man ſah zu Bechlaren eilen einen Degen,
Den Rüdger wol erkannte; er ſprach: „Auf dieſen Wegen
Komt Eckewart in Eile, Kriemhildens Unterthan.“
Er wähnte ſchon, die Feinde hätten ihm ein Leid gethan.

Da ging er vor die Pforte, wo er den Boten fand.
Der nahm ſein Schwert vom Gurte und legt' es aus der Hand.
Er ſprach zu dem Degen: „Was habt ihr vernommen,
Daß ihr ſo eilen müßet? hat uns Jemand was genommen?“

„Geſchadet hat uns Niemand,“ ſprach Eckewart zuhand;
„Mich haben drei Könige her zu euch geſandt,
Gunther von Burgunden, Geisler und Gernot;
Jeglicher der Recken euch ſeine Dienſte her entbot.

„Dasſelbe thut auch Hagen, Volker auch zugleich,
Mit Fleiß und rechter Treue; dazu bericht ich euch,
Was des Königs Marſchall euch durch mich entbot:
Es ſei den guten Degen eure Herberge Noth.“

Mit lachendem Munde ſprach da Rüdiger:
„Nun wol mir dieſer Märe, daß die Könge hehr
Meinen Dienſt verlangen: dazu bin ich bereit.
Wenn ſie ins Haus mir kommen, des bin ich höchlich erfreut.“

„Dankwart der Marſchall hat euch kund gethan,
Wer euch zu Hauſe noch heute zieht heran:
Sechzig ſchneller Recken und tauſend Ritter gut
Mit neuntauſend Knechten.“ Da ward ihm fröhlich zu Muth.

„Wol mir dieſer Gäſte“ ſprach da Rüdiger,
„Daß mir zu Hauſe kommen dieſe Recken hehr,
Denen ich noch ſelten hab einen Dienſt gethan.
Entgegen reitet ihnen, ſei's Freund oder Unterthan.“

Da eilte zu den Roſſen Ritter ſo wie Knecht:
Was ſie der Herr geheißen, das dauchte Alle recht.
Sie brachten ihre Dienſte um ſo ſchneller dar.
Noch wuſt es nicht Frau Gotlind, die in ihrer Kammer war.

Siebenundzwanzigstes Abenteuer.

Wie sie nach Bechlaren kamen.

Hin ging der Markgraf, wo er die Frauen fand,
Sein Weib und seine Tochter. Denen macht' er da bekant
Diese liebe Märe, die er jetzt vernommen,
Daß ihrer Frauen Brüder zu ihrem Hause sollten kommen.

„Viel liebe Traute," sprach da Rüdiger,
„Ihr solt sie wol empfangen, die edeln Könige hehr,
Wenn sie und ihr Gesinde vor euch zu Hofe gehn;
Ihr solt auch freundlich grüßen Hagen in Gunthers Lehn.

„Mit ihnen komt auch Einer mit Namen Dankwart;
Ein andrer heißt Volker, an Ehren wolbewahrt.
Die Sechse solt ihr küssen, ihr und die Tochter mein,
Und solt in höfschen Züchten diesen Recken freundlich sein."

Das gelobten ihm die Frauen und warens gern bereit.
Sie suchten aus den Kisten manch herliches Kleid,
Darin sie den Recken entgegen wollten gehn.
Da mocht ein groß Befleißen von schönen Fraun geschehn

Gefälschter Frauenzierde gar wenig man da fand:
Sie trugen auf dem Haupte lichtes goldnes Band
Und daran reiche Kränze, damit ihr schönes Haar
Die Winde nicht verwehten; sie waren höfisch und klar.

In solcher Unmuße laßen wir die Fraun.
Da war ein schnelles Reiten über Feld zu schaun
Von Rüdigers Freunden, bis man die Fürsten fand.
Sie wurden wol empfangen in des Markgrafen Land.

Als sie der Markgraf zu sich kommen sah,
Rüdiger der schnelle, wie fröhlich sprach er da:
„Willkommen mir, ihr Herren und Die in euerm Lehn.
Hier in diesem Lande seid ihr gerne gesehn."

Da dankten ihm die Recken in Treuen ohne Haß.
Daß sie willkommen waren, wol erzeigt' er das.
Besonders grüßt' er Hagen, der war ihm längst bekant;
So that er auch mit Volkern, dem Helden aus Burgundenland.

Er begrüßt' auch Dankwarten. Da sprach der kühne Degen:
„Wolt ihr uns hier versorgen, wer soll dann verpflegen
Unser Ingesinde aus Worms an dem Rhein?"
Da begann der Markgraf: „Diese Angst laßet sein.

„All eur Gesinde und was ihr in das Land
Mit euch hergeführt habt, Roſs, Silber und Gewand,
Ich schaff ihm solche Hüter, nichts geht davon verloren,
Das euch zu Schaden brächte nur um einen halben Sporen.

„Spannet auf, ihr Knechte, die Hütten in dem Feld;
Was ihr hier verlieret, dafür leist ich Entgelt;
Zieht die Zäume nieder und laßt die Rosse gehn."
Das war ihnen selten von einem Wirth noch geschehn.

Des freuten sich die Gäste. Als das geschehen war,
Und die Herrn von dannen ritten, legte sich die Schar
Der Knecht' im Grase nieder: sie hatten gut Gemach.
Sie fandens auf der Reise nicht beßer vor oder nach.

Die Markgräfin eilte vor die Burg zu gehn
Mit ihrer ſchönen Tochter. Da ſah man bei ihr ſtehn
Die minniglichen Frauen und manche ſchöne Maid:
Die trugen viel der Spangen und manches herliche Kleid.

Das edle Geſteine glänzte fern hindann
Aus ihrem reichen Schmucke; ſie waren wolgethan.
Da kamen auch die Gäſte und ſprangen auf den Sand.
Hei! was man edle Sitten an den Burgunden fand!

Sechs und dreißig Mägdelein und viel andre Fraun,
Die wol nach Wunſche waren und wonnig anzuſchaun,
Gingen dem Herrn entgegen mit manchem kühnen Mann.
Da ward ein ſchönes Grüßen von edeln Frauen gethan.

Die Markgräfin küſte die Könge alle drei;
So that auch ihre Tochter. Hagen ſtand dabei;
Den hieß ihr Vater küſſen: da blickte ſie ihn an:
Er dauchte ſie ſo furchtbar, ſie hätt es lieber nicht gethan.

Doch muſte ſie es leiſten, wie ihr der Wirth gebot.
Gemiſcht ward ihre Farbe, bleich und auch roth.
Auch Dankwarten küſte ſie, darnach den Fiedelmann:
Seiner Kraft und Kühnheit wegen ward ihm das Grüßen gethan.

Die junge Markgräfin nahm bei der Hand
Geiſelher den jungen von Burgundenland;
So nahm auch ihre Mutter Gunthern den kühnen Mann.
Sie gingen mit den Helden beide fröhlich hindann.

Der Wirth ging mit Gernot in einen weiten Saal.
Die Ritter und die Frauen ſetzten ſich zumal.
Man ließ alsdann den Gäſten ſchenken guten Wein:
Gütlicher bewirthet mochten Helden nimmer ſein.

Mit zärtlichen Augen sah da Mancher an
Rüdigers Tochter, die war so wolgethan.
Wol kos't' in seinem Sinne sie mancher Ritter gut;
Das mochte sie verdienen: sie trug gar hoch ihren Muth.

Sie gedachten was sie wollten; nur kont es nicht geschehn.
Man sah die guten Ritter hin und wieder spähn
Nach Mägdelein und Frauen: deren saßen da genug.
Dem Wirth geneigten Willen der edle Fiedeler trug.

Da wurden sie geschieden, wie Sitte war im Land:
Zu andern Zimmern gingen Ritter und Fraun zur Hand.
Man richtete die Tische in dem Saale weit
Und ward den fremden Gästen zu allen Diensten bereit.

Den Gästen ging zu Liebe die edle Markgräfin
Mit ihnen zu den Tischen: die Tochter ließ sie drin
Bei den Mägdlein weilen, wo sie nach Sitte blieb.
Daß sie die nicht mehr sahen, das war den Gästen nicht lieb.

Als sie getrunken hatten und gegeßen überall,
Da führte man die Schöne wieder in den Saal.
Anmuthge Reden wurden nicht gescheut:
Viel sprach deren Volker, ein Degen kühn und allbereit.

Da sprach unverhohlen derselbe Fiedelmann:
„Viel reicher Markgraf, Gott hat an euch gethan
Nach allen seinen Gnaden: er hat euch gegeben
Ein Weib, ein so recht schönes, dazu ein wonnigliches Leben.

„Wenn ich ein König wäre," sprach der Fiedelmann,
„Und sollte Krone tragen, zum Weibe nähm ich dann
Eure schöne Tochter: die wünschte sich mein Muth.
Sie ist so minniglich zu schauen, dazu edel und gut."

Der Markgraf entgegnete: „Wie möchte das wol sein,
Daß ein König je begehrte der lieben Tochter mein?
Wir sind hier beide heimatlos, ich und mein Weib,
Und haben nichts zu geben: was hilft ihr dann der schöne Leib?“

Zur Antwort gab ihm Gernot, der edle Degen gut:
„Solt ich ein Weib mir wählen nach meinem Sinn und Muth,
So wär ich solches Weibes stäts von Herzen froh.“
Darauf versetzte Hagen in höfischen Züchten so:

„Nun soll sich doch beweiben mein Herr Geiselher:
Es ist so hohen Stammes die Markgräfin hehr,
Daß wir ihr gerne dienten, ich und all sein Lehn,
Wenn sie bei den Burgunden unter Krone sollte gehn.“

Diese Rede dauchte den Markgrafen gut
Und auch Gotelinde; wol freute sich ihr Muth.
Da schufen es die Helden, daß sie zum Weibe nahm
Geiselher der edle, wie er es mocht ohne Scham.

Soll ein Ding sich fügen, wer mag ihm widerstehn?
Man bat die Jungfraue hin zu Hof zu gehn.
Da schwur man ihm zu geben das schöne Mägdelein,
Wogegen er sich erbot die Wonnigliche zu frein.

Man beschied der Jungfrau Burgen und auch Land.
Da sicherte mit Eiden des edeln Königs Hand
Und Gernot der Degen, es werde so gethan.
Da begann der Markgraf: „Da ich Burgen nicht gewann,

„So kann ich euch in Treuen nur immer bleiben hold.
Ich gebe meiner Tochter an Silber und an Gold,
Was hundert Saumrosse nur immer mögen tragen,
Daß es wol nach Ehren euch Helden möge behagen.“

Da wurden diese beiden in einen Kreiß gestellt
Nach dem Rechtsgebrauche. Mancher junge Held
Stand ihr gegenüber in fröhlichem Muth;
Er gedacht in seinem Sinne, wie noch ein Junger gerne thut.

Als man begann zu fragen die minnigliche Maid,
Ob sie den Recken wolle, zum Theil war es ihr leid;
Doch dachte sie zu nehmen den waidlichen Mann.
Sie schämte sich der Frage, wie manche Maid hat gethan.

Ihr rieth ihr Vater Rüdiger, daß sie spräche ja
Und daß sie gern ihn nähme: wie schnell war er da
Mit seinen weißen Händen, womit er sie umschloß,
Geiselher der junge! Wie wenig sie ihn doch genoß!

Da begann der Markgraf: „Ihr edeln Könge reich,
Wenn ihr nun wieder reitet heim in euer Reich,
So geb ich euch, so ist es am Schicklichsten, die Magd,
Daß ihr sie mit euch führet.“ Also ward es zugesagt.

Der Schall, den man hörte, der muste nun vergehn.
Da ließ man die Jungfrau zu ihrer Kammer gehn
Und auch die Gäste schlafen und ruhn bis an den Tag.
Da schuf man ihnen Speise: der Wirth sie gütlich verpflag.

Als sie gegeßen hatten und nun von dannen fahren
Wollten zu den Heunen, „Davor will ich euch wahren,“
Sprach der edle Markgraf: „ihr solt noch hier bestehn:
So liebe Gäste hab ich lange nicht bei mir gesehn.“

Dankwart entgegnete: „Das kann ja nicht sein:
Wo nähmt ihr die Speise, das Brod und den Wein,
Die ihr doch haben müstet für solch ein Heergeleit?“
Als das der Wirth erhörte, er sprach: „Die Rede laßt beiseit.

„Meine lieben Herren, ihr dürft mir nicht verſagen.
Wol geb ich euch die Speiſe zu vierzehen Tagen,
Euch und dem Geſinde, das mit euch hergekommen.
Mir hat der König Etzel noch gar ſelten was genommen.“

Wie ſehr ſie ſich wehrten, ſie muſten da beſtehn
Bis an den vierten Morgen. Da ſah man geſchehn
Durch des Wirthes Milde, was weithin ward bekant:
Er gab ſeinen Gäſten beides, Roſſ und Gewand.

Nicht länger mocht es währen, ſie muſten an ihr Ziel.
Seines Gutes konnte Rüdiger nicht viel
Vor ſeiner Milde ſparen: wonach man trug Begehr,
Das verſagt' er Niemand; er gab es gern den Helden hehr.

Ihr edel Ingeſinde brachte vor das Thor
Geſattelt viel der Roſſe; zu ihnen kam davor
Mancher fremde Recke, den Schild an der Hand,
Da ſie reiten wollten mit ihnen in Etzels Land.

Der Wirth bot ſeine Gaben den Degen allzumal,
Eh die edeln Gäſte kamen vor den Saal.
Er konnte wol mit Ehren in hoher Milde leben.
Seine ſchöne Tochter hatt er Geiſelhern gegeben.

Da gab er Gernoten eine Waffe gut genug,
Die hernach in Stürmen der Degen herlich trug.
Ihm gönnte wol die Gabe des Markgrafen Weib;
Doch verlor der gute Rüdiger davon noch Leben und Leib.

Er gab König Gunthern, dem Helden ohne Gleich,
Was wol mit Ehren führte der edle König reich,
Wie ſelten er auch Gab empfing, ein gutes Streitgewand.
Da neigte ſich der König vor des milden Rüdger Hand.

Gotelind bot Hagnen, sie durfte es ohne Scham,
Ihre freundliche Gabe: da sie der König nahm,
So solt auch er nicht fahren zu dem Hofgelag
Ohn ihre Steuer; der edle Held aber sprach:

„Alles was ich je gesehn," entgegnete Hagen,
„So begehr ich nichts weiter von hinnen zu tragen
Als den Schild, der dorten hängt an der Wand:
Den möcht ich gerne führen mit mir in der Heunen Land."

Als die Rede Hagens die Markgräfin vernahm,
Ihres Leids ermahnt' es sie, daß ihr das Weinen kam.
Mit Schmerzen gedachte sie an Nudungs Tod,
Den Wittich hatt erschlagen; das schuf ihr Jammer und Noth.

Sie sprach zu dem Degen: „Den Schild will ich euch geben.
Wollte Gott vom Himmel, daß der noch dürfte leben,
Der einst ihn hat getragen! er fand im Kampf den Tod.
Ich muß ihn stäts beweinen: das schafft mir armem Weibe Noth."

Da erhob sich vom Sitze die Markgräfin mild:
Mit ihren weißen Händen hob sie herab den Schild
Und trug ihn hin zu Hagen: der nahm ihn an die Hand.
Die Gabe war mit Ehren an den Recken gewandt.

Eine Hülle lichten Zeuges auf seinen Farben lag.
Beßern Schild als diesen beschien wol nie der Tag.
Mit edelm Gesteine war er so besetzt,
Man hätt ihn im Handel wol auf tausend Mark geschätzt.

Den Schild hinwegzutragen befahl der Degen hehr.
Da kam sein Bruder Dankwart auch zu Hofe her.
Dem gab reicher Kleider Rüdgers Kind genug,
Die er bei den Heunen hernach mit Freuden noch trug.

Wieviel ſie der Gaben empfingen insgemein,
Nichts würd in ihre Hände davon gekommen ſein,
Wars nicht dem Wirth zu Liebe, der es ſo gütlich bot.
Sie wurden ihm ſo feind hernach, daß ſie ihn ſchlagen muſten todt.

Da hatte mit der Fiedel Volker der ſchnelle Held
Sich vor Gotelinde höfiſch hingeſtellt.
Er geigte ſüße Töne und ſang dazu ſein Lied:
Damit nahm er Urlaub, als er von Bechlaren ſchied.

Da ließ die Markgräfin eine Lade näher tragen.
Von freundlicher Gabe mögt ihr nun hören ſagen:
Zwölf Spangen, die ſie aus ihr nahm, ſchob ſie ihm an die Hand:
„Die ſolt ihr führen, Volker, mit euch in der Heunen Land

„Und ſolt ſie mir zu Liebe dort am Hofe tragen,
Wenn ihr wiederkehret, daß man mir möge ſagen,
Wie ihr mir gedient habt bei dem Hofgelag.“
Wie ſie ihn gebeten, ſo that der Degen hernach.

Der Wirth ſprach zu den Gäſten: „Daß ihr nun ſichrer fahrt,
Will ich euch ſelbſt geleiten: ſo ſeid ihr wol bewahrt,
Daß ihr auf der Straße nicht werdet angerant.“
Seine Saumroſſe, die belud man gleich zur Hand.

Der Wirth war reiſefertig und fünfhundert Mann
Mit Roſſen und mit Kleidern: die führt' er hindann
Zu dem Hofgelage mit fröhlichem Muth:
Nach Bechlaren kehrte nicht Einer all der Ritter gut.

Mit minniglichen Küſſen der Wirth von dannen ſchied;
Alſo that auch Geiſelher, wie ihm die Liebe rieth.
Sie herzten ſchöne Frauen mit zärtlichem Umfahn;
Das muſten bald beweinen viel Jungfrauen wolgethan.

Da wurden allenthalben die Fenster aufgethan,
Als mit seinen Mannen der Markgraf ritt hindann.
Sie fühlten wol im Herzen voraus das herbe Leid:
Drum weinten viel der Frauen und manche waidliche Maid.

Nach den lieben Freunden trug Manche groß Beschwer,
Die sie in Bechelaren ersahen nimmermehr.
Doch ritten sie mit Freuden nieder an dem Strand
Dort im Donauthale bis in das heunische Land.

Da sprach zu den Burgunden der milde Markgraf hehr,
Rüdiger der edle: „Nun darf nicht länger mehr
Verhohlen sein die Kunde, daß wir nach Heunland kommen.
Es hat der König Etzel noch nie so Liebes vernommen."

Da ritt manch schneller Bote ins Oesterreicher Land:
So ward es allenthalben den Leuten bald bekant,
Daß die Helden kämen von Worms über Rhein.
Dem Ingesind des Königs kont es nicht lieber sein.

Die Boten vordrangen mit diesen Mären,
Daß die Nibelungen bei den Heunen wären.
Kriemhild in einem Fenster stand, die Königin,
Und sah nach den Verwandten wie Freunde nach Freunden hin.

Aus ihrem Heimatlande sah sie manchen Mann;
Der König auch erfuhr es, der sich zu freuen begann.
„Du solst sie wol empfangen, Kriemhild, Fraue mein:
Nach großen Ehren kommen dir die lieben Brüder dein."

Als die Königstochter vernahm die Märe,
Zum Theil wich ihr vom Herzen ihr Leid, das schwere.
Aus ihres Vaters Lande zog Mancher ihr heran,
Durch den der König Etzel bald großen Jammer gewann.

„Nun wol mir dieſer Freude,“ ſprach da Kriemhild.
„Hier bringen meine Freunde gar manchen neuen Schild
Und Panzer glänzend helle: wer nehmen will mein Gold
Und meines Leids gedenken, dem will ich immer bleiben hold.“

Sie gedachte heimlich: „Noch wird zu Allem Rath.
Der mich an meinen Freunden ſo gar gepfändet hat,
Weiß ich es zu fügen, es ſoll ihm werden leid
Bei dieſem Gaſtgebote: dazu bin ich gern bereit.

„Ich will es alſo ſchaffen, daß meine Rach ergeht
Bei dieſem Hofgelage, wie es hernach auch ſteht,
An ſeinem argen Leibe, der mir hat benommen
So viel meiner Wonne: des ſoll mir nun Entgeltung kommen.“

Achtundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Kriemhild Hagen empfing.

Als die Burgunden kamen in das Land,
Da erfuhr es von Berne der alte Hildebrand.
Er ſagt' es ſeinem Herren. Dietrichen war es leid;
Er hieß ihn wol empfangen der kühnen Ritter Geleit.

Da ließ der ſtarke Wolfhart die Pferde führen her:
Dann ritt mit dem Berner mancher Degen hehr,
Sie zu begrüßen zu ihnen auf das Feld.
Sie hatten aufgeſchlagen da manches herliche Zelt.

Als ſie von Tronje Hagen aus der Ferne ſah,
Wolgezogen ſprach er zu ſeinen Herren da:
„Nun hebt euch von den Sitzen, ihr Recken wolgethan,
Und geht entgegen denen, die euch hier wollen empfahn.

„Dort komt ein Heergeſinde, das iſt mir wol bekant;
Es ſind viel ſchnelle Degen von Amelungenland.
Sie führt der von Berne, ſie tragen hoch den Muth:
Laßt euch nicht verſchmähen die Dienſte, die man euch thut."

Da ſprang von den Roſſen wol nach Fug und Recht
Mit Dietrichen nieder mancher Herr und Knecht.
Sie gingen zu den Gäſten, wo man die Helden fand,
Und begrüßten freundlich die von der Burgunden Land.

Als ſie der edle Dietrich ihm entgegen kommen ſah,
Liebes und Leides zumal ihm dran geſchah.
Er wuſte wol die Märe; leid war ihm ihre Fahrt:
Er wähnte, Rüdger wüſt es und hätt es ihnen offenbart.

„Willkommen mir, ihr Herren, Gunther und Geiſelher,
Gernot und Hagen, Herr Volker auch ſo ſehr,
Und Dankwart der ſchnelle: iſt euch das nicht bekant?
Schwer beweint noch Kriemhild den von Nibelungenland.“

„Sie mag noch lange weinen,“ ſo ſprach da Hagen:
„Er liegt ſeit manchem Jahr ſchon zu Tod erſchlagen.
Den König der Heunen mag ſie nun lieber haben:
Siegfried komt nicht wieder, er iſt nun lange begraben.“

„Siegfriedens Wunden laßen wir nun ſtehn;
So lange lebt Frau Kriemhild, mag Schade wol geſchehn.“
So redete von Berne der edle Dieterich:
„Troſt der Nibelungen, davor behüte du dich.“

„Wie ſoll ich mich behüten?“ ſprach der König hehr.
„Etzel ſandt uns Boten, was ſolt ich fragen mehr?
Daß wir zu ihm ritten her in dieſes Land:
Auch hat uns manche Botſchaft meine Schweſter Kriemhild geſandt.“

„So will ich euch rathen,“ ſprach wieder Hagen,
„Laßt euch dieſe Märe doch zu Ende ſagen
Dietrich den Herren und ſeine Helden gut,
Daß ſie euch wißen laßen der Frau Kriemhilde Muth.“

Da gingen die drei Könige und ſprachen unter ſich,
Herr Gunther und Gernot und Herr Dieterich:
„Nun ſag uns, von Berne du edler Ritter gut,
Was du wißen mögeſt von der Königin Muth.“

Da ſprach der Vogt von Berne: „Was ſoll ich weiter ſagen?
Als daß ich alle Morgen weinen hör und klagen
Etzels Weib Frau Kriemhild in jämmerlicher Noth
Zum reichen Gott vom Himmel um des ſtarken Siegfried Tod.“

„Es iſt halt nicht zu wenden,“ ſprach der kühne Mann,
Volker, der Fiedler, „was ihr uns kund gethan.
Laßt uns zu Hofe reiten und einmal da beſehn,
Was uns ſchnellen Degen bei den Heunen möge geſchehn.“

Die kühnen Burgunden hin zu Hofe ritten:
Sie kamen ſtolz gezogen nach ihres Landes Sitten.
Da wollte bei den Heunen gar mancher kühne Mann
Von Tronje Hagen ſchauen, wie der wol wäre gethan.

Es war durch die Sage dem Volk bekant genug,
Daß er von Niederlanden Siegfrieden ſchlug,
Aller Recken ſtärkſten, Frau Kriemhildens Mann:
Drum ward ſo großes Fragen bei Hof nach Hagen gethan.

Der Held war wolgewachſen, das iſt gewiſslich wahr,
Von Schultern breit und Brüſten: gemiſcht war ſein Haar
Mit einer greiſen Farbe; von Beinen war er lang
Und ſchrecklich von Antlitz: er hatte herlichen Gang.

Da ſchuf man Herberge den Burgunden-Degen;
Gunthers Ingeſinde ließ man geſondert legen.
Das rieth die Königstochter, die ihm viel Haßes trug;
Daher man bald die Knechte in der Herberg erſchlug.

Dankwart, Hagens Bruder, war da Marſchall:
Der König ſein Geſinde ihm fleißig anbefahl,
Daß er es die Fülle mit Speiſe ſollte pflegen.
Das that auch gar willig und gern dieſer kühne Degen.

Kriemhild die ſchöne mit dem Geſinde ging,
Wo ſie die Nibelungen mit falſchem Muth empfing:
Sie küſste Geiſelheren und nahm ihn bei der Hand.
Als das Hagen ſah von Tronje, den Helm er feſter ſich band.

„Nach ſolchem Empfange,“ ſo ſprach da Hagen,
„Mögen wol Bedenken die ſchnellen Degen tragen.
Man grüßt die Fürſten ungleich und den Unterthan;
Keine gute Reiſe haben wir zu dieſer Hochzeit gethan.“

Sie ſprach: „Seit willkommen dem, der euch gerne ſieht:
Eurer Freundſchaft willen kein Gruß euch hier geſchieht.
Sagt, was ihr mir bringet von Worms überrhein,
Daß ihr mir ſo höchlich ſolltet willkommen ſein?“

„Was ſind das für Sachen,“ ſprach Hagen entgegen,
„Daß euch Gaben bringen ſollten dieſe Degen?
So reich wär ich geweſen, hätt ich das gedacht,
Daß ich euch meine Gabe zu den Heunen hätte gebracht.“

„Nun frag ich um die Märe weiter bei euch an:
Der Hort der Nibelungen, wohin ward der gethan?
Der war doch mein eigen, das iſt euch wol bekant:
Den ſolltet ihr mir haben gebracht in Etzels Land.“

„In Treuen, Frau Kriemhild, ſchon mancher Tag iſt hin,
Den Hort der Nibelungen, ſeit ich des ledig bin.
Ihn ließen meine Herren ſenken in den Rhein;
Da muß er auch in Wahrheit bis zum jüngſten Tage ſein.“

Die Königin verſetzte: „Ich dacht es wol vorher:
Ihr habt mir noch wenig davon gebracht hieher,
Wiewol er war mein eigen, und ich ſein weiland pflag;
Nach ihm und ſeinem Herren hab ich manchen leiden Tag.“

„Ich bring euch den Teufel!“ sprach wieder Hagen.
„Ich hab an meinem Schilde so viel zu tragen
Und an meinem Harnisch; mein Helm der ist licht,
Das Schwert an meiner Seite: drum bring ich ihn euch nicht.“

„Es war auch nicht die Meinung, als verlangte mich nach Gold:
So viel hab ich zu geben, ich entbehre leicht den Sold.
Eines Mords und Doppelraubes, die man an mir genommen,
Dafür möcht ich Arme zu lieber Entgeltung kommen.“

Da sprach die Königstochter zu den Recken allzumal:
„Man soll keine Waffen tragen hier im Saal;
Vertraut sie mir, ihr Helden, zur Verwahrung an.“
„In Treuen,“ sprach da Hagen, „das wird nimmer gethan.

„Ich begehre nicht der Ehre, Fürstentochter mild,
Daß ihr zur Herberge tragt meinen Schild
Und ander Streitgeräthe; ihr seid hier Königin.
So lehrte mich mein Vater, daß ich selbst ihr Hüter bin.“

„O weh dieses Leides,“ sprach da Kriemhild:
„Warum will mein Bruder und Hagen seinen Schild
Nicht verwahren laßen? Gewiss, sie sind gewarnt:
Und wüst ich, wer es hat gethan, der Tod, der hielt' ihn umgarnt.“

Im Zorn gab ihr Antwort Dietrich sogleich:
„Ich bin es, der gewarnt hat die edeln Fürsten reich
Und Hagen den kühnen, der Burgunden Mann:
Nur zu, du Braut des Teufels, du thust kein Leid mir drum an.“

Da schämte sich gewaltig die edle Königin:
Sie fürchtete sich bitter vor Dietrichs Heldensinn.
Sie ging alsdann von dannen, kein Wort mehr sprach sie da,
Nur daß sie nach den Feinden mit geschwinden Blicken sah.

Da nahmen bei den Händen zwei der Degen ſich,
Der Eine war Hagen, der Andere Dietrich.
Da ſprach wolgezogen der Degen allbereit:
„Eure Reiſe zu den Heunen, die iſt in Wahrheit mir leid,

„Da die Königstochter ſo geſprochen hat.“
Da ſprach von Tronje Hagen: „Zu Allem wird ſchon Rath.“
So ſprachen zu einander die Recken wolgethan.
Das ſah der König Etzel, der gleich zu fragen begann:

„Die Märe wüſt ich gerne,“ befrug der König ſich,
„Wer der Recke wäre, den dort Herr Dietrich
So freundlich hat empfangen; er trägt gar hoch den Muth:
Wie auch ſein Vater heiße: er mag wol ſein ein Recke gut.“

Antwort gab dem König ein Kriemhildens-Mann:
„Von Tronje iſt er geboren, ſein Vater hieß Aldrian;
Wie zahm er hier gebare, er iſt ein grimmer Mann:
Ich laß euch das noch ſchauen, daß ich keine Lüge gethan.“

„Wie ſoll ich das erkennen, daß er ſo grimmig iſt?“
Noch hatt er nicht Kunde von mancher argen Liſt,
Die wider ihre Freunde die Königin ſpann,
Daß aus dem Heunenlande ihr auch nicht Einer entrann.

„Wol kant ich Hagnen: er war mein Unterthan:
Lob und große Ehre er hier bei mir gewann.
Ich macht' ihn zum Ritter und gab ihm mein Gold;
Helke die Getreue war ihm inniglich hold.

„Daher iſt mir von Hagen Alles wolbekant.
Zwei edle Kinder bracht ich als Geiſel in dieß Land,
Ihn und von Spanien Walther: die wuchſen hier heran,
Hagen ſandt ich wieder heim; Walther mit Hildegund entrann.“

So gedacht er alter Zeiten und was vordem geſchehn.
Seinen Freund von Tronje hatt er hier erſehn,
Der ihm in ſeiner Jugend oft große Dienſte bot;
Jetzt ſchlug er ihm im Alter viel lieber Freunde zu Tod.

2. 1695.

Neunundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Hagen und Volker vor Kriemhildens Saal saßen.

Da schieden auch die beiden werthen Recken sich,
Hagen von Tronje und Herr Dieterich.
Ueber die Achsel blickte Gunthers Unterthan
Nach einem Heergesellen, den er sich bald gewann.

Neben Geiselheren sah er Volkern stehn,
Den kunstreichen Fiedler: den bat er mitzugehn,
Weil er wol erkannte seinen grimmen Muth:
Er war an allen Tugenden ein Ritter kühn und auch gut.

Noch ließ man die Herren auf dem Hofe stehn.
Die beiden ganz alleine sah man von dannen gehn
Ueber den Hof hin ferne vor einen Pallas weit:
Die Auserwählten scheuten sich vor Niemandes Streit.

Sie setzten vor dem Hause sich genüber einem Saal,
Der war Kriemhilden, auf eine Bank zuthal.
An ihrem Leibe glänzte ihr herlich Gewand;
Gar Manche, die das sahen, hätten gern sie gekant.

Wie die wilden Thiere gaffte sie da an,
Die übermüthgen Helden, mancher Heunenmann.
Da sah sie durch ein Fenster Etzels Königin:
Das betrübte wieder der schönen Kriemhilde Sinn.

Sie gedacht ihres Leides: zu weinen hub ſie an.
Das wunderte die Degen, die Etzeln unterthan:
Was ihr bekümmert hätte ſo ſehr den hohen Muth?
Da ſprach ſie: „Das that Hagen, ihr Helden kühn und auch gut.“

Sie ſprachen zu den Frauen: „Wie iſt das geſchehn?
Wir haben euch doch eben noch wolgemuth geſehn.
Wie kühn er auch wäre, der es euch hat gethan,
Befehlt ihr uns die Rache, den Tod drum müſt er empfahn.“

„Dem wollt ich immer danken, der rächte dieſes Leid:
Was er nur begehrte, ich wär dazu bereit.
Ich fall euch zu Füßen,“ ſo ſprach des Königs Weib:
„Rächt mich an Hagen: er verliere Leben und Leib.“

Da rüſteten der Kühnen ſich ſechzig an der Zahl:
Kriemhild zu Liebe wollten ſie vor den Saal
Und wollten Hagen ſchlagen, dieſen kühnen Mann,
Dazu den Fiedelſpieler; das ward einmüthig gethan.

Als ſo gering den Haufen die Königin erſah,
In grimmem Muthe ſprach ſie zu den Helden da:
„Von ſolchem Unterfangen rath ich abzuſtehn:
Ihr dürft in ſo geringer Zahl nicht mit Hagen ſtreiten gehn.

„So kühn auch und gewaltig der von Tronje ſei,
Noch iſt bei weitem ſtärker, der ihm da ſitzet bei,
Volker der Fiedler: das iſt ein übler Mann:
Wol dürft ihr dieſen Helden nicht zu ſo wenigen nahn.“

Als ſie die Rede hörten, rüſteten ſich mehr,
Vierhundert Recken. Der Königin hehr
Lag ſehr am Herzen die Rache für ihr Leid.
Da ward bald den Degen große Sorge bereit.

Als ſie ihr Geſinde wolbewaffnet ſah,
Zu den ſchnellen Recken ſprach die Königin da:
„Nun harrt eine Weile: ihr ſolt noch ſtille ſtehn.
Ich will unter Krone hin zu meinen Feinden gehn.

„Hört mich ihm verweiſen, was mir hat gethan
Hagen von Tronje, Gunthers Unterthan.
Ich weiß ihn ſo gemuthet, er läugnets nimmermehr;
So will ich auch nicht fragen, was ihm geſchehe nachher.“

Da ſah der Fiedelſpieler, ein kühner Spielmann,
Die edle Königstochter von der Stiege nahn,
Die aus dem Hauſe führte. Als er das erſah,
Zu ſeinem Heergeſellen ſprach der kühne Volker da:

„Nun ſchauet, Freund Hagen, wie ſie dorther naht,
Die uns ohne Treue ins Land geladen hat.
Ich ſah mit einer Königin nie ſo manchen Mann
Die Schwerter in den Händen alſo ſtreitluſtig nahn.

„Wißt ihr, Freund Hagen, daß ſie euch abhold ſind?
So will ich euch rathen, daß ihr zu hüten ſinnt
Des Lebens und der Ehre; fürwahr, das dünkt mich gut:
Soviel ich mag erkennen, iſt ihnen zornig zu Muth.

„Es ſind auch Manche drunter von Brüſten ſtark und breit:
Wer ſeines Lebens hüten will, der thu es beizeit.
Ich ſeh ſie unter Seide die feſten Panzer tragen.
Was ſie damit meinen, das hör ich Niemanden ſagen.“

Da ſprach im Zornmuthe Hagen der kühne Mann:
„Ich weiß wol, das wird Alles wider mich gethan,
Daß ſie die lichten Waffen tragen an der Hand;
Vor denen aber reit ich noch in der Burgunden Land.

„Nun sagt mir, Freund Volker, denkt ihr mir beizustehn,
Wenn mit mir streiten wollen die in Kriemhilds Lehn?
Das laßt mich vernehmen, so lieb als ich euch sei.
Ich steh euch mit Diensten immer wieder treulich bei."

„Sicherlich, ich helf euch," so sprach da Volker:
„Und säh ich uns entgegen mit seinem ganzen Heer
Den König Etzel kommen, all meines Lebens Zeit
Weich ich von eurer Seite aus Furcht nicht eines Fußes breit."

„Nun lohn euch Gott vom Himmel, viel edler Volker!
Wenn sie mit mir streiten, wes bedarf ich mehr?
Da ihr mir helfen wollet, wie ich jetzt vernommen,
So mögen diese Recken fein behutsam näher kommen."

„Stehn wir auf vom Sitze," sprach der Fiedelmann,
„Vor der Königstochter, so sie nun komt heran.
Bieten wir die Ehre der edeln Königin!
Das bringt uns auch beiden an eignen Ehren Gewinn."

„Nein! wenn ihr mich lieb habt," sprach dawider Hagen.
„Es möchten diese Degen mit dem Wahn sich tragen,
Daß ich aus Furcht es thäte und dächte wegzugehn:
Von dem Sitze mein ich vor ihrer Keinem aufzustehn.

„Daß wir es bleiben laßen, das ziemt uns ganz allein.
Soll ich dem Ehre bieten, der mir feind will sein?
Nein, ich thu es nimmer, so lang ich leben soll:
In aller Welt, was kümmr ich mich um Kriemhildens Groll?"

Der vermeßne Hagen legte über die Schenkel hin
Eine lichte Waffe, aus deren Knaufe schien
Mit hellem Glanz ein Jaspis, grüner noch als Gras.
Wol erkannte Kriemhild, daß Siegfried einst sie besaß.

Als sie das Schwert erkannte, das schuf ihr große Noth.
Der Griff war von Golde, der Scheide Borte roth.
Ermahnt war sie des Leides, zu weinen hub sie an;
Ich glaube, Hagen hatt es auch eben darum gethan.

Volker der kühne zog näher an die Bank
Einen starken Fiedelbogen, mächtig und lang,
Wie ein Schwert geschaffen, scharf dazu und breit.
So saßen unerschrocken diese Recken allbereit.

Die kühnen Degen beide dauchten sich so hehr,
Aus Furcht vor Jemanden wollten sie nimmermehr
Vom Sitz sich erheben. Ihnen schritt da vor den Fuß
Die edle Königstochter und bot unfreundlichen Gruß.

Sie sprach: „Nun sagt, Herr Hagen, wer hat nach euch gesandt,
Daß ihr zu reiten wagtet her in dieses Land,
Da ihr doch wol wustet, was ihr mir habt gethan?
Wart ihr bei guten Sinnen, ihr durftets euch nicht unterfahn."

„Nach mir gesandt hat Niemand," sprach er entgegen;
„Her zu diesem Lande lud man drei Degen,
Die heißen meine Herren: ich steh in ihrem Lehn;
Bei keiner Hofreise pfleg ich daheim zu bestehn."

Sie sprach: „Nun sagt mir ferner, was thatet ihr das,
Daß ihr es verdientet, wenn ich euch trage Haß?
Ihr erschlugt Siegfrieden, meinen lieben Mann,
Den ich bis an mein Ende nicht genug beweinen kann."

„Wozu der Rede weiter?" sprach er, „es ist genug:
Ich bin halt der Hagen, der Siegfrieden schlug,
Den behenden Degen: wie schwer er das entgalt,
Daß die Frau Kriemhild die schöne Brunhilde schalt!

„Es wird euch nicht geläugnet, reiche Königin,
Daß ich an all dem Schaden, dem ſchlimmen, ſchuldig bin.
Nun räch es wer da wolle, Weib oder Mann,
Ich müſt es wahrlich lügen, ich hab euch viel zu leid gethan."

Sie ſprach: „Da hört ihr, Recken, wie er die Schuld geſteht
An all meinem Leide: wie's ihm deshalb ergeht,
Darnach will ich nicht fragen, ihr Etzeln unterthan."
Die übermüth'gen Degen blickten all einander an.

Wär da der Streit erhoben, ſo hätte man geſehn,
Wie man den zwei Geſellen müß Ehre zugeſtehn:
Das hatten ſie in Stürmen oftmals dargethan.
Was jene ſich vermeßen, das ging aus Furcht nun nicht an.

Da ſprach der Recken Einer: „Was ſeht ihr mich an?
Was ich zuvor gelobte, das wird nun nicht gethan.
Um Niemands Gabe laß ich Leben gern und Leib.
Uns will hier verleiten dem König Etzel ſein Weib."

Da ſprach ein Andrer wieder: „So ſteht auch mir der Muth.
Wer mir Thürme gebe von rothem Golde gut,
Dieſen Fiedelſpieler wolt ich nicht beſtehn,
Der ſchnellen Blicke wegen, die ich hab an ihm erſehn.

„Auch kenn ich dieſen Hagen von ſeiner Jugendzeit:
Drum weiß ich von dem Recken ſelber wol Beſcheid.
In zwei und zwanzig Stürmen hab ich ihn geſehn;
Da iſt mancher Frauen Herzeleid von ihm geſchehn.

„Er und Der von Spanien traten manchen Pfad,
Da ſie hier bei Etzeln thaten manche That
Dem König zu Liebe. Das iſt oft geſchehn:
Drum mag man Hagen billig große Ehre zugeſtehn.

„Damals war der Recke an Jahren noch ein Kind,
Da waren ſchon die Knaben, wie jetzt kaum Greiſe ſind.
Nun kam er zu Sinnen und iſt ein grimmer Mann;
Auch trägt er Balmungen, den er übel gewann.“

Damit wars entſchieden, Niemand ſuchte Streit.
Das war der Königstochter im Herzen bitter leid.
Die Mannen gingen wieder: wol ſcheuten ſie den Tod
Von den Helden beiden: das that ihnen wahrlich Noth.

Wie oft man verzagend Manches unterläßt,
Wo der Freund beim Freunde treulich ſteht und feſt!
Und hat er kluge Sinne, daß er nicht alſo thut,
Vor Schaden nimmt ſich mancher durch Beſonnenheit in Hut.

Da ſprach der kühne Volker: „Da wir nun ſelber ſahn,
Daß wir hier Feinde finden, wie man uns kund gethan,
So laß uns zu den Königen hin zu Hofe gehn:
So darf unſre Herren mit Kampfe Niemand beſtehn.“

„Gut, ich will euch folgen,“ ſprach Hagen entgegen.
Da gingen hin die Beiden, wo ſie die zieren Degen
Noch harrend des Empfanges auf dem Hofe ſahn.
Volker der kühne hub da laut zu reden an.

Er ſprach zu ſeinen Herren: „Wie lange wolt ihr ſtehn
Und euch drängen laßen? ihr ſolt zu Hofe gehn
Und von dem König hören, wie der geſonnen ſei.“
Da ſah man ſich geſellen der kühnen Helden je zwei.

Dietrich von Berne nahm da an die Hand
Gunther den reichen von Burgundenland;
Irnfried nahm Gernoten, dieſen kühnen Mann;
Da ging mit ſeinem Schwäher Geiſelher zu Hof heran.

Wie bei diesem Zuge gesellt war Jeglicher,
Volker und Hagen, die schieden sich nicht mehr
Als noch in Einem Kampfe bis an ihren Tod.
Das mußten bald beweinen edle Fraun in großer Noth.

Da sah man mit den Königen hin zu Hofe ziehn
Ihres edeln Ingesindes tausend Degen kühn;
Darüber sechzig Recken waren mitgekommen:
Die hatt aus seinem Lande der kühne Hagen genommen.

Hawart und Iring, zwei Degen auserkant,
Die gingen mit den Königen zu Hofe Hand in Hand;
Dankwart und Wolfhart, ein theuerlicher Degen,
Die sah man großer Hofzucht vor den übrigen pflegen.

Als der Vogt vom Rheine in den Pallas ging,
Etzel der reiche das länger nicht verhing:
Er sprang von seinem Sitze, als er ihn kommen sah,
Ein Gruß, ein so recht schöner, nie mehr von Köngen geschah.

„Willkommen mir, Herr Gunther, und auch Herr Gernot,
Und euer Bruder Geiselher, die ich hieher entbot
Mit Gruß und treuem Dienste von Worms überrhein,
Und eure Degen alle sollen mir willkommen sein.

„Laßt euch auch Willkommen, ihr beiden Recken, sagen,
Volker der kühne und dazu Herr Hagen,
Mir und meiner Frauen hier in diesem Land:
Sie hat euch manche Botschaft hin zum Rheine gesandt."

Da sprach von Tronje Hagen: „Das haben wir vernommen.
Wär ich um meine Herren gen Heunland nicht gekommen,
So wär ich euch zu Ehren geritten in das Land."
Da nahm der edle König die lieben Gäste bei der Hand

Und führte sie zum Sitze hin, wo er selber saß.
Da schenkte man den Gästen, fleißig that man das,
In weiten goldnen Schalen Meth, Moraß und Wein
Und hieß die fremden Degen höchlich willkommen sein.

Da sprach König Etzel: „Das muß ich wol gestehn,
Mir kont in diesen Zeiten nichts Lieberes geschehn
Als durch euch, ihr Recken, daß ihr gekommen seid;
Damit ist auch der Königin benommen Kummer und Leid.

„Mich nahm immer Wunder, was ich euch wol gethan,
Da ich der edeln Gäste so manche doch gewann,
Daß ihr nie zu reiten geruhtet in mein Land;
Nun ich euch hier ersehen hab, ist mirs zu Freuden gewandt."

Da versetzte Rüdiger, ein Ritter hochgemuth:
„Ihr mögt sie gern empfahen: ihre Treue, die ist gut:
Der wißen meiner Frauen Brüder schön zu pflegen.
Sie bringen euch zu Hause manchen waidlichen Degen."

Am Sonnewendenabend waren sie gekommen
An Etzels Hof, des reichen. Noch selten ward vernommen,
Daß ein König seine Gäste freundlicher empfing;
Darnach er zu Tische wolgemuth mit ihnen ging.

Ein Wirth bei seinen Gästen sich holder nie betrug.
Zu trinken und zu eßen bot man da genug;
Was sie nur wünschen mochten, das wurde gern gewährt.
Man hatte von den Helden viel große Wunder gehört.

Der mächtige Etzel hatte an ein Gebäude weit
Viel Fleiß und Müh gewendet und Kosten nicht gescheut:
Man sah Pallas und Thürme, Gemächer ohne Zahl
In einer weiten Veste und einen herlichen Saal.

Den hat er bauen laßen lang, hoch und weit,
Weil ihn ſo viel der Recken heimſuchten jederzeit.
Auch ander Ingeſinde, zwölf reiche Könge hehr,
Und viel der werthen Degen hatt er zu allen Zeiten mehr

Als je gewann ein König, von dem ich noch vernahm.
Er lebte ſo mit Freunden und Mannen wonneſam.
Gedräng und frohen Zuruf hatte der König gut
Von manchem ſchnellen Degen; drum ſtand wol hoch ihm der Muth.

Dreißigſtes Abenteuer.

Wie Hagen und Volker Schildwacht ſtanden.

Der Tag war nun zu Ende, es nahte ſich die Nacht.
Den reiſemüden Recken war die Sorg erwacht,
Wann ſie ruhen ſollten und zu Bette gehn.
Zur Sprache bracht es Hagen: Beſcheid iſt ihnen geſchehn.

Zu dem Wirthe ſprach da Gunther: „Gott laß euchs wolgedeihn:
Wir wollen ſchlafen gehn, mag es mit Urlaub ſein.
Wenn ihr das gebietet, kommen wir morgen fruh."
Der Wirth entließ die Gäſte wolgemuth zu ihrer Ruh.

Von allen Seiten drängen man die Gäſte ſah.
Volker der kühne ſprach zu den Heunen da:
„Wie dürft ihr uns Recken ſo vor die Füße gehn?
Und wolt ihr das nicht meiden, ſo wird euch übel geſchehn.

„So ſchlag ich Dem und Jenem ſo ſchweren Geigenſchlag,
Hat er einen Treuen, daß ders beweinen mag.
Nun weicht vor uns Recken, fürwahr, mich dünkt es gut:
Es heißen Alle Degen und haben doch nicht gleichen Muth."

Als in ſolchem Zorne ſprach der Fiedelmann,
Hagen der kühne ſich umzuſchaun begann.
Er ſprach: „Euch räth zum Heile der kühne Fiedeler.
Geht zu den Herbergen, ihr in Kriemhildens Heer.

„Was habt ihr im Sinne, es fügt ſich nicht dazu:
Wolt ihr was beginnen, ſo komt uns morgen fruh
Und laßt uns reiſemüden heut in Frieden ruhn.
Ich glaube, niemals werden es Helden williger thun.“

Da brachte man die Gäſte in einen weiten Saal,
Zur Nachtruh eingerichtet den Recken allzumal
Mit köſtlichen Betten lang zumal und breit.
Gern ſchüf ihnen Kriemhild das allergrößeſte Leid.

Schmucker Decken ſah man von Arras da genug
Aus lichthellem Zeuge und ſo manchen Ueberzug
Aus Arabiſcher Seide, ſo gut ſie mochten ſein,
Verbrämt mit goldnen Borten; die gaben herlichen Schein.

Viel Bettlaken fand man von Hermelin gemacht
Und von ſchwarzem Zobel, worunter ſie die Nacht
Sich Ruhe ſchaffen ſollten bis an den lichten Tag.
Ein König mit dem Volke wol nimmer herlicher lag.

„O weh des Nachtlagers!“ ſprach Geiſelher das Kind,
„Und weh meiner Freunde, die mit uns kommen ſind.
Wie gut es meine Schweſter uns auch hier erbot,
Wir gewinnen, fürcht ich, alle von ihrem Haß den Tod.“

„Nun laßt euer Sorgen,“ ſprach Hagen der Degen:
„Ich will heunte ſelber der Schildwache pflegen
Und getrau euch zu behüten bis morgen an den Tag:
Seit des ohne Sorge: ſo entrinne wer da mag.“

Da neigten ſich ihm Alle und ſagten ihm Dank.
Sie gingen zu den Betten. Da währt' es nicht lang,
Bis in Ruhe lagen die Helden wolgethan.
Hagen der kühne ſich da zu waffnen begann.

Da ſprach der Fiedelſpieler, Volker der Degen:
„Verſchmäht ihrs nicht, Hagen, ſo will ich mit euch pflegen
Heunt der Schildwache bis morgen an den Tag.“
Da dankte Volkeren der Degen gütlich und ſprach:

„Nun lohn euch Gott vom Himmel, viel lieber Volker!
Zu allen meinen Sorgen wünſch ich mir Niemand mehr
Als nur euch alleine, befahr ich irgend Noth.
Ich will es wol vergelten, es verwehr es denn der Tod.“

Da kleideten die beiden ſich in ihr licht Gewand;
Jedweder faßte den Schild an ſeine Hand.
Sie gingen aus dem Hauſe vor die Thüre ſtehn
Und hüteten der Gäſte; das iſt mit Treuen geſchehn.

Volker der ſchnelle lehnte von der Hand
Seinen Schild den guten an des Saales Wand.
Dann wandt er ſich zurücke, wo ſeine Geige war,
Und diente ſeinen Freunden; es ziemt' ihm alſo fürwahr.

Unter des Hauſes Thüre ſetzt' er ſich auf den Stein.
Kühnrer Fiedelſpieler mochte nimmer ſein.
Als der Saiten Tönen ihm ſo hold erklang,
Die ſtolzen Heimathloſen, die ſagten Volkern den Dank.

Da tönten ſeine Saiten, daß all das Haus erſcholl;
Seine Kraft und ſein Geſchicke, die waren beide voll.
Süßer und ſanfter zu geigen hub er an:
So ſpielt' er in den Schlummer gar manchen ſorgenden Mann.

Da ſie entſchlafen waren, und Volker das befand,
Da nahm der Degen wieder den Schild an die Hand
Und ging aus dem Hauſe vor die Thüre ſtehn,
Seine Freunde zu behüten vor denen in Kriemhilds Lehn.

Wol der Nacht inmitten, wenn es erſt da geſchah,
Volker der kühne einen Helm erglänzen ſah
Fernher durch das Dunkel: die Kriemhild unterthan,
Hätten an den Gäſten gerne Schaden gethan.

Bevor dieſe Recken Kriemhild hatt' entſandt,
Sie ſprach: „Wenn ihr ſie findet, ſo ſeid um Gott ermahnt,
Daß ihr Niemand tödtet als den einen Mann,
Den ungetreuen Hagen; die Andern rühret nicht an.“

Da ſprach der Fiedelſpieler: „Nun ſeht, Freund Hagen,
Uns ziemt dieſe Sorge gemeinſam zu tragen.
Gewaffnet vor dem Hauſe ſeh ich Leute ſtehn:
So viel ich mag erkennen, kommen ſie uns zu beſtehn.“

„So ſchweigt,“ ſprach da Hagen, „laßt ſie erſt näher her.
Eh ſie uns inne werden, wird ihrer Helme Wehr
Zerſchroten mit den Schwertern von unſer Beider Hand:
Sie werden Kriemhilden übel wieder heimgeſandt.“

Der Heunenrecken Einer, der gar bald erſah,
Die Thüre ſei behütet, wie ſchnell ſprach er da:
„Was wir im Sinne hatten, kann nun nicht geſchehn:
Ich ſeh den Fiedelſpieler vor dem Hauſe Schildwacht ſtehn.

„Er trägt auf dem Haupte einen Helm von lichtem Glanz,
Der iſt hart und lauter, ſtark dazu und ganz.
Auch loh'n die Panzerringe ihm, wie das Feuer thut.
Daneben ſteht auch Hagen: die Gäſte ſind in guter Hut.“

Da wandten ſie ſich wieder. Als Volker das erſah,
Zu ſeinem Heergeſellen im Zorn ſprach er da:
„Nun laßt mich von dem Hauſe zu den Recken gehn:
So frag ich um die Märe die in Kriemhildens Lehn.“

„Nein, wenn ihr mich lieb habt,“ ſprach Hagen entgegen:
„Kämt ihr aus dem Hauſe, dieſe ſchnellen Degen
Brächten euch mit Schwertern leicht in ſolche Noth,
Daß ich euch helfen müſte, wärs aller meiner Freunde Tod.

„Wenn wir dann beide kämen in den Streit,
So möchten ihrer zweie oder vier in kurzer Zeit
Zu dem Hauſe ſpringen und ſchüfen ſolche Noth
Drinnen an den Schlafenden, daß wirs bereuten bis zum Tod.“

Da ſprach wieder Volker: „So laßt es nur geſchehn,
Daß ſie inne werden, wir haben ſie geſehn:
So können uns nicht läugnen Die Kriemhild unterthan,
Daß ſie gerne treulos an den Gäſten hätten gethan.“

Da rief der Fiedelſpieler den Heunen entgegen:
„Wie geht ihr ſo bewaffnet, ihr behenden Degen?
Wolt ihr morden reiten, ihr Kriemhild unterthan,
So nehmt mich zur Hülfe und meinen Heergeſellen an.“

Niemand gab ihm Antwort; zornig war ſein Muth:
„Pfui, feige Böſewichter,“ ſprach der Degen gut,
„Im Schlaf uns zu ermorden, ſchlicht ihr dazu heran?
Das ward ſo guten Helden bisher noch ſelten gethan.“

Bald ward auch die Märe der Königin bekant
Vom Abzug ihrer Boten: wie ſchwer ſie das empfand!
Da fügte ſie es anders, gar grimmig war ihr Muth.
Des muſten bald verderben viel der Helden kühn und gut.

Einunddreißigſtes Abenteuer.

Wie die Herren zur Kirche gingen.

„Mir wird ſo kühl der Harniſch,“ ſprach da Volker:
„Die Nacht, wähn ich, wolle nun nicht währen mehr.
Ich fühl es an den Lüften, es iſt nicht weit vom Tag.“
Da weckten ſie gar Manchen, der im Schlafe noch lag.

Da ſchien der lichte Morgen den Gäſten in den Saal.
Hagen begann zu fragen die Recken allzumal,
Ob ſie zum Münſter wollten, in die Meſſe heut.
Nach chriſtlichen Sitten erſcholl der Glocken Geläut.

Der Geſang war ungleich: kein Wunder mocht es ſein,
Daß Chriſten mit Heiden nicht ſtimmten überein.
Da wollten zu der Kirche die in Günthers Lehn:
Man ſah ſie von den Betten allzumal da erſtehn.

Da ſchnürten ſich die Recken in alſo gut Gewand,
Daß nie Helden wieder in eines Königs Land
Beßre Kleider brachten. Hagen war es leid:
Er ſprach: „Ihr thätet beßer, ihr trügt hier anderlei Kleid.

„Nun iſt euch doch allen die Märe wol bekant;
Drum ſtatt der Roſenkränze nehmt Waffen an die Hand,
Statt wolgeſteinter Hüte die lichten Helme gut,
Da wir ſo wol erkennen der argen Kriemhilde Muth.

Wir müßen heute ſtreiten, das will ich euch ſagen.
Statt ſeidner Hemden ſolt ihr Halsbergen tragen
Und ſtatt der reichen Mäntel gute Schilde breit,
Zürnt mit euch Jemand, daß ihr wehrhaftig ſeid.

„Meine lieben Herren, Freund und Mannen mein,
Tretet in die Kirche mit lauterm Herzen ein
Und klagt Gott dem reichen eure Sorg und Noth;
Denn wißt unbezweifelt, es naht uns allen der Tod.

„Ihr ſolt auch nicht vergeßen, was je von euch geſchah,
Und ſteht vor eurem Gotte andächtig da.
Laßt euch alle warnen, gute Recken hehr:
Es wend es Gott im Himmel, ſo hört ihr keine Meſſe mehr."

So gingen zu dem Münſter die Fürſten und ihr Lehn.
Auf dem heiligen Friedhof, da hieß ſie ſtille ſtehn
Hagen der kühne, damit man ſie nicht ſchied.
Er ſprach: „Noch weiß ja Niemand, was von den Heunen geſchieht.

„Setzt, meine Freunde, die Schilde vor den Fuß
Und lohnt es, beut euch Jemand feindlichen Gruß,
Mit tiefen Todeswunden: das iſt was Hagen räth.
So werdet ihr befunden, wie's euch am Löblichſten ſteht."

Volker und Hagen, die beiden ſtellten da
Sich vor das weite Münſter, was darum geſchah:
Sie wolltens dazu bringen, daß ſich die Königin
Mit ihnen drängen müße; wol war gar grimmig ihr Sinn.

Da kam der Wirth des Landes und auch ſein ſchönes Weib;
Mit reichem Gewande war ihr geziert der Leib
Und manchem ſchnellen Degen, der im Geleit ihr war.
Da flog der Staub zur Höhe vor der Königin Schar.

Als der reiche König so gewaffnet sah
Die Fürsten und ihr Ingesind, wie bald sprach er da:
„Was seh ich meine Freunde unter Helmen gehn?
Leid wär mir meiner Treue, wär ihnen Leid hier geschehn.

„Das wolt ich ihnen büßen, wie es sie däuchte gut.
Wenn ihnen wer beschwerte das Herz und den Muth,
So laß ich sie wol schauen, es sei mir wahrlich leid:
Was sie gebieten mögen, dazu bin ich gern bereit."

Zur Antwort gab ihm Hagen: „Uns ist kein Leid geschehn.
Es ist der Herren Sitte, daß sie gewaffnet gehn
Bei allen Gastgeboten zu dreien vollen Tagen.
Was uns hier geschähe, wir würden es Etzeln klagen."

Wol vernahm die Königin Hagens Rede da.
Wie feindlich sie dem Degen unter die Augen sah!
Sie wollte doch nicht melden den Brauch in ihrem Land,
Wie lang bei den Burgunden sie den auch hatte gekant.

Wie grimm und stark die Königin ihnen abhold wäre,
Hätte Jemand Etzeln gesagt die rechte Märe,
Er hätt es wol gewendet, was nun doch geschah:
In ihrem hohen Uebermuth verschwiegen sie es Alle da.

Da schritt mit vielem Volke Kriemhild zur Kirchenthür;
Doch wollten diese Beiden weichen nicht vor ihr
Zweier Hände Breite: das war den Heunen leid.
Da musten sie sich drängen mit den Helden allbereit.

Etzels Kämmerlinge, die dauchte das nicht gut:
Wol hätten sie den Recken gern erzürnt den Muth,
Wenn sie es wagen dürften vor dem König hehr.
Da gab es groß Gedränge und doch nichts anderes mehr.

Als nach dem Gottesdienſte man auf den Heimweg ſann,
Da kam hoch zu Roſſe mancher Heunenmann;
Auch war bei Kriemhilden manche ſchöne Maid.
Wol Siebentauſend zählte der Königin Heergeleit.

Kriemhild mit ihren Frauen in den Fenſtern ſaß
Bei Etzeln dem reichen; gerne ſah er das.
Sie wollten reiten ſehen die Helden auserkant:
Hei! was man fremder Recken vor ihnen auf dem Hofe fand!

Nun war auch mit den Roſſen der Marſchall gekommen.
Der kühne Dankwart hatte mit ſich genommen
Der Herren Ingeſinde von Burgundenland.
Die Roſſe wolgeſattelt man den kühnen Niblungen fand.

Als zu Roſſen kamen die Fürſten und ihr Heer,
Da begann zu rathen der kühne Volker,
Sie ſollten buhurdieren nach ihres Landes Sitten.
Da wurde von den Helden bald gar herlich geritten.

Was der Held gerathen, Niemanden wol verdroß:
Der Buhurd und der Waffenklang wurden beide groß.
Zu dem weiten Hofe kam da mancher Mann;
Etzel mit Kriemhild es ſelbſt zu ſchauen begann.

Auf den Buhurd kamen ſechshundert Degen,
Dietrichens Recken, den Gäſten entgegen.
Mit den Burgunden wollten ſie ſich im Spiel ergehn;
Wolt es ihr Herr vergönnen, ſo wär es gerne geſchehn.

Hei, was gute Recken ritten da heran!
Dietrich dem Helden ward es kund gethan:
Mit Gunthers Ingeſinde das Spiel er verbot;
Er ſchonte ſeiner Leute: das that ihm ſicherlich Noth.

Als Dietrichs Gefolge ſo vermied den Streit,
Da kam von Bechlaren Rüdigers Geleit,
Fünfhundert unter Schilden vor den Saal geritten.
Leid wars dem Markgrafen, er hätt es gern nicht gelitten.

Er kam zu ihnen eilends gedrungen durch die Schar
Und ſagte ſeinen Mannen: ſie würden ſelbſt gewahr,
Daß im Unmuth wären die Gunthern unterthan:
Wenn ſie das Kampfſpiel ließen, ſo wär ihm Liebes gethan.

Als von ihnen ſchieden die Helden allbereit,
Da kamen die von Thüringen, hörten wir Beſcheid,
Und vom Dänenlande der Kühnen tauſend Mann.
Von Stichen ſah man fliegen viel der Splitter hochhinan.

Jnfried und Hawart ritten zum Buhurd hin;
Jhrer harrten die vom Rheine mit hochfährtgem Sinn
Zum Lanzenſpiel mit denen vom Thüringerland:
Durchbohrt von Stichen wurde mancher ſchöne Schildesrand.

Da kam der Degen Blödel, dreitauſend in der Schar.
Etzel und Kriemhild nahmen ſein wol wahr,
Da vor ihnen Beiden das Waffenſpiel geſchah.
Die Königin es gerne aus Haß der Burgunden ſah.

Sie gedacht in ihrem Sinne, ſchier wärs auch ſo geſchehn:
„Und thäten ſie wem Leides, ſo dürft ich mich verſehn,
Daß es zum Ernſte käme: an den Feinden mein
Würd ich dann gerochen; des wolt ich ohne Sorge ſein.“

Schrutan und Gibecke ritten zum Buhurd auch,
Hornbog und Ramung, nach heuniſchem Brauch.
Sie hielten vor den Helden aus Burgundenland:
Die Schäfte flogen wirbelnd über des Königsſaales Wand.

Wie ſie da Alle ritten, das war doch eitel Schall,
Von Stößen auf die Schilde das Haus und den Saal
Hörte man ertoſen durch manchen Gunthers-Mann.
Das Lob ſich ſein Geſinde mit großen Ehren gewann.

Da ward ihre Kurzweil ſo ſtark und ſo groß,
Daß den Satteldecken der blanke Schweiß entfloß
Von den guten Roſſen, ſo die Helden ritten.
Sie verſuchten an den Heunen ſich mit hochfährtgen Sitten.

Da ſprach der kühne Volker, der edle Spielmann:
„Zu feig ſind dieſe Degen, ſie greifen uns nicht an.
Ich hörte immer ſagen, daß ſie uns abhold ſein;
Nun könnte die Gelegenheit ihnen doch nicht günſtger ſein.“

„Zu den Ställen wieder,“ ſprach der König hehr,
„Ziehe man die Roſſe; wir reiten wol noch mehr
In den Abendſtunden, wenn die Zeit erſchien.
Ob dann den Burgunden den Preis wol giebt die Königin?“

Da ſahn ſie Einen reiten ſo ſtattlich daher,
Es thats von allen Heunen kein Anderer mehr.
Er hatt in den Fenſtern wol ein Liebchen traut.
Er ritt ſo wolgekleidet als eines werthen Ritters Braut.

Da ſprach wieder Volker: „Wie blieb' es ungethan?
Jener Weiberliebling muß einen Stoß empfahn.
Das mag hier Niemand wenden, es geht ihm an den Leib:
Was frag ich, ob drum zürne dem König Etzel ſein Weib?“

„Nicht doch,“ ſprach der König, „wenn ichs erbitten kann:
Es ſchelten uns die Leute, greifen wir ſie an:
Die Heunen laßt beginnen; es komt wol bald dahin.“
Noch ſaß König Etzel am Fenſter bei der Königin.

„Ich will das Kampfſpiel mehren," ſprach Hagen jedoch:
„Laßt dieſe Frauen und die Degen noch
Sehn, wie wir reiten können: das iſt wolgethan;
Man läßt des Lobs doch wenig die Recken Gunthers empfahn."

Volker der ſchnelle ritt wieder in den Streit.
Das ſchuf da viel der Frauen großes Herzeleid.
Er ſtach dem reichen Heunen den Sper durch den Leib:
Das ſah man noch beweinen manche Maid und manches Weib.

Alsbald rückt' auch Hagen mit ſeinen Helden an:
Mit ſechzig ſeiner Degen zu reiten er begann
Dahin, wo von dem Fiedler das Spiel war geſchehn.
Etzel und Kriemhild konnten Alles deutlich ſehn.

Da wollten auch die Könige den kühnen Fiedler gut
Unter den Feinden nicht laßen ohne Hut.
Da ward von tauſend Helden mit großer Kunſt geritten.
Sie thaten, was ſie lüſtete, mit gar hochfährtgen Sitten.

Als der reiche Heune zu Tode war geſchlagen,
Man hörte ſeiner Freunde Wehruf und Klagen.
All das Geſinde fragte: „Wer hat das gethan?"
„Das hat gethan der Fiedler, Volker der kühne Spielmann."

Nach Schwertern und Schilden riefen gleich zur Hand
Des Markgrafen Freunde von der Heunen Land:
Zu Tode ſchlagen wollten ſie den Fiedelmann.
Der Wirth von ſeinem Fenſter daher zu eilen begann.

Da hob ſich von den Heunen allenthalben Schall.
Abſtiegen mit dem Volke die Könge vor dem Saal;
Zurück die Roſſe ſtießen die Gunthern unterthan.
Da kam der König Etzel den Streit zu ſchlichten heran.

Einem Vetter dieſes Heunen, den er da bei ihm fand,
Eine ſcharfe Waffe brach er ihm aus der Hand
Und ſchlug ſie all zurücke: er war in großem Zorn.
„Wie hätt ich meine Dienſte an dieſen Helden verlorn!

„Wenn ihr mir erſchluget dieſen Fiedelmann,“
Sprach der König Etzel, „das wäre miſsgethan.
Als er erſtach den Heunen, ſein Reiten wol ich ſah,
Daß es wider ſeinen Willen nur durch Straucheln geſchah.

„Ihr ſolt meine Gäſte mit Frieden laßen ziehn.“
So ward er ihr Geleite. Die Roſſe zog man hin
Zu den Herbergen. Sie hatten manchen Knecht,
Der ihnen war zu Dienſten mit allem Fleiße gerecht.

Der Wirth mit ſeinen Freunden ging zum Saal zurück:
Da regte ſich kein Zürnen mehr vor ſeinem Blick.
Man richtete die Tiſche, das Waßer man auch trug.
Da hatten die vom Rheine der ſtarken Feinde genug.

Unlieb war es Etzeln, doch folgte manche Schar
Den Fürſten, die mit Waffen wol verſehen war,
Im Unmuth auf die Gäſte, als man zu Tiſche ging,
Den Freund bedacht zu rächen, wenn es günſtige Zeit verhing.

„Daß ihr in Waffen lieber zu Tiſche geht als bloß,“
Sprach der Wirth des Landes, „die Unart iſt zu groß;
Wer aber an den Gäſten den kleinſten Frevel wagt,
Der büßt es mit dem Haupte, das ſei euch Heunen geſagt.“

Bevor da niederſaßen die Herren, das währte lang,
Weil zu ſehr mit Sorgen jetzt Frau Kriemhild rang.
Sie ſprach: „Fürſt von Berne, heute muß ich flehn
Zu dir um Rath und Hülfe: meine Sachen ängſtlich ſtehn.“

Zur Antwort gab ihr Hildebrand, ein Recke tugendlich:
„Wer schlägt die Nibelungen, der thut es ohne mich,
Wieviel man Schätze böte: es wird ihm wahrlich leid.
Sie sind noch unbezwungen, die schnellen Ritter allbereit.“ —

„Es geht mir nur um Hagen, der hat mir leid gethan,
Der Siegfrieden mordete, meinen lieben Mann.
Wer den von ihnen schiede, dem wär mein Gold bereit;
Entgält es anders Jemand, das wär mir inniglich leid.“

Da sprach wieder Hildebrand: „Wie möchte das geschehn,
Den ihnen zu erschlagen? Ihr solltet selber sehn:
Bestünde man den Degen, leicht gäb es eine Noth,
Daß Arme so wie Reiche dabei erlägen im Tod.“

Da sprach dazu Herr Dietrich mit zuchtreichem Sinn:
„Die Rede laßt bleiben, reiche Königin:
Mir ist von euern Freunden kein solches Leid geschehn,
Daß ich solt im Streite die kühnen Degen bestehn.

„Die Bitte ehrt euch wenig, edel Königsweib,
Daß ihr den Freunden rathet an Leben und an Leib.
Sie kamen euch auf Gnade hieher in dieses Land:
Siegfried bleibt ungerochen wol von Dietrichens Hand.“

Als sie keine Untreu bei dem Berner fand,
Alsobald gelobte sie Blödeln in die Hand
Eine weite Landschaft, die Nudung einst besaß;
Hernach erschlug ihn Dankwart, daß er der Gabe gar vergaß.

Sie sprach: „Du solst mir helfen, Bruder Blödelein.
Hier in diesem Hause sind die Feinde mein,
Die Siegfrieden schlugen, meinen lieben Mann:
Wer mir das rächen hülfe, dem wär ich immer unterthan.“

Zur Antwort gab ihr Blödel: „Herrin, wißet das,
Ich darf euern Freunden nicht zeigen ſolchen Haß,
Weil ſie mein Bruder Etzel ſo gerne leiden mag:
Wenn ich ſie beſtünde, der König ſäh es mir nicht nach."

„Nicht alſo, Herr Blödel, ich bin dir immer hold:
Ich gebe dir zum Lohne mein Silber und mein Gold
Und eine ſchöne Wittwe, Nudungens Weib:
So magſt du immer koſen ihren minniglichen Leib.

„Das Land zu den Burgen, Alles geb ich dir,
So lebſt du, theurer Ritter, in Freuden ſtäts mit ihr,
Wenn du die Mark gewinneſt, die Nudung einſt beſaß.
Was ich dir hier gelobe, mit Treuen leiſt ich dir das."

Als Blödel bieten hörte des Lohnes alſo viel,
Und ihrer Schöne willen die Frau ihm wolgefiel,
Im Kampf verdienen wollt er das minnigliche Weib.
Da muſte dieſer Recke verlieren Leben und Leib.

Er ſprach zu der Königin: „Geht wieder in den Saal.
Eh man es inne werde, erheb ich großen Schall.
Hagen muß es büßen, was er euch hat gethan:
Ich bring euch gebunden König Gunthers Unterthan."

„Nun waffnet euch," ſprach Blödel, „ihr all in meinem Lehn.
Wir wollen zu den Feinden in die Herberge gehn.
Mir will es nicht erlaßen König Etzels Weib:
Wir Helden müßen alle verwagen Leben und Leib."

Als den Degen Blödel entließ die Königin,
Daß er den Streit begänne, zu Tiſche ging ſie hin
Mit Etzeln dem Könige und manchem Unterthan.
Sie hatte ſchlimme Räthe wider die Gäſte gethan.

Wie sie zu Tische gingen, das will ich euch sagen:
Man sah reiche Könige die Krone vor ihr tragen:
Manchen hohen Fürsten und viel der werthen Degen
Sah man großer Demuth vor der Königin pflegen.

Der König wies den Gästen die Sitze überall,
Den Höchsten und den Besten neben sich im Saal.
Den Christen und den Heiden die Kost er unterschied;
Man gab die Fülle beiden, wie es der weise König rieth.

In der Herberge aß ihr Ingesind:
Von Truchsäßen ward es da allein bedient;
Die hatten es zu speisen großen Fleiß gepflogen.
Die Bewirthung und die Freude ward bald mit Jammer aufgewogen.

Da nicht anders konnte erhoben sein der Streit,
Kriemhilden lag im Herzen begraben altes Leid,
Da ließ sie zu den Tischen tragen Etzels Sohn:
Wie kont ein Weib aus Rache wol entsetzlicher thun?

Da kamen vier gegangen aus Etzels Ingesind
Und brachten Ortlieben, das junge Königskind,
Den Fürsten an die Tafel, wo auch Hagen saß.
Das Kind must ersterben durch seinen mordlichen Haß.

Als der reiche König seinen Sohn ersah,
Zu seiner Frauen Brüdern gütlich sprach er da:
„Nun schaut, meine Freunde, das ist mein einzig Kind
Und das eurer Schwester, von dem ihr Frommen einst gewinnt.

„Geräth es nach dem Stamme, es wird ein starker Mann,
Reich dazu und edel, kühn und wolgethan.
Erleb ich es, ich geb ihm zwölf reicher Könge Land:
So thut euch wol noch Dienste des jungen Ortliebens Hand.

„Darum bät ich gerne euch lieben Freunde mein,
Wenn ihr heimwärts reitet wieder an den Rhein,
Daß ihr dann mit euch nehmet euer Schweſter Kind;
Und ſeid auch dem Knaben immer gnädig geſinnt.

„Erzieht ihn nach Ehren, bis er geräth zum Mann:
Hat euch in den Landen Jemand ein Leid gethan,
So hilft er es euch rächen, erwuchs ihm erſt der Leib.“
Die Rede hörte Kriemhild mit an, König Etzels Weib.

„Ihm ſollten wol vertrauen alle dieſe Degen,
Wenn er zum Mann erwüchſe,“ ſprach Hagen entgegen;
„Doch iſt der junge König ſo ſchwächlich anzuſehn:
Man ſoll mich ſelten ſchauen nach Hof zu Ortlieben gehn.“

Der König blickt' auf Hagen; die Rede war ihm leid.
Wenn er auch nichts erwiederte, der König allbereit,
Es betrübt' ihn in der Seele und beſchwert' ihm den Muth.
Da waren Hagens Sinne zu keiner Kurzweile gut.

Es ſchmerzte wie den König ſein fürſtlich Ingeſind,
Was Hagen da geſprochen hatte von dem Kind.
Daß ſie's vertragen ſollten, ging ihnen allen nah.
Noch konnten ſie nicht wißen, was von dem Recken bald geſchah.

Gar Manche, die es hörten und ihm trugen Groll,
Hätten ihn gern beſtanden; der König ſelber wol,
Wenn er mit Ehren dürfte: ſo käm der Held in Noth.
Bald that ihm Hagen Aergeres, er ſchlug ihn ihm vor Augen todt.

Zweiunddreißigſtes Abenteuer.

Wie Blödel mit Dankwart in der Herberge ſtritt.

Blödels Recken ſtanden gerüſtet allzumal.
In tauſend Halsbergen betraten ſie den Saal,
Wo Dankwart mit den Knechten an den Tiſchen ſaß.
Da hob ſich unter Helden der allergrimmigſte Haß.

Als der Degen Blödel vor die Tiſche ging,
Dankwart der Marſchall ihn freundlich empfing:
„Willkommen hier im Hauſe, mein Herr Blödelein:
Mich wundert euer Kommen: ſagt, was ſoll die Mähre ſein?“

„Du brauchſt mich nicht zu grüßen,“ ſprach da Blödelein,
„Denn dieſes mein Kommen muß dein Ende ſein
Um Hagen deinen Bruder, der Siegfrieden ſchlug.
Des entgiltſt du bei den Heunen und andre Helden genug.“

„Nicht doch, mein Herr Blödel,“ ſprach da Dankwart,
„So möchte ſehr uns reuen zu Hofe dieſe Fahrt.
Ich war ein Kind, als Siegfried Leben ließ und Leib:
Nicht weiß ich, was mir wolle dem König Etzel ſein Weib.“

„Ich weiß dir von der Märe nicht mehr zu ſagen;
Es thatens deine Freunde, Gunther und Hagen.
Nun wehrt euch, ihr Armen, ihr könt nicht länger leben,
Ihr müßt mit dem Tode hier ein Pfand Kriemhilden geben.“

„Wolt ihrs nicht laßen?“ ſprach da Dankwart,
„So gereut mich meines Flehens: hätt ich das geſpart!“
Der ſchnelle kühne Degen von dem Tiſche ſprang,
Eine ſcharfe Waffe zog er, die war gewaltig und lang.

Damit ſchlug er Blödeln einen ſchwinden Schwertesſchlag,
Daß ihm das Haupt im Helme vor den Füßen lag,
„Das ſei die Morgengabe,“ ſprach der ſchnelle Degen,
„Zu Nudungens Wittwe, der du mit Minne ſollteſt pflegen.

„Vermähle man ſie morgen einem andern Mann:
Will er den Brautſchatz, wird ihm wie dir gethan.“
Ein getreuer Heune hatt ihm das hinterbracht,
Wie die Königstochter auf ihr Verderben gedacht.

Da ſahen Blödels Mannen, ihr Herr ſei erſchlagen;
Das wollten ſie den Gäſten länger nicht vertragen.
Mit geſchwungnen Schwertern auf die Knappen ein
Drangen ſie mit Ingrimm: das muſte Manchen gereun.

Laut rief da Dankwart all die Knappen an:
„Ihr ſeht wol, edle Knechte, es iſt um uns gethan.
Nun wehrt euch, ihr Armen, wie euch zwingt die Noth,
Daß ihr ohne Schanden erliegt in wehrlichem Tod.“

Die nicht Schwerter hatten, die griffen vor die Bank,
Vom Boden aufzuheben manchen Schemel lang.
Die Burgundenknechte wollten nichts vertragen:
Mit ſchweren Stühlen ſah man ſtarker Beulen viel geſchlagen.

Wie grimm die armen Knappen ſich wehrten in dem Strauß!
Sie trieben zu dem Hauſe die Gewaffneten hinaus:
Fünfhundert oder drüber erlagen drin dem Tod.
Da war das Ingeſinde vom Blute naß und auch roth.

Dieſe ſchwere Botſchaft drang in kurzer Zeit
Zu König Etzels Recken: ihnen wars grimmig leid,
Daß mit ſeinen Mannen Blödel den Tod gewann:
Das hatte Hagens Bruder mit den Knechten gethan.

Eh es vernahm der König, ſtand ſchon ein Heunenheer
In hohem Zorn, gerüſtet, zweitauſend oder mehr.
Sie gingen zu den Knechten, es muſte nun ſo ſein,
Und ließen des Geſindes darin nicht Einen gedeihn.

Die Ungetreuen brachten vors Haus ein mächtig Heer.
Die landloſen Knechte ſtanden wol zur Wehr.
Was half da Kraft und Kühnheit? ſie fanden doch den Tod.
Darnach in kurzer Weile hob ſich noch grimmere Noth.

Nun mögt ihr Wunder hören und Ungeheures ſagen:
Neuntauſend Knechte lagen todt geſchlagen,
Darüber zwölf Ritter in Dankwartens Lehn.
Man ſah ihn weltalleine noch bei ſeinen Feinden ſtehn.

Der Lärm war beſchwichtigt, das Toſen eingeſtellt.
Ueber die Achſel blickte Dankwart der Held;
Er ſprach: „O weh der Freunde, die ich fallen ſah!
Nun ſteh ich leider einſam unter meinen Feinden da.“

Die Schwerter fielen heftig auf des Einen Leib:
Das muſte bald beweinen manches Helden Weib.
Den Schild rückt' er höher, der Riemen ward geſenkt:
Mit rothem Blute ſah man noch manchen Harniſch getränkt.

„O weh mir dieſes Leides!“ ſprach Aldrianens Kind.
„Nun weicht, Heunenrecken, und laßt mich an den Wind,
Daß die Lüfte kühlen mich ſturmmüden Mann.“
Da drang er auf die Thüre unter Schlägen herlich an.

Als der Streitmüde aus dem Hauſe ſprang,
Wie manches Schwert von Neuem auf ſeinem Helm erklang!
Die nicht geſehen hatten die Wunder ſeiner Hand,
Die ſprangen da entgegen dem aus Burgundenland.

„Nun wollte Gott," ſprach Dankwart, „daß mir ein Bote käm,
Durch den mein Bruder Hagen Kunde vernähm,
Daß ich vor dieſen Recken ſteh in ſolcher Noth.
Der hülfe mir von hinnen oder fände ſelbſt den Tod."

Da ſprachen Heunenrecken: „Der Bote muſt Du ſein,
Wenn wir todt dich tragen vor den Bruder dein.
Dann ſieht erſt ſein Herzeleid Gunthers Unterthan.
Du haſt dem König Etzel hier großen Schaden gethan."

Er ſprach: „Nun laßt das Dräuen und weicht zurück von mir,
Sonſt netz ich noch manchem mit Blut den Harniſch hier.
Ich will die Märe ſelber hin zu Hofe tragen
Und will meinen Herren meinen großen Kummer klagen."

Er verleidete ſo ſehr ſich dem Volk in Etzels Lehn,
Daß ſie ihn mit Schwertern nicht wagten zu beſtehn:
Da ſchoßen ſie der Spere ſo viel ihm in den Rand,
Er muſt ihn ſeiner Schwere wegen laßen aus der Hand.

Sie wähnten ihn zu zwingen, weil er den Schild nicht trug;
Hei, was er tiefer Wunden durch die Helme ſchlug!
Da muſte vor ihm ſtraucheln mancher kühne Mann,
Daß ſich viel Lob und Ehre der kühne Dankwart gewann.

Von beiden Seiten ſprangen die Gegner auf ihn zu.
Wol kam ihrer Mancher in den Kampf zu fruh.
Da ging er vor den Feinden, wie ein Eberſchwein
Im Walde thut vor Hunden: wie mocht er wol kühner ſein?

Sein Weg war ſtäts aufs Neue genetzt mit heißem Blut.
Wie konnte je ein Recke allein wol ſo gut
Mit ſo viel Feinden ſtreiten als hier von ihm geſchehn?
Man ſah Hagens Bruder herlich hin zu Hofe gehn.

Truchſäßen und Schenken vernahmen Schwerterklang:
Gar mancher die Getränke aus den Händen ſchwang
Oder auch die Speiſen, die man zu Hofe trug.
Da fand er vor der Stiege noch ſtarker Feinde genug.

„Wie nun, ihr Truchſäßen?“ ſprach der müde Degen,
„Nun ſolltet ihr die Gäſte gütlich verpflegen
Und ſolltet den Herren die edle Speiſe tragen
Und ließet mich die Märe meinen lieben Herren ſagen.“

Wer da den Muth gewonnen und vor die Stieg ihm ſprang,
Deren ſchlug er Etlichen ſo ſchweren Schwertesſchwang,
Daß ihm aus Schreck die Andern ließen freie Bahn.
Da hatten ſeine Kräfte viel große Wunder gethan.

L. 1884—1887.

Dreiunddreißigſtes Abenteuer.

Wie die Burgunden mit den Hunnen ſtritten.

Als der kühne Dankwart unter die Thüre trat
Und Etzels Ingeſinde zurückzuweichen bat,
Mit Blut war beronnen all ſein Gewand;
Eine ſcharfe Waffe trug er bloß an ſeiner Hand.

Gerade in der Stunde, als Dankwart trat zur Thür,
Trug man Ortlieben im Saale für und für
Von einem Tiſch zum andern, den Fürſten wolgeboren:
Durch ſeine ſchlimme Botſchaft ging das Kindlein verloren.

Hellauf rief da Dankwart einem Degen zu:
„Ihr ſitzt, Bruder Hagen, hier zu lang in Ruh.
Euch und Gott vom Himmel klag ich unſre Noth:
Ritter und Knechte ſind in der Herberge todt.“

Der rief ihm hin entgegen: „Wer hat das gethan?“
„Das that der Degen Blödel und die ihm unterthan.
Auch hat ers ſchwer entgolten, das will ich euch ſagen:
Mit dieſen Händen hab ich ihm ſein Haupt abgeſchlagen.“

„Das iſt ein kleiner Schade,“ ſprach Hagen unverzagt,
„Wenn man ſolche Märe von einem Degen ſagt,
Daß er von Heldenhänden zu Tode ſei geſchlagen:
Den ſollen deſto minder die ſchönen Frauen beklagen.

„Nun ſagt mir, lieber Bruder, wie ſeid ihr ſo roth?
Ich glaube gar, ihr leidet von Wunden große Noth.
Iſt der wo hier im Lande, von dem das iſt geſchehn?
Der üble Teufel helf ihm denn, ſonſt muß es ihm ans Leben gehn.“

„Ihr ſeht mich unverwundet: mein Kleid iſt naß von Blut.
Das floß nur aus Wunden andrer Degen gut,
Deren ich ſo Manchen heut hab erſchlagen:
Wenn ichs beſchwören ſollte, ich wüſte nicht die Zahl zu ſagen.“

Da ſprach er: „Bruder Dankwart, ſo hütet uns die Thür
Und laßt von den Heunen nicht einen Mann herfür.
So red ich mit den Recken, wie uns zwingt die Noth:
Unſer Ingeſinde liegt ohne Schuld von ihnen todt.“

„Soll ich Kämmrer werden?“ ſprach der kühne Mann,
„Bei ſo reichen Königen ſteht mir das Amt wol an:
Der Stiege will ich hüten nach allen Ehren mein.“
Kriemhildens Recken konnte das nicht leider ſein.

„Nun nimt mich doch Wunder,“ ſprach wieder Hagen,
„Was ſich die Heunen hier in die Ohren ſagen:
Sie möchten ſein entbehren, der dort die Thür bewacht,
Und der die Hofmären den Burgunden hat gebracht.

„Ich hörte ſchon lange von Kriemhilden ſagen,
Daß ſie nicht ungerochen ihr Herzleid wolle tragen.
Nun trinken wir die Minne und zahlen Etzels Wein:
Der junge Vogt der Heunen muß hier der allererſte ſein.“

Ortlieb das Kind erſchlug da Hagen der Degen gut.
Daß vom Schwerte nieder zur Hand ihm floß das Blut,
Und das Haupt herabſprang der Königin in den Schooß.
Da hob ſich unter Degen ein Morden grimmig und groß.

Darauf dem Hofmeiſter, der des Kindes pflag,
Mit beiden Händen ſchlug er ihm einen ſchnellen Schlag,
Daß vor des Tiſches Füße das Haupt ihm niederflog;
Es war ein jämmerlicher Lohn, den er dem Hofmeiſter wog.

Er ſah vor Etzels Tiſche einen Spielmann:
Hagen in ſeinem Zorne lief zu ihm heran.
Er ſchlug ihm auf der Geigen herab die rechte Hand:
„Das habe für die Botſchaft in der Burgundenland.“

„Ach meine Hand,“ ſprach Werbel, Etzels Spielmann:
„Herr Hagen von Tronje, was hatt ich euch gethan?
Ich kam in großer Treue in eurer Herren Land:
Wie kläng ich nun die Töne, da ich verlor meine Hand?“

Hagen fragte wenig, und geigt' er nimmermehr.
Da kühlt' er in dem Hauſe die grimme Mordluſt ſehr
An König Etzels Recken, deren er viel erſchlug:
Er bracht in dem Saale zu Tod der Recken genug.

Volker ſein Geſelle von dem Tiſche ſprang,
Daß laut der Fiedelbogen ihm an der Hand erklang.
Ungefüge fiedelte Gunthers Fiedelmann.
Hei, was er ſich zu Feinden der kühnen Heunen gewann!

Auch ſprangen von den Tiſchen die drei Könge her:
Sie wolltens gerne ſchlichten, eh Schadens würde mehr.
Doch ſtrebten ihre Kräfte umſonſt dawider an,
Da Volker mit Hagen ſo ſehr zu wüthen begann.

Nun ſah der Vogt vom Rheine, er ſcheide nicht den Streit:
Da ſchlug der König ſelber manche Wunde weit
Durch die lichten Panzer den argen Feinden ſein.
Der Held war behende, das zeigte hier der Augenſchein.

Da kam auch zu dem Streite der ſtarke Gernot:
Wol ſchlug er den Heunen manchen Helden todt
Mit dem ſcharfen Schwerte, das Rüdiger ihm gab:
Damit brachte er manche von Etzels Recken ins Grab.

Der jüngſte Sohn Frau Utens auch zu dem Streite ſprang:
Sein Gewaffen herlich durch die Helme drang
König Etzels Recken aus der Heunen Land;
Da that viel große Wunder des kühnen Geiſelher Hand.

Wie tapfer alle waren, die Könge wie ihr Lehn,
Jedennoch ſah man Volkern voran all Andern ſtehn
Bei den ſtarken Feinden; er war ein Degen gut:
Er förderte mit Wunden Manchen nieder in das Blut.

Auch wehrten ſich gewaltig die in Etzels Lehn.
Die Gäſte ſah man hauend auf und nieder gehn
Mit den lichten Schwertern durch des Königs Saal.
Allenthalben hörte man von Wehruf größlichen Schall.

Da wollten die da draußen zu ihren Freunden drin:
Sie fanden an der Thüre gar wenig Gewinn;
Da wollten die da drinnen gerne vor den Saal:
Dankwart ließ keinen die Stieg empor noch zuthal.

So hob ſich vor den Thüren ein ungeſtümer Drang
Und von den Schwerthieben auf Helme lauter Klang.
Da kam der kühne Dankwart in eine große Noth:
Das berieth ſein Bruder, wie ihm die Treue gebot.

Da rief mit lauter Stimme Hagen Volkern an:
„Seht ihr dort, Geſelle, vor manchem Heunenmann
Meinen Bruder ſtehen unter ſtarken Schlägen?
Schützt mir, Freund, den Bruder, eh wir verlieren den Degen."

L. 1906—1912.

Der Spielmann entgegnete: „Das soll alsbald geschehn.“
Dann begann er fiedelnd durch den Saal zu gehn:
Ein hartes Schwert ihm öfters an der Hand erklang.
Vom Rhein die Recken sagten dafür ihm größlichen Dank.

Volker der kühne zu Dankwarten sprach:
„Ihr habt erlitten heute großes Ungemach.
Mich bat euer Bruder, ich solt euch helfen gehn;
Wolt ihr nun draußen bleiben, so will ich innerhalben stehn.“

Dankwart der schnelle stand außerhalb der Thür;
So wehrt' er von der Stiege, wer immer trat dafür:
Man hörte Waffen hallen den Helden an der Hand;
So that auch innerhalben Volker aus Burgundenland.

Da rief der kühne Fiedelmann über die Menge laut:
„Das Haus ist wohlverschloßen, Ihr, Freund Hagen, schaut.
Verschränkt ist so völlig König Etzels Thür,
Von zweier Helden Händen gehn ihr wohl tausend Riegel für.“

Als von Tronje Hagen die Thüre sah in Hut,
Den Schild warf zurücke der schnelle Recke gut:
Nun begann er erst zu rächen seiner Freunde Leid.
Seines Zorns must entgelten mancher Ritter kühn im Streit.

Als der Vogt von Berne das Wunder recht ersah,
Wie der starke Hagen die Helme brach allda,
Der Fürst der Amelungen sprang auf eine Bank.
Er sprach: „Hier schenkt Hagen den allerbittersten Trank.“

Der Wirth war sehr in Sorgen, sein Weib in gleicher Noth:
Was schlug man lieber Freunde ihm vor den Augen todt!
Er selbst war kaum geborgen vor seiner Feinde Schar.
Er saß in großen Aengsten: was half ihm, daß er König war?

Kriemhild die reiche rief Dietrichen an:
„Hilf mir mit dem Leben, edler Held, hindann,
Bei aller Fürſten Tugend, aus Amelungenland:
Denn erreicht mich Hagen, hab ich den Tod an der Hand.“

„Wie ſoll ich euch helfen,“ ſprach da Dietrich,
„Edle Königstochter? ich ſorge ſelbſt um mich.
Es ſind ſo ſehr im Zorne die Gunthern unterthan,
Daß ich zu dieſer Stunde Niemand Frieden ſchaffen kann.“

„Nicht alſo, Herr Dietrich, edler Degen gut:
Laß uns heut erſcheinen deinen tugendreichen Muth
Und hilf mir von hinnen, oder ich bleibe todt.
Bring mich und den König aus dieſer angſtvollen Noth.“

„Ich will es verſuchen ob euch zu helfen iſt;
Jedoch ſah ich wahrlich nicht in langer Friſt
In ſo bitterm Zorne manchen Ritter gut:
Ich ſeh ja durch die Helme von Hieben ſpringen das Blut.“

Mit Kraft begann zu rufen der Ritter auserkorn,
Daß ſeine Stimme hallte wie ein Büffelhorn
Und daß die weite Veſte von ſeiner Kraft erſcholl.
Dietrichens Stärke, die war gewaltig und voll.

Da hörte König Gunther rufen dieſen Mann
In dem harten Sturme: zu horchen hub er an.
„Dietrichens Stimme iſt in mein Ohr gekommen:
Ihm haben unſre Degen wol der Seinen wen benommen.

„Ich ſeh ihn auf dem Tiſche winken mit der Hand.
Ihr Vettern und Freunde von Burgundenland,
Haltet ein mit Streiten, laßt hören erſt und ſehn,
Was hier Dietrichen von meinen Mannen ſei geſchehn.“

Als ſo der König Gunther bat und gebot,
Da ſenkten ſie die Schwerter in des Streites Noth.
Das war Gewalt bewieſen, daß Niemand da mehr ſchlug.
Er fragte den von Berne um die Märe ſchnell genug.

Er ſprach: „Viel edler Dietrich, was iſt euch geſchehn
Hier von meinen Freunden? Ihr ſolt mich willig ſehn:
Zur Sühne und zur Buße bin ich euch bereit.
Was euch Jemand thäte, das wär mir inniglich leid.“

Da ſprach der edle Dietrich: „Mir iſt nichts geſchehn.
Laßt mich aus dem Hauſe mit euerm Frieden gehn
Von dieſem harten Streite mit dem Geſinde mein.
Dafür will ich euch Degen ſtäts zu Dienſt befliſſen ſein.“

„Was müßt ihr alſo flehen?“ ſprach da Wolfhart,
„Es hält der Fiedelſpieler die Thür nicht ſo verwahrt,
Wir erſchließen ſie ſo mächtig, daß man ins Freie kann.“
„Nun ſchweig,“ ſprach da Dietrich, „du haſt den Teufel gethan.“

Da ſprach der König Gunther: „Das ſei euch freigeſtellt:
Führt aus dem Hauſe, ſo viel euch gefällt,
Ohne meine Feinde: die ſollen hier beſtehn.
Von ihnen iſt mir Leides bei den Heunen viel geſchehn.“

Als das der Berner hörte, mit Einem Arm umſchloß
Er die edle Königin: ihre Angſt war groß;
Da führt' er an dem andern Etzeln aus dem Haus.
Auch folgten Dietrichen ſechshundert Degen hinaus.

Da begann der Markgraf, der edle Rüdiger:
„Soll aber aus dem Hauſe noch kommen Jemand mehr,
Der euch doch gerne diente, ſo macht es mir kund:
So walte ſtäter Friede in getreuer Freunde Bund.“

Antwort ſeinem Schwäher gab Geiſelher zuhand:
„Frieden und Sühne ſei euch von uns bekant;
Ihr haltet ſtäte Treu, ihr und euer Lehn.
Ihr ſolt mit euren Freunden ohne Sorgen hinnen gehn.“

Als Rüdiger der Markgraf räumte Etzels Saal,
Fünfhundert oder drüber folgten ihm zumal.
Das ward von den Helden aus Treue gethan,
Wodurch König Gunther bald großen Schaden gewann.

Da ſah ein Heunenrecke König Etzeln gehn
Neben Dietrichen: des wolt er Frommen ſehn.
Dem gab der Fiedelſpieler einen ſolchen Schlag,
Daß ihm gleich am Boden das Haupt vor Etzels Füßen lag.

Als der Wirth des Landes kam vor des Hauſes Thor,
Da wandt er ſich und blickte zu Volkern empor:
„O weh mir dieſer Gäſte: wie iſt das grimme Noth,
Daß alle meine Recken vor ihnen finden den Tod!

„Ach weh des Hofgelages!“ ſprach der König hehr:
„Da drinnen ficht Einer, der heißet Volker,
Wie ein wilder Eber, und iſt ein Fiedelmann;
Ich dank es meinem Heile, daß ich dem Teufel entrann.

„Seine Weiſen lauten übel, ſein Bogenſtrich iſt roth;
Mir ſchlagen ſeine Töne manchen Helden todt.
Ich weiß nicht, was uns Schuld giebt derſelbe Spielmann,
Daß ich in meinem Leben ſo leiden Gaſt nicht gewann.“

Zur Herberge gingen die beiden Recken hehr,
Dietrich von Berne und Markgraf Rüdiger.
Sie ſelber wollten gerne des Streits entledigt ſein
Und geboten auch den Degen, daß ſie den Kampf ſollten ſcheun.

Und hätten sich die Gäste versehn der Leiden,
Die ihnen werden sollten noch von den Beiden,
Sie wären aus dem Hause so leicht nicht gekommen,
Eh sie eine Strafe von den Kühnen hätten genommen.

Sie hatten, die sie wollten, entlaßen aus dem Saal:
Da hob sich innerhalben ein furchtbarer Schall.
Die Gäste rächten bitter ihr Leid und ihre Schmach.
Volker der kühne, hei, was er Helme zerbrach!

Sich kehrte zu dem Schalle Gunther der König hehr:
„Hört ihr die Töne, Hagen, die dorten Volker
Mit den Heunen fiedelt, wenn wer zur Thüre trat?
Es ist ein rother Anstrich, den er am Fiedelbogen hat."

„Es reut mich ohne Maßen," sprach Hagen entgegen,
„Daß ich je mich scheiden muste von dem Degen.
Ich war sein Geselle, er der Geselle mein,
Und kehren wir je wieder heim, wir wollens noch in Treuen sein.

„Nun schau, hehrer König, Volker ist dir hold:
Wie will er verdienen dein Silber und dein Gold!
Sein Fiedelbogen schneidet durch den harten Stahl;
Er wirft von den Helmen die hellen Zierden zu Thal.

„Ich sah nie Fiedelspieler noch so herlich stehn,
Als diesen Tag von Volker dem Degen ist geschehn.
Seine Weisen hallen durch Helm und Schildesrand:
Gute Rosse soll er reiten und tragen herlich Gewand."

So viel der Heunendegen auch waren in dem Saal,
Nicht Einer blieb am Leben von ihnen allzumal.
Da war der Schall beschwichtigt, als Niemand blieb zum Streit.
Die kühnen Recken legten da ihre Schwerter beiseit.

Vierunddreißigstes Abenteuer.

Wie sie die Todten aus dem Saale warfen.

Da setzten sich aus Müdigkeit die Herrn und ruhten aus.
Volker und Hagen, die gingen vor das Haus
Ueber den Schild sich lehnend in ihrem Uebermuth:
Da pflagen launger Reden diese beiden Helden gut.

Da sprach von Burgunden Geiselher der Degen:
„Noch dürft ihr, lieben Freunde, nicht der Ruhe pflegen:
Ihr solt erst die Todten aus dem Hause tragen.
Wir werden noch bestanden, das will ich wahrlich euch sagen.

„Sie sollen untern Füßen uns hier nicht länger liegen;
Bevor im Sturm die Heunen mögen uns besiegen,
Wir haun noch manche Wunde, die gar sanft mir thut.
Des hab ich," sprach da Geiselher, „einen willigen Muth."

„O wol mir solches Herren!" sprach Hagen entgegen.
„Der Rath geziemte Niemand als einem solchen Degen,
Wie unsern jungen Herren wir heute hier gesehn:
Ihr Burgunden möget all darob in Freuden stehn."

Da folgten sie dem Rath und trugen vor die Thür
Siebentausend Todte, die warfen sie dafür.
Vor des Saales Stiege fielen sie zu Thal:
Da erhoben ihre Freunde mit Jammern kläglichen Schall.

Auch war darunter Mancher nur ſo mäßig wund,
Käm ihm ſanftre Pflege, er würde noch geſund;
Doch von dem hohen Falle fand er nun den Tod,
Das klagten ihre Freunde; es zwang ſie wahrhafte Noth.

Da ſprach der Fiedelſpieler, der Degen unverzagt:
„Nun ſeh ich wol, ſie haben mir Wahrheit geſagt:
Die Heunen ſind feige ſie klagen wie ein Weib,
Da ſie nun pflegen ſollten der Schwerverwundeten Leib.“

Da mocht ein Markgraf wähnen, er meint es ernſt und gut:
Ihm war der Vettern Einer gefallen in das Blut;
Den dacht' er wegzutragen und wolt ihn ſchon umfahn;
Da ſchoß ob ihm zu Tode den der kühne Spielmann.

Als das die Andern ſahen, ſie flohen von dem Saal.
Dem Spielmann zu fluchen begannen ſie zumal.
Einen Sper hob Volker vom Boden, ſcharf und hart,
Der von einem Heunen zu ihm hinaufgeſchoßen ward.

Den ſchoß er durch den Burghof zurück kräftiglich
Ueber ihre Häupter. Das Volk Etzels wich
Erſchreckt von dem Wurfe weiter von dem Haus.
Vor ſeinen Kräften hatten alle Leute Schreck und Graus.

Da ſtand vor dem Hauſe Etzel mit manchem Mann.
Volker und Hagen huben zu reden an
Mit dem Heunenkönig nach ihrem Uebermuth.
Das ſchuf bald große Sorge dieſen Helden kühn und gut.

„Wol wär es,“ ſprach da Hagen, „des Volkes Troſt im Leid,
„Wenn die Herren föchten allen voran im Streit,
Wie von meinen Herren hier Jeglicher thut:
Die hauen durch die Helme, daß von den Schwertern fließt das Blut.“

So kühn war König Etzel, er faßte seinen Schild.
„Nun hütet eures Lebens," sprach da Kriemhild,
„Und bietet Gold den Recken auf dem Schildesrand;
Denn erreicht euch Hagen, ihr habt den Tod an der Hand."

So kühn war der König, er ließ nicht vom Streit,
Wozu so mächtge Fürsten nun selten sind bereit.
Man must ihn bei den Riemen des Schildes ziehen hindann.
Hagen der grimme ihn mehr zu höhnen begann:

„Eine nahe Sippe war es," sprach Hagen gleich zur Hand,
„Die Etzeln zusammen und Siegfried verband:
Er minnte Kriemhilden, eh sie gesehen dich:
Feiger König Etzel, warum räthst du wider mich?"

Diese Rede hörte die edle Königin.
Darüber ward unmuthig Kriemhild in ihrem Sinn,
Daß er so schelten durfte vor manchem Etzelsmann.
Wider die Gäste hub sie aufs Neu zu werben an.

Sie sprach: „Wer von Tronje den Hagen mir schlüge,
Und sein Haupt als Gabe her vor mich trüge,
Mit rothem Golde füllt ich ihm Etzels Schildesrand;
Auch gäb ich ihm zum Lohne viel gute Burgen und Land."

„Ich weiß nicht, was sie zaudern," sprach der Fiedelmann.
„Nie sah ich, daß Helden so verzagt gethan,
Wo man bieten hörte also reichen Sold.
Wol solt ihnen Etzel nimmer wieder werden hold.

„Die hier mit Schimpf und Schanden eßen des Königs Brot
Und jetzt im Stich ihn laßen in der gröſten Noth,
Deren seh ich Manchen so recht verzagt da stehn,
Und thun doch so verwegen: sie können nie der Schmach entgehn."

Der mächtige Etzel hatte Jammer und Noth:
Er beklagte ſeiner Mannen und Freunde bittern Tod.
Von manchen Landen ſtanden ihm Recken viel zur Seit
Und weinten mit dem König ſein gewaltiges Leid.

Darob begann zu ſpotten der kühne Volker:
„Ich ſeh hier übel weinen gar manchen Recken hehr.
Sie helfen ſchlecht dem König in ſeiner großen Noth:
Wol eßen ſie mit Schanden nun ſchon lange hier ſein Brot.“

Da gedachten wol die Beſten: „Wahr iſts was Volker ſagt.“
Von Niemand doch von allen ward es ſo ſchwer beklagt
Als von Markgraf Iring, dem Herrn von Dänenland,
Was ſich nach kurzer Weile wol nach der Wahrheit befand.

Fünfunddreißigſtes Abenteuer.

Wie Iring erſchlagen ward.

Da rief der Markgraf Iring aus der Dänen Land:
„Ich habe nun auf Ehre die Sinne lang gewandt;
Auch iſt von mir das Beſte in Stürmen oft geſchehn.
Nun bringt mir mein Gewaffen: ſo will ich Hagen beſtehn.“

„Das möcht ich widerrathen,“ hub da Hagen an,
„Sonſt finden mehr zu klagen die Etzeln unterthan:
Springen eurer zweie oder drei in den Saal,
Die ſend ich wolverhauen die Stiege wieder zu Thal.“

„Ich wills darum nicht laſſen,“ ſprach wieder Iring:
„Wol ſchon oft verſucht ich ein gleich gefährlich Ding.
Wol will ich mit dem Schwerte allein dich beſtehn,
Und wär von Dir im Streite mehr als von Jemand geſchehn.“

Da ward gewaffnet Iring nach ritterlichem Brauch
Und Irnfried der kühne von Thüringen auch
Und Hawart der ſtarke, wol mit tauſend Mann:
Sie wollten Iring helfen, was der Held auch begann.

Da ſah der Fiedelſpieler ein gewaltig Heer,
Das mit Iringen gewaffnet zog einher.
Sie trugen aufgebunden die lichten Helme gut.
Da ward dem kühnen Volker darüber zornig zu Muth.

„Seht ihr, Freund Hagen, dort Iringen gehn,
Der euch im Kampf alleine gelobte zu beſtehn?
Wie ziemt Helden Lüge? Fürwahr, ich tadl es ſehr.
Es gehn mit ihm gewaffnet tauſend Recken oder mehr.“

„Nun ſtraft mich nicht Lügen,“ ſprach Hawarts Unterthan,
„Ich will gerne leiſten, was ich euch kund gethan.
Mein Wort ſoll um Feigheit nicht gebrochen ſein:
Sei Hagen noch ſo greulich, ich beſteh ihn ganz allein.“

Zu Füßen warf ſich Iring den Freunden und dem Lehn,
Daß ſie allein ihn ließen den Recken beſtehn.
Das thaten ſie doch ungern: ihnen war zu wol bekant
Der übermüthge Hagen aus der Burgunden Land.

Doch bat er ſie ſo lange, bis es zuletzt geſchah.
Als das Ingeſinde ſeinen Willen ſah,
Und daß er warb nach Ehre, da ließen ſie ihn gehn.
Da ward von den Beiden ein grimmes Streiten geſehn.

Iring der Däne hielt hoch empor den Sper;
Sich deckte mit dem Schilde der theure Degen hehr;
So lief er auf im Sturme zu Hagen vor den Saal.
Da erhob ſich von den Degen ein gewaltiger Schall.

Die Spere ſchoßen beide kräftig aus der Hand
Durch die feſten Schilde auf ihr licht Gewand,
Daß die Sperſplitter hoch in die Lüfte flogen.
Da griffen zu den Schwertern die grimmen Degen verwogen.

Die Kraft des kühnen Hagen war ohne Maßen voll;
Doch ſchlug nach ihm Iring, daß all die Burg erſcholl.
Der Saal und die Thürme erhallten von den Schlägen.
Es konnte ſeinen Willen doch nicht vollführen der Degen.

Iring ließ Hagen unverwundet ſtehn:
Auf den Fiedelſpieler begann er loszugehn.
Er wähnt', er ſolt ihn zwingen mit ſeinen grimmen Schlägen:
Doch wuſte ſich zu ſchirmen dieſer zierliche Degen.

Da ſchlug der Fiedelſpieler, daß von des Schildes Rand
Das Geſpänge wirbelte von Volkers ſtarker Hand.
Den ließ er wieder ſtehen; es war ein übler Mann:
Jetzt lief er auf Gunther, den Burgundenkönig, an.

Da war nun Jedweder zum Streite ſtark genug.
Wie Gunther auf Iring und der auf Gunther ſchlug,
Das brachte nicht aus Wunden das fließende Blut.
Ihre Rüſtung wehrt' es, die war zu feſt und zu gut.

Gunthern ließ er ſtehen und lief Gernoten an.
Das Feuer aus den Ringen er ihm zu haun begann.
Da hätte von Burgunden der ſtarke Gernot
Iring den kühnen beinah geſandt in den Tod.

Da ſprang er von dem Fürſten; ſchnell war er genug.
Der Burgunden viere der Held behend erſchlug,
Des edeln Heergeſindes aus Worms an dem Rhein.
Darüber mochte Geiſelher nicht wol zorniger ſein.

„Gott weiß, Herr Iring," ſprach Geiſelher das Kind,
„Ihr müßt mir entgelten, die hier erlegen ſind
Vor euch in dieſer Stunde." Da lief er ihn an
Und ſchlug den Dänenhelden, daß er zu ſtraucheln begann.

Er ſchoß vor ſeinen Händen nieder in das Blut,
Daß ſie alle wähnten, dieſer Degen gut
Schlüg im Streit nicht wieder einen Schlag mit ſeinem Schwert.
Doch lag vor Geiſelheren Iring da noch unverſehrt.

Von des Helmes Schwirren und von des Schwertes Klang
Waren ſeine Sinne ſo betäubt und krank,
Daß ſich der kühne Degen des Lebens nicht beſann.
Das hatt ihm mit den Kräften der kühne Geiſelher gethan.

Als ihm aus dem Haupte das Schwirren jetzt entwich,
Von dem mächtgen Schlage war das erſt fürchterlich,
Da gedacht er: „Ich lebe und bin auch nirgend wund:
Nun iſt mir erſt die Stärke des edeln Geiſelher kund!“

Zu beiden Seiten hört' er ſeine Feinde ſtehn;
Sie hättens wiſſen ſollen, ſo wär ihm mehr geſchehn.
Auch hatt er Geiſelheren vernommen nahe bei;
Er ſann, wie mit dem Leben den Feinden zu entkommen ſei.

Wie tobend der Degen aus dem Blute ſprang!
Er mochte ſeiner Schnelle wol ſagen großen Dank.
Da lief er aus dem Hauſe, wo er Hagen fand,
Und ſchlug ihm ſtarke Schläge mit ſeiner kraftreichen Hand.

Da gedachte Hagen: „Du muſt des Todes ſein.
Befriede dich der Teufel, ſonſt kannſt du nicht gedeihn.“
Doch traf Iring Hagnen durch ſeines Helmes Hut;
Das that der Held mit Waske: das war eine Waffe gut.

Als der grimme Hagen die Wund an ſich empfand,
Da ſchwenkte ſich gewaltig das Schwert in ſeiner Hand.
Es muſte vor ihm weichen Hawarts Unterthan:
Hagen ihm die Stiege hinab zu folgen begann.

Uebers Haupt den Schildrand Iring der kühne ſchwang,
Und wär dieſelbe Stiege drei ſolcher Stiegen lang,
Derweil ließ ihn Hagen nicht ſchlagen einen Schlag.
Hei, was rother Funken da auf ſeinem Helme lag!

Doch kam zu den Freunden Iring noch geſund.
Da wurde dieſe Märe Kriemhilden kund,
Was er dem von Tronje hätt im Streit gethan;
Dafür die Königstochter ihm ſehr zu danken begann.

„Nun lohne Gott dir, Iring, erlauchter Degen gut,
Du haſt mir wol getröſtet das Herz und auch den Muth;
Nun ſeh ich blutgeröthet Hagens Wehrgewand!“
Kriemhild nahm ihm ſelber den Schild vor Freud aus der Hand.

„Ihr mögt ihm mäßig danken,“ begann da Hagen,
„Bis jetzt iſt viel Großes nicht davon zu ſagen;
Verſucht' er es zum andern Mal, er wär ein kühner Mann.
Die Wunde fromt euch wenig, die ich noch von ihm gewann.

„Daß ihr von meiner Wunde mir ſeht den Harniſch roth,
Das hat mich noch erbittert zu manchen Mannes Tod.
Nun bin ich erſt im Zorne auf ihn und manchen Mann:
Mir hat der Degen Iring gar kleinen Schaden gethan.“

Da ſtand dem Wind entgegen Iring von Dänenland;
Er kühlte ſich im Harniſch, den Helm er niederband.
Da prieſen ihn die Leute für ſtreitbar und gut:
Darüber trug der Markgraf nicht wenig hoch ſeinen Muth.

Da ſprach Iring wieder: „Nun, Freunde, ſolt ihr gehn
Und neue Waffen holen: ich will noch einmal ſehn,
Ob ich bezwingen möge den übermüthgen Mann.“
Sein Schild war verhauen, einen beßern er gewann.

Gewaffnet war der Recke bald in noch feſtre Wehr.
Er griff in ſeinem Zorne nach einem ſtarken Sper:
Damit wolt er Hagen zum drittenmal beſtehn.
Es brächt ihm Ehr und Frommen, ließ' er das ſich vergehn.

Da wollte ſein nicht harren Hagen der Degen:
Mit Schüßen und mit Hieben lief er ihm entgegen
Die Stiege bis zu Ende; zornig war ſein Muth.
Da kam dem Degen Iring ſeine Stärke nicht zu gut.

Sie ſchlugen durch die Schilde, daß es zu lohn begann
Mit feuerrothem Winde. Hawarts Unterthan
Ward von Hagens Schwerte da gefährlich wund
Durch Helm und durch Schildrand: er ward nicht wieder geſund.

Als Iring der Degen der Wunde ſich beſann,
Den Schild rückte näher dem Helm der kühne Mann.
Ihn dauchte voll der Schaden, der ihm war geſchehn;
Bald that ihm aber größern der in König Gunthers Lehn.

Hagen vor ſeinen Füßen einen Wurfſpieß liegen fand:
Auf Iringen ſchoß er den von Dänenland,
Daß man ihm aus dem Haupte die Stange ragen ſah.
Ein grimmes Ende ward ihm von dem Uebermüthigen da.

Iring muſt entweichen zu ſeinen Dänen hin.
Eh man den Helm dem Degen mochte niederziehn,
Brach man den Sper vom Haupte, da naht' ihm der Tod.
Das beweinten ſeine Freunde: es zwang ſie wahrhafte Noth.

Da kam die Königstochter auch zu ihm heran:
Iring den ſtarken hub ſie zu klagen an.
Sie beweinte ſeine Wunden, es war ihr grimmig leid.
Da ſprach vor ſeinen Freunden dieſer Recke kühn im Streit:

„Laßt eure Klage bleiben, viel hehre Königin.
Was hilft euer Weinen? Mein Leben muß dahin
Schwinden aus den Wunden, die an mir offen ſtehn.
Der Tod will mich nicht länger euch und Etzeln dienen ſehn."

Zu Thüringern und Dänen ſprach er hingewandt:
„Die Gaben, ſo die Königin euch beut, ſoll eure Hand
Nicht zu erwerben trachten, ihr lichtes Gold ſo roth:
Und beſteht ihr Hagen, ſo müßt ihr ſchauen den Tod.“

Seine Farbe war erblichen, des Todes Zeichen trug
Iring der kühne; ihnen war es leid genug.
Es konnte nicht geſunden der Held in Hawarts Lehn:
Da muſt es an ein Streiten von den Dänenhelden gehn.

Irnfried und Hawart ſprangen vor das Haus
Wol mit tauſend Helden: einen ungeſtümen Braus
Vernahm man allenthalben, kräftig und groß.
Hei! was man ſcharfer Spere auf zu den Burgunden ſchoß!

Irnfried der kühne lief den Spielmann an,
Wodurch er großen Schaden von ſeiner Hand gewann.
Der edle Fiedelſpieler den Landgrafen ſchlug
Durch den Helm den feſten: wol war er grimmig genug.

Da ſchlug dem kühnen Spielmann Irnfried einen Schlag,
Daß er den Ringpanzer dem Recken zerbrach,
Und ſich ſein Harniſch färbte von Funken feuerroth.
Dennoch fiel der Landgraf von dem Spielmann in den Tod.

Zuſammen waren Hagen und Hawart gekommen.
Da mochte Wunder ſchauen, wer es wahrgenommen.
Die Schwerter fielen kräftig den Helden an der Hand:
Da muſte Hawart ſterben vor dem aus Burgundenland.

Die Thüringer und Dänen ſahn ihre Herren todt.
Da hub ſich vor dem Hauſe noch grimmere Noth,
Eh ſie die Thür gewannen mit kraftreicher Hand.
Da ward noch verhauen mancher Helm und Schildesrand.

„Weicht,“ ſprach da Volker, „laßt ſie zum Saal herein:
Was ſie im Sinne haben, kann dennoch nicht ſein.
Sie müßen bald erſterben allzumal darin.
Sie ernten mit dem Tode, was ihnen beut die Königin.“

Als die Uebermüthigen drangen in den Saal,
Das Haupt ward da Manchem ſo geneigt zu Thal,
Daß er erſterben muſte vor ihren ſchnellen Schlägen.
Wol ſtritt der kühne Gernot; ſo that auch Geiſelher der Degen.

Tauſend und Viere, die kamen in das Haus:
Da hörte man erklingen den hellen Schwerterſaus.
Sie wurden von den Gäſten alle drin erſchlagen:
Man mochte große Wunder von den Burgunden ſagen.

Darnach ward eine Stille, als der Lärm verſcholl.
Das Blut allenthalben durch die Lücken quoll
Und durch die Rinnſteine von den todten Degen:
Das hatten die vom Rheine gethan mit kräftigen Schlägen.

Da ſaßen wieder ruhend die aus Burgundenland:
Sie legten mit den Schilden die Waffen aus der Hand.
Da ſtand noch vor dem Hauſe der kühne Spielmann,
Erwartend ob noch Jemand zum Streite zöge heran.

Der König klagte heftig, dazu die Königin;
Mägdelein und Frauen härmten ſich den Sinn.
Der Tod, wähn ich, hatte ſich wider ſie verſchworen:
Drum gingen durch die Gäſte noch viele der Recken verloren.

2. 2012—2017.

Sechsunddreißigstes Abenteuer.

Wie die Königin den Saal verbrennen ließ.

„Nun bindet ab die Helme," sprach Hagen der Degen:
„Ich und mein Geselle wollen euer pflegen.
Und versuchen es noch einmal die Etzeln unterthan,
So warn ich meine Herren, so geschwind ich immer kann."

Da band den Helm vom Haupte mancher Ritter gut.
Sie setzten auf die Leichen sich nieder, die ins Blut
Waren zum Tode von ihrer Hand gekommen.
Da ward der edeln Gäste mit Erbittrung wahrgenommen.

Noch vor dem Abend schuf der König hehr
Und Kriemhild die Königin, daß es der Heunen mehr
Noch versuchen musten; man sah vor ihnen stehn
Wol an zwanzigtausend, die musten da zum Kampfe gehn.

Da drang zu den Gästen ein harter Sturm heran.
Dankwart, Hagens Bruder, der kraftvolle Mann,
Sprang von seinen Herren zu den Feinden vor das Thor.
Sie versahn sich seines Todes; doch sah man heil ihn davor.

Das harte Streiten währte, bis es die Nacht benahm,
Da wehrten sich die Gäste wie Helden lobesam
Wider Etzels Recken den sommerlangen Tag.
Hei! was guter Helden im Tod vor ihnen erlag!

Zu einer Sonnenwende der große Mord geschah:
Ihres Herzens Jammer rächte Kriemhild da
An ihren nächsten Freunden und manchem andern Mann,
Wodurch der König Etzel nie wieder Freude gewann.

Sie hatte nicht gesonnen auf solche Mörderschlacht.
Als sie den Streit begonnen, hatte sie gedacht,
Hagen solt alleine dabei sein Ende sehn:
Da schuf der böse Teufel, über Alle must es ergehn.

Der Tag war zerronnen; ihnen schuf nun Sorge Noth.
Sie gedachten, wie doch beßer wär ein kurzer Tod,
Als sich so lang zu quälen in ungefügem Leid.
Da wünschten einen Frieden die stolzen Ritter allbereit.

Sie baten, daß man brächte den König vor den Saal.
Die blutrothen Helden, geschwärzt vom rostgen Stahl,
Traten aus dem Hause, und die drei Könge hehr.
Sie wusten nicht, wem klagen ihres großen Leids Beschwer.

Etzel und Kriemhild kamen beide her;
Das Land war ihnen eigen, drum mehrte sich ihr Heer.
Er sprach zu den Gästen: „Sagt, was begehrt ihr mein?
Wollt ihr Frieden haben? das könnte nun schwerlich sein

„Nach so großem Schaden, als ihr mir habt gethan.
Es komt euch nicht zu Statten, so lang ich athmen kann:
Mein Kind, das ihr erschluget und viel der Freunde mein,
Fried und Sühne soll euch stäts dafür geweigert sein."

Antwort gab ihm Gunther: „Uns zwang wol große Noth.
All mein Gesinde lag vor deinen Helden todt
In der Herberge: verdient ich solchen Sold?
Ich kam zu dir auf Treue und wähnte, du wärst mir hold."

Da sprach von Burgunden Geiselher das Kind:
„Ihr Helden König Etzels, die noch am Leben sind,
Wes zeiht ihr mich, ihr Degen? was hatt ich euch gethan,
Der ich die Fahrt so gütlich zu diesem Lande begann?“

Sie sprachen: „Deiner Güte ist all die Burg hier voll
Mit Jammer gleich dem Lande; wir gönnten dir es wol,
Wärst du nie gekommen von Worms überrhein.
Das Land ist gar verwaiset durch dich und die Brüder dein.“

Da sprach im Zornmuthe Gunther der Held:
„Wünscht ihr noch dieß Morden in Frieden eingestellt
Mit uns Heimathlosen, das ist uns beiden gut;
Es ist gar unverschuldet was uns König Etzel thut.“

Der Wirth sprach zu den Gästen: „Mein und euer Leid
Sind einander ungleich: die große Noth im Streit,
Der Schaden und die Schande, die ich von euch gewann,
Dafür soll euer Keiner mir lebend kommen hindann.“

Da sprach zu dem König der starke Gernot:
„So soll euch Gott gebieten, daß ihr die Lieb uns thut:
Weicht von dem Hause und laßt uns zu euch gehn.
Wir wißen wol, bald ist es um unser Leben geschehn.

„Was uns geschehen könne, das laßt schnell ergehn:
Ihr habt so viel Gesunde, die dürfen uns bestehn
Und geben uns vom Streite Müden leicht den Tod:
Wie lange solln wir Recken bleiben in so grimmer Noth?“

Von König Etzels Recken wär es fast geschehn,
Daß sie die Helden ließen aus dem Saale gehn.
Als das Kriemhild hörte, es war ihr grimmig leid.
Da war den Heimathlosen mit Nichten Sühne bereit.

L. 2029—2035

„Nein, edle Recken, worauf euch ſinnt der Muth,
Ich will euch treulich rathen, daß ihr das nimmer thut,
Daß ihr die Mordgierigen laßt vor den Saal;
Sonſt müßen eure Freunde leiden tödtlichen Fall.

„Und lebten nur alleine, die Utens Söhne ſind,
Und kämen meine edeln Brüder an den Wind,
Daß ſie die Panzer kühlten, ihr alle wärt verloren:
Es wurden kühnre Degen noch nie auf Erden geboren.“

Da ſprach der junge Geiſelher: „Viel ſchöne Schweſter mein,
Wie hätt ich dir das zugetraut, daß du mich überrhein
Her zu Lande ladeteſt in dieſe große Noth:
Wie mocht ich an den Heunen hier verdienen den Tod?

„Ich hielt dir ſtäte Treue, that nie ein Leid dir an:
Ich kam auch her zu Hofe geritten in dem Wahn,
Du wärſt mir gewogen, viel liebe Schweſter mein.
Nun ſchenk uns deine Gnade, da es anders nicht mag ſein.“

„Ich ſchenk euch keine Gnade, Ungnad ich ſelbſt gewann:
Mir hat von Tronje Hagen ſo großes Leid gethan
Daheim, und hier zu Lande erſchlug er mir mein Kind:
Das müßen ſchwer entgelten, die mit euch hergekommen ſind.

„Wolt ihr mir aber Hagen allein zum Geiſel geben,
So will ichs nicht verweigern, daß ich euch laße leben.
Denn meine Brüder ſeid ihr, der gleichen Mutter Kind:
So red ich um die Sühne mit den Helden, die hier ſind.“

„Nicht woll es Gott vom Himmel,“ ſprach da Gernot,
„Und wären unſer tauſend, wir wollten alle todt
Vor deinen Freunden liegen, eh wir dir Einen Mann
Hier zu Geiſel gäben: das wird nimmer gethan.“

„Wir müſten doch erſterben," ſprach da Geiſelher,
„So ſoll uns Niemand ſcheiden von ritterlicher Wehr.
Wer gerne mit uns ſtritte, wir ſind noch immer hie:
Verrieth ich meine Treue an einem Freunde doch nie."

Da ſprach der kühne Dankwart, es ziemt' ihm wol zu ſagen:
„Noch ſteht nicht alleine hier mein Bruder Hagen.
Die uns den Frieden weigern, beklagen es noch ſchwer.
Des ſolt ihr inne werden, ich ſags euch wahrlich vorher."

Da ſprach die Königstochter: „Ihr Helden allbereit,
Nun geht der Stiege näher und rächt unſer Leid.
Das will ich ſtäts verdienen, wie ich billig ſoll:
Der Uebermuth Hagens, deſſen lohn ich ihm wol.

„Laßt keinen aus dem Hauſe der Degen allzumal:
So laß ich an vier Enden anzünden hier den Saal.
So wird noch wol gerochen all mein Herzeleid."
König Etzels Recken ſah man bald dazu bereit.

Die noch draußen ſtanden, die trieb man in den Saal
Mit Schlägen und mit Schüßen; da gab es lauten Schall.
Doch wollten ſich nicht ſcheiden die Fürſten und ihr Heer;
Sie ließen von der Treue zu einander nicht mehr.

Den Saal in Brand zu ſtecken gebot da Etzels Weib.
Da quälte man den Helden mit Feuersglut den Leib.
Das Haus vom Wind ergriffen gerieth in hohen Brand.
Nie wurde ſolcher Schrecken noch einem Volksheer bekant.

Da riefen Viele drinnen: „O weh dieſer Noth!
Da möchten wir ja lieber im Sturm liegen todt!
Das möge Gott erbarmen; wie ſind wir all verlorn!
Wie grimmig rächt die Königin an uns allen ihren Zorn!

L. 2043—2049.

Da ſprach darinnen Einer: „Wir finden hier den Tod
Vor Rauch und vor Feuer: wie grimm iſt dieſe Noth!
Mir thut vor ſtarker Hitze der Durſt ſo ſchrecklich weh,
Ich fürchte, mein Leben in dieſen Nöthen zergeh!

Da ſprach von Tronje Hagen: „Ihr edeln Ritter gut,
Wen der Durſt will zwingen, der trinke hier das Blut.
Das iſt in ſolcher Hitze beßer noch als Wein;
Es mag halt zu trinken hier nichts Beßeres ſein.“

Hinging der Recken einer, wo er einen Todten fand:
Er kniet' ihm zu der Wunde, den Helm er niederband.
Da begann er zu trinken das fließende Blut.
So wenig ers gewohnt war, er fand es köſtlich und gut.

„Nun lohn euch Gott, Herr Hagen,“ ſprach der müde Mann,
„Daß ich von eurer Lehre ſo guten Trunk gewann.
Man ſchenkte mir ſelten noch einen beßern Wein.
So lang ich leben bleibe, will ich euch ſtäts gewogen ſein.“

Als das die Andern hörten, es däuchte ihn ſo gut,
Da fanden ſich noch Viele, die tranken auch das Blut.
Davon kam zu Kräften der guten Recken Leib:
Des entgalt an lieben Freunden bald manches waidliche Weib.

Das Feuer fiel gewaltig auf ſie in den Saal;
Sie wandten mit den Schilden es von ſich ab im Fall.
Der Rauch und auch die Hitze ſchmerzten ſie gar ſehr.
Alſo großer Jammer geſchieht wol Helden nimmer mehr.

Da ſprach von Tronje Hagen: „Stellt euch an die Wand;
Laßt nicht die Brände fallen auf eurer Helme Band
Und tretet ſie mit Füßen tiefer in das Blut.
Eine üble Hochzeit iſt es, zu der die Königin uns lud.

L. 2050—2056.

Unter ſolchen Nöthen zerrann zuletzt die Nacht.
Noch hielt vor dem Hauſe der kühne Spielmann Wacht
Und Hagen ſein Geſelle, gelehnt auf Schildesrand,
Noch größern Leids gewärtig von denen aus Etzels Land.

Daß der Saal gewölbt war, half den Gäſten ſehr:
Dadurch blieben ihrer am Leben deſto mehr,
Wiewol ſie an den Fenſtern von Feuer litten Noth.
Da wehrten ſich die Degen, wie Muth und Ehre gebot.

So ſprach der Fiedelſpieler: „Gehn wir in den Saal:
Da wähnen wol die Heunen, wir ſeien allzumal
Von der Qual erſtorben, die ſie uns angethan;
Dann kommen doch noch Etliche zum Streit mit ihnen heran.“

Da ſprach von Burgunden Geiſelher das Kind:
„Ich wähn, es wolle tagen, ſich hebt ein kühler Wind.
Nun laßt uns Gott vom Himmel noch liebre Zeit erleben!
Eine arge Hochzeit hat uns meine Schweſter Kriemhild gegeben.“

Da ſprach wieder Einer: „Ich ſpüre ſchon den Tag.
Wenn es denn uns Degen nicht beßer werden mag,
So bereitet euch, ihr Recken, zum Streit, das iſt uns Noth,
Da wir doch nicht entrinnen, daß wir mit Ehren liegen todt.“

Der König mochte wähnen, die Gäſte wären todt
Von den Beſchwerden allen und von des Feuers Noth;
Da lebten doch ſo Kühner noch drin ſechshundert Mann,
Daß wol nie ein König beßre Degen gewann.

Der Heimathloſen Hüter hatten wol geſehn,
Daß noch die Gäſte lebten, was ihnen auch geſchehn
Zu Schaden war und Leide, den Herrn und ihrem Lehn.
Man ſah ſie in dem Hauſe noch gar wol geborgen gehn.

Man sagte Kriemhilden, noch Viele lebten drin.
„Wie wäre das möglich," sprach die Königin,
„Daß noch Einer lebte nach solcher Feuersnoth?
Eher will ich glauben, sie fanden Alle den Tod."

Noch wünschten zu entkommen die Fürsten und ihr Lehn,
Wenn an ihnen Gnade noch Jemand ließ' ergehn.
Die konnten sie nicht finden in der Heunen Land:
Da rächten sie ihr Sterben mit gar williger Hand.

Schon früh am andern Morgen man ihnen Grüße bot
Mit heftigem Angriff; wol schuf das Helden Noth.
Zu ihnen aufgeschoßen ward mancher scharfe Sper;
Doch fanden sie darinnen die kühnen Recken wol zur Wehr.

Dem Heergesinde Etzels war erregt der Muth,
Daß sie verdienen wollten Frau Kriemhildens Gut
Und alles willig leisten was der Fürst gebot:
Da muste bald noch Mancher von ihnen schauen den Tod.

Von Verheißen und von Gaben mochte man Wunder sagen:
Sie ließ ihr Gold, das rothe, auf Schilden vor sie tragen;
Sie gab es Jedem willig, der es wolt empfahn.
Nie wurden wider Feinde so große Schätze verthan.

Gewaffnet trat der Recken eine große Macht zur Thür.
Da sprach der Fiedelspieler: „Wir sind noch immer hier.
So gern sah ich Helden zum Streiten nimmer kommen,
Als die das Gold des Königs uns zu verderben genommen."

Da riefen ihrer Viele: „Nur näher zu dem Streit!
Da wir doch fallen müßen, so thun wirs gern bei Zeit.
Hier wird Niemand bleiben, als wer doch sterben soll."
Da staken ihre Schilde gleich von Sperschüßen voll.

L. 2063—2069.

Was ſoll ich weiter ſagen? Wol zwölfhundert Degen
Verſuchtens auf und nieder mit ſtarken Schwertesſchlägen.
Da kühlten an den Feinden die Gäſte wol den Muth.
Kein Friede war zu hoffen, drum ſah man fließen das Blut

Aus tiefen Todeswunden: deren wurden viel geſchlagen.
Man hörte nach den Freunden Jeglichen klagen.
Die Biedern ſtarben alle dem reichen König hehr;
Da hatten liebe Freunde nach ihnen Leid und Beſchwer.

L. 2070—2071.

Siebenunddreißigstes Abenteuer.

Wie Rüdiger erschlagen ward.

Die Heimathlosen hatten am Morgen viel gethan.
Der Gemahl Gotlindens kam zu Hof heran
Und sah auf beiden Seiten des großen Leids Beschwer:
Darüber weinte inniglich der getreue Rüdiger.

„O weh, daß ich das Leben," sprach der Held, „gewann,
Und diesem großen Jammer nun Niemand wehren kann.
So gern ich Frieden schüfe, der König gehts nicht ein,
Da ihm das Unheil stärker, immer stärker bricht herein."

Zu Dietrichen sandte der gute Rüdiger,
Ob sie's noch könnten wenden von den Köngen hehr.
Da entbot ihm der von Berne: „Wer möcht ihm widerstehn?
Es will der König Etzel keine Sühne mehr sehn."

Da sah ein Heunenrecke Rüdigern da stehn
Mit weinenden Augen, wie er ihn oft gesehn.
Er sprach zu der Königin: „Nun seht, wie er da steht,
Den ihr und König Etzel vor allen Andern habt erhöht,

„Und dem doch alles dienet, die Leute wie das Land.
Wie sind so viel der Burgen an Rüdigern gewandt,
Deren er so manche von dem König haben mag!
Er schlug in diesen Stürmen noch keinen löblichen Schlag.

„Mich dünkt, ihn kümmert wenig, was hier mit uns geſchieht,
Wenn er nach ſeinem Willen bei ſich die Fülle ſieht.
Man rühmt, er wäre kühner, als Jemand möge ſein:
Das hat uns ſchlecht bewieſen in dieſer Noth der Augenſchein."

Mit traurigem Muthe der vielgetreue Mann,
Den er ſo reden hörte, den Heunen ſah er an.
Er gedachte: „Des entgiltſt du; du ſagſt, ich ſei verzagt:
Da haſt du deine Mären zu laut bei Hofe geſagt."

Er zwang die Fauſt zuſammen: da lief er ihn an
Und ſchlug mit ſolchen Kräften den Heuniſchen Mann,
Daß er ihm vor die Füße niederſtürzte todt:
Da war gemehrt aufs Neue dem König Etzel die Noth.

„Fahr hin, nichtswürdger Böſewicht," ſprach da Rüdiger,
„Ich hatte doch des Leides genug und der Beſchwer.
Daß ich hier nicht fechte, was rügſt du mir das?
Wol trüg auch ich den Gäſten mit Grunde feindlichen Haß,

„Und alles was ich könnte thät ich ihnen an,
Hätt ich nicht hieher geführt die Gunthern unterthan.
Ich war ihr Geleite in meines Herren Land:
Drum darf ſie nicht beſtreiten meine unſelge Hand."

Da ſprach zum Markgrafen Etzel der König hehr:
„Wie habt ihr uns geholfen, viel edler Rüdiger!
Wir hatten doch der Todten ſo viel in dieſem Land,
Daß wir nicht mehr bedurften: mit Unrecht ſchlug ihn eure Hand."

Da ſprach der edle Ritter: „Er beſchwerte mir den Muth
Und hat mir beſcholten die Ehre wie das Gut,
Des ich aus deinen Händen ſo große Gaben nahm,
Was nun dem Lügenbolde übel auch zu Statten kam."

L. 2077—2083.

Da kam die Königstochter: die hatt es auch geſehn,
Was von des Helden Zorne dem Heunen war geſchehn.
Sie beklagt' es ungefüge, ihre Augen wurden naß.
Sie ſprach zu Rüdigeren: „Wie verdienten wir das,

„Daß ihr mir und dem König noch mehrt unſer Leid?
Ihr habt uns, edler Rüdiger, verheißen allezeit,
Ihr wolltet für uns wagen die Ehre wie das Leben,
Auch hört ich viel der Recken den Preis des Muthes euch geben.

„Ich mahn euch nun der Treue, die mir ſchwur eure Hand,
Da ihr mir zu Etzeln riethet, Ritter auserkant,
Daß ihr mir dienen wolltet bis an unſern Tod.
Des war mir armen Weibe noch niemals ſo bitter Noth."

„Das kann ich nicht läugnen, ich ſchwur euch, Königin,
Die Ehre wie das Leben gäb ich für euch dahin;
Die Seele zu verlieren hab ich nicht geſchworen.
Zu dieſem Hofgelage bracht Ich die Fürſten wolgeboren."

Sie ſprach: „Gedenke, Rüdiger, der hohen Eide dein
Von deiner ſtäten Treue, wie du den Schaden mein
Immer wollteſt rächen und wenden all mein Leid."
Der Markgraf entgegnete: „Ich war euch ſtäts zu Dienſt bereit."

Etzel der reiche hub auch zu flehen an.
Da warfen ſie ſich beide zu Füßen vor den Mann.
Den guten Markgrafen man da in Kummer ſah;
Der vielgetreue Recke, jammervoll begann er da:

„Oh weh mir Unſelgem, muß ich den Tag erleben!
Aller meiner Ehren ſoll ich mich nun begeben,
Aller Zucht und Treue, die Gott mir gebot;
O weh, Herr des Himmels, daß mirs nicht wenden will der Tod!

„Welches ich nun laße das Andre zu begehn,
So iſt doch immer übel und arg von mir geſchehn.
Was ich thu und laße, ſo ſchilt mich alle Welt.
Nun möge mich erleuchten, der mich dem Leben geſellt!

Da baten ihn ſo dringend der König und ſein Weib,
Daß bald viel Degen muſten Leben und Leib
Von Rüdgers Hand verlieren, und ſelbſt der Held erſtarb.
Nun mögt ihr bald vernehmen, welchen Jammer er erwarb.

Er wuſte wol, nur Schaden und Leid ſei ſein Gewinn.
Er hätt es auch dem König und der Königin
Gern verſagen wollen: der Held beſorgte ſehr,
Erſchlüg er ihrer Einen, daß er der Welt ein Greuel wär.

Da ſprach zu dem Könige dieſer kühne Mann:
„Herr Etzel, nehmt zurücke, was ich von euch gewann,
Das Land mit den Burgen; bei mir ſoll nichts beſtehn:
Ich will auf meinen Füßen hinaus in das Elend gehn.

„Alles Gutes ledig räum ich euer Land,
Mein Weib und meine Tochter nehm ich an die Hand,
Eh ich ſo ohne Treue entgegen geh dem Tod:
Das hieß' auf üble Weiſe verdienen euer Gold ſo roth."

Da ſprach der König Etzel: „Wer aber hülfe mir?
Mein Land mit den Leuten, das alles geb ich dir,
Daß du mich rächeſt, Rüdiger, an den Feinden mein:
Du ſollſt neben Etzeln ein gewaltger König ſein."

Da ſprach wieder Rüdiger: „Wie dürft ich ihnen ſchaden?
Heim zu meinem Hauſe hab ich ſie geladen,
Trinken und Speiſe ich ihnen gütlich bot,
Dazu meine Gabe; und ſoll ich ſie nun ſchlagen todt?

„Die Leute mögen wähnen, ich ſei zu verzagt.
Keiner meiner Dienſte war ihnen je verſagt:
Solt ich ſie nun bekämpfen, das wär nicht wol gethan.
So reute mich die Freundſchaft, die ich an ihnen gewann.

„Geiſelher dem Degen gab ich die Tochter mein;
Sie kont auf Erden nimmer beßer verwendet ſein,
Seh ich auf Zucht und Ehre, auf Treu oder Gut.
Nie ein ſo junger König trug wol tugendreichern Muth.“

Da ſprach wieder Kriemhild: „Viel edler Rüdiger,
Nun laß dich erbarmen unſres Leids Beſchwer,
Mein und auch des Königs; gedenke wol daran,
Daß nie ein Wirth auf Erden ſo leide Gäſte gewann.“

Da begann der Markgraf zu der Köngin hehr:
„Heut muß mit dem Leben entgelten Rüdiger,
Was ihr und der König mir Liebes habt gethan:
Dafür muß ich ſterben, es ſteht nicht länger mehr an.

„Ich weiß, daß noch heute meine Burgen und mein Land
Euch ledig werden müßen von dieſer Helden Hand.
So befehl ich euch auf Gnade mein Weib und mein Kind
Und all die Heimathloſen, die da zu Bechlaren ſind.“

„Nun lohne Gott dir, Rüdiger!“ der König ſprach da ſo;
Er und die Königin, ſie wurden beide froh.
„Uns ſeien wolbefohlen alle Leute dein;
Auch trau ich meinem Heile, du ſelber werdeſt glücklich ſein.“

Da ſetzt' er auf die Wage die Seele wie den Leib.
Da begann zu weinen König Etzels Weib.
Er ſprach: „Ich muß euch halten den Eid, den ich gethan.
O weh meiner Freunde! wie ungern greif ich ſie an.“

L. 2097—2108.

Man ſah ihn von dem König hinweggehn trauriglich.
Da fand er ſeine Recken nahe ſtehn bei ſich:
Er ſprach: „Ihr ſolt euch waffnen, ihr All in meinem Lehn:
Die kühnen Burgunden muß ich nun leider beſtehn.“

Nach den Gewaffen riefen die Helden allzuhand:
Ob es Helm wäre oder Schildesrand,
Von dem Ingeſinde ward es herbeigetragen.
Bald hörten leide Märe die ſtolzen Fremdlinge ſagen.

Gewaffnet ward da Rüdiger mit fünfhundert Mann;
Darüber zwölf Recken zu Hülf er ſich gewann.
Sie wollten Preis erwerben in des Sturmes Noth;
Sie wuſten nicht die Märe, wie ihnen nahe der Tod.

Da ſah man unterm Helme den Markgrafen gehn;
Scharfe Schwerter trugen die in Rüdgers Lehn,
Dazu vor den Händen die lichten Schilde breit.
Das ſah der Fiedelſpieler; dem war es ohne Maßen leid.

Da ſah der junge Geiſelher ſeinen Schwäher gehn
Mit aufgebundnem Helme. Wie mocht er da verſtehn,
Wie er damit es meine, es ſei denn treu und gut?
Da gewann der edle König von Herzen fröhlichen Muth.

„Nun wol mir ſolcher Freunde,“ ſprach da Geiſelher,
„Wie wir gewonnen haben auf der Fahrt hieher.
Meines Weibes willen iſt uns Hülfe nah:
Lieb iſt mir, meiner Treue, daß dieſe Heirath geſchah.“

„Wes ihr euch wol tröſtet!“ ſprach der Fiedelmann:
„Wann ſaht ihr noch zur Sühne ſo viel der Helden nahn
Mit aufgebundnen Helmen, die Schwerter in der Hand?
Er will an uns verdienen ſeine Burgen und ſein Land.“

L. 2104—2110.

Eh der Fiedelſpieler die Rede ſprach vollaus,
Den edeln Markgrafen ſah man ſchon vor dem Haus.
Seinen Schild, den guten, ſetzt' er vor den Fuß:
Da muſt er ſeinen Freunden verſagen dienſtlichen Gruß.

Rüdiger der edle rief da in den Saal:
„Ihr kühnen Nibelungen, nun wehrt euch allzumal.
Ihr ſolltet mein genießen, ihr entgeltet mein;
Wir waren ehmals Freunde: der Treue will ich ledig ſein.“

Da erſchraken dieſer Märe die Nothbedrängten ſchwer:
Ihnen war der Troſt entſunken, den ſie gewähnt vorher,
Da ſie beſtreiten wollte, dem Jeder Liebe trug.
Sie hatten von den Feinden ſchon Leid erfahren genug.

„Das verhüte Gott vom Himmel!“ ſprach Gunther der Degen,
„Daß ihr eurer Freundſchaft thätet ſo entgegen
Und der großen Treue, darauf uns ſann der Muth:
Ich will euch wol vertrauen daß ihr das nimmermehr thut.“

„Es iſt nicht mehr zu wenden,“ ſprach der kühne Mann:
„Ich muß mit euch ſtreiten, wie ich den Schwur gethan.
Nun wehrt euch, kühne Degen, wenn euch das Leben werth,
Da mir die Königstochter nicht andre Willkür gewährt.“

„Ihr widerſagt uns nun zu ſpät,“ ſprach der König hehr.
„Nun mög euch Gott vergelten, viel edler Rüdiger,
Die Treu und die Liebe, die ihr uns habt gethan,
Wenn ihr bis ans Ende auch halten wolltet daran.

„Wir wollen ſtäts euch danken, was ihr uns habt gegeben,
Ich und meine Freunde, laßet ihr uns leben,
Der herlichen Gaben, als ihr uns brachtet her,
In Etzels Land mit Treue: des gedenket, edler Rüdiger.“

L. 2111—2117.

„Wie gern ich euch das gönnte," ſprach Rüdiger der Degen,
„Daß ich euch meiner Gabe die Fülle dürfte wägen
Nach meinem Wolgefallen; wie gerne thät ich das,
So es mir nicht erwürbe der edeln Königin Haß!"

„Laßt ab, edler Rüdiger," ſprach wieder Gernot,
„Nie ward ein Wirth gefunden, der es den Gäſten bot
So freundlich und ſo gütlich, als uns von euch geſchehn.
Des ſolt ihr auch genießen, ſo wir lebendig entgehn."

„Das wollte Gott," ſprach Rüdiger, „viel edler Gernot,
Daß ihr am Rheine wäret, und ich wäre todt:
So rettet' ich die Ehre, da ich euch ſoll beſtehn!
Es iſt noch nie an Degen von Freunden übler geſchehn."

„Nun lohn euch Gott, Herr Rüdiger," ſprach wieder Gernot,
„Eurer reichen Gabe. Mich jammert euer Tod,
Soll an euch verderben ſo tugendlicher Muth.
Hier trag ich eure Waffe, die ihr mir gabet, Degen gut.

„Sie hat mir noch nie verſagt in all dieſer Noth;
Es fiel vor ihrer Schärfe mancher Ritter todt.
Sie iſt ſtark und lauter, herlich und gut:
Gewiſs, ſo reiche Gabe kein Recke je wieder thut.

„Und wolt ihr es nicht meiden und wolt ihr uns beſtehn,
Erſchlagt ihr mir die Freunde, die hier noch bei mir ſtehn,
Mit Euerm Schwerte nehm ich Leben euch und Leib:
So reut ihr mich, Rüdiger, und euer herliches Weib."

„Das wolle Gott, Herr Gernot, und möcht es geſchehn,
Daß hier nach euerm Willen Alles könt ergehn,
Und euern Freunden bleiben Leben möcht und Leib:
Euch ſollten wol vertrauen meine Tochter und mein Weib."

Da sprach von Burgunden der schönen Ute Kind:
„Wie thut ihr so, Herr Rüdiger? Die mit mir kommen sind,
Die sind euch all gewogen; ihr greift übel zu:
Eure schöne Tochter wolt ihr verwittwen allzufruh.

„Wenn ihr und eure Recken mich wolt im Streit bestehn,
Wie wär das unfreundlich, wie wenig ließ' es sehn,
Daß ich euch vertraute vor jedem andern Mann,
Als ich eure Tochter mir zum Weibe gewann."

„Gedenkt eurer Treue," sprach da Rüdiger,
„Und schickt euch Gott von hinnen, viel edler König hehr,
So laßt es nicht entgelten die liebe Tochter mein:
Bei aller Fürsten Tugend geruht ihr gnädig zu sein."

„So solt ichs billig halten," sprach Geiselher das Kind;
„Doch meine hohen Freunde, die noch im Saal hier sind,
Wenn die vor euch ersterben, so muß geschieden sein
Diese stäte Freundschaft zu dir und der Tochter dein."

„Nun möge Gott uns gnaden," sprach der kühne Mann.
Da hoben sie die Schilde und wollten nun hinan
Zu streiten mit den Gästen in Kriemhildens Saal.
Laut rief da Hagen von der Stiege her zuthal:

„Verzieht noch eine Weile, viel edler Rüdiger,"
Also sprach da Hagen: „wir reden erst noch mehr,
Ich und meine Herren, wie uns zwingt die Noth.
Was hilft es Etzeln, finden wir in der Fremde den Tod?"

„Ich steh in großen Sorgen," sprach wieder Hagen,
„Der Schild, den Frau Gotlind mir gab zu tragen,
Den haben mir die Heunen zerhauen vor der Hand;
Ich bracht ihn doch in Treuen her in König Etzels Land.

„Daß es Gott vom Himmel vergönnen wollte,
Daß ich ſo guten Schildrand noch tragen ſollte,
Als du haſt vor den Händen, viel edler Rüdiger:
So bedürft ich in dem Sturme keiner Halsberge mehr.“

„Wie gern wolt ich dir dienen mit meinem Schilde,
Dürft ich dir ihn bieten vor Kriemhilde.
Doch nimm ihn hin, Hagen, und trag ihn an der Hand:
Hei! dürfteſt du ihn führen heim in der Burgunden Land!“

Als er den Schild ſo willig zu geben ſich erbot,
Die Augen wurden Vielen von heißen Thränen roth.
Es war die letzte Gabe: es durft hinfort nicht mehr
Einem Degen Gabe bieten von Bechlaren Rüdiger.

Wie grimmig auch Hagen, wie hart war auch ſein Muth,
Ihn erbarmte doch die Gabe, die der Degen gut
So nah ſeinem Ende noch hatt an ihn gethan.
Mancher edle Ritter mit ihm zu trauern begann.

„Nun lohn euch Gott im Himmel, viel edler Rüdiger.
Es wird eures Gleichen gefunden nimmermehr,
Der heimathloſen Degen ſo milde Gabe gebe.
So möge Gott gebieten, daß eure Milde immer lebe.“

„O weh mir dieſer Märe,“ ſprach wieder Hagen.
„Wir hatten Herzensſchwere ſchon ſo viel zu tragen;
„Das müße Gott erbarmen, gilts uns mit Freunden Streit!“
Da ſprach der Markgraf wieder: „Das iſt mir inniglich leid.“

„Nun lohn ich euch die Gabe, viel edler Rüdiger:
Was euch auch widerfahre von dieſen Recken hehr,
Es ſoll euch nicht berühren im Streit meine Hand,
Ob ihr ſie all erſchlüget, die von der Burgunden Land.“

L. 2132–2138.

Da neigte ſich ihm dankend der gute Rüdiger.
Die Leute weinten alle: daß nicht zu wenden mehr
Dieſer Herzensjammer, das war zu große Noth.
Der Vater aller Tugend fand an Rüdiger den Tod.

Da ſprach von der Stiege Volker, der Fiedelmann:
„Da mein Geſelle Hagen euch trug den Frieden an,
So biet ich auch ſo ſtäten euch von meiner Hand.
Das habt ihr wol verdient an uns, da wir kamen in das Land.“

„Viel edler Markgraf, mein Bote werdet hier:
Dieſe rothen Spangen gab Frau Gotlinde mir,
Daß ich ſie tragen ſollte bei dieſer Luſtbarkeit:
Ich thu es, ſchauet ſelber, daß ihr des mein Zeuge ſeid.“

„Wolt es Gott vom Himmel,“ ſprach da Rüdiger,
„Daß euch die Markgräfin noch geben dürfte mehr.
Die Märe ſag ich gerne der lieben Trauten mein,
Seh ich geſund ſie wieder: des ſolt ihr außer Zweifel ſein.“

Nach dieſem Angeloben den Schild hob Rüdiger,
Sein Muth begann zu toben: nicht länger ſäumt' er mehr,
Auch lief er zu den Gäſten wol einem Recken gleich.
Viel kraftvolle Schläge ſchlug da dieſer Markgraf reich.

Volker und Hagen traten beiſeit,
Wie ihm verheißen hatten die Degen allbereit.
Noch traf er bei den Thüren ſo manchen Kühnen an,
Daß Rüdiger die Feindſchaft mit großen Sorgen begann.

Aus Mordbegierde ließen ihn ins Haus hinein
Gernot und Gunther; das mochten Helden ſein.
Zurück wich da Geiſelher: fürwahr, es war ihm leid;
Er verſah ſich noch des Lebens, drum mied er Rüdigern im Streit.

Da ſprangen zu den Feinden die in Rüdgers Lehn.
Hinter ihrem Herren ſah man ſie kühnlich gehn;
Schneidende Waffen trugen ſie an der Hand:
Da zerbrachen viel der Helme und mancher herliche Rand.

Da ſchlugen auch die Müden noch manchen ſchnellen Schlag
Auf die von Bechlaren, der tief und eben brach
Durch die feſten Panzer und drang bis auf das Blut.
Sie frommten in dem Sturme viel Wunder herlich und gut.

Das edle Heergeſinde war alle nun im Saal,
Volker und Hagen, die ſprangen hin zumal;
Sie gaben Niemand Frieden als dem Einen Mann.
Das Blut von ihren Hieben von den Helmen niederrann.

Wie da der Schwerter Toſen ſo grimmig erklang,
Daß unter ihren Schlägen das Schildgeſpänge ſprang;
Die Schildſteine rieſelten getroffen in das Blut.
Da fochten ſie ſo grimmig, wie man es nie wieder thut.

Der Vogt von Bechlaren ſchuf hin und her ſich Bahn
Wie Einer, der mit Ungeſtüm im Sturme werben kann.
Des Tages ward an Rüdiger herlich offenbar,
Daß er ein Recke wäre kühn und ohne Tadel gar.

Hier ſtanden dieſe Recken, Gunther und Gernot:
Sie ſchlugen in dem Streite viel der Helden todt.
Geiſelhern und Dankwart am Heile wenig lag:
Da brachten ſie noch Manchen hin zu ſeinem jüngſten Tag.

Wol erwies auch Rüdiger, daß er ſtark war genug,
Kühn und wol gewaffnet: hei, was er Helden ſchlug!
Das ſah ein Burgunde, da ſchuf der Zorn ihm Noth:
Davon begann zu nahen des edeln Rüdiger Tod.

L. 2146—2152.

Gernot der ſtarke rief den Helden an.
Er ſprach zum Markgrafen: „Ihr wolt mir keinen Mann
Der Meinen leben laßen, viel edler Rüdiger.
Das ſchmerzt mich ohne Maßen; ich ertrag es nicht länger mehr.

„Nun mag euch eure Gabe wol zu Unſtatten kommen,
Da ihr mir der Freunde habt ſo viel benommen.
Nun bietet mir die Stirne, ihr edler kühner Mann:
So verdien ich eure Gabe, ſo gut ich immer nur kann.“

Bevor da der Markgraf zu ihm gedrungen war,
Ward noch getrübt vom Blute manch lichter Harniſch klar.
Da liefen ſich einander die Ehrbegiergen an:
Jedweder ſich zu ſchirmen vor ſtarken Wunden begann.

Doch ſchnitten ihre Schwerter, es ſchützte nichts dagegen.
Da ſchlug den König Gernot Rüdiger der Degen
Durch den ſteinharten Helm, daß niederfloß das Blut;
Das vergalt alsbald ihm dieſer Ritter kühn und gut.

Hoch ſchwang er Rüdgers Gabe, die in der Hand ihm lag,
Wie wund er war zum Tode, er ſchlug ihm einen Schlag
Auf des Helmes Bänder und durch den feſten Schild,
Davon erſterben muſte der gute Rüdiger mild.

So reicher Gabe übler gelohnt ward nimmermehr.
Da fielen beid erſchlagen, Gernot und Rüdiger,
Im Sturm gleichermaßen von beider Kämpfer Hand.
Da erſt ergrimmte Hagen, als er den großen Schaden fand.

Da ſprach der Held von Tronje: „Es iſt uns ſchlimm bekommen.
So großen Schaden haben wir an den Zwein genommen,
Daß wir ihn nie verwinden, ihr Volk noch ihr Land.
Uns Heimathloſen bleiben nun Rüdgers Helden zu Pfand.“

2. 2153—2159.

Da wollte Keiner weiter dem Andern was vertragen:
Mancher ward darnieder unverletzt geſchlagen,
Der wol noch wär geneſen: ob ihm war ſolcher Drang,
Wie heil er ſonſt geweſen, daß er im Blute doch ertrank.

„Weh mir um den Bruder, der fiel hier in den Tod!
Was mir zu allen Stunden für leide Märe droht!
Auch muß mich immer reuen mein Schwäher Rüdiger:
Der Schad iſt beidenthalben und großen Jammers Beſchwer.“

Als der junge Geiſelher ſah ſeinen Bruder todt,
Die noch im Saale waren, die muſten leiden Noth.
Der Tod ſuchte eifrig, wo ſein Geſinde wär:
Deren von Bechelaren entging kein Einziger mehr.

Gunther und Hagen und auch Geiſelher,
Dankwart und Volker, die guten Degen hehr,
Die gingen zu der Stelle, wo man ſie liegen fand.
Wie jämmerlich da weinten dieſe Helden auserkant?

„Der Tod beraubt uns übel,“ ſprach Geiſelher das Kind.
„Nun laßt euer Weinen, und gehn wir an den Wind,
Daß ſich die Panzer kühlen uns ſtreitmüden Degen:
Es will nicht Gott vom Himmel, daß wir länger leben mögen.“

Den ſitzen, den ſich lehnen ſah man manchen Mann.
Sie waren wieder müßig. Die Rüdgern unterthan,
Waren all erlegen; verhallt war das Getos.
So lange blieb es ſtille, daß es Etzeln verdroß.

„Oh weh dieſes Leides!“ ſprach die Königin.
„Sie ſprechen allzulange: unſre Feinde drin
Mögen wol heil verbleiben von Rüdigers Hand:
Er will ſie wiederbringen heim in der Burgunden Land.

„Was hilfts, König Etzel, daß wir an ihn verthan,
Was er nur begehrte? Er that nicht wol daran:
Der uns rächen ſollte, der will der Sühne pflegen.“
Da gab ihr Volker Antwort, dieſer zierliche Degen:

„Dem iſt nicht alſo leider, viel edel Königsweib.
Und dürft ich Lügen ſtrafen ein ſo hehres Weib,
So hättet ihr recht teufliſch Rüdigern verlogen:
Er und ſeine Degen ſind um die Sühne gar betrogen.

„So williglich vollbracht er, was ihm ſein Herr gebot,
Daß er und ſein Geſinde hier fielen in den Tod.
Nun ſeht euch um, Frau Kriemhild, wem ihr gebieten wolt:
Euch war bis an ſein Ende Rüdiger getreu und hold.

„Wolt ihr mir nicht glauben, ſo ſchaut es ſelber an.“
Zu ihrem Herzeleide ward es da gethan:
Man trug ihn hin erſchlagen, wo ihn der König ſah.
König Etzels Mannen wol nimmer leider geſchah.

Da ſie den Markgrafen todt ſahn vor ſich tragen,
Da vermöcht euch kein Schreiber zu ſchildern noch zu ſagen
Die ungebärdge Klage ſo von Weib als Mann,
Die ſich aus Herzensjammer da zu erzeigen begann.

König Etzels Jammern war ſo ſtark und voll,
Wie eines Löwen Stimme dem reichen König ſcholl
Der Wehruf der Klage; auch ihr ſchufs große Noth.
Sie weinten übermäßig um des guten Rüdger Tod.
L. 2166 – 2171.

Achtunddreißigstes Abenteuer.

Wie Dietrichens Recken alle erschlagen wurden.

Der Jammer allenthalben zu solchem Maße schwoll,
Daß von der Wehklage Palas und Thurm erscholl.
Da vernahm es auch ein Berner, Dietrichs Unterthan:
Der schweren Botschaft willen wie eilends kam er heran!

Da sprach er zu dem Fürsten: „Hört mich, Herr Dieterich,
Was ich noch je erlebte, so herzensjämmerlich
Hört ich noch niemals klagen, als ich jetzt vernahm.
Ich glaube, daß der König nun selber zu der Hochzeit kam.

„Wie wären sonst die Leute all in solcher Noth?
Der König oder Kriemhild, Eins ward dem Tod
Von den kühnen Gästen in ihrem Zorn gesellt.
Es weint übermäßig mancher auserwählte Held."

Da sprach der Vogt von Berne: „Ihr Getreun in meinem Lehn,
Seit nicht allzu eilig: was hier auch ist geschehn
Von den Heimathlosen, sie zwang dazu die Noth:
Nun laßt sie des genießen, daß ich ihnen Frieden bot."

Da sprach der kühne Wolfhart: „Ich will zum Saale gehn,
Der Märe nachzufragen, was da sei geschehn,
Und will euch dann berichten, viel lieber Herre mein,
Wenn ich es dort erkunde, wie die Sache möge sein."

Da sprach der edle Dietrich: „Wenn man sich Zorns versieht,
Und ungestümes Fragen zur Unzeit dann geschieht,
Das betrübt den Recken allzuleicht den Muth:
Drum will ich nicht, Wolfhart, daß ihr die Frage da thut."

Da bat er Helfrichen hin zu gehn geſchwind,
Ob er erkundgen möge bei Etzels Ingeſind
Oder bei den Gäſten, was da wär geſchehn.
Da wurde nie bei Leuten ſo großer Jammer geſehn.

Der Bote kam und fragte: „Was iſt hier geſchehen?“
Da ward ihm zum Beſcheide: „Nun muſt uns auch zergehn
Der Troſt, der uns geblieben noch war in Heunenland:
Hier liegt erſchlagen Rüdiger von der Burgunden Hand.

„Nicht Einer iſt entkommen, der mit ihm ging hinein.“
Das konnte Helfrichen nimmer leider ſein.
Wol mocht er ſeine Märe noch nie ſo ungern ſagen:
Er kam zu Dietrichen zurück mit Weinen und Klagen.

„Was bringt ihr uns für Kunde?“ ſprach da Dieterich,
„Wie weint ihr ſo heftig, Degen Helferich?“
Da ſprach der edle Recke: „Wol hab ich Grund zu klagen:
Den guten Rüdger haben die Burgunden erſchlagen.“

Da ſprach der Held von Berne: „Das wolle nimmer Gott.
Eine ſtarke Rache wär es und des Teufels Spott.
Wie hätt an ihnen Rüdiger verdient ſolchen Sold?
Ich weiß zu wol die Kunde, er iſt den Fremdlingen hold.“

Da ſprach der kühne Wolfhart: „Und wär es geſchehn,
So ſolt es ihnen Allen an Leib und Leben gehn.
Wenn wirs ertragen wollten, es brächt uns Spott und Schand:
Uns bot ſo große Dienſte des guten Rüdiger Hand.“

Der Vogt von Amelungen erfragt' es gern noch mehr.
In ein Fenſter ſetzt' er ſich, ihm war das Herz ſo ſchwer
Da hieß er Hildebranden zu den Gäſten gehn
Bei ihnen zu erforſchen, was da wäre geſchehn.

Der sturmkühne Recke, Meister Hildebrand,
Weder Schild noch Waffen trug er an der Hand.
Er wolt in seinen Züchten zu den Gästen gehn;
Von seiner Schwester Kinde must er sich gescholten sehn.

Da sprach der grimme Wolfhart: „Geht ihr dahin so bloß,
So komt ihr ungescholten nimmer wieder los,
So müßt ihr dann mit Schanden thun die Wiederfahrt;
Geht ihr dahin in Waffen, so weiß ich, daß es Mancher spart."

Da rüstete der Alte sich nach des Jungen Rath.
Eh Hildbrand es gewahrte, standen in ihrem Staat
Die Recken Dietrichs alle, die Schwerter in der Hand.
Leid war das dem Helden, er hätt es gern noch abgewandt.

Er frug, wohin sie wollten. „Wir wollen mit euch hin:
Ob von Tronje Hagen wol dann noch ist so kühn,
Mit Spott zu euch zu reden, wie ihm zu thun gefällt?"
Als er die Rede hörte, erlaubt' es ihnen der Held.

Da sah der kühne Volker wolgewaffnet gehn
Die Recken von Berne in Dietrichens Lehn,
Die Schwerter umgegürtet, die Schilde vor der Hand:
Er sagt' es seinen Herren aus der Burgunden Land.

Da sprach der Fiedelspieler: „Dorten seh ich nahn
Recht in Feindesweise die Dietrich unterthan,
Gewaffnet unter Helmen: sie wollen uns bestehn.
Nun wird es an das Ueble mit uns Fremdlingen gehn."

Es währte nicht lange, so kam auch Hildebrand:
Da setzt' er vor die Füße seinen Schildesrand
Und begann zu fragen die Gunthern unterthan:
„O weh, ihr guten Degen, was hatt euch Rüdiger gethan?

L. 2186—2191.

„Mich hat mein Herr Dietrich her zu euch geſandt,
Ob erſchlagen liege, Helden, von eurer Hand
Dieſer edle Markgraf, wie man uns gab Beſcheid.
Wir könnten nicht verwinden alſo ſchweres Herzeleid.“

Da ſprach der grimme Hagen: „Die Mär iſt ungelogen,
Wie gern ichs euch gönnte, wärt ihr damit betrogen,
Rüdigern zu Liebe: ſo lebt' er uns noch,
Den nie genug beweinen mögen Fraun und Mannen doch.“

Als ſie das recht vernahmen, Rüdiger ſei todt,
Da beklagten ihn die Recken, wie ihre Treu gebot.
Dietrichens Mannen ſah man die Thränen gehn
Uebern Bart zum Kinne: viel Leid war ihnen geſchehn.

Siegſtab der Herzog von Bern ſprach zuhand:
„O weh, wie all die Güte hier gar kein Ende fand,
Die uns Rüdiger hier ſchuf nach unſers Leides Tagen:
Der Troſt der Heimathloſen liegt von euch Degen erſchlagen.“

Da ſprach von Amelungen der Degen Wolfwein:
„Und wenn ich vor mir liegen hier ſäh den Vater mein,
Mir würde nimmer leider als um Rüdgers Tod.
O weh, wer ſoll nun tröſten die Markgräfin in ihrer Noth?“

Da ſprach im Zornmuthe der Degen Wolfhart:
„Wer leitet nun die Recken auf mancher Heerfahrt,
Wie von dem Markgrafen ſo oft geſchehen iſt?
O weh, viel edler Rüdiger, daß du uns ſo verloren biſt!“

Wolfbrand und Helferich und auch Helmnot
Mit allen ihren Freunden beweinten ſeinen Tod.
Nicht mehr fragen mochte vor Seufzen Hildebrand:
„So thut denn, ihr Degen, warum mein Herr uns geſandt:

„Gebt uns den todten Rüdiger aus dem Saal,
An dem all unſre Freude erlitt den Jammerfall.
Laßt uns ihm ſo vergelten, was er an uns gethan
Hat mit großer Treue und an manchem fremden Mann.

„Wir ſind hier auch Vertriebene wie Rüdiger der Degen.
Was laßt ihr uns warten? Laßt uns ihn aus den Wegen
Tragen und im Tode lohnen noch dem Mann;
Wir hätten es wol billig bei ſeinem Leben gethan.“

Da ſprach der König Gunther: „Nie war ein Dienſt ſo gut,
Als den ein Freund dem Freunde nach dem Tode thut.
Das nenn ich ſtäte Treue, wenn man das leiſten kann:
Ihr lohnt ihm nach Verdienſte, er hat euch Liebes gethan.“

„Wie lang laßt ihr uns flehn?“ ſprach Wolfhart der Held.
„Da unſer Troſt der beſte liegt von euch gefällt,
Und wir ihn nun leider nicht länger mögen haben,
Laßt uns ihn hinnen tragen, daß wir den Recken begraben.“

Zur Antwort gab ihm Volker: „Man bringt ihn euch nicht her.
Holt ihn aus dem Hauſe, wo der Degen hehr
Mit tiefen Herzenswunden gefallen iſt ins Blut:
So ſind es volle Dienſte, die ihr hier Rüdigern thut.“

Da ſprach der kühne Wolfhart: „Gott weiß, Herr Fiedelmann,
Ihr müßt uns nicht noch reizen; ihr habt uns Leid gethan.
Dürft ichs vor meinem Herren, ſo kämt ihr drum in Noth;
Doch müßen wir es laßen, weil er den Streit uns verbot.“

Da ſprach der Fiedelſpieler: „Der fürchtet ſich zu viel,
Der, was man ihm verbietet, Alles laßen will:
Das kann ich nimmer heißen rechten Heldenmuth.“
Die Rede dauchte Hagnen von ſeinem Heergeſellen gut.

„Wolt ihr den Spott nicht laßen,“ fiel ihm Wolfhart ein,
„Ich verſtimm euch ſo die Saiten, daß ihr noch am Rhein,
Wenn je ihr heimreitet, habt davon zu ſagen.
Euer Ueberheben mag ich mit Ehren nicht ertragen.“

Da ſprach der Fiedelſpieler: „Wenn ihr den Saiten mein
Die guten Töne raubtet, eures Helmes Schein
Müſte trübe werden dabei von meiner Hand,
Wie ich halt auch reite in der Burgunden Land.“

Da wolt er zu ihm ſpringen; doch blieb nicht frei die Bahn:
Hildebrand ſein Oheim hielt ihn mit Kräften an.
„Ich ſeh, du wilſt wüthen in deinem dummen Zorn;
Nun hätten wir auf immer meines Herren Huld verlorn.“

„Laßt los den Leuen, Meiſter; er hat ſo grimmigen Muth;
Doch komt er mir zu nahe,“ ſprach Volker der Degen gut,
„Hätt er mit ſeinen Händen die ganze Welt erſchlagen,
Ich ſchlag ihn, daß er nimmermehr ein Widerwort weiß zu ſagen.“

Darob ergrimmte heftig den Bernern der Muth.
Den Schild ruckte Wolfhart, ein ſchneller Recke gut:
Gleich einem wilden Leuen lief er auf ihn an.
Die Schar ſeiner Freunde ihm raſch zu folgen begann.

Mit weiten Sprüngen ſetzt' er bis vor des Saales Wand;
Doch ereilt ihn vor der Stiege der alte Hildebrand:
Er wolt ihn vor ihm ſelber nicht laßen in den Streit.
Zu ihrem Willen fanden ſie gern die Gäſte bereit.

Da ſprang hin zu Hagen Meiſter Hildebrand:
Man hörte Waffen klingen an der Helden Hand.
Sie waren ſehr im Zorne, das zeigte ſich geſchwind;
Von der Beiden Schwertern ging der feuerrothe Wind.

Da wurden ſie geſchieden in des Streites Noth;
Das thaten die von Berne, wie Kraft und Muth gebot.
Als ſich von Hagen wandte Meiſter Hildebrand,
Da kam der ſtarke Wolfhart auf den kühnen Volker gerant.

Auf den Helm dem Fiedler ſchlug er ſolchen Schwang,
Daß des Schwertes Schärfe durch die Spangen drang.
Das vergalt mit Ungeſtüm der kühne Fiedelmann:
Da ſchlug er Wolfharten, daß er zu ſprühen begann.

Feuers aus den Panzern hieben ſie genug;
Grimmen Haß Jedweder zu dem Andern trug.
Da ſchied ſie von Berne der Degen Wolfwein;
Wär er kein Held geweſen, ſo konnte das nimmer ſein.

Gunther der kühne mit williger Hand
Empfing die hehren Helden aus Amelungenland.
Geiſelher der junge, die lichten Helme gut
Macht' er in dem Sturme Manchen naß und roth von Blut.

Dankwart, Hagens Bruder, war ein grimmer Mann:
Was er zuvor im Streite Herliches gethan
An König Etzels Recken, das ſchien nun gar nur Wind:
Nun erſt begann zu toben des kühnen Aldrians Kind.

Ritſchart und Gerhart, Helfrich und Wichart,
In manchen Stürmen hatten die ſelten ſich geſpart:
Das ließen ſie wol ſchauen die in Gunthers Lehn.
Da ſah man Wolfbranden in dem Sturme herlich gehn.

Da focht, als ob er wüthe, der alte Hildebrand.
Viel gute Recken muſten vor Wolfhartens Hand
Auf den Tod getroffen ſinken in das Blut:
So rächten Rüdgers Wunden dieſe Recken kühn und gut.

2. 2213–2219.

Da focht der Herzog Siegſtab, wie ihm der Zorn gebot.
Hei! was harter Helme brach in des Sturmes Noth
An ſeinen Feinden Dietrichens Schweſterſohn!
Er kont in dem Sturme nicht gewaltiger drohn.

Volker der ſtarke, als er das erſah,
Wie Siegſtab der kühne aus Panzerringen da
Bäche Blutes holte, das ſchuf dem Biedern Zorn:
Er ſprang ihm hin entgegen; da hatte hier bald verlorn

Von dem Fiedelſpieler das Leben Siegſtab:
Volker ihm ſeiner Künſte ſo vollen Antheil gab,
Er fiel von ſeinem Schwerte nieder in den Tod.
Der alte Hilbrand rächte das, wie ihm ſein Eifer gebot.

„O weh des lieben Herren," ſprach Meiſter Hildebrand,
„Der uns hier erſchlagen liegt von Volkers Hand!
Nun ſoll der Fiedelſpieler auch länger nicht gedeihn."
Hildebrand der kühne, wie kont er grimmiger ſein?

Da ſchlug er ſo auf Volker, daß von des Helmes Band
Die Splitter allwärts ſtoben bis zu des Saales Wand,
Vom Helm und auch vom Schilde, dem kühnen Spielmann;
Davon der ſtarke Volker nun auch ſein Ende gewann.

Da drangen zu dem Streite die in Dietrichs Lehn:
Sie ſchlugen, daß die Splitter ſich wirbelnd muſten drehn,
Und man der Schwerter Enden in die Höhe fliegen ſah.
Sie holten aus den Helmen heiße Blutbäche da.

Nun ſah von Tronje Hagen Volker den Degen todt:
Das war ihm bei der Hochzeit die allergröſte Noth,
Die er gewonnen hatte an Freund und Unterthan!
O weh, wie grimmig Hagen den Freund zu rächen begann!

„Nun soll es nicht genießen der alte Hildebrand:
Mein Gehilfe liegt erschlagen von des Helden Hand,
Der beste Heergeselle, den ich je gewann."
Den Schild rückt er höher: so ging er hauend hindann.

Helferich der starke Dankwarten schlug:
Gunthern und Geiselhern war es leid genug,
Als sie ihn fallen sahen in der starken Noth;
Doch hatten seine Hände wol vergolten seinen Tod.

(So viel aus manchen Landen hier Volks versammelt war,
Viel Fürsten kraftgerüstet gegen die kleine Schar,
Wären die Christenleute nicht wider sie gewesen,
Durch ihre Tugend mochten sie vor allen Heiden wol genesen.)

Derweil schuf sich Wolfhart hin und wieder Bahn
Alles niederhauend was Gunthern unterthan.
Er machte nun zum drittenmal die Runde durch den Saal:
Da fiel von seinen Händen gar mancher Recke zu Thal.

Da rief der starke Geiselher Wolfharten an:
„O weh, daß ich so grimmen Feind je gewann!
Kühner Ritter edel, nun wende dich hieher;
Ich will es helfen enden, nicht länger trag ich es mehr."

Zu Geiselheren wandte sich Wolfhart in den Streit.
Da schlugen sich die Recken manche Wunde weit.
Mit solchem Ungestüme er zu dem König drang,
Daß unter seinen Füßen übers Haupt das Blut ihm sprang.

Mit schnellen grimmen Schlägen der schönen Ute Kind
Empfing da Wolfharten, den Helden hochgesinnt.
Wie stark auch war der Degen, wie solt er hier gedeihn?
Es konnte nimmer kühner ein so junger König sein.

2. 2227—2232.

Da schlug er Wolfharten durch einen Harnisch gut,
Daß ihm aus der Wunde niederschoß das Blut:
Zum Tode war verwundet Dietrichens Unterthan.
Wol must er sein ein Recke, der solche Werke gethan.

Als der kühne Wolfhart die Wund an sich empfand,
Den Schild ließ er fallen: höher in der Hand
Hob er ein starkes Waffen, das war wol scharf genug:
Durch Helm und Panzerringe der Degen Geiselhern schlug.

Den grimmen Tod einander hatten sie angethan.
Da lebt' auch Niemand weiter, der Dietrich unterthan.
Hildebrand der alte Wolfharten fallen sah:
Gewiss vor seinem Tode solch Leid ihm nimmer geschah.

Erstorben waren Alle die in Gunthers Lehn
Und die in Dietrichens. Hilbranden sah man gehn,
Wo Wolfhart war gefallen nieder in das Blut.
Er umschloß mit Armen den Degen bieder und gut.

Er wolt ihn aus dem Hause tragen mit sich fort;
Er war zu schwer doch, laßen must ihn der Alte dort.
Da blickt' aus dem Blute der todwunde Mann:
Er sah wol, sein Oheim hülfe gern ihm hindann.

Da sprach der Todwunde: „Viel lieber Oheim mein,
Mir kann zu dieser Stunde eure Hülfe nicht gedeihn.
Nun hütet euch vor Hagen, fürwahr, ich rath euch gut:
Der trägt in seinem Herzen einen grimmigen Muth.

„Und wollen meine Freunde im Tode mich beklagen,
Den nächsten und den besten solt ihr von mir sagen,
Daß sie nicht um mich weinen, das thu nimmer Noth:
Von eines Königs Händen fand ich hier herlichen Tod.

L. 2233—2239.

„Ich hab auch ſo vergolten mein Sterben hier im Saal,
Das ſchafft noch den Frauen der guten Ritter Qual.
Wills Jemand von euch wißen, ſo mögt ihr kühnlich ſagen:
Von meiner Hand alleine liegen hundert wol erſchlagen.“

Da gedacht auch Hagen an den Fiedelmann,
Dem der alte Hildebrand das Leben abgewann:
Da ſprach er zu dem Kühnen: „Ihr entgeltet nun mein Leid.
Ihr habt uns hier benommen manchen Recken kühn im Streit.“

Er ſchlug auf Hildebranden, daß man wol vernahm
Balmungen dröhnen, den Siegfrieden nahm
Hagen der kühne, als er den Helden ſchlug.
Da wehrte ſich der Alte: er war auch ſtreitbar genug.

Wolfhartens Oheim ein breites Waffen ſchwang
Auf Hagen von Tronje, das ſcharf den Stahl durchdrang;
Doch kont er nicht verwunden Gunthers Unterthan.
Da ſchlug ihm Hagen wieder durch einen Harniſch wolgethan.

Als da Meiſter Hildebrand die Wunde recht empfand,
Beſorgt er größern Schaden noch von Hagens Hand.
Den Schild warf auf den Rücken Dietrichs Unterthan:
Mit der ſtarken Wunde der Held vor Hagen entrann.

Da lebt' auch von allen den Degen Niemand mehr
Als Gunther und Hagen, die beiden Recken hehr.
Mit Blut ging beronnen der alte Hildebrand:
Er brachte leide Märe, da er Dietrichen fand.

Schwer bekümmert ſitzen ſah er den Mann;
Noch größern Leides Kunde nun der Fürſt gewann.
Als er Hildebranden im Panzer ſah ſo roth,
Da fragt' er nach der Urſach, wie ihm die Sorge gebot.

„Nun ſagt mir, Meiſter Hildebrand, wie ſeid ihr ſo naß
Von dem Lebensblute? oder wer that euch das?
Ihr habt wol mit den Gäſten geſtritten in dem Saal?
Ihr ließt es billig bleiben, wie ich ſo dringend befahl.“

Da ſagt' er ſeinem Herren: „Hagen that es mir:
Der ſchlug mir in dem Saale dieſe Wunde hier,
Als ich von dem Recken zu wenden mich begann,
Kaum daß ich mit dem Leben noch dem Teufel entrann.“

Da ſprach der von Berne: „Gar recht iſt euch geſchehn,
Da ihr mich Freundſchaft hörtet den Recken zugeſtehn
Und doch den Frieden brachet, den ich ihnen bot:
Wär mirs nicht ewig Schande, ihr ſolltets büßen mit dem Tod.“

„Nun zürnt mir, Herr Dietrich, darob nicht allzuſehr:
An mir und meinen Freunden iſt der Schade gar zu ſchwer.
Wir wollten Rüdger gerne tragen aus dem Saal:
Das wollten uns nicht gönnen die, welchen Gunther befahl.“

„O weh mir dieſes Leides! Iſt Rüdiger doch todt?
Das muß mir ſein ein Jammer vor all meiner Noth.
Gotelind die edle iſt meiner Baſe Kind:
O weh der armen Waiſen, die dort zu Bechlaren ſind!“

Herzeleid und Kummer ſchuf ihm ſein Tod:
Er hub an zu weinen, den Helden zwang die Noth.
„O weh der treuen Hülfe, die mir an ihm erlag,
König Etzels Degen, den ich nie verſchmerzen mag!

„Könt ihr mir, Meiſter Hildebrand, rechte Kunde ſagen,
Wie der Recke heiße, der ihn hat erſchlagen?“
Er ſprach: „Das that mit Kräften der ſtarke Gernot;
Von Rüdigers Händen fand auch der König den Tod.“

Er ſprach zu Hilbranden: „So ſagt den Meinen an,
Daß ſie alsbald ſich waffnen: ſo geh ich ſelbſt hinan.
Und befehlt, daß ſie mir bringen mein lichtes Streitgewand:
Ich ſelber will nun fragen die Helden aus Burgundenland.“

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Wer ſoll mit euch gehn?
Die euch am Leben blieben, die ſeht ihr vor euch ſtehn:
Das bin ich ganz alleine; die Andern, die ſind todt.“
Da erſchrak er dieſer Märe, es ſchuf ihm wahrhafte Noth,

Daß er auf Erden nimmer noch ſolches Leid gewann.
Er ſprach: „Und ſind erſtorben all die mir unterthan,
So hat mein Gott vergeßen, ich armer Dietrich!
Ich herrſcht' ein mächtger König einſt hehr und gewaltiglich.“

Wieder ſprach da Dietrich: „Wie kont es nur geſchehn,
Daß ſie all erſtarben, die Helden auserſehn,
Vor den Streitmüden, die doch gelitten Noth?
Mein Unglück ſchufs alleine, ſonſt verſchonte ſie der Tod!

„Wenn dann mein Unheil wollte, es ſollte ſich begeben,
So ſprecht, blieb von den Gäſten Einer noch am Leben?“
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Das weiß Gott, Niemand mehr
Als Hagen ganz alleine und Gunther der König hehr.“

„O weh, lieber Wolfhart, und hab ich dich verloren,
So mag mich bald gereuen, daß ich je ward geboren.
Siegſtab und Wolfwein und auch Wolfbrand:
Wer ſoll mir denn helfen in der Amelungen Land?

„Helferich der kühne, und iſt mir der erſchlagen,
Gerbart und Wichart, wann hör ich auf zu klagen?
Das iſt aller Freuden mir der letzte Tag.
O weh, daß vor Leide Niemand doch erſterben mag!“

L. 2254—2280.

Neununddreißigstes Abenteuer.

Wie Gunther, Hagen und Kriemhild erschlagen wurden.

Da suchte sich Herr Dietrich selber sein Gewand;
Ihm half, daß er sich waffnete, der alte Hildebrand.
Da klagte so gewaltig der kraftvolle Mann,
Daß von seiner Stimme das Haus zu schüttern begann.

Dann gewann er aber wieder rechten Heldenmuth.
Im Grimm ward gewaffnet da der Degen gut.
Seinen Schild den festen, den nahm er an die Hand:
Sie gingen bald von dannen, er und Meister Hildebrand.

Da sprach von Tronje Hagen: „Dort seh ich zu uns gehn
Dietrich den Herren: der will uns bestehn
Nach dem großen Leide, das wir ihm angethan.
Nun soll man heute schauen, wen man den Besten nennen kann.

„Und dünkt sich denn von Berne der Degen Dieterich
Gar so starkes Leibes und so fürchterlich,
Und will ers an uns rächen, was ihm ist geschehn,"
Also sprach da Hagen: „ich bin wol Mann ihn zu bestehn."

Die Rede hörte Dietrich mit Meister Hildebrand.
Er kam, wo er die Recken Beide stehen fand
Außen vor dem Hause, gelehnt an den Saal.
Seinen Schild den guten, den setzte Dietrich zu Thal.

L. 2261—2265.

In leidvollen Sorgen sprach da Dietrich:
„Wie habt ihr so geworben, Herr Gunther, wider mich,
Einen Heimathlosen? Was that ich euch wol je,
Daß alles meines Trostes ich nun verwaiset mich seh?

„Ihr fandet nicht Genüge an der großen Noth,
Als ihr uns Rüdigeren, den Recken, schluget todt:
Ihr missgönntet sie mir alle, die mir unterthan.
Wol hätt ich solchen Leides euch Degen nimmer gethan.

„Gedenkt an euch selber und an euer Leid,
Eurer Freunde Sterben und all die Noth im Streit,
Ob es euch guten Degen nicht beschwert den Muth.
O weh, wie so unsanft mir der Tod Rüdgers thut!

„So leid geschah auf Erden Niemanden je.
Ihr gedachtet wenig an mein und euer Weh.
Was ich Freuden hatte, das liegt von euch erschlagen:
Wol kann ich meine Freunde nimmer genug beklagen."

„Wir sind wol nicht so schuldig," sprach Hagen entgegen.
„Zu diesem Hause kamen all eure Degen
Mit großem Fleiß gewaffnet in einer breiten Schar.
Man hat euch wol die Märe nicht gesagt, wie sie war.

„Was soll ich anders glauben? mir sagt Hildebrand:
Euch baten meine Recken von Amelungenland,
Daß ihr ihnen Rüdigern gäbet aus dem Haus:
Da botet ihr Gespötte nur meinen Recken heraus."

Da sprach der Vogt vom Rheine: Sie wollten Rüdgern tragen,
Sagten sie, von hinnen: das ließ ich versagen
Etzeln zum Trotze, nicht aber deinem Heer,
Bis darob zu schelten Wolfhart begann, der Degen hehr."

2. 2266—2272.

Da ſprach der Held von Berne: „Es ſollte nun ſo ſein.
Gunther, edler König, bei aller Tugend dein
Erſetze mir das Herzeleid, das mir von dir geſchehn;
Verſühn' es, kühner Ritter, ſo laß ichs ungerochen gehn.

„Ergieb dich mir zum Geiſel mit Hagen deinem Mann:
So will ich euch behüten, ſo gut ich immer kann,
Daß euch bei den Heunen hier Niemand Leides thut.
Ihr ſolt an mir erfahren, daß ich getreu bin und gut."

„Das verhüte Gott vom Himmel," ſprach Hagen entgegen,
„Daß ſich dir ergeben ſollten zwei Degen,
Die noch in voller Wehre dir gegenüber ſtehn,
Das wär uns Unehre: die Feigheit ſoll nicht geſchehn."

„Ihr ſolltets nicht verweigern," ſprach wieder Dietrich,
„Gunther und Hagen: ihr habt ſo bitterlich
Beide mir bekümmert das Herz und auch den Muth,
Wolt ihr mir das vergüten, daß ihr es billiglich thut.

„Ich geb euch meine Treue und reich euch drauf die Hand,
Daß ich mit euch reite heim in euer Land.
Ich geleit euch wol nach Ehren, ich ſtürbe denn den Tod,
Und will um euch vergeßen all meiner ſchmerzhaften Noth."

„Begehrt es nicht weiter," ſprach wieder Hagen:
„Wie ziemt es, wenn die Märe wär von uns zu ſagen,
Daß zwei ſo kühne Degen ſich ergäben eurer Hand?
Sieht man bei euch doch niemand als alleine Hildebrand."

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Gott weiß, Herr Hagen,
Den Frieden, den Herr Dietrich euch hat angetragen,
Es komt noch an die Stunde vielleicht in kurzer Friſt,
Daß ihr ihn gerne nähmet, und er nicht mehr zu haben iſt."

2. 2273–2279.

„Auch nähm ich eh den Frieden," ſprach Hagen entgegen,
„Eh ich mit Schimpf und Schande ſo vor einem Degen
Flöhe, Meiſter Hildebrand, als ihr hier habt gethan:
Ich wähnt auf meine Treue, ihr ſtündet beßer euern Mann."

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Was verweiſet ihr mir das?
Nun wer wars, der auf dem Schilde vor dem Wasgenſteine ſaß,
Als ihm von Spanien Walther ſo viel der Freunde ſchlug?
Wol habt ihr an euch ſelber noch zu rügen genug."

Da ſprach der edle Dietrich: „Wie ziemt ſolchen Degen
Sich mit Worten ſchelten, wie alte Weiber pflegen?
Ich verbiet es, Meiſter Hildebrand, ſprecht hier nicht mehr.
Mich heimatloſen Recken zwingt ſo große Beſchwer.

„Laßt hören, Freund Hagen," ſprach da Dieterich,
„Was ſpracht ihr zuſammen, ihr Helden tugendlich,
Als ihr mich gewaffnet ſahet zu euch gehn?
Ihr ſagtet, ihr alleine wolltet mich im Streit beſtehn."

„Das wird euch Niemand läugnen," ſprach Hagen entgegen,
„Wol will ichs hier verſuchen mit kräftigen Schlägen,
Es ſei denn, mir zerbreche das Nibelungenſchwert:
Mich entrüſtet, daß zu Geiſeln unſer beider ward begehrt."

Als Dietrich erhörte Hagens grimmen Muth,
Den Schild behende zuckte der ſchnelle Degen gut.
Wie raſch ihm von der Stiege entgegen Hagen ſprang!
Niblungs Schwert das gute auf Dietrichen laut erklang.

Da wuſte wol Herr Dietrich, daß der kühne Mann
Grimmen Muthes fechte; zu ſchirmen ſich begann
Der edle Vogt von Berne vor ängſtlichen Schlägen.
Wol erkant er Hagen, er war ein auserwählter Degen.

L. 2280—2286.

Auch ſcheut' er Balmungen, eine Waffe ſtark genug.
Nur unterweilen Dietrich mit Kunſt entgegenſchlug,
Bis daß er Hagen im Streite doch bezwang.
Er ſchlug ihm eine Wunde, die gar tief war und lang.

Der edle Dietrich dachte: „Dich ſchwächte lange Noth;
Mir brächt es wenig Ehre, gäb ich dir den Tod.
So will ich nur verſuchen, ob ich dich zwingen kann
Als Geiſel mir zu folgen.“ Das ward mit Sorgen gethan.

Den Schild ließ er fallen: ſeine Stärke, die war groß;
Hagnen von Tronje mit den Armen er umſchloß.
So ward von ihm bezwungen dieſer kühne Mann.
Gunther der edle darob zu trauern begann.

Hagnen band da Dietrich und führt' ihn, wo er fand
Kriemhild die edle, und gab in ihre Hand
Den allerkühnſten Recken, der je Gewaffen trug.
Nach ihrem großen Leide ward ſie da fröhlich genug.

Da neigte ſich dem Degen vor Freuden Etzels Weib:
„Nun ſei dir immer ſelig das Herz und auch der Leib.
Du haſt mich wol entſchädigt aller meiner Noth:
Ich will dirs immer danken, es verwehr es denn der Tod.“

Da ſprach der edle Dietrich: „Nun laßt ihn am Leben,
Edle Königstochter: es mag ſich wol begeben,
Daß euch ſein Dienſt vergütet das Leid, das er euch that:
Er ſoll es nicht entgelten, daß ihr ihn gebunden ſaht.“

Da ließ ſie Hagnen führen in ein Haftgemach,
Wo Niemand ihn erſchaute, und er verſchloßen lag.
Gunther der edle hub da zu rufen an:
„Wo blieb der Held von Berne? Er hat mir Leides gethan.“

L. 2287—2293.

Da ging ihm hin entgegen von Bern Herr Dieterich.
Gunthers Kräfte waren ſtark und ritterlich;
Da ſäumt' er ſich nicht länger, er rannte vor den Saal.
Von ihrer Beider Schwertern erhob ſich mächtiger Schall.

So großen Ruhm erſtritten Dietrich ſeit alter Zeit,
In ſeinem Zorne tobte Gunther ſo im Streit,
Er war nach ſeinem Leide von Herzen feind dem Mann:
Ein Wunder muſt es heißen, daß da Herr Dietrich entrann.

Sie waren alle Beide ſo ſtark und muthesvoll,
Daß von ihren Schlägen Palas und Thurm erſcholl:
So hieben ſie mit Schwertern auf die Helme gut.
Da zeigte König Gunther einen herlichen Muth.

Doch zwang ihn der von Berne, wie Hagnen war geſchehn.
Man mochte durch den Panzer das Blut ihm fließen ſehn
Von einem ſcharfen Schwerte; das trug Herr Dieterich.
Doch hatte ſich Herr Gunther gewehrt, der müde, ritterlich.

Der König ward gebunden von Dietrichens Hand,
Wie nimmer Könige ſollten leiden ſolch ein Band.
Er dachte, ließ' er ledig Gunthern und ſeinen Mann,
Wem ſie begegnen möchten, die müſten all den Tod empfahn.

Dietrich von Berne nahm ihn bei der Hand,
Er führt' ihn hin gebunden, wo er Kriemhilden fand.
Ihr war mit ſeinem Leide des Kummers viel benommen.
Sie ſprach: „König Gunther, nun ſeit mir höchlich willkommen.“

Er ſprach: „Ich müſt euch danken, viel edle Schweſter mein,
Wenn euer Gruß in Gnaden geſchehen könnte ſein.
Ich weiß euch aber, Königin, ſo zornig von Muth,
Daß ihr mir und Hagen ſolchen Gruß im Spotte thut.

Da sprach der Held von Berne: „Königstochter hehr,
So gute Helden sah man als Geisel nimmermehr,
Als ich, edle Königin, bracht in eure Hut.
Nun komme meine Freundschaft den Heimatlosen zu Gut.“

Sie sprach, sie thät es gerne. Da ging Herr Dieterich
Mit weinenden Augen von den Helden tugendlich.
Da rächte sich entsetzlich König Etzels Weib:
Den auserwählten Recken nahm sie Leben und Leib.

Sie ließ sie gesondert in Gefängniss legen,
Daß sich nie im Leben wiedersahn die Degen,
Bis sie ihres Bruders Haupt hin vor Hagen trug.
Kriemhildens Rache ward an beiden grimm genug.

Hin ging die Königstochter, wo sie Hagen sah.
Wie feindselig sprach sie zu dem Recken da:
„Wolt ihr mir wiedergeben, was ihr mir habt genommen,
So mögt ihr wol noch lebend heim zu den Burgunden kommen.“

Da sprach der grimme Hagen: „Die Red ist gar verloren,
Viel edle Königstochter. Den Eid hab ich geschworen,
Daß ich den Hort nicht zeige: so lange noch am Leben
Blieb Einer meiner Herren, so wird er Niemand gegeben.“

„Ich bring es zu Ende,“ sprach das edle Weib.
Dem Bruder nehmen ließ sie Leben da und Leib.
Man schlug das Haupt ihm nieder: bei den Haaren sie es trug
Vor den Held von Tronje: da gewann er Leids genug.

Als der Unmuthvolle seines Herren Haupt ersah,
Wider Kriemhilden sprach der Recke da:
„Du hasts nach deinem Willen zu Ende nun gebracht;
Es ist auch so ergangen, wie ich mir hatte gedacht.

L. 2301—2307.

„Nun iſt von Burgunden der edle König todt,
Geiſelher der junge, dazu Herr Gernot.
Den Hort weiß nun Niemand als Gott und ich allein:
Der ſoll dir Teufelsweibe immer wol verhohlen ſein.“

Sie ſprach: „So habt ihr üble Vergeltung mir gewährt;
So will ich doch behalten Siegfriedens Schwert.
Das trug mein holder Friedel, als ich zuletzt ihn ſah,
An dem mir Herzensjammer vor allem Leide geſchah.“

Sie zog es aus der Scheide, er kont es nicht wehren.
Da dachte ſie dem Recken das Leben zu verſehren.
Sie ſchwang es mit den Händen, das Haupt ſchlug ſie ihm ab.
Das ſah der König Etzel, dem es großen Kummer gab.

„Weh!“ rief der König: „wie iſt hier gefällt
Von eines Weibes Händen der allerbeſte Held,
Der je im Kampf gefochten und ſeinen Schildrand trug!
So feind ich ihm geweſen bin, mir iſt leid um ihn genug.“

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Es kommt ihr nicht zu gut,
Daß ſie ihn ſchlagen durfte; was man halt mir thut,
Ob er mich ſelber brachte in Angſt und große Noth,
Jedennoch will ich rächen dieſes kühnen Tronjers Tod.“

Hildebrand im Zorne zu Kriemhilden ſprang:
Er ſchlug der Königstochter einen Schwertesſchwang.
Wol ſchmerzten ſolche Dienſte von dem Degen ſie;
Was kont es aber helfen, daß ſie ſo ängſtlich ſchrie?

Die da ſterben ſollten, die lagen all umher:
Zu Stücken lag verhauen die Königin hehr.
Dietrich und Etzel huben zu weinen an
Und jämmerlich zu klagen manchen Freund und Unterthan.

Da war der Helden Herlichkeit hingelegt im Tod.
Die Leute hatten alle Jammer und Noth.
Mit Leid war beendet des Königs Luſtbarkeit,
Wie immer Leid die Freude am letzten Ende verleiht.

Ich kann euch nicht beſcheiden, was ſeither geſchah,
Als daß man immer weinen Chriſten und Heiden ſah,
Die Ritter und die Frauen und manche ſchöne Maid:
Sie hatten um die Freunde das allergrößeſte Leid.

Ich ſag euch nicht weiter von der großen Noth:
Die da erſchlagen waren, die laßt liegen todt.
Wie es auch im Heunland hernach dem Volk gerieth,
Hier hat die Mär ein Ende: das iſt das Nibelungenlied.
2. 2315—2316.

Das Heldenbuch.

Von

Karl Simrock.

Dritter Band:

Das kleine Heldenbuch.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1883.

Das kleine Heldenbuch.

Von

Karl Simrock.

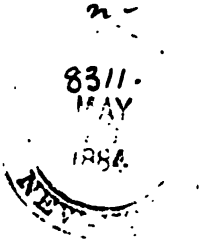
Vierte durchgesehene Auflage.

Walther und Hildegunde. — Alphart. — Der hörnerne Siegfried. Der Rosengarten. — Das Hildebrandslied. — Ortnit. — Hugdietrich und Wolfdietrich.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.



Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Vorrede

zur dritten Auflage.

Das Heldenbuch ſoll unſere geſamte nationale Heldendichtung umfaßen. Es gilt unſer Epos, die tauſendjährige Schöpfung des deutſchen Volks, ihm in ſeiner Ganzheit und Herlichkeit wieder vorzuführen, die Heldengeſtalten unſerer homeriſchen Lieder heraufzubeſchwören und ſo einen verſunkenen Nationalſchatz zu heben, den wir für ein um ſo köſtlicheres Beſitzthum achten ſollen, als er das altgemünzte Gold unſeres eigenen Sinnes und Gemüthes iſt.

In die drei erſten Bände ſind die beſten der zum Kreiſe der deutſchen Heldenſage gehörigen alten Lieder aufgenommen. Die berühmteſten derſelben, die Nibelungen und die Gudrun, „ihre wunderbare Nebenſonne“, ſind zugleich ſo umfangreich, daß ſie die beiden erſten Bände füllen. Sie haben ſich wiederholter Auflagen zu erfreuen gehabt; von den Nibelungen iſt die achtundzwanzigſte, von der Gudrun die achte ausgegeben.

Wenn das kleine Heldenbuch, das den gegenwärtigen dritten Band bildet, ſo ſchnellen Eingang nicht gefunden hat, da es doch nicht minder Werthvolles bietet, ſo liegt dieß

hoffentlich nur daran, daß es nicht gleich vollständig vorgelegt werden konnte. In der *ersten* Auflage enthielt es noch nicht alle ihm zugedachten Gedichte, da der Wolfdietrich in der Urschrift noch nicht gedruckt vorlag: die *zweite* brachte ihn dann nach. Benutzt waren dabei, außer den unterdessen erschienenen Abdrücken zweier Handschriften (Haupts Zeitschrift IV, 401—462 und Von der Hagen, H.-B. 1855 I, 199—278), noch drei andere ungedruckte des Heidelberger Schatzes, von welchen Nro. 109 näher stimmte, während doch auch aus Nro. 365 und 373 das Gedicht in wesentlichen Theilen ergänzt werden konnte. Der dritten Auflage kam die seitdem nach Müllenhoff besorgte kritische Ausgabe der vier Wolfdieteriche zu Gute, aus welcher im sogenannten Kleinen Wolfdietrich mit Unrecht Ausgeschiedenes wieder eingefügt wurde. Somit ist erst jetzt die Aufgabe vollständig gelöst, welche sich der Herausgeber für das kleine Heldenbuch gestellt hatte. Es sollte die kleineren Gedichte unseres heimischen Sagenkreises, die man zu verschiedenen Zeiten in ein Heldenbuch zu vereinigen versucht hat, so weit begreifen, als sie in der nationalen Heldenstrophe gedichtet sind. Die übrigen, die noch echten Sagengehalt haben, wie König *Rother*, *Eggenlied*, *Laurin*, *Rabenschlacht*, das *Buch von Berne*, sind ihrem Inhalt nach in das „*Amelungenlied*“ verarbeitet, das die drei letzten Bände des gesamten Heldenbuchs bildet. Dies cyclische, dem Herausgeber eigenthümliche Gedicht sollte nämlich den ganzen reichen Inhalt der deutschen Heldensage behandeln, soweit er in den

erhaltenen alten Gedichten, die in den drei erſten Bänden geſammelt ſind, nicht erſchöpft war.

Wie das „kleine Heldenbuch" jetzt vollſtändiger vorgelegt werden konnte, enthält es noch drei Stücke mehr, als ſchon in alten Drucken zu einem Heldenbuche zuſammengeſtellt waren.

Das Lied von Walther und Hildegunde, welches nicht anders als in einer lateiniſchen Ueberarbeitung des zehnten Jahrhunderts erhalten war, hatte ſchon die frühere Auflage in einer Zurücküberſetzung zum erſtenmal dem Heldenbuche einverleibt.

Was man vor tauſend Jahren in deutſchen Wäldern ſang,
Ein Mönch, dem in der Zelle die Weile wurde lang,
Hat es uns aufgeſchrieben in römiſcher Sprache Laut,
Ein Sänger jüngſt aufs Neue der deutſchen Zunge vertraut.

Dieſes ſchöne Gedicht, das zu dem Werthvollſten gehört, was wir beſitzen, an Geſchloßenheit und Ebenmaß das Beſte ſogar übertrifft, hat durch St. Gallens Kloſterlatein wenig Schaden gelitten: nur das Heidniſche iſt abgeſtreift oder doch gemildert, wo es wie bei Walthers Ruhmrede S. 29, Str. 2 und 3 ſich nicht ganz beſeitigen ließ. Möchte es hier in einer Sprache wiedergegeben ſein, die den alten Geiſt athmet und an Ueberſetzung nicht gemahnt. Andere als Donauiſche können es nicht geweſen ſein, welche Gunther dem Wormſer Fährmann gab, wenn es nicht Rheiniſche waren: denn im ganzen Flußgebiet des Rheins ſind die Fiſche dieſelben. Daß es darum noch keine faulen Fiſche waren, wie ein ſonſt ver-

dienter Kritiker gemeint hat, dafür durfte der Dichter Hildegunden ſorgen laßen.

Zwiſchen Dietrichs- und Siegfriedsſage ſteht das Walthersлied gleichſam in der Mitte, da Hagen und Gunther, die hier Franken heißen wie ſonſt Burgunden und Nibelungen, der Siegfriedsſage ſchon früh verbunden wurden, Walther und Etzel aber tiefer in die Dietrichsſage verflochten ſind. Im Walthersliede erkennt Jakob Grimm den weſtgotiſchen Beſtandtheil der deutſchen Heldenſage, und was gegen dieſe Anſicht neuerdings geltend gemacht worden iſt, überzeugt nicht ganz. Daß auch dieſes kleine Epos in der Götterſage wurzelt, hat der Erneuerer (Der gute Gerhard und die dankbaren Todten, S. 171) dargethan.

Das „Roſengartenlied" gehört noch viel entſchiedener beiden Sagenkreiſen an, indem es deren Haupthelden zu perſönlichem Kampf einander gegenüberſtellt. Wie wir die Sage aus den Nibelungen kennen, muß eine ſolche Begegnung befremden, da hier die Verbindung beider Sagenkreiſe dadurch herbeigeführt wird, daß Dietrich den Tod Siegfrieds an den Burgunden rächt. Man hat darum im Roſengarten einen jüngeren Auswuchs der Sage zu erkennen geglaubt. Doch finden wir ſchon in „Biterolf und Dietleib", ſo wie in der Wilkinaſaga den Verſuch, fränkiſche und gotiſche Helden gegeneinander zu ordnen. Sehen wir genauer zu, ſo liegt derſelbe Gedanke ſchon dem Walthersliede zu Grunde, deſſen Verwandtſchaft auch ſonſt auffallend iſt. Hier wie dort ſind die zwölf Einzelkämpfe nach dem Geſetz der Dreitheilig-

keit geordnet, deſſen Anwendung auf die Gliederung des Epos zuerſt Lachmann bemerkt hat. Der Unterſchied iſt nur, daß dort ein einziger gotiſcher Held zwölf fränkiſche, oder nach der Auffaßung der Wilkinaſaga, welche den aus Heunland entronnenen Walther auf Etzels Geheiß verfolgen läßt, zwölf heuniſche Helden beſteht, während im Roſengarten jedem fränkiſchen Helden ein gotiſcher gegenüberſteht.

Uebrigens iſt der Roſengarten, wie er hier vorgelegt wird, mehr als bloße Ueberſetzung: der Herausgeber hat nach W. Grimms Andeutungen aus den vier abweichenden Darſtellungen das Echte ausgehoben, um ſo das verlorene Urſprüngliche wenigſtens in der Uebertragung wiederherzuſtellen. Daſſelbe Ziel wird die künftige Textkritik zu verfolgen haben. Die großen Schönheiten des Gedichts wird Niemand verkennen: der Charakter Dietrichs iſt in dem Kampfe mit Siegfried ſehr glücklich entwickelt, und der Uebergang aus dem anfänglichen Kleinmuth zu jenem unwiderſtehlichen Flammenzorn, der ſeine höhere Natur verräth, durch die Liſt ſeines alten Pflegers Hildebrand, den er erſchlagen zu haben meint, vortrefflich vermittelt. Nun erkennen wir auch den tiefer liegenden Grund jener erſten Scheu vor dem Kampfe, die als Kleinmuth, ja als Feigheit erſchienen war: ihm graute vor ſeiner eigenen dämoniſchen Natur, die, einmal zum Zorn aufgeſtachelt, als Flammenodem aus ſeinem Munde ſchlägt. Nicht mit Unrecht hat man in ihm die deutſche Volksart ſymboliſiert gefunden, die zwiſchen Langmuth und jenem berühmten Furor teutonicus (mein Handbuch der Mythologie,

§. 61) schwankt. In anderer, bei aller Rohheit doch höchst ergötzlicher Weise tritt diese zurückgehaltene, aber dann desto ungestümere deutsche Kampflust an dem Mönch Ilsan hervor, der eine der glücklichsten Erfindungen der Volksdichtung ist.

In „Alphart" konnte der Herausgeber nur einige Lücken ausfüllen und die richtige Anordnung der in der einzigen Handschrift sehr verschobenen Strophen wieder zurückführen. Im Uebrigen muste er sich hier wie in einigen andern Stücken darauf beschränken, eine lesbare Uebersetzung zu liefern; nur die Eintheilung in Abenteuer und deren Ueberschriften rühren von ihm her, und gewiss haben diese Gedichte dadurch an Uebersichtlichkeit gewonnen.

Mag der poetische Werth des Alphart geringer sein, zumal die beiden vornehmsten Helden Dietrichs, Wittich und Heime, zu Gunsten des neu einzuführenden jüngsten Wölfings in Schatten gestellt und selbst unedel geschildert werden; die eingewebten echten Heldenlieder und vielfache uns hier allein erschloßene Kunde über unsere Heldendichtung entschieden doch gegen den frühern Vorsatz der Auslaßung dieses im Original kaum lesbaren Gedichts, das Andere günstiger beurtheilen, indem sie es zu den schönsten und ergreifendsten des Kreises von Dietrich zählen und den rührenden Fall des Helden nur von Siegfrieds Tod übertroffen finden.

Der „hörnerne Siegfried", obgleich in einer jüngern wieder rohern Zeit aufgezeichnet als die Lieder, welche im Nibelungenlied aneinandergereiht und verbunden wurden, enthält doch eine eigenthümliche und vielleicht ältere und

echtere Auffaßung der Siegfriedssage. Aus ihm wurde später das noch gangbare Volksbuch vom „Gehörnten Siegfried“ in Prosa aufgelöst, wie an vielen Stellen wörtliche Uebereinstimmung beweist, wobei selbst Misverständniße des mittelhochdeutschen, der spätern Zeit nicht mehr geläufigen Ausdrucks einfließen. Wenn es sich für eine Ueberſetzung aus dem Französischen ausgab, so mag dieß als Satire gegen den herschenden Zeitgeschmack zu verstehen sein, der doch nur kurzlebigen Götzen gefröhnt hat, während die Heldensage Jahrtausende zu überdauern bestimmt war und in ihrem Wiederaufleben hoffentlich noch weiteren Jahrtausenden den deutschen Sinn erfrischen und stärken wird.

Wenn wir in dem „hörnernen Siegfried“ und den „Nibelungen“ eine doppelte Spiegelung der Siegfriedssage erkannten, so gewährt uns das „Hildebrandslied“, das in der neuen Auflage in zweifacher Gestalt vorgelegt ist, den Vortheil, den Volksgesang des achten und fünfzehnten Jahrhunderts vergleichen zu können. Es ist offenbar dasselbe Lied, das sich im Munde der Sänger forterhalten, aber im Lauf der Jahrhunderte umgewandelt hatte. Edler, menschlich schöner ist die ältere Gestalt, während das Haudegenmäßige der jüngeren zwar auf eine verwilderte Zeit deutet, aber doch durch muntern, lebendigen Ton gefällt.

„König Ortnit“ schließt sich als „Brautfahrt“ an „Hugdieterich“ und „Orendel“, der besonders erschienen als eine Zugabe zum Heldenbuche betrachtet werden mag. Solcher Brautfahrten kennt unsere Heldensage noch manche.

Auch der erſte, echtere Theil des in das Amelungenlied aufgenommenen „König Rother“ enthält eine Brautfahrt, ſo wie die in doppelter Geſtalt erhaltene, auf ganz heidniſcher Grundlage ruhende Legende von „König Oswald“, deren Heimat Tirol zu ſein ſcheint, wo ſie neulich Ignaz Zingerle aus Ueberlieferungen ſeines Landes beleuchtet hat. Allen dieſen Brautfahrten, zu welchen auch der mittlere Theil des Gudrunliedes gerechnet werden kann, obwohl hier nur durch Boten geworben wird, iſt es gemein, daß der Vater der Braut ſeine Tochter für ſich behalten will: er läßt ihre Freier enthaupten oder ins Gefängniſs werfen. Das deutet auf den mythiſchen Grund dieſer Heldenſage; es iſt die von rieſigen, winterlichen Gewalten gefangen gehaltene Erdgöttin, um welche der Sonnengott wirbt, der uns bald als Freyr, bald als Odhin entgegentritt, wie er auch bald ſelber, bald durch Boten wirbt. Schon in dem eddiſchen Skirnisför wird der Wintergott als der Vater der in ſeiner Haft zurückgehaltenen Göttin, die hier Gerder heißt, aufgefaßt. Spuren einer ältern Geſtalt jenes Odhinliedes, wonach es nicht Skirnir, ſondern Freyr ſelber war, der auf dieſe Werbung auszog, hab ich anderwärts nachgewieſen. Unter dieſem Geſichtspunkt zeigt ſich auch der „hörnerne Siegfried“ dieſen Brautfahrten verwandt: die hier Kriemhild heißende Braut iſt von dem Drachen, dem Dämon des Winters, der an einem Oſtertage wieder menſchliche Geſtalt gewinnen ſoll, entführt. An einem noch loſeren Faden hängt die Verwandtſchaft mit Wolfdietrich: ſie iſt allein darin noch erkennbar, daß Wolfdietrichs treue Dienſt-

mannen im Gefängniſs ſchmachten. Vergleicht man aber die Heldenſage von „König Rother“, welche den alten Berchtung, hier Berker genannt, nebſt ſeinen ſechzehn Söhnen mit „Wolfdietrich“ gemein hat, ſo ergiebt ſich, warum Berchtungs Söhne, Wolfdietrichs Mannen, nach der gemeinſchaftlichen Urſage in Gefangenſchaft gerathen waren: dieſer im „Wolfdietrich“ getilgte, aber nicht erſetzte Grund muß die Brautwerbung geweſen ſein.

„Ortnit“ erſchien ſchon in der zweiten Auflage um ein Abenteuer vermehrt, das den Uebergang zu dem äußerlich angeknüpften, aber, wie ſich eben ergeben hat, ſchon urſprünglich verwandten Wolfdietrich vermittelt. Zwar hatte der Dichter dabei ein anderes als das hier mitgetheilte Gedicht im Sinne, nämlich jenes, welches man jetzt „Wolfdietrich und Saben“ zu nennen pflegt. Da aber der Raum für beide nicht ausreichte, ſo wird man es nicht miſsbilligen, daß dem anziehendern und inhaltsreichern von beiden, das zugleich den Anſchluß von Hugdietrich geſtattete, der Vorzug eingeräumt worden iſt.

„Hugdietrich und Wolfdietrich“ bilden die werthvollſte Zugabe zur zweiten Auflage. Hier iſt der chriſtliche Geiſt endlich mit ganzer Macht auch in die deutſche Heldenſage gedrungen: er bildet ihre Seele, während ſie ſonſt auf heidniſchen Grundlagen ruht, welche das Chriſtenthum nur mildern, nicht ganz ausſcheiden konnte. Im Wolfdietrich tritt es dem Heidenthum ſiegreich gegenüber, wie das ſich am ſtärkſten im neunten und zehnten Abenteuer zeigt, die überhaupt zu den Glanz- und Gipfelpunkten unſerer Helden-

dichtung gehören. Im Wolfdietrich feiert das Chriſtenthum auch ſeine Vermählung mit der deutſchen Lehnstreue, die in der Poeſie nirgend edler und ergreifender dargeſtellt iſt, ſowohl die Treue der Mannen zu dem Dienſtherrn als die des Dienſtherrn zu den Mannen. Letztere klang aber auch ſchon im „König Rother" an, deſſen oben angedeutete Verwandtſchaft auch darin hervortritt, daß in beiden Gedichten die Zerſtörung Conſtantinopels unterbleibt, weil es die Ruheſtätte von ſieben der heiligen Zwölfboten ſei. Und wenn König Rother ſich für Dietrich ausgiebt, ſo erinnert das daran, daß in „Dietrichs Flucht" auch Dietrich aus Treue gegen ſeine Dienſtmannen ſein Reich aufgiebt, um ſie aus Ermenrichs Gefangenſchaft zu erlöſen.

In der dritten Auflage zum erſtenmal erſcheint Wolfdietrich durch die Aufnahme von Frau Frohmuth und Schön Amige, die an die Nauſikaa erinnert, in ſolcher Vollſtändigkeit und doch ohne die ſpätere Ueberladung mit Heiden- und Rieſenkämpfen vorgelegt, daß zu hoffen iſt, dieſes ſchöne Gedicht werde nun endlich nach ſeinem vollen Werthe Anerkennung finden.

Die große Reichhaltigkeit dieſes jetzt erſt geſchloßenen Bandes iſt völlig geeignet, den Leſer anzuziehen und dieſem ganzen recht eigentlich deutſchen Werke die Gunſt der Zeitgenoßen wiederzugewinnen.

(1874) K. S.

I.

Walther und Hildegunde.

Erſtes Abenteuer.

Wie drei edle Kinder bei den Heunen vergeiſelt wurden.

Der ſtolze Heunenkönig Herr Etzel war bedacht
Die Welt zu unterwerfen mit ſeiner Heeresmacht.
Schon huldigten und zinſten ihm deutſcher Völker viel:
Das große Reich der Franken, das nahm er jetzo zum Ziel.

Zu Worms ſaß Herr Gibich, der Frankenkönig hehr:
Da kamen ſchnelle Boten und brachten üble Mär,
Die Heunen zögen ſiegreich einher vom Donauland,
Unzählbar wie die Sterne und wie am Ufer der Sand.

Das war dem reichen König im Herzen leid genug:
Da entbot er ſchnell die Seinen, die er um Rath befrug.
Sie ſprachen einſtimmig: „Wir können ihm nicht ſtehn:
Laßt uns Geiſeln geben und ſeinen Frieden erflehn.

„So wird uns ſtäte Sühne; wir zahlen mäßgen Zins,
Wenn wir ihn willig bieten: das bringt uns mehr Gewinns
Als Leut und Land verlieren, wol gar den Tod erſchaun
Mit unſern lieben Kindern und mit den wonnigen Fraun.“

Nun war ein edler Knabe, beherzt und lobeſam,
Hagen geheißen, vom alten Trojerſtamm:
Den dacht er zu vergeiſeln: denn Gunther lag, ſein Sohn,
Noch an der Mutter Brüſten: er wär dem Tod nicht entflohn.

Da ſandt er König Etzeln an ſeines Kindes Platz
Dieſen edeln Geiſel zugleich mit reichem Schatz,
Und ließ um Frieden bitten: der ward ihm nicht verſagt:
Das Gold und auch der Geiſel hatten Etzeln wolbehagt.

Den Franken gab er Frieden und ließ ſie ohne Harm.
Da zog alsbald vorüber der wilden Völker Schwarm,
Den Rhein bei Breiſach kreuzend, ins nächſte Reich, Burgund.
Ihrer Waffen Klirren ſchlug an des bangen Himmels Rund.

Die Erde dröhnte ſeufzend unter der Hufe Schlag;
Der Staub emporgewirbelt verdunkelte den Tag.
Das Feld mit rothen Bannern durchzog der Eſchenwald
Der Spere: endlich macht' er am Saon- und Rhodanufer Halt.

Plündernd und ſengend zerſtreute ſich das Heer.
Zu Chalons ſaß Herr Herrich, ein König ſtolz und hehr;
Dem blüht' in Hildegunden ein einzig Töchterlein:
Das edle Mädchen ſollte ſeines Reiches Erbin ſein.

Wie er nun ruhig thronte und dacht an keinen Sturm,
Da ſcholl die Warnungsſtimme des Wächters ihm vom Thurm:
„Staubwolken ſeh ich ſteigen, fern blitzen Waffenpracht:
Uns nahen ſtarke Feinde, geſchwind die Thore zugemacht!"

Auch kamen ſchnelle Boten aus der Franken Land,
Die machten ihm, was dorten geſchehen war, bekannt,
Da berief er ſeine Mannen und frug, ob er dem Heer
Der Heunen widerſtände? „Doch fällt zu ſiegen uns ſchwer.

„Die Rheinfranken beugten ſich vor der Heunen Macht;
Wie ſollt es uns gelingen, die wir in mancher Schlacht
Den Franken weichen muſten? Wir können unſer Reich
Und Land nicht mehr behüten: drum beßer Frieden bitten gleich.

„Wir müßen Zins erlegen, auch muß der Völker Bund
Mein einzig Kind verbürgen, die ſüße Hildegund.
Von ſolcher Pflicht, ich ſeh es, ſpricht Niemand hier mich los.“
Da gingen die Geſandten aller Waffen bar und bloß.

Sie traten demüthig in Etzels Königszelt:
Er ſaß auf hohem Throne, um ihn manch edler Held.
Was ihnen aufgetragen, das richteten ſie aus
Und baten abzulaßen von des Krieges Brand und Graus.

Etzel empfing ſie gütig, wie ſeine Sitte war:
„Gern verſtärk ich,“ ſprach er, „der Bundesfreunde Schar,
Mag nicht den Sieg verdanken verderbenſchwangrer Schlacht.
Die Heunen mehren lieber im Frieden Herſchaft und Macht;

„Doch der muß unterliegen, der ſie zum Kampfe zwingt.
Mag euer König kommen: wenn er mir Frieden bringt,
Ich weigr ihm nicht den Frieden.“ Er ließ die Boten ziehn;
Mit großen Schätzen muſte der König Herrich dahin,

Mit goldrothen Spangen und manchem theuern Stein;
Auch ließ er da zu Pfande ſein einzig Töchterlein,
Ob er ſie wiederſchaue, das war ihm unbewuſt,
Sein allerliebſtes Kleinod, ſeiner Augen Licht und Luſt.

Der Friede war bedungen, erzielt zu theuerm Kauf.
Da brach mit ſeinen Scharen der König Etzel auf
Gen Abend weiter dringend in der Goten Reich:
Da gebot im Waskenlande ein König edel und reich.

Alpker war ſein Name: der hatte frühe ſchon
Der Tochter König Herrichs verlobt den einzgen Sohn.
Walther hieß der Knabe: dem ſollte Hildegund
Dereinſt als Brautſchatz bringen ihrer Väter Reich, Burgund.

Als jetzt ihm Kunde wurde von des Frankenreiches Fall,
Daß auch Burgund erliege, ſein letzter Schutz und Wall,
Da hub er an zu zagen, die Sorge drückt' ihn ſchwer.
In Waffen obzuſiegen, blieb keine Hoffnung ihm mehr.

„Was ſollen wir beginnen?“ ſprach er in ſeinem Sinn.
„Was frommts, zum Kriege rüſten? es bringt uns nicht Gewinn.
Das ſtolze Reich der Franken, Burgund hats nicht gewagt:
Was die ſich nicht erdreiſtet, das iſt uns Goten verſagt.

„Ich will ihm Boten ſchicken, der manches Volk bezwang;
Ihn kann doch nichts mehr hemmen in ſeines Sieges Gang.
Ich biet ihm theure Schätze; dazu mein einzig Kind,
Mein Walther muß ins Elend, daß er mir Frieden gewinnt.“

Den edeln Geiſel ſchickt' er, dazu das reiche Gut.
Da zog aus ſeinen Marken der wilden Völker Flut.
Mit unermeßner Beute, mit theuerm Raub beſchwert,
Sind da zum Donaulande die ſtolzen Heunen heimgekehrt.

Sie freuten ſich des Sieges, erfochten ohne Streit,
Und ihrer edeln Geiſel, Hilgund der ſchönen Maid,
Hagens und Walthers, der Fürſtenſöhne hehr.
Wir ſingen euch und ſagen von dieſen beiden noch mehr.

Zweites Abenteuer.

Wie Hagen entrann und Frau Helke Etzeln warnte.

Herr Etzel, da er wieder in ſeinem Reiche ſaß,
Für ſeine edeln Geiſel zu ſorgen nicht vergaß.
Die Knaben pflegt' er ſelber, als wärs ſein Fleiſch und Blut;
Die Jungfrau befahl er in ſeiner Königin Hut.

Er ließ nicht aus den Augen die jungen Fürſten werth,
Alle Friedenskünſte hat er ſie ſelbſt gelehrt,
Noch mehr was man zu wißen bedarf im Schlachtgetos:
Sie waren ſehr gelehrig und ſchnell zu Hieb und zu Stoß.

Man ſah ſie bald erwachſen an Kräften und an Sinn,
Schon warfen ſie im Ringen die Allerſtärkſten hin.
Die Weiſen und die Alten bezwang ihr Witz im Spiel:
Die ſie beſtanden hätten, der Heunen waren nicht viel.

Als Etzel das erkannte, zog er ſie Andern vor,
Zu ſeinen Scharmeiſtern der König ſie erkor.
Das mochten ſie verdienen: wenn es zum Kampfe kam,
Und ſie das Beſte thaten, war ihnen Niemand mehr gram.

So fügt' es Gott vom Himmel, daß die gefangne Maid
Frau Helkens Gunſt erlangte durch treue Dienſtbarkeit.
Sie ließ es nimmer fehlen an Klugheit noch an Fleiß,
That Alles frei und harrte nicht auf der Herrin Geheiß.

Da durft ihr wol Frau Helke die Schlüßel anvertraun,
Des Kämmeramtes zu walten vor allen ihren Fraun.
Man ließ ſie thun und ſchaffen wie eine Königin:
Der war ſie gleich; ihr fehlte nichts als der Freiheit Gewinn.

Derweil war geſtorben Gibich der König hehr.
Die Krone nahm da Gunther: dem fiel Gehorchen ſchwer:
Da wollt er nicht den Heunen mehr zinſen noch den Bund
Seines Vaters halten: das ward an Etzels Hofe kund.

Herr Hagen auch erfuhr es, der dort vergeiſelt war,
Wo er als Meiſter diente der kühnen Helden Schar.
Da ſehnt' er ſich nach Hauſe und ſieh, er war entflohn
An einem frühen Morgen; nur Walther wuſte davon.

Da ſprach zu König Etzel Helke die Königin;
Sie zog zu weiſen Räthen aus Hagens Flucht Gewinn:
„Nun ſieh dich vor, o König, der Gott ſo viel verdankt,
Daß deines weiten Reiches gewaltge Säule nicht wankt.

„Der junge Geiſel Walther, dem du dein Heer vertraut,
In dem der Feind die Stärke der Heunenmacht erſchaut,
Daß der dir nicht entfliehe, wie Hagen dir entrann:
Ihn treibt dazu, beſorg ich, ſeines Freundes Beiſpiel an.

„Beherzge meine Warnung und thu nach meinem Rath:
Sobald dein junger Zögling dir heute Morgen naht,
So ſprich mit holden Worten zu ihm: Mein lieber Freund,
Wie hat des Krieges Arbeit dein junges Antlitz gebräunt!

„Du warſt ein zarter Knabe, da du gen Heunland kamſt
Und unter meiner Pflege zuerſt die Waffen nahmſt.
Mir iſt an dir gelungen, du biſt ein ſtarker Mann,
Ich zähle viel der Lande, die deine Kraft mir gewann.

„Du haſt in meinem Dienſte dein Leben nie geſpart,
Dich als ein Held erfochten in mancher Heeresfahrt.
Das denk ich dir zu lohnen, damit die That ſofort
Dir unſre Gunſt erweiſe mehr als das trügliche Wort.

„Wolan denn, ſo erwähle dir eine holde Braut,
Die reichſte, die du findeſt, die ſei dir angetraut.
Junger Königinnen ſind bei den Heunen viel:
Bekenne mir, ob keine noch deinen Blicken gefiel?

„Die geb ich dir zu Lohne, dazu ein weites Land,
So iſt dir all dein Leben die Sorge fern gebannt.
Wenn er das eingeht," ſprach ſie, „daß er die Heunin minnt,
So mögen wir ihn feßeln, daß er uns nimmer entrinnt."

Der Rath gefiel dem König: da war es bald gethan:
Herr Walthern ließ er kommen und trug die Braut ihm an.
Da ſprach der junge Degen, der ſchon im Sinne trug,
Was er hernach vollbrachte: der Held war höfiſch und klug:

„Herr, eure Güte ſchafft es und nicht mein eigner Werth,
Daß ihr mir ſo viel Gnade für mäßgen Dienſt gewährt.
Ich kann es nie vergelten, daß ihr ſo hoch es ſchätzt,
Wenn ich für euch mein Leben je auf die Wage geſetzt.

„Dem Herrn getreulich dienen geziemt allein dem Knecht:
Wollt er noch Lohn begehren, ſo bräch er ſelbſt ſein Recht.
Die ihr mir, Herr, geboten, die reiche Heunenbraut,
Wär ich nach euerm Willen der allerſchönſten getraut,

„Ich müſt an ihren Blicken nur hangen all die Friſt,
Die euer Reich zu mehren, mein Fürſt, gewidmet iſt.
Sollt ich mein Haus beſtellen und hinterm Pfluge gehn,
So wär es um den Helden und um den Feldherrn geſchehn.

„Ich will mich nicht verliegen und koſten ſüße Ruh,
Der Arbeit mich entwöhnen, es iſt zu früh dazu.
Noch lüſtet mich zu kämpfen, noch ſchwellt mir Kraft den Arm;
Ich weiß mir keine Freude als kühne That im Feindesſchwarm.

„Auch mag ich Frauenwinken, ich hab es keinen Hehl,
So gern nicht gehorchen als meines Herrn Befehl.
Wohin ihr mich auch rufet, es ſei bei Tag, bei Nacht,
Ich folg euch gern zu Hofe und gern zur blutigen Schlacht.

„Mich zieht zum weichen Bette zurück kein liebes Weib,
Noch flehn mich zarte Kinder zu ſparen meinen Leib.
So laßt mich immer bleiben zu euerm Dienſt bereit,
Der mehr als Herr und König ein treuer Vater mir ſeid.

„Wenn ihr vom Krieg einſt raſtet, nicht mehr der Schlacht gedenkt,
Da ſchon der Welt die Heunen gebieten unbeſchränkt,
So mag auch ich wol feiern und frein ein hold Gemahl;
Mich früher zu beweiben, das wäre Walthern zur Qual.“

So ſprach der junge Degen und täuſchte ſeinen Herrn;
Von ſeines Volkes Größe, die Rede hört' er gern.
So ließ er ſich berücken und drang nicht mehr in ihn:
Der fromme Walther, dacht er, wird ſeinem Herrn nicht entfliehn.

Drittes Abenteuer.

Wie Walther mit Hildegunden zu ſprechen kam.

Nun kam gewiſſe Märe in Etzels Königsſtadt,
Ein Grenzvolk, das erſt neulich ſein Schwert bezwungen hat,
Steh wieder in den Waffen empört zu offnem Streit.
Das ſchien den Ruhm zu mehren Walthern gelegene Zeit.

Er ſammelte die Scharen und muſterte ſein Heer;
Vom muthgen Roſſe grüßend ſchwingt er die blanke Wehr,
Nennt Jeglichen mit Namen, der einſt ſchon mit ihm focht,
Und ſpricht beredte Worte, bis Allen Muth im Herzen pocht:

„Gedenkt der alten Siege und laßt ſie uns erneun,
Den Feind, den oft geworfnen, den dummen Trotz bereun.
Wir müßen ihn vertilgen, der ſo die Treue bricht:
Den Hunnen zu gehorchen iſt allen Erdenvölkern Pflicht.“

Da galt kein länger Säumen, die Scharen ſaßen auf
Und ritten durch die Fluren in ungehemmtem Lauf.
Bald ſahen ſie die Feinde gelagert auf dem Feld:
Da ordnete das Treffen Walther der ſiegreiche Held.

Schon ſtehen ſich genüber die Scharen dichtgedrängt,
Der Marſchall giebt das Zeichen, mit lautem Feldruf ſprengt
Die Schar der Schar entgegen und hin und wieder fliegt
Der Wurfſpieße Regen, dem mancher Weigand erliegt.

Die wilde Kirſche kreuzte ſich mit dem Eſchenſchaft,
Das Spereiſen blitzte beſchwingt von Heldenkraft,
Und wie im Winde wirbelnd die Flocken niederſchnein,
So flogen die Geſchoße dicht auf die feindlichen Reihn.

Wie nun in beiden Heeren die Pfeile ſind verſandt,
Da fährt zur linken Seite geſchwind die rechte Hand
Und reißt aus der Scheide das leuchtende Schwert:
Sie ſprengen auf einander zu neuem Kampfe bewehrt.

Da birſt vom jähen Anlauf manch guter Mähre Bruſt,
Viel kühner Streiter ſtürzen zu Boden unbewuſt,
Vom harten Schild getroffen und von des Buckels Knauf.
Da ritt der ſtarke Walther all ſeinen Helden vorauf.

Eine breite Gaße brach ſich der Recke lobeſam
Und mähte ſiegreich nieder, was ihm zu nahe kam:
Zur Rechten und zur Linken ſchlug er viel Wunden roth:
Bald ſcheuten ihn die Feinde wie den leibhaftgen Tod.

Schon wars mit ihrem Muthe, mit ihrem Trotz vorbei.
Sie wandten ſich und gaben dem Roſs die Zügel frei;
Die Schilder auf dem Rücken enteilten ſie der Schlacht.
Da folgten ihm die Heunen, der ſolche Gaße gemacht.

Sie fielen ungeſtümer in die gebrochnen Reihn
Und jagten, die noch ſtanden, den Andern hinterdrein.
Dann ſetzten ſie den Fliehenden ſo lange mordend nach,
Bis nichts zum vollen Siege dem Heunenvolke gebrach.

Wie das nun beuteluſtig ſich auf die Leichen ſtürzt,
Und manchem Wunden grauſam des Lebens Hoffnung kürzt,
Da rief mit krummen Horne der Feldherr ſie vom Raub
Und kränzte ſich die Stirne zuerſt mit grünendem Laub;

Darauf die Fahnenträger, das reiſge Volk alsbald
Mit Reiſern und mit Maien, als wandelte der Wald.
So kehrten ſie mit Singen zurück ins Heunenland.
Da hat zur lieben Heimat ſich jeder Kämpe gewandt;

Herr Walther aber eilte zu Etzels feſtem Haus.
Wie ſie ihn ſahen, ſprangen die Diener froh heraus
Und hielten ihm den Bügel, als er vom Roſſe ſtieg
Sie fragten ihn, ob glücklich geendet wäre der Krieg.

Mit kurzen Worten gab er genügenden Beſcheid
Und trat ins Haus zu ruhen vom mühſelgen Streit.
Da fand er Hildegunden allein im Königsſaal,
Die einſt ihm Anverlobte und noch die Maid ſeiner Wahl.

Der drückt er auf die Lippen einen ſüßen Kuſs:
„Gieb mir zu trinken," bat er, „eh ich verdurſten muß."
Da ließ ſie ihn nicht warten, ſie war dem Kühnen hold:
Mit goldnem Weine füllte ſie ſchnell den Becher von Gold

Und reicht' ihn hin dem Sieger, der ihn bekreuzend nahm,
Der Jungfrau Hand in ſeine dann ſchloß, die ſonder Scham
Es ließ geſchehn und ſchweigend nur las in ſeinem Blick.
Herr Walther trank und reichte den leeren Becher zurück.

Sie wuſte ſich dem Jüngling verlobt in alter Zeit.
Da ſprach der edle Degen zu der erwünſchten Maid:
„Wir heimatloſen Beide, die langes Elend hält,
So fern den lieben Eltern, doch uns ſo nahe geſellt,

„Die wir Verlobte waren nach unſrer Väter Rath,
Wie oft iſt dir der Jüngling, o Jungfrau, ſchon genaht,
Und nie ein Wort vergönnte mir deiner Lippen Rund,
Nie einen Laut geſprochen hat dir von Liebe mein Mund.

„Warum uns das verſchweigen, was Elend mildern kann,
Da wir doch Troſt bedürfen hier in der Fremde Bann?“
Noch traute nicht die Gute des Jünglings ernſtem Wort;
Erſt ſchwieg ſie eine Weile, dann ſah ſie auf und ſprach ſofort:

„Wie heuchelt deine Zunge, was nicht empfand dein Herz?
Mit ſüßem Munde ſprichſt du mir Hohn und bittern Scherz.
Zum Minnebunde laden dich Königinnen ein:
Dir wär es eitel Schande die niedre Dienſtmagd zu frein.“

Da gab der Jungfrau Antwort und ſprach der weiſe Held:
„O laß von ſolcher Rede, ſprich mit mir unverſtellt.
Auch ich ſprach unverhohlen, wie ichs im Herzen trug:
Es iſt lautre Wahrheit, ich weiß von keinem Betrug.

„Wir dürfen offen ſprechen, wir beide ſind allein.
Wüſt ich gewiſs, du könnteſt mir noch gewogen ſein
Und aller Welt verhehlen was ich dir will vertraun,
Ich ließe dich zur Stunde meines Herzens Tiefe ſchaun.“

Da ſtürzt' ihm vor die Füße und ſprach die ſchöne Magd:
„Gebiete mir, ich leiſte, was dir, mein Herr, behagt,
Und Niemand ſoll mich hindern, was du befiehlſt, zu thun:
O wolle Hildegunden nur zu gebieten geruhn.“

Da hob ſie von der Erde Herr Walther auf und ſprach:
„So wiße, lange widert mir der Gefängniſs Schmach:
Mit Sehnen denk ich immer an meiner Heimat Land;
Auch hätt ich heimlich fliehend mich ſchon von hinnen gewandt;

„Oft war die Stunde günſtig; doch ohne dich, mein Lieb —
Wie konnt ich Heunland meiden, wenn Hildegunde blieb?
Nun ſprich, willſt du mir folgen? ich laße nicht die Braut.“
Da blickt' ihn an die Jungfrau und ſprach mit herzlichem Laut:

„Gewiſs, das iſt mein Wille, ich begehr es beßer nicht:
Willſt du mich fliehen lehren, gern leiſt ich jede Pflicht.
Ob ichs im Tode büße, ob es zum Heil gereicht,
Ich lebe deiner Liebe, mit dir zu ſterben wird mir leicht.“

Da raunte ſeinem Mägdlein der edle Held ins Ohr:
„Dich ſetzten ihren Schätzen die Heunenfürſten vor,
So merke was ich ſage: des Königs eiſern Kleid,
Der Helm und der Harniſch ſei zu der Flucht mir bereit.

„Dreidrätig hat den Panzer gewirkt ein weiſer Schmied.
Dann nimm zwei mäßge Schreine und thu, was ich dir rieth;
Mit goldnen Spangen fülle ſie beide bis zum Rand,
Daß du ſie an den Buſen kaum heben magſt mit der Hand.

„Dann fertige zur Reiſe mir vier Paar ſtarke Schuh;
Vier Paar gebrauchſt du ſelber: die ſchaffe dir dazu.
Laß dir auch heimlich ſchmieden gekrümmter Angeln zwei,
Daß unterwegs an Fiſchen und Vögeln uns kein Mangel ſei.

„Ich ſelber will dir fiſchen, wenn andre Koſt gebricht:
Auch muß ich Vögel fangen: das iſt ein gut Gericht.
Dieß ſuche zu vollbringen in einer Woche Friſt.
Du weiſt nun, was zu haben uns Noth den Fliehenden iſt;

„Wie wir von hinnen kommen, mach ich dir jetzt bekannt:
Wenn nach den ſieben Tagen der achte geht ins Land,
Zum Siegesfeſt bereiten laß ich ein köſtlich Mal
Dem König und der Königin und all den Helden im Saal.

„In goldnen Schalen reich ich den Fürſten Meth und Wein,
Den Rittern und den Knechten ſchenk ich tapfer ein
Und fülle ſie, bis Alle vom Uebermaß berauſcht
Im Saale ſchnarchend liegen, die Flucht uns Keiner belauſcht.

„Du rühre kaum beim Male den trügeriſchen Saft;
Ich ſelber will nur nippen, ſo wahr ich Sinn und Kraft.
Eh jene ſich erheben enteile du dem Schmaus:
Was zu beſchicken nöthig, das richte fleißig uns aus.

„Wenn dann die üppgen Zecher des Weines Kraft bezwingt,
So flehn wir die Götter, daß uns die Flucht gelingt
Aus langem Elende ins liebe Heimatland."
So ward es abgeſprochen, verbürgt mit Mund und mit Hand.

Viertes Abenteuer.

Wie Walther mit Hildegunden entrann.

Als nun zur Siegesfeier erſchien der frohe Tag,
Da ſtand mit Pracht gerüſtet das feſtliche Gelag.
Der ſtolze Walther brauchte die Koſten nicht zu ſcheun,
Er wollte reicher Beute ſich heut zuletzt noch erfreun.

Mit Samt war umhangen die Halle wie der Saal,
Da König Etzel eintrat und Helke ſein Gemahl.
In Seid und Purpur prangte der Beiden hoher Thron;
Bei ihnen ſaß Herr Walther: das ward dem Sieger zum Lohn.

Wol hundert Tafeln ſtanden im Saal umher gereiht.
Den edeln Tiſchgenoßen ließ man kaum die Zeit
Die Schüßeln all zu leeren, die man zur Stelle trug;
Auch fehlt' es nicht an Weinen: die waren köſtlich genug.

Vom weißen Tiſchtuch glänzte der Trinkgefäße Gold:
Dem kunſtgetriebnen Becher iſt jeder Zecher hold.
Zum Trinken reizt die Schale, zum Trinken lockt der Wein,
Nun mahnt auch noch Herr Walther: wer möchte da ſäumig ſein?

Bald hob man ab die Tafel, die Eßluſt war geſtillt,
Es blieb des Tranks Begierde, der ſchäumend überquillt.
Weg ſtahlen ſich die Frauen, wie man nach Sitte pflag:
Nun ſollt erſt recht beginnen das frohe Zechergelag.

Da trat zum Heunenkönig Herr Walther bittend hin:
„Wenn ich euch Einer Gnade, Herr Etzel, würdig bin,
So sei mir das zum Lohne, daß ihr das Eis uns brecht,
Die säumgen Kampfgenoßen ermahnt zu tapferm Gefecht.“

Da nahm er einen Humpen, groß, rund und weit;
Drauf standen eingegraben die Thaten alter Zeit.
Er war aus Gold gebildet, und golden war der Wein,
Mit dem ihn Walther füllte; schier ging ein Anker hinein.

So reicht' er ihn dem König: „Es war der Väter Brauch,
Wer diesen Kopf nicht leerte, der hieß ein feiger Gauch.
Ihr seid der Väter würdig, Herr Etzel, trinkt, und wir
Verachten den Verzagten, der nicht Bescheid thut wie ihr.“

Die Helden alle lachten; Herrn Etzel war nicht bang
Vor einem vollen Becher: er nahm ihn in Empfang:
Mit beiden Händen hob er ihn mühsam an den Mund,
Mit einem Zuge leert' er den Humpen aus auf den Grund.

„Folgt Alle meinem Beispiel,“ so sprach der König hehr.
Der Becher war erleichtert, ihm war der Kopf nur schwer.
Die schnellen Schenken nahmen da Faß auf Faß in Zapf;
Sie mußten oft noch füllen den riesenmäßigen Napf.

Da sah man Manchen sinken, der fest im Kampfe stand,
Man hörte Greise lallen wie Kinder an Verstand.
Im Saale jauchzend tobte der Helden wilder Schwarm:
Der sang, der sprang, der weinte, der lag schon in des Schlafes Arm.

So ließ der Wirth sie zechen bis in die tiefe Nacht:
Wer ging, der wurde höfisch von ihm zurück gebracht.
Das währte, bis sie Alle von Wein und Schlummer schwer
Zu Boden taumelnd sanken in alle Winkel umher.

Da ſtand im weiten Saale Herr Walther ganz allein
Mitten unter Schläfern bei heller Kerzen Schein.
Hätt er die Fackel zündend das Haus in Brand geſteckt,
Den Thäter hätte Keiner der armen Opfer entdeckt.

Da ſucht' er Hildegunden, die er im Hofe fand;
Was er ſie ſchaffen heißen, war Alles bei der Hand.
Er ging zum Stalle weiter und nahm das beſte Pferd;
Es ward der Leu geheißen und war des Namens auch werth.

Mit Wiehern ſtands und ſtampfte, wie ein Streitroſs ſoll;
Dem Mund, als er es zäumte, der weiße Schaum entquoll.
Gern litts Gebiß und Sattel, die Schätze nicht ſo gern
In den zwei ſchweren Schreinen: es trüge lieber den Herrn.

Zu beiden Seiten hingen ſie nun dem edeln Thier:
So führt er's aus dem Stalle und gab die Zügel ihr.
Er ſelber ging ſich wappnen, der Held von Rieſenart;
Der Panzer war gewaltig, mit dem die Bruſt er verwahrt.

Dann ſchließt er goldne Schienen ſich um der Schenkel Kraft,
Den Helm, den rothbebuſchten, er ſchnell zu Häupten rafft,
Umgürtet ſich die Lende mit doppelſchneidgem Schwert;
Nach Heunenſitte ward auch die rechte Seite bewehrt.

Es war ein ſtarkes Halbſchwert, das grimme Wunden ſchnitt.
Noch nahm er Schild und Lanze, der edle Held, und ſchritt
Von Haupt zu Fuß gerüſtet aus dem verhaßten Land.
Sie ging dem Roſs zur Seite und hielt den Zaum in zarter Hand.

Dazu die Angelruthe hatt er der Maid vertraut.
Wol muſt er ſo beſchweren die wunderſchöne Braut:
Genug zu tragen hatt er an ſeiner Waffen Laſt,
Und ſtäts im Heunenlande hielt er auf Kampf ſich gefaßt.

Mit großen Schritten zogen die Beiden durch die Nacht;
Doch als die Morgenröthe den neuen Tag gebracht,
Da ſuchten ſie den Schatten der Waldeinſamkeit
Und ruhten nur im Dickicht, Verrath beſorgend und Streit.

So pocht die Furcht im Herzen der königlichen Magd,
Daß ſie vor jedem Lüftchen, vor jedem Laut verzagt.
Sie wähnte ſich verrathen, wenn wo ein Zweiglein fiel,
Vögel und Falter trieben mit ihren Aengſten ihr Spiel.

Sie mieden Städt und Dörfer und das gebaute Feld.
Wo niemals eine Holzaxt der Eiche Wucht gefällt,
Auf krummen Wegen pfadlos gings über Berg und Thal:
Sie trieb der Heimath Liebe, der Haß der Knechtſchaft zumal.

Die Heunen aber lagen bewußtlos hingeſtreckt,
Bis ſie mit vollen Stralen die Mittagsſonne weckt.
Da ſpähn ſie nach dem Führer vergebens rings im Saal
Ihn dankend zu begrüßen nach ſeinem üppigen Mal.

Herr Etzel auch erwachte; da hielt er Stirn und Schopf
Sich feſt mit beiden Händen wie geſtern jenen Kopf
Und ſtieg herab vom Throne, wo er entſchlummert war.
Er rief Herrn Walthers Namen: den ward er nirgend gewahr.

Er gedacht ihm wol zu klagen des wüſten Haupts Beſchwer:
Da ſagten ihm die Diener, ſie ſähn ihn nirgend mehr.
Der König aber dachte, man fänd ihn wol noch dort,
Wo er ſich auserkoren zum Schlaf den heimlichen Ort.

Da kam aber Helke, ſein königlich Gemahl,
Die Hildegunden miſste ſeit erſtem Morgenſtral,
Als ſie die Kleider ſäumte zu bringen, wie ſie pflag:
Sie mehrte ſeinen Kummer und rief: „Unſeliger Tag!

„Den nimmer wird verwinden der Heunen Land und Reich,
Der unsre Macht erschüttert, zerstört mit Einem Streich.
O daß wir nimmer hätten getrunken seinen Wein,
Nie seine Kost gegeßen: er mischte Gift uns hinein.

„Was ich dem König warnend so lang vorausgesagt,
Nun ist es eingetroffen: das Leid sei Gott geklagt!
Gewichen ist die Säule, die unser Reich gestützt,
Dahin sind Kraft und Tugend, die uns geschirmt und geschützt.

„Herr Walther ist entronnen, der Heunen leuchtend Licht,
Und die ich auferzogen, Hilgunden sind ich nicht.
So flohen sie zusammen, und dieses Fest ersann
Allein uns zu bethören der junge listige Mann."

Als Etzel das erhörte, da rauft' er sich das Haar;
Vor Kummer weinte heute, der gestern fröhlich war.
Vom Haupt bis zu den Füßen zerriß er sich das Kleid
Und kam nicht zum Entschluße mit sich in währendem Streit.

So treiben Wolken Staubes die Winde hin und her,
So schwankt ein Schiff geschaukelt auf sturmempörtem Meer.
Der Zorn ließ ihn nicht sprechen; doch ward wol außen kund,
Was er im Innern fühlte, verschwieg sein Leid auch der Mund.

Er mied so Trank als Speise; ihn aber mied die Ruh,
Als Nacht mit ihrem Schleier die Müden deckte zu.
Wol warf er sich zu Bette und suchte was ihn floh,
Bald rechts bald links sich wendend; es half nicht so und nicht so.

Oft mit dem Haupte fuhr er empor in jähem Schmerz,
Als ging ein scharfes Eisen ihm mitten durch das Herz;
Oft blieb er lange sitzen im Bett besinnungslos.
Da das nicht half, dem Lager entsprang er aller Kleider bloß,

Lief wie vom Alb beſeſſen umher im Schlafgemach
Und durch die nächſten Kammern, bis alle Schläfer wach;
Doch fand er nicht den Schlummer und fand die Ruhe nicht.
So ſpann unleidlich lange die Nacht ſich hin zum Morgenlicht.

Wie das begann zu grauen, berief der König hehr
Die Fürſten und die Freunde, dazu der Helden Heer.
Er ſprach: „O wenn mir Einer den ungetreuen Mann
Gebunden wiederbrächte, den Walther, der mir entrann!

„Und brächt er ihn erſchlagen, es wär mir nicht leid:
Zum Lohn wollt ich ihm geben von lauterm Gold ein Kleid,
Ihn rings mit Gold beſchütten, daß wenn er aufrecht ſteht,
Den Weg ihm Schätze ſperren, und er mich ſelbſt zu enden fleht."

So ſprach der große König in ſeiner Mannen Kreiß.
Wo wurde je geboten ſo ungeheurer Preis?
Er mochte ſie wol locken, ſie waren Schätzen hold
Und auch des Ruhms begierig; doch wer verdiente den Sold?

Die Fürſten und die Grafen, die Ritter all und Herrn,
Sie hatten Ruhm erworben in Schlachten nah und fern;
Doch jetzt mit Schweigen blickten ſie all einander an:
Böt Etzel goldne Berge, doch würd es nimmer gethan.

Sie wollten all nicht gerne den Helden zornig ſehn,
Schwert gegen Schwert gezogen ihm gegenüber ſtehn.
Zu große Wunder hatt er gethan mit ſeiner Hand:
Herr Walther zieh in Frieden: es wird ihm Keiner nachgeſandt.

Fünftes Abenteuer.

Wie ihnen Gunther nachſetzte.

Herr Walther nahm die Nächte, wie ihr ſchon wißt, zum Fliehn
Die Tage bracht er ruhend in tiefen Wäldern hin:
Da lockt' er wilde Vögel herbei und fing genug
Bald mit der Leimruthe und bald mit anderm Betrug.

Und wo er an die Ufer gekrümmter Flüße kam,
Die ſchlanke Ruthe reichte die Jungfrau wonneſam,
Die Angel tauchte nieder, und bald emporgeſchnellt
Lag zappelnd auf dem Grünen der Fiſch zu Fiſchen geſellt.

So hatten ſie ſechs Wochen geſtillt des Hungers Pein,
Als ſie zu ſpäter Stunde gelangten an den Rhein,
Und jenſeits überglommen vom letzten Abendroth
Lag Worms, die Stadt der Franken, wo König Gunther gebot.

Ein Ferge fuhr ſie über: da wurden ihm zum Lohn
Zwei Fiſche, die Herr Walther fing an der Donau ſchon.
Der Degen eilte fürder mit der erhabnen Maid;
Der Ferg am andern Morgen lief hin gen Worms bei guter Zeit.

Des Königs Küchenmeiſter bot er die Fiſche feil —
Der nahm und briet ſie beide dem Herrn in großer Eil.
Als Gunther ſie gekoſtet und näher dann beſchaut,
Von ſeinem hohen Sitze verwundert ſprach der König laut:

„Woher sind diese Fische? der Rhein ernährt sie nicht.
Wo hast du sie erhandelt? sag an bei deiner Pflicht.“
Herr Rumold sprach: „Sie brachte ein Schiffer heut herein.“
„Laß mir den Schiffer kommen, er hat sie nicht aus dem Rhein.“

Der Schiffer kam: da ward er von Gunthern selbst befragt;
Nun möchtet ihr vernehmen, was er dem Herrn gesagt:
„Spät lag ich gestern jenseits am Rhein mit meinem Kahn,
Da kam in blankem Harnisch ein hoher Wandrer heran.

„Der war so voll gerüstet, als gält es heut noch Streit,
Zur Wehr und zum Angriff mit Schild und Spieß bereit.
Er glich wol einem Helden, der wunderstarke Gast:
Mit gleichem Schritte trug er der Waffen drückende Last.

„Und hinter ihm ein Mägdlein viel mehr als eine Frau;
Es folgte seinen Schritten das hohe Bild genau.
Ein starkes Streitroß führte sie lose nach am Zaum:
Das trug zwei Reiseschreine, so schwer, ich hübe sie kaum.

Und wenn die Mähne schüttelnd, die gelbe, schritt das Roß,
Da klang es in den Schreinen so lauter unterm Schloß
Wie eitel Edelsteine und lichtes, rothes Gold.
Mir gab die beiden Fische derselbe Held zum Fergensold.“

Als Hagen das erhörte, der mit am Tische saß,
Da sprach er, der vor Freuden der Klugheit vergaß:
„Nun freut euch mit, ihr Freunde, die Märe bringt uns Glück:
Herr Walther, mein Geselle kehrt von den Heunen zurück.“

Glückwünschend jauchzten alle die Helden rings umher;
Nur Gunther nicht, der König; doch freut' er sich noch mehr.
„Mir wünschet Glück,“ begann er, „daß ich den Tag erlebt!
Denn mein sind all die Schätze, die er in Schreinen begräbt.

„Den Zins, den einſt mein Vater den Heunen hat geſandt,
Den ſchickt nun Gott vom Himmel zurück ins Frankenland.“
Umſtieß er mit den Füßen den Tiſch und ſprang empor:
„Geſchwind mir aus dem Stalle den Hengſt, ihr Knappen, hervor!

„Zwölf meiner beſten Recken, bewährt in manchem Strauß,
Ziehn dieſen Schatz zu heben mit mir zum Thor hinaus.“
Er nannte ſie mit Namen, den Hagen in der Zahl.
Der war gewohnt zu leiſten, was ihm der König befahl;

Doch dacht er alter Treue und war ihm unbereit
Zum Kampf mit dem Geſellen; auch hofft' er von dem Streit
Den König abzumahnen: da verlor er nur ſein Wort.
Zu Roſſe trieb die Helden der König Gunther ſofort:

„Die Schwerter umgegürtet, den Harniſch angeſchnallt,
Eh mit den Schätzen Walther entkommt zum Wasgenwald!
Was zaudert ihr ſo lange? hier iſt dein Schild, dein Helm:
Darf ſolchen Hort entführen uns kühnen Franken der Schelm?“

Da ritten aus den Thoren die Helden ungeſäumt
Herrn Walther zu erreiten, eh er das Land geräumt.
Ihnen wollt es nicht erlaßen Gunther der König hehr;
Sie ſelber auch verlangte nach Gold und Kleinoden ſehr.

Wenn ſie den Flüchtling fänden, ſie meinten insgeſamt,
Den Hort ihm abzunehmen, das wär kein ſchweres Amt:
Denn Zwölfe gegen Einen, da währt nicht lang der Krieg.
Was will denn wol Herr Hagen, daß er uns zweifelt am Sieg?

Herr Hagen ritt mit ihnen: zwar nicht auf Kampf bedacht,
Vielmehr vom Kampf zu mahnen; doch ward er nur verlacht.
Auch wollt er den Genoßen der Jugend wiederſchaun.
So ritten dieſe Zwölfe durch ihre heimiſchen Gaun.

Sechstes Abenteuer.

Wie Hagen am Wasgenstein auf seinem Schilde saß.

Landeinwärts zog vom Rheine der kühne Weigand;
Da fand er eine Wildniſs, der Wasgau genannt.
Da fehlt es nicht an Thieren, es iſt ein tiefer Wald,
Von Hunden und von Hörnern wird ſie ſchaurig durchhallt.

Da ragen in der Oede zwei Berg einander nah
Und eine enge Höhle liegt zwiſchen ihnen da.
Von zweier Felſen Gipfeln iſt überwölbt die Schlucht,
Anmuthig, grasbewachſen, doch oft von Räubern beſucht.

Der Held, als er ſie ſchaute, begann: „Hier laß uns ruhn:
Wer mag in dieſer Veſte uns was zu Leide thun?“
Er war der Ruh bedürftig; er hatte ſie entbehrt,
Seit er dem Heunenlande den Rücken fliehend gekehrt.

Nur ſelten durft er nicken, gelehnt auf ſeinen Schild,
Wenn er den Schlaf beſchützte dem edeln Frauenbild.
Jetzt warf er hin die Waffen, den Harniſch ſchnallt' er los
Und ſprach zu Hildegunden das Haupt geſtreckt in ihren Schooß:

„Von dieſem Bergeskamme, Geliebte, blick umher,
Und ſteigen in der Ferne Staubwolken dicht und ſchwer,
So rühre, leiſe weckend, mich nur dein Finger an,
Sähſt du den gröſten Haufen uns zu verfolgen auch nahn.

„Entreiß mich nicht plötzlich der lang ersehnten Ruh.
Weithin mit reinen Blicken, o Lieb, durchspähest du
Die Länder und die Gauen: so wird es wett gemacht,
Hab ich zu andern Zeiten für dich, Geliebte, gewacht.“

Da fielen ihm die Augen schon zu, dem müden Mann.
Sie hielt ihn nicht zu wecken den Athem sorgend an
Und ließ die Blicke gleiten hinab ins reiche Thal:
Da wurde süßes Labsal in ihrem Schutz dem Gemahl.

Noch immer mahnte Gunther die Recken durch das Land:
Da sah er Pferdeshufen geschlagen in den Sand.
Er fuhr empor in Freuden und rief den Mannen zu,
Das Roſs mit Sporen stoßend aus seiner säumigen Ruh:

„Ihr Freunde, laßt uns eilen, wir treffen ihn alsbald:
Der uns den Hort entwandte, hier ist sein Aufenthalt.
Er kann uns nicht entrinnen, der bald uns mit dem Raub
Das Leben läßt; ich sehe schon seine Spuren im Staub.“

Zu Gunthern sprach da Hagen, der starke Held, sofort:
„Vergönne, großer König, mir nur das Eine Wort.
Du weist nicht, was von Walthern in Stürmen ist geschehn:
Hättet ihr ihn toben wie ich im Kampfe gesehn,

„Ihr würdet nimmer glauben, es sei so federleicht,
Den Hort ihm abzujagen sobald ihr ihn erreicht.
Ich sah die Heunenscharen, zog oft mit ihnen aus
Gen Osten oder Norden zu manchem fährlichen Strauß:

„Da machte mein Geselle den Feinden sich verhaßt,
Und selbst die Heunen staunten dem kraftreichen Gast:
Wen er erreichen mochte, den sandt' er in den Tod.
Begebt euch, Herr und Freunde, nicht in so schreckliche Noth.

„Glaubt mir, ich habs erfahren, wie ſtark den Sper er ſchwingt,
Wie furchtbar ſeine Waffe durch Helm und Harniſch klingt.“
So ſprach der grimme Hagen; doch bliebs vergebne Müh.
Schon waren ſie der Felsſchlucht genaht in dämmernder Früh.

Vom hohen Bergesrücken herab ſah Hildegund
Sich Wolken Staubs erheben: da ward ihr Sorge kund.
Sie ſtörte leiſe rührend den Freund aus ſeiner Raſt.
Er frug, das Haupt vom Schooße gehoben: „Naht uns ein Gaſt?“

Sie ſprach: „O weh, geritten kommt eine ganze Schar.“
Da rieb er ſich die Augen vom Dunſt des Schlafes klar,
Die ſtarken Glieder hüllt' er gemach in Stahl und ſchwang
Das Schwert, ſich zu verſuchen, daß laut die Luft ihm erklang.

Von'ferne Lanzen ſchimmern ſah Hildegund verzagt:
„Da haben wir die Heunen!“ rief die erſchrockne Magd.
Und gleich zur Erde ſtürzend umfaßte ſie ſein Knie,
Den Tod ſich zu erbitten begann und flehete ſie:

„O Herr, das Haupt vom Halſe mir ſcheiden laß dein Schwert:
Dein Bette zu beſteigen hielt mich das Glück nicht werth,
So gieb mich nicht zur Beute der Heunen ſchnöder Luſt.
Von Freundeshand zu ſterben ſei Troſt der duldenden Bruſt.“

Der Jüngling ſprach: „Befleckt ich mich mit unſchuldgem Blut?
Wär dieſes Schwert die Feinde zu tilgen wol noch gut,
Wenn es gegraben hätte der liebſten Freundin Grab?
Laß ab von ſolcher Bitte, von eitler Furcht laß mir ab!

„Der aus ſo viel Gefahren mir half, ſo mancher Noth,
Der ſchützt auch vor den Heunen, wenn ihre Rache droht.“
Da blickt' er nach den Feinden, gar ſcharf war ſein Geſicht:
„Doch Hildegund, wie irrſt du, die Heunen ſind es ja nicht:

„Rheinfranken, Nibelungen, die diese Erde baun."
Und weiter spähend konnt er Hagens Helmzier schaun.
Da sprach der Held und lachte, vor Freuden lacht' er hell:
„Und Hagen ist mit ihnen, mein Freund, mein alter Gesell."

Da trat er aus der Pforte der Felsenburg hervor
Und sprach: sie hört' es drinnen: „An diesem Bergesthor
Gelob ich: nie berühme daheim mit heilem Haupt
Ein Franke sich, er habe von unsern Schätzen geraubt."

So sprach er, doch zur Erde bog er die Knie sofort,
Dem Himmel abzubitten das allzustolze Wort.
Dann stand er auf und blickte die Helden musternd an:
„Von allen, die ich schaue, fürcht ich nicht Einen Mann

„Als Hagen ganz alleine: das ist ein kühner Held;
Auch weiß er wol zu streiten wie wir im Ehrenfeld:
Er kennt unsre Waffen, kennt jede List und Kunst.
Wenn den vom Kampf zu mahnen gelingt durch des Himmels
Gunst,

„So kehr ich heil dir wieder, Hilgunde, süße Braut!"
Als vor der engen Felsburg Herr Hagen jetzt geschaut
Den Freund und Bundesbruder, und wie das Thor so schmal,
Da warnt' er seinen Herren: „Hier frommt euch nicht die Ueberzahl.

„Ihr seht in solcher Stellung kann ihm nur Einer nahn,
Den kecklich Zwölfen trutzen oft diese Augen sahn.
Begebt euch mit dem Starken nicht ohne Noth in Streit,
Nach seinen goldnen Spangen wie begierig ihr auch seid.

„Erst schickt ihm einen Herold, mag sein, daß euch das frommt,
Der nach Geschlecht und Heimat ihn zu befragen kommt,
Wohin, woher er fahre: er läßt vielleicht den Schatz,
Den Frieden zu erkaufen, und Niemand bleibt auf dem Platz.

„Iſts Walther, wie ich glaube, das iſt ein weiſer Mann,
Der Königen wol dienen und Ehre bieten kann;
Wo nicht, ſo iſts zum Kampfe noch immer früh genug.“
Der Rath gefiel dem König, er folgt' ihm ohne Verzug.

Nun war bei ſeinen Helden von Metz Herr Ortewein,
Den ſie den Alten hießen; der muſte Herold ſein.
Er ſäumte ſich nicht lange, er ritt auf ſchnellem Roſs
Dem Jüngling zu, der ruhig noch ſtand vor ſeinem Felſenſchloß.

Da hub er an: „Laß hören, wie biſt du, Held, genannt?
Sag an, wohin du reiſeſt, und ſprich, aus welchem Land.“
Darauf zur Antwort gab ihm der hochbeherzte Held:
„Sag erſt, ob das zu fragen aus eignem Sinn dir gefällt,

„Ob dich ein Andrer ſchickte. Du biſt hier nicht allein.“
Und kühnlich ſprach entgegen von Metz Herr Ortewein:
„Herr Gunther will erfahren, was ihm der Fremdling ſchafft
Im Lande, wo der König gebeut mit herlicher Kraft.“

Auf ſolches Wort verſetzte der junge Held gefaßt:
„Was bekümmert ihr mit Fragen den wegemüden Gaſt
Noch an des Landes Marke? Doch — will es ſo der Brauch,
Viel muß ein Wandrer dulden, wolan, ſo duld ich dieſes auch.

„Ich bin geheißen Walther; aus gotſchem Waskenland.
Unmündgen Knaben hatte mein Vater mich geſandt
Als Geiſel zu den Heunen: da weilt ich, bis ich nun
Zur ſüßen Heimat kehre, im Arm der Lieben zu ruhn.

„In Rheinfranken ſuch ich nur Frieden und Geleit.“
Da ſprach der ſtolze Bote: „So ſende dieſe Maid
Und mit den beiden Schreinen das Roſs dem König zu,
So läßt mit heilen Gliedern mein Herr dich ziehen in Ruh.“

Unwillig sprach Herr Walther: „Wie sprichst du Thoren gleich!
Nicht kenn ich deinen König; doch wär er noch so reich,
So kann er nicht bewilligen, was er nicht selbst besitzt
Und nimmer wird erlangen, dieweil dieß gute Schwert noch blitzt.

„Ist er ein Gott, der Leben und heile Glieder schenkt?
Lieg ich in seinem Kerker, von Mauern rings umschränkt?
Band mir auf den Rücken die Hände schon sein Strick?
So dürft er Walthern dreuen, beträf ihn solches Geschick.

„Doch höre, guter Degen: erläßt er mir den Streit
(Er ist zum Kampf gekommen, das zeigt sein Eisenkleid),
So will ich, ihn zu ehren, der Königsnamen trägt,
Ihm hundert Spangen schicken, aus rothem Golde geprägt."

Mit dieser Antwort kehrte Herr Ortwein zur Stund;
Was sie gesprochen hatten, that er den Helden kund.
Herr Hagen rieth dem König: „Nimm an, was er dir beut,
So kannst du reichlich lohnen, die dich begleiteten heut,

„Und doch den Streit vermeiden, der schwerlich Sieg verschafft.
Noch ist dir Walther unkund und seine Heldenkraft.
Mir träumte heut vom Leide und nicht von Kriegesglück:
Gesund zur Heimat kehren wir beide nimmer zurück.

„Einen wilden Bären nächten sah ich im Kampf mit dir:
Ihr hattet lang gerungen, da riß das grimme Thier
Dir von der Hüfte nieder das eine Schenkelbein,
Daß du im Blute lagest beschwert mit tödlicher Pein.

„Als ich darauf mit Waffen dir rasch zu Hilfe sprang,
Auf mich einhergefahren kams mit der Tatze Schwang:
Sechs Zähne und Ein Auge schlug mir das Unthier aus.
Drum meide, König, meide mit diesem Helden den Strauß."

Da ſprach König Gunther mit Stolz zu ſeinem Mann:
„Ich höre wol, du gleicheſt deinem Vater Aldrian:
Der trug auch eitel Zagen in ſeiner kalten Bruſt,
Hat ſtäts mit ſchönen Worten den Kampf zu meiden gewuſt.“

Darob ergrimmte Hagen wol in gerechtem Groll,
Wenn anders ſeinem Herren ein Dienſtmann zürnen ſoll.
Er ſprach: „Wolan, ſo fechtet allein dieſen Streit:
Hier harrt er eures Angriffs, er flieht euch ſicher nicht weit.

„Beſteht ihn, ich harre des Ausgangs hier derweil;
An all eurer Beute verlang ich keinen Theil.“
Er ſprachs und ſprang vom Pferde bei einem nahen Stein:
Da ſaß er auf dem Schilde, den Kampf zu ſchauen, allein.

Siebentes Abenteuer.

Wie Walther Gunthers Helden beſteht und zuerſt vier Recken.

Da ſchickte ſeinen Herold Herr Gunther aber fort:
„Geh hin und ſag, ich heiſche von ihm den ganzen Hort.
Verweigert ers, ich kenne dich kühn und ſtark genug:
Nimm mit Gewalt die Beute, wenn deine Hand ihn erſchlug.“

Da ritt der kühne Recke, von Metz Herr Ortewein;
Die guten Waffen glänzten ihm hell im Mondenſchein.
Als er dem Gaſte nahte, rief er ihm zu von fern:
„Dem Frankenkönig ſchicke den ganzen Hort, meinem Herrn,

„Daß heil du bleibſt und länger den Lebenden geſellt.“
Er hatt es wol vernommen, doch ſchwieg der ſtarke Held;
Er hätte gerne näher den grimmen Feind geſchaut.
Als dieſer nun heranritt, da wiederholt' er es laut:

„Dem König, meinem Herren, gieb all dein rothes Gold,
Gieb ſeinen Schatz ihm wieder, ſo wird ſein Herz dir hold;
Wo nicht, ſo muſt du ſterben: die Wahl iſt dir geſtellt.“
Noch immer Frieden hoffend verſetzte Walther der Held:

„Was ſoll ich wiedergeben? das Wort iſt mir zu rund.
Hab ichs dem König Gunther geſtohlen? thu mir kund:
Hat er mir Geld geliehen, das alſo wuchern ſoll?
Heiſcht er von ſeinem Lande ſo übermäßigen Zoll?

„Hab ichs verheert, verwüſtet, indem ich es durchſchritt?
Hab ichs geplündert, führ ich den Raub im Schreine mit?
Iſt dieſes Volk den Gäſten ſo hartgeſinnt und ſcharf,
Daß Niemand mit den Füßen den Grund berühren ihm darf?

„Wolan, ich will die Wege verſteuern, die ich ging:
Zweihundert goldne Spangen, der Zoll iſt nicht gering,
Send ich dem König: werde der Friede mein Gewinn.“
Doch Ortwein verſetzte, der Held mit wölfiſchem Sinn:

„Du muſt erſt beßer bieten: thu deine Kiſten auf,
All deine goldnen Schätze, ſo kommt zu Stand der Kauf.
Ich will nicht länger zanken hier wie ein altes Weib:
Gieb, was wir fordern, oder verliere Leben und Leib.“

Er ſprachs, und in die Feßel des Schildes fuhr ſein Arm
Bis an den Ellenbogen: das ſchuf dem Feind nicht Harm.
Da faßt' er auch die Lanze und ſchoß mit ganzer Kraft,
Daß ziſchend durch die Lüfte hinfuhr der eſchene Schaft.

Doch klüglich mied der Jüngling den ſcharfgewetzten Stahl:
Da fuhr er in den Boden und ſchuf kein blutig Mal.
„Willſt du nun alſo dingen?“ hub Walther an der Held,
„Mir iſt es recht.“ Schon hatt er den Sper hinüber geſchnellt.

Der traf die linke Seite des Schilds mit voller Macht;
Dann Ortweins Hand, der eben das Schwert zu ziehn gedacht,
Durchbohrt' er ſamt der Hüfte; und weiter fuhr der Spieß,
Der aus der Hüfte dringend dem Pferd den Rücken durchſtieß.

Das Roſs empfand die Wunde, da ſchnobs und bäumte ſich,
Und abgeſchüttelt hätt es den Reiter ſicherlich,
Doch hielt auf ſeinem Rücken der ſtrenge Sper ihn feſt.
Da greift mit der Linken, indem den Schild er entläßt,

Der Franke nach der Lanze, die Rechte zu befrein:
Den Sper herauszuziehen müht ſich Herr Ortewein,
Dem ſo die Hände beide gefeßelt ſind zur Wehr.
Das ſah der kühne Gote, da lief er eilends daher,

Zog ihm heraus die Lanze, ſtieß ihm ins Herz das Schwert:
Zuſammen ſtürzten blutend der Reiter und ſein Pferd.
Das ſahen aus der Ferne die ſtolzen Franken wild;
Auch Hagen konnt es ſehen dort auf dem Stein und dem Schild.

Den es am meiſten ſchmerzte, das war Herr Skaramund,
(Seines Bruders Sohn, des Kimo geheißnen, ward uns kund)
Auch er von Metz gekommen mit Ortwein ſeinem Ohm.
Jetzt um des Vaters Bruder floß ihm von Zähren ein Strom,

Und ſeufzend ſprach der Neffe: „Mich geht dieß an allein:
Muß ich nicht ſelber ſterben, wird ſüße Rache mein.“
Schon flog, der ſterben ſollte, der raſche Jüngling vor;
Kein andrer konnt ihm folgen, zu enge war das Felſenthor.

Einen Sper mit breitem Eiſen ſchwang er in jeder Hand.
Als er nun ſah, wie Walther ſo unerſchrocken ſtand
Und ruhig an der Felsburg, als gäb es nicht Gefahr,
Da ſchwenkt' er zähneknirſchend des Roſsſchweifs wehendes Haar

Und ſprach: „Worauf vertrauſt du? woher die Zuverſicht?
Mich lockt nicht reiche Habe, um Schätze fecht ich nicht:
Den Ohm zu rächen komm ich, den du erſchlagen haſt.“
Darauf gab ihm zur Antwort der unvergleichliche Gaſt:

„Wenn ihr mich überweiſet, daß ich den Streit begann,
Oder ſolcherlei Begegnung mein Thun entſchuldgen kann,
So mag das Herz durchbohren dein Sper mir gleich zur Stund.“
Da warf der Lanzen eine aus ſeiner Hand Skaramund

Und ließ die andre folgen. Der kühne Weigand
Wich einer aus, die andre entſchüttelt' er dem Rand.
Da riß aus blanker Scheide Skaramund das Schwert ſogleich,
Des Feindes Stirn zu ſpalten mit einem ſchmetternden Streich.

Doch mit verhängtem Zügel trug ihn das Roſs zu nah:
Aus Wunden Blut zu locken umſonſt verſucht' er da.
Er traf ihm mit dem Griffe den Helm, der laut erklang,
Und helle Funken ſtoben, da dieſer Hieb ihm miſslang.

Das ſtolze Roſs zu wenden bemühte ſich der Held:
Da hatte Walther grauſam ihm unters Kinn geſchnellt
Der Lanze ſcharfes Eiſen, daß er vom Sattel fiel.
So brachte er auch den Neffen wie erſt den Oheim ans Ziel.

Das Haupt vom Halſe ſchied er ihm mit dem eignen Schwert.
Als Gunther ſah erſchlagen den jungen Helden werth,
Die grimmigen Genoßen mahnt' er zu neuem Streit:
„Nun iſt er müde, laßt ihm ſich zu erholen nicht Zeit.

„Bald ſchwinden ihm die Kräfte, dann läßt er uns das Gut
Und büßt verblutend ſelber für das vergoßne Blut."
Da ritt ſich zu verſuchen der Dritte, Werinhard;
Er war von Santen kommen, entſtammt von trojiſcher Art.

Den Bogen und den Köcher an Speres Statt er trug,
Von Ferne ſtreitend ſchoß er der Pfeile hin genug
Den Widerpart zu necken, der klar beſonnen ſtand
Zum Schutz entgegenhaltend den ſiebenhäutigen Rand.

Oft wich er vor den Schüßen, oft fing ſein Schild ſie auf;
Des Schützen wurde ledig der Held zu leichtem Kauf.
Schon hatt er ſich verſchoßen, der Köcher war ihm leer;
Der Held ſtand unverwundet: darob ergrimmte Jener ſchwer.

Zum Schwerte greifend ritt er heran auf schnellem Roſs:
„Du wusteſt ſchlau zu meiden das luftige Geſchoß;
So ſollſt du nun erproben des ſtarken Armes Macht.“
Herr Walther gab zur Antwort, indem er freudig erlacht:

„Mir gleichen Kampf zu bieten haſt du zu lang geſäumt:
Heran, du wirſt nicht klagen, daß ich die Zeit verträumt.“
Er warf mit ganzen Kräften den Sper aus ſeiner Hand:
Der traf des Feindes Mähre, der er im Herzen ſtille ſtand.

Das Roſs, das hoch ſich bäumte, die Luft mit Hufen ſchlug,
Entſchleuderte dem Sattel den Reiter, den es trug,
Und fiel auf ihn darnieder. Herr Walther ſahs und ſprang
Herzu, das Schwert zu rauben, das ſeiner Fauſt er entrang.

Dann ihn des Helms entblößend wand er das gelbe Haar
Sich um die ſtarke Linke. Der Franke flehte zwar,
Doch wollt ihn nicht erhören, wie ſehr er bat, der Held:
„So haſt du nicht geſprochen, als du die Pfeile geſchnellt.“

Er ſprachs und ließ ihn liegen, dem Rumpf gebrach das Haupt.
Drei Leichen hatten Gunthern noch nicht des Muths beraubt,
Noch mahnt' er die Genoßen, den Recken zu beſtehn.
Er dachte nicht, das heiße ſich den Tod zu holen gehn.

Da hub ſich aus zum Vierten der Sachſe Eckefried,
Der einer Blutſchuld willen die liebe Heimat mied.
Den er erſchlagen hatte, der zählte Rächer viel;
Jetzt ſprengt' auf ſcheckgem Wallach er vor zum blutigen Spiel.

Als er bereit den Starken ſah ſtehen, hub er an:
„Biſt du kein leiblich Weſen, das man berühren kann?
Ein eitel Luftgebilde, das jedem Hieb entſchlüpft?
Ein Schrat willſt du mir ſcheinen, der in den Wildniſſen hüpft.“

Da giebt ihm Walther Antwort, indem er laut erlacht:
„Ich hör es an der Sprache und seh es an der Tracht,
Du stammst aus Listfalen, wo man sehr listig ist.
Wolan, so komm denn näher und thu mir kund deine List.

„Und kommst du jemals wieder nach Sachsenland zurück,
So melde den Listfalen was für ein prächtig Stück
Von einem Schrat erwittert du hast im Wasgenwald."
„Nun, wer du bist," sprach Jener, „erkunden werd ich es bald."

Da zuckt' er mit dem Riemen den wolbeschlagnen Sper:
Dem bog am Schild die Spitze: da macht er Linksumkehr.
Doch gab ihm Walther Antwort mit seiner Esche Kraft:
„Listfale, zum Geschenke schickt dir der Schrat diesen Schaft:

„Der ist kein Kostverächter, wie den du hergesandt."
Durch Holz und Leder bohrte dem festen Schildesrand
Der Sper und durch den Panzer, bis in der Lung er saß:
Dem Ross entschleudert rollte der arme Eckfried ins Gras,

Und Bäche Blutes schoßen ihm schwarzroth aus dem Hals:
So traf ihn hier die Schwere des dort gemiednen Falls.
Sein Ross ergriff da Walther und trieb es hinter sich
In die begrünte Halle: da mocht es weiden ruhiglich.

Achtes Abenteuer.

Wie Walther vier Wormſer Degen beſteht.

Vier Helden zu verlieren, das dauchte Gunthern hart:
Da erbot ſich noch zum Fünften der Degen Hadwart.
Gewiſſen Siegs gewärtig, ihn trog der eitle Sinn,
Erbat er ſich vom König des Gegners Schild zum Gewinn.

Ehe er ſein Roſs erſprengte, warf er die Lanze fort,
Dem Schwert allein vertrauend; ihm ſchiens ein beßrer Hort.
Als er geſperrt die Straße nun ſah von Leichen vier,
Und nicht hinüber wollte das ängſtlich bäumende Thier,

Da ſprang er aus den Bügeln und ſchritt zu Fuße vor.
Herr Walther ſah ihn nahen dem engen Felſenthor;
Da ſprach er aus dem Helme: „Du biſt ein wackrer Held,
Dem mit dem Unberittnen vom Roſs zu kämpfen miſsfällt.“

Doch Hawart gab ihm Antwort, die klang ſo freundlich nicht:
„Du falſcher Wurm, voll Tücken auf Lug und Trug erpicht,
Der du im Schuppenpanzer die Glieder bergend ſchmiegſt,
Doch weiſt du zu verwunden, wie du im Kreiß geringelt liegſt.

„Die Lanzen und die Pfeile vermiedſt du alle ſchlau:
Sie kamen aus der Ferne und zielten nicht genau;
Ich will mich vor dich ſtellen: laß ſehn, ob du ſo klug
Den Hieben auch entgeheſt, die meine Rechte dir ſchlug

„Um Eins will ich dich bitten: leg ab den ſchönen Schild:
Er iſt nun mein, der König gewährte mir ihn mild.
Nie einen beßern ſah ich noch irgend in der Welt:
Ich möcht ihn nicht verhauen, der meinen Augen gefällt.

„Dir kann er doch nicht frommen, umſonſt iſt deine Wehr;
Und wenn du mich auch zwängeſt, wie dieſe Recken hehr,
Hier ſind mir noch der Freunde, noch der Verwandten viel;
Sie brächten mich zu rächen dich deſto eher ans Ziel.

„Man läßt dich nicht von hinnen nach dem, was du gethan.
Ja würdeſt du ein Vogel und zögeſt Flügel an,
Du büßteſt doch den Franken ſo vieler Helden Mord.“
Mit unerſchrocknem Muthe verſetzte Walther ſofort:

„Das laßen wir bewenden; der Schild bleibt aber mein:
Ich ſchuld ihm viel, drum kann ich nicht ſo undankbar ſein.
Er hat mich vor den Feinden geſchützt in mancher Schlacht,
Hat manche Wund empfangen, die mir ſelbſt war zugedacht.

„Wie gut er heut mir diente, ſah deiner Augen Schein:
Daß du mit Walthern redeſt, verdank ich ihm allein.“
Herr Hawart ſprach: „So wehre dich denn mit aller Kraft,
Daß meine ſtarke Rechte dir nicht die Schutzwehr entrafft.

„Mit deiner Linken halte des Schildes Habe feſt,
Wie angeleimt die Finger ans Elfenbein gepreſst:
Jedennoch erwerb ich, was du geweigert haſt.
So weit bringſt du getragen des Schildes mächtige Laſt

„Aus fernem Heunenreiche, aus Etzels Königsſitz,
Und muſt ihm jetzt entſagen vor meines Schwertes Blitz;
Und nicht dem Schild alleine, dem Pferd, der Maid, dem Gold
Mit Einem Mal: du ernteſt nun deiner Unthaten Sold.“

Da ſchwang er in den Händen die grimme Waffe ſchon.
Hier der Garonn Erzeugter und dort des Rheines Sohn
Begegnen ſich zum Angriff. Es ſtaunt der Wasgenwald
Ob ihrer Waffen Blitzen, ob ihrer Arme Gewalt.

Sturmkühne Helden beide, hochragend in der Wehr,
Dem Schwerte der vertrauend, der furchtbar mit dem Sper,
So wechſeln Stoß und Hiebe die Zwei in banger Schlacht.
Wie von der Axt getroffen der Eiche Wucht darniederkracht,

So hallen ihre Schilde, ſo ſchallt der Eiſenhut.
Betroffen ſehn die Franken, was Wunder Walther thut:
Daß nie ſein Muth erlahmet, ihm nie die Kraft gebricht,
Der ohne ſich zu ruhen ſo viel der Helden niederficht.

Jetzt hebt im Kampf ſich wieder der Wormſer hoch empor,
Er zuckt den Stahl gewaltig und bringt auf Walther vor,
Gewiſs den Kampf zu enden mit dieſem mächtgen Streich.
Doch mit dem Schilde fing ihn der auf und ſchlug ihm zugleich

Das Eiſen aus der Rechten; fern blinkt' es noch im Laub.
Erſchrocken ſpürt der Franke des theuern Schwertes Raub.
Es wieder zu gewinnen eilt' er ihm nach geſchwind;
Doch leichter auf den Füßen war Alpkers blühendes Kind.

Da rief er, ihn ereilend: „Wohin? nimm deinen Schild."
Zugleich mit beiden Händen ſtößt er die Lanze wild
Dem Fliehenden in den Rücken: wie der getroffen fällt,
Läßt ihm den Schild nachdonnern der grauſam ſpottende Held.

Nicht länger ſäumt der Jüngling: ſchon tritt des Siegers Fuß
Dem Franken auf den Nacken, der ſterben lernen muß.
Die blutge Lanze drückt er ihm tiefer ins Genick
Und heftet an den Boden des Feindes brechenden Blick.

Erſchlagen liegen Fünfe: wer will der Sechſte ſein?
Der Sechſte war Herr Patafried, den an des Tages Schein
Gebar die Schweſter Hagens. Als der ihn reiten ſah,
Mit Bitten und mit Flehen beſchwor der Oheim ihn da:

„Wohin, Unſelger, rennſt du? Dort lacht der Tod dich an;
Die Norne will dich küſſen: o Neffe, laß den Wahn:
Mit Walthern dich zu meßen reicht dir die Kraft nicht, Kind.“
Den Jüngling trieb der Ehrgeiz, er ſchlug die Mahnung in
den Wind.

Da ſchöpfte tiefe Seufzer Herr Hagen kummervoll.
„O ſchnöde Habſucht,“ rief er; „du heiſcheſt theuern Zoll!
So vieler Uebel Quelle, ſo bittern Leides Grund,
O füllteſt du mit Gold nur den unerſättlichen Schlund!

„Doch gehrſt du Menſchenopfer: ſie rennen in den Tod,
Ins ewge Höllenfeuer, o Geiz, auf dein Gebot.
Möcht ich den theuern Neffen erretten jetzt vor dir:
Woher die Wuth, Vermeßner, die aus dem Leben dich treibt?“

„Was richt ich deiner Mutter, Verlorener, nun aus?
Wer tröſtet dir die Gattin daheim im öden Haus,
Der nicht einmal im Leide zum Troſt ein Säugling bleibt:
Woher die Wuth, Vermeßner, die aus dem Leben dich treibt?“

So ſprach er und beſprengte mit Thränen Bruſt und Schooß:
„Lebwol du Schöner!“ rang ſich ihm unter Seufzern los.
Vergebens, nicht bewegt' er des Neffen kühnes Herz.
Von ferne hörte Walther des alten Schwurbruders Schmerz.

Als Jener nun herantritt, ſprach er ihn an und bat:
„Folge, wackrer Jüngling, dem treugemeinten Rath,
Erhalte dich, noch ſollſt du viel ſchöne Tage ſchaun:
Steh ab: denn glaube wahrlich, dich täuſcht dein feſtes Vertraun.

„Sieh hier der ſtarken Helden ſo Viel dem Tod geſellt.
Erlaß es mir: du möchteſt, wenn meine Hand dich fällt,
Mir ſchlimmern Feind erwecken.“ Da ſprach Herr Patafried:
„Was kümmert dich, Mordrecke, welch Looß das Glück mir beſchied?

„Du muſt mich jetzt beſtehen, das Reden frommt nicht mehr.“
So ſprach der Knabe und zielte den knotigen Sper.
Als dieſen Walther abwies mit ſeinem eignen Schaft,
Vom Wind getragen flog er und von des Schleudernden Kraft

Bis in die Burg und ſpießte ſich in den Raſen ein
Der Jungfrau zu Füßen. Das bange Mägdelein
Schrie weiblich auf; doch faßte ſie ſich und blickte hin,
Ob noch ihr Walther lebe: das ſchuf ihr Freudengewinn.

Noch einmal mahnte Walther den Jüngling von der Bahn;
Der aber zuckte grimmig das Schwert und rannt ihn an
Mit hochgeſchwungner Klinge. Unmuthig ſahs der Held
Und knirſchte wie ein Eber, den rings die Jäger umſtellt.

Als nun zum Hieb der Franke ausholt mit aller Macht,
Kniet Walther hin und duckt ſich, vom Schild überdacht:
Da reißt den Jüngling nieder des eiteln Streiches Wucht.
Wie gerne flöh er jetzo, blieb' ihm die Zeit nur zur Flucht.

Er lag auf beiden Knieen und auf der Einen Hand;
Doch griff er ſich zu decken nach ſeinem Schildesrand,
Und als jetzt Walther aufſtand, erhob er ſich mit Müh,
Ihn nochmals zu beſtehen; doch kam der Held ihm zu früh.

Den Sper ſtieß in den Boden Walther und ſchwang das Schwert
Auf Patafried, der eilends ſich mit dem Schild bewehrt;
Doch drangs durch Schild und Panzer ihm in die Weichen ein:
Schon quoll das Eingeweide hervor mit tödlicher Pein.

Was ſoll ich weiter ſagen! Unſelger Patafried!
Was folgt' er nicht dem Oheim, der ihm ſo treulich rieth?
Nun färbt das Blut den Boden, das ihn ſo warm durchwallt:
Er gab den Geiſt der Hölle, den Leib den Thieren im Wald.

Den jungen Freund zu rächen ſchwur Gerwig, ſein Genoß.
Er kam einher gefahren auf ſeinem ſtarken Roſs,
Und wo die ſchmale Straße die Leichen noch verengt,
Mit Einem kühnen Satze war er hinüber geſprengt.

Das Haupt vom Rumpfe löſte dem Feind mit deſſen Schwert
Der ſturmkühne Walther, als mit der Axt bewehrt
Herr Gerwig kam und jählings ſie ihm entgegenwarf,
Der Franken alte Waffe; zweiſchneidig war ſie und ſcharf.

Der edle Held erſchrocken, daß er ſich wehren muß,
Deckt mit dem Schild noch glücklich ſich vor dem grimmen Schuß.
Die blutge Klinge ſtieß er in der Scheide grünes Rohr
Und ſprang die Lanze holen, die da lehnt' am Felſenthor.

Ihr hättet zweier Männer furchtbaren Kampf geſchaut:
Indem ſie ſich beſtanden, ſie ſprachen keinen Laut,
So war auf Wehr und Angriff ihr Geiſt allein bedacht.
Der Freunde Blut zu rächen ritt Der zur einſamen Schlacht;

Dem war des Lebens Rettung das höchſte Ziel des Kriegs;
Doch gern, wenn es vergönnt wär, erfreut' er ſich des Siegs.
So deckt' er, zielte Jener; fiel aus und Jener wich.
Des Kampfes Looße miſchten Glück und Tugend wunderlich.

Walther trug die Lanze, Gerwig ſchwang das Schwert,
Da ſchien wol der im Vortheil, der länger war bewehrt;
Doch Jener trieb im Kreiße das ſchnelle Roſs umher
Den Gegner zu ermüden und auszuweichen dem Sper.

Der Held begann zu zürnen: am Ende ward er wild:
Da hob er mit der Lanze von unten Gerwigs Schild
Und ſchob ihm in die Seite den ſcharfgewetzten Spieß:
Vom Pferde ſtürzt' er rücklings, indem er lauten Schrei entſtieß

Und ſeinen Fall bejammernd mit Füßen ſchlug das Feld;
Auch ihm vom Rumpfe löſte das Haupt der ſtarke Held.
Als er noch lebte, hieß er ein Graf im Wormſer Gau:
Die Wormſer Helden ſtarrten entſetzt der blutigen Schau.

Da baten ſie den König: „Uns bringt der Kampf nicht Glück:
Laßt ihn denn ziehn, und reiten wir ſelbſt nach Worms zurück.
Doch der begann zu toben und ſprach vor Eifer blind:
„Ihr oft erprobten Herzen, zu Wehr und Angriff geſchwind,

„Darf euch die Furcht beſchleichen, wo Zorn geziemt allein?
Wollt ihr mit Spott und Schande wol ziehn vom Wasgenſtein?
Das bleib uns fern, ihr Helden: eh ich vor Scham ſo roth
Mich in der Heimat zeigte, ſtürb ich hier dreimal den Tod.

„Soll der unblutig heimziehn, der uns die Freunde ſchlug?
Daß er den Schatz entführte, war uns zum Streit genug,
Und wär uns jetzt die Rache kein ſtärker Aufgebot?
Laßt Blut das Blut entſühnen, den Tod vergelte der Tod."

Mit Worten ſo entzündet er die Andern thöricht all,
Daß ſie des Heils vergeßend nicht bebten vor dem Fall.
Und wie zum Wettlauf rennten ſie jetzt einander vor
Zum ſichern Todesziele, wär nicht ſo enge das Thor.

Während Jene ſtreiten, wer ſich zuerſt ihm ſtellt,
Den Helm nahm vom Haupte Walther der ſtarke Held.
Dort an dem Baumaſt band er ihn feſt; ihm war ſo heiß.
Nun ſchöpft' er Luft und wiſchte ſich von der Stirne den Schweiß.

Indem er so sich kühlte, da ließ auf schnellem Gaul
Die Andern all dahinter Herr Randolf, und nicht faul
Stieß er die scharfe Lanze dem Helden grad aufs Herz.
Doch so gehärtet hatte Wieland des Panzers gutes Erz,

Die Spitze mußte brechen; sonst war der Tod sein Looß.
Herr Walther, noch erschrocken vom unverhofften Stoß,
Griff eilends nach dem Schilde: da stand er kampfbereit;
Doch auch den Helm zu holen hatt er für dießmal nicht Zeit.

Die Lanze war verschoßen, zum Schwert der Franke griff.
Und wie der Stahl geschwungen hell durch die Lüfte pfiff,
Zwei Locken von der Scheitel schor er dem Goten ab;
Das Haupt blieb unverwundet; noch sollt er nicht in sein Grab.

Doch gleich zum andern Streiche holt Jener mächtig aus;
Er warf den Schild dagegen: da fuhr das Schwert im Saus
So tief ihm ins Gespänge des Schildes, daß den Stahl
Randolf nicht lösen konnte; das schuf dem Zürnenden Qual.

Den Vortheil zu erspähen gebrach es nicht an Witz
Dem sturmkühnen Walther: er sprang wie der Blitz
Zurück mit seinem Schilde, und riß den Feind mit Macht
Zu Boden, der die Waffe nicht gleich zu lassen gedacht.

Dann trat er mit den Füßen ihm auf die Brust und sprach:
„Nun zahlst du mit dem Haupte mir meiner Glatze Schmach.
Du möchtest sonst noch pralen damit vor deinem Weib.“
Da hatt er schon dem Flehenden genommen Leben und Leib.

Neuntes Abenteuer.

Wie Walther die letzten vier Helden beſteht.

Das ſchreckte nicht die Franken, die jetzt auf Helmnot baun:
Dem ungefügen Neunten, man durft ihm wol vertraun:
Er warf den mächtgen Dreizack am dreifachen Seil
Gewaltig durch die Lüfte, und wen er traf, der ward nicht heil.

Des Seiles Enden ſollten ihm der Gefährten drei
Im Rücken ſtehend halten: wenn es gelungen ſei,
Und die geworfnen Haken feſt ſäßen in dem Schild,
Daß ſie aus Kräften zögen den Feind hinab ins Gefild.

Von ſolcher Liſt erhofften ſie den gewiſſen Sieg.
Herr Helmnot ohne Säumen das Leichenfeld erſtieg,
Und wie er ſich die Arme mit aller Kraft durchgoß,
Wägt' er mit beiden Händen das ungewiſſe Geſchoß:

„Dieß Eiſen lehrt dich ſterben, Kahlkopf", rief er aus.
Da flog, die Lüfte theilend der Dreizack hin im Saus:
So ſchießt die Schlange ziſchend vom Baum auf ihren Raub,
Dem lang ſie aufgelauert aus dichtverhüllendem Laub.

Was weiter? Nicht verfehlte der Wurf das nahe Ziel:
Das Schildgehäuſe dröhnte, in das der Dreizack fiel,
Tief bohrt' es in die Buckel ſich mit den Haken ein:
Vom Siegsgeſchrei der Franken erſcholl der Berg und der Hain.

Sie werfen Schild und Waffe zu Boden unbedacht
Und ziehen an den Seilen zumal mit ganzer Macht,
Daß von den Stirnen triefend der Schweiß zu Boden fällt;
Der König hatte selber sich solcher Arbeit gesellt.

Doch an den Boden wurzelnd stand Walther als ein Baum,
Der stolz die Krone breitet in freiem Himmelsraum.
Zur Wette zogen Jene und mahnten sich: „Den Schild
Nur erst herab! so fangen wir uns lebendig das Wild.“

Die an den Seilen zogen, die sei'n auch jetzt benannt:
Herr Helmnot der neunte, der ist euch schon bekannt.
Der zehnte war von Straßburg Drogo, der schnelle Mann,
Tannast von Speir der eilfte, ein starker Ast aus dem Tann.

Der zwölfte war Herr Gunther, dem Hagen zum Ersatz.
Die Vier am Seile mühten sich ab in großer Hatz.
Sie zogen All an Einem und schrien und lärmten laut.
Verächtlich hatte er lange das eitle Mühen geschaut;

Jetzt währt' es ihm zu lange: er ließ, des Helmes bloß,
Auf Schwert und Panzer trauend, den Schildrand plötzlich los:
Da stürzten sie zu Boden, die Vier am schnöden Seil.
Frohlockend sah es Walther: da sprang er näher in Eil.

Den er zuerst erreichte, wer war es? Helmnot:
Dem ward der Helm gespalten, und zu noch größrer Noth
Durch Haupt und Nacken sauste der mörderische Stahl.
Das Blut entfloß in Strömen und Leib und Leben zumal.

Da wandt er sich zu Drogo, der fest im Seile hing,
Und dem des Freundes Sterben zu Herzen schreckvoll ging.
Doch größer war der Schrecken, als jetzt der grimme Feind
Da stand mit bloßem Schwerte, ihn selbst zu treffen gemeint.

Im Seil verstrickt versucht' er zu fliehn und Schild und Schwert
Zu holen: also hätt er des Helden sich erwehrt;
Doch schneller war Herr Walther; auch stärker mocht er sein:
Er schwang das Schwert und hieb ihm die Wade nieder vom Bein.

Dann lief er dem Gelähmten voraus, der schnelle Gast,
Und eh ihn der erreichte hatt er den Schild gefaßt.
Der wunde Drogo sah es; doch war er nicht so wund,
Einen ungefügen Feldstein riß er empor aus dem Grund

Und warf ihn, daß in Stücke sein eigner Schildrand ging,
Und nur noch an der Stierhaut das Holzgestelle hing.
Dann kniet' er rasch zur Erde, ergriff sein Schwert und schwang
Es aus der grünen Scheide, daß hell die Luft ihm erklang.

Und konnt er nicht bewähren der Seele heißes Glühn,
Doch zeigte sein Gebahren, wie stolz er war und kühn.
Ob ihn der Tod anlachte, er übersah es wild.
„O hätt ich jetzt zum Schutze meinen treuen Freund, den Schild!

„Der Zufall hat den Sieg dir, nicht die gepriesne Kraft
Ueber Drogos Stärke," rief er ergrimmt, „verschafft.
Nun hole zu dem Schilde dir auch mein gutes Schwert."
„Ich komme," rief er lachend, von jenem Wurf unversehrt."

Herr Walther kam und schlug ihm den hochgeschwungnen Arm
Darnieder samt dem Schwerte: so schuf es ihm nicht Harm.
Doch jetzt zum andern Hiebe sprang der Gewaltge vor:
Der scheidenden Seele wollt er erschließen das Thor.

Da kam, ihn zu beschirmen, ein Freund, wie er verlangt
(Er hatte mit dem König nach Schwert und Schild gelangt),
Herr Tannast kam und deckte den Freund vor Walthers Streich.
Doch auf den Schirmer kehrte den Zorn der Schreckliche gleich

Und hieb ihm aus der Achſel heraus das Schulterblatt;
Dann fuhr, die Flanke ſpaltend, die Klinge ſcharf und glatt
Ihm tief ins Eingeweide: da fiel er auf den Plan.
„Lebwol!“ ſo grüßt' er ſcheidend den Freund und blickt' ihn zärtlich an.

Da fleht ums liebe Leben Herr Drogo nicht, er ſchalt
Und reizte noch den Sieger, ders mit dem Tod vergalt:
Er drückt' ihm um die Kehle der Kette Goldgeflecht:
„Der Hölle ſpars und melde, wie du die Brüder gerächt.“

Da wälzte ſich im Staube das Freundespaar geſellt
Und ſchlug mit beiden Füßen das blutge Leichenfeld.
Mit Seufzen ſahs Herr Gunther: er ſprang zu Roſs und maß
Den kurzen Weg zu Hagen, der abſeits trauernd noch ſaß.

Zehntes Abenteuer.

Wie Gunther Hagen bewegte.

Als Gunther kam geritten und Hagen ſitzen fand
So traurig auf dem Schilde dort an der Felſenwand,
Da bat er den Getreuen aus ganzer Herzensmacht,
Mit ihm zu gehn und nochmals zu erneun die blutge Schlacht.

Da ſprach zu ſeinem König der zürnende Mann:
„Nicht alſo, Herr, ich gleiche meinem Vater Aldrian:
Der trug auch eitel Zagen in ſeiner kalten Bruſt,
Hat ſtäts mit ſchönen Worten den Kampf zu meiden gewuſt.

„Ich tauge nicht zu Schlachten, du haſt es ſelbſt geſagt:
Drum ſuch dir andre Helfer, heißmuthig, unverzagt;
Ich zittre, wenn ich ſehe, daß ſich ein Schwert entblößt:
Das ward mir mit der Muttermilch ſchon in die Seele geflößt.“

So weigerte ſich Hagen: Herr Gunther ließ nicht nach
Und ſucht' ihn zu begüten, indem er freundlich ſprach:
„O nicht in dieſer Stunde gedenke meiner Schuld,
Bei aller Lieb und Treue und bei der Himmliſchen Huld!

„Was ich im Zorn geredet bedachtlos, übereilt,
Wenn wir nach Hauſe kommen, ich büß es unverweilt.
Mit Burgen und mit Städten bezahl ich dir das Wort;
Jetzt denk an der Genoßen, der Freunde blutigen Mord.

„Auf dieſen Wüthrich wende den Grimm ſtatt auf den Herrn:
Ich bin genug gezüchtigt: geneigt hat ſich mein Stern.
Die ſtolze Macht der Franken, ſo lang das Haupt der Welt,
Der hat die ſtärkſten Säulen der Eine Fremdling gefällt.

„Noch iſt der kleinſte Schade ſo vieler Helden Tod:
Der Schimpf im eignen Lande, das iſt die gröſte Noth.
Nun ziſchen wol die Franken bei unſrer Wiederkehr,
Ungeſtraft erſchlagen hab uns Ein Mann das ganze Heer.“

Herr Hagen ſchwieg: im Herzen erwog er oft aufs Neu
Die Walthern in der Jugend ſo oft gelobte Treu.
Doch auch des Herrn gedacht er, und was hier war geſchehn,
Und wie er die Genoßen, den Neffen ſterben geſehn.

Herr Gunther ſah ihn ſchwanken, da bat und fleht' er ihn,
Bis ſich vor ſeinem König der Held zu ſchämen ſchien.
Die Ehre zu verlieren auch fühlt' er ſich bedroht,
Wenn er ſich ſparen wollte bei alſo dringender Noth.

Da brach ſein langes Schweigen der Degen und begann:
„Wozu, gewaltger König, verführſt du deinen Mann?
Ich folge dem Gebieter; doch ſprich, wohin ich ſoll.
Wer in den Abgrund ſpränge, nennſt du den kühn oder toll?

„Ich weiß den Gotenfürſten ſo fürchterlich im Feld:
Wie er da ſteht, von Felſen im engen Thor umſtellt,
Scheut er ein ganz Geſchwader wie Einen Mann, nicht mehr.
Und käm zu Fuß, zu Roſſe der Franken mächtiges Heer,

„Es würde dem geſchehen, wie dieſen hier geſchah.
Doch weil ich ſeh, die Schande geht deinem Herzen nah,
Und näher als der Schade, und daß du ſo von hier
Nicht ſcheiden willſt geſchlagen, ſo hab ich Mitleid mit dir,

„Und mehr gilt deine Ehre mir als das eigne Leid.
Schon denk ich nach dem Wege zum Sieg in dieſem Streit;
Doch der iſt nicht zu finden als dieſen Höhen fern.
Um den geliebten Neffen, geſtehn will ichs dem Herrn,

„Hätt ich dem Freund die Treue gebrochen nimmerdar;
Doch dir zu Lieb begeb ich mein Leben in Gefahr.
Nur wiße, nicht gelegen iſt dieſer Ort zum Streit:
Wir ziehen ab und laßen auch ihm zum Abzuge Zeit.

„So weiden wir die Roſſe und ſpähn, wohin er zieht,
Wenn er die enge Felsburg verlaßend heimwärts flieht.
Er wird uns ferne wähnen: wenn dann ins offne Feld
Sich wagt mit ſeinem Horte und mit der Jungfrau der Held,

„So folgen wir im Rücken und plötzlich ſtehn wir da,
Wenn er erneuten Angriffs ſich längſt nicht mehr verſah.
Dann mögen wir verſuchen, ob ihn ein Schwert verletzt:
Auf dieſen Anſchlag hab ich all meine Hoffnung geſetzt.

„Dann magſt du kämpfen, König, wenn dich der Kampf erfreut.
Ich weiß, daß er uns Beiden zu ſtehn ſich nicht ſcheut.
Doch uns iſt Noth zu fliehen, wo nicht, ein Herz voll Muth.“
Der Rath gefiel dem König, er ſchien ihm dienlich und gut.

Da umhalſt' er den Getreuen, mit einem freudgen Kuſs
Den neuen Bund beſiegelnd und ſolcher That Beſchluß.
Sie zogen ab und fanden auf ſchattgen Höhen bald
Den Pferden ſüße Weide, ſich ſelbſt bequemen Hinterhalt.

Eilftes Abenteuer.

Wie Gunther und Hagen mit Walthern den Kampf begannen.

Die Sonne war geſunken, der heiße Tag vollbracht,
Nun kam heraufgezogen des Mondes volle Pracht:
Da ging mit ſich zu Rathe der weiſe Weigand,
Was ihm am beſten wäre bei der Sachen ängſtlichem Stand:

Die ſtille Nacht verbringen in ſeinem Felſenhorſt,
Oder heimwärts ziehen durch ôd Geſtrüpp im Forſt.
Lang ſchwankt' er unentſchieden auf hoher Sorgen Meer
Und wog das Ein und Andre im Geiſte prüfend hin und her.

Am Meiſten war ihm Hagen verdächtig und der Kuſs,
Wie ihn der König herzte bei der Beredung Schluß,
Nicht wuſt er zu erdenken, was ihre Abſicht ſei:
Sind ſie gen Worms geritten, um mehr der Kämpfer herbei

Zu holen? Oder liegen ſie nah im Hinterhalt?
Sich zu verirren ſorgt' er dabei im tiefen Wald,
Daß er vielleicht ins Dornicht geriethe, daß die Wuth
Der wilden Thier ihm raubte die Maid, ſein köſtlichſtes Gut.

Dieß All im Geiſt erwogen hatt er gedankenvoll,
Als zu entſchloßner Rede ſeine Stimme jetzt erſcholl:
„Ich bleib auf dieſer Höhe, bis uns der Morgen tagt,
Damit der ſtolze König vor ſeinen Freunden nicht ſagt,

„Ich ſei ihm entronnen zur Nachtzeit als ein Dieb.“
Er ſprachs und ſchwang die Waffe zu manchem ſchnellen Hieb
Durch Dornen und Geſtrüppe: die Straße zu verbaun
Zum engen Felſenthore hatt er ſie niedergehaun.

Mit heißen Seufzern kehrt' er ſich zu den Leichen dann
Und fügte jedem Leibe ſein Haupt wieder an.
Jetzt kniet' er hin, gen Morgen gekehrt das Angeſicht,
Das bloße Schwert in Händen beginnt er flehend und ſpricht:

„O du der Dinge Schöpfer, der Alles weiß und ſieht
Und ohne deſſen Willen auf Erden nichts geſchieht,
Ich danke dir, Allvater: mich hat dein ſtarker Arm
Vor Tod und aller Schande bewahrt im feindlichen Schwarm.

„Jetzt aus bewegtem Herzen vernimm mein Flehn mit Huld;
Dem Schuldigen vergiebſt du und züchtigſt nur die Schuld;
O laß in deinem Reiche verjüngt mich wiederſchaun,
Die meinem Schwert gefallen ich hier erblicke mit Graun.“

Nachdem er ſo gebetet, erhob er ſich und trieb
Zuſammen, was von Pferden der Gegner übrig blieb,
Und band ſie feſt mit Weiden: nur ſechſe noch, nicht mehr:
Denn drei entführte Gunther und zwei durchbohrte ſein Sper.

Da löſt' er ſich den Gürtel und hob, der müde Gaſt,
Vom dampfend heißen Leibe der ſchweren Rüſtung Laſt.
Dann Hildegunden grüßend mit froher Stimme Laut
Sucht' er das Leid zu ſtillen der tiefbekümmerten Braut.

Nach ſolcher Tagsbeſchwerde war ihnen Stärkung Noth:
Sie fanden in den Schreinen den Wein und auch das Brot.
Es war zur ſpäten Stunde: der Degen dachte nun
Auf ſeinen Schild gelagert die müden Glieder zu ruhn.

Da bat er die Geliebte, daß ſie getreue Wacht
Beim erſten Schlaf ihm hielte; „den andern Theil der Nacht,
Wo mehr Gefahr uns dräuet, will ich dein Wächter ſein.“
Da ſaß ſie ihm zu Häupten: beruhigt ſchlummert' er ein;

Sie aber hielt die Lieder ſich offen mit Geſang.
Der erſte Schlummer währte dem Helden nicht gar lang:
Da dehnt' er nicht die Glieder, er ſprang empor geſchwind
Und hieß nun auch der Ruhe genießen Herigers Kind.

Geſtützt auf ſeine Lanze vertrieb der Held die Zeit
Die Pferde jetzt umgehend und jetzt die ſchöne Maid.
Auch trat er wol zum Walle mit lauſchendem Ohr
Und hoffte ſtäts, es färbe ſich bald das öſtliche Thor.

Als nun am Himmel leuchtend erſchien der Morgenſtern
Und kaum der Tag ergraute; die Sonne war noch fern,
Doch hatte ſchon die Gräſer ein kühler Thau genetzt:
Zum erſten Tagwerk wandte der kühne Jüngling ſich jetzt.

Hin lehnt' er ſeine Lanze und trat aufs Leichenfeld:
Die Waffen der Erſchlagnen zu ſammeln ging der Held;
Nur Spangen, Schwerter, Helme, den Harniſch und den Schild,
Den Gürtel auch; die Kleider ließ er den Schlummernden mild.

Damit belud der Reiter der fremden Roſſe vier,
Die Braut erweckend hob er ſie auf das fünfte Thier;
Er ſelbſt beſchritt das ſechſte; den Löwen zog er nach
Am Zügel, als er jetzo den Wall der Dörner durchbrach.

Doch erſt zur Ferne ſandt er der klaren Augen Stral,
Mit ſcharfen Ohren lauſcht' er hinunter in das Thal,
Ob er kein Flüſtern hörte, nicht ſtolzer Männer Schritt,
Nicht einen Zaum erklingen, eines Hufes eiſernen Tritt.

Als Alles ſchwieg, entließ er die Säumer aus dem Thor
Mit ſeiner ſchweren Beute, die Maid auch ſandt' er vor,
Dann kam er ſelbſt geritten in vollem Waffenſtaat;
Der Löwe mit den Schreinen zuletzt die Straße betrat.

Sie waren tauſend Schritte geritten oder mehr,
Die bange Jungfrau blickte mit Sorgen rings umher,
Da ſah ſie dort vom Hügel zwei raſche Männer nahn:
Vor Schreck erbleichend trieb ſie zur Flucht den Bräutigam an.

„Nun naht uns lang verſchoben der Tod. Sie kommen: flieh!"
Da wandte ſich Herr Walther und gleich erkannt er ſie.
Er ſprach: „So Viele ſtarben, die ich vom Pferde ſtach,
Und ſollt ich jetzt für Ehre mir Spott erwerben und Schmach?

„Aus tiefen Wunden lieber erblühe mir der Tod,
Eh ich dem Land entlaufe nach eitler Furcht Gebot.
Auch wär es noch zu frühe, verzweifelt' ich am Heil.
Groß iſt die Noth, doch hab ich wol auch am Glücke noch Theil.

„Nimm du den Zaum des Löwen, der unſre Schätze trägt,
Und eile zu dem Haine, der dort die Wipfel regt;
Ich will der Feinde harren an dieſem Bergeshang:
Wie auch das Ende werde, ſie finden freudgen Empfang."

Da folgte dem Gebote das edle Frauenbild.
Mit eingelegter Lanze, mit aufgehobnem Schild,
Verſucht' er in den Waffen das unbekannte Roſs.
Wie nun mit dem Gefährten vom Hügel Gunther niederſchoß,

Mit ſtolzen Worten fuhr er von fern den Helden an:
„Hei, grimmer Feind, willkommen uns hier auf offnem Plan.
Jetzt fletſchеſt du die Zähne nicht länger wie ein Hund
So wüthig uns entgegen aus dem unnahbaren Schlund.

„Jetzt gilts im Freien fechten, wenn dir der Muth noch reicht:
Laß ſehen, ob das Ende dann wol dem Anfang gleicht.
Zwar weiß ich, daß um Lohn du das Glück, die Metze, bangſt,
Und darum nicht zu fliehen noch zu vertragen verlangſt."

Da entgegnete dem König der Held mit keinem Wort,
Wie taub zu dem Gefährten gewandt ſprach er ſofort:
„Mit dir hab ich zu reden, Hagen, halt einmal.
Was iſts, das deine Freundſchaft ſo unverſehens mir ſtahl?

„Als aus den Heunenreichen dich vor mir rief das Looß,
Da rißeſt du mit Schmerzen von meiner Bruſt dich los.
Was that ich dir zu Leide, daß du mir Feind biſt jetzt?
Ich hatte große Hoffnung auf dich, ach eitle, geſetzt.

„Wenn du dem Elend, dacht ich, den Freund entflohn vernähmſt,
Daß du mit Bruderküſſen ihm gleich entgegen kämſt,
Ihn dringend einzuladen zu deines Hauſes Raſt
Und heim zu ſeinem Vater dann zu geleiten den Gaſt.

„Ich ſorgte gar, du möchteſt mir allzugütig ſein:
Deine Gaben abzulehnen ſchuf meinem Herzen Pein.
Das fremde Land durchſtreichend hab ich zum Troſt gemeint:
Im Frankenlande ſind ich, wenn Hagen lebt, keinen Feind.

„Denk unſrer Jugendſpiele, denk unſrer Kinderluſt,
Wie wir geſellig aßen und ſchliefen Bruſt an Bruſt.
Stäts hielten wir zuſammen und gingen Hand in Hand;
Als unzertrennlich waren wir allen Leuten bekannt.

„Wir wurden Bundesbrüder und miſchten unſer Blut:
Da galt uns dieſe Freundſchaft wol für das höchſte Gut;
Daheim und vor dem Feinde bewies ſich oft ihr Werth.
Was iſt daraus geworden? wie hat die Welt ſich verkehrt?

„Vergaß ich doch des Vaters in deinem Angeſicht,
Vergaß der lieben Heimat und ſüßer Kindespflicht.
Wie tilgſt du aus dem Herzen die oft gelobte Treu?
Ein Meineid wärs, die Götter zu erzürnen trage Scheu.

„Thu mir in dieſer Stunde nicht Haß ſtatt Liebe kund
Und ewig unverbrüchlich beſteh der Freunde Bund.
Reich mir die Hand, ſo ſollſt du mir hochgeprieſen ſein,
Ich fülle dir den Schildrand mit des Goldes röthlichem Schein.“

Doch finſter blickte Hagen, ingrimmig ſprach er bald:
„Jetzt ſprichſt du lieblich, Walther; erſt übteſt du Gewalt.
Du haſt die Treu gebrochen: vor meinen Augen ſchlug
Mir deine Hand der Freunde und der Genoßen genug.

„Und ſage nicht, du habeſt mich nicht ſogleich erkannt:
Du ſahſt meine Farben an Helm und Schildesrand
Und kannteſt an der Haltung den Mann wie am Geſicht;
Doch ließ' ich Alles gehen: nur eins verzeih ich dir nicht.

„Du brachſt mir eine Blume ſo zart, ſo lieb, ſo werth,
So theuer meinem Herzen, mit unbarmherzgem Schwert.
So haſt du ſelbſt der Erſte gebrochen unſern Schwur:
Ich nehme keine Schätze dafür, das wiße du nur.

„Von deinen Händen fordr ich des theuern Neffen Blut.
Laß ſehn, ob dir alleine denn blühen Kraft und Muth.
Ich will hier auch erſterben, oder zeigen was ich kann.“
Da ſprang von ſeinem Roſſe dieſer wunderkühne Mann.

Das Gleiche that Herr Gunther: da ſäumt' auch nicht der Held:
Den Kampf zu Fuß zu kämpfen ſah man die drei geſellt.
Sie ſtanden all und deckten wie vor dem Todesſtreich
Sich ſorglich mit den Schilden in Erwartung ſtumm und bleich.

Zur zweiten Tagesſtunde wars als ihr Streit begann,
Vereint die beiden Helden wider den Einen Mann.
Da brach zuerſt den Frieden Hagen und warf den Sper
Aus ganzer Macht, den ſcharfen, auf Alpkers Sprößling daher.

Als Walther ſah, er könne nicht ſtehn des Wurfes Kraft,
Denn gleich der Windsbraut ziſchend und ſauſend fuhr der Schaft,
Bog er den Schild entgegen mit Fleiß; vom blanken Erz
Als wie von glattem Marmor glitt er da nieder erdenwärts

Und bohrte bis zum Nagel ſich in den Boden ein.
Da warf mit kühnem Herzen, war ſeine Kraft auch klein,
Der ſtolze König Gunther den eſchenen Sper:
Der fuhr kaum in den Schildrand: hernieder hing die Stange
ſchwer.

Leichtſchüttelnd brachte Walther ihn aus dem wunden Holz.
Das Zeichen ſchlug darnieder der Frankenhelden Stolz;
Doch wich der Schmerz dem Zorne: das Schwert ſie zuckten wild
Und ſprangen auf den Goten mit vorgehaltenem Schild.

Doch Walther, der den Angriff mit der Lanze von ſich wies,
Sein Antlitz drohte ſchrecklich, und ſchrecklich war ſein Spieß:
Die kurzen Schwerter reichten nicht an den kühnen Mann.
Es war nicht wol erſonnen, was da Herr Gunther begann.

Seinen Sper, der an der Erde zu Walthers Füßen lag,
Den hätt er, dem ein zweiter zu Wurf und Stoß gebrach,
Gern heimlich aufgehoben: ſo ſtünd er auch bewehrt
Wie jener mit der Lanze ſtatt mit dem armslangen Schwert.

Da winkt' er dem Gefährten den Helden zu beſtehn:
So möcht er unterdeſſen den Diebſtahl wol begehn.
Gar wol verſtand Herr Hagen des Königs ſtummen Wink:
Da ſchritt er vor geſchwinde und war zum Angriffe flink.

Schnell barg die Klinge Gunther im grünen Sammethaus
Und ſtreckte nach der Lanze die Rechte mählich aus.
Und ſchon ſie aufzuheben gedacht er von dem Feld,
Da gewahrte ſein Beginnen der ungleich ſtärkere Held;

Der ſtäts behutſam kämpfte mit Vorſicht und Geſchick,
Er vergaß der Klugheit nimmer, als einen Augenblick.
Als ſich der König bückte, merkt' er die Abſicht gleich
Und trieb den Hagen von ſich mit einem dräuenden Streich,

Sprang dann zurück und ſetzte gemach den linken Fuß
Auf die entzogne Lanze, die den König fangen muß.
Schon wanken ihm die Kniee, da fährt ihn Walther an
Und hebt das Schwert: nun war es um König Gunther gethan.

Der hungernden Hölle hätt er ihn zugeſandt;
Doch Hagen kam und deckte den Herrn mit ſeinem Rand
Nach Walthers Antlitz ſchnellend der bloßen Schneide Stahl.
Indem ſich Jener ſchirmte, erhob ſich Gunther noch einmal

Wie ein vom Tod Erſtandner, zitternd und bleich vor Schreck.
Den heißen Kampf erneuen doch gleich die Beiden keck
Den Gewaltigen bedrängend bald einzeln bald vereint.
Und hat er jetzt dem Einen das Haupt zu ſpalten gemeint,

So ſpringt der Andre drohend herbei und wehrt dem Streich.
Er that dem wilden Bären und ſie den Hunden gleich.
So bis zur neunten Stunde währt' ihr grimmer Streit.
Heiß ſchien die Sonne nieder; auch war Ermüdung nicht weit.

Zwölftes Abenteuer.

Wie der Kampf zu Ende kam, und die Helden Sühne tranken.

Von Sorge fühlte Walther ſein ſtarkes Herz berührt,
Er ſprach: „Wenn andre Wege nicht bald das Glück uns führt,
So täuſchen ihre Liſten zuletzt mich müden Mann.“
Mit lauter Stimme ſprach er alsbald zu Gunthers Unterthan:

„O Hagedorn, du grüneſt, damit du ſtechen mögſt.
Wie gern mit ſchlauen Sprüngen du Falſcher mich betrögſt!
Doch will ichs ſchon betreiben, daß du mir näher kommſt.
Mit deinen Kräften weiß ich, wie große Dinge du frommſt;“

„Doch bin ichs müd, vergebens in ſolcher Noth zu ſtehn.“
Er ſprach es und entſandte den Sper wie Sturmeswehn.
Der fuhr durch Hagens Schildrand und durch ſein Eiſenkleid;
Doch that er ihm am Leibe kein übermäßiges Leid:

Zu gut Geſchmeide trug er am Harniſch und am Rand.
Allein dem Sper im Fluge kam Walther nachgerannt
Mit raſchentblößter Klinge, die er auf Gunther ſchwang.
Der Hieb war ungeheuer, der da dem Helden gelang.

Der Schild war weggeſchlagen und durch die Hüfte glitt
Der Stahl und nahm dem König den ganzen Schenkel mit,
Daß er zu Boden ſtürzte und lag auf ſeinem Schild
Dem Schrecklichen zu Füßen, der es zu nutzen gewillt.

Der Dienſtmann ſah erbleichend dem Herrn das Ende drohn.
Die blut'ge Klinge wieder erhob ſchon Alpkers Sohn
Den Liegenden zu tödten, der unbehütet war;
Doch Hagen lief nicht achtend der eignen Lebensgefahr

Herbei, dem Streich zu wehren mit ſeinem eignen Haupt.
Jetzt war noch einzuhalten Walthern nicht mehr erlaubt:
Die Klinge fuhr hernieder auf Hagens Eiſenhut.
Da ſprühten helle Funken; doch war der Helm allzugut

Geſchmiedet und gehärtet, er brach nicht von dem Schlag:
Gebrochen war die Klinge, die halb am Boden lag,
Halb in der Luft noch blinkte. Unwillig ſah der Held
An Hagens ſtarker Helmzier die gute Klinge zerſpellt.

Er vergaß im Zorn der Vorſicht den Einen Augenblick
Und muſt es theuer büßen: ſo wollt es das Geſchick.
Da er die Klinge miſste, verſchmäht' er auch das Heft;
Es aus der Hand zu werfen, das war ihr letztes Geſchäft.

Das künſtliche Getriebe, hinflogs zu Boden weit.
Das ſah der grimme Hagen und nutzte wohl die Zeit:
Er ſchlug im Wurf ihm jubelnd herab die rechte Hand,
So weit durch Siegesthaten der Erde Völkern bekannt.

Da lag der Könge Schrecken, des Helden ſtarke Fauſt.
Herr Walther ſiehts betroffen, doch ohne daß ihm grauſt.
Er konnt auch link nicht weichen; dazu ſein Geiſt blieb hell:
Da ſchob er in den Schildrand den Stumpf, den blutenden, ſchnell

Und zuckte mit der Linken das kurze Heunenſchwert,
Das ihm die rechte Hüfte, wie ihr vernahmt, bewehrt.
Grauſame Rache nahm er an ſeinem Feind damit,
Das ihm die Lippe ſpaltend die rechte Schläfe durchſchnitt,

Sechs Backenzähne ausriß, dazu das Aug entstieß.
Da trug die Wund ein Jeder, die ihn wol ruhen hieß:
Sie streckten hin die Waffen, des grimmen Kampfes satt.
Mil heilen Gliedern Keiner verließ die blutige Statt,

Wo zwei gewaltge Helden, an Muth und Kräften reich,
Sich maßen, zwein Gewittern, die sich begegnen, gleich;
Ein drittes stand nicht ferne, das war kaum halb so schwer.
Sie kämpften gerne länger; sie konnten aber nicht mehr.

Da schloßen sie den Frieden, und Jeder gab sein Pfand;
Hier lag des Königs Schenkel, hier Walthers rechte Hand,
Dort Hagens zitternd Auge: nun redet unverweilt:
Hatten sie nicht brüderlich die Heunenschätze getheilt?

Die Beiden saßen aufrecht, der dritte war zu schwach,
Und trockneten mit Blumen des Blutes heißen Bach.
Herr Walther rief der Jungfrau: sie kam mit bleichem Mund:
Mit linden Linnentüchern verband sie Alles was wund.

Darauf gebot ihr Trauter dem schönen Mägdelein:
„Kredenz uns jetzt zur Sühne den kühlen Labewein.
Der Erste trinke Hagen, das ist ein guter Held,
Wenn er, die er geschworen, die Schwüre redlich auch hält.

„Dann reiche mir den Becher, der mehr als Alle litt;
Des Trankes Neige theile dem Frankenkönig mit:
Bei unsern Heldenspielen vergoß er wenig Schweiß;
Wie nun die Wund ihn kühle; vom Kämpfen ward ihm nicht zu heiß."

In Allem ihm willfahrte die Tochter Herrichs.
Obwol des Trauks begierig, verbat der Franke sichs:
„Nicht mir gebührt die Ehre, erst bring ihn deinem Herrn:
Er ist mir überlegen, der Braut gesteh ich es gern.

„Nicht über mich nur ragt er, über Alle hoch hinaus.“
Da begann der dornge Hagen mit Walthern neuen Strauß.
Mit unbezwungnem Muthe wiewol am Leibe krank
Sah man die Helden ſcherzen bei des Weines heiterndem Trank.

Wie ſie zuvor die Hiebe gewechſelt und den Sper,
So tauſchten ſie nun Worte, der Witz flog hin und her.
Der Franke ſprach: „In Zukunft, wenn du den Hirſch erjagſt,
Von deſſen Leder Handſchuh' du reichlich gewinnen magſt,

„So fülle dir den rechten mit des Hirſchen zartem Haar:
So glaubt man dich zweihändig, und doch iſt es nicht wahr.
Es war ſo viel Gerede von deiner ſtarken Fauſt;
Es kann geſchehn, daß Manchem noch vor dem Scheinbilde grauſt.

„Bald gilt an deinem Hofe ein nagelneuer Brauch:
Du fichtſt nun mit der Linken, die Goten werdens auch,
Und wer noch mit der Rechten ſein Weib umarmt und küſst,
Der iſt ein Hochverräther, der zappeln muß am Gerüſt.“

Nun war die Reih an Walther, daß er die Lanze warf:
„Wie blickſt du in die Zukunft mit einem Aug ſo ſcharf!
Ich kann mit meinen beiden doch beßer prophezein:
Vernimm, du ſollſt ein König unter Blinden künftig ſein.

„Du wirſt auf Einer Seite dem Dienervolk miſstraun,
Beim Gruß mit queren Blicken auf deine Helden ſchaun.
Wenn ich den Hirſch erjage, verfehlt die Sau dein Spieß.
Aus alter Freundſchaft rathen will ich, Trojaner, dir dieß:

„Sobald du heim kommſt, hole dir Milch und Mehl herbei:
Die laß zuſammen kochen, ſo giebt es einen Brei.
Dein Auge wird dich ſchmerzen, da kommt der Brei dir recht;
Beginnt dich dann zu hungern, ſo ſchmeckt die Pappe nicht ſchlecht.“

So erneun ſie unter Scherzen im Blut die Brüderſchaft,
Und immerdar bewährte ſie fürder ihre Kraft.
Den lahmen König hoben die Beiden dann aufs Pferd,
Bevor gen Worms die Franken, der Held zur Heimat ſich kehrt.

Da empfing man wol den Kühnen mit ſeiner ſchönen Braut;
Auch ward ihm Hildegunde bald feſtlich angetraut.
Sie liebten ihn im Lande, wo nach des Vaters Tod
Er dreißig Jahre glücklich dem Volk der Goten gebot.

Was ſeine Kraft vollbrachte ſeitdem in manchem Streit,
Davon iſt viel geſungen in deutſchen Landen weit;
Die Mär hat hier ein Ende: uns ſagt das Walthersliedt
Nur, wie er mit Hilgunden aus der Heunen Lande ſchied.

Was man vor tauſend Jahren in deutſchen Wäldern ſang,
Ein Mönch, dem in der Zelle die Weile wurde lang,
Hat es uns aufgeſchrieben in römſcher Sprache Laut,
Ein Sänger jüngſt aufs Neue der deutſchen Zunge vertraut.

II.

Alpharts Tod.

Erſtes Abenteuer.

Wie der Kaiſer Ermenrich Dietrichen widerſagen ließ.

Als Ermenrich der Kaiſer Dietrichen widerbot,
Da hub ſich großer Schrecken, Angſt und Herzensnoth.
Der das will gerne hören, der mag hier Kund empfahn,
Was großer Untreue ward an dem Berner gethan.

Wittich und Heime, die brachen Gottes Recht,
Die Heergeſellen beide. Einſt war die Treue ſchlecht;
Nun mög es Gott erbarmen, daß es je geſchah,
Daß man dem jungen Ritter das Gottesrecht brechen ſah.

Zwei beſtunden Einen: das war hievor nicht Brauch;
Es ſchwächten ihre Ehre damit die Beiden auch,
Daß ſie auf der Warte frommten großen Schaden
An Alphart dem jungen; mit Schande wurden ſie beladen.

Es zog der reiche Kaiſer von Rom Herr Ermenrich
Wider ſeinen Neffen, den Berner Dieterich.
Er hatt in ſeinem Heere wol achtzig tauſend Mann:
Das rieth der falſche Sibich, der nur auf Untreue ſann.

„Wer will nun widerſagen," ſprach Ermenrich, „von mir
Dietrichen, Dietmars Sohne? iſt nicht ein Bote hier?"
Da ſtand an der Seite Heime ſeinem Herrn:
Der ſollte Bote werden zu dem jungen König von Bern.

Da ſprach der ſtarke Heime: „Herr Kaiſer, ſchickt mich nicht;
Dietrich war mein Herre, ich ſtand in ſeiner Pflicht.
Ich hab ihm Treu geſchworen, er that mir nie ein Leid:
Soll ich ihm Kunde bringen, daß ihr ihm feind geworden ſeid?“

Darob begann zu zürnen der edle Kaiſer reich;
„Nun rede nicht von Treue, es ſteht der Untreu gleich.
Mir haſt du nun geſchworen, du biſt mein Unterthan.
Soll ich auf der Haide keinen Dienſt von dir empfahn?“

Da ſprach der kühne Degen: „Herr Kaiſer Ermenrich,
Nun laßt den Zorn ſich legen: ſo will ich ſicherlich
Traben hin gen Berne, den Helden widerſagen;
Ich thu es ungerne, doch kann ich des mich nicht entſchlagen.“

Da hieß er balde bringen, der Kaiſer Ermenrich,
Ein Roſs, ein viel gutes, das wißet ſicherlich.
Als da von dem Kaiſer Herr Heime Urlaub nahm,
Alsbald zu ſeinem Roſſe ging der Degen lobeſam.

Als Heime der kühne zu ſeinem Roſſe kam,
Da trabt' er auf die Grüne, auf einen weiten Plan.
Heime der kühne Ritter ritt dahin gen Bern,
Und widerſagte Dietrich von dem Kaiſer ſeinem Herrn.

Zweites Abenteuer.

Wie Dietrich Heimen seiner Treue mahnte.

Da sprach wolgezogen von Bern Herr Dieterich:
„Kannst du mir sagen, Heime: wes zeiht mich Ermenrich?
Werd ich von dem vertrieben, was mir mein Vater ließ,
Ich nehm euch all zu Zeugen, unverdient geschieht mir dieß."

„Er hat mir nicht gemeldet wessen er euch zeiht,
Edler Fürst, Herr Dietrich; es ist mir wahrlich leid."
Urlaub nahm da Heime, er wollte nun hindann:
Da sprach der Vogt von Berne: „Noch Eins, Heim, sage mir an:

„Wer es mir vergütet," sprach der bedrängte Mann,
„Daß ich dir vor Zeiten so manchen Dienst gethan?
Du bestundest mich in Kindheit aus großem Uebermuth,
Da hab ich dich bezwungen," sprach von Bern der Degen gut.

„Du gelobtest mir zu dienen," sprach Herr Dieterich:
„Willst du nun hinnen reiten, so brichst du sicherlich
An mir deine Treue und alle Ehren dein
Und must vor allen Recken immerdar geschändet sein.

„Du hast mir Treu geschworen, Held, zu jener Zeit:
Es muß dir Schande bringen, brichst du deinen Eid.
Willst du mich jetzt verlaßen, da mir die Sorgen kamen,
Es schadet deiner Ehre und deinem hochgelobten Namen.

„Du ſtreckteſt mir die Hände und wardſt mein Unterthan,
Als ich vor manchem Recken den Sieg dir abgewann,
Da ließ ich dich am Leben, ich gab dir Gut und Land,
Nahm dich zum Schildgeſellen: das verdiene deine Hand."

Da ſprach der ſtarke Heime: „Gemieden hätt ichs gern,
Daß ich zu ſolchem Schelten geritten wär nach Bern.
Du ſollſt daran gedenken, Fürſt lobeſan,
Ich hab in meiner Jugend ſo manchen Dienſt dir gethan."

„Dich zu mahnen, Heime, zwingt mich bittre Noth.
Gedächteſt du an Ehre, du lägeſt lieber todt,
Eh du die Treue brächeſt an einem werthen Mann:
Bedenk es bei dir ſelber: es ſteht dir läſterlich an."

Noch ſprach der Vogt von Berne: „Hochgelobter Mann,
Hab ich dir mein Leben je einen Dienſt gethan,
Das läſt du übel ſchauen, Ritter unverzagt,
Daß du mir mein Ungemach der Erſte haſt angeſagt.

„Was ließeſt du nicht reiten einen fremden Mann?"
Da ſprach der ſtarke Heime: „Fürſt lobeſan,
Dazu hat mich gezwungen der Kaiſer Ermenrich.
Sein Lohn hat mich gedungen zu Dienſt, das wiße ſicherlich."

Da ſprach der Vogt von Berne: „Das that dir, Held, nicht Noth.
Ich behielt dich gerne bis in meinen Tod.
Ich gab dir immer willig mein Silber und mein Gold:
Das wiße, kühner Degen, ich war dir ſtäts mit Treuen hold."

„Ich darf dir nicht mehr dienen," ſprach Heim der kühne Mann,
„Ich hätt es ewig Schande, blieb' ich bei dir fortan:
Mancher kühne Degen hat mich ausgeſandt;
Sie warten all mit Schmerzen, daß ich komme heimgerannt.

„Es hat der reiche Kaiser achtzig tausend Mann,
Das dürft ihr sicher glauben, geführt auf diesen Plan.
Die haben mich alleine zu Boten ausgesandt.
(Mich hat der Kaiser Ermenrich mit mancher Drohung gebannt.)

„Ich wehrte mich aus Kräften," sprach der kühne Mann,
„Bis daß der reiche Kaiser zu zürnen drob begann.
Er wollte seine Hulden mir darum versagen:
Ohne mein Verschulden must ich gen Bern ihm da jagen."

Da sprach der Vogt von Berne: „Heime, kühner Mann,
Er hätt es dir erlaßen, du hasts wol gern gethan.
Und hätte dir nach Bitten gedräut der Kaiser kühn,
So solltest du geritten ihm sein von der Haide grün."

„Nein, reicher Fürst," sprach Heime, „mir blieb keine Wahl,
Ich muste wol vollbringen, was mir der Herr befahl.
Wie sollt ich gebaren? wie konnt ich widerstehn?
In allen meinen Zeiten ist mir nicht übler geschehn."

Also sprach da Heime, wie Furcht ihn zwang und Scham.
„Ihr sollt gedenken, Herre, da ich Urlaub nahm
Und da ich schied von Berne, ihr auserwählter Degen,
Da stunds in Lieb und Güte: ich sollt in Rom euer pflegen.

„Da wollen sie nun wanken, Herr Dieterich, von euch:
Das haltet in Gedanken, eh der Schade wird zu reich.
Nun laß euch Gott," sprach Heime, „mit Freuden immer leben;
Als ich Urlaub gehrte, den habt ihr selber mir gegeben."

Da sprach der Vogt von Berne: „Das gesteh ich dir;
Doch gabst du deine Treue, da du Urlaub nahmst von mir,
Daß du nimmer wolltest, du ehrloser Mann,
Auf meinen Schaden reiten: da sollst du, Held, gedenken dran."

„Daran gedenk ich gerne," sprach Heim der kühne Mann;
„Mein Herr will euch vor Berne bestehen auf dem Plan.
Er und all die Seinen, viel Fürsten unverzagt,
Sie haben auf die Haide sich euch zu Schaden gewagt.

„Es hat der reiche Kaiser an achtzig tausend Mann,
Die euer Heer im Streite wol nie bestehen kann.
Besendet eure Besten, haltet weisen Rath,
Eh mit den fremden Gästen der reiche Kaiser euch naht.

„Berathet euch des Besten, fürwahr, das dünkt mich gut:
Mein Herr und die Seinen sind zornig gemuth.
Ehe wir uns scheiden auf dem weiten Plan,
Da, fürcht ich, habt ihr Beiden euch großen Schaden gethan."

Da sprach der Vogt von Berne: „Nun, Heime, sag mir an,
Bist du dem reichen Kaiser dienstlich unterthan?
Willst du die Heerfahrt reiten? das sag mir, kühner Held."
„Freilich," sprach da Heime, „ich bin dazu ihm gesellt.

„Dafür hab ich empfangen das lichte Gold so roth.
Ich nahm, was mir zum Lohne der reiche Kaiser bot,
Daß ich ihm dienen wollte," sprach der Degen wolgeboren.
„Schweig," sprach Herr Dietrich, „du hast der Eide mehr geschworen.

„Du gelobtest mir zu dienen, gabst mir die Treue dein;
Willst du mich nun bekriegen, des sollst du sicher sein,
Wenn du mir begegnest im Sturm oder Streit,
Uns beide scheidet Niemand als des Einen jüngste Zeit."

Also sprach von Berne der edle Fürst so hehr:
„Was wähnst du, ich verlöre? ich verlier an dir nicht mehr,
Ein Schild, ein Roß alleine und einen falschen Mann:
Dessen muß ich freilich mich entschlagen, wie ich kann."

Da sprach der starke Heime: „Soll ich Urlaub nun empfahn
Zu des Kaisers großem Heere, du tugendreicher Mann,
Das laßt mich jetzt erfahren, ihr Degen kühn im Streit:
Um aller Frauen Ehre, geruht und gebt mir Geleit.“

„Hab Frieden vor mir selber,“ sprach Herr Dieterich,
„Und vor anders Niemand, das wiße sicherlich.“ —
„O weh,“ sprach da Heime, „ihr habt noch manchen Mann,
Der meiner Drei beständе, komm ich hinaus auf den Plan.

„Nein, gieb mir stäten Frieden, edler Dieterich,
Du thatest stäts das Beste, zu Kaiser Ermenrich.“ —
„So geb ich dir denn Frieden bis heim an dein Gemach
Vor allen meinen Mannen“, das Wort er tugendlich sprach.

Drittes Abenteuer.

Wie Kaiſer Ermenrich den Herzog Wulfing auf die Warte ſchickte.

Da dankt' ihm für den Urlaub Heime der kühne Mann,
Er ging zu ſeinem Roſſe, da er nun wollt hindann:
Darauf war bald geſeßen der Ritter unverzagt;
Ihm war leid, daß er die Botſchaft je dort dem Berner geſagt.

Da ſprach der ſtarke Heime: „Noch iſt mir wol geſchehn,
Da ich gen Berne trabte die Feinde dort zu ſehn:
Sie ſind mir nicht ſo feindlich: ſie thaten mirs zu Lieb,
Daß ich ungefangen von den Wölfingen verblieb.“

Eh die Etſchbrücke überritt der kühne Mann,
Noch ſprach zu ihm von Berne der Fürſt lobeſan:
„Du magſt dich vor mir hüten, Heime, kühner Held,
Denn ſo du mir begegneſt, ſo giebt dein Leben Entgelt.“

Da ſprach mit ſchlauen Liſten der Degen wolgeſtalt
(Sein Leben wollt er friſten) von einem Vorbehalt,
Mit dem er ſeine Treue brach an dem von Bern,
Und Wittich ſein Geſelle; Sibich rieth es ſeinem Herrn.

Da ſprach der ſtarke Heime zu Herrn Dieterich:
„Ich ſchad euch nicht, noch Wittich, das wißet ſicherlich:
Wir haben es mit Worten auf unſern Eid genommen,
Wider Hildegreinen Niemand zu Hülfe zu kommen.“

Da ſprach der kühne Berner: „Hätt ich Glauben dran,
So verzieh ich dir ſchon gerner, was du mir haſt gethan.“
„Glaubt mir,“ ſprach da Heime, „ich bin euch hold geſinnt:
Ich will das Beſte reden, daß der Zwiſt ein Ende gewinnt.“

Alſo ſprach da Heime, da er Geleit erbat;
Amelolt und Nere wieſen ihn vor die Stadt.
Heime ſchied von dannen zu Kaiſer Ermenrich.
Zu allen ſeinen Mannen ging von Bern Herr Dieterich.

Daß Heime ſo von Berne bei ſeiner Botſchaft ſchied,
In dieſem deutſchen Buche ſagt es ein altes Lied.
Heime ritt durch das Gefild nach einem weiten Plan:
Da fand er bei dem Kaiſer liegen achtzig tauſend Mann.

Daß Heime blieb ſo lange, verdroß Herrn Ermenrich:
Gefangen, wähnt' er, hätt ihn ſein Neffe Dieterich.
Mit tauſend Mannen kam er entgegen ihm gejagt:
Da begegnet' auf der Haiden ihm der Degen unverzagt.

Als der ſtarke Heime den Kaiſer kommen ſah,
Zu Amelolt und Nere nun hört, wie ſprach er da:
„Nun ſollt ihr heimkehren, ihr ſtolzen Helden gut:
Dort kommt der reiche Kaiſer, der trägt euch zornigen Muth.“

„Thät er euch was zu Leide,“ ſo ſprach der Degen,
„So müſt ich bei euch wagen mein Leib und Leben.
Darum kehrt zurücke, ihr Helden lobeſan;
Gott lohn euch aller Treue, die ihr habt an mir gethan.“

Amelolt und Nere wol an derſelben Statt
Wandten ſich zurücke, wie ſie Heime bat,
Nach einem grünen Hügel, die unverzagten Degen,
Das Heer zu überſchauen, das auf der Haide war gelegen.

Heimen fragte balde der Kaiſer Ermenrich:
„Was entbietet mir der Berner, mein Neffe Dieterich?
Wie will er nun gebaren wider mich? das laß dich fragen.“
Da ſprach der ſtarke Heime: „Ich wills, Herr Kaiſer, euch ſagen.

„Ich habe dem von Berne von euch widerſagt:
Ihr ſeit nah oder ferne, ſo iſt er unverzagt.
Wir mögen leicht entgelten ſeiner tugendreichen Hand,
Da man den Fürſten ſelten noch in Furcht vor Jemand fand.“

„Darum will ich nicht ſorgen,“ ſprach Herr Ermenrich.
„Wer will die Warte ſuchen nun wider Dieterich?
Widers Reich will er ſich ſetzen, das hab ich wol vernommen.
An Ehren will ich letzen, die da Sold von ihm genommen.“

So ſprach von Lamparten der Kaiſer Ermenrich:
„Wen ſend ich auf die Warte, ihr Recken lobelich?
Die kühnen Weigande traten in einen Ring:
„Ich will die Warte ſuchen,“ ſprach der Herzog Wulfing.

Da wählt' er aus dem Ringe zu ſich achtzig Mann,
Die huben mit Wulfingen, dem Herzog, ſich hindann.
Unter breiten Bannern, von Golde ſchön und klar,
Achtzig kühne Helden ſollten reiten in der Schar.

Da ſah man ſich bereiten zur Wart des Kaiſers Bann
Und ihre Fahne leiten über den weiten Plan.
Nun heben wir von Berne wieder an das gute Lied:
Nun mögt ihr hören gerne, wie es uns ſelber beſchied.

Da ſprach der reiche Kaiſer alſo hochfährtiglich:
„Heim, ſage meinen Helden, was entbeut mir Dieterich,
Daß ſie deſto gerner mir helfen ihn vertreiben;
Es darf der kühne Berner nicht länger im Lande bleiben.

„Er iſt ſo übermüthig, der auserwählte Degen,
Er muß das Land mir räumen, ſonſt geht es ihm ans Leben.“
„Herr, der Held von Berne zürnt euch alſo ſehr,
Er hat von euch erlitten viel Leid und grimme Beſchwer.

„Ihm ſei Gewalt geſchehen, das klagt der kühne Degen,
Drum will er gen euch wagen den Leib und das Leben
Mit allen ſeinen Helden, der Degen auserkannt,
Die ihm wollen retten helfen ſeine Burgen und ſein Land.“

Da ſprach der reiche Kaiſer: „Ich ſchaff ihm grimme Noth:
Meinen Schild ſoll er fürchten bis an ſeinen Tod,
Herr Dietrich von Berne und all die Helden ſein,
Gern oder ungerne: das wißt auf die Treue mein.“

Da widerſprach Herr Heime dem reichen Kaiſer hehr:
„Vertreibt ihr ihn der Lande, ihr verwindets nimmermehr.
Ob ſie es Alle riethen, die da auf Erden ſind,
Ihr ſollt dem Rath nicht folgen: er iſt eures Bruders Kind.

„Wollt ihr vertreiben den edeln Dieterich,
So thut ihr unfreundlich, Herr Kaiſer Ermenrich.
Von meinem ganzen Herzen iſt es mir um ihn leid.“
Alſo ſprach da Heime, dieſer Degen kühn im Streit.

Da ſprach der reiche Kaiſer als ein erzürnter Mann:
„Was will der von Berne mit mir heben an?
Wähnt er mir Krieg zu bieten, der Degen ohne Gleich?
Er muß das Land mir räumen, mir dient das römiſche Reich.

„Ich treib es mit ihm gerne, will ihn nicht lange flehn:
Er gebe mir denn Berne und empfahs von mir zu Lehn,
So muß der kühne Dieterich räumen mir das Land
Mit all den Wölſingen und dem alten Hildebrand.“

Da ſprach der ſtarke Heime: „Ich ſag euch, Herr, vorher:
Eh macht euch der von Berne manchen Sattel leer.
Vertreibt ihr ihn des Landes, das ihm ſein Vater ließ,
Ich nehm euch ſelbſt zum Zeugen, unfreundlich thätet ihr dieß.“

Da ſprach der reiche Kaiſer: „Die Red iſt gar verlorn;
Es muß der von Berne fürchten meinen Zorn.
Man ſieht mich bald vor Berne mit achtzig tauſend Mann,
Die ich mit reicher Gabe hergeführt hab auf den Plan.“

Viertes Abenteuer.

Wie Alphart der junge ſich auf die Warte erbot.

Zurück gekommen waren nun die beiden Degen,
Die dem ſtarken Heime das Geleit gegeben.
Sie hatten auf dem Hügel, wie ich euch kund gethan,
Erſehn bei Ermenrichen wol an achtzig tauſend Mann,

Die mit dem reichen Kaiſer zu Felde waren kommen:
Herrn Dietrich von Berne war Freude viel benommen.
Er war ihr aller Herre, der Kaiſer Ermenrich:
Da ging der Vogt von Berne vor ſeine Recken lobelich.

Er ging die Noth zu klagen in einen weiten Saal:
(Da ſaßen junge Recken, man hörte lauten Schall.)
Da ſaß mit großen Ehren der alte Hildebrand
Und viel der werthen Recken, die hier euch werden genannt.

Da ſaß der junge Hache, Bange und Rotwein,
Berchter der ſtarke, und Einer, hieß Volkwein,
Ritſchart und Gerbart und der kühne Witzſchach,
Helferich und Helmſchrot, denen nie der Muth gebrach.

Da ſaß Eckhart und Humbrecht, Hartung und Helmnot,
Gotel und Haunolt, bereit zu Fahr und Noth,
Branker und Wulfing, von Briſen Amelger,
Und Wolfhart der kühne; doch war der Recken noch mehr,

Die ich all mit Namen hier nicht benennen kann.
Die kühnen Wölfinge in Herrn Dietrichs Bann,
Es war ein weit Geſchlechte. Da ſie in dem Saal,
Die jungen Recken ſaßen, da vernahm man lauten Schall.

Da ſaß Friedrich der junge, Wikher und Wiknant,
Walderich der kühne, und Einer, hieß Siegband.
Alphart und Siegſtab, die beiden kühnen Degen,
Wolfbrand und Wolfhelm, zu allen Nöthen verwegen.

Da ſaß Amlolt und Nere, die Degen lobeſan,
Von Kerlingen Walther und Helmnot von Tuskan,
Die der Vogt der Amelungen zur Noth ſich hatt erkoren.
Da ſaßen bei einander viel der Recken hochgeboren.

In der Ecke ſaß da Einer, der ungeſellt verblieb,
Ueber die Beine legt' er ein Schwert, das war ihm lieb.
Er war geheißen Nudung und war von Brüſten weit;
Wenn er begann zu zürnen, ſo gab er Hunderten Streit.

Er war aus deutſchem Lande ein Herzog hochgeboren,
Alle falſche Räthe hatte ſein Herz verſchworen.
Er war getreu und bieder, ein Degen auserkannt;
Ihm diente Schwanefelden und alles Nürnberger Land.

Der hochgelobten Recken ſaßen da noch mehr,
Schildbrand und Wolfwein und der kühne Siegeher.
Der Vogt der Amelungen zu dem Saale ging:
Aufſprangen all die Recken, als man den Fürſten empfing.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Nun ſitzt und höret an,
Daß ich die Noth euch klage, die mein Herz gewann:
Daß mich will vertreiben mein Oheim Ermenrich.
Wüſt ich vor ihm zu bleiben!“ ſprach von Bern Herr Dieterich.

„Der ungetreue Sibich hat solchen Rath gegeben
Meinem Oheim Ermenrich: er rieth mir an das Leben.
Wollte Gott vom Himmel, ich sollt ihn nur bestehn!
Da dürften falsche Räthe nie mehr von Sibich geschehn.“

Sie schwiegen alle stille, keinen Laut vernahm man dort,
Es tröstete den Fürsten Keiner mit einem Wort.
Als der Vogt von Berne vollsprach was er begann,
In herziglichem Leide sah Einer den Andern an.

Sie sprachen all imgleichen: „Herr, gehabt euch wol,
Wir wollen euch nicht entweichen, wie man dem Herrn nicht soll.
Wir wollen für euch wagen unser Leib und Leben.“
Von seinen reichen Freunden ward ihm guter Trost gegeben.

Des freute sich von Herzen der edle Dieterich:
Er sprach: „Ich wüste gerne, wes zeiht mich Ermenrich?
Ohne mein Verschulden verderbt er Leut und Land:
Wolauf, bei Gott ermahn ich euch kühne Helden auserkannt.

„Ihr sollt daran gedenken,“ sprach der kühne Mann,
„Ob euch mein Vater Dietmar je Gutes hat gethan.
Ihr strecktet ihm die Hände, habt ihm die Treu gegeben:
Daran sollt ihr gedenken, dieweil euch währen mag das Leben.

„Der sich in diesen Nöthen mir getreu erwies,
Mit dem will ich theilen, was mir mein Vater ließ.“
Da sprachen sie gemeinlich, die auserwählten Degen:
„Wir wollen bei euch wagen unser Leib und unser Leben.“

„Nun lohn euch Gott vom Himmel, und gebt mir euern Rath
In meinem großen Kummer, da die Gefahr uns naht:
Wie soll ich mich geberden?“ Da sprach Alphart:
„Da sollt ihr gen ihn senden einen Recken auf die Wart.“

„Wen ſoll ich gen ihn ſenden?“ ſprach Herr Dieterich.
„Das ſollt ihr mich,“ ſprach Alphart: „ich bewähr es ſicherlich,
Ich weiß wol auszufinden alle Gelegenheit.“
Die Warte wollt er ſuchen: das war den Wölfingen leid.

Da ſprach der kühne Wolfhart: „Lieber Bruder mein,
Laß einen andern Recken heute Wartmann ſein,
Aus den Wölfingen einen verſuchten Degen:
Du biſt ein Kind an Jahren; andre laß der Warte pflegen.“

Da gab mit Zorn ihm Antwort der junge Alphart:
„Du gönnſt mir wenig Ehre, Bruder Wolfhart.
Ich ſoll daheim verbleiben wie eine arme Maid;
So hält man euch für Recken und achtet mein zu keiner Zeit.

„Ich will zur Warte reiten,“ ſprach der kühne Mann,
„Wiße, daß mich Niemand des erwenden kann.
Ich will mein Heil verſuchen,“ ſprach der kühne Held,
„Noch heute will ich ſterben oder Mannheit zeigen der Welt.“

Da ſprach Alphart der junge: „Wozu hieß' ich ein Degen,
Was ſollt ich auf der Erde, wagt' ich nicht Leib und Leben?
Ich mag wol Gott vertraun, daß nirgend lebt ein Mann,
Der Einen wider Einen mich im Streit bezwingen kann.“

Und weiter ſprach der Kühne: „Ich hab es unternommen,
Da auf die Haide grüne die Feinde ſind gekommen,
Des Kaiſers Diener will ich beſtehen auf dem Plan.
Ihr Kommen freut mich billig, da ich den Leib zu Lehn gewann.

„Sie mögen mich nicht ſchrecken,“ ſprach Amlolts Kind,
„fürwahr;
Heißet mir verdecken den Leuen und den Aar,
Daß mich Niemand kenne,“ ſprach er kampfbereit:
„Wenn ich den Feind anrenne, daß mein Preis werde breit.“

Herrn Dietrichens Wappen an dem Schild verdecket ward:
„Nun fürcht ich Niemands Strafen,“ ſprach da Alphart,
„Auf die Warte will ich reiten getroſt und unverzagt;
Keinem wird mein Namen aus Furcht noch Liebe geſagt.“

Alſo ſprach der Kühne: „Ihr Freunde, wißet das,
Ich ſteh noch unbezwungen und red es ohne Haß:
Komm ich auf die Warte, ich dringe bis aufs Ziel,
Niemand iſt ſo tapfer, dem ich davon entweichen will.“

Da ſprach der Vogt von Berne: „Viel lieber Alphart,
Ich laße dich nicht gerne allein ziehn auf die Wart,
Da dir aller Recken Geberden unkund ſind;
Der Sinne wie der Jahre biſt du leider noch ein Kind.

„Wer in harten Stürmen zu lange fechten ſoll,“
Sprach der Vogt von Berne, „wird ihm die Zahl zu voll,
Witz und gute Sinne wären ihm wol noth:
Es verwundet leicht ein Alter den ſtärkſten Jüngling auf den Tod.“

Da ſprach Alphart der junge: „Herr Dietrich, hört mich an:
Soll Einer nach dem Andern mit mir zu kämpfen nahn,
Wie es ſeit alten Zeiten iſt immer Recht geweſen,
In Stürmen und in Streiten getrau ich wol zu geneſen.

„Ich will die Warte ſuchen, ſo wahr ich bin ein Degen;
Wer mich daran verhindert, der kränkt mich allerwegen.“
Alſo ſprach der Kühne: „Meine Stärk ich nie befrug;
Einem nach dem andern geb ich Tauſenden Streits genug.“

Fünftes Abenteuer.

Wie Meiſter Hildebrand Alpharten nachritt.

Da ſprach Hilbrand der alte: „Herr Neff, ihr ſeid ein Kind
Und ſcheint nicht recht zu wißen, wer dort die Recken ſind:
Es hat von Rom der Kaiſer ſeinen Sold gegeben
In der Welt den Beſten, die jetzt auf Erden nur leben.“

„Darum ſollt ihr nicht ſorgen,“ ſprach da Alphart,
„Ich will deſto lieber von hinnen auf die Fahrt.“
Die Antwort gab der Kühne dem alten Hildebrand;
Er hieß ſich balde bringen ſein Roſs, ſein Eiſengewand.

Als die Andern ſahen des kühnen Recken Muth,
Da begonnte ſehr zu trauern mancher Ritter gut.
Sie nahmen bei den Händen Alphart den jungen Mann
Und führten ihn vor Uten, die Herzogin lobeſan.

Da ſagten ſie der Frauen, was er hätt im Sinn:
Da begonnte ſehr zu trauern die gute Herzogin.
Sie ſprach: „Lieber Alphart, wem läſt du mich, mein Sohn?
Ich habe dich erzogen, wo ſind ich nun meinen Lohn?“

Vermeßen gab ihr Antwort Alphart der junge Degen:
„Der reiche Chriſt vom Himmel ſoll euer Aller pflegen.“
Da nicht mehr bleiben wollte Alphart der junge Mann,
Da wappnet' in den Harniſch ihn die Fraue wolgethan.

Sie gab ihm einen Waffenrock, der war wol gut genug;
Sie ließ ein Roſs ihm bringen, das ihn gewappnet trug,
Reicht' ihm den Schild, zu Häupten den Helm ihm Ute band;
Da er nun reiten wollte, gab ſie den Sper ihm in die Hand.

Mit eines Löwen Muthe fuhr hin der junge Mann;
Die Herzogin Frau Ute hub da zu weinen an.
„Ihr Schönſte aller Frauen, laßt euer Weinen ſein:
Ich mag wol Gott vertrauen und den ſtarken Kräften mein.“

Da kam eine Jungfrau mit Namen Amelgart:
„Du ſollſt daheim verbleiben, mein lieber Alphart,
Und ſollſt bei mir gewinnen ein freudenreiches Leben:
Gedenk, edler Degen, daß ich zur Eh dir bin gegeben.

„Mich führte her aus Schweden der alte Hildebrand
Aus meines Vaters Reichen, mit wehrlicher Hand.
Er gab mich dir zu Weibe: wem läßeſt du die Braut?
Verlör ich dich, ich hätte dich beßer nimmer geſchaut.“

Vermeßen gab ihr Antwort Alphart der junge Degen:
„Geruht es Gott, ſo will ich noch heut der Warte pflegen.
Ich thu es deinetwillen, du ſchöne Traute mein:
Dir gnade Gott vom Himmel, es mag nun anders nicht ſein.“

Die edle Jungfrau ließ ſich nieder auf ein Knie:
„Gnade, meine Bitte, Lieb, gewähre ſie.
Doch willſt du nicht verbleiben, ſo ſchick uns einen Mann,
Der uns die Märe ſage, wenn die Feinde dir nahn.“

Da wollte nicht verbleiben Alphart der junge Degen,
Die Warte wollt er ſuchen, der kühne Held verwegen.
Daß er die Warte ſuchte, der Ritter unverzagt,
Und keiner Hülfe gehrte, das beweinte manche Magd.

Da küſst' er die Jungfrau; von dannen war ihm jach.
Die Warte wollt er ſuchen; ihren Segen ſchickt' ihm nach
Die Herzogin Frau Ute mit ſchneeweißer Hand.
Achtzig kühne Helden Alphart auf der Warte fand,

Die der reiche Kaiſer hatt hinausgeſandt
Dietrichen zu Leide. Er kam ihnen unerkannt,
Da auf der Haide hielten die Ritter unverzagt.
Auch ward von ihnen allen an Alphart wenig Preis erjagt.

Wären nicht zwei Helden in dem Heer geweſen,
Vor achtzig tauſend Mannen wär er wol geneſen.
Man erſchlug ihn ohne Treue, das will ich euch ſagen;
Es mochte ſie gereuen; er hätte beide wol erſchlagen.

Das Schwert an ſeiner Seiten zum Roſs der Degen ging.
Als ers beſchritten hatte und Urlaub gern empfing',
Er ſprach: „Wär es mit Willen des lieben Herren mein,
Die Warte wollt ich ſuchen nun nach allen Ehren ſein."

So war Alphart der junge zu Roſſe nun gekommen,
Auch hatt er rings im Kreiße ſchon Urlaub genommen.
Mit gutem Willen ritt er ferne vor die Stadt.
Da war manch ſchöne Fraue, die ihm Heil und Segen erbat.

Da gingen auf die Zinnen die Ritter unverzagt.
Als auf die Etſchbrücke Herr Alphart kam gejagt,
Sie folgten ihm mit Augen: ſo willig ritt der Degen!
Sie baten Gott vom Himmel, daß er des Recken wolle pflegen.

Das Roſs verſuchen wollte Alphart der junge Degen,
Ob er darauf wol wagen dürfe Leib und Leben.
Da ſprang es mit dem Helden wohl acht Klafter weit:
„Die dich mir gab, der Guten bin ichs zu lohnen bereit."

Das ſah an der Zinnen von Bern der Weigand:
„Habt guten Muth da innen: wir haben ausgeſandt
Den allerkühnſten Recken, der jemals ritt zu Feld:
Sein hab ich keine Sorge, wer auch zum Kampf ſich ihm ſtellt.“

Ueber die Haide ſtapfte Alphart allzuhand:
Wol ſprach da zu Berne ſein Oheim Hildebrand:
„Nun langt mir ein Geſchmeide, ein fremdes Sturmgewand:
Ich will den Jungen zwingen mit meiner kraftreichen Hand.

„Ich will ihm in Treuen nachreiten auf den Plan:
Es müſt uns immer reuen, verlören wir den Mann.
Iſt es, daß ich ihn finde, ich mach ihn Streites ſatt:
Von der grünen Haide muß er zurück in die Stadt.“

Bald ſah man ihn gerüſtet in ritterlichem Kleid,
Der Wappenrock mit Thieren von Golde wol beſtreut.
Das Roſs ließ er verdecken, auf ſaß der Unverzagte:
Er wähnt' ihn zu erſchrecken, daß er auf der Haide nach ihm jagte.

Durch das Gefilde ſtapfte Meiſter Hildebrand,
Bis er zuletzt alleine den wilden Alphart fand.
Als ihn der gute Degen von ferne kommen ſah:
„Da kommt des Kaiſers Diener! Fürwahr mir lieber nie geſchah!

„Mit dem ſo will ich ſtreiten!“ ſprach der junge Mann.
Da warf er ihm entgegen das Roſs um auf dem Plan.
Der Alte ſah den Jungen ſich nahen alſo jach;
Nun mögt ihr gerne hören, wie Meiſter Hildebrand ſprach:

„Daß ich mit einem Kinde zum Kampf gekommen bin,
Wenn ich ihn überwinde, was bringt es mir Gewinn?
Wenn ich ihn aber ſchone,“ ſprach der kühne Mann,
„So wird mir nichts zu Lohne, als daß ich Unſieg gewann.

„Ich mag ihm nicht entweichen, ich muß ihn hier beſtehn.“
Gemahnt mit Sporenſtreichen ward Roſs auf Roſs zu gehn.
Hildebrand der alte zerbrach den Sper zuhand:
Da ſprangen aus den Sätteln beide nieder auf das Land.

Die Auserwählten beide ſich unterm Schilde bogen,
Auf der grünen Haide zwei ſcharfe Schwerter zogen.
Sie ſchlugen auf einander, die Degen wolgemuth,
Daß auf beider Helmen brannte lichten Feuers Glut.

Da ſprach Alphart der junge: „Sollt ich darum verzagen,
Eh ließ ich mich zu Tode ſicherlich erſchlagen.
Ich fliehe nicht gerne,“ ſprach der junge Mann,
„Da ich für den von Berne bin gekommen auf den Plan.

„Ich hörte ſagen Märe,“ ſprach der Ritter gut,
„Wie große Schmach es wäre, wenn einer zaghaft thut.
Wehrt euch mit großen Streichen, ihr Degen auserſehn,
Ich will euch nicht entweichen, es muß hier ehrlich ergehn.“

Da gab Alphart der junge Hilbranden einen Schlag,
Daß er vor ihm darnieder auf grüner Haide lag.
Da muſte ſich ergeben der alte Mann zuhand:
„Du ſollſt mich laßen leben: ich bin dein Oheim Hildebrand.“

„Wol ſchlüg ich den nicht gerne,“ ſprach der junge Mann;
„Doch ließ ich ihn zu Berne: wie käm er auf den Plan?
Wer hat dich ſo berichtet? du biſt damit betrogen:
Sollt ich den hier finden, das iſt nicht wahr und iſt gelogen.

„Damit willſt du dich friſten, trauter Geſelle mein:
Was helfen dir die Liſten? es muß dein Ende ſein
Der großen Unbill wegen,“ ſprach der Ritter gut,
„Die ihr unverſchuldet dem edeln Vogt von Berne thut.“

„Nein, auf meine Treue!“ ſprach Meiſter Hildebrand,
„Es muß dich immer reuen, erſchlägt mich deine Hand.
Binde, junger Degen, mir den Helm vom Haupt
Und ſieh mir in die Augen, ſo wird mir ſicher geglaubt.“

Alphart der junge den Helm ihm niederband
Und ſah ihm in die Augen: da ward er ihm bekannt.
„Nun dünkt ihr mich nicht weiſe,“ ſprach der junge Mann:
„Ihr hättet dieſe Reiſe heute beßer nicht gethan.“

Da ſprach der alte Hilbrand: „Ich meint es wahrlich gut.
Nun fahr mit mir gen Berne, Ritter hochgemuth,
Von der grünen Haide, du auserwählter Degen.“
Da ſprach Alphart der junge: „Ich will zuvor der Warte pflegen.“

„So gnade dir der Himmel,“ ſprach da Hildebrand:
„Nun iſt mir meiner Treue deine Mannheit wolbekannt.
Das ſag ich dort zu Berne dem Fürſten lobeſan:
Er hört es nicht ungerne, daß ich den Unſieg gewann.“

Hildebrand der alte kam gen Bern gejagt,
Da ſprang von ſeinem Roſſe der Meiſter unverzagt.
Als ihn der junge König kommen ſah von fern,
Da ſprach den Alten grüßend der edle Dietrich von Bern:

„Ihr bliebt außen lange, Meiſter Hildebrand:
Wo iſt, den ihr gefangen bringet an der Hand?“
Wol ſchmerzte zu dem Schaden der Spott den Alten ſehr;
Er ſprach jedoch mit Freude: „Herr, ich ſag euch noch mehr.

„Wir haben ausgeſendet den allerkühnſten Mann,
Der zu unſern Zeiten je ein Roſs gewann.
Ich traf auf der Haide den Degen auserſehn:
Ich ſag euch, lieber Herre, ich vermocht ihn nicht zu beſtehn.“

Da ſprach der Vogt von Berne, der Degen auserkannt:
„Das hör ich nicht ungerne, wenn er euch überwand.
Daß euch der junge Degen zu der Erde ſchlug,
Es war, bei meiner Treue, von einem Kinde genug.“

Sechstes Abenteuer.

Wie Alphart und Wulfing auf der Warte zuſammen kamen.

Die Auserwählten beide ſprachen weiter nicht. —
Alphart ſtand auf der Haide, ſein Roſs im Klee ſo dicht.
Er gürtete von Neuem dem Roſs zu raſchem Lauf;
Es mocht ihn wol erfreuen: wie ritterlich ſaß er auf!

Da ritt er unbezwungen wol eine Meile weit,
Bevor der junge Ritter kam zu neuem Streit.
Achtzig kühne Helden ihm entgegen ritten
Unter grünem Banner, das war mit Golde durchſchnitten.

Eine reiche Fahne ſah er, die trugen ſie voran
Wulfing dem Herzog mit mehr als achtzig Mann.
Da ſtapft' er hin und fragte, der junge Held Alphart,
Wer des Heeres Meiſter wäre oder Hauptmann auf der Wart?

Wulfing der Herzog ſprach vermeßentlich:
„Uns hat ausgeſendet der Kaiſer Ermenrich,
Daß wir zu Schaden bringen den edeln Vogt von Bern."
Die Märe hörte Alphart von ſeinem Herren nicht gern.

Da ſprach wolgezogen Alphart der junge Mann:
„Nun weiß ich nicht, was hat euch mein Herr zu Leid gethan?
Eures Geſchlechtes iſt er, auserwählter Degen:
In ſeinem Dienſte ſolltet ihr verwagen Leib und Leben."

Da ſprach der Herzog Wulfing: „Herr, ſagt mir, wer ihr ſeid,
Das ihr alleine reitet hier auf der Haide breit
Und fragt, warum dem Kaiſer dienen will ſein Bann:
Das möcht ich gern erfahren, würd es von euch mir kund gethan.“

Alphart gab zur Antwort, er hatte Mannesſinn:
„So ſollt ihr wißen, Herre, daß euer Feind ich bin,
Darnach der Recken alle, die dem Herren mein
Zu Schaden wollen reiten: ihr Feind will ich immer ſein.“

Da gab der Herzog Wulfing ihm Antwort unverwandt:
„Ich habe von dem Kaiſer Burgen, Gut und Land;
Seinen Sold hab ich empfangen, das lichte Gold ſo roth:
Wenn er mir gebietet, ſo muß ich reiten in die Noth.“

„So reitet aus dem Fähnlein, wenn ihr ein Degen ſeid,
Her aus dem Geſinde auf die Haide breit.“
Da nahmen ſie zwei Spere, die Degen unverzagt:
Da ward von ihnen beiden eine ſchnelle Tjoſt gejagt.

Zu Felde waren beide in ihrem Zorn gekommen.
Ein ſchädliches Reiten ward da bald vernommen:
Alphart der junge ſtach dem Herzog hehr
Zwiſchen den Brüſten vorne durch den Leib den ſcharfen Sper.

Da ſchwanden ihm die Sinne, das Leben gar entwich;
Vorn drang hinein und hinten brach hervor der Stich.
Den Sattel muſt er räumen, herab ins grüne Gras,
Daß er in kurzer Weile todt da lag und leichenblaſs.

Als die Andern ſahen, ihr Herr liege todt,
Sie eilten ihm zu helfen, ihnen ſchuf es große Noth.
Ihn beſtunden auf der Haide minder Einen achtzig Degen.
Alphart der junge wagte da ſein werthes Leben.

Einer ſprang vom Roſſe mit Namen Siegewein.
Er ſprach: „Ihr müßt entgelten den lieben Herren mein,
Der von euern Schulden hier iſt erlegen todt:
Nun wehrt euch als ein Degen, das thut euch ſicherlich Noth.“

Da ſprach wolgezogen Alphart der junge Mann:
„Will mir Gott nun helfen, euer tauſend mögen nahn.
Wollt ihr an mir,“ ſprach weiter der Degen auserkorn,
„Wulfingens Ende rächen und euern eigenen Zorn,

„Wollt ihr ſanft nun kühlen euer Herzeleid,
Ihr mögt euch vor mir hüten: euch allen biet ich Streit.
Ihr ſollt euch weislich ſchirmen vor meinen ſchnellen Schlägen:
Berühr ich euch am Herzen, ich will euch zu dem Herren legen.“

Alphart ſprang vom Roſſe und ließ es von ſich gehn:
Er dacht in ſeinem Muthe, er müß auch den beſtehn.
Siegewein der ſtarke begann zuerſt den Streit;
Alphart der junge ſchlug ihm der tiefen Wunden weit

Mit ſeinem guten Schwerte genug, daß er da blieb:
„Das habe für den Herren, er war dir ja ſo lieb.
Du haſt den Sold empfangen, ſo viel ich leiſten mag:
Es iſt um dich ergangen, dir naht alsbald der jüngſte Tag.“

Da ſprang vom Roſſe Gerhart, er war ein ſtarker Mann:
„Und wärſt du gleich der Teufel, ich rennte doch dich an.“
Sie liefen zu einander auf der Haide breit:
Zwiſchen den zwei Weiganden hub ſich ein ungefüger Streit.

Sie waren alle beide zum Streite ſtark genug.
Alphart der Degen ihm tiefe Wunden ſchlug,
Daß er muſte fallen und lag zur Stelle todt:
Alphart der junge war ein Held zu aller Noth.

Als Alphart ſah die Helden ihm alle drei erlegen,
„Nun gilt es erſt zu ſtreiten!“ ſprach der kühne Degen.
„Nur weiter von den Roſſen her zu mir auf das Land!
Wem Gott des Heiles gönnet, der hat den Sieg an der Hand.“

Da ſprangen von den Roſſen ſiebenundſiebzig Mann,
Die beſtunden Alpharten auf dem weiten Plan;
Sie wollten auf ihn ſchlagen mit Schwertern allzumal.
Da ſprach ein alter Ritter: „Das würd uns ſchänden überall:

„Beſteh ihn Jeder einzeln, ſo iſts dem Recht genehm;
Es wär ein großes Wunder, wenn er von hinnen käm.“
Ein Wölfinge war es, der dieſen Rath gethan;
Wenn Alphart einen tödtete, gleich lief ein Andrer ihn an.

Man umgab ihn auf der Haide, damit er nicht entwich':
Er muſte ganz alleine den Feinden halten Stich
Mit ſeinem guten Schwerte, das in der Hand ihm klang,
Daß durch die lichten Helme das Blut in die Höhe ſprang.

Da ſprach von ihnen einer: „Wir ſind nicht wol gefahren:
Wär ich daheim zu Raben, ich wollte mich wol ſparen,
Daß ich nimmer käme gen Bern in das Land:
Kein Ritter, nein ein Teufel iſt auf die Warte geſandt.“

Da ſtand auf der Haide Alphart der junge Mann:
Niemand hatt Erbarmen mit dem Ritter lobeſan;
Er hatte ganz alleine des Streits ſich angenommen,
Auch wär er wol mit Ehren noch von der Warte gekommen.

So manchen fällte nieder der junge Alphart,
Der von ſeinem Schwerte des Lebens ohne ward.
Er hieb durch die Ringe das fließende Blut
Und focht mit ſolchem Grimme, wie es kein Jüngling mehr thut.

Es war ihr Todesurtheil und ihre jüngſte Zeit;
Weil ſie ihn noch nicht kannten, ſuchten ſie an ihm Streit:
Das büßten ſie mit Schmerzen durch ſeine ſtarke Hand.
Viel lichter Ringe fielen von ihren Brüſten in den Sand.

Zur Erde muſten fallen allein von ſeiner Hand
Des Kaiſers Diener alle, die er auf der Warte fand.
Wulfing der Herzog, dazu wol achtzig Mann,
Die wurden all bezwungen von dem Degen lobeſan.

Der achtzig blieben leben nicht mehr denn acht Mann:
Die liefen zu den Roſſen und ritten bald hindann.
Man ſah ſie das Gefilde fliehen ſo verzagt;
Unter grünem Banner kam ihnen Alphart nachgejagt.

Er jagte ſie nicht ferner, als Noth ihm war zur Zeit:
Da hielt an einem Saume der Ritter kampfbereit.
Da hatte ſehr geſtritten, dem Helden war ſo heiß,
Daß ihm auf grüner Haide durch die Ringe drang der Schweiß.

Der Klee war begoßen, mit heißem Blute naß.
Sie hattens nicht genoßen, daß ſie in ihrem Haß
Beſtanden auf der Haide den kindiſchen Mann;
Alphart der junge den Sieg gar löblich gewann.

Sie fanden all ihr Urtheil und ihre jüngſte Zeit:
Da lagen ſie im Blute auf der Haide breit.
Man ſagt uns, es wäre der allerkühnſte Mann,
Alphart der junge, der je das Leben gewann

Oder je geboren ward von Mutterleib.
Alpharten hatt erzogen das allerſchönſte Weib;
Auch pflag ſein wol mit Ehren Meiſter Hildebrand:
Er war getreu und bieder, der allerkühnſte Weigand.

Er war ein Leu an Muthe; an ihm war nicht betrogen
Die Herzogin Frau Ute, die ihn hatt erzogen
Wol von Kindesbeinen: wie tugendlich er ſtritt!
Bis Wittich der Degen ihm auf der Wart entgegen ritt

Und ſein Geſelle Heime: die nahmen ſein übel wahr.
Der Teufel aus der Hölle führte ſie beide dar:
Sie ſchlugen ohne Treue mit wehrhafter Hand
Herrn Dieterich zu Leide den allerkühnſten Weigand.

Siebentes Abenteuer.

Wie Kaiſer Ermenrich Keinen finden konnte, der auf die Warte ritt.

Da ſprang er von dem Roſſe und nahm den Sper zur Hand,
Saß wieder auf und ſtapfte wol über Gras und Sand
Einer Lind entgegen: der Degen unverzagt,
Alphart der junge kam um den Schatten hin gejagt.

Als Alphart der junge unter die Linde kam,
Den Rauch ſah er fliegen über den weiten Plan.
„Wollte Gott, ich hätte nur tauſend Degen hier,
Streits nicht erlaßen würde der reiche Kaiſer von mir.

„Ja hätt ich nur Wolfharten, den lieben Bruder mein,
Und auch den Vogt von Berne, des ſollt ihr ſicher ſein,
Dazu den alten Meiſter, meinen Oheim Hildebrand,
Und ſie hätten mein Gemüthe, dem Feind verböt ich das Land."

Er entblößte ſich des Helmes, wie ein müder Ritter thut,
Und kühlte ſich im Winde, der Degen hochgemuth.
Da kamen unterdeſſen die Achte heimgerannt:
Sie ſprangen mit den Wunden vor den Kaiſer auf den Sand.

Mit ihren tiefen Wunden kamen ſie gerannt,
Vor des Gezeltes Schnüren ſprangen ſie aufs Land.
Ihnen waren Schild und Helme von dem Blute naß.
Sie gingen zu dem Zelte, wo der reiche Kaiſer ſaß.

Als ſie der reiche Kaiſer kommen ſah von fern,
Aus trauriglichem Muthe begann er zu den Herrn:
„Willkommen hier, ihr Recken; wo ſind der Helden mehr,
Die mit zur Warte ritten? eure Wunden ſchmerzen mich ſehr.

„Wo iſt der Herzog Wulfing und ſeine achtzig Mann?“
Sie ſprachen: „Todt, Herr Kaiſer, er und ſein ganzer Bann.
Die Red iſt nicht erlogen, edler Kaiſer hehr,
Wir ſahen es mit Augen, fragt nach ihnen nimmermehr.

„Unſer waren achtzig, acht ſind herwieder kommen;
All die andern haben ihr Ende dort genommen.
Sie liegen auf der Haiden all zu Tod erſchlagen.“
Da begannen dieſe Recken den Herzog Wulfing zu klagen.

Da ſprach der reiche Kaiſer: „Nun ſage, Biedermann,
Wieviel der Recken waren, die euch ſchlugen auf dem Plan.“
„Die ſind geſchwind zu zählen: es war ein einzger Degen:
Einen nach dem Andern ſah man im Streit ihn niederlegen.“

Der Kaiſer ſprach: „So thu nun ſo wol und ſag mir an:
Wer war derſelbe Recke, der ſolchen Sieg gewann?
Was führt' er im Schilde, kannſt du mir das ſagen?
Damit ich ihn erkenne, wenn ich ihn ſeh das Wappen tragen.

„Oder haſt du Kunde,“ ſprach Herr Ermenrich,
„Vielleicht, daß es geweſen mein Neffe Dieterich,
Oder ſeiner Diener einer? Das ſage, Freund, mir an.“
Da ſprach derſelbe Recke: „Herr, das wird euch kund gethan.

„Er ritt auf dem Gefilde, der Degen unverzagt
(Er iſt uns unterm Schilde lange nachgejagt),
Der den guten Helden die Wunden hat geſchnitten:
Ich weiß ihn ſo gemuthet, er kommt alsbald hieher geritten.“

Die ſich bereitet hatten zu ſtreiten auf dem Feld,
Die rückten da zuſammen zu Hütten und Gezelt,
Als ſie die ſtarke Märe von dem Helden hörten ſagen:
Sie eilten vor den Kaiſer und gebarten wie die Zagen.

Als Alphart die Scharen zuſammen rücken ſah,
Da hub er an zu lachen; wol ſprach der Degen da:
„Reicher Gott vom Himmel, wohin iſt doch ſo jach
Den Dienern des Kaiſers? ich denk, ich jag ihnen nach.“

Er nahm das Roſs beim Zaume und wollte ſchon voran:
Da gedacht in ſeinem Muthe der Ritter wolgethan:
„Wenn ich zu ihnen reite, und würd ich dann erſchlagen,
Man ſpräch, es wär ein Uebermuth, und Niemand dürfte mich klagen.“

Unter der grünen Linde hielt er und ſah zu Thal.
Da ſprach der reiche Kaiſer: „Laßt bleiben ſolchen Schall.
Noch ſage, welche Wappen trug derſelbe Mann?“
„Herr, ich will euch ſagen, ſo viel ich vermelden kann

Von des Recken Wappen, der eure ſchlug zu Tod:
Er führt' im weißen Schilde einen Leun von Golde roth,
Darauf die goldne Krone: ſo ſah ich ihn fahren:
Kein ander Wappen Dietrichs konnt ich je an ihm gewahren.

„Den ich gar wol erkenne, den lichten Hildegrein,
Der gab da zu Felde keinen lichten Schein.
Von dem Vogt von Berne ſind wir geweſen frei;
Doch machte ſich ſo furchtbar der Held, als wären ſeiner drei.

„Er iſt ein Gaſt im Lande, das mag ich wol geſtehn:
Denſelben Helden hab ich nie zuvor geſehn,
Von dem wir auf der Haide den Schaden heut genommen;
Er iſt dem Vogt von Berne von fern zur Hülfe gekommen.

„Ihm mag der Vogt von Berne seinen Sold wol geben,
Er kann die Helme hauen den Helden durch ihr Leben."
Da hub von den Verwundeten, der Achte einer an:
„Bei allen meinen Jahren sah ich nie stärkern Mann.

„Ich setz euch meine Treue zu Pfand und all mein Gut,
Er führt in seiner Rechten ein Schwert, das schneidet gut;
Er selbst hat große Stärke, der wunderkühne Held:
Mit seiner Kraft alleine bezwäng er die halbe Welt."

Als er die Rede hörte, das war dem Kaiser leid.
Er sprach: „Weh meiner Ehre! meine Schande wird so breit;
Kommt er zu meinen Recken, er verderbt mir all das Heer;
Dieweil er lebt, ich rücke fürwahr gen Bern nimmermehr."

Da saß in den Zelten mancher Degen wolgethan,
Da man die Märe hörte von dem kühnen Mann.
Da saß mit großen Ehren der Herzog Reinold
Und Randold sein Bruder; denen gab der Kaiser Sold.

Dazu der alte Sewalt, gar ein starker Mann,
Bertram der Herzog und der Herzog von Tuskan,
Wittich und Heime, die beiden starken Degen;
Man sah den reichen Kaiser in einem trauriglichen Leben.

Da ließ der Kaiser bringen sein Silber und sein Gold:
„Wer will die Warte suchen, der nehme reichen Sold,
Gold und Edelsteine, was auf dem Schild mag liegen."
Die kühnen Weigande alle gar stille schwiegen.

Was man der edeln Steine vor die Herren trug,
Sie sprachen einhellig: „Wir haben selbst genug.
Was sollten wir denn wagen unser Leib und Leben?
Das Gold, die Edelsteine mögt ihr den fremden Recken geben."

Achtes Abenteuer.

Wie Wittich auf der Warte Alpharten beſtand.

„O weh dem Herzeleide!“ ſprach Kaiſer Ermenrich.
„Hab ich Niemand auf der Haide, der rächen wolle mich?
Soll ich euer nicht genießen, ihr auserwählten Degen?“
Man ſah den reichen Kaiſer in einem trauriglichen Leben.

„Ich klag euch all imgleichen mein großes Ungemach.“
Die Armen zu den Reichen, Keiner ein Wörtchen ſprach,
Sie ſchwiegen alle ſtille, wollt Keiner auf die Wart.
Noch immer bei der Linde hielt der junge Alphart.

Zu denſelben Zeiten galt immer dieſes Recht:
Wer die Warte ſuchte, wars Ritter oder Knecht,
Der pflag der Wart mit Ehren, bis der Tag ein Ende nahm.
Alſo that auch Alphart als ein Degen lobeſam.

„Nun ſchweigen alle ſtille, die ſonſt mir gaben Rath,
Sie achten nicht des Kummers, wie viel mein Herz auch hat.
Deiner Treue laß dich mahnen, Wittich, kühner Held,
So will ich mit dir theilen Land und Leute, Gut und Geld.“

Da ſprach der kühne Wittich, er war ein werther Degen:
„Ihr ließt mir eurer Gaben oft die Fülle wägen,
Des ſollt ihr nun genießen, edler Kaiſer hehr.“
Da ließ er bald ſich bringen Roſs und Harniſch, Schild und Sper.

Zu dem Roſſe ging in Wappen der Degen lobeſam,
Da ſaß er auf, den Schildrand der Held zu Arme nahm,
Den Sper in ſeine Rechte, der Degen unverzagt:
Wie ritterlich Herr Wittich da zu Alphart kam gejagt!

Er kam auf das Gefilde von dem Heer hindann:
Da hub ſehr an zu grauſen den auserwählten Mann.
Es drückten ihn die Ringe, dem Helden ward ſo heiß,
Daß ihm auf der Haide durch die Ringe drang der Schweiß.

Er ſprach: „Gott vom Himmel, wie iſt dem Herzen mein,
Oder wer mag auf die Warte wol heut gekommen ſein?
Die Reiſe ſoll ich laßen,“ dachte der werthe Mann.
Das Roſs warf er zurücke und ſah das Heer wieder an.

Er dacht in ſeinem Herzen hinwieder als ein Held:
„Du muſt nun leiden Schmerzen; es ſchickte dich ins Feld
Aus achtzig tauſend Mannen der Kaiſer lobeſan:
Hier wird Ehre nun begangen, wärs um mein Leben gethan!“

Ueber das Gefilde war Wittichen jach.
Da kam zu Roſs auch Heime und ritt dem Freunde nach.
Er dachte ſich zu rächen an dem kindiſchen Mann.
Heime hielt im Schatten, bis Wittich Unſieg gewann.

Da kam der kühne Wittich geritten an den Ort;
Viel der Todten liegen ſah er allwärts dort.
Als Alphart der junge von fern ihn kommen ſah,
„Da kommt des Kaiſers Diener: fürwahr mir lieber nie geſchah.“

Den Helm zu Haupte band er in derſelben Stund,
Er ſtapft' ihm ſchön entgegen in einen tiefen Grund.
Herr Wittich frug um Märe, ob er ihm wolle ſagen,
Ob er der Ritter wäre, der die Helden hätt erſchlagen.

„Der bin ich," sprach da Alphart; „sagt mir, Degen hehr,
Wie dürft ihr gegen Recken noch leiten euern Sper?
Es ist euch zu verweisen, ihr seid ein falscher Mann:
Nicht wüst ich, was zu Leide mein Herr euch hätte gethan.

Ihr schwurt ihm vor Jahren, Degen, euern Eid,
Den habt ihr jetzt gebrochen: das ist allen Recken leid.
Euch hat doch der von Berne und die in seinem Bann
Bisher zu allen Zeiten viel guter Dienste gethan.

„Dir war der Vogt von Berne stäts in Treuen hold,
Er gab dir herzlich gerne sein Silber und sein Gold,
Er ließ dich sein gewaltig über Leut und Land,
Die Wölfinge dienten dir stäts mit williger Hand.

„Die Red ist ungelogen," sprach Alphart der Held,
„Gern oder ungern, du folgst mir aus dem Feld,"
Zu Wittich sprachs vermeßen Alphart der junge Degen,
„Oder must zur Stelle mir dein Haupt als Geisel geben.

„Hast du wol erwogen, wie ziemt eim Recken das,
Wenn man ihn heißt meineidig: er gewinnt der Leute Haß,
Daß ihn Alle schelten, der da bricht den Eid:
Glaub mir auf meine Treue, es wird der Seele dort noch leid.

„Du bist an deiner Ehre vor allen Recken todt
Und must auch vor den Frauen vor Scham oft werden roth."
Also sprach vermeßen Alphart der junge Mann:
„Für einen werthen Recken sieht dich Niemand mehr an."

Da sprach der kühne Wittich: „Fürwahr, das wär mir leid
Und müste mich gereuen, spräch so von mir der Neid.
Von meinen ersten Zeiten, von meiner Kindheit Tagen
Mocht ich in Sturm und Streiten den Preis noch ritterlich erjagen.

„Ihr ſeid alleine dorten, ich bin alleine hie;
Mit alſo ſcharfen Worten ward ich geſtraft noch nie
Bei allen meinen Tagen, ſo lang ich denken kann:
Sollt ich euch das vertragen, ich hieße wahrlich kein Mann.“

Alſo ſprach Herr Wittich, der Degen auserſehn: ·
„Wie lang auf dieſer Haide ſoll ich dir Beichte ſtehn?
Einer muß entgelten nun des Andern Streit:
Sagt, kühner Recke, werther Ritter, wer ihr ſeid.“

„Was haſt du nun zu fragen nach dem Namen mein?
Du ſollteſt lieber fragen nach dem Herren dein,
Für den ich Leib und Leben will wagen als ein Degen;
Will es Gott geruhen, ſo werd ich heut der Warte pflegen.

„Wärſt du bei guten Sinnen, du lieſt dein Fragen ſein,“
Sprach Alphart der junge, „nach dem Namen mein.
Wenn meine Hand mit Kräften dich auf die Erde fällt,
So wirſt du mich erkennen,“ ſprach Alphart der junge Held.

Noch ſprach aus freiem Muthe Alphart der junge Mann:
„Wem Gott des Heiles gönnet, der lebt, ſo lang er kann.
Uns beide ſcheidet Niemand als des Einen jüngſter Tag,
Es thus denn Gott vom Himmel, der alle Dinge ſchlichten mag.“

„Wer wider Recht will ſprechen, der hat nicht rechten Sinn;
Man ſprach von mir das Beſte, wohin ich kommen bin.
Das Lob will ich behalten,“ ſprach Wittich der Held,
„Da mich der reiche Kaiſer aus achtzigtauſend ſandt ins Feld.

„Der kühnſte und der beſte ſoll ich unter ihnen ſein:
Deſto lieber will ich wagen heut das Leben mein.
Es gilt des Kaiſers Ehre: da er mir ſelbſt gebot,
So ſetz ich auf die Wage mich gern für ihn in den Tod.“

Die Frage nahm ein Ende, der Fried ist aufgegeben,
Zusammen tiostierten die beiden kühnen Degen.
Es war die gröste Ehre, die Herrn Wittich da geschah,
Daß er sein Schwert in Stücke auf Alpharts Brust zerbrechen sah.

Da ward von ihnen beiden kräftiglich gestritten,
Sie stachen auf der Haiden mit ritterlichen Sitten.
Alphart der junge mit tugendhafter Hand
Stach den kühnen Wittich aus dem Sattel auf das Land.

Da Wittich der Degen hinter dem Rosse lag,
Er sprach: „O weh der Schande! was erlebt ich diesen Tag!
Nun muß es Gott erbarmen, daß ich je ward geboren,
Soll ich so geschwinde mein Leben haben verloren."

Da sprach Alphart der junge: „Es ist ein Anfang;
Kann ich es aber fügen, so wird dein Leben krank.
Du must den Sold verdienen, den dir dein Herr gegeben;
Von meiner Hand alleine geht es dir jetzt an das Leben.

„Du sprichst, von achtzigtausend wählte der Kaiser dich:
Desto lieber will ich streiten," sprach Alphart, „wider dich.
Wir theilen auf der Haide deinen Sold von Gold so roth:
Gott richte zwischen beiden, und wer dann fällt, der ist todt."

Auf richtete vom Falle sich Wittich aus dem Gras;
Von hinnen lief sein Schimming, daß er die Kräuter aß:
Er achtete des Falles nicht, den sein Herr gethan.
Als sich aufgerichtet Herr Wittich hatt auf dem Plan,

Da sprang zur andern Seite Alphart von seinem Ross
Zu einem neuen Streite; seine Zucht, die war groß.
Da sprach der Held vermeßen zu dem kühnen Degen:
„Laß uns die Schwerter meßen, so du länger denkst zu leben."

Sie zuckten von den Seiten zwei ſcharfe Waffen lang,
Sie ſchlugen aufeinander, daß es laut erklang.
Sie trieben ſich im Kreiße wol auf der Haide breit;
Zwiſchen den zweien Helden hub ſich ein ungefüger Streit.

Alphart war ein junger Ritter kühn und mild,
Er wuſte wol zu leiten ſein Schwert und ſeinen Schild
Nach allem Preis: das muſt ihm Herr Wittich zugeſtehn;
Er wär ihm gern entwichen, möcht es mit Ehren geſchehn.

Er ſprach: „Gott vom Himmel, wie iſt mir geſchehn?
Welchen übeln Teufel ſoll ich hier beſtehn?
Wie mir auch gelinge, ſo bleibt der Sieg mir fern:
Wollte Gott, ich wäre geblieben dort bei meinem Herrn.

„Doch will ichs noch verſuchen.“ Nun erſt geſchah ihm weh,
Sich begonnten roth zu färben Gras und grüner Klee.
Als das wilde Feuer ſprang aus Helm und Haupt
(Zagheit war da theuer), des Sinns ward Wittich beraubt.

Da ſchlug ihm der Gewaltge auf des Helmes Wand,
Das Haupt er ihm erſchallte, daß all ſein Hirn erklang:
Der Degen muſte ſtraucheln nieder auf den Plan.
Wittich wollte fallen vor Alphart, dem jungen Mann.

Er ſprang aus dem Gefilde wieder auf den Plan
Und ſchirmte mit dem Schilde ſich vor dem kühnen Mann.
Er dacht in ſeinem Muthe: „Wie ſoll ich von ihm kommen?“
Alphart der junge hatt ihm die Sinne gar benommen.

„Wie lang ſoll ich dein ſchonen? du muſt dich mir ergeben;
Kann ich es aber fügen, es geht dir an das Leben
Ob der großen Unbill,“ ſprach er in zorngem Muth,
„Die ihr unverſchuldet dem edeln Vogt von Berne thut.“

Alphart der Degen gab Wittich einen Schlag,
Daß der Held verwegen auf grüner Haide lag
Ganz in der Geberde, als ob er wäre todt.
Aus Naſen und aus Ohren ſah man ihm fließen das Blut.

Ueber ihm ſtand Alphart und ſah den Degen an:
„So haben meine Freunde bisher noch all gethan,
Daß man ſie weit hört preiſen in der Chriſtenheit:
Sollt ich das nicht beweiſen, das wär mir heut und immer leid.“

Neuntes Abenteuer.

Wie Alphart verrathen ward.

Alſo ſprach da Alphart: „Mir ſtünd es übel an,
Schlüg ich als ein Zager den wehrloſen Mann.
Es würde mir verwieſen.“ Als das Heime ſah,
Aus dem Schatten eilt' er zu Hülfe Wittichen da.

Da lag vor ihm und ſchirmte ſich Wittich auf dem Plan
Mit dem grünen Schilde vor dem kühnen Mann.
Er hatt ihn auf die Erde geſtürzt ins grüne Gras.
Mit Schweiß und Blut war Wittich ſehr beronnen und naß.

„Nun entblößt euch des Helmes,“ ſprach jetzt Heim ihn an.
„Nein,“ ſprach da Alphart, „das wird nicht gethan.“
Er dacht in ſeinem Muthe: „Wenn ſie mich erſehn,
So fliehen ſie mich beide, ich muß allein hier beſtehn.

„Nun ſage mir, Heime, wie ſcheideſt du den Streit?“
„Ihr ſollt gen Berne reiten von dieſer Haide breit;
So reiten wir zum Kaiſer und wollen Ermrich ſagen,
Ihr wärt uns entwichen, wir hätten nicht mit euch geſchlagen.“

„Das verhüte Gott vom Himmel,“ ſprach da Alphart,
„Das hieße ſchmählich räumen meines Herren Wart.
Du muſt mir Wittichen laßen hier zu Pfand,
Oder mich bezwinge deine tugendhafte Hand.“

„Hörſt dus, Geſelle Heime?“ ſprach Wittich der Degen.
„Uns kann hier Niemand ſcheiden als allein mein Leben.
Ich mahne dich der Eide, Degen wolgeboren,
Und deiner ſtäten Treue, die du, Held, mir haſt geſchworen,

„Die du mir verhießeſt bis an deinen Tod,
Und daß du mich nicht ließeſt in aller Fahr und Noth:
Daran ſollſt du gedenken, du auserwählter Degen,
Wie ich dir kam zu Hülfe und friſtete dir das Leben.

„Das that ich zu Mautaren, da half ich dir aus Noth:
Da müſtet ihr in Wahrheit den ſchwertgrimmen Tod,
Du und der von Berne, beide geſtorben ſein,
Wenn ich euch nicht von Ferne zu Hülfe kam in der Pein.“

„Das iſt wahr,“ ſprach Heime; „doch ſtünd uns übel an,
Schlügen wir nun beide den kindiſchen Mann.
Wenn wir ihn bezwängen, und würd er hier erſchlagen,
Von unſrer Untreu müſte man immer ſingen und ſagen;

„Aller Falſchheit Spiegel müſten wir immer ſein,
Vor keinem Biedermanne könnten wir gedeihn.
Die Männer und die Frauen ſchälten uns mit Recht:
Wie hätten wir zwei Degen dann unſre Ehre geſchwächt!“

„Du ſagſt von Untreue: ſollt ich den Tod erſchaun,
Mir wäre lieber, ſchälten mich alle werthen Fraun.“
Alſo ſprach Herr Wittich: „Werd ich, Heim, erſchlagen,
„So ſtehſt du wehrlos vor ihm, er ſchlägt dich ohne ſeinen Schaden.“

Heime ſprang vom Roſſe nieder auf das Land:
„Werther Ritter edel, ergieb dich meiner Hand.
Ich will dir, Degen, ſagen, wie meine Sitte iſt:
Zieh ich das Schwert, ſo geb ich keinem Manne vor mir Friſt.

„Den ich mit Streit beſtehen, mit dem Schwert ergreifen kann,
Lebendig mir entgehen nie laß ich einen Mann.“
Alſo ſprach Herr Heime: „Du ſollſt dich mir ergeben:
Willſt du das nicht leiſten, ſo entgilt es, Held, dein Leben.“

„So wollen wirs verſuchen,“ ſprach da Alphart.
„Will es Gott geruhen hier auf dieſer Wart,
So mögt ihr mich nicht ſcheiden von ritterlicher Wehr;
Ich ſags euch Recken beiden, mich erſchreckt nicht ein Heer.“

Des erſchrak da Heime, Adelgers Sohn.
„Säh ich an deinem Schilde den Aar und Leuen drohn
Oder Dietrichs Wappen, ich griffe dich nicht an.“
Darüber ſchalt ihn Wittich: „Das haſt du mehr mir gethan.

„Du brachſt ſtäts die Treue, ſo thuſt du auch nun.
Wo ich mit Feinden hatte in hartem Sturm zu thun,
Da pflagſt du ſtäts der Sühne: ſo thuſt du nun auch hier.
Heim, werd ich erſchlagen, ewge Schande bringt es dir.“ —

„Nun mag uns wol miſslingen, Wittich, Wielands Sohn:
Er iſt ein Wölfinge, er wägt uns übeln Lohn.
Das ſollſt du wißen, Wittich, es iſt mir wahrlich leid,
Daß ich dir zu helfen auf die Warte ritt zum Streit.“

Alſo ſprach da Heime: „Nun ſagt mir, wer ihr ſeid,
Des dürft ihr euch nicht ſchämen, Ritter kühn im Streit,
Da ich euch an Wappen und Schild nicht kennen kann:
Seid ihr Herr Dietrich ſelber oder wer aus ſeinem Bann?“

Da ſprach Alphart der junge: „Es wär nicht wol gethan,
Wenn mich dazu zwänge ein einziger Mann,
Daß ich ihm ſagte Märe, wie ich geheißen ſei!
Und wes Geſchlechts ich wäre: der Schande halt ich mich frei.“

„Doch wär es euch zu Leide, Degen lobesam,
Bestünden wir euch beide: wir sind nicht fingerzahm.
Es mag euch noch gereuen: der Fried ist aufgegeben:
Nun wehrt euch als ein Degen, wenn ihr länger wünscht zu leben."

Da sprach aus freiem Muthe Alphart der junge Mann:
„Wem Gott des Heiles gönnet, der lebt so lang er kann!
Wollt ihr denn Streites Ehre nicht an mir begehn,
Doch steh ich nicht alleine: ich will dessen Hülf erflehn,

„Der Alles Recht erkennet und ihm auch hülfreich ist:
Ich getraue Gott dem Herren, daß er mein nicht vergißt."
Das Schwert entblößte Heime, anlief er den Degen:
Da ward Alphart der junge bestanden auf Leib und Leben.

Anliefen sie da beide den kindischen Mann
Auf der grünen Haide; Alphart auch lief sie an,
Er trieb sie um im Kreiße wol auf der Haide breit:
Sie musten ihm entweichen, so hart war des Ritters Streit.

Alphart der junge hub zu rufen an:
„Wittich und Heime, ihr Recken wolgethan,
Thut an mir Ritters Ehre," sprach der junge Degen,
„Und geruhet meinem Rücken stäten Frieden zu geben."

„Das will ich gerne leisten," sprach der kühne Heim,
„Zum Rücken und zur Seite sei stäter Friede dein.
O weh der großen Schande, die wir dann noch begehn,
Daß wir nun selbander den kindschen Recken bestehn!"

Als Alphart der junge den Frieden gewann,
Sein Schwert ward geschwungen: so lief er Wittich an.
Er schlug ihm nach dem Haupte einen Schlag also groß:
Er fiel zur Erde nieder, das Blut ihm vor die Füße schoß.

Er ſchlug ihm nach dem Beine und hätt ihm Leid gethan:
Da kam aber Heime herzu, der ſtarke Mann:
Mit der Schärfe Nagelrings, den in der Hand er trug,
Wie raſch er Alpharten zurück von Wittichen ſchlug!

Wen er mocht erlangen, der muſt ihm auf den Plan
Von dem Schlage fallen, ſo ſchlug der junge Mann.
Doch ermüdeten ihn Beide, dem Helden ward ſo heiß,
Daß ihm auf grüner Haide durch die Ringe drang der Schweiß.

Alphart der junge hub da zu rufen an:
„Wittich und Heime, ihr Recken lobeſan,
Ihr habt in mancher Heerfahrt des Beſten viel gethan:
Des ſoll ich nicht genießen hier auf dieſem grünen Plan.

„Beſteh mich Jeder einzeln; mein Tod ſei euch vergeben.
Es iſt wol nicht ein Wunder, nehmt ihr mir das Leben.
Gedenkt an Ritters Ehre, ihr ſtolzen Helden gut;
Ich will euch nicht entweichen; nur habet Biedermanns Muth.

„Ich will nach Ehren wagen meinen jungen Leib:
Darum wird mich beklagen jedes werthe Weib
Der großen Untreu willen, die ihr wollt an mir begehn.
Euch und keinem frommen Recken mag es löblich ſtehn.

„Würd ich von euer Einem ehrlich erſchlagen,
Meine reichen Freunde dürften mich nicht klagen.“
„Hörſt du's, Geſelle Wittich,“ ſprach Heim gar unverzagt,
„Schon wollt ich dich drum bitten; er hat die Wahrheit geſagt.“

Er ſprach: „Wittich und Heime, ihr Degen tugendlich,
Schlagt ihr mich ſelbander, ihr beſchimpft euch ewiglich.
Wo ſie es von euch ſagen wol auf der Erde weit,
Da ſchilt man euch, es wird euch vor allen frommen Recken leid.

„Wollt ihr mich ermorden als einen armen Knecht,
Wittich und Heime, ſo brecht ihr Gottes Recht.
Es hat ſich nie begeben, daß Einen ſchlügen Zwei:
Soll es mit mir anheben, ihr werdet nie der Schande frei.“

Da ſprach der ſtarke Heime, der Degen unverzagt:
„Hörſt du's, Geſelle Wittich, er hat uns wahr geſagt.
Du ſollſt von mir entweichen, ich greif allein ihn an.“
„O weh,“ ſprach da Wittich, „du erkennſt nicht recht den Mann.

„Wenn unſer Zwölfe wären, mit Streit ihn zu beſtehn,
Mit Schlägen, ſtark und ſchweren, es müſt uns ſchlimm ergehn.
Seine Kraft und Kühnheit wurden mir wol kund:
Vom Gebirge nieder ſtapft' er zu mir in den Grund;

„Da fragt ich ihn um Märe, ob er mir wolle ſagen,
Ob er der Recke wäre, der die Helden hätt erſchlagen?
Da ſprach er unerſchrocken: Ja, ich bin der Mann.
Größre Sorg ich nimmer von einem Einzelnen gewann.“

Wieder ſprach da Wittich, Wielandens Sohn:
„Wenn wir ihn ſparen, Heime, das bringt uns übeln Lohn.
Wir büßen es, Geſelle, mit unſer beider Leben.
Du willſt mir ſtäts entweichen; es iſt ein auserwählter Degen.“

Anliefen wieder beide den kindiſchen Mann
Auf der grünen Haide; der rief ſie wieder an:
„Beſteht mich nacheinander, ihr Ritter hochgemuth.“
Da gelobte das ihm Wittich, er hatte zornigen Muth.

„Du ſprichſt, man ſoll dich einzeln beſtehn, des biſt du werth.
Es thu denn Gott ein Wunder, ſo wirſt du Streits gewährt.
Heime, laß mich ruhen, laufe Du ihn an.“
Alphart der junge das Schwert zu beiden Händen nahm,

Damit er Heim dem ſtarken eine tiefe Wunde ſchwang;
Das Blut ſprang durch die Ringe wol eine Elle lang.
Der Degen muſte nieder ſtraucheln auf das Land.
„Weh,“ ſprach da Wittich, „du haſt den Tod an der Hand.

„Du wollteſt mir nicht glauben und ihn allein beſtehn.
Soll ich dir nun helfen, Degen auserſehn,
So will ich widerſagen: der Fried iſt aufgegeben.“
„Nein,“ ſprach Heime, „ehrlich laß mich verlieren das Leben.“

Des erſchrak da Wittich; er trat ihm auf den Sporn;
Wittich ſchlug von hinten, Heim beſtund ihn vorn.
Alphart der junge nahm Heimes eben wahr,
Da ſchlug ihm Wittich eine fährliche Wunde dar.

Als Wittich an dem Helden meineidig wollte ſein,
In ſeinem ſtäten Frieden ſchlug er ihm durch ein Bein
Eine tiefe Wunde, daß er kaum mochte gehn;
Man ſah ſie beide fliehen, da der Mord war geſchehn.

Alphart der junge rief mit lautem Schrei:
„Pfui, ihr böſen Zagen, ihr ehrloſen Zwei,
Wittich und Heime,“ rief er ihnen nach,
„Wollt ihr auf Einem Beine mich fliehn, das bringt euch ewig Schmach.“

Alphart der junge zu ſpringen nun begann:
In eines Leuen Muthe lief er Heimen an.
Zwo tiefe Bruſtwunden er noch dem Helden ſchlug
Mit dem guten Schwerte, das in den Händen er trug.

Da rief der ſtarke Heime Wittichen wieder an:
„Nun hilf mir aus den Nöthen, biſt du ein frommer Mann.
Willſt du das nicht leiſten, ſo gilt es, Held, mein Leben.“
Da ſprach der ſchnelle Wittich: „Ich will dir meine Hülfe geben.“

Anliefen sie ihn beide, wie sie zuvor gethan;
Da hub sich an zu röthen der Klee im grünen Plan.
Wie gut auch das Geschmeide war, das Wittich trug,
Eine tiefe Wunde der junge Weigand ihm schlug.

So litten alle Drei das bittre Ungemach:
Durch die lichten Ringe floß des Bluts ein Bach.
Noch konnte Hülfe haben der Degen unverzagt,
Hätt er die rechte Märe selber dort zu Bern gesagt.

Er warf den Schild zu Rücken, den seine Linke trug.
Wie rasch sie Alphart beide vor sich niederschlug!
Welchen er mocht erlangen, der must ihm auf den Plan
Von dem Schlage fallen, so stark war der junge Mann.

Da sie jetzt zusammen sprangen, noch härtrer Streit war das;
Daß Schild und Helm erklangen, solche Schläge Alphart maß.
Mit seinem guten Schwerte schlug er manch schädlich Mal
Durch ihrer Schilde Härte; auch ihm ward schartig der Stahl.

Sie stunden gen einander wie Feind vor Feinden thut:
Sie brachten in die Nöthe den Ritter hochgemuth.
Da begonnte laut zu rufen der kindische Degen:
„Bestehet mich nach einander; mein junger Tod sei euch vergeben.

„Geruht nach Ritters Ehre mich einzeln zu bestehn,
Wittich und Heime, ihr Degen ausersehn;
Ward einer müd, so springe der Andre in den Streit:
Des habt ihr immer Ehre; ich vergeb euch meine letzte Zeit."

Da sprach der starke Wittich: „Es wird dir nicht so gut:
Bestünd ein Heer dich einzeln, vergießen müst es Blut."
Anliefen sie im Zorne den kindischen Mann;
Von Heim dem Mordrecken er großen Schaden gewann.

So lang in seinem Helme noch die Leiste lag,
Und des Schwertes Schärfe hindurch nicht schlug den Schlag,
Da focht ohne Sorgen Alphart der junge Held.
Da lösten sich die Nägel und fielen von der Kron aufs Feld.

Alphart der junge gab Wittich einen Schlag,
Daß er ihm vor den Füßen auf grüner Haide lag.
Das Schwert entblößte Heime mit kraftvoller Hand
Und schlug ihm durch das Helmband, daß es auf der Leiste stand.

Durch Helm und durch Haube schlug er den Ritter gut
Und durch des Helmes Spangen, daß das rothe Blut
Herab begann zu fließen auf den jungen Mann.
Es mocht ihn wol verdrießen, als es ihm vor die Augen rann.

Wie jämmerlich er blickte durch des Blutes Bach!
Dem edeln jungen Recken nahte sein Ungemach.
Anliefen sie ihn beide mit kraftvoller Hand:
Sie fällten ihn darnieder mit den Wunden auf das Land.

Sie hatten ihn ermüdet, daß er wehrlos lag
Und auf der grünen Haide des Streits nicht länger pflag.
Nun weiß ich nicht, was Wittich rächt an dem jungen Mann,
Daß er ihm durch die Schlitzen ein Schwert zu stechen begann.

Er wandt es ihm im Leibe und schnitt ihm ab das Leben.
Noch einmal konnte rufen der kindische Degen:
„Pfui, ihr bösen Zagen, ihr ehrlosen Zwei!"
(Da war es mit dem Leben des edeln Alphart vorbei.)

Sie konnten ihn zu Berne nie genug beklagen.
Wär er in rechtem Streite ritterlich erschlagen,
So verschmerzten sie ihn gerne; das wär der Helden Trost.
Dietrich von Berne war Heimen grimmig erbost.

— ×- —

Zehntes Abenteuer.

Wie Eckhart Dietrichen zu Hülfe ritt, und wie ſie Stutfuchs beſtand.

— — — — — — — — — — —

Da ritten ſie gen Breiſach wunderbar geſchwind.
Sie gingen mit einander, Hilbrand und Nitiger:
Da wurden wol empfangen dieſe edeln Recken hehr.

Von Kerlingen Walther ihnen entgegen ging,
Da man die edeln Recken freudenvoll empfing;
Hug vom Dänenlande, der auserwählte Degen,
Fünfhundert Burgmänner den Gäſten führt' er entgegen.

Eckhart ließ ihnen bringen von Samt ein reiches Kleid;
Auch war den Reiſemüden alsbald ein Bad bereit:
Darein hieß er ſie führen. Nitger und Hildebrand,
Von ſchönen Frauen wurden die Helden wiedererkannt.

Eckhart ließ ihnen bringen ein begoßen Brot
Und einen Kopf mit Weine: das that den Helden Noth.
Das ſchuf der Wirth des Hauſes, Eckhart der kühne Degen:
Er ließ die Sturmmüden beide minniglich verpflegen.

So hielt man ſie in Ehren bis an die Mittagsſtund:
Da ging es zu den Tiſchen. Noch war es Niemand kund
Zu Breiſach in der Veſte: ſie hätten gern vernommen,
Auf welches Abenteuer Hilbrand wär an den Rhein gekommen.

Sie waren nun geſeßen, der alte Hildebrand,
Getrunken und gegeßen, begann und ſprach zuhand:
„Euch entbietet der von Berne, der Fürſt lobeſan,
Euch Recken allen Vieren, daß ihr gedächtet daran,

„Wie der Vogt von Berne ſeit ſeinen jungen Tagen
Zucht vor allen Recken pflag an ſich zu tragen:
Er thut Niemanden Leides, der edle Dieterich.
Daß ihn nun vertreiben will der Kaiſer Ermenrich

„Ohne ſein Verſchulden, das läßt er euch klagen.
Alphart der junge iſt ihm zu Tod erſchlagen.
Daran ſollt ihr gedenken, an ſeine große Noth,
Und ſollt ihm helfen rächen des jungen Alphartes Tod.“

„So wol mir dieſer Märe!“ ſprach da Eckhart,
„Daß euch der von Berne ſchickt auf dieſe Fahrt,
Der mich vertreiben wollte für den Kaiſer Ermenrich:
Nun läßt mich gern verbleiben von Bern der edle Dieterich.“

So ſprach der Wirth des Hauſes, Eckhart der Degen:
„Ich will für den von Berne wagen Leib und Leben.
Ich bring ihm zu Hülfe zehntauſend Mann
In ſo guten Harniſchen, wie ſie kein König gewann.“

Da ſprach wolgezogen der Herzog Nitiger:
„Nun weiß es Gott vom Himmel, ich hab anders Niemand mehr.
Ich ließ bei dem Kaiſer wol zweitauſend Mann;
Doch helf ich ihm alleine, ſo gut ich immer nur kann.“

Da ſprach von Kerlingen Walther der Held erkoren:
„Helf ich ihm, ſo hab ich des Kaiſers Huld verloren.“
„Der bricht nicht die Treue, der bei dem Freunde ſteht,“
Sprach Hildebrand der alte, „wenns in die Noth mit ihm geht.“

Er sprach: „Nicht als hätt ich ihm Treue zugeschworen:
Hätt ich die Huld des Kaisers auch damit verloren,
Ich denk ihm doch zu bringen zehn tausend Mann,
Die treulich sollen dienen dem edeln Fürsten lobesan."

Da sprach der Bruder Ilsan: „Ich darbe seiner Huld:
Wenn mir der Hochgelobte vergäbe meine Schuld,
So brächt ich ihm zu Hülfe eilfhundert Mann;
Die legen schwarze Kutten über lichten Harnisch an."

Da kam aus der Veste Hug von Dänemark
Mit manchem jungen Ritter, das waren Helden stark.
Hildebrand der alte bat, sie ihm zu geben:
Sie sprachen: „Für den Berner wagen wir Leib und Leben."

Hildebrand der alte vor Freuden aufsprang.
„Edler Hug von Dänmark, des hab immer Dank.
Nun legt euch zu Felde, ihr Ritter kühn im Streit,
Und wartet unsrer Helfer: sie sind uns balde bereit."

Da thaten sie gar gerne, wie sie der Alte bat:
Sie legten sich zu Felde zu Breisach vor die Stadt.
Da kam alsbald geritten mancher kühne Degen;
Eckhart der Wirth des Hauses bat ihrer minniglich zu pflegen.

Sie sprangen von den Rossen nieder in das Gras,
Bis er daraus sechstausend der Besten sich erlas.
Das Panier war aufgebunden, da eilten sie hindann.
Manche schöne Jungfrau ihnen nachzuschaun begann.

Als bereit die Säumer waren und beladen,
Dazu die Kammerwagen, die ihnen sollten tragen
Das Trinken und die Speise durch manches fremde Land,
Da ritt zu allervorderst von Bern Meister Hildebrand.

Ein reiches Banner grüne nahm er in die Hand,
Der edle Held, der kühne, der alte Hildebrand.
So leitet' er gewaltig die sechstausend Mann
Durch des Reiches Gauen an das Hochgebirg heran.

Sie eilten mit einander über den weiten Plan
Nach Hildebrand dem alten, so mancher kühne Mann.
Der Tag war zergangen, da kam zur selben Stund
Stutfuchs und die Seinen vor den Helden in den Grund.

Sie sprangen von den Rossen nieder auf das Land,
Sie waren unverdroßen, die Helden auserkannt.
Da sprach der alte Meister, Hilbrand der weise Degen:
„Wer denkt nun der Schildwacht heute Nacht hier zu pflegen?"

Diese kühnen Helden ihm schwiegen alle da;
Hildebrand dem alten zu Herzen ging es nah.
Sie sprachen einhellig, die auserwählten Degen:
„Hildebrand der alte weiß ihrer allerbest zu pflegen."

„Das thu ich gleich zur Stunde," sprach da Hildebrand,
„Herrn Dietrich zu Liebe, der mich hat ausgesandt.
Das Land ist mir wilde," sprach Hildebrand der Degen;
„Unter Helm und Schilde will ich jedoch euer pflegen.

„Wir sind den Feinden nahe: die Sorge räth uns an,
Es soll im Harnisch bleiben jeder Biedermann.
Hier nahe liegen Diener des Kaisers Ermenrich:
Wir mögen sie nicht meiden: wir müßen streiten sicherlich.

„Ich weiß sie solches Muthes, man erläßt uns nicht den Streit:
Wolauf, ihr Weigande, seit wacker und bereit.
Wir hauen uns die Straße, ihr Ritter unverzagt:
Hier wird um Alpharten Mancher in den Tod gejagt."

Da sprach Hilbrand der alte: „Lieben Freunde mein,
Ihr sollt um meinetwillen in Helm und Harnisch sein,
Die Schwerter umgegürtet, die Rosse sei'n zur Hand."
Das gelobten Alle gern dem alten Hildebrand.

Da sprach der Herzog Nitiger: „Lieber Oheim mein,
Ich will um deinetwillen in Helm und Harnisch sein
Und will dir auch der Schildwacht gerne helfen pflegen."
„Des lohnt dir Gott vom Himmel," sprach da Hildebrand der Degen.

Da sprach von Kerlingen Walther der Held:
„Ich und Ilsan ziehen zur Schildwacht euch gesellt."
„Das will auch ich," sprach Eckhart, der edle Degen stark.
„So will ich mit euch reiten," sprach da Hug von Dänemark.

„Nun merkt wol", sprach Hildebrand, der Degen hochgeborn:
„Sobald ihr erschallen hört mein kleines Horn,
So kommt uns zu helfen, ihr Degen auserseh'n:
Ihr hört an dem Schalle, daß uns die Feinde bestehn."

Sie ritten alle fünfe über die Felder weit;
Vor Mitternacht kam Hildebrand schon in einen Streit.
Bei des Mondes Schimmer, den man schön entglommen sah,
Waren auch die Feinde auf die Wart gekommen da.

„Nun sind uns fremde Gäste geritten in das Land,"
Sprach der getreue, feste Meister Hildebrand.
„Doch wehrt mir die Finsterniss," sprach der kühne Mann,
„Daß ich sie an Schilden und Wappen nicht erkennen kann.

„Hier harrt mein derweile," sprach der kühne Degen:
„Ich will zu ihnen reiten, ich bin wol so verwegen."
Fern von den Gesellen ritt der alte Mann;
Da sah man Zwei der Feinde zu ihm kommen auf den Plan.

Entgegen ritt den Beiden der Degen ſturmbereit:
Das that der alte Greiſe kraft ſeiner Degenheit.
Da fragte ſie um Märe der alte Hildebrand,
Woher des Lands ſie wären, und wer ſie hätt ausgeſandt?

Da ſprachen dieſe Zweene gar vermeßentlich:
„Uns hat ausgeſendet der Kaiſer Ermenrich,
Das wißet, werther Degen; wir ritten her von fern,
Daß wir die von Breiſach nicht laßen ſollen gen Bern.

„Darum hat uns geſendet der edle Kaiſer reich.
Steg und Straßen ſperren wir ihnen durch das Reich
Zu Leid dem von Berne, dem Fürſten unverzagt.
Dem Kaiſer helfen wir gerne, das ſei euch, Degen, geſagt.“

Man frug auch, wer er wäre. Antwort gab Hildebrand:
„Ich bin im Sold des Kaiſers, der hat mich ausgeſandt.
Sein Gut hab ich empfangen, das lichte Gold ſo roth:
Wenn er mir gebietet, ſo muß ich reiten in die Noth.“

Alſo ſprach mit Liſten der alte Hildebrand;
Damit wollt er ſich friſten: „Nun hat mich ausgeſandt
Von Rom der reiche Kaiſer hieher auf dieſen Plan,
Wenn einer mir entgegen ritt' aus Dietrichens Bann,

„Mit dem ſo ſollt ich ſtreiten,“ ſprach der kühne Degen.
„Ich muß zu allen Zeiten hier der Schildwacht pflegen,“
Alſo ſprach mit Liſten der alte Hildebrand,
„Da mich der reiche Kaiſer von fern dazu hat hergeſandt.“

Da ſprachen ſie: „Der Kaiſer hat euch nicht ausgeſandt,
Ihr ſeid es, von Berne der alte Hildebrand,
Den der Hülfe wegen der Berner hat geſchickt.
Nun wehrt euch als ein Degen, daß ihr den Tod nicht erblickt.“

„Wenn denn mit mir zu streiten euer Herz begehrt,“
Sprach Hildebrand der alte, „so wird euch Streit gewährt.
Laßt uns den Sold hier theilen auf der Haide breit;
Es geh nach Gottes Heile, alsbald beginne der Streit.

„Seid ihr also Diener des Kaisers Ermenrich,
So frag ich euch um Märe: was Herrn Dieterich
Ermenrich des Kaisers Huld doch hat benommen?“
Zu großem Zorne waren die beiden Recken gekommen.

„Nun wehrt euch als ein Degen, wir haben übeln Muth;
Ihr mögt uns nicht entgehen, euer Leib und Gut,
Das ist unser eigen, Roſs und Gewand.“
„Erst will ich euch erzeigen,“ sprach der alte Hildebrand,

„Meine rasche Tugend,“ sprach er mit guten Sitten;
„Kommen meine Freunde, müßt ihr um Frieden bitten.“
Anrannten sie ihn beide mit kraftvoller Hand;
Es mochte sie gereuen, so wehrte sich Hildebrand.

Der kühne Ritter sinnig eine scharfe Waffe trug,
Die war geheißen Brinnig, damit er Wunden schlug
Durch die lichten Ringe; man hört im Walde weit
Seine Waffe laut erklingen: gar gefährlich ward der Streit.

Da schlugen diese Beiden auf den alten Mann,
Davon begann zu tosen der Bergwald und der Tann.
Die Schläge hörte schallen Stutfuchs der Degen:
Eh der den Seinen beisprang, da ging es ihnen ans Leben.

Als Stutfuchs vom Rheine die Beiden sah verlorn,
Da blies er nach der Hülfe laut ein kleines Horn.
Das vernahm sein Bruder Gere; der lag dort mit der Schar:
Sechstausend kühne Helden sandt er ihm zu Hülfe dar.

Als die Spere brachen, mit Schwertern ward geſtritten;
Stutfuchs vom Rheine kam ſchnell heran geritten
Mit ſechstauſend Mannen auf den weiten Plan:
Hildebrand der alte nie in größre Sorgen kam.

„Wenn ich nun fliehe,“ ſprach der Held erkoren,
„Kehr ich dann hinwieder, ſo bin ich gar verloren.
Die ſechstauſend Mannen ſind mir Einem gar zu viel,“
Sprach Hildebrand der alte; „doch bin ichs, der es wagen will.“

Das Roſs geſchwinde wandt er, der alte Hildebrand,
Auf die Feinde rannt er mit tugendreicher Hand
Ihre Helme zu erſchällen; da hieb er Wunden weit.
Das erhörten die Geſellen: da erhub ſich erſt ein Streit!

Da kamen dieſe Viere zu ihm herangerannt
Mit flatterndem Paniere: der alte Hildebrand
Hätte von den Feinden ſein Ende da genommen,
Wären ihm die Viere nicht gleich zu Hülfe gekommen.

Ihre Schar war kleine, doch ihre Tugend ſtark.
Da that im Streit das Beſte Hug von Dänemark;
Von Kerlingen Walther und der Mönch Ilſan
Kamen jenſeits wieder hervor aus der Feinde Bann.

„Nun haltet euch zuſammen,“ ſprach da Eckhart,
„Und laßt die Schwerter flammen, ſo gereut ſie der Fahrt.“
Da ſchlugen ſo und ſtachen die Fünfe wolgemuth,
Daß ſie das Heer durchbrachen und ließen fließen das Blut.

Als die Fünf von Feinden ſich ſahen überladen,
Sie ſorgten, die Sechstauſend brächten ſie zu Schaden.
Da ſprach der alte weiſe Meiſter Hildebrand:
„Die Unſern ſind uns ferne, uns faßt der Tod an der Hand.“

Da sprach Eckhart der Degen: „Es dünkt mich wol gethan,
Wir laßen hier die Viere sich wehren was man kann
Und senden jetzt den Fünften zurück aus dem Streit,
Daß auch uns zu Hülfe kommen unsre Degen kampfbereit."

Da sprach Hilbrand der alte: „Der Bote will ich sein."
Viel Helden sein entgalten, seine Kraft war nicht klein,
So hieb er aus dem Sturme ferne sich hindann:
Dort hielt auf einer Ecke Hildebrand der kühne Mann.

Als aus dem Sturm gekommen war der alte Hildebrand,
Den hohen Helm vom Haupte der Degen niederband,
Er griff nach seinem Hörnlein und setzt' es an den Mund:
Daß er Hülfe brauchte, das that er kräftiglich kund.

Er ließ das Horn erschallen, der wunderkühne Mann:
Da ward den Helden allen kund in seinem Bann,
Daß er von den Feinden hätte Noth erlitten,
Mit sechstausend Mannen die lange Nacht durch gestritten.

Da sprach wolgezogen der Herzog Nitiger:
„Wolauf, ihm zugezogen, und säumen wir nicht mehr!
Da uns die lieben Freunde die Feinde dort bestehn,
Laßt uns ihnen helfen: das muß geschwinde geschehn.

„Wenn Hildebrand der alte zu Tode würd erschlagen,
Wer wollte solche Märe zu Bern den Recken sagen?"
Sie liefen zu den Rossen und waren bald bereit.
Des Andern harrte Keiner, sie rannten Alle zum Streit.

Ein grünes Banner führte Nitiger in der Hand;
Das sah mit großen Freuden der alte Hildebrand:
Als er die treue Hülfe so fröhlich kommen sah,
Schnell ritt er zu den Vieren; nun vernehmt, wie sprach er da:

„Uns bringt getreue Hülfe der Herzog Nitiger.“
Die Spere niederſenkte jedwedes Heer,
Die Schäfte laut erkrachten an manches Helden Hand:
Sie trafen ſo zuſammen, als bräche nieder eine Wand.

Als ſie zuſammen kamen geritten auf das Wal,
Da hub ſich von den Recken ein ungefüger Schall,
Sie hieben aus den Ringen das fließende Blut:
Es erlag vor ihren Händen mancher kühne Ritter gut.

Da gab der Herzog Nitiger das Banner aus der Hand
Und griff zu ſeiner Seite, wo er ein Waffen fand.
Das Schwert, das er da zuckte, das war lang und breit:
Stutfuchſens Mannen ſchuf er da ſorgliches Leid.

Da focht ſo vermeßen der alte Hildebrand
Wie vom Zorn beſeßen; er führt' an ſeiner Hand
Ein Schwert mit breiter Klinge, mit dem er kühnlich ſtritt,
Das zu beiden Seiten aufs allergrimmigſte ſchnitt.

Wen er mocht erlangen, den ließ er nicht gedeihn,
Hildebrand der alte, wie mocht er kühner ſein?
Er hieb aus den Ringen das fließende Blut,
Er focht mit ſolchem Grimme, wie es kein Alter mehr thut.

Da ſtritt von Kerlingen Walther der Degen,
Er ließ ſein Schwert erklingen und focht ſo verwegen
In dem ſtarken Sturme ſonder allen Wank,
Mit Leib und mit Gute ſagte man ihm bald den Dank.

Den gab der Vogt von Berne dem kühnen Weigand.
Von Kerlingen Walther führt' an der Hand
Ein Schwert, das in dem Sturme wie eine Glocke ſcholl;
Walthers Kraft und Kühnheit waren beide groß und voll.

Hug vom Dänenlande, ein auserwählter Degen,
Manchen starken Ritter sah man ihn niederlegen.
Er wollte Helme hauen und manches Schildes Rand,
Da ihn die schönen Frauen von Breisach hatten gesandt.

Eckhart der kühne, ein starker Weigand,
Wunderbar geschwinde kam er einher gerannt.
So brach er durch die Scharen, das will ich euch sagen:
Stutfuchsens Bruder hatt er das Haupt abgeschlagen;

Er war geheißen Gere, ein Degen auserkannt.
Stutfuchs vom Rheine, kam schnell auf ihn gerannt
Mit sechstausend Mannen auf dem weiten Plan.
Eckhart der kühne nie größre Sorge gewann.

Da schlug er Eckharten auf seinen Hut von Stahl,
Daß man das Blut sah fließen von dem Helm zuthal:
Auf der Haide grüne fiel er in das Gras.
Eckhart der kühne kaum von dem Streiche genas.

Da drang der Herzog Nitiger durch die Scharen allzuhand;
Eine blutfarbne Waffe führt' er in der Hand:
Er brach die lichten Helme und manchen neuen Schild.
So zahlt' er in dem Sturme manchen kühnen Helden mild.

Eines Biedermanns genießen oft tausend Mann,
Ein Heer macht Einer zaghaft, der es nicht leiten kann.
So war der Herzog Nitiger ein auserwählter Degen:
Er sprang zu seinen Freunden und half ihnen Streites pflegen.

Eckhart der kühne aus dem Gras ersprang,
Sein gutes Schwert ihm lauter an der Hand erklang.
Es war geheißen Gleste und außermaßen stark.
Da thaten auch das Beste Walther und Hug von Dänemark.

Hildebrand der alte und der Mönch Ilfan
Kamen gewaltig durch der Feinde Bann
Und jenſeits aus gedrungen; das will ich euch ſagen:
Der Alten und der Jungen ſah man ſie viel zu Tode ſchlagen.

Stutfuchs vom Rheine dem harten Sturm entrann,
Er floh nach dem Gebirge nur mit zwölf Mann:
Ueber das Gefilde ſtoben ſie mit Zagen
Unter Helm und Schilde, dem Kaiſer dieſe Noth zu klagen.

Ihnen folgten die von Breiſach wol eine Meile weit;
Dann kehrten ſie zurücke; zergangen war der Streit.
Als ſie zuſammen waren in dem Sturm gekommen,
Da hatten die von Breiſach einen ſchönen Raub genommen

Und mit dem Schwert erfochten in tugendlichem Muth.
Stutfuchs vom Rheine beſaß viel reiches Gut,
Er hatte hingeführet Gold, Silber und Gewand:
Das ließ auf Säumer laden von Bern Meiſter Hildebrand.

Eilftes Abenteuer.

Wie der Mönch Dietrichs Huld gewann.

Als die Säumer waren bereit und aufgeladen,
Dazu die Kammerwagen, die es ſollten tragen,
Da führten ſie gen Berne das kräftige Gut;
Das ſah Herr Dietrich gerne; er hatte herlichen Muth.

Stutfuchs vom Rheine floh raſch zu Ermenrich;
Hilbrand mit ſeinen Freunden gen Bern ritt ſchnelliglich
Ueber Berg und Thale, der tugendreiche Mann:
Bei der Etſchbrücke kam er am ſiebten Abend an.

Da ſprach Hilbrand der alte: „Lieben Freunde mein,
Gott müß unſer walten! uns läßt heut Niemand ein.
Die Stadt iſt beſchloßen,“ ſprach Hilbrand der Degen,
„So will ich heute wieder mit euch der Schildwache pflegen.“

Da thaten Alle gerne, wes ſie der Alte bat:
Sie legten ſich bei Berne zu Felde vor die Stadt.
Da ſchürten ihre Feuer die Helden überall:
Alsbald zu beiden Seiten hob ſich ein größlicher Schall.

„Die Schilde ſollt ihr wenden nieder auf das Land:
Das thu ich zu dem Ende,“ ſprach Meiſter Hildebrand,
„Daß Niemand uns erkenne, ihr ſtolzen Helden gut:
So mögen wir verſuchen der kühnen Wölfinge Muth.“

Da kehrten sie die Schilde nieder auf das Land.
Schildwächter wurde der alte Hildebrand.
Da rief er den Wächtern auf dem Burggraben:
„Nun mögt ihr," rief der Alte, „die Stadt nicht länger behaben."

Als der lichte Morgen an den Himmel kam,
Da erhob sich mit Sorgen der Fürst lobesam,
Dietrich der kühne, den der Kummer zwang:
Bis die Helden kamen, währt' ihm die Weile so lang.

Als der Vogt von Berne das Volk sah auf dem Feld,
Aus trauriglichem Muthe sprach der edle Held:
„Der uns erführ die Märe, ihr stolzen Helden gut,
Woher die Recken wären, der hätte löblichen Muth."

„Wer sollte das befinden," sprach Wolfhart der Degen,
„Beßer als ich selber?" er focht so verwegen
Wie ein wilder Eber, kam er in den Streit:
„Wer das vor mir erführe, dem trüg ich ewiglich Neid."

Anlegt er sein Geschmeide, der Degen unverzagt,
Ein gutes Roß beschritt er: „Ihr Herrn, euch sei gesagt:
Ich will alleine reiten zu Bern vor die Stadt,
Mit den Helden will ich streiten." Keine Hülf er sich erbat.

Da ward in aller Breite die Pfort ihm aufgethan,
Hinaus sah man reiten Wolfhart den kühnen Mann.
Ueber die Haide grüne kam der Held gerannt:
Da begegnete dem Kühnen sein Ohm, der alte Hildebrand.

Er trug den Wolf im Schilde verkehrt in seiner Hand;
Wolfhart frug den Alten: wer ihn hätt ausgesandt? —
„Wir sind nur Vorreiter," sprach der kühne Mann:
„Wir sollen Herberg bauen dem Kaiser auf diesem Plan." —

„Die sollt ihr heut noch schauen so von meiner Hand,
Daß es dem mag grauen, der euch hat ausgesandt."
Der Held das Roß ersprengte, er war in großem Zorn,
Indem ers kräftig rührte zu den Seiten mit dem Sporn.

Ueber die grüne Haide kam er heran gerannt;
Den Schild der Alte kehrte; da ward der Wolf erkannt.
„Willkommen hier vor Berne, lieber Oheim mein;
Die Hülfe seh ich gerne, die du uns bringst von dem Rhein."

Wolfhart der kühne kam in die Stadt gerannt:
Dem edlen Vogt von Berne macht er die Mär' bekannt.
Mit fünfhundert Mannen der vor die Pforte ging,
Wo er die Helden mit frohen Grüßen empfing.

Er sprach: „Sei Gott willkommen, lieber Meister mein,
Und der Herzog Nitiger, der liebe Neffe dein,
Von Kerlingen Walther und Hug der kühne Mann,
Darnach die andern Recken, die ich nicht alle nennen kann."

Er sprach: „Sei Gott willkommen, Eckhart, werther Mann,
Du hegst im Herzen Treue, siehst meine Nöthe an.
Was ich des Kaisers willen dir je gethan zu Leid,
Das will ich dir vergüten all meine übrige Zeit."

Da lag noch verborgen der Mönch Ilsan:
Er lag in großen Sorgen, bis man ihm Huld gewann,
Mit seinen Klostermannen, eilfhundert wolgethan,
Die über lichte Ringe legten schwarze Kutten an.

Da fragte, wer sie wären, der Degen unverzagt.
Da sprach der alte Hildebrand: „Deine Huld ist ihm versagt.
Er ist es, mein Bruder, der Mönch Ilsan:
Vergieb ihm sein Verschulden um Gott, so thust du wol daran."

„Ich bedarf nicht ſeiner Hülfe," ſprach Herr Dieterich,
„Ich will ihm immer Feind ſein, das wiße ſicherlich.
Er ſchlug mir vor Garten den lieben Oheim mein:
Frieden und Sühne ſoll ihm ſtäts verweigert ſein."

„So dienten wir euch übel," ſprach da Eckhart.
Da ſagten ſie ihm Märe, wie er auf der Fahrt
Mit Stutfuchſens Mannen vom Rheine kühn geſtritten
Und wie er auf der Straße ſo große Noth hätt erlitten.

„Des laß ich ihn genießen," ſprach Herr Dieterich:
„Einen ſtäten Frieden, das wißet ſicherlich,
Geb ich von Breiſach gerne ihm wieder an den Rhein,"
So ſprach der Held von Berne: „des ſollt ihr gewährt mir ſein."

„Wolauf denn All geſchwinde," ſprach Eckhart der Degen:
„Dieß Geleite wollen wir ihm ſelber geben!"
Sie wollten All von dannen; da ergriff ſie bei der Hand,
„Nun wartet eine Weile!" ſprach der alte Hildebrand.

Da baten ihn und flehten die von Breiſach ſehr.
Als der Vogt von Berne das ſah, der Degen hehr:
„So vergeb ich ſein Verſchulden, dem Mönch Ilſan,
Er kommt durch euch zu Hulden: das wiße Freund und Unter
than."

Da empfing ihn gerne der Fürſt lobeſan,
Der edle Vogt von Berne und die in ſeinem Bann.
Wolfhart und Siegſtab, die Degen auserſehn,
Zu Alpharts Grabe ſah man die Zwei mit Ilſanen gehn.

Da klagten ſie ſo kläglich den kindiſchen Degen,
Alphart den jungen, daß er ſo früh erlegen.
Er ſprach: „Nun laßt das Weinen, Mann oder Weib:
Denkt, wie man uns vergelte Alphartens blühenden Leib."

Eckhart ſprach der treue: „Es dünkt mich wolgethan,
Daß Roſſen man und Leuten, die jetzt ſo viel gethan,
Bis an den ſechsten Morgen gönnt der Ruh zu pflegen:
So mögen wir zu Felde die Feinde wieder niederlegen.“

Zwölftes Abenteuer.

Wie Alphart gerochen ward.

Stutfuchs vom Rheine war vor den Kaiſer kommen;
Der falſche Sibich hatte ſeine Märe wol vernommen.
Er ſprach: „Wolauf vor Berne! lieber Herre mein:
Kommen ſie zur Pforte, ſo wird die Stadt nimmer dein.“

Sie jagten durchs Gefilde über die Haide breit,
Mancher kühne Ritter, viel Degen ſturmbereit.
Ein großer Theil des Heeres kam auf das Feld;
Dem Kaiſer aufgeſchlagen ward manches reiche Gezelt.

Als Wolfhart der kühne die Feinde dort erſah,
Aus zornigem Muthe ſprach der Degen da:
„Fürſt der Amelungen, edler Vogt von Bern:
Groß Leid hat dich bezwungen, das helf ich dir rächen gern.“

Da ſprach Eckhart der kühne: „Es dünkt mich wolgethan,
Daß wir die Scharen zählen all in unſerm Bann,
Die uns aus den Stürmen entweichen nimmerdar.“
Sie hatten eilftauſend, das war eine edle Schar.

Die edeln Burgmänner traten in den Saal,
Je zwei mit einander, und wieder aus zumal:
Da warens zwanzigtauſend Degen auserſehn.
Da ſprach der alte Hilbrand: „Wir mögen wol den Feind beſtehn.

„Nun hab ich in Wahrheit eine gute Liſt erſehn:
Wir laßen Bruder Nere vor der Pforte ſtehn,
Als müſten wir entweichen, lieber Herre mein,
Vor Ermenrich dem Kaiſer; er läßt uns bald wieder ein.“

„Nun iſt hier kein Entweichen,“ ſprach Nudung der Degen;
„Gebet mir die Fahne, ich ſelbſt will ihrer pflegen.
Ich weiß euch wol zu führen in des Sturmes Noth:
Uns muß der Kaiſer weichen, oder Alle liegen wir todt.“

Da gab man Walderichen das Banner in die Hand;
Sein Geleite wurde der kühne Siegeband.
Sie führten es von Berne und ſtecktens auf den Plan,
Bis der allerletzte ſtand bei dem vorderſten Mann.

Als der ungetreue Sibich das Banner dort erſah,
Er jagte vor den Kaiſer; der Falſche ſagte da:
„Uns will der Vogt von Berne hier mit Streit beſtehn:
Bereitet euch zum Kampfe, das rath ich, Degen auserſehn.

„Wittich und Heime, euch iſt der Kaiſer hold,
Er giebt euch gar willig ſein Silber und ſein Gold:
Daran ſollt ihr gedenken, ihr auserwählten Degen,
Ihr ſollt in ſeinem Dienſte kühnlich wagen Leib und Leben.“

„Willſt du ſtreiten, Sibich,“ ſprach Wittich der Degen,
Du und der reiche Kaiſer, unſer Leib und Leben
Wollten wir mit euch wagen in des Sturmes Noth,
Ich und der ſtarke Heime, oder finden hier den Tod.“

„Wol will ich mit euch ſtreiten,“ ſprach Herr Ermenrich,
„Hier an eurer Seiten, das wißet ſicherlich,“
„So bereitet euch zum Sturme und euer Heer ſo breit;
Den kühnen Wölſingen iſt Alphartens Sterben leid.“

Da wurde Rottenmeiſter Reinhold von Milan;
Er ſollte drum zum Lohne die ſelbe Stadt empfahn.
Da berief der reiche Kaiſer den Degen allbereit:
Seine Sturmfahne befahl er ihm in dem Streit.

Die Scharen und Geſchwader bereiteten ſich ſchnell
Unter grünem Banner mit lauterm Golde hell;
Acht Banner, unter jedem zehntauſend Mann.
Nur dreißigtauſend zählte der Vogt von Bern in ſeinem Bann.

Da ſprach von Kerlingen Walther der Degen:
„Ich will mit meinen Leuten heut der Vorhut pflegen
Herrn Dietrich zu Liebe, dem Fürſten auserkannt:
Ich thu es wol ſo willig als ein Held aus deutſchem Land.“

„Das verhüte Gott vom Himmel!“ ſprach Wolfhart der Degen.
„Ich will des Vorſtreites heute ſelber pflegen.
Ich laß es keinem Andern, mich zwingt dazu die Noth:
Alphart mein Bruder, den muß ich rächen im Tod.“

Er ſprengte bei den Worten, es ſtund nicht länger an,
Zu Bern aus der Pforten, Wolfhart der kühne Mann.
Ihm ritt ein Graf entgegen, von Tuskan geboren:
Von Wolfharts Händen hatt er das Leben bald verloren.

Er ſtieß ihn von dem Roſſe hernieder auf das Land.
Da kam ihm nachgedrungen der alte Hildebrand,
Von Kerlingen Walther und der Mönch Ilſan.
Von beiden Seiten ſahen die Heere ſich einander an.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Nun ſchaut unverwandt
Auf Wittich und Heime, die Helden auserkannt,
Ermenrich und Sibich: würden die Vier erſchlagen,
So wollt ich nicht länger den jungen Alphart beklagen.“

Der edle Vogt von Berne ließ ſeine Tugend ſehn;
Man ſah auf ſeinem Helme Greins Karfunkel ſtehn.
Er ſuchte ſeine Feinde allwärts auf dem Plan,
Wittich und Heime, die ihm den Schaden gethan.

Als Wittich und Heime Beide das erkannt,
Die Zeichen von den Helmen brachen ſie zuhand;
Auf den Rücken ſchwangen ſie den feſten Schild,
Damit ſie nicht verriethe das gemalte Wappenbild.

Hildebrand und Hache, die Helden kühn und gut,
Hieben aus den Ringen das fließende Blut.
Sie waren in dem Streite mit Zorn überladen:
Da that dem reichen Kaiſer an Leuten Niemand größern Schaden.

Walther von Spanien und Hug von Dänemark,
Denen muſte wol gelingen, es waren Helden ſtark.
Sie hieben aus den Helmen das fließende Blut:
Es lag vor ihren Händen darnieder mancher Ritter gut.

Da ſtritt gar vermeßen der Mönch Ilſan:
Da ſprach der reiche Kaiſer: „Was hab ich dem gethan,
Der ich Kloſterleuten mich ſtäts getreu erwies.
Sie ſingen üble Töne und fällen Manchen in den Grieß.“

Da ſtritt Nudung der werthe, der der Fahne pflag,
Mit ſeinem guten Schwerte that er manchen Schlag:
Er hieb eine Straße durch die weite Schar.
Zu beiden Seiten nahmen die Scharen ſein mit Schrecken wahr.

Wolfhart der ſturmbereite und Meiſter Hildebrand,
Die ſtanden vorn im Streite; das Leben ließ zu Pfand
Mancher junge Ritter um Alphartens Tod.
Da wurden doch geſchieden die Zwei in des Sturmes Noth.

Berchtram von dem Berge manchen Mann erſchlug,
Und Seewart der alte ſchuf großen Ungefug.
Zu denen kam geritten Wolfhart der kühne Mann:
Er wähnte ſie gefunden, die ihm den Schaden gethan.

Da rannten dieſe beiden wider den kühnen Degen:
Sie dachten ihn zu ſcheiden vom Sieg und von dem Leben.
Da wollte nicht entweichen der kühne Wolfhart,
Ob ihm auf grüner Haide ſein gutes Roſs erſchlagen ward.

Da ſtand zwiſchen beiden Wolfhart der kühne Degen:
Nun wollten ſie ihn ſcheiden vom Sieg und von dem Leben.
Ein ſcharfes Schwert ertönte Wolfharten an der Hand:
Das vernahm im Streite ſein Ohm der alte Hildebrand.

Hildebrand der alte kam zu ihm gerannt,
Wo er Wolfharten in großen Nöthen fand.
Er ſprach: „Neffe Wolfhart, nimm du den einen Mann,
Und laß mir den andern: das dünkt mich räthlich gethan.“

Berchtram von dem Berge, den ſchlug da Hildebrand
Ein Schwert von großer Schwere trug Wolfhart in der Hand.
Er nahms zu beiden Händen und maß einen Schlag
Auf Seewart den alten, daß er ihm ohne Schand erlag.

Hildebrand der alte ein ſchönes Roſs ihm fing,
Das herrenlos im Streite hin und wieder ging.
Darauf war bald geſeßen Wolfhart der Held erkoren:
Wen er erlangen mochte, dem war das Leben verloren.

Eckart der milde, ein kühner Weigand,
Durch die grünen Schilde fällt' er auf das Land
Manchen ſtarken Ritter, das will ich euch ſagen:
Von Eckartens Händen wurden tauſend Mann erſchlagen.

Da sah man erzürnet Roschlin das Roſs genug:
Wie das vor Eckarten biß und um sich schlug!
Mit den Hinterfüßen vertriebs dreihundert Mann.
Den ungetreuen Sibich sucht' es, der den Rath gethan.

Als der falsche Sibich Eckarten sah,
Wie schnell von seinem Helme das Zeichen brach er da!
Auf den Rücken schwang er geschwind den festen Schild,
Damit ihn nicht verriethe das gemalte Wappenbild.

Wittich und Heime, die beiden Helden gut,
Hieben aus den Ringen das fließende Blut.
Sie waren in dem Streite mit Zorn überladen:
Da that dem Vogt von Berne an Leuten Niemand größern Schaden.

Von Kerlingen Walther und Hug von Dänemark,
Denen muste wol gelingen, es waren Helden stark.
Hildebrand der alte und der Mönch Ilsan,
Die Viere sah man alle den beiden Recken sich nahn.

Hug vom Dänenlande ein scharfes Waffen trug,
Womit er ohne Schande auf Wittichen schlug.
Sein fester Helm hieß Glimme, der hub zu tosen an:
Da kehrte zu dem Schalle Eckhart sich, der kühne Mann.

Nagelring die Waffe gab auch lauten Klang;
Um Wittich und Heime ward so groß der Drang,
Daß aus den lichten Helmen das wilde Feuer brach;
In Wittichs Hand schlug Mimung manchen schneidigen Schlag.

Siegstab der junge, durch zehntausend Mann
Schlug eine weite Straße der Degen wolgethan.
Als er den Vogt von Berne von ferne streiten sah,
Aus zornigem Muthe, nun vernehmt, wie sprach er da:

„Edler Vogt von Berne, viel lieber Herre mein,
Ich kann ſie nirgend finden, des muß ich traurig ſein,
Wittich und Heime, die den Mord gethan:
Kann ich es aber fügen, um ihr Leben iſts gethan.“

Der edle Vogt von Berne, durch zehntauſend Mann
Hieb eine weite Straße der Fürſt lobeſan.
Wittich und Heime, die den Streit erhaben,
Ermenrich und Sibich, die Vier entrannen gen Raben.

Man ſagte Reinholden alsbald die Märe,
Wie Ermenrich mit Sibich entronnen wäre:
„So halt ich allzulange! die Fahne ſenkt bei Zeit!“
Nicht mehr denn dreißigtauſend folgten ihm aus dem Streit.

Funfzigtauſend lagen auf dem Felde todt;
Daß die andern flohen, das that ihnen Noth.
Da verfolgten ſie die Berner wol eine Meile weit
Und kehrten dann zurücke: da war zergangen der Streit.

Als ſie nach dem Sturme zuſammen waren kommen,
Der edle Vogt von Berne hätte gern vernommen,
Wie viel er Leute hätte in dem Streit verloren;
Leid war um die Helden dieſem Fürſten auserkoren.

Als ſie das vernahmen und ihren Schaden dann
Um und um beſahen, da erkannte man,
Daß zweitauſend waren dem von Bern erlegen.
Die muſte kläglich klagen dieſer auserwählte Degen.

Doch ſprach Hildebrand der alte: „Lieber Herre mein,
Laßt ſo ſehr nicht trüben der lichten Augen Schein.
Ihr wißt doch wol ſelber, Degen lobeſan,
Daß Niemand ohne Schaden ſo großen Sieg noch gewann.

Da ließ auch Ilfan blaſen, der Mönch, ſein Heerhorn:
Da hatt er der Seinen nicht einen Mann verlorn,
Er ſammelte der Brüder eilftauſend Mann,
Die über lichte Ringe legten ſchwarze Kutten an.

Als der Vogt von Berne trat in des Kaiſers Zelt,
Da fand dort hinterlaßen großen Hort der Held,
Silber und Geſteine, dazu das rothe Gold:
Da bot er ſeinen Helden den unermeßlichen Sold.

Des lobte man im Land den edeln Vogt von Bern.
Da kam ohne Schande manche Wittwe zu dem Herrn
Auf die grüne Haide, hören wir noch ſagen.
Da hub ſich von den Frauen großes Weinen und Klagen.

Da ſprach der edle Dietrich: „Es ſoll verſtattet ſein,
Daß man zu Lande führe, die noch vielleicht gedeihn;
So möge man die Todten alle hier begraben:
Freunde wie Feinde ſollen des Urlaub haben.“

Da räumten ſie die Walſtatt und ritten heim gen Bern.
Die minniglichen Frauen empfingen wol die Herrn.
Sie gingen mit Frau Uten, der edeln Herzogin,
Und begrüßten ihre Männer daheim mit fröhlichem Sinn.

Köſtliche Speiſe war da viel bereit,
Man pflag der Streitmüden fleißig nach dem Streit.
Frau Ute die reiche vor die Tiſche ſchritt,
Den edeln Helden theilte ſie die Gaben reichlich mit.

Das Gut war geſpendet den Helden lobeſan,
Eckart ſprach: „Nun laßt uns Urlaub empfahn.“
Der edle Vogt von Berne ſein lichtes Gold ſo roth
Wie freundlich und gerne er das den Breiſachern bot!

Urlaub erbaten die Helden lobesan:
Auch Eckart der milde Urlaub gewann.
Den gab der Vogt von Berne mit Treue gleich zuhand;
Er miſst' ihn doch nicht gerne, noch der alte Hildebrand.

Da gab der alte Dietrich ihm freundlich das Geleit:
Er ritt mit ihm des Weges wol eine Meile weit.
Daß er nach Breisach eilte, das war dem Degen noth.
Hier hat dieß Buch ein Ende, und heißet Alpharten Tod.

III.

Der hörnerne Siegfried.

Erſtes Abenteuer.

Wie Siegfried hörnern ward.

Es ſaß im Niederlande ein König wolbekannt,
Sehr mächtig und gewaltig, Siegmund war er genannt.
Der gewann mit ſeiner Frauen ein Kind, das hieß Siegfried:
Des Weſen ſollt ihr hören allhie in dieſem Lied.

Der Knabe war muthwillig, dazu ſo ſtark und groß,
Daß ſein Vater und Mutter des Dinges ſehr verdroß.
Er wollte keinem Menſchen ſein Tag ſein unterthan,
Ihm ſtand ſein Sinn und Willen nur daß er zög hindann.

Des Königs Räthe ſprachen: „Nun, laßt ihn immer ziehn,
So er nicht will verbleiben, das iſt der beſte Sinn.
Laßt ihn ſich verſuchen, das bändigt ihn fürwahr;
Er wird ein kühner Weigand, lebt er noch etliche Jahr.“

So ſchied alsbald von dannen der junge kühne Mann.
Da lag vor einem Walde ein Dorf, das lief er an.
Er kam zu einem Schmiede, dem wollt er dienen recht,
Ihm auf das Eiſen ſchlagen wie ein andrer Schmiedeknecht.

Er ſchlug entzwei das Eiſen, den Amboß in den Grund:
Wenn man darum ihn ſtrafte, die Lehr er nicht verſtund.
Er ſchlug den Knecht und Meiſter und trieb ſie her und hin.
Wie er ſein ledig würde, das lag dem Meiſter im Sinn.

Da lag bei einer Linden ein merklich größer Drach:
Da ſchickt' ihn hin der Meiſter, da ſollt er fragen nach.
Ein Köhler ſaß im Walde, des ſollt er warten eben:
Bei derſelben Linde, da ſollt er ihm Kohlen geben.

Der Schmied gedachte ſicher, der Wurm gäb ihm den Tod.
Als er nun kam zur Linde, er ſchuf dem Wurme Noth:
Alsbald thät ihn erſchlagen der junge kühne Mann.
Da dacht er an den Köhler und ging zu ihm in den Tann.

Er kam in eine Wildniſs, wo ſo viel Drachen lagen,
Lindwürme, Kröten, Nattern als er bei ſeinen Tagen
Noch je geſehen liegen zwiſchen Bergen in dem Thal.
Viel Bäum er trug zuſammen, die riß er aus überall

Und warf ſie auf die Würme, daß ihm Keiner mocht entfahren:
Sie muſten alle bleiben ſo viel als ihrer waren.
Da lief er hin zum Köhler, bei dem er Feuer fand:
Das Holz ward angezündet und all die Würm verbrannt.

Der Würme Horn erweichte, floß als ein Bächelein:
Das wunderte Siegfrieden, einen Finger ſtieß er drein.
Da der Finger nun erkaltete, da ward er ihm wie Horn.
Da beſtrich er mit dem Bächlein den Leib ſich hinten und vorn:

Da ward er allwärts hörnern, nur zwiſchen den Schultern nit,
Daher er an der Stelle hernach den Tod erlitt,
Wie man in andern Liedern hernach wol hören ſoll.
Er zog zu König Gibich und war aller Mannheit voll.

Dem König dient' er willig die ſchöne Tochter ab,
Bis daß der König Gibich ihm die zum Weibe gab.
Das währte wol acht Jahre; nun hört, was da erging:
Eh ſie ihm ward zu Theile, begann er wunderlich Ding.

Nun mögt ihr gerne hören von dem Nibelungenhort,
Man sah bei keinem Kaiser so reichen Schatz hinfort.
Den fand Siegfried der kühne bei einer steinen Wand;
Ein Zwerg hielt ihn verschloßen, der war Niblung genannt.

Da Niblung den Zwergen im Berg der Tod vertrieb,
Er ließ drei junge Söhne, denen war der Schatz auch lieb.
Sie saßen in dem Berge zu hüten Niblungs Hort,
Um den sich bei den Heunen hub jämmerlicher Mord

An manchem kühnen Helden; die wurden da erschlagen
Im Sturm und harten Streiten, wie ihr noch höret sagen.
Niemand entging lebendig, das ist uns wol bekannt,
Als Dietrich von Berne und der Meister Hildebrand.

Zweites Abenteuer.

Wie Kriemhilde von dem Drachen entführt ward.

Eine Stadt liegt an dem Rheine, die Worms iſt genannt:
Da ſaß der König Gibich, das mach ich euch bekannt.
Mit ſeiner Frauen hatt er drei Söhne hochgeboren;
Viel kühne Helden gingen um ſeine Tochter verloren.

Als Könige herſchen ſollten die Jungen einſt im Land.
Es geſchah an einem Mittag, daß ihre Schweſter ſtand
An einem offnen Fenſter, da kam ein Drache wild
Geflogen in den Lüften und nahm das ſchöne Bild.

Die Burg, die ward erleuchtet, als wär ſie hell entbrannt.
Hin flog der Ungeheure mit der Jungfrau allzuhand:
Er ſchwang ſich in die Lüfte zu den Wolken hoch hinan;
Vater und Mutter ſtanden, die es gar traurig ſahn.

Er trug ſie in die Berge auf einen Stein ſo hoch,
Daß eine Viertelmeile aufs Land ſein Schatte flog.
Die Magd um ihre Schöne gefiel dem Drachen grimm;
Mit Eßen und mit Trinken gebrach ihr nichts bei ihm.

Er hielt ſie auf dem Steine bis in das vierte Jahr,
Nie ſah ſie einen Menſchen derweil, das glaubt fürwahr.
Sie blieb auch ganz alleine zwölf Wochen oder mehr;
Sie muſte täglich weinen, die Trübſal war ſo ſchwer.

Sein Haupt der Drache legte der Jungfrau in den Schooß;
Dabei war seine Stärke so aus der Maßen groß,
Wenn er den Athem ausließ und wieder an sich zog,
Der Fels mußt erzittern unter dem Drachen hoch.

An einem Ostertage der Drache ward zum Mann:
Da sprach die Magd, die reine: „Groß Leid habt ihr gethan,
Herr, meinem lieben Vater und auch der Mutter mein:
Sie leiden beide Jammer um mich und scharfe Pein.

„O weh mir, lieber Herre, nun ist es mancher Tag,
Daß ich Vater und Mutter nicht sah, wie sonst ich pflag,
Noch meine liebsten Brüder: könnt es mit Fug geschehn,
Ich wollt euch immer danken, dürft ich sie wiedersehn.

„Wollt ihr nach Haus mich laßen und führen wieder heim,
Ihr habt mein Haupt zu Pfande, ich kehr auf diesen Stein.
Gewährt mirs, edler Herre, euch lohnt der liebe Gott,
So will ich immer gerne dann leisten eur Gebot."

Da sprach der Ungeheure zu der Jungfrau hehr:
„Deinen Vater, deine Mutter ersiehst du nimmermehr.
Keine Kreatur auf Erden sollst du je wiedersehn,
Mit Leib und auch mit Seele must du zur Hölle gehn.

„Du schöne Magd so feine, du darfst dich mein nicht schämen,
Dein Leib und auch dein Leben, das will ich dir nicht nehmen.
Von heute nach fünf Jahren werd ich zu einem Mann,
So nehm ich dir dein Magdthum, du Jungfrau wolgethan.

„So mnst du mir noch harren fünf Jahr und einen Tag,
Eine Frau dann sollst du werden, wenn ich es fügen mag;
So muß dein Leib und Seele hin zu der Hölle Grund.
Du bist ein's Königs Tochter, dem mach ich es noch kund.

„Was ich dir hier nun ſage, das iſt gewiſs und wahr:
Ein Tag iſt in der Hölle ſo lang als hier ein Jahr.
Da muſt du immer bleiben bis an den jüngſten Tag;
Will Gott ſich dein erbarmen, das thu er, wenn er mag.“

„Hört ich mein Leben ſagen, gewaltger Jeſu Chriſt,
Daß du gewaltig wäreſt über Alles, was da iſt
Im Himmel und auf Erden und über jedes Ding;
Ein Wort zerbrach die Hölle, das aus deinem Munde ging.

„O reine Magd Maria, du Himmelskaiſerin,
In deine Gnad empfehl ich mich mit betrübtem Sinn.
Von der die Bücher ſagen, du aller Jungfraun Zier,
Hilf mir von dieſem Steine, allein vertrau ich Dir.

„Wüſten mich meine Brüder auf dieſem hohlen Stein,
Und gält es ihr Leben, ſie brächten mich wol heim,
Dazu mein lieber Vater: ſie hülfen mir aus Noth.“
Sie weint' aus ihren Augen täglich das Blut ſo roth.

Drittes Abenteuer.

Wie Siegfried das Zwerglein Eugel fand.

Der König ſandte Boten umher in allem Land
Nach ſeiner ſchönen Tochter, wem was von ihr bekannt.
Das war das gröſte Leiden wol in der weiten Welt,
Bis daß ſie von dem Steine erlöſt ein kühner Held.

Nun war zu dieſen Zeiten ein ſtolzer Jüngling,
Der Siegfried war geheißen, eines reichen Königs Kind.
Der trug ſo große Stärke, daß er die Löwen fing
Und ſie dann zum Geſpötte hoch an die Bäume hing.

Da nun derſelbe Siegfried erwuchs zu einem Mann,
Eines Morgens wollt er jagen und reiten in den Tann
Mit Habicht und mit Hunden, der ſtolze Degen zier;
Den ſtarken Thieren hatt er den Wald verleidet ſchier.

Der Bracken Siegfrieds einer lief vor ihm in den Tann:
Dem ſäumt' er nicht zu folgen, der wunderkühne Mann,
Auf eine Spur gar ſeltſam, da der Drache war gefahren
Mit der edeln Jungfrau; der Bracke mocht es gewahren.

Dem Bracken folgte Siegfried bis an den vierten Tag,
Daß er Eßens und Trinkens noch auch der Ruhe pflag.
Er kam am vierten Morgen an das Gebirge hoch;
Des Wunderns unverdroßen folgt er dem Bracken noch.

Da war er tief verirret in dieſem finſtern Tann:
Der Steige wie der Straßen ermangelte der Mann.
Er ſprach: „O Gott vom Himmel, wohin hab ich mich gewagt!“
Er wuſte nicht, er käme zum Troſt der ſchönen Magd.

Nun hatte Siegfried kühnlich gefochten ſeine Zeit,
Fünftauſend Zwerge dienten dem Degen allbereit:
Sie gaben dem werthen Helden gar williglich ihr Gold;
Einen Wurm hatt er erſchlagen drum waren ſie ihm hold.

Da kam der liebe Siegfried vor den Drachenſtein zu ſtehn:
Er hatt in ſeinem Leben des Gleichniſs nicht geſehn.
Gar müde war geworden das Roſs und auch der Mann;
Da ſprang vor dieſem Steine vom Pferd der kühne Mann.

Als Siegfried der Degen den Drachen ſah von fern,
Wie da der Held geſprochen, mögt ihr vernehmen gern:
„O reicher Gott vom Himmel, was hat mich her getragen?
Der Teufel hat mich betrogen; wer ſoll von Wunder ſagen?“

Wie bald es nun um Siegfrieden zu finſtern da begann!
Der Degen ſeine Bracken all auf die Arme nahm:
„Es wolle Gott vom Himmel,“ ſo ſprach der Degen hehr,
„Aus dieſem finſtern Walde komm ich ſonſt nimmermehr.“

Er ging zu ſeinem Roſſe und wollte jetzt hindann,
Da ſah er gen ihn jagen her durch den finſtern Tann
Ein Zwerglein, das hieß Eugel; ganz kohlſchwarz war ſein Pier
Und ſein Gewand von Seide mit Golde ſchön und werth.

Er trug an ſeinem Leibe von Zobel Borten gut
Und herliches Geſchmeide, des war er wolgemuth.
Wie reich auch wär ein König, es möcht ihm wol behagen;
Er hätt es auch mit Ehren vor allem Volk getragen.

Er trug auf seinem Haupte eine Krone reicher Art,
Daß keine je auf Erden ihr gleich gesehen ward.
Es lag ihm in der Krone so mancher edle Stein,
Daß nie auf Erden schöner mocht eine Krone sein.

Da sprach das Zwerglein Eugel, als es den Helden sah,
Nun mögt ihr hören gerne was es gesprochen da.
Es empfing ihn höfisch, den auserwählten Mann.
Er sprach: „Nun saget, Herre, was bringt euch in den Tann?“

„Nun dank dir Gott,“ sprach Siegfried, „du wunderkleiner Mann,
Wenn deiner Treu und Tugend ich hier genießen kann.
Nun sprich, da du mich kennest, wie hieß der Vater mein?
Bitt dich, daß du ihn nennest und die Mutter obenein.“

Nun war der Degen Siegfried gewesen allezeit,
Daß er um Vater und Mutter nicht wuste haaresbreit.
Er ward wol früh versendet in einen finstern Tann,
Darin zog ihn ein Meister, bis er gedieh zum Mann.

Da gewann er auch die Stärke wie vierundzwanzig Mann.
Da sprach zu ihm das Zwerglein: „So sei dir kund gethan,
Deine Mutter hieß Sieglind, eine Königin auserkoren;
Dein Vater König Siegmund: denen wurdest du geboren.

„Du sollst von hinnen kehren, Siegfried, du werther Mann,
Und thust du's nicht bei Zeiten, es ist um dich gethan.
Ein grimmer Drache wohnet auf diesem Stein hie vorn,
Und wird er dein hier innen, dein Leben hast du verlorn.

„Auch wohnt auf diesem Steine die allerschönste Magd,
Das sollst du sicher wißen; dabei sei dir gesagt:
Sie ist von Christenleuten, eines Königs Tochter hehr;
Will Gott sich nicht erbarmen, so erlöst sie Niemand mehr.

„Ihr Vater der heißt Gibich und ſitzt an dem Rhein;
Die Königin heißt Kriemhild und iſt die Tochter ſein.“
Da ſprach Siegfried der Degen: „Die iſt mir wol bekannt,
Wir waren hold einander in ihres Vaters Land.“

Als Siegfried der Kühne die Märe recht vernahm,
Sein Schwert ſtieß in die Erde der Ritter lobeſam:
Darauf ſchwur er drei Eide, der Degen allbereit,
Er käme nicht von dannen, bis er die Magd befreit.

Da ſprach das Zwerglein Eugel: „Siegfried, du kühner Mann,
Willſt du dich ſolcher Dinge umſonſt hier nehmen an,
Und ſchwureſt des drei Eide, die Jungfrau zu befrein,
So gieb mir Urlaub balde, ich mag nicht bei dir ſein.

„Ja hätteſt du bezwungen das halbe Theil der Welt,
Daß zwoundſiebzig Zungen dir dienten, kühner Held,
Die Chriſten und die Heiden, die alle dienten dir,
Du ließeſt doch die Jungfrau wol auf dem Steine hier.“

Da ſprach Siegfried behende: „Nicht doch, du kleiner Mann,
Wenn deiner Treu und Tugend ich hier genießen kann,
So hilf mir ſie gewinnen, das ſchöne Mägdelein,
Sonſt ſchlag ich mit dem Haupte dir ab die Krone dein.“

„Verlör ich dann mein Leben um dieſe ſchöne Maid,
So entgält ich meiner Treue; ich ſags bei meinem Eid:
Will Gott ſich nicht erbarmen, dem Alles offenbar,
Sonſt kann ihr Niemand helfen, das ſag ich euch fürwahr.“

Da ward der kühne Siegfried gar grimm in ſeinem Muth:
Er nahm den Zwerg beim Haare, der ſtolze Degen gut,
Und ſchlug mit ganzen Kräften ihn an die Felſenwand,
Daß ihm die reiche Krone zerſtückt fiel in den Sand.

Er ſprach: „Nun laß dein Zürnen, du tugendhafter Mann,
Ich will dir, edler Siegfried, gern rathen was ich kann.
Ich will mit ganzen Treuen dich weiſen an das Thor.“
„So walt es doch der Teufel! was thatſt du's nicht zuvor?“

Er ſprach: „Hier iſt geſeßen ein Ries, heißt Kuperan,
Dem iſt das Land und Rieſen wol tauſend unterthan.
Derſelbe hat den Schlüſſel, der uns erſchließt den Stein.“
„Den zeige mir,“ ſprach Siegfried, „ſo wird die Jungfrau mein.

„Wenn du mich zu ihm weiſeſt, nehm ich dir nicht den Leib.“
Da ſprach das edle Zwerglein: „Muſt fechten um das Weib
So ſehr in kurzen Zeiten wie nie zuvor ein Mann.“
„Ich freue mich,“ ſprach Siegfried, „wenn ich nur fechten kann.“

Viertes Abenteuer.

Wie er den Rieſen Asperan beſtand.

Da wies er Siegfrieden an eine Felſenwand,
Wo er dem Berge nahe das Haus des Rieſen fand.
Da rief hinein Herr Siegfried wol in des Rieſen Haus
Und bat den Rieſen freundlich, daß er käm zu ihm heraus.

Da ſprang der Ungeheure wol vor die Felſenwand
Mit einer Eiſenſtange, die trug er in der Hand:
„Was hat dich hergetragen, du junges Bübchen klein?
Gar bald in dieſem Walde ſoll es dein Ende ſein.

„Des haſt du meine Treue, dein Leben iſt verloren.“
Da ſprach der kühne Siegfried „Gott ſei zur Hülf erkoren:
Der ſoll mir ſeine Stärke und ſeine Macht verleihn,
Daß du mir müßeſt geben das ſchöne Mägdelein.

„Wir müßen ſtäts deswegen über dich ſchreien Mord,
Daß du in ſolchem Elend beſchleuſt die Jungfrau dort
In dieſem hohlen Steine, wo die betrübte Maid
Mehr denn vier ganze Jahre gelegen in großem Leid.“

Da ward dem Ungetreuen ſo grimmig gleich zu Muth,
Daß er die Eiſenſtange ſchlug auf den Helden gut.
Von dieſer Stange Länge geſchah das Wunder da,
Daß man ſie mehr denn halbe über den Bäumen ſah.

So schlug der Riese Kuperan viel Schläge sonder Zahl,
Die Stange fuhr ein Klafter tief in die Erd zu Thal.
Jetzt schlug er ihm geschwinde einen Schlag so kräftiglich:
Da sprang Siegfried der Degen fünf Klafter hinter sich.

Fünf Klafter sprang herwieder zu ihm der Degen werth.
Der Riese nahm mit Bücken die Stange von der Erd.
Da schlug ihm Siegfried Wunden, daß gleich das Blut entlief,
Auf Erden schlug man nimmer noch Wunden also tief.

Auf sprang der Ungeheure und lief Siegfrieden an
Mit seiner Eisenstange; er sprach: „Du kleiner Mann:
Dein Leben hast verloren so gar in kurzem Ziel."
Da sprach der schnelle Siegfried: „Du lügst, wenn Gott nicht will!"

Doch als der Ungetreue die Wunde jetzt empfand,
Die Stange ließ er fallen und floh zur Felsenwand.
Da hätt ihn Siegfried leichtlich gebracht in Todespein;
Doch dacht er an die Jungfrau, die must gefangen sein.

Der Ries verband die Wunden und wappnete sich gleich
In einen guten Panzer, der köstlich war und reich,
Von eitel klarem Golde, getränkt in Drachenblut,
Ohne Kaiser Ortnits Panzer kein Panzer ward so gut.

Ein gutes Schwert der Riese an seine Seite band,
Nach seiner Läng und Stärke gemacht und seiner Hand;
Das war so scharf von Schneide, man möcht ein Land drum geben;
Zog er aus zum Streite, so ließ er Niemand leben.

Da setzt' er sich zu Häupten einen Helm von hartem Stahl.
Der schien, auf Meeresfluten fährt so der Sonne Strahl.
Einen Schild nahm er zur Linken, der wie ein Stallthor war,
Von eines Schuhes Dicke, das glaubet mir fürwahr.

Da ſprang der Ungeheure her aus der Felſenwand;
Eine andre Eiſenſtange trug er in ſeiner Hand:
Die ſchnitt an den vier Kanten, wie es kein Meßer mag,
Und klang auch alſo helle, wie die Glock in Thurmes Dach.

Da ſprach der Ungeheure: „Sag an, du kleiner Mann,
Daß dich der Teufel banne! was hatt ich dir gethan,
Daß du mich wollteſt morden in meinem eignen Haus?“
„Du lügſt,“ ſprach da Siegfried, „rief ich dich nicht heraus?“

Da ſprach der ſtarke Rieſe: „Es ſei du doch verflucht!
Ich will dir wol vergelten, daß du mich haſt beſucht.
Und hätteſt du's vermieden es wär dir wol ſo gut:
Nun muſt du lernen hangen um deinen Uebermuth.“

„Das ſoll dir Gott verbieten, du Böswicht tugendleer,
Ich bin des Henkens willen fürwahr nicht kommen her.
Du ſollſt mir hier gewinnen die Jungfrau von dem Stein,
Sonſt magſt du mir wol glauben, dein Leben, das wird klein!“

Da ſprach der Ungeheure: „Das ſei dir hier geſagt,
Daß ich dir nimmer helfe gewinnen dieſe Magd.
Ich will dich anders halten, du weiſt nicht meinen Muth,
Daß nie dich ſoll gelüſten mehr einer Jungfrau gut.

„Hiemit dir widerſag ich für heut und alle Zeit.“
Herr Siegfried ſprach hinwieder: „Ich war heut früh bereit.“
Da lieſen ſie zuſammen: ein harter Streit begann
Von den zwei kühnen Kämpen dort in dem finſtern Tann.

Von dieſer Beiden Stärke ein ſolcher Streit geſchah,
Daß man das wilde Feuer auf ihren Helmen ſah.
Wie gut der Schild geweſen, den dort der Rieſe trug,
Herr Siegfried gar behende ihm den zu Stücken ſchlug.

Dem langen Riesen hatt er die Wehr jetzt unterrannt,
Da schlug er ihm vom Leibe sein gutes Stahlgewand.
Da stand mit Blut beronnen der Riese Kuperan
Mit sechzehn tiefen Wunden, die er von Siegfried gewann.

Laut rief in seinen Nöthen der Riese Kuperan:
„Nun wolle mich nicht tödten, du edler kühner Mann.
Du fichst aus ganzem Leibe mit großer Mannheit,
Du bist mit allen Ehren ein Degen kühn im Streit.

„Du stehst hier ganz alleine und bist ein kleiner Mann
Hier gegen mich zu schätzen, der dich nicht zwingen kann.
Du sollst mich leben laßen, dafür so geb ich dir
Mich selbst mit Schwert und Panzer, das sollst du haben von mir.“

„Das thu ich gern,“ versetzte Siegfried der werthe Mann,
„So du mir schaffst vom Steine die Jungfrau wonnesam.“
„Hiemit schwör ich dir Treue; ohne Zweifel sollst du sein:
Ich schaffe dir vom Steine das schöne Mägdelein.“

Da schworen sich zusammen zwei Eid die fremden Gäst:
Siegfried der kühne Degen nur hielt den seinen fest;
Doch ward der Ungetreue an Siegfried siegelos.
Dafür war auch am Ende der bittre Tod sein Looß.

Fünftes Abenteuer.

Wie ihn der Riese zweimal verrieth.

Da sprach der starke Riese zum werthen Ritter mehr:
„Weiß Gott, Gesell, mich schmerzen die Wunden allzusehr.“
Da riß er ab vom Leibe sein seidenes Gewand,
Womit er selbst die Wunden dem Ungetreuen verband.

Da sprach der Ungetreue: „Nun wiß, Geselle mein,
Dahinten ist die Steinwand.“ „Wo mag die Thüre sein?“
„Das wollen wir besehen, du tugendreicher Mann;
Was Einer that dem Andern, das sei nun abgethan.“

Sie gingen miteinander vor eines Waßers Damm:
Wie bald der Ungetreue sein Schwert zu Handen nahm!
Und als der kühne Siegfried ging vor ihm in den Wald,
Da sprang der Ungetreue auf Siegfried los alsbald.

Er gab dem kühnen Siegfried einen ungefügen Schlag,
Daß unter seinem Schilde der edle Ritter lag
So ganz in der Geberde, als ob er wäre todt;
Vom Mund und aus der Nase schoß ihm das Blut so roth.

Da unter seinem Schilde nun lag der Held Siegfried,
Da kam das Zwerglein Eugel, das gern sein Wohl berieth:
Es nahm eine Nebelkappe und warf sie über ihn her:
Wie feind ihm war der Riese, er fand ihn jetzt nicht mehr.

Er lief hin zu den Bäumen und ſucht' den werthen Mann.
„Hat dich entführt der Teufel oder hat es Gott gethan?
That er an dir ein Zeichen? Hier lagſt du doch zuvor
Bei deinem Schild: wie kommt es, daß ich dich jetzt verlor?“

Der Rede muſte lachen das Zwerglein wonneſam;
Es richtet' auf Siegfrieden und ſetzt' ihn auf den Plan.
Da ſaß eine Weile der auserwählte Mann,
Bis daß der kühne Degen des Lebens ſich beſann.

Da nun der edle Siegfried ein wenig zu ſich kam,
Da ſah er bei ſich ſitzen das Zwerglein wonneſam.
„Nun lohn dir Gott,“ ſprach Siegfried, „du wunderkleiner Mann,
Ich kann nicht anders ſagen, du haſt mir wol gethan.“

Da ſprach das Zwerglein-Eugel: „Das muſt du mir geſtehn,
Kam ich dir nicht zu Hülfe, dir wär noch mehr geſchehn.
Nun folge meiner Lehre, entſchlag der Maid dich gar,
Flieh in der Kapp, ſo wird dich der Rieſe nicht gewahr.“

Da ſprach der kühne Siegfried: „Das kann fürwahr nicht ſein,
Und hätt ich tauſend Leben, wiß auf die Treue mein,
Die wollt ich alle wagen um die Jungfrau wolgethan.
Ich will aufs Neu verſuchen, ob ich ſie retten kann.“

Wie ritterlich der Degen die Kappe von ſich warf!
Das Schwert in beiden Händen hieb er acht Wunden ſcharf
Dem ungefügen Manne; laut rief er auf zu ihr.
Zu Tode wär geſchlagen der ſtarke Rieſe ſchier.

„Du fichſt mit ſolchen Kräften als wären deiner acht:
Ich ſeh dich doch alleine da ſtehn mit kleiner Macht.
Und ſchlägſt du mich zu Tode, du auserwählter Mann,
So iſt auf Erden Niemand, der zu der Jungfrau kann.“

Mit mancherlei Gedanken der edle Siegfried rang
Vor übergroßer Liebe, die ihn zur Jungfrau zwang:
Am Leben muſt er laßen den ungetreuen Mann.
Er ſprach: „Geh deiner Straßen und ſchreite mir voran.

„Und weiſe mich auch balde zum ſchönen Mägdelein,
Sonſt ſchlag ich dir das Haupt ab, und fiel die Welt drum ein.“
Da muſt der Ungetreue wol leiſten in der Noth,
Was ihm der kühne Siegfried, der junge Held gebot.

Sie gingen miteinander wol vor den Drachenſtein:
Da ſtieß der Ungetreue den Schlüßel bald hinein.
Der Stein ward aufgeſchloßen und unten aufgethan;
Acht Klafter unter der Erde die Thüre wies der Mann.

Als der Stein ward entſchloßen und unten aufgeſperrt,
Wie bald griff nach dem Schlüßel Siegfried der Degen werth!
Er hatt ihn von dem Schloße gerißen bald hindann.
Er ſprach: „Heb dich der Straße, geſchwinde geh voran.“

Sie wurden beide müde, eh ſie kamen auf den Stein.
Da nun Siegfried der kühne erſah die Jungfrau rein,
Da hub ſie an zu weinen; mit Schluchzen rief ſie aus:
„Ich ſah dich, edler Ritter, in meines Vaters Haus.“

Sie ſprach: „Du biſt Herr Siegfried, ſollſt mir willkommen ſein.
Wie lebt mein Vater und Mutter zu Worms wol an dem Rhein?
Und meine lieben Brüder, die Könge tugendlich?
Sag an bei deiner Treue, der laß genießen mich.“

Da ſprach der edle Siegfried: „Schweig, laß dein Weinen ſein,
Du ſollſt mit mir von hinnen, du ſchöne Jungfrau rein.
Ich will dich bald erlöſen aus dieſer großen Noth,
Oder ich ſterbe wahrlich hier ſelber drum den Tod!“

„Nun lohne Gott dir, Siegfried, du Ritter auserkannt;
Doch fürcht ich, thust du nimmer dem Drachen Widerstand.
Er ist der grimmste Teufel, der jemals ward gesehn,
Und wirst du sein ansichtig, so must du's selbst gestehn."

Da sprach der kühne Siegfried: „Er mag so arg nicht sein;
Ungern hätt ich verloren die große Arbeit mein.
Ich hab so sehr gestritten mit dem ungefügen Mann:
Wär er der Teufel selber, so griff ich doch ihn an."

„Nun lohne Gott dir, Siegfried, du hast die große Pein
Um meinethalb erlitten, die Noth für mich allein.
Und hilft mir Gott zu Lande, so wiß ohne allen Wahn,
Hab meine Treu zu Pfande, kein andrer wird mein Mann."

Da trat auch zu dem Steine der Riese Kuperan.
Er sprach: „Hie ist verborgen ein Schwert gar wolgethan,
Damit den Drachen zwinget ein edler Rittersmann;
Keine Kling ist sonst auf Erden, die den Drachen zwingen kann."

Was von dem Schwert er sagte, die Wahrheit sprach er dran.
Als er sich da nicht hütete vor dem ungetreuen Mann,
Da schlug der starke Riese dem Ritter eine Wund,
Daß er kaum mit Einem Beine auf dem Drachensteine stund.

Der Held ergriff den Riesen, sich hub ein Ringen groß,
Davon der Stein erzitterte; der Jungfrau Schreck war groß.
Sie weint' und wand die Hände, die zarte Jungfrau rein.
Sie sprach: „Ach Gott vom Himmel, steh heut dem rechten bei!

„Sollst du um meinetwillen verlieren deinen Leib,
So trägt mein Herz viel Jammer und Pein, ich armes Weib.
So will ich mich verfallen aus dieser großen Noth
Von diesem hohen Stein', daß mich erlöst der Tod.

„Darum, du kühner Siegfried, bewahre deinen Leib
Und denk an deine Nöthe und an mich armes Weib.“
Da ſprach der Degen Siegfried: „Du ſchönes Mägdlein hehr,
Ich will mich ſchon behüten, ſorg nur um mich nicht mehr.“

Sie rangen mit einander, das ſah das ſchöne Weib:
Da muſt der Ungetreue verlieren ſeinen Leib.
Siegfried griff in die Wunden dem ungefügen Mann
Und riß ſie auseinander, daß ihm die Kraft entrann.

Der Ries begann zu ſinken vor Siegfried auf den Plan:
„Du ſollſt mich leben laßen, du tugendhafter Mann:
Drum will ich dich bitten, du Ritter unverzagt;
Ich ward dir zweimal treulos, dem Himmel ſeis geklagt.“

Da ſprach der kühne Siegfried: „Deine Red iſt gar verloren,
Da ich nun ſeh mit Augen die Jungfrau hochgeboren.“
Er nahm ihn bei dem Arme und warf ihn von dem Stein:
Er ſprang zu tauſend Stücken; das freute das Mägdelein.

Sechstes Abenteuer.

Wie der Wurm gefahren kam und Nibelungs Söhne den Hort aus dem Berge trugen.

Da nun der Degen Siegfried den obern Stein gewann,
Da trat er wolgezogen wol vor die Magd heran:
„Du schönste aller Frauen, dein Weinen laß nun sein:
Ich bin jetzund genesen durch dich, schön Mägdelein.

„Nun helf ich dir auch balde aus dieser großen Noth,
Oder deinetwillen erleid ich hier den Tod."
„Nun lohne Gott dir, Siegfried, ein Ritter unverzagt;
Ich fürcht auf meine Treue, daß uns groß Leid noch plagt."

Da sprach der Degen Siegfried: „Naht uns denn neuer Streit,
Das ist mir in der Wahrheit von ganzem Herzen leid.
Nun bin ich doch gewesen bis an den vierten Tag
Ohn Trinken und ohn Eßen, daß ich der Ruh nicht pflag."

Darum erschrak da Eugel, der gute Zwerg so klein,
Und auch die hehre Jungfrau, um Siegfrieds große Pein.
Da sprach der Zwerg zu Siegfried: „Ich bring euch gute Speis
Her nach dem hohlen Steine, die beste, die ich weiß.

„Ich geb euch Eßen und Trinken auf vierzehn Tag genug."
Her aus dem hohlen Berge er ihm das Eßen trug.
Ihm dienten da zu Tische viel kleine Zwerglein gut;
Dazu nahm auch die Jungfrau Siegfrieden wol in Hut.

Eh sie gegeßen hatten, vernahm man lauten Schall,
Als fiele das Gebirge rings über sie zuthal.
Darob erschrak da heftig das schöne Mägdelein.
Sie sprach: „Ach lieber Herre, nun wirds eur Ende sein.

„Und wenn uns Beiden dienstbar auch wär die ganze Welt,
Wir wären doch verloren, das wiße, kühner Held.“
Da sprach der edle Siegfried: „Wer nähm uns wol das Leben,
Das uns Gottes Güte auf Erden hat gegeben?“

Da wischt' er ihr vom Antlitz die Thränen und den Schweiß,
Der minniglichen Jungfrau; der war vor Aengsten heiß.
Er sprach: „Du sollst nicht trauern, dieweil ich bei dir bin.“
Die Zwerge, die bei Tische gedient, die flohen hin.

Als so die zwei Herzlieben in ihrem Gespräche waren,
Da kam von dreien Meilen der Drach einher gefahren.
Das sah man an dem Feuer, das von ihm fuhr so schnell:
Wol dreier Spieß lang brannte vor ihm das Feuer hell.

Das macht', er war verfluchet in teuflische Art;
Auch must er allzeit dulden des Teufels Gegenwart
In Gestalt eines feurigen Drachen; doch schuf es ihm nicht Pein
An Seel', Vernunft und Sinnen: die musten willig sein.

Die konnt er alle brauchen wie sonst nach Menschenart,
Einen Tag und auch fünf Jahre, bis er zum Menschen ward,
Ein schöner Jüngling wieder, wie man vergebens sucht.
Von Buhlschaft wars gekommen, ihn hatt ein Weib verflucht.

Der Drache hielt sie menschlich um ihren schönen Leib,
Wenn die fünf Jahr vergingen, daß er sie nähm zum Weib.
Derweil wollt er sie halten, daß er ein Drache wär,
Daß er sie dann möcht freien; es geschäh sonst nimmermehr.

Da ihm Herr Siegfried jetzo die Jungfrau nehmen wollt,
Die er so lang gespeiset und sie zu Worms geholt,
Da kam er also grimmig hin an den Stein gefahren:
Mit Hitz wollt er verbrennen, die auf dem Steine waren.

Nun trug die Jungfrau Sorge; den Rath sie Siegfried gab:
Sie sollten sich verbergen (daß er sie nicht hinab
Im Fluge beide stieße) in eine Höhle dort,
Die unterm Drachensteine ging im Gebirge fort,

Sich vor dem Wurm zu fristen und auch vor seiner Hitz.
Da kam der Ungeheure nach teuflischem Witz
Mit Feur zum Stein gefahren: der Stein erbebte gar,
Daß er, so lang die Welt stand, nicht so zerrüttet war.

Nun hatte mitgenommen Siegfried des Drachen Schwert,
Das ihm Kuperan gewiesen und seinen Tod begehrt:
Hoch auf dem Drachensteine der Held sich bücken sollt
Zum Schwert, weil er vom Steine ihn niederstoßen wollt.

Nun sprang her aus der Höhlen Siegfried mit diesem Schwert:
Mit großen, grimmen Schlägen der Held des Wurms begehrt.
Der Wurm mit scharfen Krallen den Schild ihm niederreißt,
Daß ihm vor großen Aengsten das Waßer heiß entfleußt.

Der Stein ward über Allen so heiß wie eine Glut,
Wie man ein glühig Eisen wol aus der Esse thut.
Der Wurm der ungeheure die Hitze schuf so groß
Und immer auf Siegfrieden das hölliſche Feuer schoß.

So hatten sie auf dem Steine und auf dem hohlen Berg
Ein ungestümes Wesen, daß mancher wilde Zwerg
Herauslief nach dem Walde: die Angst schuf ihnen Noth,
Der Berg fiel' zusammen, so stürben sie den Tod.

Nun waren Niblungs Söhne zwei in dem Berge dort,
Das waren Eugels Brüder; die hüteten den Hort
Ihres Vaters Niblung: als den Berg sie schwanken sahen,
Die beiden Könge ließen hinaus die Schätze tragen

Nach einer großen Höhle dort in der Felsenwand
Unter dem Drachensteine, wo ihn dann Siegfried fand,
Wie ihr hernach sollt hören. Nur Eugel wust, der Zwerg,
Nicht ab von ihrem Fliehen, wie sie geleert den Berg,

Und wie sie in der Höhle des Vaters Schatz verborgen.
Er hatte sich getragen des Wurmes halb mit Sorgen:
Denn Alle musten fürchten, daß er Siegfried brächt in Nöthen,
So würde dann die Zwerge der Wurm zumal ertödten,

Weil er mit ihrer Hülfe das Frauenbild verlor.
Denn es kannte wol der Drache Steig und Felsenthor:
Wenn er sich kühlen wollte, so lag er in dem Gang,
Dieweil sie war entschlafen. Er blieb von ihr nicht lang,

Als wenn er Speise holte. War es dann Winterszeit,
So saß sie unterm Steine wol funfzig Klafter weit,
Und er lag vor dem Loche und hielt ihr auf die Kält.
Wir müßens neu beginnen, wenn euch das Lied gefällt.

Der Stein ward ganz erleuchtet: da must am End Siegfried
Die große Hitze fliehen, die er vom Drachen litt:
Der trieb ihm stäts entgegen die Flammen blau und roth.
Der Held must sich verbergen, des zwang ihn große Noth.

Die Jungfrau mit Siegfrieden floh in den Berg hinab,
Bis sich des Drachen Hitze derweil gemindert hab.
Er trat in eine Kammer und fand den großen Schatz.
Er meint', der Drache hätt ihn gesammelt auf dem Platz.

Den Schatz hielt er geringe; da sprach das Mägdelein:
„Herr Siegfried, edler Degen, uns naht erst große Pein.
Er ist bei sechzig Jungen, die haben alle Gift;
Sind sie noch auf dem Steine, eure Kraft es übertrifft.“

„Nun hab ich stäts vernommen,“ so sprach der Held erkoren,
„Wer sich auf Gott verlaße, der sei noch nicht verloren.
Und sollen wir beide sterben, so sei es Gott geklagt,
Daß ich dich schützen wollte, du auserwählte Magd.“

Siebentes Abenteuer.

Wie Siegfried den Drachen erſchlug und den Hort in den Rhein ſchüttete.

Da ward der edle Siegfried ſo kühn zu neuem Krieg,
Daß er ſein Schwert erfaßte und zu dem Steine ſtieg.
Da fielen ab die Drachen, die zu ihm kamen gefahren,
Und flogen ihrer Straßen, daher ſie gekommen waren.

Der Alte blieb alleine und ſchuf Siegfrieden Noth:
Ihm gingen aus dem Halſe große Flammen blau und roth;
Er ſtieß auch oft Siegfrieden, daß er am Boden lag.
Er kam zu ſolchen Nöthen nie ſeines Lebens Tag.

Der wilde Drach ſo teufliſch mit ſeinem Schwanze focht,
Daß er Siegfried den Helden gar oft darein verflocht,
Und meint' ihn abzuwerfen wol von dem Stein ſo hoch;
Siegfried ſprang aus der Schlinge, eh er zuſammenzog.

Siegfried der ſchlug mit Grimme den Wurm wol auf das Horn.
Er mocht nicht länger bleiben, den Wurm zu ſchlagen vorn:
Er ſchlug ihn an der Seite wol auf ein hörnern Dach;
Jedennoch muſt er leiden vom Wurm groß Ungemach.

Er ſchlug das Horn ſo lange mit ſeinem Schwerte gut;
Auch war des Drachen Hitze, als wär geſchürt die Glut
Mit einem Fuder Kohlen, das plötzlich ſtünd in Brand:
Das Horn erweichte völlig und kam herabgerannt.

Er hieb ihn von einander wol in der Mitt entzwei:
Da fiel er von dem Steine in Stücke mancherlei;
Dann ſtieß er mit den Füßen das Andre hinterdrein.
Wie ſchnell zu Siegfried eilte das edle Mägdelein!

Er fiel vor großer Hitze und wuſt nicht wo er war:
Vor Müdigkeit und Ohnmacht war er des Sinns ſo bar,
Daß er nicht ſah noch hörte, kannt Niemand auch zur Stund;
Sein Farb war ihm entwichen, kohlſchwarz war ihm der Mund.

Da er nach langem Liegen ſich wieder Kraft errang
Und aufrecht ſitzen konnte, ſein Herzlieb ſucht' er lang:
Da ſah er ſie dort liegen ſo jämmerlich für todt.
Er ſprach: „O Gott vom Himmel, weh meiner großen Noth!"

Er legt' ſich ihr zur Seiten und ſprach: „Daß Gott erbarm!
Soll ich dich todt heimführen!" Er hob ſie in den Arm.
Da kam das Zwerglein Eugel und ſprach zur ſelben Stund:
„Ich geb ein Kraut der Jungfrau, ſo wird ſie bald geſund."

Und da die edle Jungfrau die Wurz zum Munde nahm,
Gleich ſaß ſie wieder aufrecht, indem ſie zu ſich kam.
Sie ſprach: „Thu, werther Siegfried, mir deine Hülfe kund."
Da umhalſte ſie ihn lieblich und küſst' ihn auf den Mund.

Da ſprach zum kühnen Siegfried Eugel der edle Zwerg:
„Kupran der falſche Rieſe bezwang hier unſern Berg,
Darin wol tauſend Zwerge ihm wurden unterthan:
Wir zinſten unſer Eigen dem ungetreuen Mann.

„Nun habt ihr uns erlöſet, wir wurden alle frei:
Gern wollen wir euch dienen, ſo viel auch unſer ſei.
Ich will euch heim geleiten, euch und das Mägdelein:
Ich weiß euch Weg und Stege bis gegen Worms am Rhein."

Da führt' er ſie zu Hauſe wol in den Berg hinein;
Er gab den Beiden gerne ſeine Koſt und auch den Wein,
So gut mans möchte haben und je verlangen ſoll;
Wes nur das Herz begehrte, des war der Berg ihm voll.

Da nahm Herr Siegfried Urlaub von Eugel dem König hehr
Und ſeinen zweien Brüdern, Königen wie er.
Da ſprachen ſie: „Herr Siegfried, ein Degen kühn im Streit,
Unſer Vater Niblung iſt uns geſtorben vor Leid.

„Hätt euch der Rieſe Kuperan gebracht in Todesnoth,
So wären all die Zwerge jetzt hier im Berge todt,
Weil wir euch von dem Schlüßel bei Kuperan geſagt,
Der zu dem Stein gehöret, auf dem hier lag die Magd.

„Dem iſt zuvorgekommen nun eure werthe Hand:
Des müßen wir euch danken, edler König auserkannt.
Drum wolln wir euch begleiten und die Jungfrau wolgethan;
Daß euch kein Leid geſchehe, gehn mit euch tauſend Mann."

„Nein," ſprach der kühne Siegfried, „ich reite gern allein."
Die Jungfrau ſetzt er hinter ſich und trieb die Zwerge heim;
Allein den König Eugel nahm zum Geleit er an.
Da ſprach zu ihm Held Siegfried: „Nun ſag mir, kleiner Mann,

„Deiner Kunſt laß mich genießen, Aſtronomie genannt:
Dort auf dem Drachenſteine haſt du heut früh erkannt
Die Stern und ihre Zeichen, wie mirs ergehen ſoll,
Mir und dem ſchönen Weibe: wie lang hab ich ſie wol?"

Da ſprach das Zwerglein Eugel: „Das will ich dir geſtehn:
Du haſt ſie nur acht Jahre, das hab ich wol geſehn.
So wird dir dann dein Leben gar mörderlich genommen,
So ganz ohn dein Verſchulden wirſt du ums Leben kommen.

Will deinen Tod dann rächen dein wunderſchönes Weib,
arum wird mancher Degen verlieren ſeinen Leib,
o daß auf Erden nirgend ein Held am Leben bleibt:
So lebt ein Held auf Erden, der alſo iſt beweibt?“

Siegfried, der ſprach behende: „Werd ich ſo bald erſchlagen
nd dann ſo wol gerochen, ſo will ich gar nicht fragen,
Von wem ich werd erſchlagen.“ Sprach Eugel noch: „O Held,
uch dein Gemahl, das ſchöne zuletzt im Sturme fällt.“

Nun magſt du heim dich wenden,“ ſprach Siegfried zu dem Zwerg.
Sie ſchieden ſich nicht gerne. Da kehrte zu dem Berg
Eugel der hehre König. Siegfrieden fiels nun ein,
Wie er den Schatz dort liegen gelaßen hätt im Stein.

Nun hatt er zwei Gedanken: den einen auf Kuperan,
Den andern auf den Drachen: wem gehört der Schatz wol an?
Er dacht, ihn hätt geſammelt der Wurm nach Menſchenwitz:
Wenn er zum Menſchen würde, hülf ihm des Horts Beſitz.

Er ſprach: „Da ich mit Nöthen den Drachenſtein gewann,
Was ich darin gefunden, gehört mit Recht mir an.“
Er lief den Schatz zu holen, er und ſein ſchönes Lieb,
Lud ihn dem Roſs zu Rücken, das er dann vor ſich trieb.

Da er nun kam zum Rheine, dacht er in ſeinem Muth:
„Leb ich ſo kurze Jahre, was ſoll mir dann das Gut?
Und ſollen alle Recken um mich verloren ſein,
Wem ſoll das Gut dann frommen? Da ſchüttet ers in den Rhein.

Er wuſt nicht, es gehöre den Königen im Berg,
Denen es anerſtorben von Niblung war dem Zwerg.
Sein Sohn der König Eugel hatt auch darauf nicht Acht:
Die Schätze, meint' er, lägen noch tief im Bergesſchacht.

Achtes Abenteuer.

Was ſich mit Siegfrieden weiter begab.

Nun hatte man bei Gibich gut Botenbrot bekommen,
Daß ſeine ſchöne Tochter ſo bald ihm ſollte kommen,
Und wie ſie wär erlöſet von dem Wurm und von dem Stein.
Gibich ließ bald entbieten ſeine Mannen insgemein.

Sie ritten all entgegen Siegfried dem Degen werth:
Kein Kaiſer auf der Erden ward jemals ſo geehrt.
Der König ſchickte Boten in alle Reich und Land,
Den Königen und Fürſten macht' er die Mär bekannt,

Damit ſie Alle kämen gen Worms ihm an den Rhein
Auf ſeiner Tochter Hochzeit. Funfzehn Fürſten ritten ein:
Die wurden wol empfangen, wie man denn Fürſten ſoll.
Da hub ſich große Freude; das Land war der Herren voll.

Nun währte dieſe Hochzeit wol mehr denn vierzehn Tag,
Daß man turniert' und rannte und Ritterſpiele pflag.
Man hielt ſechzehn Turniere, bevor man ritt hindann,
Man ſchenkte Futter und Kleider ſo dem Roſs als dem Mann.

Siegfried gab ſolch Geleite und ſaß ſo zu Gericht,
Hätt einer Gold getragen, ſich fürchten durft er nicht.
Mit großer Stärke hatt er jedwedes Ding beſtellt.
„Der Teufel weiß," ſprach Gunther, „daß man ſo werth ihn hält

„Vor andern kühnen Helden, denen das wol Schande brächt,
Die doch so gut von Adel als er ist von Geschlecht.
Er trägt auch alle Tage hier Helm und Panzerring:
Damit hält er die Helden in diesem Land gering."

Da sprach der grimme Hagen: „Er ist der Schwager mein;
Will er das Land regieren hieroben an dem Rhein,
So mag er gründlich schauen, daß er nichts übersieht:
Denn ich wär stäts der Erste, der ihm das widerrieth."

Da sprach Gernot der Degen: „Mein Schwager Siegfried:
Von meiner Hand wol gäb ich das allerbeste Glied,
Daß hier mein Vater Gibich nur hätte meinen Muth,
So thät ihm sicher Siegfried hier in die Läng kein Gut."

Als die drei jungen Könige Siegfrieden trugen Groll,
Da brachtens seine Schwäger zuletzt zu Stande wol,
Daß Siegfried ward erschlagen. An einem Brunnen kalt
Erstach der grimme Hagen ihn in dem Odenwald

Zwischen seinen Schultern und wo er fleischig war,
Da er mit Mund und Nase sich kühlt' am Brunnen klar.
Sie waren um die Wette gelaufen schnell genug:
Da ward es Hagen befohlen, daß er Siegfrieden schlug.

Von Kriemhilds dreien Brüdern — die weiter hören wollen,
Die will ich unterweisen, wo sie das finden sollen:
Sie lesen Siegfrieds Hochzeit, so finden sie Bericht,
Was die acht Jahr geschehen; hier endet dieß Gedicht.

IV.

Der Rosengarten.

Erſtes Abenteuer.

Wie Kriemhild dem Berner Boten ſchickte.

Was man von reichen Königen ſo viel noch ſingt und ſagt,
Wie ſie nach Würde warben vor Zeiten unverzagt!
Um Preis und Ehre ſtreiten ſchuf ihnen nicht Beſchwer.
Sie wuſten wol zu führen den Schild und auch den Sper.

Wie gern um ſchöne Frauen ſie litten Ungemach!
Sie konnten Schilde hauen und lichter Helme Dach
Mit den ſcharfen Schwerten, die ſie führten in der Hand:
Das ließen ſie entgelten manchen ſtolzen Weigand.

Eine Stadt liegt an dem Rheine, die iſt ſo wonneſam
Und iſt Worms geheißen; ſie kennt noch mancher Mann.
Darinn ſaß ein Recke, der hatte ſtolzen Muth,
Er war geheißen Gibich und war ein König gut.

Von ſeiner Frauen hatt er drei Söhne hochgeboren;
Das Vierte war ein Mägdlein; durch die ſo ging verloren
Mancher kühne Degen, wie uns die Märe ſagt;
Kriemhild war ſie geheißen, die kaiſerliche Magd.

Um die begann zu werben ein ſtolzer Weigand,
Der war geheißen Siegfried, ein Held aus Niederland.
Der pflag ſo großer Stärke, daß er die Löwen fing
Und ſie mit den Schwänzen über die Mauern hing.

Da ward ihr von dem Berner Wunders viel geſagt:
Auf eine Liſt gedachte die kaiſerliche Magd,
Wie ſie zuſammenbrächte die Degen lobeſan,
Damit ſie ſäh, von welchem das Beſte würde gethan.

Einen Roſengarten hatte die wunderſchöne Maid
Von einer Meilen Länge, eine halbe war er breit:
Um den ging ſtatt der Mauer ein Seidenfaden fein.
Sie ſprach: „Trotz allen Fürſten! es kommt mir Keiner hinein.

„Die mir des Gartens hüten, das ſind zwölf kühne Degen,
Die pflegen mir der Roſen; die Helden ſind verwegen.
Der Erſte iſt mein Vater, ein König auserkannt;
Gernot und Gunther, die ſind mit Ruhm genannt.

„Der Vierte heißt Hagen, der zagt in keiner Noth,
Der Fünfte heißt Volker, der wundet auf den Tod.
Der ſechſte heißt Puſolt, der ſiebente Struthan,
Der achte heißt Ortwein, der neunte Asprian.

„Der zehnte heißt Walther von dem Wasgenſtein,
Der kühnſten Fürſten einer wol auf und ab am Rhein.
Der eilfte heißt Stutfuchs, der kann auch fechten wol,
Er giebt in harten Stürmen den Recken ſchweren Zoll.

„Der zwölfte heißt Siegfried, ein Held von Niederland,
Der immer ſtritt nach Ehren mit ſeiner freien Hand.
Die ſtarken Recken ſollen der Roſen Hüter ſein:
Trotz biet ich allen Helden: es kommt mir Keiner hinein.“

Da entbot ſie Dieterichen, dem jungen Vogt von Bern:
Wollt er den Garten ſchauen und Roſen brechen gern,
So ſollt er mit zwölf Helden, die ihren wären gleich,
Gen Worms am Rheine fahren in König Gibichs Reich.

Die ſchnellen Boten eilten dem Berner in das Land:
Sie wurden wol empfangen von dem alten Hildebrand.
Er ſagt' es ſeinem Herren, der hieß ſie willkomm ſein:
„Was läßt uns denn entbieten der ſtolze König am Rhein?“

Da ſprach der Boten einer zu dem Fürſten auserkannt:
„Laßt dieſe Briefe leſen, die ſind euch her geſandt.
Sie ſchickt euch vom Rheine eine hehre Königin,
Die Tochter König Gibichs: ihr ſollt zum Rheine ziehn.“

Zweites Abenteuer.

Wie die Briefe verlesen wurden.

Zehn hundert Ritter hatte der Berner lobesan,
Die gern zu allen Streiten ihm waren unterthan.
Sie saßen an der Tafel, da solche Märe kam:
Sie wollten drüber springen vor Freud, als mans vernahm.

„Um Gott, nun sitzet stille," sprach Herr Dieterich,
„Wollt ihr die Märe hören; die ist so wonniglich."
Da thaten sie geflißen, wes sie der Degen bat.
Herr Dietrich von Berne zu der Tafel Mitte trat.

Er sprach: „Nun merket Alle, uns ist ein Brief gesandt:
Solches Abenteuer kam nie in dieses Land.
Den Brief soll uns verlesen ein gelehrter Mann."
Da sprang herbei geschwinde des Berners Kapellan.

Als der gute Schreiber den Botenbrief erbrach,
Hei, wie laut er lachte! nun hört, wie er sprach:
„Es steht in diesem Briefe des Wunders also viel:
Wer Ritter ist geworden, oder Ritter werden will,

„Der soll die Märe hören und näher zu mir gehn."
Sie sprachen all: „Was mag denn wol in dem Briefe stehn?"
„Eine Königin vom Rheine hat Boten hergesandt.
Es steht in diesem Briefe, ihr Recken auserkannt:

„Mit Rosen einen Anger hege die schöne Maid,
Von einer Meilen Länge, eine halbe wär er breit.
Um den geh statt der Mauer ein Seidenfaden fein:
Sie trotze allen Fürsten, es komm ihr keiner hinein.

„Des Gartens hüten zwölfe der allerkühnsten Degen,
Die man am ganzen Rheine mag finden allerwegen.
Der erste ist Herr Gibich, der ist euch wolbekannt,
Dem dienen dort am Rheine die Burgen und das Land.

„Der andre das ist Gunther, ein Degen kühn im Streit,
Der dritte heißt Gernot, zu allem Kampf bereit.
Der vierte heißt Hagen, der zagt in keiner Noth,
Der fünfte heißt Volker, der wundet auf den Tod.

„Der sechste heißt Pusol, ein Ries unmäßig groß,
Und Struthan heißt der siebente, den Streitens nie verdroß.
Der achte heißt Ortwein, von dessen Kraft man sagt,
Der neunte das ist Asprian, der ist gar unverzagt.

„Der zehnte heißt Walther, der Held vom Wasgenstein,
Der kühnsten Recken einer wol auf und ab am Rhein.
Der eilfte das ist Stutfuchs, der weiß zu streiten wol:
Er giebt in harten Stürmen den Recken schweren Zoll.

Der zwölfte heißt Siegfried, ein Held von Niederland,
Der stäts nach Ehren streitet mit seiner freien Hand.
Er pflegt so großer Stärke, daß er die Löwen fängt
Und sie mit den Schwänzen über die Mauern hängt.

„Die starken Recken sollen des Gartens Hüter sein:
Sie trotzt allen Fürsten, es kommt ihr Keiner drein.
Nun sollt ihr Zwölfe senden, die ihren Helden gleich.“ —
„Was sollen sie da machen, in König Gibichs Reich?“ —

„Und ſiegen dieſe Zwölfe jenen Zwölfen ob,
Roſen zu einem Kranze giebt Jedem zu dem Lob,
Ein Halſen auch und Küſſen die junge Königin:
Dazu vor allen Recken noch lange preiſt man ihn.“

„Nun küſſe ſie ein Andrer,“ ſprach da Wolfhart,
„Mag ich des ledig werden, ſo bleib ich von der Fahrt.
Solcher Abenteuer mag ich wol ohne ſein:
Würd ich um ſie verhauen, das wär zu ſcharfe Pein.

„Fand ihr der leide Teufel ſo wunderlichen Fund?
Ich weiß mir noch zu Berne wol einen roſigen Mund.
Wir haben hier zu Lande ſo manche ſchöne Maid,
Und jede trägt die Krone mit köſtlichem Geſchmeid.

„Mit denen will ich tanzen und ſcherzen früh und ſpät.“ —
„Nun leſt weiter, Meiſter, was in dem Briefe ſteht.“ —
„Kriemhild hat euch entboten und läßt euch Märe ſagen,
Ihr dürftet ehr zu Hauſe einen Kranz von Neßeln tragen

„Als dort bei den Burgonden die lichten Roſen roth:
Ihr müſtet ſie erfechten und kämt darum in Noth.
Die der Roſen hüten, die können fechten wol,
Und die der Roſen brechen, die zahlen ſchweren Zoll.“

„Das hör ich gerne ſagen,“ ſprach Meiſter Hildebrand:
„Ich freue mich der Märe, die man uns hat geſandt.
Es fügt ſich nun von ſelber was mein Herz erbeten hat;
Ich denke, Neffe Wolfhart, nun wirſt du Fechtens ſatt.“

„Nun laßt die Rede bleiben, Oheim Hildebrand,
Ich will der Roſen willen nicht fahren in das Land.
Wollt ich nach Worms hin reiten um einen Roſenkranz,
Eh will ich hier zu Hauſe den Schädel halten ganz.“

„Lest, lieber Meister," sprach Dieterich der Degen,
„Wes sollen die zwölf Recken in den Rosen pflegen?" —
„Wem da der Sieg gelinget, der soll gepriesen sein,
Ihn küsst eine Jungfrau und setzt ihm auf ein Kränzelein."

„Nun küsse sie der Teufel!" sprach da Wolfhart,
„Zieh dahin wer wolle, ich bin nicht bei der Fahrt."
Da sprach der kühne Wittich: „Dasselbe Recht sei mein:
Ich kann ihr Küssen missen, man laße mich daheim."

„Du darfst es nicht verschwören," sprach Meister Hildebrand,
„Es hat die schöne Kriemhild zumal nach dir gesandt.
Ich denke doch zu reiten gen Worms an den Rhein:
Da bring ich meiner Frauen ein Rosenkränzelein."

Da sprach Alphart der junge: „Gern möcht ich mit euch ziehn;
Wolfhart, lieber Bruder, willst du nicht auch dahin?"
„Ich gebe, Bruder Alphart, dir kurz darauf Bericht:
Ihren Kuss mag ich entbehren; ihres Streits entbehr ich nicht."

„Ei, nomine domini Amen," sprach Herr Dieterich,
„Was wollen mir die Frauen? die sind so wunderlich,
Daß ihrer selten eine will nehmen einen Mann,
Erst soll ich ihn bestehen, ich hab es längst denn gethan.

„Schlägt er mich zu Tode, oder haut mich fährlich wund,
So küsst er sie gar lieblich auf ihren rothen Mund;
Dazu wird ihm zu Lohne ein lichter Rosenkranz."
„So bleibt daheim und haltet hier eure Krone ganz;

„Ich aber will zum Rheine," sprach Meister Hildebrand,
„Daß mir die schönen Frauen da werden wolbekannt.
Vielleicht giebt mir von Rosen einen Kranz die Königin,
Ein Halsen und ein Küssen: das ist ein Hochgewinn."

Da ſchämte ſich Herr Dietrich, daß er die Rede that:
Er ſprach: „Getreuer Hildebrand, nun gieb mir guten Rath,
Wie wir nach vollen Ehren kommen an den Rhein.“
Da ſprach der gute Meiſter: „Ja Herre, das ſoll ſein.

„Erſt aber möcht ich hören, was da geſchrieben iſt,
Wann wir erwartet werden: ich wüſte gern die Friſt.
Könnt ihr uns das ſagen, Herr Schreiber und Kaplan,
So nenn ich das Gefolge, mit dem die Fahrt wird gethan.“

Er ſprach: „Ich will euch leſen, was hier geſchrieben ſteht:
Wenn nach zweien Wochen der zweite Mond vergeht,
Sollt ihr am Roſengarten mit euern Helden ſein,
Vor Sonnenuntergange, zu Worms dort an dem Rhein.“

Da ſprach der Meiſter wieder: „So iſt geraum die Zeit,
Wir mögen wol beſenden, die hier nicht ſind bereit.
Wolan denn, von den Zwölfen will ich der erſte ſein;
Der andre ſei von Berne der liebe Herre mein.

„Wolfhart ſei der dritte; auch ſoll mit in den Ring
Alphart der junge, der ſtolze Jüngling.
Der fünfte der ſei Siegſtab, der auch ein Wölſing iſt,
Und Eckhart der ſechste, unſer Gaſt zu dieſer Friſt.

„Der ſiebente ſei Heime, das iſt ein ſtarker Mann,
Und Wittich der achte, der Helme ſpalten kann.
Der neunte ſei von Reußen Hartung der König hehr,
Und Helmſchrot der zehnte: nun weiß ich keinen mehr

„Als Dietleib von Steier, der iſt jetzt leider fern;
Wir wollen ihn beſchicken, er thut die Reiſe gern.“ —
„Nun hätten wir eilf Ritter beherzt und tugendlich;
Wo nehmen wir den zwölften?“ ſo ſprach Herr Dieterich.

„Darum sollt ihr nicht sorgen," sprach Meister Hildebrand,
Er ist noch heut und morgen, wo ich ihn weiland fand.
Wann denkt ihr zu erlösen den Mönch Ilsan?
Den nehm ich aus dem Kloster, wenn ich es fügen kann."

Da sprach der Held von Berne: „Das machst du nimmer wahr:
Nun war er in der Kutte wohl über zwanzig Jahr.
Soll ich ihn dem entführen, dem er sich hat ergeben?
Ich hätt es immer Sünde, nähm ich ihn aus dem Leben."

„Wißt ihr nicht, lieber Herre, was der Mönch euch schwur,
Als ihr ihm erlaubtet, daß er ins Kloster fuhr?
Er gelobt' euch eine Reise und schwur euch einen Eid,
Wann ihr immer wolltet, so wär er euch bereit."

Da sprach der Held von Berne: „Laßt uns ihn holen gehn.
Doch muß ich noch in Sorgen um einen Helden stehn:
Der ist geheißen Walther von dem Wasgenstein,
Der kühnsten Recken einer wol auf und ab am Rhein."

Er sprach: „Dem ich den Kämpen, weiß Gott, wol finden kann:
Das sei Dietleib von Steier, der ist ein starker Mann.
Hülf uns der junge Herzog, lieber Herre mein,
So möchten wir mit Freuden wol reiten an den Rhein."

Drittes Abenteuer.

Wie Siegſtab ausfuhr nach Dietleib von Steier.

Da ſprach wolgezogen von Bern Herr Dieterich:
„Ich that ihm wenig Dienſte; jetzo reut es mich.
Wüſt er recht die Märe von Kriemhilds Uebermuth,
Mit uns zum Rheine ritte der edle Degen gut.

„Hätt ich einen Boten,“ ſprach Herr Dieterich,
„Der mir die Botſchaft würbe und thät es ſchnelliglich,
Mit dem wollt ich theilen meine Burgen und mein Land.“
Da ſprach der junge Siegſtab: „Ich werbe ſie allzuhand.“

Der Rede dankte Dietrich dem Degen wolgeſtalt.
Siegſtab der junge gen Steier ritt alsbald.
Er ſuchte Dietleiben, dieſen ſchnellen Degen;
Mit fünfhundert Rittern war der zum Streit verwegen.

Siegſtab der junge gen Steier geritten kam.
Als der alte Herzog von ſeiner Fahrt vernahm,
Da empfing ihn gütlich Herr Biterolf zuhand;
Er fragt ihn nach der Märe; die macht' er ihm bekannt.

Da ſprach der alte Biterolf: „Ihr mögt wol Thoren ſein,
Daß ihr der Roſen willen wollt reiten an den Rhein
Und daß ihr meint zu folgen der ſinnloſen Maid,
Die ſolchen Mord will fügen aus großer Affenheit.“

Da ſprach aber Siegſtab: „Es wird mir nimmer leid:
Ich bin ihr deſto holder, der kaiſerlichen Maid,
Daß ſie ſo gern ſieht fechten die Recken auserkannt;
Es verſucht da mancher Ritter ſeine mannhafte Hand.“

Da ſprach der alte Biterolf: „Gott geb euch Glück und Heil,
Und daß ihr bringt der Roſen vom Rhein ein gutes Theil.
Dietleib iſt nicht zu Hauſe, er iſt zu Bechelar
Bei dem milden Markgrafen, das ſag ich euch fürwahr.“

Urlaub begehrte Siegſtab der junge Mann;
Als man ihm den gewährte, da hub er ſich hindann.
Mit wolbedachtem Muthe ritt er gen Bechelar;
Man thät ihm viel zu Gute, dem edeln Herren klar.

Da empfing ihn wolgezogen der milde Rüdiger
Mit manchem edeln Ritter: da ſäumt' er auch nicht mehr
Und fragte nach der Märe: die ward ihm kund gethan.
Als der milde Markgraf ſeine Rede vernahm,

Er ſprach: „Ihr wollt zum Rheine, das iſt kindiſch von euch Herrn:
Ihr brächet ſanfter Roſen bei euch daheim zu Bern.
Die Zwölf im Roſengarten, die ſind mir wolbekannt:
Das ſind die kühnſten Degen, die man weiß in allem Land.

„Und werdet ihr im Garten ſieglos erſchlagen,
So müſt ihr zu dem Schaden den Spott der Welt ertragen,
Daß ihr euch ließt verlocken die böſe Teufelin
In ihren Roſengarten zu ſolchem Ungewinn.“

Doch Siegſtab ſprach: „Wir haben es All uns vorgenommen,
Daß wir in den Garten zu ſtreiten wollen kommen.
Wer uns für Kinder anſieht, der irrt ſich doch daran:
Man ſchlägt uns nicht mit Besmen, ſo wir kommen auf den Plan.

„Wir vergelten ihre Schläge mit Schlägen alſogroß,
Wir machen ſie untern Helmen aller Freuden bloß.
Fänd ich Dietleiben, den Degen auserſehn,
Daß er im Roſengarten einen Helden wollte beſtehn,

„So wär mein Leid vergangen, das wißet ſicherlich;
So wär auch wol zu Muthe zu Bern Herrn Dieterich.“
Da gab mit Züchten Antwort der milde Markmann:
„Dietleib iſt nicht zu Hauſe, das ſei euch kund gethan.

„Er iſt zu Siebenbürgen, da ward er neulich wund,
Von einem Meerwunder des Leibes ungeſund.“
Da ſprach Siegſtab der junge: „Ich muß zu ihm fürwahr:
So wird man in den Roſen in Kurzem wol gewahr,

„Wer der beſte Fechter allda im Garten iſt,
Wenn einer mit dem andern ſich in den Roſen mißt.“
Da ſprach der gute Markgraf: „Gott geb euch Glück und Heil,
Und daß ihr bringt der Roſen vom Rhein ein gutes Theil:

„Ich gönn euch wol der Ehre, das ſag ich euch fürwahr.“
Siegſtab ritt von dannen, der junge Degen klar,
Hin gen Siebenbürgen; doch als gen Wien er kam,
Da traf er vor dem Münſter den jungen Dietleiben an.

Da ward er wol empfangen von dem Degen hehr.
Daß ſich die Zwei gefunden, des freuten ſie ſich ſehr.
Er frug ihn um die Märe, die ward ihm kund gethan.
„Und welcher iſt der Eine, den ſie mir zum Gegner erſahn?“ —

„Er iſt geheißen Walther, der Held vom Wasgenſtein,
Der kühnſten Recken einer wol auf und ab am Rhein.“
„Ja, den beſteh ich gerne: ich höre von ihm ſagen,
Er habe ſeiner Tage der Recken viel erſchlagen.

„Und ſchlägt er mich zu Tode, der Degen auserſehn,
Ich will auf meine Treue ihn williglich beſtehn.“
Da freute ſich der Rede Siegſtab der junge Mann:
Mit Dietleiben ritt er alsbald von Wien hindann.

Als ſie gen Garten kamen auf breiten Angergrund,
Dem edeln Berner waren die Mären jetzo kund:
Da ritt er ihm entgegen mit dem alten Hildebrand,
Er empfing mit frohem Gruße dieſe Recken auserkannt.

Er umſchloß mit Armen Dietleib den jungen Mann
Ihn auf den Mund zu küſſen mit herzlichem Umfahn.
Da ſprach er: „Dietleib, ſage mir auf die Treue dein,
Ob dich der Trotz nicht ärgre und der Uebermuth am Rhein,

„Den uns die Königstochter in unſer Land entbot:
Und wenn wir das nicht rächen, unſre Ehre, die iſt todt.“
„Sie mögen uns wol ärgern,“ ſprach Dietleib der Degen,
„Eh ich ſie vertrüge, wollt ich verlieren das Leben.

„Wol denk auch ich im Garten einen Kühnen zu beſtehn.“
Da dankt' ihm der Berner, der Degen auserſehn.
Sie ritten mit einander in die Stadt zu Bern:
Da pflag man ſein mit Ehren und diente willig dem Herrn.

Viertes Abenteuer.

Wie der Mönch Ilfan aus dem Kloſter genommen ward.

Noch hatten ſie nicht alle die Zwölf beiſammen dort:
„Wie bringen wir aus dem Kloſter den Mönch, den edeln, fort?
Hier mag kein Bote frommen, wir müßen ſelber hin:
Ihn kann nur der Berner aus ſeiner Kutte ziehn.“

Auf ſaßen bald die Herren, die Recken allbereit;
Dietrichens Reiſen war gar Manchem leid.
Da huben ſich gen Iſenburg die Herren auf die Fahrt,
Wo der Mönch um Roſen dem Kloſter entnommen ward.

Da ritt zu allervorderſt Meiſter Hildebrand;
Herr Dietrich von Berne kam hinterdrein gerannt.
Sper und Schildrand ſelber trug der Degen hehr;
So ritt auch Meiſter Hildebrand; mit ihnen ritt Niemand mehr.

An dem fünften Morgen, eine Weile noch davor,
Waren die Herrn gekommen gen Iſenburg ans Thor,
Da der Mönch die Meſſe wollt ſingen in der Fruh;
Die Herren mit den Schilden ſtapften eilends hinzu.

Hilbrand begann zu klopfen: „Laßt mich alsbald herein:
Ich will auch ein Prediger hier in dem Kloſter ſein.“
Da rief der Mönch da drinnen: „Wer klopft uns an das Thor?
Geſchwinde geh mir ſchauen, wer draußen ſteh davor.

„Bringt mir meinen Harniſch, dazu mein gutes Schwert;
Was ſie dann ſuchen wollen, des werden ſie gewährt;
Und meinen Helm, den lichten," ſprach der Mönch Ilſan:
„Daß ſie das Kloſter zwingen, das wehr ich, wenn ich kann.

„Nun hab ich meinen Harniſch," ſprach der Mönch Ilſan,
„Wärt ihr denn zweiunddreißig, ich griff euch alle an,
Mein Schwert denn zerbreche mir in den Händen mein.
Wir wollen in dem Kloſter von ihnen ungegeßen ſein.

„Geſchwinde geht mir ſchauen, was vor der Pforte ſei."
„Herr, es iſt ein Alter und führt der Wölfe drei
Und eine goldne Schlange auf des Helmes Band." —
„Waffen, immer Waffen! das iſt mein Bruder Hildebrand."

„Bei ihm hält ein Junger auf einem ſchnellen Pferd,
Mich dünkt an ſeiner Haltung, er ſei ein Degen werth.
Der führt auf dem Schilde einen Leun, der ſchreckte mich."
„Er mag es wol vollbringen: es iſt mein Herre Dieterich."

Da trat vor die Pforte der Mönch Ilſan.
Eine graue Kutte hatt er über den Ringen an,
An den Beinen trug er zwei dicke graue Hoſen:
So trat er vor die Pforte, der Märe wollt er loſen.

„Benedicite Bruder," ſprach Meiſter Hildebrand.
„Nun geleite dich der Teufel," ſprach der Mönch zuhand,
„Daß du das Jahr lang reiteſt und kommſt nicht unter Dach!
Du fändeſt bei Frau Uten ſicher beßer Gemach."

„Das thät ich, wenn ich könnte," ſprach Meiſter Hildebrand;
„Kriemhild die ſchöne hat nach uns geſandt,
Daß wir kommen ſollen zu ihrer Luſtbarkeit."
„Es ſcheint wol, lieber Bruder, daß ihr ein Narre ſeid.

„Ihr würdet es im Ernſte nicht ſprechen, dünket mich.
Geſchieht euch was zu Berne, mein Herr Dieterich?“
„Mein Herr will dich bitten,“ ſprach Meiſter Hildebrand,
„Daß du die Fahrt ihm leiſteſt, die ihm gelobt deine Hand.

„Du gabſt ihm deine Treue und ſchwurſt ihm einen Eid,
Wenn er reiſen wollte, ſo wärſt du ihm bereit.“
„Nun mag ich nicht mehr reiſen,“ ſprach der Mönch Ilſan;
„Doch kann ich mich entſinnen, daß ich den Schwur gethan.

„Iſt es euch Noth zu Berne, ſo will ich mit euch fahren;
Nach Worms am Rhein die Reiſe, die will ich lieber ſparen.“
Da ſprach Hilbrand der alte: „Lieber Bruder mein,
Brüderlicher Treue gemahnt ſollſt du ſein.

Es ſteht in dem Briefe, den uns die Magd entbot,
Mir und meinem Herren ward Hülfe nie ſo Noth.“
„Helfet euerm Bruder,“ ſprach Herr Dieterich:
„Wollt ihr daheim verbleiben, es beſchimpft euch ſicherlich.“

Da ſprach der kühne Ilſan: „Viel lieber Bruder mein,
Will mirs der Abt erlauben, ich folg euch an den Rhein.
Käm ich in den Garten, da entgält es mancher Mann:
Ich weiß, daß ich die Zwölfe wol allein beſtehen kann.

„Ich will euch gerne helfen,“ ſprach der Mönch Ilſan.
Nun ſchaut, lieber Herre, was ich zum Streit gewann.“
Da zog er ab die Kutte und warf ſie in das Gras:
Hei, wie gute Waffen Ilſan der Mönch noch beſaß!

„Was tragt ihr unter den Hoſen?“ ſprach Meiſter Hildebrand.
„Da trag ich, lieber Bruder, mein altes Sturmgewand.“
Da ſchaute der von Berne Mönch Ilſans Schwert:
„Eines guten Predgerſtabes ſeid ihr dabei gewährt.

„Wem ihr den Bann entschlaget mit euerm Predgerstab,
Ich geb euch meine Treue, es folgt ihm bis ins Grab.
Wüsten es am Rheine die Burgunden hehr,
Eh sie euch beichten wollten, sie würden Ketzer ehr."

„Wir wolln gen Worms reiten zu schaun des Rheines Fluß
Nach einem Rosenkranze, nach einer Frauen Kuss.
Das wißet, lieber Herre, es wird alsbald vollbracht,
Kriemhild soll noch wünschen, sie hätt es nimmer erdacht.

„Trägt sie nach deutschen Recken, das sollt ihr glauben mir,
Nach Rosen und nach Blumen so sehnliche Begier,
Wir wollen sie besuchen mit manchem kühnen Mann,
Der ihnen von den Augen das Moos wol blasen kann.

„Geruht abzusteigen, lieber Herre mein,
Und wollt ihr bei mir eßen, ich geb euch guten Wein.
Die Mönche müßens zahlen, die hier im Kloster sind:
Die andern eßen Gerste; ich sah daran mich blind."

Da ward gesetzt zu Tische von Bern Herr Dieterich
Und jenseits ihm entgegen, das wißet sicherlich,
Hildebrand der alte, ein auserwählter Mann.
Da pflag der Beiden fleißig der gute Mönch Ilsan.

Da kam der Abt zusammen mit seiner Bruderschaft,
Sie hatten zu gebieten über des Mönches Kraft.
Da sprach der von Berne, ein Fürst so tugendlich:
„Laßt ihr ihn nicht ziehen, ich zerstör euch sicherlich."

Da sprach der Abt: „Herr Dietrich, es ist nicht unser Recht,
Daß wir fechten sollen, es ziemt kei'm Gottesknecht.
Wir sollen spät und frühe zu dienen sein bereit
Dem Gott, der uns geschaffen hat: der Mönch soll nicht zum Streit."

Der Mönch Ilfan verſetzte: „Herr Abt, auf meinen Eid,
Geſchieht dort in den Roſen dieſen werthen Recken leid
(Ich wollt es wol verhindern, ließt ihr mich auf den Plan),
Das entgelten hier die Brüder, wenn ich es fügen kann.“

Da erſchrak der Abt der Rede: „Lieber Bruder mein,
Wollt ihr mir dannen bringen ein Roſenkränzelein,
So büß ich eure Sünden, dieweil ihr reitet fern.“
Der Rede muſte lachen Herr Dieterich von Bern.

Da gab der Mönch zur Antwort: „Habt das auf meinen Eid,
Euch ſoll bei meiner Heimkehr ein Kränzlein ſein bereit,
Mich wolle denn im Garten Niemand mit Streit beſtehn;
Und kann ich Roſen pflücken, die ſollen euch nicht entgehn.

„Nun laßt mich Urlaub nehmen, ich muß an den Rhein.
Schließt mich in eur Gebete, ihr lieben Brüder mein,
Und bittet Gott vom Himmel, daß er mir gebe Heil,
So bring ich euch vom Rheine der Roſen ein gutes Theil.

„Euer ſind zweiundfunfzig, hab ich es recht erſehn:
Juſt ſo manchen Recken will ich dort beſtehn.
Schickt mich denn Gott herwieder, ihr lieben Brüder mein,
So bring ich euer Jedem ein Roſenkränzelein.“

Da ſprachen ſie einhellig, die ganze Bruderſchaft,
Daß ſie ihm Heil erwünſchten und Glück durch Gottes Kraft.
Als ſie gegeſſen hatten und getrunken überall,
Da zog man Schimmings Bruder, ein Roſs ihm aus dem Stall.

Mit einem Schwert umgürtet ſtand bald der Mönch Ilfan;
Ueber den Harniſch zog er eine Kutte wolgethan.
Dann ließ er ſich bringen einen Schild und einen Sper:
Die hatt er oft geſchwungen, das war nun lange her.

Das gute Roſs Benig ward jetzt von ihm beſchritten;
Die Herren nahmen Urlaub, eh ſie von dannen ritten.
Ihm folgte vor das Kloſter der Abt mit manchem Mann:
Sie begannen all zu fluchen dem ſtarken Mönch Ilſan.

Sie baten Gott vom Himmel, das will ich euch ſagen,
Daß er nimmer wieder käme und würde todt geſchlagen.
„Er that uns viel zu Leide in unſrer Bruderſchaft:
Dafür werd er erſtochen und nimmer ſieghaft.

„Der Mann hat ſolche Stärke, wir ſind an ihm betrogen:
Er hat uns bei den Ohren ſo oft umhergezogen,
Wenn wir nicht leiſten wollten, was er uns gebot:
Er bracht uns in dem Kloſter in Angſt und große Noth.“

Da ſprach ein alter Bruder: „Gott will ich immer loben:
Er hat mich an dem Barte ſo oft umhergezogen,
Er that mir an dem Leibe ſo jämmerliche Pein,
Daß ich zu allen Zeiten in Sorgen muſte ſein.“

An dem fünften Morgen, da ſich erhob der Tag,
Da kamen ſie gen Berne, wo das Geſinde lag.
Nur Wolfhart war geritten zur Wart der Andern fern,
Fremder Mär zu harren, die ſollt er melden den Herrn.

Da kam er hergegangen, nun hört, wie er ſprach:
„Wolauf, ihr Helden alle, vernehmt mein Ungemach.
Es hat mein Herr von Berne einen Mönch mit ſich gebracht:
Mich nimmt immer Wunder, was er mit dem hat erdacht.“

„Es iſt dein Spott,“ ſprach Heime. „Miſstrauſt du meinem Wort?
Willſt du mir nicht glauben, ſo ſieh ihn ſelber dort.“
Da ſprangen auf die Herren alleſamt zuhand:
Sie legten ſchnell die Schuhe ſich an und ihr Gewand.

Die ihre Schuh nicht fanden, die liefen barfuß
Herrn Dietrich zu empfangen mit ihrem frohen Gruß:
Den von Bern zu ſchauen war ihnen allen jach;
Wolfhart alleine ſchlich langſam hintennach.

Da ſprachen zu dem Berner die Herren freudiglich:
„Nun ſeit uns gottwillkommen von Bern Herr Dieterich.
Pfui, der leidge Teufel! was ſoll der Mönch im Land?“
„Er ſoll euch Beichte hören,“ ſo ſprach Herr Hildebrand.

„Was wollt ihr hier, Landſtreicher?“ ſprach da Wolfhart,
„Hebt euch in die Zelle zurück in ſchneller Fahrt.
Ich will mit euch nicht reiſen fern in fremdes Land.“
„Ihr ſollt euch ſein nicht ſchämen,“ ſprach Meiſter Hildebrand.

„Wer iſt der junge Degen?“ ſprach der Mönch Ilſan:
„Will er des nicht entbehren, ihm wird ein Schlag gethan.“
„Des entbehr ich gern,“ ſprach Wolfhart gar vermeßentlich.
„Wollt ihr unbeſcheiden werden?“ ſprach Herr Dieterich.

„Gern wüſt ich, wer er wäre,“ ſprach wieder Ilſan,
„Der im Uebermuthe ſo hoch ſich brüſten kann.“
„Du wirſt ihn nicht erkennen,“ ſprach Meiſter Hildebrand,
„Es iſt deiner Schweſter Sohn, das mach ich dir bekannt.“

„Iſt es alſo Wolfhart?“ ſprach der Mönch Ilſan:
„Ei hab ich ihn gefunden, den kühnen jungen Mann!
Er lag in der Wiege, da ich ihn ſah zuletzt:
Da dacht ich nicht, er hätte mir heut ſo zugeſetzt.“

„Sie ſind dir nachgeſchlagen, Wolfhart und Siegeſtab:
Ohne große Stürme kommen ſie nimmer in ihr Grab,
Noch Alphart der junge.“ Da ſprach der Mönch Ilſan:
„Nun freut mich, daß ich Kunde der jungen Degen gewann.“

Fünftes Abenteuer.

Wie der Mönch Ilſan und der Ferge mit einander ſtritten.

„Die Rede laßt nun bleiben“, ſprach Meiſter Hildebrand,
„Und ſäumt nicht euch zu rüſten, ihr Recken auserkannt,
Daß wir den Preis gewinnen an den Fürſten tugendlich.“
„Wolauf, laßt uns von hinnen,“ ſo ſprach Herr Dieterich.

Nach Amelolt gen Garten ein Bote ward geſandt:
Den empfing wol mit Ehren ſein Schwager Hildebrand.
Er führt' ihn vor Frau Uten: „Die laß dir befohlen ſein.“
„So befehl ich dir,“ ſprach Amelolt, „die lieben Kinder mein.“

„So befehl ich dir hinwieder,“ ſprach Meiſter Hildebrand,
„Des Berners ganzes Erbe, die Leute wie das Land;
Und Diether, ſeinen Bruder, den lieben Herren mein,
Und auch die Harlungen laß dir befohlen ſein.“

Da ſäumte ſich nicht länger von Bern Herr Dieterich:
Sich rüſteten zur Reiſe die Helden tugendlich.
Bald ſah man wolgewappnet manchen kühnen Mann:
Da wollten dieſe Helden alle fahren hindann.

Urlaub war genommen: man blies das Heerhorn.
Da hob ſich von dannen mancher Recke wolgeborn.
Die Fahne ward befohlen dem Meiſter Hildebrand;
Der leitete die Herren mit Freuden durch das Land.

Da eilten nach dem Rheine die Herrn mit ſolcher Macht,
Daß ſie in zwanzig Tagen bei ſinkender Nacht
Hin zum Rheine kamen, da Worms genüber lag.
Da hob ſich bald im Garten das große Ungemach.

Da Hildebrand der alte erſah des Rheines Flut,
Vermeßen zu den Herren ſprach der Degen gut:
„Nun merkt meine Worte, ihr Recken auserkannt,
Daß ihr euch weislich haltet in König Gibichs Land!“

Da ſtieß er in den Acker das Banner aus der Hand
Und ſprach zu den Herren, der alte Hildebrand:
„Nun ſteigt von den Pferden ihr Recken alle hie:
Solchen großen Fergen ſahn eure Augen noch nie

„Als dieſen hier am Rheine; ich kenn ihn lange wol.
Wer wider ſeinen Willen überfahren ſoll,
Der bedarf wol guten Glückes, ſonſt bleibt er nicht am Leben.
Zu dem will ich reiten, ob er uns Friſt will geben.

„Nun iſt derſelbe Ferge gar ein großer Mann;
Er hat auch zwölf Söhne, die ſehn ſich ſchrecklich an.
Wen er ſoll überführen,“ ſprach Meiſter Hildebrand,
„Von dem heiſcht der Ferge einen Fuß und eine Hand.“

Da ſprach der Vogt von Berne: „Das wär ein ſchwerer Sold.
Wir gäben ihm wol gerne Silber und Gold;
Eh ich ſolch Pfand ihm ließe,“ ſo ſprach der kühne Mann,
„Das wißt auf meine Treue, eh griff' ich ſelber ihn an.“

Da ſprach der ſtarke Ilſan: „So will ich Bote ſein
Zu dem langen Rieſen bei Worms an dem Rhein.
Er wähnt, ich ſei ein Bruder,“ ſprach der Mönch Ilſan,
„Wenn meinen Bart erſiehet derſelbe große Mann.“

„Das sind seltsame Dinge," der kühne Wolfhart sprach.
„Wie mag es sich fügen, daß solches Ungemach
Allen diesen Recken schafft ein einzger Mann!
Wie wollt ihr in dem Garten Zwölfen erst zum Streite nahn?

„Wir wollen ihn so flehen, wie man den Esel thut,
Will er nicht Säcke tragen, mit einem Knüttel gut.
Wir wollen zu ihm sprechen: Nun führ uns übern Rhein,
Daß dir der Teufel lohne, der liebe Herre dein."

Sie waren lange Tage geritten und gerannt,
Die kühnen Amelungen; bald ward es hier bekannt,
Wie unverzagt sie wären in Sturm und Streitesnoth.
Da sah man auf dem Felde manches Banner roth.

Aus der Stadt zu Wormes nahm man der Gäste wahr:
Die Ritter und die Frauen blickten alle dar.
Man sah von den Helmen erglänzen manchen Stein.
Da sprachen sie: „Es mögen wol edle Fürsten sein.

„Sie tragen reich Geschmeide, mit Golde wol durchgraben.
Nun wird in kurzen Stunden wol der Streit erhaben
In dem Rosengarten mit den Helden hie;
Sie wären sonst zum Rheine hieher gekommen nie.

„Wer hier nun wird erschlagen, die Freunde, die er hat,
Wenn die ihn rächen wollen, so büßt unsre Stadt
Mit Raub und mit Brande der edeln Fürsten Tod.
Uns bringt mit solchen Gästen Frau Kriemhild noch in Noth.

„Nun schände sie der Teufel um ihren Uebermuth
Mit ihrem Briefesenden, das sie gen Berne thut!
Sie hat mit ihren Helden erhoben manchen Streit.
Sein Haus bewahre Jeder: in Wahrheit, es ist Zeit!"

Zu derſelben Stunde ging der Mönch zuhand
Dieſſeits an dem Rheine, bis er den Fergen fand.
Er rief: „Willſt überführen der Brüder eilf und mich?
Das wollen wir dir lohnen, das wiße ſicherlich.“

Jenſeits an dem Rheine ſprach der Ferge da,
Als er den Mönch Ilſan mit langem Barte ſah:
„Ich will dich Gott zu Liebe, Bruder, überführen.“
So begann er mit dem Ruder das Schiff geſchwind zu rühren.

Da er nun kam herüber und ward den Mönch gewahr,
Er ſprach: „Du alter Lecker, ich ſeh, du ſprachſt nicht wahr.
Reitet ihr als Brüder in euerm Lande ſo,
So wird der leidige Teufel wol eures Gefährtes froh.

„Dient ihr ſo gewaffnet unſerm Herregott
In Harniſch und in Ringen, das iſt der gröſte Spott!
Ihr habt mich betrogen bei dieſer Ueberfahrt:
Warum haſt du gelogen, du alter Ziegenbart!“

Der Ferge hob das Ruder und nach dem Bruder ſchlug;
Doch verſtand der Liſten der bärtge Mann genug.
Er unterſprang dem Fergen das breite Ruder lang:
Sie ſchlugen auf einander da manchen harten Schwang.

Der Mönch ergriff das Schifflein und zog es ans Geſtad:
Da ſchufen ſie darinne mit Streichen ſolch ein Bad,
Daß das Blut dem Fergen auf die Füße fiel;
Sie ſchlugen mit den Fäuſten einander in den Giel.

Der Mönch gab dem Fergen einen ungefügen Stoß,
Daß er im Schiff ſich ſtreckte, ſo lang er war und groß.
„Nomine domini Amen,“ ſprach er da zuhand,
„Kein ſolcher ſtarker Teufel ward mir noch je bekannt.

„In Stürmen und in Streiten ward ich nie zu Fall gebracht:
Nun hat er mich bezwungen ſo gar mit ſeiner Macht,
Als zählt ich ſieben Jahre und wär ein kleiner Wicht.“
Da ſprach der Bruder Ilſan: „Dein Wehren hilft dir nicht.

„Mich wundert, wo dir Fergen wol die Stärke blieb.
Sieh, manchem Helden gab ich den tödlichen Hieb
Mit dieſem guten Schwerte, das ich trag in meiner Hand:
Läſt du dir nicht rathen, es wird dir auch noch bekannt.“

„Nun laßt euer Streiten,“ ſprach der Ferge da,
„So willkommne Gäſte ich nimmer noch erſah,
Als die Amelungen mit ihren Helden gut.
Sie werden Manchen wecken, der noch liegt in guter Hut.

„Sollt ich mich nun ſetzen wider dieſe Helden ſchnell,
Das wär große Thorheit, mir tagts im Kopf noch hell.
Da Frau Kriemhild ſelber eur Kommen hat begehrt,
Was ihr verlangen möchtet, des ſollt ihr ſein gewährt.“

Da ſchob er zum Geſtade das Schiff geſchwind genug:
Hinein trat vermeßen mancher Recke klug
Mit gekröntem Helme fröhlich gleich zur Stund.
Ruprecht hieß der Ferge und ſprach mit höfiſchem Mund:

„Willkommen all, ihr Recken aus Amelungenland;
Ich hatt euch in der Wahrheit früher nicht erkannt.
Hab ich euer einem zu Leide was gethan,
Der ſoll nicht mit mir zürnen, ich bin nicht Schuld daran.“

Da ſprachen dieſe Herren, ſie wolltens gerne thun.
Eine ſtäte Sühne ſchuf ſich der Ferge nun:
Er führte bald hinüber manchen ſtolzen Gaſt.
Von Helmen und von Schilden ging ein lichter Glaſt.

Da ſprachen viel der Frauen zu Worms in der Stadt:
„Ob je in unſern Zeiten ein Aug erſehen hat,
Daß ſo viel ſtolzer Helden fuhren über Rhein?
Kriemhild die ſchöne mag wol in Nöthen ſein.

„Kommen ſie in den Garten, ſo weiß ich, da geſchieht,
Davon man hier noch lange wol ſingen mag ein Lied,
Sie erſchlagen Kriemhilden die beſten Helden hie:
Alſo großen Schrecken ſah eine Königin nie.“

Als hinüber waren die Recken tugendlich,
„Nun merke meine Rede,“ ſprach Herr Dieterich.
„Ich gebe, ſtolzer Ferge, dir jetzo nicht den Sold,
Wenn wir wiederkehren, geb ich dir Silber und Gold.

„Bring ich dann zurücke meine Recken heil
Von Kriemhildens Helden, ſo ſoll dir ſolch ein Theil
Meines Gutes werden, daß du mir ſagſt den Dank:
Nun laß dich bei dem Rheine die Zeit nicht dünken lang.“

„Ach lieber Fürſt und Herre,“ alsbald der Ferge ſprach,
„Geſchäh im Roſengarten euch ein Ungemach
Von Kriemhildens Helden, das wär mir höchlich leid.
Nun kommt, wann ihr wollet, ihr findet mich bereit.“

Sechstes Abenteuer.

Wie ſie zu Worms empfangen wurden.

Kriemhild die Königstochter, hin ging ſie allzuhand
Mit fröhlichem Muthe, wo ſie den Vater fand.
Sie ſprach: „Lieber Vater, haſt du nicht vernommen?
Von Bern der junge König iſt uns ins Land gekommen.

„Du reit ihm nun entgegen, das ſteht dir löblich an,
Mit manchem werthen Recken, den Degen zu empfahn.“
„Du haſt mir wol gerathen, liebe Tochter mein:
Fünfhundert kühne Ritter, die ſollen mit mir ſein.

„Gut Gewand von Scharlach ſollen alle tragen:
Wir wollen dem von Berne mit Hochfahrt nichts vertragen.“
Da war zu allen Ehren Herr Gibich bald bereit
Mit fünfhundert Rittern; ſie trugen herliches Kleid

Von Hermelin und Scharlach ſchön und wolgethan:
Sie empfingen den von Berne und die ihm unterthan.
Auch umſchloß er mit den Armen den edeln Dieterich;
Dem König Gibich ſtund es fürwahr gar ritterlich.

Der Berner ſprach: „Wir werden euch zum Geſpötte ſein,
Daß wir der Roſen willen ſind kommen an den Rhein,
Und ich um ſolche Dinge herführte meinen Schild.
Mich bringt dazu die Hochfahrt eurer Tochter Kriemhild.

„Daß ſie vor edeln Recken ſich überheben will!
Ihr werdet ſie verziehen, ſchweigt ihr zu Allem ſtill.
Wollt ihr ſo ihr folgen, ſo verliert ihr manchen Mann;
Es iſt wol endlich ſelber um euer Leben gethan.“

Er ſprach: „Sie mags vollbringen: ſie hat der Recken viel,
Die alle gerne fechten; Streiten iſt ihnen Spiel;
Wenn ſie fechten ſollen, ſo ſind ſie wolgemut.
Sie wollen es nicht laßen, was einer auch ſagt und thut.“

Da ſprach der Vogt von Berne: „Ihr habt der Helden viel,
Drum ſchmäht ihr alle Könige ſo ohne Maß und Ziel.
Ich muß die Meinen bringen, zählt Recken noch mein Lehn;
Ihr redet ja, als dürfe mit Streit euch Niemand beſtehn.“

Da legten ſich die Helden zu Worms auf das Feld.
Auf ſchlug man dem von Berne manch herliches Gezelt,
Daß ihm in Wahrheit muſte männiglich geſtehn,
Daß ſie ſo reiche Zelte wol nie zuvor geſehn.

Nicht vergaß der Hochfahrt die Königstochter hehr:
Sie ſprach zu ihren Jungfraun: „Nun ziert euch deſto mehr.
Ich muß zu dem von Berne wol auf den grünen Plan:
Ihn und ſeine Recken will ich mit Gruß empfahn.“

Da zierte ſich geſchwinde manche ſchöne Magd
Und viel der ſchönen Frauen, ſo hat man uns geſagt,
Mit Gold und mit Geſteine, das um die Wette ſchien;
Dreihundert Frauen ſtunden vor der edeln Königin.

Da ward auch wolgezieret die Königstochter hehr:
Ihr Haupt trug eine Krone, die war von Golde ſchwer,
Dazu von edeln Steinen gab ſie lichten Schein.
Da ſprach der kühne Wolfhart: „Da tritt die Königin ein.

„Ihrer großen Hochfahrt werd ich nimmer hold:
Sie wähnt, wir ſahen nimmer noch Geſtein und Gold.
Komm ich ihr ſo nahe, ich geb ihr einen Schlag,
Daß ſie bis an ihr Ende mein wol gedenken mag.“

Da ſprach Hilbrand der weiſe: „Nein, laß den dummen Zorn:
Schlügſt du die Königstochter, deine Ehre wär verlorn.
Räch es an ihren Recken, hat ſie dir was gethan,
So wird man dich loben als einen Biedermann.“

Da ſprach der Vogt von Berne: „Ihr hochgelobten Degen,
Ihr ſollt edler Sitte vor den Frauen pflegen:
So wird euch wol geſprochen vor der edeln Königin,
Daß ſie nicht alle wähnen, wir hätten Thorenſinn.“

Das gelobten ihm die Recken; ſie waren unverzagt.
Da kam die Königstochter und manche ſchöne Magd.
„Willkommen, Held von Berne, ein König allbereit,
Und alle dieſe Degen; die ſind wol kühn im Streit.

„Von deiner Kühnheit hör ich ſingen viel und ſagen,
Du habſt bei deinen Zeiten der Recken viel erſchlagen.
Des freut ſich mein Gemüthe,“ ſprach die Königin:
„Ihr tragt wol unter Fürſten den allerkühnſten Sinn.“

„Ich bin nicht der kühnſte, viel edle Königin;
Obwol ich unter Recken auch nicht der zagſte bin.
Wenn ihr das nicht glaubet, das iſt mir ſicher leid;
Eurer Hochfahrt wird entgelten mancher Ritter kühn im Streit.“

So ſprach der von Berne, der kühne Weigand:
„Ich bin auf Abenteuer gekommen in dieß Land.
Ihr ſeht gerne morden die Recken unverzagt:
Euer hab ich kein Erbarmen, ihr kaiſerliche Magd.

„Ihr entbotet euern Uebermuth mir und manchem Mann,
Die euch all ihr Leben noch nie ein Leid gethan.
Eh ich euch das vertrüge, das will ich euch sagen,
Ich und meine Recken würden eh zu Tod erschlagen.“

Sie sprach: „Nun habt guten Muth, ihr unverzagten Degen:
Ich will euch diese Woche noch stäten Frieden geben,
Daß ihr euch ruhen möget und die in euerm Lehn.
Wer dann von euch will fechten, den sollen unsre bestehn.“

Ein Friede ward gegeben bis nach dem achten Tag;
Wie herlich unterdessen man dort der Gäste pflag!
Mit Trinken und mit Eßen: des brachte man genug;
Den klaren Wein den Gästen die Königin selber trug.

So waren sie mit Frieden bis an den neunten Tag,
Derweil mancher Ritter guter Kurzweil pflag.
Da sprach Siegstab der junge: „Mich peinigt Streitbegier.“
Da sprach der kühne Wolfhart: „Also thut sie auch mir.

„Senden wir einen Boten, daß sie nicht mehr so lang
Verziehn den Streit im Garten: das red ich ohne Wank.“
„Wen sollen wir denn senden?“ frug der Held von Bern.
Da sprach Alphart der junge: „Das sag ich euch gern.

„Wir sollten ihnen senden den alten Hildebrand:
Dem sind am Rhein die Recken alle wolbekannt.“
Da rief den guten Meister herbei der Held von Bern:
Auch kam der alte Hildebrand alsbald zu seinem Herrn.

Da sprach der edle Dietrich zu Meister Hildebrand:
„Reit hin zu König Gibich und mach ihm das bekannt:
Wir hätten dich erkoren darum zu diesem Gang,
Daß er den Streit im Garten nicht mehr verziehe lang.

„Wenn er uns suchen wolle zwölf kühne Degen,
So wählen wir ihm zwölfe der unsern auch dagegen.“
Da säumte sich nicht lange der alte Hildebrand:
Er ritt alsbald zu Hofe, wo er den König fand.

Da ward er wol empfangen von dem König in dem Saal;
Ihn grüßte wolgezogen der Meister auch zumal.
Da fragt' ihn um die Märe Gibich der König hehr:
„Warum hat euch gesendet der Vogt von Bern zu mir her?“

Da sprach in seinen Züchten Meister Hildebrand:
„Edler König Gibich, ich bin zu euch gesandt:
So ihr aus euern Recken suchen wollt zwölf Degen,
So wählen wir euch zwölfe der unsern auch dagegen.“

Da sprach der König Gibich: „Ich will der Erste sein
Zu streiten in dem Garten zu Lieb der Tochter mein.
Es ist wol all mein Leben gar gern von mir geschehn:
Nun will ich hier im Garten der Kämpen einen bestehn.“

„So ist mir auch zu Muthe; ich zähle hundert Jahr,“
Sprach Hildebrand der alte; „ich besteh euch selbst fürwahr.“
„Wer besteht aber Siegfried, den Held von Niederland?
Er führt der Schwerter schärfstes, das Balmung ist genannt.

„Er ficht um meine Tochter, das wißet sicherlich.“
Den soll mein Herr bestehn, von Bern Herr Dieterich.“
„Wer besteht mir einen Riesen, der Pusold ist genannt?“
„Den soll bestehen Siegstab, der Degen auserkannt.“

„Wer besteht uns dann den Riesen, der sich Ortwein nennt?
Der ist von allen Riesen der stärkste, den man kennt.
Er läßt sich nimmer halten, sieht er wo Streit geschehn.“
„Wolfhart der kühne soll euch den Riesen bestehn.“

„Wer besteht denn König Gunther, meinen kühnen Sohn?“
„Alphart der junge, der führt die Waffen schon.“
„Wer besteht seinen Bruder, den König Gernot?“
„Das will ich euch sagen, den besteht euch Helmschrot.“

„Wer besteht denn meinen Riesen, der heißet Struthan?
Dem sind die wilden Preußen bis ans Meer hin unterthan.
Ich hab ihn hier am Hofe vierzig Jahr erzogen.“
„Den besteht euch Heime: der hat vier Ellenbogen.“

„Wer besteht meinen Riesen, der heißt Asprian?
Zwei Schwerter in Einer Scheide trägt der kühne Mann.
Es ist ein langer Riese, daß ihr es wol erwägt!“
„Den besteht euch Wittich, der da Mimungen trägt.“

„Wer besteht denn Hagen? der muß auch an die Fahrt.“
„Den besteht von Breisach der getreue Eckhart.“
„Wer besteht denn Stutfuchs, den Recken auserkannt?“
„Den besteht euch Hartung, der König von Reußenland.“

„Wer besteht denn Volker, von Alzei genannt,
Frau Brunhildens Schwestersohn, als Fiedler bekannt:
Glaubt mir in der Wahrheit, das ist ein kühner Mann.“
„Den besteht mein Bruder, der gute Mönch Ilsan.“

„Wer besteht denn Walther, den Held von Wasgenstein,
Der kühnsten Recken Einen wol auf und ab am Rhein?“
„Den besteht euch Dietleib, der Held von Steierland;
Wir haben ihn zu holen einen Boten hingesandt.“

Urlaub von dem Könige nahm Meister Hildebrand.
Da kam er zu den Zelten, wo er die Recken fand.
Sie riefen ihm entgegen: „Hilbrand, getreuer Mann,
Nun rath uns in Treuen, wie greifen wir es an?“

„Die Rede laßt nun bleiben," sprach Meister Hildebrand,
„Und schickt euch bald zum Streite, ihr Recken auserkannt,
Daß Roß und Harnisch immer in eurer Nähe sei:
Mich dünkt, es wird im Garten wol bald ein Königreich frei.

„Seid Morgen Kampfs gewärtig, ihr Recken kühn im Streit.
Es halten sich im Garten schon ritterlich bereit
Zwölf der kühnsten Recken, die je erstritten Lob;
Doch getrau ich Gott vom Himmel, wir siegen alle ob.

„Wenn ich Einen rufe, der soll zum Streite gehn;
Ein Ritter nach dem andern soll dort den Feind bestehn.
Dabei sollt ihr nur trachten, daß unser bleibt der Ruhm."
Da sprachen all die Herren, sie wollten es gerne thun.

Siebentes Abenteuer.

Wie die Kämpfe begannen und zuerſt mit vier Rieſen.

Am zehnten Morgen wurde der Frieden aufgeſagt,
Des muſte da entgelten mancher Ritter unverzagt.
Kriemhild die Königstochter verſäumte nicht die Zeit,
Mit großem Fleiße zierte ſie ſich in köſtlichem Kleid.

Da ging ſie hin behende, wo ſie den Berner fand:
„Der Friede hat ein Ende, das mach ich dir bekannt.
Siehſt du die zwölf Recken dort in dem Garten ſtehn?
Die hüten mir der Roſen, die Degen auserſehn.

„Der mit ihnen ſtreitet,“ ſo ſprach die Königin,
„Ein Halſen und ein Küſſen empfängt er zum Gewinn.
Siegt er ob im Garten, ihm wird ein Kränzelein;
Er ſoll vor allen Recken auch immer geprieſen ſein.

„Doch unter euch allen erſah ich nicht den Mann,
Vor dem ich meiner Recken Sorge noch gewann.“
Da ſprach der Held von Berne: „Das Wort miſsziemt euch ſehr:
Und wenn es Wolfhart hörte, der vertrüg es euch ſchwer.“

Im Zorn ſprach der Meiſter zu der Königin:
„Nun kehrt, eh wir euch ſchelten, zu den Euern wieder hin.
Euch und eure Recken lobt ihr allzuviel;
Glaubt mir auf meine Treue: ſich hebt ein hartes Spiel.“

Da nahmen sie die Königin und führten sie hindann.
Sie sprach: „Das wird gerochen, wenn ich es fügen kann.“
Sie ging zu ihrem Vater und klagt' es ihm zuhand:
„Uebel zu mir gesprochen hat der alte Hildebrand.“

Da sprach der König Gibich: „Er that nicht wol daran;
Es ist auch gegen Frauen nimmer recht gethan.
Ich selber will dich rächen, liebe Tochter mein:
Sie mögen Gott wol klagen, daß sie kamen über Rhein.“

Da ging mit sich zu Rathe der alte Hildebrand:
Er schuf, daß die Hütten wurden all verbrannt.
Da sah man auf dem Felde viel Recken ausersehn,
Und geziert mit reichen Decken die schönen Rosse stehn.

Da ließ Herr Dietrich blasen das krumme Heerhorn:
Sich rüsteten zum Kampfe die Degen wolgeborn.
Sie ersprengten ihre Rosse bis vor des Gartens Thor,
Und hielten alle Zwölfe einen Rosslauf weit davor.

Da sprach der König Gibich: „Wo ist nun Pusold?
Dem ich all mein Leben gewesen bin so hold.
Daß man meine Tochter so beschalten hat,
Dir klag ichs, starker Riese: räche du die Uebelthat.“

Da sprach der Riese Pusold: „König und Herre mein,
Ich red es auf mein Ende, es muß gerochen sein.“
Da sprach Meister Hildebrand: „Der ist dir zugetheilt:
Neffe Siegstab, hebe schnelle dich zu ihm unverweilt.“

Da sprach der starke Recke, der Siegstab, ein Held von Bern:
„Wir hätten diese Kämpfe schon längst gestritten gern.
Ich säume mich nicht länger, es ist nun an der Zeit:
Ich will in den Garten, den Riesen bestehn mit Streit.“

Da ſprang in den Garten Siegſtab der ſchnelle Mann:
Da lief ihn der Rieſe gar grimmiglich an.
Dem Rieſen kocht' im Herzen des Zorns allzuviel:
Da ſchlug er Siegſtaben, daß er in die Roſen fiel.

Hildebrand der alte rief den Neffen an:
„O weh, Siegſtab, wie biſt du gefallen auf den Plan!
Wirſt du von einem Rieſen hier zu Tod erſchlagen,
Frauen und Ritter können dich nimmer genug beklagen."

Siegſtab der ſchnelle ſprang wieder aus dem Grieß
Und ſprach: „Das wurmt dem Rieſen, daß er mich leben ließ."
Da lief er Puſolden zorniglich an:
Da muſte vor ihm fliehen dieſer ungefüge Mann.

Er ſchlug ihm tiefe Wunden ſo lang und ſo groß,
Daß ein Bach von Blute ihm aus dem Leibe ſchoß.
Dann ſtraft' er ihn mit Streichen und ſchlug noch Wunden roth:
Wo er ihn mocht erreichen, da bracht er ihn in Noth.

Zum Eid die Finger reckte der Rieſe Puſold:
Doch Siegſtab ſprach: „Du wurdeſt nie einem Chriſten hold;
Des muſt du hier entgelten, das will ich dir ſagen."
Da ward dem langen Rieſen das Haupt abgeſchlagen.

Auf ſprang die Königstochter wol zu derſelben Stund;
Sie hatte ſich verſpätet, drum ward ihm Sterben kund.
Da gab ihm Frau Kriemhild ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen gab ihm das Mägdelein.

Da ging aus dem Garten Siegſtab der ſchnelle Mann:
Wol empfing ihn der von Berne und die ihm unterthan;
Ihn empfingen auch die Freunde. Der Meiſter ſprach da ſo:
„Ihr All, die ſtreiten wollen, ſeit dieſes Anfangs froh."

Da sprach der König Gibich: „Wo ist nun Ortewein,
Daß er hier nicht will rächen den lieben Bruder sein,
Der von Siegstabs Händen hier liegt zu Tod erschlagen?
Ich kann bis an mein Ende ihn nimmer genug beklagen."

Eh er das Wort geendet, da kam schon Ortewein:
„O weh mir deines Todes, du lieber Bruder mein!
Verflucht sei der Anger, daß er je Rosen trug!
Er verderbt der Recken und Helden noch genug."

„Deines Todes muß entgelten mancher Degen ausersehn:
Er mag sich billig fürchten, der mich soll bestehn."
Da sprach Meister Hildebrand: „Wolfhart, hörst du nicht,
Wie der Riese brüllet? das zu wehren ist dir Pflicht."

Da sprach Wolfhart der kühne: „Ich bin wol so verwegen:
Dazu fuhr ich über Rhein, daß ich will Streites pflegen.
Wär er noch so ungefüge, doch will ich ihn bestehn."
Da dankt' ihm der Berner, der Degen ausersehn.

Da sprang in die Rosen Wolfhart der kühne Mann.
Da lief ihn der Riese gar grimmiglich an;
Ich sag euch in Wahrheit, des Starken Zorn war groß.
Sie schwiegen beid und schlugen nur auf einander los.

Da stritt aus ganzen Kräften der grimme Ries Ortwein;
Wol mocht ihn gereuen der liebe Bruder sein.
Auf den jungen Ritter sah man ihn freislich schlagen:
Wolfhart der kühne wollt ihm das nicht vertragen.

Lang hatte sich mit Schirmen geschützt Wolfhart der Held;
Den grimmen Riesen trieb er jetzt mannlich aus dem Feld.
Viel tiefe Wunden schlug ihm der kühne Mann,
Daß sich der Ungefüge nicht mehr des Lebens besann.

Er fällt' ihn zu der Erden, das will ich euch ſagen:
Da ward Ortwein der Rieſe von dem Recken todtgeſchlagen.
Da ſchickte ſich Kriemhild die Königin darein:
Auf ſetzte ſie dem Ritter ein Roſenkränzelein,

Ein Halſen und ein Küſſen gab ſie dem jungen Mann.
Die Wölfinge freut' es, da Wolfhart Sieg gewann.
Wol empfing ihn der von Berne und all ſein Heergeſind;
Man zog ihm ab den Panzer: da kühlt' er ſich im Wind.

Da ſprach König Gibich: „O weh mir dieſer Noth!
Wie liegen meine Recken im Roſengarten todt!
Zwei ſo kühne Degen hat man mir erſchlagen:
Starker Rieſe Struthan, das will ich dir klagen.

„Nun räch du meinen Kummer, gar wol ſteht das dir an.
So will ich mit dir theilen das Land, das ich gewann.
Gedenk in deinem Herzen, ſie ſind dir nah verwandt;
Deine Bruderskinder laß rächen deine Hand."

Gar grauslich ſprach entgegen der Rieſe Struthan:
„Wo iſt er nun ſo lange, der mir zum Kampf ſoll nahn?
Um meine Bruderskinder trag ich ſo große Noth,
Die mir im Roſengarten geſchlagen ſind zu Tod!"

Da ſprach der alte Hildebrand: „Heime, hörſt du das?
Mit dieſem ſollſt du fechten, Struthan trägt dir Haß.
Seine Bruderskinder beklagt er alſo ſehr;
Seine Kraft und ſeine Stärke wiegt gegen dich nicht ſchwer."

Da ſprach der ſtarke Heime: „Ich mag ihn nicht beſtehn.
Er iſt zu ungefüge, zu greulich anzuſehn.
Und ſchlüg er mich zu Tode, das wär der Welt ein Spott."
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Davor behüte dich Gott.

„Und versähn die Leute deiner Zagheit sich,
Viel hochgelobter Recke, das wär mir leid um dich."
„Auch sprach ichs nicht im Ernste: ich will ihn doch bestehn;
Vor dem Ungefügen wolle mir Gott zur Seite stehn."

Da sprang in den Garten der Degen ausersehn:
Das dankt' ihm der Berner und die in seinem Lehn.
Da sah man auch den Riesen durch Rosen watend nahn.
Da rief aus großem Zorne der Riese Struthan:

„Was magst du wol hoffen, du wunderkleiner Mann!
Und kämen deiner Tausend, das ficht mich wenig an."
Doch Heime sprach hinwieder: „Das Pralen steht dir fein;
Erfährst du meine Stärke, es muß dein Ende sein."

Da zürnte sehr der Riese, er gab ihm einen Schlag,
Daß der starke Heime vor ihm am Boden lag.
Hildebrand der alte rief da Heimen an:
„Du bist in große Schande gefallen auf den Plan

„Vor Rittern und vor Frauen: die haben es gesehn.
Du mußt dich immer schämen, daß es dir ist geschehn."
Heime der kühne bald auf die Füße sprang,
Nagelring die Waffe an der Hand ihm laut erklang.

Ingrimmig lief er den langen Riesen an:
Da schlug er tiefe Wunden dem ungefügen Mann;
Der Klee ward geröthet auf der Haide grün:
Sie stritten beide wacker, diese stolzen Helden kühn.

Heime der edle da Nagelringen schlug
Auf den Riesen Struthan, daß er ihm gab genug.
Zwischen seinen Brüsten schlug er ihm Wunden weit:
So stritt er mit dem Langen vergebens lange Zeit.

Jetzt kam er angelaufen und gab ihm einen Schlag,
Daß der grimme Rieſe vor ihm am Boden lag.
Er ſchlug ihn zu der Erde, das will ich euch ſagen;
Da waren drei der Rieſen zu Tode nun erſchlagen.

Da kam Kriemhild und gab ihm ein Roſenkränzelein;
Ein Halſen und ein Küſſen muſt ihm gegeben ſein.
Da ging aus dem Garten der Ritter wolgethan:
Wol empfing ihn der von Berne und die in ſeinem Bann.

Da ſprach der Held von Berne: „Ich bin dir treulich hold
Und will auch mit dir theilen mein Silber und mein Gold.“
Doch Gibich ſprach, der König: „O weh mir dieſer Noth!
Wie liegen meine Diener hier ſo jämmerlich todt.

„Verflucht ſei der Anger, der die Roſen hat getragen;
Darum ſind mir der Rieſen zu Tode drei erſchlagen.
In ganzen Treuen waren ſie mir zu Dienſt bereit.
Asprian, ſtarker Rieſe, dir ſei mein Schade leid.“

„Ihr ſollt, lieber Herre, an mir nicht verzagen:
Ich will die Rieſen rächen, die uns hier ſind erſchlagen.
Die ſtarken Wölfinge thun uns des Leids zu viel:
Nun will ich mit ihnen ſpielen ein hartes Spiel,“

So ſprach aus großem Zorne der Rieſe Asprian:
„Ich bringe ſie in Nöthe, wenn ich es fügen kann.“
Er wappnete ſich im Grimme, in die Roſen er ſich hob,
Mit zweien ſcharfen Schwertern er durch den Anger ſtob.

Da rief Meiſter Hildebrand: „Wittich, Geſelle mein,
So lieb ich und der Berner dir beide mögen ſein:
Siehſt du den Rieſen Asprian im Roſengarten ſtehn?
Mit dem ſollſt du ſtreiten, du magſt ihn wol beſtehn.“

Doch Wittich ſprach: „Ihr rathet mir ſtäts zu meinem Leid;
Ich bin hier fremd im Lande, des entgelt ich allezeit.
Was haßt ihr mich ſo, Meiſter? könnt ihr etwa ſagen,
Ich hab euch den Bruder oder Vater erſchlagen,

„Daß ihr mich verrathet an den Teufelsmann?
Beſtündet ihr ihn ſelber, das wäre wolgethan.
Ich will mit ihm nicht ſtreiten," ſprach der kühne Held,
„Nicht tauſend Marken nähm ich dafür zum Schmerzengeld."

Der Berner ſprach: „Nun laß mich genießen dieſen Tag,
Daß ich willig mit dir theile, was ich beſitzen mag.
Dieſe große Reiſe würde gar zunicht,
Beſtündeſt du im Garten mit Streit den deinen nicht."

„Ihr bittet mich des Dinges, des ihr euch nicht getraut;
Ihr ſprächet anders, ging es euch ſelbſt an Haar und Haut.
Beſteh ihn, wer da wolle, ich will der Thor nicht ſein;
Wählt mir andern Gegner, zu Keinem ſag ich Nein."

Hildebrand der alte zog ſeinen Herrn beiſeit:
„Was rathet ihr nun, Herre? er will nicht in den Streit.
Wolltet ihr ihm Schimming, ſein Roſs, wieder geben,
So möcht er für euch wagen den Leib und auch das Leben."

Der Berner ſprach: „Ich gäb ihm lieber wol ein Land;
Doch will ers nicht entbehren, ich gelob es ihm zuhand."
Da ſprach der Meiſter: „Herre, es muß gehalten ſein."
„So werdet ihr mir Bürge: ich geb es auf die Treue mein."

„Wes haſt du dich berathen?" ſprach Meiſter Hildebrand.
„Das laß mich wißen, Wittich, kühner Weigand.
Ein Herzogthum zu Lehen will dir mein Herre geben:
Dir wird Oſterdinge: darum wage Leib und Leben."

Da ſprach der kühne Wittich: „Gäb er mir all ſein Land,
Ich wollt ihn nicht beſtehen,“ ſprach der Weigand.
„Meinthalben mag der Rieſe wol ohne Sorge ſein:
Ich beſteh ihn nimmer, das hab auf die Treue mein.“

Da ſprach der Held von Berne, der unverzagte Degen:
„Schimming den ſchnellen will ich dir wiedergeben,
Den du aus dem Berge brachteſt von dem Vater dein:
Erſchlägſt du den Rieſen, er ſoll dein eigen ſein.

„Er ward mir zu Garten, da du ſtrittſt mit Amelolt.
Ich laße dir ihn wieder, verdienſt du den Sold.“
„Noch will ich nicht ſtreiten,“ ſprach der Weigand,
„Es werde denn um Schimming mir Bürge Meiſter Hildebrand.

„Würde mir Schimming wieder unterthan,
Dann ſo griff' ich willig den großen Rieſen an.“
Da ſprach der alte Hildebrand: „Ich will dir Bürge ſein,
Daß ihn dir gibt zu eigen der liebe Herre mein.“

Da ſprang in den Garten Wittich der Weigand;
Das dankt' ihm der Berner und Meiſter Hildebrand.
Asprian der kühne war aller Mannheit voll:
Mit zweien ſcharfen Schwertern konnt er fechten wol.

Wenn er ſtreiten ſollte, da war er geſchwind:
Anlief er im Grimme Wittich, Wielands Kind.
Auch war der junge Degen dem Rieſen gram genug:
Er zog ſein Schwert Mimung, das durch die Helme ſchlug.

Da ſprangen ſie zuſammen und ſchlugen ſo, die Degen,
Als ſchlügen zwanzig Schmiede mit ſtarken Hammerſchlägen.
Von den beiden Schwertern kam Wittich in Noth:
Seine lichten Panzerringe wurden vom Blute roth.

So drängte mit den Schwertern der Ries den jungen Mann,
Daß er vor ihm zu weichen hin zu den Fraun begann.
Da rief ihm zu der Meiſter: „Du fliehſt läſterlich:
Schimming den ſchnellen behält mein Herr für ſich.“

Da nahm in beide Hände Wittich die Waffe gut:
Anlief er den Rieſen mit zornigem Muth.
Er ließ den Mimung ſauſen, der edle Weigand:
Da traf er den Rieſen und ſchlug ihm ab eine Hand,

Dazu eine Achſel, ſo ſchwer, will ich euch ſagen,
Der Roſſe ſtärkſtes hätte genug daran zu tragen.
Von des Rieſen Blute ward der Anger naß:
Da möchte fliehen Asprian, wie kühnen Muth er beſaß.

Da rief die Königstochter: „Held, willſt du mir ihn geben?“
Er ſtellte ſich, als hört' ers nicht, und nahm ihm ganz das Leben.
Dann wandt er ſich zu Kriemhild und ſprach: „Ihr ſtolze Magd,
Wollt ihr den langen Rieſen? er ſei euch unverſagt.“

Da ſäumte ſich nicht länger Kriemhild die Königin:
Mit einem Kranz von Roſen ging ſie zu Wittich hin,
Ein Halſen und ein Küſſen gab ſie dem kühnen Mann.
Da freute ſich Wittich, daß er den Schimming gewann.

Schimming der ſchnelle ward Wittich unterthan:
Darauf war bald geſeßen der kühne junge Mann.
„Nun fürcht ich keinen Kaiſer in allen Landen fern:
Nimmer in den Nöthen läßt Schimming ſeinen Herrn.“

Achtes Abenteuer.

Fortsetzung der Kämpfe, zunächst mit vier Recken.

Da sprach König Gibich: „Unser Streiten hilft nicht viel,
Wir haben im Garten kein Glück bei diesem Spiel:
Stutfuchs vom Rheine, du werther Jüngling,
Nun wappne dich geschwinde und komm her in den Ring."

Da sprach der kühne Stutfuchs: „Bei der Treue mein,
Ich sollte der erste billig gewesen sein.
Das hätt uns frommen mögen, das will ich euch sagen,
So wären uns im Garten die Riesen nicht erschlagen."

Stutfuchs vom Rheine sich in den Garten hob,
Wie ritterlich der Degen durch die Rosen stob!
Er sorgte, ihn getraue sich Niemand zu bestehn:
Gar übermüthig sah man ihn durch die Rosen gehn.

„Werther König Hartung," hub da Hilbrand an,
„Siehst du den Helden dort durch die Rosen nahn?
Er ist geheißen Stutfuchs, ein Degen auserkannt:
Mit dem sollst du fechten, König von Reußenland."

„Gerne," sprach der Reuße, „des bin ich wolgemuth:
Ich will für den Berner wagen Leib und Gut!"
Da sprengt' in den Garten der Held von Reußenland.
Er frug den Widersacher: „Wie seid ihr genannt?"

Er sprach: „Ich heiße Stutfuchs, aus rheinischem Land.“
Einander widersagten die Beiden allzuhand.
Hartung von Reußen ritt da einher mit Kraft,
Er führt' in seiner Rechten einen Sper mit langem Schaft.

Jedweden sah man neigen auf seinen Feind den Sper:
Sie wollten Kraft erzeigen, sich zürnten beide schwer.
Zwei Spere sie verstachen mit ritterlicher Hand;
Da griffen zu den Schwertern die Recken auserkannt.

Sie sprangen zu der Erde nieder auf den Grieß;
Ein Wunder wars, daß Einer den Andern leben ließ.
Sie stritten beide grimmig, doch half es nicht zum Sieg;
Lebendig hoffte Keiner zu kommen aus dem Krieg.

Herr Hartung schwang die Klinge, die war so scharf und gut:
Er schlug ihm durch die Ringe, daß niederschoß das Blut.
Durch Helm und durch Halsberg gab er ihm einen Schlag,
Daß der Helm mit dem Haupte ihm vor den Füßen lag.

Stutfuchs war erschlagen: da säumte sich nicht mehr
Mit ihrem Rosenkranze die Königstochter hehr.
Ein Halsen und ein Küssen gab sie dem Sieger da;
Den König Hartung freut' es, als ihm der Gruß geschah.

Wolgemuth der Degen sich in den Sattel schwang,
Sein Roß mit großen Sprüngen aus dem Garten sprang.
Den Stutfuchs ließ er liegen und trabte durch das Feld:
Wol empfing ihn der von Berne und mancher freudige Held.

Da sprach König Gibich: „Was frommt mir nun zu leben,
Da ich Keinem meiner Helden hier den Preis soll geben?
Doch weiß ich einen Recken, wenn ich mich recht besann,
Der mag uns wol rächen, es ist ein kühner Mann.

„Er iſt geheißen Walther von dem Wasgenſtein,
Der kühnſten Recken Einer wol auf und ab am Rhein.
Nun räche meinen Kummer, du Degen auserkannt,
So will ich mit dir theilen meine Burgen und mein Land.“

Da ſprach der kühne Walther: „Ich ſagt' es euch vorher;
Ihr aber wähntet immer, ich fürchtete mich ſehr.
Ich wuſte wol, der Berner habe manchen kühnen Mann;
Doch laß ichs drum mit Nichten, den Meinen greif ich an.“

Hilbrand ſah ihn kommen, da rief er allzuhand:
„Wo biſt du nun, Dietleib, du Held von Steierland?“
Er hielt an Dietrichs Seite bei einem Banner roth:
Das führte der von Steier mit Kraft in aller Noth.

„Ich will mit ihm ſtreiten,“ ſprach der junge Mann,
„Hat er bei ſeinen Zeiten viel Großes gleich gethan.“
Des dankt ihm der von Berne und Meiſter Hildebrand.
Da griff er nach dem Schilde, den Helm er überband.

Da ſprang in den Garten der unverzagte Degen;
Der vom Wasgenſteine kam ihm alsbald entgegen.
Da ſprach der ſchnelle Walther: „Biſt du Biterolfens Sproß?
Wer hat dich mir erkoren zu einem Streitgenoß?

„Du biſt noch erwachſen zum Mann nicht völliglich:
Wie willſt du einen Recken im Streit beſtehn wie ich?“
„Des bring ich euch wol inne,“ ſprach der junge Mann;
„Nun ſchonet meines Lebens nicht; auch ich thu was ich kann.“

Da ſprach er: „Jungen Thoren hilft weiſer Rath nicht viel.“
Da ſprangen ſie zuſammen zu einem grimmen Spiel.
Sie ſchlugen auf einander ſo manchen ſchnellen Schlag:
Sie hatten Kraft und Stärke, das kam wol an den Tag.

Ihr Helm und ihr Harnisch, die ließen ihren Schein,
Da beider Blut sie trübte; Kriemhilden schufs nicht Pein.
Die goldfarbnen Schilde hieben sie von der Hand,
Daß sie mit kleinen Stücken hinstoben auf das Land.

Von ihrem Schirmen ließen die Degen wolgethan,
Helm' und Schilde hieben sie nieder auf den Plan.
Da sprach Meister Hildebrand: „Seht ihr, Frau Königin,
Wie diese Recken streiten? Ihr Leben fährt dahin.

„Einer wird dem Andern Meister nimmermehr;
Sie schlagen tiefe Wunden, sie schirmen sich nicht mehr."
Da sprach die Königstochter: „Nun sage, weiser Mann,
Wie soll ich sie nun scheiden, diese Recken lobesan?"

„Gebt gewonnen Beiden, edle Königin:
Ein Rosenkränzlein werde Jedwedem zum Gewinn."
Kriemhild die Königstochter verzog nicht lange da:
Mit zweien Rosenkränzen trat sie den Helden nah.

Sie sprach: „Dank habet beide, ihr Degen ausersehn:
In den Rosen ist das Beste von Jeglichem geschehn.
Nun laßt von euerm Streite, ihr sollt Gesellen sein:
So geb ich Jedwedem ein Rosenkränzelein."

Abbanden sie die Helme von Stahl so fest und gut:
Kriemhild gab ihnen Beiden der rothen Rosen Bluth,
Ein Halsen und ein Küssen gab sie jedwedem Mann:
Da wurden Schwurgesellen die Recken wolgethan.

Da sprach der von Berne: „Ihr habt beide wol gestritten
Hier im Rosengarten nach ritterlichen Sitten.
Der Anger ist bekleidet mit euer beider Blut;
Kriemhild die Königstochter ist wieder wolgemuth."

Hildebrand der alte hub da zu rufen an:
„Wie ſäumt nun ſo lange unſer Mönch Ilſan?
Was fürchtet er ſich alſo? darf er nicht auf dem Plan
Den Schnee mit Blut begießen, wie die Andern auch gethan?

„Dazu ihn überdecken mit ſeiner Kutte weit,
Bis ihm die Königstochter einen Kämpen leiht?“
„Ja, lieber Bruder,“ ſprach der Mönch Ilſan,
„Was ihr nur gebietet, das ſoll ſein gethan.

„Dazu bin ich zum Streite fertig und bereit.“
So froh trat in die Roſen der Mönch zur ſelben Zeit.
Eine graue Kutte hatt er über dem Harniſch an,
Ein Schwert in ſeiner Rechten trug der Mönch Ilſan.

„Da die Königstochter trägt nach Streit Begehr,
Daß man vor ihr ſtreite, dazu kam ich her.
Sie geb einen Kämpen mir in die Roſen licht,
Denn ich will ſie all zertreten, es bleibt ihr keine nicht.“

Da ſah man ſich wälzen dieſen Mönch Ilſan
In dem Roſengarten — Niemand griff ihn an.
In den lichten Roſen vertrieb er ſich die Zeit:
Das war der Königstochter gar außermaßen leid.

Man ſah den Bruder Ilſan die Roſen all zertreten;
Die Königstochter hatt ihn mit Nichten drum gebeten.
Er trieb in dem Garten ſo großen Uebermuth:
Das dauchte Kriemhilden in ihrem Sinn nicht gut.

Da ſprach die Königstochter: „Lieber Vater mein,
Nun laß dir befohlen meine Klage ſein.
Was hier im Garten treibet dieſer Mönch Ilſan,
Haſt du ſo kühnen Keinen, der ihm das wehren kann?

„Daß ihm die graue Kutte stäts geschändet sei!"
Darob begann zu lachen Ilsan der Bruder frei.
Er sprach aus klugem Sinne: „Edle Königin klar,
Fluchen ist verboten, das sag ich euch fürwahr.

„Ich weiß wol um den Orden: ich bin ein Klostermann."
Da sprach die Königstochter: „Es ist nicht recht gethan,
Hast du dich unterwunden, daß du willst dienen Gott,
Daß du mir hier erzeigest so übermüthigen Spott."

„Ich halte meinen Orden: sieh meinen Predgerstab,
Den mir in dem Kloster der Abt selber gab.
Er hat mich ausgesendet, ich soll euch Beichte hören."
Da sprach die Königstochter: „Der Mönch will uns hier thören.

„Ich fürcht, uns will betrügen der alte Bösewicht;
Mich verdrießt sein Reden, sein Spott gefällt mir nicht.
Ein scharfes Schwert er führet als einen Predgerstab.
Der Abt war nicht bei Sinnen, der dirs in die Hände gab."

„Edle Königstochter, er hatte Witz genug,
Dazu auch gute Kunde, wie ichs mit Ehren trug
In Stürmen stäts und Streiten, nach des grauen Ordens Recht."
„Nun geleite dich der Teufel in die Hölle, Sündenknecht!

„Ich sage dir in Wahrheit, er läßt von dir nicht ab:
Du dienst ihm allzufleißig mit deinem Predgerstab."
„Frau, das Höllenfeuer, das schafft mir keine Pein;
Doch freut es mich zu schauen manch rothes Mündelein

„Hier im Rosengarten mit meinen Augen klar,
Sollt ich auch im Kampfe verlieren Haut und Haar.
Die Märe kam ins Kloster, das wollt ich gerne schaun,
Im Garten gäb es Küsse von schönen jungen Fraun."

Da ſprach zu dem Bruder die Königstochter zart:
„Nun küſſe dich der Teufel an deinen rauhen Bart.“
Mit Haß und mit Zürnen die Königstochter ſprach:
„Dir wird mit ſcharfen Schwertern gegeben mancher Schlag.“

„Das iſt all mein Verlangen in meiner Bruderſchaft,
Daß auf mich geſchlagen werde mit harten Schwertes Kraft.
So will ich ſo mich biegen im wollenen Gewand,
Daß es dort zu Berne Frau Uten werde bekannt,

„Und auch mit rothen Mündlein ſo manchem ſchönen Weib.
Wie ſehr auch meine Kutte mir hemmen mag den Leib,
Ihr ſollt doch alle ſprechen, eh dieſes Spiel zerrinnt,
Der ſtärkſte eurer Helden ſei gegen mich ein Kind.“

Da rief König Gibich: „Wo biſt du, Volker?
Ich will dir heute klagen des großen Leids Beſchwer,
Das mir hier erzeigte dieſer Mönch Ilſan:
Kühner Degen edel, den ſollſt du greifen an

„Mit deinem guten Schwerte, Degen unverzagt.
Hörſt du, wie er höhniſch meiner Tochter ſagt,
Wir Alle hier im Garten ſeien ihm ein Spott?
Möchteſt du ihn zwingen, vergönnt' es dir Gott,

„Wir hätten deſſen immer Ehr und großen Ruhm.“
Da ſprach der kühne Spielmann, er wollt es gerne thun.
Alles was er könnte thät er mit guter Art,
Daß er dem frechen Mönche zerſaufen möchte den Bart.

Volker der Spielmann ſich bald zum Streit erbot.
Auf ſeinem Schilde führt' er eine Fiedel goldesroth.
Da ſprang in die Roſen Volker der Fiedelmann:
Wie die wilden Teufel, ſo griffen die Zwei ſich an.

„Wozu hat uns der Berner seinen Schalksnarrn hergesandt?
Es wär unterblieben, hätt er mich recht erkannt."
Da sprach Bruder Ilsan, er hatte Reckensinn:
„Ich will dich inne bringen, ob ich ein Schalksnarr bin."

Sie schlugen auf einander, es war ein grimmes Spiel;
Schneller starker Schläge gab ihm der Bruder viel.
Dabei nach schönen Frauen blickt' er unverwandt;
Darob must ihn schelten der alte Hildebrand.

„Pater noster! Bruder: kommt das dem Mönch wol zu,
Nach schönen Augen schielen?" „Schweig, laß mich in Ruh.
Meine Augen müßen schießen nach süßer Minne Ziel.
Dazu bin ich ein Kämpe und spiele dieses Spiel."

„So wehr dich wacker, Moosbart," sprach Meister Hildebrand.
„Wir sind der Ehre willen gekommen in dieß Land:
Die laß an dir alleine nicht verloren sein."
Da gab es harte Schläge von den erzürnten Zwein.

Nun sah man erst im Zorne diesen Mönch Ilsan:
Mit ungefügen Schlägen lief er den Spielmann an.
Volker der Fiedler des Mönchs auch nicht vergaß:
Mit seinem Fiedelbogen manchen Hieb er ihm maß.

Benetzt ward der Anger, vom Blut ward er roth,
Sie brachten beid einander in große Angst und Noth.
Sie schufen durch die Helme wol ihren Schwertern Bahn;
Mit feindlichen Blicken sahn sie beid einander an.

Volker dem Bruder einen Streich über zog,
Daß sein guter Predgerstab seiner Hand entflog.
„Du zahlst mir den Geigenstreich, den du mir hast gethan:
Ich verschrote dir die Saiten," sprach der Mönch Ilsan.

Herr Volker ſprach: „Ein Fiedler will ich noch immer ſein,
Ich weiß wol zu ſtreichen mit dem Fiedelbogen mein.
Was ich damit erreiche muß auseinander gehn.“
Anliefen ſich aufs Neue die Degen auserſehn.

Sie ſchlugen auf einander Schläge ſonder Zahl,
Es klangen Schild und Harniſch mit ungefügem Schall.
Die Harniſchringe ſprangen in die Roſen hin:
Zerſtreut ſah man ſie liegen wie ausgeſät darin.

Da ſchlug der Bruder Ilſan einen ungefügen Schlag,
Daß ihm vor den Füßen der mit der Fiedel lag.
Doch lag er nicht lange, der kühne Fiedelmann,
Er ſprang empor geſchwinde und lief den Bruder an;

Doch trieb ihn auf der Haide der Mönch die Kreuz und Quer:
Er trieb ihn hin mit Schlägen und trieb ihn wieder her,
Daß ihm der Schweiß und auch das Blut durch den Harniſch rann:
So muſte vor ihm weichen Volker der Fiedelmann.

Dem kühnen Fiedelſpieler ward ein Schlag gethan,
Daß das Blut ihm ſtromweis über die Augen rann.
Auf ſprang die Königstochter, die wunderſchöne Magd,
Und ſchied ſie von einander, die Helden unverzagt.

Sie ſprach: „Herr Mönch, ich will es euerm Abte ſagen,
Ich will ihm Briefe ſenden und euch darin verklagen,
Daß er euch zu faſten ſetzt ein langes Ziel.“
„Das thu ich Alles gerne,“ ſprach der Mönch, „wenn ich will.

„Wol mögt ihr euch beklagen, es thut euch wahrlich Noth:
Wir haben euch geſchlagen Rieſen und Ritter todt.
Ich hörte ſie hier Beichte; doch iſt die Buße ſchwer,
Die ſie empfangen haben,“ ſo ſprach der Prediger.

„Das Kloster mag verbrennen," sprach der Fiedelmann,
„In das du bist gegangen, du alter grauer Mann;
Dem Teufel sollst empfohlen mit deinen Brüdern sein:
Du gabst mit deinem Stabe mir Streiche groß und klein."

„Nun mög uns Gott behüten (schweig mit fluchen still),
Mich und meine Brüder, wie ich dir sagen will.
Mein Predgerstab schlägt kräftig und unterweilen scharf;
Ich kann ihn selber führen, keines Andern ich bedarf.

„Das hab ich heut erwiesen hier in den Rosen roth."
„Das dir dein Abt gesetzt hat, nicht schwer ist das Gebot.
Du möchtest statt der Kutte wol klare Seide tragen:
Was soll man dich zu holen erst nach dem Kloster jagen?"

„Ich mag Fleisch wol missen, doch nicht so leicht das Blut;
Es ist mir angeboren, des bin ich wolgemuth,
Von den Wölfingen, die habens stäts geübt:
Zu Stürmen und zu Streiten zog noch Keiner aus betrübt.

„Das übt' ich heute wieder, der Jugend nur zum Bild,
Damit sie lernen kämpfen wie ich im Kampfgefild.
In Stürmen und in Streiten ich stäts nach Ehren rang;
Komm ich zurück ins Kloster, so fast' ich wieder lang."

Da hatte Bruder Ilsan großen Uebermuth
Begangen in dem Garten; sein Predgerstab war gut.
Er hatte da zertreten die Blumen und den Klee:
Das that dem König Gibich und seiner Tochter weh.

Doch säumte sich nicht länger Kriemhild die Königin;
Mit einem Kranz von Rosen trat sie zum Mönch dahin.
Ein Halsen und ein Küssen gab sie dem Degen hehr.
Er sprach: „Edle Königin, ich brauche der Rosen mehr."

Da ſprach König Gibich: „Unſre Schande wird zu groß.
Keiner Kurzweile mich je ſo ſehr verdroß!
Ach reicher Gott im Himmel, das will ich dir klagen:
Iſt Niemand, der ſie räche, die uns im Garten ſind erſchlagen?“

Hagen von Tronje kam da hervorgerannt;
Eine ſilberweiße Fahne führt' er in ſeiner Hand
Und auf dem Helm gedoppelt ein goldnes Wiſenthorn.
So ſprengt' er in den Garten und rief aus großem Zorn:

„Ich will ſie Alle rächen, lieber Herre mein,
Die uns hier ſind erſchlagen; mein Ende müſt es ſein.
Wolauf denn, von Berne getreuer Hildebrand:
Mit wem ſoll ich ſtreiten? das thu mir nun bekannt.“

Da ſprach der Meiſter Hildebrand: „Hier mit Eckhart;
Du getreuer Degen, hebe dich auf die Fahrt.
Mit Hagen ſollſt du fechten: du biſt ein ſtarker Mann
Und haſt bei deinen Zeiten große Dinge gethan.“

Da ſprach wolgezogen der treue Eckhart:
„Unſer beider Streiten wird länger nicht geſpart.“
Da griff nach ſeinem Schilde Eckhart der treue Mann:
Er ſäumte ſich nicht länger, er ſprang wol auf den Plan.

Da ſtob durch die Roſen der treue Eckhart,
Bis Hagen ihm entgegen kam in ſchneller Fahrt.
Sie grüßten ſich einander, die Recken unverzagt;
Alsbald ward nach dem Gruße der Frieden aufgeſagt.

Da hob im Roſengarten ſich ein hartes Spiel:
Sie traten in den Anger der lichten Roſen viel.
Sie ſtritten beide kräftig, Eckhart und Hagen:
Tiefe Wunden wurden mit den Waffen geſchlagen

Durch Helm und durch Harnisch, so haben wir vernommen:
Zwei kühne Degen waren zusammen hier gekommen.
Nun erst begann zu streiten der treue Eckhart:
Den grimmen Hagen lief er jetzt an in schneller Fahrt.

Er schlug ihm eine Wunde, dem mordgiergen Mann.
Hagen muste weichen vor ihm auf den Plan.
Da kam die Königstochter wol zu derselben Stund,
Und hätte sie gesäumet, so ward ihm Sterben kund.

Auf setzte sie Eckharten ein Rosenkränzelein;
Auch wollte sie ihn küssen; er sprach: „Das mag nicht sein.
Wenn mir das widerführe, das wär mir immer leid:
Ich laße mich nicht küssen eine ungetreue Maid."

Da ging aus dem Garten Eckhart hindann;
Wol empfing ihn der von Berne und die ihm unterthan.
Er umschloß ihn mit Armen und küsst' ihn auf den Mund;
„Gott sei Lob und Ehre, daß wir dich sehn gesund."

Neuntes Abenteuer.

Wie der letzte Theil der Kämpfe, mit vier Königen, anhub.

„Oh weh dieſer Schande!“ ſprach König Gernot,
„Eh ich beſcholten lebte, lieber wär ich todt.“
Da ließ er ſich reichen einen goldfarbnen Schild:
„Uns bringt zu Unehren meine Schweſter Kriemhild.“

Da ſprach ſein Vater Gibich: „Mein Sohn Gernot,
Nun ſei dir befohlen unſre Schmach und unſre Noth.
So ſchaffe, biedrer Degen, kühn und unverzagt,
Daß man von deiner Stärke immer ſinget und ſagt.“

„Ich will gerne fechten, lieber Vater mein.
Hätte meine Schweſter ihre Hochfahrt laßen ſein,
Uns lägen nicht erſchlagen Ritter und Rieſen todt,
Man ſäh uns nicht im Garten hier ſtehn vor Scham ſo roth.

„Daß du ihr das verhängteſt, davon ward ſie ſo los;
Das mag man an ihr ſchauen, ihre Hochfahrt iſt zu groß.
Sie iſt der Ruth entwachſen und hört nicht mehr auf dich.“
Da ſprach König Gibich: „Mein Sohn, das reuet mich.“

Da ſprang in den Garten der König Gernot:
„Wer mit mir will fechten, ſpring in die Roſen roth.“
Da ſprach der Recke Helmſchrot: „Siehſt du das, Hildebrand,
Wie Gernot der König durch die Roſen kommt gerannt?

„Soll ich nicht zu ihm ſpringen hin in den grünen Klee,
So geſchah mir all mein Leben nie ſo von Herzen weh.“
„So greif nach dem Schilde und ſäume dich nicht lang;
Sieht das Frau Kriemhild, um den Bruder wird ihr bang.“

Da ſprach der kühne Helmſchrot: „Wolan, ich greif ihn an.“
Er faßte nach dem Schilde und ſprang hin auf den Plan.
Durch die Roſen watete der Held gar ritterlich:
Das ſahen ſchöne Frauen, die lachten inniglich.

Da ſchlugen ſie zuſammen, die Degen wolgethan:
Wie mordlich ſie ſtritten auf dem grünen Plan!
Ihr Blut vergoßen beide wol auf dem Anger weit:
Von den kühnen Helden hob ſich ein fährlicher Streit.

Da kam zu großem Zorne Helmſchrot der Degen:
Anlief er Gernoten mit grimmigen Schlägen.
Nie kam der König Gernot zuvor in ſolche Noth:
Da rief er zu der Frauen: denn er fürchtete den Tod.

Da ſäumte ſich nicht länger die Königin Kriemhild,
Helmſchroten gab ſie ein Roſenkränzlein mild,
Ein Halſen und ein Küſſen gab ſie dem kühnen Mann;
Wol empfing ihn der von Berne und die ihm unterthan.

Da ſprach der König Gunther, ein Ritter auserſehn:
„So ſtark iſt unſer Keiner, den Wölſingen zu ſtehn:
Er muß vor ihnen fliehen oder fallen auf den Plan.
Doch laß ichs drum mit Nichten, den Meinen greif ich an.

„Mein Bruder tiefe Wunden empfing, das ſchafft mir Noth:
Ich fürcht, er müße ſterben, der junge Gernot.
Reicher Gott vom Himmel, laß dir geklaget ſein,
Daß wir Kriemhilden folgten, der lieben Schweſter mein.“

Auf ſprang der König Gunther, ſeinen Harniſch legt' er an:
Darob begann zu trauern jeder rheiniſche Mann.
Den Helm im Zorn der Degen ſich zu Häupten band:
„Mit wem ſoll ich ſtreiten? das iſt mir noch unbekannt.“

Er nahm den Schild zum Arme, ſein Roſs beſchritt er ſchnell,
Eine Krone roth von Golde ſchien ihm vom Helm ſo hell.
Da ſprengt' in den Garten der König unverwandt:
„Meines Bruders tiefe Wunden ſoll rächen meine Hand.“

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Hörſt du das, Alphart?
Wie er klagt, der König, der dein zum Streite harrt,
Daß den Wölfingen Niemand möge ſtehn:
Du biſts von Vater und Mutter: das laß den König ſehn.“

„Ich beſteh ihn gerne,“ ſprach der junge Mann.
„Nun ſchaue der von Berne, ob ich wol ſtreiten kann.
Siegſtab und Wolfhart, meine Brüder hatten Eil:
Sie ſtritten wider Rieſen; mir wird ein König zu Theil.“

Da griff nach dem Schilde der unverzagte Degen,
In den Garten ſprengte der junge Held verwegen.
Des erſchrak gar wenig Gunther der König hehr,
Er ſäumte ſich nicht länger, auf den Jüngling ſprengt' er her.

Da ſie zuſammen kamen, die Helden unverzagt,
Da ward von ihnen beiden kühnlich widerſagt.
Zwei Spere ſie verſtachen mit ritterlicher Hand:
Dann griffen zu den Schwertern die Recken unverwandt.

Sie ſprangen von den Roſſen nieder in den Klee:
Da geſchah von tiefen Wunden den beiden Kämpen weh.
König Gunther von dem Rheine, der Degen wolgemuth,
Zog von ſeiner Seiten eine Waffe, die war gut.

Er ſchwang ſie auf den Wölfing mit zornigem Schwung:
Das Blut ſchoß durch die Ringe dem kühnen Degen jung.
Den Schlag vergalt ihm wieder der Jüngling allgemach:
Er lockt' ihm aus dem Panzer einen blutigen Bach.

Die goldfarbnen Schilde hieben ſie von der Hand,
Von Helm und Harniſch flogen die Splitter in den Sand.
Alphart der junge, ſeine Kraft war gut:
Er lief den König Gunther jetzt an mit zornigem Muth

Und ſchlug ihn durch die Krone, der Jüngling lobeſam,
Daß ihm aus dem Helme das Blut geronnen kam
Ueber Stirn und Augen, daß er nicht mehr ſah.
Auf ſprang die Königstochter: wie beeilte ſie ſich da!

Sie friſtete dem Bruder das Leben und den Leib:
Und doch zu ſpät gekommen wär ſchier das edle Weib.
Auf ſetzte ſie Alpharten ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen muſt ihm die Königin leihn.

Alphart ging aus dem Garten, der Sieg erfreut' ihn ſehr:
Der Junge ſprach: „Nun hab ich gefalbt den König hehr."
Darob begann zu lachen der alte Hildebrand;
Wol empfing ihn der von Berne und mancher kühne Weigand.

Da ſprach König Gibich: „Was ſoll unſer Leben?
Mit allen unſern Recken muß ich in Schanden ſchweben.
Wir haben hier im Garten weder Glück noch Heil.
Ich ſelbſt will in die Roſen, was mir auch wird zu Theil."

Da fuhr in die Roſen der König Gibich;
Man ſah ihn guter Dinge: verſuchen wollt er ſich.
„Da fährt der König Gibich!" ſprach Meiſter Hildebrand.
„Nun gebt mir mein Geräthe, ich beſteh ihn allzuhand."

Der Alte ward gewappnet, er kam gegangen dar;
Man nahm im Rosengarten der beiden Alten wahr.
Wie schnell König Gibich da seinen Kämpen fand!
Ihm trat alsbald entgegen der alte Hildebrand.

Da sprach König Gibich zu dem Recken sturmbereit:
„Ich habe viel vernommen von eurer Weisheit."
„Dem ist nun so, wie Gott will," sprach Meister Hildebrand;
„Es mag zu früh euch kommen, kühner Weigand.

„Niemand lobe selber seine Mannheit, seinen Sinn:
Wenn ihm hernach mißlänge, Spott hätt er zum Gewinn.
Es kommt Mancher in sein Alter, der solchen Brauch nicht hat.
Und dem wol nütze wäre, vernähm er weisen Rath."

Da sprach König Gibich aus ungefügem Zorn:
„Nun soll euch widersagt sein, ihr Recke hochgeborn."
Da sprach der alte Hildebrand, der Meister unverzagt:
„Das ist gar unnöthig, daß ihr mir widersagt.

„Was wir Zwei einander zu Leide je gethan,
Das schlichten wir mit Schwertern; was soll viel Redens dann?"
Die Zwiesprach ging zu Ende der Fürsten sturmbereit:
Sie griffen zu den Schwertern; ihre Schilde waren breit.

Da stritten mit einander die greisen Herrn mit Macht;
Auf ihren Helmen sah man ein Feuer hell entfacht.
Der König Gibich dachte zu rächen all sein Leid;
Hildebrand der alte muste fliehen seinen Streit.

Da sprach der Vogt von Berne: „Hilbrand, du kühner Degen,
Erschlägt dich König Gibich, Frau Ute will ich geben
Einen Mann in jungen Jahren: des ist die Frau wol werth.
Nein, Hildebrand, du alter, versuche beßer dein Schwert."

Er ſprach: „Nein, Vogt von Berne, und würd ich erſchlagen,
So hörte man Frau Uten jammern und klagen.
Sie nähme keinen Andern: ihre Treue, die iſt groß
Gegen mich geweſen, ſeit uns die Minne beſchloß.

„Seit ſie mir gegeben ward zu rechter Eh,
Ihrem rothen Munde that ſie mit Küſſen immer weh.
Sollte ſie dann nehmen einen andern Mann für mich,
So will ich lieber ſtreiten um die Fraue minniglich.“

Er ſchlug dem König Gibich durch Harniſch und durch Schild:
Der Rede Dietrichens der König nun entgilt.
Da ſprach der kühne Wittich: „Seht, Herr Dieterich,
Hildebrand der alte ficht kühn und liſtiglich.“

Die alten Künſte ſuchte der Meiſter jetzt heraus
Und gab dem König Gibich einen Schlag, der fuhr im Saus:
Er muſte vor ihm nieder fallen auf den Plan.
Da erſchrak ſeine Tochter und die ihm unterthan.

Kriemhild die Königstochter, die ſprang empor zuhand:
„Bei aller Frauen Ehre, getreuer Hildebrand,
Schlagt mir nicht zu Tode den lieben Vater mein.“
Da ſprach Hilbrand der alte: „Wo iſt mein Kränzelein?“

Ein Kränzlein von Roſen gab ihm die ſchöne Maid;
Da wollte ſie auch küſſen den Recken kühn im Streit.
Da ſprach Hilbrand der alte: „Die Unzucht ſoll nicht ſein:
Den Kuſs will ich verwahren der lieben Frauen mein.

„Um Treu iſt ſie geprieſen und auch um Frömmigkeit:
Was ſollt ich denn küſſen eine unbeſcheidne Maid?
Des hätt ich wenig Ehre, das will ich euch ſagen.
Nun heißt euern Vater zu der Herberge tragen.“

Da ging aus dem Garten der Meiſter lobeſam;
Wol empfing ihn der von Berne und die ihm untertham.
„Wer ſich an alte Keßel reibt, der wird leicht ſchwarz davon:
Herr Gibich hats erfahren; er empfing nun ſeinen Lohn.“

Noch ſollten ſich beſtehen zwei Fürſten auserkannt,
Dietrich von Berne und der Held von Niederland.
Siegfried der König, der ſprang da auf den Plan:
„Wo iſt nun der Meine, der mir zum Kampf ſoll nahn?

„Fürchtet er ſich alſo? er läßt ſich ja nicht ſchaun.
Das bringt ihm wenig Ehre hier vor den ſchönen Fraun.
Wir beiden hätten billig die Erſten ſollen ſein;
Ich ſehe wol, er traut ſich vor mir nicht zu gedeihn.

„Ich hört ihn immer rühmen, den Fürſten hochgeboren;
Daß er ſo zage wäre, das hätt ich wol verſchworen.
Was ſäumt er nun ſo lange? er hat nicht Reckenſinn.
Kann ich es immer fügen, es bringt ihm Ungewinn.“

Zehntes Abenteuer.

Wie der Berner Siegfrieden nicht beſtehen wollte.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Herr Dietrich, hört ihr das?
Euch ſchilt der edle Siegfried und trägt euch großen Haß.
Ich hab euch aufbehalten den hochberühmten Held:
Es bringt euch große Ehre, wenn eure Hand ihn fällt.

„Nun laßt es ihn entgelten, daß er euch übel ſpricht,
Er ſagt, ihn zu beſtehen, ſo kühn wärt ihr nicht.
Ihr habt ihm doch im Leben nichts zu Leid gethan:
Wie darf er euch denn ſchelten, dieſer hochfährtge Mann?“

Da ſprach der Held von Berne: „Wär dir Treue kund,
Siegfrieden zu beſtehen, mir rieth' es nicht dein Mund.
Ihr rathet mir auch immer zu aller Fahr und Noth:
Du und auch Wolfhart, ihr ſäht mich gerne todt.

„Bringt ihr mich ums Leben, ſo ſchilt euch alle Welt;
Auch weiß ich, daß mein Bruder mein Erb euch vorenthält.“
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Ihr verleumdet uns daran:
Ich rath euch ſtäts das Beſte und Wolfhart der kühne Mann.

„Wir rathen allerwegen euch nur nach Würdigkeit,
Damit ſich eure Ehre mehre weit und breit.
Beſtehſt du Siegfrieden, den Held von Niederland,
So magſt du Ruhm erwerben und Preis in jeglichem Land.“

Da ſprach der Berner: „Meiſter, laß dein Spotten ſein,
Ich beſtünde lieber viere der Beſten an dem Rhein.
Willſt du mich verrathen an den gehörnten Mann?
Wer ſollte mit ihm fechten, den kein Schwert verſchneiden kann?

„Der den Drachen hat erſchlagen auf dem Drachenſtein,
Der mag allen Königen wol überlegen ſein.
Man weiß ſo viel der Recken, die ſeine Hand erſchlug;
Dann ſind noch drei der Dinge, die erſchrecken mich mit Fug:

„Er trägt der Schwerter Beſtes, das auf dem Stein er fand,
Es ſchrotet harte Helme, Balmung iſt es genannt.
Das andre iſt ein Panzer, der iſt ſo feſt und hart:
Aus Stahlringen ſchuf ihn Mimes Schüler Eckhart.

„Der wirkt' ihn wol mit Fleiße, mit Kunſt und Meiſterſchaft.
Er wuſte wol, er ſollte gewinnen große Kraft.
Goldes und Geſteines verwirkt' er viel daran:
Kein Schwert war je ſo ſchneidig, das ihn zerhauen kann.

„Zum dritten iſt er hörnern, drum ſchafft kein Schwert ihm Pein.
Er mag wol ohne Sorge vor allen Recken ſein.
Und wollt ich mit ihm fechten, ich wär ein dummer Mann:
Der will mich verrathen, der mir das muthet an."

Da ſprach der alte Meiſter, ein Held ſo lobeswerth:
„Beſteht ihn ein Zager, der fällt vor ſeinem Schwert;
Iſt er aber bieder und heißt er Dieterich,
Der ſchlägt ihm tiefe Wunden, das wißet ſicherlich."

„Ich will ihn nicht beſtehen, ich weiß, daß ichs nicht kann.
Bringt mir in den Garten einen andern kühnen Mann,
Der Fleiſch hat und Gebeine an ſeinem Leib wie ich:
Mit dem will ich ſtreiten," ſo ſprach Herr Dieterich.

Hildebrand der alte ließ seinen Herren stehn,
Er war in großem Zorne, so war ihm nie geschehn.
Die hellen Thränen liefen ihm auf den grauen Bart.
„Warum weint ihr, Oheim?“ so frug ihn Wolfhart.

„Willst du mir helfen, Wolfhart?“ sprach da Hildebrand.
„So wappne dich geschwinde und komm uns nachgerannt.
Wir reiten aus der Ebne in einen tiefen Grund:
Mir und meinem Herren wird da großes Zürnen kund.

„Doch siehst du ihn im Zorne noch nicht so sehr wie mich;
Doch bald werd ich erbosen den Herren Dieterich.
So bin ich der Erste, der auf die Erde fällt:
Hörst du sein Schwert erklingen, so hilf mir, junger Held.“

Da ging er zu dem Berner zurück so trauriglich:
„Wie ist euch nun zu Muthe, edler Dieterich?“
Der Berner sprach: „Ich habe mich anders nicht bedacht:
Hast du mir in den Garten einen andern Kämpen gebracht?“

„Wo sollt ich den finden?“ sprach Meister Hildebrand:
„Niemand ist mehr übrig als der Held von Niederland.
Ein Jeder stand dem Seinen: steht Ihr dem Euern nicht?“
„Ich kämpfe nicht mit Siegfried, was einer auch thut und spricht.“

Er sprach: „Lieber Herre, so folgt mir in den Tann:
Vielleicht, daß ich euch beiden einen Frieden finden kann.
Da ihr den Niederländer nicht zu bestehen wagt,
So sagt, ihr wäret ungesund; ich beschwöre, was ihr sagt.“

„O weh,“ sprach der Berner, „was ritt ich her zum Streit?
Beschwört es, lieber Meister, ich büße für den Eid.“
„Nun wol denn,“ sprach der Alte, „Ihr seid ungesund:
Laßt uns zu Walde reiten in einen tiefen Grund.“

Sie ritten mit einander einen Weg, der war so schmal:
Sie sahn zu beiden Seiten nur Berg und tiefes Thal.
„Laßt uns absitzen," sprach Meister Hildebrand.
Herr Dietrich sprang vom Rosse und gab es ihm an die Hand.

„Sagt mir auf eure Treue, seid ihr Herr Dieterich,
Dem Dietmar ließ sein Erbe, seid ihr es sicherlich?"
„Wol bin ich derselbe, der Berner Dieterich;
Was soll das, guter Meister, du fragst so wunderlich."

„Hilf mir Gott, ihr lüget," sprach Meister Hildebrand:
„Es gibt der Leute viele, die Dietrich sind genannt.
Ihr wurdet nie mein Herre, verzagter Dieterich,
Ihr gleicht nicht dem von Berne, dem Fürsten tugendlich.

„Den sah ich immer gerne nach hoher Ehre streben;
Ihr dürft vor wilden Thieren wol wagen euer Leben:
Oft allein im Walde wart ihr der Mannheit voll;
Ihr fechtet nicht vor Frauen, wo man Preis erwerben soll.

„Ich will euch nicht mehr dienen, ihr ehrloser Mann;
Und wollt ihr nicht fechten, ich greif euch selber an."
Da sprach der Vogt von Berne: „So trügt dich dein Sinn:
Es mag dich wol gereuen, wie verzagt ich auch bin."

„Besteht ihr nicht den Euern, ich mach euch ungesund."
„Wie willst du das verrichten?" „Das thu ich dir kund."
Da zwang die Faust zusammen der edle Meister gut,
Er schlug den Herrn ins Antlitz in seinem zürnenden Muth.

Er schlug ihn so gewaltig, er fiel auf das Land.
Dietrich begann zu zürnen: da entgalt es Hildebrand.
Das Schwert mit dem Knaufe der Held zu Händen nahm:
Da schlug er so geschwinde auf seinen Dienstmann:

Mit dem flachen Schwerte gab er ihm Schläge viel;
Schier kam der alte Meister an seines Lebens Ziel.
Mit Balmung dem Schwerte gab er ihm einen Schlag,
Daß niederfiel der Alte und gestreckt am Boden lag.

„Du gebarteſt stäts, als möge Niemand dich besiegen."
Er konnt ihn nicht ertödten: da ließ er ihn liegen.
Als Wolfhart erhörte, daß sein Schwert erklang,
Da ritt er ihnen näher; um den Meister war ihm bang.

Er rief: „Mein Herre Dietrich, erschlagt ihr euern Mann
Und wagt dem fremden Recken vor den Frauen nicht zu nahn?
Ihr streitet mit den Euern, die stehn in eurer Pflicht;
Siegfried den Niederländer, den besteht ihr aber nicht."

„Es schien mir große Thorheit, das wiße sicherlich;
Doch nun bin ich erzürnet," sprach Herr Dieterich.
„Wer weiß, was in dem Garten noch heut von mir geschieht;
Soll es auch dir gerathen, wie es diesem hier gerieth?"

„Davor will ich mich hüten," sprach da Wolfhart,
„Daß ich mit euch stritte: es wird von mir gespart.
Ich weiß wol, lieber Herre, daß ich euch meiden soll;
Wärt ihr in rechtem Zorne, das vergönnt ich euch wol."

Da sprach der Held von Berne: „Nun laß das, junger Mann,
Ich hab in meinem Leben nicht so verzagt gethan.
Nun bring mir meinen Falken, das gute Roſs, daher:
Er wird von mir bestanden, und wenn er stählern wär."

Er bracht ihm seinen Falken; er gürtete nicht lang:
Ohne Stegreifen er in den Sattel sprang.
Der Degen war im Unmuth, er faßte seinen Schild:
Bald sah den Degen kommen die Königin Kriemhild.

Eilftes Abenteuer.

Wie Dietrich in Zorn gerieth, und Siegfried beſiegt ward.

Da ritt in den Garten der Berner allzuhand:
Ihm kam alsbald entgegen Siegfried von Niederland
Auf einem guten Roſſe, ſo hören wir ſagen;
Es hatt ihn oft in Streiten zu hohen Ehren getragen.

„Wo wart ihr ſo lange?“ ſprach der von Niederland,
„Ihr mögt nicht wol geneſen vor meiner ſtarken Hand.“
„Ich komme dir zu früh noch, drum laß dein Dreuen ſein;
Die Zeit, die wir verloren, bring ich bald wieder ein.

„Du und die Königstochter wißt kluger Liſten viel,
Was ich auf meine Treue euch nicht vertragen will.
Den Helm zu Häupten binde, es iſt nun an der Zeit:
Ich will dir widerſagen, deine Hochfahrt wird dir leid.“

Da ſprach der edle Siegfried: „Wol, edler Vogt von Bern:
Ich hört in meinem Leben nie einen Gruß ſo gern.“
Den Helm zu Häupten banden die Degen wolgethan:
Im Roſengarten rannten die Zwei einander an.

Sie trieben ihre Roſſe, daß ſie zuſammen flogen,
Ihre Spere beide brachen, ſich ihre Schilde bogen.
Sie ſprangen von den Roſſen herab zu gleicher Zeit:
Da hob im Roſengarten ſich erſt ein grimmer Streit.

Sie ſprangen zu einander wol auf den Platz der Wal,
Sie zogen von den Seiten zweier Klingen lichten Stahl;
Sie bargen hinterm Schilde ſich: ein Fechten hub da an,
Daß ihnen durch die Ringe der Schweiß geronnen kam.

Vermeßentlich die Helden zwei ſcharfe Schwerter zogen,
Daß ſpannenlange Scherben von ihren Schilden flogen.
Um die Späne von den Schilden weinte manches Weib:
„Sollen zwei Fürſten milde verlieren Leben und Leib,“

Sprachen ſie, „der Königin zu lieb, das iſt zu viel!“
„Laßt ſie fechten,“ ſprach Kriemhild, „es iſt mir nur ein Spiel.“
Da fochten mit einander die beiden kühnen Degen
Mit ungefügen Sprüngen, dazu mit großen Schlägen.

Da mehrten ſie ſich beide des heißen Kampfes Noth,
Daß ihre lichten Helme von Feuer wurden roth.
Es ſprang zu beiden Seiten aus ihres Helmes Wand:
Wie der Schmied an der Eſſe, ſo ſchürten ſie den Brand.

Der Küſſe dachte Siegfried, die er bei Kriemhild empfing:
Da kam zu neuen Kräften der kühne Jüngling;
Man ſah ihn mordlich fechten, das will ich euch ſagen.
Da begann er im Kreiße Dietrichen umzujagen.

Da ſprach die ſchöne Kriemhild: „Nun ſchaut, ihr Frauen mein,
Das iſt der kühne Siegfried, der Held vom Niederrhein.
Wie treibt er den Berner umher auf grünem Feld!
Noch trägt mein lieber Siegfried das Lob vor aller Welt.

„Nun mag ich wol mich freuen, ſo hatt ichs mir erdacht:
Es wird der Vogt von Berne noch heut dazu gebracht,
Daß er mir muß dienen, dieweil er hat das Leben:
Dazu zwingt ihn Siegfried, dieſer auserwählte Degen.“

Siegfried der edle war ein ſtarker Mann,
Jetzt lief er gewaltig Dietrichen an:
Er ſchlug ihm eine Wunde durch ſeinen Eiſenhut,
Daß man hernieder rinnen ihm ſah das rothe Blut.

„Wie hält ſich unſer Herre?“ frug heimlich Hildebrand.
„Er ficht leider übel,“ ſprach Wolfhart allzuhand:
„Eine tiefe Wunde hat er durch ſeinen Eiſenhelm,
Er iſt mit Blut beronnen, er ficht recht wie ein Schelm.“

„Er iſt noch nicht im Zorne,“ ſprach da Hildebrand.
„Nun ruf in den Garten, du kühner Weigand,
Und ſag ich ſei geſtorben, er habe mich erſchlagen:
Wenn das ihn nicht erzürnet, dann mögen wir wol klagen.“

Wolfhart rief in den Garten, daß weit die Luft erſcholl:
„O weh mir meines Leides, das iſt ſo groß und voll!
Hilbrand iſt erſtorben, wir müßen ihn begraben:
O weh, du Vogt von Berne, was haſt du ihn erſchlagen!“

„Iſt Hildebrand geſtorben,“ rief der Held von Bern,
„So findet man an Treue ihm Keinen gleich von fern.
Nun hüte deines Lebens, Siegfried, kühner Mann,
Es iſt mein Scherz geweſen was ich noch ſtritt bis heran.

„Wehr dich aus allen Kräften, es thut dir wahrlich Noth.
Uns Beide ſcheidet Niemand, als des Einen Tod.
Ich hab um deinetwillen verloren einen Mann,
Den ich bis an mein Ende nimmer verwinden kann.“

Da ſprach der kühne Siegfried: „Des Dreuens treibt ihr viel.
Was ihr mit mir ſtreitet, das iſt mir nur ein Spiel.
Der hat zuletzt den Schaden, der ſein am Haupt entgilt.“
Da liefen wieder beide gegen einander wild.

Wie ein Haus, das dampfet, wenn man es zündet an,
So muste Dietrich rauchen, der zornige Mann.
Ein rothe Flamme sah man gehn aus seinem Mund:
Siegfrieds Horn erweichte: da ward ihm Dietrich erst kund,

Er brannte wie ein Drache, Siegfrieden ward so heiß,
Daß ihm vom Leibe nieder durch die Ringe floß der Schweiß.
Den edeln Vogt von Berne ergriff sein grimmer Zorn,
Er schlug dem kühnen Siegfried durch Harnisch und durch Horn,

Daß ihm das Blut, das rothe, herabsprang in den Sand:
Siegfried muste weichen, wie kühn er eben stand.
Er hatt ihn hin getrieben, jetzt trieb ihn Dietrich her:
Das sah die schöne Kriemhild, die begann zu trauern sehr.

Da sprach Frau Brunhild: „Herr Dietrich ist im Zorn,
Siegfrieden mag nicht helfen sein Harnisch noch sein Horn.
Ich seh die Ringe stieben von dem kühnen Mann,
Sein Blut seh ich fließen, um den Helden ists gethan."

Der Berner schnitt die Ringe als wär es faules Stroh;
Zum erstenmal im Leben sah man, daß Siegfried floh.
Da jagt' ihn durch die Rosen der Berner unverzagt.
Nun säumte sich nicht länger die kaiserliche Magd.

Sie sprang von ihrem Sitze, ein Kleid sie von sich schwang,
Kriemhild in großer Eile hin durch die Rosen drang.
Da rief mit lauter Stimme die Königstochter hehr:
„Nun laßt von euerm Streite, Dietrich, ich fleh euch sehr,

„Steht ab um meinetwillen, und laßt das Kämpfen sein:
Euch ist der Sieg geworden zu Worms an dem Rhein."
Da that der Vogt von Berne, als hätt ers nicht gehört,
Er schlug mit seinem Schwerte, schier hätt er ihn bethört.

Er hörte nichts von allem was die Königstochter ſprach,
Bis er dem kühnen Siegfried vollends den Helm zerbrach.
Wie viel man der Stühle zwiſchen die Streiter warf,
Die zerhieb der Berner mit ſeinem Schwert ſo ſcharf.

Da warf ſie ihren Schleier über den kühnen Degen:
So dachte ſie dem Gatten zu friſten Leib und Leben.
Da ſprach die Königstochter: „Biſt du ein Biedermann,
So laß ihn des genießen, daß er meine Huld gewann.“

Da ſprach der Held von Berne: „Die Rede laßet ſein:
Weſſen ihr mich bittet, zu Allem ſag ich nein.
Euch Ritter und euch Frauen, ich bring euch all in Noth,
Ihr müßt vor mir erſterben, da Hildebrand iſt todt.“

Alles, was im Garten war, wollt er erſchlagen,
Dietrich in ſeinem Zorne, wie wir hören ſagen.
Hildebrand der Alte that als ein Biedermann,
Er ſprang in den Garten und rief ſeinen Herren an.

Er ſprach: „Lieber Herre, laßt ab von euerm Zorn:
Ihr habt den Sieg gewonnen, nun bin ich neu geborn.“
Dietrich der kühne ſah Hilbranden an:
Da erweicht' ihm ſein Gemüthe, da er ſtehen ſah den Mann.

Der Berner ließ ſein Toben, er küſst' ihn auf den Mund:
„Gott will ich heute loben, daß du noch biſt geſund!
Sonſt hätte nicht verfangen ihr Flehen insgemein:
Um Siegfried wars ergangen: das ſchuf das Sterben dein.

„Nun laß ich von dem Harme, da Hilbrand iſt geſund.“
Da ſchlug die Königstochter ſich ſelber auf den Mund.
Da ſprach Frau Kriemhild: „Ihr ſeid ein biedrer Mann,
Dem man ſeines Gleichen in der Welt nicht finden kann.“

Auf ſetzte ſie dem Berner ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen gab ihm das Mägdelein.
Sie ſprachen einhellig: „Das mag man euch geſtehn,
Es ward in allen Reichen kein Mann wie ihr geſehn.“

Siegfried dem kühnen man da zu Hülfe kam,
Sie führten ins Geſtühle den Degen lobeſam.
Man zog ihm ab den Harniſch, dem kühnen Weigand:
Da verbanden ihm die Wunden die Frauen allzuhand.

Zwölftes Abenteuer.

Wie die Berner Helden heimkehrten.

Nun wißt ihr, wie den Brüdern verſprach der Mönch Ilſan
Zweiundfunfzig Kränze, die ſollten ſie empfahn.
Demnach ſprang in den Garten der Mönch auf ſchnellem Roſs:
„Wo ſind nun Zweiundfunfzig? Ich beſteh allein den Troſs.“

Zweiundfunfzig Recken muſten auf den Plan:
Die beſtand alleine der kühne Mönch Ilſan.
Er bezwang ſie nach einander und gab ihnen ſeinen Segen;
Von den zweiundfunfzig waren zwölf im Tod erlegen.

Die Andern bracht er alle in Angſt und große Noth:
Sie muſten ſich ergeben, ſie fürchteten den Tod.
Darnach ſah man ihn traben zu der Königstochter hehr:
„Nun heißt ſie begraben und übt keine Hochfahrt mehr.

„Ich hab ſie zugerüſtet, gab ihnen meinen Segen,
Des ſie nicht mehr gelüſtet; ein Theil iſt mir erlegen.
Gedenkt nun meiner Rede, Königstochter hehr,
Als ihr mein Kränzlein brachtet, ich brauchte der Roſen mehr.

„Zweiundfunfzig Kränze, ſoviel der Brüder ſind,
Zweiundfunfzig Recken beſtand ich hier geſchwind.“
Da ging Kriemhild und holte der rothen Roſen Schein,
Ihm gab die Königstochter zweiundfunfzig Kränzelein.

Er ſprach: „Soviel der Küſſe laßt mich auch noch empfahn;
Glaubt mir auf meinen Orden, es geht nicht anders an.“
Wenn ſie ihn küſſen wollte, den Mönch Ilſan,
Er rieb mit ſeinem Barte die Königin wolgethan.

In die Roſen ſah man fließen das roſenfarbne Blut:
Sie mocht es wol verdrieſen; den Bruder dauchte es gut:
„So ſoll man billig küſſen eine unbeſcheidne Maid.
Wär euer Will ergangen, fürwahr, es wär mir leid.“

Da ſprach Frau Brunhild: „Wo biſt du, Königin?
Der Berner will dir dienen, iſt es nach deinem Sinn.
So haſt du heut geſprochen, als er mit Siegfried ſtritt;
Mich dünkt, es ward gerochen, was er von dem erlitt.“

„Mein darf Niemand ſpotten,“ ſprach die Königin hehr,
„Ich trage Leid im Herzen und grimmige Beſchwer.
Es iſt nicht ſo gegangen, wie ich es hatt erdacht:
Mein Vater, meine Brüder ſind in Dienſtbarkeit gebracht.“

Da hub der Vogt von Berne zu der Königstochter an:
„Euer Vater Gibich wird mir nun unterthan.
Die Burgen und die Städte, die Leute wie das Land
Muß er zu Lehn empfangen von meiner freien Hand.“

Da ſprach der König Gibich: „Wolan, ich geh es ein,
Ich will euch gerne dienen mit den Helden mein,
Mit Gunther und Gernot und dem von Niederland.“
„Damit ſoll uns genügen,“ ſprach Meiſter Hildebrand.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Viel edle Königin,
Wir ſiegten in den Roſen: laßt uns mit Urlaub ziehn.“
„Nun fahrt mit Gott,“ ſprach Kriemhild, „ihr unverzagter Mann;
Wer Spott kauft, darf den Schaden nicht klagen, den er gewann.“

Urlaub nahm Herr Dietrich und mancher Weigand:
Sie wollten heim gen Berne zu ihrem eignen Land.
Sie hatten Ehr erworben am Rhein in manchem Streit;
Keinen Garten hegte mehr Kriemhild die schöne Maid.

Da nun in Freundschaft schieden die Degen allzumal,
Da hörte man im Garten rufen überall:
„Nun zieht herbei die Rosse, die Herren wollen fahren;
Die daheim verbleiben, die möge Gott bewahren.

„Die da sind erschlagen, deren Seelen pflege Gott."
Den Mönch Ilsan dauchte das allzumal ein Spott:
„Ihr mögt euch wol freuen, daß ich Beichte hören kann,
Ich vergeb euch eure Sünden und entschlag euch dem Bann.

„Ich bin ein guter Bruder und mach euch sündenfrei;
Mir wohnt von dem Kloster so große Gnade bei,
Sollt ich bei den Frauen im Rosengarten leben,
Ich wollt ihnen für die Sünden geringe Buße geben."

Da saßen sie zu Rosse, ihre Freude, die war ganz:
Sie führten aus dem Lande so manchen Rosenkranz.
Da sie zum Rheine kamen, der Ferge stand bereit:
Da traten in die Schalde viel Helden kühn im Streit.

Hildebrand der alte that seine Milde kund,
Nun ließ er hier am Rheine des Goldes dreißig Pfund:
Dem Fergen wards zum Lohne, dazu viel gut Gewand.
„Er hat es wol verdienet," sprach Meister Hildebrand.

Von dannen fuhr vermeßen mancher Degen gut,
An den Zwölfen fehlte Keiner, die man zum Rheine lud.
Da sie gen Berne kamen, diese kühnen Degen,
Sie wurden wol empfangen von den Leuten allerwegen.

In hohen Ehren lebten sie, nach ritterlichen Sitten;
Des freuten sich die Herren, daß sie am Rhein gestritten.
Stechen und Turnieren und ander Ritterspiel,
Das trieben die Recken noch ferner bis an das Ziel,

Daß sie Urlaub nahmen von dem Fürsten gut.
Ein Jeder fuhr zu Lande von dannen wolgemuth.
Da sprach wolgezogen noch der Mönch Ilsan:
„Edler Fürst von Berne, nun laßt mich Urlaub empfahn.

„Ich muß in meinen Orden gen Isenburg zurück:
Ich gelobte meinen Brüdern, hätt ich im Streite Glück,
So wollt ich jedem bringen ein Rosenkränzelein:
Sie sollten für mich singen und auch zur Mette sein."

Da sprach der Vogt von Berne, ein Degen unverzagt:
„Mein Dienst und meine Habe, die ist dir unversagt,
Die theil ich mit dir gerne, du werther kühner Mann;
Du hast in diesen Tagen mir Liebes viel gethan."

Er segnete den Berner und den alten Hildebrand
Und kam in großer Eile gen Isenburg gerannt.
Da er ans Kloster klopfte, das hörten drin die Zagen:
Da erschraken seine Brüder, daß er nicht war erschlagen.

Da ließ er vor sich kommen die Brüder allzumal.
„Die Rosenkränze bring ich, zweiundfunfzig an der Zahl.
Die will ich euch geben, ihr lieben Brüder mein,
Daß eure Häupter alle gekrönet sollen sein."

Auffetzt' er da den Brüdern die Rosenkränzelein:
Sie musten alle schreien, so drückt' er sie hinein
Jeglichem in die Platte; die Herrn bekreuzten sich:
Was sie gebeten hatten, ging Alles hinter sich.

Ueber Stirn und Ohren rann ihnen rothes Blut.
„Ich muſt auch Noth erleiden, wenn es euch wehe thut.
Da wir Gebrüder heißen, wol billig dünkt es mich,
Daß ihr auch Pein erduldet um die Kränze ſo wie ich.

„Nähmt ihr ſie ohne Schmerzen, die Roſenkränzelein,
Es wär euch große Sünde, ihr lieben Brüder mein.
Nun ſeid ihr hübſche Knaben, die Krone ſteht euch fein;
Wer mehr begehrt zu haben, der hole ſie ſich am Rhein.

„So wird er wol inne, was ſolch ein Kränzlein werth.
Mir hat ſie für mein Fechten die Königin verehrt."
Der Abt und der Prior und der ganze Convent,
Die wurden hold dem Mönche, den man da Ilſan nennt.

That er ihnen wehe, gar ſchmerzlich Ungemach,
Sie durftens nicht geſtehen, ihm Keiner widerſprach.
Im Zorn zu den Brüdern ſprach der Mönch Ilſan:
„Nun helft mir die Sünden büßen, die ich gethan."

Das muſten ihm geloben die Brüder lobeſam,
Daß er nicht ſollte toben und wieder würde zahm.
Doch waren Etliche, die wollten nicht daran;
Er ſprach im großen Zorne: „Ihr ſollt den Lohn empfahn.

„Habt ihr die Kränz empfangen und treibt nun ſolch ein Weſen,
Ich häng euch über Stangen, will euch andre Vesper leſen."
Er knüpfte ſie zuſammen mit ihren Bärten greis
Und hing ſie an die Stange: „Da hängt ihr reihenweis."

Die Brüder in dem Orden, ſie ſchrieen alle laut:
„Er wird uns noch ermorden, das böſe Teufelskraut."
Ihr Schreien half mit Nichten, er kehrte ſich nicht dran,
Sie muſten ſich verpflichten zu beten für den Mann.

Zur Vesper und zur Metten muſten ſie für ihn gehn,
Wollten ſie ſich retten, ſonſt wars um ſie geſchehn.
Sie bogen ihre Kniee mit Singen und mit Leſen
Und büßten ſeine Sünden: da ließ er ſie geneſen.

Sie ſprachen: „Lieber Herre, es muß euch ſicher frommen,
Wir haben eure Sünden zumal auf uns genommen.
Des freut ſich unſer Herze, daß es euch ſo gerieth.“
Hiemit ſo hat ein Ende das Roſengartenlied.

V.

Das Hildebrandslied

oder

Der Vater mit dem Sohne.

„Ich will zu Lande reiten," sprach Meister Hildebrand,
„Ist gleich vor langen Zeiten der Weg mir unbekannt.
In fremden Landen waren wir manchen lieben Tag,
Daß mein in dreißig Jahren Frau Ute nicht mehr pflag."

„Willst du zu Lande reiten," sprach Herzog Amelung,
„Was begegnet dir auf der Haide? ein stolzer Degen jung,
Dort auf des Berners Marke, der junge Alebrand:
Und ritteſt du selbzwölfter, du würdeſt angerannt."

„Ist er im Reiten denn so wild in seinem Uebermuth,
Ich zerhau ihm seinen grünen Schild, es thut ihm nimmer gut.
Ich zerhau ihm seine Brünne mit einem schnellen Schlag,
Daß wol ein Jahr darüber seine Mutter klagen mag."

„Das thu du nicht," versetzte von Bern Herr Dieterich,
„Daß du den Jungen tödteſt, Hilbrand, das bitt ich dich.
Du sollst ihn freundlich bitten wol um den Willen mein,
Daß er dich laße reiten, so lieb ich ihm mag sein."

Als er von Garten ausritt wol zu des Berners Mark,
Er kam in große Arbeit von einem Helden stark.
Von einem jungen Degen ward er da angerannt:
„Was suchst du hier, du Alter, in meines Vaters Land?

„Du führst lautern Harnisch, recht wie ein Königskind;
Du machst mich jungen Helden mit sehnden Augen blind.
Du solltest daheim verbleiben und haben gut Gemach
Bei heißen Kohlengluten." Der Alte lacht' und sprach:

„Sollt ich daheim verbleiben und haben gut Gemach?
Viel Streitens muß ich treiben: davon werd ich oft ſchwach.
Muß reiten und ſtreiten ſo manche Heeresfahrt;
Das glaube mir, du Junger, drum grauet mir der Bart.“

„Den Bart will ich dir raufen, du alter grauer Mann,
Daß dir das Blut ſoll laufen herab wol auf den Plan.
Den Harniſch und den grünen Schild muſt du mir übergeben,
Dazu auch mein Gefangner ſein, daß du behältſt das Leben!“

„Mein Harniſch und mein grüner Schild hat ſtäts mir Schuz gewährt,
Ich traue Gott vom Himmel wol: mir iſt leicht Glück beſcheert“
Sie ließen von den Worten und griffen nach dem Schwert:
Was dieſe zwei begehrten, des wurden ſie gewährt.

Der Junge gab dem Alten gar einen harten Schlag,
Des Hildebrand der alte von Herzen ſehr erſchrak.
Der Junge ſprang zwölf Klafter zurück mit ſeinem Leib.
Der Alte ſprach: „Solch Springen, das lehrte dich ein Weib.“

„Sollt ich von Weibern lernen, das wär mir eine Schand:
Ich habe Ritter und Knechte in meines Vaters Land.
Viel Ritter ſind und Grafen an meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab, das lern ich aber noch.“

Wol kluger Sinne pflegen ſah man den alten Mann,
Bis er dem jungen Degen ſein Waffen unterrann.
Er thät ihn zu ſich zücken, wo er am ſchmalſten war,
Und warf ihn auf den Rücken wol in das grüne Gras.

„Wer ſich an alten Keßeln reibt, den ſchwärzt gar leicht der Rahm:
Alſo geſchieht dir Jungem hier von mir altem Mann.
Nun ſage mir und beichte, dein Prieſter will ich ſein,
Biſt du ein junger Wölſing, ſo laß ich dich gedeihn.“

„Wölfinge, das ſind Wölfe, die laufen in dem Holz;
Ich bin aus Griechenlanden ein junger Degen ſtolz.
Meine Mutter heißt Frau Ute, die edle Herzogin,
Und Hildebrand mein Vater, dem ich gar unkund bin.“

„Heißt deine Mutter Ute, die edle Herzogin,
So wiße, daß ich Hildebrand, dein lieber Vater bin.“
Auf ſchloß er ſeinen goldnen Helm und küſst' ihn auf den Mund:
„Nun ſei der reiche Gott gelobt, daß wir beide noch geſund.“

„Ach Vater mein, die Wunden, die ich dir hab geſchlagen,
Die wollt ich dreimal lieber an meinem Haupte tragen.“
„Nun ſchweig ſtill, mein lieber Sohn, der Wunden wird wol Rath;
Der reiche Gott, der ſei gelobt, der uns vereinigt hat.“

Das währte von der None bis zu der Beſperzeit,
Da kehrte heim gen Berne Herr Alebrand vom Streit.
Was führt' er an dem Helme? von Gold ein Kränzelein.
Was führt' er an der Seiten? den liebſten Vater ſein.

Er führt' ihn an der Mutter Tiſch und ſetzt' ihn obenan.
Er bracht ihm Eßen und Trinken: die Mutter war ihm gram.
„Ach Sohn, mein allerliebſter Sohn, der Ehren iſt zu viel,
Der den Gefangnen obenan zur Tafel ſetzen will.“

„Nun ſchweigt, liebe Mutter, und hört was ich euch ſage,
Er hat mich auf der Haiden ſchier gar zu Tod geſchlagen.
Nun hört mich, liebe Mutter, kein Gefangner ſoll er ſein:
Es iſt Hilbrand der Alte, der liebſte Vater mein.

„Ach Mutter, liebſte Mutter, nun biet ihm Zucht und Ehr.“
Da hub ſie an zu ſchenken und trugs ihm ſelber her.
Was hatt er in dem Munde? Von Gold ein Ringelein:
In den Becher ließ ers ſinken der liebſten Frauen ſein.

Hildebrand und Hadubrand.

Aus dem achten Jahrhundert.

Ich hörte ſagen, ſich heiſchten zum Kampf
Hildebrand und Hadubrand unter Heeren zwein,
Des Sohns und des Vaters. Sie ſahn nach der Rüſtung,
Die Schlachtgewänder ſuchten ſie, gürteten die Schwerter an,
Die Recken, über die Ringe und ritten hin zum Kampfe.
Hildebrand erhob das Wort; er war der hehrere Mann,
Erfahrener und weiſer; zu fragen begann er
Mit wenigen Worten, wer ſein Vater wäre
Der Helden im Volke „oder welcher Herkunft du ſeiſt.
Sagſt du mir nur einen, die andern weiß ich mir:
Als Kind im Königreiche kund iſt mir da Männiglich."
Hadubrand erhob das Wort, Hildebrands Erzeugter:
„Das ſagten vor Alters mir unſere Leute,
Alte und weiſe, die eher dahin ſind,
Daß Hildebrand hieße mein Vater; ich heiße Hadubrand.
Früh zog er gen Oſten, floh vor Otackers Zorn
Hin mit Dietrichen und ſeiner Degen viel.
Er ließ im Lande der Hülfe ledig ſitzen
Das Weib in der Wohnung und unerwachſenen Sohn,
Erblos das Volk, da er oſtwärts hinritt.
Aber darben muſte Dietrich ſeitdem
Meines Vaters, der freundloſe Mann.
Dem Otacker war er äußerſt verhaßt,
Aber dem Dietrich der theuerſte Degen,

Immer an des Volkes Spitze: fechten war ihm stäts zu lieb.
Kund war er manchem kühnen Manne:
Ich glaube nicht, daß er noch lebt — — —".
„Weiß es Allvater oben im Himmel,
Daß du nie hinfort mehr fährst zum Kampfe
Mit so gesipptem Mann, (der Sohn mit dem Vater)."
Da wand er vom Arme gewundene Ringe
Aus Kaisermünzen, wie der König sie ihm gab,
Der Herrscher der Heunen: „daß ich mit Huld dirs gebe."
Hadubrand erhob das Wort, Hildebrands Erzeugter:
„Mit Geren (Speren) soll man Gabe empfahen,
Schärfe wider Schärfe. Du scheinst dir, alter Heune,
Doch allzulistig, lockest so mich
Mit deinen Worten, willst mich mit deinem Spere werfen.
Bist so zum Alter kommen, daß du immer trogst.
Mir aber sagten Seefahrende
Westlich übern Wendelsee, hinweg nahm ihn der Krieg.
Todt ist Hildebrand, Heribrands Erzeugter."
Hildebrand erhob das Wort, Heribrands Erzeugter:
„Wol hör ich das und sehe an deinem Harnische,
Du habest daheim noch einen guten Herrn,
Mustest nicht entrinnen noch aus diesem Reiche.
Weh nun, waltender Gott, Wehgeschick erfüllt sich!
Ich wallte der Sommer und Winter sechzig,
Daß man stäts mich scharte zu der Schießenden Volk:
Vor keiner der Städte doch kam ich zu sterben;
Nun soll mich mit dem Schwerte das eigne Kind erschlagen,
Mit der Waffe treffen, oder ich sein Tödter werden.
Doch magst du nun leichtlich, wenn dir langt die Kraft,
Von so ehrwürdgem Mann die Rüstung gewinnen,
Den Raub erbeuten, hast du irgend Recht dazu.
Denn der sei doch der ärgste der Ostleute,
Der dir den Kampf nun weigre, nun dich so wol des lüstet.
In handgemeiner Schlacht entscheide die Begegnung.

Wer von uns heute die Harniſche räumen müße
Oder dieſer Brünnen (Panzer) beider walten."
Da ließen ſie zum Erſten die Eſchen ſchmettern
In ſcharfen Schauern, daß es in den Schilden ſtand;
Dann ſtapften zuſammen die Steinrandklaren,
Hieben harmlich die hellen Schilde,
Bis ihnen die Linden nicht mehr langten
Zermalmt mit den Waffen — — —

VI.

König Ortnits Meerfahrt und Tod.

Erſtes Abenteuer.

Wie König Ortnit die Seinen bat, ihm treulich zu rathen, wie er nach Ehren ein Weib nehmen ſollte.

Es ward ein Buch gefunden zu Suders in der Stadt,
Darin geſchrieben Wunder war auf manchem Blatt.
Die übeln Heiden hatten es in den Grund vergraben;
Wir ſollen von dem Buche nun gute Kurzweile haben.

Wer mit vollen Freuden eine Weile leben will,
Der mag ſich aus dem Buche leſen laßen viel
Von einem Königreiche, das man Lamparten hieß;
Vor keiner Erdenkrone ſich nicht ſchämen durfte dieß.

Es wuchs in Lamparten ein König hehr und reich,
Ihm war zu ſeinen Zeiten kein andrer König gleich
In allen welſchen Landen, das glaubet ſicherlich,
So lang der König lebte, ſaß er gewaltiglich.

Sie muſten allwärts fürchten den König und ſein Heer:
Das Land hatt er bezwungen vom Gebirge bis zum Meer.
Sie brachten ihm zu Zinſe das Silber und das Gold;
Auch waren ihm die Seinen um manche Tugend hold.

Man gab dem edeln König wolverdienten Preis;
Geheißen war er Ortnit und war in Stürmen weis.
Breiſach und Berne war ihm unterthan;
Ihm dienten von Garten täglich zwei und ſiebzig Mann.

Als er nach Königswürden in ſeiner Jugend rang,
Da halfen ihm die Seinen, daß er die Lande zwang.
Zwölf Mannsſtärke hatte der wunderkühne Mann;
In Furcht ihm unterthänig war Rom und Lateran.

Als dem jungen Fürſten ſo weit erwuchs der Leib,
Da riethen ihm die Seinen er ſollte frein ein Weib,
Die einem reichen König möchte wolbehagen
Und die mit Ehren dürfte bei den Lamparten Krone tragen.

Der König ſprach: „Nun rathet, ihr All in meinem Bann,
Die Beſten, die ich immer in meinem Land gewann,
Wo ich die Frau mag finden, die mir Genoßin ſei,
Daß ich von ihren Sippen aller Schanden bleibe frei.“

Da gingen ſie zu Rathe wol fünf Tage lang
Und konnten ihm nicht ſagen, nicht eher das gelang,
Wo er die Fraue fände, die er möchte nehmen,
Daß ſie ſich ihres Rathes nicht hernach noch müſten ſchämen.

Da ſprach der Markgraf Helmnot von Tuskan:
„Die Fürſten in der Nähe ſind all uns unterthan.
Wir finden keinen dießſeits des Meers in allem Land,
Wie reich er immer wäre, der nicht diente deiner Hand.“

Da ſprach ſein Ohm von Reußen, der König Ilias,
Der nach Ortniten die meiſte Macht beſaß:
„Ich weiß eine Jungfrau ſchön und hochgeboren;
Die jemals um ſie warben, haben all den Leib verloren.“

Da ſprach der König Ortnit: „Nun ſage mir fürbaß:
Warum iſt das geſchehen, mein Oheim Ilias?
Von wannen iſt die Jungfrau? iſt ihr Geſchlecht ſo hehr,
Daß ſie hier mit Züchten Königin geheißen wär?“

„Ihren Vater laß dir nennen: der heißet Nachaol;
Er sitzt zu Montabauer, ist alles Mordes voll.
Ihm dienen mehr der Heiden als dir der Christenheit,
Jerusalem das ferne ist dem König dienstbereit.

„Suders in Syrien ist seine Hauptstadt.
Wer ihn je als Bote um das Mägdlein bat,
Verlor das Leben immer um die Königin.
Was willst du mehr erfragen? Es bringt dir nimmer Gewinn.

„Sie leuchtet aus den Frauen hervor wie Gold so klar
Neben bleichem Blei: das glaube mir fürwahr.
Sie strahlt vor allen Maiden, wie die lichte Rose thut:
Nie war ein Kind noch schöner; sie ist auch, sagen sie, gut."

Da sprach von Lamparten der König Ortneit:
„Nun laßt mich erfahren, ob ihr getreu mir seid.
Ich will mich getrösten des Reichs, das ich gewann,
Und will den Leib verlieren um das Mägdlein wolgethan."

Da sprach der Reußenkönig: „Nun sei es Gott geklagt,
Daß ich heute habe die Mären dir gesagt,
Die dir zu frühem Tode nun Ursache sind:
Ich widerrieth' es gerne: du bist meiner Schwester Kind."

„Der mir es widerriethe, dem würd ich nimmer hold;
Gespart hab ich so lange mein Silber und mein Gold:
Mit diesem Schatz gewinnen mag ich ein kräftig Heer.
Es ergeh nach Gottes Willen, nah ihr ich über Meer."

„Kommst du gen Montabauer, so sieh die Zinnen an:
Zweiundsiebzig Häupter siehst du gesteckt daran,
Die sind der Jungfrau willen den Boten abgeschlagen:
Daß ich von ihr gesprochen, das will ich Gott nun klagen."

Da ſprach der Lamparter: „Ich laße nicht von ihr:
Ich will gen Montabauer, was auch geſcheh an mir.
Ich will die Burg zerbrechen und wagen meinen Leib
Und will auch nimmer ruhen, mir werde das ſchöne Weib.

Noch ſprach der Lamparter: „Wie liebt er ſo ſein Kind,
Daß man von der Werbung ſo großes Leid gewinnt?
Nach väterlichem Rechte ſollt er löblich thun,
Sie einem Manne geben: ſo hätt er Tochter und Sohn.“

„Das iſt gar bald gerathen; doch anders ſteht ſein Muth.
Ich will dich auch berichten, warum er das nicht thut:
Er hat ſich vorgenommen, des mag er ſich wol ſchämen,
Wenn ihm die Mutter ſterbe, ſo woll er die Tochter nehmen.

„Er ſäh auch gerne ſterben wol ihrer Mutter Leib,
Daß er die ſchöne Jungfrau gewänne ſich zum Weib.“
„Das ſoll ihm Gott verbieten!“ ſprach der König hehr:
„Bevor ich ſie gewinne, ruh ich nun nimmermehr.

„Nun will ich ihrem Vater feind ſein all mein Leben.
Gott laß uns wol gelingen und wolle Glück uns geben,
Daß wir dem Heiden wehren die Ungerechtigkeit
Und bald die edle Jungfrau bringen zur Chriſtenheit.“

Da ſprach der Reußenkönig, der Degen unverzagt:
„Niemand mag erwerben die kaiſerliche Magd.
Wol wird deine Reiſe Manches jüngſter Tag;
Jedoch will ich dir helfen, ſo gut ich immer vermag.“

„Wer mir zur Reiſe hilfet, dem bin ich immer hold,
Ich will auch mit ihm theilen mein Silber und mein Gold,
Das Land und die Burgen, die Leute wie das Gut,
Und will ihm immer danken, der es williglich thut.“

Ihr lieben Schargenoßen, wir müßen über See;
ns wolle Gott geleiten, wie es uns dort ergeh.
Ser da erſtirbt der Chriſten, der tröſte ſich damit,
aß ſeiner edeln Seelen er ewges Heil erſtritt."

a ſprach von Lamparten der König Ortneit:
Die mir nun helfen wollen, die rüſten ſich bei Zeit.
aßt es euch nicht verdrießen, fahrt willig mit mir dar:
Bir ſollen überfließen mit ritterlicher Schar,

Daß wir die Heiden taufen, die noch nicht Chriſten ſind."
a ſprach der Reußenkönig: „Du biſt mein Schweſterkind:
ſch wage für dich billig den Leib und das Leben:
fünftauſend Ritter will ich dir, dazu mich ſelber geben."

Gott lohne dir, mein Oheim, der Gab in kurzer Friſt:
Du haſt mir wol erzeiget, wes du mir ſchuldig biſt.
Getreuer Freunde Hülfe war immer wonniglich;
So Gott mich wiederſendet, will ich auch ſtreiten für dich."

Da begann von Garten der Burggraf Engelwan:
Du haſt hier auf Garten zweiundſiebzig Mann,
Denen du zum Vogte geſetzt biſt und geboren:
Sie klagten es von Herzen, wärſt du ihnen verloren."

Mit Zorn ſprach ſein Bruder, der Markgraf Helmnot:
„Einer Frauen wegen wollt ihr reiten in den Tod?
Ihr ſolltet hier verbleiben, das brächt uns mehr Gewinn:
Eines reichen Fürſten Tochter ziemte wol zur Königin."

Da ſprach der Lamparter: „Du kannſt es mir nicht wehren:
Bangt dir vor der Reiſe, ſo ſollſt du mir nicht ſchwören.
Du haſt doch wol vernommen," ſprach Ortnit der Held,
„Biedermannes Erbe liegt allwärts in der Welt."

Da ſprach Beider Vater, der Truchſeß Hüteger:
„Wir ſehen deinen Willen und ſäumen dich nicht mehr.
Du haſt hier auf Garten zweiundſiebzig Mann,
Giebt jeder hundert Ritter; es geht doch anders nicht an.“

Da ſprach der Lamparter: „Das heiß ich Freundesrath!
Da dieſe Burg zu Garten ſo manchen Ritter hat,
Die immer in den Nöthen zuvorderſt ſtehn im Streit,
So hütet mir der Marke,“ ſprach der König Ortneit.

„Ihr edeln Fürſten, Grafen, Dienſtmannen oder Frein,
Die ohne die von Garten in meinem Lande ſei'n,
Die ſollen mich der Reiſe willig gewähren:
Ich muß in die Fremde, ich kann des nicht mehr entbehren.“

Da begann der Markgraf Helmnot von Tuskan:
„So nimm von mir zur Steuer fünftauſend kühner Mann:
Die will ich mit dir ſenden, Herr, auf das wilde Meer,
Und fahr ich ſelber mit euch, vielleicht wird ihrer mehr.“

„Gott lohne dir der Gabe,“ ſprach König Ortneit:
„Ihr habt mir wol geſteuert zu löblichem Streit.
Du haſt mich wol getröſtet, ungefleht und ungemahnt,
So befehl ich deiner Treue meine Burgen und mein Land.

„Das iſt, milder Markgraf, in dir gar wol bewahrt:
Wenn ich von hinnen reite mit lieber Heerfahrt,
Garten und all mein Erbe ſoll dir befohlen ſein;
Ich befehl auch meine Mutter dir auf die Treue dein.“

Da begann von Trojen der Herzog Gerwart:
„So will ich auch dir ſteuern zu deiner Heerfahrt
Mit fünftauſend Helden; und dünkt es dich Gewinn,
So fahr ich ſelber mit dir nach der edeln Königin.“

Da sprach der Lamparter: „Das begehr ich nicht:
Du sollst mir hier vermehren meines Herzens Zuversicht.
Du hast mir verheißen so manchen stolzen Degen:
Du selbst sollst hier verbleiben, meine guten Besten pflegen."

Da sprach von Sicilien der Herzog Zachareis:
„Ich sitz in deinem Lande, du bist mein höchstes Reis.
Wes du die andern flehest, das thu ich ungebeten:
Ich will dir reichlich steuern, eh du den Kiel sollst betreten.

„Wenn du mit deiner Reise willst fließen vom Gestade,
So will ich dir zwölf Kiele mit guter Speise laden
Und mit dem besten Weine, den man noch Köngen trug:
Fahr, wenn du willst, ich gebe dir auf drei Jahre genug.

„Ich will dir reichlich steuern, Herr König Ortneit:
Für zwanzigtausend Helden Samt- und Seidenkleid,
Wie man es reich mit Golde durchschlagen mag und weben,
Des will ich dir die Fülle mit zwanzigtausend Helden geben."

„Gott lohne dir der Hülfe," sprach König Ortneit:
„Du hast mir wol gesteuert zu dem Heldenstreit.
Ich will dirs immer danken, wie ich billig soll:
So lang wir beide leben, lohn ich der Gabe dir wol."

Da sprach der Lamparter: „So führ ich auf das Meer
Achtzigtausend Helden oder wol noch mehr.
Wenn ich mit meiner Reise soll von Lande fahren,
Die hier daheim verbleiben, die möge Gott bewahren.

„Ihr edeln jungen Fürsten, nun seit um Gott gemahnt,
Wen ich soll mit mir führen, der habe Sturmgewand,
Ob er nun Ritter heiße, ob Rittersgenoß:
Ich nähm ihn nicht zur Reise, wär ihm ein Finger bloß."

Da ſprach der Reußenkönig: „Ich bringe dir an die See
Fünftauſend ſchneller Helden weiß wie der Schnee:
Mit reichen Stahlringen von Kopf zu Fuß bewehrt;
Sie entweichen mir auch nimmer, wohin mein Banner ſich kehrt.“

Da ſprach zu Ortniten Helmnot der Markgraf werth:
„Ich bringe dir zur Reiſe manch hoch kaſtiliſch Pferd.
Fünftauſend kühner Helden, das iſt mein erſter Gruß:
Verſage mir die Treue, ſo nur einem bleckt ein Fuß.“

Da begann von Trojen der Herzog Gerwart:
„Gern helf ich dir, König, zu deiner Meerfahrt.
Lion und Provenze, die ſind mir unterthan:
Daraus will ich dir bringen kühne fünftauſend Mann

„In lichten Stahlringen, die Degen wolgeboren,
Die ich in meinem Lande für die beſten hab erkoren.
Die magſt du gerne führen, das wiße ſicherlich:
Nimmer in den Nöthen, Herr König, laßen ſie dich.“

„Gott lohn euch eure Hülfe,“ ſprach König Ortneit,
„Ihr habt mir wol geſteuert zu der argen Heiden Streit.
Fänd ich noch hunderttauſend, wol allen gäb ich Sold;
Die hinter mir verbleiben, denen werd ich nimmer hold.“

Da ſah man Manchen drängen um Hab und großes Gut,
Und Manchen ſah man eilen aus hohem Uebermuth.
Sie halfen Alle gerne dem reichen König hehr;
Darum ſahen Manche Lampartenland nimmermehr.

Roſſ und goldne Ringe wurden hingegeben;
Um des Gutes willen wagten ſie das Leben:
Viel junge Knappen nahmen aus ſeiner Hand das Schwert.
„Wol mir,“ ſprach der König, „daß man mein Gut begehrt.“

Es steht ein Thurm auf Garten, darinnen liegt mein Hort,
r ist gefüllt mit Schätzen vom Boden bis zum Bord.
ch hab es lang behalten: was hilft mir das Gut,
Denn ich dabei gedenke an die Königin hochgemuth!"

)a gab er also lange, daß wenig drin verblieb.
)ie seiner Kammer pflagen, die schufen, daß man schrieb
lchtzigtausend Helme und auch so manchen Schild.
Die hatten kein Gebrechen, das schuf der König mild.

„Oheim und Herre," sprach König Ilias,
Da du des reichen Gutes so große Fülle hast
Und auch so hohe Würde, so wähle dir den Mann,
Der dir zu rathen wiße, und vertraue dich ihm an."

Da sprach der Lamparter: „Ich bin dein Schwesterkind:
Da unter meiner Fahne die Fürsten alle sind,
So wähl ich dich zum Vater, du sollst mein Rather sein:
Das Heer und auch dich selber befehl ich der Treue dein."

Da sprach der Reußen König: „Kommst du auf das Meer,
Da magst du wol ertränken dich selbst und all dein Heer:
Der Segelwind ist böse, noch ist nicht Fahrens Zeit."
„Wenn du gebietest, fahr ich," sprach der König Ortneit.

„Wenn uns der Mai erscheinet mit seinen lichten Tagen,
So bitte deine Freunde, daß sie den Helden sagen,
Sie sollen sich bereiten, wie es uns dort ergeh:
Laß uns mit Vogelsange fließen über die See."

„So merkt, ihr werthen Ritter, wes ich euch bitten will:
Die bei der Fahrt mir helfen, es ist kein Kinderspiel,
Zu allen Zeiten sollen die also sein gesinnt,
Daß sie zurück nicht denken, nicht an Weib noch an Kind."

Noch ſprach von Lamparten der König Ortneit:
„Daran mag ich erkennen, ob ihr getreu mir ſeid,
Und ob ihr wollet leiſten worauf das Wort ihr gabt:
Ich wills um euch verdienen, ſo lang ihr das Leben habt."

Das gelobten ſie ihm Alle zu leiſten williglich;
Daß ſie es gerne thaten, das freut' ihn inniglich.
Doch ward ihm bald der Winter mit den kurzen Tagen lang:
Das ſchuf, daß ihn die Minne und des Mägdleins Schöne zwang.

Sie thaten alles willig wes er ſie mochte bitten.
Als ſie nun Urlaub heiſchten, eh ſie von Garten ritten,
Mit minniglichem Muthe er allen Urlaub gab;
Es folgte Zucht und Ehre dem König in ſein Grab.

Mit freundlichen Grüßen ſchieden all die Herrn
Bis auf den Reußenkönig; Ortnit ließ ihn nicht gern
Noch auch den reichen Heiden: die hatt er auserwählt;
Sie waren in dem Lande zu den Beſten auch gezählt.

Da ſprach der Lamparter: „Gott laße mich erleben,
Daß ichs um euch verdiene, was ihr mir habt gegeben,
Getreuer werther Heide: wes ich euch niemals bat,
Ließet ihr euch taufen, ich hielt' euch an Bruders Statt."

„Und bin ich gleich ein Heide, meine Treue die iſt gut:
Ich helfe dir noch treulich, wenn es kein Chriſt mehr thut.
Meine Treu iſt unzerbrochen, wenn es den Aengſten naht;
Ich diene dir ſo gerne, als wer die Tauf empfangen hat."

Da ſprach der Reußenkönig: „Wir nahen bald den Tagen,
Daß wir uns rüſten ſollen: laß dir den Heiden ſagen,
Wo du die Kiele findeſt, die er dir geben will:
Daß wir darnach uns richten, heiß dir geben ein Ziel."

Da ſprach der reiche Heide: „Wo wär ein beßrer Ort,
Daß ihr die Kiele findet, als zu Meſſina dort
In meinem Königreiche: da iſt der Hafen gut;
Die Seeleute ſitzen da auf und ab von der Flut.“

Da ſprach der Apulier: „Ich will von hinnen nun,
Die Kiele zu bereiten und ſonſt was noth zu thun,
Daß du gerüſtet findeſt, was ich dir leiſten ſoll.“
Da ſprach der Lamparter: „Das vergönn ich dir wol.“

„Nun will auch ich gen Reußen,“ ſprach da Ilias:
„Seit ich mein Haus gemieden, ſchier ein Jahr iſt das.
Mich verlangt zu Hauſe Weib zu ſehn und Kind;
Ich muß auch ſchaun die Helden, die dir verheißen ſind.“

„Gott geſegn euch beide,“ ſprach König Ortneit,
„Und laß euch des genießen, daß ihr getreu mir ſeid,
Und ſo gerne leiſtet meine Bitt und mein Gebot;
Ich hindr euch nicht länger: euer beider pflege Gott.“

So gab er ihnen beiden Urlaub und Dank,
Den nur von Hörenſagen des Mägdleins Schöne zwang.
Es hätt ihm benommen ihre Minne ſchier den Sinn.
Von Ortnits Abenteuern iſt jetzt das erſte hin.

Zweites Abenteuer.

Wie Ortnit das Geſchmeide von Albertchen empfing.

Da ſprach der Lamparter: „Nun bin ich bereit:
Wenn jetzt der Mai erſchiene, das wäre mir nicht leid.
Wir ſollen mit der Vögel Geſang über Meer.
Ich ruhe nicht, mir werde denn das Mägdelein hehr.“

Mit Zucht ſprach ſeine Mutter, das minnigliche Weib:
„Laß ab, Sohn, du gefährdeſt das Leben und den Leib.
Du ſollteſt billig hören der nächſten Freunde Rath:
Es ging gar ſelten eben, was man ohne ſie noch that.“

„Mutter und Herrin,“ ſprach König Ortneit,
„Du ſollſt mir nicht verwehren den Willen noch den Streit.
Was du mir ſonſt gebieteſt, Frau, das iſt gethan;
Doch hätt ich tauſend Mütter, ſo führ ich dennoch hindann.

„Ihr habt mich erzogen bis auf den heutgen Tag:
Ich will auch Freude ſuchen, ſo lang ich leben mag.
Ich will gen Montabauer nach der edeln Königin
Und will auch nimmer ruhen, bis ihr Kuſs wird mein Gewinn.“

„So ſoll man dich nicht irren,“ ſprach die Königin reich,
„Du mein Herr und Vater, Mann und Sohn zugleich.
Da dichs ſo ſehr gelüſtet, ſoll es dir Niemand wehren:
Der reiche Gott vom Himmel mag dir Heil dazu beſcheeren.“

Die Mutter ſprach: „Ich habe nur dich, mein liebes Kind,
Da alle meine Freunde bis auf dich geſchwunden ſind
Und auf meinen Bruder, deinen Oheim Ilias,
Der nimmer dein in Güte, der Reußenkönig, vergaß.“

„Mir träumt' ein Abenteuer: vor einer Felſenwand
Da ſollt ich gewinnen ein gutes Sturmgewand.“
Mit klagenden Worten ſprach das edle Weib:
„Sohn, willſt du das nicht laßen, ſo verlierſt du Leben und Leib.“

Da ſprach der Lamparter: „Frau und Mutter mein,
Ohn alles Unglück immer mag ein Mann nicht ſein.
Dem ich mich befehle, der möge mich bewahren,
Geruht hab ich mich lange, ich will wieder irre fahren.

„Ich bin auf Abenteuer nun lange nicht geritten:
Frau und liebe Mutter, ihr ſollt mir Heil erbitten.
Ich hab euch nie erzürnet; doch alſo ſteht mein Sinn:
Und wehrt ihr mir die Reiſe, ſo will ich gleichwol dahin.“

Da ſprach die Frau in Züchten: „Du biſt mein liebes Kind;
Alle meine Freunde bis auf dich geſchwunden ſind
Und auf meinen Bruder, deinen Oheim Ilias,
Der wilden Reußen König, der nie der Treue vergaß.“

„Bringt mir meine Ringe,“ ſprach der kühne Mann,
„Ich muß auf Abenteuer reiten in den Tann.
Mir iſt ſo leicht zu Muthe, gewiſs gelingt mir wol;
Auf alle Weiſ ein Biedrer ſein Heil verſuchen ſoll.“

Da ſprach ſeine Mutter: „Willſt du in Sorgen leben
Und Abenteuer ſuchen, ein Ding will ich dir geben,
So werth, daß du mir immer muſt deſto holder ſein:
Wenn du von hinnen reiteſt, ſo nimm dieß Ringelein.

„Ich gebe dir das Ringelein, das lichte rothe Gold;
Giebſt du es anders Jemand, ſo werd ich nie dir hold.“
Da ſprach der Lamparter: „Ich ſchwör euch einen Eid,
Ich geb es anders niemand: ich ſeh, es wär euch leid.“

Als der Lamparter das Ringlein recht beſah,
Er ſchaut' es an gar lange, mit Lachen ſprach er da:
„Nun nimmt mich immer Wunder, liebe Mutter mein,
Warum ihr alſo liebet dieſes kleine Ringelein?“

Sie ſprach: „Du weiſt noch wenig von dem kleinen Ringelein;
Gieb es nicht weg, und würden auch alle Reiche dein.
Das Gold iſt wenig nütze, doch iſt der Stein ſo ſtark,
Es frommt dir im Jahre mehr als achtzigtauſend Mark.

„So klein iſt das Ringlein und dünkt dich wenig werth;
Doch ſuchſt du Abenteuer, wie es dein Herz begehrt,
Wenn du von hinnen reiteſt, ſo laß es nicht zu Haus;
Du findeſt Abenteuer, die wirkt der Stein dir aus.

„Wenn du von Garten reiteſt, ſo kehr zur linken Hand,
Durch Wälder und Gebirge zu Thal die Felſenwand.
Und merke wo die Linde auf einem Anger ſteht,
Und gar ein kühler Brunnen aus einer Steinwand geht.

„Grün iſt die Linde, der Anger drunter breit,
Fünfhundert Rittern die Linde Schatten leiht.
Und kommſt du zu der Linden, ſo magſt du ſelbſt geſtehn,
Sollſt du Abenteuer finden, ſo muß es hier geſchehn.“

Mit Dank der Lamparter ſchied von der Mutter ſein.
Sie ſprach: „Du ſollſt nicht bergen, Sohn, das Ringelein.
Wohin du immer reiteſt, ſo blink es offenbar:
Du findeſt Abenteuer, es weiſt der Stein dich dar.“

Da ſchied der Lamparter gar unverzagt hindann
Von der Burg zu Garten ohn einen Unterthan.
Das war den Getreuen und den Biedern leid,
Daß er das verſchmähte, daß ihm Jemand gab Geleit.

Da mied er das Gefilde, wie ihn die Mutter bat,
Und wandte ſich zur Wilde wol ohne Straß und Pfad.
Stäts kehrt' er nach der Sonne das Gold an ſeiner Hand
Und ritt durch Dick und Dünne zu Thal die Felſenwand.

Er kam in eine Aue dort an dem Gartenſee,
Da entſprangen auf der Haide Blumen und ſüßer Klee.
Die Vögel ſangen lieblich, ihr Schallen wurde groß:
Die Nacht war ihm vergangen, des Reitens ihn verdroß.

Am Morgen über Berge die Sonne warf den Schein;
Er beſah an ſeinem Finger das Gold und auch den Stein.
Da fand er auf dem Anger das grüne Gras geknickt
Und ſah mit kleinen Füßen einen ſchmalen Pfad gedrückt.

Dem Pfade folgt er immer an der Felſenwand,
Bis er den kühlen Brunnen und auch die Linde fand.
Er ſah die grüne Haide unter dem Lindenaſt:
Da ſaß auf grünem Reiſe ſo mancher werthe Gaſt.

Im Wettgeſang der Vögel kürzten ſie ſich die Zeit.
„Ich bin ſchon recht geritten," ſprach König Ortneit.
Da freute ſich ſein Herze, daß er die Linde fand;
Er ſtieg von ſeinem Roſſe und nahm es an die Hand.

Den Baum beſchaut' er lange, ſein Mund mit Lachen ſprach:
„Das weiß wol Gott im Himmel, du biſt ein ſchönes Dach.
Es ging von einem Baume nie ſo ſüßer Wind."
Unter der Linde, da ſah er ein kleines Kind.

Das hatte ſich gar artig hier in das Gras geſchmiegt:
„Was für ein Kindlein iſt es,“ gedacht er, „das da liegt?“
Es trug an ſeinem Leibe Gewand ſo wunderſchön,
An keinem Fürſtenkinde wirds in der Welt geſehn.

Mit edelm Geſteine geziert war ſein Gewand,
Als er das Kind alleine unter der Linde fand:
„Weh, wo iſt deine Mutter,“ ſprach König Ortnit,
„Daß man dich unbehütet unter dieſem Baume ſieht?

„Du trägſt an deinem Leibe Gewand, das iſt ſo gut,
Ich darf dich nicht erwecken, ich habe nicht den Muth.
Deiner Kindesſchöne willen wag ich dir nichts zu thun;
Gern hätt ich dich zum Sohne, wollt es nur Gott geruhn.

„In kindlicher Weiſe vier Jahre ſcheinſt du alt;
Führt' ich dich von hinnen, was hülfe die Gewalt?
Mir brächt es wenig Ehre, Niemand hütet dein:
Weh, wo iſt deine Mutter, vielliebes Kindelein?“

Von Gold und von Seide war das Gewand ihm gar;
Der König ſtund und ſchaute ſeinen Leib und auch ſein Haar.
Sein Leib und ſeine Hülle ſchien ihm gar zu ſchön.
Es kam von einem Steine, daß er es mochte ſehn:

Den trug er allerwegen mit dem Ring an ſeiner Hand.
Er ſtand mit ſich im Streite, da er es liegen fand.
Er ſprach: „Du biſt ſo lieblich, auch iſt dein Kleid ſo gut:
Wie allein ich dich auch finde, du biſt nicht ohne Hut.

„Ich bin auf Abenteuer geritten all die Nacht,
Nun hat mich Gott der gute zu der Linde hier gebracht.
Da ich Abenteuer ſuchend hieher geritten bin
Und nichts anders finde, ſo muſt du mit mir hin.“

Sein Roſs band der König an den Lindenaſt;
Er ſprach: „Ich muß verſuchen, ob du wen bei dir haſt.
Wie lange willſt du ſchlafen?“ der Lamparter rief.
Der Kleine ließ ihn ſchauen, daß er ſo feſt doch nicht ſchlief.

Er wollt in Kindesweiſe zu ſeinem Roſs ihn tragen:
Da ward nach ſeinem Herzen ein ſtarker Schlag geſchlagen.
„Wie ſchlägſt du ungefüge,“ ſprach der König hehr,
„So große Leibesſtärke, wo nimmſt du, Kind, ſie her?

„Du willſt mir entrinnen, das geht nicht ſo geſchwind.“
Es verdroß den Großen, daß er rang mit einem Kind.
Doch half dem ſeine Stärke, daß er nicht weit es trug:
Wie ſtark das Kind den Großen mit ſeinen Fäuſten ſchlug!

Da ſprach der Lamparter: „Wer ſeine Feinde ſpart
Und ſeinen Freund erzürnet, der iſt nicht wol bewahrt.
Er mag von ihnen beiden wol großen Schaden nehmen:
Kleiner Feinde, ſchmaler Wunden darf ſich ein Mann nicht ſchämen.

„Wie biſt du ungefüge,“ ſprach er, „kleiner Gaſt!
Wie kommt dir ſolche Stärke, Kind, wie du ſie haſt?
Du willſt mir entrinnen; ich halte dich mit Zwang.“
Sich ſegnet' oft der Große, da er mit dem Kleinen rang.

„Wie dünk ich dich ſo wenig,“ ſprach da Alberich,
„Ich hieß ein reicher König, eh ich geſehen dich.
Geſteint iſt meine Krone, das wiße nur, und reich,
Du magſt ſie nicht bezahlen mit deinem Königreich.“

Da ſprach der Lamparter: „Dem ſiehſt du wenig gleich,
Daß deine Krone beßer wär als mein Königreich.
Wie du auch pralen mögeſt, es hilf dir jetzt nicht mehr:
Du muſt mit mir von hinnen,“ ſo ſprach der König hehr.

Der Große war im Zorne, der Kleine sah es froh;
Der Kleine laut erlachte; dem Großen war nicht so.
Ihm schuf zuletzt die Größe, die Länge doch Gewinn:
Da betrog den Kleinen sein allzu hochfährtger Sinn.

Seines Spottens willen ward ihm der Preis genommen:
Er wär, wenn er nicht lachte, nicht so zu Fall gekommen.
Der Große nahm den Kleinen und warf ihn in das Gras:
Dem ward des Sieges Ehre, weil er zu spotten vergaß.

Zwölf Männer Stärke hatte der große Mann;
Doch zwang er kaum den Kleinen, daß er ihm nicht entrann.
Da so vor dem Großen der Kleine niederlag,
Der Große griff zum Schwerte, und wollt ihm geben einen Schlag.

Der Schlag hätt ihm genommen Leben und Leib.
Der Kleine sprach: „Du schlügest beßer wol ein Weib.
Du pfändest mich zu theuer, willst du mich erschlagen:
Du magst mich lieber fangen, wenn du Ehre willst erjagen."

Da sprach der Lamparter: „So bin ich nicht gesinnt:
Wie brächt es mir wol Ehre, daß ich dich fing, ein Kind?
Aber wollt ich dich gefangen führen mit mir hin,
Des spotteten die Leute, weil ich der größre bin.

„Sie sprächen: O wie übel stehts Ortniten an,
Daß er ein Kind gefangen zu haben sich brüsten kann.
Du brächtest mich in Schande, ließ' ich dich länger leben."
„In Treuen," sprach der Kleine, „du must mir Frieden geben."

Da fiel er ihm zu Füßen und fleht' aus Herzenskraft:
„Laß mich leben, Ortnit, bei deiner Ritterschaft!
So geb ich dir zu Lohne das beste Sturmgewand,
Das jemals auf Erden Jung oder Alt wol fand.

Wol funfzigtausend Marken ist die Brünne werth.
Zu diesem Halsberge geb ich dir ein Schwert,
Das jeden Panzer schneidet, als wär er nicht von Stahl;
Wie fest ein Helm auch wäre, es schlüg ihm manch ein Mal.

.Ich glaube, daß auf Erden kein beßer Schwert nun sei.
Ich bracht es aus dem Lande, das heißt Almarei.
Es ist geziert mit Golde und lauter wie ein Glas;
Ich nahms aus einem Berge, der heißt Kaukasas.

„Das Schwert will ich dir geben: seine Farbe, die ist licht;
Wieviel du mit ihm streitest, gewinnt es Scharten nicht.
Es ist geheißen Rose, den Namen hat das Schwert;
Wo es Schwerter gilt zu ziehen, da bist du wolbewehrt.

„Zu dem Halsberge gehört ein Beingewand;
All seine Ringe wirkt' ich mit meiner eignen Hand.
Und geb ich dir die Ringe, so wirst du ihnen hold:
Da ist kein Falsch zu finden, es ist das lautere Gold.

„Zu den lichten Ringen wird dir ein Helm so schön,
Daß man auf Kaisers Häupten noch beßern nie gesehn.
Der solchen Helm darf tragen, wie selig ist der Mann!
Da man in Meilenbreite sein Haupt erschauen kann.

„Zu allem dem Geschmeide geb ich dir einen Schild,
So festen und so starken, gewiss, du nennst mich mild,
Den kein Geschoß verwundet und keines Schwertes Schlag:
Auch keines Feuers Hitze ihn je durchdringen mag."

Da sprach der Lamparter: „Wie reiche Gab es ist,
Ich laße dich doch nimmer, du sagst denn, wer du bist."
Mit Züchten sprach der Kleine: „Ich bin ein wild Gezwerg;
Mir dient in Lamparten manch Thal und mancher Berg."

„So muſt du dich doch nennen," ſprach der König reich.
„Du magſt mich Albrich rufen, ſo komm ich zu dir gleich."
Da ſprach der Lamparter: „Noch laß ich dich nicht frei:
Dir hilft nicht dein Halsberg, dein Schwert, wie gut es ſei,

„Noch was du ſonſt verheißen mir haſt und denkſt zu geben:
Es kann dir wenig helfen, ich nehme dir das Leben.
Unter der grünen Linden enthaupt ich dich ſogleich,
Du hilfſt mir denn gewinnen die edle Königin reich."

„Wer iſt ſie," ſprach der Kleine, „die da meint dein Muth?
Eine edle Königstochter an Leib und auch an Gut?
Mag ſie wol mit Ehren geheißen ſein dein Weib?
Ich gewinne dir die Hehre, oder nimm mir Leben und Leib."

„Ihr Vater hat viel Lande jenſeits bei dem Meer;
Ich kann ſie nicht erwerben, ihn ſuche denn mein Heer.
Der unreine Heide will ſie Niemand geben,
Niemand darf um ſie bitten, man nähm ihm denn das Leben.

„Der König iſt gewaltig über all die Heidenſchaft,
Ueberm Meere dienen viel Könige ſeiner Kraft.
Er wohnt zu Montabauer, das glaube ſicherlich."
„Ei, wie wol ich ihn kenne!" ſprach der kleine Alberich.

„Willſt du mich nun laßen," ſprach der kleine Mann:
„Was ich verheißen habe, das wird zumal gethan."
„Nein, glaube," ſprach der König, „du ſcheideſt nicht von mir,
Bis du mir Bürgen ſetzeſt: ſo lang behalt ich dich hier."

„Du treibſt mich in die Enge," ſprach der kleine Wicht,
„Du ſollteſt doch bedenken, Bürgen hab ich nicht.
Laß mich um Gottes Willen," ſprach der kleine Knabe:
„Dir wird wol geleiſtet, was ich verheißen habe."

Da sprach der Lamparter: „Das thu ich nicht fürwahr,
Ich seh denn erst mit Augen die lichten Ringe klar.“
Im Treuen,“ sprach der Kleine, „sie werden nimmer dein,
So lang von deinen Händen ich muß gefangen sein.“

Rath gut uns allen beiden,“ hub der König an.
„So will ich dich bescheiden,“ sprach der kleine Mann;
„Laß mich auf meine Treue, so mag dir lieb geschehn.“
„Nein,“ sprach der Lamparter, „erst muß ich die Ringe sehn.“

„Laß mich auf meine Treue: so geht dir Freude zu.
Du magst mich gerne laßen, der ein König bin wie du.
Meine Genoßen wißen mich allzumal getreu;
Wieviel du hast der Lande, so hab ich mehr als deiner drei.

„Hast du auf der Erde der Gewalt so viel,
So hab ich darunter alles das ich will.
Ich gebe, wem mich lüstet, Silber und Gold:
Ich könnt ihn reich wol machen, dem ich getreu wär und hold.

„Nun laß mich,“ sprach der Kleine, „ich schwöre dir den Eid,
Gebe dir meine Treue und meine Sicherheit,
Daß ich die Wahrheit spreche,“ sprach der kleine Mann:
„Ich wags auf deine Treue,“ hub König Ortnit an.

So ließ er frei den Kleinen: vor ihm stand er nun
Mit Furcht und schönen Züchten, wie die Besiegten thun.
Da sprach der Lamparter: „Ich halte dich nicht mehr:
Was du mir hast versprochen, wolan, das bringe mir her.“

Mit Züchten sprach der Kleine: „Ein Ding gewähre mir
Bei aller Fürsten Ehre, eh du mich läst von dir.“
Da sprach der König Ortnit: „Was ist die Bitte dein?“
„Gleichviel,“ sprach der Kleine, „dein Schade wird es nicht sein.“

Nein, erſt laß mich vernehmen, was du zu bitten haſt."
„Ich bin nun ſo geſonnen," ſprach der kleine Gaſt,
„Daß ich all mein Leben dir will zu Dienſten ſein.
Bei aller Frauen Ehre, gib mir dieß Ringelein."

Da ſprach der Lamparter: „Fürwahr, das darf ich nicht:
Ich gäb es dir gerne, doch wehrt es mir die Pflicht.
Was du ſonſt verlangeſt, des will ich dich gewähren;
Das Ringlein gäb ich gerne, doch kann ich ſein nicht entbehren."

Da ſprach der Kleine wieder: „Wozu iſt es dir gut?
Was frommen Land und Leute, haſt du nicht milden Muth?
Da dich ſo ſehr erbarmet dieß kleine Ringelein,
Wenn ich dein Roſs erbäte, es würd auch nimmer mein."

„Mein Roſs gäb ich dir eher, eine Burg und ein Land,
Als daß ich dir gäbe dieß Gold von meiner Hand.
Da dir das Herz ſo heftig nach dieſem Golde tobt,
Ich gäb es dir gerne; doch hab ichs nicht zu thun gelobt.

„Mir gab es meine Mutter, der hab ichs zugeſchworen:
Gäb ich es dir, ſo hätt ich ihre Huld verloren."
„Pfui," ſprach der Kleine, „was ſoll dein großer Leib
Und zwölf Männer Stärke, daß du fürchteſt ein Weib?

„Darf ein König ſcheuen eines Weibes Gertenſchlag?
Nun zweifl ich, ob vor Wunden dein Leib geneſen mag."
Er ſprach: „Ich bin wol lange mit Ruthen nicht geſchlagen:
Doch lieb ich ſo die Mutter, ich wollt es wol ihr vertragen.

„Ungern ſäh ich Kummer in ihrem Angeſicht:
Nun lach oder zürne, das Ringlein wird dir nicht."
„In Treuen," ſprach der Kleine: „da ſieht man ſicherlich,
Wenn du mir es gäbeſt, deine Mutter ſchlüge dich.

„Ward jemals einem König ſo lieb ein Ringelein?
Laß mich es nur beſchauen bei aller Tugend dein.“
Er ſprach: „Da du ſo heftig nach dieſem Golde ſtrebſt,
So gieb mir deine Treue, daß du mirs wiedergebſt.“

Er wollt es ihm nicht laßen, erſt ſollt es Eide ſchwören;
Es griff ihm nach dem Finger, er konnt es ihm nicht wehren.
Als es ihm das Ringlein gezogen von der Hand,
Er ſah nicht mehr das Zwerglein, mit dem Ringlein es verſchwand.

Da ſprach der Lamparter: „O weh, wo kamſt du hin?“
Zürnend ſprach der Kleine: „Gleichviel, wo ich bin.
Du haſt nun ein Ringlein aus der Hand gegeben,
Das du nie verſchmerzeſt ſo lang du mögeſt leben.“

„Daß du mich fangen konnteſt und mich mochteſt ſehn,
Von dieſes Ringleins Steine iſt dir das Heil geſchehn.
Ich muſte kraft des Ringes dein Diener ewig ſein;
Nun fahr, wohin du wolleſt, es wird nun nie wieder dein.“

Da ſprach der Lamparter: „Nun iſt mir Recht geſchehn:
Mög es Gott erbarmen, daß ich dich nicht mag ſehn
Und daß ich muß vernehmen deinen Spott und auch dein Dreun:
Bis ich an dir mich räche, kann ſich mein Herz nicht mehr freun.“

Da lachte der Kleine; die Rede daucht ihn gut.
Er ſprach zu dem König: „Du haſt doch Mannesmuth.
Noch Manchem wird geſchehen, was dir geſchehen iſt,
Daß man ſein Gut, ſein beſtes, ihm abgewinnt mit Liſt.“

Des erſchrak der König, ſein Herz groß Leid erlitt.
„Nun mög es Gott erbarmen, daß ich je von Garten ritt!
Als du bezwungen lageſt, nahm ich dir da das Leben,
So war mir wol gelungen und große Ehre gegeben.“

Der Kleine ſprach: „Du dünkſt mich noch keines Weibes werth,
Noch daß du ſollteſt führen ſolchen Halsberg und ſolch Schwert.
Ich kann mich nicht verlaßen auf deinen großen Leib:
Du läſt dich ja erbitten recht wie ein armes Weib.“

Da ſprach der Lamparter: „Es wär jedoch mein Rath,
Daß du die Treue löſteſt, die dein Mund verpfändet hat
Und mir wiedergäbeſt mein kleines Ringelein.“
Mit Zorn ſprach der Kleine: „Es wird nun nimmer dein.“

Da ſprach der Lamparter: „So biſt du treulos,
Und wirſt all dein Leben keines Biedermanns Genoß.
Ich hätt es wißen ſollen — deine Rede klang ſo fein —
Nie hätt ich dir gegeben mein golden Ringelein.“

Noch ſprach von Lamparten der König Ortneit:
„Nun laßt mich des genießen, daß ihr ein König ſeid,
Und daß ich ſo getreulich nach euerm Rath gethan:
So will ich mit euch theilen, was ich je Gutes gewann.“

Mit Züchten ſprach der Kleine: „Du haſt nicht weiſen Muth:
Was Vater oder Mutter dir rathen, das iſt gut.
Was gabſt du aus den Händen je ſolch gewonnen Spiel?
Der Stein iſt mir ſo nütze, daß ich ihn dir nicht geben will.“

Da ſprach der Lamparter: „So bleib ich ungewährt.
Willſt du mir aber bringen den Halsberg und das Schwert?
Was du mir haſt verheißen, das mache mir doch wahr.“
„An deine Rede kehr ich mich,“ ſprach der Kleine, „nicht ein Haar.“

Da ſprach der Lamparter: „Uebel iſt mir geſchehn.
Könnt ich dich erlaufen oder möcht ich dich nur ſehn,
Du müſteſt das Verheißne mir her zur Seite tragen,
Oder würdeſt mit den Beinen hier um die Felswand geſchlagen.“

„Was ſollten dir die Ringe?“ ſprach Alberich ſogleich:
„Was frommt einem Thoren wol ſolch ein Königreich?
Die Ringe geb ich einem, der ihrer mehr bedarf.“
Mit ungefügen Steinen er nach dem Könige warf.

Im Zorn dem Roſſe gürtete Ortnit der König gut,
Das hatt er bald beſchritten mit grimmigem Muth.
Von dannen wollte ſcheiden ſchon der König reich.
„Guter Mann, verbleibet,“ rief Alberich ſogleich.

„Wem wollteſt du nun laßen dein liebes Ringelein?
Wer ſoll dir Huld gewinnen bei der Mutter dein?
Du darfſt es nicht verlieren, der Stein der iſt ſo gut:
Wie erbarmen mich die Schläge, die deine Mutter dir thut!“

Da ſprach der Lamparter: „Ich mag davor geneſen:
Ich bin bei meiner Mutter ſo manchen Tag geweſen,
Die ich darum ſoll leiden, ich dulde gern die Noth.
Wir ſind ſo gute Freunde, ſie ſchlägt mich doch nicht zu Tod.“

„Ich will dich beßer tröſten,“ ſprach der Zwerg ſogleich.
„Gib mir deine Treue, biedrer König reich,
Daß du mir nicht zürneſt, was von der Mutter dein
Ich immer möge ſprechen: ſo geb ich dir das Ringelein.“

Da ſprach der Lamparter: „Eh ließ' ich dir das Gold:
Du möchteſt ſo viel reden, ich würde nie dir hold,
Möchteſt ſo übel ſchelten das tugendreiche Weib,
Wüſt ich, wo ich dich fände, ich nähm dir Leben und Leib.“

Mit Züchten ſprach der Kleine: „O wol dir, ſelig Kind:
Du haſt die Treu, die immer Glück und Heil gewinnt.“
Da ſprach der Lamparter: „Ich muß es dir vertragen,
Was du auch von ihr redeſt: wolan, ſo magſt du es ſagen.“

„Von deiner Mutter ſag ich dir nur die Wahrheit;
Du zürnſt wol eine Weile; hernach iſt dirs nicht leid.
Ich mach es dir ſo ſüße, daß du es hören muſt:
Doch gieb mir deine Treue, daß du mir nichts darum thuſt."

Da ſprach der Lamparter: „Mein Wort will ich dir geben,
Daß ich dir nicht zürne, ſo lang mir währt das Leben.
Ein Mann darf der Wahrheit ſagen noch ſo viel;
Du darfſt ſo lange reden, bis ich nicht weiter hören will."

Mit Züchten ſprach der Kleine: „Du gabſt die Treue dein:
Darauf will ich vertrauen: nimm hin dein Ringelein."
Da ſprach der Lamparter: „So bin ich dir hold:
Nicht frag ich, was du klaffeſt, wird mir nur wieder mein Gold."

Groß war die Stärke und die Liſt, die er beſaß.
Das Gold ließ er ſich geben: da warf er ihn ins Gras
Und bog ſich zu ihm nieder: „Nun ſage, böſer Geiſt,
Eh ich dich heute laße, ſag mir alles was du weiſt."

Das Gold der Lamparter ſich an den Finger ſtieß:
Er ſah den Kleinen wieder, den er nicht von ſich ließ.
Da ſprach der Zwerg, der weiſe: „Herr König, wie ihr tobt!
Hütet eurer Ehre: was habt ihr eben gelobt?"

Da ſprach der Lamparter: „Zu Leid dir nichts geſchieht:
Es freut ſich mein Herze, daß dich mein Auge ſieht.
Du biſt mir viel lieber als das Ringelein:
Sag, was du wißen mögeſt von der lieben Mutter mein."

„Nun ſag ich deine Mutter alles Falſches frei,
Und daß in ganz Lamparten ſo werthe Frau nicht ſei.
Sie hat in ihren Tagen jedoch ein Ding gethan:
Sprich, wer iſt dein Vater? ſie hatte mehr als einen Mann."

Da griff er nach dem Meßer und griff nach dem Schwert:
Er hätte nun die Freiheit dem Kleinen nicht gewährt.
Er wechselte die Farbe, man sah ihn bleich und roth.
Er sprach: „Nun sprich nicht weiter und laß mich ohne Noth."

„Ich fürchte mich gar wenig," sprach Alberich sogleich;
„Nun hüte deiner Treue biedrer König reich.
Du wechselst oft die Farbe, so wechselst du den Muth;
Doch ist so treu dein Herze, daß deine Hand mir nichts thut.

„Wie klein ich dich dünke, wie groß du bist vor mir
(Du gleichst vor allen Königen einem Riesen schier),
Wie nach des Leibes Gliedern wir Zwei so ungleich sind,
Wie groß du dich auch dünkest, so bist du doch mein Kind."

Da sprach der Lamparter: „Nun hast du gelogen:
Bräch ich nicht meine Treue, und wär nicht ungezogen —
Das Herz ist mir grimmig, gern zahlt' ich dir den Lohn."
Er sprach aus zorngem Munde: „Und bin ich noch dein Sohn?"

Mit Züchten sprach der Kleine: „Du bist mein Kindelein."
„So werd auf einer Hürde verbrannt die Mutter mein,
Daß bei ihr ein Andrer noch als mein Vater lag;
Und sind ich sie zu Garten, so lebt sie keinen Tag."

Mit Zorne sprach der Kleine: „So hast du Thorensinn:
Du bist davon nur werther, daß ich dein Vater bin.
Dein Heil und deine Ehre sind dir noch unbekannt:
Du hast von meiner Lehre jetzo Burgen und Land.

„Da ich zum Erstenmale bei deiner Mutter lag,
Das geschah im grünen Maien um einen mitten Tag.
Sie weinte heiße Thränen, als ich mich Zwangs vermaß:
Du darfst ihr drum nicht zürnen, ohn ihren Willen geschahs.

„Deinen Vater, deine Mutter hört ich flehn und bitten
Nach ihrer alten Weiſe mit trauriglichen Sitten,
Daß ihnen Gott vom Himmel verlieh' ein Kindelein:
Sehr bat darum dein Vater und die liebe Mutter dein.

„Wie lieb ſich beide hatten, ſo will ich dir doch ſagen,
Es mochte dieſem Manne kein Kind die Fraue tragen;
Doch kor ſie keinen Andern, weil ſie die Treue band.
Sie klagten ſtäts aufs Neue, daß erblos bleib ihr Land.

„Ich dacht in meinem Muthe: „Stirbt ihr nun der Mann,
So wird alsbald verſtoßen die Fraue wolgethan;
Das Reich muß ohne Erben in großen Sorgen ſchweben.
Da gewann ich ſie zum Weibe, das ſoll mir Gott vergeben.

„An ihrem ſchönen Bette ſie eines Tages ſaß,
Nach einem Kinde weinend, ihre Augen wurden naß.
In ihrer Kammer durfte Niemand bei ihr ſein.
Wenn ſie weinen wollte, ſo ließ ſie Keinen herein.

„Ich ſtand vor ihrem Bette, ich hörte, was ſie ſprach:
Bald hatt ich ſie bezwungen, ihre Wehr war allzuſchwach.
Wie ſehr ſie widerſtrebte, ſo ward ſie doch mein Weib:
So klein hab ich doch Kräfte für dreier Könige Leib.

„Ich mag mehr bezwingen als du und all dein Heer:
Kein reicher König ſetzte ſich wider mich zur Wehr."
Da ſprach der Lamparter: „So muß ichs überſehn:
Was ich darum ihr thäte, es iſt nun doch geſchehn."

„Nun harr eine Weile: behalt das Ringelein;
So will ich dir leiſten all die Gelübde mein.
Ich will auf meine Treue dir keine Lüge ſagen:
Ich will dir her die Ringe auf deinem Schilde tragen."

So schied von ihm der Kleine und hob sich in den Berg.
Da nahm er aus der Essen ein wonnigliches Werk,
Lichtgoldner Panzerringe einen neuen Schildrand voll,
Wie sie ein Held zu Nöthen im Streite tragen soll.

Lauter wie ein Brunnen, licht wie ein Spiegelglas
Schüttet' er die Ringe vor ihn auf das Gras,
Zu dem Halsberge einen festen Helm so licht,
So stark und so gehärtet, ein Schwert verschnitt' ihn nicht.

Sich freute der Lamparter der schönen Ringe sein;
Kaum mocht er sie beschauen, so licht war ihr Schein.
„Ich wähn, es ist ein Wunder," sprach er, „hier geschehn,
Ich kann vor lichtem Glanze diese Ringe nicht besehn."

Als er sie recht beschaute, sie waren nicht von Stahl,
Von dickem, starkem Golde, wol fingersgroß zumal.
Er hatte sie betrachtet, nun legt' er sie sich an:
Gerecht war ihm der Harnisch: des freute sich der Mann.

Er war von rechtem Maße, zu kurz noch zu lang,
Zu weit noch zu enge, daß er drin fröhlich sprang.
Am Helm das Gespänge gab lichten goldnen Schein;
An jeglichem Ende lag ein Karfunkelstein,

Aber mitten inne stand ein Adamant;
Die Kette war von Golde. Den Helm er überband.
„Gott lohne dir die Gabe," hub der König an.
„Sind dir gerecht die Ringe?" so frug der kleine Mann.

„Mir ward bei meinen Zeiten nie so gemäße Tracht."
„Eh ich dich je gesehen, hatt ich sie dir gemacht.
Nun hab ich wol gezieret, Lamparter, deinen Leib:
Willst du, daß ich dir diene, so erzürne nicht das Weib.

„Bei meiner Treu, erzürnſt du darum die Mutter dein,
So müßen von einander wir Zwei geſchieden ſein.“
Da ſprach der Lamparter: „Gern leiſt ich dein Gebot:
Eh daß ich ſie erzürnte, ich erzürnte lieber Gott.

„Gott lohne meiner Mutter, die Gaben dank ich ihr!
Auf Gnad in allen Dingen ergeb ich nun mich dir.
Mein Herz und mein Gemüthe ſoll wider dich nicht ſtreben;
Dein genieße meine Mutter, ſo lang ihr währt das Leben.“

Da griff er nach dem Roſſe mit frohem Ungeſtüm;
Der Kleine war behende: den Bügel hielt er ihm.
Da ſprach der Lamparter: „Hier ſteh ich einen Tag,
Wenn ich dir nicht anders den Dienſt erwehren mag.“

Das Roſs zu gürten eilt' er gar vermeßentlich;
Bis daß er ſaß im Sattel, der Zwerg ihm nicht entwich.
Da ſprach der Lamparter: „Den Schild nun reiche mir.“
„Ich ſeh,“ ſprach der Kleine, „du willſt nun fort von hier.“

Eh er den Schild empfangen, beſah er recht das Schwert:
Er ſprach: „Ich bin zum Streite für alle Noth bewehrt.
Wer mit der Roſe fliehet, wie mag der Ehre lieben?“
Er fand zu beiden Seiten ſeinen Namen geſchrieben.

Die Scheide war von Golde; was die Feßel ſollte ſein,
War eine Seidenborte mit Gold durchſchlagen fein.
Oben am Gehilze, wo der Knauf zu ſtehen pflegt,
Da war ein Karfunkel eine Fauſt groß eingelegt.

Er nahm den Schild zu Halſe und wollte nun hindann.
„Dich geſegne Gott im Himmel,“ ſprach der kleine Mann.
„Du ſollſt mich nicht vermeiden, bedarfſt du künftig mein;
Du kannſt mich nicht verlieren, haſt du das Ringelein.“

Da ritt der Lamparter in einen grünen Wald
Mit fröhlichem Gemüthe; seine Lust war mannigfalt.
Er sprach: „Ich bin zum Streite für alle Noth bewehrt:
Wie soll ich nun versuchen meinen Halsberg und mein Schwert?“

Er ritt den Pfad zurücke hin an der Felsenwand
Und war im Unmuthe, daß er nicht zu streiten fand.
„Ich bin,“ sprach er im Zorne, „ein unselger Mann,
Daß ich nach meinem Willen nicht zu streiten finden kann.“

So sucht er Abenteuer bis an den dritten Tag,
Daß er im Uebermuthe keiner Ruhe pflag:
„Soll ich denn die Wunder, die Rose thut, nicht sehn?
Kann ich anders Streit nicht finden, es muß vor meiner Burg geschehn.“

Inzwischen hob auf Garten Jammer sich und Noth:
Es wähnten alle Leute, ihr Herr wäre todt.
Die liebe Mutter weinte und klagte so um ihn,
Daß Niemand trösten konnte die edle Königin.

Die sein nicht gern entbehrten, denen fiel es schwer;
Die ihm abhold waren, verschmerzten ihn wol ehr.
Da klagte so und weinte das tugendreiche Weib,
Wär er nicht bald gekommen, verlor sie Leben und Leib.

Da ritt am vierten Morgen der Ritter kühn im Streit
Vor die Burg zu Garten in eine Aue breit,
Da schon durch finstre Wolken brach der Morgenstern:
Seinem Helm und Schilde schien gleicher Schimmer nicht fern.

Dem Wächter war auf Garten der Gast gar unbekannt:
Gleich dem Morgenrothe glänzte sein Gewand.
Vom Sattel sprang der König in einem grünen Hag;
Als er sein Roß gefestigt, da ward es lichter Tag.

Da lief der Lamparter an den Burggraben,
Als wollte der Kühne die Maur erstürmet haben.
Von Garten sprach der Wächter: „Wie feurig sei eur Schein,
Dazu wie sehr ihr dränget, doch läßt Euch Niemand herein.“

Da sprach der Lamparter: „Nun schließt mir auf das Thor
Und sagt den Besten allen, ihr Herr sei davor.“
Laut rief der Wächter: „Was schlaft ihr all im Haus!
Es ist heut der vierte Morgen, seit unser Herr ritt hinaus.

„Nun hält da vor der Mauer ein freislicher Mann,
Vom Haupt bis zu Füßen brennt er wie ein Span.
Er spricht, er sei mein Herre, das hab ich wol vernommen.
Er ist dem Teufel entronnen und aus der Hölle gekommen.“

Da erwacht' in Sorgen die edle Königin:
Sie sah durch das Fenster den Mann, wie licht er schien.
Sie sprach: „Sieh, der brennet gleich einer Kerze licht;
Meines Sohnes Ringe glühten so lauter nicht.“

In der Burg erwachten nun Alle, Weib und Mann:
Sie traten an die Zinnen des Wunders halb heran.
Da sprach zu ihm der Burggraf: „Sagt Herr, wer mögt ihr sein?
Ihr müßt euch erst uns nennen, sonst kommt ihr nicht herein.“

Da verkehrt' er seine Stimme, thät seiner Rede Zwang:
Da gewann sie unterm Helme einen ungefügen Klang.
Da sprach der Burggraf wieder: „Nun sagt wer ihr seid?“
Da sprach der Lamparter: „Ich bins, dein Herr Ortneit.“

„Wer gab euch diese Brünne und diesen Helm so licht,
Dazu den Schild, den neuen? den trug mein Herr doch nicht.“
Da sprach der kühne Degen: „Ich will dir Wahrheit sagen:
Ich bin ein wilder Heide und habe deinen Herrn erschlagen.“

„Nun sind auf dieser Veste zweiundsiebzig Mann:
Wollt ihr die Schmach nicht rächen, die ich euch angethan?
Er hat sie mir gerechnet all und vorgezählt:
Hier harr ich an der Pforten, ob ihrs zu rächen erwählt."

Da sprach der Burggraf wieder: „In Wahrheit, das soll sein."
Da schlug sich an die Brüste die edle Königin rein.
Auch thät den Getreuen des Herren Schade weh:
Sie legten ihre Ringe sich an so weiß wie der Schnee.

Wie bald man auf die Thore bis an den Angel warf!
Sie zogen auf der Brücke zwo lichte Klingen scharf.
Der Wirth war ganz von Eisen, ihn erzürnte doch der Gast;
Er schnitt von ihm die Ringe als wärs nur fauler Bast.

Gern wehrte sich der Burggraf, doch frommte nicht sein Schwert
Auf seines Herren Ringen: die blieben unversehrt.
Er fiel ihm vor die Füße; er hätt ihn leicht erschlagen.
Da sprach der Lamparter: „Heißt den von hinnen tragen."

Ihm ward aus Erbarmen das Leben nicht genommen.
Nun war der andere Bruder gewaffnet auch gekommen.
Da sprach der Lamparter: „Des Streites ist genug.
Nun mög es Gott erbarmen, daß ich heut den Einen schlug.

„Hiemit wollt ich versuchen, ob ihr getreu mir seid:
Vergebt mir die Unart: ich bin eur Herr Ortneit."
Als sie ihn nun erkannten, da ließen sie ihn ein.
Da sprach der Lamparter: „Wo ist die Mutter mein?"

Da empfingen den König die Degen allzumal
Und wiesen zu der Mutter den Herren in den Saal.
Sie mocht ihn nun erkennen, das Haupt war ihm bloß.
Da war erst vor Freuden der Frauen Weinen groß.

Da ging er zu dem Wunden, den er ſo ſchwer geſchlagen:
„O weh, daß ich heute dir einen Schlag geſchlagen:
Das möge Gott erbarmen; du ſollſt es mir vergeben.
Ich will es dir vergelten, ſo lang uns währt das Leben.“

„Nun ſage,“ ſprach die Mutter, „wer gab dir das Gewand?
„Ich ritt nach deiner Lehre zu Thal die Felſenwand:
Mir hat dein Ring geholfen, daß ich hin gekommen bin.“
Von Ortnits Abenteuern iſt nun das andre hin.

Drittes Abenteuer.

Wie Ortnit über Meer fuhr.

„Wer gab dir die Waffen," sprach die Mutter da.
Nun sagt' ihr Ortnit Alles, wie es ihm geschah.
„Ich will vor dir nicht läugnen," sprach das schöne Weib;
„Ich ergebe deiner Gnade Ehre, Leben und Leib."

Mit Halsen und mit Küssen erwarb sie seine Huld. —
Nun naht es seiner Meerfahrt. Er erharrte mit Geduld
Auf Garten, seiner Veste, das wechselnde Jahr.
Die ihm da helfen wollten, die kamen nun alle dar.

Er befahl dem Markgrafen die Mutter und das Land.
Ihm schwuren all die Herren. Da schied er zuhand
Mit seinen Schargenoßen von der Königin.
Er fuhr mit seinen Holden in den Hafen von Messin.

Da empfing ihn gütlich der heidnische Mann.
Die Kiele lagen fertig: da fuhr er bald hindann.
Ihm waren auf drei Jahre die Kiele voll geladen.
Da löste man die Anker, sie floßen von den Gestaden.

Fröhlich fuhr von dannen der König und sein Heer.
An dem zwölften Morgen, da kam er über Meer.
An des Mastbaums Höhe ein Schiffer oben trat:
Er sah die Burg zu Suders, des Heiden oberste Stadt.

Er rief mit lauter Stimme: „Nun mög uns wol geſchehn!
Ich habe da zu Syrien das weite Land geſehn
Und auch die Stadt zu Suders; ſie kann nicht fern mehr ſein:
Laß uns behutſam fahren, daß wir ohne Sorgen ſei'n."

Da begann der Marner, der ihm der Schiffe pflag:
„Leider daß ich Gutes euch jetzt nicht rathen mag —
Schlägt der Wind uns näher, ſo kehren wir nicht wieder." —
Er ſprach zu ſeinen Knechten: „Laßt gleich die Segel nieder!"

Da ſprach der Lamparter: „Iſt dir kund das Land?
Sind wir recht gefloßen gen Suders an den Strand?
Und ſagſt du nicht die Wahrheit, ich nehme dir das Leben;
Sonſt will ich dir zu Botenbrot zwölf goldne Spangen geben."

„Gen Syrien in den Hafen gefloßen ſind wir wol;
Doch will ich euch nicht rathen, daß man hier ankern ſoll.
Mich dünkt, wir ſind zu nahe getrieben ſchon der Stadt,
Da Suders die Beſte manche Raubgaleere hat."

Da ſprach der Lamparter: „Hier kenn ich mich nicht wol:
Wie gern ich weiter führe, ich weiß nicht, ob ich ſoll.
Den ich auf der Reiſe zum Meiſter hatt erkoren,
Und der mich lehren ſollte, den hab ich leider verloren.

„Ich ſollte wieder kehren: was hilft mich meine Fahrt?
Ich bin auf der Reiſe gar übel nun bewahrt."
Mit traurigem Muthe der Held umfangen ſaß.
„Du muſt uns nicht untröſten," ſprach von Renßen Ilias.

„Ich möcht euch gerne tröſten, weh, daß ichs nicht vermag,
Nun mög es Gott erbarmen, daß ich erlebt den Tag.
Der mir aus den Sorgen ein Helfer ſollte ſein,
Der iſt mir allzuferne, vergeßen hatt ich ſein."

Da ſprach der Reußenkönig: „Du haſt doch alle hier:
Die dir helfen wollten, die ſiehſt du auch bei dir.
Zu Sturm und zu Streite ſind ſie gar wol bewahrt:
Achtzigtauſend Helden ſtehn in den Ringen geſchart.“

„Ich vergaß jedoch des Beſten,“ ſprach er und wandte ſich
Mit Sorgen um: zur Seite ſtand ihm da Alberich.
Da ward der Lamparter ſo wonnereich und froh:
Er vergaß der Sorgen; laut rief der König ſo:

„Lieber Herr und Vater, wer hat dich hergebracht?
Nun will ich fröhlich lachen: das hatt ich nicht gedacht.“
Er zog ihn in die Arme, er küſst' ihn auf den Mund.
Mit Züchten ſprach der Kleine: „Es iſt dir, Held, nicht kund,

„Wie große Treu ich hege zu dir: was iſt mein Lohn?
Du haſt von mir gelaßen; ich ließ dich nicht, mein Sohn.
Du hatteſt mein vergeßen, doch nicht vergaß ich dein.
Empfang mich, wie du wolleſt: ich will doch bei dir ſein.“

Da ſprach der Lamparter: „Um Gott, beſcheide mich:
Sag mir auf meine Treue, wo verbargſt du dich?“
Er ſprach: „In der Keibe dort auf dem Maſtbaum hoch.
Ich mochte mich nicht zeigen, verſuchen wollt ich dich noch.“

Da ſprach der Lamparter: „Nun ſei mir willkommen:
Daß ich dich wiederhabe, das muß mir immer frommen.
Mir war gar weh zu Muthe, weil ich dich nicht beſaß.“
„Wer iſts, mit dem du rauneſt?“ ſprach von Reußen Ilias.

„Du verlierſt um dieſe Reiſe Leben nun und Leib:
Weh ſei gerufen über das ſchöne Weib!
Daß ich je von ihr geſprochen, das will ich Gott nun klagen!“
Da ſprach der Lamparter: „Ich will dir gute Märe ſagen.“

„Sag ihm, auf ſeine Treue,“ ſprach der kleine Mann,
„Daß ich dir will gewinnen das Mägdlein wolgethan.
Sein Herz iſt dir gewogen, er trägt dir keinen Haß.
Wenn ihr mich beide kennet, deſto beßer dünkt mich das.“

Da ſprach der Lamparter: „Oheim, komm hieher,
Du wirſt mir immer danken, ich weiß dir gute Mär.
Glaube nicht, ich habe geraunt mit mir allein.
Willſt du nun mehr erfahren, ſo tritt hieher zu uns Zwein.“

„Sag an,“ ſprach der Reuße: „wer kann da bei dir ſein?
Mit ſolcher Anſprache machſt du mich grau vor Pein.“
Wie ſchwer der Lamparter den Reußen erbat,
Daß er zu dem Kleinen und zu dem Großen trat!

Da ſprach der Schiffsmeiſter: „Nun gebt euch ſelber Rath.
Mich wundert, wie dem König ſo wenig Sorge naht.
Wollt ihr mit den Heiden ſtreiten auf dem Meer,
So bereitet euch zum Kampfe: dort naht ein mächtig Heer.

„Mit griechiſchem Feuer (der Streit iſt uns nicht gut)
Verbrennen ſie die Schiffe: wir müßen in die Flut.“
Da ſtanden ſehr in Sorgen die beiden Könge reich.
„Ich weiß euch wol zu raten,“ ſprach Alberich ſogleich.

„Getreuer Freunde Lehre war ſtäts in Nöthen gut.“
Sich ſegnete der Reuße, erſchreckt war ihm der Muth.
„Wer iſt, der uns die Lehre und ſeine Räthe beut?
Willſt du dich nicht ſegnen, reicher König Ortneit?

„Von Zweien iſt es Eines, der Teufel oder Gott.
Sag an, biſt du geheuer, ſo leiſt ich dein Gebot.“
Da ſprach der Lamparter: „Es iſt ein wild Gezwerg;
Ihm dient in den Landen manch Thal und mancher Berg.“

Da ſprach der Reußenkönig: „Das ſprichſt du überlaut;
Doch kann ich es nicht glauben, ich hab es denn geſchaut.“
Da ſprach der Lamparter: „Hörſt du es denn nicht?“ —
„Ich weiß nicht was es ſein mag, ich ſchau es denn von Angeſicht.

„Es mag mit Zauberliſten ein Geſpenſt wol ſein.“
„Willſt du es gerne ſchauen, ſo nimm dieß Ringelein,
Und ſtoß es an den Finger, ſo wird es dir bekannt.“
Der Reuße laut erlachte, da er den Kleinen fand.

Er ſprach mit ſüßen Worten: „Von wannen kommſt du, Kind?
O weh, daß deine Freunde dir doch ſo ferne ſind!“
„Und dünk ich dich ſo kleine, doch glaube mir fürwahr,
Ich trag auf meinem Rücken mehr denn fünfhundert Jahr.

„Folgt meinem Rathe, das iſt euch beiden gut:
Wer nach des Freundes Rathe und ſeiner Lehre thut,
Miſslingt ihm dann, ſo trägt er keine Schuld daran;
Es lehrt ein Freund den andern, was er von ſelber nicht kann.

„Ein König darf auch lügen, gebeut des Lebens Noth;
Gefüge Rede hilfet Manchem vor dem Tod.
Fragt man euch um Märe, woher ihr kommen ſei't,
So ſprich, du wärſt ein Kaufmann und bäteſt um ihr Geleit.“

Der König ſprach: „Wie wenig der Rath mir Heil verſpricht!
Ich ſpräche gern mit ihnen, ich kann die Sprache nicht;
Sie können nicht die meine,“ ſo ſprach der König reich.
„So muß ich dich ſie lehren,“ ſprach Alberich ſogleich.

„Du wirſt mirs immer danken: hier haſt du einen Stein,
Der lehrt dich alle Sprachen, wie fremd ſie immer ſei'n.
Wenn du ihn verborgen trägſt in deinem Mund,
Was man zu dir redet, das iſt dir Alles kund.“

„Wie ſoll ich das glauben," ſprach König Ortneit,
„Daß Gott einem Steine ſolche Kraft verleiht,
Daß man aller Völker Sprache mag durch ihn vernehmen?
Du willſt mich nur betrügen, des ſollteſt du dich ſchämen."

„Schweig," ſprach der Kleine, „du ſtrafſt mich allzuviel.
Gott thut mit Steinen und Kräutern, was er will.
Ihm iſt nichts unmöglich, das glaube ſicherlich,
Er wirkt alle Wunder," ſo ſprach da Alberich.

Den Mund macht' er offen und empfing darin den Stein.
Er ſprach: „Ich will verſuchen, was ſeine Kräfte ſei'n."
Da ging der Lamparter hin an des Schiffes Bord:
Da war ihm, als verſtünd er aller der Leute Wort.

Da rief der Schiffsmeiſter: „O weh dieſer Noth!
Vierzig Raubgaleeren ſeh ich mit Bannern roth.
Was ſie damit auch meinen, ſie ſteuern auf uns her:
Wer reden kann mit ihnen, der beſcheide ſie der Mär."

Die wilden Heiden ſchifften ſchnell auf der wilden See;
Laut klangen ihre Segel, weiß wie der Schnee,
Beiderſeits der Kiele; gern ſah es Ortneit.
Da rief ein wilder Heide: „Nun ſaget an, wer ihr ſeid."

Da ſprach der Lamparter: „Ich bin ein Kaufmann,
Der reichen Kaufſchatz führet und großes Gut gewann."
Er winkte ſeinen Leuten, das Volk verbarg ſich da
Mit Helmen und mit Schilden, daß man es nicht mehr ſah.

„Wer hieß euch ſo nahe zu dieſer Veſte fahren?
Ihr hättet," ſprach der Heide, „davor euch ſollen wahren."
„Ich will noch näher führen mich ſelber und mein Gut:
Ich weiß, die Kaufſchatz bringen, daß ihr denen doch nichts thut.

„Von Kerlingen bring ich das köſtlichſte Gewand,
Das ich zu kaufen in welſchen Landen fand.
Damit hab ich die Kiele gefüllt und beladen:
Nun gebt mir Geleite und helft mir zu den Geſtaden.

„Das ſchafft dieſem Lande Frommen immerdar:
Helft mir in die Mauern, dabei iſt nicht Gefahr.“
„Wer ſolche Schätze bringet, der ſoll willkommen ſein,“
Sprachen da die Schiffer und fuhren wieder hinein.

Da kam der Stadtrichter an das Geſtad heran.
Da fragte ſie um Märe der mächtige Mann.
Sie ſprachen: „Herr, von Kaufſchatz ſind ihre Kiele voll,
Sie bitten um Geleite: ob man es gewähren ſoll?“

Er ſprach: „Wer Kaufſchatz führet, dem thue Niemand Zwang,
Das will ich gebieten bei Hals und bei Strang.“
So ſprach der Stadtrichter: „ich kann ſie wol bewahren:
Daß Niemand ſie beſchädige, will ich ſelbſt mit ihnen fahren.“

Da hieß er ſich bereiten eine kleine Raubgaleer,
Vierzig Poſauner darin oder mehr.
Eine Fahne mit dem Kreuze er an den Maſtbaum band,
Damit die Chriſten ſähen, ſie hätten Frieden im Land.

Da rief der Schiffsmeiſter, der in dem Maſtkorb ſtand:
„Gehabt euch wol, da unten: es iſt nun wol bewandt:
Wir fließen mit den Kielen ſchön in den Hafen ein:
Der Stadtmeiſter ſelber will unſer Geleite ſein.“

Da fuhr der Stadtrichter vor allen Heiden her;
Viel Poſaunen klangen von ſeiner Raubgaleer.
Er brachte ſie zum Hafen und hieß ſie willkomm ſein.
Er ſprach: „Wenn ihr nun wollet, ſo fahrt in Barken herein.“

Da blieb er auf dem Waßer den Tag bis an die Nacht,
Bis er ſeine Kiele zuſammen all gebracht.
„Nun gieb mir Rath und Lehre, lieber Alberich, ſogleich,
Wie wir die Stadt gewinnen,“ ſo ſprach der König reich.

„Die Pforte ſteht offen, und Niemand thut uns Wehr:
Wir dringen, wenn ſie ſchlafen, herein mit unſerm Heer
Und laßen ſie's entgelten, daß ſie Heiden ſind:
Wir ſchlagen in der Veſte ſie zu Tod mit Weib und Kind.“

Im Zorn ſprach der Kleine: „Wer lehrt dich ſolche Liſt?
So wär es gar übel, daß du ein König biſt.
Willſt du ihn ſo erzürnen, der dich empfangen hat,
Nicht erſt ihm widerſagen, das wär unlöbliche That.“

Da ſprach der Lamparter: „Das muß man mir vertragen:
So zornig iſt der Heide, wer wollt ihm widerſagen?
Ich ſchick ihm keinen Boten auf ſeine Gnade dar:
Thu ich ihm was zu Leide, er wird es ſo wol gewahr.“

„In Treuen,“ ſprach der Kleine, „ſo wär die Schande dein.
Eh man dich ewig ſchülte, wollt ich der Bote ſein.
Gedenke doch der Ehre; wie biſt du ſo verzagt?
Willſt du mir es danken, ſo hab ich bald ihm widerſagt.“

Da ſprach der Lamparter: „So wär ich immer froh.
Ich will dir wieder dienen, fügt es ſich einmal ſo.
Soll ich dich hier erwarten?“ ſprach der König reich.
„Ich komme morgen wieder.“ Da fuhr er hin ſogleich.

Da ließ alsbald ihn ſchauen das wilde Gezwerg,
Daß er wol Kunde hatte hier von Thal und Berg,
Von jeder Burg, wie ferne ſie bei den Heiden lag.
Er kam gen Montabaner, bevor es wurde Tag.

Er ſetzte bei der Mauer ſich hin auf einen Stein:
Da muſt er lange harren, bis an des Tages Schein,
Wollt er die Botſchaft werben, die man ihn werben bat.
Der Heid am frühen Morgen ob ihm an die Zinne trat.

Er dachte ſich zu kühlen da oben an der Luft:
Er hatte vor der Hitze geräumt der Kammer Gruft.
Mit Züchten ſprach der Kleine: „Wer iſts, der oben ſteht?
Ich bäte gern um Kunde, wenn er es nicht verſchmäht.

„Wo iſt der Herr des Hauſes?“ Da ſprach er: „Das bin ich.“
Er ſah nicht den Kleinen und fürchtete ſich.
„Was iſts, das zu mir redet, das ich nicht ſehen kann?“
Er ſprach: „Biſt du der Teufel? was willſt du? ſage mir an.“

„Nein,“ ſprach der Kleine, „ein Bote kam ich her:
Von Gott und meinem Meiſter künd ich dir die Mär.“
„Nach deines Gottes Märe frag ich nicht fürwahr:
Was er mag mir entbieten, das acht ich nicht ein Haar.

„Mich kümmert auch gar wenig ſeine Bitte, ſein Gebot.
Ich fürchte nur Apollen und Machmet, meinen Gott.
Denen dien ich gerne, ſie gebieten mir allein.“
Im Zorne ſprach der Kleine: „Wie lang willſt du unſelig ſein?

„Daß du an den nicht glaubeſt, der Höh und Tiefe mißt,
Und daß du ihn nicht fürchteſt, der allein gewaltig iſt,
Der Alles hat erſchaffen und dich ihm ſelber gleich.
Machmet und Apollo, wo iſt ihr Himmelreich?“

„Es ſei, wo es wolle,“ der Heide ſprach da ſo,
Mich und meine Geſellen machen ſie alle froh.“
Im Zorn ſprach der Kleine: „Du biſt an Witz ein Kind:
Ich bin wol ſelber ſtärker als alle deine Götter ſind.“

Die Leute hörtens alle, ſo laut ſcholl ſeine Hand,
Unſinnig ward der Heide, daß man ihn wüthend band.
Niederfiel da Mutter und Tochter zum Gebet:
Sie klagten ihre Schande Apollen und Machmet.

Da hatte wol geworben die Botſchaft Alberich:
Aus dem Graben hob er zu Ortniten ſich.
Wie viel ſie nach ihm warfen, ſo war er anderswo.
Von Ortnits Abenteuern das dritte endigt ſo.

Viertes Abenteuer.

Wie Ortnit die Stadt Suders gewann.

Er kehrte zu den Kielen vor Anbeginn der Nacht.
Der König ſprach: „Was haſt du für Botſchaft mitgebracht?“
„Ich bringe leider Märe von der edeln Maid:
Du gewinnſt ſie nimmer, du gewännſt ſie denn mit Streit.

„Sie banden ihren Vater, ſo bracht ich ihn in Wuth.“
Da ſprach der Lamparter: „Nun rath du mir gut.“
„Gewinnen wir die Veſte, ſo haben wir das Land.
Ich getrau euch wol in Barken zu ſchaffen an den Strand.

„Die Nacht iſt jetzo finſter, den Mond ſieht man nicht;
Die Wächter auf der Mauer ſind voller Zuverſicht:
Da mögen wir in Barken gar leicht zu den Geſtaden.
Sie fürchten auf dem Waßer jetzt keinen Feindesſchaden.

„Wollt ihr mit Züchten ſchweigen und meine Liſt verhehlen,
So weiß ich es zu fügen, daß wir die Barken ſtehlen.“
Die beiden Könge folgten gern dem kleinen Mann:
Fünfhundert Barken Alberich bald bei der Mauer gewann.

Die der Barken hüteten, die wurden all betrogen:
Sie wähnten, Winde hätten ſie auf das Meer gezogen.
Sie ſprachen zu einander: „Wo nur die Barken ſind?
Die Ketten brachen alle: ſo entführte ſie der Wind.“

Sie ſprangen aus den Kielen in die Barken nieder;
Die leer gekommen waren, die kamen voll herwieder.
Des Morgens früh jedweder ſein Schifflein wiederfand;
Achtzigtauſend Helden trugen ſie Nachts an den Strand.

Da ſprangen von den Barken die Helden auf den Grund:
Daß ſie erlöſt ſich ſahen, ward ihnen Freude kund.
Ortnit von Lamparten und Reußen von Ilias,
Die ſprangen miteinander von den Barken auf das Gras.

Da ſprach der Lamparter: „Nun gieb uns Lehr und Rath,
Wie man dem reichen König zerſtören mag die Stadt.“
„Ihr ſeht wol,“ ſprach der Kleine, „daß die Pforte offen ſteht:
Wißt ihr nicht ſelbſt zu helfen, ſo kommt mein Rath zu ſpät.“

Da ſprach der Lamparter: „Daß er mich zwier nicht mahne,
Ilias von Reußen, nimm du die Sturmfahne:
Wem ich ſie ſonſt beföhle, das wär nicht wol bewandt;
Sie komm in dieſem Streite nicht mehr aus deiner Hand.“

Da ſprach der Reußenkönig: „Das erlaß mir, König hehr:
Fünftauſend ſchneller Helden führt' ich mit mir hieher,
Denen ich nach Kräften rathen und helfen ſoll.
Eine ſolche Menge bedarf ihres Herren wol.“

Da ſprach der Lamparter: „Nicht erlaß ichs dir:
Hab ich dich mir zur Hülfe doch hergeführt mit mir.
Wir mögen beide ſtreiten unter Einer Fahne licht:
Von Allen, die uns folgten, entweicht uns Keiner nicht.“

„Wolan,“ ſprach der Reuße: „gebt mir ſie in die Hand!“
Eine ſchwere Fahne man ihm zum Arme band,
Daraus ein Löwe glänzte von lichtem Golde roth.
Die beiden Könge führten manchen Helden in den Tod.

Sie ſtanden kampfgerüſtet, bevor es wurde Tag.
Ein Heide auf der Mauer mit lauter Stimme ſprach:
„Wolauf, erwachet alle, ein Kaufſchatz iſt gekommen;
Wer zu dem Kaufe gehet, dem wird das Leben genommen.

„Er mag es wol entgelten mit Kind und Kindeskind:
Wol achtzigtauſend Helden hier vor der Mauer ſind
In lichten Stahlringen, weiß wie der Schnee:
Von dieſem Kaufſchatze geſchieht uns Allen noch Weh."

So weckt' er manchen Heiden, der noch im Schlafe lag:
Zu Leid erſchien ihm heute die Sonne wie der Tag.
Von dem Kaufſchatze ward mancher Held verlorn.
Ortneit drang in die Pforte und blies ſein Heerhorn.

Da ſcharten ſich die Heiden, gewaltig ward ihr Heer.
Das zog auf die Gäſte vermeßen bald einher,
Wol ſechzigtauſend Helden vor einen weiten Saal,
Wo der Richter wohnte, der ihnen allen befahl.

Den Gäſten er entgegen mit großer Menge ritt;
Gewaltig bei dem Reußen der Lamparter ſtritt.
Da ſtapften ſie zuſammen in angſtvollem Streit.
Da rief der Reußenkönig: „Wehr dich, frommer Ortneit!"

Da drang ins Gedichte von Reußen Ilias;
Wer Chriſt war oder Heide, Niemand wuſte das.
Der wilden Heiden Menge ihn ungern vorwärts ließ,
Bis der Reußenkönig die Fahne vor den Pallas ſtieß.

Da ſtürmte durch die Heiden der Degen auserſehn:
Ihm mocht im Gedränge Niemand widerſtehn.
Ortnit durch die Heiden eine weite Gaße ſchlug;
Mit Gewalt der Reuße die Fahne hinter ihm trug.

Da that der Lamparter manchem Heiden Schaden:
Sie hatten üble Gäſte geführt zu den Geſtaden.
Wem der Lamparter gab einen Schlag
Mit ſeines Schwertes Barte, wie bald der fiel und lag!

Die Heiden wichen alle vor dem kühnen Mann:
Es wagt' ihm im Gedränge Keiner mehr zu nahn.
Manchen kühnen Helden ſchickt' er in den Tod;
Auch die Chriſten kamen nicht ungeſtraft aus der Noth.

Viel der weiten Lücken er beidenthalben ſchlug.
Der Reuße auf dem Rücken die Fahne nach ſich trug:
„Nun laßen wir dieß Streiten," ſprach da Alberich,
„Hier wollen dich die Heiden betrügen ſicherlich!

„Wir ließen leider hinter uns die Pforten unbeſetzt:
Die früher offen ſtanden, verſchloßen ſiehſt du jetzt.
Wenn uns in den Rücken hier der Heide fällt,
So ſind wir verloren," ſo ſprach der wenige Held.

„Sieh, ob du das noch wendeſt, Ortnit, König hehr.
Sie verbrennen uns die Kiele und das Gut all auf dem Meer.
Das bringt dir wenig Ehre, dazu viel großen Schaden.
Du kämſt mit Ehren nimmer heim zu römiſchen Geſtaden."

Einen ſchnellen Türken der Lamparter zwang.
Der ſchloß ihm auf die Pforte, durch die er bald entſprang.
Sie muſten vor ihm weichen, ſo ſtark war ſeine Wehr,
Er ſchlug ſie meiſt zu Tode und ertränkte ſie im Meer.

Als der Lamparter ſo von dem Reußen wich,
So ſchwach vor den Heiden zeigte Ilias ſich,
Er nahm großen Schaden, den mocht er ewig klagen:
Er verlor fünftauſend Helden und ward zu Boden geſchlagen.

Da kam auf schnellem Rosse der Kleine nachgeritten.
Er sprach zum Lamparter: „Hier ist genug gestritten.
Nun kehre bald zurücke und räche deinen Zorn:
Du hast den Reußenkönig und seine Helden verlorn.“

Da sprach der Lamparter: „Weh, Oheim Ilias!
Nun mög es Gott erbarmen, daß ich dein vergaß.
Ich muß nach deinem Tode immer traurig sein.“
Da wandt er sich zurücke und half ihm noch zu gedeihn.

Wie bald der Lamparter den Schild zu Rücken warf!
Er nahm zu beiden Händen die gute Waffe scharf.
Mit feindlichem Toben er auf die Heiden schlug:
Die erst den Reußen drängten, die ließen Raum ihm genug.

An keine Hülfe hatte der Reuße mehr gedacht:
Mitten unter Feinden lag er in der Schlacht.
So lang er immer mochte, hatt er sich gewehrt;
Nun ihm Ortneit kam zu Hülfe, da blieb er unversehrt.

Der Reuße trug das Banner noch in der einen Hand,
Das Schwert in der andern, als er ihn liegen fand.
Er war von harten Schlägen betäubt und ungesund:
Für todt lag er am Boden und war doch nirgend wund.

Er nahm das Schwert zu Handen, den Schild er rückwärts warf:
Nun mocht er erst versuchen, ob seine Klinge scharf.
Nach Freunden und nach Feinden der Held mit Toben schlug.
Auf den sie all gedrungen, der schuf sich da Raums genug.

Mit kläglicher Stimme sprach der Reuße da,
Als er aus dem Helme den Neffen ob ihm sah:
„Nun mög es Gott erbarmen, daß ich je ward geboren!
Das Liebste, das ich hatte, das hab ich leider verloren!“

Doch freute ſich der Kühne, daß er ihn lebend fand.
Er hob ihn von der Erde geſchwinde mit der Hand.
„Es kann ſolche Reiſe nicht ohne Schaden ſein:
Ich will ihn dir vergüten, getrauſt du noch zu gedeihn.“

„Wie willſt du mir vergüten, was mir iſt geſchehn?
Fünftauſend ſchneller Helden ſah ich zu Grunde gehn.“
Der Reuße ſprach mit Jammer: „Ich ſelbſt geneſe wol;
Doch weiß ich Unſeliger nicht, was das Leben mir ſoll.“

„Des Lebens und der Leute,“ ſprach der König Ortneit,
„Muß man ſich getröſten, geht man in den Streit.
Wie viel er da verliere, er klage nicht deswegen.
Du kannſt nicht mehr ſtreiten: laß mich der Fahne pflegen.“

„Nein,“ ſprach der Reuße, „die geb ich nicht von mir,
Bis ſie mir ſind vergolten, die mir erlagen hier.
Ich will dir wieder helfen, trau mir dein Banner an:
Du ſiehſt mich heut noch ſterben oder rächen meinen Bann.“

Spähend gegenüber ſtand ihm die Heidenſchaft,
Ob ſie bald wieder ſollten verſuchen ihre Kraft.
Da ſprach der Lamparter: „Wieder an ſie müßen wir:
Dieſe Todten blieben ungerochen übel hier.“

Da raunten ſie zuſammen, ſich miſchte Schar und Schar;
Von Blut miſsfarbig wurden die lichten Ringe klar.
Da muſten doch die Chriſten das Heidenvolk beſiegen:
Man ſah viel der Todten vor dem kühnen Reußen liegen.

Sie hatten an den Boden der Feinde viel gebracht:
Da bargen ſich die Heiden und mieden fernre Schlacht.
Da ſprach der wilde Reuße: „Ach ich unſelger Mann,
Daß ich meine Helden nicht beßer rächen kann!“

„Eh daß du dich immer gehübst so jämmerlich,
Zeigt' ich dir tausend Heiden," sprach da Alberich,
„Die sich verborgen haben: die Deinen rächst du so."
Der Reuße sprach: „O gerne, komm mit, du machst mich froh."

Da führt' ihn der Kleine zu einer Felsenwand,
Wo er wol tausend Heiden verborgen sitzen fand.
Da stieß er mit den Füßen den Riegel von der Thür:
„Unreine Sarazenen, ihr müßet all doch herfür!"

Sie fielen ihm zu Füßen: „Herr, laßt uns leben:
In eures Gottes Gnade wollen wir uns ergeben."
„Gerne," sprach der Reuße: „nur zahlt mir Mann für Mann;
Mit diesem Besenreise schlag ich euch aus dem Bann!

„Ich setz euch eine Buße, die bricht man nicht geschwind:
Man soll euch liegen sehen, wie sie erlegen sind.
Wem ich mit diesem Reise geb einen Schlag,
Der muß zur Buße fasten bis an den jüngsten Tag."

Mann für Mann der Heiden er hin zu Lichte trug:
Er faßt' ihn bei dem Haare, sein Haupt er niederschlug.
Zu Tod schlug er sie alle, die er darinne fand:
„Wieviel ich ihrer fände, sie erschlüge meine Hand."

Da drang durch die Todten der Reuße fürbaß:
Er kam an ein Gewölbe, das voller Frauen saß.
Sie fielen ihm zu Füßen: „Laßt uns Erbarmen schaun;
Es bringt euch wenig Ehre, erschlagt ihr uns arme Fraun."

„Gleich gilt mir Alles, Weib, Mann und Kind;
Ihr müßt mir die bezahlen, die mir erschlagen sind."
Er nahm sie bei dem Haare, gab ihnen auch den Tod.
Darob erzürnte Alberich, wie ihm die Milde gebot.

Im Zorn ſprang der Kleine vor die Felſenwand
Durch der Todten Haufen, bis er den König fand.
„Dein Oheim ſchlägt die Frauen, deß magſt du dich wol ſchämen:
Die gerne Chriſten würden, denen will er das Leben nehmen.“

Wie bald der Lamparter zu dem Reußen ſprang!
Er ſprach: „Du biſt unſinnig: des ſag ich dir nicht Dank.
Wes zeiheſt du die Frauen, denen du das Leben nahmſt?
Du ſollteſt doch gedenken, daß du auch von Frauen kamſt.

„Willſt du keiner Güte von Frauen ſein gewährt,
So thu es mir zu Liebe, ſtoß wieder ein dein Schwert.
Du biſt in deinem Sinne leider gar ein Kind.
Komm mit und hilf mir taufen, die da gerne Chriſten ſind.“

Im Zorn ſprach der Reuße: „Da bin ich nicht zu Haus:
Einen andern Pfaffen ſuche dir zu dem Taufen aus.
Die ich zum Waßer führe, die werden ungeſund:
Alle die ich taufe, die ſtoß ich tief an den Grund.“ —

Er konnt ihn kaum erbitten, daß er ſein Schwert einſtieß
Und die armen Frauen ungemordet ließ.
Die Chriſten wollten werden, taufte Ortneit;
Dabei war ihm zu helfen der kleine Alberich bereit.

Der Reuße kehrte zornig von ihm auf das Wal:
Die ſich aufgerichtet hatten, die riß er all zu Thal,
Ob Chriſten oder Heiden, er trat ſie in den Mund:
Die wol geneſen wären, die macht' er ungeſund.

Alberich der kleine zu dem König ſprach:
„Vor dieſem Teufel haben wir heute kein Gemach.
Er will auch den Chriſten keinen Frieden geben:
Die wol geneſen möchten, denen nimmt er das Leben.“

Wie bald der Lamparter hin zu dem Reußen ſprang!
Er ſprach wolgezogen, wie ihn die Treue zwang:
„Wes zeiheſt du die Chriſten, die vor dir erſtorben ſind?
Du biſt auf meine Treue eines übeln Teufels Kind.“

Hatt er ihm den einen Unfug jetzt benommen,
So war ihm ſchon ein andrer in den Sinn gekommen.
Er lief zu dem Bethaus, wo er die Götzen fand:
Er nahm ſie bei den Beinen und ſchlug ſie um die Wand.

Da ſprach der Lamparter: „Möge Gott dir Sinn beſcheeren!
Wie lange ſoll ich heute dir deinen Unfug wehren?
Nun treib fort dein Weſen, wie es dich dünke gut;
Du willſt um meinetwillen nicht laßen deinen Uebermuth.“

„Nun folge mir, Lamparter,“ ſprach da Alberich,
„Laß uns die Todten ſuchen, ſo gebührt es ſich.
Die noch geneſen mögen unter dieſem Heer,
Die ſenden wir in Barken zu den Kielen auf das Meer.“

Da gingen ſie und ſuchten die Wunden auf dem Plan
Und fanden da der Chriſten wol fünfhundert Mann,
Die noch geneſen mochten: die ſandt er auf die See.
Da that dem Lamparter der Jammer herzlich weh.

Wol ſprach zu ihm der Kleine: „Du nahmſt großen Schaden:
Hierher ward leider Mancher auf ſeinen Tod geladen.
Wie lange willſt du warten? blaſ dein Heerhorn:
Nun lach oder weine: neuntauſend haſt du verlorn.“

„Das laße Gott mich büßen,“ ſprach der König hehr,
„Daß um meinetwillen erlag ſolch Chriſtenheer.
Es zieht ſich auf den Abend, daß ich nicht weiter mag.
In der Stadt muß ich verbleiben bis morgen kommt der Tag.“

„Sieh," sprach er zu dem Reußen, „was hülfe mich mein Zorn?
Wie ungefüg ich wäre, sie blieben doch verlorn.
Es bringt so lange Heerfahrt Niemand Gewinn."
Von Ortnits Abenteuern ist wieder eines hin.

Fünftes Abenteuer.

Wie Ortnit vor Montabauer kam.

Beſetzt ward die Veſte; Nachts ſchuf man gute Hut.
Was den Lamparter und den Reußen dauchte gut,
Das thaten gern die Heiden, wie ſie der König bat;
Sie ergaben ihm auf Gnade das Leben und auch die Stadt.

Sie lagen ohne Sorgen die Nacht bis an den Tag.
Da ſprach der Lamparter: „In dieſen Mauern mag
Ich länger nicht verbleiben: wol auf, es iſt Zeit;
Laßt uns gen Montabauer,“ ſprach der König Ortneit.

„Wol auf, kühner Reuße, wir rächen unſern Zorn
Und unſer Volk: wir haben hier allzuviel verlorn.
Die Todten liegen immer mir in dem Herzen mein.
Des vergeß ich nimmer, mir werde denn das Mägdelein.“

Die noch bei ihm waren, die ſäumten länger nicht:
Manchen weißen Harniſch und viel der Helme licht,
Der harten Stahlringe trugen ſie zum Streit:
Sie zogen aus der Veſten auf die grüne Haide breit.

Da ſprach der Lamparter: „Wolauf, mein kühner Bann:
Nun will ich erſt ſtreiten, da ich ſie rächen kann.
Ich muß die Burg gewinnen und die darinne ſind;
Das Leben will ich laßen, mir werde denn das ſchöne Kind.

„Die mir hieher gefolgt ſind, die ruf ich alle auf:
Mit der Sturmfahne ſchreite Ilias vorauf;
Sechzehntauſend Helden zum Graben folgen ihm:
Die Burg mag der Heide nicht wehren unſerm Ungeſtüm.“

Mit Jammer ſprach der Reuße: „Ich weiß nicht Weg noch Steg;
In wälchiſchen Landen kannt' ich wol den Weg,
Daß ich die Leute führte die rechte Straße hin.
Sie reiten mit mir irre: ich weiß ſelbſt nicht, wo ich bin.“

„Willſt du mir folgen,“ ſo ſprach das Gezwerg,
„So weiſ ich mit dem Heere dich über Thal und Berg
Auf des Gebirges Höhe, wo Montabauer ragt.“
„Das lohnt dir Gott vom Himmel,“ ſprach der König unverzagt.

„So gieb, das man dir nachzieht, das Roſs mir unverwandt:
Die Fahne will ich führen bis in des Königs Land.
So dich die Leute fragen wer auf dem Roſſe ſei,
Und wer die Fahne führe, ſo ſprich, daß es ein Engel ſei.“

Da gab man dem Zwerglein des Roſſes Gewalt:
Es ſprang in den Sattel, ſein Stolz war mannigfalt.
Die Fahne trug es herlich und ritt voraus dem Heer:
So wies es die Helden die Straße ſonder Wehr.

Die Welſchen ſprachen alle und ſegneten ſich:
„Edler König Ortnit, willſt du nicht ſegnen dich?
Siehſt du nicht das Wunder, das Gott dir hat beſcheert?
Was iſts, das mit der Fahne auf deinem Roſſe fährt?“

Darob erlachten heimlich die beiden Könige hehr:
Sie ſahen ihn alleine und anders Niemand mehr.
„Es iſt der Engel Gottes,“ ſprach König Ortneit,
„Der gen Montabauer uns geben will Geleit.

„Daran sollt ihr gedenken: die Todes hier verfahren,
Die führt er gen Himmel: drum dürft ihr euch nicht sparen."
Da waren die Lamparter der Märe herzlich froh:
„Wir mögen gerne streiten," sprachen alle, „ist dem so."

Da folgten sie der Fahne; sie nahmen all sein wahr
Und sprachen einhellig: „Brächt er nur bald uns dar!"
Er wies die Unverzagten zu einem weiten Feld.
Laut rief der Kleine: „Hier schlaget auf das Gezelt.

„Willst du die Burg erschauen, so reit her unverzagt:
Ich will dir jetzt zeigen, wo Montabauer ragt.
Gieb dem Reußen wieder die Fahn in seine Hand:
Ihr seht nun wol die Höhe und auch die Felsenwand."

Da nahm der starke Reuße das Banner in die Hand;
Als sie die Burg ersahen, sie freuten sich gesamt.
Der Reuße wollt im Zorne nirgend Ruhe haben:
Er trug das Banner kühnlich bis an den Burggraben.

In des Berges Halde der Held das Banner stieß,
Wo er des Königs Leute Herberge faßen hieß.
Da hütteten die Herren auf das weite Feld:
Sie deckten den Anger mit manchem herlichen Zelt,

Wie sie der reiche Heide ihm zu Messin gegeben;
Zwei waren Gold und Seide, von köstlichen Geweben:
Sah man sie aufgeschlagen, so schattete das Dach,
Daß wol hundert Helden darunter fänden Gemach.

Von Elfenbein die Stangen, hell wie ein Spiegelglas;
Auf jeglichem Giebel ein Knauf von Golde saß.
Mitten auf dem Golde lag ein Karfunkelstein,
Der im Gezelt des Königs gab kerzenhellen Schein.

Sie hatten ſich der Veſten einen Theil zu nah gezogen:
Da wollten ſie die Heiden vertreiben mit den Bogen.
„Wir ſind der Burg zu nahe,“ ſprach der König reich.
„Das weiß ich wol zu wenden,“ rief Alberich ſogleich.

„Ihr ſollt hier vor der Mauer ungefährdet liegen:
Ich ſchaffe, daß ihr Schallen noch heute wird verſchwiegen.
Was ſie auf der Mauer Geſchützes mögen haben,
Das brech ich all zu Stücken und werf es in den Graben.“

Da ließ er ſie wol ſchauen, wie liſtig war der Zwerg:
Er nahm vom König Urlaub und hob ſich an den Berg.
Da ſucht er auf der Mauer: was er Geſchützes fand,
Das brach er all zu Stücken und warf es von der Wand.

Da ſprach von Lamparten Ortnit der König hehr:
„Seht, wie all im Graben liegt der Heiden Wehr.
Nun ſchlafen wir mit Freuden bis an den Morgen fruh:
Wir ſind ohne Sorgen, daß man uns viel zu leide thu.“

Die Heiden alle riefen: „Der Teufel iſt gekommen:
Was wir zur Wehr bedurften, das hat man uns genommen.
Du ſollteſt dieſem König deine Tochter gerne geben:
Wenn er dich überwindet, er nimmt uns Allen das Leben.“

Da rief des Königs Fraue, die gute Heidin:
„Giebſt du ihm deine Tochter, ſo haſt du klugen Sinn.
Du magſt es wol entgelten, willſt du ſie dem verſagen,
Der Suders hat gebrochen und die Leute drin erſchlagen.“

Die Fauſt hob der Heide und ſchlug ſie an den Mund:
„Und räthſt du Solches wieder, ſo wirſt du ungeſund.“
Da ſprach die alte Königin: „Nun gebe Gott ihm Kraft,
Daß er ob uns Beiden ſich noch den Sieg verſchafft.“

Da rief ein weiſer Heide zu dem König: „Hört doch Rath,
Da unſre Burgveſte kein Geſchütz mehr hat.“
Der Heide ſprach: „Wir haben noch vierzigtauſend Mann:
Draußen vor dem Graben greif ich morgen ihn an.“

Wol vernahm der Kleine, was der König jetzt gelobt.
Er ſprach zu dem Heiden: „Herr König, wie ihr tobt!
Euch hülfen nicht mehr Alle, die jetzt am Leben ſind:
Er hängt dich an die Zinnen, giebſt du ihm nicht dein Kind.“

„Hat dich wieder,“ rief der Heide, „der Teufel hergebracht!
Was ihr zu thun gedenket, wird nimmermehr vollbracht.
Daß ihr ſo nah uns kamet, das mögt ihr Gott wol klagen:
Bald ſoll meine Mauer euer aller Häupter tragen.“

„Des ſollſt du inne werden,“ ſprach Alberich ſogleich:
„Ob vor der Burg nicht läge Ortnit der König reich,
Du müſteſt mir alleine deine Tochter geben:
Niemand kann dich beſchirmen, ich benehme dir das Leben.“

Mit großen Steinen warfen ſie nach der Stimme hin.
Alberich verirrte dem König den Sinn.
Sie konnten ihn nicht treffen, der nicht geſehen ward;
Alberich dem König brach von dem Munde den Bart.

„Weh,“ rief der König, „daß ich je geboren ward!
Er hat mir ausgebrochen das Haar von meinem Bart.
Daß ich es nicht mag rächen, das will ich Machmet klagen.“
Da ſchied von ihm der Kleine und ging die Märe ſagen.

So hob ſich der Kleine von der Felſenwand
Hin wieder zu dem Heere, wo er Ortniten fand.
„Dir entbeut der üble Heide im offnen Felde Streit.“
„Ich begehr es ja nicht anders,“ ſprach der König Ortneit.

Da ſchlief er in den Sorgen die Nacht bis an den Tag.
Ortnit erwachte, da Mancher Schlafs noch pflag.
Mit mannlicher Stimme der Lamparter rief,
Da der Reußenkönig noch immer lag und ſchlief:

„Wie lange willſt du ſchlafen, von Reußen Ilias?
Laß uns das Gras begießen mit rothem Blute naß.
Wolauf, daß wir den Walplatz behaupten, es iſt Zeit:
Vor den Burggraben ruft uns der Heide zum Streit.“

Da kleideten ſich alle in lichtes Sturmgewand
Und kamen der Pforte mit der Fahne zugerannt,
Die der ſtarke Reuße zu allervorderſt trug.
Hei, was der Lamparter bald der Heiden niederſchlug!

Die Heiden drinnen riefen: „Nun ſetzt euch zur Wehr!
Unſrer Pforte nahet der König und ſein Heer.“
Innerhalb der Mauer ward das Lärmen groß:
Die Heiden wollten ſtreiten, die Pforte man erſchloß.

Da drang des Kampfs begierig zuſammen Heer und Heer:
Sie wollten ſich verſuchen, und Niemand ſchied ſie mehr.
Da erwehrten ſich die Gäſte des Wirthes unverzagt;
An die Brüſte ſchlug ſich die minnigliche Magd.

Das Haar glich der Seide, das ſie vom Haupte brach.
Sie ſorgt', ihr Vater ſtürbe: das ſchuf ihr Ungemach.
Die Mutter nahm die Tochter mit Jammer bei der Hand
Und führte ſie ans Bethaus, wo ſie die Särge fand.

Vor den Abgöttern ſprach ſie ihr Gebet.
Sie flehte inbrünſtig Apollen und Machmet.
Ihr fiel das Haar vom Nacken nieder auf den Fuß,
Zerrauft und verworren; jämmerlich war ihr Gruß.

Ihr Mund brann wie die Roſen, wie ein Rubin ſo klar;
Gleich dem vollen Monde ſchien ihr Augenpaar.
Sie war von rechter Größe, zu beiden Seiten ſchmal,
Gedreht wie eine Kerze von den Armen hin zu Thal.

Nicht viel an Arm und Händen gebrach der Königin;
Ihre Nägel waren lauter, man ſah ſein Bild darin.
Die Wange war mit Thränen ihr beidenthalb beſtreut,
Als ob es Perlen wären; die Maid ſtand ungefreut.

Auf dem Haupt die Krone trug ſie von Golde roth;
Alberich dem Kleinen war zu der Jungfrau Noth.
Zuoberſt an der Krone ſtand ein Karfunkelſtein,
Der warf im Königsſaale wie eine Kerze den Schein.

Ihr Hals ſchien durch die Zöpfe weiß wie der Schnee;
Da thät dem kleinen Alberich der Jungfrau Klagen weh.
Gar groß war ihr Jammer und außermaßen ſtark:
Sie fielen auf die Kniee gar manchmal vor dem Sarg.

So ſchlug ſich und raufte das Mägdlein wonniglich:
Da fing ihr die Hände der kleine Alberich.
Die minniglichen Hände in den ſeinen ſchloß er ihr.
Die Tochter ſprach zur Mutter: „Wer iſt denn bei mir hier?

„Befangen hat mich Eines,“ ſprach das Mägdelein,
„Es bringt ihm immer Schande: was läßt es mich nicht ſein?
Was will es mich verhindern an meinem Gebet?
Biſt du Apollo, oder biſt du Machmet?

„Hilf mir aus den Sorgen, wenn du mein Gott biſt, ſprich!“
Der Kleine ſprach: „Vom Himmel ein Bote bin ich.“
„Wie darfſt du mich berühren vor meinen Göttern hie?“
„Warum nicht?“ ſprach der Kleine: „ich bin viel ſtärker als die.“

„Nun ſage, was für Botſchaft du bringſt,“ ſprach die Magd.
Mit Züchten ſprach der Kleine: „Das iſt dir bald geſagt:
Mein Meiſter von den Himmeln hat mich zu dir geſandt,
Du ſolleſt Königin werden über alles welſche Land.“

Da ſprach die Jungfrau wieder: „Daran biſt du betrogen:
Ich bin in der Heidenſchaft erwachſen und erzogen
Und will darin erſterben: wo ſollt ich anders ſein
Als bei meinem Vater und bei der Mutter mein!“

Da ſprach der Kleine wieder: „Die Rede frommt dir nicht.
Du wirſt Schaden nehmen an deinem Angeſicht,
Den du nicht überwindeſt, wie lange du noch lebſt,
Da du ſo unerkenntlich wider deinen Schöpfer ſtrebſt.“

Da ſprach die ſchöne Jungfrau: „Ich weiß nicht, wer er iſt,
Der mich hat erſchaffen.“ Er ſprach: „Der heißet Chriſt.
Ueber Erd und Himmel herſcht er gewaltiglich
Und über alle Weſen,“ ſprach zu ihr Alberich.

„Was du magſt erdenken, das iſt ihm unterthan.
Willſt du den Lamparter nicht zu deinem Mann,
Verſagſt du ihm den Willen, ſo dünkſt du mich dumm:
An Händen und an Füßen macht dich Chriſt zur Strafe krumm.

„Er nimmt dir deine Schöne und macht dazu dich blind.
Du ſollſt an ihn glauben: du biſt ja doch ſein Kind.
Von ihm haſt du die Schöne und dieſe Farbe licht.“
Da ſprach zu ihm die Jungfrau: „Deinen Gott fürcht ich nicht.“

Es mocht ihn wenig frommen, wie er das Mägdlein bat.
Dem Kampfe zuzuſchauen der Zwerg ans Fenſter trat,
Wer ſich dort am Beſten möcht im Sturm gehaben:
Da trieben die Chriſten die Heiden über den Graben.

Der Lamparter Lücken zu beiden Seiten ſchlug;
Ihm nach der kühne Reuße das Kriegsbanner trug
Bis an die Burgpforte: da lehnt' ers an die Wand;
Die Helden nahmen beide die Schwerter wieder zur Hand.

Da ſprach zu der Jungfrau der Zwerg mit klugem Sinn:
„Willſt du den Streit nicht ſchauen, reiche Königin?
Was dir mein Gott gebietet, läſt du das nicht geſchehn,
Du muſt in dieſem Streite deinen Vater ſterben ſehn."

Da ſprach zu ihm die Jungfrau: „Der Heiden iſt doch viel." —
„Ich helfe meinen Freunden, das iſt mir nur ein Spiel."
Die Mutter und die Tochter traten ihm beide nah:
Wol konnte ſie nicht freuen der Streit, der da geſchah.

„Siehſt du," ſprach der Kleine, „meines Gottes Zorn?
Willſt du dich nicht bekehren, dein Vater iſt verlorn.
Du möchteſt den Lamparter gern kieſen dir zum Mann,
Eh heut noch größrer Schaden euch allen würde gethan."

Da ſprach die Magd in Züchten: „Zum Mann, was iſt das?
Soll ich des inne werden, ſo beſcheide mich fürbaß."
„Du erfährſt," ſprach die Mutter, „der Männer Brauch noch wol:
Thu, was er dich bittet, eh dein Vater ſterben ſoll."

Mit Züchten ſprach der Kleine: „Gut iſt ein Mann fürwahr;
Biſt du ſein Weib geworden, ſo wirſt du's bald gewahr.
Gewohnſt du's eine Weile die Nacht bis an den Tag,
Du lernſt ihn alſo lieben, daß ihn dir nichts verleiden mag."

„Nun ſei mirs, wie es wolle, lieb oder leid,
Ich will mich doch nicht kehren an deine Schalkheit.
Nimmer will ich leiſten deine Bitte, dein Gebot,
Ich ſeh denn, daß du ſelber ſtärker wärſt als mein Gott.

„Du biſt doch wol nimmer ſo kühn noch ſo ſtark,
Daß du meine Götter berührſt noch ihren Sarg.“
Da wurden von dem Kleinen die Särge bald erhaben:
Er ſchlug ſie um die Mauern und warf ſie in den Graben.

„Schau,“ ſprach der Reuße, „der Streit iſt wonniglich,
Den auf der Mauer ſtreitet der kleine Alberich.
Wer ihm auch helfen möge, er hat den Streit erhaben:
Der Heiden Abgötter liegen all in dem Graben.

Als ſie ſah, wie ſieglos die Heiden vor ihr ſtritten,
Da begann die Jungfrau den kleinen Gaſt zu bitten,
Sie ſprach zu dem Zwerge: „Nun ſchaff ihm Frieden erſt:
Daß nicht mein Vater ſterbe, thu ich, was du nur begehrſt.“

Mit Züchten ſprach der Kleine: „Das thut dir wahrlich Noth,
Willſt du deinen Vater erretten vor dem Tod.
Und ſoll ein ſtäter Friede zwiſchen uns Beiden ſein,
So wähle den Lamparter und ſchick ihm dein Ringelein.

„Ich hab es ihm verheißen: ſo muß es auch geſchehn.“
„Eh ich zum Freund ihn kieſe, zuvor laß mich ihn ſehn.“
„Siehſt du, der im Streite ſich ſo männlich hält
Und der ſo viel der Todten hat vor ſich nieder gefällt;

„Deſſen Harniſch leuchtet vor anderm Sturmgewand,
Als wär im finſtern Hauſe eine Kerze hell entbrannt?
Er ficht vor ihnen allen, blutig iſt ſein Schwert.“
„Wol iſt er,“ ſprach die Mutter, „eines biedern Weibes werth.“

Da ſprach zu ihm die Jungfrau: „Nun bring ihm hin mein Gold,
Und ſage dem Lamparter, ich ſei ihm treulich hold.
Bitt ihn, daß er weiche von der Burg mit ſeinem Lehn:
Ich thu, was er gebietet, meinen Vater heil zu ſehn.“

Der Rede ward der Kleine gar außermaßen froh.
Sie gab ihm das Ringelein, von dannen schied er so.
„Nun freue dich der Märe, König Ortneit,
Daß bald in deinen Armen liegt die herliche Maid.“

Der König ward getröstet, daß er des Streits vergaß.
Da sprach der Lamparter: „Nun sage mir fürbaß,
Was entbietet mir die Jungfrau, die edle Königin?“
„Sie entbeut dir holde Minne, hier nimm ihr Ringlein hin.

„Nun heiß den Reußen enden, ihr habt genug gestritten:
Sie und ihre Mutter laßen dich drum bitten,
Daß du die Veste meidest und die Heiden läßest leben:
Sie will an deine Gnade ihren schönen Leib ergeben.“

Da sprach der Lamparter: „Fürwahr, das soll geschehn;
Wär ich nur so selig, daß ich sie sollte sehn!“
Der Reuße sprach im Zorne: „Laß es ohne Frieden sein.
Dir wird doch wol das Mägdlein: laß mich zum Thor nur herein.“

Im Zorn sprach der Kleine: „Reuße, laß dich fragen:
Soll sie zum Freund ihn kiesen, der den Vater ihr erschlagen?
Er mag wol thun mit Ehren, was sich die Frau erbat:
Nomine domini Amen! du wirst nimmer Fechtens satt.“

Da sprach der Lamparter: „Ich will ihr nichts versagen.“
Die Heiden wurden flüchtig vor der Christen Jagen.
Sie wollten nicht mehr streiten und schlugen zu das Thor:
Ortnit und die Seinen blieben Alle noch davor.

Da blies der reiche König sein kleines Heerhorn:
Da hatt er seiner Helden ein großes Theil verlorn.
Von dreißigtausend zählte sechstausend noch sein Lehn;
Doch wagten die Heiden die Christen nicht zu bestehn.

Da wandte von der Veſte der biedre König ſich.
„Wir wollen uns verbergen,“ ſprach da Alberich:
„In einem Wieſengrunde weiß ich einen Bach,
Da kann uns Niemand finden: ſo haben wir gut Gemach.“

Da nahm der Reuße wieder das Banner in die Hand:
Man ſah ihn traurig reiten von der Felſenwand.
In eine Wildniſs kehrt' er, auf eine Haide breit,
Die ihm der Kleine zeigte: da ruhten ſie nach dem Streit.

„Wir müßen hinwieder ſelbander,“ ſprach der Zwerg:
Du ſollſt mit mir reiten, Ortnit, vor den Berg.
So getrau ich Gott vom Himmel, dazu den Liſten mein,
Eh wir herwieder reiten, wird uns das Mägdelein.

„Du ſollſt ſich rüſten heißen zum Angriff all dein Heer.
Führt ich der Leute vor die Mauer mehr,
So würde man uns inne; wie ſtill wir möchten ſein,
So würd uns der Wächter vor dem Graben beſchrein.

„Wir kommen ſchwerlich wieder, wir haben denn geſtritten.
Du ſollſt den Reußenkönig und ſeine Helden bitten,
Daß ſie, wenn ich rufe, dir zu Hülfe kommen:
Säumen ſie ſich lange, ſo wird die Magd dir genommen.“

Da eilten dieſe Beiden zurück zur Felſenwand:
Sie kamen unvermeldet vor die Burg gerannt.
Mit Züchten ſprach der Kleine: „Hier harre, König, mein.“
Ueber den Burggraben klomm er mit Liſten hinein.

Oben bei der Zinnen erreicht' er bald ſein Ziel:
Da fand er beieinander der Heidinnen viel.
Da war in großem Leide manch heidniſches Weib:
Sie waren bei den Todten und beklagten ihren Leib.

Da ſaßen beieinander die Königinnen reich;
An ihre Seite ſchmiegte ſich Alberich ſogleich.
Zu der Königstochter ſprach leis der kleine Gaſt:
„Wann willſt du nun leiſten, was du mir verſprochen haſt?“

Da ſprach das edle Mägdlein: „Wann es dein Mund befiehlt:
Der Teufel hat den Heiden hier übel mitgeſpielt.
Willſt du mirs nicht erlaßen, ſo gieb mir deinen Rath,
Wie ich dem Helden werde, der mich ſo kühn erſtritten hat.“

Da ſprach der Kleine wieder: „Erfüllſt du mein Gebot,
So ſage deiner Mutter, gekommen ſei dein Gott —“
„Ich hab es ſchon vernommen,“ ſprach des Heiden Weib.
„Wenn ich ihr hülfe, nähme mir ihr Vater Leben und Leib.“

Mit Züchten ſprach der Kleine: „Nun hört, was ihr thut:
Folgt meinem Rathe, das iſt euch Beiden gut.
Laßt das edle Mägdlein an den Graben gehn:
Sie ſoll die Götter bitten, daß ſie wieder auferſtehn.

„Sie ſoll ſie alle flehen, daß ſie es rächen bald,
Was euch iſt geſchehen von feindlicher Gewalt,
Und daß ſie wieder kommen zu ihrem Bethaus hin.“
„Der Gang ſei ihr verſtattet,“ ſprach die alte Königin.

Es half ſie freilich wenig, wie ſie die Götter bat;
Das Mägdlein alleine hin an den Graben trat.
Alberich der Kleine nahm ſie bei der Hand,
Er führte ſie von dannen hin, wo er Ortniten fand.

Der hatte heut im Streite ſein Schwert ſo oft gezogen,
Daß er müde war entſchlafen auf ſeinem Sattelbogen.
Der Kleine rief ihm leiſe; als er ihm das vertrug
Und nicht erwachen wollte, mit der Fauſt der Zwerg ihn ſchlug.

Er ſprach: „Willſt du verſchlafen ſo guten Zeitvertreib?
Nun wache, Fürſt, ich bringe dir dein ſchönes Weib.“
Wie erſchrak er vor Freuden! Der Schlaf verließ ihn da:
„O wol mir nun und immer, daß ich dieſen Tag erſah!

„Läg ich ſchon am Tode, ſo würd ich noch geſund.“
Er halſte ſie und küſst' ihr wol tauſendmal den Mund.
„Ich will dir das erlauben,“ ſprach da Alberich,
„Umhalſe nur und küſſe das Mägdlein minniglich:

„Nur gewinne nicht zum Weibe die junge Königin,
Bis ſie empfing die Taufe: ſie iſt noch Heidin.
Hebe dich von hinnen, das rath ich dir, bei Zeit.“
Da ſprang er in den Sattel und hob vor ſich die Maid.

Von der Burghalde ritten ſie in Haſt;
Die Roſſe liefen ſchnelle: ſie hielten nirgends Raſt.
Da neckte die Heiden der Zwerg, er war ſo klug:
Der Abgötter einen in die Burg zurück er trug.

Das that er, mit den Heiden zu treiben ſeinen Spott.
Da wähnten ſie, es ſpräche Machmet ihr Gott:
Er rief aus dem Sarge, es mocht ihn Niemand ſehn
(Die Heiden zu äffen iſt das Alles geſchehn):

„Fallt Alle nieder und ſprecht eur Gebet.
Danket der Jungfrau: hier komm ich heim, Machmet.
Ihr mögt alle danken der jungen Köngin rein:
Sie hat mich erflehet und den Geſellen mein,

„Daß wir nun kehren wollen zu unſrer Felſenwand:
Seht, ich ſtehe wieder, wo ich weiland ſtand.
Die Maid ſoll Niemand ſuchen, darum läßt ſie euch bitten;
Sie wuſt uns wol zu flehen nach heidniſchen Sitten.“

Sie fielen vor die Götzen mit manchem harten Fall
Nach ihrem alten Glauben; in der Burg war groß der Schall.
Der Kleine sahs mit Lachen und hob sich bald davon.
Von Ortnits Abenteuern ist dieß das fünfte schon.

Sechstes Abenteuer.

Wie Ortnit die Königin entführte.

Die übeln Heiden hatt er geäfft ſo ſäuberlich:
Da hob ſich von den Zinnen der kleine Alberich
Ueber Stock und über Steine hin, wo er Ortnit fand;
Dem war ſein Roſs ermüdet, alſo hatt er es gerannt.

Noch ſaß der alte Heide verſperrt in ſeinem Haus;
Vor Zorn und vor Grimme rauft' er den Bart ſich aus:
„Daß ich dem Lamparter die Schande muß vertragen!"
„Thut auf," rief ein Kämmerer, „ich will euch gute Märe ſagen."

„Sag an," ſprach der Heide, „ſind die Mären gut."
„Ich will eur Herz erleichtern und euern trüben Muth:
Unſre Götter beide ſind wiederum herein;
Des hat ſie erbeten die junge Königin rein."

Im Zorn ſprach der Heide: „Ja Herr! wo iſt mein Kind?"
„Sie iſt noch vor der Pforte, wo ihre Götter ſind." —
„O weh," ſprach der Alte, „wie ich unſelig bin!
Wolauf nun zu den Roſſen, meine Tochter iſt dahin!"

Die da bei ihm waren, die ſäumten länger nicht:
In manchen feſten Panzer, in gute Helme licht
Wurden ſie gewappnet, ihr Leib darin bewahrt:
Zwanzigtauſend Heiden in Ringen ritten geſchart.

Auf ſchnellen Roſſen ſetzten ſie all den Chriſten nach:
Das ſchuf dem Lamparter bald großes Ungemach.
Der ſah ihn fernher reiten bei hellem Mondenlicht;
Ortnitens Roſs war müde, es konnte weiter nicht.

„Nun rath uns Zwein das Beſte, lieber Alberich.
O weh, wem ſoll ich laßen das Mägdlein wonniglich?
Nun müßen lichte Ringe vom Blute werden roth.
Eh ich mich von ihr ſchiede, eh läg ich neben ihr todt.“

„Weiß Gott“, ſprach der Kleine, „das hab ich nicht bedacht,
Wie ich dich weiter bringe, du flöheſt dann mit Macht.
Doch weiß ich in der Nähe einen tiefen Bach:
Willſt du hinüber weichen, wir finden jenſeits Gemach.“

„Weh,“ ſprach die Königstochter, „es iſt wol nur dein Spott:
Wie magſt du ſo dich fürchten? Hilft dir denn nicht dein Gott?
Wie bin ich dem entronnen, der mich ſo lang erzog?
Iſts ein Geſpenſt geweſen, das mich her zu dir betrog?

„Doch rath ich dir das Beſte,“ ſprach die Königin,
„Du ſollſt aus allen Kräften meinen argen Vater fliehn:
Er läßt dich verbluten, ergreift dich ſeine Hand.
Ich mag euch nicht mehr folgen, ſetzt mich herab auf das Land.“

Da ſprach der Lamparter: „Das thu ich nimmermehr,
Und ſtünd ich ganz alleine vor deines Vaters Heer.
Von ſolchen Dingen ſollſt du mir, ſchöne Magd, nicht ſagen.
Eh ich von dir ließe, lieber ließ' ich mich erſchlagen.“

Da wies ihn hin der Kleine, wo er das Waßer fand.
Da ſprang der Lamparter vom Sattel auf das Land.
Das Roſs ließ er laufen, es war nicht ſtark genug:
Die Magd er in den Armen über das tiefe Waßer trug.

Fern von dem Bache ſetzt' er ſie ans Land
Und nahm den Schild zum Rücken, das Schwert an die Hand:
Wieviel der Feinde kamen, er ſetzte ſich zur Wehr;
Hinweg ritt der Kleine und wollt ihm bringen das Heer.

Daß ſie das Waßer fanden, das kam ihm zu Statten:
Der Heiden waren wenig noch, die es durchwatet hatten.
Bald aber kam der Heide daher und ſprang aufs Feld
Und auch die große Menge, die ihm war zugeſellt.

Der Zwerg dem Freund zu helfen war ſchnell und unverzagt:
Er hätte gern dem Reußen die Märe gleich geſagt;
Da war ihm allzuferne der König mit dem Heer:
Ortnit ward beſtanden mit gar ingrimmiger Wehr.

Vom Waßer kam der Heide gezogen mit Gewalt:
Da ſchlug der Lamparter allein Jung und Alt.
Er muſte mächtig ſtreiten, das erließ man ihm nicht:
Er ſchlug ſoviel, das Waßer dämmte der Leichen Schicht.

Zuletzt bezwang ihn Müde nach alſo langer Schlacht;
Ihm wich aus den Armen alle Kraft und Macht.
„Ich kann nicht ferner ſtreiten: o weh, wo ſoll ich hin!
Heran von allen Seiten ſeh ich die Heiden ziehn."

Da wär der Lamparter eines Friedens gern gewährt.
Er ſprach zu den Heiden: „Nehmet hin mein Schwert;
Ich gebe mich gefangen, laßt ihr mir das Leben:
Auf eure Gnad und Treue will ich das Schwert euch übergeben."

„Nein, meiner Tochter willen geht es dir an den Leib."
„Warum?" ſprach der König, „ſie ward doch nie mein Weib."
„Alle die da leben erretten dich nicht mehr."
Da ſprach der Lamparter: „So ſetz ich noch mich zur Wehr:

„Ihr ſollt mein Leben gelten, ſo theur ich immer mag.“
Da ſah er Leute reiten, vernahm der Hufe Schlag:
Da ſprach der Lamparter: „Ich weiß nicht, wie ich thu:
Von allen Seiten drängen die übeln Heiden herzu.“

Sein Roſs durch das Waßer ſchwemmte mancher Held.
Zuvorderſt ritt der Reuße und ſchwang ſich auf das Feld,
Wo der Lamparter der Freude gar vergaß.
„Wehr dich, Ortnit, wehr dich,“ ſprach von Reußen Ilias.

Da ſprach der Lamparter: „Ich bin zu ſchwach zum Streit.
Ihr Helden ſollt mir helfen, da ihr geruhet ſeid.
Ich fand noch all mein Leben nie größre Beſchwer.
Oheim, nimm die Roſe, ich kann nicht ſtreiten mehr.“

Wol freute ſich der Reuße, da er die Roſe fand:
Er nahm dem Lamparter das Schwert aus der Hand.
Von Chriſten und von Heiden ward der Streit noch groß.
Da fiel der Lamparter der ſchönen Magd in den Schooß.

Die Maid auf ſeine Bitte den Helm ihm niederband:
Einen ſeidnen Schleier nahm ſie in die Hand.
Wol war dem edeln Fürſten im Streit geworden heiß:
Sie wiſcht' ihm von den Augen den Staub und auch den Schweiß.

Als ihn der üble Heide im Schooß ihr liegen ſah,
Daran geſchah ihm leider, als ihm noch je geſchah:
Aller ſeiner Sinne ward er bloß und bar;
Urlaub nahm ſeine Güte, der vergaß er ganz und gar.

Wol fürchtete die Tochter des argen Vaters Zorn;
Da ſprach wolgezogen das Mägdlein hochgeborn:
„Nun fürcht ich erſt von Herzen den armen Vater mein:
Siegt er in dem Streite, es muß euer Ende ſein.

„Er ſieht euch gar ungern auf meinem Schooße liegen:
Er martert euch zu Tode, kann er euch beſiegen.“
„Ich wollt, ich wär euch näher gelegen, ſchöne Maid:
Was mir darum geſchähe, das ſchüſe mir wenig Leid.

„Uns mag noch wol gelingen,“ ſprach der König hehr:
„Ihr ſchaut nun wol im Leben Suders nimmermehr.
Ich getraue Gott vom Himmel und den edeln Helfern mein,
Ihr ſollt in Lamparten gewaltge Königin ſein.“

Da ſprach das ſchöne Mägdlein: „Das ſchmerzte mich zu ſehr,
Sollt ich meinen Vater ſchauen nimmermehr
Und meine liebe Mutter,“ ſprach die ſtolze Maid.
„So müſt ich es entgelten; es wär auch Machmet leid.“

Da ſprach der Lamparter: „Edle Königin,
Vater und Mutter ſchlag dir aus dem Sinn:
Die will ich dir erſetzen: du ſollſt mir werden hold.
Du haſt in Lamparten auch Silber und rothes Gold.“

„Um Gold will ich nicht klagen,“ ſprach das Mägdelein,
„Doch müßen die mich reuen, die um mich allein
Hier vor mir das Leben ſo jämmerlich verloren.
Drum klag ich Apollen, daß ich je ward geboren.

„Was um meinetwillen hier Mordes iſt vollbracht,
Das erbarme Machmet! Daß mein je ward gedacht,
Daß ich je ward geboren, das ſei Apollen leid!“
Alſo ſprach mit Weinen dieſe kaiſerliche Maid.

Da ſprach der Lamparter: „Es wird nicht anders mehr:
Du ſollſt dein Weinen laßen, Königstochter hehr.
Wird aber in dem Streite zuletzt der Sieg noch mein,
So ſoll der üble Heide fürwahr genießen dein.“

Des ſprach ihm Dank von Herzen die herliche Magd.
Sie küſst' ihn vor Liebe, den Fürſten unverzagt.
Da mochten doch die Chriſten die Heiden nicht beſiegen,
So viel man ſah der Todten vor dem kühnen Reußen liegen.

Auch hatt er von dem Heiden große Noth erlitten.
Da kam der Reußenkönig aus dem Streit geritten.
„Bereite dich, mein Neffe, es iſt wieder an der Zeit;
Ich kann nicht mehr fechten: hebe du dich in den Streit."

Da ſprach der Lamparter: „Fürwahr, ſo ſoll es ſein!
Du ſollſt mir Heil erflehen, liebe Herrin mein,
Ich weiß wol, was ſie wollen: des werden ſie gewährt."
Er ſprach zu dem Reußen: „Nun gieb mir wieder mein Schwert!"

Der edle Lamparter ſprang empor zuhand:
Mit unverzagtem Muthe den Helm er überband.
Da empfing die Roſe wieder der Degen lobeſan:
„Man ſieht mich heut noch ſterben oder rächen meinen Bann."

Da hob ſich bald der Degen hin an die Heidenſchaft:
Die er erreichte, ſtarben von ſeiner Heldenkraft.
In dem harten Sturme fiel Mancher hin zu Thal;
Doch ſanken auch die Chriſten vor den Heiden ohne Zahl.

Da ſprach der Lamparter: „Nun hebt ſich erſt die Noth;
Es liegen meiner Helden wieder viertauſend todt!"
Da ſchlug er auf die Heiden mit wachſendem Zorn:
Es muſten vor ihm weichen, die das Banner trugen vorn.

Da ſprach zu der Jungfrau der kleine Alberich:
„Jetzt muß dein Vater ſterben, das wiße ſicherlich."
Da ward um den Vater der Jungfrau Angſt ſo groß,
Ihr fielen von den Augen die Zähren in den Schooß.

„Soll mein Vater ſterben, ſo ſei es Gott geklagt.
Doch kann ichs nicht verdenken," ſo ſprach die ſchöne Magd.
„Er mag nicht geneſen, ſo grimmig iſt ſein Muth;
Auch weiß ers zu verdienen, was man ihm zu Leide thut."

Da ſprach der Lamparter: „Nun gilt es dein Leben:
Du wollteſt mir nicht Frieden auf all mein Bitten geben."
Die Heiden faßt' ein Schrecken vor ſeiner Hiebe Wucht.
Sie warfen hin das Banner und nahmen jählings die Flucht.

Man ſah den Lamparter ſeinen Schwäher jagen;
War nicht die Jungfrau, ſo hätt er ihn erſchlagen.
Sie flohn gen Montabauer und ſchloßen zu das Thor:
Ortnit und die Seinen, die ſtanden Alle davor.

Da waren die Heiden vom Streiten ſtumm und taub;
Die Chriſten aber nahmen reichlichen Raub,
Viel der lichten Ringe, Roſſ und Gewand.
Da eilte der Lamparter hin, wo er die Jungfrau fand.

Da ſprach der Lamparter: „Nun, wie gehabſt du dich,
Herrin und Freundin? ſteh auf und küſſe mich."
Sie ſprach: „Das thu ich nimmer: erſt muſt du mir ſagen
Auf deine Treue, König: iſt mir mein Vater erſchlagen?"

„Ihr ſollt mir hold ſein," ſprach er, „viel minnigliche Maid,
Ich ließ euern Vater geneſen in dem Streit;
Wenn ihr nicht wart, ich hätt ihm das Leben genommen."
Da ſprach die Jungfrau wieder: So ſei mir herzlich willkommen!"

Wie lieblich ſie den König mit Armen umſchloß!
Daß noch ihr Vater lebte, war ihre Freude groß:
Sie küſste den Lamparter an ſeinen rothen Mund.
Da hub ſich von dannen das Heer in kurzer Stund.

Die noch geneſen mochten, die führten ſie hindann.
Siecher und Geſunder hatt er kaum tauſend Mann;
Sie konnten ſich in Suders nicht ſchützen und bewahren:
Sie muſten mit den Frauen wol nach den Kielen fahren.

Da führte man ſie fröhlich in Barken auf das Meer:
Da hatt er vor den Heiden keine Sorge mehr;
Sie mochten auf dem Waßer vor Streit wol ſicher ſein.
Alberich und der Reuße tauften ihm das Mägdelein.

Nach chriſtlichem Glauben man ſie ins Waßer ſtieß;
Auf der Burg zu Garten Frau Sidrat man ſie hieß.
Eh ſie zu Lande kamen, ward ein Weib die Maid;
Vater und Mutter vergaß ſie beide nach der Zeit.

Sie ſchwebten auf dem Meere wol gegen zwanzig Tagen,
Eh ſie zu Lande kamen, ſo hören wir ſagen.
Am zwanzigſten Morgen kamen ſie gen Meſſin:
Da empfing ihn wol der Heide, willkommen hieß er ihn.

In Garten ihm entgegen eilte Weib und Mann:
Sie empfingen wol die Fraue und den Kaiſer lobeſan.
Auch empfing mit Ehren ſeine liebe Mutter ihn;
Da ward die Königstochter eine gekrönte Kaiſerin.

Da ſandte der Lamparter Boten rings ins Land
Zu Freunden und Verwandten: denen macht' er das bekannt,
Wer da ſchauen wollte das ſchöne Mägdelein,
Dem milden König werd er lieb und willkommen ſein.

Da kamen bald die Beſten herbei aus allem Land.
Eine große Hochzeit hub ſich da zuhand.
Es ward an dem Hofe das Gelag ſo groß,
Der Fahrenden gar Mancher dieſer Hochzeit wol genoß.

Das Hofgelage währte bis an den neunten Tag,
Daß man an dem Hofe großer Freude pflag.
Turnieren, Stechen, Rennen, wes nur das Herz begehrt,
Des wurden ſie gerne von dem reichen Kaiſer gewährt.

An dem vierten Morgen ſprach die Kaiſerin:
„In großen Freuden bringen wir, Herr, die Tage hin
So gar ohn alle Sorgen, das will ich dir geſtehn;
Wo iſt dein Gott verborgen? wann läßt du mich den ſehn?“

Da ſprach der Lamparter: „Meinen Gott kann Niemand ſehn:
Wer ihn will erkennen, muß ſeine Kraft erſpähn.
Er giebt mir mehr des Gutes, als ich verdienen kann;
Er gab mir Gut und Ehre und Alles was ich gewann.“

Sie ſprach: „Lieber Herre, mach mir ihn doch bekannt:
Eh ich dich noch geſehen in meines Vaters Land,
Hat er um mich geworben wie es dein Wille war,
Hat an den Hals geſchlagen meinen lieben Vater gar.“

Da ſprach der Lamparter: „Königstochter hehr,
Das iſt kein Gott geweſen, Alberich hieß der;
Er weiß mehr der Liſten, als ich dir ſagen mag.“
Sie ſprach: „Sollt ich den ſchauen, ſo hätt ich fröhlichen Tag.“

Da ſprach der Lamparter: „Lieber Alberich,
Laß die Königstochter doch heute ſchauen dich;
Die Ritter und die Knechte, die laß dich alle ſehn:
Mir kann zu dieſen Zeiten wenig Lieberes geſchehn.“

Das wollt er ihm gewähren. Er zeigt ihm manchen Stein,
Der aus dem lichten Golde warf ſonnenhellen Schein.
Von Rubinen und Karfunkeln war die Krone reich genug,
Die auf ſeinem Haupte der kleine Alberich trug.

Da ließ das Gezwerge sich von den Leuten schaun;
Sie sahn es alle gerne, die Männer und die Fraun.
Aus rothem Munde sprachen viel schöner Frauen da:
„Ich wähne, daß kein Auge schöner Bild noch ersah."

Da sprach die Königstochter zu ihm gezogenlich:
„Wer half dir bei dem Wunder, lieber Alberich,
Da du meine Götter warfest in den Graben?
Wie du das vollbrachtest, des muß mich Wunder haben."

Mit Züchten sprach der Kleine: „Die Kraft hab ich wol:
Hättest du drei Kiele deiner Götter voll,
Ihrer setzte Keiner sich gegen mich zur Wehr:
Mit meinen beiden Händen würf ich sie all ins Meer."

Da sprach die Königstochter: „So muß ichs übersehn,
Was auch meinen Göttern von dir ist geschehn.
Auf der Burg zu Garten sollst du bei mir sein,
So vergeß ich meines Vaters und der lieben Mutter mein."

Da sprach mit großen Züchten der kleine Alberich:
„Dir sitzt der Lamparter zur Seite: sicherlich,
Es kürzt dir wol die Weile die Nacht und auch den Tag,
Der Vater und Mutter dir gar wol ersetzen mag."

Da trug der kleine Alberich eine Harfe in den Saal:
Er rührte so geschwinde die Saiten allzumal
Und mit so süßem Tone, daß ihm der Saal erscholl:
Die ihn sahn und hörten, ihre Freude wurde voll.

Da sprach der reiche Kaiser: „Ich wähl euch Frauen klar,
Die euch zur Seite gehen und sitzen immerdar,
Die euch den Psalter lehren schreiben und lesen:
So mögt ihr an der Seelen, edle Frau, wol genesen."

Sie ſprach: „Lieber Herre, das thut immerhin.“
Chriſtenglauben lehrte man da die Königin:
Pfaffen und Mönche lehrten ſie Gottes Wort;
Dem heidniſchen Orden entſagte ſie hinfort.

„Nun rath ich,“ ſprach der Kleine: „du haſt hieher geladen
So manchen fremden Waiſen: dem erſetze ſeinen Schaden.
Silbers und Goldes geb ich dir alſoviel,
Reich machen kannſt du Jeden, der es von dir nehmen will.

„Dem die Freunde liegen um deinetwillen todt,
Dem ſollſt du das vergüten mit meinem Golde roth;
Die keine Kinder ließen, gedenk an ihre Fraun.“
Da mochte man getröſtet manchen Trauernden ſchaun.

Roſſ und lichte Ringe gab der Kaiſer hehr:
Froh wurde von der Gabe, der traurig war bisher.
Er gab ſo viel des Goldes und alſo reich Gewand,
Des Königs Hofgelage ward kund in manchem Land.

Da er ſeine Gabe ſo mildiglich gegeben,
Da ſah man die Leute gar wonniglich leben,
Bis ihnen Urlaub gaben Kaiſer und Kaiſerin.
Von Ortnits Abenteuern iſt nun das ſechſte hin.

Siebentes Abenteuer.

Wie Ortnitten die Würme ins Land geſchickt wurden.

Verſperrt ſaß der Heide in ſeinem Saal allein;
Niemand auf der Erde durfte bei ihm ſein.
So hielt er ſich verborgen bis an den dritten Tag,
Daß er keine Freuden in ſeinem Unmuthe pflag.

Ihn durfte Niemand fragen, und Niemand durft ihn ſehn;
Hätt ihn wer erzürnet, dem wäre Leid geſchehn.
Zu eßen und zu trinken durft ihn Niemand bitten;
Auch genoß er nicht des Schlafes. Da kam ein Jäger geritten,

Der fragte, wo doch wäre der liebe Herre ſein.
Man ſprach, er wär verſchloßen und ließe Niemand ein.
Da ſprach der Jäger wieder: „Meinen Herren muß ich haben,
Und hätt er vor den Leuten ſich in die Erde vergraben.“

Da wies man den Jäger zu der Kammer Thür:
Er ſprach zu dem König: „Herr! nun tritt herfür.
Dein Kind iſt wolbehalten, das darfſt du nicht beklagen;
Willſt du mir es danken, ich will dir gute Märe ſagen.“

„Sage,“ ſprach der Heide: „ſind die Mären gut,
So will ich dir erfreuen das Herz und den Muth.
Sagſt du mir gute Märe, ich gebe dir mein Gold
Und will dir all mein Leben in Treuen bleiben hold.“

„An deiner lieben Tochter iſt dir ein Raub geſchehn:
Soll es dem Lamparter dafür ans Leben gehn,
Und willſt du mir es danken, ich fand ein Ding nun aus,
Daß es der reiche König entgelten ſoll zu Haus,

„Und ihm in kurzen Stunden das Leben wird genommen."
Mit Freuden ſprach der Heide: „Das ſoll dir immer frommen."
Da ſchloß er auf die Kammer und ließ den Jäger ein.
Er ſprach zu dem Wildner: „Was für ein Ding ſoll das ſein,

„Das dem Lamparter ſo großen Schaden thut?
Mag er davon erſterben, fürwahr, dein Lohn wird gut."
Er ſprach: „Ich war den Hunden ſo ferne nachgerannt:
Da kam ich unverſehens unter eine Felſenwand.

„Einen ungeheuern Drachen ſah ich aus ihr gehn:
Mit tauſend Männer Stärke wollt ich ihn nicht beſtehn;
Er hätte mich verſchlungen, das glaub ich heut noch feſt:
Zu Wald ließ ich ihn ſchleichen und ſtahl mich in ſein Neſt.

„Wie mein Haupt und größer fand ich da ein Ei.
Ich ſuchte lang vergebens und fand nicht mehr als zwei:
Sie waren ungefüge, groß und ſchwer genug,
Daß ich ſie mit Beſchwerde heim zu meinem Hauſe trug.

„Die hab ich aufbehalten in einem warmen Loch;
Die Brut drin iſt lebendig: die Eier hab ich noch.
Ich will ſie mit mir führen gen Lampartenland
Und will die Würme brüten in einer Felſenwand."

Da ſprach der alte Heide: „Willſt du die Eier tragen?
Wie biſt du denn geheißen? das ſollſt du mir ſagen."
Da ſprach der weiſe Jäger: „Das mach ich dir bekannt:
Ich bin geheißen Velle; mein Weib iſt Rütze genannt.

„Wenn ſie zu Jahren kommen, und ſie der Hunger zwingt,
So iſt auf Erden wenig, das ſolch ein Wurm nicht ſchlingt.
Ueber Vieh und über Leute wird dann ihr Grimm ergehn:
So kühn iſt der Kaiſer, er wird die Würme beſtehn.

„Erwehrt er ſich des einen, der andre zwingt ihn doch;
Wenn ihn der ergreifet, er trägt ihn in ſein Loch:
So muß er in dem Berge verlieren das Leben.“
Da ſprach der arge Heide: „So will ich dir geben

„Alles was du wünſcheſt: daß du den Degen ſtark
Verderbeſt mit den Würmen, geb ich dir tauſend Mark.“
Da ſprach derſelbe Jäger: „Das richt ich alles aus.“
Des freute ſich der Heide im Herzen ſchon voraus.

Da ſprach der weiſe Jäger: „Nun weiß ich guten Rath,
Damit will ich euch dienen und dann auch mit der That.
Heißt mir zwei Säumer mit Geſchmeide laden,
Dazu mit edeln Steinen: die ſchickt mir zu den Geſtaden.

„Mit Baumwoll und Seiden füllt einen Schrein:
Darin ſollen immer die beiden Eier ſein
In Hitz und in Kälte: ſo nehmen ſie nicht Schaden;
Mit großem Leide werden ſie bald die Chriſten beladen.

„Du ſollſt auch Briefe ſenden der ſchönen Tochter dein,
Du wolleſt hold dem König und deinem Kinde ſein.
Auch ſollſt du ihnen ſenden edel Geſtein und Gold,
Damit ſie beide wähnen, du ſeiſt ihnen hold.“

Er folgte ſeinem Rathe: den Kiel er ihm belud
Mit Silber und Golde und edeln Steinen gut.
Was der Jäger wollte, das muſte man ihm laden
Und bald die Anker löſen von den heidniſchen Geſtaden.

Auch gab er ihm Geleite gen Lampartenland
Bis vor die Burg zu Garten, wo er den König fand.
Hinter seinen Säumern ritt er in Botentracht;
Doch ward die rechte Märe dem König nicht hinterbracht.

Als der weise Heide der Veſte näher kam,
Da empfing ihn vor der Brücke der Pförtner lobesam;
Doch mochte seiner Sprache Niemand kundig sein.
Ohne Ortnits Willen ließ man Niemand herein.

Da sagte man dem König, ein Bote wär gekommen;
Sie hätten all ihr Leben die Sprache nicht vernommen.
„Er treibt der Säumer zweie: die scheinen schwer zu tragen;
Was seine Rede meine, das können wir euch nicht sagen.“

„So bringt mir die Säumer und auch den fremden Mann.
Schließt auf die Pforte und führt mir ihn heran.“
„Was sollst du bei mir werben?“ zum Boten sprach er so.
„Ich bring euch liebe Märe, der seid ihr billig froh.“

Da sagt' er ihm die Märe und gab ihm einen Brief.
Als den der König schaute, mit lauter Stimm er rief:
„Ist sein Zorn gesänftigt, so sei Gott gelobt,
Daß der arge Heide nicht mehr so grimmig tobt.“

Da wies er hin den Boten, wo die Königin saß;
Der gab den Brief der Frauen. Als sie das Schreiben las:
„Er bringt liebe Märe,“ sprach die Königin hehr.
„Seine Huld entbietet uns mein lieber Vater hieher.

„Er schickt dir seine Grüße; du dünkst ihn mein wol werth:
Er hat von deinen Landen, von deiner Macht gehört.
Weil ihm der Eidam lebet, so geht ihm Freude zu:
Er sagt, daß ihm auf Erden Niemand lieber wär als du.

„Er will ſich taufen laßen und kommen in dein Land;
Nun ſollſt du nicht verſchmähen, was er dir hat geſandt.
Wir dürfen nach dem Briefe dem Boten wol vertraun."
„Ich will euch," ſprach der Jäger, „ſeine Gaben laßen ſchaun."

Vier ſchwere Ballen man vor den Kaiſer trug:
Goldes und Geſteines lag darin genug;
Da ſah er vor ſich liegen Bruſtſpang und Ringelein.
Ihrem Vater dankte die edle Königin rein.

Der Heide ſprach: „Ein Ballen liegt noch vor mir voll;
Es iſt noch nicht erwachſen, was ich euch geben ſoll.
Edel Geſteine trägt einſt," ſo ſprach der Bote weis,
„Eine abrahamſche Kröte, entſtammt dem Paradeis.

„Iſt ſie erſt ausgewachſen, ſo bringt ſie einen Stein
So gut, daß Beßres nimmer noch ſah der Sonne Schein.
Laßt mich nun ferner ſagen, was euch iſt geſandt:
Ich ſoll euch auch erziehen einen ſchönen Elephant.

„Nur immer in den Bergen iſt ſo ein Thier gediehn:
Weiſt mich in eine Höhle, da will ich ihn euch ziehn."
Da ſprach der reiche Kaiſer: „Iſt es ſo bewandt,
Zu Trient dem Biſchof befehl ich dich zuhand."

Da wies man den Jäger in eine Felſenwand
Oberhalb von Trient, wo ſich Gebirge fand.
Die er da pflegen ſollte, die Brut er mit ſich trug:
Wes er darin bedurfte, des gab man ihm genug.

Da blieb er in dem Berge zwölf Monden oder mehr
Und litt da von den Würmern ſelber oft Beſchwer.
Eh ſie erzogen waren, hatt er oft Müh und Noth:
Wie ward er von den Würmern mit Aengſten täglich bedroht!

Schon in dem halben Jahre wurden sie so groß,
Daß den Meister selber die Nachbarschaft verdroß.
Er muste täglich fürchten, sie nähmen ihm das Leben;
Ihnen wollt auch bald der Bischof keine Speise mehr geben.

Sie achteten gar wenig alle Tag ein Rind.
Der Bischof sprach: „Das ist ja des Teufels Ingesind!
Der Herr ließe billig von seinem Elephant,
Eh er ihm verschlänge eine Stadt und ein Land!“

Da ihnen keine Speise mehr der Jäger bot,
Sie wären schier gestorben im Berg vor Hungersnoth.
Da fielen sie vor Hunger ihren Pfleger an.
Der lockte sie zum Lichte froh, daß er selber entrann.

Wer den Bösen ziehet, der ist davon betrogen.
So hatt er an den Würmern seine Feinde selbst erzogen.
Da sie sich nähren mochten, sie hatten sein nicht acht;
Er ließ sie selber nehmen, da er sie ans Licht gebracht.

Da wütheten die Würmer vor Gier und Hungerqual,
Alles war verloren in den Bergen und im Thal.
Was ihre Augen sahen, des verschlang ihr Schlund;
Groß Leid ward der Christenheit bald von den Würmern kund.

Sie schufen in dem Lande so grimmige Beschwer,
Auf den Straßen gehn und reiten mochte Niemand mehr.
Bis vor die Burg zu Garten ein Wurm das Land bezwang:
Gern wichen alle Leute, daß sie das Ungethüm nicht schlang.

Da durften ihre Aecker die Bauern nicht mehr sä'n
Und durften vor dem Walde die Wiesen nicht mehr mähn.
Wer sie bestehen wollte, der büßt' es schwer genug:
Der Wurm in die Höhle den Uebermüthigen trug.

Da hörte man die Pfaffen in den Kirchen klagen.
Da ſprach der Lamparter: „Niemand kann ihn erſchlagen.
Er ſtirbt leider nimmer, beſteh ich nicht den Streit:
Ich muß uns von ihm löſen,“ ſprach der König Ortneit.

Einſt war er bei der Königin gelegen in der Nacht,
Da war in ſeinem Herzen die Sorge neu erwacht.
„Miſslingt mir, und verlier ich das Leben und den Leib,
Weh, wem ſoll ich dann laßen das heimatloſe Weib!

„Dem Vater und der Mutter entſagte ſie für mich;
Wir beide ſind verloren, ſterb ich, ſicherlich.
So muß ich meinen Kummer alleine leider tragen.
Meiner Frauen darf ich von dieſem Jammer nicht ſagen.

„Nun klag ich in Wahrheit die Burgen noch das Land;
Nur mein Gemahl beklag ich, die ich mir treu befand.
Ich darfs ihr nicht verkünden, da mir der Kampf doch nah.“
Von Ortnits Abenteuern iſt nun das ſiebente da.

Achtes Abenteuer.

Wie der Wurm Ortniten in die Höhle trug.

So hatt er mit ſich ſelber geſprochen in der Nacht:
Er wähnte, Niemand hört' es: da war ſie aufgewacht.
Sein Wort durchbrach ihr Herze, ihr Jammer ward ſo groß,
Daß ſeine Bruſt der Regen ihrer Augen übergoß.

Sie drückt' ihn an ihr Herze und gab ihm Kuſs auf Kuſs:
„Lieber Gott im Himmel, was ich vernehmen muß!
O weh mir armen Frauen: was will mit mir geſchehn?
Weh über meine Augen, daß ſie dich haben geſehn!

„Weh über meine Arme: denn ſie umfingen dich!
Lieber Herr und König, wem übergiebſt du mich?
Um dich hab ich gelaßen," ſprach die Königin,
„Den Vater und die Mutter, um mit dir her zu entfliehn,

„Und alle meine Freunde," ſo ſprach die Fraue hehr:
„Soll ich noch dich verlieren, ſo hab ich Niemand mehr.
Mein Volk und meine Heimat ließ ich, Herr, um dich:
Reicher König edel, wem willſt du nun laßen mich?"

Da ſprach der Lamparter: „Dich befehl ich Gott
Und ergebe ſelber mich ganz in ſein Gebot.
Wie mir gelingen möge, ob ich Leben und Leib
Verlier oder behalte, nie lieber ward mir ein Weib."

Da ſprach die Jammerreiche: „Haſt du auch rechten Sinn?
Bedenk es dir noch beßer: Ortnit, wo willſt du hin?
Magſt du doch Raths befragen die Herrn in deinem Lehn.“
„Nein,“ ſprach der Lamparter, „ich will den Wurm beſtehn.

„Er kam von deines Vaters Liſten in dies Land.
Hätt ich ihn gleich erſchlagen, als er mir ward geſandt!
Weh, daß ich ihn verſchonte, daß ich ihn hieß erziehn!“
„Das möge Gott erbarmen,“ ſprach die edle Königin. —

„Er hat ſie hergeſendet allein auf meinen Tod.“ —
„Ihm möge Gott vergeben,“ ſprach ſie, „dieſe Noth,
Daß ſo viel der Chriſten ſind durch ihn erſchlagen.
Daß ich je erſah Lampartenland, das will ich Gott nun klagen.“

Da ſprach der reiche König: „Gemahl, nun tröſte dich.
Ich kehr in wenig Tagen, Fraue minniglich.
Bald hab ich an dem Wurme gerochen meinen Zorn.“
Sie ſprach: „Leib und Leben haſt du, ſorg ich, verlorn,

„Da der Wurm ſo übel und ſo unſelig iſt,
Daß ſeine Bosheit Niemand gönnt zu leben Friſt.
Oft haſt du ſonſt erwieſen deine Tapferkeit:
Dich dürfte wol verdrießen ſolch ungeheurlicher Streit.“

„Das ſind die Edelſteine, die dein Vater hat geſandt:
So wollt er mir verderben mein Volk und mein Land.
Einſt gilt er mir den Schaden, der mir davon geſchehn.
Du magſt mir Heil erwünſchen; ich will die Würme beſtehn.

„Du ſollſt ſo ſehr nicht weinen, liebe Herrin mein.“
Da ſprach die Königstochter: „Wie ließ' ich das wol ſein?“ —
„Dir tadeln es die Leute, ſehn ſie zu ſehr dich klagen;
Freundin und Fraue, du ſollſt es Niemanden ſagen.“

„So willſt du mich verlaßen und willſt in die Gefahr?“
Da ſprach der Lamparter: „Das will ich fürwahr.“
„So muß ich dir entſagen,“ ſprach die Königin.
„Ich merkte wol die Jahre, die ich hier geweſen bin:

„Es iſt im ſechsten Jahre, daß du mir wurdeſt kund;
Mein Herz iſt ohne Waffen und ohne Schneide wund.
Nun ſoll ich mich begeben, lieber Herre, dein:
Du willſt nun von mir ſcheiden,“ ſprach die Königin rein.

„Nun mög es Gott erbarmen, daß ich dich je erſah!“
Ihr brach das Herz im Leibe, da ihr ſo weh geſchah.
„Nun bleib allhier, Gebieter,“ ſprach die Königin:
„Dir frommt nicht dieſe Reiſe, ſie bringt uns übeln Gewinn.“

Sie ſprach: „Was willſt du alſo nach deinem Tode ſtreben?
Du ſollteſt mich tröſten und verwaiſeſt mir mein Leben.“
Da ſchien durch das Fenſter das helle Morgenlicht.
Er wollt aus dem Bette; ſie ließ ihn von ſich nicht.

Wie kühn er war von Herzen, des Zorns er doch vergaß.
Von großem Jammer wurden ihm ſelbſt die Augen naß,
Als ihn mit den Armen die ſchöne Frau umſchloß.
Sie muſten beide weinen, daß es ihre Bruſt begoß.

„Frau, ich will Urlaub haben, ich kann des nicht entbehren.“
„Wie ungern ich ihn gebe, ich muß ihn doch gewähren.
Du willſt nicht hier verbleiben: Gott möge dich bewahren.“
„Laß mich, ſchöne Herrin, mit deinem Urlaube fahren.“

Da ſprang er aus dem Bette, ſchloff in ſein Sturmgewand,
Mit Weinen ihm die Riemen die ſchöne Herrin band.
Da lag vor ſeinem Bette ſein Hund, das treue Thier,
Der fuhr, wenn er allein war, mit ihm zum Waldrevier.

Da ſchied er von der Frauen und hob ſich zuhand
Vor ſeine Kemenate, wo das Roſs geſattelt ſtand.
Den Schild an ſeiner Seite, den Bracken hinter ſich —
Da ſprach die Jammersreiche: „Nun Gott geſegne dich.“

Noch war er von der Veſte geritten nicht gar weit,
Ein Ding hatt er vergeßen, das war ihm aber leid.
„Ich muß,“ gedacht er, „wieder zu der Königin:
Ich finde nicht den Kleinen, wenn ich des Ringleins ohne bin.“

Noch ſtand ſie auf der Mauer und ſah ihm nach, dem Herrn.
Als er ſo bald ſich wandte, das ſah die Schöne gern.
Sie wähnt, er wolle bleiben, und lief ihm entgegen.
„Du wähnſt, ich bleibe bei dir; doch kehrt' ich nicht deswegen.

„Schier hätt ich Eins vergeßen, gieb mir mein Ringelein!“
Sie ſprach in Jammerlauten: „Wobei gedenk ich dein?“
„Bei mancher lieben Stunde gedenk an unſer Glück.“
Da gab mit heißen Thränen die Frau das Gold ihm zurück.

Da ſprach der Lamparter: „Was dir die Leute ſagen,
Das ſollſt du nicht glauben und ſollſt zu früh nicht klagen.
Wer dir das Ringlein bringet, dem iſt ein Heil geſchehn:
Der bringt dir die Märe, daß er mich todt hat geſehn.

„Doch glaube noch den Beiden, Geliebte, nicht allein:
Wer dir die Roſe bringet und den Harniſch mein,
Dazu des Wurmes Zunge und dieſes kleine Gold,
Der hat mich gerochen: dem ſei mit Treuen hold.

„Vielleicht wird er auch bringen den Helm und das Schwert:
Der iſt dann der rechte, dem ſei mit dir gewährt.
Verſprich mir, daß du Keinen willſt nehmen nimmermehr,
Wie ſehr er dich beſtürme, ſchlug er den Wurm nicht vorher.“

Noch einmal nahm er Urlaub; dann hub er sich zuhand
Vor seine Kemenate, wo sein Roſs gesattelt stand,
Den Schild an der Seite, den Bracken hinter sich.
Sie sprach mit Jammertönen: „Nun Gott gesegne dich.“

Da wandt er von der Veste sich nach dem wilden Berg:
Unter der grünen Linde da fand er den Zwerg.
„Wohin willst du reiten?“ frug Alberich sogleich.
„Ich will in neue Sorgen,“ sprach Ortnit der König reich.

„Mit wem willst du streiten? was ist dir geschehn?“
Da sprach der Lamparter: „Ich will den Wurm bestehn.“
Im Zorn sprach der Kleine: „Willst du nicht länger leben?
Warum willst du so eilig nach deinem Tode streben?

„Willst du mit ihm fechten, fürwahr, das rath ich nicht!
Ein Thor ist meiner Treue, der mit dem Wurme ficht.“
Da sprach der Lamparter: „Ich hab es unternommen:
Es ergeh nach Gottes Willen, mir zu Schaden oder Frommen.

„Um Rath will ich dich fragen, du riethst mir manchen Tag,
Wie ich dem Ungeheuern das Leben nehmen mag?“
„Nun leide,“ sprach der Kleine, „was dir da Gott beschеert;
Du wirst schon inne werden, was von dem Wurm dir widerfährt.

„Ein Ding mag ich dir sagen, das dich doch trösten soll:
Kommst du mit ihm zum Streite, den Wurm erschlügst du wol.
Groß wird an dem Wurme doch schwerlich dein Gewinn,
Denn findet er dich schlafen, fürwahr, so trägt er dich hin.

„Drum will ich dir verbieten zu schlafen, bis er todt:
So magst du ihn erschlagen; sonst ist es dir gedroht.
Nun möge Gott dich segnen; gieb mir mein Ringelein:
Schickt Gott dich heil zurücke, so ist es wieder dein.“

Ihm warf der Lamparter das Ringlein auf den Grieß.
Den kleinen Mann betrübte, daß er die Fahrt nicht ließ.
Er sprach: „Zu solchen Dingen gehört viel Noth und Pein.“
„Mit Gott,“ sprach der Große und ließ den Kleinen allein.

Da ritt er ohne Führer durch das Gebirge hin,
Wie sein Muth ihn lehrte und sein stürmender Sinn.
So ritt er ohne Ruhe den Tag bis an die Nacht:
Daß ihn der Schlaf bezwänge, das hätt er wol nicht gedacht.

Abstieg er, Feur zu machen, das er aus Steinen schlug.
Klein Reis und große Aeste er zu dem Feuer trug,
Damit der Wurm ihn sähe bei seines Feuers Schein.
Auf dem Sattel führt' er die Speise mit und den Wein.

Er setzte sich ins Grüne, der Held trank und aß
Und gab auch dem Bracken, der ihm im Schooße saß;
Er hatte Niemand weiter, er war da ganz allein.
Da saß er bei dem Feuer, bis der Mond warf den Schein.

Da wollt er wieder reiten, er sprang zu Roſs zuhand;
Er war in großem Unmuth, daß er den Wurm nicht fand.
So ritt er ohne Ruhe die Nacht bis an den Tag:
Da fand er einen Anger mit einem Rosenhag.

Unter grünem Baume vom Pferde sprang der Degen.
Da hätt er auch so gerne eine Weile da gelegen.
Ohne Trank und Speise must er da leider sein:
Er hatt auf seinem Sattel weder Speise mehr noch Wein.

Sein Herz war voll der Sorge, er selbst gar müde nun:
Da neigt' er eine Weile sich hin um auszuruhn.
Nur wenig wollt er ruhen, als ihn der Schlaf bezwang,
Daß auf den grünen Anger das Haupt hernieder ihm sank.

Der Schlaf bekam ihm übel; doch war die Müde groß.
Da legte ſich der Bracke in des Lamparters Schooß.
Es kam ihm von dem Schlafe, daß er den Wurm nicht ſah:
Davon dem Lamparter bald großer Schade geſchah.

Er brach durch die Sträuche, die Bäume drückt' er nieder.
Der Bracke lief zum Wurme und lief zum Herren wieder.
Er boll mit lauter Stimme, doch das verſchlief der Gaſt.
Des Hundes Bellen achtet' er nicht einen faulen Baſt.

Wie ihn der Bracke kratzte und ihn in die Ringe biß,
Er lag wie ein Todter, der ſich um nichts befliß.
Als der Geruch des Mannes kam zu dem grimmen Wurm,
Da ſchoß er gradesweges auf den Müden zu im Sturm.

Der Hund wollt ihn beißen, als er den Wurm vernommen:
Da konnt er vor dem Helme nicht zu dem Haupte kommen.
Jetzt reckte ſeinen Schnabel das Ungethüm herfür:
Sein Mund wurde weiter als eine mäßige Thür.

Er ſchlang bis an die Sporen ihn in den Schlund ſo tief;
Das wäre nicht geſchehen, wenn er nicht lag und ſchlief.
Dem kleinen Hunde hätt er ein Gleiches gern gethan:
Er zielte mit dem Schweife, daß kaum der Hund ihm entrann.

Der Wurm fuhr von dem Baume zu ſeiner Felswand jach.
Aus Treue zu dem Herren lief ihm der Bracke nach
Bis vor das Gebirge, wo ſein Geniſte war:
Da wagte ſich der Bracke aus Furcht nicht näher dar.

Die Jungen hatten drinnen vor Hunger große Noth:
War er auch unverwundet, ſo fand er doch den Tod.
Er trug ihn ſeinen Kindern in einen hohlen Berg:
Die ſaugten ihm das Blut aus durch das geſchmiedete Werk.

Da verlor der Lamparter mit Jammer ſeinen Leib.
Noch wuſte das auf Garten nicht ſein liebes Weib.
Man beklagt' ihn um die Ehre, die er dem Land erwarb.
Das iſt das Abenteuer, in dem Ortnit erſtarb.

Neuntes Abenteuer.

Da hob ſich der Bracke heim in ſchneller Fahrt.
Als die Königstochter des Hundes inne ward,
Da durfte ſie den Jammer öffentlich nicht klagen;
Doch gedachte ſie im Herzen: „Mein Gemahl iſt erſchlagen.“

Die da den Bracken ſahen und kannten ſeinen Brauch,
Die wähnten, nachgeritten käm bald ſein Herr ihm auch.
Der aber muſte bleiben, leider zwang ihn Noth.
Sie mochten lange harren: er lag im Berge todt.

Sie fragten all: „Wohin iſt unſer Herr gekommen?
Der Bracke kam; dem Herren iſt das Leben wol benommen.
So mag er von der Königin wol verrathen ſein.
An ſeinem frühen Tode trägt ſie die Schuld allein.“

„Nicht woll es Gott vom Himmel!“ ſprach das ſchöne Weib,
„Erfahrt ihr das, ſo nehmt mir Leben nur und Leib.“
Die Beſten ſprachen wieder: „Iſt dir ſein Sterben leid,
So zeig uns, wo er hinritt: du weiſt davon Beſcheid.“

Da ſprach die edle Königin: „Das ſag ich euch nicht gern:
Ihm Niemand nachzuſenden gelobt ich meinem Herrn.
Jedoch daß ihr nicht zürnet, ſo muß es wol geſchehn.
Wolan, ich laß euch wißen: er ritt den Wurm zu beſtehn.“

Da begannen die Lamparter ihren Herren zu beklagen.
Sie ſprachen all: „So hat ihn der Wurm hinweggetragen.
Wer ihn nun rächen wolle, der hebe ſich bei Zeit:
Es kommt zu den Lampartern nie wieder ein Ortneit,

„Der ſo kühn und bieder der Lande möge pflegen.
Unſer Troſt und unſre Freude iſt uns an ihm erlegen.“
Da ſahen ſie den Jammer, den der Hund beging,
Daß er alle Leute bei ihren Rockſchößen fing.

Er zog ſie vor die Pforte, folgten ihm die Herrn:
Auf des Wurmes Fährte wollt er ſie weiſen gern.
Zu Garten ſprach ein Dienſtmann: „Er weiß ihn ſicherlich:
Nun reicht mir meine Ringe: darein kleiden will ich mich

„Und will dem Bracken folgen, bis ich den Pfad erſah;
Wie ich den Herrn auch liebte, dem Wurm komm ich nicht nah.“
Da folgt' er dem Bracken; die Straße kannt' er wol:
Da wies er den Kühnen bis nahe vor das Hohl.

Als er des Wurmes Stapfen alſo blutig fand,
Nicht weiter wollt er reiten und kehrte heim zuhand.
Da ſagt' er böſe Märe, ſein Herr wäre todt.
Da hub ſich in dem Lande Jammer erſt und Noth.

Da litt die Königstochter großen Kummers Pein.
Von des Sohnes Tode ſtarb auch die Mutter ſein
Vor Leid, daß ſie ihn ſchauen ſollte nimmermehr.
Da war auch aller Freude beraubt die Königin hehr.

So lebte ſie im Jammer bis in das dritte Jahr.
Die Lamparter nahmen der Herrin wenig wahr.
Da verlor die lichte Farbe die Fraue wolgethan:
Sie gedachten ſie zu zwingen, daß ſie wieder nähm einen Mann,

Der zu beſchützen wüſte die Leute wie das Land,
Zu dem das weite Königreich mit Ehren wär bewandt.
Da ſprach die Königstochter: „Ihr mögt mir Keinen geben:
Der wird mein Mann alleine, der dem Wurme nahm das Leben.“

Als ſie nicht folgen wollte, verſtieß man ſie gar.
Von ihrem Königreiche ließ man ihr im Jahr,
Daß ſie das Leben friſte, nur Kupfers hundert Pfund;
Das war ihr Leibgedinge: da ward ihr Jammer kund.

Auf der Burg zu Garten ein Thurm gemauert ſtund,
Der war mit goldnem Schatze gefüllt bis auf den Grund.
Weil ſie den Mann verſchmähte, waren ſie ihr gram:
Er kam ihr nicht zu Gute: die Schlüßel man ihr nahm.

Was ihr geſchah zu Leide, getreu war doch ihr Muth;
Von der Hände Arbeit lebte ſie, wie manche Frau noch thut.
Ihr halfen, ſich zu friſten, ihre Mägdelein und Fraun:
Sie muſten fleißig wirken, geringen Lohn zu erſchaun.

In ſolchen Sorgen lebte die Herrin Nacht und Tag;
Derweil war leider Niemand, der Land und Leute pflag.
Sein Theil an ſich zu reißen war Jeglicher bedacht,
Des Landes Ehr und Würde war ganz zu Nichte gemacht.

Der Markgraf von Garten ſah der Herrin Pein:
„Gar leid iſt mir dein Kummer: Frau, willſt du bei mir ſein?“
Da ſprach die Frau mit Jammer: „Was mir geſchieht zu Leid,
Das muß ich Alles dulden; von Garten geh ich nicht weit.“

Da ſprach der Markgraf wieder: „Doch erbarmt mich deine Noth.
Um deinetwillen rächen will ich des Herren Tod,
Wenn mein Sohn zuvörderſt erwachſen iſt zum Mann,
Damit ich wißen möge, wer mein Erbe ſoll empfahn.“

Da pflegte ſie der Markgraf und auch die Markgräfin:
Sie ſandten Wein und Speiſe ihr nach Garten hin
Und feſtliche Kleider, ihr Silber und ihr Gold;
Sie waren auch ihr Lebenlang der Frau getreulich hold.

So muſt in großem Jammer die Königin leben.
Dem einſt die Königstochter zur Ehe ward gegeben,
Als er den Wurm erſchlagen, der Ortniten zwang,
Er war noch ungeboren: des Helden harrte ſie lang.

In Sorgen muſt erwachſen der den Wurm einſt ſollt erſchlagen.
Ich will euch ſein Geſchlechte und ſeinen Vater ſagen:
Seht, das war von Berne Dietrichens alter Ahn.
Ortnits Aventüre nun ihr Ende gewann.

VII.

Hugdietrich und Wolfdietrich.

Hugdietrich.

Erſtes Abenteuer.

Wie Hugdietrich gen Salneck kam.

Es wuchs in Conſtenopel ein König auserkannt,
Bieder und gewaltig, Hugdieterich genannt.
Seit ſeiner erſten Jugend wuſt er wol zu leben,
Um Gott und um Ehre zu leihen und zu geben.

Er war bei kleinem Wuchſe wolgeſchaffen überall,
Gedreht wie eine Kerze die Hüfte hin zu Thal.
Das Haar war ihm lockig, fahl dazu und lang,
Das ihm von der Achſel bis auf die Hüfte ſich ſchwang.

Sein Vater war geheißen der König Anzius,
Der Fürſt in Griechenlanden; ſo meldet uns das Buch.
An ſeinem Hof erzogen, hatt er, das iſt wahr,
Einen alten Herzogen, der lebte manches Jahr.

Das war Herzog Berchtung, geboren von Meran;
Den rief der König Anzius eines Tags zu ſich heran.
„Ich habe dich erzogen in Ehr und Würdigkeit:
Das laß mich nun genießen: ich befehl auf deinen Eid

„Dir Hugdieterichen, den lieben Erben mein;
Dazu Land und Leute laß dir empfohlen ſein.
Der Tod hat mich ergriffen, von der Welt nun muß ich gehn.“
Ritter und Knechte ſah man traurig vor ihm ſtehn.

Er ſprach: „Herzog Berchtung, laß mich Troſt an dir erſehn:
Meßerwerfen lehrt' ich dich, daß dich Niemand darf beſtehn;
Auch gab ich dir zu Weibe die edle Herzogin:
Nun lehr Hugdieterichen, ſo lieb als ich dir bin.“

Er ſprach: „Lieber Herre, des ſollt ihr ſicher ſein,
Ich lehre, was ich Gutes nur kann, den Herren mein.
Doch getrau ich Gott vom Himmel, ihr mögt noch ſelbſt gedeihn.“
„Nein,“ ſprach der König, „das mag nimmermehr ſein.“

Darnach in kurzen Tagen der hehre König ſtarb.
Mit Züchten Herzog Berchtung ihm alsbald erwarb,
Daß er ſchön begraben ward, wie man Köngen thut.
Er nahm zu ſich den Jungen; gar traurig war ſein Muth.

So zog er ſeinen Herren bis in das zwölfte Jahr.
Da begann zu ihm Hugdietrich, das ſag ich euch fürwahr:
„Lieber Meiſter Berchtung, ich ſuche Treu an dir,
Bei aller deiner Tugend erzeigen ſollſt du ſie mir.

„Nach einer ſchönen Frauen gedenkt mir Sinn und Muth.
Du ſiehſt wol, lieber Meiſter, daß ich Ehre hab und Gut.
An Land und an Leuten iſt weit die Herſchaft mein:
Wenn ich nun alſo ſtürbe, wer ſollt ihr Erbe wol ſein?“

Da war dem Herzog Berchtung die Rede nicht leid.
Er ſprach: „Ich hab erfahren Heiden- und Chriſtenheit;
Doch ſah ich nie mit Augen Frau noch Mägdelein,
Die dir zum Ehgemahle Genoßin dürfte ſein.

„Hat ſie es an dem Leibe, iſts eine niedre Magd,
Wie dir zu andern Stunden oft ward von mir geſagt;
Hat ſie es an dem Adel, ungeſchaffen iſt ihr Leib:
Drum ſind ich hie zu Lande kein dir gemäßes Weib.“

Da ſandte Hugdietrich fern aus in all ſein Land:
Ihm kam zu Hof geritten manch kühner Weigand.
Er ſprach: „Nun rathet Alle mir um ein Ehgemahl.“
„Der Rath ziemt Meiſter Berchtung,“ riefen alle da im Saal.

Er ſprach: „Lieber Meiſter, nun gieb mir deinen Rath,
Da du es biſt alleine, der mir zu rathen hat.
So rath mir mit Treue zu einem Mägdelein,
Die mir zu einer Frauen ebenbürtig möge ſein.“

Er ſprach: „Lieber Herre, ſo thu ich dir kund:
Ein König ſitzt zu Salneck, geheißen Walgund;
Seine Frau iſt geheißen die ſchöne Liebgard:
So ſchöne Tochter haben die, daß niemals ſchönere ward.

„Hildeburg die ſchöne wird die Magd genannt.
Ihres Gleichen fände Niemand, durchführ er alles Land,
Weder Königstochter noch irgend andre Magd,
Die zu des Landes Frauen dir billig beßer behagt.

„Sie iſt wol edeln Köngen von Geſchlechte gleich.
Sie wohnt bei Zucht und Ehre, fürwahr das ſag ich euch,
Scham, Maß und Sitte, dazu Beſcheidenheit,
Tugend und Schöne trägt die herliche Maid.

„Auf einem Thurm verſchloßen iſt die werthe Magd:
Allen Männern hat ihr Vater ſie verſchworen und verſagt
Bis an ſein Ende, ſo lang ihm währt das Leben:
Und bät um ſie ein Kaiſer, dem wollt er ſie nicht geben.

„Ein Wächter ſie zu pflegen iſt allezeit bedacht,
Und auch ein Thorwärter, wenn ihr Eßen wird gebracht;
Dazu eine Jungfrau, die ihr zum Dienſt behagt:
So iſt gar wol behütet dieſe kaiſerliche Magd.

„Was hilft dir, lieber Herre, was ich dir hab geſagt?
Du muſt doch fahren laßen die wonnigliche Magd.
Man mag ſie nicht gewinnen, wie klug ſich einer ſtellt:
Sie muß zu Salneck bleiben, ob es dir übel gefällt.“

„Du weiſt wol, lieber Meiſter, die blöden Kinder ſind
Zu Stürmen und zu Streiten kein nützes Ingeſind
Noch auch zu hohen Räthen, wo man die pflegen ſoll.
Nun rath auf deine Treue, daran ſo thuſt du wol.

„Nach der ſchönen Frauen ſteht mir Sinn und Muth.
Ich lerne nähn und ſpinnen, dünkt es dich anders gut,
Und feine Arbeit wirken mit Gold und ſeidnem Faden:
Mit weiblichen Züchten will ich mich überladen.

„Nun heiß mir bald gewinnen die beſte Meiſterin,
Daß man nicht beßre findet im Lande her und hin,
Die mich am Rahmen mit Seide wirken lehrt
Und Wild und Zahm entwerfen, wie es im Walde fährt;

„Auch an der Haube bilden Wunder ohne Zahl
Und ringsher goldne Borten, eine breit, die andre ſchmal,
Mit Hirſchen und Hinden, als ob ſie lebend ſein:
Ich muß mit Liſten werben um das ſchöne Mägdelein.“

Der Meiſter, Herzog Berchtung, ſah ſeinen Herren an,
Daß er ſo kluge Reden zwölf Jahr alt begann.
Er gewann nach ſeinem Wunſche die beſte Meiſterin;
Keine beßre war zu finden bei den Griechen her und hin.

Hugdieterichen lehrte sie wol ein ganzes Jahr
Gar feine Arbeit wirken, das sag ich euch fürwahr.
Was ihm vorgebildet die gute Meisterin,
Das wirkten seine Hände nach mit gelehrigem Sinn.

Zu weiblicher Stimme gewöhnt' er seinen Mund;
Das Haar ließ er wachsen, daß es ihm lieblich stund.
Da ward so schön der Jüngling und ward so minniglich,
Daß er oberhalb des Gürtels wol einer Jungfrau glich.

In weiblichem Gewande ließ er sich auch sehn,
Wenn er zu Constenopel zur Kirche sollte gehn.
Die oft gesehen hatten zuvor den jungen Herrn,
„Wer ist die Wolgethane?" fragten Alle nah und fern.

Da nun das Hugdietrich an sich selbst befand,
Er sei den eignen Leuten fremd und unbekannt,
Da freut' er sich von Herzen; es schuf ihm hohen Muth:
Käm er nach Salneck, dacht er, sein Werben würde gut.

Er sprach: „Viellieber Meister, nun gieb mir deinen Rath,
Da du es bist alleine, der mir zu rathen hat.
Sag an, in welcher Weise soll ich von hinnen fahren?"
Da sprach der greise Herzog: „Ich kann dich wol bewahren.

„Du sollst mit dir führen, Hugdieterich,
Kühner Ritter funfzig gekleidet wonniglich,
Und vierhundert Knappen, wol zu der Fahrt bereit,
Und sechs und dreißig Jungfraun, sie all in köstlichem Kleid.

„Du sollst auch mit dir führen dein herlich Gezelt;
Und wenn ihr kommt zu Salneck vor die Burg auf das Feld,
So heiß es aufschlagen auf dem grünen Plan,
Sitz drunter mit der Krone, deine Diener um und an.

„So wird von dem König alsbald zu dir geſandt,
Durch welches Abenteuer du kämſt in ſein Land?
So ſollſt du, lieber Herre alsdann beſcheiden ihn:
Ich bin von Conſtenopel eine edle Königin.

Daraus hat mich vertrieben mein Bruder Hugdietrich.
Einen Mann will er mir geben, der ſich nicht ziemt für mich,
Einen Ungetauften aus der Heidenſchaft:
So komm ich nun auf Gnade zu dir, König tugendhaft,

„Daß du mich hier behalteſt, König auserkorn,
Bis gegen mich mein Bruder läßt von ſeinem Zorn.
Heißt dann dich bei ſich weilen der König lobeſam,
So bleib allda ſelbvierte; dein Geſinde ſchick hindann

„Und halt dich aufs Beſte bis in das andre Jahr:
So komm ich geritten, das ſag ich dir fürwahr,
Und will dich dann beſuchen und will dann wol erſpähn,
Ob dir ein Abenteuer zu Salneck ſei geſchehn.“

Da freute ſeines Rathes ſich Hugdieterich.
Funfzig kühne Ritter kleidet' er wonniglich
Und vierhundert Knappen ſchön zu der Fahrt bereit
Und ſechs und dreißig Jungfraun, ſie all in köſtlichem Kleid.

Dazu Gezelt und Hütten nahm der Degen mit,
Und all andre Zierde, als er von dannen ritt.
Sie hatten fröhlich Urlaub all daheim genommen.
Am achtzehnten Morgen ſah man ſie gen Salneck kommen.

Da fanden ſie vor Salneck gar ein reiches Feld
Und geboten aufzuſchlagen ihr herlich Gezelt.
Vier Karfunkel gaben von den Knäufen lichten Schein.
Den König Walgund wunderte, wer die Gäſte möchten ſein.

Herdegen hieß ein Ritter, der ward dahin geſandt,
Um welches Abenteuer ſie kämen in das Land?
Der Ritter von der Beſte unter die Zelte ging,
Wo er Hugdieterichen mit den Seinen wol empfing.

Als er Hugdieterichen nun vor ihm ſitzen ſah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſprach er zu ihm da:
„Edle Königstochter, ich bin zu euch geſandt,
Um welches Abenteuer ihr gekommen wärt ins Land.“

Da gab Hugdietrich Antwort, der Held gar unverzagt:
„Ich bin von Conſtenopel eine königliche Magd.
Daraus hat mich vertrieben mein Bruder Hugdietrich:
Einen Mann will der mir geben, der ſich nicht geziemt für mich,

„Einen Ungetauften aus der Heidenſchaft.
Nun kam ich her auf Gnade zu dem König tugendhaft,
Daß mich hier behalte der König auserkorn,
Bis gegen mich mein Bruder wieder läßt von ſeinem Zorn.“

Der Ritter ging hinwieder, wo er den Herren fand.
Er ſprach: „Seltſame Gäſte kamen in dieß Land:
Es iſt von Conſtenopel eine edle Königin,
Die iſt hieher gekommen auf deiner Gnade Gewinn,

„Daß du ſie hier behalteſt, König auserkorn,
Bis gegen ſie ihr Bruder läßt von ſeinem Zorn.
Empfange ſie denn gütig, lieber Herre mein:
Sie iſt hieher gekommen, in deinem Schutz zu gedeihn.

„Ihr iſt von dir gemeldet, du ſeiſt ein biedrer Mann:
So laß ſie, gnädger Herre, nun deine Gnad empfahn.“
Auf hub ſich König Walgund, aus ſeiner Burg er ging,
Hugdietrich mit den Seinen er gar tugendlich empfing.

Da bog ſie die Kniee vor dem König lobeſam.
Da rief König Walgund: „Steht auf, das geht nicht an.“
Hugdietrich ſprach: „Ich neige mich zu den Füßen dein:
Herr, mein lieblich Grüßen laß mit deinen Hulden ſein

„Und behalte mich ſelbvierte, König auserkorn,
Bis daß mein Bruder läßt wider mich den Zorn.
Das dankt dir noch mit Ehren mein Bruder Hugdietrich,
Wenn ich zu Hulden komme, das glaube ſicherlich.“

„Seid ihr von Conſtenopel eine edle Königin,
So ſollt ihr das vermeiden hier vor mir zu knien.
Was ihr von mir verlanget, des ſeid ihr gewährt:
Daß ihr vor mir knieet, des weiß ich mich nicht werth.

„Euch und eur Geſinde nehm ich gern hier auf,
Zu eßen und zu trinken geb ich euch vollauf,
Roſs und reiche Kleider, edle Königin.“
„Nein,“ ſprach Hugdietrich, „ſo hab ichs nicht im Sinn.

„Mich hat von Conſtenopel geleitet über Meer
In Herzog Berchtungs Dienſte des Geſindes ſchier ein Heer.
Er iſt ein werther Degen und hat ein weites Land:
Daß ichs ihm widerſende, ſteht meine Treue zu Pfand.“

„Berchtung,“ ſprach der König, „den kenn ich wol fürwahr:
Er hat mir gedienet bis in das dritte Jahr.“
Sein Heer ſandt er ihm wieder, gekleidet ritterlich;
Bei ihm verblieb ſelbvierter König Hugdieterich.

Walgund der König nahm ſie bei der Hand,
Wolgezogen führt' er ſie in ſeine Burg zuhand.
Liebgard die Königin den Zwein entgegenging,
Hugdietrich und die Seinen ſie gar tugendlich empfing.

Da ſprach König Walgund: „Liebe Herrin mein,
Dieſe ſchöne Jungfrau laßt euch empfohlen ſein
Und nehmt zur Tiſchgenoßin die Königin erkoren;
Wir wären wol ihr eigen, ſo hoch iſt ſie geboren.“

Einen Seßel ließ da bringen die edle Königin
Mit reichen Seidenkiſſen, den boten ſie ihr hin:
„Geruht darauf zu ſitzen, wenn euch geliebt zur Stund.“
Sie frug ihn, wie er hieße; er ſprach: „Ich heiße Hildegund.“

Klein fein begann zu ſpinnen da Hildegund zuhand,
Man fänd ihres Gleichen nicht in allem Land;
Dazu geſchickt zu wirken manch kluges Vögelein
In Gold und in Seiden; ſie ſchienen lebend zu ſein.

Als die reiche Königin die hohen Künſte ſah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſprach ſie zu ihm da:
„Das ſollt ihr mir lehren zwei meiner Mägdelein.“
Er ſprach: „Ich lehr euch viere, viel edle Königin mein.“

Sie ſprach zu ihr: „So will ich euch immer bleiben hold.
Ich geb euch zu Lohne Silber und Gold,
Und was ihr mögt begehren, das iſt euch unverſagt.“
Da dankt' ihr wolgezogen der Ritter unverzagt.

Da lehrte Hugdietrich zwo Jungfraun, das iſt wahr,
Künſtlich Gewirke wol ein halbes Jahr,
Schöne Tiſchtücher und Zwickeln weiß und breit,
Wie man ſie edeln Fürſten vorlegt bei feſtlicher Zeit.

Sittich und Zeiſig, Droſſel und Nachtigall,
Wo es am einen Ende zur Erde nahm den Fall;
Mitten zu Geſichte den Greifen und den Aar,
Daß ihn deſto beßer ein Jeder würde gewahr.

Am andern Ende ſah man den Falken, wie er flog
Und ander Gevögel in Scharen mit ſich zog.
Den Leun am dritten Ende, dazu den Lindwurm,
Als ob ſie mit einander föchten freislichen Sturm.

Haſen und Füchſe und Reh' am vierten Saum,
Und fleckge Leoparden ſprangen durch den Raum;
Der Eber lief zu Walde, voran den Hunden roth,
Daß Jeder, der es ſchaute, dem Fürſten Ehren erbot.

Hirſche und Hinden dabei auch eine Zahl
In rothem Gold gebildet, wie lebend allzumal.
Seltſamer Wunder ſah man viel daran;
Das ſah an dem Tiſchzeug da mancher Biedermann.

Da ſprach der König Walgund: „Wer hat uns das genäht,
Das ſeltſame Wunder, das hier vor uns ſteht?"
Da ſprach der Kämmrer einer: „Das mach ich euch kund,
Das Alles näht von Griechenland die ſchöne Hildegund."

Da wurden ihr im Lande die Leute alle hold.
Er begann hervorzuſuchen ſein fein geſponnen Gold:
Da wirkt' er eine Haube mit Wundern ohne Zahl,
Umher goldne Borten, eine breit, die andre ſchmal.

Als er die wolgezierte Haube fertig ſah,
Nach Walgund dem König ſenden ließ er da:
Da ſetzt' ihm auf die Haube das ſchöne Mägdelein:
„Das tragt bei dieſem Hofgelag, Herr, um den Willen mein.

„Ihr ſollt ſie mir zu Liebe vor euern Gäſten tragen,
Wenn ſie zu Lande kehren, daß ſie dann können ſagen,
Ihr tragt auf euerm Haupte gar ein reiches Kleid."
Er ſprach: „Ich thu es gerne; Dank, minnigliche Maid.

„Ihr erweiſt mir große Ehre, vieledle Königin.
Verlangt, was euch geliebet, das wird euch zum Gewinn.
Burgen, Land und Leute, was euer Herz begehrt,
Ich geb euch meine Treue, des ſollt ihr ſein gewährt.“

Sie ſprach: „Lieber Herre, und haltet ihr das wahr?“
Er ſprach: „Was ihr gebietet, das thu ich Alles gar.“
„So laßt vom Thurm hernieder eure Tochter zu mir gehn:
So iſt mir für die Haube genug Entgeltung geſchehn.“

Er ſprach: „Edle Königin, des ſeid ihr gern gewährt;
Ihr hättet größre Gabe vergebens nicht begehrt.
Beides, Land und Leute, das Silber und das Gold,
Das laß ich euch geben, wenn ihr es nehmen wollt.“

Zweites Abenteuer.

Wie Hugdietrich auf dem Thurm bei der schönen Hildburg war.

Da sandte König Walgund über all sein Land.
Zu Hof kam geritten manch kühner Weigand,
Herzogen und Grafen gekleidet schön und reich;
Die Königin auch sandte nach edeln Frauen im Reich.

Die Jungfrau ging vom Thurme an einem Pfingstentag;
Alsbald auf den Knieen Hugdietrich vor ihr lag.
Sie umfing ihn mit Armen und hieß ihn willkomm sein.
Sie sprach: „Steht auf, Jungfrau, stellt euer Knien vor mir ein."

Frau Liebgart die schöne trat zwischen Beide hin,
Mit jedem Arm umfing sie eine Königin
Sie auf Gestühl zu führen, das war gar wonniglich.
Da sah der Held so gerne diese Jungfrau minniglich.

Die jungen Königinnen ließ man beisammen sein,
Bracht ihnen gute Speise, dazu auch klaren Wein.
Da saß der werthe König bei der Jungfrau wolgethan;
Wol blickten diese Beiden sich einander lieblich an.

Er reicht' ihr den Becher und schnitt ihr das Brot,
Höfischer Züchte er viel der Schönen bot,
Was gefiele beßer auch dem Herren nun als das,
Daß er an dem Tische bei der schönen Jungfrau saß?

Frau Liebgart blickte manchmal hinüber nach dem Paar,
Ihr Gehaben und Gebaren nahm sie fleißig wahr.
Da raunte ihrer Tochter die Königin ins Ohr:
„Du magst Zucht von ihr erlernen: sie thut dirs weit zuvor.“

Herr Walgund der König das länger nicht verhing:
Wie bald er zu Hofe vor seine Gäste ging,
Die er entboten hatte zu dem Hofgelag!
Zu seines Hofes Ehre nahm er Schaden diesen Tag.

Ein Graf sprach zu dem König: „Herr, macht mir bekannt
Um eurer Züchte willen: wer hat euch gesandt
Die zierliche Haube? das ist ein stolzes Kleid.“
„Das hat gethan von Griechenland eine minnigliche Maid,

„Die hier als Ingesinde meiner Tochter ist zu schaun.“
Da ging wolgezogen der König zu den Fraun.
Da saßen bei einander die zwo Gespielen gut:
Wer sie nun scheiden wollte, der hätte nicht weisen Muth.

Da sprach die schöne Hildburg: „Lieber Vater mein,
Ich bäte dich so gerne, möcht es mit Hulden sein,
Daß du auf den Thurm mir ließest die schöne Hildegund:
Da wollte sie mich lehren, was sie kann, in kurzer Stund.“

Er sprach: „Viel liebe Tochter, dafür wär ich ihr hold;
Ich geb ihr zum Lohne mein Silber und mein Gold
Und mach ihr Land und Leute, wenn sie frein will, unterthan.“
„Nein,“ sprach da Hildegund, „ich will keinen Mann.“

Ein Ende nahm das Hofgelag, die Herren ritten fort.
Da nahm König Walgund die zwo Gespielen dort,
Sie auf den Thurm zu führen, wo man sie verschloß.
Da ward Hugdietrichs Freude bei der schönen Jungfrau groß.

Man ſchuf ihnen beiden alſo gut Gemach,
Was ſie bedurften, daß ihnen nichts gebrach.
Der Thorwart und der Wächter muſten draußen ſein;
Man reichte Trank und Speiſe zu einem Fenſter herein.

Da ward der Jungfrauen Hugdieterich ſo hold,
Er lehrte ſie wirken in Silber und in Gold,
Darnach am Stickrahmen bilden wunderſam
Und auch darauf entwerfen Gethier ſo wild als zahm.

Nun merkt, ob der König nicht großer Züchte pflag,
Daß er zwölf Wochen auf dem Thurme lag,
Und ſie nicht brachte inne, daß er wär ein Mann,
Bis die ſtarke Minne in ihm zu völlig entbrann.

Da umfing er ſie mit Armen, gar ſchön er ſie umſchloß,
Sein Halſen und ſein Küſſen das ward alſo groß,
Daß ſich die ſtarke Minne nicht mehr verhehlen ließ.
Da ſtahl ſich ſein Geſelle hervor aus ſeinem Verlies.

Da ſprach die ſchöne Hildburg: „Liebe Geſpiele mein,
Dieß Halſen und dieß Küſſen, ſag an, was ſoll das ſein?“
„Nun nehmt es auf zum Beſten, edle Königin,
Daß ich von Conſtenopel der König Hugdietrich bin.

„Ich litt um euretwillen viel Mühſal lange Zeit,
Und leid es noch gerne, wonnigliche Maid.
Ich will dir jetzt geloben, ich laße nicht von dir:
Du ſollſt zu Conſtenopel unter Krone gehn mit mir.“

Da begann ſie heiß zu weinen, ihre Augen wurden roth:
„Wird es mein Vater inne, ſo haben wir den Tod.“
Er verſöhnte ſie mit Güte: ihr Weinen ließ ſie da;
Ihnen wurde wol zu Muthe, und Beider Wille geſchah.

Da hatte Hugdietrich die Schöne, das ist wahr,
Völliglich sechs Wochen, dazu ein halbes Jahr,
Daß Niemand sein ward inne und Niemand Argwohn fing,
Obwol die alte Königin oft zu ihnen beiden ging.

Da empfing die schöne Hildburg von ihm ein Kindelein,
Salneck und Griechenland, die wurden beide sein;
Toskana und Apulien, Rom und Lateran,
Römisch Reich ward alles diesem Kindlein unterthan.

Als die Königstochter des Kindes nun empfand,
Sie begann so heiß zu weinen, daß sie die Hände wand.
Sie sprach zu ihm: „Hugdietrich, König lobesan,
Unser Beider Freude muß ein Ende nun empfahn.

„Ich empfind es, unterm Herzen trag ich ein Kindelein,
Und müßen doch gefangen hier oben Beide sein.
Wir können nicht hinunter, es frommt uns keine List."
Er sprach: „Sei guter Dinge, da Gott uns nimmer vergißt.

„Unser Beider Leben steht bei Gott allein:
Der wird uns hinnen helfen und seinen Rath verleihn.
Er soll uns behüten unser Leib und Leben,
Das er in seinen Gnaden uns Beiden hat gegeben."

Drittes Abenteuer.

Wie Hugdietrich heimfuhr.

Frau Liebgart die alte das länger nicht verhing,
Zu ihrer ſchönen Tochter auf den Thurm ſie ging
Zu ſchauen, wie da lerne ihr liebes Töchterlein;
Wol auch zu ihrer Kurzweil ging ſie zu ihnen hinein.

Da ſprach die ſchöne Hildburg: „Liebe Mutter mein,
Ich bäte dich ſo gerne, möcht es mit Hulden ſein,
Daß du uns an die Zinne eine Weile ließeſt gehn,
Ob wir Abenteuer in der Ferne möchten erſpähn.“

Sie ſprach: „Liebe Tochter, ich will dirs nicht verſagen.“
Da ließ ſie erſchließen den Thurm und das Gaden;
Hilgunden und die Tochter ſie bei den Händen fing,
Mit den zwei Geſpielen ſie an die Zinnen ging.

Da ſahn ſie eine Fahne herfliegen auf dem Plan,
Darunter ritten ſtattlich wol zwölfhundert Mann.
Wer die Herren wären, das war den Zwein nicht kund,
Aber bald erkannte ſie die ſchöne Hildegund.

„Die ich dort reiten ſehe, die ſind mir wol bekannt:
Sie hat nach mir mein Bruder Hugdieterich geſandt.
Es iſt Herzog Berchtung, von Meran geborn:
So hat mein Bruder wider mich nun gelaßen ſeinen Zorn.“

Da ſprach die ſchöne Hildburg: „Liebe Geſpiele mein,
Thu es Gott zu Liebe und laß die Rede ſein.
Sollt ich dich verlieren in ſo kurzer Stund,
Das überwänd ich nimmer, du viel ſchöne Hildegund.“

Da ſprach zu ihr Hugdietrich: „Liebe Geſpiele mein,
Sollteſt du ſo lange in fremden Landen ſein,
Als ich hier bin zu Salneck, und ſchickte man nach dir,
Du frenteſt dich von Herzen: das Gleiche glaube von mir.“

Es ging an den Abend, wo man zu eßen trug;
Sie hatten aller Wirthſchaft jederzeit genug.
Von ihnen ging da ſchlafen die alte Köngin heim.
So that auch Hugdietrich mit der ſchönen Frauen ſein.

Von ſchweren Gedanken ward die Nacht ihm lang
Und von großer Sorge, die ihm im Herzen rang,
Wie er mit Liebe ſchiede von der Frauen ſein
Und ihre Ehre hütete und ſein kleines Kindelein.

Er ſprach: „Was ich gelobte, das ſoll nun geſchehn:
Ihr ſolt zu Conſtenopel unter Krone gehn.
Doch müßt ihr, reiche Königin, erſt Noth erleiden hier;
Das will ich euch vergüten,“ ſprach Hugdieterich zu ihr.

„Wenn nun kommt die Stunde, daß ihr in Nöthen ſeid
Mit unſer beider Kinde, das uns Gott verleiht,
Den Thorwart und den Wächter nehmt zu euch herein
Und auch die Jungfrau, daß ihr tauft das Kindelein.

„Heißt es eines Morgens in das Münſter tragen,
Daß ihm die Prieſter die Taufe nicht verſagen.
Iſts ein Knab, ſo heiß es Dieterich nach mir;
Iſt es eine Tochter, ſo empfang es Namen von dir.

„Ihr sollt es schön erziehen, es sei Tochter oder Knab;
Sobald du's dann vermögest, so komm vom Thurm herab.
Nimm mit dir zwei Ritter und vier Mägdelein,
Den Wächter und den Thorwart, dazu das Kindelein.

„Und kommst du dann hinüber in der Griechen Land,
So sieh, daß mir ein Ritter als Bote wird gesandt:
So reit ich dir entgegen mit manchem werthen Mann
Und mache dich gewaltig über Alles, was ich je gewann."

Sie sprach: „Viel lieber Herre, dem folg ich sicherlich.
Nun thut so wol, der Schande überhebet mich
Und bestellt jetzt die Gevattern, die dann vonnöthen sind."
Auf sprang da Hugdietrich von seinem Bette geschwind.

Er ging an die Zinnen, wo er den Wächter fand;
Er rief ihn an ein Fenster und nahm ihn bei der Hand:
„Ein seltsam Geheimniss wollt ich dir sagen gern,
Wüst ich, daß du verschwiegen und getreu wärst deinem Herrn.

„So wollt ich erschließen mein ganzes Herz vor dir;
Du solltest es genießen, stündest du treu zu mir
Und hieltest es verschwiegen, Wächter, zu aller Stund."
Er sprach: „Liebe Herrin, es kommt nie vor meinen Mund."

„So laß die junge Königin dir befohlen sein;
Und wärs, daß sie gewänne ein kleines Kindelein,
So werde sein Gevatter und halt es geheim."
„Schweigt, schöne Jungfrau, was soll das für Rede sein?

„Wie hätt ich dann gehütet, sollt es nun also sein,
Daß Gevatter brauchte die liebe Herrin mein?
Und hörte diese Dinge der König Walgund,
Vor diesen Thurm erhenken ließ' er mich gleich zur Stund."

Hugdietrich ſprach: „Geſchehn iſts ohn alle deine Schuld;
Dir ſoll dein Herr auch billig laßen ſeine Huld.
Ich bin von Conſtenopel König Hugdieterich:
Von mir trägt das Kindlein die Königin minniglich.

„Das ſollſt du verſchweigen, tugendreicher Mann.
Und kommſt du zu den Griechen, eine Grafſchaft unterthan
Wird dir mit Land und Leuten; die ſoll dein eigen ſein,
Daß du mein Weib mir bringeſt und das liebe Kindelein.

„Den Thorwart und die Jungfrau nimm mit dir alsdann:
Tauſend Mark Goldes mach ich dir unterthan
Und eine gute Veſte, die dir beſchließt das Land.
Meine königliche Treue und Ehre hab dir zu Pfand.“

So gute Verheißung vernahm der Wächter gern,
Mit ſeinen beiden Händen gelobt' er es dem Herrn.
Er freute ſich der Märe, daß er Gevatter war,
Und that auch das Beſte, da die edle Frau gebar.

Hugdietrich ging hinwieder, wo er die Herrin fand.
„Da ich von hinnen reiten und räumen muß das Land,
So trug ich für dich Sorge, vielliebe Herrin mein:
Deine Ehr iſt wol behütet und mein kleines Kindelein.“

Da kam Herzog Berchtung auf den Hof geritten;
Sie ſprangen von den Roſſen nach ritterlichen Sitten.
Sie führten von Golde manch herliches Gewand:
Da nahm man den Gäſten der Pferde Zaum aus der Hand.

Walgund der reiche König den Herrn entgegen ging,
Wo er den Herzog Berchtung nach höfſcher Zucht empfing.
Da ſprach Herzog Berchtung: Lieber Herre mein,
Wie gehabt ſich von Griechenland die edle Königin rein?

Seinen Zorn hat nun gelaßen ihr Bruder Hugdietrich:
Man ſoll ihm heim ſenden die Jungfrau minniglich.
Burgen, Land und Leute hat ſie da von dem Herrn."
Da ſprach der König Walgund: „Ich gönne ſie Niemand gern.

„Meiner Tochter hab ich ſie zum Geſpiel gegeben:
Bei der will ſie verbleiben, ſo lang ihr währt das Leben.
Das ward mir verheißen von der ſchönen Jungfraun."
Da ſprach Herzog Berchtung: „Nun erlaubt mir ſie zu ſchaun."

Am andern Morgen ließen ſie den Herrn vom Thurm herab.
Es geſchah wol Keinem leider, dem man trug zu Grab
Den Vater und die Mutter, als Hildeburg geſchah,
Als ſie nun ihr traut Geſpiel weder hörte mehr noch ſah.

Als da Hugdietrich von dem Thurme ging,
Seinen Meiſter Berchtung, wie ſchön er ihn empfing!
„Nun ſage, Herzog Berchtung, ſo lieb ich dir mag ſein,
Wie gehabt ſich Hugdietrich, der liebe Bruder mein?"

„Gar wol, ſchöne Jungfrau edel und hochgeborn.
Wider euch will er nun laßen ſeinen ungefügen Zorn.
Ich ſoll zu Land euch führen, Jungfrau lobeſan:
Leute, Land und Burgen will er euch machen unterthan."

Er umfing ihn mit Armen und raunt' ihm ins Ohr:
„Die Frau hab ich erworben, wie ichs erdacht zuvor.
Nun führe mich von hinnen mit dir, getreuer Mann,
Sonſt iſt es um mein Leben, das wiße ſicher, gethan."

Da ſprach König Walgund: „Liebe Herrin mein,
Ihr ſollt bei mir verbleiben, laßt euer Raunen ſein.
Burgen, Land und Leute mach ich euch unterthan,
Daß ihr hier bei mir verbleibet, ſchöne Jungfrau wolgethan."

Da ſaßen bei einander die Geſpielen zwo:
Die eine war traurig, die andre, die war froh.
Hildeburg die ſchöne weinte bitterlich;
Doch Freude trug im Herzen der König Hugdieterich.

Da ſie gegeßen hatten und getrunken völliglich,
Da ließ ſich vor den König auf ein Knie Hugdieterich:
„Nun erlaubt mir, heimzufahren, König auserkorn,
Da wider mich gelaßen mein Bruder hat ſeinen Zorn.“

„Wider euern Willen mag ich euch hier nicht haben;
Doch iſt nun meiner Tochter Freude gar begraben.“
Da begann Hugdietrich zu der jungen Königin:
„Tröſt dich um meinetwillen und thu dein Weinen hin.“

Da zog ſie von dem Finger ein golden Ringelein:
„Das nimm mit dir von hinnen, traute Geſpiele mein!
Du ſollſt es mir zu Liebe tragen an der Hand:
So oft du nach ihm blickeſt, ſo ſei an Treue gemahnt.“

Da hieß König Walgund Gewand zur Stelle tragen,
Das war mit rothem Golde um und um beſchlagen.
Er ſprach zu Hugdietrich: „Viel edles Mägdelein,
Das tragt in euerm Lande und gedenkt der Tochter mein.“

Auch ließ er aus dem Stalle vier ſchöne Pferde ziehn:
Die gab er Herzog Berchtung und der jungen Königin.
Da nahmen ſie Urlaub und wandten ſich hindann;
Sie geleitete der König mit manchem herlichen Mann.

Da ſprach König Walgund: „Viel edle Königin,
Ich muß hier heim verbleiben, das nehmt mit Hulden hin.“
Er ſprach zu dem König: „Laßt euch empfohlen ſein
Meine Geſpielin Hildburg, dieſes edle Mägdelein.“

Da ritt nun Hugdietrich heim zu ſeinem Land,
Wo er in hohen Ehren ſeine Städt und Burgen fand.
Ihm entgegen ritten die Mannen allzumal;
Sie empfingen ihren Herren, wie ihre Treue befahl.

Er blieb zu Conſtenopel nun wol ein ganzes Jahr
Und ward oft trüben Muthes, das ſag ich euch fürwahr.
So oft er anblickte das goldne Fingerlein,
Da trauert' ihm das Herze nach der ſchönen Herrin ſein.

So that auch zu Salneck Hildburg die ſchöne Maid
Dort auf ihrem Thurme mit großem Herzeleid.
Ihr Haar ſo fein wie Seide aus dem Haupte brach ſie da,
Daß ſie nun ihr traut Geſpiel weder hörte mehr noch ſah.

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Liebe Herrin mein,
Thut es um Gott vom Himmel und laßt eur Weinen ſein
Nur jetzt bis zu der Stunde, daß euch kam der Tag:
So helf ich euch getreulich, ſo gut ich kann und vermag."

Viertes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich geboren ward.

Da verdrückt' in ihrem Herzen die edle Königin
Groß Leid und grimme Schmerzen, gar übeln Ungewinn.
Sie wartet' auch und harrte, bis die Zeit gekommen war,
Da die edle Königin einen ſchönen Knaben gebar.

Darnach an einem Morgen, da aufging der Tag,
Ein Knäblein, ein ſchönes, bei der Königstochter lag.
Der Thorwart und der Wächter gingen zu ihr ein,
Dazu auch die Jungfrau; ſie badeten das Kindelein.

Da begann die Königstochter zu ſchauen und zu ſpähn,
Ob ſie ein Wahrzeichen möcht an dem Kinde ſehn:
Da fand ſie zwiſchen den Schultern ein rothes Kreuzelein;
Daran erkannte ſie hernach ihr Kindelein.

Als aus dem Bad gehoben ward das Kindelein,
Man nahm ſchöne Tücher und wickelt' es darein.
Ein palmatſeiden Kiſſen man um das Kindlein wand
Und einen ſeidnen Gürtel, das war ſein Wiegenband.

Gebadet war es heimlich und gewaſchen auch;
Sie ſprach: „Nun tragt es morgen zum Münſter nach dem Brauch.
Da laßet es taufen, das kleine Kindelein,
Und laßt es Dietrich nennen: ſo gebot der Vater ſein.“

Frau Liebgart die alte das länger nicht verhing,
Zu ihrer ſchönen Tochter auf den Thurm ſie ging;
Sie ſtand und harrte draußen, daß man ſie ließ' herein:
Wo ſollten ſie nun bleiben mit dem kleinen Kindelein?

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Liebe Herrin mein,
Nun rathet, wie gebaren wir mit dem Kindelein?
Hörts eure Mutter weinen, das erſt geboren iſt,
Unſer aller Leben alsbald verloren iſt.

„Wie ſollen wirs verbergen? wo bringen wir es hin?"
„Ich weiß euch nicht zu rathen," ſprach die Königin.
„Der reiche Gott vom Himmel, der es geſchaffen hat,
Der mög es behüten und geb uns weislichen Rath."

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Frau, ſeit wolgemuth;
Eine Liſt hab ich gefunden, dünkt ſie euch nur gut:
Wir laßen von der Mauer es nieder in den Hag
An einem ſtarken Seile, eh die Köngin kommen mag.

„So iſt auch wol behütet eur liebes Kindelein."
Da ſprach ſie zu dem Wächter: „Das mag das Beſte ſein."
Eh da der Thurm erſchloßen ward der Königin, derweil
Ließ man von der Mauer das Kindlein an einem Seil.

Da ſah man Frau Liebgart zu ihrer Tochter gehn:
„Wie biſt du bleich geworden? Was iſt mit dir geſchehn?"
„Mutter, ich hab ein Grimmen, ich weiß nicht woher.
Ich wäre ſchier geſtorben; doch iſt mir beßer nunmehr.

„Ich wollte ſchon verzweifeln, Mutter, an dem Leben."
Da ließ ihr die Mutter eine kleine Speiſe geben.
Zu eßen und zu trinken, das that der Tochter Noth:
Wol wuſte ſie die Alte zu behüten vor dem Tod.

Zweier Sorgen Hildegund in ihrem Herzen pflag:
Die eine, daß ihr Kindlein in dem Hage lag,
Von dem sie nicht wuste, wie es behütet war;
So war die andre Sorge, daß sie es heimlich gebar.

Da verdrückt' in ihrem Herzen die junge Königin
Groß Leid und grimme Schmerzen, gar übeln Ungewinn
Den langen Tag, bis Abends es an zu dämmern fing,
Und ihre liebe Mutter von dem Thurm hernieder ging.

Inzwischen lag das Kindlein verborgen in dem Hag,
Vom Morgen bis zum Abend es stäten Schlummers pflag.
Mit Baden und mit Windeln war ihm sein Recht gethan:
Da schwieg es also stille, daß es Niemand vernahm.

Ein Wolf nach seiner Speise im Hag derweile ging,
Wo er oftmals Hühner und Kapaune fing.
Der faßte das kleine Kindlein in den Mund:
Er trug es hin zu Walde wol in derselben Stund

Zu einem hohlen Berge, darinne war sein Hohl.
Der Alten waren zweene, das vernahmen wir gar wol:
Die hatten vier Junge, kaum einer Wochen alt;
Ihr Witz und der des Kindes glichen einander halt.

Zu ihnen trug der alte das kleine Kindelein:
Der jungen Wölfe Speise sollt es gewesen sein.
Da schuf es ihre Jugend, sie waren da noch blind
Und sogen noch die Mutter: das erhielt das kleine Kind.

Wir laßen nun das Kindlein bei den Wölfen dort
Und sagen, wie die Mutter sich gehub zu Salneck dort.
Sie sprach zu dem Wächter: „So lieb ich dir mag sein,
Sag an bei deiner Güte, was macht mein Kindelein?"

Frau Liebgart die alte das länger nicht verhing,
Zu ihrer ſchönen Tochter auf den Thurm ſie ging;
Sie ſtand und harrte draußen, daß man ſie ließ' herein:
Wo ſollten ſie nun bleiben mit dem kleinen Kindelein?

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Liebe Herrin mein,
Nun rathet, wie gebaren wir mit dem Kindelein?
Hörts eure Mutter weinen, das erſt geboren iſt,
Unſer aller Leben alsbald verloren iſt.

„Wie ſollen wirs verbergen? wo bringen wir es hin?"
„Ich weiß euch nicht zu rathen," ſprach die Königin.
„Der reiche Gott vom Himmel, der es geſchaffen hat,
Der mög es behüten und geb uns weislichen Rath."

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Frau, ſeit wolgemuth;
Eine Liſt hab ich gefunden, dünkt ſie euch nur gut:
Wir laßen von der Mauer es nieder in den Hag
An einem ſtarken Seile, eh die Köngin kommen mag.

„So iſt auch wol behütet eur liebes Kindelein."
Da ſprach ſie zu dem Wächter: „Das mag das Beſte ſein."
Eh da der Thurm erſchloßen ward der Königin, derweil
Ließ man von der Mauer das Kindlein an einem Seil.

Da ſah man Frau Liebgart zu ihrer Tochter gehn:
„Wie biſt du bleich geworden? Was iſt mit dir geſchehn?"
„Mutter, ich hab ein Grimmen, ich weiß nicht woher.
Ich wäre ſchier geſtorben; doch iſt mir beßer nunmehr.

„Ich wollte ſchon verzweifeln, Mutter, an dem Leben."
Da ließ ihr die Mutter eine kleine Speiſe geben.
Zu eßen und zu trinken, das that der Tochter Noth:
Wol wuſte ſie die Alte zu behüten vor dem Tod.

Zweier Sorgen Hildegund in ihrem Herzen pflag:
Die eine, daß ihr Kindlein in dem Hage lag,
Von dem sie nicht wuste, wie es behütet war;
So war die andre Sorge, daß sie es heimlich gebar.

Da verdrückt' in ihrem Herzen die junge Königin
Groß Leid und grimme Schmerzen, gar übeln Ungewinn
Den langen Tag, bis Abends es an zu dämmern fing,
Und ihre liebe Mutter von dem Thurm hernieder ging.

Inzwischen lag das Kindlein verborgen in dem Hag,
Vom Morgen bis zum Abend es stäten Schlummers pflag.
Mit Baden und mit Windeln war ihm sein Recht gethan:
Da schwieg es also stille, daß es Niemand vernahm.

Ein Wolf nach seiner Speise im Hag derweile ging,
Wo er oftmals Hühner und Kapaune fing.
Der faßte das kleine Kindlein in den Mund:
Er trug es hin zu Walde wol in derselben Stund

Zu einem hohlen Berge, darinne war sein Hohl.
Der Alten waren zweene, das vernahmen wir gar wol:
Die hatten vier Junge, kaum einer Wochen alt;
Ihr Witz und der des Kindes glichen einander halt.

Zu ihnen trug der alte das kleine Kindelein:
Der jungen Wölfe Speise sollt es gewesen sein.
Da schuf es ihre Jugend, sie waren da noch blind
Und sogen noch die Mutter: das erhielt das kleine Kind.

Wir laßen nun das Kindlein bei den Wölfen dort
Und sagen, wie die Mutter sich gehub zu Salneck dort.
Sie sprach zu dem Wächter: „So lieb ich dir mag sein,
Sag an bei deiner Güte, was macht mein Kindelein?“

Frau Liebgart die alte das länger nicht verhing,
Zu ihrer ſchönen Tochter auf den Thurm ſie ging;
Sie ſtand und harrte draußen, daß man ſie ließ' herein:
Wo ſollten ſie nun bleiben mit dem kleinen Kindelein?

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Liebe Herrin mein,
Nun rathet, wie gebaren wir mit dem Kindelein?
Hörts eure Mutter weinen, das erſt geboren iſt,
Unſer aller Leben alsbald verloren iſt.

„Wie ſollen wirs verbergen? wo bringen wir es hin?"
„Ich weiß euch nicht zu rathen," ſprach die Königin.
„Der reiche Gott vom Himmel, der es geſchaffen hat,
Der mög es behüten und geb uns weislichen Rath."

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Frau, ſeit wolgemuth;
Eine Liſt hab ich gefunden, dünkt ſie euch nur gut:
Wir laßen von der Mauer es nieder in den Hag
An einem ſtarken Seile, eh die Köngin kommen mag.

„So iſt auch wol behütet eur liebes Kindelein."
Da ſprach ſie zu dem Wächter: „Das mag das Beſte ſein."
Eh da der Thurm erſchloßen ward der Königin, derweil
Ließ man von der Mauer das Kindlein an einem Seil.

Da ſah man Frau Liebgart zu ihrer Tochter gehn:
„Wie biſt du bleich geworden? Was iſt mit dir geſchehn?"
„Mutter, ich hab ein Grimmen, ich weiß nicht woher.
Ich wäre ſchier geſtorben; doch iſt mir beßer nunmehr.

„Ich wollte ſchon verzweifeln, Mutter, an dem Leben."
Da ließ ihr die Mutter eine kleine Speiſe geben.
Zu eßen und zu trinken, das that der Tochter Noth:
Wol wuſte ſie die Alte zu behüten vor dem Tod.

Zweier Sorgen Hildegund in ihrem Herzen pflag:
Die eine, daß ihr Kindlein in dem Hage lag,
Von dem sie nicht wuste, wie es behütet war;
So war die andre Sorge, daß sie es heimlich gebar.

Da verdrückt' in ihrem Herzen die junge Königin
Groß Leid und grimme Schmerzen, gar übeln Ungewinn
Den langen Tag, bis Abends es an zu dämmern fing,
Und ihre liebe Mutter von dem Thurm hernieder ging.

Inzwischen lag das Kindlein verborgen in dem Hag,
Vom Morgen bis zum Abend es stäten Schlummers pflag.
Mit Baden und mit Windeln war ihm sein Recht gethan:
Da schwieg es also stille, daß es Niemand vernahm.

Ein Wolf nach seiner Speise im Hag derweile ging,
Wo er oftmals Hühner und Kapaune fing.
Der faßte das kleine Kindlein in den Mund:
Er trug es hin zu Walde wol in derselben Stund

Zu einem hohlen Berge, darinne war sein Hohl.
Der Alten waren zweene, das vernahmen wir gar wol:
Die hatten vier Junge, kaum einer Wochen alt;
Ihr Witz und der des Kindes glichen einander halt.

Zu ihnen trug der alte das kleine Kindelein:
Der jungen Wölfe Speise sollt es gewesen sein.
Da schuf es ihre Jugend, sie waren da noch blind
Und sogen noch die Mutter: das erhielt das kleine Kind.

Wir laßen nun das Kindlein bei den Wölfen dort
Und sagen, wie die Mutter sich gehub zu Salneck dort.
Sie sprach zu dem Wächter: „So lieb ich dir mag sein,
Sag an bei deiner Güte, was macht mein Kindelein?"

Frau Liebgart die alte das länger nicht verhing,
Zu ihrer ſchönen Tochter auf den Thurm ſie ging;
Sie ſtand und harrte draußen, daß man ſie ließ' herein:
Wo ſollten ſie nun bleiben mit dem kleinen Kindelein?

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Liebe Herrin mein,
Nun rathet, wie gebaren wir mit dem Kindelein?
Hörts eure Mutter weinen, das erſt geboren iſt,
Unſer aller Leben alsbald verloren iſt.

„Wie ſollen wirs verbergen? wo bringen wir es hin?"
„Ich weiß euch nicht zu rathen," ſprach die Königin.
„Der reiche Gott vom Himmel, der es geſchaffen hat,
Der mög es behüten und geb uns weislichen Rath."

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Frau, ſeit wolgemuth;
Eine Liſt hab ich gefunden, dünkt ſie euch nur gut:
Wir laßen von der Mauer es nieder in den Hag
An einem ſtarken Seile, eh die Köngin kommen mag.

„So iſt auch wol behütet eur liebes Kindelein."
Da ſprach ſie zu dem Wächter: „Das mag das Beſte ſein."
Eh da der Thurm erſchloßen ward der Königin, derweil
Ließ man von der Mauer das Kindlein an einem Seil.

Da ſah man Frau Liebgart zu ihrer Tochter gehn:
„Wie biſt du bleich geworden? Was iſt mit dir geſchehn?"
„Mutter, ich hab ein Grimmen, ich weiß nicht woher.
Ich wäre ſchier geſtorben; doch iſt mir beßer nunmehr.

„Ich wollte ſchon verzweifeln, Mutter, an dem Leben."
Da ließ ihr die Mutter eine kleine Speiſe geben.
Zu eßen und zu trinken, das that der Tochter Noth:
Wol wuſte ſie die Alte zu behüten vor dem Tod.

Zweier Sorgen Hildegund in ihrem Herzen pflag:
Die eine, daß ihr Kindlein in dem Hage lag,
Von dem sie nicht wuste, wie es behütet war;
So war die andre Sorge, daß sie es heimlich gebar.

Da verdrückt' in ihrem Herzen die junge Königin
Groß Leid und grimme Schmerzen, gar übeln Ungewinn
Den langen Tag, bis Abends es an zu dämmern fing,
Und ihre liebe Mutter von dem Thurm hernieder ging.

Inzwischen lag das Kindlein verborgen in dem Hag,
Vom Morgen bis zum Abend es stäten Schlummers pflag.
Mit Baden und mit Windeln war ihm sein Recht gethan:
Da schwieg es also stille, daß es Niemand vernahm.

Ein Wolf nach seiner Speise im Hag derweile ging,
Wo er oftmals Hühner und Kapaune fing.
Der faßte das kleine Kindlein in den Mund:
Er trug es hin zu Walde wol in derselben Stund

Zu einem hohlen Berge, darinne war sein Hohl.
Der Alten waren zweene, das vernahmen wir gar wol:
Die hatten vier Junge, kaum einer Wochen alt;
Ihr Witz und der des Kindes glichen einander halt.

Zu ihnen trug der alte das kleine Kindelein:
Der jungen Wölfe Speise sollt es gewesen sein.
Da schuf es ihre Jugend, sie waren da noch blind
Und sogen noch die Mutter: das erhielt das kleine Kind.

Wir laßen nun das Kindlein bei den Wölfen dort
Und sagen, wie die Mutter sich gehub zu Salneck dort.
Sie sprach zu dem Wächter: „So lieb ich dir mag sein,
Sag an bei deiner Güte, was macht mein Kindelein?"

Frau Liebgart die alte das länger nicht verhing,
Zu ihrer ſchönen Tochter auf den Thurm ſie ging;
Sie ſtand und harrte draußen, daß man ſie ließ' herein:
Wo ſollten ſie nun bleiben mit dem kleinen Kindelein?

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Liebe Herrin mein,
Nun rathet, wie gebaren wir mit dem Kindelein?
Hörts eure Mutter weinen, das erſt geboren iſt,
Unſer aller Leben alsbald verloren iſt.

„Wie ſollen wirs verbergen? wo bringen wir es hin?"
„Ich weiß euch nicht zu rathen," ſprach die Königin.
„Der reiche Gott vom Himmel, der es geſchaffen hat,
Der mög es behüten und geb uns weislichen Rath."

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Frau, ſeit wolgemuth;
Eine Liſt hab ich gefunden, dünkt ſie euch nur gut:
Wir laßen von der Mauer es nieder in den Hag
An einem ſtarken Seile, eh die Köngin kommen mag.

„So iſt auch wol behütet eur liebes Kindelein."
Da ſprach ſie zu dem Wächter: „Das mag das Beſte ſein."
Eh da der Thurm erſchloßen ward der Königin, derweil
Ließ man von der Mauer das Kindlein an einem Seil.

Da ſah man Frau Liebgart zu ihrer Tochter gehn:
„Wie biſt du bleich geworden? Was iſt mit dir geſchehn?"
„Mutter, ich hab ein Grimmen, ich weiß nicht woher.
Ich wäre ſchier geſtorben; doch iſt mir beßer nunmehr.

„Ich wollte ſchon verzweifeln, Mutter, an dem Leben."
Da ließ ihr die Mutter eine kleine Speiſe geben.
Zu eßen und zu trinken, das that der Tochter Noth:
Wol wuſte ſie die Alte zu behüten vor dem Tod.

Zweier Sorgen Hildegund in ihrem Herzen pflag:
Die eine, daß ihr Kindlein in dem Hage lag,
Von dem sie nicht wuste, wie es behütet war;
So war die andre Sorge, daß sie es heimlich gebar.

Da verdrückt' in ihrem Herzen die junge Königin
Groß Leid und grimme Schmerzen, gar übeln Ungewinn
Den langen Tag, bis Abends es an zu dämmern fing,
Und ihre liebe Mutter von dem Thurm hernieder ging.

Inzwischen lag das Kindlein verborgen in dem Hag,
Vom Morgen bis zum Abend es stäten Schlummers pflag.
Mit Baden und mit Windeln war ihm sein Recht gethan:
Da schwieg es also stille, daß es Niemand vernahm.

Ein Wolf nach seiner Speise im Hag derweile ging,
Wo er oftmals Hühner und Kapaune fing.
Der faßte das kleine Kindlein in den Mund:
Er trug es hin zu Walde wol in derselben Stund

Zu einem hohlen Berge, darinne war sein Hohl.
Der Alten waren zweene, das vernahmen wir gar wol:
Die hatten vier Junge, kaum einer Wochen alt;
Ihr Witz und der des Kindes glichen einander halt.

Zu ihnen trug der alte das kleine Kindelein:
Der jungen Wölfe Speise sollt es gewesen sein.
Da schuf es ihre Jugend, sie waren da noch blind
Und sogen noch die Mutter: das erhielt das kleine Kind.

Wir laßen nun das Kindlein bei den Wölfen dort
Und sagen, wie die Mutter sich gehub zu Salneck dort.
Sie sprach zu dem Wächter: „So lieb ich dir mag sein,
Sag an bei deiner Güte, was macht mein Kindelein?“

Frau Liebgart die alte das länger nicht verhing,
Zu ihrer ſchönen Tochter auf den Thurm ſie ging;
Sie ſtand und harrte draußen, daß man ſie ließ' herein:
Wo ſollten ſie nun bleiben mit dem kleinen Kindelein?

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Liebe Herrin mein,
Nun rathet, wie gebaren wir mit dem Kindelein?
Hörts eure Mutter weinen, das erſt geboren iſt,
Unſer aller Leben alsbald verloren iſt.

„Wie ſollen wirs verbergen? wo bringen wir es hin?"
„Ich weiß euch nicht zu rathen," ſprach die Königin.
„Der reiche Gott vom Himmel, der es geſchaffen hat,
Der mög es behüten und geb uns weislichen Rath."

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Frau, ſeit wolgemuth;
Eine Liſt hab ich gefunden, dünkt ſie euch nur gut:
Wir laßen von der Mauer es nieder in den Hag
An einem ſtarken Seile, eh die Köngin kommen mag.

„So iſt auch wol behütet eur liebes Kindelein."
Da ſprach ſie zu dem Wächter: „Das mag das Beſte ſein."
Eh da der Thurm erſchloßen ward der Königin, derweil
Ließ man von der Mauer das Kindlein an einem Seil.

Da ſah man Frau Liebgart zu ihrer Tochter gehn:
„Wie biſt du bleich geworden? Was iſt mit dir geſchehn?"
„Mutter, ich hab ein Grimmen, ich weiß nicht woher.
Ich wäre ſchier geſtorben; doch iſt mir beßer nunmehr.

„Ich wollte ſchon verzweifeln, Mutter, an dem Leben."
Da ließ ihr die Mutter eine kleine Speiſe geben.
Zu eßen und zu trinken, das that der Tochter Noth:
Wol wuſte ſie die Alte zu behüten vor dem Tod.

Zweier Sorgen Hildegund in ihrem Herzen pflag:
Die eine, daß ihr Kindlein in dem Hage lag,
Von dem sie nicht wuste, wie es behütet war;
So war die andre Sorge, daß sie es heimlich gebar.

Da verdrückt' in ihrem Herzen die junge Königin
Groß Leid und grimme Schmerzen, gar übeln Ungewinn
Den langen Tag, bis Abends es an zu dämmern fing,
Und ihre liebe Mutter von dem Thurm hernieder ging.

Inzwischen lag das Kindlein verborgen in dem Hag,
Vom Morgen bis zum Abend es stäten Schlummers pflag.
Mit Baden und mit Windeln war ihm sein Recht gethan:
Da schwieg es also stille, daß es Niemand vernahm.

Ein Wolf nach seiner Speise im Hag derweile ging,
Wo er oftmals Hühner und Kapaune fing.
Der faßte das kleine Kindlein in den Mund:
Er trug es hin zu Walde wol in derselben Stund

Zu einem hohlen Berge, darinne war sein Hohl.
Der Alten waren zweene, das vernahmen wir gar wol:
Die hatten vier Junge, kaum einer Wochen alt;
Ihr Witz und der des Kindes glichen einander halt.

Zu ihnen trug der alte das kleine Kindelein:
Der jungen Wölfe Speise sollt es gewesen sein.
Da schuf es ihre Jugend, sie waren da noch blind
Und sogen noch die Mutter: das erhielt das kleine Kind.

Wir laßen nun das Kindlein bei den Wölfen dort
Und sagen, wie die Mutter sich gehub zu Salneck dort.
Sie sprach zu dem Wächter: „So lieb ich dir mag sein,
Sag an bei deiner Güte, was macht mein Kindelein?“

Auf ſtand der Wächter und ging vom Thurm alsbald
Zum Hag, wo er das Kindlein verlaßen hatt im Wald.
Da konnt er es nicht finden, der Wolf hatt es vertragen;
Er ſprach: „O weh der Märe! was ſoll ich meiner Frauen ſagen?“

Der Gedanken waren manche, der er im Herzen pflag.
Er gedacht: „Ich will verbleiben hier außen all den Tag
Bis morgen in der Frühe, da es beginnt zu tagen,
Als hätt ichs taufen laßen: das will ich meiner Frauen ſagen.

„So bleibt es wol verſchwiegen um das Kindelein,
Bis ſie aus dem Bette kommt, die liebe Herrin mein:
Wenn ſie es jetzt erführe, das Kindlein ſei verloren,
Vor Leid müſte ſterben die Königin hochgeboren.“

Früh am andern Morgen, als es begann zu tagen,
Der Wächter kam gegangen: da hub ſie an zu fragen.
Sie ſprach: „Lieber Wächter, trauter Gevatter mein,
Sag mir bei deiner Güte, wie ſteht es um mein Kindelein?“

Er ſprach: „Es iſt geborgen, liebe Herrin mein;
Ich hab es taufen laßen, eur ſchönes Kindelein,
Ich und eine Jungfrau, wie ſichs mein Herr erbat;
Der Thorwart hat gehütet dieſe Nacht an meiner Statt.

„Einer guten Amme vertraut' ich es an,
Die wird es wol verpflegen; es iſt ſo wolgethan.
Ich verhieß ihr ſechs Mark Goldes, edle Königin.“
„Fürwahr, die geb ich gerne; ſie ſoll es treulich erziehn.“

Zur Jagd wollte reiten Herr Walgund, wie er pflag,
Da ſahn des Königs Jäger den Wolf gehn in dem Hag.
Da ward nach dem Wolfe gekehrt des Königs Jagd.
Man jagt' ihn nach dem Walde, dem er viel Schaden gebracht,

Zu einem hohen Berge, der war innen hohl;
Der Alten waren zweie, das vernahmt ihr wol.
So kühn war aber Keiner, sich in das Hohl zu traun.
Der König sprach im Zorne: „Wir müßen die Wölfe schaun.“

Die Ritter und die Knechte fließen sich mit Graben,
Vor und in der Höhle musten sie Arbeit haben,
Bis an dem Wolf gerochen war des Kindleins Noth:
Sie stachen mit den Spießen die beiden Alten zu Tod.

Da nun die Wölf erstochen lagen in ihrem Haus,
Hinein schloff ein Jäger, und warf sie hinaus.
Da fand er die vier Jungen, nicht mehr schien dort zu sein;
Von dannen wollt er scheiden, da weinte das Kindelein.

Er nahms und trugs zum Lichte, zu beschauen hub ers an.
Nie hatt er noch gesehen ein Kind so wolgethan.
Da sprach der Jäger: „Schauet, Herr König Walgund,
Hier hab ich euch gefunden gar einen herlichen Fund.

„Schaut selber, lieber Herre, dieß Kindlein traf ich an:
Mich dünkt, in aller Weite lebt nichts so wonnesam.
Da sprachen, die es sahen: „Es ist erst neu geboren.“
„Mich reut' es,“ sprach der König, „müst' es also sein verloren.

„Laßt uns die Mutter suchen,“ hub der König an,
„Wenn die Wölfe nicht zerrißen, die dieses Kind gewann.“
Da man die Mutter nirgend in dem Gebirge fand,
Wie bald man das Kindlein da vor dem König entband!

Soll ein Ding sich fügen, so muß es wol geschehn,
Des mag man an dem Kinde wol ein Beispiel sehn.
Natürliche Liebe Herrn Walgund bezwang,
Daß er sein königlich Gewand über das Kindlein schwang.

Er wollt es Niemand laßen, er nahm es in den Arm;
Er ſprach: „Laßt uns nach Salneck, da betten wir es warm.“
Ritter und Knechte ſäumten nicht länger dort,
Sie führten zu der Veſte das Kind mit dem Wilde fort.

Da kamen ſie in Eile auf den Hof geritten
Und ſprangen von den Roſſen nach ritterlichen Sitten.
Hin trat König Walgund vor ſein Gemahl alsbald:
„Nun ſchau, liebe Herrin, welch ein Kind ich fand im Wald.“

Wie es die wilden Wölfe in den Berg getragen,
Und wie es ward gefunden, begann er ihr zu ſagen.
„Es hat noch nicht die Taufe, iſt neulich erſt geboren:
Mich müſt es immer reuen, ſollt es alſo ſein verloren.

„Heißet es nun baden, liebe Herrin mein:
So will ich taufen laßen das ſchöne Kindelein
Und will es wol erziehen; wird es ein biedrer Mann,
Tauſend Mark Goldes mach ich ihm unterthan.“

Da gewann er ihm zu Toten (Pathen) den Grafen Wolfwin,
Dazu von Galicien eine edle Markgräfin
Und St. Jörg, den Ritter; das war ein kühner Mann.
Der Thorwart und der Wächter, die durften jetzt nicht heran.

Da man das ſchöne Kindlein trug zur Taufe hin,
Der König ſelber folgte und die Königin;
Den Rittern und den Knechten groß Wunder ſchiens zu ſein,
Woher gekommen wäre das ſchöne Kindelein.

Da man das edle Kindlein nun aus der Taufe hob,
Man ſchöpft' ihm einen Namen, der kam zu großem Lob:
Wolfdieterich der Name ward weit und breit bekannt;
König hieß Wolfdieterich hernach über alles Land.

Hundert Marken gab ihm die edle Markgräfin,
Da gab ihm auch hundert der edle Graf Wolfwin;
Ihm gab St. Jörg der Ritter ein golden Ringelein,
Daß man deſto beßer zöge das kleine Kindelein.

Einer reichen Amme das Kind empfohlen ward,
Die wuſt es ſchön zu ziehen, ſie war dem Kindlein zart.
Man ſah es wol gedeihen darnach in kurzen Tagen:
Von einer Burg zur andern muſte man das Kindlein tragen.

So wuchs in kurzen Tagen das Kindlein wonneſam
Und ward ſo ſchön zu ſchauen und ſo wolgethan,
Daß man Kunde hörte davon im Lande ſagen;
Sie muſten es die Woche dreimal vor den König tragen.

Frau Liebgart, die alte, nicht länger das verhing,
Zu ihrer ſchönen Tochter auf den Thurm ſie ging.
Der ſagte ſie ihr Märe von dem Kindelein:
Da erſchrak in ihrem Herzen die junge Königin rein.

Wie es die wilden Wölfe in den Berg getragen,
Es der König hätt gefunden, begann ſie ihr zu ſagen,
Und wie ſo ſchön es wäre, das edle Kindelein.
Da ſprach die junge Königin: „Ach Gott, wem mag es ſein?“

Darnach in kurzen Stunden, als die Mutter von ihr ging,
Die junge Königstochter nicht länger das verhing,
Sie ſprach zu dem Wächter: „Trauter Gevatter mein,
Sag mir die rechte Märe, wie ſteht es um mein Kindelein?“

Er ſprach: „Aufs Allerbeſte, liebe Herrin mein;
Ich hab es taufen laßen, eur liebes Kindelein.“
Sie ſprach: „Bei dem Gerichte, das zuletzt ergeht,
Sag mir die rechte Wahrheit, wie es um mein Kindlein ſteht.“

Da ſie ſo hoch und theuer den Wächter hatt ermahnt,
Die Augen liefen ihm über, der Mann die Hände wand.
Er ſprach: „Liebe Herrin, das will ich euch ſagen,
Ich konnt es nirgend finden und weiß nicht, wers hat hingetragen.“

Die edle Königstochter hatte Leids genug,
Mit ihren beiden Händen ſie zu den Brüſten ſchlug.
So kläglich muſte klagen die Jungfrau wolgethan,
Sie klagte Gott vom Himmel, daß ſie je das Leben gewann:

„O weh, daß mich die Mutter hat zur Welt geboren:
Nun hab ich Gottes Hulden und auch mein Kind verloren,
Dazu Hugdieterichen, den liebſten Herren mein:
Von Gut und von Ehren muß ich geſchieden ſein.“

Da ſprach zu ihr der Wächter: „Vielliebe Herrin mein,
Thut es um Gott den guten und laßt eur Weinen ſein.
Eur Vater hat geſunden eur Kindelein im Hohl:
Er ziehts ohn euren Schaden: darum gehabt euch wol.

„Und wollt ihr mir nicht glauben, ſo hört, was ich euch ſage:
Bittet eure Mutter, daß man es zu euch trage;
So mögt ihr wol beſchauen das ſelbe Kindelein,
Und werdet ihr wol inne, ob es euer möge ſein.“

Frau Liebgart die alte nicht länger das verhing,
Zu ihrer ſchönen Tochter ſie nach dem Thurme ging.
Als ſie nun wieder ſagte von dem Kindlein wolgethan,
Da ſprach die junge Königin: „Liebe Mutter, hört mich an.

„Ich bäte dich ſo gerne, möcht es dein Wille ſein,
Daß du mich ſehen ließeſt das ſchöne Kindelein.“
Sie ſprach: „Dein Vater liebt es ſehr, er vertraut es Niemand an.“
„So bring die Amme morgen mit dir den Thurm hinan.“

Da brachte ſie am Morgen die Amme mit zuhand.
Die Junge nahm es auf den Schooß: wie bald ſie es entband!
Da fand ſie zwiſchen den Schultern das Kreuz von Golde klar,
Daran ſie wol erkannte, daß es ihr Kindlein war.

Da zog ſie von dem Finger ein Ringlein ſchön genug
Und gab es der Amme, die das Kindlein trug,
Daß ſie deſto beßer zöge das kleine Kindelein.
Sie ſprach: „Wär ich bei Leuten, ich wollte dir gnädig ſein.“

Fünftes Abenteuer.

Wie König Walgund zu Hugdietrich sandte.

Darnach als die Mutter einst wieder bei ihr saß,
Und sie von Abenteuern redeten dieß und das,
Da sprach sie zu der Mutter: „Dürft ich euch gestehn
Seltsame Abenteuer, die mir kürzlich sind geschehn?“

„Tochter,“ sprach die Mutter, „mir solltest du wol sagen,
Was dir ist geschehen in allen deinen Tagen,“
So sprach die alte Königin: „ich kann verschwiegen sein.“
„So wißet, liebe Mutter, das Kindlein, das ist mein.“

Wie es die wilden Wölfe in den Berg getragen,
Da sie es von der Mauer ließ, begann sie ihr zu sagen,
Und wie sie gewonnen das schöne Kindelein.
„O weh, liebe Tochter, wer mag der Vater denn sein?“

Sie sprach: „Liebe Mutter, das thu ich dir kund.
Ihr gedenket wol von Griechenland der schönen Hildegund,
Die mich lehrte wirken die Hauben wunderlich:
Das war von Griechenlanden der König Hugdieterich.

„Von dem hab ich gewonnen das schöne Kindelein.
Nun wendet es zum Besten, es mag nicht anders sein.
Ich hab euch gestanden, wie es um mich bewandt;
Nun gebt mir Rath, wie komm ich zu ihm nach Griechenland?“

„So lob ich Gott vom Himmel," sprach die Königin,
„Hast du solchen Herren, das ist kein Ungewinn.
Nun schweig, liebe Tochter; ist es so um dich bewandt,
So will ich dir wol rathen, wie du kommst gen Griechenland."

Darnach als die Königin bei ihrem Herren lag,
Und der Reden mancherlei er da mit ihr pflag,
Sie sprach: „König Walgund, lieber Herre mein,
Wie soll man thun dem Dinge, das nun nicht anders mag sein,

„Und dem auf Erden Niemand mehr widerstehen kann?"
„Das soll man fahren laßen," sprach zu der Frau der Mann.
„So gebt mir eure Treue, so soll' es immer sein."
„Davon weich ich nimmer," sprach er, „auf die Treue mein."

„Ein seltsam Abenteuer will ich euch gestehn,
Das unsrer lieben Tochter kürzlich ist geschehn.
Du fandest in dem Berge ein schönes Kindelein:
Das gehört Hilburgen, der schönen Tochter dein.

„Wer nun der Vater wäre, das thu ich dir kund:
Dir gedenkt von Griechenlanden der schönen Hildegund,
Die sie Hauben lehrte wirken mit kunstreicher Hand:
Wißt, das ist Hugdietrich gewesen aus der Griechen Land.

„Bei dem hat sie gewonnen das schöne Kindelein.
Nun wenden wirs zum Besten, es mag nicht anders sein.
Ihr sollt nach ihm senden, und gebt sie ihm gern:
Burgen, Land und Leute erkennen ihn als Herrn."

Mit mancherlei Gedanken König Walgund rang
Bei dem großen Zorne, der seine Sinne zwang.
Er dachte, seine Tochter hätte den Herrn verlogen,
Den Wächter und den Thorwart in ihren Lug gezogen.

„Glaubt ihr, Frau, der Tochter, das heißt zuviel vertraun:
Von Antlitz und Farbe glich sie doch den Fraun.
War sie nicht so minniglich, dazu so wolgezogen:
Ich fürchte, unsre Tochter hat den Herrn nur verlogen."

Darauf am andern Morgen stund es nicht länger an,
Den Thorwart und den Wächter hieß er beide fahn.
Er sprach: „Ihr müßt mir sagen von der Tochter mein,
Von wem sie hat gewonnen das schöne Kindelein."

Da begann der Wächter zu dem Herrn zuhand:
„Herr, wollt ihr mir glauben, so mach ich euch bekannt,
Wie es ist ergangen um die Tochter dein,
Und wie sie hat gewonnen dieses schöne Kindelein.

„Hildegund die schöne, die nahm mich bei der Hand,
Auf dem Thurm an einem Fenster, das mach ich euch bekannt:
Da sagte sie mir Mären, die klangen wunderlich:
Sie wär von Constenopel der König Hugdieterich.

„Das hieß er mich verschweigen, der tugendreiche Mann,
So mach er mir zum Lohne eine Grafschaft unterthan,
Burgen, Land und Leute sollten mein eigen sein,
Daß ich die Frau ihm brächte und das liebe Kindelein.

„Da that ich als der Dumme und vernahm den Antrag gern:
Mit meinen beiden Händen gelobt ich es dem Herrn.
Sendet zu den Griechen, und stimmt nicht Alles ein,
So heißet mich erhenken, viel lieber Herre mein."

Noch sprach er: „Lieber Herre, was hatt ich Schuld daran,
Daß ihr zu eurer Tochter versperrtet einen Mann?
Es ist wol kein Wunder, hat sie ein Kindelein."
Da sprach König Walgund: „Du sollst bei Hulden sein."

Da ſprach der reiche König: „Ich hatt es verſchworen,
Keinem Mann zu geben die Jungfrau hochgeboren:
Nun hat ſie ſelbſt gemannet, das ſchöne Mägdelein.
Nun ſprecht, ob wol ich ledig meiner Eide möge ſein?“

„Ihr ſeid des Eides ledig,“ ſprachen ſie all umher.
„Nun ſollt ihr nach ihm ſenden, dem reichen König hehr,
Daß er holen komme eure Tochter wolgethan:
Er iſt ein Herr und König, der viel der Lande gewann.“

Da ſprach König Walgund: „Lieber Graf Wolfwin,
Euch und St. Jörg den Ritter ſend ich als Boten hin.
Ihr ſeid ihm Gevattern, das freut ihn ſicherlich:
Nun bringt mir her von Griechenland den König Hugdieterich.“

Dieſer Botſchaft freuten die zween Gevattern ſich.
Vier und zwanzig Ritter kleidet' er wonniglich;
Die fuhren hin mit ihnen und trugen reich Gewand.
Da warben ſie dem König die Botſchaft in der Griechen Land.

Berufen ließ der König nun auch die ſchöne Magd.
Er fragte ſie, ob Wahrheit der Wächter ihm geſagt.
„Es iſt alſo ergangen,“ ſprach das Mägdelein,
„Und anders nicht, euch möge mein Haupt zu Pfande ſein.“

Noch ſprach die Königstochter: „Lieber Graf Wolfwin:
Ihr und St. Jörg der Ritter ſeid Boten mir an ihn.
Zum Wahrzeichen wiß er noch wol, was er mir rieth
Des Nachts an dem Bette, eh er Morgens von mir ſchied.

„Nun heißt ihn beſenden die Herrn in ſeinem Land,
Daß er zu ſich bringe manch kühnen Weigand.
Er komm uns zu Lande mit manchem werthen Mann,
Daß man ihn zu Salneck für einen Herrn erkennen kann.“

„Das will ich gerne leiſten,“ ſprach der Graf Wolfwin;
„Gebt mir euern Urlaub, ſchöne Frau, dahin.“
Urlaub ward ihm gegeben, ſo haben wir vernommen.
Nach achtzehn Tagen waren ſie gen Conſtenopel gekommen.

Da kamen ſie herlich auf den Hof geritten;
Sie ſprangen von den Roſſen nach ritterlichen Sitten.
Sie gingen vor den König von Conſtenopel ſtehn:
Da empfing ſie Hugdietrich, der König auserſehn.

Da ließ ſich Graf Wolfwin vor ihm nieder auf ein Knie.
Er ſprach: „Um euretwillen, Herr, ſo ſind wir hie.
Gebt uns, edler König, guten Botenlohn:
Hildburg, eure Fraue, hat einen ſchönen Sohn.

„Doch ſind wir nicht gekommen nur um das Botenbrot;
Ich will euch ferner melden, was der König euch entbot.
Kommt bald nach ihr gefahren, er bietet ſie euch an;
Dazu auch Land und Leute macht er euch unterthan.“

„Wann genas des Kindes die liebe Herrin mein?“
„Vor einem halben Jahre wird es geweſen ſein.“
Er ſprach: „Ach Gott, wer mochte dem Kind Gevatter ſein?“
„Das bin ich und der Ritter und eine Markgräfin rein.“

Da freute der Gevattern ſich Hugdieterich:
Mit beiden Händen Einen fing er hin zu ſich.
Er führte wolgezogen ſie in den Saal hinein;
Man ſetzt' ihnen Stühle und ſchenkt' ihnen guten Wein.

„Wie ward man deſſen innen denn um die Fraue mein?
Wie gebarte König Walgund gegen die Tochter ſein,
Und die alte Königin? das hätt ich gern vernommen.“
Da ſagten ſie ihm Alles, wie es war mit ihm gekommen,

Wie die wilden Wölfe es in den Berg getragen,
Und wie es fand der König, begann man ihm zu ſagen,
Und wie es durch Wunder nur blieb unverloren.
Er ſprach: „Herr Gott vom Himmel, daß ich jemals ward geboren!

„Haben die wilden Wölfe es in den Berg getragen!
Wie ſoll es denn heißen? das ſollſt du mir ſagen.“
Graf Wolfwin verſetzte: „Das mach ich euch bekannt:
Wolfdietrich ſoll es heißen, weil man bei Wölfen es fand.“

Es ging an den Abend, da man das Eßen trug;
Sie fanden da Bewirthung zu aller Zeit genug.
Hundert Mark Goldes zu Dienſt er ihnen bot,
Roſſ und gute Kleider gab er hin als Botenbrot.

Da kam Herzog Berchtung geritten in das Land:
Sie meldeten die Märe dem Fürſten allzuhand.
Er ſprach: „Wir ſollen reiten zu der Frauen auserſehn:
Sie ſoll zu Conſtenopel hier unter Krone gehn.“

Da ſandte Hugdietrich hinaus in all ſein Land.
Ihm kam zu Hof geritten manch kühner Weigand,
Wol fünftauſend Helden kühn und ritterlich:
Mit denen ritt gen Salneck der König Hugdieterich.

Die Saumroſſe wurden alle ſchwer beladen,
Und voll die Kammerwagen, die da ſollten tragen
Den Wein und die Speiſe durch das weite Land.
Das rieth ihm wol nach Ehren mancher kühne Weigand.

Dazu hieß er kleiden manchen Ritter gut,
Die nahmen bei der Hochzeit ihrer Ehren wol in Hut.
Herzogen, Grafen und manchen werthen Mann,
In Silber und in Golde ſah man ſie ritterlich nahn.

Da ſprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Das Gold und das Silber laßt euch zu lieb nicht ſein.
Den Mannen und den Frauen theilt es in Milde gern
Und zeigt euch in Salneck als einen König und Herrn.“

„Nun ſorge, lieber Meiſter, ſo lieb ich dir mag ſein,
Daß es hier ſteh nach Ehren, komm ich mit Hildburg heim.“
Da nahmen ſie Urlaub, ſo haben wir vernommen.
Am achtzehnten Tage ſah man ſie gen Salneck kommen.

Sechstes Abenteuer.

Wie Hugdietrich Hildeburgen zum Gemahl nahm.

Da hatte König Walgund geſchlagen auf das Feld
Herlich Geſtühle und köſtlich Gezelt.
Die Knäufe ſah man leuchten, ſie gaben hellen Schein:
So harrten ſie der Gäſte, die da reiten ſollten ein.

Da kam St. Jörg, der Ritter, vor ihnen hergerannt
Und ſagt' ihm, wie ſie kämen mit Ehren in das Land.
Da war König Walgund alsbald dazu bereit:
Entgegen ritt er ihnen wol eine Tagreiſe weit.

Als er Hugdieterichen aus der Ferne ſah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſprach er zu ihm da:
„Willkommen Herr und Jungfrau! wie habt ihr mich betrogen!
Ich ſehs an euerm Antlitz, der Wächter hat nicht gelogen.

„Ich hätt ihm euretwegen den Tod ſchier angethan."
Hugdietrich ſprach: „Ihr hättet Unrecht gethan daran.
Ihr wolltet Niemand geben eur edel Töchterlein;
Mit Liſten muſt ich werben um die liebe Herrin mein."

Da empfing man die Gäſte zumal gar ritterlich,
Manchen kühnen Ritter und den Herrn Hugdieterich.
Man hielt ſie ſchön und würdig, ſo manchen werthen Mann,
Die da gekommen waren mit dem Fürſten lobeſan.

So kamen ſie mit Haufen in das Geſtühl geritten
Und hatten da viel Kurzweil nach ritterlichen Sitten.
Da begann Hugdieterich: „Möcht es mit Hulden ſein,
So möcht ich gerne ſehen mein liebes Kindelein,

„An dem ſchier ſo großes Leid mir wär geſchehn.
Andre ſeine Freunde hab ich nun ſchon geſehn;
Nun ſäh ich gern mein Kindlein, das der Wolf mir nahm.“
Nicht lang, ſo kam die Amme mit dem Kindlein heran.

Er nahm es auf die Arme wol zu derſelben Stund,
Er halſt es und küſst' es gar oft auf ſeinen Mund
Und ſprach zu ihm: „Wolfdietrich, mein liebes Kindelein,
Conſtenopel ſoll dein eigen vor andern Erben ſein.“

Einen Mantel ließ er ſinken, der ſchön und theuer war,
Nieder zu den Füßen, das ſag ich euch fürwahr.
Er war mit lichtem Golde reichlich durchſchlagen:
Den gebot er der Amme mit dem Kindlein hinzutragen.

Da empfing die Amme die reiche Gabe gern:
„Großen Dank, Herr König,“ ſprach ſie zu dem Herrn.
„Gott in ſeiner Güte laß euch in Wonne leben;
Ihr habt mir reiche Gabe zu dem Kindlein gegeben.“

Frau Liebgart die alte nicht länger das verhing,
Mit ihrer ſchönen Tochter ſie ihm entgegen ging.
Zwei ſpielende Augen und ein rother Mund,
Die thaten Hugdietrichen ein lieblich Grüßen kund.

Da ſprach Liebgart die alte: „Lieber Herre mein,
Das konnt ich nicht denken, daß es alſo ſollte ſein,
Als ihr die Haube wirktet ſo ſchön und ſäuberlich.“
Darob erlachte herzlich der König Hugdieterich.

Da ſchwur man ihm zum Weibe die Fraue wolgethan,
Land und Burgen machte man ihm unterthan,
Dem auserwählten Degen, dem Herrn Hugdieterich:
Nach der Beiden Tode ſollt ers gewinnen für ſich.

Da ſandte König Walgund nach manchem werthen Mann.
Zu der Hochzeit kamen viel Ritter lobeſam,
Grafen und Herzogen aus dem weiten Land:
Da ward Herr Hugdietrich erſt recht zu Salneck bekannt.

Den Herren allen wurden Herbergen auserſehn:
Man ſah den König Walgund zu ſeinen Gäſten gehn.
Eßen und Trinken ward da nicht geſpart:
Die fahrenden Leute berieth man wol nach ihrer Art.

Dieſe Hochzeit währte drei Wochen, das iſt wahr:
Da fuhren ſie von dannen in mancher vollen Schar.
„Wollt ihr mit mir von hinnen, Herr Walgund, Schwäher mein?“
„Das will ich in Treuen, ich fahre gern mit euch heim.“

Urlaub nahm Hugdietrich von Herrn und Fraun zumal;
So that auch Frau Hildburg, ſein königlich Gemahl.
Hundert weißer Mäuler waren für ſie bereit:
Ein jedes trug gen Griechenland eine ſchöne junge Maid.

Da ſandte König Walgund nach manchem werthen Mann:
Wol vierhundert Helden er zu ſich gewann.
So gaben kühne Ritter, zu jedem Kampf bereit,
Ihm und ſeiner Tochter gen Conſtenopel Geleit.

Da ſann auch von Galicien die edle Markgräfin,
Mit den lieben Gevattern gedachte ſie zu ziehn.
Wol mit ſechzig Jungfraun ward ſie bereit zur Fahrt:
Nun ſchauet, wie gar herlich ſie dahin geleitet ward!

Da hub ſich zu Salneck ein gewaltger Schall,
Als das Geſinde aufbrach überall;
Von der Mutter nahm ſie Urlaub, wie ich euch melden will:
Man ſah da vor der Königin mancherlei Freudenſpiel.

Zu Kauf war auf der Straße, was nur das Herz begehrt;
Man that auch Niemand Schaden nur eines Pfennigs Werth.
Sie ritten zwanzig Tage, mit der Fraue wolgethan
Bis ſie Conſtenopel an einem Morgen erſahn.

Da hatte Herzog Berchtung in all ſein Land geſandt
Und zum Geleit gewonnen manch kühnen Weigand.
Er ritt dem Herrn entgegen mit manchem werthen Mann
Und empfing ihn wol nach Ehren mit den Frauen wolgethan.

Da kamen ſie gar herlich auf den Hof geritten
Und ſprangen von den Roſſen nach ritterlichen Sitten,
Sie gingen mit der Königin auf den ſchönen Saal:
Da hub ſich allenthalben freudenreicher Schall.

Vierzehn Tage währte dieſes Hofgelag;
Man ſagte weit im Lande davon noch manchen Tag.
Da nahm Herr Walgund Urlaub von der Tochter ſein:
„Zu Salneck auf dem Thurme konnte dir ſo wol nicht ſein.“

Sie ritten heim zu Lande, ſo haben wir vernommen;
Am achtzehnten Morgen waren ſie heim gekommen.
Da konnt er wol berichten in ſeinem Land daheim,
Wie man zu Conſtenopel hielt ſein liebes Töchterlein.

Ihr Marſchall war geworden der werthe Graf Wolfwin,
Der Ritter Jörg ein Kämmerer der edeln Königin.
Sie ſetzten ihr zur Pflegerin die Markgräfin ein;
Der Thorwart und der Wächter muſten auch Herren ſein.

So lebte dort die Königin in Ehren, das ist wahr.
Sie gewann zwei Söhne darauf im andern Jahr:
Der eine hieß Bauge, der andre Wachsmuth.
Darüber trug der König nicht wenig hoch den Muth.

Wolfdietrich.

Erſtes Abenteuer.

Wie Kaiſer Ortnit von Hugdietrich Zins begehrte.

Nun laßen wir verbleiben die reiche Königin
Und treiben uns die Weile mit Wolfdietrich hin.
Es erwuchs zu Conſtenopel das Kindlein wonneſam,
Bis ihm erſtarb ſein Vater, was ihm viel der Freuden nahm.

In denſelben Zeiten war ein Kaiſer hehr,
Der war geheißen Ortnit und war gar wol zur Wehr.
Er hielt Haus auf Garten mit großer Ritterſchaft
Und trug an ſeinem Leibe wol zwölf Männer Kraft.

Die Land' erſtreiten wollt er mit ritterlicher Wehr
Zu ſeinen beiden Seiten vom Gebirge bis zum Meer.
Zuvor war er gefahren über des Meeres Bahn,
Wo er einem Heidenkönig ſeine ſchöne Tochter nahm.

Man taufte ſie mit Ehren; ſie war auch ſchön von Leib;
Mit Namen hieß ſie Sidrat, dieſes ſchöne Weib.
Er hatte ſie auf Garten manchen lieben Tag;
Hei was er mit der Frauen großer Freuden pflag!

Nun ſaß er eines Tages bei manchem werthen Mann:
Da begann vermeßen der Kaiſer lobeſam:
„Mir dienen mehr der Lande, als je mein Ahn gewann:
Alle Reiche bis zum Meer, die ſind mir unterthan.“

Da ſprach Herzog Gerwart: „Lieber Herre mein,
Ich weiß einen König, der will auch mächtig ſein.
Er hat drei junge Söhne, kühn und lobeſam:
Sie wollten niemals dienen einem mächtigern Mann.“

Da ſprach der ſtolze Kaiſer: „Wer möchte der wol ſein?
Baiern und Schwaben iſt doch alles mein,
Toscana und Apulien, Rom und Lateran,
St. Jacobsland, das reiche, iſt auch mir unterthan.“

Da ſprach der Herzog Gerwart: „Da ich es ſprach, ſo wißt,
Es iſt der Griechen König, von dem geſprochen iſt.
Er hat drei junge Söhne, kühn und lobeſam;
Hugdietrich heißt mit Namen derſelbe Biedermann.“

Da ſprach der reiche König, als er das Wort vernahm:
„So müßen die drei Könige mir werden unterthan.
Dazu will ich ſie zwingen mit kraftreicher Hand,
Daß ſie mir zinſen müßen ihre Burgen und ihr Land.“

Da ſprach Herzog Gerwart: „Vernehmt denn meinen Rath:
Sendet ihm zwölf Grafen, die beſten, die ihr habt,
Und entbietet ihm, verzinſ er euch Burgen nicht und Land,
So würden ſie im Sommer von euch verheert und verbrannt.“

Da ſandte Kaiſer Ortnit Boten in ſein Land
Nach zwölf der beſten Grafen, die er irgend fand:
Die machten ohne Säumen bereit ſich zu der Fahrt;
Was ſie dazu bedurften, daran ward nichts geſpart.

Auf zogen ſie die Segel, die Degen auserkannt;
Darnach in kurzen Stunden ſtießen ſie vom Land.
Sie fuhren auf dem Waßer ſiebzehn Tage lang:
Da nahm zu Conſtenopel ſie der Hafen in Empfang.

Da ſtiegen die Herren aus Barken an das Land;
Anlegten ſie mit Ehren ihr köſtlich Gewand:
Das war reich von Seide, von Gold auch wonneſam:
Sie traten wolgezogen vor Hugdieterich heran.

Ein Graf war unter ihnen mit Namen Herman,
Wie beßer als die andern wol einer reden kann.
„Erlaubt mir die Botſchaft vor dem Herren mein,
So lieb euch Ehre möge und der Frauen Minne ſein.“

Da ſprach Herr Hugdietrich: „Das geſtatt ich gern,
Was dir geliebt zu ſagen vor mir von deinem Herrn.
Halt es mit deinem Herren, ſo magſt du wolgedeihn;
Und wirb ſeine Botſchaft, ſo lieb er dir mag ſein.“

„Uns hat der reiche Kaiſer her zu euch geſandt,
Daß ihr ihm Burgen zinſen ſollt und Land.
Gern oder ungern, ſo muß es doch geſchehn;
Sonſt gedenkt er euch im Sommer mit großem Heer zu ſehn.“

Als da Hugdietrich die Rede vernahm,
Seine jungen Söhne rief er zu ſich heran:
„Wachsmuth und Bauge, Wolfdietrich, kommt hieher:
Wie ſollen wir antworten Ortnit dem Kaiſer hehr?“

Da ſprach König Bauge und ſein Bruder Wachsmuth:
„Eh wir dem Kaiſer zinſeten unſer Gut,
Und eh er uns bezwänge und brächt in ſolche Noth,
Viel der jungen Ritter müſten eh erliegen todt.“

Als da Hugdietrich die Rede vernahm,
Er ſprach wolgezogen, der auserwählte Mann:
„Eh ich wollt im Streite wagen euer Leben,
Eh wollt ich ihm jährlich einen Säumer Goldes geben.“

Als des Vaters Rede Wolfdieterich vernahm,
Da ſprach er im Zorne, der kühne junge Mann:
„Wär euch von meinem Vater der Friede nicht gegeben,
Ihr Boten müſtet alle von mir verlieren das Leben.“

Noch ſprach der junge Degen: „Doch ſollt ihr nicht verzagen
Und ſollt euerm Herrn von mir hinwieder ſagen:
Wenn ich ſo weit erwachſe, daß ich heiß ein Mann,
So greif ich ihn in Garten um ſeine Reichsländer an.“

Da erſchraken die Boten und beſorgten großen Schaden;
Doch ließ mit Gold Hugdietrich ihnen einen Säumer laden.
Da zogen ſie mit Urlaub an des Meeres Strand,
Wo ſie die Kiele fanden: die beſtiegen ſie zuhand.

Aufzogen ſie die Segel, die Degen lobeſan,
Und fuhren fröhlich wieder über des Meeres Bahn.
Sie fuhren auf dem Waßer wol bei zwanzig Tagen
Und kamen heim gen Sippen, wie man ſingen hört und ſagen.

Zu Sippen bei dem Hafen entſtiegen ſie der Flut
Und nahmen aus den Kielen ihr Geſchmeid und Gut.
Sie legten an mit Ehren ihr koſtbar Gewand
Und ritten hin gen Garten, wo man Kaiſer Ortnit fand.

Als der reiche Kaiſer ſeine Boten ſah,
Sie wurden ſchön empfangen; wie ſprach Herr Ortnit da?
„Was habt ihr von Hugdietrich für Märe mir gebracht?
Was haben ſich die Jungen mir zu leiſten bedacht?“

Da ſprach zu ihm Graf Herman: „Das will ich euch ſagen:
Einen Sohn hat der König, der hätt uns ſchier erſchlagen:
Er hat euch entboten: wüchs er erſt zum Mann,
So griff' er euch in Garten um eure Reichsländer an."

Da ſprach der reiche Kaiſer: „Das kommt ihm leicht zu Schaden.
Doch da mir der Säumer mit Gold ward beladen,
So habt Dank der Botſchaft, die ihr mir habt gethan;
Zwölf goldne Spangen ſoll euer Jeder empfahn."

Zweites Abenteuer.

Wie Wolfdietrich vertrieben ward.

Da Wolfdietrichs Vater an ſeinem Ende lag,
Seines lieben Kindes der Held mit Treuen pflag.
Drei junge Söhne hatt er, die rief er heran,
Burgen, Land und Leute macht' er ihnen unterthan.

Er ſprach: „Lieben Kinder, nun hört, was ich euch ſage:
Ich weiß nicht, ob ich leben mag nach dieſem Tage."
Da ſchuf er Wachsmuthen das Land vom Ippſtrom an,
Und Baugen gab er Blibort, das diente dem kühnen Mann.

„Wolfdietrich, Conſtenopel ſoll dein eigen ſein,
Und was dazu bewandt iſt, vor andern Erben mein."
Da rief er Herzog Berchtung alsbald vor ſich heran:
„Ich empfehle dir Wolfdietrich; du biſt ein treuer Mann."

Der Herr nahm ſein Ende darauf am fünften Tag
Und ward zu Grab beſtattet mit Ehren, wie man pflag.
Alsbald Herzog Berchtung Wolfdietrichen nahm,
Und führt' ihn in ſein eigen Land, der vielgetreue Mann.

Da zog er ſeinen Herren wol in das fünfte Jahr;
Er lehrt' ihn manche Dinge, das ſag ich euch fürwahr.
Er lehrt' ihn weithin ſpringen und ſchießen wol den Schaft,
Er lehrt' ihn viel der Spiele, damit zu üben die Kraft.

Er lehrt' ihn Meßer werfen, fürwahr, das that ihm Noth.
Er wär vor einem Heiden erlegen ſonſt im Tod:
Da er ſtand in großen Nöthen vor dem Heiden hochgemuth,
Den half ihm zu beſiegen Gott und ſein Meiſter gut.

Was ihn der Alte lehrte, des ward er Meiſter gar,
In mancherlei Kurzweil, das ſag ich euch fürwahr.
Er ward in ſeiner Jugend geſchickt zu aller Wehr:
Da freute Herzog Berchtung ſich ſeines Pfleglings ſehr.

Da hatten unterdeſſen ſeine Brüder ihm genommen,
Was ihm von Conſtenopel Gutes ſollte kommen.
Ihm wollten dieſe beiden ſein Land nicht dienen ſehn:
Er ſei ein Kebskind, ſagten ſie, und müße Erbes ledig gehn.

Sobald Herzog Berchtung die Botſchaft vernahm,
Vor ſeinen Herren trat er gezogenlich heran:
Er ſprach: „Herr Wolfdietrich, ihr ſollt in Ehren leben,
Euer Land und eure Leute muß man euch wieder geben.“

Er ſprach: „Meiſter Berchtung, deinen Rath ertheile mir:
Du weiſt doch wol, daß Alles allein beruht auf dir.“
Das Schwert nahm mit Ehren an einem Pfingſtentag
Der werthe Degen bieder, der wol großer Züchte pflag.

Als ihm Herzog Berchtung gab in die Hand das Schwert,
„Ich habe ſechzehn Söhne, die bieder ſind und werth,
Und fünfhundert Degen, kühn und ritterlich:
Die leg ich auf die Wage und all mein Volk für dich.“

Da ſandte Herzog Berchtung hinaus in all ſein Land:
Viertauſend Helden gewann er da zuhand,
Sie muſten Eide ſchwören, das will ich euch ſagen,
Sie ließen Wolfdietrich nicht aus ſeinem Lande jagen.

„Herr, was ihr gebietet, das ist alsbald gethan.“
So ritten sie mit Zuchten aus der Stadt Meran
Und grüßten die Menge nach Würden überall.
So kamen die Herren gen Eppan in das Thal.

Auf banden da die Segel die kühnen Degen gut
Und fuhren mit Freuden über des Meeres Flut.
Sie segelten drei Wochen, Gott sandte guten Wind:
Der trieb sie an den Hafen zu Constenopel geschwind.

Sie säumten sich nicht lange und stiegen an das Land
Auf einem grünen Anger in ihrem Sturmgewand.
Da sprach Herzog Berchtung: „Noch sollt ihr hier bestehn:
Ich und mein Herr Wolfdietrich wollen hin zu Hofe gehn

Die Märe zu erfahren von den Fürsten gut,
Wie sie gesonnen seien, Baug und Wachsmuth.
Laßen sie unserm Herren sein Recht nicht geschehn,
So muß man hier im Lande bald viel der Todten sehn.“

Er sprach zu seinen Söhnen: „Wartet hier auf mich:
Wenn ihr mein Horn hört schallen, so kommt uns ritterlich:
Denn an die Ehre geht es, und daß man streiten soll;
Daß ihr dann kommt zu helfen, des getrau ich euch wol.“

Da ritten sie zusammen vor der zwei Könge Saal;
Wol empfing das Gesinde den Alten überall
Und ließen ohne Grüßen den jungen Herren stehn.
Er sprach: „Was ist euch Leides von meinem Herren geschehn?“

Da sprach der König Wachsmuth, der kühne junge Mann:
„Herzog Berchtung,“ sprach er, „wem stehst du bei? sag an.“
Er sprach: „Wolfdietrichen, dem getreuen Mann:
Den empfahl mir sein Vater: sein Erbe greift ihm nicht an.“

Da ſprach König Bauge, ein ungetreuer Mann:
„Wolfdietrich iſt ein Kebskind und mag kein Erb empfahn.
Sie fanden ihn im Walde bei jungen Wölfelein:
Ihr ſollt ihn fahren laßen, ſollt unſer Diener ſein.“

„Was ſagt ihr mir von Wölfen? die laufen in dem Holz:
Er iſt ein kühner Degen, ein junger Weigand ſtolz.
Laßet ihn ſein Erbe nach dem Recht empfahn:
Dafür leg ich auf die Wage Alles was ich je gewann.“

Noch ſprach Herzog Berchtung: „Lieben Herren mein,
Was fälſcht ihr eure Mutter, die edle Fraue rein?
Es ſteht euch wahrlich übel,“ ſprach der greiſe Mann,
„Noch Niemand hörte Bosheit, die eure Mutter gethan.“

Da ſtand nun Wolfdietrich, der König hochgeboren.
Brüder und Freunde hatt er gar verloren.
Er faltete die Hände; da ſprach der kühne Mann:
„Ach reicher Gott vom Himmel, wie ergeht es mir fortan!“

Da begann Wolfdietrich: „Ihr lieben Brüder mein,
Thut es um Gott den guten und laßt mich bei euch ſein.
Nehmt das Land zur Hälfte, das mir beſchieden ward
Und laßt die andre Hälfte mir mit der guten Stadt.“

Da ſprach König Bauge, der ungetreue Mann:
„Nun biſt du doch ein Kebskind und magſt kein Erb empfahn.
Hebe dich bald von hinnen, willſt du gedeihn,
Oder es muß noch heute fürwahr dein Ende ſein.“

Da ſprach Herzog Berchtung: „Es wär mir immer leid,
Sollt ich ſo verlieren all meine Müh und Zeit,
Die ich hab gewendet auf den Fürſten auserſehn:
Er ſoll viel gewaltig hier vor euch allen ſtehn.

Da ſprach König Bauge: „Du alter Ziegenbart,
Daß du auf unſerm Hofe ſo lange bliebſt geſpart!
Willſt du davon nicht laßen, ſo wirſt dus wol gewahr:
Das Haar von deinem Munde heiß ich dir zerren gar.“

„Und ſeid ihr,“ ſprach Wolfdietrich, „die lieben Brüder mein,
Wer meinen Meiſter anrührt, der muß verhauen ſein:
Von meinem guten Schwerte findet er den Tod.“
So gab er zornig Antwort: ihn zwang wol große Noth.

Da ſchlichen ſich die Herren zu einer Thür hinaus.
Da wappneten viel Ritter ſich in dem feſten Haus
In ihre lichten Ringe und Halsberg wolgethan:
Sie gedachten dieſe beiden zu erſchlagen oder zu fahn.

Da ſprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Nun hütet wol der Thüre, laßt niemand aus noch ein.
Wer aus und ein will ſchlüpfen, dem ſeis ums Haupt gethan;
So künd ich bald die Märe manchem werthen Rittersmann.“

Da ſprang vor die Thüre Berchtung der kühne Mann,
Ein Horn von rothem Golde hub er zu blaſen an.
Das erhörten ſeine Söhne: die ſprangen bald empor,
Mit allem dem Geſinde ritten ſie vor das Thor.

Da hob ſich vor der Veſte ein ungefüger Schall,
Da an die Pforte drangen die Ritter überall.
Da wuſte nicht der Alte des Jungen große Noth:
Von Wolfdietrichs Händen lag da mancher Degen todt.

Wie bald Herzog Berchtung zu ſeinem Herren lief!
Da ſchlugen dieſe beiden die weiten Wunden tief,
Eh ihrer Ritter einer zu Hülfe mochte kommen.
Sie hatten in der Veſte das Leben Manchem genommen.

Da ward Wolfdietrich ferne von ihm gedrängt hindann;
Zwiſchen ihm und ſeinem Meiſter ſtanden zweihundert Mann.
Das wuſte nicht der Alte, der ſtund in großer Noth:
Er wähnte wol Wolfdietrich, ſeinen lieben Herren, todt.

Da ſah man den Alten gar trauriglich ſtehn,
Die Augen liefen ihm über, dem Helden auserſehn.
Da ſprach ſein Sohn Hache, ein Degen lobeſam:
„Ich ſeh durch Schwerterblitzen dort ſtehn den kühnen Mann.“

Auf den Rücken warfen ſie den Schild, der gab von Schlägen Schall;
Das war ein grimmig Fechten, da ſie drangen durch das Wal.
Sie erſchlugen ſeiner Feinde wol zweihundert Mann,
Eh ſie den lieben Herren mit ihren Augen erſahn.

Der hatte Heldeswerke derweil gethan im Streit,
Mehr als zweihundert Todte hatt er umher geſtreut.
Da ſtand er mitten inne, der wunderkühne Degen;
Es hatte ſeines Lebens Wolfdietrich ſchier ſich begeben.

Sie ſtritten in der Beſte wol zu dreien Tagen:
Da wurden Herzog Berchtung ſeine Mannen all erſchlagen
Bis auf die ſechzehn Söhne: die blieben ihm noch gar.
Dazu ſein Herr Wolfdietrich und er ſelber, das iſt wahr.

Da ſprach zu ihm Wolfdietrich: „Laßt uns von hinnen fahren:
Da uns die Helden fielen ſo mög uns Gott bewahren.
Noch leben deine Söhne, die führen wir hindann;
Und verlör ich ihrer Einen, ſo finge mein Trauern an.“

Da ſprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Ich und meine Söhne müßen bei euch ſein,
Und muß hier noch ein Jeder hundert Mann beſtehn;
So beſteh ich ſelbſt zweihundert,“ ſprach der Degen auserſehn.

Zum Streite ging es wieder, das will ich euch ſagen.
Da wurden Herzog Berchtung ſeiner Söhne ſechs erſchlagen:
Sah er einen fallen, den Herren blickt' er an
Mit lachenden Augen, dieſer tugendreiche Mann.

Noch ſtand vor ihm ein Degen, der trug gar hoch den Muth
Und warf ihm eine Wunde durch ſeines Helmes Hut,
Daß Wolfdietrich ſtrauchelte und hinfiel auf den Plan:
Da lag in Unkräften dieſer tugendreiche Mann.

Wie ſchnell Herzog Berchtung ihm zu Hülfe ſprang!
Seinen Schild den feſten er deckend ob ihn ſchwang,
Das Schwert zu beiden Seiten er mit Schlägen bot,
Bis ihm zu Hülfe ſprangen die Söhne, das that ihm Noth.

Wie tapfer ſich da wehrten die Fürſten lobeſam,
Wie ſie die Rücken kehrten zuſammen, Mann an Mann!
Sie ſchlugen die Griechen von ihnen beiden fort
Und ließen ihren Vater ihrem Herrn helfen dort.

Da zuckte Herzog Berchtung empor ſeinen Herrn,
Er zog ihn auf geſchwinde, er half ihm ſo gern.
Den Helm von ſeinem Haupte brach ihm der kühne Mann:
„Wol mir, daß meine Augen dich noch lebendig erſahn!

„Nun ſollen wir von hinnen, das will ich euch ſagen,
Da uns die Mannen alle zu Tode ſind geſchlagen.
Mehren ſich die Griechen, fürwahr, ſo ſind wir todt."
Sie eilten zu den Roſſen, von dannen hatten ſie Noth.

Da wandten ſich von hinnen die kühnen Degen bald
So ſchnell ſie reiten mochten gen einen grünen Wald.
Fünftauſend ihrer Feinde ritten ihnen nach.
Wolfdietrich und die Seinen eilten von dannen jach.

Neben der Straße kamen sie in ein wildes Thal
Auf einen grünen Anger. Zu Ende war der Schall.
Da musten sich die Herren des Streites gar begeben;
Doch hatten sie noch Hoffnung, sie sollten länger leben.

Sie zündeten ein Feuer in demselben Tann,
Blöcke und Stöcke trugen sie daran.
Sie saßen zu dem Feuer und waren müde sehr;
Da war der Herren zehne und auch nicht Einer mehr.

Da begann Wolfdietrich, der edle König hehr:
„Berchtung, lieber Meister, wo ist der Söhne mehr?
Der seh ich hier nur zehne, und sollten sechzehn sein;
Nun sind ich erst die Mnße, dich zu fragen, Meister mein."

Da gab ihm Berchtung Antwort in großem Jammer so:
„Ich weiß nicht, lieber Herre, sie sind wol irgendwo
Aus dem Streit entronnen." Da sprach der junge Mann:
„Ich mahne dich des Urtheils, das du zujüngst sollst empfahn,

„Wenn deine Seele scheiden muß aus deinem Mund,
Daß du mir hier sagest der rechten Wahrheit Grund,
Ob sie sind gefangen oder zu Tod erschlagen:
Berchtung, lieber Meister, das sollst du Alles mir sagen."

„Du willst mirs nicht erlaßen, so muß ich es wol sagen:
Sie sind zu Constenopel in der Burg erschlagen.
Wenn ich nach dir blickte mit lachendem Mund,
So sah ich Einen fallen: das sei dir, Herr, nun kund."

„Wie mocht ich das gedenken? sprach der Kühne da,
„Wie konntest du erlachen, wenn dir Leid geschah?
Und hätt ich wißen mögen ihre große Noth,
Ich hätte sie gerochen, so mirs nicht wehrte der Tod."

Da gedachte ſich viel Leides der edle Held erkannt;
Er zog das Schwert und ſtieß es bei dem Heft ins Land.
Da wollt er ſein gefallen vor Leid in ſein Schwert;
Ihm entriß es Herzog Berchtung: alſo blieb es ihm verwehrt.

Er ſprach: „Lieber Herre, klagt mäßiger die Noth.
Was ſollt uns nun frommen unſres Herren Tod?
Sie wurden mir geboren; warum thut ihr nun ſo?“
„O weh,“ rief Wolfdietrich, „ich werde nie wieder froh.“

„Hei des großen Leides,“ ſprach der junge Mann.
„Womit ſo früh verdient' ich das Leid, das ich gewann?
Daß ich allem Unglück ſo verrathen bin!
Eh ich noch getauft war, trugen mich die Wölfe hin.

„Und wär ich zu der Stunde nur getauft geweſen,
Dem Wolfe wollt ich fluchen, daß er mich ließ geneſen:
So wär ich heute ledig von ſo großer Noth.
Mich reut all mein Leben deiner lieben Kinder Tod.“

Drittes Abenteuer.

Wie die rauhe Elſ im Jungbrunnen badete.

Sie blieben in dem Thale, bis ſie befiel die Nacht.
Da begann Wolfdietrich: „Ihr habt genug gewacht,
Ihr Helden legt euch ſchlafen; ich will der Schildwacht pflegen.“
„Das verbiet euch Gott,“ ſprach Hache, dieſer auserwählte Degen.

Da ſprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Warum willſt du uns dienen, ſind wir nicht alle dein?
Ich mit meinen Söhnen, ich wache was ich kann:
Und leget ihr euch ſchlafen, ihr ſeid ein müder Mann.“

Antwort gab Wolfdietrich, ein kühner Degen hehr:
„Ich fürchte nun, ich diene euer Keinem nimmermehr.
Laßt mich euch heunte dienen, das iſt der Wille mein.
Wollte Gott vom Himmel, es ſollte nur länger ſein!“

Da ſprach Herzog Berchtung: „Ein rauh Weib ſtellt euch nach:
Wie wollt ihr euch bewahren vor ihr bis an den Tag?
Sie iſt euch nachgegangen bis in das dritte Jahr:
Sie hätt euch gern zum Manne, das ſag ich euch fürwahr.“

Da gab Wolfdietrich Antwort: „Wie kann ich mich da wahren?
Lieber komm es in der Jugend, was mir Leids ſoll widerfahren,
Als daß es mir geſpart ſei ins Alter hinein.
Ich muß viel Drangſal leiden, es mag nun anders nicht ſein.“

Da legten ſie ſich ſchlafen, die eilf getreuen Mann;
Zu wachen Herzog Berchtung bis Mitternacht begann.
Da wollte nicht mehr ſchlafen Wolfdietrich, daß Ruh
Sein treuer Meiſter fände gegen den Morgen zu.

Da nun entſchlief der Meiſter, da kam dem Feuer nah
Das rauhe Weib gegangen und ſah den Fürſten da.
Sie ging auf allen Vieren nicht anders denn ein Bär.
Er ſprach: „Biſt du geheuer? welcher Teufel trug dich her?“

Da ſprach die rauhe Elſe: „Geheuer bin ich gar.
Nun minne mich, Wolfdietrich, du wirſt der Sorgen bar.
Ich gebe dir ein Königreich, dazu ein weites Land,
Daß es für eigen diene, Herr, deiner fürſtlichen Hand.“

„So iſt mir nicht zu Sinne,“ ſprach Wolfdieterich,
„Daß ich dich Teufel minne: das glaube ſicherlich.
Du ſollſt zur Hölle fahren, da biſt du doch zu Haus.
Mich müht ohne Maßen dein ungefüger Braus.“

Vor Zorn nahm ſie Zauber und warf ihn auf den Mann,
Davon ſich Wolfdietrich nicht wol mehr ſein beſann.
Wie bald ſie ihm ſein gutes Schwert, dazu ſein Fohlen nahm:
Bevor er kam zu Sinne, war es hinweg in dem Tann.

Als er nun kam zu Sinne, da fühlt' er nach dem Schwert:
Sich und den Seinen hätt er gern den Zauber abgewehrt.
Als er das Schwert nicht wiederfand, da ging der kühne Mann
Und ſuchte nach dem Fohlen: da war das auch mit hindann.

Wolfdieterich gedachte: „Was ſoll ich hier beſtehn?
Und erwachen die getreuen Eilf in meinem Lehn,
So will ſein Schwert mir Jeder für das meine geben:
Er meint, ich wär ein Zager; in Schanden muß ich leben.“

Da wandte ſich von ihnen Wolfdietrich in den Tann.
Da war gemacht mit Zauber ein Weg, auf den er kam.
Er lief des Nachts zwölf Meilen, der kühne Weigand,
Bis er die rauhe Elſe unter ſchönem Baume fand.

„Willſt du mich noch nicht minnen, Wolfdieterich?“
„Nein, du üble Teufelin, wie wollt ich minnen dich?
Nun gieb mir balde wieder mein Schwert und mein Fohlen,
Das du Ungeſchlachte mir böslich haſt geſtohlen.“

Sie ſprach: „Nun leg dich ſchlafen, du biſt ein müder Mann,
Und laß mich dir ſcheiteln deine Locken wonneſam.“
„Liege bei dir der Teufel! ſprach der kühne Degen.
„Wie ſollt ich Gemaches bei dir rauhem Weibe pflegen?“

Vor Zorn nahm ſie Zauber und warf ihn auf den Mann;
Es behing ihm an dem Herzen: Schlaf fiel ihn an,
Daß er niederſinken muſt auf den grünen Plan.
Da verſchnitt ſie die Nägel dem unverzagten Mann.

Sie nahm ihm von der Schläfe der Locken zwo hindann:
So machte ſie zum Thoren den tugendreichen Mann,
Daß er im Wald beſinnungslos umlief ein halbes Jahr;
Von der Erde nahm er Speiſe, das ſag ich euch fürwahr.

Da erwachte Herzog Berchtung, der treue Mann, zuhand:
Er erſchrak in ſeinem Herzen, als er den Herrn nicht fand.
„O weh, mein Herr Wolfdietrich, wohin biſt du gekommen!
Die rauhe Elſe, fürcht ich, die hat dich uns benommen.“

Da ſprach ſein Sohn Hache: „Lieber Vater mein,
Nun rath, was das Beſte deinen Söhnen möge ſein,
Da ſich unſer Keiner ſelbſt beſcheiden kann.“
„So will ich euch rathen,“ ſo ſprach der greiſe Mann.

„Wir müßen uns behelfen, wie uns zwingt die Noth,
Bis wir hören, ob am Leben unſer Herr iſt oder todt.
Wol auf denn, meine Söhne, nun greift das Unrecht an
Und tretet bei den Griechen in der beiden Könige Bann.

„Schwört ihnen Eide — hier hebt ſich Herzeleid.
Wie ihr die Eide haltet, geb ich euch Beſcheid:
„„Wenn ihr euern Herren ſeht mit Augen an,
Wollt ihr der Eide ledig ſein,““ ſo ſprach der kühne Mann.

Da nahm Stab und Taſche Berchtung der kühne Degen.
Er ſprach zu ſeinen Söhnen: „Gott mög euer pflegen.“
Mit Klagen und mit Weinen er von den Kindern ſchied
Und ſuchte ſeinen Herren, wie ihm ſeine Treue rieth.

Da thaten die Jungen des Alten Gebot:
Sie kehrten aus dem Walde, ſie zwang dazu die Noth,
Und ritten zu den Königen und nahmen Dienſte an;
Das thaten doch nicht gerne dieſe Helden lobeſan.

Da wallte Herzog Berchtung bis an St. Jürgens Arm:
Da kannt er einen Fergen, der ſollt ihn überfahrn:
„Das will ich euch vergelten immer, wie ich kann.“
Da fuhr er ihn mit Treuen über des wilden Meeres Bahn.

Da ging der Herzog Berchtung von des Meeres Flut
Nach der alten Troje mit traurigem Muth,
Wo er die rauhe Elſe vor einem Münſter fand.
Da grüßte ſie ihn tugendlich, die wilde Frau, zuhand.

Da ſprach Herzog Berchtung: „Edle Königin,
Ich bät euch ſo gerne, würd es mir verziehn,
Daß ihr den Herrn mir zeigtet, den ihr mir habt genommen.
Ach meines lieben Herren! wohin iſt er gekommen?“

Da ſprach die rauhe Elſe: „Ich hab ihn nicht geſehn:
Alter Thor, wes zeiht ihr mich? Euch mag wol Leid geſchehn.“
„Ach,“ ſprach er, „liebe Fraue, ich weiß doch, im Wald
Seid ihr ihm nachgegangen: darin verlor ich ihn bald.“

Sie wollt im Zorn auch Zauber werfen auf den Mann.
„Ihr werft mich nicht in Bande, wie ihr habt gethan
Meinem jungen Herren, den ihr mir habt entwandt.“
Von dem übeln Weibe kehrt er ſich fort zuhand.

„Nun iſts um meine Freude erſt völliglich gethan:
Ach meines lieben Herren!“ ſo ſprach der kühne Mann.
„Lieber Gott vom Himmel, wie ſoll mir nun geſchehn,
Und ſoll ich meinen Herren nicht mehr lebendig erſehn?“

Da wallte Herzog Berchtung durch all die Heidenſchaft
Mit traurigem Muthe (Leibs hatt er wol die Kraft)
Ueber Berg und über Thal: als er den Herrn nicht fand,
Vor Leid wär ſchier verdorben dieſer kühne Weigand.

Traurig ſchifft' er wieder über des Meeres Bahn.
Da traf er ſeine Söhne im Hof der Könige an.
Er wurde ſchön empfangen; lieb war ihm dran geſchehn.
Sie fragten: „Habt ihr nirgend Wolfdieterichen geſehn?“

„Nein,“ ſprach der Alte, „ich ſorg, er iſt todt:
Das Herz in meinem Leibe leidet um ihn Noth.“
„Ach großer Gott im Himmel, wie ſoll uns dann geſchehn!
Sollen wir unſern Herren nimmermehr in Freuden ſehn?“

Die beiden Könige kamen daher mit falſchem Muth,
Der Eine hieß Bauge, der Andre Wachsmuth.
Sie grüßten Meiſter Berchtung, da ſie ihn ſahen ſtehn;
„Nun ſagt, lieber Meiſter, was iſt euerm Herrn geſchehn?“

Antwort gab mit Züchten der altgreiſe Mann:
„Des bin ich ſo unwißend wie nimmer bisheran.
Ich habe meinen Herren ſo wunderlich verloren,
Nun mög es Gott erbarmen, daß ich je ward geboren.“

Da ſprach König Bange: „Du ſollſt dich ſein begeben:
Willſt du unſer Beider mit ſolcher Treue pflegen
Wie du Wolfdieterichen haſt bisher gethan,
Das Land und die Burgen machen wir dir unterthan.“

„Ich muß mich ſein begeben, denn ich weiß nicht, wo er iſt;
Wenn ich jedoch den Fürſten irgend zu finden wüſt,
Ich ſtriche tauſend Meilen wol nach dem Herren mein:
Ihn befahl mir euer Vater noch vor dem Ende ſein.

„Jedoch will ich euch ſchwören,“ ſprach da Berchtung,
„Daß ich euch treulich diene mit meinen Söhnen jung;
Um Recht oder Unrecht kümmern wir uns nicht,
Es ſei denn, daß noch lebe unſer Herr Wolfdieterich.

„Kommt er noch zu Lande, lieben Herren mein,
Wir wollen ohne Schande der Eide ledig ſein.
Nah oder ferne dienen wir ihm aufs Neu:
An unſerm lieben Herren brechen wir nicht die Treu.“

„Wollt ihr nicht anders dingen, ſo heißen wir euch fahn.“
Sie hießen Ketten bringen und ſchloßen ſie daran.
Man ſchlug je zwei zuſammen an Blöcken ungeſchlacht,
Daß ſie Schildwacht halten muſten auf der Mauer Tag und Nacht.

Derweil lief Wolfdieterich, der auserwählte Mann,
Seiner Sinne ledig wild umher im Tann,
Bis Gott ſeinen Ungewinn nicht länger wollt ertragen:
Da ſandt er einen Engel der Frauen, hören wir ſagen.

Zu der Frauen ſprach der Engel: „Was haſt du gethan,
Daß du willſt verderben ſolchen Biedermann?
Das wiederthu geſchwinde, du ungeſchlachtes Weib,
Oder in dreien Tagen nimmt dir der Donner den Leib.“

Als des Engels Stimme die rauhe Elſ vernahm,
Was ihr Gott geböte, da hob ſie ſich hindann
Und ſucht' in dem Walde nach dem jungen Mann.
Da fand ſie Wolfdietrich noch laufen in dem Tann

Umher wie ein Tauber. Sie kam zu ihm heran
Und nahm hinweg den Zauber von dem jungen Mann.
Da bekam er ſeine Sinne wieder von dem Weib:
Doch war er noch verwildert und ſchwarz an ſeinem Leib.

„Willſt du mich nun minnen?“ ſprach die Frau zuhand.
Antwort gab Wolfdietrich, der Held von Griechenland:
„Hättet ihr die Taufe,“ ſprach der kühne Degen,
So wollt ich mit euch wagen beides, Leib und auch Leben.“

„Ich gewann gar wol die Taufe, edles Fürſtenkind,
Wenn mir deine Sinne nicht ſonſt entgegen ſind.
Du findeſt an mir Freude, die dir wol behagt,
Wurde gleich die Schönheit meinem rauhen Leib verſagt.

„Von einer Stiefmutter ich ſo verzaubert bin,
Das wißt, kühner Degen, bis einſt ſeinen Sinn
Auf mich kehrt der Beſte, der auf der Welt mag leben:
Der ſeid ihr, lieber Herre, wollt ihr die Huld mir geben.“

„Mir ſtünden meine Sinne,“ ſprach der kühne Mann,
„Wol auf andre Dinge: die Getreun in meinem Bann,
Die hab ich in dem Walde ſo wunderlich verloren,
Ich kann ſie nie verſchmerzen,“ ſprach der Degen hochgeboren.

„Sie ſind zu deinen Brüdern, denen haben ſie geſchworn
Und wurden da gefangen: den Beiden ſchuf es Zorn,
Daß ſie aus dem Herzen dich ließen nimmermehr.
Die vermeßnen Helden liegen da gefangen ſchwer.“

Er ſprach: „Edle Königin, nun ſagt mir fürwahr,
Und wehrt mir euch zu minnen nicht euer rauhes Haar?“
Sie ſprach: „Darüber ſollt ihr außer Sorgen ſein.
Ich weiß es wol zu fügen, ergebt ihr ſonſt euch darein.

„Willſt du mit mir leben, ſo wird dir allzuhand
Dein Roſs zurückgegeben, dein Schwert und Sturmgewand,
Das ich dir im Walde nahm mit den Liſten mein.“
Er ſprach: „Wol denn, von hinnen! Es ſoll vielleicht alſo ſein.“

In eine Barke brachte ſie den unverzagten Mann,
Daß ſie mit Freuden führen über des Meeres Bahn
Hin zu der alten Troje: da hatte ſie ein Land.
Sie ſprach: „Willſt du getreu ſein, ſo dient es gern deiner Hand.“

„Ich wäre gern in Freuden, wär ſanfter euer Schein.
So muß ich Freud entbehren, da euch die Augen mein
So ungeſchaffen ſehen: das trübt mir den Sinn.“
„Gieb acht,“ ſprach die Rauhe, „wie bald ich verwandelt bin.“

Sie führte den Kühnen dahin an ihrer Hand,
Wo ein Jungbrunnen vor einem Berge ſtand;
Der war warm zur Hälfte, zur Hälfte war er kalt.
Da ſprang ſie in den Brunnen und befahl ſich Gottes Gewalt.

Da wurde ſie verwandelt: einſt rauhe Els genannt,
Nun hieß ſie Siegeminne, die ſchönſt ob allem Land.
Drinnen in dem Brunnen ließ ſie die rauhe Haut.
Nie eines Menſchen Auge hatt ein ſchöner Weib erſchaut.

Am Leibe zart geſchaffen war ſie überall,
Gedreht wie eine Kerze die Hüfte hin zu Thal.
Ihre lichten Wänglein waren roſenklar;
Von Seiden trug ſie Kleider, das ſag ich euch fürwahr.

„Willſt du mich nun minnen?“ fragte ſie zuhand.
Antwort gab Wolfdieterich, der Held von Griechenland:
„Ihr ſeid ſo ſchön geworden und ſo minniglich:
Eur Leib iſt gar verwandelt, der erſt einem Teufel glich.“

„Darum ſollſt du mich minnen, du tugendreicher Mann.“
Antwort gab Wolfdietrich, der Degen lobeſam:
„Wenn ich nun ſelber wäre wie vor einem Jahr,
So wollt ich gern euch minnen, aller Frawn ein Spiegel klar.“

Da ſprach Frau Siegeminne: „Willſt du ſein wie du geweſen,
So ſpring in den Brunnen, alsbald biſt du geneſen.
So ſchön wirſt du wieder wie ein Kind von ſieben Jahr,
Dazu gar ſchön und wonnig, das ſag ich dir fürwahr.“

Da ſprang in den Brunnen der auserwählte Mann.
Zu einem Bette führte ſie den Verjüngten dann.
Da legt' er ſich ſchlafen, der getreue Wolfdietrich,
Zu ſeiner ſchönen Frauen; ſie waren beide minniglich.

Viertes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich Kaiſer Ortnit zum Geſellen gewann.

Darnach hielt er Hochzeit mit der Frauen wolgethan;
Jedoch gedacht er immer der eilf getreuen Mann.
Eines Nachts da kam es ihm in Sinn und Muth,
Wie er mit Kaiſer Ortnit ſollt ſtreiten, dem Degen gut.

„Wenn ich ihn bezwinge, ſein Geſelle will ich ſein:
Er hat ſo viel der Mannen, daß er das Erbe mein
Mir mag erlöſen helfen und die eilf getreuen Mann,
Deren meine Brüder mich ohne haben gethan.“

Da ſprach zu ihr Wolfdietrich: „Liebe Herrin mein,
Nun helft mir zu den Wünſchen, ſo lieb ich euch mag ſein,
Daß ich mit Ortnit ſtreiten mag, dem kühnen Mann.
Ach reicher Gott vom Himmel, daß ich ihn nicht bezwingen kann!“

Sie ſprach: „Lieber Herre, was that er euch zu Leid,
Daß ihr ihn ſo gerne beſtehen wollt im Streit?“
Er ſprach: „Liebe Herrin, ich ſag euch fürwahr,
Er wollte mich bezwingen, da ich ein Kindlein noch war.

„Zwölf Grafen ſandt er in meines Vaters Land:
Sein Reich ſollt er ihm zinſen, das that man mir bekannt.
Da ließ ich ihm entbieten, wär ich zum Mann gediehn,
So wollt ich in Garten um ſein Reich beſtehen ihn.

„Nun bin ich erwachſen und ward zu einem Mann,
So will ich ihn zu Garten beſtehen, wenn ich kann.
Sein Geſelle will ich werden, wenn mir erliegt der Held.
Dazu ſollt ihr mir rathen, ſchöne Frau, wenn euch gefällt.“

„Ihr ſeid mir lieb, ich ſteure gern euch zu der Noth,
Daß ihr vor Kaiſer Ortnit nicht erliegt im Tod.“
Da ließ ſie ihm bereiten ein Schiff gar wunderſam
Mit Greifengefieder, das war gar wolgethan.

Auch ließ ſie dem Herren tragen in den Kiel
St. Georgen Hemde, das hatte Kräfte viel:
St. Pankrazien Heilthum darin verſiegelt war.
Das half ihm im Streite und löſt' ihn oft aus Gefahr.

Auf banden ſie die Segel, die Degen lobeſan,
Und fuhren mit Freuden über des Meeres Bahn.
Da er nun kam zu Lande, gen Garten wandt er ſich;
Unter einer Linde vom Roſſe ſprang Wolfdieterich.

Um dieſelbe Linde war es ſo beſtellt,
Zur Kurzweil darunter legte ſich kein Held,
Er wär denn zum Streite gekommen in das Land.
So war Wolfdietrich heute, dieſer kühne Weigand.

Oben auf der Linde ſangen Vögelein:
Wie möchte ſeine Freude darunter größer ſein?
Als er die Stimmen hörte, den freudenreichen Schall,
Er freute ſich der Wonne: ſo lieblich ſang die Nachtigall.

Da ſang ein jeder Vogel in eigner Stimme klar,
Daß davon Wolfdieterich von Herzen fröhlich war;
Von dem ſüßen Schalle entſchlief der kühne Mann.
Da ſtieg eine Zinne der Kaiſer Ortnit hinan.

Da stand an der Zinne der werthe Kaiser gut,
Frau Sidrat ihm zur Seite, die gab ihm hohen Muth.
Sie sprach zu ihm: „Nun schaue die Linde, kühner Degen;
Nie sah ich noch da liegen einen Helden so verwegen.“

Er sprach: „Liebe Herrin, es geht ihm an den Leib
Alsbald von meinen Händen, das wiße, schönes Weib.
Als wär das Land sein eigen, so schallt der Held und thut:
Nah bei seinem Herzen wohnt wol großer Uebermuth.“

Da sprach zu ihm Frau Sidrat: „Nein, lieber Herre mein,
Er mag wol ermüdet und weit gefahren sein.
Gönnt ihm seine Ruhe, er ist ein kühner Degen:
Ein Verzagter dürfte nimmer sich unter die Linde legen.“

Er sprach: „Liebe Herrin, ich glaub, ihr seid ihm hold.
Ihm frommt doch nicht sein Silber noch sein rothes Gold,
Das durch die Brünn ihm scheinet und von des Helmes Hut.
Er muß mit mir streiten, wär er noch so hochgemuth.“

Sie sprach: „Lieber Herre, wie wär ich ihm hold?
Ich ersah ihn nie mit Augen, wie ich wol schwören wollt.
Doch rath ich euch in Treuen, ihr sollt ihn nicht bestehn.“
Da sprach der Kaiser Ortnit: „Dem mag er nimmer entgehn.“

Er sprach: „Kampf soll er finden, in Treun, von meiner Hand.
Er fährt mit solchem Schalle, als gehört ihm all das Land.
Noch hab ich es behalten vor manchem werthen Mann:
Er soll mein Reich mir laßen, so ichs befrieden kann.“

Da sprachen zu ihm alle die Herrn in seinem Lehn:
„Herr, sollen wir nicht mit euch zu der Linde gehn?“
„Nein,“ sprach der Kaiser: „ich laß euch all daheim:
Ich will ihn bestehen mir zu hohem Preis allein.“

Seine guten Harniſchringe hieß er zur Stelle tragen.
Ihn wappnete die Kaiſerin, wie wir noch hören ſagen;
Einen Schaft, gar großen, nahm er in die Hand:
Da ging er zu der Linde, wo er Wolfdietrichen fand.

Auf die Bruſt ſtieß ihn der Kaiſer hochgemuth:
Auf ſprang Wolfdietrich, zornig war ſein Muth.
„Ihr wecktet mich nicht alſo, wärt ihr tugendreich;
Ihr heiſcht mich ungefüge: das iſt höfſcher Zucht nicht gleich.“

„Ihr ſeid Streits unerlaßen, Streit beut euch meine Hand.
Ihr fahrt mit ſolchem Schalle, als gehört euch all das Land;
Noch hab ich es behalten vor manchem werthen Mann:
Ihr ſollt mein Reich mir laßen, wenn ichs befrieden kann.“ —

„So ſtrickt mir die Riemen, ſeid ihr ein Biedermann;
Ich weiß euch wol der Kühnheit, die mich beſtehen kann.
Von eurer Kraft und Mannheit hab ich ſo viel vernommen,
Daß ich mit euch zu ſtreiten her zu Lande bin gekommen.“

„Das will ich gerne leiſten, Degen hochgemuth.“
Er band ihm auf mit Treuen den ſtählernen Hut
Und ſtrickt' ihm die Riemen feſt mit eigner Hand;
Ihnen kam da nachgeſchlichen die Kaiſerin zuhand.

Wer hier den Andern zwänge, das wüſte ſie gern;
Da griffen zum Streite die beiden edeln Herrn,
Daß ſie nicht inne wurden der Frauen wolgethan,
Als ſie die Schilde faßten und zum Kampfe traten an.

Sie ſtanden vor einander, Einer ſah den Andern an;
Nun mögt ihr gerne hören, wie der Kaiſer da begann.
Er ſprach: „Kühner Degen, deinen Namen melde mir,
Daß ich dich mög erkennen; keine Schande bring es dir.“

Dawider ſprach Wolfdietrich: „Die Zagheit ziemte ſchlecht,
Sollt ich ſo bald dir ſagen Namen und Geſchlecht,
Oder wär mein Vater wäre, und wo ich ward geborn.
Was habt ihr das zu fragen? damit reizt ihr mich zum Zorn.“

„Mich dünkt an den Geberden, ihr ſeht ſo ritterlich,
Ihr ſeid aus Griechenlanden der kühne Wolfdietrich.
Viel hört ich von euch ſagen und hätt euch gern geſehn.“ —
„So wehr dich, Kaiſer Ortnit, der Wolf will dich beſtehn.“

Da ſprangen ſie zuſammen, die Helden tugendſam.
Da wurden große Wunder von beider Hand gethan:
Je Einer ſchlug den Andern dreimal auf das Land;
Jetzt zum viertenmale fiel Wolfdietrich in den Sand.

Da rief er im Herzen den Herrn des Himmels an:
„Nun berathe Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann,
Dazu Herzog Berchtung, den lieben Meiſter mein;
Ach Gott, laß meine Seele dir befohlen ſein.“

Wie bald da Wolfdietrich auf die Füße ſprang,
Daß ihm laut der Harniſch an der Bruſt erklang.
„Nun wehrt euch, Kaiſer Ortnit: eh ſich beſchließt der Tag,
So wird euch wol vergolten dieſer ungefüge Schlag.“

Sein Schwert zu beiden Händen Wolfdietrich nahm,
Mit unverzagtem Muthe lief er den Kaiſer an.
Er ſchlug ihm nach dem Haupte einen ſo ſchnellen Schlag,
Daß Kaiſer Ortnit vor ihm am Boden da lag

Und zu derſelben Stunde nicht hörte mehr noch ſah;
Er war auch ſtumm geworden, kein Wörtlein ſprach er da.
Das Blut ihm aus den Ohren und aus dem Munde drang.
Wie bald da die Kaiſerin ihrem Herrn zu Hülfe ſprang!

Sie ſprach: „Lieber Herre, was hab ich euch gethan,
Daß ihr mir wollt ermorden meinen lieben Mann?
Nun bringt mir bald des Brunnens, ſo lab ich den Herren mein.“
Da ſprach zu ihr Wolfdietrich: „Wo mag das Waßer ſein?“

„Wendet, Herr, euch balde von der Linde hin zu Thal
Und fördert euch herwieder zu uns auf das Wal
Und bringt mir das Waßer, daß ich ihn laben kann.“
„Das will ich gerne leiſten,“ ſprach der auserwählte Mann.

Hinging da Wolfdietrich durch den finſtern Tann;
In ſeinen Helm, den feſten, er des Waßers nahm.
Zur Linde kehrt' er wieder, wo er ſie beide fand.
Da labte ſie mit Züchten ihren Herren gleich zur Hand.

Da er nun kam zu Kräften und empor wieder ſah,
Gerne mögt ihr hören, wie ſprach der Kaiſer da:
„Sagt an, lieber Herre, iſt das die Fraue mein?
Mag ſie nicht in Liebe euer geworden ſein?“

Da ſprach wolgezogen der treue Wolfdietrich:
„Nein, Herr, in Wahrheit, nicht ſo beträgt ſie ſich.
Verloren war eur Leben, ſie rettet' euch allein.
Sie iſt euch treu von Herzen und will nur euer ſein.“

Da nahm Wolfdieterichen Frau Sidrat bei der Hand,
Unter die Linde führte ſie den kühnen Weigand.
Da ſprach zu ihm die Kaiſerin: „Herr Wolfdieterich,
Ich bitt um eine Gabe, der gewähren ſollt ihr mich.“

Er ſprach: „Liebe Herrin, ich wills euch nicht verſagen,
Mag es an den Ehren mir nicht bringen Schaden.
Mag man mir es deuten, als wär ich verzagt,
So leiſt ich es nimmer: das ſei euch, Frau, geſagt.“

Wieder ſprach die Kaiſerin: „Nein, lieber Herre mein,
Ein Verzagter mögt ihr darum vor Niemand ſein.
Ein König und ein Kaiſer, zwei Helden tugendſam,
Verderbtet ihr einander, das wär nicht wolgethan.“

Hinwieder ging die Kaiſerin, wo ſie den Herren fand.
Da hatte ſich wieder der kühne Held ermannt.
Sie ſprach: „Kaiſer Ortnit, lieber Herre mein,
Ich bitt um eine Gabe: ſagt mir dazu nicht Nein.“

Er ſprach: „Liebe Herrin, ich wills euch nicht verſagen,
Mag es an den Ehren mir nicht bringen Schaden.
Im Uebermuthe ſucht ich ſo lang Gefahr und Streit:
Eh ich wider Ehre thäte, verlör ich Leben und Leib.“

Da ſprach die ſchöne Fraue: „Lieber Herre mein,
Es mag an deinen Ehren dir nicht zu Schaden ſein.
Ein König und ein Kaiſer, zwei Helden tugendſam,
Verderbtet ihr einander, das wär nicht wolgethan.“

Sie nahm den Kaiſer bei der Hand, er ſollte mit ihr gehn.
Da fand ſie Wolfdieterich unter der Linde ſtehn.
Sie ſprach: „Ihr Herren beide, es ſei euch nicht leid,
Euer Jedweder muß mir ſchwören einen Eid,

„Daß ihr Geſellen bleibet, ſolang euch währt das Leben,
Und ſtäts einander helfet: den Rath will ich euch geben.
So lebt nicht in dem Lande, der euch beſtehen kann:
Ihr ſeid zwei wunderkühne Degen hehr und wonneſam.“

Da folgten der Frauen die zween Geſellen gut:
Sie ſchwuren zuſammen, die Fürſten hochgemuth,
Was Einen beträfe, dieweil er wär am Leben,
Der Andre ſollt es rächen; den Rath hatte ſie gegeben.

„Das leiſt ich Alles gerne," ſprach Wolfdieterich.
„Dazu um deine Hülfe, Herr Ortnit, bitt ich dich.
Ich bin darum gekommen hieher zu deinem Land,
Daß ich meinen Kummer dir machen wollte bekannt.

„Mir nahmen meine Brüder, was mir mein Vater ließ,
Und fingen meine treuen eilf Mann mir überdieß.
Wollt ihr die helfen löſen, dazu das Erbe mein,
Was ihr mir dann gebietet, ich will euch zu Dienſten ſein."

„Das will ich gerne leiſten," ſprach Kaiſer Ortneit.
Da ſchwuren ſich Geſellſchaft die Degen allbereit,
Daß ſie von einander ſchiede keine Noth,
Es thät es denn alleine zuletzt der grimme Tod.

Da nahm Kaiſer Ortnit Wolfdietrich bei der Hand
Und führte gen Garten den kühnen Weigand.
Da wurde ſchön empfangen der edle König hehr
Von des Kaiſers Hofgeſind: ſie kamen alle daher

Und gingen wolgezogen vor ſeine Tafel ſtehn
Und dienten zu Tiſche dem Degen auserſehn.
Da ſaßen ſie beim Mahle und hatten Freuden viel,
Pfeifen und Poſaunen und Speiſ und Trank ohne Ziel.

Da verblieb er zu Garten wol ein halbes Jahr,
Daß er nicht oft gedachte an ſeine Frane klar,
Die er zur alten Troje gelaßen hinter ſich;
Es verlangte Siegeminnen nach dem Degen tugendlich.

Da ſprach zu ihm der Kaiſer eines Tages züchtiglich:
„Wann willſt du zu Lande, Geſell Wolfdieterich,
Deine Diener löſen, dazu das Erbe dein?
Oder haſt du ſie vergeßen hier bei der Frauen mein?"

Da ſprach zu ihm Wolfdietrich: „Könnt ich ſo thöricht ſein?
Glaube mir, ich habe eine ſchönere daheim
Hinter mir gelaßen jenſeits überm Meer.
Recht wars, daß du mich mahnteſt, ich verging an ihr mich ſchwer.

„Geſelle, gieb mir Urlaub, ich will von hinnen fahren.“
Da ſprach der mächtge Kaiſer: „Gott möge dich bewahren.
Wenn du mir Boten ſendeſt, ſo will ich gerne kommen,
Deine Diener löſen, und was dir ward genommen.“

„Gott lohn es, daß ich ſolchen Troſt von dir habe.“
Sprach da Wolfdietrich: „Ich will zum heilgen Grabe,
Sobald ich wieder komme zu der Frauen mein,
Daß zu meinen Dingen Gott mir wolle gnädig ſein.“

Urlaub nahm er vom Kaiſer und der Frauen wolgethan.
Da wandt er bald ſich wieder über des Meeres Bahn.
Da fand er ſeine Fraue an dem Geſtade ſtehn;
Sie war ihm nachgefahren und verlangte ſehr ihn zu ſehn.

Er empfing ſie gütlich; ſo that ſie auch ihn;
Herwieder zu dem Schiffe ſah man ſie beide ziehn.
Da fuhr Wolfdietrich wieder über des Meeres Flut
In dem Greifenſchiffe, das ſich am Strande geruht.

Fünftes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich einem Hirſch nachjagte und ſein Gemahl entführt ward.

So fuhren ſie hinüber und hatten Freuden viel,
Hin zu der alten Troje, das war der Reiſe Ziel.
Da blieben ſie beiſammen zwölf Wochen oder mehr.
Nun ritt das Wild zu jagen eines Tags der König hehr.

Da führt' er ſeine Fraue mit ſich in den Wald
Unter ein Gezelt von Seide; ihre Luſt war mannigfalt.
Da ſaßen ſie zu Tiſche und hatten Freuden viel,
Pfeifen und Poſaunen und Speiſ und Trank ohne Ziel.

Als er nun ſeine Kurzweil mit der ſchönen Frau begann,
Da kam daher gelaufen ein Thier gar wonneſam,
Das war ein Hirſch, ein ſchöner, wenn ich es ſagen ſoll;
Mit rothem Gold bewunden war ſein Gehörne wol.

Den hatt ein alter Rieſe in den Wald geſandt,
Der ſchönen Frauen willen, Draſian war er genannt.
Wolfdietrich der getreue, als er den Hirſch erſah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſprach er zu der Frauen da:

„Nun laßt euch nicht verdrießen, viel liebe Herrin mein:
Ich muß nach dem Wilde in den Wald hinein."
Er jagt' ihm nach geſchwinde und mancher kühne Held;
Die Königin alleine blieb verlaßen in dem Zelt.

Da kam der alte Rieſe zu der Frauen gut
Und führte ſie von dannen über des Meeres Flut
Auf eine ſchöne Veſte, die war gar wonneſam,
Dort in ſeinem Lande: davon Wolfdietrich Leid gewann.

Da hielt er die Königin wol ein halbes Jahr
Wider ihren Willen; Niemand wuſte, wo ſie war.
Wolfdietrich nach dem Hirſchen jagte durch den Tann;
Er jagt' ihm nach ſo lange, bis er den Hirſchen gewann.

Da wollt er ihn führen der Frauen in den Wald
Zu einer Kurzweile: ihr Leid war mannigfalt.
Er kam des Abends ſpäte an das Gezelt heran
Und fand von Allen Niemand, die er verlaßen hatt im Tann.

Als er da nicht finden mochte ſein traut Gemahl,
Da war gar ungefüge ſein Leid und ſeine Qual.
Da ſprach aus großer Trauer der Held Wolfdieterich:
„Hab ich nun ſo verloren meine Fraue minniglich!"

Eine rauhe Kutte nahm er, die legt' er an den Leib,
Verbarg ſein Schwert in Palmen und ſuchte nach dem Weib.
Dann fuhr er hin und wähnte, ſie wär wol heim gekommen,
Oder ſie hätten Kunde dort von ihr vernommen.

Da ſprach von Griechenlanden Wolfdieterich
Zu den ſchönen Frauen: „Wie gebart ihr trauriglich?
Wohin iſt die Königin, ſagt mir an, gekommen?"
Sie ſprachen: „Lieber Herre, ein Rieſe hat ſie uns genommen.

„Sie mit dem Gezelte trug er zumal dahin;
Er lief ſo geſchwinde mit der Königin,
Niemand mocht ihn erreiten, zu Walde war ihm jach:
Wir konnten ihr nicht helfen und ſahn ihr trauernd nach."

Da wallte Wolfdietrich an des Meeres Strand
Von Tage zu Tage, daß er nie befand,
Wo Frau Siegeminne wäre hin gekommen,
Oder wie der Riese heiße, der sie ihm hätte genommen.

Nach viel vergebnem Suchen fuhr er über Meer
In dem Greifenschiffe, das ihm gab die Fraue hehr.
Als er nun kam hinüber, da hub er sich hindann
Mit traurigem Muthe, bis er gen Garten kam

Auf die gute Veste, wo er Kaiser Ortnit fand.
Da ward er von Niemand auf der Burg erkannt,
Wo ihm so viel Liebes war zuvor geschehn,
Und wo man ihn auch manchmal in Freuden hatte gesehn.

Als Niemand ihn erkannte, den tugendreichen Mann,
Da sprach er um Herberg den Kaiser Ortnit an.
Da sprach Kaiser Ortnit: „Das will ich nicht versagen.
Wannen kommst du, Waller? Des muß mich Wunder haben.

„Bist du so fern gewallet durch das fremde Land,
Und vernahmst du nie von einem, Wolfdieterich genannt?"
Er sprach: „Lieber Herre, ich hab ihn nie gesehn,
Auch nie von ihm vernommen, das muß ich wahrlich gestehn.

„Ich bin so fern gewallet durch manches weite Land,
Der da heißt Wolfdietrich, der ist mir unbekannt."
Da nahm ihn der Kaiser und führt' ihn hindann;
Er rückt' ihm einen Seßel vor den Tisch, der kühne Mann.

Da blickt' ihn oft mit Augen die Kaiserin an
Und erlachte heimlich: sie erkannte wol den Mann.
Zu Bette ging nach Tische Ortnit der Kaiser gut;
Mit ihm ging Frau Sidrat, die gab ihm hohen Muth.

Da entſchlief der Kaiſer; ſie ſtahl ſich von ihm fort
Und fand den Waller ſtehen auf dem Hofe dort.
Sie empfing ihn tugendlich und ſprach: „Ich kenn euch wol.“
Da wurden ihm vor Leide beide Augen Waßers voll.

Da ſprach ſie: „Wolfdietrich, wie ſeid ihr ſo entſtellt?
Iſt euch ein Leid geſchehen? das ſagt mir, edler Held.“
Er ſprach: „Da ihr mich kennet, ſo muß ich euch geſtehn,
Mir iſt in fremden Landen gar viel zu Leide geſchehn.

„Ihr ſollt mich nicht vermelden, ſo lieb als ich euch bin.“
„Ich kann es wol verſchweigen,“ ſprach die Kaiſerin.
Sie ging alsbald hinwieder, wo ſie Ortniten fand;
Erwacht war inzwiſchen dieſer kühne Weigand.

Sie ſprach: „Kaiſer Ortnit, was ſoll zu Lohn empfahn,
Der euch Wolfdietrich zeigte geſund, den kühnen Mann?“
Da ſprach Kaiſer Ortnit, der auserwählte Degen:
„Ich wollt ihm immer gerne beides, leihen und geben.

„Und ſollt ich meinen Geſellen mit Augen wiederſehn,
So möchte mir in aller Welt nicht Lieberes geſchehn.“
Da nahm die Frau den Kaiſer und führt' ihn mit ſich fort:
Da fanden ſie den Waller auf dem Hofe ſtehen dort.

Sie ſprach: „Schau den Geſellen, wie iſt er ſo entſtellt:
Klagen wir ſeinen Kummer, er iſt ein treuer Held.“
Als ihn der Kaiſer Ortnit nur erſah von fern,
Nun mögt ihr gerne hören, wie er ſprach zu dem Herrn:

„Warum, Held, verleugneſt du deinen Namen hier,
Daß ich dich nicht erkenne? was ſchämſt du dich vor mir?“
Da ſprach in großer Trauer Wolfdieterich ſogleich:
„Meinen Kummer klag ich dir, du werther Kaiſer reich.

„Die ſchönſte Fraue hatt ich, die je ein Fürſt gewann:
Die iſt mir geſtohlen, das klag ich, armer Mann.“
„Und ſuchſt du ſie ſchon lange? Das ſag mir, kühner Degen.“
Da ſprach er: „Wol ein halbes Jahr muß ich Ungemaches pflegen.

„Sollt ich ſo ferner leben, mir frommte mehr der Tod.“
Da ſprach Kaiſer Ortnit: „Ich helfe dir aus Noth.“
Da ſprach von Griechenlanden Wolfdieterich ſogleich:
„So thäteſt du in Wahrheit wol einem Kinde gleich.

„Du ſollſt hier zu Lande bei deiner Frauen ſein:
Was wollteſt du ſie laßen, Held, von wegen mein?“
Da ſprach der reiche Kaiſer Ortnit gezogenlich:
„Ich will mit dir von hinnen, das wiße ſicherlich.

„Hab ich dich lebend wieder, lieber Geſell, geſehn,
Liebes und Leides ſoll mir mit dir geſchehn.“
Da wollten miteinander die beiden Herrn hindann,
Bis heiß darob zu weinen die ſchöne Frau begann.

Sie klagte, daß ſie jemals den kühnen Mann geſehn,
Da ihr von ihm ſollte ſo großes Leid geſchehn.
Da ſprach von Griechenlanden der Held Wolfdieterich:
„Ich will alleine ſuchen meine Herrin ſicherlich.

„Gebt mir euern Urlaub, ich will von hinnen fahren.
Ortnit, mein Geſelle, Gott möge dich bewahren!“
Da ſprach der reiche Kaiſer Ortnit gezogenlich:
„Ich will mit dir von hinnen, mein Geſell Wolfdieterich,

„Und will dir ſuchen helfen dein ſchönes Fräulein hehr,
Oder man ſieht mich fröhlich in Garten nimmermehr.“
Da gingen ſie zu Fuße hindann, die beiden Herrn;
Man gäbe gute Roſſe und Kleider ihnen doch gern.

Da gingen Holz und Haide die beiden kühnen Mann
Ohne Trank und Speiſe durch den finſtern Tann.
Sie gingen mit einander, die beiden Helden gut,
Bis an den vierten Morgen, die Degen hochgemuth.

Zu eines Waldners Klauſe kamen ſie heran;
Da wurden wol empfangen die Helden von dem Mann.
Er ſprach: „Ihr lieben Herren, wollt ihr heunt bei mir ſein,
So will ich mit euch theilen mein Brot und meinen Wein,

„Hühner und Wildbrät, und was ich ſonſt gewann:
Ihr habt mir hier im Walde noch nie ein Leid gethan.“
Da ſprach Kaiſer Ortnit: „Wir wollens nicht verſagen:
Du haſt mir oft gedienet, dafür muß ich Dank dir ſagen.

„Es iſt nun ſo gekommen, uns iſt wol Labe Noth.“
Gar eine rauhe Wirthſchaft der Waldner ihnen bot.
Da ſprach der Waldner wieder: „Ihr lieben Herren mein,
Ihr ſollt euch ſchlafen legen, ihr mögt wol müde ſein.“

Als da entſchlief der Kaiſer, Wolfdietrich ſtahl ſich fort
Und ließ den Geſellen allein im Walde dort.
Wolfdieterich dem Waldner insgeheim verbot,
Den Herrn nach ihm zu weiſen: „Fürwahr das thut ihm Noth.

„Thu es mir zu Liebe und heiß den kühnen Mann
In ſeinem Lande bleiben bei der Frauen wolgethan.“
Von dem Waldner nahm er Urlaub und wandte ſich hindann;
Er kam auf einen ſchmalen Steig, der trug ihn in den Tann.

Sechstes Abenteuer.

Wie der alte Draſtan bezwungen ward, und Frau Siegeminne befreit.

Er ging Holz und Haide ſieben Tage gar
Ohne Trank und Speiſe, das ſag ich euch fürwahr,
Als der Wurzeln und des Laubes, die er im Walde fand;
Dazu des grünen Krautes ſucht' er ſich allerhand.

Da fiel den kühnen Degen zuletzt Ermüdung an;
Bei einer hohen Steinwand, da ruhte ſich der Mann.
Da lag ein ſchöner Marmel, weiß und wonneſam;
Unter dem Marmelſteine ein kühler Brunnen rann.

An ſeiner Quelle wuchſen edler Wurzeln viel:
Der Geruch der Kräuter war ſeines Herzens Spiel.
Hoch und breit zu ſchauen war derſelbe Stein;
Da legte Siegeminne dort ſich in ein Fenſterlein;

Das ging aus der Veſte, wo ſie gefangen war.
Recht zu ſeinem Heile fügt' es ſich fürwahr,
Daß ſie aus dem Fenſter ſchaute zu der Zeit,
Eh er ſchied von dannen, dieſer Degen kühn im Streit.

Nun hatte Frau Siegeminne den Brauch zu jener Friſt,
Daß ſie alle Morgen, wie uns gemeldet iſt,
Ihrer Jungfraun eine hieß an den Brunnen gehn
Nach einer edeln Wurzel, die ſie dort ſich erſehn.

Die schöne Frohmuth schickte sie nach dem Brunnen hin:
Die fand auf dem Steine den armen Pilgerim.
Sehr erschrak das Mädchen, als sie ihn ersah;
Aus dem Schlaf erwachte der arme Pilger da.

Da sprach aus Griechenlanden der arme Pilgersmann:
„Was suchst du bei dem Brunnen, Mädchen wolgethan?“
„Eine edle Wurzel such ich, tugendhafter Mann,
Die ich Frau Siegeminnen hier alle Morgen gewann.“

Da sprach aus Griechenlanden der Pilger zu ihr:
„Wie seid ihr geheißen? schön Kind, das saget mir?“
Sie sprach: „Lieber Herre, das sei euch kund gethan:
Frohmuth bin ich geheißen, tugendhafter Mann.“

„Das ist ein selger Name,“ sprach er, „fürwahr,
Wenn ihr Frohmuth heißet, freut ihr euch immerdar:
An Freuden und Wonnen bleibt ihr immer reich.“
Da gab dem Pilger Antwort die schöne Jungfrau gleich:

„Ich bin nicht reich an Freuden, ob Frohmuth genannt:
Freuden und Wonnen sind mir unbekannt.
Wir haben hier im Hause langes Leid gehegt,
Das Frau Siegeminne in ihrem Herzen trägt.

„Es weint alle Tage die Königin lobesam,
Daß die schöne Fraue Niemand gestillen kann.
Sie schlägt sich die Brüste und rauft sich das Haar:
Das hat sie jetzt getrieben wol ein halbes Jahr.

„Sie gelobte sich dem Willen des alten Drasian,
Wenn er sie so lange miede: das hat er nun gethan.
Das Ziel hat ein Ende, währt es noch diesen Tag:
Dann will er Hochzeit halten, wenn ers vollenden mag.“

Da ſprach von Griechenlanden der arme Pilgersmann:
„Wer iſts, um den ſie trauert, Mägdlein wolgethan?
Iſt der Königstochter von Freunden einer todt,
Oder klagt ſie einen Lebenden mit alſo großer Noth?“

„Sie klagt einen Herren, der iſt gar weit bekannt,
Von Griechenland geboren, Wolfdieterich genannt.
Alle Tage klagt ihn die Fraue wolgethan
Und weint alſo bitterlich um den Fürſten lobeſam.“

Da zog er von dem Finger ein golden Ringelein:
„Das trag um meinetwillen, ſchönes Mägdelein,
Und ſag deiner Frauen, Mägdlein wolgethan,
Ob ſie wol Herberg gebe einem elenden Pilgersmann?“

Urlaub Frau Frohmuth da von dem Herren nahm;
„Geleit euch Gott vom Himmel!“ ſprach der werthe Mann.
Da brachte ſie die Wurzel der Königin zuhand:
Die ſah das goldne Ringlein alsbald an ihrer Hand.

Als da Siegeminne das Ringlein erſah
Der Magd an dem Finger, verwundert ſprach ſie da:
„Sag an, ſchöne Frohmuth, wer hat dir das gegeben?
Du ſollſt um deſſen willen hinfort in Freuden leben.“

„Mich hieß auch Freuden haben, der mir gab den Ring;
Doch nicht um ſeinetwillen, edle Königin.
Euch hat herein entboten der elende Mann,
Ob wol ein armer Pilger hier Herberge haben kann?“

Sie gedacht in ihrem Muthe: „Wär das der Herre mein,
Wolfdieterich der gute, ſo wollt ich fröhlich ſein.
Ja, auf meine Treue, geh, ſag dem armen Mann,
Eßen und Trinken möcht er hier wol empfahn.“

Sie schaute nach dem Walde und sah den Brunnen an:
Da lag auf dem Steine der wallende Mann.
Da kam zu ihr gegangen der alte Drasian.
Sie sprach: „Lieber Herre, wollt ihr meine Huld empfahn,

„So bringt mir den Waller dort auf dem Steine breit:
So will ich bei euch liegen.“ Er sprach: „Des wär wol Zeit.“
Da ging aus der Pforte der alte Drasian:
Da fand er Wolfdietrich und weckte den kühnen Mann.

Er sprach: „Willst du gemächlich in meiner Herberg sein,
Ich will dich gut bewirthen, so magst du wol gedeihn.“
Da sprach zu ihm Wolfdietrich: „Das thäte mir wol Noth:
Ich wills um ihn verdienen, der mir gäbe Wein und Brot.

„Es ist mancher Tag vergangen, daß ich keinen Wirth gewann.“
„So geh mit mir von hinnen,“ sprach da Drasian.
Da führt' er in die Veste den Pilgersmann mit sich,
Und setzt' ihn an ein Feuer, das brannte lustiglich.

Mit gutem Gemache saß nun Wolfdietrich da;
Wie bald der edle Degen in der Veste um sich sah
Und alles wol beschaute; da sah der kühne Mann
Einen schönen Umhang, davon er Freuden gewann.

Der war ihm mit der Frauen aus dem Zelt genommen.
Er gedacht: „Ich bin zum Heile in diese Burg gekommen.“
Wie bald von dem Feuer sprang Wolfdieterich!
So gern den schönen Umhang betrachtet hätt er sich.

Da sprach der alte Heide: „Dir sollte lieber sein
In Gemach zu sitzen bei des Feuers Schein
Als hier umher zu schauen.“ Da sprach der kühne Mann:
„Man schaut manch Ding aus Neugier: so hab auch ich gethan.

„Seltſamer Märe hab ich viel vernommen,
Die kürzlich in den Landen erſt ſind ausgekommen."
Da ſprach der alte Heide: „Was ſolls für Märe ſein?
Magſt du vor Untreuen nicht ſchweigen bei des Feuers Schein?"

Wieder ſprach Wolfdietrich: „Es iſt um uns gethan,
Da der Kaiſer Ortnit bezwingt ſo manchen Mann."
Solcher Märe ſagt' er viel in kurzer Zeit.
Da ſaß wolgezogen in ganzer Würdigkeit

Wolfdietrich bei dem Feuer; die Weile daucht ihn lang,
Bis man mit der Speiſe zu dem Tiſche drang.
Da wurde laut gerufen, eh man das Waßer nahm:
Zu Hofe kam gegangen mancher winzige Mann.

Zu Tiſche ſah man ſpringen manch höfiſch Gezwerg:
Die wohnten in der Veſte und in dem hohlen Berg.
Nach ihnen kam gegangen die Königin rein.
Den elenden Waller hieß ſie gottwillkommen ſein.

Sie neigt' ihm mit dem Haupte; ſo that der Held auch ihr.
Sie ſprach: „Laßt den Waller heut vor mir eßen hier."
Man trug ihm einen Seßel an den Tiſch heran:
Da blickt' ihn mit Augen oft die Königin an.

Sie ſprach: „Seid ihr ferne gewallt durch das Land,
Und vernahmt ihr nie von einem, Wolfdieterich genannt?"
Er ſprach: „Liebe Herrin, ich hab ihn nie geſehn,
Auch nie von ihm vernommen, das muß ich wahrlich geſtehn."

Da ſaßen ſie zu Tiſche und hatten Freuden viel,
Von Eßen und von Trinken gar ihres Herzens Spiel,
Und was ſie ſonſt begehrten; da war auch Saitenklang
Und mancherlei Kurzweil, davon ihr Herz in Freuden rang.

Als nach dem Mal die Tiſche wurden hin getragen,
Wolfdietrichens Kummer, der war gar erſchlagen,
Er gedacht in ſeinem Sinne: „Wie mir iſt zu Muth?
Darf ich nun wol ſagen: meine Sachen ſtehen gut?“

Er ſprach: „Seltſamer Märe hab ich noch viel vernommen,
Die kürzlich in den Landen erſt ſind ausgekommen.“
Da ſprach der Heide Drasian: „Was ſolls für Märe ſein?
Magſt du vor Untreuen nicht ſchweigen bei des Feuers Schein?“

„Es hat zur alten Troje ein junger König ſich
Vermählt vor kurzen Zeiten einer Frauen minniglich.
Doch ſagt man, die Schöne ward ihm weggenommen;
Ich bin jedoch der Märe noch nicht zu Ende gekommen,

Ob ſie ihm wieder wurde, oder wie es ſich begab,
Weil ich mit meinem Elend ſo viel zu ſchaffen hab.“
Die Frau begann zu weinen, ihre Augen wurden roth,
Und heiße Thränen fielen: es ſchuf ihr große Noth.

Da ſprach der alte Heide: „Was haſt du gethan,
Daß du mein Weib betrübteſt: um dein Leben iſts gethan.“
Da ſprach Frau Siegeminne: „Nein, lieber Herre mein:
Du ſollſt an mir nicht brechen die große Treue dein.

„Du weiſt, Herr, ich wollte nie deines Willens pflegen:
Das will ich nun verheißen, daß du ihn läßeſt leben.“
Da ſprach der alte Drasian: „Und ſoll das Wahrheit ſein,
Ich will ihn deinetwegen noch gerne laßen gedeihn.“

Da ſprach der alte Drasian: „Nun laßt uns ſchlafen gehn.“
So ſprach er in Freuden; ihm war groß Heil geſchehn.
Die Zwerge nahmen Urlaub; er griff ſie bei der Hand.
Wie bald ſich da Wolfdietrich der rauhen Kutten entwand!

Sein Schwert aus den Palmen brach der kühne Mann:
„Zu lang iſt hier geweſen die Fraue wolgethan,
Sie muß mit mir von hinnen: ihr ungetreuer Mann,
Ihr ſtahlt ſie mir ſchändlich, da ihr ſie führtet hindann."

Da ſprach der alte Heide: „Nimmſt du dich ihrer an,
Wollt ich darum verzagen, das wär nicht wol gethan.
Wir wollen um ſie ſtreiten, und wer den Sieg behält,
Dem ſei die ſchöne Fraue, und was ich nahm aus dem Zelt."

Dieſer Rede wurde Wolfdietrich freudenreich.
Drei gute Brünnen brachte man dem Wirth ſogleich:
Die hieß er vor Wolfdietrich tragen auf den Saal.
Der Wirth ſprach: „Nimm dir eine, ich laße dir die Wahl."

Die eine alt und roſtig und weiter Ringe gar;
Die beiden andern ſah man licht und ſilberklar.
Wie balde ſprang Wolfdietrich zu der alten hin.
Der Heide ſprach im Leide: „Wer gab dir das in den Sinn?"

„Ich dachte, du nähmeſt die von Golde roth:
Daß du herein gekommen, bringt Einem hier den Tod.
Es hat es die Schöne zu Gutem nicht erdacht,
Daß ich dich von dem Steine hab in mein Haus gebracht."

Da eilte ſich zu waffnen der alte Draſian;
Wolfdietrichen waffnete die Fraue wolgethan.
Sie ſtrickt' ihm die Riemen, die Herrin minniglich:
Des freute ſich im Herzen der treue Wolfdieterich.

Da ſprangen ſie zuſammen, die zwei kühnen Mann:
Da wurden große Wunder von ihrer Hand gethan.
Je Einer ſchlug den Andern wol dreimal auf das Land;
Zum vierten fiel Wolfdietrich, dieſer Degen auserkannt.

Der wilden Zwerge waren viel auf den Saal gekommen,
Sie hätten Wolfdietrich das Leben gern genommen:
Sie warfen und schoßen auf den liegenden Mann;
Doch half ihm Gott vom Himmel, daß er den Sieg noch gewann.

„Gott, willst du mich verlaßen!“ die Königin begann.
Da rief er unsern Herren in seinem Herzen an.
Er sprach: „Gott im Himmel, nun steh du mir bei,
Und gieb auch in Griechenland meine eilf Dienstmannen frei.“

Wie bald da Wolfdietrich auf vom Boden sprang!
Sein gutes Schwert ihm wieder an der Hand erklang.
Er sprach: „Nun wehrt euch, Drasian! es geht euch an den Leib:
Wie durftet ihr es wagen, daß ihr mir stahlet mein Weib?“

Sein Schwert zu beiden Händen der Held Wolfdietrich nahm:
Mit unverzagtem Muthe lief er den Alten an.
Er spaltet' ihm die Achsel bis auf den Gürtel hin:
Hin fiel er zur Erden: da war der Tod sein Gewinn.

Da der Hausherr also erlegen war im Tod,
Von dannen flohn die Zwerge, sie zwang dazu die Noth,
Und bargen in den Winkeln sich vor dem kühnen Mann.
Wolfdietrich und die Königin huben bald sich hindann.

Sie sprach: „Die Zwerge haben mir viel zu Leid gethan.“
„Des sollen sie entgelten,“ sprach der kühne Mann.
Alsbald nahm Wolfdietrich einen Feuerbrand:
Da ward in kurzer Weile die Burg mit ihnen verbrannt.

Wolfdietrich und die Königin fuhren bald hindann,
Auf einem schmalen Steige gingen sie durch den Tann.
Sie kehrten in fünf Tagen zu dem Waldner in den Tann,
Von dem in sieben Tagen gegangen war der kühne Mann.

„Nun ſage, mein Geſelle wohin iſt er gekommen?“
Da wies er ihm die Straße, die der Held genommen.
Da folgt' ihm mit der Frauen der kühne Weigand;
Darnach in kurzen Zeiten er Kaiſer Ortniten fand.

Nun mögt ihr gerne hören, wie ſprach der Kaiſer da,
Als er Wolfdietrichen nur von ferne ſah:
„Trauter Geſell, willkommen; gern hab ich dich erſehn:
Mir möcht auf dieſer Erden nicht Liebres ſein geſchehn!“

„Nun lohn dir Gott, der milde,“ ſprach der kühne Mann.
„Wie biſt du ſchwarz geworden? was haſt du gethan?
Wenn du mich geſucht haſt, ſo iſt mir Leid geſchehn;
Du konnteſt mich nicht finden, weder hören noch ſehn.“

Da ſprach Kaiſer Ortnit zu ihm gezogenlich:
„Wolfdieterich, Geſelle, das wiße ſicherlich,
Eh ich die Eide bräche, die ich dir geſchworen,
Hätt ich tauſend Leben, die gäb ich eher verloren.

„Ich fand vor einem Berge einen großen Rieſen ſtehn:
Den muſt ich ohne Maßen lang im Streit beſtehn.
Mit einer Eiſenſtangen lief er mich oftmals an;
Doch half mir Gott vom Himmel, daß ich den Sieg noch gewann.

„Das geſchah vor einem Berge, der war innen hohl;
Der wilden Leut und Zwerge ſtak er übervoll.
Da zündeten ſie Schwefel, Pech dazu und Harz:
Von dem übeln Dampfe bin ich geworden ſo ſchwarz.

„Sie nannten ihren Herren den Heiden Draſian,
Dem dieſer Berg gehöre: das ward mir kund gethan.“
Da wandten ſich gen Garten die Geſellen auserſehn:
Da fanden ſie Frau Sidrat an einer Zinne ſtehn.

Die hatte ſie erwartet viel leide Tage lang:
Mit fröhlichem Herzen ſie den Herrn entgegen ſprang.
Entgegen lief ſie ihnen mit ihrer Jungfraun Schar:
Sie kam in großer Eile, das ſag ich euch fürwahr.

Entgegen kam den Herren die Königin zuhand
Ueber den Hof geſchwinde, wo ſie Wolfdietrich fand.
Sie empfing ihn wolgezogen, den unverzagten Mann.
Sie ſprach: „Wo iſt mein Herre, wo habt ihr ihn hingethan?“

„Kennt ihr ihn nicht, den Fürſten, der Kühnes hat gefrommt?
So nehmt euch dort den Schwarzen, bis daß der Kaiſer kommt;
Der iſt mein Geſelle.“ Da hub Frau Sidrat an:
„Wie iſt er ſchwarz geworden, ſeit wir uns nicht mehr ſahn?“

Sie ſagten ihr Alles, was ihm war geſchehn;
Da ſprach die Königstochter: „So muß ichs überſehn,
Da er nun gekommen iſt wieder in das Land.“
Sie nahm die Herren beide bei ihrer ſchneeweißen Hand.

Sie gingen auf die Veſte miteinander allzumal
Und wurden wol empfangen von ſchöner Frauen Zahl
Mit gar großen Ehren: willkommen hieß ſie ihn
Mit Frau Siegeminnen, die edle Kaiſerin.

Da blieben ſie zu Garten wol vierzehn Tage gar.
Er ſprach: „Ich muß von hinnen, das ſag ich euch fürwahr.
Nun gieb uns Urlaub, Ortnit, lieber Geſelle mein,
Ich mag von meinem Lande nicht länger geſchieden ſein.“

Verhüt es Gott vom Himmel,“ ſprach der Kaiſer hehr:
„Ich muß dich bei mir haben, Wolfdieterich, noch mehr.
Wollteſt du ſo balde ſchon von mir hindann,
Das überwänd ich nimmer,“ ſo ſprach der kühne Mann.

„Ich darf nicht länger bleiben,“ ſprach Wolfdieterich,
„Es ſteht ſchlimm in meinem Lande, das wiße ſicherlich.
Es ſteht hier drum nicht beßer, ſeit du biſt aus geweſen:
Wie ſollten denn die Meinen ohne mich ſo lang geneſen?

„Ein Jahr ſchier iſt vergangen, ſeit ich von Hauſe ſchied;
Seitdem bin ich gewandert, wie mir der Sinn es rieth,
Bis ich gefunden habe die liebe Herrin mein;
Nun muß ich heim zu Lande: das laß mit Hulden ſein.“

„Ich mag dich nicht behalten wider den Willen dein;
Wann aber kommſt du wieder, trauter Geſelle mein?
So will ich Alles leiſten, was ich dir kund gethan,
Dein Erbe löſen helfen und die eilf getreuen Mann.“

Er ſchied von den Geſellen und der edeln Kaiſerin
Und wandte mit der Frauen ſich nach dem Meere hin.
Er hätt ihn gerne länger behalten ſicherlich;
Wenn er den Freund erſchaute, ſo freute der Kaiſer ſich.

Siebentes Abenteuer.

Wie Kaiſer Ortnit mit dem Rieſen Velle kämpfte und mit ſeinem Weibe Rütze.

Da fuhr er in Freuden mit der ſchönen Frauen gut
Hin zu der alten Troje über des Meeres Flut.
Da ward er wol empfangen von manchem werthen Mann
Und auch von ſchönen Frauen, die waren wolgethan.

Da verblieb er bei der Frauen wol ein halbes Jahr,
Bis Gott über ſie gebot, das ſag ich euch fürwahr.
Sie lag an ihrem Ende: wie ſchön die Frau verſchied!
Da ſtarb Frau Siegeminne, ſo kündet uns das Lied.

Da nun Frau Siegeminne erlegen war im Tod,
Darnach in kurzen Zeiten kam Ortnit in Noth.
Zwei arge Würme ſchickte ſein Schwäher ihm ins Land;
Auch hatte er ihm ein übel Weib und einen Rieſen geſandt.

Velle hieß der Rieſe, ungefüge war ſein Leib,
Und ſchrecklich im Zorne Frau Rütze, ſein Weib.
Die wilden Würme trugen ſie bei Garten in den Tann:
Davon verlor der Kaiſer ſein Leben, der kühne Mann.

Die jungen Würme lagen in des Waldes Schooß:
Als ſie erwuchſen, wurden ſie ungefüg und groß.
Dem Volk zu großem Schaden gingen ſie aus dem Wald;
Niemand war im Lande, der ihrer hätte Gewalt.

Da begannen sie dem Kaiser so viel davon zu klagen,
Wie ihm die Würme thäten großen Schaden
An viel der werthen Ritter und manchem kühnen Mann:
Das wollte nicht vertragen mehr der Kaiser lobesan.

Da ging er vor die Fraue stehen tugendlich.
Er sprach: „Edle Kaiserin, Urlaubs gewähret mich,
Daß ich gen Walde reite und löse das Erbe mein:
Ich mag es nicht erleiden, soll mein Volk verderbet sein."

Da begann heiß zu weinen die edle Kaiserin:
„Du sollst daheim verbleiben, so lieb als ich dir bin.
Du kennst nicht wol die Würme, gar freislich ist ihr Streit,
Und kennst nicht wol den Riesen und das ungefüge Weib."

Da sprach zu ihr in Züchten der Kaiser lobesan:
„Wie lang ließ' ich verderben so manchen Biedermann?
Ich bestünd auf Gottes Hülfe wol hundert Mann allein:
Wie ließ ich dann die Leute in so großen Nöthen sein?"

Sie sprach: „Lieber Herre, ich hör euch drauf bestehn,
Ihr wollt es nicht entbehren, ihr wollt die Würme sehn;
So muß ichs euch vergönnen und muß euch Urlaub geben:
Nun frist euch Gott vom Himmel euer junges werthes Leben!"

Seinen guten Harnisch ließ er da vor sich tragen;
Da wappnet' ihn die Kaiserin, das will ich euch sagen.
Ihn halste lang und küsste die Kaiserin hehr.
Sie sprach: „Mir sagt mein Herze, ich ersch dich nimmermehr."

Sein Rofs ließ aus dem Stalle der werthe Kaiser ziehn,
Den Schild mit goldnen Spangen trug man ihm dahin;
Man reichte dem Fürsten ein Horn von Golde roth,
Und einen guten Leithund man ihm am Seile bot.

Er ſaß zu Roſs und wandte ſich zu der Frauen hin:
„Ich fahr mit deinen Hulden, viel edle Kaiſerin.
Geſchiehts, daß mich die Würme bezwingen in dem Tann,
So ſollſt du dir zum Herren nehmen einen Biedermann,

„Der nach mir die Würme Muth hat zu beſtehn.“
Da begann heiß zu weinen die Herrin auserſehn.
„Ich weiß aber keinen ſo kühn und ritterlich,
Es ſei denn mein Geſelle, der treue Wolfdieterich;

„Der trägt in ſeinem Herzen eines wilden Löwen Muth:
Und kommt er her zu Lande, edle Herrin gut,
Wenn ich verderben muſte, ſo nimm du ihn zum Mann,
Der die freislichen Würme wol im Streit beſtehen kann.“

Da küſst' er die Kaiſerin und wandte ſich hindann.
Zu einem Steige kam er, der trug ihn in den Tann
Unter eine grüne Linde. Vom Roſſe ſprang er bald:
Da war zu allen Zeiten des grimmen Rieſen Aufenthalt.

Sein Horn von rothem Golde blies der Kaiſer gut.
Das vernahm der Rieſe Belle, gar zornig war ſein Muth.
Mit einer Stahlſtange hub er ſich durch den Tann:
Da traf er Kaiſer Ortnit unter der Linden an.

Da ſprach der Ungefüge: „Du armer kleiner Wicht,
Wie durfteſt du mich wecken? fürwahr, das frommt dir nicht.
Du ſchlugſt zu Montabauer den lieben Oheim mein:
Nun hab ich dich gefunden, es muß dein Ende ſein.“

Da ſprach Kaiſer Ortnit, der kühne Degen hehr:
„Du Ungeheur, was brachte dich in den Wald hieher?
Ich will in meinem Reiche vor dir wol Frieden haben
Und will hier zur Stunde dir gar mannlich widerſagen.“

Da ſchuf dem ſtarken Rieſen die Rede großen Zorn;
Der reiche Kaiſer hätte das Leben ſchier verlorn.
Gar hoch erhub die Stange der ungefüge Mann
Und ſchlug der Linden Aeſte vor ihm nieder auf den Plan.

Wie bald der Kaiſer Ortnit von der Linde ſprang!
Mit ſeinem Schwerte Roſe er auf den Rieſen drang
Und ſchlug ihm ab die Stange, als ob ſie bleiern wär.
Des freut' in ſeinem Herzen ſich Ortnit der Kaiſer hehr.

Wie bald der Rieſe Belle hinter ſich ſprang!
Er zuckte von der Seiten ein Schwert zwölf Ellen lang.
Er ſchlug den Kaiſer nieder, der ungefüge Mann;
Dem Landesherren hätt er da gern den Tod angethan.

Laut begann zu rufen der ungefüge Mann.
Alsbald vernahms Frau Rütze, die da lief im Tann.
Eine Eiſenſtange nahm ſie und lief zu ihm heran:
Da kamen ſie zuſammen, das große Weib und ihr Mann.

Da begann ſie laut zu rufen: „Was iſt dir geſchehn?
Hat dir Jemand Leid gethan? Das ſollſt du mir geſtehn."
Er ſprach: „Den Kaiſer hab ich hier zu Tod geſchlagen:
Nun will ich Kaiſer werden: du ſollſt die Krone tragen."

Da gedacht in ſeinem Muthe Ortnit, der werthe Mann:
„Wenn ich mich irgend rühre, ſo iſts um mich gethan.
So will ich ſtille liegen," dacht er in ſeinem Sinn,
„Bis eines von den Zweien aus dem Walde ging dahin."

Ein Bracke lief im Walde, der hub zu belfen an;
Als das vernahm Frau Rütze, ſie lief alsbald hindann.
Sie wähnt', es wär ein Jäger, der wollte ſie beſtehn:
Sie eilte der Stimme durch die Wilde nachzugehn.

Wie bald der reiche Kaiſer empor vom Boden ſprang,
Daß ſein gut Schwert Roſe ihm in der Hand erklang!
Da ſprang von der Linden der unverzagte Mann
Und lief zum andern Male den Rieſen grimmig an.

Da ſprach der Ungefüge: „Biſt du, Zwerg, noch geneſen?
Nun wollt ich doch wähnen, es wär dein Tod geweſen.
Doch kann dir deine Mannheit nicht verfahen wider mich:
Noch heut mit meinen Händen zu Tod erſchlag ich dich.“

Das Schwert mit beiden Händen der ſtarke Rieſe trug.
Wie ſo gar ingrimmig er nach dem Kaiſer ſchlug,
Daß ihm entweichen muſte der unverzagte Mann;
Er ſchlug die Lindenäſte vor ihm nieder auf den Plan.

Wie bald der reiche Kaiſer von der Linde ſprang!
Mit ſeinem guten Schwerte er auf den Rieſen drang.
Er ſchlug ihm nach dem Rücken einen ſchnellen Schlag,
Daß ihm der Untergürtel alsbald vor den Füßen lag.

Da trat der Rieſe Belle gegen den edeln Herrn:
Er hätt ihn getroffen mit dem Fuße gern.
Der Kaiſer war behende und ſchlug das Bein ihm ab,
Als wärs ein Schwamm geweſen: ſeine Mannheit ihm das gab.

Da trat zu der Linde der ungefüge Mann
Und griff mit beiden Händen nach des Baumes Stamm.
Der Kaiſer ſprach: „Das reut mich, verſchnitt ich dich nicht mehr;
Iſt dir ein Bein gewachſen aufs Neu, das ſchmerzt mich ſehr.

„Doch verſuch ich es noch einmal,“ ſprach der kühne Mann.
Mit zornigem Muthe lief er den Rieſen an.
Er ſchlug ihm ab das andre Bein mit ſeiner edeln Hand,
Daß er nicht mehr mochte ſtehn: da fiel er hin auf das Land

Und entſtieß einen lauten ungefügen Schall,
Daß Wald und Gebirge gab ſtarken Widerhall.
Da das Frau Rütze hörte, und daß es wär ihr Mann,
Sie vergaß der Eiſenſtange: einen jungen Baum ſie nahm,

Den riß ſie aus der Erde, das will ich euch ſagen;
Vor ſeiner Schwere hätt ihn ein Wagen nicht getragen.
Den Wipfel und die Aeſte ließ ſie hängen dran;
Sie ſchwang ihn auf die Achſel und hub ſich eilends hindann.

Ob ihrem Manne ſtehend traf ſie den Kaiſer an:
Da verfehlte ſie des Kaiſers und traf ihren Mann,
Daß von dem Schlag erbebte das Erdreich all umher:
Sie hätt ihn gern erſchlagen, den edeln Kaiſer hehr.

Da ſprach in ſeinen Züchten der Degen kühn im Streit:
„Wer gab dir ſolche Kräfte, du ungefüges Weib!
Milder Gott vom Himmel, ich ſteh in großer Noth:
Hilft mir nicht deine Güte, ſo erlieg ich hier im Tod.“

Als ſie den Mann getroffen ſah von ihrem Schlag,
Da erſchrak ſie, daß ſie hinter ſich auf dem Boden lag.
Wie bald Kaiſer Ortnit ihr da näher trat:
Sein Schwert in den Händen war er der Rieſin genaht.

Er ſchlug das Haupt ihr nieder, der unverzagte Mann.
Da hub ſie mit den Beinen um ſich zu ſchlagen an.
Sie traf ihn mit dem Fuße und ſtieß ihn, daß der Held
Nieder auf den Boden von ihrer Kraft ward gefällt.

Wie bald Kaiſer Ortnit wieder vom Boden ſprang,
Daß ihm ſein Schwert, das gute, in der Hand erklang!
Er ſprach: „Wärſt du am Leben, meine Sorge würde groß.
So arg war nie ein Teufel, du wäreſt wol ſein Genoß.“

Achtes Abenteuer.

Wie Kaiſer Ortnit von dem Wurm das Leben verlor.

Da ſprang er bald zu Roſſe, der tugendreiche Mann,
Und kam auf eine Straße, die trug ihn in den Tann.
So ritt der edle Degen wol eine Meile weit.
Da vernahm der edle Kaiſer wol zu derſelben Zeit

Vor ſich in dem Walde einen freislichen Sturm:
Da ſtritt ein wilder Helfant mit einem grimmen Wurm.
Ein Helfenthier im Schilde führt' er goldesroth:
Dem Thier im Schild zu Liebe er dem wilden Hülfe bot.

Er ſprang von ſeinem Roſſe, das Schwert zur Hand er nahm,
Mit unverzagtem Muthe den Wurm lief er an.
In kurzer Weile ſchlug er ihm tiefer Wunden drei.
Der Wurm floh von dannen: da war der Helfant frei.

„Wie nun, Helfant?" ſprach er: „willſt du zu Walde gehn,
Oder willſt du treulich mir hier zur Seite ſtehn?
So führt ich dich gen Garten," ſprach der Kaiſer hehr,
„Daß der Wurm, der wilde, dir nicht ſchaden möge mehr."

Da neigt' er mit dem Haupte ſich vor dem werthen Herrn.
Er ſprach: „Ich ſeh wol, Helfant, bei mir verbliebſt du gern."
Da ſchwang ſich zu Roſſe der tugendreiche Mann:
Gen Garten wollt er führen das Helfenthier aus dem Tann.

Er kam zu einer Linde, die verzaubert war:
Da wurden naß die Augen der ſchönen Sidrat gar.
Sie war mit ſolchen Liſten gemacht, will ich euch ſagen:
Wer entſchlief darunter, der ſchlief zu dreien Tagen.

Er trat von ſeinem Roſſe nieder auf den Plan;
Als er die Erde rührte, fiel der Schlaf ihn an.
„O weh, Schlaf, du benimmſt mir Leben und Leib,
Dazu Land und Leute und auch mein ſchönes Weib.“

Als der werthe Kaiſer herab zur Erde kam,
Alsbald war entſchlafen der tugendreiche Mann.
Ihm zur Seite lag ſein Bracke, dazu das Helfenthier.
Da ſchlich heran der Lindwurm zu ihm mit mordlicher Gier.

Als der wilde Helfant den Lindwurm kommen ſah,
Wider ihn zu ſtreiten auffuhr er eilends da:
Es ward zwiſchen beiden ein heißer Streit gethan.
Alsbald ſprang der Bracke auf den Herren lobeſan:

Er kratzt' ihn auf den Brüſten, er bellte überlaut:
Seines Herrn Erwachen hätt er ſo gern geſchaut.
Der Schlaf hatt ihn begriffen, er lag, als wär er todt;
So kam er von dem Wurme in Angſt und mordliche Noth.

Er mocht ihn nicht erwecken, das wißet ſicherlich.
Da wandte von dem Wurme auch der Helfant ſich
Und ſtieß den Herrn: er wurde wol dreimal umgekehrt.
Gern hätt er wecken wollen den edeln Kaiſer werth.

Er mocht ihn nicht erwecken: da wandt er ſich hindann
Zornigen Muthes von dem kühnen Mann.
In grimmigem Eifer lief er auf den Wurm,
Daß von ihm ſprühte Feuer: da ward ein freislicher Sturm.

Das Roſs begann zu ſcharren, zu wiehern nach dem Herrn.
Es ſtieß ihn mit dem Hufe und möcht ihn wecken gern;
Doch war er feſt entſchlafen, und nicht erweckt' es ihn.
Das ward zu großem Leide bald der edeln Kaiſerin.

Der Wurm war im Zorne: der Helfant kam zu Fall
Und brach das Herz im Leibe: da entſtieß er einen Schall,
Daß zu widerhallen Berg und Thal begann.
Der Bracke ſchrie und bellte vor dem kühnen Mann.

Als an dem Helfant der Wurm den Sieg gewann,
Da kehrt' er nach der Linde und ſchlang den kühnen Mann.
Mit Helm und mit Schilde nahm er ihn in den Kragen
Und begann ihn ſeinen Jungen zu einer Speiſe zu tragen.

Des ward er nicht inne, der Kaiſer lobeſam;
Erſt vor der Lind erwachte der ſtreitkühne Mann.
Da faltet' er die Hände: „O weh der großen Noth!
Hilf mir, Gott vom Himmel, oder ich finde hier den Tod."

Da griff er in dem Wurme zur Seite nach dem Schwert:
Als er den Arm bewegte, der hehre Kaiſer werth,
Da lief der Wurm an einen Stein und ſtieß den kühnen Mann:
So zerbrach das Herz im Leibe ihm der Wurm Schadeſam.

Er trug ihn gewaltig über Berg und Thal,
Er legt' ihn ſeinen Jungen vor; die hatten großen Schall.
Alſo ward der Kaiſer getragen an den Berg;
Er ward der Würme Speiſe, die ſogen ihn durch das Werk.

Da alſo ward verloren der Kaiſer tugendlich,
Das wurde bald vermeldet, das wißet ſicherlich.
Heim gen Garten kehrte ſein Roſs mit dem Hund:
Da ward die üble Märe der edeln Kaiſerin kund.

Da klagte ſie ihr Ungemach: ihr war groß Leid geſchehn,
Daß ſie den werthen Kaiſer mit Augen je geſehn.
Um ihren Herren weinte ſie bis ins vierte Jahr;
Alſo thut noch manche, jedoch nicht alle fürwahr.

Neuntes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich bei des Heiden Tochter in der Kemenate war.

Da ſo verlor der Kaiſer Leben und Leib,
Da klagte noch zu Troje Wolfdieterich ſein Weib.
Das Kreuz an ihrem Grabe nahm der König hehr;
Um ihrer Seele willen fuhr der Held über Meer.

Einen alten Waller nahm der Held zu ſich;
Den hatt er an dem Hofe gehalten würdiglich.
Zum heilgen Grabe führt' er ihn jetzt mit ſich hindann:
Da legten ſie ihr Opfer, wie ich vermelden kann.

Da nun der Tugendreiche von dannen wieder ſchied,
Da ſtarb ihm ſein Waller, ſo meldet uns das Lied.
Er ſprach: „Gott vom Himmel, was hab ich dir gethan,
Daß ich keine Gnade bei dir erwerben kann!"

Mit Leide ſchifft' er wieder über des Meeres Flut.
Auf eine ſichre Straße kam der König gut.
Da ritt er Holz und Haide, der Degen lobeſan;
An dem zwölften Morgen kam er zu Büden auf den Plan.

Da hört' er Märe ſagen von einem Heidenmann,
Der mit Meßerwerfen ſtäts den Sieg gewann.
Eine ſchöne Tochter hatt er und ſaß in Falkeneis:
An manchem werthen Ritter erſtritten hatt er den Preis.

Als Wolfdieterichen die Märe ward bekannt,
Zu Troje ließ er fahren die Burg und das Land.
Gen Falkeneis zu reiten begann Wolfdieterich;
Zehn Tage ritt der Kühne, das wißet sicherlich.

Darauf am eilften Morgen kam der kühne Mann
Geritten ohne Sorgen vor einem grünen Tann
Auf eine breite Haide, der Degen auserſehn:
Da sah er vor den Augen eine schöne Veste stehn.

Mit dreißig festen Thürmen die Burg umschloßen war,
Die Mauerzinnen glänzten wie der Tag so klar.
Da sah er an der Zinne fünfhundert Häupter stehn
Und blickt' empor zum Himmel, der werthe Fürst auserſehn.

Er sprach: „Dieß mag die Burg sein, von der ich schon vernahm.
Nun berathe Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann!"
Da stieg er von dem Roſſe hernieder auf das Land,
Gar jämmerlich zu klagen begann der kühne Weigand:

„Haben mich auch vertrieben die lieben Brüder mein,
Doch wollt ich, daß in Griechenland die Burg hier sollte sein
Und darauf in Freuden meine treuen eilf Mann:
Darüber sollte nimmer meinem Herzen Sorge nahn."

Sein Roſs war geschwinde, dem gürtet' er aufs neu
Und schwang sich in den Sattel vermeßen, sonder Scheu.
Zum Burggraben sprengte der Degen lobesan.
Der Heide mit der Tochter trat an ein Fenster heran.

Da zuerst die Jungfrau den Helden reiten sah,
Das mögt ihr gerne hören, wie sie sprach zum Vater da.
Sie sprach: „Lieber Vater, das sei dir kund gethan:
Dort vor dem Walde reitet ein werther Christenmann.

„Ich ſeh ihn ſo gebaren," ſprach die Königin,
„Er führt in ſeinem Herzen kühnen Heldenſinn.
Nun reitet ihm entgegen mit einer ſchönen Schar
Ihn höfiſch zu empfangen: das rath ich euch fürwahr."

Er ſprach: „Ich thu es gerne, liebe Tochter mein:
Ich will mit ihm theilen mein Brot und meinen Wein."
Da ritt er ihm entgegen mit hundert Roſſen wol
Und empfing den jungen Fürſten, wie man edle Gäſte ſoll.

Er ſprach: „Du werther Chriſte, willkommen ſollſt du ſein,
Ich will mit dir theilen mein Brot und meinen Wein
Meinem Gott zu Liebe," ſprach der Heidenmann,
„Der Mahmet iſt geheißen; den rieft ihr billig an."

Da ſprach zu ihm Wolfdietrich gar ohn arge Liſt:
„Ich weiß nicht, Herr Heide, wer euer Mahmet iſt;
Deinen Wein will ich trinken und eßen dein Brot
Zu meines Gottes Ehre, der am Kreuz erlitt den Tod."

Da nahm die ſchöne Jungfrau den Helden bei der Hand
Und hieß ihn bei ſich ſitzen an einer Tafel Rand.
Sie hieß einen Kämmerer einen Seßel tragen dar:
Da ſaß ſie ihm genüber und nahm ſein fleißig wahr.

Das that darum alleine die edle Jungfrau hehr,
Von Chriſten und von Heiden gefiel kein Mann ihr mehr.
Da ſaß und gedachte bei ſich Wolfdieterich:
„Ich ſah von Chriſtenfrauen noch keine ſo minniglich."

Da ſprach die ſchöne Jungfrau: „Lieber Vater mein,
Laßt den werthen Chriſten meinen Tiſchgenoßen ſein."
Er gewährt' ihr gerne, wes ſie ihn freundlich bat.
Da brachte man der Speiſe den beiden vollen Rath.

Man pflag ihrer gütlich mit Wild und auch mit Zahm.
„Eßt wacker nun, mein Vater wird euch darum nicht gram.“
Er sprach: „Mit Trank und Speise nehme sich ein Ziel,
Wer Kurzweil will haben mit Fraun und Federspiel.“

„Bei aller Frauen Ehre sag mir den Namen dein:
Das bringt in kurzen Stunden den Dank von uns dir ein.“
Er sprach: „Ich thu es gerne, edle Königin:
Ich bin von der alten Trojen der König Pilgerin.“

„Meine Sorge hat ein Ende,“ sprach die Jungfrau gut.
„Ich wähnt', ihr wärt von Griechenland ein König hochgemuth,
Wolfdieterich geheißen: der ist ein junger Mann,
Der allein mit Meßerwerfen meinem Vater obsiegen kann.“

Ihr gab mit Züchten Antwort der Held Wolfdieterich:
„Ihr sollt mein nicht spotten, Jungfrau minniglich;
Des sollt ihr mich erlaßen,“ sprach der kühne Mann,
„Bitt ich euch aus der Maßen: ich hab euch nichts zu Leid gethan.“

Da sprach wolgezogen die Jungfrau wolgethan:
„Eur hab ich nicht gespottet, tugendhafter Mann.
Das sollt ihr mir glauben, Ritter unverzagt:
Sicherlich, ich hab euch die ganze Wahrheit gesagt.“

Bei der Hand nahm sie den Helden und führt' ihn in den Saal,
Der war von Marmelsteinen und glänzend überall.
Darin stand eine Linde von lauterm Golde gar,
Die von dem grimmen Heiden dahin gezaubert war.

Zwei und siebzig Aeste nahm er an ihr wahr;
Die Vögel, die da saßen, die waren golden gar,
Gebildet so mit Listen, sie waren innen hohl:
Wenn sie der Wind durchwehte, ihre Stimmen sangen wol.

Als nach dem Mal die Tiſche wurden hingetragen,
Da ſprach der ſtolze Heide: „Ich muß euch widerſagen.
Ich will euch Frieden bannen von den Herrn in meinem Lehn.
Ihr ſollt Meßer mit mir werfen: das wird euch an das Leben gehn.“

Da ſprach die ſchöne Jungfrau: „Nein, lieber Vater mein,
Willſt du nicht an mir brechen die große Treue dein.
Eh ihm ein Leid geſchähe, wollt ich die Tauf empfahn
Und wollte ſeinem Gotte werden unterthan.“

Da ſprach der Heide wieder: „Liebe Tochter mein,
So ſoll der werthe Chriſte nachtüber bei dir ſein.
Hörſt dus, werther Chriſte,“ ſprach der Heidenmann,
„Du ſollſt gute Nachtruh bei meiner Tochter empfahn.

„Die Burg mit Land und Leuten mach ich dir unterthan,
Und gebe dir die Tochter, die iſt ſo wonneſam.
Sie iſt ſonder Zweifel die allerſchönſte Maid,
Die du noch ſahſt mit Augen; ihre Huld iſt dir bereit.“

Da ſprach zu dem Heiden der Degen auserſehn:
„Herr Wirth, was Gaſtrecht heißet, das laßt an mir ergehn.“
Da ſprach zu ihm der Heide: „Es gebreche nichts daran.“
„Wolan, ſo thu ichs gerne,“ ſprach der auserwählte Mann.

In eine Kammer wies man ſie, die war wunderſam.
Der Heid ein Zaubertrinken in ſeine Hände nahm.
Da ſprach er zu dem Gaſte: „Nimm, werther Chriſte, hier,
Nimm dieſes Schlaftrinken zu deinem Bette mit dir.“

Da ſprach zu dem Heiden die Jungfrau auserſehn:
„Vater, deine Untreu mag heute nicht ergehn.“
Sie riß ihm geſchwinde das Trinken aus der Hand:
Hinter das Bette warf ſie es an die Wand.

Da ſprach der ſtolze Heide: „Liebe Tochter mein,
Du ſollſt heunte fröhlich bei dieſem Manne ſein.
Und ſage mir die Märe, wenn es beginnt zu tagen,
Ob dich der werthe Chriſte zur Liebſten wolle haben.“

Da zog ſie von dem Leibe all ihr Gewand
Und legt' es vor dem Bette nieder allzuhand.
Sie hatt auf dem Haupte ein Gebände, das war reich,
Damit ſich immer zierte die ſchöne Magd ohne Gleich.

Sie ſaß zu ihm aufs Bette und ſprach: „Du werther Degen,
Nun hab ich dir behalten die Ehr und auch das Leben.
Und hätteſt du's getrunken, du tugendreicher Held,
Mein Vater hätte morgen dich mit Meßerwerfen gefällt.

„Meine Sorge hat ein Ende,“ ſprach ſie und freute ſich:
„Heunt liegt in meinen Armen ein Ritter tugendlich,
Der allerſchönſten einer, die je ein Weib gewann.“
Da begann ſie erſt und blickte Wolfdietrichen lieblich an.

„Schaut, werther Ritter, ob ein Mangel an mir ſei;
Tugend und Ehre wohnen mir noch bei.
Nun komm, werther Ritter, und herze meinen Leib,
Wenn je dir lieb geworden iſt ein ſchönes Weib.“

Da ſtand vor ihm ans Bette die Königin hochgemuth,
Ihre ſchönen Brüſtlein legte ſie auf den Fürſten gut.
Weiß waren ihre Hände, verdeckt war ihre Scham.
Sie ſprach: „Werther Ritter, ſieh die Zier der Frauen an.

„Laß dir wol gefallen meinen ſchönen Leib,
Wenn je dir lieb geworden iſt ein werthes Weib.
Und willſt du mich nicht minnen, das ſollſt du mir ſagen,
So will ich allen werthen Frauen über dich klagen.“

„Ich thu es nicht, zu ferne steht mir der Glaube dein:
Willst du an Jesum glauben, den lieben Herren mein,
Und auch an unsre Fraue," sprach der kühne Mann,
„Meinen Leib und meine Seele mach ich dir unterthan."

„Wüst ich, wer dein Gott wär," sprach die schöne Magd,
„Oder wär mir Kunde von deinem Gott gesagt,
So ließ' ich mich taufen," sprach die Königin.
Da sprach zu ihr Wolfdietrich: „So sag ich dir von ihm.

„Sieh, einer reinen Jungfrau Schooß hat ihn getragen;
Die ist genannt Maria, das will ich dir sagen,
Und war eine Jüdin, das sag ich dir fürwahr;
Ihr verkündet' es ein Engel, eh sie zum Heil ihn uns gebar."

Sie sprach: „An die du glaubest, ist eine Unholdin,
Sie hat den Trug gebreitet über die Erde hin.
Sie will dich betrügen, du tugendreicher Mann:
Steh ab von deinem Glauben und rufe Machmeten an."

„Ich will an den glauben, der mich erschaffen hat,
Er ist geheißen Jesus; es geschah nach seinem Rath.
Auf seine Gnade bau ich, daß er mich nicht verläßt:
Ich bin sein Handgebilde, darum vertrau ich ihm fest."

Noch sprach er: „Du Unselge, warum schiltst du die,
Die Sünde hat begangen all ihr Leben nie?
Uns mag sie wol trösten, die gnadenreiche Maid,
Sie kann wol jedem Sünder büßen sein Herzeleid."

Nun sah erst Wolfdietrich, wie hold sie war und schön:
In ihren Sorgen sah er sie gar lieblich vor sich stehn.
Ihre klaren Wänglein leuchteten ihn an
Wie die lichte Rose, die sich erst hat aufgethan.

„Nun laß von deinem Glauben und bekenne meinen Gott;
Dein Gott iſt ein Gütel, das glaube ſonder Spott.
Er kann mit allen Sinnen nicht wandeln Brot und Wein;
Dein Gott gegen meinen mag nur ein Trugbild ſein.“

Sie ſprach: „Wes du mich nöthigſt, das laß ich nicht ergehn,
Mir iſt von meinem Gotte ſo viel zulieb geſchehn.
Dein Gott iſt unſichtbar und iſt ein trüglich Spiel;
Mein Gott iſt ſo beſchaffen, ich mag ihn ſehn, wann ich will.“

Zuletzt überredete ſie den getreuen Degen,
Daß er ſich muſte zu ihr ins Bette legen.
Er nahm ſein Schwert, das bloße, und legt' es zwiſchen ſie:
Er ſprach: „Wer ſich rühret, der verwundet ſich hie.“

Sie nahm es beim Gehilze und warf es fern hindann.
Sie ſprach: „Nun lebe freundlich mit mir, lieber Mann.“
Sie griff ihm behende nach ſeiner weißen Hand
Und legte ſie dem Helden, wo ſie ihre Brüſtlein fand.

Ihr weißes Bein erhob ſie und legt' es über ihn.
Er ſprach: „Nun laßt das Scherzen, edle Königin.
Eh ich euch minne, auf die Treue mein,
Eh wollt ich ohne Frauen bis an mein Ende ſein.“

Zehntes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich mit dem Heiden Belian Meßer warf.

Die Nacht nahm ein Ende, es kam der lichte Tag;
Hin ging der ſtolze Heide, wo ſeine Tochter lag:
„Nun ſage, liebe Tochter, auf die Treue dein,
Will der werthe Chriſte nun dein Geliebter ſein?“

Da ſprach zu ihm die Jungfrau: „Nein, lieber Vater mein,
Er hat dir nicht geminnet die liebe Tochter dein.“
Da ſprach in großem Zorne der heidniſche Mann:
„Ich geb ihm meine Treue, um ſein Leben iſts gethan.“

Da wappnete ſich balde der Degen lobeſan:
„Nun berathe Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann.“
Er gürtete das Schwert um und nahm den Schild zur Hand.
Da ging er nach dem Hofe, wo er manchen Dienſtmann fand.

Da ſprach der ſtolze Heide: „Laßt mir mein Recht geſchehn!“
Da fragt' ihn Wolfdietrich: „Worin ſoll das beſtehn?“
„Ich werfe nach euch Meßer, nach mir werft ihr dann.“
Empor zum Himmel blickte der geängſtigte Mann.

Da ward ein Kreiß geſchloßen von manchem Heidenmann;
Sechs Meßer und zwei Trittſtühl trug man ihm auf den Plan.
Als ſie nun werfen ſollten, das wißet ſicherlich,
Da ſprach wolgezogen der Held Wolfdieterich:

„Herr Wirth, das mir gefalle, das Meßer hätt ich gern.“
„Hab dir die Wahl darunter,“ ſprach der Heide zu dem Herrn.
Einen Dreiſtuhl und drei Meßer gab man ihm zuhand.
Der Heide ſprach: „Zu Leide hat dein Gott dich hergeſandt.“

Zwei kleiner Schilde brachte man heran,
Die waren einer Spanne breit, wie ich vermelden kann.
Da gab man den einen dem auserwählten Degen
Und ließ einen breiten Schild zu ſeinem Stuhle legen.

„Zieh ab die Rüſtung,“ ſprach er zu dem Helden auserſehn,
„Drei Würfe muſt du im Hemde mir beſtehn.
Und wankſt du von dem Stuhle nur eines Haares breit,
So geht es dir ans Leben, des haſt du Sicherheit.“

Da zog er von dem Leibe all ſein Gewand
Und legt' es zu dem Stuhle nieder auf das Land.
„Soll ich in dieſer Veſte nun ſterben,“ hub er an,
„So berathe Gott in Griechenland mein eilf getreuen Mann.“

Da begann Wolfdietrich zu dem heidniſchen Mann:
„Herr Wirth, ihr habt euch heute ein Recht genommen an,
Das müßt ihr fahren laßen, ſoll es billig ſein:
Herab von deinem Leibe zieh die lichte Brünne dein.“

Laut begann zu lachen der König Belian.
Nun war zu den Zeiten das Recht noch ſo gethan,
Was ein Mann gelobte, dabei ſo blieb er ſtehn;
So ſollt es noch heute in allen Landen geſchehn.

Da muſt er von dem Leibe ziehn der Brünne Schein
Und ſtand vor Wolfdietrich in einem Hemd allein.
„Weiſt du, werther Chriſte,“ ſprach der Heidenmann,
„Was ich zu Rechte in meinem Lande gewann?

„Wer kommt zu meinem Hauſe, das ſag ich dir fürwahr,
Der läßt den Wirth werfen zuerſt immerdar.
Siehſt du wol die Häupter an meinen Zinnen dort?
Noch eine Zinn iſt ledig: die füllt das deine ſofort."

Da ſprach Wolfdietrich wieder zu dem Heidenmann:
„Wie, wenn der Eine käme, der dich beſiegen kann?
Vor dem ſollſt du dich hüten," ſprach der Degen gut,
„Daß du nicht entgelteſt deinen großen Uebermuth."

„So kühn weiß ich keinen," ſprach der Heidenmann,
„Der im Meßerwerfen mich beſiegen kann;
Nur in Griechenlande, da wächſt ein junger Degen,
Von dem ſoll ich verlieren meinen Leib und mein Leben.

„Biſt du derſelbe, ſo mach es mir bekannt,
So geb ich dir zu eigen die Burg und das Land."
Da ſprach Wolfdietrich wieder: „Ich ſagte dir, ich bin
Von der alten Troje der König Pilgerin."

Da ſprangen auf die Stühle die unverzagten Degen.
Nun hätte ſich der Grieche des Lebens ſchier begeben.
Er ſprach: „Gott vom Himmel, gnadenreicher Chriſt,
Hilf mir von hinnen, wenn mir nichts beßeres iſt."

Da hob das erſte Meßer der Heide hoch empor:
„Nun hüte deines Scheitels, das ſag ich dir zuvor."
Auf den Unverzagten warf er es mit Grimm:
Seines Haars zwei Locken von dem Scheitel warf er ihm.

Verfehlt des erſten Wurfes hatte der Heidenmann:
„Lieber Gott Machmet, nun ſteh mir bei fortan,
Wie du mir in Nöthen noch thateſt immerdar,
Daß ich die Ehre wahre; du gabſt ſie mir fürwahr."

Er hob das andre Meßer in der Hand empor:
„Nun hüte deiner Füße, das ſag ich dir zuvor.“
Wolfdietrich ſprach: „Nun pflege der Gott in Gnaden mein,
Dem mein Leib und meine Seele empfohlen ſollen ſein.“

Der Heide ſprach: „Nun ſchirm dich, Degen auserſehn.“
Wolfdietrich ſah das Meßer von dem Heiden gehn;
Wie bald von dem Stuhle er in die Höhe ſprang,
Daß unter ſeinen Füßen das Meßer in den Boden drang.

Da ſprach der ſtolze Heide: „Wer lehrte dich den Sprung?
Den kann auf Erden Niemand als Herzog Berchtung.
Biſt du Wolfdietrich? das mache mir bekannt,
So geb ich dir zu eigen die Burg und auch das Land.

„Berchtung war mein Geſelle wol zwei und zwanzig Jahr;
Seinetwillen laß ich das Leben dir fürwahr.“
Da ſprach in ſeinen Züchten der Degen lobeſam:
„Wer iſt Herzog Berchtung, von dem ich nie vernahm?“

Zwei Würfe nun verfehlt' er, da rief er bitterlich:
„Lieber Gott Machmet, verlaßen willſt du mich?
Das iſt mir nie geſchehen,“ ſprach der Heide bang,
„Wie oft ich geworfen, daß mir zweimal miſslang.“

Er hob das dritte Meßer in der Hand empor:
„Nun hüte deines Herzens, das ſag ich dir zuvor.“
Mit Dräun wollt er ihn ſchrecken, indem er alſo ſprach:
Da wankte Wolfdietrich, daß dem Stuhl ein Bein zerbrach.

Doch ſtand er feſt auf zweien, der kraftvolle Degen.
Da ſprach der ſtolze Heide: „Du läßt mir dein Leben.
Es iſt um dich ergangen, werther Chriſtenmann,
Es ſei denn, daß mir Machmet nicht helfen wolle fortan.“

Er ſprach: „Er ſoll dich laßen, der ein Betrüger iſt.
Nun komme mir zu Hülfe mein Vater Jeſu Chriſt,
Der für uns am Kreuze gelitten hat den Tod:
Der ſoll mir heute helfen aus dieſer ängſtlichen Noth.“

„Wie ſtark ſei dein Glaube,“ ſprach der Heidenmann,
„So weiß ich doch, daß Machmet deinen Gott bezwingen kann.
Du kommſt zu deutſchen Reichen ſicher nimmermehr;
Deinem Gott wol magſt du klagen, daß du jemals kamſt hieher.“

„Mein Gott lebt noch, hoff ich,“ ſprach Wolfdieterich.
„Der iſt mild der Gnaden ſo überflüßiglich,
Daß er keinem Chriſten läßt ein Leid geſchehn:
Zu ihm bis an mein Ende will ich in Vertrauen flehn.“

Da rief der Heide wieder in zorniger Gier:
„Du muſt dein Leben laßen auf dem Stuhle hier,
Mich wolle denn verlaßen Machmet mein Gott.
Lieber Gott Machmet, nun mach mich nicht zu Spott.“

„Hüte deines Herzens,“ ſprach der Heidenmann,
„Daß dieſes ſcharfe Meßer es nicht zerſpalten kann.
Dreiſchneidig iſts geſchliffen, man heißt es den Tod.
Wen es noch berührte, der muſt erleiden Noth.“

„Wolan, noch eine Weile, ſollſt du mir Frieden geben:
So will ich es beſorgen, daß mir verbleibt das Leben.“
Das Hemd vor den Brüſten nahm er wol ſiebenfalt:
Da half St. Jörgen Heilthum, und half ihm Gottes Gewalt.

Da warf das dritte Meßer im Zorn der Heidenmann,
Da drang es durch den Buckler, als wär es ein Schwamm.
Es fiel ihm vor den Füßen herab in einen Stein,
Darin blieb es ſtecken, als wär es weicher Leim.

Drei Würfe nun beſtanden hatte Wolfdietrich
Und war nicht wund geworden, der Degen tugendlich.
Er hob empor die Hände zu derſelben Friſt:
Er ſprach: „Herr, laß dir danken, du gnadenreicher Chriſt.“

Da ſtand des Heiden Tochter an einem Fenſterlein;
Sie ſprach in großem Leide: „Lieber Vater mein,
Unſer Gott Machmet läßt heut uns in der Noth:
O weh, lieber Vater, welch Leid iſt uns gedroht!“

Da hub der ſtolze Heide zu ſeiner Tochter an:
„Du biſt, die mich tödtet, das ſei dir kund gethan.
Hätteſt du den Schlummertrank zu trinken ihm gegeben,
So hätt ich heut ihm obgeſiegt, es wär geſchehn um ſein Leben.“

Da begann Wolfdietrich: „In Freuden ſteh ich hier:
Mein Gott Jeſus Chriſtus ließ noch nie von mir,
Er und ſeine Mutter half mir ſtäts aus der Noth;
Dein Gott iſt ein Teufel und fällt mit dir in den Koth.“

„Biſt du Wolfdietrich, das ſage mir an:
Burg, Land und Leute mach ich dir unterthan
Und gebe dir die Tochter. Die Taufe nehm ich an;
Nur laß mich beim Leben, du tugendreicher Mann.“

„Was ſagſt du mir von Wölfen? die laufen in dem Holz:
Ich bin von der alten Troje ein Ritter alſo ſtolz.
Zu drei Würfen muſt du mir auf dem Stuhle ſtehn:
Dem rechten Aug, dem linken Fuß, der einem muß Leid geſchehn.“

Der Heide ſprach in Sorgen: „O weh der großen Noth!
Hüt ich mich unten, ſo bin ich oben todt.
Ich ſteh in deinen Gnaden,“ ſprach der Heidenmann:
„Lieber Gott Machmet, ſteh mir bei hier auf dem Plan!“

Da warf ihm Wolfdietrich den erſten Meßergruß:
Er ſah ihm nach den Augen und meinte ſeinen Fuß.
Er warf ihm das Meßer durch den Fuß bis an das Heft:
„Hab ich dich getroffen, du böſer Götzenknecht?“

Er begann zu lachen und ſah den Heiden an;
„Wer hat mich das gelehret, daß ich ſo werfen kann?“
Da ſprach wolgezogen der heidniſche Mann:
„Nun weiß ich in Wahrheit, ihr ſeid ein Fürſt lobeſan.“

„Willſt du hören, wer ich ſei? ſo wiße ſicherlich:
Ich bin aus Griechenlande der Held Wolfdieterich.
Du muſt mir heut entgelten auf dem Stuhle hier
Manchen edeln Chriſten, der verderbt ward von dir.“

„Biſt du von Griechenlanden König Wolfdieterich,
Von dem ich ſoll verlieren mein Leben wonniglich:
Ich geb dir meine Tochter, ſie ſoll die Tauf empfahn;
Nur laß mich am Leben, du tugendhafter Mann.“

„Das kann dir nicht helfen,“ ſprach Wolfdieterich,
„Du muſt mir heut entgelten manchen Ritter tugendlich.
Behalt deine Tochter, ſei ſie auch wolgethan:
Du ſollſt auf meine Treue hier den Tod von mir empfahn.“

Er hob das andre Meßer in der Hand empor.
Er ſprach: „Bei deinem Scheitel ſieh dich nun vor.“
Er warf es nach dem Heiden ingrimmig, daß es klang
Und mitten durch den Bucklerſchild und durch den Scheitel ihm drang.

Die weite Burg erſchallte von des Heiden Schrei:
„Lieber Gott Machmet,“ rief er, „nun ſteh mir bei!
Hilfſt du mir nicht balde, es muß mein Ende ſein.
O weh, liebe Tochter was vergoßeſt du den Wein!“

Da lief die ſchöne Jungfrau dahin allzuhand,
Wo ſie ihren lieben Gott Machmet ſtehen fand.
Sie trug ihn zur Stelle, die Jungfrau auserſehn,
Wo ſie ihren Vater ſah in großen Nöthen ſtehn.

„Lieber Gott Machmet, nun hilf dem Vater mein;
Und hilfſt du ihm nicht balde, es muß ſein Ende ſein.“
Wolfdietrich ſprach zu ihnen gar ohn arge Liſt:
„Mich dünkt, eur Gott Machmet, daß er entſchlafen iſt!“

Er hob das dritte Meßer in der Hand empor.
Er ſprach: „Bei dem Herzen ſieh dich nun vor.
Dahin will ich dir werfen, heidniſcher Mann:
Verloren geb ich noch das Spiel, wenn ichs nicht treffen kann.“

„So wirfſt du dir nach Wunſche und nach den Künſten dein.
Ei, lieber Meiſter Berchtung, nun gilts das Leben mein.
Daran biſt du nur ſchuldig,“ ſprach der Heidenmann,
„Du warſt es, der ihn lehrte, daß er Meßer werfen kann.“

Da warf das dritte Meßer nach ihm Wolfdieterich:
Er zielt' ihm nach dem Herzen und warf behendiglich.
Er traf auch ins Herze den heidniſchen Mann,
Daß er vom Stuhl herabfiel und da ſein Ende nahm.

So geſchah dem Heiden mit Wolfdieterich.
Da ſtand in dem Ringe, das glaubet ſicherlich,
So mancher ſtolze Heide aus des Königs Bann:
Die hätten ihren Herren gern gerochen an dem Mann.

Sie griffen zu den Schwerten und liefen ihn an:
Sie wollten Wolfdietrich verderben auf dem Plan.
Da ſprang er von dem Stuhle nieder auf das Land;
Sein gutes Schwert entblößt' er und nahm es in die Hand.

Er ſprach: „Und ſoll mich heute ſo große Noth befahn,
So berathe Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann.“
Aus großem Ungemache half Gott ihm gnädig da.
Nun hört, welch ein Zeichen an dem Herren geſchah:

Er ſchlug alleine funfzig von des Heiden Bann;
Die andern flohen alle vor ihm auf dem Plan.
Sie ſprachen einhellig: „Er hat einen ſtarken Gott,
Der mag ihm wol helfen aus Angſt und großer Noth.“

Da gingen ſie alle zu ihm geſelliglich
Und fielen ihm zu Füßen, dem Fürſten tugendlich.
„Wir bitten dich, Wolfdietrich, ſieh unſern Jammer an,
Daß du uns läßeſt taufen, du tugendreicher Mann.“

„Laßt uns all ihn bitten, den getreuen Mann,
Daß er uns laße taufen, der König lobeſan.“
Er ſprach, er thät es gerne, der tugendreiche Mann:
„Doch hab ich weder Pfaffen hier noch Capellan.“

Im Augenblicke ſah er auf dem Hofe nahn
Einen werthen Pfaffen und einen Capellan.
Er ſprach: „Liebe Herren, darum will ich euch bitten,
Daß ihr die Heiden taufet nach den chriſtlichen Sitten.“

Sie ſprachen: „Gerne thun wir das hier zu dieſer Stund,
Wollen ſie an ihn glauben, der an dem Kreuz ward wund,
Und an ſeine Mutter zumal, die reine Maid,
Die einem jeden Sünder wol wenden mag ſein Leid.“

Sie ſprachen alle willig dazu: „Wir thun es gern.“
Da baten ſie zu Pathen Wolfdieterich den Herrn.
Wolfdieterich gewährt' es, er wollte Pathe ſein:
Da taucht' er ſie alle tief in den Brunnen hinein.

Dann lehrte ſie den Glauben der Held Wolfdieterich
Und das Ave Maria, das glaubet ſicherlich.
Sie wurden gute Chriſten zumal, wie er gebot,
Und wollten an ihn glauben, der am Kreuz erlitt den Tod.

Da mochte man der Heiden vielhundert taufen ſehn.
Da ging des Heiden Tochter in eine Kammer ſtehn.
Sie zaubert' um die Veſte einen wilden See;
Das that dem getreuen Wolfdieterich noch weh.

Da auf ſein Roſs geſeßen war Wolfdieterich,
Urlaub wollt er nehmen und reiten ſchnelliglich:
Da ſah er um die Veſte ein wildes Waßer gehn;
Nun hört, wie er da klagte, der Degen auserſehn:

„Ach ſüßer Name Jeſu, wer hat nun dieß erdacht?
Wer hat dieß wilde Waßer um die Burg hieher gebracht?
Da ich zu dieſer Veſte ritt geſtern Abend ſpät,
Mit Blumen war die Haide noch wonniglich überſät.

„Soll ich nun ſterben," dachte der Degen auserſehn,
„So ſoll es nicht alleine über mich ergehn.
Wollt ihr mit mir von hinnen, edle Königin?"
Sie ſprach: „Ich thu es gerne;" da kam und küſte ſie ihn.

Vor ſich zu Roſſe nahm er das Mägdlein auserkannt.
Eine Glasbrücke ſah er über den See geſpannt.
Als mitten auf die Brücke kam der Degen gut,
Da ſank vorn und hinten die Brück herab in die Flut.

Zu ſo großen Nöthen noch kam er nimmermehr:
Er mocht auf der Brücke weder hin noch her.
Sie ward zu einer Elſter und flog zur Burg zurück;
Ihn ließ ſie alleine in ſo großem Miſsgeſchick.

Als nun Wolfdietrich ſie entfliegen ſah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſprach der Kühne da:
„Hätt ich dich geminnet und in den Arm genommen,
Den Teufel zu beſchlafen, das wär mir übel bekommen.“

Sie ſaß auf einer Zinne und ſah zurück nach ihm;
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſie ſprach im Grimm:
„Du verdammter Chriſte, du entgiltſt den Vater mein;
Es muß hier im Waßer dafür dein Ende ſein.“

Noch ſprach zu dem Helden die Jungfrau wolgethan:
„Steh ab von deinem Glauben und bete Machmet an;
So mach ich dieſe Reiche all dir unterthan
Und will dich mit Freuden nehmen zu meinem Mann.“

Da ſprach in ſeinen Züchten der tugendreiche Mann:
„Magſt du ſelbſt, Unſelge, Machmeten rufen an.
Wieviel du zu ihm fleheſt, doch hilft er nimmer dir;
Gott und ſeine Mutter, die reine, helfen mir!“

Er ſprach: „Was möcht es frommen, blieb' ich hier tauſend Jahr?
So muß ich Leib und Leben ſetzen in Gefahr.“
Sein Roſs, das gute, nahm er zwiſchen beide Sporn
Und ſprang von der Brücke herab in großem Zorn.

Er fiel in Wundertiefe auf des Waßers Grund.
Da ſah der edle Degen zu derſelben Stund,
Gar eine breite Haide ſah er vor ſich ſtehn
Mit einem hohen Berge, der war ſchrecklich anzuſehn.

Vor demſelben Berge der Held zwölf Teufel fand,
Ein Schwert und einen Kolben trug Jeder in der Hand.
Die beſtunden ihn ingrimmig und thaten ihm viel Leid:
Er kam all ſein Leben nicht in ſo fährlichen Streit.

Nun merket, ob der Zauber nicht übel war genug:
Ihrer wurden vierundzwanzig, als er die zwölf erſchlug
So mehrte ſich ihm ferner noch die verruchte Schar:
Ihrer wurden zwei und ſiebzig; doch entſchlug er ihrer ſich gar.

Nun will ich euch beſcheiden, wie ihm das gelang:
Von Gott in ſeinem Herzen that er keinen Wank,
Er mahnt' ihn gar emſiglich, der tugendreiche Mann;
Der Schweiß ihm durch die Ringe über die Brünne rann.

Der Berg und die Haide waren ſtählern gar.
Er mahnt' um ſeine Hülfe den Herren immerdar;
Doch hielt die glatte Bergwand ſo lang den Kühnen auf,
Daß er am dritten Morgen erſt völlig kam hinauf.

Als er zuletzt hinauf kam nach langem Aufenthalt,
Da ſah er um den Berg gehn einen brennenden Wald.
Da muſte bald ſich wenden der treue Wolfdietrich;
Von der Hitze muſt er kehren, das wißet ſicherlich.

Er ſprach: „Verzagtes Herze, was willſt du nun thun?
Du haſt doch nie geworben nach weltlichem Ruhm."
Wo der Berg am ſtärkſten brann, da eilt' er hinan
Und wandte ſich nicht wieder, bis der Zauber Ende nahm.

Eilftes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich von dem Wurm in den Stein getragen Kaiſer Ortnits Tod rächte.

Da kam in zwölf Tagen der kühne Weigand
Geritten nach Treviſo in Lampartenland.
Um eines Bürgers Tochter, jung und wolgethan,
Waren achthundert Helden da geritten auf den Plan.

Wernher war der Vater der Jungfrau genannt:
Ihm dienten viel der Burgen, dazu auch Leut und Land.
Sie hoben ſeine Tochter auf einen Stuhl empor,
Und achthundert Ritter hielten mit ihm davor.

Ein Ringlein von Golde, ſchön und wunderſam,
Hing an ſeidnem Faden vor ihnen auf dem Plan.
Wer beim Lanzenrennen durchſtach das Gold ſo roth,
Die ſchöne Maid Amige dem Sieger ein Küſſen bot.

Da fragte Wolfdietrich, der Degen allbereit:
„Mag ich denſelben Lohn auch gewinnen von der Maid?“
Der Bürger verſetzte: „Mögt ihr den Preis erjagen,
Drei Küſſe ſollt ihr von dem Mägdelein haben.“

Er ritt mit dem Bürger vor den Stuhl heran:
Da ward er wol empfangen von manchem kühnen Mann.
„Herr, ſeid uns willkommen; wenn ihr ſtechen wollt,
So reitet allervorderſt; die Ehre wird dem Gaſt gezollt.“

„Nein," ſprach Wolfdietrich, „laßt euer Reiten ſehn:
Was mir Gott beſchaffen hat, das wird mir nicht entgehn."
Da ritten ſie alle, die Helden auserwählt;
Doch ward von ihrem Stechen das goldne Ringlein verfehlt.

Da gürtete dem Roſſe Wolfdieterich
Und nahm es mit den Sporen: wiehernd bäumt' es ſich.
Doch in demſelben Ritte der Held das Ringlein nahm
Und führt' es vor der Jungfrau über den weiten Plan.

Das Mägdlein auf dem Stuhle ſah dem Helden nach:
„Haltet, lieber Herre: wo wollt ihr hin ſo jach?
Ihr habt mein Gold gewonnen," ſprach das Mägdelein:
„Dieſes Ringleins wegen müßt ihr mein Gefangner ſein."

„Euch will ich das Fangen, ſchöne Maid, vertragen;
Fingen mich ſechzig Ritter, die würden wund geſchlagen."
Sie fing ihn mit den Armen, bot ihm ihr Mündelein,
Küſt' ihn zu dreien Malen: „So ſollt ihr gefangen ſein."

Da ſo das Lanzenſtechen vor ihr ein Ende nahm,
Das ſchöne Mägdlein führte den Sieger hindann
Zu einem weiten Saale mit ihren Mägdelein.
Da bot man dem Griechen zum Willkommen Brot und Wein.

Da ſprach Schön Amige den Vater bittend an:
„Ach lieber Vater, gieb mir den werthen Mann."
Er ſprach: „Liebe Tochter, er iſt uns unbekannt;
Ich gäbe dir wol einen, der da Burgen hat und Land."

Da ſprach das kluge Mägdlein: „Ich bin nun dieſem hold.
Wir haben doch die Fülle Silber und Gold;
Doch dieſes Fug und Stärke iſt mir nun wol bekannt:
Gieb uns zu einander und ſchenk uns Burgen und Land."

Er ſprach: „Liebe Tochter, ich will dein Bote ſein
Zu dem unkunden Ritter, den du gedenkſt zu frein.
Begehrt er dein zum Weibe, ſo will ich dich ihm geben.
Du weißt nicht, ob er wolle mit dir verſchleißen ſein Leben.“

Hinging der Bürger zu Wolfdieterich,
Zu dem hehren Fürſten ſprach er beſcheidentlich:
„Euch entbietet meine Tochter, ſie nähm zum Mann euch gern:
Burgen, Land und Leuten mag ich euch machen zum Herrn.“

Zu dem reichen Bürger ſprach da Wolfdietrich ſo:
„O weh, manch werther Ritter wär des billig froh,
Der da geritten käme fremd und unbekannt,
Wenn man ihm geben wollte ein ſchönes Weib und ein Land.“

Da ſprach der Bürger wieder: „Tugendreicher Mann,
Berathet euch kürzlich und haltet um ſie an;
Denn wißt auf meine Treue, mein Kind iſt euch hold,
Ich geb euch gerne Beiden mein Silber und rothes Gold.“

„Nein,“ ſprach Wolfdietrich, „hier bleiben geht nicht an:
Ich muß zu Ortniten, dem Kaiſer lobeſam.
Der iſt mein Geſelle: es iſt nun mancher Tag,
Daß ich zu Garten guter Kurzweil mit ihm pflag.“

„O weh,“ ſprach der Bürger, „ihr mahnt an einen Mann,
Der euch, edler Ritter, nicht mehr tröſten kann.
Gott und ſeiner Güte will ichs ewig klagen:
Die wilden Würme haben ihn in den Berg getragen.“

„O weh,“ ſprach Wolfdietrich: „wann lag der Kaiſer todt?
Sagt an bei eurer Güte, mir thut die Frage Noth.
Ich bin ſeinetwillen her in das Land gekommen
Und habe dieſe Märe ſo recht ungern vernommen.“

„Es iſt im vierten Jahre, daß er von Garten ritt
Und mit dem Rieſen Belle und ſeinem Weibe ſtritt.
Eine Zauberlinde benahm ihm da den Sinn:
In ſeinem feſten Schlafe trug ihn der Wurm dahin.“

Wieder ſprach Wolfdietrich: „Iſt die Kaiſerin ohne Mann,
So will ich die Würme für ſie beſtehn im Tann;
Und kann ich ſie erſchlagen, daß Gott den Sieg mir leiht,
So wird mir Kreuz und Krone, und iſt mir Ehre bereit.“

Da ſprach der reiche Bürger: „Ich ſags der Tochter mein.“
Er ging ohne Säumen zu dem Mägdelein.
„Wie nun, ſchöne Tochter? um den Mann iſts dir geſchehn:
Der Gaſt will die Würme für die Kaiſerin beſtehn.“

„Gott mög ihm Glück verleihen,“ ſprach die ſchöne Magd,
„Da ſein Herz an Freuden iſt ſo unverzagt.“
Da ging mit ihren Maiden über den Hof hindann
In eine Kemenate die Jungfrau lobeſam.

Einen bunten Mantel ſie in der Kammer nahm:
Die Schöne ſonder Wandel, hin ging ſie ohne Scham
Alſo wolgezogen vor den Herrn Wolfdieterich:
Sie ſprach: „Edler Ritter, wem wollt ihr laßen mich?“

Da ſprach zu ihr der Kühne: „Das will ich euch ſagen:
Wenn ich an dem Wurme kann den Sieg erjagen,
Daß ich ihn erſchlage, und Gott mir Heil verleiht,
So ſchick ich meiner Diener euch einen, wonnige Maid.

„Ich hab in meinem Lande eilf getreue Mann:
Ich geb euch den beſten, den ich je gewann;
Sieben heißen Grafen und Herzoge vier:
Ihr mögt ihn gerne nehmen, der euch geſandt wird von mir.“

„So faßt dieſen Mantel, lieber Herre mein,
Daß euch Gott vom Himmel wolle gnädig ſein.
Gebt nach euern Ehren mir einen Biedermann:
So lohnt ihr die Gabe, edler Herr, mir alsdann.“

„Viel Dank eurer Gabe, es iſt ein reich Gewand.
Wer weiſt mich nun nach Garten?“ ſprach der Held erkannt.
Da ſprach der reiche Bürger: „Ich führ euch ſelber hin.“
Da nahm er ſechzig Ritter und fuhr dahin mit ihm.

So kam er des Abends gen Garten an den Graben:
Da hört' er den Wächter und die Herrin klagen.
Sie begann ſelbzwölfte und klagt' ihr Herzeleid:
Der Frauen Noth erbarmte den Degen allbereit.

Sie ſprach: „Ich ließ mich taufen dir zu Liebe, Jungfrau rein,
Und will auch deine Dienerin bis an mein Ende ſein;
Doch über mich verhängteſt du nun ſo großen Zorn,
Alle Freude, die ich je gewann, die hab ich ganz verlorn.“

Sie ſprach: „Gott vom Himmel, wem klag ich mein Leid?
Heiland und Erlöſer, dir klag ichs alle Zeit,
Da du für uns geſtorben biſt,“ ſprach die Fraue gut,
„Und wir von deinen Wunden nun haben Ehr und Gut.“

Da mochte nicht mehr bleiben der tugendreiche Mann,
Vor der Frauen Weinen hub er ſich hindann.
Da ritt nach den Würmen der Held in den Wald;
Zu einer hohen Steinwand wandt er ſich alſobald.

Einen wilden Waldmann er auf der Straße fand,
Den grüßt' in ſeinen Züchten der Degen auserkannt:
„Nun ſage mir, Waldner, weiſt du Beſcheid im Wald?
Kannſt du mir nicht zeigen dieſer Würmer Aufenthalt?“

Da gab der wilde Waldmann Beſcheid ihm allzuhand;
„Seht ihr dort im Walde die hohe Steinwand?
Dahin ſollt ihr reiten, das will ich euch ſagen:
Darin ward Kaiſer Ortnit von den Würmen getragen.“

Da ritt dahin geſchwinde Wolfdieterich,
Wo Ortnit verloren ſein Leben wonniglich.
Er rief vor dem Berge, dem Helden ziemt' es wol:
„Wurm, biſt du darinnen, ſo komm hervor aus dem Hohl.

„Dein wartet vor dem Steine ein werther Schildmann hier,
Weil du den werthen Kaiſer in den Berg trugſt mit dir.
Du entgiltſt mir den Kaiſer, das will ich dir ſagen,
Oder du muſt mit deinen Kindern in den Berg mich ſelber tragen.“

Der Wurm war nicht im Steine, er war in den Wald,
Den Jungen Speiſe holen: da erzürnt' er alſobald
Und eilt' ihm nach geſchwinde der tugendreiche Mann:
Er ritt nach dem Wurme allein hinaus in den Tann.

Er ritt ihm nach ſo lange bis an den dritten Tag,
Daß ihm ſein Roſs, das gute, vor Müde ſchier erlag.
Da muſt er niederſteigen, der tugendreiche Mann;
Das Roſs ließ er laufen und weiden in dem Tann.

Auf den Schild ließ ſich nieder der Degen lobeſan,
Eine kleine Weile ruhen wollt er ſich im Tann.
Da hört' er in dem Walde einen freislichen Sturm:
Da ſtritt ein wilder Löwe mit einem grimmigen Wurm.

Als da Wolfdietrich den Löwen vernahm,
Zu ſeinem Roſſe eilte der tugendreiche Mann.
Da ritt er ſchnell, er hätte ſchneller nicht vermocht,
Hin wo der wilde Löwe mit dem Wurm im Sturme focht.

Er führt' in seinem Schilde einen Löwen, der war roth;
Hier sah er einen wilden nun stehn in großer Noth.
Als da Wolfdietrich den Löwen streiten sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie er sprach, der treue, da:

„Löwe, mein Geselle, daß ich dir nicht helfen mag,
Daran so hab ich heute einen leidigen Tag.
Doch begehr an mir Genade, so helf ich dir aus Noth,
Oder will dich nicht mehr führen in meinem Schilde roth."

Wie wild auch war der Löwe, die Furcht macht' ihn zahm:
Mit seinen scharfen Augen blickt' er den Fürsten an.
Der winkt' ihm mit den Augen: des nahm der Löwe wahr;
Er sprang von dem Wurme zu dem kühnen Helden dar.

Den Schild begann zu faßen der Degen lobesam:
„Nun berathe Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann."
Da rannt' ihn an der Lindwurm und war ihm überlegen:
Mit dem Schweif in drei Stücke schlug er den Schild dem Degen.

Auf den Wurm warf das eine der tugendreiche Held
Und begann sein Schwert zu faßen; er hätt ihn gern gefällt.
Er schlug es dem Wurme mit Gewalt auf das Dach,
Daß ihm aus dem Halse ein feuriger Nebel brach,

Und ihm sein Schwert erglühte, das sag ich euch fürwahr:
Er konnt ihn nicht verwunden so dünn nur als ein Haar.
Seine Haut war ihm vom Horne zu hart, und über das
Von einer Spannen Dicke, dazu licht wie Spiegelglas.

Er war auf jeder Seite zwölf Ellen lang;
Auf vierundzwanzig Füßen gar freislich war sein Gang.
Der Schläge, der geschwinden, führte der kühne Mann
Viel auf den Wurm, den wilden, daß Feuer von ihm brann.

Da ſtritt bis auf den Abend mit ihm der kühne Mann,
Daß der Schweiß ihm durch die Ringe über die Brünne rann.
Als der Leu den Helden nun ermüden ſah,
Vor dem Fürſten ſprang er dem Wurm entgegen da.

Zu kratzen und zu beißen hub er den Lindwurm an:
So hätt er gern geholfen dem auserwählten Mann.
Da ſprang der Tugendreiche hinweg aus dem Sturm,
Und ſtritt der Löwe wieder mit dem freislichen Wurm.

Er trieb es ſo lange, bis ihm die Kraft entwich:
Ach, wie der wilde Löwe von dem ſtarken Wurme ſchlich!
Eine laute Stimme ließ er, die ſcholl durch den Tann;
Das that er deswegen, wie ich vermelden kann:

Wär ſein Geſelle nahe, daß er es hört' alsbald
Und ihm und dem Helden käm helfen aus dem Wald.
Als der Leu ermüdet war, und das ſein Herr erſah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſprach der treue da:

„Löwe, mein Geſelle, tritt an den Rücken mein:
Ich will bis an mein Ende dein Nothgeſelle ſein."
Sein Schwert in beiden Händen der Tugendreiche trug,
Das er mit vollen Kräften auf den argen Lindwurm ſchlug.

Er ſchlug ihm ins Gehörne ſo ungefügen Schlag,
Daß ſein Schwert in drei Stücken vor ihm am Boden lag.
Er ſah die Wehr zerbrochen, groß war ſein Ungemach.
Nun mögt ihr gerne hören, wie der Getreue ſprach:

„Ei, reicher Gott vom Himmel, was hab ich dir gethan,
Daß ich keine Gnade um dich verdienen kann?
Löwe, mein Geſelle, daß ich dir nicht helfen mag,
Daran ſo hab ich heute einen leidigen Tag.

„Doch ſeh ich getreulich dein Ende hier mit an.“
Da ſäumte ſich nicht lange der Wurm: er fuhr heran,
Nahm in den Mund den Löwen und in den Schweif den Herrn;
Er war beiden Meiſter, und alle Hoffnung fern.

Mit Gewalt trug ſie der Wurm in ſein Hohl;
Das war von manchem Ritter, den er bezwungen, voll.
Den wilden Löwen warf er vor ſeiner Jungen Schar:
Die zerrten ihn zum Spiele, das ſag ich euch fürwahr.

Sie ſaugten ihm das Blut aus und nagten ſein Gebein;
Da muſt um ihn in Trauer der Tugendreiche ſein.
„Löwe, mein Geſelle, daß ich dir nicht helfen mag,
Davon ſo hab ich heute gar einen leidigen Tag!“

Die jungen Würmer gellten in des Hungers Grimm.
Der ungeheure Valand ſtreckte den Schweif nach ihm
Und ſchlug auf das Helmband den Degen hochgemuth,
Daß ihm zu beiden Ohren entſpritzte rothes Blut.

Er ſchlang ſich um den Helden, das ſag ich euch fürwahr,
Und warf ihn ohne Säumen vor ſeiner Jungen Schar.
Sie hätten ihn gewonnen gern, das wißet ſicherlich;
Doch nicht entblößen konnten ſie den getreuen Wolfdieterich.

Wie das geſchehen mochte, das will ich euch ſagen:
Ein Hemd von Palmatſeide pflegt' er zu tragen,
Von zweiundſiebzig Stücken; das friſtet' ihm ſein Leben,
Das ihm Frau Siegeminne zu Troje hatte gegeben.

St. Georgen Heiligthum war verwirkt darein:
Das half ihm vor den Würmen, daß er genas, allein.
Sie ſaugten an den Ringen, das glaubet ſicherlich,
Und mochten nicht gewinnen den getreuen Wolfdieterich.

Die Jungen gellten lauter vor Hunger nach der Koſt:
Da hub ſich der Alte in den Tann nach dem Roſs:
Er fand es bei dem Baume, ſchlangs in den Schweif hinein
Und trug es in die Höhle zu ſeinen Jungen herein.

Die ſpielten miteinander gar unbeſcheidentlich,
Daß ſchier verloren hätte ſein Leben Wolfdietrich.
Da wählte der Alte unter den Todten all,
Welcher am ſchwerſten möge der jungen Brut zum Ball.

Da wählt' er unter ihnen bis an den mitten Tag;
Da kam er an die Stelle, wo der getreue lag.
Auf zuckte bald der grimme den tugendreichen Mann:
Es war ein ungefüges Spiel, das allda mit ihm begann.

Sie warfen ſich einander den getreuen Wolfdieterich;
Schier war es um ſein Leben geſchehen ſicherlich.
Alsbald von den Jungen hub ſich der Alte fort,
Sich vor den Stein zu legen: in der Sonne ſchlief er dort.

Das hätte ſich nimmer der grimme Wurm gedacht,
Daß die Jungen zu bezwingen der Held gewänne Macht.
Gern ſah der Tugendreiche, daß er ſich fort begab:
In großen Unkräften griff Wolfdieterich hinab:

Den Schweiß vom Gebeine nahm der kühne Mann
Und hob ihn zu dem Munde, davon er Kraft gewann.
Bald fand er eine Quelle, die in der Höhle rann:
Da nahm die Sorg ein Ende dem unverzagten Mann.

Da fuhr er fort zu ſuchen, der kühne Weigand,
Bis er Roſe, das gute Schwert, in einer Scheide fand.
Auf dem Knaufe ſchien ein Stein, der glänzte wie der Tag;
St. Pankrazius Heilthum darin verſchmiedet lag.

Einen Schild auch fand er, dicht wie eine Wand,
Dabei Ortnits Gebeine und all sein Streitgewand:
Eine starke Brünne war es, aus köstlichem Geschmeid;
Die legt' um seine Glieder dieser Degen kühn im Streit.

Anlegt' er sich die Brünne, der Degen allbereit:
Da schwand seine Sorge und all sein Herzeleid.
„Nun möge Gott berathen meine eilf getreuen Mann!
Ich will den übeln Lindwurm nun bestehen, wenn ich kann."

Da suchte noch ferner der kühne Weigand,
Bis er einen guten Helm in dem Blute liegen fand.
Ein Stein schien von dem Helmhut, der glänzte wunderklar;
Ein Haupt lag darinne, das Kaiser Ortnitens war.

Die Zähren aus den Augen liefen ihm in den Mund;
Mehr als zehnmal küst' ers, so todt, aus Herzensgrund;
„Ortnit, mein Geselle, du kraftreicher Degen!
Geruhe Gott vom Himmel, deiner Seele dort zu pflegen.

„Erbarme dich der Seele, ihm blieb nicht mehr der Leib,
Auch zu Lamparten über sein treues Weib,
Und berathe mir in Griechenland meine eilf getreuen Mann,
Und dieses wilden Löwen nimm dich in Gnaden an."

Da sprang empor mit Freuden der kühne Weigand,
Rose, das gute Waffen, nahm er in die Hand.
Er schlugs mit beiden Händen mit Kraft auf einen Stein,
Daß um und um das Feuer in der Höhle warf den Schein.

Er griff ihm nach der Schärfe mit seiner edeln Hand:
Weder Mal noch Scharte er an der Scheide fand.
„Hab ich nach solchem Schlage dich ganz getroffen an,
So getrau ich noch zu trösten meine eilf getreuen Mann."

Bei des Schwertes Glänzen blickt' er die Jungen an,
Nun hört, wie da geſprochen der tugendreiche Mann:
„Ihr Würme ſchlaft zu lange, ich will euch beſtehn:
Ich geb euch meine Treue, es muß euch an das Leben gehn."

Mit den freislichen Würmen ſtritt da der kühne Mann,
Daß der Schweiß ihm aus den Ringen über die Brünne rann.
Er zwang zuletzt die Jungen mit manchem zorngen Schlag:
Das verſchlief der Alte, der vor dem Steine lag.

Da eilt' er hin geſchwinde, wo er den Alten ſah;
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſprach der treue da:
„Alter Wurm, du ſchläfſt zu lang, ich will dich beſtehn:
Du haſt mein Wort zu Pfande, es muß dir an dein Leben gehn."

Auf den grimmen Lindwurm ſchlug er mächtiglich;
Doch über manchen Todten fiel Wolfdieterich.
Ich weiß nicht, wie dem Degen der Wurm ſo nahe kam,
Daß ihn das Ungethüm ergriff und in den Rachen nahm.

Doch entriß ſich ihm geſchwinde der kühne Weigand,
Roſe, ſein gutes Schwert, nahm er in die Hand:
Er ſchlug dem wilden Wurme die Weichen entzwei;
So machte ſich der Kühne von dem Ungeheuer frei.

Da hatt er in dem Berge die Würmer all erſchlagen;
Denen ſchnitt er aus die Zungen, das will ich euch ſagen.
Dann eilt' er hin geſchwinde, wo das Gebeine lag
Ortnitens; aus dem Berge trug ers an den lichten Tag.

Er legt' es vor dem Steine nieder auf das Land.
Ein Ringlein von Golde er bei dem Schilde fand:
Ortniten wars geweſen, dem kraftreichen Degen;
Ihm hatt es Frau Sidrat zur Gemahlſchaft gegeben.

Da begrub ihn vor dem Steine der tugendreiche Mann,
Und ſtand bei dem Steine und ſchrieb ſo viel daran,
Wer an die Stelle käme, es ſei Mann oder Weib,
Daß er erſehen möchte, da läge des Treuen Leib.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich einem andern Löwen gegen einen Serpant beiſtand und ihn der Kaiſerin trug.

Nun kehrte von dem Steine der treue Wolfdietrich
Gen einem ſchönen Berge, das wißet ſicherlich,
In den der Rieſe Belle getragen Laub und Gras,
Als er vor einem Winter darin geborgen ſaß.

Er nahm das Schwert und legt' es vor dem Berg auf einen Stamm:
„Roſe, ich will dich nimmer," ſprach der kühne Mann,
„Ich träfe denn in Griechenland meine eilf getreuen Mann
Oder einen wilden Löwen in großen Nöthen an."

Da lag er in dem Steine bis an den vierten Tag;
Eßens und Trinkens der Held derweil nicht pflag
Außer Laub und Wurzeln, die er im Walde nahm:
So büßt' er ſeine Sünden, die er wider Gott gethan.

Am vierten Morgen hörte der Degen wolgeſtalt
Einen wilden Löwen brüllen da draußen in dem Wald.
Als des Löwen Stimme Wolfdieterich vernahm,
Sein Schwert Roſe nahm er und ging hinaus in den Tann.

Nach des Löwen Stimme ging der Degen hehr
Und fliß sich der Reise den Leu zu finden sehr.
Er hätt ihn gern ergangen, der tugendreiche Mann;
Doch trug ihn seine Straße nur tiefer in den Tann.

Sein Roſs war ihm verdorben, zu Fuße muſt er gehn:
Da sah der kühne Degen eine schöne Linde stehn.
Als er da ruhen wollte, kam ein wilder Mann
Und stahl ihm sein gutes Schwert und trugs von ihm hindann.

Als er darnach erwachte und sein Schwert nicht sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Kühne da:
„Ach reicher Gott vom Himmel, was hab ich dir gethan,
Daß ich keine Gnade um dich verdienen kann?

„Fänd ich einen wilden Löwen stehn in großer Noth,
Und möcht ihm nicht helfen, so läg ich gerne todt,
Wenn ich gesehen hätte, wie er sein Ende nahm.
Nun berathe Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann.“

Diese Rede hörte allda der wilde Mann;
Er sprach: „Kühner Degen, verweile noch im Tann.
Du bist von Griechenlanden Wolfdieterich genannt:
Meinst du, daß ichs nicht wüste? Du bist mir wol bekannt.

„Dein gutes Schwert nimm wieder, du tugendhafter Mann,
Und wiß auf meine Treue, ich bin dir unterthan.
Deine Sorge hat ein Ende, das wiß, unverwandt:
Dreizehn Königreiche hat erstritten deine Hand.

„Siehst du dort im Walde den wonniglichen Berg?
Da gehorcht mir zu fünfhundert manch wildes Gezwerg,
Und zween und siebzig Riesen gar gewaltiglich:
Damit will ich dir dienen, wenn du willst, Wolfdieterich.“

Da dankt' er ihm der Güte; das Schwert er wieder nahm
Und wandte ſich gen Garten, der tugendreiche Mann.
Einen wilden Löwen traf er, eh er gen Garten kam,
Vor einem Serpanten in großen Nöthen an.

Als da von fern Wolfdietrich den wilden Löwen ſah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſprach der Treue da:
„Löwe, mein Geſelle, tritt an den Rücken mein:
Ich will dein Nothgeſelle bis an mein Ende ſein.“

Roſe, das gute Schwert, nahm er in die Hand
Und ſchlugs mit vollen Kräften auf den Serpant.
Das Thier erſchrak des Schlages und ſprang von ihm hindann;
Wolfdietrich den getreuen blies es mit Feuer an.

Nie zu ſo großen Nöthen gekommen war er eh:
Vor Glut muſt er ſich ſenken in den Gartenſee.
Laut ſchrie der Löwe, er ſcheute vor der Flut;
Zurück lief zu dem Serpant das getreue Thier mit Muth.

Noch kühlte ſich Wolfdietrich in dem tiefen See;
Nicht länger mocht er bleiben, was ihm davor geſcheh.
Nun hatte ſich Wolfdietrich den Serpant recht beſehn:
Er ſprach: „Von allen Leuten kann ich allein dich beſtehn.“

Da ſprang er aus dem Waßer und lief dem Thiere nach:
Er gab ihm mit dem Schwerte manchen ſchweren Schlag.
Wolfdietrich den getreuen blies es mit Feuer an,
Daß der Wald und die Haide umher zu lohen begann.

Zu ſo großen Nöthen kam der Held nie mehr:
Wie mitten auf dem Roſte ſtand der Degen hehr.
Er mochte nicht entweichen des heißen Feuers Grimm;
Die lichten Harniſchringe, um den Leib erglühten ſie ihm.

Da half ihm Gott der gute, daß er das Thier erſchlug,
Und St. Georgen Heilthum, das er bei ſich trug,
Daß er aus dem Brande geſund von dannen kam.
Aus dem Walde wandte ſich der unverzagte Mann.

Da nahm auf die Arme der Held den wilden Leun
Und trug ihn gen Garten zurück ohne Scheun.
Nun kam er um Mitternacht gen Garten in den Graben;
Da hört' er noch den Wächter mit der edeln Frauen klagen.

Sie ſprach: „Ach Gott vom Himmel, was hab ich dir gethan,
Daß ich verlieren muſte den vielgeliebten Mann.
Das muß mich ewig reuen!“ ſprach das werthe Weib:
„Ei! wer mir rathen wollte, wie ich verderbte den Leib!“

Sie ſprach: „Was ſoll mir ferner Ehr und weites Land?
Ueber dreizehn Königreiche war ich Frau genannt:
Die hab ich Gott gegeben, der den Tod am Kreuz nahm,
Daß er ſich erbarme über meinen lieben Mann,

„Den mir die wilden Würme in den Berg getragen.
Ach Herr Gott vom Himmel, wann hör ich auf zu klagen?
Ach, Kaiſer Ortnit, ſoll ich dich nicht wieder ſehn,
Mir armen Frau, wie möchte mir denn übler ſein geſchehn?“

In eine Kapelle · Frau Sidrat ging hindann:
Da ſtand ein Bild gegoßen nach St. Amaſian.
Als die edle Kaiſerin das Bildniſs erſah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſie ſprach, die Fraue, da;

„Wie nun, heilig Bildniſs, St. Amaſian!
Ich empfahl auf Treue dir meinen lieben Mann;
Den haſt du mir verlaßen,“ ſprach die Fraue hehr:
„Untreuer St. Amaſian, ich vertraue dir nicht mehr.

„Ich gab dir Lehn und Eigen," hub ſie wieder an,
„Ich opferte dir täglich drei Gulden, Amaſian:
Das that ich, daß du wollteſt mir gewogen ſein,
Du ungetreuer Trügner mir hüteteſt den Herren mein."

Da erſchien ihr vor dem Altar St. Amaſian
Gleich einem alten Herren, weiße Kleider trug er an:
Die waren, wißet ſicher, weiß wie der Schnee;
Er ſprach: „Edle Kaiſerin, dein Weinen thut mir weh.

„Wäre das nun beßer, verdürbeſt du dich gar?
Hätt er dir folgen wollen, noch lebt' er vierzehn Jahr."
Noch ſprach er: „Edle Kaiſerin, laß dir die Wahrheit ſagen:
Ihn hätten doch die Würme in den Berg zuletzt getragen."

Da ließ ſie eine Tafel ſich bald zur Stelle tragen:
Da ſtand ſie und der Kaiſer gemalt, will ich euch ſagen.
Als die edle Kaiſerin die beiden Bilder ſah,
Sie ſprach: „Du ſollſt nicht lachen, es geht mir allzunah.

„Du wähnſt, ich ſtünd in Freuden, wie ich wol ſonſt gethan;
Nein, verloren hab ich meinen lieben Mann!"
Sie ſchlug mit einem Handſchuh ihr Bild an den Mund:
„Schäm dich, verfluchtes Bildniſs! meinen Jammer thu ich dir kund.

„Wol hab ich Grund zu klagen, das Weinen thut mir Noth:
Troſt und alle Freude ſind mir gelegen todt.
Nun gnade, lieber Herre, Gott der Seele dein:
So lang du warſt am Leben, durft ich mit Freuden ſein.

„Und iſt, daß deine Seele nun in Nöthen ſei,
So mache, Gott vom Himmel, ſie aller Sorgen frei
Und laß meine Seele dafür zu Pfande ſtehn:
Das laß, Gott vom Himmel, bei deiner Mutter geſchehn.

„Süße Königin Maria, Mutter, reine Maid,
Laß dich heut erbarmen mein großes Herzeleid.
Einer armen Frauen Klage laß dir zu Herzen gehn:
Um deines Kindes willen überhöre nicht ihr Flehn.“

Da trat an die Zinnen die Kaiserin heran,
Gar jämmerlich beklagte sie ihren lieben Mann.
„Bedächt ich nicht die Seele, von der Zinne würf ich mich.“
Wolfdietrich sprach, der treue: „Ich fing' euch sicherlich.“

Da sprach noch Frau Sidrat: „Ich thu mir, Herr, kein Leid;
Doch laßt mich, edler Degen, erfahren, wer ihr seid.“
Da sprach zu ihr Wolfdietrich: „Ich will euch wahrlich sagen:
Einen wilden Löwen hab ich in die Burg getragen.

„Ich bin aus dem Walde zu dieser Burg gekommen;
Frau, euer großes Weinen hab ich wol vernommen.
Heilt den wunden Löwen, edle Herrin, mir,
Um Ortnits Seele willen,“ sprach Wolfdieterich zu ihr.

Sie mocht es kaum erwarten, bis der Tag erschien:
Mit ihren Jungfrauen hub sie sich dahin.
Sie fand den wunden Löwen, das wißet sicherlich:
In eine Kammer nahm ihn die edle Frau mit sich.

Am Abend ging er wieder in den Burggraben:
Da hört' er den Wächter und die Herrin klagen.
Da sprach zu ihr der Wächter: „Viel liebe Herrin mein,
Tröstet euch im Leide und laßt eur Weinen sein.“

„Dreizehn Königreiche, die ich verlor,
Und tausend Mark Goldes, des Reiches Zins zuvor,
Des Alles unterwanden sich die in meinem Bann:
Nun mag ich kaum berathen einen armen Kapellan.“

Ein Stein lag vor der Pforte, das will ich euch ſagen,
Den hätt um ſeine Schwere ein Wagen nicht getragen.
Den warf da Wolfdietrich über die Zinne hin.
Da ſprach in ihren Züchten die edle Kaiſerin:

„Das gleicht Niemand anders als Kaiſer Ortnit:
Wenn er ſpät des Abends heim kam, ſo weckt' er mich damit.
Biſt du vielleicht verwildert fern in einem Tann,
So laß mich nicht mehr weinen, du tugendreicher Mann.“

Da ſprach von Griechenlanden der Held Wolfdieterich:
„Ihr ſollt nicht mehr weinen, Herrin minniglich.“
Er ſprach: „Edle Kaiſerin, nun ſei euch kund gethan:
Mit meinem Schwert gerochen hab ich euern lieben Mann.“

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich die Kaiſerin zum Gemahl gewann.

Da ſtand bei der Pforten ein edler Graf erkannt,
Der war von Piterne; Wildung war er genannt.
Der vernahm die Märe, das glaubet ſicherlich,
Die Würme hätt erſchlagen der Held Wolfdieterich.

Da ritt er nach dem Berge fünfhunderten geſellt
Und ſchnitt den todten Würmern die Häupter ab, der Held.
Zween edle Ritter wollt er bezwungen haben,
Daß ſie ſprechen ſollten, die Würme hätt er erſchlagen.

Da wollten ihm nicht beiſtehn die Zween mit ihrem Wort.
Da ſtahl ſich der eine von dem Grafen fort;
Zu Wolfdieterichen kam er in den Tann;
Unter einer grünen Linde fand er den kühnen Mann.

Als er Wolfdieterichen nur von ferne ſah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſprach der Ritter da:
„Heißet ihr Wolfdietrich? das ſollt ihr mir ſagen:
Ein Graf hat ſich der That gerühmt, die Würme hab er erſchlagen.“

Als nun Wolfdietrich die Rede vernahm,
Den Grafen wollt er ſuchen alsbald in dem Tann.
Vor dem wilden Berge fänd er ihn ſicherlich.
Da eilte nach dem Grafen der treue Wolfdieterich.

Als er nun den Grafen aus der Ferne ſah,
Gerne mögt ihr hören, wie ſprach der treue da:
„Saget ihr, ihr hättet, Herr Graf, die Würm erſchlagen?“
„Ja, ich ſtritt mit dem alten wol gen dreien Tagen

„Vor dem wilden Berge, das glaubet ſicherlich.
Nun reitet kühner Degen, und ſagt beſcheidentlich
Wenn ihr kommt gen Garten, die Würm hätt ich erſchlagen:
So geb ich euch ein gutes Roſs, das euch wol heim mag tragen.“

„Mir träumte noch immer,“ ſprach Wolfdieterich,
„Ein reicher König wäre mein Vater ſicherlich.
Du wärſt mein eigen beßer als ich dein Unterthan:
Willſt du mit Lug gewinnen die Fraue wolgethan?“

Darob begann zu zürnen der edle Graf erkannt;
Auch ſtanden ihm zur Seite die Mannen alleſamt.
Da wurde Wolfdietrich beſtanden härtiglich
Von all des Grafen Mannen: der Kampf ward fürchterlich.

Da kehrt' er ſeinen Rücken an eine Steinwand:
Roſe, ſein gutes Schwert, nahm er in die Hand
Und ſchlug alsbald dem Grafen funfzig aus ſeinem Bann.
Dann bat er Gott den Guten, daß er ihm hülfe hindann.

Da wandte ſich gen Garten der edle Graf erkannt;
Die Kaiſerin, die ſpähend dort an der Zinne ſtand,
Sie ſprach: „Herr Gott vom Himmel, was hab ich dir gethan?
Der mein Knecht geweſen, ſoll ich den nehmen zum Mann?“

Da der Graf von Piterne zu dem Hofe kam,
Er ſprach: „Mir haben die Würme erſchlagen funfzig Mann:
Kaum mocht ich ſelbſt ſie zwingen, das glaubet ſicherlich.“
Die Rede hört' ein Ritter, hieß der ſchöne Heinrich.

Der ſprach: „Den Wurm ſchlug niemand als Wolfdieterich;
Darauf will ich euch beſtehen, das wißet ſicherlich.
Ihr hättet, Graf, die Würme nicht anzuſehn getraut.“
„Wes zeiht ihr mich?“ ſprach zürnend der edle Graf überlaut:

„Wer mit ſeinen Augen den Streit hätt angeſehn,
Wie mir mit den wilden Würmen wär geſchehn —
Ich ſtund in großen Nöthen, davon wär viel zu ſagen,
Bis ich in dem Berge all die Würm hatte erſchlagen.“

Da gab man dem Grafen die Fraue wolgethan.
Nun war der Wirth Wolfdietrichs der treue Waldmann:
Als der vernahm die Märe, das glaubet ſicherlich,
Er hub ſich gen dem Walde zu dem treuen Wolfdieterich.

Als nun Wolfdietrich die Kunde vernahm,
Noch ſpät desſelben Abends kam er zur Burg heran.
Da bat er den Pförtner: „Laß mich herein.“
Der ſprach: „Herr das kann nicht ohne meinen Meiſter ſein.“

Dieſer Red erzürnte Wolfdieterich zumal:
Auf ſtieß er die Pforte und trat in den Saal.
Da theilt' er die Speiſe mit einem fahrenden Mann,
Nicht draußen wollt er ſitzen, darum griff ers alſo an.

Er ſprach: „Du ſollſt nicht zürnen, lieber Geſelle mein,
Daß hier will ein Fahrender dein Tiſchgenoße ſein;
So ich je Gut gewinne, auf die Treue mein,
Mit dir und ſchönen Leuten muß das getheilet ſein.“

Die Frau hub einen Becher, ſandt ihn Wolfdietrich hin.
Der trank daraus und gab ihn ſeinem Nachbarn hin;
Dann zog er von der Rechten Ortnitens Fingerlein,
Er warf es in den Becher und ſandt es der Frauen ſein.

Als die edle Kaiſerin das Fingerlein erſah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſprach die Fraue da:
„Weh mir armen Weibe, daß ich je ins Leben kam!
Dieß Fingerlein war Ortnit, meinem geliebten Mann.

„Der Held verlor das Leben,“ ſprach die Kaiſerin hehr.
„Ich erſeh ihn zu Garten lebendig nimmermehr:
Es muß mich immer reuen.“ Da ſprach der Graf erkannt:
„Frau, laßt euer Weinen und gehn wir ſchlafen zuhand.“

Alsbald rief die Kaiſerin Wolfdieterich heran:
„Wer gab euch das Ringlein, tugendreicher Mann?“
„Das that im Walde einer, das glaubet ſicherlich,
Der iſt genannt von Griechenland der treue Wolfdieterich.“

Sie ſprach: „Kühner Degen, gebt euch kund bei Zeit,
Wenn je euch lieb geworden iſt ein werthes Weib.
Heißt ihr Wolfdietrich? das ſei mir kund gethan,
Sind je euch lieb geworden eure eilf getreuen Mann.“

Da ſprach in ſeinen Züchten der Held Wolfdieterich;
„Ihr ſollt nicht länger fragen, Herrin minniglich.
Edle Königstochter, ſo ſei euch kund gethan:
Mit dieſem Schwert gerochen hab ich euern lieben Mann.“

Einen Mantel Palmatſeiden trug Wolfdieterich;
Den nahm von der Schulter der Degen tugendlich.
Hundert Knäufe ſtanden darauf von lichtem Gold:
„Das nimm, Tiſchgenoße, von mir an und ſei mir hold.“

Als die Herren alle die reiche Gabe ſahn,
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſie huben zu ihm an:
„Sagt ihr, ihr habt die Würme erſchlagen in dem Tann,
So zeigt uns eure Zeichen, tugendhafter Mann.“

Dawider ſprach Wolfdietrich: „Das kann nicht geſchehn;
Graf von Piterne, laßt eure Zeichen ſehn.“
Hinwider ſprach Graf Wildung: „Das will ich nicht verſagen.“
Die Wurmhäupter ließ er da alsbald zur Stelle tragen.

Sie trugen hin die Häupter vor die Königin.
Da begann Wolfdieterich, der Held, aus kühnem Sinn:
„Nun geht herzu, ihr Frauen, ihr Herren männiglich:
Wer ſah je ohne Zungen Häupter? das iſt wunderlich.“

Da griff er nach den Zungen und nahm ſie allzumal:
Die zeigt' er der Königin und allen Herrn im Saal.
Da ſtritten alle wider ihn, das will ich euch ſagen:
Man zieh ihn, als hätt er den Kaiſer Ortnit erſchlagen.

Da kehrt' er den Rücken wider eine Wand,
Roſe, ſein gutes Schwert, nahm er in die Hand.
Da muſt er grimmig ſtreiten, das will ich euch ſagen.
Er ſprach: „Hätt ich den Löwen, den ich zur Burg hab getragen!“

Als die edle Kaiſerin die Rede vernahm,
Da ließ heraus den Löwen die Herrin wolgethan.
Da ſprang der wilde Löwe durch die Burg ſofort:
Da er ſah ſeinen lieben Herrn in den großen Nöthen dort.

Er ſprang ihm zur Seite und half ihm als ein Mann;
Mit dem Wedel ſtrich er nach ihm, mit Augen lacht' er ihn an.
Eine Flucht ward in dem Saale, das will ich euch ſagen:
Der Graf ward gefangen, und das Haupt ihm abgeſchlagen.

Vierzehntes Abenteuer.

Wie ein Zwerg ihm die Kaiſerin ſtahl, und wie er ſie wiedergewann.

Da gab man Wolfdietrich die Herrin wolgethan.
Doch keinerlei Kurzweil der Held mit ihr begann:
Er wollt ihr erſt die Wunder gerne laßen ſehn,
Die von ſeinen Kräften im Berge waren geſchehn.

Da begann Wolfdietrich zu der Frauen wolgethan:
„Eurer Ritter zwölfe nehmt zu Begleitern an.“
Da wagt' es ihrer keiner in den Berg zu gehn mit ihr.
Da ſprach die edle Kaiſerin: „Nimm mich allein denn mit dir.“

Da führt' er nach dem Berge die ſchöne Herrin fort
Und wies ihr die todten, ſcheuslichen Würme dort.
Sie ſaßen miteinander dann auf dem Graſe frei;
Da ſchlich die Eltermutter all der Würme ſich herbei.

Da hub der Wurm im Kampfe ſich an den kühnen Mann
Und trieb ihn nach dem Berge mit Gewalt hindann.
Die Frau nahm er in den Schweif, das will ich euch ſagen,
Und dachte ſie mit Uebermacht in den Berg hinabzutragen.

Da ſprach ſie: „Held, verliere nicht um mich dein Leben:
Hat ſich dir jemals Liebes von Weibeshuld begeben,
So gedenke meiner Seele, edler König hehr:
Du ſiehſt mich in Garten lebendig nimmermehr.“

„Nein, liebe Herrin,“ ſprach Wolfdieterich.
Das Schwert in beiden Händen erſchwang er kräftiglich
Und ſchlug es auf den wilden Wurm, das ſag ich euch fürwahr;
Er konnt ihn nicht verletzen doch ſo breit nur als ein Haar.

Er ſprach zum Schwerte Roſe: „Verläßeſt du mich dann?
Dich trug zu ſeinen Zeiten des Leibes gar ein Mann.“
Das Schwert ließ er kreiſen mit kräftigem Saus:
Er ſchlug es durch die Würmin, daß es jenſeits fuhr heraus.

Da hatt er in dem Berge die Würme all erſchlagen;
Zu ſeiner Herrin wandt er ſich, das will ich euch ſagen.
Da führt' er aus dem Berge die Fraue wolgethan;
Von dem Stein geflohen waren all die Herrn in ihrem Bann.

Er nahm die edle Königin bei ihrer weißen Hand
Und wies ſie, wo er Ortnits morſch Gebeine fand.
Als die edle Königin das Gebein erſah,
Das Haar aus dem Haupte vor Jammer brach ſie da.

Mit ihren beiden Händen ſie zu den Brüſten ſchlug:
„O weh mir armen Weibe, daß mich je die Mutter trug!
Gewonnen hab ich Arme ſo großes Herzeleid,
Daß mir Kraft und Schöne muß zergehn in kurzer Zeit.“

„Nun ſtillt eure Klage,“ ſprach der Weigand.
Sie ſetzten mit einander ſich nieder auf das Land.
Er entſchlief in ihrem Schooße; da kam ein kleiner Mann
Und ſtahl ihm die Fraue; eine Tarnkappe hatt er an.

Durch den Wald entführte die ſchöne Frau der Zwerg,
Bis wo ein ſchöner Brunnen ſprang aus einem Berg.
Er legt' ihr an die Kappe, eine Wurzel in den Mund
Und führte durch den Brunnen ſie in der Erde Grund.

Als er nun erwachte und die Frau nicht wiederfand,
Da gab er auf zu Garten die Burg und das Land.
Das Schwert in einer Kutte verbarg er, das iſt wahr,
Und wallte nach der Frauen wol in das vierte Jahr.

Da kam im vierten Jahre Wolfdieterich dahin
Gegangen zu dem Brunnen, wo die Kaiſerin
War hindurch geleitet von dem Gezwerg.
Da ſetzte zu dem Brunnen ſich der Held vor den Berg.

Da hatte ſich nicht lange Wolfdieterich geruht,
So kam zu einem Fenſter im Berg die Fraue gut.
Als ſie bei dem Brunnen den Getreuen ſitzen ſah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie ſie ſprach, die Fraue da!

Sie ſprach: „Lieber Herre“ (Billung heißt der Zwerg),
„Ein irdiſcher Mann iſt gekommen vor den Berg.
Aus welchen Landen immer er ſei hieher gekommen,
Er weiß viel fremder Märe: die hätt ich gerne vernommen.“

Da ſprach das Gezwerge: „Liebe Herrin mein,
Alles was dir lieb iſt, das ſoll geſchehen ſein.“
Da nahm es um die Kappe, die Wurzel in den Mund
Und fuhr durch den Brunnen empor zur ſelbigen Stund.

Es fuhr empor geſchwinde und kam dahin zuhand,
Wo es bei dem Brunnen den Getreuen ſitzen fand.
Als es nun von ferne Wolfdieterichen ſah,
Es empfing ihn gütlich: nun hört, wie ſprach es da;

„Sei willkommen, Waller, hier vor dieſem Berg.
Ich will dich gern bewirthen,“ ſprach das Gezwerg.
„Und willſt du, edler Pilgrim, heunte bei mir ſein,
Gern will ich mit dir theilen mein Brot und meinen Wein.“

Wolfdietrich sprach: „So lohne Gott vom Himmel dir
Der Treue und der Güte, die du begehst an mir."
Es gab ihm um die Kappe, eine Wurzel in den Mund
Und führt' ihn durch den Brunnen hinab zur selbigen Stund.

Als sich nun im Berge Wolfdietrich umgesehn,
Da fand er in dem Berge eine schöne Veste stehn.
In der Veste sah er zweihundert Thürme gar;
Die Mauerzinnen glänzten wie der lichte Tag so klar.

Das Gezwerg nahm den Fürsten bei seiner starken Hand
Und wies ihn, wo der Degen ein Ziergärtlein fand.
Da war ein Gesiedel von Marmelsteinen bereit;
Darob stand eine Linde, die war grün zumal und breit.

Bei derselben Linde stand ein eherner Mann,
Zwei Blasbälge rührt' er, die waren wonnesam.
Hundert goldne Röhren gingen aus dem Baum,
Und fünfhundert Vöglein sah man sitzen in dem Raum.

Es war gar schöne Zierde, das glaubet sicherlich.
Dahin oft Kurzweil willen begab das Zwerglein sich.
Wenn das Bild die Bälge rührte mit der Hand,
So sangen auf der Linde die Vöglein allesamt.

Nun stand auf jener Seite ein Pallas, der war weit.
Da sah man gerichtet zu derselben Zeit
Wohl fünfhundert Tische, das sag ich euch fürwahr,
Fünfhundert Zwerg' an jedem, sie all zu Wunsche gar.

In demselben Pallas stand ein goldner Mann,
Ein Gießfaß in den Händen, das war auch wonnesam.
Das Gießfaß war so künstlich geschaffen und so groß,
Daß dasselbe Bildniss hundert Mannen Waßer goß.

Nach dem Male wurden die Tiſche hingetragen.
Da ſprach die Herrin: „Waller, kannſt du mir ſagen:
Weiſt du Beſcheid auf Garten? Das ſag mir ſicherlich.
Da ſaß vordem ein König, der hieß Wolfdieterich.

„Es ſind wol vierthalb Jahre, wenn ichs erkennen kann:
Da hat mich ihm geſtohlen dieſer kleine Mann.
Doch hab ich es mit Liſten alſo getrieben,
Daß er meines Leibes nie Meiſter iſt geblieben.“

Da ſprach zu ihr Wolfdietrich: „Ich hab ihn nie geſehn;
Auch nie von ihm vernommen, das muß ich euch geſtehn.“
Da ſprach in großem Zorne Billung der kleine Mann:
„Der Rede willen iſt es um euer Leben gethan.“

„Wes haſt du mich zu zeihen?“ ſprach Wolfdieterich.
„Ich kam zu deinem Brunnen, das weiſt du ſicherlich;
Du ludeſt mich zu Hauſe und gabſt mir Brot und Wein:
Welcher Schuld nun weiſt du mich armen Waller zu zeihn?“

Sie ſprach: „Du ſollſt ihn ſchonen, es iſt ein armer Mann.“
„Nein, Herr Wirth,“ verſetzt er, „kehre dich nicht daran.
Ich war in meinem Lande“ ſprach der kühne Held,
„Wol ein werther Ritter und habe Manchen gefällt.“

Ein Kopf ſtand auf dem Tiſche, der war von Golde ganz;
Wolfdieterich der treue ſah manchmal nach dem Glanz.
Er hob den Kopf vom Tiſche: er war erzürnt genug,
Als er dem Wirth des Landes ums Haupt den Becher ſchlug.

Der Zwerg begann zu ſchreien, weit ſcholl es in den Tann:
„Das klag ich Gott dem guten, daß ich dich zu Gaſt gewann!
Es muß mich immer reuen, auf die Treue mein:
Ein beſchwerlicher Pilgrim magſt du in Wahrheit ſein.“

Das Gezwerg ließ seinen Harnisch alsbald zur Stelle tragen.
Wolfdietrich ward bestanden, das will ich euch sagen,
Von zweien wilden Riesen in des Zwerges Bann.
Da stand in Ungnaden der tugendreiche Mann.

Wol muste mühsam streiten der Held um sein Leben:
Das Schwert aus den Händen geschlagen ward dem Degen.
Da stand der Held von Griechenland wehrlos in großer Noth.
Kam sie ihm nicht zu Hülfe, so war es jetzt sein Tod.

Die Herrin legt' ihm wieder das Schwert in seine Hand
Und half so aus den Nöthen dem kühnen Weigand.
Sie bot ihm willig Dienste, das stand der Frau wol an.
Er dankt' es ihr gutlich, der tugendreiche Mann.

Da stritt so heldenmäßig der Degen auserkannt:
Viel der edeln Zwerge bezwang seine Hand.
Der Streit währt' im Berge bis an den dritten Tag,
Da der Wirth und sein Gesinde vor ihm erschlagen lag.

Da ward erst von der Kaiserin Wolfdieterich erkannt:
Sie fiel ihm zu Füßen, die edle Frau, zuhand.
Er hob sie auf und küste sie lieblich auf den Mund;
Da weinte sie vor Freuden um den unverhofften Fund.

Da nahm er seine Herrin, an der kein Tadel lag,
Und wollte durch den Brunnen sie führen an den Tag.
Da kam ein Gezwerge, das war licht und schön,
Aus dem Berg gelaufen und hieß ihn stille stehn.

Wolfdietrich sprach erschrocken: „Wo will das wieder hin?
Will mich armen Waller noch ein Heer überziehn?"
Der Zwerg fiel ihm zu Füßen und küst' ihm die Hand:
„Siehst du, Wolfdietrich, dieß wonnigliche Land?

„Das war mein eigen und war mir unterthan,
Bis mir es Billung mit Untreu abgewann.
Willst du nun Zierde schauen, die laß ich dich sehn:
Reichthum und Ehren magst du wol mir zugestehn."

Er nahm ihn an die Seite und hieß ihn mit sich gehn;
In einem Wurzgärtlein eine Linde sah er stehn.
Sie saßen zu einander nieder auf das Land;
Das Gezwerg hatt ein kleines Schlüßelein in seiner Hand.

Auf schloß er ihm die Linde, das wißet sicherlich:
Da gingen aus der Linde zwölf Maide wonniglich
Je zwo beieinander Hand gefügt in Hand;
An ihrem Leibe trugen sie viel herlich Gewand.

Die silbernen Kleider waren reich genug;
Ein gülden Band jedwede auf dem Haupte trug.
Da sprach das Gezwerge: „Tugendreicher Held,
Ich will dich schauen laßen alles was mein Baum enthält."

Er nahm ihn an die Seite und bat ihn einzugehn:
Da sah er in der Linde eine Ceder stehn.
Die Ceder in der Linde trug allgoldnen Schein;
Daraus schenkte man den Herren beides Moraß und Wein.

Der Hausherr sprach: „Ich will dir eine Gabe geben,
Die sollst du mir danken, so lang dir währt das Leben.
Ich lüge dir nimmer, das sollst du glauben mir."
„Du bist getreu, das weiß ich, und gern vertrau ich dir.

„Des sollst du Dank empfahen, das will ich dir sagen."
Da hieß das Gezwerge eine Büchse vor sich tragen
Und schenkte dem Herren die Büchse zuhand.
Er sprach: „Ich will dir melden, wie es ist um sie bewandt.

„Dreimal in dem Jahre, Degen lobesam,
Nimmst du aus der Büchse gewappnet funfzig Mann,
Und welcherlei Kleider sie gerne wollen tragen.
Noch will ich dir ferner von derselben Büchse sagen:

„Wenn dich vertreiben wollen die Herrn in deinem Lehn,
In der Büchse findest du fünfhundert Ritter stehn.
Nun warte hier ein Weilchen.“ Da ging es hindann
Und versperrt' ihn in der Linde mit der Frauen wolgethan.

Da rief es hinwieder: „Lieber Herre mein,
Wie willst du dich erledigen? Du must gefangen sein.“
„Wes möchtest du mich zeihen?“ sprach Wolfdietrich.
„Ich kam zu deiner Linde, das weist du sicherlich,

„Im Vertraun auf deine Güte; was rächtest du an mir?
Du bist getreu, das weiß ich, und vertrauen will ich dir.“
„Wes wollt ich dich zeihen?“ sprach das Gezwerg:
„Du bist mir zu Frommen gekommen her in den Berg.

„Meines Vaters ganzes Erbe, die Burg und das Land,
Damit will ich dir dienen, Degen auserkannt.“
Da bracht es in den Händen ein kleines Hörnelein
Und sprach: „Du Getreuer, das soll deine Gabe sein.

„Kommst du fern ins zehnte Land, und dräut dir Gefahr,
So brauchst du nur zu blasen, das sag ich dir fürwahr.
Denn so ist es bewendet um dieses Hörnelein,
Ich komme dir zu Hülfe mit tausend Mannen mein.“

Da sprach zu ihm Wolfdietrich: „Kannst du mir nicht sagen,
Von wem hast du die Kostbarkeit? Das möcht ich gerne fragen.“
Da sprach das Gezwerge: „Das thu ich dir kund,
Ich will dich des bescheiden allhie zu dieser Stund.

„Mein Vater hieß Tarnung und war ein Gezwerg;
Ihm dienten der Genoßen zwölfhundert hier im Berg.
Von Gott hatt er drei Wünſche, tugendreicher Degen,
Die wuſt er nicht beßer denn alſo anzulegen:

„Einen an die Linde, den andern an das Horn,
Den dritten an die Büchſe. Nun heb ich an von vorn:
Meines Vaters ganzes Erbe, die Burg und das Land,
Die biet ich dir zu eigen, edler Degen auserkannt.“

Der Zwerg nahm den Fürſten bei ſeiner ſtarken Hand
Und führt' ihn aus dem Berge: da war es wol bewandt.
Auf eine breite Straße kam der kühne Mann:
Da wandt er ſich gen Garten mit der Frauen wolgethan.

Noch war nicht weit gegangen im Wald Wolfdieterich,
Da hört' er eine Stimme, die klagte jämmerlich.
Da ließ er die Kaiſerin bei einer Steinwand,
Und eilte nach der Stimme, bis er ein wildes Fräulein fand.

Die war in Kindesnöthen, ihr Leid war groß und ſchwer.
„Was iſt euch, liebe Fraue?“ ſprach der Degen hehr,
„Kann ich eur Leid nicht wenden? Das macht mir doch kund.“
„Herr, ich thu es gerne,“ ſprach ſie mit bleichem Mund.

„Mir iſt weh zu einem Kinde: drum geht hinweg beizeit,
Daß nicht Mannesaugen ſchaun Frauenheimlichkeit.“
„Warum, liebe Fraue, ſchämſt du dich vor mir?
Verbinde mir die Augen und laß mich weilen bei dir.“

Da ging zu einem Baume das Fräulein auf ein Gras,
Wo ſie eines ſchönen Sohnes nach kurzer Friſt genas.
Sie ſprach zu dem Helden: „Kühner Degen hehr,
Bei unſrer lieben Frauen, bringt mir doch Waßer hieher.“

Da eilt' er hin geſchwinde, wo er ein Brünnlein fand,
Und trug ihr im Helme Waßer hin zuhand.
Da war an der Fraue eine jämmerliche Noth:
Als er das Waßer brachte, da war ſie leider todt.

Da taufte das Kindlein der treue Wolfdietrich,
Und grub ein Grab der Frauen; das glaubet ſicherlich.
Als er das Grab gegraben mit dem Schwerte ſein,
Da war geſtorben leider das kleine Kindelein.

Da legt' er zu einander in Ein Grab alle zwei,
Und bat Gott in ſeinem Herzen, daß er ihnen gnädig ſei.
Er ſprach: „Herr Gott vom Himmel, bei den fünf Wunden dein,
Laß dir meines Pathen Seel empfohlen ſein.“

Funfzehntes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich sein Reich wiedergewann.

Da wandt' er zu der Frauen sich nach der Felswand hin
Und kehrte heim nach Garten mit der edeln Kaiserin.
Da erscholl die Märe weithin durch das Land,
Wolfdietrich sei gekommen, der Degen auserkannt.

Die Armen und die Reichen alsbald erhuben sich:
Sie hätten gern vertrieben den getreuen Wolfdieterich.
Wolfdietrich ward bestanden von seinem eignen Bann.
Da bat er Gott den guten, daß er ihm hülfe hindann.

Bei der Dülmende sammelte sich das Heer:
Da hatt er zur Hülfe nur seine eigne Wehr.
Ihm wurde vorenthalten Burg und auch Mark;
Ihre Untreue war groß zumal und stark.

Bei demselben Waßer hub sich ein großer Streit
Zwischen Bern und Garten auf der Haide breit.
Sie griffen Wolfdietrich mit Ungestüm an:
Da nahm er aus der Büchse wolgewappnet funfzig Mann.

Aus großem Ungemache half Gott dem Helden da.
Nun hört, welch ein Zeichen an dem Herrn geschah:
Er bezwang sie alle mit großer Ueberkraft
Und führte sie gen Garten mit gewaltger Ritterschaft.

Da hielt er in dem Lande ein schönes Hofgelag;
Nie sah man wol ein größeres, vor noch hernach:
Fünfhundert Schwertdegen gab er Roſs und Gewand.
Da war ob allen Reichen sein hohes Lob bekannt.

Da blieb bei der Frauen völliglich ein Jahr
Der vielgetreue Degen, das sag ich euch fürwahr,
Bis er erfochten hatte die Burgen und das Land,
Und Alles dienen muste seiner gewaltgen Hand.

Doch rang mit Ungemache der Degen manchen Tag;
Keiner Kurzweile er mit der Frauen pflag.
Das trieb also lange der tugendreiche Mann
Bis eines Nachts, da lag er bei der Frauen wolgethan.

Sie sprach: „Kühner Degen, sag an, was dir gebricht;
Weist du an mir Tadel, so hehle mir es nicht.
Ich will dirs gerne beßern, machst du mirs bekannt."
Er sprach: „Ich will dir sagen, Frau, was mir fehlt, zuhand."

Er sprach: „Edle Königin, wol hab ich Grund zu klagen:
Ich muß großen Kummer in meinem Herzen tragen.
Ich seh denn meine eilf Getreun," sprach der König hehr,
„So sieht man mich in Garten lebendig nimmermehr.

„Man führte mich gen Griechenland und taufte mich aufs Neu:
Da nannte man mich Dietrich; Wolf hieß ich auch dabei.
Die mir verließ mein Vater, Burg und Land zumal,
Die gereun mich nicht so bitter als der eilf Getreuen Zahl."

Sie sprach: „Die eilf Getreuen, die laß nur unterwegen:
Ich will dir eilf tausend für jeden Einen geben,
Daß du die Reise läßest, tugendreicher Mann:
Du sollst bei mir verbleiben, edler Degen lobesan."

„Und gehörten alle Lande und alle Reiche dir,
Das nähm ich nicht für Einen," sprach der Fürst zu ihr.
Meine eilf getreuen Diener will ich suchen gehn:
Ich hab in dreißig Jahren ihrer Keinen gesehn."

„Wem willst du mich denn laßen?" sprach die Fraue klar;
„Ich empfing von deiner Minne, das glaube mir fürwahr.
Und soll das Kind verderben, so sei es Gott geklagt;
Darum bleib hier im Lande, edler König unverzagt."

„Nun thu es mir zu Liebe," sprach er tugendlich:
„Wird es ein Knäblein, so heiß es Hugdietrich;
Wird es ein Mägdlein, so heiß es Amelgart.
Morgen, mit deinen Hulden, will ich auf meine Fahrt.

„Hiemit gieb mir Urlaub, edle Königin.
Gott pflege deiner Ehren, dieweil ich ferne bin.
Ich will gen Constenopel, Herrin wolgethan,
Und will endlich suchen meine eilf getreuen Mann."

Des Morgens früh besandte sich der kühne Mann:
Mit dreitausend Mannen wollt' er hindann
Auf zwei schönen Kielen zu den Griechen über See.
Sidrat der edeln Kaiserin that sein Scheiden weh.

Mit den beiden Kielen fuhr er über Meer:
Da schlugen sie die Winde fünf Tage hin und her.
Sein Kiel brach, ihm ertranken darin zweihundert Mann.
Da bat er Gott den guten, daß er ihm hülfe hindann.

Aus großem Ungemache half Gott dem Fürsten da.
Nun hört, welch ein Zeichen an dem Herrn geschah:
Ihm sandte Gott zwei Kiele, so haben wir vernommen:
Die kamen ihm zum Troste auf der wilden Flut geschwommen.

Von der Griechen Lande kamen ſie daher:
Da fanden ſie am Strande des kühnen Helden Heer.
Ihre Sorge nahm ein Ende, das wißet ſicherlich:
Da beſtieg der Kiele Einen der getreue Wolfdieterich.

In großen Freuden fuhr er mit ſeinem Ingeſind:
Da wehten ſie die Winde zwölf Tage lang gelind,
Bis ſie in Griechenlanden kamen an ein Geſtad.
Ihre Sorge nahm ein Ende, ſie hatten fröhlichen Tag.

Von den Kielen gingen die Helden alſobald.
Da lag vor Conſtenopel ein mächtiger Wald,
Darin ſie ſich verbargen. Als das geſchehen war,
Nun mögt ihr gerne hören, wie der Held ſprach zu der Schar:

„Ich will euch, werthen Herren, rathen was ihr thut.
Folgt meiner Lehre, das wird euch allen gut.
Ich will ganz alleine gen Conſtenopel gehn
Und ſuchen meine treuen eilf Diener auszuſpähn.

„Nun merkt,“ ſprach zu ihnen der König hochgeborn,
„Wenn ihr erſchallen höret dieſes kleine Horn,
So ſäumt euch nicht lange, ihr Helden auserſehn;
Denn ſicher dürft ihr glauben, daß mich die Feinde beſtehn.

„Nun bewahr euch Gott die Ehre, ihr Herren alleſamt!“
Da legt' er übern Harniſch Pilgrimsgewand
Und ging auf die Stadt zu; traurig war ſein Muth:
Um ſeine Diener klagte der kühne Degen gut.

Er kam am ſpäten Abend an den Burggraben
Und barg ſich bei der Mauer, das will ich euch ſagen.
Da lag er unlange, bis er über ſich vernahm
Gar bitterlich weinen ſeine eilf getreuen Mann.

Deren waren doch nur zehne, der eilfte der war todt.
Sie klagten einhellig ihre große Noth.
Sie sprachen: „Süße Königin, Mutter und reine Maid,
Daß du dich nicht erbarmest über unser großes Leid!“

Da begann der älteste, geheißen Herbrand:
„Nun wol auf, ihr kühnen Helden allesamt,
Bittet Gott den guten all andächtiglich,
Sich gnädig zu erbarmen des getreuen Wolfdieterich!

„Es wird morgen an dem Tage zwei und dreißig Jahr,
Daß wir unsern Herren nicht sahen, das ist wahr,
Und daß uns von dem Fürsten Niemand hat gesagt:
Reine Magd Maria, das Leid sei dir geklagt.“

Da begann Wolfdietrich in dem Burggraben:
„Ihr Zirkler auf der Mauer, ich hör euch bitter klagen.
Was gäbt ihr dem zum Lohne, ihr Helden wonniglich,
Der euch gesund ihn zeigte, den getreuen Wolfdieterich?“

Sie sprachen: „Was wir hätten, das wollten wir euch geben.“
„Woher seid ihr gekommen?“ sprach Herbrand der Degen,
„Daß ihr ihn kennt, den Herren? Wo habt ihr ihn gesehn?
Ach, sagt es uns, und müst euch immer Lieb und Heil geschehn!“

„Ich wills euch gerne sagen,“ sprach Wolfdieterich:
„Zu Troje in dem Lande, da ist er sicherlich.
Er ist der Herr des Landes, das ist ihm unterthan;
Er hat wol Land und Leute, der Degen lobesam.“

So sprachen einhellig: „Wir haben nichts zu geben;
Mit Weinen und mit Klagen verbringen wir das Leben.
Wir arme Leute leiden also große Noth,
Wollte Gott vom Himmel, wir wären lieber todt.

„Von unserm Herzensjammer wäre viel zu sagen:
Wir sind an Eine Kette je zwei und zwei geschlagen.
Wir armen Leute leiden so großes Ungemach,
Es geschah wol Christenleuten nie so leid bis diesen Tag.

„Man giebt je zwei und zweien täglich ein halbes Brot
Und einen Trunk Waßers: so müßen wir die Noth
Desselben Tages stillen, das glaubet sicherlich."
Da sprach in seinen Züchten der getreue Wolfdieterich:

„Ihr Zirkler auf der Mauer, ein armer Pilger spricht
Euch um ein Viertel Brotes an: das versagt mir nicht
Um eurer Seelen willen, die ihr Gott schuldig seid.
Mit allzugroßem Jammer ist mir befangen der Leib."

Da sprach der edle Herbrand, der kühne Held ersehn:
„Und würde mir verheißen, mir sollten auferstehn
Der Vater und die Mutter, die mich hat geboren,
Eh ich gäb ein Viertel Brot, ich ließe beide sein verloren.

„Doch wie es darum stehe, so kann uns eins bewegen,
Um Einer Seele willen wollen wirs euch geben:
Das ist unser lieber Herr, der treue Wolfdietrich."
Von der Mauer warf man ihm das Brot da sicherlich.

Er mocht es nicht empfahen, das will ich euch sagen,
Wie ein Todter fiel er in den Burggraben.
Ihn erbarmt' ihr Weinen, das sie thaten, also sehr:
Da lag in Unkräften dieser kühne Degen hehr.

Sie klagten all aufs Neue ihre große Noth:
„Nun ist uns der Vater in den Banden todt,
Und Niemand hat uns Märe von dem Herrn gesagt:
Reine Magd und Mutter, dieß Leid sei dir geklagt."

Da ſprach Wolfdietrich wieder in dem Burggraben:
„Ihr Zirkler auf der Mauer, ihr ſollt euch wolgehaben.
Freut euch im Gemüthe, ihr Helden wonniglich:
Euch kommt in kurzen Stunden der getreue Wolfdieterich!“

Sie ſprachen alle: „Wollte Gott, er lebt' und wär geſund!
Wir wollten gerne bauen der tiefen Hölle Grund.
Er lebt leider nimmer, er iſt uns lange todt!
Wir armen Leute leiden hier darum ſo große Noth.“

Da ſprach Wolfdietrich wieder in dem Burggraben:
„Ihr Zirkler auf der Mauer, ihr ſollt euch wolgehaben.
Freut euch im Gemüthe, ihr Helden wonniglich:
Ich bin von Griechenlanden euer Herr Wolfdieterich.“

Da ſtreckten ſie die Hände empor zur ſelben Friſt;
Sie ſprachen: „Sei geprieſen, Herr Vater Jeſu Chriſt!
Daß wir unſern Herren noch einmal ſollen ſehn,
Daran iſt Herzensfreude uns armen Leuten geſchehn.“

Sie hatten große Sorge, wie ſie nur ſollten kommen
Zu ihrem lieben Herren, den ſie ſo nah vernommen.
„Es ſteht in Gottes Gnaden, ſollen wir uns ſehn:
Ohne ſeine heilge Hülfe kann es nimmer geſchehn.“

Sie ſtreckten all die Hände empor zur ſelben Friſt:
„Gedenke deiner Wunden am Kreuz, Herr Jeſu Chriſt.
Bei deinem heilgen Blute, das aus fünf Wunden ſprang,
Geruh dich zu erbarmen; unſre Noth währt allzulang.“

Ihres großen Ungemaches erbarmte Gott ſich da.
Nun hört, welch ein Zeichen an den Herrn geſchah:
Gott ſelber erlöſte ſie aus der Ketten Haft:
Sie ſtanden bei einander ledig, in voller Kraft.

Da küſsten ſich in Freuden die Degen kühn im Streit;
Zu aller Kühnheit fühlte ſich ihr Herz bereit.
Da ließen ſich die Herren, ihre Sorge war begraben,
Ueber die Mauer nieder in den tiefen Burggraben.

Da fanden ſie den Herren da unten ſtehn allein.
Da ſprachen zu dem Theuern die Helden insgemein:
„Nun laß uns an der Seele Gott übler nie geſchehn,
Als da wir unſern Herren nun mit Augen dürfen ſehn!“

Nicht konnt er ſie empfangen, er fiel in den Graben
Recht wie ein Todter, das will ich euch ſagen.
So thaten ſie hinwieder: vor Freuden das geſchah.
Nun mögt ihr gerne hören, wie er ſprach, der treue, da:

Die getreuen Diener küſt' er alle zehn.
„Wo iſt mein Meiſter Berchtung? Den ſeh ich hier nicht ſtehn.“
Sie ſprachen einhellig: „Lieber Herre mein,
Er iſt todt ſeit zehn Jahren: laßt euer Weinen ſein.“

Da ſprach Wolfdietrich: „Sagt mir, wohin begrubt ihr ihn?“
Da nahmen ſie ihn bei der Hand und wieſen ihn dahin,
Vor St. Jürgen Münſter, wo er lag begraben.
Von ſeinem bittern Weinen wär euch gar viel zu ſagen.

So ſehr begann zu klagen der kühne Weigand;
Er ſprach: „Vernimm mein Weinen, Herr über alles Land!
Haſt du je ein Wunder gethan in dieſer Welt,
Des laß mich heut genießen, Herr, wenn es dir gefällt.

„Heiß mir den Todten reden,“ ſprach der kühne Mann,
„Dafür verbleib ich immer dein getreuer Dienſtmann.
Bei deinem edeln Blute fleh ich dich, Jeſu Chriſt,
Das dir aus fünf Wunden am Kreuz geſprungen iſt.

„Heiß mit mir den Todten aus dem Grabe reden,
Bei deines Grabes Ehre!“ ſprach Wolfdietrich der Degen.
Da erbarmte Gott den Guten ſein Weinen und ſein Klagen:
Er hieß da den Todten mit ihm reden aus dem Grabe

Ganz in der Gebärde, als lebt' er noch zur Stund.
Da geſchah ein großes Zeichen; ſeine Seele war geſund.
Das Erſte war, was Berchtung aus dem Grabe ſprach:
„Willkommen, lieber Herre, du meiner Freuden Dach.

„Gedenke, hehrer König, der treuen Dienſte mein
Und meine lieben Söhne laß dir empfohlen ſein.
Dazu ſag ich dir Märe, du tugendreicher Held,
Wie es um meine Seele ſteht in jener Welt:

„Die hat da Gnad empfangen, das glaube ſicherlich;
Verſieh du ſo die deine, getreuer Wolfdietrich!
Nun red ich nicht weiter, tugendreicher Degen:
Gott möge deines Leibes und deiner Seele pflegen.“

Als des Todten Sprache ſo ein Ende nahm,
Da muſten ſie Wolfdietrich tragen für todt hindann,
Wo der Held in Unkraft vor der Pforte lag,
Bis über ihn zu ſcheinen begann der lichte Tag.

Da erſcholl die Märe weithin über Land,
Gekommen ſei Wolfdietrich, der kühne Weigand;
Die Zirkler auf der Mauer wären entronnen gar.
In der Stadt verſammelte ſich eine mächtige Schar.

In kurzer Zeit gewannen ſie mehr denn tauſend Mann:
Die zogen zu der Pforte mit Uebermuth heran.
Sie verlegten ihm die Steige überall im Land;
Sie kamen hingezogen, wo man den Fürſten fand.

Als der Herzog Herbrand sie von ferne sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der treue da:
„Wolauf nun, lieber Herre, die Heiden sind gekommen!
Wir mögen dir nicht helfen: die Wehr ist uns benommen.“

Sie wähnten sich des Todes und griffen an den Grund:
Dem Herrn zum Opfer nahmen sie Erde in den Mund.
Sie baten Gott den guten all andächtiglich,
Daß er sich sollt erbarmen des getreuen Wolfdieterich.

Als nun Wolfdietrich die große Noth ersah,
Nun sollt ihr gerne hören, wie sprach der treue da:
Die Wehrlosen hieß er an seinen Rücken stehn
Und tröstete sie gütlich, diese Degen auszusehn.

Da schlug er durch die Heiden viel Pfade weit und breit
Und trennte lichte Ringe und festes Geschmeid.
Mit blutigen Werken zahlt' er sein Lösegeld
Und düngte mit den Todten die Haid und auch das Feld.

Er stritt also mächtig den sommerlangen Tag,
Mancher stolze Heide vor ihm am Boden lag.
Er focht also kräftig, der kühne Degen gut,
Man sah von seinem Schwerte fließen das rothe Blut.

Da sprach Herzog Herbrand: „Wie soll es uns ergehn?
Unsern lieben Herren sehn wir in Nöthen stehn.
Wie sollen wir gebaren, daß wir zu Hülf ihm kommen?
Wir werden wehrlos bleiben, wenn wir nicht Waffen bekommen.“

Da zogen sie den Todten den Harnisch ab zur Stund
Und entkleideten der Ringe, die da lagen wund.
Wie bald sich da wappneten die Helden kühn im Streit!
Sie nahmen sich zu Schirmen die guten Schilde breit.

Sie ſtritten bis zur Veſper; als der Tag ein Ende nahm,
Da traten ſie zuſammen auf der Walſtatt Plan.
Sie wähnten, überwunden hätten ſie die Noth:
Da wurden ſie beſtanden erſt noch auf den bittern Tod.

Wolfdietrichs Brüder beide ritten ſtolz einher
Mit dreitauſend Heiden geharniſcht voll und ſchwer.
Ihre Schilde leuchteten, ihre Helme wonniglich.
Da ſprach in ſeinen Züchten der getreue Wolfdieterich:

„Ihr Herren, wehrt euch wacker, das thut euch große Noth,
So ihr nicht wollt erſchauen den bitterlichen Tod.“
Sein Schwert zu beiden Händen nahm da ſein treuer Bann:
So gingen ſie im Streite immer ritterlich voran.

Da trafen ſie zuſammen mit großer Heftigkeit;
Bis früh am andern Morgen dauerte der Streit.
Als das erſah Wolfdietrich, daß der Streit kein Ende nahm,
Das Horn zu Munde ſetzte und blies der kühne Mann.

Zweitauſend und achthundert bracht ihm das Gezwerg,
Dem er erſtritten hatte den wonniglichen Berg.
Als da Wolfdietrich das Gezwerg erſah,
Er empfing es freudig; all ſein Leid verſchwand ihm da.

Da fing ſeine Brüder Wolfdietrich beideſamt:
Sie ergaben ihm in Griechenland die Burg und auch das Land.
Sie zogen gen der Pforte: die ward ihm aufgethan;
Da wurde ſchön empfangen dieſer tugendreiche Mann.

Laut rief da Hache, der Degen lobeſam:
Er ſprach: „die Bürger haben uns viel zu leid gethan.
Die Stadt muß verbrennen,“ ſprach der kühne Mann.
„Auf meine Treue, um ihr Leben iſts gethan.“

„Nicht alſo, mein Geſelle,“ ſprach Wolfdieterich:
„Du ſollſt ihrer ſchonen, das ſteht dir tugendlich.
Der zwölf Boten ſieben liegen hier begraben:
Des laß ſie, Freund, genießen: ſie ſollen Gnade haben.

„Wer ſich will taufen laßen, der thu es bei Zeit,
So mag er ſich bewahren die Seele wie den Leib.
Wer jedoch dem Teufel will zur Seite ſtehn,
Ich geb ihm meine Treue, es muß ihm an ſein Leben gehn.“

Dieſe Mären ſchollen weithin in das Land,
Mancher ſtolze Heide kam herzugerannt.
Achtzigtauſend wurden getauft in vierzehn Tagen.
Wolfdietrich ließ die Brüder das Land zu Lehen tragen.

Er war ihnen milde, der Degen lobeſam;
Er nahm von ihnen Urlaub mit all ſeinem Bann.
Da wandte ſich gen Garten der wunderkühne Mann
Und ward da ſchön empfangen von der Frauen wolgethan.

Da waren enterbet ſeine treuen zehn Mann
Ihres väterlichen Erbes, wie ich vermelden kann.
Er half ihnen wieder in ihr eigen Land,
Daß da gewaltig herſchten dieſe Degen auserkannt.

Da man Wolfdietrichen unter der Krone ſah,
Zu Sidrat der Kaiſerin ſprach er fröhlich da:
„Wüſt ich, wer mir jemals einen Dienſt gethan,
Dem wollt ich jetzo danken,“ ſprach der tugendreiche Mann.

Da gedacht er an Treviſo, der Kaiſer lobeſam,
Und was des Bürgers Tochter ihm da zu Lieb gethan.
Das erzählt er Alles der edeln Kaiſerin.
Sie ſprach: „Lieber Herre, ſo ſendet Boten dahin.

„Was ihr gelobt der hehren, das macht ihr Alles wahr:
Das mehrt eure Ehren, Herr Kaiser, fürwahr;
Doch wenn ihr sie zum Weibe eurer Diener einem leiht,
So geziem er an Schöne und Geburt der edeln Maid."

Da hieß er eilends springen, der Kaiser lobesan,
Und ihm zur Stelle bringen den Grafen Hartmann.
Da sprach zu ihm Wolfdietrich, der werthe Kaiser hehr:
„Du sollst mein Bote werden zu dem Bürger Wernher.

„Er hat in Treviso eine Tochter lobesam:
Dich habe, sprich, gesendet der unkunde Mann,
Dem sie zu Trost gegeben den bunten Mantel klar;
Was der ihr verheißen, das mach er nun Alles wahr."

„Das will ich gern vermelden," sprach Herr Hartmann.
Mit zwölf seiner Ritter wandt er sich hindann.
Er warb die Botschaft gerne, wie ihn der Kaiser bat.
Er kam nach kurzem Reiten gen Treviso in die Stadt.

Da sprang er von dem Rosse und die in seinem Lehn.
Da ging er wolgezogen vor die Jungfrau stehn:
„Wißt ihr, Schön Amige, warum wir sind gesandt?"
„Nein," sprach die Schöne, „das macht mir, bitt ich, bekannt."

„Ich will es euch sagen, Jungfrau wolgethan:
Uns hat hieher gesendet der unkunde Mann,
Dem ihr habt gegeben den bunten Mantel klar.
Was er euch da verheißen hat, das macht er nun Alles wahr."

Da nahm sie hundert Spangen von lichtem Golde roth
Und gab sie dem Grafen: „Das sei eur Botenbrot"
Und gab jedem Ritter dreierlei Gewand:
„Dankt euerm Herrn der Güte, die er hat an mich gewandt."

Da hieß Schön Amige bereiten hundert Wagen,
Die waren mit Silber und mit Gold beschlagen.
Oben in den Knäufen lag mancher Edelstein,
Die aus dem edeln Golde warfen glänzenden Schein.

Urlaub nahm Graf Hartmann und ritt zu seinem Herrn,
Dem sagt' er die Märe von Schön Amige gern.
Da er nun kam gen Garten, er sprang vom Roß zuhand
Und ging nach dem Saale, wo er den Kaiser fand.

Da nun Wolfdietrich seinen Boten sah,
Er empfing ihn gütlich. Zu dem Kaiser sprach er da:
„Vollbracht, lieber Herre, hab ich diese Fahrt,
Das seht ihr an der Gabe, die mir von der Schönen ward.

„Sie hat mir hundert Spangen zu Botenbrot gegeben;
Ich sah nie Bürgerstöchter herlicher leben.
Allen meinen Rittern gab sie schön Gewand
Und dankt' euch der Ehren, die ihr habt an sie gewandt."

Wieder sprach Wolfdietrich: „Und habt ihr vernommen,
Wann die schöne Jungfrau will zu Hofe kommen?
So wollen wir herlich ihr entgegen gehn;
Ein schönes Buhurdieren soll ihr zu Ehren geschehn."

Er sprach: „Lieber Herre, sie kommt gleich hinter mir,
Mit achthundert Helden ist sie in Kurzem hier.
Herlich will sie kommen zu Hofe gefahren,
An Silber und an Golde sah ich nie minder sparen."

„Wolauf ihr Helden alle," sprach Wolfdieterich.
Da bereiteten mit Schalle all die Herren sich.
Mit fünfhundert Schilden ritten sie ihr entgegen.
Da brachen viel der Lanzen vor ihr die zierlichen Degen.

Als ſie ſo nahe kamen, daß ſie einander ſahn,
Ihr Roſs mit Sporen nahmen die Degen lobeſam.
Mit den Eſchenſchäften Einer den Andern ſtach,
Mit ritterlichen Kräften, hei, was man Spere zerbrach!

Da ritt an den Wagen der kühne Herbrand,
Ein Ringlein von Golde ſtieß er ihr an die Hand.
Da gab ſie ihm wieder eins von Golde klug,
Das Schön Amige an ihrem Goldfinger trug.

Da ſchwur man ſie zu Weibe dem kühnen Herbrand.
Gold und Edelſteine, Burgen und Land
Gab ihm mit der Jungfrau der Bürger lobeſam:
Nach ſeines Lebens Ende ſollt ers zu eigen empfahn.

Der Tag war entwichen: Beiliegens ward gedacht.
Hei, wie ſo lieblich lagen ſie die Nacht
Mit Armen umfangen; ſie hatten hohen Muth.
Der Tag war angebrochen, eh es ſie dauchte gut.

Nun währte die Hochzeit bis an den zwölften Tag,
Daß man zu allen Zeiten Buhurdierens pflag.
Reich ward ohne Schanden manch fahrender Mann,
Der in andern Landen nie einen Schilling gewann.

Da lohnte ſeinen Helden der Kaiſer mildiglich.
Hartmann und Herman gab er den Weſterich:
Sie waren Landesherren und lebten ohne Noth
Und hielten es in Ehren bis an ihren Tod.

Er lohnte Berchtungs Söhnen mit Gaben alleſamt.
Die Burg zu Garten gab er dem kühnen Herbrand,
Dieweil ſie war gelegen bei ſeines Schwähers Land;
Der kühne Degen pflegte der nun mit kluger Hand.

Also lebte Herbrand mit der Frauen manches Jahr;
Einen Sohn gewann er mit ihr im nächsten Jahr,
Der ward da mit Namen geheißen Hildebrand;
Er half hernach dem Berner erstreiten manches Land.

Hachen ward am Rheine ein weites Land verliehn;
Er gab ihm zum Weibe eine edle Herzogin.
Zu Breisach auf der Veste hielt er sie so zart,
Bis sie einen Sohn gewann, den getreuen Eckhard.

Seinem Bruder Berchter gab er das Land zu Meran:
Er lohnte wol mit Ehren, was sie ihm Dienst gethan,
Seinen Dienstleuten. Kärnthen das Land
Gab er dem Sohne Berchtungs, der auch Berchtung war genannt.

Berchtwin dem starken und dem jungen Alebrand
Erwies er seine Treue: Sachsen und Brabant
Gab er den zwein; sie hatten viel gelitten und gewagt:
Ihnen allen lohnte milde der edle Held unverzagt.

Noch blieben ihrer viere, die wurden heimgesandt
Von dem edeln Kaiser in der Griechen Land.
Da waren sie gewaltig bis an ihren Tod;
Er lohnt' ihnen dreifach nach ihrer großen Noth.

Da gebar ihm die Kaiserin einen Sohn und eine Magd,
Die hieß man nach der Mutter Sidrat, ist uns gesagt.
Das andre war ein Knabe also wonniglich:
Der ward nach seinem Vater geheißen Hugdieterich.

Sie zog die Kinder zärtlich, so hören wir sagen.
Derweil hatt auch zu Garten bei Herbrand getragen
Einen Sohn Amige: der ward noch weit bekannt:
Er war von klugen Sinnen und geheißen Hildebrand.

Sie gewann noch zwei der Söhne, ſo ward uns kund gethan:
Der eine hieß Nere, der andre Ilſan;
Dazwiſchen eine Tochter, geheißen Mergart:
Die gebar die Wölfinge und den kühnen Wolfhart.

Als Hugdieterich der junge kam ins zwölfte Jahr,
Da ſtarb die reiche Kaiſerin, Frau Sidrat, das iſt wahr.
Da ſprach Wolfdietrich trauernd: „Ich will ins Kloſter fahren.
Wer weiß wie lang ich lebe? meine Seele will ich bewahren.

„So ſtark ward nie ein Degen, er ſtarb doch ſicherlich.“
Da befahl er Land und Leute ſeinem Sohn Hugdieterich
Und fuhr in ein Kloſter, geheißen Tuscal:
Es war St. Jörgen Ordens, dem ſich der Kaiſer befahl.

Sein Schwert ward aufgegeben: da ward der Held entknappt
Vor dem Comthur zu Tuscal und auch vor dem Abt.
Da lehrten ſie den Orden den edeln Fürſten hehr:
Daß er ihr Bruder worden, des freuten beide ſich ſehr.

Sie häuften auf den Neuling großer Ehren viel;
Das verdroß Wolfdietrich: ihm behagte nicht das Spiel.
Es muſt ihn erbarmen in dem Ordenshaus:
Den Reichen und den Armen theilten ſie ungleich aus.

Er ſprach zu den Brüdern: „Iſt das ein göttlich Leben?
Soll man den Geringen nicht die Genüge geben
Wie mir und den Beſten? Daß wir das Himmelreich
Mit Büßen hier erwerben, ſo theilt den Brüdern gleich.

„Soll ich hier die Seele freßen in meinen Schlund,
Daß ſie dann lieg und quäle ſich in der Hölle Grund?“
Da ſchüttet' er die Speiſe zuſammen allzumal
Und hieß die Mönche theilen, gleich wie er befahl.

„Gleiche Brüder, gleiche Kappen! das iſt brüderlich,
So mögen wir vor Gott beſtehn,“ ſprach Wolfdieterich.
Die nicht gehorchen wollten, die ſtrickt' er zwei und zwei
Zuſammen mit den Bärten, daß ſie da hingen nach der Reih.

Da lebt' er in dem Orden göttlich immerdar.
Was er Gott zu Liebe mochte, das übt' er Alles gar
Mit Faſten und mit Beten; doch daucht es ihn gering.
Es ging ihm nach im Herzen, daß ſein Büßen nicht verfing.

„Ach lieber Gott vom Himmel, was hab ich dir gethan,
Daß ich keine Gnade um dich verdienen kann!
Wüſt ich eine Buße, daß ich in Einer Nacht
Der Sünden ledig würde, die würde willig vollbracht.“

Als das die Brüder hörten, ſie ſprachen: „Willſt du gern
Zu Gottes Gnaden kommen mit Büßen vor dem Herrn,
Wir ſtellen eine Bahre dir in das Gotteshaus:
Da liege du und ſchlafe, wenn du magſt vor Angſt und Graus.“

Das that er gern und willig, als der Tag ein Ende nahm.
Da ſaß auf der Bahre der Degen lobeſam.
Da kamen Nachts die Geiſter, die er im Leben ſchlug:
Mit denen muſt er ſtreiten: da hatt er Leides genug.

Die alten Feinde kamen herbei in breiter Schar:
Ein Jeder wollt es rächen, der ihm erlegen war.
Er kam vor ihnen allen die Nacht in große Noth:
Denn die da mit ihm fochten, die ſcheuten nicht mehr den Tod.

So trieb es Wolfdietrich eine winterlange Nacht,
Mit ungezählten Todten focht er in heißer Schlacht.
Vor Müde wie vor Hitze ward dem Helden weh,
Das Haar auf dem Haupte ward ihm ſo weiß wie der Schnee.

Am Morgen, da die Mönche zur Mette wollten gehn,
Da ſahen ſie im Münſter, wie dem Bruder war geſchehn.
Ihm war der Sinn geſchwunden, er lag im Chor für todt;
Da hatten Abt und Mönche vor Schrecken große Noth.

Sie hoben ihn vom Boden: da war er noch warm;
Ihn trugen nicht die Füße, der Abt bot ihm den Arm.
Doch kam er bald zu Kräften, ein Trank hat ihn erlabt:
„Wir loben Gott im Himmel, wenn ihr gebüßet habt.“

Da lebt' er in dem Kloſter hernach noch ſechzehn Jahr
Und diente treu dem Herren, ſagt uns das Buch fürwahr.
Da trugen Engelhände zu Gott ihn ſicherlich.
Hier hat das Buch ein Ende und heißt Wolfdieterich.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 419